Oesterreichische National-Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

Fünfter Band.

(Seeauer bis V.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1836.

In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Gedruckt
bey
A. Strauß's sel. Witwe.

Inhaltsverzeichniß des fünften Bandes.

S.

(Fortsetzung und Beschluß.)

T.

U.

V.

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Fünfter Band.

S.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Seeauer, Beda, war zu Hallstadt in Österreich ob der Enns den 28. July 1716 geboren, trat zu St. Peter in Salzburg in den Benedictiner-Orden und legte 1733 die Ordensgelübde ab. 1743 übernahm er an der hohen Schule zu Salzburg das Lehramt der theoretischen Philosophie und verwaltete dasselbe bis zum Ausgange des Schuljahres 1745. Er ging dann in sein Kloster (St. Peter) zurück, und wurde 1753 zum Abt desselben erwählt. Diese Würde bekleidete er 32 Jahre und erwarb sich während dieser Zeit nicht bloß in ökonomischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht um sein Kloster unvergeßliche Verdienste; indem er das Archiv in einen sehr brauchbaren Zustand herstellte, und die Bibliothek nicht nur in eine bessere Ordnung brachte, und darüber einen ausführlichen Catalog mit eigener Hand verfaßte, sondern dieselbe auch mit vielen neuen Werken bereicherte. Er starb am 21. Dec. 1785. S. gab unter andern folgende Schriften heraus: Magnetologia, Salzburg 1745. — Systema mundi juxta Copernicum, eb. 1745. — Planetologia, eb. 1745. — Sermones pastorales et capitulares, 5 Thle., Augsburg 1764—87. (Den 5. Theil hat sein Nachfolger, Abt Dominicus Hagenauer, mit einer kurzen Lebensgeschichte des Verfassers, zum Druck befördern lassen.) — Andachtsübungen, oder Unterricht, die vornehmsten Festtage des Jahres andächtig und nützlich zu begehen, 2 Thle., eb. 1766—78. — Chronicon antiqui Monasterii ad S. Petrum Salisburgi, eb. 1772. — Saecularis memoria Defunctorum, sive compendium vitae et mortis Religiosorum Monasterii ad S. Petrum Salisburgi, Salzburg 1782.

Seekarspitz, die höchste Spitze der Radstädter Tauern im Salzburger Kreise Oberösterreichs, auf dem Tauernkar, 7,164 Wiener Fuß hoch.

Seelowitz, mähr. Markt und Hauptort einer, dem Erzherzog Carl gehörigen, Herrschaft, hat 1,100 Einw. und 2 Kirchen. Dem Markte gegenüber, am rechten Ufer der Schwarzawa, steht das große, mit einem breiten Wassergraben umgebene Schloß, mit herrlichen und bekannten Obst- und Ziergärten.

Seger, Jos., einer der berühmtesten Organisten, war zu Rzepin bey Melnik in Böhmen 1716 geboren. Schon in seiner ersten Jugend bewährte sich sein musikalisches Genie dadurch, daß er sich durch seine Vocal- und Instrumentalmusik nicht nur seinen Lebensunterhalt verschaffte, sondern sich auch die Mittel erwarb, seine Studien zu Prag

fortzusetzen, um die Magisterwürde in der Philosophie zu erlangen. Während der Zeit, als er die Humanioren an dem akademischen Gymnasium studirte, empfahl er sich durch seine Altstimme, die er bey einer 1729 am Clementinum aufgeführten Oper mit Beyfall hören ließ. Sein erster Lehrmeister war der talentreiche Minorit Bohuslaw Czernohorsky. Er bildete sich zu einem berühmten Organisten und classischen Tonsetzer. Bald darauf erhielt er die Stelle eines zweyten Violinisten an der Pfarrkirche zu St. Martin, dann die Organistenstelle daselbst und im Thein vertrat er die Stelle des ersten Violinspielers durch 6 Jahre. Hierauf trug ihm der Altstädter Magistrat auch die Organistenstelle im Thein auf, die er durch 41 Jahre, so wie jene an der Kreuzherrenkirche zu St. Franz nächst der Brücke durch 37 Jahre mit vielem Ruhme bekleidete. Er starb den 22. April 1782. Acht seiner Toccaten und Fugen für die Orgel gab Daniel Gottlob Türk 1794 heraus.

Segner, Joh. Andr., Dr. der Philosophie und der Arzneykunde, kön. preuß. geh. Rath, erster Professor der Naturlehre und Mathematik an der Universität zu Halle, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, war geboren zu Preßburg den 4. Oct. 1704. In seiner Geburtsstadt erhielt S. den ersten Unterricht, darauf studirte er Mathematik und Medicin zu Jena, und wurde daselbst zum Doctor promovirt. 1730 kam er in seine Vaterstadt zurück, übte sich daselbst in der medicin. Praxis und ging 1731 als Physicus nach Debreczin. Nach einem Aufenthalte von kaum einem Jahre daselbst, ging er jedoch wieder nach Jena, wo er Vorlesungen über Philosophie hielt und 1753 als Professor der Physik, Mathesis und Chemie nach Göttingen berufen wurde. In der Folge ernannte ihn König Friedrich II. von Preußen zum ersten Professor der Mathematik und Physik zu Halle mit dem Titel eines geh. Rathes. Hier starb er nach langem verdienstvollen Wirken den 5. Oct. 1777. Im Drucke erschien von ihm: Einleitung in die Naturlehre, Jena 1746. — Nieuwentyt's rechter Gebrauch der Weltbetrachtung. (Aus dem Holländischen.) eb. 1747. — Specimen theoriae turbinum, Halle 1755. — Elementa analyseos finitorum, eb. 1758. — Elementa infinitorum, eb. 1768. — Astronomische Vorlesungen, eine Anweisung zur gründlichen Kenntniß des Himmels, eb. 1775. Nebstdem schrieb S. mehrere Dissertationen, Programme und andere Abhandlungen in verschiedene Journale wissenschaftlichen Inhalts.

Seibt, Carl Heinr. Ritter v., k. k. Rath, Dr. der Philosophie, emeritirter Professor der theoretischen und practischen Philosophie an der Prager Universität, emerit. Director des philosophischen Studiums und der Gymnasien in Böhmen, Mitglied der oberlausitzischen gelehrten Gesellschaft, war geboren den 21. März 1735 zu Marienthal in der Oberlausitz. Die Humanioren studirte S. zu Kosmanos in Böhmen, dann an der Universität zu Prag Philosophie und einige Zweige der Rechte, endlich vollendete er seine Studien an jener zu Leipzig; 1762 kehrte S. nach Prag zurück und wurde 1764 daselbst als Professor der schönen Wissenschaften und Moral angestellt. 1766

wurde er deutscher Secretär bey dem erzbischöfl. Consistorium zu Prag und vereinte damit das Lehramt der Kirchengeschichte im erzbischöfl. Seminar. 1775 erhielt er das Directorat über das philosophische Studium und über die Gymnasien Böhmens, und erhielt 1784 die Lehrkanzel der Philosophie in Prag, durch welche er wohlthätig und entscheidend auf die Geistescultur seiner Nation wirkte. Sein schöner Vortrag, die Klarheit seiner Ideen in den Vorlesungen, gab dem Geiste seiner Schüler eine treffliche Richtung; aus seiner Schule ging eine Menge talentvoller Männer hervor, die in der Folge zum Theil zu den höchsten Staatswürden berufen wurden. Zum Lohne so vieler Verdienste erhob ihn Kaiser Franz 1794 in den Ritterstand, 1801 wurde er in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt und starb zu Prag den 2. April 1806. Im Drucke gab er heraus: Akademische Reden und Abhandlungen, Prag 1771. — Katholisches Lehr- und Gebethbuch, eb. 1779; 2. Aufl. 1783; 3. Aufl. Salzburg 1784; 4. Aufl. Prag 1788; 5. Aufl. Salzburg 1790 (wofür S. von Maria Theresia den Titel eines k. k. Rathes und einen kostbaren Brillantring erhielt); neueste vermehrte Auflage unter dem Titel: Geberh- und Erbauungsbuch für kathol. Christen, Wien 1834, von J. H. Hauser, Pfarrer zu Perutz in Böhmen. — Klugheitslehre, 2 Bde. Prag 1799; 2. Aufl. eb. 1815. An den Prager gelehrten Nachrichten nahm S. thätigen Antheil.

Seidel's, L. W., Buchhandlung in Brünn, zeichnet sich durch schwunghafte Rührigkeit dergestalt aus, daß sie in der Bedeutsamkeit und Lebhaftigkeit des Geschäftes die erste Sortimentsbuchhandlung Mährens genannt zu werden verdient. Sie liefert nicht nur alle deutschen, sondern auch französische, italienische und englische Neuigkeiten auf das schnellste und billigste. Diese Handlung steht mit den vorzüglichsten Verlegern des Auslandes in Verbindung; sie führt auch Kunstartikel, als: Charten, Kupferstiche, Lithographien, Musikalien ꝛc. Für das Ausland lautet die Firma: L. W. Seidel und Comp. Die Chefs dieser Handlung, Ludw. Wilh. Seidel und Wilh. Braumüller sind reelle, kundige und betriebsame Geschäftsmänner. — Letzterer ist seit 1836 öffentl. Gesellschafter der Ritter v. Mösle sel. Witwe, Buchhandlung in Wien.

Seidenbau. Das Erträgniß der Seidencultur im Inlande übersteigt bereits weit das eigene Bedürfniß des österr. Kaiserstaates und ist in immerwährend steigendem Zustande zu betrachten. Die jährliche Seidenernte wurde noch kürzlich, freylich wohl etwas zu hoch, auf 50,000 Ctr. angegeben, indessen beträgt sie doch auch sicher nicht weniger als 36—40,000 Ctr. an roher abgesponnener Seide, wovon man etwa 12—14,000 Ctr. im Inlande verbraucht, der Rest aber nach dem Auslande abgesetzt wird. Unter allen österr. Provinzen hat die Lombardie den ältesten S., indem er schon von Kaiser Carl V. von Neapel und Sicilien aus hier eingeführt wurde. Die beste lombard. Seide gewinnt man in der Brianza, im Gebiethe von Bergamo und Brescia und in der Gegend von Como und Varese; überall findet man große Filatorien, in welchen die Seide von den Cocons abgewunden wird. Die vorzüglichsten Seidenzieher und Spinner sind in Mailand, Co-

mo, Belluno, Bergamo, Cremona, Buffalora und Varese. Viele wichtige Verbesserungen in der Cultur hat man dem Grafen Dandolo zu verdanken, welcher auch eigene Maschinen erfand, um die Raupen in den Cocons zu ersticken, ohne letztere der Gefahr des Verbrennens auszusetzen. Vorzüglich schön ist die Seide der Provinz Bergamo, diese wird im Auslande, besonders in England sehr geschätzt, wo sie in der Classification nach der Seide von Bologna und vor der Piemonteser gesetzt wird. Die Wichtigkeit dieses Productionszweiges läßt sich daraus ersehen, daß die Ausfuhr an Seide aus der Lombardie 1824 allein die Summe von 21,430,313 Gulden Conv. Münze betrug. — Im Venetianischen gewinnt man ebenfalls in allen Provinzen Seide, deren Ausbeute in mittleren Jahren 3—4 Millionen Pfund Cocons und 250—350,000 Pfund roher Seide beträgt. Jene Seide, welche im Bellunesischen gegen Tyrol hin gezogen wird, schätzt man ihrer besonderen Leichtigkeit wegen, sie wird gewöhnlich zu feinem Taffet verwendet. Die Seide aus Friaul behauptet den zweyten Rang, die von Vicenza zeigt sich sehr schön im Sammt und Atlas, die aus Polesine in schweren Stoffen, die veronesische von den Ufern der Etsch und vom Gardasee ist wegen ihrer Festigkeit und Schwere vorzüglich zu Posamentirerwaren tauglich. Auch ist die Seide von Conegliano, Bassano und Pordenone vortheilhaft bekannt. — In Österreich unter der Enns wurden zwar einige Mahle Versuche zur Einführung der Seidenzucht gemacht, allein das Clima scheint diesem Industriezweige durchaus nicht günstig zu seyn. — Derselbe Fall findet auch im Lande ob der Enns Statt, wo sie zwar kurze Zeit zu Wels versucht, aber bald wieder aufgegeben wurde. — Steyermark, Böhmen (wo zwar bey Prag einige Zeit Versuche, jedoch mit geringem Erfolg gemacht wurden), Mähren und Schlesien, Galizien und die Bukowina haben keinen S. — In Tyrol ist dagegen Seidencultur für die beyden südlichsten Kreise eine bedeutende Erwerbsquelle und wirft ein Erzeugniß von ausgezeichneter Güte ab. Sie erzeugen jährlich an 2,400,000 Pfund Cocons und daraus an 180,000 Pfund roher Seide, der Rovereder Kreis allein bey 900,000 Pfund Cocons und daraus bey 67,000 Pfund roher Seide, auch ist hier die Seide besser, als die aus dem Trienter Kreise, und so auch aus den Bezirken Ala, Riva, Arco, Stenico und Mori. Luft, Wasser und der hohe Grad, auf den man hier die Spinnerey gebracht hat, tragen das Meiste hiezu bey. Im Botzener Kreise ist schon seit vielen Jahren die Seidenzucht sehr herabgekommen und selbst in früheren Zeiten war sie nicht sehr bedeutend, woran der Mangel an Maulbeerbäumen die meiste Schuld trägt, wenn auch das Clima zusagen würde. Kleine Versuche werden noch in den Landgerichten Solurn, Neumarkt und Meran gemacht. Groß ist überdieß noch die Quantität der Halb- oder Floretseide, welche aus den Abfällen beym Abspinnen der Seide von den Cocons und aus jenen der rohen Seide selbst gewonnen wird. — In Illyrien ist die Seidencultur im Görzer Kreise beynahe der einträglichste Erwerbzweig, vorzüglich blüht er im Bezirke Cormons. Ihren höchsten Stand hatte dieselbe freylich in den Jahren 1770—90, wo man

über 240,000 Maulbeerbäume zählte und jährlich an 230,000 Pfund Galettseide erzeugte, mit deren Abwinden gegen 400 Seidenziehhöfe beschäftigt waren; zur Zeit der französ. Kriege und unter Mitwirkung anderer ungünstiger Zeitverhältnisse nahm zwar die Seidencultur bedeutend ab, indessen hat sich dieselbe neuerer Zeit wieder sehr gehoben und es lassen sich bessere Aussichten für die Zukunft ahnen. Schon 1822 betrug die Erzeugung an Seidencocons im Bezirke Monastero 2,500, im Bezirke Monfalcone 14,200 und im Bezirke Duino 5,660 Pfund, wovon 7 Pfund auf 1 Pfund roher Seide gerechnet werden. Die ansehnlichsten Seidenziehereyen bestehen zu Farra, welche vor einigen Jahren 21 Männer und 275 Weibspersonen beschäftigten und jährlich bey 12,000 Pfund Seide lieferten. — In Istrien steht die Seidencultur noch auf sehr niedriger Stufe, und es findet vielleicht nicht der hundertste Theil an Seidenerzeugung Statt, welche hier bey dem wärmeren Clima und dem trockenen und steinigen Boden erzeugt werden könnte. Demungeachtet betrug vor einigen Jahren die Menge der hier gewonnenen Seidengaletten jährlich 31,500 Pfund, woraus 4,500 Pfund rohe Seide abgewunden wurde. In früheren Jahren hatte Triest auch eine bedeutende Abziehfabrik von 40—50 Kesseln, aber diese Anstalt ist bis auf etwa 4 Kessel längst eingegangen. — In Krain ist die Seidencultur, nachdem ein noch unter Maria Theresia gemachter Versuch mit der Maulbeerpflanzung verunglückte, ganz unbetrieben. — In Ungarn hat der S. seinen Ursprung der Kaiserinn Maria Theresia zu danken. 1765, wo er den ersten Ertrag abwarf, wurden nicht mehr als 183 Pfund Seide erzeugt, doch stieg die Erzeugung in den folgenden Jahren durch vielfältige, mit großem Aufwande verbundene Verbesserungen so sehr, daß sie 1771 schon 2,371 Pfund, 1779, 7,301 Pfund, 1800, 13,952 Pfund und 1824 schon 27,763 Pfund betrug. Jedes Frühjahr ließ das Ärar, sobald die Maulbeerbäume ausschlagen, den Wurmsamen vertheilen, und die Galetten wurden sodann von den Landleuten an die Spinnstationen abgeliefert, wo sie zu bestimmten Preisen eingelöst wurden. Solche Einlösungsstationen befanden sich unter den Inspectoraten zu Essek und Temesvár, zu Szekszárd, Apatbin, Palanka, Vukovár, Agram, Warasdin, Kreuz, Temesvár, Lugos und Werschetz. 1827 wurde aber die Einlösung der Galetten, ausschließlich der Comitate Bihár, Szala und Baranya, an ein Wiener Großhandlungshaus verpachtet und seitdem erfreute sich die Seidencultur eines neuen Aufschwunges. Schon im ersten Jahre wurden aus dem Provinziale Ungarns, Slavoniens und Croatiens 117,264 Pfund Galetten zur Einlösung überbracht, wovon 3,048 Pfund zum Samen und 114,349 zum Abspinnen bestimmt wurden. Zu Bändern und einigen gröbern Artikeln wird die ungar. Seide selbst der italienischen vorgezogen. Vor kurzer Zeit wurde auch bey Preßburg der Versuch gemacht, die Seidenraupen im Freyen zu erziehen. — In Siebenbürgen würde die Seidencultur bey mehr Eifer nicht ohne Erfolg bleiben, da jedoch die unter der Regierung Kaiser Joseph's II. Statt gehabten Seidenmanipulationen aufhörten, so beschäftigen sich gegenwärtig nur mehr Einzelne

zu ihrem Vergnügen mit Seidencultur. — In der Militärgränze beschäftigt man sich in allen wärmeren Theilen der Warasdiner-, Banal-, slavonischen und banatischen Gränze mit S. Die Galettenerzeugung, welche 1782—1801 jährlich noch nicht mehr als ungefähr 76,000 Pfund betragen hatte, wurde für 1828 schon auf 270,000 Pfund angenommen. — In Dalmatien war die Seidencultur in früheren Zeiten schon einheimisch, aber in den Kreisen Spalato und Ragusa größtentheils wieder eingegangen. Zwar fing man in der neuesten Zeit wieder an, sie von Neuem zu gründen, doch war das Erträgniß bisher noch gering und erreichte z. B. im Kreise von Zara nur 2,406 Pfund Galetten, auf der Insel Pasman bey 15 Pfund schöner Seide.

Seidl, Joh. Gabr., k. k. Professor am Gymnasium zu Cilli in Untersteyermark, Ehrenbürger dieser Stadt, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark und der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, ist geboren zu Wien den 21. Juny 1804, und besuchte das akademische Gymnasium daselbst. Schon 1820, also in seinem 16. Jahre, ließ er seine ersten poetischen Versuche in der Dresdener Abendzeitung drucken, deren Redacteur, Hofrath Winkler (Theodor Hell), einer seiner ersten literarischen Rathgeber und Freunde wurde. Hierauf trat er fast in den meisten belletristischen Zeitschriften des Auslandes mit lyrischen Beyträgen auf, wovon seine „Lieder der Nacht“ im Berliner Gesellschafter ihm zuerst einen Nahmen verschafften. Sein Vater, Hof- und Gerichtsadvocat, bestimmte ihn für die Rechtswissenschaft, deren Studium er sich auch zuwandte. Durch den Tod desselben in die dürftigste Lage versetzt, fand er vielleicht gerade in dieser mannigfache Anregung zur literarischen Thätigkeit. In dieser Periode bestand er die, für manches Talent gefährliche, Prüfung der Vielschreiberey und Kritikasterey, zu welcher er, als ein von den meisten Journalen und Zeitschriften in Anspruch genommener Schriftsteller vielfache Anregung fand; zugleich fällt aber in dieselbe auch sein erstes Debut auf den Bretern, „die die Welt bedeuten“ (1824) und die Herausgabe seiner Dichtungen (1826), welche sowohl im In- als Auslande mit einstimmigem Beyfalle und wahrhaft ermunternder Anerkennung aufgenommen wurden. Nach zurückgelegten Facultätsstudien beschäftigte er sich, 3 Jahre hindurch, mit dem Privatunterricht in den classischen Sprachen und im deutschen Style; lieferte durch seine, in den Mund des Volkes übergegangenen, „Flinserln,“ durch seine Bearbeitung von Scribe's „Maçon;“ durch zahlreiche patriotische Dichtungen, denen man es ansieht, daß sie das Herz und keine Nebenabsicht dictirte; durch poetische, pädagogische und sprachliche Aufsätze in den vaterländischen Zeitschriften (worunter nahmentlich seine metrischen Räthselspiele in lateinischer und griechischer Sprache den Sinn für solche Lusos poëticos wieder lebhaft angeregt zu haben schienen) sprechende Beweise seiner fortgesetzten literarischen Thätigkeit und bereitete sich zugleich auf eine Professur vor, die ihm auch zu Anfang 1829 verliehen wurde und er siedelte sofort nach Cilli in Untersteyer (dem classischen Ableger der alten Claudia Celeja) über, wo er nun für den Mangel an literarischen Behelfen durch eine herrliche Umgebung in Etwas entschädigt, seinem

Berufe und den Musen lebt. — S.'s Talent erwies sich bisher am entschiedensten im Lyrischen; doch hat er sich auch in der Ballade, im Dramatischen und in der Novelle nicht ohne Erfolg versucht, so wie er seine Sprachkenntnisse und seinen Sinn und Tact für topograph. und histor. Merkwürdigkeiten durch manche Aufsätze und Schilderungen aus diesen Fächern beurkundete. Ein eigenthümlicher Zug in S.'s Charakter ist seine angeborne Hinneigung zum Vaterländischen, und seine herzliche, von jeder Selbstsucht entfernte, Wärme und Offenheit, mit der er Jedem entgegenkommt, den gleiches Streben beseelt. Classische Bildung, vereint mit Gemüthlichkeit und anspruchsloser Bescheidenheit, fast jederzeit ein Beweis des innern Werthes, zeichnen S.'s Charakter im geselligen Umgange höchst vortheilhaft aus. Unter S.'s zahlreichen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Schiller's Manen! Bilder aus dem Dichterleben, Wien 1826. (Einer der ersten Beyträge zur Errichtung eines Denkmales für Schiller.) — Dichtungen, 3 Thle., eb. 1826—28. — Wien's Umgebungen, eb. 1826 (für dessen Mängel seine späteren topographischen Schilderungen in der steyermärkischen Zeitschrift, in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode u. s. w. entschädigen dürften). — Flinserln, Österreichischi Gstanzln, Gsangln und Gschichtln, 3 Hefte, eb. 1828—30. — Gabrielis Faërni fabulae, metrisch verdeutscht und mit biograph. und bibliograph. Einleitungen versehen, Grätz 1831. — Unter der Presse befinden sich; Georginen, Erzählungen für Frauen, Grätz. — Brosamlin, ein Buch für Jünglinge, Wien. — Bifolien (Sammlung seiner neueren Gedichte). — Im dramatischen Fache gelangten zur Darstellung: Der kurze Mantel, dramatisches Volksmährchen. Aufgeführt im k. k. priv. Theater an der Wien 1824. — Huldigung der Künste im Tempel der Pannonia, allegorisches Festspiel. Bey Wiedereröffnung des Theaters in Pesth aufgeführt 1824. — Der Maurer und der Schlosser, romantisch-komisches Singspiel in 3 Aufzügen. Aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore 1826. — Das erste Veilchen, vaterländisches Schauspiel in 1 Aufzuge. Aufgeführt im k. k. Hofburgtheater 1831. — Die vier Menschenalter, Cantate, in Musik gesetzt von F. Lachner. Producirt im k. k. Redoutensaale; im k. k. Hofburgtheater, im Theater zu Mannheim. — Die Insel des Prospero, Oper in 3 Aufzügen, mit Musik von Ph. J. Riotte, aufgeführt zu Brünn 1834. Einzelne Beyträge von ihm enthalten fast alle Blätter und Taschenbücher des Inlandes seit 1824. 1828 übernahm S. die Redaction der bey H. Buchholz in Wien erscheinenden Taschenbücher: Aurora, Veilchen und Freund des schönen Geschlechts, welche er schon seit 6 Jahren ausschließend aus Beyträgen vaterländischer Schriftsteller zusammenstellt. — Viele seiner Lieder fanden an F. Schubert, F. A. Kanne, F. Lachner, B. Randhartinger, Nowotny, Chotek, Fischhof u. A. Componisten. Noch neuerlich gaben 2 seiner Gedichte: Der Alpenjäger und der Schmetterling, dem verdienstvollen Historienmaler Ant. Petter Anlaß zu sehr gelungenen Gemälden. — Kleinere Beyträge gab er unter dem Nahmen: Meta Communis, dessen er sich bis 1827 mit F. L. Halirsch gemeinschaftlich bediente.

Seifensiedereyen. Die Fabrikation der Seife und der Talgkerzen ist im österr. Staate ein sehr wichtiger Arbeitszweig, und wird in allen Provinzen in größerem oder geringerem Umfange betrieben. In Venedig ist die Seifenfabrikation schon sehr alt, und die dasige Öhlseife ist ihrer Reinheit und Güte wegen in ganz Europa unter dem Nahmen der venetianischen Seife berühmt. Von den auf dem festen Lande bestehenden Seifenfabriken ist die in Verona eine der bedeutendsten und besten. Die größte, schönste, und in Rücksicht der Anlage merkwürdigste Fabrik in der Monarchie und auf dem europäischen Continent ist die von Carl Aloys Chiozza in Triest, welche mit 17 Kesseln (die größte Fabrik in Marseille hat nur 15) und 53 Laugengruben schon jährlich 10,000 Ctr. Seife von 9 verschiedenen Gattungen erzeugt, und dabey 77 Arbeiter beschäftigt hat. Würde sie mit voller Thätigkeit betrieben, so könnte sie mit einem Personale von 200 Köpfen leicht 30 bis 40,000 Ctr. jährlich erzeugen. Ihre Seifen sind allgemein gelobt. — In Ungarn ist Debreczin seiner leichten, weißen und trocknen Seife wegen berühmt. Es sind in dieser Stadt gegen 100 zünftige Seifensieder mit 8 öffentlichen S., in welchen die in 3 Classen abgetheilten Seifensieder der Reihe nach ihr Gewerbe treiben. Die Meister von der ersten Classe sieden im Jahre 30 Mahl, die von der zweyten 15 Mahl, die von der dritten 4 Mahl. Jeder Sud gibt 10 bis 12 Seifenklötze (Töke szappan), zusammen alle 5,000 bis 5,500, deren jeder trocken 100, noch feucht 120 bis 125 Pfund wiegt. In Ungarn hat sich die Debrecziner Bereitungsart selbst unter den Hausfrauen sehr verbreitet, so daß diese Kunst neben dem guten Brotbacken als ein Haupterforderniß einer wirthschaftlichen Hausfrau angesehen wird. — In Österreich unter der Enns zeichnet sich Wien durch seine Fabrikate dieser Art aus, steht jedoch hinter Venedig, Triest und Debreczin zurück. Die Hauptstadt zählt gegenwärtig 35 bürgerl. und 10 befugte Seifensieder, 10 Seifen- und Kerzenverschleißer, 1 Luxus- und 1 Kunstseifensieder. Zur Emporbringung der Seifensiederey in Wien, oder eigentlich zum zweckmäßigen Betriebe derselben haben die an der hiesigen Universität über dieses Gewerbe vormahls gehaltenen außerordentlichen öffentlichen Vorlesungen des Professors Dr. Benj. Scholz unstreitig viel beygetragen. In den übrigen Provinzen wird in der Regel nur gewöhnliche Fettseife von weißer oder grauer Art fabricirt. — Nur in Siebenbürgen verdienen außer der besonders guten weißen Seife, die noch festere schwarze oder braune Seife, welche dort sehr beliebt ist, und deßhalb von Einigen durch Färben mit Ofenruß schlecht nachgeahmt wird, und die schönen Kerzen aus Ziegentalg insbesondere ausgezeichnet zu werden. — Der Handel mit Seifensiederwaaren ist von Erheblichkeit, und erstreckt sich selbst bis ins Ausland. Venedig verschickt seine Seife nicht nur durch die ganze Monarchie, besonders nach der Lombardie, nach Südtyrol, Illyrien, Steyermark und Wien, sondern auch nach dem südlichen Italien, nach Deutschland u. s. w. Triest trieb vor einigen Jahren einen sehr bedeutenden Handel mit Seife nach Frankreich und Amerika, und noch jetzt gehen die meisten Triester Seifen ins Ausland. Ungarn macht mit der Debrecziner Seife,

die sehr begehrt ist, und besonders in Wien zu feineren Toilettenseifen ihre Anwendung findet, sehr gute Geschäfte. Auch Wien verschickt sehr viele Seife, eine geringe Quantität Lichter, aber viel geschmolzenes Unschlitt nach Böhmen und in andere Provinzen; Siebenbürgen viele tausend Kerzen nach Ungarn, besonders nach Temesvár und Pesth, zuweilen selbst bis Wien. In das lombardisch-venetianische Königreich wird noch Seife von Ancona, welche in ganz Italien sehr geschätzt ist, verschickt. Ehemahls wurden aus Rußland viele Kerzen eingeführt, welcher Einfuhrs-Artikel sich aber in der letzten Zeit sehr vermindert hat.

Seifersdorf, böhm. Dorf im Bunzlauer Kreise, hat 1,000 Einwohner und 2 Kirchen.

Seifersdorf, schlesisches Dorf im Troppauer Kreise, bey Jägerndorf, mit einem Säuerling, welcher seine Quelle nahe bey der Kirche des Dorfes auf einer Anhöhe hat, und bloß von den Bewohnern der Umgegend benutzt wird, da sich hier weder eine Trink- noch eine Badeanstalt befindet.

Seilern und Aspang, das Geschlecht. In alten Wapenbüchern findet man Ritter v. S. von der schwäbischen Ritterschaft, auf Pforzheim, in der Schweiz zu St. Gallen, Patrizier von Nürnberg und der Oberpfalz, die sich bis zum Jahr 1200 erstrecken. So viel durch Archive bekannt ist, so stammt dieses Geschlecht aus St. Gallen, und kam nach Nürnberg, wie aus Stumpfens Schweizer Chronik zu sehen. Nach den historischen Nachrichten in dem Werke: Ursprung und Wachsthum der Stadt Nürnberg, war Burkhard S. Patrizier von dort, liegt seit 1391 in der St. Sebaldskirche begraben, wie solches der Grabstein beweiset. Seit 28. October 1684 sind die S. von Kaiser Leopold I. in den österr. Ritterstand mit dem Titel der Edlen und Ritter, 1693 in den Freyherrn-, und den 4. Nov. 1712 in den Reichsgrafenstand erhoben, und ihre Mitglieder haben sich in den ausgezeichnetsten Hofwürden befunden; als Joh. Friedrich der Oberstkanzler, sein Neffe gl. Nahmens, der ebenfalls Oberstkanzler, sein Sohn Christian August, der österr. Bothschafter in London, dann Statthalter, oberster Justizpräsident und Großkreuz des St. Stephan-Ordens gewesen ist. Sie besitzen das Erblandküchenmeisteramt in Kärnthen, und sind Herren der Herrschaften Litschau in Österreich, Kralitz, Lukow, Alttitschein, Zieranowitz und Przilepp in Mähren.

Seilitz, illyr. Dorf im Villacher Kreise Kärnthens, hat eine Schrotgießerey mit einer Schrotpoliermühle und eine Glätte- und Mennigfabrik.

Seitenstätten, kleiner niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W., am Trefflingbache. Auf einem Hügel erhebt sich in einer weiten, von Bergen umschlossenen Ebene die 1112 von Udalschalk von Stille und Höfft gestiftete, stattliche Benedictinerabtey. Dem Eingange gegenüber führt eine Treppe in die mittelalterliche Stiftskirche, an deren Wänden man mehrere Grabmäler sieht. Ein öffentliches Gymnasium und eine Hauptschule nebst einem Studentenconvicte mit 50 Zöglingen werden vom Stifte unterhalten, welches eine schätzbare Bibliothek (10,000 Bde. stark, mit Incunabeln und vielen Handschriften,

worunter altdeutsche Gedichte), ein Naturalien-Cabinet und eine Kupferstich- und Gemäldesammlung besitzt. — Der Ort S. zählt 1,200 Einwohner.

Seivert, Joh. Evang., Pfarrer zu Hammersdorf bey Hermannstadt in Siebenbürgen, war geboren zu Hermannstadt den 17. April 1735, studirte daselbst und erhielt nach empfangener Priesterweihe und einem kurzen Vicariate obige Stelle. Seine Lieblingsstudien in freyen Stunden waren Numismatik und Geschichte. Er starb den 27. April 1785 und hinterließ folgende Werke im Drucke: Siebenbürgische Kleinigkeiten, Coburg 1758. — Die Münzen des römisch-kaiserl. Hauses und der Tyrannen bis auf den Kaiser Heraclius, Wien 1765. — Inscriptiones monumentorum romanorum in Dacia mediterranea, eb. 1773. — Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften, Preßburg 1785.

Selau (Seelau), böhm. Dorf und Prämonstratenserstift im Czaslauer Kreise, liegt in einem Thale und wird in Gestalt einer Halbinsel nordwärts vom Bache Zelikwa, westwärts aber vom Bache Trnawka umgeben. Die prächtige Stiftkirche verräth an sich noch manche Merkmale des grauen Alterthums. Die Anlegung des Stiftes wird dem Herzog Sobieslaw I. 1139 beygelegt. Dieser schenkte eine ziemliche Strecke der hiesigen Gegend den Benedictinern, führte dieselben zu S. ein, und versah sie mit hinlänglichem Auskommen. 1148 führte Daniel, Bischof zu Prag, statt der Benedictiner Prämonstratenser in S. ein, die er aus Steinfeld unter dem ersten Abte Godescalcus hieher berief. 1423 fiel im Hussitenkriege nahe bey S. ein blutiges Treffen vor; das Stift wurde geplündert und in einen Steinhaufen verwandelt, was es bis 1467 blieb. — Nach der Schlacht am weißen Berge erwirkte der Strahower Abt, Caspar v. Questenberg, auf sein Ansuchen beym kaiserlichen Hofe die Rückstellung der dem Stifte S. entrissenen Güter, welche seit dieser Zeit immer beym Stifte blieben. Diesem Kloster haben wir jene ausführliche Chronik zu verdanken, welche unter dem Nahmen des Chronographi Siloensis bekannt ist.

Selbe (Selve), eine der sogenannten dalmatinischen Inseln, welche zum Kreise Zara in Dalmatien gehören, ist sehr unfruchtbar und treibt einige Viehzucht und Schifffahrt.

Sellye, ungar. Marktflecken am rechten Ufer der Waag, im Neutraer Comitat, hat 1,600 Einwohner, die Tabak bauen, ein Schloß, eine kathol. Kirche und ein Lazareth. Von diesem Orte geschieht schon in der goldenen Bulle des Königs Bela IV. 1252 Meldung.

Sellye, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitat, hat ein Castell, eine katholische und eine reformirte Kirche.

Semering, 4,416 W. F. hoher Berg zwischen Niederösterreich und Steyermark, mit schönen Straßen.

Semlin, sehr bedeutende Handelsstadt von 1,112 Häusern und 9,200 Einw. im Peterwardeiner Regimentsbezirke der slavonischen Militärgränze, der Festung Belgrad gegenüber. Sie besteht aus der innern Stadt und der Vorstadt Franzensthal. Das Innere der Stadt hat einige gut gebaute Straßen mit massiven Gebäuden und einige an-

sehnliche Gotteshäuser; das Westende ist in die von der hohen Ebene steil zur Donau abfallenden Lehmwände eingeschnitten, und hat kleine, niedrige, mit Schindeln gedeckte Häuser, meist ungepflasterte und schmutzige Gassen. Auch der am östlichen Ende der Stadt befindliche große Marktplatz ist ungepflastert. Am Nordende der Stadt zieht sich am Bergabhange hin ein aus vielen kleinen Häusern oder Hütten bestehender Stadttheil, von seinen frühern Bewohnern der Zigeunerberg (Ziganka) genannt. Hier sieht man einen kleinen einzeln stehenden Hügel hervorragen, welcher mit den Trümmern der Burg des Feldherrn Johann von Hunyad bedeckt ist. Am entgegengesetzten Ende der Stadt liegt die Contumazanstalt, die bedeutendste der ganzen Gränze, aus einem großen viereckigen Locale bestehend, und mit einer 12 Fuß hohen Mauer umgeben. S. ist im Ganzen weder schön noch ansprechend; auch das lebendige Treiben fehlt, welches ein so wichtiger Punct erwarten ließe. Es ist hier eine Haupt- und Mädchenschule, ein deutsches Theater, das von wandernden Truppen benutzt wird, und ein Spital. Übrigens ist dieser Ort der Hauptübergang aus dem gebildeten Europa ins osmanische Reich, und der Hauptberührungspunct beyder Theile. Den Kern der Einwohner bilden die serbischen Kaufleute, die von dem lebhaften Durchfuhrhandel leben, dann die österreichischen Beamten und das Militär, und endlich die türkischen und griechischen Handelsleute, welche sich hier in Menge niedergelassen haben. Wichtiger Handel wird aus und nach der Türkey mit Baumwolle, Garn, Safran, Honig, Hasenbälgen, Lämmerfellen und Pfeifenköpfen getrieben; Ausfuhrartikel sind Tücher, Porzellan, Glas ꝛc. Die serbische Sprache ist in S. vorherrschend, aber die deutsche beynahe eben so verbreitet.

Senkenberg, Renatus Carl Freyh. v., geb. 1751 zu Wien, studirte 1763—71 in Tübingen, Göttingen und Straßburg und ging nach Wetzlar, um sich practisch zu bilden. 1773 reiste er nach Rom, wo er unter dem Nahmen Polidorus Remäus in die arkadische Gesellschaft aufgenommen wurde. Dann wurde er in Gießen Regierungsrath. 1778 lieferte er aus dem Nachlasse seines Vaters die beglaubigte Abschrift einer Urkunde, die den österr. Ansprüchen im bayerischen Erbfolgekriege nachtheilig war, an das bayerische Ministerium aus, reiste dessen ungeachtet nach Wien, wo er verhaftet, jedoch nach einiger Zeit mit der Weisung entlassen wurde, die österreichischen Staaten binnen 3 Tagen zu meiden. 1784 legte er sein Amt in Gießen nieder, und privatisirte als Schriftsteller. Er starb in Gießen 1800 und vermachte der Universität seine schöne Bibliothek, sein Haus und zur Vermehrung seiner Bibliothek ein Capital von 10,000 fl. S. schrieb: Nachträge zu Lipenius Bibliotheca juridica, Leipzig 1787—89. — Fortsetzung der deutschen Reichsgeschichte von Häberlin, 21.—27. Bd., Frankfurt 1798. — Carmina (mit dem Namen Polidorus Remäus) 1785. — Gedichte eines Christen, 1787 (beyde ohne Druckort). — Charlotte Corday (Drama), Frankfurt 1797.

Sennefelder, Aloys, der Erfinder des Steindruckes, war 1771 zu Prag geboren; in frühester Jugend ging er jedoch mit seinem Vater, einem nicht unbedeutenden Schauspieler, nach München. Hier

sollte er sich, gegen seine Neigung, dem Studium der Rechte widmen, der Tod seines Vaters enthob ihn jedoch 1791 diesem Zwang und er wurde nun ebenfalls Schauspieler. Verschiedene widrige Zufälle verleideten ihm auch diese Bestimmung, und er machte nun den Versuch, als Schriftsteller aufzutreten. Ein kleines Schauspiel: Die Mädchenkenner, machte ziemliches Glück, ein zweytes folgte, dessen Gewinn jedoch durch die Verzögerung des Druckes verloren ging. Nun versuchte S., da es ihm zur Errichtung einer eigenen Druckerey an Geld fehlte, ob man nicht auch einfacher und wohlfeiler, als auf die bisherige Weise drucken könne. Er überzog eine zum Farbenreiben bestimmte Platte aus Kellheimer-Kalkschiefer mit Wachsdinte, trug auf diesem Grunde die Schrift verkehrt auf, ätzte sie mit Scheidewasser und druckte sie ab. Der Versuch gelang zum Erstaunen, er vervollkommnete bald seine Erfindung durch ein besseres Poliermittel und eine leichter abzuwischende Farbe aus leichtem Öhlfirniß, mit Frankfurter Schwärze und etwas Weinstein angerieben. Indem S. auf diese Art die vertiefte Manier des Steindruckes erfunden hatte, folgte auch die Erfindung der erhöhten Manier, indem er mit seiner Fettdinte auf den abgeschliffenen Stein schrieb und ihn dann mit Scheidewasser ätzte. Seine Erfindung weiter zu verfolgen und allgemein zu machen, wurde S. aber durch Geldmangel verhindert; schon wollte er als Stellvertreter eines Artilleristen für 200 Gulden Ersatz in bayerische Militärdienste treten, da er jedoch als Ausländer nicht angenommen wurde, begünstigte die Noth seinen Erfindungsgeist aufs Neue und er versuchte nun, den Steindruck auf Musiknoten anzuwenden, was ihm auch vorzüglich gelang. Er trat mit dem Hofmusiker Gleißner in Verbindung, das Unternehmen zeigte sich anfangs sehr vortheilhaft, kam jedoch bald aus Mangel einer zweckmäßigen Presse wieder ins Stocken und fast die ganze Erfindung in Mißcredit. Zwar nahm sich auch der Musikhändler Falter in München der Sache an, ließ eine gute Presse verfertigen, und lieferte mehrere Musikwerke in Steindruck; durch die Ungeschicklichkeit der Arbeiter aber fand er den Aufwand zu beträchtlich, und gab bald dem Kupferstiche wieder den Vorzug. Indessen war S. mit dem Schulrathe Steiner bekannt geworden, der ihn veranlaßte, durch des Professors Schmidt Versuche, in Stein zu ätzen, aufmerksam gemacht, einige kleine Bilder für einen Katechismus auf Stein zu zeichnen. Obschon diese freylich nur sehr mittelmäßig ausfielen, so lieferten sie doch den Beweis der Anwendbarkeit dieser Erfindung auf Zeichnungen aller Art. Um der Hauptschwierigkeit, dem Verkehrtschreiben auf Stein, zu begegnen, erfand S. eine Dinte aus Leinöhl, Seife und Kienruß, die, von einem geschickten Schreiber auf Notenpapier gebracht, von diesem auf den Stein übergedruckt wurden, und somit eine genaue verkehrte Zeichnung lieferten. Bey dem Überdrucken von Papier auf Stein nahm indessen der Erfinder wahr, daß Nässe, z. B. die Gummiauflösung, sich dem Anheften der fetten Dinte widersetze. Um diesem Übelstande zu begegnen, erfand er durch eine einfache Methode die sogenannte chemische Druckerey, oder die Kunst, von Papier auf Papier überzudrucken. Diese Erfindung führte nun auch auf Versuche, eine Steinplatte so herzurich-

ten, daß sie nur an den mit fetter Dinte bezeichneten Stellen Farbe annehme, und an den nassen ihr widerstehe. Auch dieses gelang und somit war die chemische Steindruckerey zu Stande gebracht. Nun erhielt S. 1799 auf seine Erfindung ein Privilegium auf 15 Jahre, und gab seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung, indem er seine beyden Brüder in Gesellschaft nahm. Der Musikhändler André aus Offenbach erkaufte die Mittheilung des gesammten Verfahrens um eine beträchtliche Summe. Um sich auch in andern Hauptstädten Privilegien auszuwirken, reiste S. nach London, erreichte jedoch erst nach 7 Monathen seinen Zweck, entzweyte sich nach seiner Rückkehr mit André, und reiste 1800 mit seinen Brüdern nach Wien. Hier wurden mit dem Beystande des kaiserl. Hofagenten v. Hartl Versuche auf Papier und Kattun gemacht, die aller Erwartung vollkommen entsprachen; da jedoch der Ertrag anfangs die Kosten nicht deckte, überließ S. das ihm ertheilte Privilegium an den Wiener Musikhändler Siegm. Steiner und Comp., in dessen Officin zuerst der Notendruck mit Stein angewendet wurde. 1806 kehrte S. wieder nach München zurück, und brachte durch Beystand des Freyh. v. Aretin bald eine Druckanstalt zu Stande, in welcher mehrere Pressen für Musik, Regierungsarbeiten und für das Kunstfach in Gang gebracht wurden. Besondern und verdienten Beyfall hatte die Herausgabe von Albrecht Dürer's Gebethbuch in Steindruck erhalten. 1809 wurde S. die Aufsicht der unter der Direction Utzschneider's errichteten Steindruckerey für Landcharten, bey der königl. Commission des Steuercatasters übertragen, womit ein lebenslänglicher Jahrgehalt, wie der Rang eines königl. Inspectors der Lithographie und die Erlaubniß verbunden war, außer der königl. Druckerey auch eine eigene besorgen zu dürfen. In diese sorgenfreye Lage versetzt, strebte S. den Steindruck in allen seinen Zweigen zu vervollkommnen. 1826 erfand er noch die Kunst, farbige Blätter zu drucken, welche den Öhlgemälden gleichen, unter dem Nahmen: Mosaikdruck. Von ihm erschien auch im Drucke: Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren, München 1809. — Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey, eb. 1818, 2. Aufl. 1821; in französischer Übersetzung, Straßburg 1819.

Senosetsch, illyr. Marktflecken im Adelsberger Kreise Krains, soll früher eine Stadt gewesen seyn. Er liegt an der Triester Straße, weßhalb derselbe Fuhrwesen und Salzhandel treibt; auf einer Anhöhe ist ein in Ruinen liegendes Schloß.

Sensenfabrikation. Diese ist unter den Zweigen der Eisenverarbeitung einer der stärksten, vorzüglichsten und vollkommensten, und ist in Steyermark und in Österreich ob und unter der Enns schon seit einer langen Reihe von Jahren einheimisch. Steyermark allein hat 49, Österreich unter der Enns bey 30 Sensenhammerwerke. Ihre Fabrikate sind im Auslande allgemein unter dem Nahmen: Steyrische Sensen bekannt, vermuthlich, weil sie fast sämmtlich aus steyermärkischem Stahle gemacht werden. Die vorzüglichsten Sensenhämmer der Steyermark liegen in den 2 nördlichen Kreisen zerstreut, und zwar in der Gegend von Judenburg, Rottenmann, Admont, Kindbach, Übel-

bach, im Mürzthale rc. Die Zeichen Roß und Baum aus der Judenburger Zunft sind in Deutschland sehr gesucht, und man findet sie größtentheils auf den sogenannten ordinären Reichssensen. — Österreich ob der Enns hat seine meisten Sensenschmiede (40) in den Commissariaten Steinbach, Leonstein, Losenstein, Sternstein und Spital, welche in die 2 Zünfte zu Kirchdorf und Michaeldorf vereinigt sind. Die Sensenschmiede der Michaeldorfer Zunft sind die berühmtesten, besonders die Zeichen Weintraube, wilder Mann, Schlüssel rc., sämmtlich in Spital am Pyhrn, dann die Zeichen Wage, zwey Fische, Siebenstern zu Molla in der Nähe des Priels, die Zeichen Fischgräte, Kelch, geflammte Sonne, Halbmond, Hammer, zwey Semmerl in Michaeldorf. Im Mühlkreise sind 7 Sensenschmiede, besonders um Freystadt, welche für die nördlich gelegenen Länder arbeiten. — Im Lande unter der Enns hat die Sensenfabrikation ihren Sitz bey Waidhofen an der Ips, wo seit langer Zeit eine k. k. priv. Sensenhandlungs-Compagnie bestand, die selbst 10 Hämmer betrieb, und ehemahls unter einer wohlgeordneten thätigen Direction einen bedeutenden Handlungskörper bildete. Die Gegend von Waidhofen allein hat 24 Hämmer dieser Art, deren jeder im Durchschnitte 28—30,000 Stück, folglich alle zusammen wenigstens 6—700,000 Stück jährlich erzeugen. Zwey andere befinden sich zu Gresten, die jährlich 50—60,000 Stück erzeugen, und worunter der, dem Jac. Bayerl gehörige, einer der besten und thätigsten in Österreich ist, und seit 1820 ein eigenes Zerrennfeuer hat, um den zur Sensenfabrikation nöthigen Mockstahl aus dem Roheisen selbst erzeugen zu können. Gaming hat den großen Sensenhammer des Ant. Fürst, auch St. Anton an der Jesnitz hat einen Sensenhammer. Auch werden in der Ramsau Sensen geschmiedet, Sicheln aber werden nur in Opponitz gemacht. — In Tyrol werden zu Jenbach, Kößen, im Zillerthale, zu Weer, im Stubaythale und in der Gegend von Sterzing, Sensen, Sicheln und Strohmesser verfertiget, wovon die aus dem Zillerthale am meisten geschätzt werden. — In Böhmen sind zu Kaplitz, Johanneshammer, Theresienhammer, Zettwing, Stockau, Sorghof u. a. O., in Ungarn in mehreren Comitaten Sensenschmiede. — In Galizien ist zu Poronin im Sandecer Kreise eine Fabrik, welche nebst gestrecktem und gegerbtem Cementstahl Sensen nach Schweizer- und galizischer Art und Strohmesser verfertiget, welche aber den steyermärkischen nachstehen. — Siebenbürgen hat in Vajda-Hunyad eine von der königl. Kammer betriebene Sensenfabrik, welche dreyerley ziemlich gute Sensen erzeugt, und in den letzten Kriegen auch Säbel und Scheiden für die deutsche und ungarische Cavallerie verfertigte. Auch die Zigeuner oder Neubauern, von denen sich mehrere mit Schmied- und anderen Eisenarbeiten beschäftigen, machen viele brauchbare Sicheln. — Der Handel mit Sensen ist für die Monarchie von großer Erheblichkeit, da er sich nach vielen fremden Ländern erstreckt, und bedeutende Geldsummen herbeyzieht, oder wenigstens durch Tausch andere Producte erwirbt, die sonst bezahlt werden müßten. Der größte Absatz der steyermärkischen und österreichischen Sen-

sen findet nach Ungarn, Polen, Deutschland, Frankreich, Schweiz und Italien Statt, und zwar vornehmlich nach Krakau, Brody, Breslau, Frankfurt a. M., Basel, Lyon rc., nach den ersteren Plätzen meistens durch Juden. In Brody ist das Haus Hausner und Violland das bekannteste. Ein Hauptmarkt für steyermärkische Sensen ist die Stadt Becdyczow in Volhynien, wo die Handelsleute gewöhnlich Juchtenleder, Hausenblase, Wachs, Hanf, Talg, Borsten u. dgl. dafür eintauschen. Diesen Absatz nach Rußland schlug man bisher auf 1,500 Fässer zu 800 bis 1,000 Stück und im Werthe auf mehr als 1 Million Gulden C. M. an. Außerdem werden nach den russischen Häfen am baltischen Meere, nach Libau, Riga, Petersburg rc. über Magdeburg und Lübeck, viele Sensen verschickt. Von Krakau gehen sie häufig nach Warschau. Die Waidhofner, Michaeldorfer, und einige steyermärkische Hämmer versenden ihre Sensen größtentheils nach Ungarn, in die Moldau und Walachey, und nach Polen, die Freystädter Sensenschmiede arbeiten für die Kaufleute in Mähren, Schlesien, Breslau, Böhmen rc. Aus Judenburg gehen viele nach Nürnberg, Mannheim, Heilbronn, Frankfurt a. M., Mainz u. s. w. Die Michaeldorfer Meister arbeiten viel für Basler, Lyoner und Frankfurter Handelshäuser, und die Handelsleute Redtenbacher in Kirchdorf besuchen seit vielen Jahren die Michaelismesse zu Leipzig. Sonst machten die oberösterr. Handelshäuser viele Geschäfte ins Ausland, die aber jetzt weniger Gewinn abwerfen, weil die auswärtigen Abnehmer selbst ihre Commissäre nach Linz, Wels und Salzburg senden oder dort Spediteurs haben. Linz ist der vorzüglichste Speditionsplatz, wohin auch zur Zeit der Jahrmärkte die Bestellten der Brodyer und Krakauer Kaufleute eintreffen. Der Verkauf geschieht im Großen gewöhnlich in Fässern zu 1,000, 1,500 bis 2,000, bey größeren auch nur zu 500 Stück, die mit Marken eingebrannt sind.

Sepsi-Szent György, siebenbürg. Markt und Hauptort des Háromszéker Stuhles im Lande der Szekler, mit 2,000 Einwohnern.

Septemviraltafel, in Ungarn. Diese erhielt ihre Benennung daher, weil sie einst wirklich aus 7 Männern bestand, welche Zahl jedoch schon seit dem Jahre 1723 ansehnlich vergrößert wurde, so daß sie gegenwärtig außer ihrem Präsidenten (dem Reichspalatin), aus 4 Beysitzern vom Clerus, 10 aus dem Magnatenstande und 4 aus den Edelleuten, endlich einem Referenten in Bergwerksstreitigkeiten besteht, und zur Schöpfung eines Urtheils die Anwesenheit von wenigstens 11 Beysitzern nothwendig ist. 1785 wurde sie unter Joseph II. durch ein Rescript vom 25. Sept. zu dem Range einer Hofstelle erhoben. Die S. hat, als die höchste Gerichtsstelle, deren Wirkungskreis sich auch über Croatien und Slavonien ausdehnt, die unteren Gerichte zu überwachen. Sie entscheidet als Spruchcollegium im Appellations- oder Revisionszuge alle Civil- und Criminalprocesse in letzter Instanz. Von ihren Urtheilen findet demnach kein weiterer Rechtszug Statt, jedoch müssen alle Todesurtheile, die außer einem Standrechte (summarischen Processe) gefällt worden sind, dem Könige zur Bestätigung oder Begnadigung

vorgelegt werden, und in Civil-Rechtssachen kann der unterliegende Theil, wenn er auf sein Recht nicht Verzicht leistete, binnen 32 Jahren mit königl. Bewilligung, auch nach eingetretener Execution den Proceß wieder von vorne anfangen.

Serbelloni, Gabr., Malteser-Ritter, Großprior von Ungarn und berühmter Kriegsheld, war geboren zu Mailand 1509, aus alter und ansehnlicher Familie. Seine ersten Thaten verrichtete S. unter dem berühmten Feldherrn Joh. Jacob. von Medicis, dessen Stelle er öfters vertrat. Gewöhnlich Befehlshaber des schweren Geschützes, fand S. allenthalben Gelegenheit, seine Geschicklichkeit nachdrücklich und mit Wirkung zu zeigen. In dem Kriege, welchen Herzog Cosmus von Florenz wider Siena führte, eroberte S. diese Stadt und schlug dann die gelandeten Türken, welche auf Porto Ercole losrückten, in ihre Schiffe zurück. Pius IV. ernannte ihn darauf zum Befehlshaber aller Festungen des Kirchenstaates. In den Malteser-Orden getreten, wurde S. Großprior in Ungarn. Auf Begehren Königs Philipp II. von Spanien ging er 1568 nach Malta, legte daselbst die Irrungen des Großmeisters mit Don Garcia di Toledo, dem Vicekönige von Sicilien bey, und setzte die Insel in besseren Vertheidigungsstand. 1571, bey dem großen Zuge gegen die Türken war das Geschütz der ganzen Flotte unter S.'s Oberbefehl. 1574 wurde er zum Statthalter von Tunis und Utika ernannt, mußte sich jedoch, trotz der tapfersten Gegenwehr und der trefflichsten Vertheidigungsanstalten, den, Tunis belagernden Türken ergeben, da jede Hoffnung des Entsatzes schwand. Nach einiger Zeit erlangte S. indessen durch Auswechslung seine Freyheit wieder, wurde Statthalter von Mailand, und starb daselbst, nachdem er noch mit dem Herzog Alexander von Parma einen Kriegszug nach Flandern gemacht hatte, 1579 in einem Alter von 70 Jahren.

Serbelloni, Joh. Bapt. Graf, k. k. Feldmarschall, des Johanniter-Ordens Comthur. Aus dem mailändischen Geschlechte, das in der Kirche, im Staat und im Krieg berühmte Männer zählt, entsprossen, war auch S., der sich der militärischen Laufbahn gewidmet hatte, hinter seinen würdigen Ahnen nicht zurückgeblieben. Schon im österreichischen Erbfolgekrieg stand er unter den bedeutenden Nahmen, und 1745 wurde er wegen seiner in den ersten italienischen Feldzügen erworbenen Verdienste mit einem Cürassier-Regiment belohnt. — Bey Piacenza hatten er und Luchesi (1746) die feindliche Reiterey zuerst zum Weichen gebracht. — Im siebenjährigen Kriege kam S. zu bedeutenden Aufträgen. Seine Truppenabtheilung stand, als die Schlacht bey Prag vorfiel, in Mähren; er zog sich zu dem Daun'schen Heere, und fiel bey Planian mit der Cavallerie, die er und Nádasdy unter sich hatten, dem Feinde so nachdrücklich in die Flanke, daß der Erfolg des Tages dadurch sehr beschleunigt ward. Für ihn blieb die erhaltene Ehrenwürde ein rühmliches Zeugniß seines Verdienstes. — In den nächsten Feldzügen (1758) befand sich S. mit einer österreichischen Truppenabtheilung bey dem Reichsheere, über welches er auch in Abwesenheit des Prinzen von Zweybrücken während des Zuges durch Thü-

ringen, die Aufsicht führte, und wobey er durch die Streifzüge, welche er (Juny bis July) in die hessischen Länder schickte, Brandschatzung eintrieb. Nach der Zurückkunft des Prinzen that er mit ihm auch die folgenden Feldzüge (1759—60), und übernahm nach ihm (1761) den Oberbefehl. Es kam jedoch zu keinen bedeutenden Vorfällen, weil man denselben vermöge des Planes absichtlich auswich. Der folgende Feldzug (1762) kündigte sich thätiger an; indem Prinz Heinrich in den Versuchen auf die feste Stellung, welche S. hinter der Mulde genommen hatte, den General Zedtwitz mit seiner Mannschaft zwar gefangen machte, vor dem Prinzen Stollberg hingegen mit Verlust weichen mußte. S. selbst trieb die leichten Truppen des Prinzen von Reichstädt weg, und veranstaltete den Überfall des Generals Hülsen. Bey dem Einbruche der Preußen in Böhmen zog er seine Truppen an die fränkische und oberpfälzische Gränze hin, um das Reich zu decken, kam aber bald wieder nach Sachsen zurück, wo er in den Herbstmonathen noch den Oberbefehl an den General Hadik abtrat. In der Zwischenzeit, als während der kurzen russisch-preußischen Verbindung (Juny und July 1762) Kosaken in Böhmen streiften, waren von ihm zweckmäßige Maßregeln genommen sie zurückzuwerfen, wenn sie Feld gehalten, nicht mit dem Raube nur sich begnügt hätten. — Seine letzten Jahre verlebte S. als commandirender General in der Lombardie, und starb zu Mailand 1778.

Seregno, lombard. Dorf in der Delegation Mailand mit 3,350 Einwohnern, wo 1277 die berühmte Schlacht zwischen den Torrianern und Visconti's vorfiel, welche den Letztern die Oberherrschaft des Herzogthums Mailand zusicherte.

Sereny, die Grafen. Der Ursprung dieses altadeligen Hauses reicht bis in die dunkelste Region der polnischen Geschichte zur Zeit der Einführung der christlichen Religion in Polen; allgemein wird Temnovitus, aus altem edlen polnischen Geblüt, der um 965 lebte, mit König Micislaw I. die christliche Religion und den Taufnahmen Serenus (der in der Folge Geschlechtsnahme wurde) annahm, für den Stammvater des Geschlechtes gehalten; das in der Folge so manche berühmte Nahmen zählte. Die merkwürdigsten derselben sind: Ladislaus S. lebte um 1200 und führte das ungar. Kreuzheer unter König Andreas II. nach Palästina, wo er in der Schlacht bey Damiate sein Leben verlor. Emerich v. S. rettete den König Otto (den Bayer) 1300 aus der Gefangenschaft der abtrünnigen Magnaten, wofür ihm dieser ein neues Wapen ertheilte. Andreas II. v. S. war 1340 Generalissimus der gesammten Armeen des Königs Ludwig I. von Ungarn. Urban v. S. führte 1444 in der berühmten Schlacht bey Varna die ungar. Reiterey an, und fand nach vielen Heldenthaten seinen Tod auf dem Schlachtfelde. Georg v. S. starb 1539 als Commandant der Festung Zara; Gabriel v. S. war 1660 kaiserl. wirkl. geh. Rath, Kämmerer und Landeshauptmann im Markgrafthum Mähren, und wurde von Kaiser Ferdinand III. sammt Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben. Joh. Carl Graf v. S. war k. k. geh. Rath und Hofkriegsrath, Feldmarschall und Regiments-

Inhaber, er stiftete auf die Herrschaften Milotitz und Swietlau ein Majorat, und starb 1690. Franz Jos. Graf v. S. war 1700 k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant und Regiments-Inhaber, er commandirte in dem Feldzuge gegen die Franzosen, in Italien unter Eugen die Avantgarde, und fand daselbst seinen Tod. Gegenwärtiger Standesherr nach dem 1812 unvermählt erfolgten Ableben seines Bruders Anton Grafen S. ist Joh. Nep. Graf S. v. Kis-Sereny, gewesener Bergrath, Bergwesen-Oberinspector und Districtual-Bergrichter zu Schmölnitz, Erbherr auf Putnok und Zabláth in Ungarn, Besitzer der Grafschaften Lomnitz und Luhatschowitz in Mähren, geboren den 17. April 1776, vermählt seit 16. Juny 1811 mit Aloysie Freyinn v. Eötvös.

Sereth, der südlichste Hauptfluß in Galizien hat seine Quelle bey Pursuka am Fuße eines Karpathenastes, nimmt in der Moldau die Suczawa, Moldawa, goldene Bistrica ꝛc. auf, und fällt südwestlich von Gallatz in die Donau.

Sereth (Syreth), galiz. königl. Stadt in der Bukowina, ein kleiner Ort am rechten Ufer des gleichnahmigen Flusses, wahrscheinlich die älteste Stadt der Bukowina, mit 462 Häusern und 3,040 Einwohnern (worunter 820 Juden).

Serio, Fluß in der Lombardie, welcher an der nördlichen bergigen Seite der Provinz Bergamo in den Gebirgen gegen das Valtellin entstebt und sich bey Pizzighettone in die Adda ergießt.

Sermage v. Szomszedvár, die Grafen, stammen von einer altadeligen Familie, deren Stammschloß Sy unfern von Bésançon in dem französischen Departement des Doubs liegt. Wie bey so vielen französischen Familien die Stürme der Revolution nie mehr zu ergänzende Lücken in der Reihenfolge der genealogischen Nachweisungen verursacht haben, so beginnen dieselben auch bey dieser nur erst mit Jean de Sermage, welcher am 8. May 1570 das Doctorat der Rechte auf der Universität zu Dole erhielt. Mehr als ein volles Jahrhundert später zerfiel die Familie in zwey Zweige, deren jüngerer durch Claude François begründet, noch gegenwärtig in Frankreich fortbesteht, während der ältere, gestiftet durch Pierre, geboren den 7. April 1660, und dessen Gemahlinn Jeanne Dénise de Montague, als Ursprung der österreichischen Linie zu betrachten ist. Der Sohn dieses Letztern Peter Joseph erhielt den 7. July 1720 das ungarische Indigenat mit dem Freyherrnstande, worauf sein Sohn Peter Troyll durch ein Diplom vom 9. Dec. 1749 in den ungar. Grafenstand erhoben wurde. Dieser Graf Peter Troyll, Generalmajor, k. Rath und Magnat der croatischen Banal-Gerichtstafel, erwarb vorzüglich durch seine Verbindung mit der Erbtochter des Hauses der Freyherrn Prassinszky die ausgedehnten Besitzungen in Croatien, die noch gegenwärtig das Eigentbum seiner zahlreichen Abkömmlinge sind. Er batte mit zwey Gemahlinnen vier Söhne und zwey Töchter, unter deren Ersteren sich vorzugsweise der Älteste, Graf Joh. Nep. Peter, und der Jüngste, Graf Joseph auszeichneten. Jener hatte im k. k. Theresianum in Wien eine sorgfältige literarische Ausbildung

erhalten, die er in reiferen Jahren mit regem Sinne für Kunst und Wissenschaft fortsetzte. Eine ungewöhnliche Vollkommenheit der Kenntniß mehrerer lebender Sprachen, so wie der lateinischen, die er sich eigen machte, förderte seine wissenschaftliche Thätigkeit in hohem Grade, und erwarb ihm in der Folge mit Recht den Ruf eines trefflichen Stylisten und ergreifenden Redners. Auch er betrat mit großer Auszeichnung die jurjdische Laufbahn, folgte seinem Vater in der Würde eines Magnaten der Banal-Gerichtstafel, und wurde später zum k. Oberstudien- und Schulen-Director des Agramer Literarbezirkes ernannt, auf welchem Posten er mit eben so viel Eifer als richtiger Einsicht zur sittlichen und intellectuellen Cultur seines Vaterlandes beytrug, und sich bis auf die Gegenwart fortdauernde Anerkennung und Achtung erwarb. — Die, nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Josepha Gräfinn Keglevich, 1792 durch ihn geschlossene zweyte Verbindung mit Gräfinn Catharina Nádasdy gab zu mancherley Mißhelligkeiten zwischen ihm und seinen schon größtentheils erwachsenen Kindern erster Ehe Veranlassung, die ihn zuletzt bestimmten, sein Vaterland Croatien zu verlassen, seine Ämter niederzulegen, ja sogar seine sämmtlichen Familiengüter an jene Kinder abzutreten, und für den Rest seiner Tage Grätz, die Hauptstadt der Steyermark, in welchem Lande er stând. Mitglied geworden war, zu seinem Wohnorte zu wählen. Hier war es, wo er in Zurückgezogenheit, in einem, unweit der Stadt gelegenen Landhause, dem er die Aufschrift: Meta laborum, quies — gegeben hatte, den Wissenschaften, insbesondere der Botanik, die er vorzüglich liebte, und einem zwar nicht sehr ausgedehnten, aber desto gewählteren Umgange mit gleichgesinnten Freunden lebte, dem er durch feine Sitte, große Belesenheit, attischen Witz und unerschöpfliche Laune stets neuen Reiz zu verleihen wußte. — Sonderbar genug erfolgte sein Tod im 58. Jahre seines Alters (11. November 1804) am zehnten Jahrestage seines Aufenthaltes in der Steyermark, gerade in der Stunde, worin er beym Eintritte in seinen neuen Wohnort gegen seine Umgebung den bescheidenen Wunsch ausgesprochen hatte: „Möchte der Himmel mir doch vergönnen, durch zehn Jahre hier in Ruhe und Frieden zu leben, dann will ich gerne zu meinen Vätern versammelt werden.“ — Graf Joseph, der jüngste Halbbruder des Ersterwähnten, geboren am 10. May 1759, gest. 3. Juny 1833, ward seines sanften Charakters wegen schon frühzeitig für den geistlichen Stand bestimmt, und erhielt, nachdem er in Tyrnau die philosophischen Studien beendigt hatte, seine Ausbildung zu demselben im apollinarischen Collegium zu Rom, von wo er als Doctor der Theologie in sein Vaterland zurückkehrte, und schon 1780 zum Agramer Stadtpfarrer gewählt ward. Mit großem Eifer und beyspielvoller Frömmigkeit widmete er sich der Seelsorge, ward 1793 Domherr des Agramer Domcapitels, dann Abt und als solcher 1797 zum Regenten des dortigen k. Convicts, dessen Zögling er in seiner frühern Jugend gewesen war, ernannt. Der günstige Erfolg, mit welchem er diesem Institute vorstand, trug nicht wenig dazu bey, die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz auf ihn zu lenken, welcher 1812 ihm einen noch mehr erweiterten Wirkungskreis, für die Erziehung der Jugend thätig zu seyn,

eröffnete, indem er ihn zum k. Oberstudien-Director desselben Districts ernannte, welchen in frühern Jahren sein ältester Bruder so rühmlich verwaltete. Er bekleidete dieß Amt bis zu seinem Tode, begründete und bereicherte eine nicht unansehnliche Bibliothek an der k. Akademie zu Agram, deren Gebäude sowohl, als die den Studirenden gewidmete Jesuitenkirche er mit seltener Freygebigkeit aus eigenen Mitteln verschönerte. In den letzten Jahren seines Lebens ward ihm nebst seinem frühern Berufe, noch die beschwerliche Würde eines Lectors des Domcapitels zu Theils, die seine Thätigkeit durch vielfältige Arbeiten in Anspruch nahm, und ihm eine Last auferlegte, zu deren Übertragung wohl jüngere Kräfte gehört haben möchten. Solide Gelehrsamkeit, Sanftmuth, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft, so wie eine gemüthliche Heiterkeit, dieß waren die hervorstechenden Eigenschaften, die dem Grafen Jos. S. in gleichem Maße die Achtung und die Herzen derjenigen gewannen, welche in näherer Berührung mit ihm standen.

Sermage v. Szomszedvár, Carl Joh. Pet. Graf, ist geboren zu Agram am 25. Februar 1793. Seine Ältern waren Graf Joh. Nep. Pet. S. und Catharina Gräfinn Nádasdy-Fógaras. Die erste Erziehung des Grafen S. ward, wie es die Sitte jener Zeit bey dem höhern Adel mit sich brachte, einem emigrirten französischen Abbé anvertraut, dem er wenig Anderes, als eine ziemlich vollkommene Kenntniß der französischen Sprache verdankte. — Als er noch nicht volle 11 Jahre alt, seinen Vater verlor, verlieh ihm Kaiser Franz einen Stiftungsplatz im k. k. Theresianum in Wien, wo er sich in den Studien der Grammaticalclassen nicht über die Mittelmäßigkeit erhob. Erst in den Humanioren, angeeifert und geleitet durch einen trefflichen Schulmann, den Priester der frommen Schulen böhmisch-mährischer Provinz: Christin Rubesch, entwickelten sich seine Fähigkeiten, besonders die Anlage zur Dichtkunst schnell und auffallend. Durch fortgesetzte Übung überwand er im Versbau bald die Schwierigkeiten der Sprache, sah aber nun erst ein, welch' umfassende Realkenntniß erforderlich sey, um in dieser Kunst irgend Bedeutendes zu leisten. Diese Erkenntniß trieb ihn zu fortgesetztem Studium ernsterer Wissenschaften, und erwarb ihm bald den Ruf eines der vorzüglichern Zöglinge des Instituts. Schon damahls war er als Mitarbeiter mehrerer literarischer Unternehmungen im In- und Auslande thätig, und gab später unter dem Titel: Reseda, 2 Thle. Wien 1819, eine günstig aufgenommene Sammlung seiner Gedichte und prosaischen Aufsätze heraus. 1815 ward ihm die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, zum k. k. Edelknaben ernannt zu werden, und als er nach Beendigung sämmtlicher philosophisch-juridischer Studien 1818 unter dem Schutze des Kaisers Franz aus der theoretischen und practischen Chemie öffentlich defendirt hatte, wurde er dem bergmännischen Fache gewidmet. Nach Beendigung des berg- und hüttenmännischen Curses an der königl. Bergakademie zu Schemnitz ward er 1820 zum wirklichen Beysitzer des königl. Districtual-Berggerichts daselbst ernannt, dessen Kanzley-Direction er bald darauf übernahm. In demselben Jahre verehelichte er sich mit Marie Louise Christine Gräfinn von Breßler, trat aber schon

1822 zu seiner höhern Ausbildung im Bergfache eine längere Reise ins Ausland an, zu welcher der, für alles Gute und Nützliche großmüthige Kaiser, die Kosten aus dem Staatsschatze bewilligte. Mit frühgewohnter Thätigkeit diese günstigen Verhältnisse benützend, widmete er sich nach seiner Rückkehr mit verdoppeltem Eifer seiner Berufspflicht, bis 1826 der Kaiser ihn zum Magnaten der Banal-Gerichtstafel für die Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien ernannte, und ihn auf diese Weise ehrenvoll in sein Vaterland zurückführte, welches er noch als Kind mit seinem Vater unter wenig günstigen Umständen verlassen hatte. Dieser neue Posten gewährte S. Muße genug, um mehr als es in den letzten Jahren hatte geschehen können, sich wieder den Wissenschaften zu widmen. Schöne Literatur und die Geschichte seines Vaterlandes, so wie dessen politische Verhältnisse beschäftigten ihn abwechselnd, und mit treuer Anhänglichkeit an das regierende Haus, dem er seine Ausbildung so wie seine bürgerliche Existenz verdankt, und echt patriotischer Liebe für sein Geburtsland ließ er, wo die Gelegenheit sich dazu both, die Resultate seiner geistigen Arbeiten zur Förderung öffentlicher Wohlfahrt in Schrift und Rede ins Leben treten. — Als 1833 durch den Tod seines Oheims, des Grafen Joseph S. (s. d. vor. Art.) der Posten eines königl. Oberstudien- und Schulen-Directors von Croatien, Slavonien und der croat. Militärgränze erledigt ward, wurde ihm 1834 mit dem Titel eines königl. Rathes, die Oberleitung dieses Studienbezirkes neben seinem frühern Amte übertragen, worauf in ehrenvoller Anerkennung seiner Thätigkeit zur Verbreitung guter Sitten und seines Eifers für Aufrechthaltung wahrer Religiosität ihm 1835 von dem Papste Gregor XVI. der Orden des heil. Gregor des Großen verliehen ward. — So ist Graf S. binnen nicht vollen 50 Jahren der dritte seines Nahmens, der in einem hohen richterlichen Posten nicht minder, wie als Leiter der öffentlichen Erziehung und des Unterrichts, in seinem Vaterlande wirkt; der zweyte aber, der gleich seinem Vater beyde Ämter in seiner Person verbindet.

Sermione, schmale vom Gardasee gebildete Halbinsel in der lombardischen Delegation Brescia, hängt durch eine sehr schmale Landenge mit dem Festlande zusammen, besteht aus 3 Hügeln und enthält das von 847 Einw. bewohnte gleichnahmige Fischerdorf, über welchem ein Castell steht, mit schönen Feldern und Gärten. An der Spitze blicken römische Ruinen, einst ein Besitz Catull's (gest. um 705 nach Rom's Erbauung), in den See hinaus. Catull's Villa bildete ein Parallelogramm von 110 Klafter Länge und 50 Klafter Breite; der mittlere Theil der Vorderseite sprang mit einem rechten Winkel vor und hatte nur 25 Klafter Breite. Dieser Vorsprung lag auf einem Abhange gegen den See und wurde durch Pfeiler und Bögen getragen.

Serravalle, großer venetian. Marktflecken in der Delegation Treviso, in einem Thale hinter Ceneda, hat einen großen Marktplatz, eine alte Cathedrale, eine Pfarre und noch andere Kirchen, 2 Nonnenklöster, ein Hospital, ein Versorgungshaus und 5,360 Einw., welche Seidencultur und Handel mit Wein, Korn und Honig nach Deutschland betreiben.

Servola, S., illyr. Dorf im Gebiethe der Freystadt Triest, südlich von dieser Stadt, bekannt wegen seiner kleinen Saline, ist der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Bischofs von Triest, und wird am Lorenztage von den Landleuten der Umgegend sehr stark besucht.

Servolo, S., eine Insel, welche zu den nächsten Umgebungen Venedigs inner den Lagunen gehört, mit einem Spitale, worin 100 Verwundete und 210 Wahnsinnige behandelt werden. Die Geistlichen, Hospitaliter genannt, bereiten die Arzneyen für alle Wohlthätigkeits- und Armen-Anstalten der 30 Pfarrbezirke Venedigs, und haben auf ihrer Insel ein Generaldepot von Arzneyen.

Serwaczinsky, Stanisl., einer der bedeutenderen Violinspieler neuerer Zeit, Concertist, war geboren 1795 zu Lublin im damahls österr. Westgalizien. Seine erste musikalische Bildung erhielt er in Ungarn durch den Grafen von Guadagni, Oberstlieutenant bey Kaiser-Husaren und Violinvirtuosen. Nach vollendeter Ausbildung seines Talentes unternahm S. mehrere Kunstreisen in Polen, nach Brünn, Wien, Grätz, Laibach, Klagenfurt und Venedig, und gab allenthalben mit vielem Beyfalle Concerte. Nur ein ihm vorangegangener zu großer Ruf schien ihm an mehreren Orten etwas geschadet zu haben. 1832 war S. als erster Violinist und Solospieler bey dem Theater in der Josephstadt in Wien angestellt. Er schrieb auch mehrere Concertstücke, z. B.: Polonaisen für das Pianoforte, Variationen für die Violine mit Orchesterbegleitung &c., welche in Leipzig, Warschau und Wien im Stiche erschienen.

Sessi, Imperatrice, eine der berühmtesten Sängerinnen, Schwester der Folgenden, war 1784 zu Rom geboren, bildete sodann ihr großes Talent in Wien aus, und trat daselbst 1804 mit großem Beyfall zum ersten Mahle auf. Sie vermählte sich noch in demselben Jahre mit ihrem Schwager, dem kaiserl. Major v. Natorp, und ging 1805 nach Venedig, wo sie während des Carnevals auftrat und durch ihre jugendlich volle, zum Herzen dringende Stimme und ihren trefflichen Vortrag, besonders in Hinsicht auf Ausdruck und Declamation den glänzendsten Triumph erntete. Man überschüttete sie mit Gedichten und Lorbeerkränzen, welche damahls von Künstlern noch nicht so wohlfeil zu erringen waren, als heut zu Tage und erfreute sie auch durch werthvolle Geschenke. Bald darauf ging sie nach Florenz und starb daselbst 1808 im blühendsten Alter an einer Auszehrung.

Sessi-Natorp, Mariane, berühmt als eine der vorzüglichsten Bravoursängerinnen Deutschlands, war geboren 1776 zu Rom. 1793 begleitete sie ihren Vater nach Wien und wurde daselbst bey der Opera seria angestellt. 1795 heyrathete sie den Kaufmann v. Natorp und ging, nachdem sie durch 11 Jahre mit großem Beyfalle aufgetreten war, 1804 nach Italien, wo sie durch 2 Jahre am Theater San Carlo in Neapel beschäftigt war. 1806 reiste sie nach London, wo sie sich mehrere Jahre aufhielt. 1817 und 1818 machte sie eine Kunstreise durch Deutschland und trat besonders in Leipzig, Dresden, Berlin und Hamburg mit dem größten Beyfalle auf, 1819 ging sie über Kopenhagen nach Stockholm. Ihre Stimme war durch

Fülle und Kraft ausgezeichnet, obschon sie in letzterer Zeit bedeutend verloren hat.

Sessi-Neumann, Maria Anna, die dritte des kunstbegabten Geschwisterkleeblattes Sessi, eine durch ihren gediegenen, seelenvollen Gesang höchst ausgezeichnete Künstlerinn, war 1793 zu Rom geboren. Schon als Kind kam sie nach Wien, wo sich ihr angebornes Talent durch den Unterricht und das Beyspiel ihrer Schwestern schnell entwickelte, besonders war es der tief empfundene Gesang ihrer Schwester Imperatrice, welchen sie mit großem Erfolge zum Vorbilde nahm. Bereits 1805 trat sie in Wien und später in Bologna zugleich mit ihren Schwestern auf und erntete den ehrendsten Beyfall. Als sich ihre Ältern später nach Florenz wandten, studirte sie daselbst den Gesang auf das gründlichste und erwarb sich durch ununterbrochene Übung wunderbare Festigkeit und Gewalt über ihre Stimme. 1809 ging sie mit ihrer ältesten Schwester, deren Leitung sie ihre weitere Ausbildung vertraute, nach Neapel, von wo sie nach einem zweyjährigen Aufenthalt nach Wien ging, wo sie sowohl in der italienischen als deutschen Oper durch ihre volle, hellklingende Stimme, wie durch kräftigen, nie überladenen Vortrag vielen Beyfall erntete. 1813 vermählte sie sich daselbst, debutirte 1814 in Pesth, und gab während des Congresses mehrere Gastrollen in der deutschen Oper in Wien, worauf sie 1815 eine Kunstreise durch Deutschland machte und in mehreren Städten mit großem Beyfalle auftrat. 1816 wurde sie für die Winterconcerte in Leipzig und später bey dem neuerrichteten Stadttheater daselbst engagirt. Um 1820 ging sie wieder nach Pesth, wo sie das Unglück hatte, ihre Stimme plötzlich zu verlieren. Ihre vorzüglichsten Rollen waren jene von großer, leidenschaftlicher Art, so z. B. Julie in der Vestalinn, Amenaide, Elvire in Don Juan 2c. Vortrefflich war ihr Vortrag von Recitativen, worin sie selbst von wenigen Italienern erreicht wurde.

Sesto-Calende (Sesto), lombard. Dorf in der Delegation Mailand, wo man von der Seite Piemonts her zuerst die Lombardie betritt. In geringer Entfernung von S. sieht man die Überbleibsel einer römischen Brücke über den Ticino. Der Ort treibt auf dem Lago maggiore einen nicht unbedeutenden Handel. Viele italienische Producte kommen den Ticino herauf und werden dann nach der Schweiz und nach Frankreich verführt, besonders Weizen, Reis, Wein, Käse, Seide und Leder, die in S. umgeladen werden.

Severin, St., der Apostel Niederösterreichs, kam um 450 nach Christi Geburt nach dem damahligen Pannonien, um daselbst die Lehre Christi zu predigen und einzuführen. Aus seiner Abkunft machte er ein Geheimniß, jedoch Tracht, Rede und Haltung verriethen einen vornehmen Römer, der lange in Afrika gewesen, wahrscheinlich um das Mönchswesen, das er in Österreich einführte, dort an seiner Wiege zu erkunden. S. war ein hoher, ehrfurchtgebiethender Mann, eine erhabene Heiterkeit und Ruhe leuchtete auf seiner Stirne. Ein grobes Tuch war sein Gewand, die harte Erde sein Lager, seine Decke höchstens eine härene Matte. Von den damahls in diesen Gegenden herrschenden wilden Fürsten wurde er stets um Rath gefragt; äußerst wachsam auf alle Be-

wegungen der Völker, konnte S.'s Mahnung und Warnung oftmahls wunderbare Rettung bringen und das Verderben mindern oder aufhalten, wenn auch nicht gänzlich hindern. Zuerst predigte S. in dem, den Gränzmarken Oberpannoniens nahen Städtchen Asturis, dann zu Comagene, endlich in Vindobona, woselbst er das erste und größte Kloster außerhalb den Stadtmauern baute, welches man insgemein für St. Johann am Aiserbach, so wie ein zweytes, kurz darauf erbautes für Heiligenstadt nimmt, das diesen Nahmen im Munde des Volkes von den vielen Heiligen, S.'s Schülern, erhielt, die aus demselben hervorgingen. Unweit davon hatte S. zwischen entlegenen Rebenhügeln ein gar kleines abgeschiedenes Bethhaus in einem obst-, wein- und steinreichen Gelände, welches höchst wahrscheinlich wieder in dem analog benannten Sievering zu erkennen ist. Hier ertheilte er dem Herulerfürsten Odoaker seinen glückprophezeyenden Segen, welcher sich, als jener in der Folge Italiens Krone erhielt, erfolgreich genug zeigte. Nachdem S. beynahe durch 3 Jahrzehende den österr. Ländern in den größten Nöthen ein rettender Engel erschienen war, entschlief er den 8. Jän. 482 sanft unter den Lobgesängen seiner Schüler, und wurde bald darauf unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

Seyfferdt, Jos. Prosp., geboren zu Brünn den 3. Febr. 1741, studirte daselbst die Humanitätsclassen und zu Olmütz die höheren Wissenschaften; trat 1758 in den Augustiner-Orden im Stifte bey St. Thomas zu Brünn, und las die erste Messe den 18. Oct. 1767. Nachdem er in mehreren öffentlichen Prüfungen den guten Fortgang in den Studien erprobt hatte, stand er durch 20 Jahre solchen Ämtern vor, die das geistliche Lehrfach und die Kanzel zum Gegenstande haben. Von 1778 an diente er durch 5 Jahre als Feldprediger bey Trauttmannsdorff Cürassier. 1786 wurde er in das k. k. Generalseminarium in Preßburg als öffentlicher Lehrer der deutschen Pastoraltheologie, der geistlichen Beredsamkeit und der Katechetik bestimmt. Als nach dem Tode Kaiser Joseph's II. diese Lehrkanzel 1791 aufhörte, stand er von dieser Zeit bis 1795 als Prediger an der Collegiatkirche in Nikolsburg, begab sich sodann nach Österreich, wo er zu Ried in der Seelsorge war, und kehrte 1804 in sein Kloster zu St. Thomas in Altbrünn zurück, wo er sich in den Ruhestand zurückzog und 1808 die zweyte Profeß ablegte. Er starb den 21. Jän. 1813. Sein aufgeweckter Geist wirkte stets mit Nachdruck bey allen seinen Unternehmungen, zu welchen er, besonders unter Kaiser Joseph II. als öffentl. Lehrer, wie früher in seinen Klosterämtern und in Klosterangelegenheiten überhaupt veranlaßt wurde. Dieser literarisch gebildete, jedoch durch mannigfache einseitige Ansichten und Meinungen sehr sonderbare Kopf, besaß eine ungemeine Belesenheit. Obwohl schon im Alter vorgerückt, war er doch unaufhörlich in seine gelehrten Beschäftigungen vertieft und trug sich besonders in der letztern Zeit seines Lebens mit der Vollendung einer sonderbaren Idee herum, nähmlich durch eine freye Übersetzung der schola salernitana, ein Convolut von diätetischen Lebensregeln in Verse gebracht, herauszugeben. Allein ungeachtet dieses altmodisch scheinenden Sinnes hat er sich doch immer für den Zeitgeist interessirt, indem er der

neuesten Journalistik auch manche seiner Stunden widmete. Man hat im Drucke von ihm unter Anderem: Das bekehrte Mähren, ein Flugblatt, Brünn 1764. — Iscariot, oder die Verstockung, ein Oratorium, eb. 1784. — Ritter Georg und der gestürzte Drache, oder die Toleranz, ein Oratorium, Preßburg 1788. — Mehrere deutsche und lateinische Gelegenheitsgedichte und Reden, 1782—1808.

Seyfried, Ign. Ritter v., geboren zu Wien den 15. Aug. 1776, wurde von seinem Vater, fürstl. Hohenlohe'schen Hofrath, zur Rechtswissenschaft bestimmt, um dereinst beym kaiserl. Reichshofrathe als Agent eintreten zu können. Musik sollte bloß zum Vergnügen erlernt werden; sein erster Clavierlehrer hieß Mart. Schubert, und war ein tüchtiger Lehrer für den Elementarunterricht, nicht nur auf dem genannten Instrument, sondern auch im Gesange, im Violin-, Viola-, Violoncell- und Flötenspiel. Zur Ausbildung auf dem Pianoforte wirkte Mozart's Anleitung und Vorbild kräftig ein. Den philosoph. Curs hörte S. in Prag, dort war Tomaschek sein Mitschüler. Mit dem jetzigen Director des Prager Conservatoriums, Friedr. Dionys Weber, stiftete er einen unzerstörbaren Freundschaftsbund; der Umgang mit Dusseck, Strach, Wittasek, Maschek u. A., nebst dem Genusse der Mozart'schen Opern, welche von der Guardasani'schen Sängergesellschaft mit größter Vollendung ausgeführt wurden, befestigte immer mehr die entschiedene Vorliebe zur Tonkunst. Zum juridischen Studium wieder nach Wien zurückgekehrt, erlernte er in den Freystunden bey Jos. Haydn den Generalbaß, das Partitur- und Orgelspiel, bey Leop. Kozeluch wurden die Clavierstunden fortgesetzt, und endlich nahm ihn auch Albrechtsberger in die Zahl seiner Schüler auf. Dadurch immer mehr den abstracten Brotwissenschaften entfremdet, war es sein höchster Wunsch, sich einzig nur der Musik widmen zu dürfen. Dazu des Vaters Einwilligung zu erhalten, gelang der Überredungskraft des churfürstl. bayer. Capellmeisters Winter, dessen intime Bekanntschaft während einer zweymahligen Anwesenheit S. gesucht und gefunden hatte, welcher in denselbem einen wahren Beruf zu gewahren wähnte, und den liebgewonnenen Kunstjünger in die Geheimnisse des dramatischen Styles einweihte. Schon früher hatte S. in mannigfaltigen Compositionen sich versucht, als: Clavierstücken, Sonaten, Variationen mit und ohne Begleitung, Gesängen, Liedern, Vocalquartetten, Opern-Arrangements in Quintetten u. dgl. Nunmehr wagte er sich auch an eine Oper, welche am 15. July 1797 unter dem Titel: Der Löwenbrunn, nicht ohne Beyfall im damahligen Wiedner Theater zur Aufführung kam und wovon der bekannte Schauspieldirector Eman. Schikaneder das Buch verfaßt hatte, bey dessen Bühne der 21jährige Tonsetzer als Capellmeister eingetreten war, und unter mannigfaltigen Veränderungen, sowohl in der transferirten Localität, als nach erfolgter Vereinigung mit den k. k. Hofbühnen auch dort Dienste leistend, eine Laufbahn von 30 Jahren vollendete. Seit 1827 gänzlich von der Bühne zurückgezogen, widmete er sich nunmehr bloß dem Kirchenfache, und läßt es sich angelegen seyn, seine vielerprobten Erfahrungen wißbegierigen Zöglingen mitzutheilen, um dadurch wenigstens auch mittelbar noch

das Gedeihen der wahren Kunst zu fördern. Seine zahlreichen Arbeiten zerfallen in folgende Rubriken: 1) Für das Theater: 26 große Opern, darunter: Der Wundermann am Rheinfall; — Cyrus; — die Druiden; — die Samniterinnen; — Richard Löwenherz; — Zemire und Azor (letztere 3 nach Gretry); — Alamar, der Maurer; — Idas und Marpissa; — Bertha von Werdenberg; — die rothe und die weiße Rose; — Er hält wahrhaftig Wort; u. a. 20 Operetten und komische Singspiele, darunter: Der Ehe-Doctor; — Niclas am Scheideweg; — zum goldenen Löwen; — der politische Schuster; — Feodora; — drey Treppen hoch; — die Ochsenmenuete; — der hölzerne Säbel, nach Motiven von Haydn und Mozart; u. a. 5 biblische Dramen: Saul; — Moses; — Abraham; — die Maccabäer; — Noah. 24 Melodramen mit Chören, Gesängen und Tänzen, darunter: Waise und Mörder; — der Wald bey Bondy; — Preciosa; — Ugolino; — Bettina; — der unsichtbare Prinz; — Timur; — Ahasverus (nach Melodien von Mozart) u. s. w. Einzelne Musikstücke, Arien, Duetten, Chöre, Finale, Ouverturen, Entreacts, Märsche, Tänze u. dgl., im Durchschnitte zu einigen 80 verschiedenen Opern und Schauspielen, wohl über 200 Nummern, darunter zu: Julius Cäsar; — die Jungfrau von Orleans; — Adelheid, von Italien; — das Haus Barcellona; — die Ahnfrau; — Faust; — die Thronfolge; — Attila; — der Teufelssteg; — die Kreuzfahrer; — Genovefa; — das Leben ein Traum; — Odins Schwert; — Alexander und Darius; — Ottokars Glück und Erde; — Meister Martin der Küffner; — Bozana; — die Blume von Mull; — Euphrosine; — Semiramis; — Gabriele d'Estrees; — Rosamunde; — Tamerlan; — Nephtali; — Alamar; — gute Nachricht; — die Ehrenpforten. Instrumental-Recitative zu Mozart's: Titus. Die Ballets: Oberon und der blöde Ritter u. s. w. — 2) Für die Kammer: Mehrere Pianofortestücke; viele übersetzte Opern, theils in Clavierauszügen, theils in Quartetten und Harmoniepartien; Redout-Menuets und deutsche Tänze; Serenaden für 4 Waldhörner; Potpourris; Polaccas; Concertinos für die Flöte, Clarinette, Fagott, Horn ꝛc.; mehrstimmige Vocalgesänge; einzelne Märsche; 2 Symphonien, verschiedene Gelegenheits-Cantaten, Lieder, viele Mozart'sche Claviersätze für das ganze Orchester eingerichtet, z. B.: Dessen Phantasien in C-moll und F-moll, deßgleichen von Beethoven und andern Meistern; 3 große Cantaten; Ph. Em. Bach's Oratorium: Die Israeliten in der Wüste, vollständig instrumentirt. — 3) Für die Kirche: 13 Messen; 4 Requiems; 17 Gradualien; 18 Offertorien; 6 Tantum ergo; 6—8 Veni sancte spiritus; 2 Te Deum laudamus; 1 Alleluja; 1 Regina coeli; 6 Liberas; 2 Festchöre; mehrere Psalmen in deutscher, lateinischer, hebräischer und russischer Sprache; 2 Miserere; einzelne Hymnen, Vocalchöre u. dgl. Mozart's Messe in F, und eine ältere von Haydn in B, vollständig instrumentirt; deßgleichen die dazu nöthigen Motetten angereiht; Mich. Haydn's deutsche Messe für einen vierstimmigen Männer-Vocalchor eingerichtet. — 4) Theoret. Werke: Albrechtsberger's sämmtliche Schriften; Preindl's Wiener Tonschule; Beethoven's Studien, geordnet und herausgegeben; viele einzelne Aufsätze und kritische Beurtheilungen in verschiedene Zeit-

schriften, nahmentlich: In die ersten 4 Jahrgänge der von demselben redigirten, und bey S. A. Steiner und Comp. in Wien verlegten „Allgemeinen musikalischen Zeitung.“

Seyfried, Jos. Ritter v., Bruder des Vorigen, geb. zu Wien den 24. März 1780, studirte auf hiesiger Universität und kam 1801 als Secretär und Theaterdichter an das Theater an der Wien, Anfangs unter Direction des Kaufmanns Zitterbarth, dann unter jener des Freyh. v. Braun. Er bekleidete diese Stelle durch lange Zeit mit Umsicht und Thätigkeit, und übersetzte viele Theaterstücke, vorzüglich Opern aus dem Französischen und Italienischen, und trat auch sonst mit ziemlichem Erfolge als Schriftsteller und Journalist auf. 1828 übernahm S. die Stelle eines Kanzley-Directors des Kärnthnerthor-Theaters unter Graf Gallenberg's Direction, welche er auch unter jener Duport's beybehielt und fortwährend die ersprießlichsten Dienste leistete. Die Zahl der von ihm bisher gelieferten theatralischen Elaborate übersteigt 200, wovon mehrere, z. B.: die Übersetzungen der Opern: Titus, die beyden Füchse, der Schatzgräber, Vestalinn, Moses, das befreyte Jerusalem, Armida, die vornehmen Wirthe, Johann von Paris, dann die biblischen Dramen Saul und David, nicht nur auf sämmtlichen Bühnen des Inlandes, sondern auch anderwärts, mit Beseitigung der früheren Bearbeitungen zur Aufführung kamen. Auch schrieb S. mehrere Gelegenheits-Cantaten, patriotische Aufsätze und Beyträge in mehrere Journale und Taschenbücher. Endlich redigirt er seit 1813 das Notizenblatt der Zeitschrift: Sammler, so wie seit 1814 die Zeitschrift: Der Wanderer. Auch hatte S. zeitweise die Redaction der 1813 aufgegebenen Zeitschrift Thalia, dann eine Zeitlang auch die der Wiener Zeitung geführt. Nach dem Tode Sartori's (s. d.) setzt er vom Jahrgange 1834 angefangen den Hauskalender fort.

Sforza, Ludwig, s. Ludwig Sforza.

Shawls- und Shawlstücher-Fabrikation. Seit ungefähr 2 Jahrzehenten ist die Erzeugung der schafwollenen und halbwollenen Umhängtücher und Shawls in den österr. Staaten auf einen sehr hohen Grad gestiegen und besonders zeichnet sich Wien in dieser Hinsicht ganz vorzüglich aus. Die Wiener Shawls und Shawlstücher halten bey gleichen Graden der Schönheit den Vergleich in Ansehung des Preises mit jedem fremden Fabrikate aus und kommen daher auch in beträchtlichen Quantitäten auf die Leipziger Messen, wo sehr große Geschäfte damit gemacht werden. Viele solche Shawls und Umhängtücher werden aus feiner Merinoswolle, wohl auch aus tibetanischen oder sogenannten Ternaurgespinnsten verfertigt. Die Feinheit und Tüchtigkeit des Gewebes, die Schönheit der Zeichnung haben den Wiener Fabrikaten dieser Art bereits den Vorzug vor jenen der Franzosen und Engländer gegeben, nur allein hinsichtlich der Farben möchten letztere noch überlegen seyn. Seit einigen Jahren verwebt man hier viele sächsische und englische Kämmgarne und verschickt die Gewebe größtentheils wieder über die Gränze. Um die Erzeugung sowohl als den Verkehr von Shawlswaaren hat sich der Wiener Handelsmann Rud. Arthaber (s. Manufacturhandlung desselben in Leipzig), Chef des Hand-

lungshauses Jos. Arthaber, besonders verdient gemacht; er bezieht seit mehreren Jahren die Leipziger Messe, woselbst er in diesen Waaren sehr beträchtliche Geschäfte macht, so ist auch das Wiener Lager dieses Handlungshauses stets sehr reichhaltig mit den geschmackvollsten Artikeln dieser Art versehen, zugleich hat es seit 1830 den ausschließenden Verkauf für die österr. Monarchie der Erzeugnisse des vereinigten Kammgarn-Comptoirs in Gotha. Rud. Arthaber hat für 3 nach einander folgende Jahre eine jährliche Preissumme von 90 Ducaten in Gold für Shawls-Manufacturzeichner in der Art ausgesetzt, daß jedes halbe Jahr, und zwar im April und October, für die bestgelungene Zeichnung von neuen Shawlsmustern nach bestimmter Angabe 2 Preise, einer von 30 Ducaten in Gold und einer von 15 Ducaten in Gold vertheilt werden. Die Preiswerber haben ihre Zeichnungen der Direction des k. k. polytechnischen Instituts einzureichen. Die Zeichnungen, welchen der Preis zuerkannt worden, bleiben ein Eigenthum des Künstlers, mit dem Vorbehalte, daß es dem Preisaussteller frey steht, die ihm convenirenden Zeichnungen vorzugsweise um den von dem Künstler angesetzten Preis zu übernehmen, und daß der concurrirende Künstler sonach die Verpflichtung übernimmt, demselben die convenirenden Zeichnungen um den angesetzten Preis zu überlassen. Jene Zeichnungen, welche den Preis nicht erhalten haben, werden den Künstlern wieder zurückgestellt. Die Bewerbung um diese Preise ist für Jedermann frey. Es kann auch ein und derselbe Künstler um beyde Preise sich bewerben, auch derjenige, der schon früher einen Preis erhielt, um jede spätere Prämie wieder concurriren. Unter den Shawlsfabrikanten Wien's sind die Vorzüglichsten: Jos. Zeisel, vormahls Blümel (Schottenfeld, Feldgasse Nr. 322); Franz Blümel (Neubau Nr. 303); Jos. Burde (Gumpendorf, Schmiedgasse Nr. 108); Ant. Effenberger (Windmühl, Schmiedgasse Nr. 78); Joh. Friepeß (Windmühl, Schmiedgasse Nr. 97); Carl Heilnberg (Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 13); Joh. Keil (Gumpendorf, Marchettigasse Nr. 65); Fl. Maschke (Windmühl, Schmiedgasse Nr. 103); Wilh. Reinhold (Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 3); Lor. Schaller (Windmühl, kleine Steingasse Nr. 94); Math. Schattauer (Mariahülferstraße Nr. 330); Franz Sonntag (Windmühl, Schmiedgasse Nr. 108); Thomas Stephan (Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 3); Joh. Swoboda (Gumpendorf, Marchettigasse Nr. 68); Franz Thanel (Gumpendorf, Marchettigasse Nr. 65) u. A. m.

Sibó (Csibó), siebenbürg. Markt im mittleren Szolnoker Comitat des Landes der Ungarn, auf einer Anhöhe nahe am Számos, mit einem Schlosse und 900 meist reformirten Einwohnern. Es befinden sich hier herum mehrere Spaziergänge, eine wohleingerichtete Wildbahn, eine Fasanenaue, ein Hirschpark, ein Garten und ein berühmtes Pferdegestüte. In der Nähe ist ein grauer Marmorbruch, der wegen Mangel an Steinmetzen wenig benutzt wird.

Siboth, siebenbürg. Dorf im Brooser Stuhle des Landes der Sachsen. In der Nähe dieses Ortes liegt an der Maros das Brot-

feld (Kenyérmezö), das berühmte Schlachtfeld von 1479, auf dem sich die ungar. Helden Kenesi und Báthory verewigt haben.

Siebenbürgen, Großfürstenthum. I. Geschichte. Dieses Land, welches etwa 3 Grade des Äquators enthält, und daher auf der Ostseite 12 Minuten früher Tag, als gegen Westen hat, mag ursprünglich Meeresgrund gewesen seyn. Die Abwechslungen von Bergen und Thälern, die Erdschichten in den Bergen, die ungeheure Menge von verkalkten Conchylien darinnen, die Knochen von Seethieren, die gewälzten Sandsteine und Kies, der unermeßliche Steinsalzstock und andere Erscheinungen mehr, lassen sich ohne dieser Hypothese gar nicht erklären. Die Welt hat eine große Revolution erlitten, und in den Gränzen dieser 732 Meilen sind starke Spuren davon übrig. Wann das Land bewohnbar geworden, kann Niemand wissen. In dem Weltjahre 3670 bis 4102 war solches aber schon ein Theil des großen Daciens, welches eigene und zum Theil mächtige Könige hatte. Den letzten derselben überwand der römische Kaiser Trajan, und machte das Land von der Theiß bis an den Pontus zu einer römischen Provinz. 168 Jahre behaupteten die Römer ihre Herrschaft und haben Denkmale ihres Daseyns genug hinterlassen. Nach dem J. 274 nach Christi Geburt kamen diese Gegenden unter die Gewalt der Gothen, der Hunnen, der Bulgaren, Slaven, Lombarden, Gepiden, Avaren, Kumanen und Petschenegen, die sich wechselseitig aufrieben, indem sie sich die Herrschaft streitig zu machen suchten. An 800 Jahre waren sie ein Raub asiatischer und europäischer Barbaren, die diese glücklichen Gegenden nicht anzubauen, sondern zu verwüsten und in Einöden zu verwandeln bestimmt zu seyn schienen. Endlich überwältigten die Ungarn die Reste der übrigen, und setzten sich unter ihrem Könige Stephan dem Heiligen 1002 auch in S. fest. Durch ganz Europa fingen mit dem Christenthume friedlichere Gesinnungen zu herrschen an. Man suchte sich nun nicht mehr so sehr zu vergrößern, als die eingenommenen Besitzungen zu erhalten und zu sichern. Mehrere Monarchen, und insonderheit die ungarischen, betrieben zu dieser Absicht die Herbeylockung fremder, und wenn es nur seyn konnte, cultivirter Nationen, vorzüglich der Deutschen. Systematisch ward diese Bevölkerung in den zwey nächsten Jahrhunderten betrieben, und S. erhielt unter Geysa II. um 1142 gleichfalls die noch darin vorhandenen Deutschen, welche wüste Gegenden urbar machten und sie gegen die Anfälle barbarischer Völker verwahrten und vertheidigten. Um diese Zeit war das Land gleichsam eine Apanage der ungar. Kronerben, die unter dem Nahmen der Herzoge von Transylvanien dessen Renten bezogen. In der Folgezeit und wahrscheinlich bey den durch Urbarmachung und Bevölkerung des Landes vermehrten Einkünften, ward solches immer näher mit dem ungar. Reiche verbunden und bekam ordentliche Woywoden oder Locumtenenten, bis auf den unglücklichen Tod König Ludwig's II., der 1526 bey Mohács in dem Treffen blieb. In diesem Jahre ward der siebenbürg. Woywode, Johann Zapolya, von einer Partey des ungar. Adels, zum König von Ungarn gewählt, indem ein anderer Theil dem böhm. König Ferdinand die Krone aufsetzte. Hierüber brach ein langwieri-

ger Krieg aus, der erst 1538 damit endigte, daß Zapolya lebenslänglich Siebenbürgen und einen Theil von Ungarn behalten sollte. Dieß war der erste Grund, daß S. von Ungarn getrennt und in ein selbstständiges Fürstenthum verwandelt wurde; denn, da Johann Zapolya sein Ansehen nicht anders, als mit türkischer Hülfe erhalten konnte, und sein Sohn, Johann Siegmund, mit eben dieser Hülfe sich in dem väterlichen Besitze behauptete; auch die Hauptnation des Landes ihre noch 1459 geschlossene Union zur Vertheidigung ihrer Freyheit und des Vaterlandes 1542 wieder erneuerte; so ward das Land von der ungar. Krone völlig frey gemacht. In diesem Zustande bestand es nun, bald unter türkischer, bald unter römisch-kaiserl. Oberhoheit, Schutzleistung und Belehnung an 154 Jahre, bey mancherley Abwechslungen, als ein freyes Wahlfürstenthum. Zu Ende des 17. Jahrhunderts und nahmentlich 1699, unter der Regierung des Fürsten Michael Apafi II., nach der Schlacht bey Szentha und der Errichtung des Carlowitzer Friedens, trat dieser Fürst Land und Würde gegen ein Jahrgeld von 10,000 Gulden, dem Kaiser Leopold I. ab. Seit dieser Zeit vereinigten die österr. Regenten als Könige von Ungarn die Fürstenwürde in ihrer Person, veranlaßten und bestätigten alle Anstalten zur glücklichen und geordneten Verwaltung des Landes, das sie aus seinem früheren Verfalle hoben, und die Aufmerksamkeit der Nachfolger Leopold's fand selbes würdig, es 1722 zu einem Erbfürstenthume und 1765 zu einem Großfürstenthume zu erklären und zu erheben, ohne übrigens etwas Wesentliches in seiner alten und ihm natürlichen Verfassung abzuändern.

Siebenbürgen, Großfürstenthum. II. Geographie und Statistik. S. liegt zwischen 45° 30′ und 47° 40′ nördlicher Breite, und 40° 15′ und 44° der Länge. Es gränzt gegen Norden an Ungarn und die Bukowina, gegen Osten an die Moldau, gegen Süden an die Walachey, gegen Westen an Ungarn. Der Flächeninhalt beträgt 1,112½ Q. M. — Obgleich S. ein Land von mäßiger Größe ist, so ist doch die mittlere Lufttemperatur hier ziemlich verschieden. Die höchsten östlichen Gegenden, vorzüglich um Gyorgy und Csik sind sehr kalt, desto milder hingegen nächst dem Ausfluß der Maros nach Ungarn, und an den beyden Flüssen Kokel. Am meisten wirkt hier die verschiedene Erderhöhung auf das Clima und die vielen bergigen und waldigen Gegenden sind die Ursache einer sehr veränderlichen, bald heißen, bald sehr kalten Luft, die aber im Allgemeinen nach Verschiedenheit der Lage der Gegenden, wieder verschieden ist, im Osten z. B. feucht und kalt, und selbst für den Kornbau hier und da zu streng, in der Mitte des Sommers hingegen zum Theil brennend heiß, und mit kalten Nächten abwechselnd, des Winters aber manchmahl überall fast unerträglich kalt. — Das Großfürstenthum S. ist ein sehr stark bewässertes Land; allenthalben trifft man zahlreiche Quellen, welche theils das beste Trinkwasser geben, theils aber auch durch ihren mineralischen Gehalt überaus wohlthätig sind. Unter den vielen Flüssen des Landes verdienen bemerkt zu werden: Die Maros, der große Samos, der kleine Samos, der Alt, der Aranyos. — Der Boden dieses Landes ist höchst ungleich, und zwar höher als der seiner Nachbarländer, wohin auch alle Landes-

flüsse und zwar in verschiedenen Richtungen ihren Ausfluß haben. Die größten Gebirge sind an den Gränzen von Ungarn, Galizien und der Walachey; der südliche Theil des Landes hat viele sanfte Hügel, fruchtbare Ebenen, aber auch mehrere Sümpfe und Moräste. Die durchgängig erzhaltigen Gränzgebirge, welche auch Alpen genannt werden, bestehen größtentheils aus Felsen, sind aber dennoch stark mit Holz bewachsen. Über dieselben führen 18 zum Theil sehr enge Hauptpässe in das Land, als aus der Bukowina 2, aus der Moldau 3, aus der Walachey 6 und aus Ungarn 7. Die inländischen Gebirge, gleichsam Sprossen der Gränzgebirge, sind durch das ganze Land zerstreut, und laufen meist in fruchtbare und weinreiche Hügel aus, geben auch größtentheils den Ebenen an Fruchtbarkeit nichts nach; einige aber erheben sich zu höhern Bergen, auf deren Rücken die schönsten Waldungen stehen. Das höchste Gebirge ist das Kerzergebirge, dessen höchste Gipfel mit beständigem Schnee bedeckt sind. Bestimmte Berghöhen sind der Ürnöekoe, dessen Höhe Bode zu 7,392 Fuß angibt; der Szurul, südlich von Hermannstadt, nach Lerchenfeld 6,468 Fuß hoch, und der Budislaw, über dem Altflusse, nach eben demselben 6,888 Fuß hoch. Merkwürdig ist auch der Berg Büdös (Büdöshegy), ein von Innen brennender Vulkan, mit einer beständig dampfenden Höhle. — Die Anzahl der Einwohner ganz S. beträgt 1,638,147 Seelen. Es gibt vielleicht kein Land in der Welt, das auf so wenigen Meilen eine solche Mannigfaltigkeit von Menschen hätte, als S., denn es wird von 14 verschiedenen Völkerschaften bewohnt, die, wenn sie auch noch so sehr vermischt unter einander wohnen, doch ihrer Herkunft, ihren Sitten und ihrem Nationalgeiste treu bleiben. Ungarn, Szekler und Sachsen machen die 3 Hauptnationen aus, aus ihnen werden die Ämter besetzt und sie sprechen in Reichsangelegenheiten, die übrigen sind bloß geduldete Völkerschaften. Die Szekler (ungarisch Székelyek, lateinisch Siculi) sind ungarischer Abkunft, welches ihre Sprache und Lebensweise, so wie ihr Charakter beweiset. Die Sachsen (ungarisch Szaszok) sind Deutsche, obschon aus sehr verschiedenen Gegenden von Deutschland, welche Geysa II. König von Ungarn 1142 und 1143 zuerst, dann aber auch die nächstfolgenden Könige nach S. riefen. Die geduldeten Völkerschaften sind: 1. die Walachen (ungarisch Oláhok), Überbleibsel römischer Colonien, welche unter Trajan und andern römischen Kaisern nach Dacien versetzt wurden, daher sie sich auch selbst Romuny, d. i. Römer nennen. 1761 wurden in S. 547,243 Walachen gezählt. 2. Die Landler oder neu angekommenen Colonisten, größtentheils Deutsche. 3. Die Bulgaren, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts aus Bulgarien herüber gewandert sind. 3. Die Raitzen, welche im 16. Jahrhundert in das Land kamen. 5. Die Armenier, die 1672 aus Persien und der Türkey hierher zogen. 6. Die Griechen, welche sich hierher begaben, als die Osmanen das orientalische Reich unterjochten. 7. Die Russen, diese kamen um das 8. Jahrhundert aus Weiß-Preußen. 8. Die Polen, diese machten sich vorzüglich unter dem Fürsten Joh. Siegmund ansäßig. 9. Die Juden, und 10. die Zigeuner, deren man 37,000 im Lande zählt, und die im Lande zerstreut leben. 11. Die mährischen Brü-

der oder Wiedertäufer wurden unter dem Fürsten Gabriel Bethlen im Lande aufgenommen. Alle Einwohner S.'s theilen sich übrigens außerdem in adelige und unadelige. Zu den Adeligen gehören die Bischöfe, Pröpste, Äbte, Domherren, Grafen, Freyherren, Edelleute und Ritter, und die Bürger der königl. Freystädte. Die Unadeligen theilen sich ein in Bürger aus Fiscalmärkten, in Freygelassene und in Unterthanen (Jobbágy). Die Letztern werden wieder in Erbliche, Freysassen und Bauern eingetheilt. Die Landessprachen sind die ungarische, sächsische (eine Art Plattdeutsch), deutsche, walachische, armenische, griechische und polnische. Die Anzahl der Wohnplätze beträgt 10 königl. Freystädte, 18 privilegirte Märkte, und 2,527 Dörfer. — Die herrschenden oder recipirten Religionen des Landes, welche durch die Landesgesetze stabilirt und bestätigt wurden, und gleiche Rechte genießen, sind die römisch-katholische, die reformirte, die lutherische und die unitarische (in S. die antitrinitarische), sonst auch die socinianische genannt. Die tolerirten Religionen, welche durch Freyheitsbriefe des Großfürsten geschützt werden, sind die nichtunirte griechische und die jüdische. Der römisch-katholischen Religion sind ein Theil der Ungarn, Szekler, nur wenige Sachsen, und die Armenier, überhaupt 393,135 Seelen, ohne die zu Hermannstadt und Kronstadt, zugethan. Dazu gehören gewissermaßen 116,958 sogenannte Unirte, jedoch unter besonderer geistlicher Leitung. Die katholische Kirche hat einen Bischof zu Carlsburg, welcher Suffragan des Erzbischofs von Colocza ist, 17 Archidiaconate, 147 Pfarren, wovon 114 von Weltpriestern versehen werden, und 19 erst unter der Regierung Maria Theresiens entstanden sind; 43 Mönchsklöster, worunter 2 Piaristenklöster, dann ein Ursuliner-Nonnenkloster. Der unirten griechischen Kirche steht ein eigener Bischof, der sich Bischof von Fagaras nennt, aber zu Blasendorf (Balasfálva) residirt, vor, welchem das Consistorium, einige Vicare und 65 Archidiaconate untergeordnet sind. Der reformirten Religion ist der größte Theil der Ungarn und Szekler zugethan. Sie hat ein Consistorium, einen Superintendenten, einen Generalnotar, verschiedene Senioren mit ihren Notarien, und 587 Pfarren. Zur lutherischen Religion bekennen sich fast alle Sachsen und einige wenige Ungarn, überhaupt 200,365 Seelen. Sie hat einen Superintendenten, ein Consistorium, 16 Capitel, deren Decane auf den Synoden Sitz und Stimme haben, und 181 Pfarren. Der unitarischen oder socinianischen Kirche sind alle Polen, und ein kleiner Theil der Ungarn und Szekler, überhaupt 31,921 Seelen zugethan. Ihr steht ein Superintendent vor, unter welchem 8 Senioren und 110 Pfarren mit 54 Filialkirchen stehen. Die geduldeten Religionen sind: Die nicht unirte griechische; sie hat einen Bischof zu Hermannstadt, der Suffragan des Erzbischofs von Carlowitz ist, 30 Diaconate und 991 Pfarren; und die jüdische, welche sich in die Secte der Karäer oder türkischen Juden und in die Talmudisten oder deutschen Juden theilt. Der gemeinschaftliche Charakter, in welchem alle siebenbürgischen Nationen übereinstimmen, ist dieselbe Festigkeit in Beybehaltung eigenthümlicher Gewohnheiten und

Gebräuche. — Ein großes Hülfsmittel zur Verbreitung populärer Aufklärung in S. sind unter einer Studien-, zugleich kirchlichen und Stiftungs-Commission in Klausenburg, mehrere gute Lehranstalten, als 1 Nationalschule, 1 Mädchenschule und 10 Primarschulen, welche sämmtlich unter einem Oberinspector des deutschen Schulwesens stehen. Außerdem haben die Katholiken ein akademisches Lyceum zu Klausenburg, welches bereits von 1576 seine Stiftung hat, ein adel. Convict daselbst und 9 Gymnasien; die Reformirten 4 Collegien oder größere Gymnasien, worunter das Nagy-Enyeder (1622 gestiftet) das bedeutendste ist, und 4 kleinere Gymnasien; die Lutheraner 5 Gymnasien; die Unitarier 1 Collegium, 2 Gymnasien und mehrere Trivialschulen. Das Collegium zu Klausenburg mit 4 Professoren und 6 Docenten ist die höchste Schule dieser Religionsverwandten, obgleich nur in der Theologie vollendeter Unterricht hier ertheilt wird. Die unirten Walachen studiren theils in den römisch-katholischen Schulen, theils in den griechisch-katholischen Lehranstalten zu Balasfálva; die nicht unirten aber theils in der zu Kronstadt, theils in der zu Hermannstadt bestehenden griechischen Schule. Die Erwerbsquellen unterscheiden sich hier vorzüglich in landwirthschaftliche (Getreide-, Wein- und Bergbau, und in Viehzucht), dann in wenige bürgerl. Beschäftigungen und Handel. Die meiste Industrie findet man unter den Sachsen, welchen S. zumeist seine Cultur verdankt. — Auch die Szekler besitzen weit mehr Arbeitsamkeit, als die Ungarn und Walachen, welche Letztere die Faulsten sind. Der Hauptgegenstand der Industrie, besonders bey den Sachsen, ist der Ackerbau. Die Gewerbsindustrie liegt noch in der Wiege und ist größtentheils nur den Deutschen und Szeklern eigen. Der Handel ist ebenfalls von keiner besondern Bedeutung; Armenier, Griechen, Juden und einige wenige Sachsen beschäftigen sich damit. Die Walachen sind meistens Fuhrleute. S. hat seine reichen Ernten nicht der Betriebsamkeit seines Landbaues und einem, nach richtigen ökonomischen Grundsätzen eingerichteten Ackerbau, sondern fast einzig und allein der Vortrefflichkeit seines Bodens zu verdanken. Man gewinnt Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heidekorn, besonders aber Mais und Kukuruz im Überfluß, ferner alle Arten von Hülsenfrüchten und viel Kartoffeln. Der Küchengewächsbau wird sehr stark und mit gutem Erfolge betrieben. An vielen Orten wird guter Tabak gebaut, auch hin und wieder Saffran und Krapp, nicht minder schöner Hanf und Flachs, obgleich nicht in Überfluß. Die Obstbaumzucht ist auf dem flachen Lande fast überall sehr stark, man gewinnt außerordentlich viel Äpfel, Birnen, Pflaumen, welsche Nüsse, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche und Mandeln; Maulbeerbäume und Kastanien werden nur selten angetroffen. Der Weinbau, welcher sehr guten Wein liefert, wird vorzüglich in den ungarischen Gespanschaften und sächsischen Stühlen getrieben. Die großen Waldungen, welche auf den Gränzgebirgen aus Nadelholz, im Innern des Landes aber größtentheils aus Eichen und Buchen bestehen, sind für das Land sehr wichtig. Auch ist es reich an den vortrefflichsten Wiesen, allein der Anbau der Futterkräuter ist noch nicht eingeführt. Noch findet man eine Menge Arzneykräuter und officinelle Wurzeln. Die Rindviehzucht ist vortrefflich und liefert besonders

3 *

viele Ochsen, die unter dem Nahmen der ungarischen ausgeführt werden. Die Pferde sind von einer guten Race, werden in Menge gezogen und stark ausgeführt. Die Schafzucht ist in gutem Flor, und liefert bessere Wolle als die ungarische. Vornehmlich hat man hier eine Gattung walachischer Schafe, Zigey genannt, welche kurze und feine Haare hat. Die Ziegen werden meistens von den Walachen und Armeniern gezogen. Zahme Schweine werden eine Menge in den Waldungen, besonders im Kövarer District gemästet. Die Waldungen enthalten auch eine Menge Wildpret, Bären, Wölfe, Büffelochsen, Hermeline und Gemsen in den großen Wildnissen der Gebirge. Wildes und zahmes Geflügel ist in großer Menge vorhanden; so sind auch die Gewässer des Landes außerordentlich fischreich. Die Bienenzucht ist in S. überaus beträchtlich, wird aber größtentheils wild betrieben. Etwas Seidencultur wird auch hin und wieder getrieben, doch ist sie nicht sehr beträchtlich. — Die Producte des Mineralreichs sind von großer Wichtigkeit. An Gold ist S. vorzüglich reich, man findet daselbst 22 Goldbergwerke, welche zum Theil sehr reiche Ausbeute liefern. Alle siebenbürgischen Flüsse, alle Bäche, selbst diejenigen Wässer, welche durch Regengüsse entstehen, führen Gold. Die Goldwäscherey beschäftiget mehrere hundert Zigeunerfamilien, welchen ihr ausgewaschenes Gold von den landesfürstl. Goldeinlösern zu Zalathna um den bestimmten Preis von 2 fl. 30 kr. das Piseth (3 Piseth 3 Denari = 1 Loth) eingelöst wird. Die jährliche Erzeugung des Goldes beträgt 2,000 bis 2,500 Mark, worunter 1,800 Mark Waschgold. An Silber gewinnt man jährl. 5,000 Mark. Das Silber gewinnt man zugleich mit dem Golde. Es sind in S. 3 Silberbergwerke. Ferner hat man 2 Kupfer-, 2 Eisen-, 6 Bley-, 3 Antimonium- und 3 Arsenikbergwerke, ein Quecksilberbergwerk, Zinn, Farbenerden, Kreide, Chrysolithen, Amethyste, Granaten, Chalcedone, Achate, Carneole, Jaspis, Porphyr, Alabaster, Marmor, Gyps, Tuffsteine, vulkanische Mühlsteine, Serpentinsteine, Röthel, Steinkohlen, Schwefel, Bergöhl, Alaun und viel Salpeter. Der Reichthum an Salz ist außerordentlich groß. Der unterirdische Salzstock besteht aus einer zusammenhängenden ungeheuren Steinsalzmasse, welche 120 deutsche Meilen lang und 15 bis 22 Meilen breit ist, in der Walachey seinen Anfang nimmt, und sich gegen Nordwesten bey den Karpathen in Ungarn und Galizien endiget. Gegenwärtig werden in Siebenbürgen 12 Salzgruben bearbeitet, und außerdem noch 25 Orte bewacht, wo der Salzstein zu Tage aussteht und die Salzspuren genannt werden. Die Masse des Steinsalzes, welche jährlich in S. gewonnen wird, beläuft sich auf 1,500,000 Ctr. Auch an Quellsalz ist das Land außerordentlich reich; man zählt über 120 Salzbrunnen, von denen aber die wenigsten benutzt werden. — Von Manufacturen und Fabriken hat das Land nur wenige erhebliche aufzuweisen, und diese werden größtentheils von Deutschen betrieben. Leinwandweberey, Tuch- und Wollenzeugweberey beschäftigen, besonders Erstere, viele Hände. Doch sind sie kaum hinreichend, die Nothdurft des gemeinen Mannes zu befriedigen, und werden von demselben nur als häusliche Beschäftigung getrieben. Doch findet man Vitriol-, Alaun-, Salpeter- und Kochsalzsiedereyen;

4 Papier- und 2 Pulvermühlen, 2 Fayencefabriken zu Klausenburg und Görgeny, Glashütten (eine vorzügliche zu Arpas), mehrere Kupfer- und Eisenhämmer, und viele Ledergerbereyen, wo sehr gutes Leder verfertiget wird. Auch bereitet man eiserne und kupferne Geräthe, hölzerne Waaren und Hausgeräthschaften in großer Menge; Pottasche, Holzkohlen, viele gute Töpferwaaren, Bier, Essig und Tabak. Der Handel ist größtentheils Naturproductenhandel. Die siebenbürgischen Kaufleute kommen entweder nach Wien, oder nach Leipzig, und kaufen dort die Waaren ein, deren ihre Landsleute benöthigt sind. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Salz, jährlich 1,430,000 Ctr., da der innere Verschleiß nur 70,000 Ctr. beträgt; Getreide, Hornvieh, Pferde, Wachs, Honig, Tabak, Holz, Wolle, Schweine, Häute, Felle, Eisen, Antimonium. Eingeführt werden alle Arten von Manufacturen, als Tuch, seidene und wollene Zeuge, Leinwand, Galanteriewaaren, Gewürz, Spezereyartikel, Hüte, Glas u. a. m. Überhaupt ist die Handlung noch ganz passiv; den Speditions- und Commissionshandel treiben bloß die Armenier und Griechen. Die beträchtlichsten Handelsörter sind Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz und Szamos-Ujvár. Landstraßen, Brücken, Fähren und das Postwesen sind meistentheils in sehr gutem Zustande. — Das Großfürstenthum S. ist ein seit 1699 zur österr. Monarchie gehöriger, souveräner und erblicher Staat. Durch das berühmte Leopoldinische Decret vom 4. Dec. 1691 wurde die eigentliche Staatsform dieses Landes und der Antheil an der Gesetzgebung, Besteuerung ꝛc. bestimmt, welchen die siebenbürgischen Stände haben sollten; 1744 aber das Erbrecht des Hauses Österreich in männlicher und weiblicher Linie (bey Abgang männlicher Erben) nach Maßgabe der pragmatischen Sanction feyerlich erklärt. Da jedoch S. bey allen diesen Verhandlungen nicht mehr als eine ungarische Provinz erkannt, sondern als ein (durch Waffengewalt neu erworbener) eigener Staat betrachtet wurde, so ist er auch als ein besonderer Haupttheil des österr. Staates seitdem immer angesehen worden. Die Beschränkung der landesfürstl. Macht hat sich Kaiser Leopold I. durch das erwähnte Diplom, welches das eigentliche Fundamentalgesetz des siebenbürgischen Staates ist, selbst bestimmt; inzwischen sind dem Landesherrn die meisten Majestätsrechte zur Ausübung vorbehalten. Gerechtsame oder Reservate des Großfürsten sind: 1. Das Recht zu adeln, in den Grafen- oder Freyherrnstand zu erheben, und Privilegien zu ertheilen. 2. Das Recht Krieg zu führen, Frieden zu schließen, und Soldaten auszuheben. 3. Das Ernennungsrecht der Erzbischöfe und Pröpste, und während der Sedis-Vacanzen Genuß der Einkünfte derselben. 4. Das Recht Landtage anzusagen und aufzuheben. 5. Das Münzrecht, das Recht Mauthen und Posten anzulegen. 6. Das Recht, in den Gütern deficirenden Magnaten und andern adeligen Personen zu succediren und die dem Fiscus heimgefallenen Güter wohlverdienten Personen zu verleihen. — Die Rechte der Stände, welche auf dem Landtage (Diaeta) mit dem Fürsten gemeinschaftlich ausgeübt werden, sind: 1. Das Recht, Gesetze zu geben und abzuschaffen. 2. Das Recht, Auflagen auszuschreiben, und schon bestehende Abgaben zu vermehren. 3. Das Recht, Ausländern das Indige-

nat zu ertheilen, wozu der Landesherr und jeder Reichsbaron einen Fremden vorschlagen kann. Der siebenbürgische Adel hat das Indigenat in ganz Ungarn, und der ungarische genießt dieses Recht nunmehr seit 1791 auch in S. Die Reichsstände theilen sich nach dem Beyspiele Ungarns in Prälaten, Magnaten, Edelleute und königliche Bürger. — Zu den Prälaten gehören der katholische Bischof von S., die Äbte, Pröpste und regulirten Domherrn. Die Magnaten bestehen aus den hohen Reichsbeamten, deren sind 7, als: Der Oberſthofmeister (Supremus Aulae praefectus); Oberstkämmerer (Supremus Cubicularium regalium magister); Oberstmundschenk (Supremus Pincernarum regalium magister); Oberster Truchseß (Supremus Dapiferorum regalium magister); Oberster Jägermeister (Supremus Venatorum regalium magister) und Oberster Thürhüther (Supremus Janitorum magister). Die Anzahl der gräflichen Familien in S. beträgt 33; die der freyherrlichen 37. Zu den Edelleuten und Rittern gehören die 7 Vice-Reichsbeamten, als der Vice-Oberſthofmeister, u. s. w. und 39 adelige Familien. Die königl. Bürger sind die Bürger der königl. Freystädte. Die Landtage (Diaetae sive Comitia) werden in dem Orte gehalten, wohin sie der Landesfürst ausschreibt (dieses geschah früher gewöhnlich in Hermannstadt, die letzteren aber wurden in Klausenburg abgehalten) und theilen sich in zwey Tafeln. Die vorzüglichsten Gegenstände, welche auf dem Landtage abgehandelt werden, sind zunächst die landesfürstlichen Propositionen, die Vermehrung oder Verminderung der Landesabgaben, die Ertheilung des Indigenats und andere öffentliche Angelegenheiten des Großfürstenthums und sonstige Gegenstände von besonders großer Wichtigkeit. (S. Siebenbürgischer Landtag.) Außer dem Leopoldinischen Diplom, der pragmatischen Sanction, und dem Landtagsacte von 1744 sind auch die Unionspuncte der 3 siebenbürgischen ständischen Nationen ein Fundamentalgesetz dieses Landes, und Letztere insbesondere bestimmen den ganzen Umfang derjenigen Vereinigung der 3 Hauptnationen (der Ungarn, der Szekler und der Sachsen), welche das heutige Staatssystem von S. hervorgebracht hat. Außer den oben bemerkten allgemeinen Rechten der Stände überhaupt, hat jede der 3 Hauptnationen ihr besonderes geschlossenes Territorium, und in solchen ihre eigenthümlichen Rechte und ihre Municipal-Verfassung. Die Individuen der ungar. Nation in S. theilen sich jetzt in 3 politische Classen, nähmlich Adel, Bürger, Bauern. Der Adel ist zweyerley, nähmlich Güteradel und Briefadel (Armalistae). Der erstere ist auch noch zweyerley, nähmlich eigentlicher Güteradel (Nobiles possessionati), und Gutsadel (Nobiles unius Sessionis). Alle Adeligen haben folgende Rechte mit einander gemein: Wapen mit Schild und Helm; höheren Titel und Rang; befreyten Gerichtsstand; Mauth- und Zollfreyheit; Freyheit von Einquartirung und Vorspann; Schriftsäßigkeit. Besondere Vorrechte des Güteradels sind: Wahlfähigkeit zu Cardinalämtern; Steuerfreyheit; Antheil an den Berathschlagungen auf den Kreistagen; Landtagsfähigkeit; Forst- und Jagdrecht; Patrimonialgerichtsbarkeit; Unveräußerlichkeit der Stamm- und Erbgüter. — Die freyen ungar. Bürger wohnen meist in den Taxal-Ortschaften, und ihre Rechte

sind: Daß sie in corpore die Rechte ausüben, die dem einzelnen, begüterten Adeligen zustehen; Sitz und Stimme auf den Landtagen; Territorialrecht auf ihrem Grund und Boden; Unabhängigkeit von der Gerichtsbarkeit des Kreises, in dem sie liegen, jedoch nur zum Theil, folglich eigene selbstgewählte Richter; Erbschaftsrecht der Besitzungen der ohne Testament und Erben sterbenden Bürger ꝛc. Die Bauern, einige privilegirte Communitäten ausgenommen, sind Unterthanen und haben also keine anderen Rechte, als welche ihnen die Urbarien zugestehen. Sie theilen sich in Eigenbehörige (Coloni, Jobbágy), und Sedler oder Häusler (Inquilini, Zsellor). Die ungar. Nation führt gleich den andern, in allen National-Angelegenheiten ein eigenes Siegel, das immer in den Händen des Unteralbenser Obergespanns ist, und das einen halben Adler im blauen Felde mit der Umschrift hat: Sigillum Comitatuum Transilvaniae. Die Szekler theilen sich wohl ebenfalls in 3 Classen (Adel, Bürger und Bauern) ein, ihre Municipalrechte weichen aber doch hier und da von den ungarischen ab. Ein Theil derselben ist militärisirt. (S. Siebenbürgische Militärgränze.) Ursprünglich hatten alle Szekler gleiche Rechte, waren alle Gränzsoldaten, und für ihre Kriegsdienste von allen sonstigen Diensten und Abgaben frey. Sie mußten beständig 100 Reiter im Hoflager halten. Sonst dienten sie theils zu Pferd, theils zu Fuß. In der Folge bildete sich unter ihnen eine 3. Classe aus den reichsten Güterbesitzern, und es entstanden nun die tria genera Siculorum, Primores, Fö Népek, Primipili, Lo Fejek; Pyxidarii oder Plebeji, Köz Rendek oder Köszég, auch Darabantok, Trabanten genannt. Die Primoren wurden der Adel der Szekler, erhielten auch die nähmlichen Rechte, und mußten im Felde mit so vielen Reitern erscheinen, als ihre Güter, einzelne Reitergüter (Losöseg, Primipilatus) faßten. Die Reiter oder Primipilen besaßen so viel Land, daß sie bequem mit einem Pferde dienen konnten. Die Trabanten waren die gemeinen Szekler in den Dörfern, welche auch allein alle Dorfslasten tragen mußten, und nach ihrer Uniform rothe und grüne Trabanten hießen. 1711 hörten jedoch ihre kriegerische Verfassung und ihre Kriegsdienste auf. 1764 wurde ein Theil derselben zwar wieder militärisirt, aber ganz verschieden von der alten Art, in ordentliche Regimenter gebracht, und zum großen Gränztruppen-Cordon gezogen, der eine lebendige Gränzmauer der österr. Staaten in einem über 100 deutsche Meilen betragenden halben Zirkel, vom Anfange der Karpathen, um S. und Ungarn herum, bis ans adriatische Meer bildet. (Vergl. Militärgränze.) Unter den Sachsen in dem Sachsenlande, fanden ursprünglich, und finden bis heute keine in Beziehung auf bürgerliche Freyheiten und Gerechtsamen sich untergeordneten Volksclassen und Rangordnungen Statt. Alle Sachsen haben auf ihrem eigenthümlichen Grunde und Boden gleiche Rechte und Freyheiten nach ihrer eigenthümlichen Verfassung und außer demselben vollkommene Indigenatsrechte. Hier gilt zugleich kein Adel, der Briefadel eben so wenig als adeliger Güter- und Unterthanenbesitz, den einige Sachsen erhalten haben. Die Sachsen stehen ferner nur unter ihren selbstgewählten Richtern. Sie haben ihr eigenthümliches Recht

und Gesetzbuch, nach denen sie gerichtet werden müssen. Deßwegen haben sie ihr eigenes Appellationsgericht, sächsische Universität genannt, welche aus dem Präsidenten und 22 Beysitzern, dann aus einem Provinzial-Notar und Comitial-Secretär besteht. Überhaupt üben die Sachsen alle Rechte eines selbstständigen Volkes aus, und ihre Rechte heißen überhaupt Municipalrechte. (Vergl. Siebenbürgischer Landtag.) Die siebenbürgische Hofkanzley zu Wien besorgt alle Regierungsangelegenheiten, welche an den Hof gelangen, jedoch mit Ausnahme der Cameral- und Finanzgegenstände. Das Gubernium, welches einst zu Carlsburg, dann bis 1790 zu Hermannstadt war, jetzt aber zu Klausenburg seinen Sitz hat, besorgt alle politischen, geistlichen und die Reichsangelegenheiten in höchster Instanz. Das 1790 wieder hergestellte Thesaurariat zu Hermannstadt hat die Leitung der Finanz- und Cameral-, dann insbesondere der Bergwesens-Gegenstände, und steht unter der k. k. allgemeinen, dann der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien. Von der Gerichtstafel zu Maros-Vásárhely geht die Appellation an das Gubernium, und die oberste Revision an die siebenb. Hofkanzley. In den 11 ungarischen Gespanschaften, nähmlich der Dabokóer, Hunyader, inneren Szolnoker, Koloser oder Klausenburger, Kokelburger oder Kükülloer, Krasznaer, mittlern Szolnoker, Oberalbenser oder oberen Weißenburger, Thordaer oder Thorenburger, Weißenburger, Zarander, nebst den Districten von Fagaras und Kövár und den 5 Szekler Stühlen, dem Aranyoser, Csiker, Haromszéker, Maroser und Udvárhelyer, sind 20 sogenannte Tabulae continuae comitatuum, districtuum et sedium siculialium, welche politisch-ökonomische, und Justizsachen der 1. Instanz besorgen, aus einem Inspector, einer bestimmten Anzahl von Stuhlrichtern, Vicestuhlrichtern u. s. w. bestehen. Jede der ungarischen Gespanschaften hat ihren Obergespan, Oberstuhlrichter und Notarius, in den meisten sind auch Vicegespane, sämmtlich in der Gespanschaft angesessene Edelleute. Die öffentlichen, politischen, und Justizgeschäfte in den 9 sächsischen Stühlen, dem Brooser, Großschenker, Hermannstädter, Leschkircher, Mediaser, Mühlenbacher, Repser, Reußmarkter, Schäßburger und in dem Bistritzer und Kronstädter District (Burzenland), werden von dem Comes der sächsischen Nation, von den Provinzialbürgermeistern oder von den Königsrichtern, dann in den Districten von den Districtsrichtern geleitet. Die Beamten in den sächsischen Stühlen sind sonst der Bürgermeister, und der Königsrichter; jedoch haben nicht alle Stühle gleiche Obrigkeiten. Die Freystädte, privil. Märkte und Fiscalgüter (Loca taxalia) haben auch ihre eigene Verfassung. Die ganze bürgerliche Verfassung wurde 1784 von Joseph II. aufgehoben und S. in 3 Kreise eingetheilt, welchen 9 Freystädte und 11 Gespanschaften zugetheilt wurden; allein 1790 wurde die alte Verfassung wieder, dem Wunsche der Nation gemäß, eingeführt; jedoch ist die Commissariats-Eintheilung beybehalten worden, und S. hat auch unter einem obersten Provinzial-Commissär, 5 Districts-Commissäre, welche zu Hermannstadt, Klausenburg, Bistritz, Deva und Kronstadt ihren Sitz haben, und deren Geschäftskreis das Steuerwesen, die Vertheilung des Militärs,

die Fürsorge für Kriegsbedürfnisse, Vorspann rc. zugewiesen sind. S.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen: Dorf Alfalu, Csiker Stuhl, Säuerling. — Markt Alsó-Gyogy, Hunyader Gesp., warmes Bad. — Dorf Arapátaka, obere Weißenburger Gesp., Sauerbr. — Dorf Baaßen, Mediaser Stuhl, 3 heiße Schwefelquellen. — Dorf Bánpátaka, Hunyader Gesp., Sauerbr. — Markt Bereczk, Haromszéker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Bozes, Hunyader Gesp., Sauerbr. — Dorf Büdöspátaka, Kővárer Distr., warme Bäder. — Dorf Csungany, Zaránder Gesp., mehrere Gesundbr. — Dorf Haro, Hunyader Gesp., etwas eisenhält. Sauerbr. — Dorf Hermany, Haromszéker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Hidvég, obere Weißenburger Gesp., Sauerbr. — Dorf Homoród, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Dorf Jaad, Bistriczer Distr., Sauerbr. — Dorf Jegenye, Klausenburger Gesp., kaltes Heilbad. — Dorf Kápólnak-Szurdok, Kővárer Distr., Sauerbr. — Dorf Kéménd, Hunyader Gesp., Sauerbr. — Dorf Kis-Cseg, Klausenburger Gesp., Sauerbr. — Dorf Kis-Kalan, Hunyader Gesp., heilsames Bad. — Dorf Kis-Sármás, Klausenb. Gesp., sehr heilsame Brunnen. — Markt Kokelburg, Kokelburger Gesp., Sauerbr. — Dorf Korond, Udvárhelyer Stuhl, geschwefeltes Mineralwasser (Artso gen.) — Dorf Közmás, Csiker Stuhl, Sauerbr. — Markt Kraszna, Krasznaer Gesp., warme Bäder. — Dorf Lövete, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Dorf Málmás, Haromszéker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Máros-Solymos, Hunyader Gesp., Sauerbr. — Freystadt Medias, Mediaser Stuhl, Gesundbr. — Dorf Mirkvásár, Repser Stuhl, Sauerbr. — Dorf Nagy-Báczon, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Dorf Novay, Klausenburger Gesp., Bitterwasser. — Dorf Nyirmező, Hunyader Gesp., Mineralquelle. — Dorf Oláchfálva, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Dorf Oláhfalu, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Dorf Polyán, Haromszéker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Rákos, Csiker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Remete, Kővarer Distr., Sauerbr. — Markt Reps, Repser Stuhl, Schwefelbad. — Dorf Sarfálva, Haromszéker Stuhl, Sauerbr. — Markt Sepsi-Szent-György, Haromszéker Stuhl, 2 Sauerbr. — Sygas, beym Dorfe Argos, Háromszéker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Szárhegy, Csiker Stuhl, Sauerbrunn. — Dorf Szász-Szent-György, Bistriczer Distr., kohlensaure Quelle. — Markt Székely-Keresztúr, Udvárhelyer Stuhl, Sauerbr. — Sz. György, in der Gegend von Sujas, Dobokaer Gesp. Sauerbr. — Dorf Sz.-Simon, Csiker Stuhl, Sauerbr. — — Markt Szilagy-Somlyo, Krasznaer Gesp., heilsame Mineralbäder. — Dorf Szombathfálva, Udvárhelyer Stuhl, Bad und Gesundbr. — Dorf Tatrany, Kronstädter Distr., Sauerbr. — Dorf Torzen, Bistriczer Distr., Sauerbr. — Dorf Weißkirchen, Bistriczer Distr., Sauerbr. — Dorf Zalány, Háromszéker Stuhl, 5 Sauerbr. — Dorf Zögöd, Csiker Stuhl, Sauerbr. — Dorf Zovány, Krasznaer Gesp., Gesundbr. S. übrigens: Siebenbürgische Militärgränze.

Siebenbürgische Gerichtstafel, zu Maros-Vásárhely, ist die 2. Gerichtsinstanz oder Appellationsstelle in den Comitaten der Ungarn und den Stühlen der Szekler in Siebenbürgen; in manchen bestimmten Rechtssachen auch die 1. Instanz, von wo aus der weitere Zug an das siebenbürgische Gubernium ergriffen wird. Dieses Gericht wird von einem Präsidenten geleitet, und besteht aus 3 Protonotarien, 12 wirklichen und 9 besoldeten überzähligen Beysitzern aus dem Magnaten- und Ritterstande, nebst einem Generalprotocollisten.

Siebenbürgische Hofkanzley, in Wien, wurde von der Kaiserinn Maria Theresia gegründet. Durch diese Hofstelle wird alles ausgefertigt, was von dem Landesfürsten an die ganze Provinz, oder auch an einzelne Corporationen, oder Personen im Großfürstenthume erlassen wird; insbesondere Privilegien, Rescripte u. s. w. Was in Angelegenheiten der Justiz, der Polizey, des Kirchenwesens, oder über einen andern Verwaltungszweig aus der Provinz dem Monarchen vorgelegt werden muß, gelangt an diese Hofstelle, welche darüber entscheidet oder ihren Vorschlag ad majestatem erstattet. Chef derselben ist der siebenbürgische Hofkanzler; die 6 Referendarien haben theils den Rang von wirklichen Hof-, theils von Gubernialräthen, Hoffecretäre sind 4, Hofconcipisten 6, nebst 3 Honorar-Hofconcipisten; Registratur und Archiv hat einen Director, einen Viceregistrator und 2 Registranten, das Expedit besteht aus einem Director, 6 Kanzlisten und beeideten Notarien, dann 3 Accessisten und beeideten Notarien; das Raths- und Exhibiten-Protokoll hat einen Director, das Taxamt einen Taxator und Controllor. Übrigens steht diese Hofstelle unmittelbar unter dem Landesfürsten.

Siebenbürgische Militärgränze im Militärgränzlande, erstreckt sich um das Großfürstenthum Siebenbürgen an dessen südlichen und östlichen Gränzen. Es gehören zu derselben auch verschiedene Theile im innern Lande, welche jedoch nur in einigen Gegenden reines Militärland sind, in den meisten übrigen völlig mit dem Provinziale vermischt; darum kann auch der eigentliche Flächeninhalt dieser Gränze nicht bestimmt werden. Die Zahl der Einwohner beträgt 136.000; an Ortschaften werden 5 Märkte und 66 Dörfer gezählt, rechnet man aber alle Orte, wo Individuen der Militärgränze ansäßig sind, hinzu, so sind es 14 Märkte und 280 Dörfer. Die S. M. besteht aus 5 Bezirken, nähmlich dem ersten walachischen, dem zweyten walachischen, dem ersten Szekler, dem zweyten Szekler Infanterie-Regimentsbezirke, und dem Bezirke des Szekler Husaren-Regiments. Die Gemeindeverwaltung ist ganz auf dem Fuße des Provinzialgebiethes eingerichtet; die Dorfrichter und Geschwornen bilden die unmittelbare Ortsobrigkeit. In den gemischten Ortschaften der Szekler Regimentsbezirke besteht für die Provinzial-Einwohner ein besonderer Dorfrichter, und ein besonderer für die Gränzer. Der Hauptnahrungszweig der Letztern besteht in Feldbau und Viehzucht. In der S. M. befinden sich mehrere vorzügliche Sauerbrunnen zu: Bodok, Borszék, am Berge Büdös, zu Kovászna, Rodna, Száldobos, Zabola.

Siebenbürgischer Landtag. Er ist die unter landesfürstlicher Autorität gehaltene Versammlung der Stände, nähmlich der 3 gesetzmäßig recipirten Nationen durch ihre Repräsentanten, um solche Landesangelegenheiten zu besorgen, wobey der Großfürst an die Concurrenz der Stände gebunden ist. Dieser Landtag besteht bloß aus einem Hause, und soll dem Gesetze nach alljährlich einmahl gehalten werden. Er wird auf Befehl und im Nahmen des Großfürsten von dem siebenbürgischen Gubernium durch landesfürstliche Comitialbriefe ausgeschrieben. Die Bestimmung der Zeit und des Ortes der Landesversammlung hängt, so wie die Dauer derselben, von dem Monarchen ab. Sämmtliche berufene Landtagsmitglieder sind zu erscheinen verpflichtet. Diejenigen Landtagsmitglieder, welche ohne gesetzliche Ursache ausbleiben, oder zu spät erscheinen, oder ohne Erlaubniß des Präsidenten vom Landtage sich entfernen, unterliegen der sogenannten Articularstrafe von 200 Gulden. In den, wenigstens einen Monath vor Eröffnung des Landtages erlassenen Einladungsbriefen werden zugleich die auf dem Landtage abzuhandelnden Gegenstände vorläufig angezeigt. Während der zum Erscheinen bestimmten Zeit werden in den ungar. Comitaten und Districten, so wie in den Stühlen der Szekler, Marcal-Congregationen gehalten, auf welchen, so wie in den Comunitäten der Sachsen, die königl. Comitialbriefe vorgelesen, die öffentlichen, auf dem Landtage vorzulegenden Forderungen und Beschwerden (postulata et gravamina) abgefaßt, Deputirte gewählt, und für dieselben Vollmächten (Credentionales), auch Instructionen ausgefertiget werden. Die Landtagsmitglieder sind folgende: 1) Das Gubernium; 2) die Gerichtstafel, deren Protonotarien Landtagsactuare sind; 3) die Obergespane der Comitate und die Capitäne der Districte; 4) die Oberkönigsrichter der Szekler-Stühle; 5) die Regalisten, welche der Großfürst auf Gutachten des königl. Guberniums aus dem begüterten, wenn auch nicht in Diensten stehenden Adel ernennt; 6) die Deputirten des Carlsburger Domcapitels; 7) 2 Deputirte von jedem Comitate und Districte der Ungarn, so wie von jedem Stuhle der Szekler, und von jedem Stuhle und Districte der Sachsen; 8) endlich 2 Deputirte von jeder der 5 königl. freyen Städte, und von jedem der 23 sogenannten Taxalörter. Wenn nun am bestimmten Tage die berufenen Stände im Landtagssaale sich versammeln, so wird das Verzeichniß derselben vorgelesen, und die Abwesenden angemerkt. Der Großfürst erscheint gewöhnlich nicht in Person, sondern durch einen bevollmächtigten königl. Commissär, wozu der Regel nach der commandirende General in Siebenbürgen ernannt wird, welcher den Landtag durch Vorlesung der landesherrlichen Propositionen eröffnet, den Sitzungen der Stände zwar selbst nicht beywohnt, aber doch von allen Landtagsverhandlungen durch Deputirte Nachricht erhält, und mit den Ständen in ununterbrochener Correspondenz steht; auch denselben die landesfürstlichen Resolutionen mittheilt, und zuletzt an dem vom Großfürsten bestimmten Tage den Landtag schließt. Wenn das königl. Gubernium im Landtagssaale gegenwärtig ist, so hat der Gubernator den Vorsitz. Da dieß aber wegen der anderweitigen Geschäfte dieser Landesstelle nur in sehr dringenden Fällen geschieht, so haben die Stände ihren eigenen

beständigen Chef, der unter dem Titel: Statuum Praeses in Abwesenheit des Gubernators das Präsidium führt, die abzuhandelnden Gegenstände vorträgt, den Verhandlungen selbst die gehörige Richtung gibt, und darüber mit dem königl. Gubernium durch Deputationen stets Rücksprache nimmt, wobey die Stände auf die Bemerkungen des Guberniums Rücksicht nehmen, ohne daß jedoch dasselbe die Abfassung eines ständischen Schlusses verhindern kann. Die ständischen Schlüsse werden durch Mehrheit der Stimmen gefaßt und mit den Siegeln der 3 recipirten Nationen versehen. Auf Verlangen wird die besondere Meinung der Minorität, zumahl wenn diese aus den Repräsentanten einer von den 3 recipirten Nationen besteht, den durch Stimmenmehrheit gefaßten und mit den Siegeln der 3 Nationen beurkundeten Schlüssen beygefügt, und zugleich mit denselben zur Entscheidung an den landesherrlichen Hof gebracht, worauf dann der Souverain seine Sanction mit Rücksicht auf beyde Meinungen entweder gibt, oder verweigert. In jenem Falle erhalten die ständischen Schlüsse gesetzliche Kraft, und werden zu allgemein verbindenden Landtagsartikeln erhoben; in diesem sind sie ganz unkräftig. Sämmtliche zwischen dem Großfürsten und den Ständen beglichene Landtagsartikel werden sofort in die Sammlung der übrigen Gesetze eingetragen, und im Nahmen des Großfürsten von dem Gubernium den sämmtlichen Gespanschaften, Districten, Stühlen und Gemeinen, so wie dem landesherrlichen Fiscus, zur Befolgung kund gemacht. Außer der Huldigung sind alle jene Landesangelegenheiten Gegenstände des Landtages, bey deren Besorgung der Großfürst an die Mitwirkung der Stände gebunden ist. Hierher gehören: Die gesetzgebende Gewalt, oder die Abfassung, Abänderung, Auslegung und Abschaffung der Landesgesetze; die Bestimmung der Summe der zu entrichtenden Contribution, und die Art, dieselbe zu vertheilen und zu heben; das Canditationsrecht der Würde bey Besetzung der Cardinal-Ämter; die Inarticulirung des einem Ausländer vom Großfürsten ertheilten Indigenats, und die Verleihung des Landstandschaftsrechts an privilegirte Gemeinen. Folgendes sind ferner die Rechte der 3 gesetzmäßig recipirten Nationen: 1). Die Ungarn sind in Siebenbürgen dem Range nach die 1., die Szekler die 2., die Sachsen die 3. gesetzmäßig recipirte Nation. Die Ungarn werden in den Gesetzen Nobiles, die Szekler theils Nobiles privilegiati, theils homines bello servientes et ordo militaris, im Leopoldinischen Diplome auch genus bellicosissimum, die Sachsen königl. Bürger genannt. Diese 3 Nationen heißen vermög der 1613 zum Behuf der wechselseitigen Erhaltung ihrer Rechte unter sich eingegangenen Union, auch die unirten Nationen, im Gegensatze der tolerirten, zu welchen die an Zahl allen übrigen Nationen Siebenbürgens weit überlegenen, aber leider! auf der tiefesten Stufe der Cultur stehenden Walachen, dann die Armenier, die Griechen, die Bulgaren u. s. w. gehören, die sämmtlich an jener Union keinen Antheil nahmen, und bis in das 18. Jahrhundert kein Bürgerrecht, zu den öffentlichen Ämtern keinen Zutritt, und auf dem Landtage weder Sitz noch Stimme hatten. Allein die liberale Denkart Maria Theresiens und Leopold's II. hat diese ausschließenden Rechte der Ungarn, Szekler und

Sachsen zu Gunsten derjenigen walachischen Geistlichen und Adeligen, die der griechisch-unirten Kirche zugethan sind, so wie der armenischen Gemeinen Számos-Ujvár und Elisabethstadt, in so ferne modificirt, daß nun kraft des 6. Landtags-Artikels von 1744 auch den walachischen Geistlichen und Adeligen der griechisch-unirten Religion dieselben Rechte und Privilegien zukommen, welche den 3 gesetzmäßig recipirten Nationen zuständig sind, und daß vermög des 61. Landtags-Artikels von 1791 auch die obengedachten armenischen Gemeinen mit dem Bürgerrechte beschenkt, und in die Zahl der in der Mitte der ungarischen Nation befindlichen königl. freyen Städte mit Sitz und Stimme auf dem Landtage aufgenommen wurden, ohne daß jedoch weder die Walachen noch die Armenier einen von den 3 gesetzmäßig recipirten Nationen abgesonderten, für sich bestehenden politischen Körper bilden sollen. 2) Die Ungarn und Szekler haben den Boden, den sie besitzen, ihren Waffen und zugleich der Großmuth ihres Souveräns zu verdanken, die Sachsen hingegen ganz der königl. Schenkung. Unter den Ungarn kann der Landesfürst den Grund, dessen Besitzer aussterben, entweder für sich einziehen, oder einem andern um das Vaterland verdienten Manne verleihen; bey den Szeklern aber kann der Fiscus, wenn eine Familie ausstirbt, nicht erben, sondern in diesem Falle sind die Nachbarn Erben, es sey dann, daß das jus regium bey dieser oder jener Szekler-Erbschaft eingeführt worden wäre. Eben so fällt der Grund und Boden unter den Sachsen, wenn einer oder der andere unbeerbt mit Tode abgeht, nicht an den König, sondern an die Communität. Auch sagt das Andreanische National-Privilegium, daß, von Város an bis Boralt, nähmlich bis an die Gränzen des Burzenlands, unus sit populus. Daher behaupten die sächsischen Schriftsteller, das Incolat auf diesem Grund und Boden stehe nur Einwohnern sächs. Abkunft, keinesweges aber den Ungarn und Szeklern, vielweniger den Walachen zu. Aus der Geschichte ist es jedoch bekannt, daß der fundus regius schon vor der Ankunft der Sachsen bevölkert war. Die damahligen Bewohner (Blacci und Bisseni, 2 Benennungen, wovon nur die der Blacken oder Walachen sich erhalten hat) sind nicht vertrieben worden, sondern die Sachsen haben sich unter ihnen niedergelassen, und die mit denselben gemeinschaftliche Benützung des Waldes erhalten. Daher gibt es noch jetzt mehrere Ortschaften in fundo regio, die von freyen, nicht unterthänigen Walachen bewohnt werden. Übrigens besitzen auch Ungarn, wenn sie das Bürgerrecht erworben, Häuser in den sächsischen Städten, so wie umgekehrt die Sachsen, wenn sie geadelt sind, adelige Güter erwerben können. 3) Bey den Ungarn und Szeklern unterliegt der Adel keinen Abgaben; nur Kriegsdienste zu thun, so oft das Vaterland es fordert, ist er verpflichtet; die Sachsen hingegen sind außer dem im Kriege zu stellenden Corps von 500 Mann, auch zu einer jährlichen Abgabe von 500 Mark Silbers verbunden. 4) Bey den Ungarn werden die Oberbeamten in den Comitaten und Districten von dem Gubernium vorgeschlagen, und vom Großfürsten ernannt; die untergeordneten Beamten von den Oberbeamten vorgeschlagen, von den Gemeinden gewählt, und vom Landesfürsten bestätigt; bey den Szeklern und Sachsen hinge-

gen werden die meisten Beamten ohne Candidation, durch Stimmenmehrheit gewählt und vom Landesfürsten bestätigt. 5) Die Ungarn und Szekler haben gemeinschaftliche Gesetze, nähmlich die approbirten und compilirten Constitutionen, und das Werböcz'sche Tripartitum; die Sachsen hingegen bedienen sich ihrer eigenen Statuten, oder des Municipalrechtes, welches aus dem deutschen und römischen Rechte entlehnt ist, und sich auf ihre bürgerlichen Verhältnisse bezieht, während die bey den Ungarn und Szeklern geltenden Gesetze größtentheils die Rechte und Freyheiten des Adels bestimmen, die dem Wesen nach dieselben sind, welche der ungarische Edelmann genießt. Die Ungarn und Szekler haben ihre eigene Gerichtsbarkeit, welche kraft ihrer ursprünglichen Verfassung durch einen von ihnen selbst gewählten Ausschuß des Adels gebildet wird. Ihre Rechtssprüche werden bey den Szeklern sofort an die sogenannten General-Sedrien, einer Versammlung des gesammten Adels aus dem betreffenden Stuhle und weiter an die Gerichtstafel appellirt. Von hier gelangen die Processe an das Gubernium zur Revision, und von diesem müssen gewisse Fälle schlechterdings dem Landesfürsten zur Entscheidung vorgelegt werden, wenn nähmlich der Gegenstand des Streites die Summe von 3,000 Ducaten erreicht oder übersteigt, oder wenn der Fall des Verbrechens des Hochverrathes, oder einer andern, die öffentliche Ruhe störenden Handlung vorhanden ist. Die Sachsen haben diejenigen Beamten, welche sie nach ihrer ursprünglichen Verfassung alljährlich zu wählen befugt sind, zu ihren Richtern, von welchen an den Magistrat, von da aber niemahls an die Gerichtstafel, wohl aber an die Universität der sächsischen Nation, und von dieser an das Gubernium appellirt wird, ohne daß den Parteyen der Recurs nach Hof benommen ist. 6) Die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte geschieht bey den Ungarn und Szeklern durch diejenigen Versammlungen, welche der gesammte Adel unter sich von Zeit zu Zeit in den Comitaten und Stühlen unter dem Nahmen der Marcal- oder Particular-Congregation und der General-Sedrien anzustellen pflegt; bey den Sachsen bestehen zur Besorgung derselben: die in allen Hauptorten der Stühle befindlichen Magistrate; der Ausschuß der Bürgerschaft, oder die Comunität, deren Vorsteher Vormund heißt, und die Universität der sächsischen Nation, wozu die jährlich gewählten und abgeordneten Beamten der sämmtlichen Städte und Stühle von dem Präsidenten der Universität und Comes der sächs. Nation, als dem Haupte der siebenbürgischen Sachsen, alljährlich berufen werden, um unter dessen Vorsitze die Angelegenheiten der Nation, nebst den appellirten Processen, zu verhandeln. 7) Jede der 3 gesetzmäßig recipirten Nationen hat ihr eigenes Sigill, und das Recht, die öffentlichen und die Landtagsschlüsse damit zu besiegeln. Die Sachsen sind überdieß befugt, eine eigene Nationalfahne zu führen. (Vergl. Siebenbürgen. II. Geographie und Statistik.)

Siebenbürgisches Gubernium, s. unter Gubernium.

Siebenbürgisches vereintes Cameral- und montanistisches Thesaurariat in Hermannstadt, ist die oberste Cameral-Landesbehörde, welche außer der Contribution, die durch das Ober-Provinzial-Commissariat in Hermannstadt verwaltet wird, alle Lan-

deseinkünfte besorgt. Unter dem Thesaurarius und Präses bestehen 6 Thesaurariatsräthe und 8 Secretäre. Die untergeordneten Behörden sind: Die Cameral- und die montanistische Buchhaltung; das Cameral-Zahlamt; das Fiscalamt; die Salinen-Direction; das Cameral-Oberwaldamt; die Berg-, Hütten- und Herrschafts-Administration zu Zalathna; die Herrschafts- und Eisenwerks-Administration zu Hunyad; das Provinzial-Berggericht zu Zalathna; das Münzamt zu Carlsburg. — Das S. Th. zerfällt in 2 Hauptabtheilungen, nähmlich für die Cameral- und für die Münz- und Bergwesens-Geschäfte. In Beziehung der erstern untersteht es der allgemeinen Hofkammer, in Beziehung der letztern der Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien. In Lehensachen bildet es die 2. Instanz in allen Angelegenheiten, welche das Berggericht zu Zalathna vorzulegen hat.

Siebenjähriger Krieg. Die Ausführung vieler Plane, welche die Kaiserinn Maria Theresia für das Wohl ihrer Länder entworfen hatte, wurde durch diesen Krieg unterbrochen, welchen sie mit Friedrich II., König von Preußen, zu führen hatte (1756—63). Das von ihr gebildete Kriegsheer erschütterte die Macht des großen Friedrich's, welcher den Krieg durch einen plötzlichen Einbruch in Sachsen und durch die Besitznahme von Dresden eröffnete, um ein Bündniß des Churfürsten von Sachsen mit Maria Theresia zu zerstören, welches ihm um so gefährlicher schien, als auch König Ludwig XV. von Frankreich und die Kaiserinn Catharina von Rußland daran Theil nahmen. Friedrich schloß das sächsische Heer von 16,000 Mann im Lager bey Pirna ein, überfiel das österr. Heer, welches General Browne den Sachsen zu Hülfe führte, bey Lobositz in Böhmen den 1. Oct. 1756, und zwang hierauf das sächsische Lager, sich kriegsgefangen zu ergeben. Diese Gewaltthat wurde als ein Landfriedensbruch angesehen, den nicht nur das deutsche Reich, sondern auch Schweden, als Garant des westphälischen Friedens, mit einem Heere zu rächen beschloß. Gegen so viele vereinigte Mächte hatte Friedrich II. keine Bundesgenossen als den König Georg II. von England mit Hessen und Braunschweig. Er brach im 2. Feldzuge mit 100,000 Mann in Böhmen ein, und rückte gegen Prag, wo Herzog Carl von Lothringen das österr. Heer, 70,000 Mann stark, zusammenzog. Friedrich wagte den Angriff und erstürmte mit dem Verluste von 18,000 Mann, und des berühmten Generals Schwerin den Sieg am 6. May 1757. Während nun die Stadt Prag, wohin sich Carl von Lothringen zurückzog, von den Preußen Tag und Nacht aus 5 großen Batterien mit schwerem Belagerungsgeschütze beschossen wurde, ein großer Theil der Neustadt in Flammen aufloderte, und die Domkirche allein 3 Mahl brannte, sammelte Feldmarschall Daun ein neues österreichisches Heer bey Collin, welches bis auf 60,000 Mann anwuchs. Friedrich II., der sich dadurch zwischen zwey Heeren eingeengt sah, rückte ungesäumt gegen Daun, der auf den Anhöhen zwischen Collin und Choczemnitz eine feste Stellung eingenommen hatte. Aber hier scheiterte Friedrich's Zuversicht. Sechsmahl führte er zuletzt seine Reiterey gegen Daun's Stellung; sechsmahl wurde sie zurückgeworfen. „Wollt ihr denn ewig

leben!" rief er verzweifelnd seinen zagenden Truppen zu; aber auch sein neuerlicher Angriff war gleich fruchtlos. (14,000 Mann Kerntruppen, 43 Kanonen, 22 Standarten waren sein Verlust.) Von einer Schwadron seiner Garde begleitet, verließ er das Schlachtfeld, und kam den folgenden Tag gegen Prag, hob die Belagerung auf, und räumte Böhmen. Maria Theresia stiftete, zum ewigen Andenken des Tages von Collin (18. Juny 1757), den militärischen Maria-Theresien-Orden, womit sie den Feldmarschall Daun, Friedrich's II. Besieger, und alle verdienten Officiere auszeichnete. Doch behauptete sich Friedrich II. durch ungeheure Anstrengungen von Märschen und Schlachten bis zum Frieden. Denn während nach der Colliner Schlacht das österreichische Heer in Schlesien eindrang, Schweidnitz und Breslau eroberte, eilte Friedrich II. nach Sachsen und schlug die Franzosen bey Roßbach (5. Nov.). Er kam hierauf nach Schlesien zurück, und erhielt über den Prinzen Carl von Lothringen den großen Sieg bey Leuthen (5. Dec.). Im folgenden Jahre (1758) brach Friedrich II. in Mähren ein, und belagerte Olmütz. Er mußte aber nach Glatz zurückkehren, als ihm Feldmarschall Daun, der nun den Oberbefehl des österr. Heeres bekam, durch General Loudon den Transport seiner Lebensmittel wegnehmen ließ. Daun zog hierauf nach Sachsen und überfiel (14. Oct.) die Preußen im Lager bey Hochkirchen, wo er beynahe den König gefangen bekommen hätte, der hier 9,000 Mann und das ganze Gepäcke verlor. Maria Theresia ließ zum Andenken dieses Tages dem siegreichen Feldherrn Daun ein Ehrendenkmal setzen. 1759 erfocht Loudon, welchen Daun nach Schlesien abschickte, um sich mit den russischen Truppen zu verbinden, einen nicht minder wichtigen Sieg bey Kunersdorf (11. August). Daun selbst nahm bey Maxen in Sachsen den preußischen General Fink mit 15,000 Mann gefangen (20. Nov.). Im folgenden Jahre (1760) führte Loudon einen ähnlichen Streich aus, indem er den General Fouquet mit 9,000 Mann bey Landshut gefangen nahm (23. Juny). Aber der König kam und siegte bey Liegnitz über Loudon (15. August). Inzwischen streifte Lascy bis Berlin, und brandschatzte diese Residenz des Königs. Daun bedrohte sie durch seinen Marsch nach Torgau. Der König rückte gegen ihn, fand seine vortreffliche gewählte Stellung nur im Rücken angreifbar, und würde nach großem Verluste die Schlacht bey Torgau verloren haben, wenn nicht Daun, verwundet, das Commando einem minder glücklichen Generale hätte überlassen müssen (4. Nov.). Der S. K. dauerte noch 3 Jahre. Die Festung Schweidnitz in Schlesien wurde von Loudon 1761 durch Überfall genommen, aber vom Könige im folgenden Jahre wieder erobert. Endlich wurde zu Hubertsburg (einem Schlosse des Churfürsten von Sachsen) Friede zwischen Österreich und Preußen geschlossen, ohne daß ein Theil etwas verlor oder gewann (den 16. Februar 1763). S. die Artikel einzelner Affairen.

Sieber, Franz Wilh., Dr. der Medicin, Mitglied der kön. Akademie der Wissenschaften zu München, der botanischen Gesellschaft zu Regensburg ꝛc., wurde 1785 zu Prag geboren. Nach absolvirten Studien machte S. anfangs verschiedene kleinere wissenschaftliche

Reisen in Österreich, Deutschland und Italien, bereiste sodann den Orient und machte endlich eine große Reise um die Welt, von welcher er sehr schätzbare Sammlungen mitbrachte. Leider hatte er in der Folge das Unglück, wahnsinnig zu werden, wodurch im gerichtlichen Wege der Curatel seine Bücher und naturhistorischen Sammlungen versteigert werden mußten. Seine Pflanzensammlung betrug allein über 200,000 Exemplare. Im Drucke waren von ihm erschienen: Reise nach Creta, 2 Bde. Leipzig 1817. — Über die Begründung der Radicalcur bey ausgebrochener Wasserscheue, München 1820 (jedoch haben sich die in diesem Werke vorgeschlagenen Mittel nicht bewährt). — Über ägyptische Mumien, ihre Entstehung, Zweck und Bereitung, Wien 1820. — Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück, Prag 1823.

Siechenhäuser. Wien hat das Bürgerspital zu St. Marx (s. d.); andere S. daselbst sind in der Währingergasse, an dem Alserbach, auf dem Neubau, Langenkeller genannt, auf der Landstraße, auf der Wieden (die beyden letztern bloß für arme Dienstbothen). Außer Wien sind in Niederösterreich derley Versorgungshäuser zu Mauerbach, Ips und St. Andrä an der Traisen. Solche Anstalten sind auch in den andern Provinzen zu Linz, Salzburg, Grätz, Prag, Brünn, Laibach, Klagenfurt &c. In der Lombardie sind die S. St. Clara und dell' Annunziata in Abbiategrasso. S. übrigens Versorgungshäuser.

Siegmund, König von Ungarn und Böhmen, später römisch-deutscher Kaiser, geboren 1368, Sohn Kaiser Carl's IV., Gemahl der ungar. Königinn Maria, wurde den 31. März 1387 zum König von Ungarn gekrönt. Da die stark anwachsende Macht der Türken, welche bereits die Bulgarey erobert, und sich den Gränzen Ungarns feindlich genähert hatten, dem Reiche Gefahr drohte, so beschloß S. den Sultan Bajazet mit ganzer Macht anzugreifen, und nebst seinen Horden für immer aus Europa zu verdrängen. Er hegte dazu die größte Hoffnung; denn außer den deutschen Kriegern war ihm ein beträchtliches Hülfscorps aus Frankreich zugezogen, sein Heer belief sich auf 100,000 Mann. Der Sultan fand Ursache, vor dem halben gegen ihn aufgestandenen Europa zu erbeben; ein Rangstreit zwischen den ungarischen und französischen Anführern schenkte ihm den Sieg. Der König, im entscheidenden Augenblicke des Kampfes, jedoch von den Walachen und einer Abtheilung der Ungarn unter ihrem meineidigen Anführer verlassen, gewann kaum Zeit, ein venetianisches Schiff zu besteigen, und längs der Donau nach Griechenland abzusegeln. Verloren war die Schlacht und der blutige Tag bey Nikopolis blieb den Ungarn lange im Andenken. — Der treulose Latzkovicz, welcher schändlich aus der Schlacht von Nikopolis entwichen war, wünschte die Türken vor Ofens Thoren zu sehen. Nach seinem Vorschlage sollte Ladislaw, König von Neapel, Sohn des 1386 ermordeten unglücklichen Königs Carl des Kleinen von Ungarn, eine Tochter Bajazet's heyrathen, und mit dessen Hülfe Ungarn erobern. Mit rastloser Thätigkeit arbeitete nun der Verräther an der Ausführung seines Planes und lud Ladislaw förmlich ein, das ungar. Reich in Besitz zu nehmen. Dieser jedoch, ge-

Altwoschitz, Preßnitz, Weipert, Kuttenberg, Platten u. a. O. gewonnen, so daß man die jährliche Ausbeute Böhmens auf beynahe 21,000 Mark annehmen kann. — In Mähren wurde der einst so berühmte und ergiebige Bergbau auf S. und Gold zu Iglau vor vielen Jahren schon wegen der starken Einbuße aufgelassen, und die später gemachten Versuche bey Pohorz, Wisternitz u. a. O. blieben ebenfalls ohne Erfolg. — Galizien liefert ebenfalls kein S. In der Bukowina jedoch ist zu Kirlibaba ein Silber- und Bleybergwerk, woraus jährlich ungefähr 500 Mark S. gewonnen werden. — In Ungarn besitzt Schemnitz den größten Bergbau auf S., außerdem auch Kremnitz, Felsó-Bánya und andere Werke. Nur allein in Schemnitz soll in früherer Zeit die Ausbeute auf 90—100,000 Mark gestiegen seyn, gegenwärtig wird für ganz Ungarn als Mittel, 94,500 Mark angenommen, obwohl auch vielleicht noch diese Summe zu groß seyn dürfte. — In Siebenbürgen ist der Bergbau auf eigentliche Silbererze wenig bedeutend, doch gewinnt man überall S., wo Gold ist. Die jährliche Erzeugung an S. beträgt im Durchschnitte 3,000—5,000 Mark. — In der Militärgränze gewinnt man etwas S. in den Bleybergwerken von Ruszkberg, Beretzk, Rodna ꝛc. Die gesammte Ausbeute an S. in der österr. Monarchie dürfte jährlich nach einer ziemlich wahrscheinlichen Berechnung an 108,000 Mark betragen.

Silbert, Joh. Pet., emerit. Professor der französ. Sprache und Literatur am polytechnischen Institute in Wien, Ritter des päpstl. Ordens des heil. Gregor 4. Classe, ist geboren zu Colmar im Elsaß den 29. März 1777. Auf Anlaß der Revolution verließ er sein Vaterland, vollendete seine Studien auf der Universität zu Mainz und begab sich späterhin in die österr. Staaten. Von Wien erhielt er einen Ruf nach Siebenbürgen, lehrte zu Klausenburg am königl. Convict und an dem Collegium, und nahm später die Stelle eines Zeichnenmeisters an der National-Hauptschule zu Kronstadt an, wo er auch als Professor am Gymnasium diente. Nach einigen Jahren kehrte er nach Wien zurück, und erhielt obige Stelle, von welcher er 1835 auf sein Ansuchen enthoben wurde. Im Drucke gab er unter Andern heraus: Der Handlungscorrespondent, Wien 1817. — Lehrbuch der französ. Sprache, eb. 1818. — Die heil. Lyra, eb. 1819; 2. Aufl., 1820. — Dom heiliger Sänger, mit einer Vorrede von Friedr. v. Schlegel, eb. 1820. — Prudentius's Feyergesänge, eb. 1820. — Emanuel, Adventbuch, eb. 1820. — Schriften des heil. Bernhard, mit einer Vorrede von J. M. Sailer, 1. Thl., eb. 1820; 2. Thl., Frankfurt a. M. 1822. — Leitsterne auf der Bahn des Heils, 6 Bde., Wien 1821—26. — Theotimus über die Liebe Gottes, München 1822. — Geheiliget werde dein Nahme, Gebethbuch, eb. 1826. — Das evangelische Jahr, eb. 1826. — Des heil. Augustinus 22 Bücher von der Stadt Gottes, eb. 1826. — Die heil. Schrift, Würzburg 1826. — Der goldene Weihrauchaltar, Wien 1828. — Gegrüßet seyst du Maria! Gebethbuch, 2. Aufl., eb. 1829. — Geschichte von Paraguay und den Missionen der Gesellschaft Jesu in diesen Ländern, aus dem Französischen des Charlevoix, 2 Thle., eb. 1830.

— Das Communionbuch, eb. 1830. — Kempis opera omnia, eb. 1834. — Geistliche Schatzkammer, eb. 1835. Auch lieferte S. Aufsätze in verschiedene Zeitschriften, sehr viele in die Öhlzweige. Die Anzahl seiner sämmtlichen Schriften sowohl mit als ohne seinen Nahmen, beläuft sich bis jetzt über 120 Bände.

Sillein (Solna), ungar. Marktflecken im Trencsiner Comitat, auf einer Anhöhe am linken Ufer der Waag, ein alter, von einer Mauer umschlossener und mit Laubgängen versehener Ort, mit einem regelmäßigen Platze und 2,340 Einw., welche Feld- und Gartenbau treiben, gutes Bier brauen und mit Leinwand und Wein handeln. Außer einem von Franciscanern versehenen Gymnasium besteht hier noch eine katholische Hauptschule. Einst war S. ein Hauptort der ungar. Protestanten, jetzt aber hält sich hier kein einziger Protestant auf.

Simánd, ungar. Marktflecken im Arader Comitat, mit 4,900 Einw., welche viel Branntwein brennen, einer griechischen und einer katholischen Kirche und einer Synagoge. Einst wurde dieser Ort wegen seiner krüppelhaften Bewohner „der Krüppelstaat" genannt.

Simbrecht (Czymbrecht, Zimbrecht), Mathias, talentvoller Maler, ist zu München geboren, befand sich 1667 in Prag. Er starb 1680 an der Pest. Was seinen Kunstcharakter betrifft, so studirte er alles nach der Natur; auch vereinigte er damit das Angenehme und Frische in Farben. Daher sind seine Stücke mit vielem Fleiße und einem zarten Pinsel ausgeführt. In dem Faltenwurfe, obschon er die Natur auch hier meist zu Rathe zog, befolgte er in der Wahl mehr die leichte griechische Draperie. Seine Arbeiten sind in den Zusammensetzungen, in der Zeichnung und Ausführung ziemlich gesucht, und mehr angenehm und gefällig, als genial. Von seinen Werken sind bemerkenswerth: Das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu St. Stephan in der Neustadt Prag's, welches die Steinigung des heil. Stephan vorstellt. — Heil. Barbara in der Capelle bey St. Heinrich in der Neustadt Prag's, ein Altarblatt. — Ein großes Altarblatt in der Kirche zu Maria da Victoria bey den unbeschuhten Carmelitern auf der Kleinseite Prag's, die Heiligen des Carmeliter-Ordens und Maria in der Glorie vorstellend. — 2 Altarblätter in der Hiberner Kirche in die Neustadt Prag's, die Geschichte der Mutter Gottes vorstellend. Dermahlen werden diese in der Gallerie der Kunstfreunde in Prag aufbewahrt.

Simmering, großes niederösterr. Dorf im V. U. W. W., ½ Stunde südöstlich von Wien, auf der sogenannten Simmeringer Heide, mit 2,400 Einwohnern. Das hiesige Brauhaus ist eines der stärksten um Wien; außerdem besteht hier eine Ledergerberey nach englischer Art und eine Fabrik chemischer Waaren. Auf der Heide zwischen dem Orte und dem Donaucanale finden jährlich die Simmeringer Pferdewettrennen Statt. Auf dieser Heide wurden in früherer Zeit die türkischen Groß-bothschafter empfangen; jetzt dient sie im Herbste als Übungsplatz für die k. k. Artillerie, daher sich dort die Depots und Laboratorien, die Batterien, Ravelins, Kugelfänge ꝛc. der Artillerie befinden.

Simonsthurn, ungar. Marktflecken im Tolnaer Comitate, mit 1,900 Einw. und den Trümmern eines alten festen Schlosses, baut guten Wein.

Sina, Simon G., Großhandlungshaus in Wien, das zu den bedeutendsten und begütertsten des Gremiums der Wiener Großhändler gehört, ausgebreiteten Rufes und Vertrauens genießt, und bey jeder bedeutenden gemeinschaftlichen Unternehmung dieser achtbaren Corporation eines der wichtigsten Theilnehmer ist. Chef dieses großen Hauses ist Georg Freyh. v. Sina zu Hodos und Kizdia, niederösterr. Landstand, Deputirter des Gremiums der k. k. priv. Großhändler, Director der priv. österr. Nationalbank und Actionär der Pottendorfer k. k. priv. Garnmanufactur-Gesellschaft, welcher sich auch bey verschiedenen Gelegenheiten durch wohlthätigen Sinn auszeichnet, und erst jüngsthin (im Oct. 1835) bey der eröffneten Subscription zur Herstellung einer Wasserleitung aus der Donau nach den höher gelegenen Vorstädten Wien's den bedeutenden Beytrag von 30,000 Gulden Conv. Münze gewidmet hat. Im July 1834 wurde er von der königl. griechischen Regentschaft zu ihrem General-Consul in Wien bestellt und ihm das Diplom hierüber zugestellt, welches auch die Bestätigung des Kaisers Franz erhielt. Die Schreibstube des Hauses befindet sich auf dem hohen Markte Nr. 511. S. auch Anlehen.

Sinacher, Franz Xav., Curat zu Schalders in Tyrol, ist geboren zu Brixen den 3. Dec. 1772, studirte daselbst und in Innsbruck und wurde nach empfangener Priesterweihe zuerst Hülfspriester an verschiedenen Orten, bis er endlich obige Stelle erhielt. Im Drucke gab er heraus: Kurze Nachrichten von den merkwürdigsten Reliquien in der Domkirche zu Brixen, Brixen 1814. — Biographien von Bischöfen im Bisthume Brixen, eb. 1814. — Beyträge zur Geschichte der bischöfl. Kirche Seben und Brixen in Tyrol, 3 Bde., eb. 1820—23.

Sinzendorf, das Geschlecht, leitet seinen Ursprung ab von den alten Grafen von Alttorf und mit diesen von Heinrich von Bayern, welfischen Stammes. Es hatte seit 1625 das Oberst-Erbland-Mundschenkenamt in Österreich ob der Enns, das Oberst-Erbland-Vorschneider-, Erbschildträger- und Kampfrichteramt in Österreich ob und unter der Enns; auch vor Auflösung des deutschen Reiches das Reichs-Erbschatzmeisteramt. Seit 1653 hatte es Antheil an der reichsgräfl. westphälischen Curialstimme wegen des Burggrafenthums Rheineck am Rhein, das Rudolph v. S. damahls von Philipp von Wartberg für 7,000 Ducaten erkaufte; außerdem war es seit 1677 Mitglied des schwäbischen Reichsgrafen-Collegiums wegen der Herrschaft Thannhausen, die aber an die Grafen von Stadion veräußert wurde; Letztere wurden deßhalb am 7. May 1708 in das Grafen-Collegium aufgenommen. — Prosper Graf v. S. wurde im Dec. 1803 Reichsfürst und das Dorf Winterrieden mit einer später auf 1,425 Gulden ermäßigten Rente zur Entschädigung für den Verlust von Rheineck bestimmt, zu einer gefürsteten Burggrafschaft erhoben. Mit diesem Fürsten erlosch das Haus im Mannsstamme den 18. Aug. 1822. Nach seiner testamentarischen Verfügung kam Winterrieden mit der Rente an den Sohn seiner Schwester,

den Grafen Georg v. Thurn, welcher beydes 1823 an den Grafen Waldbott-Bassenheim verkaufte. Außerdem gehörten dem fürstl. Hause S. bedeutende Fideicommisse und Allodien. Fürst Prosper S. liebte die Wissenschaften und den Umgang mit gelehrten und geistreichen Personen. Er hinterließ eine ansehnliche Bibliothek.

Sinzendorf, Phil. Ludw. Graf v., k. k. geh. Rath und Minister, war geboren den 26. Dec. 1671 zu Wien. Nach vollendeten Studien widmete er sich den öffentlichen Geschäften. Nach dem Ryswiker Frieden ging S. als außerordentlicher Gesandter nach Frankreich, 1705 kam er wieder zurück und wurde wirkl. geh. Rath, bald darauf oberster Kanzler und 1712 kais. Bevollmächtigter auf dem Friedenscongresse zu Utrecht. Seit seiner Rückkehr leitete er unter Carl VI. als kaiserl. Minister die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Nach dem Tode dieses Kaisers bestätigte ihn zwar Maria Theresia in allen seinen Würden, er nahm jedoch an den Staatsangelegenheiten keinen Theil mehr und starb zu Wien den 8. Febr. 1742.

Sirmier (Syrmier) Gespanschaft, die östlichste Gespanschaft in Slavonien, auch die historisch-merkwürdigste und fruchtbarste dieses Landes. Ihr Nahme rührt von der römischen Stadt Sirmium her, welche nach Taurunum (Belgrad) die ansehnlichste Stadt in diesem Landstriche war, und zum valerianischen Pannonien gehörte. Die S. G. ist indessen rücksichtlich ihrer Ausdehnung sehr von jenem alten Sirmien verschieden, zu dem auch der Theil des heutigen Peterwardeiner Bezirkes gehörte, und unter welchem alles östlich von Mursa gelegene Land zwischen den Flüssen Donau und Save begriffen war, dagegen nur der nördliche Theil desselben zur heutigen Gespanschaft Sirmien gehört, deren Areal $43\frac{25}{100}$ Q. Meilen beträgt. Die Mehrheit der 81,200 Comitatseinwohner sind wohl, wie in Slavonien überhaupt, Serbler, oder, wie sie von Anderen genannt werden, Slowenoserben; allein unter ihnen wohnen beynahe halb so viel Deutsche, Walachen und andere Fremde, großen Theils mit jenen bereits vermischt, aber auch zum Theil noch unvermischt. Beynahe um $\frac{1}{3}$ zahlreicher findet man hier die Anhänger der russisch-griechischen Kirche, als die der katholischen, und unter den neu Eingewanderten aus anderen Ländern gibt es fast 2,000 Calviner. Der Hauptgeschäfts- und Nahrungszweig der Einwohner ist die Ökonomie in ihren mannigfaltigen Gestalten. Ackerbau, Gartenbau und Weinbau sind hier gleich ergiebig, und es gibt beynahe keinen andern nicht landwirthschaftlich benutzten Raum, als welchen Straßen und Wohnorte einnehmen. Der Obst- und Seidenbau gedeiht hier vorzüglich, und unter den Obstarten zeichnen sich die Pflaumen durch ihre Menge, und die kostbaren Wassermelonen, welche in diesem warmen Clima leicht fortkommen, besonders aus.

Sittich, illyr. Dorf mit 9,918 Einw. im Neustadtler Kreise Krains, wo sich ehemahls ein berühmtes Cisterzienserstift (1336 gegründet) befand, mit einem Schlosse.

Skalitz, alte ungar. königl. Freystadt im Neutroer Comitat, zählt 884 Häuser mit 5,700 Einwohnern. Man findet hier ein schönes Rathhaus, eine sehr alte, 1024 erbaute, Pfarrkirche, eine große und

schöne Exjesuitenkirche, ein Barmherzigenkloster, ein Franciscanerkloster mit einem Gymnasium (ohne Humanioren) und eine Hauptschule. Die Einwohner, beynahe durchgängig Slowaken, verfertigen viele blaue Tücher, Casimir, Zeug- und Kronrasch und Mühlbeuteltücher. In der Nähe wird viel Hanf gebaut; ein Marmorbruch gibt guten Marmor.

Skerbinz, Pascal, Guardian der Franciscaner in Wien, geboren in der Stadt Weichselburg in Krain den 1. Oct. 1780, absolvirte seine Studien an dem k. k. Lyceum zu Laibach, trat 1800 in den Franciscaner-Orden, wo er 1802 Profeß ablegte und 1803 zum Priester geweiht wurde. 1804 kam er zum Lehramte am Gymnasium zu Neustadtl; lehrte 1 Jahr die dritte Normalclasse, 2 Jahre Grammatik und Syntax, 2 Jahre Syntax und griechische Sprache. 1809 wurde er nach Laibach übersetzt, als Cooperator an der Franciscaner-Ordens-Pfarre und Provinzsecretär; 1810 wurde er Pfarrer, als welcher er einen ganzen Jahrgang (1813) Sonn- und Festtagspredigten in krainerischer Sprache zum Drucke beförderte. Da er nicht unter der französischen Regierung stehen wollte, begab er sich 1804 nach Wien, wurde in die österr. Franciscanerprovinz aufgenommen, und zu Wien als Prediger, Novizenmeister und Ordenssecretär angestellt, dann zum Guardian ernannt, in welcher Eigenschaft er den 29. Jän. 1824 starb. Seine Schriften sind: Fastenpredigten über das Leiden Jesu, Wien 1818. — Fastenpredigten über die 7 Hauptsünden und die ihnen entgegengesetzten Tugenden rc., eb. 1818. — Fest- und Gelegenheitspredigten, 2 Bde., eb. 1820, und viele einzelne Predigten.

Sklenó (Glashüttenbad), ungar. Dorf im Barser Comitat, ein nicht unansehnlicher Badeort in einem reizenden Thale und einer romantischen und angenehmen Lage. Die 4 Schwefelquellen entspringen am Fuße eines Hügels, haben eine Temperatur von 44° Reaumur, sind ärarialisch und werden unentgeldlich gebraucht. In dem Hügel hat die Natur selbst eine Grotte gebildet, das Schwitzloch genannt, welche zum Schwitzbade gebraucht wird. Hier sind Bänke in den Tuffstein gehauen, auf welchen 20 Personen Platz finden; aber die Hitze ist so groß, daß auch der stärkste Mann es nicht länger, als eine halbe Stunde darin aushalten kann.

Skole, galiz. Marktflecken im Stryer Kreise, in einer waldreichen Thalgegend am Bache Opor, mit einem Schlosse, einem Eisenbergwerk und Hammerwerk, aus 56 Gruben, 2 Hochöfen, 6 Zeughämmern und 3 Nagelschmieden bestehend, mit einem jährlichen Erzeugnisse von 1,033 Ctr. Roheisen, 93 Ctr. Gußeisen, 599 Ctr. Stab- und Stangeneisen, 12 Ctr. Blech und 29,000 Nägeln, und mit einer gräfl. Potocki'schen Glasfabrik, die auch geschliffene Gläser erzeugt.

Skorodynski, Nicol., Bischof des griechisch-kathol. Ritus zu Lemberg, war 1757 zu Zboron in Galizien geboren, studirte als Zögling des griechisch-kathol. General-Seminars auf der Universität in Wien die Philosophie, die Theologie und die Rechte, wurde, als er in sein Vaterland zurückkehrte, zum Professor der Pastoraltheologie in dem Diöcesan-Seminar zu Lemberg, und 1783 zum Vicerector

des griechisch-kathol. General-Seminars daselbst ernannt, erhielt bald darauf die Lehrkanzel der Pastoraltheologie an der Universität und 1787 die Stelle eines General-Vicars bey dem griechisch-kathol. Bischofe. Als der Bischof Peter Bielansky 1798 starb, erhob ihn Kaiser Franz, nach dem allgemeinen Wunsche seiner Glaubensgenossen, unter welchen er sich so sehr auszeichnete, zur bischöfl. Würde. Er starb den 23. May 1805.

Skotschau, schles. offene Stadt mit 1,500 Einw. im Teschener Kreise, in tiefer Lage, auf 3 Seiten von hohen Hügeln umgeben, an der noch kleinen Weichsel, über welche eine 950 Fuß lange hölzerne Brücke führt. Die Mehrzahl der Häuser ist von Holz, aber der große Marktplatz, der ein Quadrat bildet, von lauter massiven Gebäuden umschlossen und durch ein schönes geräumiges Rathhaus geziert.

Slaven. Die österr. Staaten zählen gegen 14 Millionen S. (fast die Hälfte ihrer Bevölkerung), und diese sind, mit Ausnahme von Niederösterreich, Salzburg, Tyrol und dem lombard.-venetian. Königreiche, in allen Provinzen der Monarchie vertheilt. Sie sind also die am meisten verbreitete Nation des österr. Staatenverbandes. Wenige Vermuthungen nur lassen sich über die Sprachbildung und Geistescultur der heidnischen S. wagen, denn erst mit der Bekehrung der S. zum Christenthume beginnt eine neue, aber wahrhaftere Epoche in ihrer Culturgeschichte. Die südlichen S. waren die ersten, die durch griechische und italienisch-deutsche Mönche, geraume Zeit vor Cyrill und Methud, und hernach durch diese selbst, in dem Christenthume unterrichtet worden. Um diese Zeit bekamen die S., nach dem Verluste ihres indisch-slavischen Uralphabetes, von Griechenland aus die Wohlthat der Buchstaben, diese Vorbedingung aller Cultur. Der Stern eines neuen geistigen Lebens ging den S. in Serbien, Bosnien, Bulgarien, Pannonien und Mähren auf. Cyrill und Methud lasen die Messe in der Landessprache, und der Dialect der 2 Brüder-Apostel, dessen sie sich bey Übersetzung der heil. Bücher bedienten, war auf dem Puncte, für immer zur Büchersprache der S. erhoben zu werden, als plötzlich der Zwist der morgen- und abendländischen Kirche der Sache eine ganz andere Wendung gab. Die Böhmen und Polen, von Priestern der röm. Kirche zum Christenthume bekehrt, nahmen das cyrillische Alphabet nie ganz an, sondern erhoben nach und nach ihre eigene Mundart zur Schriftsprache nach eigener lateinisch-teutonischer Combination. Pannonien und Dalmatien nahmen, da die Ausübung des Gottesdienstes in der Landessprache bewilliget wurde, das glagolitische Alphabet an, während sich andere slavische Länder die lateinischen Charaktere aneigneten. Nur Serbien, die Moldau, Walachey, ein Theil von Pannonien und ein Theil von Polen blieben dem cyrillischen Alphabet und der altslavischen Kirchensprache getreu. Das eigentliche und größte Unglück für die slavische Nation und ihre Sprache war, daß diese friedlichen Ackers- und Handelsleute, die im Bewußtseyn ihrer Unschuld vergessen hatten, auf Kriegsfälle vorzudenken, im Süden von Magyaren und Türken, im Westen von Deutschen und in Osten von Mongolen unterjocht wurden, wodurch in allen Staatsfunctionen die Sprache des Sie-

gers herrschend wurde. Nach dieser Trennung arbeitete nun jeder Stamm für sich, so gut er konnte, an der Ausbildung der Sprache fort, aber vereinzelt, getrennt und einander fremd geworden durch Religion und politische Verhältnisse; daher erklärt es sich, wie Söhne eines Stammes und einer Sprache die Letztere so verschiedenartig ausgebildet und wie einwirkende Umstände dieselbe in so verschiedene Dialecte getheilt haben. S. übrigens Bewohner.

Slavonien, Ungarn einverleibtes Königreich. I. Geschichte. Die ersten bekannten Bewohner dieses Landes waren die Skortisker; später wohnten die Pannonier darin, die von Augustus unterjocht wurden. Das Land gehörte hierauf zu Pannonia inferior, hatte aber auch den eigenen Nahmen Pannonia savia. Kaiser Probus, der ein geborner Sirmier war, that viel für die Cultur seines Vaterlandes und ließ auch 270 die ersten Weinberge darin pflanzen. Bey der großen Völkerwanderung und den spätern Völkerzügen wurden mehrere Theile von S. von dem byzantinischen Reiche getrennt, doch blieb Sirmium stets dabey, selbst da, als das ganze Land eine Beute der Avaren geworden war. Als 796 die Avaren von Carl des Großen Vater, Pipin, überwältigt wurden, da ward der an der Save und Donau gelegene Theil des Landes Pannonia savia völlig wüst und Carl der Große erlaubte später einem slavischen in Dalmatien wohnenden Volksstamme sich darin anzusiedeln. Den ersten Ansiedlern folgten schnell mehrere und bald machten die Slaven ein zahlreiches Volk aus, welches zu Kaiser Ludwig des Frommen Zeit einen eigenen, doch den Franken lehnbaren Fürsten Lindewit besaß. Damahls gehörte auch Croatien dazu, mit welchem es lange vereinigt, doch einige Zeit auch wieder davon getrennt war. 827 fielen die Bulgaren in S. ein, wurden aber von den Franken zurückgeschlagen. Die Slavonier hatten zwar seit ihrer Ansiedelung das Christenthum angenommen, da es aber aus Mangel an Unterricht in tiefen Verfall gerieth, so zogen die 2 Byzantiner, Cyrill und Methud, 864 zu den slavischen Völkern im Westen, um ihnen Unterricht zu ertheilen; Methud wurde Bischof in Sirmium. Als im 10. Jahrhundert die Magyaren sich ganz Pannonien unterwarfen, überwältigten sie auch S., doch Sirmien blieb noch immer unter byzantinischer Herrschaft, machte sich aber allmählig unabhängig und hatte eigene Fürsten. 1019 kam es zwar wieder auf kurze Zeit unter byzantinische Hoheit, dann aber blieb es viele Jahre hindurch ein Gegenstand des Streites zwischen den Byzantinern und den Ungarn. 1127 wurde S. der Schauplatz eines blutigen Krieges und von den Ungarn erobert, 1152 wieder von den Byzantinern besetzt, dann aber 1165 für immer an Ungarn abgetreten. Es kam nun zwar nebst Dalmatien und Croatien verschiedene Mahle als besonderes Fürstenthum an die Brüder und Söhne der ungar. Könige, blieb jedoch stets unter ungar. Hoheit. 1471 fielen die Türken zum ersten Mahle in S. ein und wiederhohlten nun öfter ihre Einbrüche. 1490 wurde ganz S. mit Ausnahme von Sirmien an Johann Corvinus abgetreten, damit er aber nicht auf völlige Landesherrschaft Anspruch mache, nahm König Ladislaus II. von Ungarn den Titel eines Königs von S. an. 1524 wurde das ganze Land von

den Türken erobert; früher noch dazu gehörige Theile wurden nun davon getrennt, und von nun an begriff S. nur die Comitate Veröcz, Valpo, Posega und Sirmien, welche in dem Frieden 1562 an die Türken abgetreten wurden, die S. nun zu einem besonderen Paschalik erhoben. Unter Kaiser Leopold I. wurde S. zurück erobert, und nachdem es lange der Schauplatz des Krieges gewesen war, im Frieden zu Carlowitz 1699 an Österreich abgetreten. Während des türkischen Besitzes war das Land beynahe völlig verödet, daher denn bereits 1690 eine Menge Illyrier darin angesiedelt wurden. 1729 begehrten die croatischen Stände die Vereinigung S.'s mit Croatien, doch ohne Erfolg. Die Verwaltung des Landes wurde militärisch eingerichtet, so, daß die Einwohner steuerfrey blieben, dagegen zur Vertheidigung der Gränzen sich selbst bewaffnen und stets gerüstet seyn mußten. Die Provinz war zu dem Zwecke in Militärkreise eingetheilt. Da aber das Volk durch diese Einrichtungen zu sehr in der Rohheit verblieb, so wurde 1745 das Land in 3 Comitate eingetheilt und die militärische Verfassung abgeschafft, in neueren Zeiten aber, jedoch unter milderen Formen, zum Theil nur längs der türkischen Gränze wieder hergestellt.

Slavonien, Ungarn einverleibtes Königreich. II. Geographie und Statistik. S. gränzt gegen Westen an Croatien, und ist an den 3 übrigen Seiten durch die Flüsse Save, Drave und Donau von Serbien, Ungarn und Bosnien getrennt; es wird in die Veröczer, Poseganer und Sirmier Gespanschaft eingetheilt, und hat einen Flächenraum von 171 Q. Meilen. Eine Kette hoher Berge, welche aus Croatien münden, durchschneidet S.; da, wo dieses Gebirge aus Croatien herüberkommt, sind die Thäler schmal, welche aber gegen die Mitte des Landes allmählig offener werden, und bey Posega endlich eine weite, mit hohen Bergen begränzte Ebene bilden, die das Poseganer Thal genannt wird. Am Ende der Poseganer Gespanschaft vereinigen sich aber die ausgelaufenen Gebirgsäste wieder zu einem Hauptrücken, welcher hierauf den ganzen nördlichen Theil der Sirmier Gespanschaft bedeckt. Aber dieses, ganz S. durchziehende Gebirg ist keineswegs eine kahle, wilde Felsenmasse, die dem Blicke schroffe Klüfte und finstere Abgründe darstellt, sondern es hat schon mehr die Ansicht eines freundlichen Mittelgebirges, dessen Rücken ganz mit Waldungen bedeckt ist, wodurch die hier und da gelegenen kahlen Felsen versteckt werden. Die Felsen in dieser Gebirgskette haben das Besondere, daß fast alle jäh und schroff abgeschnitten sind, daß es also scheint, jenes große Gewässer (welches nach einer Sage den größten Theil S.'s und einen großen Theil Ungarns bedeckt hat), sey nicht allmählig, sondern plötzlich durch einen einzigen Canal abgeflossen. In den Bergen findet man keine Spalten, jedoch verschiedene Höhlen, die aber noch wenig untersucht worden sind. Die höchsten Puncte in dieser ganzen Gebirgskette betragen 458 Klafter über der Fläche der 3 Hauptströme des Landes, welche Höhe besonders der Berg Papuk erreicht, der in dem obern Theile der Poseganer Gespanschaft liegt. Der übrige Theil S.'s besteht theils aus fruchtbaren Anhöhen, die mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt sind, theils aus schönen, unabsehbaren Ebenen, die eine entzückende Ansicht gewäh-

ren, da sie dem Blicke nicht etwa eine dürre, unfruchtbare Sandheide, sondern eine bewässerte, mit Feldern, Wiesen und Wäldern angenehm abwechselnde Fläche darstellen. Überhaupt ist der mittlere Theil des Landes, von der Illowa bis an die Donau unterhalb Vukovar, und dann die nördliche Hälfte Sirmiens fast ganz gebirgig; wenn man nähmlich die Mitte von dem untern Theile der Poseganer Gespanschaft ausnimmt, welcher aus einer mit hohen Bergen umschlossenen Ebene besteht; der größere nördliche Theil der Veröczer Gespanschaft hingegen, den die Donau bespült, ist eben. S. hat, im Ganzen genommen, ein fettes und sehr fruchtbares Erdreich. Besonders ist der Boden in den flachen Gegenden der Save und Drave, so wie in der Mitte des Landes, in dem sogenannten Poseganer Thale, so gut, daß er alle Feld- und Gartenfrüchte ohne besondere Mühe und Arbeit nicht nur überflüssig und reichlich, sondern auch von einer ausgezeichneten Güte hervorbringt. Der größte Theil des Erdreiches im flachen Lande besteht aus einer fruchtbaren Mischung von Lehm und schwarzer Gartenerde; vorzüglich aber zeichnet sich der Boden der Niederungen an den Flüssen durch seine große Fruchtbarkeit aus, der durch die öftern Überschwemmungen der Save, Drave, Donau rc. einen Überzug der fettesten und fruchtbarsten Dammerde enthält. Der unfruchtbarste Theil S.'s ist der weiße Boden in dem Gebirge, weil hier die obere tragbare Erdschichte, unter welcher weißer unfruchtbarer Thonmergel liegt, schon großentheils fehlt, und durch keine Cultur ersetzt wird. Dagegen sind alle übrigen Landesstriche, welche mit Anhöhen und Hügeln besäet sind, fast eben so fruchtbar, als der flache Boden, der sich an der Save, Donau und Drave verbreitet. — S. liegt zwar in einem gemäßigten Himmelsstriche, doch ist hier die Luft sehr verschieden. Mitten im Lande, zwischen den Gebirgen ist sie heiter, rein und gesund, aber längs den 3 Hauptströmen durch die meiste Zeit des Jahres höchst ungesund, weil diese Flüsse öfters austreten, das flache Land weit und breit überschwemmen, und große Moräste zurücklassen, welche faule Ausdünstungen verursachen. Eben so verschieden ist in S. auch die Witterung, ob sie gleich überhaupt genommen, viel gelinder, als z. B. in dem benachbarten Croatien und in Deutschland ist. In den Ebenen, besonders in dem flachen Theile Sirmiens, fängt der Frühling schon im Februar an; im Gebirge etwas später. So nimmt auch die Ernte schon im Juny ihren Anfang, während der Herbst gewöhnlich bis nach Allerheiligen dauert. Die größte Kälte pflegt um das Neujahr einzutreten. Im Gebirge ist zwar der Winter so strenge, als in Deutschland; er dauert aber selten über 2 Monathe. Gewitter aus Westen und Süden führen oft Schlossen und Hagel mit sich, welchen besonders die obere Gegend S.'s wegen der Nähe der bosnischen und croatischen Gebirge und der Save sehr ausgesetzt ist. — S. hat eine große Menge fließender und stehender Gewässer; denn außerdem, daß es von den Hauptströmen der benachbarten Provinzen bespült wird, geben auch die Berge in der Mitte des Landes vielen Bächen und Flüssen den Ursprung, während die flachen und niedrigen Gegenden an den großen Flüssen S.'s viele stehende Wässer veranlassen. Zu den größten Flüssen S.'s gehören die Save,

Drave und Donau, welche schiffbar sind. Die Save kommt aus Croatien; sie tritt 2—3 Mahl des Jahres aus, und überschwemmt das Land bis 2 Stunden weit hinein. In die Save ergießen sich fast alle etwas bedeutenden Flüsse S.'s. Die Drave bringt die meisten Gewässer Kärnthens, Steyermarks und Croatiens nach S., wo sie die Veröczer Gespanschaft Ungarns trennt, und dann oberhalb Almas in die Donau fällt. Der Fluß Drave, welcher in S. weniger reißend und schnell ist, als in Croatien, hat fast nirgends genug hohe und feste Ufer, daher er öfters das Land überschwemmt, und viele Moräste und stehende Gewässer zurückläßt. Von den inländischen Flüssen S.'s, welche sich in die Drave ergießen, verdient bloß die Buchina genannt zu werden, da die übrigen nur unbedeutende Bäche sind. Die Donau betritt da, wo sich mit ihr die Drave vereinigt, anderthalb Meilen unter Eszek, S., und nachdem sie dasselbe von der Bacser Gespanschaft und von dem Banate getrennt hat, verläßt sie unterhalb Semlin wieder die slavonische Gränze, und strömt zwischen Serbien und der banatischen Militärgränze dem schwarzen Meere zu. Zu dem Flußgebiethe der Donau gehört nur ein einziger etwas bedeutender inländischer Fluß, nähmlich die Buka, welche aus der Veröczer Gespanschaft kommt und in Sirmien bey Bukovar in die Donau fällt. Da es in S. an der Drave und Save viele flache Orte gibt, welche niedriger liegen, als diese beyden Flüsse bey mittlerm Wasser hoch sind, so hat dieses Land auch mehrere größere und kleinere stehende Gewässer. Daher gibt es in der Veröczer Gespanschaft sowohl als in den Bezirken der Gränzregimenter mehrere Strecken, welche mit Sümpfen bedeckt sind, und unter welchen die von Kologyrar und Palacsa bey Eszek die größten und merkwürdigsten sind. Diese beyden Sümpfe haben einen solchen Umfang, daß man da, wo dieses Wasser am schmälsten ist, zur Überfahrt 2 Stunden braucht. Mitten in dem See ragt eine kleine Insel hervor, auf welcher man noch Spuren eines Gartens findet, auch Obstbäume und sehr dicke, vielleicht hundertjährige Weinstöcke antrifft, die jährlich sehr viele Trauben von einer erstaunlichen Größe und dem süßesten Geschmacke tragen; woraus erhellt, daß dieser Sumpf seinen Ursprung in der vernachläßigten Cultur haben muß. Außer diesem sind aber noch mehrere kleinere Sümpfe und Moräste längs der Drave verbreitet, welche mit Riedgras und Schilf bewachsen sind, die man aber mit der steigenden Bevölkerung gewiß auch austrocknen und urbar machen wird. Denn schon jetzt erblickt man mehrere Gegenden in der Veröczer Gespanschaft, wie z. B. um Eszek, Csepin, Tenye, Verovicz, die noch vor 20 Jahren nichts als unzugängliche Moräste waren, und die gegenwärtig mit reifenden Ähren bedeckt sind, oder dem Vieh zur Weide dienen. Von mineralischen Quellen haben nur 2 bis jetzt eine Celebrität erhalten, nähmlich die Bäder zu Daruvár und Lipik. Übrigens verdient auch noch das Bad zu Vellika bemerkt zu werden. So unbeträchtlich die Producte aus dem Mineralreiche sind, so wichtig sind sie dagegen aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Was das erstere betrifft, so wachsen in S. alle Arten des Getreides: Weizen, Kukurutz, Roggen, Spelt, Hafer, Hirse, Gerste, Erbsen, Bohnen u. s. w. Auch die Handelskräuter kommen in S. gut fort, davon

man Flachs, Hanf, Tabak, Krapp baut. An Süßholz hat das Land einen großen Überfluß, besonders in Sirmien. Von Zwetschkenbäumen werden in S. ganze Wälder gefunden, und hin und wieder auch Kastanien-, Mandel-, Feigen- und andere dergleichen Fruchtbäume angetroffen; in der größten Menge sind aber die weißen Maulbeerbäume vorhanden. Von den Obstsorten verdient in diesem Lande besonders eine Art Pflaumen genannt zu werden, die so gute Prunellen gibt, als es nur immer die französischen sind. S. ist mit vielen schönen und großen Waldungen bedeckt; nur die Sirmier Gespanschaft hat Mangel an Holz. S. hat einen großen Reichthum an nutzbaren Hausthieren. Man findet viele Pferde, aber die meisten sind, so wie in Ungarn, von kleinem Schlage, aber desto kleiner ist noch die Anzahl der Schafe. Gegenwärtig zählt S. 2 Städte, die königl. Freystädte Eszek (zugleich Hauptstadt und Festung) und Posega, 34 Märkte, 580 Dörfer und 22 Prädien, mit 315,000 Einwohnern. In Hinsicht auf ihre ursprüngliche Abkunft sind diese: 1) Eigentliche Slavonier oder Slavinen, welche sich hier im 7. Jahrhundert niederließen, aber zur Zeit der Türkenkriege und der türkischen Herrschaft größten Theils ausgerottet worden sind. 2) Illyrier, die unter Leopold I. seit 1690 aus Serbien und Albanien eingewandert sind. 3) Deutsche Colonisten, welche unter Maria Theresia und Joseph II. ins Land kamen. 4) Ungarn, die aber vor dem Einfalle der Türken viel zahlreicher waren, und jetzt nur noch in der Gegend von Eszek gefunden werden. 5) Zigeuner oder sogenannte Neubauern. — Die slavon. National-Industrie beschränkt sich fast noch einzig auf die Gewinnung der ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse. Denn die fabricirende Menschenclasse, welche sich mit der Veredlung oder kunstmäßigen Verarbeitung der rohen Naturproducte beschäftigt, kann bey einer so schwachen Bevölkerung, als S. hat, unmöglich von Bedeutenheit seyn. S. gehört zu den ersten Getreideländern der östern. Monarchie. Überhaupt steht jedoch der Ackerbau in S. mit der Viehzucht in gar keinem richtigen Verhältnisse; der Viehstand ist zu gering, und daher Mangel an Dünger. Aber freylich kann hier, bey der jetzigen Beschaffenheit der Landwirthschaft, auch keine größere Viehzucht bestehen, weil man keinen Futterbau und zu wenig Wiesen hat. In S. ist der Obstbau noch sehr unbeträchtlich; nur mit der Pflanzung und Wartung der Zwetschkenbäume beschäftigt sich der Slavonier emsiger und sorgfältiger, weil aus deren Frucht ein Branntwein destillirt wird, der unter dem Nahmen Racky oder Slibowitza berühmt und das tägliche und angenehmste Getränk der Illyrier ist. Daher die Zwetschkenbäume viel häufiger als selbst die Weinreben bepflanzt werden, besonders aber im Poseganer Comitat und in Sirmien. Letzteres allein besitzt bey 7,000 Joch, größten Theils mit Zwetschken bepflanzte Gärten. Ein lettiger, der Morgen- oder Mittagssonne ausgesetzter, Boden wird für den zuträglichsten gehalten. In den neu angelegten Obstgärten, wo die Bäumchen reihenweise gesetzt sind, wird in den ersten Jahren, ehe die Wurzeln sich ausbreiten können, Mais gesäet, damit, weil der Boden zwischen den Pflanzen öfters umgegraben werden muß, die Stämme desto besser zu-

nehmen. Eben so schlecht steht es in S. mit dem Baue der Garten- und Küchengewächse; nur Zwiebel, Knoblauch und weißen Kohlkopf baut der Slavonier, und zwar in Menge, weil sie zu seiner täglichen Nahrung gehören. Der Landmann richtet sein Augenmerk nur auf Ackerbau und Viehzucht; auch würde es ihm an Absatz der Producte des Gartenbaues fehlen, weil S. nur ein Paar Städte hat, und selbst diese nur so viel Gemüse bauen, als sie zur eigenen Consumtion brauchen. Weinbau ist sehr ansehnlich in S. Am meisten wird er in Sirmien betrieben. Alle slavonischen Weine, sowohl die rothen als die weißen, sind sehr hitzig; sie lassen sich aber nicht lange halten. Der sirmische Wein ist am besten, wenn er 3 oder 4 Jahre alt ist; nach 6 Jahren verliert er seinen angenehmen Traubengeschmack, wird herbe und bekömmt gar zu viele Stärke. Obgleich die Bienenzucht eine der Trägheit der Slavonier sehr angemessene Beschäftigung ist, da sie wenig Arbeit fordert, und dieselbe doch reichlich vergilt, besonders in einem so kräuterreichen Lande, als zum Theile S. ist, so ist sie doch lange nicht so ansehnlich, als sie es wohl seyn könnte. Die Seidencultur hat zwar seit 1761, als sie in S. eingeführt worden ist, sehr glückliche Fortschritte gemacht und sich ansehnlich ausgebreitet; aber sie ist doch noch immer nicht so beträchtlich, als sie es wohl vermöge des angemessenen Climas und des gewissen Absatzes seyn könnte. Der Seidenbau ist hier hauptsächlich durch Prämien und andere aufmunternde Anstalten emporgebracht worden. Der auswärtige Handel in S. besteht theils im Producten-, theils im Zwischen- oder Transitohandel, während sich der Manufacturhandel dieses Landes nur auf die Einfuhr österr. Fabrikate beschränkt. Der Productenhandel S.'s, welcher mit ganz rohen oder einigermaßen vorgearbeiteten Producten getrieben wird, ist bis jetzt der bedeutendste. Die Hauptgegenstände dieses Verkehrs sind gegenwärtig Vieh, rohe Häute, Honig und Wachs. Den größten Handel treibt dieses Land mit Schlachtvieh, welches in größter Menge und ohne Unterlaß durch Ungarn nach Österreich, Steyermark, Kärnthen, Mähren und Böhmen, und durch Croatien theils in das Küstenland, theils nach Krain und Venedig geht. Aber nur Schweine und Ochsen sind die Gegenstände dieses Viehhandels, da die slavonischen Pferde in Hinsicht auf ihre Qualität zu keinem auswärtigen Handel noch geeignet sind, und die Schafzucht im Ganzen genommen noch unbedeutend ist. Die Ausfuhr des Getreides besteht in Weizen und Roggen. Den größten Theil seiner rohen Häute, so wie auch die Felle von Füchsen, Wölfen, Bären, Mardern, Luchsen, Dachsen, Billichen u. s. w. führt S. nach Österreich und Ungarn, womit den größten Handel besonders Eszek und Neusatz treiben. Wachs, Honig, Kaviar, Hausenblasen, Schildkröten, Knoppern, Krapp und Süßholz gehen nach Österreich; eingesalzene Hausen, Kaviar, rohe Ziegenhäute, Wachs und Knoppern auch nach Agram, Carlstadt, Fiume und Triest. Eigenen Manufacturhandel hat S. keinen, da es keine Fabriken und Manufacturen besitzt. Was den Durchfuhrshandel von S. betrifft, so muß derselbe um so größer seyn, da diese Provinz mittelst seinen Hauptströmen, der Donau, Save und Drave fast mit der ganzen österr. Monarchie in Verbindung steht, auf welchem

Weg Steyermark, Niederösterreich, Mähren und Böhmen ihre Fabriks- und Manufacturwaaren nach der Türkey und ins schwarze Meer, Ungarn aber und das Banat ihr Getreide und ihren Tabak in das ungar. Küstenland senden; während die deutsch-erbländischen Provinzen und selbst Sachsen einen großen Theil türkischer Producte über Semlin an sich ziehen. Aber freylich kann dieser Handel für S. von keiner großen Bedeutung seyn, da er nur in einer kurzen Strecke durch dieses Land geht, und überdieß sich bloß auf wenige Speditionsgeschäfte beschränkt; denn von den österr. Manufactur- und Fabrikswaren hält der türkische Unterthan größtentheils selbst Lager in Wien, während der Handel mit türkischen Producten meist für Rechnung fremder Kaufleute getrieben wird. Die türkischen Waaren und Producte kommen über Semlin, Brood, Mitrowitz und Alt-Gradisca nach S. Daher auf den ersten beyden Orten Contumazämter und auf den 2 letztern Rastellämter bestehen. Auf den sogenannten Skellen an der Save wird zwischen den Gränzern und den türkischen Unterthanen größtentheils nur ein Tauschhandel getrieben. Das katholische Schulwesen ist in S. auf eben die Art und Weise eingerichtet, wie in Ungarn. Für den allgemeinen Volksunterricht bestehen in S. so wie in Ungarn die sogenannten Nationalschulen. In den slavonischen Comitaten sind die Nationalschulen. Zur Vorbereitung auf höhere Studien bestehen in S. Gymnasien. In Diakovár ist der Sitz des kathol. Landes-Bischofs, welcher ein Lyceum und eine Hauptschule unterhält. — S.'s vorzüglichste Bäder und Gesundbrunnen sind: Markt Daruvár, Poseganer Gespanschaft, warme Bäder. — Dorf Lipik, Poseganer Gesp., 3 Schwefelquellen. — Ort Sveta-Woda, Poseganer Gesp., Sauerbrunnen.

Slavonische Militärgränze, im Militärgränzlande, aus 3 Bezirken, nähmlich dem Gradiscaner, Brooder und Peterwardeiner Regimentsbezirke und dem Csaikisten-Bataillons-Districte bestehend, hat ein Areal von $135\frac{15}{100}$ geograph. Q. M. und eine Bevölkerung von 233,000 Seelen, welche in 3 Städten, 4 Märkten und 312 Dörfern wohnen. Producte sind: Getreide, Flachs, Honig, Seide, Holz etc.

Slawata, Wilh. Graf v., geboren 1568. Von Geburt Picardit, trat er bald zur katholischen Religion über, durchreiste die vorzüglichsten Länder Europas, in welchen sein Genie sich glänzend zeigte, so daß ihn der berühmte Christoph Harant in der Vorrede zu seinem „Itinerarium“ dem böhmischen Adel zum Muster vorstellte. Bald nach seiner Vermählung mit der Erbinn und einzigen Tochter des reichen Adam v. Neuhaus, Oberstburggrafen von Böhmen, wurde er zu den ansehnlichsten Würden dieses Königreichs berufen. In den Unruhen unter Ferdinand II. suchten ihn, der damahls das Oberstkämmereramt des Landes verwaltete, die aufrührerischen Stände 1618 durch allerley Kunstgriffe auf ihre Seite zu ziehen; allein ihr Bemühen scheiterte an seiner Standhaftigkeit; dadurch heftig aufgereizt, stürzten sie ihn mit Jaroslaus v. Martinitz aus den höchsten Fenstern des Prager Schlosses in die Tiefe hinab, bey welchem gefährlichen Sturze er dennoch glücklicherweise unverletzt blieb, und zu entfliehen vermochte. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 rief der Kaiser den

treuen Vasallen zurück, und ernannte ihn zum Reichsgrafen und Ritter des goldenen Vließes. S. suchte seinem durch die Unruhen in Verfall gerathenen Vaterlande nach Kräften aufzuhelfen, und bewog den Kaiser zu einer vollkommenen Amnestie, so daß derselbe durch einen öffentlichen Gnadenbrief sogar die Privilegien der Stände wieder bestätigte. In dem edlen Streben für das Wohl seines Vaterlandes erreichte S. ein hohes Alter, und verschied zu Neuhaus 1652. — Noch ist seiner gelehrten Arbeiten zu gedenken, die in 10 von ihm eigenhändig, meistens in böhmischer Sprache, geschriebenen Bänden die Geschichte seiner Zeit enthalten, und darin insbesondere eine ausführliche Vertheidigung wider die damahligen Häupter der protestantischen Partey.

Slawik, Jos., ausgezeichneter Virtuose auf der Violine, wurde geboren zu Ginetz im Berauner Kreise Böhmens den 1. März 1806. Die Ausbildung seines frühzeitig erwachten Musiktalentes unternahm sein Vater, Schullehrer und Organist zu Horzowitz in Böhmen, und der junge S. machte so riesenhafte Fortschritte, daß er bereits im 8. Jahre die schwersten Rhode'schen Quartetten etc. zur Bewunderung aller Anwesenden spielte. 1806 kam S. als Schüler in das Conservatorium nach Prag, und errang gleich in den ersten Jahren seines dortigen Aufenthaltes unter Leitung des Professor Pixis die Anerkennung als einer der ersten Schüler des Institutes. Durch Übungsstücke von Paganini's Composition, die S. zum Geschenke bekommen hatte, angeregt, componirte er im letzten Jahre seines Lehrcurses ein Concert, das so schwierig gesetzt war, daß ihm sein Professor mit den Worten ausschalt: Wie man so närrisches Zeug componiren könne, das kein Mensch zu spielen im Stande sey. Nach vollendetem Lehrcurse reiste S. 1825 nach Wien, und lebte längere Zeit bloß von dem Ertrag seiner Concerte, in welchen er durch sein kühnes, großartiges Spiel allgemeine Bewunderung erregte. Paganini's Anwesenheit 1828 in Wien gab S.'s Streben erneuten Schwung, und sein ganzes Trachten war, diesem gefeyerten Tonhelden nachzueifern, was ihm auch, bis auf einen gewissen Grad, zum Erstaunen gelang. Nachdem er noch auf einige Zeit Paris besucht hatte, um die französischen Meister kennen zu lernen, wurde S. 1829 als wirkliches Mitglied der k. k. Hofcapelle angestellt. Von nun an lebte er nur mehr der Kunst, jedes seiner Concerte fand enthusiastischen Beyfall, und nur wenige Stimmen wagten es ihm vorzuwerfen, daß seine Phantasie in ihrem kühnen Schwunge eigensinnig zu große Hemmnisse erfand, welche die Schönheit des Vortrages beeinträchtigen mußten, ja daß selbst die Besiegung, freylich ungeheurer, absichtlich gehäufter Schwierigkeiten nicht immer auf das glücklichste vollbracht werde. Ohne die Wahrheit dieser Bemerkungen in Abrede stellen zu wollen, bleibt es doch gewiß, daß S. ganz ungewöhnliches Genie und das reifste, eifrigste Streben nach Vollkommenheit besaß, leider war seine Laufbahn zu kurz, um alle Erwartungen erfüllen zu können. Er starb 1832 zu Pesth, woselbst er auf einer Kunstreise kaum angekommen war, und wurde daselbst mit Pomp zur Erde bestattet. Seine hinterlassenen Compositionen, an deren Ausführung, der ungemeinen Schwierigkeiten wegen, sich vielleicht sobald Niemand

wagen wird, sind: Quartett in E-dur, Variationen in E-dur, Potpourri, Concert in Fis-moll, Variationen in E-dur, Doppel-Concert in Fis, Concert in A-moll, Variationen auf der G-Saite, Impromptu, Rondeau in A-dur und Variationen in F.

Sloup (Slaup), mähr. Dorf und Wallfahrtsort im Brünner Kreise, mit 450 Einwohnern und einer Pfarrkirche. Nahe bey diesem Dorfe sind in dem Kalkgebirge verschiedene Höhlen; die erste davon ist sehr hoch und groß, andere sind klein und durch verschiedene Gänge verbunden. In einer größern Höhle ist ein Abgrund mit einer weiten Öffnung, dessen Tiefe man aus dem einige Minuten anhaltenden Falle eines hineingeworfenen Steines, und aus dem Schalle, den er verursacht, entnehmen kann. Das in diesen Höhlen herabtriefende Wasser wird zu Tropfsteinen, die zum Theil in großen Stücken liegen, oder auch ganze Wände bilden, wodurch manche Höhlen abgetheilt werden; zum Theil aber hängen sie als Zapfen von verschiedener Gestalt und Dicke an den obern Decken der Höhlen, was einen eigenthümlichen Anblick gewährt, der noch dadurch erhöht wird, wenn man die Höhle mit zahlreichen Lichtern sieht, wodurch hier und da der Glanz der Tropfsteine sichtbar wird. Außerdem findet man noch einige minder beträchtliche Höhlen.

Smetschna (Smecna), böhm. Städtchen im Rakonitzer Kreise, hat 1,040 Einwohner, ein ansehnliches gräfl. Clam'sches Schloß mit einem Ziergarten, ein kleines Spital und eine für die Unterthanen bestimmte Sparcasse.

Smitmer, Franz Paul Edler v., des Malteser Ritter-Ordens Comthur und Domherr des Wiener Metropolitancapitels, war geboren 1740 zu Wien aus alter berühmter Familie, welche schon seit dem Ende des 4. Jahrhunderts in Wien ansäßig war. S. wählte nach vollendeter sorgfältiger Erziehung den geistlichen Stand, und trat 1760 in den Malteser-Orden. Mit vorzüglichem Eifer verlegte er sich auf die Geschichte der geistlichen Orden, und besonders jene der Malteser. Er starb den 4. October 1796. Die von ihm hinterlassene Sammlung von geschriebenen und gedruckten Urkunden, jenen Orden betreffend, so wie seine herrliche Sphragitothek (Siegelsammlung), jetzt im Besitze des k. k. geh. Archives, sind einzig in ihrer Art, und nicht nur zur Geschichte des Ordens, sondern auch zu jener Wien's von äußerster Wichtigkeit.

Smrczka, Jos. Christian, Virtuose auf dem Violoncell, war zu Mühlhausen in Böhmen, den 23. März 1766 geboren. Er brachte es in wenigen Jahren so weit, daß er 1775 durch die Mitwirkung seines nahen Anverwandten Didak Nowotny, eines Franciscaner-Layenbruders, die Stiftung an der Kreuzherrenkirche bey der Prager Brücke als Discantist erhalten. Hier lag S. den Studien bis in das 8. Jahr ob, binnen welcher Zeit er auch Unterricht in der Tonkunst von Joh. Kozeluch erhielt, und zu einem tüchtigen Tonkünstler gebildet wurde. Schon damahls spielte er die größten Concerte mit vieler Geschicklichkeit, und accompagnirte in allen musikalischen Akademien mit vielem Beyfall. Er fand bald mehrere Gönner, die für sein künftiges Glück

sergten. So kam er durch die Gunst des Grafen Rottenhann in die Dienste des Grafen Czernin mit ansehnlichem Gehalte, wo er häufig Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Fürst Lamberg in Wien gab ihm die Stelle eines Concertmeisters mit noch größerem Gehalte. Kaiser Joseph, als er ihn einmahl bey diesem Fürsten spielen hörte, schenkte ihm seinen Beyfall, und ernannte ihn gleich zum k. k. Hofvioloncellisten. So blieb S. bis zum Ausbruche des Türkenkriegs, worauf er, wie mehrere Andere, aus dem Dienste des Kaisers entlassen wurde. Der große Beförderer und Beschützer der Künste Fürst Kaunitz aber nahm ihn in seinen Schutz, und verschaffte ihm kaiserliche Erlaubniß, eine musikalische Reise ins Ausland machen zu dürfen. Er trat sie 1788 an, und kam mit einem seiner Freunde, ebenfalls einem Virtuosen, Joh. Tost, zu seinem Vater nach Laun, wo dieser als k. k. Zolleinnehmer angestellt lebte. Hier ließen sich beyde auf ihren Instrumenten mit vielem Beyfalle hören; dann besuchte er Brüssel, wo er sich ganze 6 Monathe am Hofe des Prinzen Albrecht von Sachsen aufhielt. Er begab sich nun nach Paris. Hier blieb er bis 1792, und reiste nach London, wo er den 28. April 1793 in einem Alter von 27 Jahren starb.

Sniatyn, galiz. Municipalstadt an der östlichen Gränze des Kolomeaer Kreises, am linken Ufer des Pruth, in einer schönen Ebene gelegen, zählt in 1,129 Häusern 6,420 Einwohner, worunter es viele Armenier gibt, welche Handel treiben und hier eine eigene Kirche haben.

Sobieski, Johann, s. Johann III., Sobieski.

Sobieslau, böhm. Stadt im Budweiser Kreise, an der Luschnitz, mit 2,600 Einwohnern; ehemahls befanden sich hier berühmte lateinische Schulen der Picarditen.

Sohler Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Liptauer, Thuroczer, Barser, Honther, Neograder und Gömörer Gespanschaft, und nimmt einen Erdraum von $50\frac{57}{100}$ geogr. Q. M. ein, worauf 5 königliche freye Bergstädte, 7 Märkte und 154 Dörfer mit 68,600 Einwohnern gezählt werden. Juden dürfen sich in diesem Comitat, wo der Bergbau ein Hauptgewerbe der Bewohner ist, nicht aufhalten. Die Einwohner sind größtentheils Slowaken, die sich außer der Mineraliengewinnung mit einigen landwirthschaftlichen Zweigen, vorzüglich der Hornvieh- und Schafzucht, dann einigen Kunstgewerben, sonst aber mit dem Handel und Fuhrwesen beschäftigen, und dabey ihren Unterhalt verdienen. Der Ackerbau ist wenig durch Clima und Boden begünstigt; dennoch baut man in einigen Gegenden sogar Wein, obschon mit sehr geringem Erfolge, und in einer sehr mäßigen Ausdehnung. Die Eintheilung der S. G. geschieht in 2 Processe; Hauptort ist Neusohl.

Sokal, die nordöstlichste Stadt Galiziens, liegt im Zolkiewer Kreise, am rechten Ufer des Bug, hat eine kathol. Kirche und 2 griechisch-unirte Kirchen, ein griech. Bernhardinerkloster, und zählt 3,100 Einwohner in 555 Häusern.

Sokolnitz, mähr. Dorf mit 750 Einwohnern, im Brünner Kreise, hat ein Schloß mit Garten und eine ansehnliche Lederfabrik.

Sola, Fluß in Galizien, entsteht in den Beskiden am Wielki Magura und Troyaczka, und eilt über Zywiec der Weichsel zu.

Solenau, niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., am kalten Gange und an der nach Steyermark führenden Hauptpoststraße, mit 800 Einwohnern. Die alte mit Ringmauern umgebene Kirche hat einen großen und starken Thurm. Es bestehen hier eine ziemlich bedeutende Baumwollspinnmanufactur und ein alter Kupferhammer.

Sollinger, Joh. Paul, Inhaber einer Buchdruckerey und Schriftgießerey in Wien, einer der thätigsten Geschäftsmänner dieses Faches, ist geboren zu Wien 1795. Seine erste technische Bildung erhielt S. in der Officin des für die österr. Typographie zu früh verstorbenen Ant. Strauß (s. d.), dessen persönlicher Anleitung er Vieles verdankt; eine Reise nach Frankreich in den Jahren 1815—19, und ein längerer Aufenthalt in der berühmten Didot'schen Druckerey zu Paris, wobey er keine Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse unbeachtet ließ, vollendeten seine weitere Bildung. Unter den jetzigen Typographen Wien's besitzt S. unbestritten die umfassendsten Kenntnisse und den geläutertsten Geschmack. Seit 1821 im Besitze der ehemahls Andr. Schmid'schen Universitäts-Buchdruckerey, wußte er dieselbe bey mäßigen Mitteln durch rastlose Thätigkeit von 2, damahls sparsam beschäftigten Pressen zu einer der bedeutendsten Buchdruckereyen der Hauptstadt emporzuheben, und sich als practischer Geschäftsmann einen ehrenden Ruf zu erwerben. Seine Druckerey zählt gegenwärtig mehrere größtentheils neuconstruirte Pressen, worunter seit 1833 eine Maschinpresse, deren, außer Ghelen, noch in Wien keine andere Druckerey besitzt. Seine Officin ist jetzt auf Werke in allen gangbaren Sprachen vollkommen eingerichtet, und liefert nebstdem sehr geschmackvolle mercantilische und Tabellen-Arbeiten. Einen vorzüglichen Beweis seines gediegenen Geschmackes, ja Kunstsinnes lieferte seine seit einigen Jahren eingerichtete Farben- und Congreve-Druckanstalt, welche Producte von einer Reinheit und Eleganz hervorbringt, die den schönsten des Auslandes vollkommen würdig zur Seite stehen; jene des Inlandes aber, welche von dieser Art bisher geliefert wurden, bey weitem übertreffen. — Selbst geübter Schriftschneider, errichtete S. 1833 eine eigene Schrift- und Stereotypen-Gießerey, welche er bereits in dieser kurzen Zeit mit einer sehr großen Auswahl der neuesten und geschmackvollsten Schriften aller Art versah; demungeachtet, ein Beweis der großen Ausbreitung seines Geschäfts, beschäftigte er sie bisher beynahe ausschließend nur für seine eigene Druckerey. — Bereits 1824 eröffnete S. auch eine eigene Verlagshandlung, und lieferte seit dieser Zeit mehrere größere, mitunter sehr kostspielige Werke. Seit 1827 erscheint bey ihm die von Vinc. Aug. Wagner gegründete, von Dolliner und Kudler fortgesetzte Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde. — Des gelehrten und geistreichen Dompredigers J. E. Veith Schriften sind in letzterer Zeit größtentheils in seinem Verlage, geschmackvoll ausgestattet, erschienen. Eben so waren auch Kern's Leistungen der chirurgischen Klinik, so wie dessen Handbuch der Chirurgie (letzteres leider durch den Tod des Verfassers unvollendet) verdienstliche Unterneh-

mungen, so wie die, ohne alle Aussicht auf pecuniären Gewinn 1830 übernommene: Sammlung der Berggesetze der österr. Monarchie, welch' letzterer Unternehmung (gegenwärtig in der k. k. Staatsdruckerey fortgesetzt) S. bedeutende Opfer bringen mußte. Seine Ausgaben von Shakespeare's und Calderon's Werken, beyde sowohl in kleinen Bändchen, als auch in schöner Großoctav-Ausgabe complett in einem Bande, wovon er Vieles neu übersetzen ließ, sind sehr beliebt und fanden, besonders erstere, die lebhafteste Theilnahme und guten Absatz. Übrigens ist noch bey S.'s Leistungen, vorzüglich bey abgeschlossenen und bedeutenden Werken die gute Schwärze und seine Sorgfalt für strenge Correctur unbedingt zu loben.

Solotwina, galiz. Städtchen im Stanislawower Kreise, an der westlichen Bistrica, der Hauptort einer an Waldungen sehr reichen Gegend, hat 2,500 Einwohner, eine katholische und eine griechisch-unirte Kirche.

Solta, zum Kreise Spalato in Dalmatien gehörige Insel des adriatischen Meeres, welche Öhl und Wein trägt, und vortrefflichen Honig liefert.

Somma, lombard. Marktflecken auf der Heide dieses Nahmens, in der Delegation Mailand, ehemahls eine Apanage der Visconti. In dieser Gegend setzten die Elephanten Hannibal's auf Flößen über den Ticino, und hier schlug dieser carthagische Feldherr den römischen Consul Publius Cornelius Scipio. Man sieht in der Ebene zerstreute Grabhügel, wo man, eben so wie in der ganzen Umgegend, römische Inschriften gefunden hat.

Sommariva, Hannibal Marquis v., k. k. wirkl. geheimer Rath, Capitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, General der Cavallerie, Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Classe, des Maria-Theresien- und des russ. St. Alexander-Newsky-Ordens, Inhaber des Cürassierregiments Nr. 5, commandirender General in Österreich ob und unter der Enns und Salzburg, Commandant der Haupt- und Residenzstadt Wien, wurde am 10. März 1755 zu Lodi in der Lombardie geboren. Sein Vater war Emil Marquis v. S., aus einem sehr alten, adeligen Geschlechte, welchem im Laufe von Jahrhunderten viele ausgezeichnete Kriegsmänner und Cardinäle angehörten. In dem Collegio dei Nobili zu Mailand erzogen, zeigte er eine ganz bestimmte Neigung und sehr glückliche Anlagen für den Kriegsdienst, und wurde auf Verwendung seines Großoheims, des Feldmarschall-Lieutenants S. in österr. Diensten, schon in seinem 16. Jahre, 1771 von der Kaiserinn Maria Theresia zum Unterlieutenant im Dragonerregimente Bettoni ernannt. — 1773 erkaufte ihm sein Vater eine Second-Rittmeistersstelle in demselben Regiment. In dem kurzen Feldzuge gegen Preußen 1778 fand S. die erste Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und wurde zum ersten Rittmeister befördert. — Im Türkenkriege bewies er vielfältig seinen Eifer und seine militärischen Anlagen. Kaiser Joseph ernannte ihn 1789 zum Major. 1793 wurde er zum Oberstlieutenant befördert, und mit 2 Schwadronen seines Regiments zur Armee in die Niederlande beordert. Die Schlacht bey Famars, die

Gefechte bey Valenciennes, an der Niederberger Brücke, zwischen Courtray und Memmingen, bey Marchiennes, bey Orchies, der Entsatz von Charlesroi u. s. w. in den Feldzügen von 1793—94, so wie die Gefechte bey Schwetzingen und Mannheim, an der Pfründ und bey Frankenthal 1795 waren eben so viele Gelegenheiten, den Ruf seiner ausgezeichneten militärischen Eigenschaften zu verbreiten. — Es waren 25 Jahre verflossen, als S. in demselben Regiment, in welches er als Unterlieutenant eingetreten war, 1796 zum Obersten und Regiments-Commandanten ernannt wurde. — Die glänzenden Angriffe mit seinen Dragonern trugen hauptsächlich zur Behauptung von Rastadt bey, und in den Schlachten bey Malsch, Amberg und Schlingen, in den Gefechten bey Canstadt, Eslingen, Nürnberg, Neumarkt u. s. w. bewährte er seine Tapferkeit und Entschlossenheit. — Mit dem wesentlichen Antheile an der Wegnahme von Ulm, und mit der vorzüglichen Auszeichnung in der Verfolgung des feindlichen Generals Moreau, schlossen sich seine Waffenthaten in Deutschland. Mit dem Regiment nach Italien beordert, trugen seine muthvollen Angriffe bey Parona im Feldzuge 1799 hauptsächlich zur Niederlage des Generals Serrurier bey, und in der ersten Schlacht bey Magran focht S. unter den Augen des commandirenden General-Feldzeugmeisters Baron Kray mit solchem Heldenmuthe, daß Kaiser Franz sich bewogen fand, ihm gleich nach der Schlacht den militärischen Maria-Theresien-Orden zu verleihen. — Der Angriff auf den Brückenkopf bey Cassano geschah unter seiner thätigen Mitwirkung, und am 6. May bemächtigte er sich durch Überfall der Stadt Tortona. — Seine ausgezeichnete Tapferkeit in den Schlachten bey Novi, und an der Trebia verschaffte ihm 1799 den Rang eines Generalmajors bey der Armee in Italien. Seine Gewandtheit, Entschlossenheit, sein Muth und seine Beharrlichkeit in Überwindung aller Hindernisse eigneten S. besonders für den Vorpostendienst. Der commandirende General Melas übertrug ihm auch das Commando seines Vortrabes, und in der Schlacht bey Genola gab er hinlängliche Beweise, daß er dieses Vertrauen hinlänglich zu rechtfertigen verstand. Während der Belagerung von Cuneo drückte er den Feind bis Chateau-Dauphin, und zwang den französischen General Championnet über das Gebirge nach Guillestre zu ziehen. — Inzwischen war durch die bekannten Kriegsereignisse Toscana bedeutend geworden, und S. erhielt im Jän. 1799 den Befehl, sich für seine Person nach Florenz zu verfügen, um dort die militärischen Angelegenheiten des Landes zu leiten. Der Großherzog ernannte im Einverständnisse mit dem Kaiser S. zum General-Gouverneur der toscanischen Provinzen. Allein seine Lage war äußerst schwierig. — Die feindlichen Generale verletzten, im Vertrauen auf ihre Übermacht, die bestehenden Tractate; es zeigte sich bald, daß auf die zugesicherte auswärtige Hülfe nicht zu rechnen war, und die österreichische Armee am Mincio stand zu entfernt. Seiner Besonnenheit und unerschrockenen Leitung gelang es indessen doch, die seinem Commando anvertrauten wenigen österreichischen Truppen aus dem toscanischen Gebiethe über Arezzo und Macerata nach Ancona zu führen, von

wo er im November längs der Küste von Bologna vorrückte, um sich daselbst mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Er vertrieb auf diesem Zuge die Feinde aus Pesaro, Rimini, Cesena, Ravenna, Faenza und Imola, und führte in der Romagna in Verbindung mit dem General Schusteck einen thätigen kleinen Krieg. — Nach der Schlacht am Mincio vereinigte er sich im Jän. 1801 hinter Legnano mit der Hauptarmee, deren Arrieregarde er befehligte, und durch muthige Angriffe sich dem Andringen des Feindes mit Erfolg widersetzte. — 1805 hatte Marschall Massena mit einem vergeblichen Versuche, Veronetta zu nehmen, die Feindseligkeiten in Italien begonnen. S. nahm an diesen, und allen Vorfällen dieses Feldzuges den thätigsten Antheil, und befand sich nach der Schlacht von Caldiero bey dem Nachtrabe der Armee, welche Erzherzog Carl gegen Ödenburg führte. — 1806 verlieh ihm der Kaiser das vacant gewordene 5. Cürassier-Regiment Nassau, und ernannte ihn 1807 zum Feldmarschall-Lieutenant; zugleich wurde ihm das Militär-Commando zu Troppau übertragen. — In dem Feldzuge 1809 befehligte er eine Division in dem 4. Armee-Corps; warf den Feind bey Dimlingen, und gab in der Schlacht von Eckmühl die glänzendsten Beweise von persönlicher Tapferkeit und Entschlossenheit. Der Erzherzog Carl übertrug ihm das Commando des Nachtrabes der Armee, und als Feldzeugmeister Graf Kolowrat mit der Vertheidigung Böhmens beauftragt wurde, war S. seinen Befehlen zugewiesen. Er sicherte durch einen kleinen Krieg die Donaustrecke von Passau bis Ips, und obschon die beabsichtigte Wegnahme des stark verschanzten feindlichen Brückenkopfs bey Urfahr (s. d.), wegen der Unmöglichkeit, das Geschütz durch die unfahrbaren Gebirgswege zu bringen, nicht ausgeführt werden konnte, so gelang es ihm doch, den Feind durch andere nachdrückliche Unternehmungen bey Linz festzuhalten, und ihn an der Entsendung von Verstärkungen an die untere Donau zu verhindern. — Nach dem Waffenstillstand von Znaym concentrirte S. seine Truppen zwischen Budweis und Wittingau, und im August desselben Jahres wurde ihm vom Kaiser das Commando des 1. Armee-Corps bey der Hauptarmee anvertraut. — Nach dem bald darauf erfolgten Wiener Frieden erhielt er wieder das Militär-Commando in Österr.-Schlesien, wurde 1811 zum Truppen-Inspecteur in Österreich, und 1812 zum Divisions-Commandanten in Pesth und Truppen-Inspecteur in Ungarn ernannt. — 1813 sammelte sich unter seinem Befehle die Armee von Innerösterreich. Bey der Ankunft des commandirenden General-Feldzeugmeisters Freyh. v. Hiller übernahm S. das Commando einer Division, behauptete den wichtigen Paß über den Loibl gegen die überlegenen feindlichen Angriffe, nahm Krainburg und sicherte den Draußbergang bey Hollenburg. Feldzeugmeister Freyh. v. Hiller übertrug bey dem Flankenmarsche durch Tyrol gegen Verona das Commando seines rechten Armeeflügels S. Dieser bezwang das Castell von Trient, drückte die Feinde über Roveredo bis zur Chiusa, und behauptete die von ihm befestigte Stellung von Serravalle gegen die nachdrücklichsten Angriffe. Er errichtete auf dem Lago di Garda eine Flottille, welche bey

den weitern Unternehmungen wesentliche Dienste leistete, und rückte bey dem Rückzuge des Feindes von der Etsch an den Mincio vor, in welcher Stellung er durch kräftiges Zurückweisen der Ausfälle aus der Festung Peschiera und aus dem Brückenkopfe von Manzanibana zur Vereitlung der feindlichen Entwürfe wesentlich mitwirkte. Der Einzug der Verbündeten in Paris endigte auch den Kampf in Italien. — Am 24. April 1814 traf S. in der ihm übertragenen Eigenschaft eines bevollmächtigten kaiserlichen Commissärs in Mailand ein, um die Besitznahme jener Theile des Königreichs Italien, die von österreichischen Truppen noch nicht erobert waren, im Nahmen der verbündeten Mächte zu bewerkstelligen. Die ihn zugewiesene Organisirung der österreichischen italienischen Regimenter, und andere höchst wichtige Aufträge waren die sprechendsten Beweise des in ihn gesetzten unbedingten Vertrauens. — 1816 zum Stellvertreter eines commandirenden Generals von Österreich nach Wien beordert, empfing S. als Merkmal der kaiserlichen Würdigung den Orden der eisernen Krone 1. Classe, und die Würde eines geh. Rathes. 1817 erfolgte auch seine Beförderung zum General der Cavallerie, und 1820 seine Ernennung zum wirkl. commandirenden General. Der 1818 in Wien anwesende Kaiser Alexander schmückte seine Brust mit dem Alexander-Newsky-Orden. — Den schönsten Lohn für seine erprobte treue Anhänglichkeit fand er in der im Februar 1825 erfolgten Ernennung zum Capitän der k. k. Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache als den schmeichelhaftesten Beweis der persönlichen Zuneigung seines Monarchen. — Indessen blickten auch die Mitbürger seiner Vaterstadt Lodi dankbar auf den Helden, der aus ihrer Mitte entsprossen, mit unerschütterlicher Treue dem Dienste des österreichischen Kaiserhauses lebte, und ihre schönste Zierde war. Sie errichteten ihm im Rathssaale des Municipalhauses eine Ehreninschrift; ein Vermächtniß seiner Tugenden zur gleichen Übung und Aneiferung für kommende Geschlechter. — Der Eifer und die Rüstigkeit, mit welcher S. noch in dem letzten Jahre seines Lebens seiner Anstellung als commandirender General vorstand, war zu bewundern. Er starb zu Wien am 10. July 1829.

Sommer, Joh. Gottfr., wurde geboren 1782 in dem Dorfe Leuben bey Dresden. Nach vollendeten Schulstudien, während welchen er auch Gelegenheit hatte, Musik, Lateinisch und Französisch zu lernen, wurde S., da ihm die höhern Studien durch die beschränkten Vermögensumstände seiner Ältern versagt waren, Kinderlehrer in einem benachbarten Dorfe, setzte aber nebenbey auf das eifrigste seine wissenschaftliche Ausbildung fort, wozu ihm die Bibliotheken einiger wohlwollenden Geistlichen von großem Nutzen waren. Nach einigen Jahren begab sich S. nach Dresden, um sich in Schulsachen zu vervollkommnen, und dereinst in selben Beförderung hoffen zu können. Außerdem studirte er noch für sich Mathematik, Geographie, Geschichte und neue Sprachen. Obschon er aber eine kleine Lehrerstelle in dieser Stadt erhielt, so mißglückten doch mehrere Versuche, besser angestellt zu werden, er verließ daher, unzufrieden mit seiner Lage, Dresden 1806, und wandte sich nach den österreichischen Staaten, zuvörderst nach Prag,

um daselbst ein geräumigeres Feld für seine Kenntnisse, und zugleich ein besseres Los in seinen Lebensverhältnissen zu finden. Anfangs nährte sich S. hier vom Privatunterrichte, sowohl in Prag, als auch in den Umgebungen dieser Stadt, in deren einer, reich an Berg- und Hammerwerken, seine Liebe zum Studium der Physik rege wurde, welche in der Folge so reiche und schöne Früchte trug. 1818 erhielt S., dessen schriftstellerische Leistungen bereits Aufmerksamkeit erregt hatten, eine Anstellung als Professor der wissenschaftlichen Lehrgegenstände am Conservatorium zu Prag, welche er bis 1831 auf das rühmlichste bekleidete. Im letztern Jahre wurde ihm jedoch von dem Verwaltungsausschuß des böhmischen Museums der Antrag gemacht, die Bearbeitung einer ausführlichen Topographie von Böhmen aus den, für das Museum gesammelten Materialien zu übernehmen, welchen er annahm, und demzufolge seine Lehrerstelle um so bereitwilliger niederlegte, als mit selber ohnehin keine Anwartschaft auf Pension verbunden war. Seit dieser Zeit erwarb sich S., ohne gerade neue Entdeckungen in der Wissenschaft zu machen, doch die wesentlichsten Verdienste durch seine Forschungen und wissenschaftlichen Darstellungen um die Welt- und Erdkunde. Ein wesentlicher Vorzug seiner Leistungen ist sein populärer, klarer und anziehender Vortrag, welcher jedoch keineswegs die wissenschaftliche Haltung verläugnet, deßhalb fand er auch bey dem Jugendunterrichte allgemeinen Eingang, und machte sich bey Gelehrten und Layen gleich beliebt. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Werke sind: Anleitung zur Briefschreibekunst, Prag 1817. — Verdeutschungswörterbuch, 2. Aufl. eb. 1820—23. — Kleines Verdeutschungswörterbuch, eb. 1822. — Tabellarische Übersicht europäischer Regentenfamilien, eb. 1827. — Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse, welches seit 1823 zu Prag jährlich erscheint, und wesentlich dazu beyträgt, diese Kenntnisse und den Geschmack an denselben in alle Kreise der deutschen Lesewelt einzuführen. — Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, (unter Mitwirkung des trefflichen Geognosten Zippe); davon erschienen die ersten 3 Bde., Prag 1833—34. — Gemälde der physischen Welt, 6 Bde. 3. Aufl. eb. 1834. — Lehrbuch der Erd- und Staatenkunde, 1. Bd. eb. 1835. — Auch hatte S. Antheil an der neuen Bearbeitung der unter dem Nahmen: Schütz zu Wien erschienenen Erdkunde; folgende Artikel sind von ihm bearbeitet: Gemälde von Asien, 3. bis 6. Bd. — Gemälde von Amerika, 1. u. 2. Bd.

Sommerein, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, auf der Insel Schütt, hat 3,000 Einw., welche viele Gerechtsame besitzen, und 3 Kirchen.

Sondrio, Delegation in der Lombardie. Ihre Größe beträgt 48½ geograph. Q. Meilen. Sie ist in 7 Districte eingetheilt, welche nur 106 Gemeinden enthalten, weil einen großen Theil derselben unbewohntes Hochgebirg einnimmt, und umfaßt 1 Stadt, 6 Märkte und 78 Dörfer mit 87,000 Einwohnern. Hauptproducte: Südfrüchte, Korn, Wein (jährlich 110,000 Eimer), Seide, Holz, Eisen. Vergl. Baltellin.

Sondrio (Sonders), lombard. Hauptstadt der gleichnahmigen Delegation, mit 3,800 Einw., in einer schönen Gegend am Ausgange des romantischen Thales Malenco, aus welchem der Maller ausströmt, und sich bald darauf in die Adda mündet. Es haben hier die Delegation und Provinzial-Congregation, und ein Civil-, Criminal- und Handelstribunal ihren Sitz; auch besteht hier ein Gymnasium mit einem Knaben-Erziehungscollegium und Naturalien-Cabinet, eine Haupt- und Mädchenschule.

Sonnenfels, Jos. v., Dr. der Philosophie und der Rechte, Ritter des St. Stephan-Ordens, k. k. Hofrath bey der vereinigten böhmisch-österr. und galizischen Hofkanzley, Vicepräsident der k. k. Hofcommission in polit. Gesetzsachen, Präsident der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, (früher deren beständiger Secretär) und Mitglied verschiedener auswärtiger gelehrter Gesellschaften und Akademien, war zu Nikolsburg in Mähren 1733 geboren. Sein Vater war Aloys Wienner, ein Israelit und gelehrter Orientalist; derselbe nahm die katholische Religion an, war Ausleger der hebräischen Sprache in Wien, und wurde nach der Hand mit dem Beyworte v. Sonnenfels geadelt. Der junge S. begann seine Studien bey den Piaristen in seiner Geburtsstadt, absolvirte da die Humanioren, und empfing von dem fürstlich Dietrichstein'schen Hause, unter dessen Schutz das Städtchen Nikolsburg steht, viele Wohlthaten; auf die Philosophie verlegte er sich an der Universität in Wien, wurde Soldat zu Klagenfurt bey dem Regimente Deutschmeister, blieb es durch 5 Jahre und trat als Unterofficier aus. Er setzte darauf seine Studien fort, verwendete sich mit ausharrendem Fleiße für die Rechtswissenschaften, wobey er dem trefflichen Vortrage des verdienstvollen Martini sehr viel zu danken hatte, und wohnte zugleich den Privatvorlesungen bey, die sein Vater verschiedenen Ordensgeistlichen in den alten Sprachen gab. Er ward sodann als Dollmetsch der hebräischen Sprache, worin ihn sein Vater wohl unterrichtete, bey der niederösterr. Regierung demselben adjungirt. Er übte sich in der juridischen Praxis bey dem geh. Rath und Hofrath der obersten Justizstelle, Grafen von Hartig, durch 2 Jahre. Auf einmahl setzte er die Rechte, durch die Briefe über die neueste Literatur zum gründlichen Studium der deutschen Sprache und Literatur angereizt, bey Seite. In seinem 28. Jahre wurde er Rechnungsführer bey der Arcieren-Leibgarde, weil er anderwärts keine Aussicht fand, und seinem unbemittelten Vater, der schon so lange für seinen Unterhalt gesorgt, nicht weiter lästig seyn wollte. Der Freyh. v. Petrasch, General und erster Lieutenant bey dieser Garde, legte den Grund zu seinem künftigen Glücke. Er nahm ihn in sein Haus auf, und als ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, schätzte er die an S. bemerkten Fähigkeiten und Kenntnisse sehr hoch. S., sein Untergebener, wurde als sein Freund und zwar so behandelt, als gehöre er zur Familie. Petrasch empfahl ihn dem würdigen Staatsrathe, Freyh. v. Borié, und dieser half ihm weiter fort, und zwar, indem er die vorzüglichen Talente S.'s erprobt hatte, so auszeichnend, daß er gleich (1763) als Professor der politischen Wissenschaften an der Wiener Universität, ohne um diese Stelle ange-

sucht zu haben, eingesetzt wurde; allein er wußte die Erwartung, die man von ihm hatte, durch eine Arbeit zu rechtfertigen, welche ihm den Beyfall und die Zufriedenheit der Hofstellen erwarb. In der Folge erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, wurde neben seiner Professur weiter zum niederösterr. Regierungsrath ernannt und hielt dabey Vorlesungen über den Geschäftsstyl. 1779 wurde er zum k. k. Hofrath befördert und zu der Studien- und Censur-Hofcommission, ferner zu der Hofcommission in Gesetzsachen als Beysitzer zugezogen, bey welcher Letztern er zum Vicepräsidenten ernannt wurde. 1804 ward ihm als besonderes Merkmal der kaiserlichen Zufriedenheit das Kleinkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen. 1806 erhielt er vom Magistrate der Stadt Wien das Bürgerrecht mittelst eines in sehr ehrenvollen Ausdrücken abgefaßten Diploms. 1810 wurde er zum Präsidenten der k. k. Akademie der bildenden Künste gewählt. — Ohne von Vorzügen der Geburt, ohne von Glücksgütern, ohne von dem Geiste seines Zeitalters und seiner Umgebungen begünstigt zu seyn, ward er durch angeborne Naturgaben und eifrige Verwendung Alles aus sich selbst, er verbreitete im steten Kampfe mit den Vorurtheilen und der Scheelsucht der Unwissenheit, immer Licht und Wahrheit um sich her, und aus mannigfaltig bedrängten Jugendjahren schwang er sich endlich ruhmvoll zum öffentlichen Lehrer und zu den ansehnlichsten Würden und Ehren des Staates empor. Durch sein Wirken und sein eifriges Bestreben ist ohne Zweifel in Wien und der österr. Monarchie geistige Bildung früher entwickelt und schneller verbreitet worden, als der nur immer sachte fortschreitende Geist der Zeit es vermocht hätte. Ihm verdankt Österreich die ersten bedeutenden Verbesserungen der Schrift- und Geschäftssprache. Zu einer Zeit, wo die Morgenröthe unserer deutschen Literatur mit Gellert und Rabener noch kaum angebrochen war, wo noch Gottsched's Sprachgrillen als allgemeines Gesetz galten, wo noch kein Adelung mit eindringendem Scharfsinne die Grundsätze und den Vorrath unserer Sprache gemustert und festgesetzt hatte, wo derselben Regelmäßigkeit und Reichthum noch fast allenthalben verkannt und durch den Unrath fehlerhafter Sprecharten und fremder Worte entstellt war; damahls schon hat S. unter uns, um diese Sprache so wie um den Staat, sich ein unverkennbares Verdienst erworben, indem er nicht nur selbst vorzüglich rein, anmuthig und blühend schrieb, sondern auch durch den schon 1759 zu Stande gebrachten Verein der damahls lebenden besten Köpfe Wien's, allgemein die Schreibart der Muttersprache zu verbessern sich bestrebte, später auch durch seine Bemühungen es dahin brachte, daß Joseph II. ihm die gesetzmäßige Verbesserung der Geschäftssprache übertrug. Die nach seinem Antrag ergangene kaiserliche Verordnung von 1785, und der zugleich an der Wiener hohen Schule errichtete Lehrstuhl über Geschäftssprache, zu dessen Leitfaden S. 1787 die erste Ausgabe seines Werkes: „Über den Geschäftsstyl," vorlegte, sind als der Zeitpunct anzusehen, von welchem an die Geschäftssprache in den österr. Kanzleyen überhaupt sich immer mehr veredelte, und vorzüglich die ergangenen Patente, durch S.'s Feder berichtigt, sich mit der vollkommenen Sprachrichtigkeit, der edlen Einfachheit und der majestätischen Erhabenheit aussprachen, die überall der Gesetz-

gebung zukommen, wenn sie auch durch das Äußere Ehrfurcht und Folgsamkeit gebiethen will. — Nicht minder verdienstlich war der Feuereifer, mit dem S. sich der Verbesserung der in so vielen Hinsichten einflußreichen Schaubühne annahm. Was in derselben Zeit Lessing für Hamburg und Deutschland war, ist S. für Wien und Österreich geworden. Durch den Reiz seiner allgemein beliebt gewordenen Zeitschriften, durch die Geißel seiner Satyre und selbst durch gründliche Vorstellungen bey den Behörden, war er es, der endlich nicht ohne langen Kampf, die Nationalbühne der Hauptstadt Deutschlands von dem entehrenden Unfug der Jacke, der Bernadonspossen und des Extemporirens gereinigt, den Zeitgenossen Geschmack an dem regelmäßigen Schauspiele und der dramatischen Kunst die verdiente Achtung verschafft, dadurch aber die Bühne zu der werthvollen Bestimmung erhoben hat, eine Schule der Sitten und der Welt zu seyn. Von dem Bewußtseyn und dem Muthe der guten Sache beseelt, hatte S. nie durch Hindernisse sich abschrecken lassen, und sich zum Wahlspruche gemacht: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Dabey war er so glücklich, daß einige würdige Staatsmänner seinen Fähigkeiten und Absichten Gerechtigkeit leisteten und die große Maria Theresia ihn unmittelbar in Schutz nahm. Schon in 2 Jahren, nachdem er das Lehramt der Staatswissenschaften übernommen, gab S. seine „Grundsätze der Polizey-, Finanz- und Handlungswissenschaft" heraus, zu denen er sich wieder selbst die Bahn brechen mußte, und obschon die Staatswissenschaften damahls kaum den Gränzen nach bestimmt, und S. außer den wenig bedeutenden Vorgängern Beausobre, Melon und Forbonnais fast gar keine Muster hatte, so legte er doch ein so umfassendes und zusammenhängendes Lehrbuch vor, und vervollkommnete dasselbe in den spätern Auflagen so sehr, daß es auch bey mehreren auswärtigen Lehranstalten als Leitfaden zum Grunde gelegt wurde. Wenn die Staatsverwaltungslehre seither einen weit höheren Aufschwung genommen hat, und eigentlich erst durch Adam Smith und seine Schüler Canard, Say, Ganilh, Soden u. A. zu einer auf bestimmte Grundsätze und sichere Berechnungen gebrachten Wissenschaft erhoben worden ist, hinter welche alle frühere Arbeiten weit zurücktreten, so bleibt es immer ein dauerndes Verdienst S.'s, zuerst Ansichten und Begriffe in der schweren und allen Gliedern der bürgerl. Gesellschaft so nahe liegenden Wissenschaft der Staatsverwaltung entwickelt, und nicht wenig zur Bildung der zum Theil noch lebenden vorzüglichsten Staatsbeamten Österreichs beygetragen zu haben. Das Lehramt der politischen Wissenschaften führte S. auf den Weg, in die Entscheidungen der Staatsverwaltung oft heilsam einzuwirken und endlich selbst in derselben Heiligthum zu treten. Der edle Eifer, mit dem er den Gebrauch der Folter bekämpfte, und endlich derselben Abschaffung bewirkte, ist ein ehrenvolles, unsterbliches Denkmal, das er sich in der Geschichte der Menschheit und in der österr. Gesetzgebung errichtet hat. Alle seine Schriften beweisen seinen in jedem Anlasse rege gewordenen Eifer für das Beste des Staates, die Ehre der Nation und den Glanz des Thrones. Er hat damit mehr den Ruhm gemeinnützig zu werden, als einer classischen Unsterblichkeit gesucht, und

dadurch nur um so mehr den Dank seiner Zeitgenossen verdient. S. ist nach der Bezeichnung eines seiner größten noch lebenden Verehrer „Österreichs Montesquieu.“ Bis an seine letzten Tage bey vollem Geiste und heiterem Muthe, und dabey immer auf das öffentliche Wohl bedacht, hatte er ein Alter von 84 Jahren erreicht, als ihn eingetretene Entkräftung den 26. April 1817 aus diesem Leben abrief. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Ankündigung einer deutschen Gesellschaft, Wien 1761. — Gesammelte Schriften, 1. Bd., eb. 1765. — Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, 3 Thle., eb. 1765—76; 7. Aufl., eb. 1805; vom 1. Thl. 8. Aufl., 1819. — Der Mann ohne Vorurtheil, 3 Thle., eb. 1765; neue Aufl., eb. 1775. — Das weibliche Orakel, eine Wochenschrift, eb. 1767. — Therese und Eleonore, eine Wochenschrift, eb. 1767; 2. verbesserte Aufl., Leipzig 1769. — Briefe über die wienerische Schaubühne, 4 Thle., Wien 1768. — Versuche in politischen und ökonomischen Ausarbeitungen zum Nutzen und Vergnügen, eb. 1768. — Abhandlung von der Theuerung in Hauptstädten, und dem Mittel derselben abzuhelfen, Leipzig 1769; Wien 1770. — Vorstellung an den Hof, daß öffentliche Ergötzungen den guten Sitten nicht zuwider laufen dürfen, eb. 1769. — Über die Liebe des Vaterlandes, eb. 1771; neue Aufl., eb. 1785. — Über die Abschaffung der Tortur, Zürch 1775; verbesserte Ausg., Nürnberg 1782. — Politische Abhandlungen (herausgegeben von Ign. de Luca), Wien 1777. — Gesammelte Schriften, 10 Bde., eb. 1783—86. — Über den Geschäftsstyl, eb. 1784; 2. Aufl., eb. 1787; 3. von dem Verfasser durchgesehene Aufl., eb. 1802. — Über Wucher und Wuchergesetze, eb. 1789. — Abhandlung über die Aufhebung der Wuchergesetze, eb. 1791. — Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rücksicht auf die Umstände und Begriffe der Zeit, 1. Bd., enthaltend, nebst der allgemeinen Einleitung, einen Theil der Staatspolizey, eb. 1798. — Über die Stimmenmehrheit bey Criminalurtheilen, eb. 1801; 2. Aufl., eb. 1808. — Bemerkungen über die für die Hauptstadt Wien und den Umkreis derselben innerhalb den Linien erlassene neue Gesindordnung, eb. 1810. — Aufsätze in verschiedene gelehrte Journale. Er verfaßte die Vorrede zu seines Vaters Buche: Controversiae cum judaeis prodromi, libri 4., Wien 1758. Die Wiener Realzeitung ward 1777 von ihm redigirt. Zu seinen wichtigsten Arbeiten in legislativer Hinsicht gehört das noch geltende Strafgesetz über schwere Polizeyübertretungen. Das Diplom als Mitglied der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia konnte leider erst seiner Witwe behändigt werden. Diese erhielt, obwohl kinderlos, von Kaiser Franz, in weiser Würdigung der unsterblichen Verdienste des großen Mannes, eine ansehnliche Pension. — Die pragmatische Biographie und Characteristik desselben, der da einzig durch sein Genie und seine schöpferische Thatkraft so Großes gewirkt, wie vor und wahrscheinlich auch nach ihm kein Einzelner, wäre wohl ein edler Stoff für eine eigene Preisaufgabe! Nie wird Österreich des Lehrers so vieler seiner wichtigen Staatsmänner und Professoren vergessen können, wenn er gleich kein öffentliches Monument hat.

Sonnleithner, Franz Xav., k. k. Rath und Magistrats-secretär in **Wien**, war geboren zu **Wien** 1759, studirte daselbst und widmete sich nach absolvirten Studien den öffentlichen Geschäften bey dem Wiener Magistrat. Er starb zu **Wien** 1829 und hinterließ folgende Schriften im Drucke: Abhandlung von den Titeln und Wapen der röm. Kaiser, Wien 1781. — Neuestes vollständiges Handbuch der österr. Rechte, eb. 1785. — Anmerkungen zum neuen Josephinischen Criminalgesetz, eb. 1787. — Erklärung der wichtigsten und nothwendigsten Materien aus den Instituten und Pandecten, eb. 1791.

Sonnleithner, Ign. Edler v., Dr. der Rechte, k. k. Rath, ordentl. öffentl. Professor der Handelswissenschaft, des Handels- und Wechselrechts an dem k. k. polytechnischen Institut in **Wien**, Referent der ersten österr. Sparcasse und der damit vereinigten allgem. Versorgungs-Anstalt; gewesener Hof- und Gerichtsadvocat und k. k. öffentl. Notar. Er wurde am 30. July 1770 in **Wien** geboren, wo sein Vater Dr. **Christoph S.**, Hof- und Gerichtsadvocat und Hofrichter des Stiftes Schotten, als ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter allgemein geachtet war. Die erste Erziehung genoß er gemeinschaftlich mit seinen zahlreichen Geschwistern im älterlichen Hause, und trat dann 1780 mit den Gymnasialstudien die Laufbahn der wissenschaftlichen Bildung an. 1786, als er kaum den ersten Jahrgang der philosophischen Studien vollendet hatte, traf ihn das Unglück, seinen Vater zu verlieren, und da dieser eine Witwe und 10 größtentheils unversorgte Kinder zurückließ, deren Erziehungskosten es ihm unmöglich gemacht hatten, ein bedeutendes Vermögen zu ersparen, so war wenig Aussicht vorhanden, daß sein Sohn **Ignaz** die höheren Studien würde fortsetzen können. Dieß wurde nur durch Kaiser **Joseph's II.** besondere Rücksicht für die Verdienste des Vaters möglich gemacht, und ihm ein Stiftungsplatz in der k. k. Theresianischen Ritterakademie verliehen. 1791 vollendete S. mit Auszeichnung die juridischen Studien, und genoß zugleich den Unterricht in fremden Sprachen und in andern nützlichen Wissenschaften, wodurch sein Geist eine umfassende und vielseitige Ausbildung erhielt. 1794 erhielt er die juridische Doctorwürde. Während er sich der vorgeschriebenen dreyjährigen Advocaturspraxis widmete, mußte er sich seinen Unterhalt größtentheils selbst verschaffen, und aus diesem Anlasse führte er auch durch längere Zeit bey einem angesehenen Handlungshause in **Wien** die ausländische Correspondenz, wodurch er sich jene Handelskenntnisse erwarb, welche ihm auf seiner spätern Laufbahn so sehr zu Statten kamen. 1795 legte er den Eid als Hof- und Gerichtsadvocat in **Wien** ab, welches Amt er durch 32 Jahre mit Auszeichnung bekleidete. Vom Jahre 1801 an hielt er und zwar als der Erste, der in diesem Fache öffentlich als Lehrer auftrat, an der Wiener Universität unentgeldliche Vorlesungen über das österreichische Handels- und Wechselrecht, und setzte selbe bis 1810 fort, wo dieses Lehrfach zu einem Zweige der ordentlichen Rechtsstudien erhoben, und einem andern, bereits angestellten Professor, zugetheilt wurde. Inzwischen hatte S. 1803 das Diplom als k. k. öffentlicher Notar erhalten, auch 1802, 1810 und 1814 die akademische Würde eines Procurators der ungari-

schen Nation an der Wiener Universität bekleidet; 1806 und 1807 ertheilte er auf kaiserl. Auftrag 4 Professoren von den königl. ungar. juridischen Lehranstalten im Handels- und Wechselrechte zum Behufe ihrer Vorlesungen gründliche Anleitung, wobey er den größten Eifer wahrnehmen ließ. Inzwischen bearbeitete S. für seine Vorlesungen ein Lehrbuch, welches als ordentliches Vorlesebuch bey allen deutsch-österreichischen juridischen Lehranstalten mit Inbegriff jener in den italienischen Provinzen angenommen, und von ihm später mehrmahls überarbeitet, und zeitgemäß verbessert wurde. Alle diese Verdienste wurden gewürdigt, und nicht nur durch Belobungen und Remunerationen, sondern auch durch den ihm 1810 taxfrey verliehenen Titel eines k. k. Rathes belohnt. Zugleich erhielt er in demselben Jahre das ordentliche Lehramt der Handlungswissenschaft, des Handels- und Wechselrechts an der k. k. Realschule, und behielt dasselbe bey, als die Realschule dem 1815 in Wien neu errichteten k. k. polytechnischen Institut einverleibt, und seine Lehrkanzel der commerciellen Abtheilung dieses Instituts zugewiesen wurde. Das Eigenthum seines für die k. k. Realschule neu verfaßten Lehrbuches überließ er unentgeldlich dem Schulfonde, wofür ihm 1813 die kaiserliche Zufriedenheit bezeigt wurde. 1814 fing er auch an, an Sonntagen außerordentliche Vorlesungen für Handelsleute und Handelsbeflissene an der Wiener Universität zu halten, welche er mit geringer Unterbrechung durch 12 Jahre fortsetzte, und welche sehr zahlreich besucht wurden. Diese Verdienste und der ausgezeichnete Ruf, den er als unermüdeter, gewissenhafter und uneigennütziger Rechtsfreund erlangt hatte, bewogen den Kaiser Franz, ihm ohne sein Ansuchen 1828 den österr. Adelsstand taxfrey zu verleihen. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen, legte er zu Ende 1829 die Advocatur und das Notariat zurück, und widmete sich bis an das Ende seines Lebens nur mehr der Professur und der Lieblingsidee seiner spätern Jahre, der allgem. Versorgungs-Anstalt. Die mannigfaltigen Weltereignisse, welche sich während der ersten 40 Jahre seines Lebens in unaufhörlichem Wechsel drängten, und nur zu häufige Bilder des Unglücks und der oft unverschuldeten Verarmung darbothen, erregten in seinem menschenfreundlichen Herzen den lebhaften Wunsch, eine Anstalt zu gründen, welche es jedem Staatsbürger möglich machte, mit einer mäßigen Einlage sich das nöthige Auskommen für seine späteren Tage zu sichern, und welche den Keim einer steigenden Ausdehnung und Nützlichkeit in sich trüge. — Nach vieljährigen mühsamen Vorarbeiten und Versuchen kam endlich der Plan einer allgemeinen Versorgungs-Anstalt für die Unterthanen des österr. Kaiserstaates zu Stande, dessen Wesen in einer künstlichen Zusammensetzung von Tontinen besteht, indem jährlich jede der angenommenen 7 Altersclassen für sich, und eben so diese 7 Classen zusammen, endlich auch alle Jahrsgesellschaften gemeinschaftlich eine Tontine bilden, so daß das Alter, zunächst für sich, dann für die jüngeren Einleger, endlich mit diesen für alle künftigen Generationen ein Versorgungscapital sammelt, welches schon mit Ende 1831 über 2 Millionen Gulden in Conv. Münze betrug, und welches nothwendig sich immer vermehren muß. Hierbey sind durch höchst sinnreiche Nebenbestimmungen die gewöhnlichen Mängel der Tontine beseitiget, und

insbesondere ist auch vorgesehen worden, daß jeder Einleger oder seine Erben an baren Geldbeträgen, im schlimmsten Falle doch wenigstens eben so viel zurückerhalten, als der Einleger bar zur Anstalt entrichtete. Nach reiflicher Prüfung durch die betreffenden Behörden wurde 1823 die Errichtung der allgem. Versorgungs-Anstalt nach S.'s Plane bewilligt. Die Ausführung unterlag jedoch manchen Schwierigkeiten. Einige Privatpersonen machten sich dazu anheischig, zogen sich aber aus Engherzigkeit oder Unkenntniß der Sache wieder zurück. Diese unerwartete Täuschung bereitete S. eine unverdiente bittere Kränkung, welche seine Gesundheit sehr erschütterte. Bald aber fand sich ein neuer Unternehmer, nähmlich der Verein der ersten österreichischen Sparcasse, welcher den erhabenen, mit dem seinigen nahe verwandten Zweck erkannte, und der mit rühmlicher Thatkraft zur Ausführung schritt, so daß schon im Jän. 1825 die Anstalt ins Leben trat, welche vereint mit der Sparcasse bereits allgemeine Anerkennung findet, wiewohl erst eine längere Dauer die kaum übersehbare Großartigkeit des Planes enthüllen, und zur allgemeinen Anschauung bringen wird. Im Dec. 1824 trat S. als Ausschuß und Referent der Versorgungs-Anstalt, dem ersten Sparcasseverein bey, wo er dann auch 1826 als einer der Referenten der Sparcasse selbst gewählt wurde, und in dieser Eigenschaft bis an sein Ende mit Redlichkeit und unermüdetem, leider durch Kränklichkeit gehemmten Eifer, zu wirken bemüht war. Dieser vielverdiente Mann, der sich durch seine gemeinnützige Thätigkeit ein unvergängliches Denkmal gestiftet, starb den 27. Nov. 1831 zu Wien. S.'s persönlicher Charakter war in jeder Hinsicht edel und liebenswürdig. Strenge Rechtlichkeit war bey ihm mit seltener Güte des Herzens und mit einer unvertilgbaren Heiterkeit des Gemüths verbunden. Seine Gabe des Witzes, seine frohe Laune, erheiterten oft den Kreis seiner Freunde; durch sein musikalisches Talent errang er in seinen früheren Jahren eine Art Berühmtheit, indem er mit einer seltenen klang- und umfangreichen Baßstimme, einen schönen und verständigen Vortrag im Gesange verband. Als Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, dann des Vereins zur Beförderung der bildenden Künste, war sein Streben auf die Förderung dieser Anstalten gerichtet. Als Schriftsteller lieferte er nebst einer Inaugural-Dissertation: „Über das Verhältniß der Provinz Elsaß zum deutschen Reiche;" 1810 eine Flugschrift: „Gedanken über Banknoten und öffentliche Fondsobligationen," ferner in demselben Jahre eine kurze Anweisung: „Über die Acceptations-, Verfalls- und Protestationszeit der Wechselbriefe," dann seine Lehrbücher über Handelswissenschaft, Wien 1819; — Handels- und Wechselrecht, eb. 1820, welche viele Auflagen und Umarbeitungen erlebten, endlich Erläuterung der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt, wovon auch bereits die 3. Aufl., Wien 1833, erschienen ist.

Sonntagsberg, schöne Wallfahrtskirche auf dem Berge gleiches Nahmens, im V. O. W. W. Niederösterreichs, nördlich von Waidhofen an der Ips und südöstlich von Rosenau, zuerst 1440 erbaut und 1722 in ihrer jetzigen Größe hergestellt, hat eine von D. Gran gemalte Decke und ist herrlich ausgeschmückt. Sie ist Pfarrkirche für die

umliegenden zerstreuten Bauernhöfe und wird in manchem Sommer von beynahe 60,000 Pilgern besucht.

Sonntagshorn, 6,062 Wiener Fuß hoher Berg bey Unken im Salzburger Kreise Oberösterreichs.

Sontag, Henriette, ist 1808 zu Coblenz geboren. Von ihren Ältern, welche selbst Schauspieler waren, für die Bühne bestimmt, trat sie bereits als Kind von 5 Jahren auf dem Frankfurter Theater im Donauweibchen als kleine Salome auf, erwarb sich auch bald eine ziemliche Ausbildung der Stimme. 9 Jahre alt, verlor sie ihren Vater und ging nun mit ihrer Mutter, einer sehr gewandten Schauspielerinn, nach Darmstadt und von da nach Prag, wo sie den Unterritch des Conservatoriums für Musik erhielt, im 12. Jahre daselbst mit ausgezeichnetem Erfolge auftrat und bey wachsendem Beyfall in Wien für die deutsche Oper engagirt wurde, aber auch mit großem Beyfalle in der italienischen Oper sang, und sich vorzüglich nach der damahls gefeyerten Sängerinn, Fodor-Mainville, bildete. 1824, nach Auflösung der italienischen Oper in Wien machte sie ihre erste Kunstreise, trat auch in Leipzig in mehreren Gastrollen auf, gefiel sehr und wurde besonders als Rosine und Euryanthe mit stürmischem Beyfall belohnt. In demselben Jahre wurde sie nebst ihrer Mutter und jüngsten Schwester an dem Königstädter-Theater in Berlin engagirt, und gewann durch die reizendste jugendliche Anmuth und durch Kunstfertigkeit des Vortrages einen unerhörten Beyfall, der sich steigernd bis zur Übertreibung erhob. Unter Journalisten erhob sie sogar Fehde, angefacht durch Rellstab's Roman: „Die Sängerinn Henriette," und durch die fortgesetzten Angriffe Saphir's (s. d.); allein S. erhielt sich fortwährend in der Gunst des Publicums und des Hofes, wurde zur königl. Hof- und Kammersängerinn ernannt und ging zur königl. Bühne über. Die Urlaubszeit 1826 benützte sie, Gastvorstellungen in Paris zu geben, kehrte zwar über Frankfurt am Main und Weimar nach Berlin zurück, nahm aber 1827 ein zweyjähriges Engagement in Paris an, und erhielt da, so wie in London, wohin sie 1828 zu Gastvorstellungen in der italienischen Oper ging, den rauschendsten Beyfall. Ende 1828 verheyrathete sie sich mit einem Grafen Rossi, welcher früher bey der sardinischen Gesandtschaft in Holland angestellt war, und betrat die Bühne nur noch auf ihrer letzten großen Kunstreise in Berlin, wo sie ihre dramatische Laufbahn mit der Semiramis von Rossini schloß; dann besuchte sie als Concertsängerinn Petersburg und Moskau, und kehrte über Hamburg, wo sie zum letzten Mahle sang, nach den Niederlanden zurück. Die Heyrath ward nun öffentlich erklärt, und sie lebte eine Zeitlang mit ihrem Gatten im Haag. Später ward Graf Rossi nach Neapel zurückberufen, um als sardinischer Geschäftsträger nach Rio-Janeiro gesendet zu werden. Schmelz und Reinheit ihrer Stimme, künstlerische Ausbildung derselben und Annehmlichkeit des Spieles sicherten ihr diesen glänzenden Erfolg und eine allgemeine Anerkennung. Ihre Hauptrollen waren: Rosine in Rossini's Barbier von Sevilla; die Italienerinn in Algier; Cenerentola; Helene im Fräulein vom See; Donna Anna im Don Juan; Prinzessinn von Navarra;

Euryanthe; Agathe im Freyschütz; Carolina in der heimlichen Ehe; Sophie in Sargines.

Sooß, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in der schönen Ebene südwestlich von Baden, mit 400 Einwohnern, und Spuren ehemahliger Ringmauern. Gegen Westen zu Anfang des Brunnthales befindet sich das Schelmenloch oder die Schelmenhöhle; so genannt, weil sich in ihr einst Räuber und Deserteurs aufgehalten haben sollen. Sie ist klein und theilt sich in die Haupthöhle und mehrere Nebenhöhlen; der Eingang ist so niedrig, daß man hineinkriechen muß, wenn man in das Innere gelangen will.

Sophie Friederike Dorothea, Erzherzoginn von Österreich, geborne königl. Prinzessinn von Bayern, Gemahlinn des Erzherzogs Franz Carl, zweyten Sohnes des Kaisers Franz, eine an Geist, Anmuth und edlem Charakter höchst ausgezeichnete Prinzessinn, ist geboren zu München den 27. Jän. 1805, Tochter des Königs Maximilian Joseph und der Königinn Caroline und Zwillingsschwester der Prinzessinn Marie, nunmehr vermählten Kronprinzessinn von Sachsen. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung unter den Augen ihrer hohen Ältern, und wurde den 4. Nov. 1824 mit dem Erzherzog Franz Carl vermählt, dem sie seitdem 3 Prinzen (s. den Art. Erzherzoge und Erzherzoginnen), dann letztlich den 2. Oct. 1835 eine Prinzessinn: Maria Anna Carolina Pia geboren hat. Gleich allen Gliedern des erhabenen Kaiserhauses, so wie des königl. Hauses von Bayern zeichnet sich auch diese Prinzessinn, unbeschadet ihres fürstlichen Anstandes, durch eine edle Popularität, so wie durch die reinste Frömmigkeit und Wohlthätigkeit aus.

Sorgenthal, Conrad Freyh. v., k. k. Hofrath, Director der Linzer Wollenzeug-, der Wiener Porzellan- und der Neuhauser Spiegelfabrik und Rath der Akademie der bildenden Künste, war 1735 zu Nürnberg geboren. Er widmete sich der Handlung in dem Hause seines Vaters, der sich in der Folge in Wien etablirte, und machte in dessen Geschäften in seinen Jugendjahren mehrere Reisen nach Italien, Frankreich, Holland und England. Im Laufe des siebenjährigen Krieges trat er zu Wien 1759 in k. k. Militärdienste, und avancirte durch ausgezeichnete Verwendung in der kurzen Zeit von 18 Monathen vom Unterlieutenant bis zum Rittmeister. Eine in der Schlacht zu Frankfurt an der Oder erhaltene Lähmung seines rechten Armes bewog ihn, nach hergestelltem Frieden eine Civil-Anstellung zu suchen, die ihm auch dadurch zu Theil ward, daß er den 28. Aug. 1764 zum kaiserl. Rathe ernannt, und ihm die Leitung der damahls dem Ärarium eigenthümlichen Nadelburger Metallwaarenfabrik anvertraut wurde. 1767 ward er als wirklich referirender Commerzienrath bey dem damahligen niederösterr. Commerzconseß angestellt, wo er sich durch seine Kenntnisse und seine eifrige Verwendung das Zutrauen seiner Behörde in solchem Grade erwarb, daß er 1770, als die Linzer Wollenzeugfabrik so sehr in Verfall gerathen war, zur Untersuchung nach Linz abgeordnet, und da seine vorgelegten Verbesserungs-Vorschläge Beyfall fanden, ihm 1772 die Direction derselben mit dem Titel und dem Charakter eines obder-

ennsischen Landrathes übertragen, er auch bald darauf, nähmlich 1773 zum wirklichen Hofrath ernannt ward. Der blühende Zustand der Linzer Fabrik, in welchen er dieselbe in kurzer Zeit versetzte, zeigte bald, daß er diesen Unternehmungen gewachsen sey. Man übertrug ihm daher 1784 auch die Leitung der Porzellan-Manufactur, und bald darauf auch jene der kaiserl. Spiegelfabrik, da beyde Fabriken sehr in Abnahme waren. Durch rastlose Thätigkeit, kluge Speculationen und durch den Geist der Ordnung und Sparsamkeit, den er in jedem Zweige dieser so mannigfaltigen Manufacturen einzuführen und zu erhalten wußte, brachte er beyde Fabriken, vorzüglich aber die so beträchtliche Porzellan-Manufactur auf einen Grad der Vollkommenheit, daß sie seitdem einen bedeutenden Rang unter den ersten Porzellanfabriken Europens behauptet. Aber nicht bloß der Ruhm und die Vervollkommnung der Fabriken war der Zweck seiner angestrengten Bemühungen; auch das Schicksal der Arbeiter lag ihm am Herzen. Er errichtete nach einem wohldurchdachten Plane bey beyden Fabriken ein Provisions-Institut, durch welches den Arbeitern Hülfe und Unterstützung, dem Staate aber große Erleichterung zuwuchs. Auch um die Kunst machte er sich durch Errichtung einer Malerschule bey der Porzellanfabrik vorzüglich verdient, indem in derselben viele der besten Künstler gebildet, und durch sie manches Talent, das ohne Unterstützung für die Kunst verloren gegangen wäre, für dieselbe gewonnen wurde. Er ward dafür von der Akademie der bildenden Künste zum Rath ernannt. Den 8. May 1765 wurde er in den Adelstand, und den 1. July 1795 in den Freyherrnstand erhoben, auch erhielt er den 10. Sept. 1790 die Truchseß-Würde. Er starb den 17. Oct. 1805 zu Wien.

Souches, Ludw. Ratwich Graf v., kaiserl. geh. Rath, Feldmarschall und General der slavonischen Gränzen, geb. 1603. Von edler Herkunft, aber in beschränkten Glücksumständen, kam S. aus seiner Vaterstadt, La Rochelle mit einem deutschen Edelmanne nach Schwaben, wo er, als dieser ihm verächtlich begegnet hatte und keine Genugthuung geben wollte, in schwedische Kriegsdienste trat. Er hatte es darin bis zum Obersten gebracht, als er sie verließ, und sich mit seinem bereits erworbenen Rufe dem Kaiser Ferdinand III. anboth. Ihm wurde gleich (1643) das Commando von Brünn übertragen. Die heldenmüthige Vertheidigung des Platzes, vor dem Torstenson 4 Monathe vergebens zugebracht hatte, und an dem damahls so viel gelegen war, eröffnete ihm den Weg zur höhern Würde. In dem nordischen Kriege (1659) rückte S. in Pommern ein, wo er sich mehrerer Plätze bemächtigte, auch in Verbindung mit brandenburgischen Truppen einen Versuch auf Stettin machte, Demmin aber einschloß. Nach dem Frieden von Oliva führte er sein Corps nach Ungarn, wo er unter vielen Schwierigkeiten die von Rakoczy abgetretenen Grafschaften Szathmár und Szombolich (1660) in Besitz nahm; nachmahls wurde er beordert, Großwardein zu entsetzen, allein dieß war bey der geringen Unterstützung, die er im Lande fand, nicht möglich. Er mußte sich bis Erlau zurückziehen. Als seine Lage zu Unternehmungen günstiger wurde, gelang es ihm, in Neutra mehrere türkische Befehlshaber aufzuheben, die hier im

Kriegsrathe versammelt waren. Er wollte nun vor Neuhäusel gehen, und stieß auf 14,000 Türken, die er bis an die Ufer der Gran warf, wo sie jedoch Verstärkung erhielten und sich wieder ins Treffen stellten, aber auch zum 2. Mahle wichen und Geschütz und Gepäcke zurückließen. Aus ihrer Bestürzung Vortheil zu ziehen, griff man das Schloß Levenz an, welches sich ohne Bedingung ergab. Der Pascha von Ofen hoffte den beschädigten und noch nicht hergestellten Platz wieder zu nehmen, aber S. lagerte sich ihm gegenüber; es kam zum Treffen; die Osmanen wurden wieder geschlagen, und S., der seinen Sieg verfolgte, nahm ihnen noch den Ort Barkan weg. So glänzend und nützlich die Resultate seiner Unternehmungen waren, so verlor S. doch den Oberbefehl, weil er dem Grafen Montecuculi nicht untergeordnet seyn wollte. Nachdem er sich den Umständen gefügt, kam er wieder bey dem Kaiser zu Gnaden, erhielt die Commandantschaft zu Comorn, und später mit der Feldmarschallswürde das General-Commando über die slavonischen Gränzen. — Sein Feldzug in den Niederlanden 1674 begann unter ungünstigen Umständen. Man hatte dem Feinde keine verhältnißmäßige Truppenanzahl entgegenzustellen; die Absichten der Bundesgenossen waren mit den Verhaltungsbefehlen des kaiserl. Generals nicht immer vereinbar, und man schob S. die Ursache des wenigen Erfolges zu. An dem blutigen Tage bey Senef (1674) schrieben sich beyde Theile den Sieg zu, denn beyde hatten sich hervorgethan. Man unternahm nun die Belagerung von Oudenarde. S. mochte seine Gründe haben, warum er einem Treffen auswich, welches die Vereinigten dem anrückenden Entsatze des Prinzen Condé anbothen; aber er unterlag nun dem Verdachte, der wohl nur deßwegen so schwer auf ihm ruhte, weil er ein Ausländer war, und ein würdiger Gegenstand des Neides zu seyn schien. Abberufen vom Heere, verlebte er sein Alter auf den Gütern, die er, so wie den Grafentitel, durch frühere Verdienste sich erworben hatte und starb 1683. — Sein Sohn, Carl Ludwig führte nach der Erstürmung von Ofen (1686) den Befehl in der übel zugerichteten Stadt; auch machte er sich durch die Einnahme der EssZeker Brückenschanze (1687) bekannt, die er mit dem Damme zerstören, und wobey er die Brücke abbrennen ließ. Er starb an seinen bey Szlankamen erhaltenen Wunden 1691.

Sóvár (Salzburg), ungar. Marktflecken im Sároser Comitat, bemerkenswerth wegen einer ansehnlichen Salzsiederey, welche die Soole aus einer großen, 81 Klftr. tiefen, unerschöpflichen Salzgrube erhält.

Sovignaco (Sovignach), Dorf und Schloß im Mitterburger Kreise des illyr. Küstenlandes, in der Nähe von Pinguente, mit einem Alaun- und Vitriolwerke, welches den größern Theil Illyriens und das Venetianische mit Alaun versieht.

Spach, Felix Mich. (Stiftsnahme Paul), Benedictiner zu St. Paul in Kärnthen, Professor der Physik am k. k. Lyceum zu Klagenfurt, ist geboren zu Villach am 6. März 1789. Von 1804—9 vollendete er die Gymnasial-Studien zu Klagenfurt, trat 1809 in den Orden der ihrer Gelehrsamkeit wegen berühmten, aus St. Bla-

sien am Schwarzwalde eingewanderten Benedictiner zu St. Paul im Lavantthale und legte 1812 Profeß ab. Er vollendete 1814 die philosophischen und theologischen Studien. Schon während derselben benützte man seine Kenntnisse, denn schon von 1812 an versah er bereits die Lehrkanzel der Mathematik und von 1814, nach dem damahligen Schulplane auch die Lehrkanzel der Naturkunde an dem Benedictiner-Gymnasium zu St. Paul. 1818 wurde S. als Professor der Humanitätsclassen an das Gymnasium nach Klagenfurt übersetzt, und 1828 zum Professor der Physik an das Lyceum befördert. Stets dem Bedürfnisse der ihm zugewiesenen Lehrfächer entsprechend, lieferte S. als Literator genügliche Beweise seines Eifers und seines Wissens. So erschienen von „Euclyd's Elementen“ die ersten 4 Bücher, von ihm neu bearbeitet und bedeutend vermehrt, Klagenfurt 1817. — Beyträge zu Übersetzungen aus dem Lateinischen in das Deutsche für Humanitätsclassen an den k. k. österr. Gymnasien, mit den werthvollsten Stellen aus Virgil, Ovid, Horaz, Seneca rc., eb. 1822. — Cicero's catilinarische Rede und 41 Oden des Horaz ins Deutsche übersetzt, eb. 1823. Endlich in neuester Zeit lieferte er: Anfangsgründe der Mathematik, 1. Th. Arithmetik, 2. Th. Geometrie, eb. 1822, von welchem Lehrbuch bereits die 4. Auflage, Wien 1835 vorhanden; selbes dient als Lehrbuch an der k. k. Cadeten-Compagnie zu Grätz. Außerdem lieferte S. Aufsätze für die „Carinthia.“

Spachendorf, schles. Dorf im Troppauer Kreise, ein ansehnlicher Ort im Gesenke an der Hosnitz, am Fuße des Raudenberges, mit 1,320 sehr betriebsamen Einwohnern, welche lärchbaumene Dachrinnen rc. verhandeln.

Spalato, Kreis im Königreich Dalmatien, 137$\frac{90}{100}$ Q. M. groß, mit 120,500 Einw. in 220 Ortschaften. Producte: Öhl, Wein, Feigen, Fische rc. Von größeren Gewerbsanstalten gibt es in diesem Kreise einige Rosoglio- und Wachslichter-Fabriken, einige Gerbereyen und eine große Unschlittschmelze in der Kreisstadt. Handel und Schifffahrt sind wichtig; die Bewohner der Seeküstengegenden verlegen sich darauf und unterhalten hierzu über 700 Schiffe. Mit der Türkey und Italien wird ein vortheilhafter Zwischenhandel getrieben.

Spalato, die ansehnlichste Stadt Dalmatiens, Hauptort des Kreises Spalato, ist halbmondförmig im Grunde einer Bucht erbaut und besteht aus der Altstadt, der Neustadt und den Vorstädten Lussaz, Manus, Pozzobuon und Borgogrande. Die Wälle sind fast gänzlich abgetragen, und nur im Osten der Stadt steht noch auf einer Anhöhe das Fort Grippe. In 1,305 Häusern zählt man bey 7,300 Einwohner. Die Gassen sind, wenige ausgenommen, krumm, schmutzig und enge. Die größten Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind die prächtigen Überreste des Diocletian'schen Palastes, der am Domplatze stehende Äsculapstempel, welcher jetzt unter dem Nahmen S. Giovanni Battista zur Taufhandlung gebraucht wird, die Kathedrale zu St. Doimus, ein Jupiterstempel mit einem Glockenthurme, und die Überreste einer römischen Wasserleitung. — Zu S. ist der Sitz des Kreisamtes für den Kreis gl. N. und eines Erzbisthums mit seinem Domcapitel. Auch hat

die Stadt ein erzbischöfl. Seminar mit philosophischen Studien, eine Haupt- und Mädchenschule, ein Museum für Alterthümer, eine Sparcasse, ein Civil- und Militärspital am Monte Marian, und eine kalte Schwefelquelle, welche sich in den geräumigen aber nicht ganz sichern Hafen ausmündet. Der Handel mit Hornvieh, Pferden und Schweinen, mit Südfrüchten, Rosoglio, Wachs ꝛc. ist nicht unbedeutend. S. hat eine reizende Umgebung. Die beliebtesten Spaziergänge sind nach dem Mönchskloster Paludi, zur Barcagna und nach Salona.

Spallanzani, Lazaro, geb. 1729 zu Scandiano, einer kleinen Stadt im Herzogthum Modena, wurde anfänglich von seinem Vater, einem sehr geschickten Juristen, dann aber von den Jesuiten zu Reggio unterrichtet. Später ging er auf die Universität Bologna, wo er sich nahmentlich unter Leitung seiner Verwandtinn, der berühmten Laura Balsi ausbildete. Anfänglich war er zum Studium der Rechte bestimmt, allein bald wandte er sich der Philosophie und den Naturwissenschaften zu. Er wurde, 26 Jahre alt, zum Professor der schönen Wissenschaften und der Philosophie zu Reggio ernannt. Hier, und später in Modena machte er seine Beobachtungen über den Ursprung der Wasserquellen, über die Ursache des Abprallens schief auf eine Wasserfläche geworfener Steine, über die organische Reproduction, über den Einfluß der Bewegung des Herzens auf die Blutgefäße und stellte seine Theorie über die Zeugung auf. 1770 ward er Professor der Naturgeschichte in Pavia und ergab sich nun ganz den Naturwissenschaften. Vorzugsweise beschäftigte er sich mit den Infusionsthierchen. 1779 begann er seine Reisen, und zwar zuerst nach der Schweiz, an die Küsten des mittelländischen Meeres nach Istrien und an die Küsten des adriatischen Meeres, und 1785 nach Constantinopel. Hier blieb er 11 Monathe und durchforschte die nächsten Umgebungen dieser Stadt. Von da reiste er zu Land zurück nach Wien. Hier zwar mit vieler Auszeichnung von Kaiser Joseph II. aufgenommen, gewahrte er jedoch bald, daß man ihn in Verdacht habe, das naturgeschichtliche Museum zu Pavia mehrerer ausgezeichneten mineralogischen Seltenheiten beraubt zu haben. Auf diesen Verdacht hin, hatte man sein väterliches Haus zu Scandiana untersucht und in der That dort die vermißten Gegenstände gefunden. S. aber rechtfertigte sich glänzend. Denn einerseits war er autorisirt, was immer für Gegenstände aus dem Museum mit in seine Behausung zu nehmen, anderseits hatte er die Vorsicht nie außer Acht gelassen, jene Gegenstände in dem Cataloge nach ihrer Natur, ihrem Gewicht, ihrem Maße aufzuzeichnen. Als S. nach Pavia kam, glich sein Einzug einem Triumph. Die Studirenden holten ihn vor der Stadt ein und führten ihn unter dem Zurufe der ganzen Bevölkerung bis in sein Haus. 1788 unternahm er noch eine Reise nach Neapel und Sicilien, um das Museum mit den noch fehlenden vulkanischen Erzeugnissen zu bereichern. Von da zurückgekehrt, widmete er sich ganz dem Studium der Natur, wie nicht minder der Beredsamkeit. Die französische Revolution und der Krieg in Italien berührte auch S. Als die republikanische Armee in die Lombardie und nach Pavia einrückte, mußte S. auf seinem Zimmer von französischen Soldaten bestürmt, einen Augenblick das Schicksal des Ar-

chimedes fürchten, aber bald wurde er dafür durch die unverkennbarsten Zeugnisse von Achtung entschädigt. Er starb in Folge mehrerer Anfälle von Schlagfluß 1799. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Descrizione d'un viaggio montano con osservazioni sull' origine delle fontane, lettere due al Valisnieri figlio, 1762. — Saggio di osservazioni de' signori Needham, Buffon, Modena 1767. — Prodromo sopra le reproduzioni animali, eb. 1768 (eins der Hauptwerke). — Dell' azione del cuore ne' vasi sanguigni, nove osservazioni, eb. 1768. — Invito a intraprendere sperienze onde avere muletti nel popolo degli insetti per tentar di sciogliere il gran problema della generazione, eb. 1768. — Prolusio Lazari Spallanzani in regio gymnasio Ticinensi, Pavia 1770. — Opuscoli di fisica animale e vegetabile con due lettere del signor Bonnet. 2 Bde. eb. 1776. — Dei fenomeni della circolazione osservata nel giro universale dei vasi, dei fenomeni della circolazione languente, dei moti del sangue independenti del cuore e del pulso delle arterie, eb. 1777. — Dissertazioni di fisica animale e vegetabile, 2 Bde. eb. 1780. — Précis d'une lettre sur l' électricité de la torpille (im Journal de physique, übersetzt von Nassier 1783). — Lettere due relative a diverse produzioni marine e diversi oggetti fossili e montani al signor Carlo Bonnet (über das Phosphoresciren des Meeres, dessen Ursache er kleinen Seethierchen zuschreibt). — Viaggi alle due Sicilie ed in alcune parti dell' Appennino, 6 Bde., Pavia 1792—97. — Lettera sopra il sospetto di un nuovo senso nei pipistrelli etc. (In dieser Schrift berichtet er, daß geblendete Fledermäuse dennoch im Fliegen irgend welche entgegenstehende Hindernisse vermieden hätten und schreibt dieß einem sechsten Sinn zu.)

Spanischer Successionskrieg. König Carl II. von Spanien starb 1700 ohne Nachkommen. Der französische Gesandte am spanischen Hofe hatte es dahin gebracht, daß König Carl II. auf seinem Todtenbette ein Testament unterschrieb, in welchem der französische Prinz Philipp von Anjou, Enkel Ludwig's XIV., mit der Bedingung zum Erben eingesetzt war, daß Spanien als ein unabhängiges Reich eingetheilt bleiben sollte; wenn man dieses nicht einginge, sollte der österr. Erzherzog Carl, Kaiser Leopold's I. jüngerer Sohn, Erbe der spanischen Krone seyn. Das Königreich Spanien mit seinen amerikanischen Colonien nebst Neapel und Sicilien, Mailand und den Niederlanden machten diese wichtige Erbschaft aus. Wiewohl dieses Testament von den übrigen Mächten unmöglich als gültig anerkannt werden konnte, nahm doch Lüdwig XIV. im Nahmen seines Enkels, Philipp V. mit äußerster Geschwindigkeit sowohl von Spanien, Sicilien und Neapel, als von den Niederlanden Besitz. Kaiser Leopold hatte aber die Rechte der jüngern Linie des Hauses Habsburg für sich, und genoß außerdem von seiner Mutter Maria Anna, Schwester Philipp's IV. von Spanien, so wie von seiner ersten Gemahlinn Margaretha, Schwester Carl's II., noch besondere Erbansprüche. Er wollte wenigstens Mailand retten, welches von jeher ein deutsches Reichslehen gewesen war und ließ seinen Feldherrn, den berühmten Eugen mit 32,000

Mann nach Italien rücken (1700). Dieser erfocht daselbst die Siege bey Carpi, Chiari und Luceria, und bekam 1702 selbst den französischen Marschall Willeroi zu Cremona gefangen. König Wilhelm III. von England und die Republik der Niederlande, Portugal, das deutsche Reich mit Ausnahme der Churfürsten von Cöln und Bayern, und zuletzt auch der Herzog von Savoyen, traten auf Kaiser Leopold's Seite, und erkannten seinen zweyten Sohn Carl als König von Spanien. Der englische General Marlborough landete mit einem englischen Bundesheere in den spanischen Niederlanden, um diese für das Haus Österreich gegen Frankreich zu behaupten. Die Vereinigung der Bayern und Franzosen unter Marschall Tallard, wurde durch den vom Prinzen Eugen und Marlborough am 13. Aug. 1704 bey Hochstädt erfochtenen Sieg vereitelt. Erzherzog Carl, zum König von Spanien bestimmt, landete auf einer englischen Flotte in Lissabon und wurde in Arragonien, Catalonien, auf den Balearen und von vielen Großen als König anerkannt. Die Städte Barcellona und Valencia ergaben sich ihm gleich anfangs; aber in Madrid konnte er erst nach einem von Starhemberg bey Saragossa erfochtenen Siege seinen Einzug halten, wo er als König Carl III. gekrönt wurde. Schon früher war Kaiser Leopold gestorben; sein erstgeborner Sohn und Nachfolger, Joseph I., erbte mit dem väterlichen Reiche den Krieg, den er während seiner kurzen Regierung durch den großen Eugen auf das glücklichste fortsetzte, ohne jedoch das Ende zu erleben. Prinz Eugen vertrieb nach der Schlacht bey Hochstädt die Franzosen aus Italien (1706) und drang in Frankreich bis Toulon vor, welche Stadt auch zur See von der englischen und holländischen Flotte belagert wurde. Ganz Oberitalien war nun im Besitze des Kaisers. General Daun rückte mit einem österr. Heere nach Neapel, und nahm auch dieses Königreich in Besitz. Papst Clemens XI., welcher anfangs für Frankreich gestimmt war, sah sich genöthigt, im Frieden mit Österreich 1709 den Erzherzog Carl als König von Spanien und Sicilien anzuerkennen. Denselben glücklichen Erfolg hatten hierauf die kaiserl. Waffen in den Niederlanden, als Prinz Eugen sich daselbst mit Marlborough vereinigte. — Ludwig XIV. hielt bereits um Frieden an, und schien bereit, auch Spanien zu räumen, wo sein Enkel, Philipp V., sich mit abwechselndem Glücke behauptet hatte. Aber kaum hatten die Friedensunterhandlungen angefangen, so starb Kaiser Joseph I. 1711. Bey der Nachricht von seinem Tode ließ Carl in Spanien seine Gemahlinn Elisabeth als Regentinn, und ein Heer unter dem Commando Starhemberg's zurück und schiffte sich in Barcellona ein, um die Regierung der österr. Monarchie zu übernehmen. England und Holland schlossen 1713 mit König Ludwig XIV. von Frankreich den Frieden zu Utrecht und erkannten dessen Enkel, Philipp V., als König von Spanien. 1714 kam auch zwischen Frankreich und Österreich der Friede zu Rastadt zu Stande. Carl VI. erhielt von der spanischen Erbschaft die Herzogthümer Mailand und Mantua, das Königreich Neapel und die Insel Sardinien; außerdem die spanischen Provinzen in den Niederlanden mit der Bedingung, daß die vielen Fe-

stungen daselbst zugleich für Holland zu einer Schutzmauer gegen Frankreich dienen und daher gemeinschaftlich von Österreich und Holland besetzt und in gutem Stande erhalten werden sollten, worüber ein besonderer Barrier-Tractat geschlossen wurde. Dagegen behielt Philipp V. das Königreich Spanien, nebst den Colonien unter der Bedingung, daß die Kronen von Frankreich und Spanien nie erblich auf Einem Haupte vereinigt werden sollten.

Sparcasse, erste österreichische, und die mit derselben vereinigte allgemeine Versorgungs-Anstalt in Wien. Die in mehreren Ländern errichteten sogenannten „Sparcassen" haben auch bemittelte Männer Wien's aus allen Classen und zwar zuerst Gemeindeglieder der Vorstadt Leopoldstadt im edlen Eifer bewogen, ein ähnliches Institut hier zu gründen, wozu sie ansehnliche freywillige Gaben zusammenschossen. Mittelst derselben wurde am 4. Oct. 1819 an dem Nahmensfeste des Kaisers Franz die erste österr. S. in Wien eröffnet und am 5. Jahrestag ihrer Gründung, den 4. Oct. 1824 wies diese (Anfangs Nov. 1821 aus der Leopoldstadt in die Stadt übersetzte) Anstalt bereits einen Cassestand von mehr als einer Million in Conv.-Münze aus. Ihr Zweck ist: Den Fabriksarbeitern, Handwerkern, Taglöhnern, dem Landmanne und den Dienstbothen, überhaupt jeder sparsamen Person Mittel an die Hand zu geben, von ihrem Erwerb von Zeit zu Zeit ein kleines Capital auf Zinsen zurückzulegen, um solches in spätern Tagen zu besserer Versorgung, zur Aussteuer, zur Aushülfe in Krankheit und Alter zu verwenden. Die S. verwahrt die Capitalien sicher; verzinset selbe mit jährlichen 4 Percent und legt diese Percente, wenn sie nicht halbjährig erhoben werden, wieder zum Capitale; sie zahlt das Capital jederzeit auf Verlangen zurück. Die kleinste Einlage ist 1 Gulden 15 Kr. C.M. Sie hat einen Obercurator, einen Obercurators-Stellvertreter und 16 Curatoren. Die Direction der S. besteht aus einem Präsidenten, einem Präsidenten-Stellvertreter, 3 Kanzleyvorstehern und Referenten, einem Kanzleyvorstehers-Stellvertreter. Vorsteher der S. sind 16 und Vereinscommissäre 56. Commanditen sind 26 und zwar in den vorzüglichern Städten von Österreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren, Ungarn und Galizien. Der selbstgewählte große Ausschuß besteht aus 72, der kleinere aus 55 Mitgliedern; auch sind die nöthigen Beamten für das Concept, die Kanzley, das Casse- und Buchhaltungswesen angestellt. Die S. befindet sich jetzt in der Stadt im eigenen Hause, welches so eben zur nöthigen Erweiterung stattlich umgebaut wird, am Graben Nr. 572. Obercurator ist seit der ersten Organisirung Peter Graf v. Goëß (s. Goëß die Grafen). Die gesegneten Fortschritte dieses Instituts erhellen schon daraus, daß mit Ende Dec. 1824 der Cassestand 188,492 Gulden 13 Kr. W.W. und 1,456,079 Gulden 35 Kr. C.M., im Ganzen in C.M. 1,531,666 Gulden 28 Kr. betrug, die Zahl der Interessenten auf 9329 angewachsen war und das Revirement im Laufe des ganzen Jahres 1824 eine Höhe von 11,668,814 Gulden 11 Kr. erreicht hatte. Nach dem Rechnungsabschluß am 31. Dec. 1835 verwaltete die S. in diesem Jahre 14,843,704 Gulden 13 Kr. Die Zahl der Interessenten belief sich am obigen Tage auf 57,063 und das Casse-Revirement

wies während dem Laufe des Jahres 1835 einen Verkehr von 55,621,353 Gulden 17 Kr. aus. Welch ein bedeutender Aufschwung in 11 Jahren! — Das eigenthümliche Sparcasse-Capital, welches in Gemäßheit des 15. §. der Statuten als Reservefond zu dienen hat, betrug am 31. Dec. 1835 die Summe von 369,300 Gulden C. M. Im Ganzen hatten 52,910 Einzahlungen, und 39,727 Rückzahlungen Statt. Das Interessenten-Capital, welches mit 4 Percent verzinsbar ist, hat sich auf 11,508,755 Gulden 24¼ Kr., folglich im Vergleiche mit dem Stande zu Ende 1834 um 470,561 Gulden 19½ Kr., jenes zu 3½ Percent, welches auf 1,999,564 Gulden 24¼ Kr. sich erhob, um 1,120,130 Gulden 9 Kr. vergrößert, und selbst die für höhere Capitalien im Jahre 1835 begonnene, dreypercentige Verzinsung erstreckte sich mit Schluß 1835 schon auf 383,991 Gulden 7½ Kr. Ungeachtet die S. so bedeutende Summen zu 4 Percent verzinset hat, während sie selbst einen großen Theil der Fonds im Durchschnitte nur zu eben diesem Maße fruchtbringend zu machen vermochte, so gelang es dennoch, das ihr eigenthümliche, als Reservefond dienende Capital um 55,100 Gulden, nähmlich auf 369,300 Gulden C. M. zu erhöhen. Ein wichtiger Zweig der gemeinnützigen Wirksamkeit der S. und der a. V.-A. ist die Verleihung von Darlehen auf Realitäten mit pupillarmäßiger Sicherheit. Beyde erwähnte Anstalten waren daher stets bedacht, hierbey dem Bedürfnisse der Realitäten-Besitzer aus allen Ständen, den Zeitverhältnissen gemäß, nach Möglichkeit entgegenzukommen, und der Ausschuß des Vereins der S. und a. V.-A. hat von Zeit zu Zeit die Wünsche der Darlehenswerber immer sorgfältig berücksichtigt, und durch einen Beschluß vom 20. August 1835 die Administration neuerlich in die Lage gesetzt, den Realitäten-Besitzern sehr ausgedehnte, höchst wesentliche Erleichterungen bey Abschließung von Darlehensgeschäften zugestehen zu können. Hiernach verleihen diese Anstalten Darlehen auf Realitäten in allen jenen Ländertheilen des österr. Kaiserstaates, in welchen das allg. bürgerl. Gesetzbuch in Anwendung ist, und in welchen entsprechende Landtafel- und Grundbuchsordnungen gesetzlich bestehen. Sie gewähren in diesen Ländern Darlehen auf alle jene landtäflichen und grundbüchlichen Realitäten, bey welchen die volle Pupillar-Sicherheit für das Darlehen vollkommen befriedigend dargethan werden kann. Nur die Verleihung von Darlehen auf Rustical-Realitäten (unterthänige Bauernwirthschaften) ist vor der Hand lediglich auf Niederösterreich beschränkt. Die Größe der Darlehensbeträge richtet sich nach Maßgabe der zu erweisenden Pupillar-Sicherheit. Es wurden bisher Darlehen auf landtäfliche und grundbüchliche Realitäten gegen halbjährig vorhinein zu entrichtende 5percentige Verzinsung und beyden contrahirenden Theilen freystehende halbjährige Aufkündigung gegen dem verliehen, daß in so lange, als das Capital nicht aufgekündet wird, auch Capitals-Abschlagszahlungen in halbjährigen Raten von dem Darlehensschuldner geleistet werden. Die Frist zur Abzahlung des Darlehens auf diese Weise wurde im Allgemeinen auf 20 Jahre, und bey Darlehen auf Rustical-Realitäten auf 25 Jahre bemessen. Die Ausmaß der Ratenzahlungen wurde nach dem Wunsche und Bedürfnisse des Darlehensnehmers ausgemittelt, daher die Capitals-Abschlagszahlungen entweder in halbjährige gleiche Raten oder

auch so eingetheilt werden konnten, daß in den ersteren Jahren nach Empfang des Darlehens entweder keine oder nur sehr ermäßigte Raten, und erst in den späteren Jahren größere Capitals-Abschlagszahlungen geleistet werden, wobey übrigens die Anstalten auch stets bereit waren, mit jenen Darlehensschuldnern, welche einen Theil des Capitals bereits abgetragen haben, und eine Erleichterung in Erfüllung ihrer weiteren Verbindlichkeit ansuchten, über entsprechende Raten zur Abtragung des Darlehensrestes ein neuerliches Übereinkommen zu treffen. Hierdurch sehen sich Realitäten-Besitzer in die angenehme Lage versetzt, bey richtiger Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten Darlehen durch längere Zeit mit voller Beruhigung genießen, und die Abtragung derselben allmählig auf eine ihren Kräften und sonstigen Verhältnissen angemessene Weise bewirken zu können, nach welchen Bestimmungen das Verleihen auf Realitäten auch fortan Statt findet. Um aber auch jenen Realitäten-Besitzern zu entsprechen, welche bey Aufnahme von Darlehen noch größere Erleichterung wünschen, werden in Folge einer von dem Ausschusse des Vereins unterm 20. August 1835 ertheilten Ermächtigung, jedoch vorerst nur von der a. V.-A. künftig Darlehen auf landtäfliche oder grundbüchliche Realitäten (mit Ausschluß der Rustical-Wirthschaften) auch unaufkündbar verliehen, wenn der Darlehenswerber sich herbeyläßt, entweder das Capital nach Ablauf einer bestimmten beschränkteren Reihe von Jahren mit Einem Mahle ohne alle vorhergehende Aufkündigung zurückzuzahlen, oder durch eine bestimmte größere Anzahl von Jahren einen bestimmten jährlichen Pauschalbetrag in halbjährigen Raten auf Abschlag von Capital und Zinsen zu entrichten. Im ersteren Falle erhält der Realitäten-Besitzer ein Darlehens-Capital für beyde contrahirende Theile unaufkündbar, welches er durch die Dauer des Darlehens nur zu verzinsen, und zu der im Schuldscheine zu bestimmenden Zeit mit Einem Mahle ganz einzuzahlen hat. Sollte er das Darlehen auch über diese Zeit noch beyzubehalten wünschen, so müßte darüber noch vor Ablauf der bedungenen Zahlungsfrist ein neuerliches Übereinkommen mit der Anstalt getroffen werden, wozu die Administration nach Umständen und Zeitverhältnissen sich immer gerne bereit findet. Wünscht ein Realitäten-Besitzer ein unaufkündbares Darlehen auf eine bestimmte längere Reihe von Jahren gegen halbjährige Einzahlung eines bestimmten jährlichen Pauschalbetrages, um durch diese Zahlungen nach Ablauf der festgesetzten Reihe von Jahren das Capital sammt Zinsen vollkommen getilgt zu wissen, so kann die Anstalt ihm hierdurch das Mittel an die Hand geben, sich und den Seinigen durch eine längere Reihe von Jahren den Genuß eines angemessenen Darlehens zu sichern, und durch die periodischen, seinen Kräften angemessenen Pauschalzahlungen am Schlusse der festgesetzten Frist die Schuld sammt Zinsen vollkommen getilgt zu sehen. Diese jährlichen Pauschalzahlungen dürfen jedoch (für Capital und Zinsen zusammen) nicht unter 5½ Percent des ursprünglichen Darlehens-Capitals gestellt werden; dagegen steht es dem Darlehenswerber frey, höhere Pauschalzahlungen, nähmlich 6 oder 6½ Percent des ursprünglichen Darlehens-Capitals u. s. w. anzubiethen und zu contrahiren. Wollte demnach ein Realitäten-Besitzer z. B. ein Darlehen von 10,000 Gulden

C. M. gegen Entrichtung eines jährlichen Pauschalbetrages von 5 Percent (womit Capital und Zinsen zusammen abgetragen werden sollen) aufnehmen, so hätte derselbe gleich beym Empfange des Darlehens die halbjährig vorhinein zu leistenden Zinsen mit 250 Gulden C. M. zu entrichten, sonach aber durch 47 Jahre einen Pauschalbetrag von 275 Gulden C. M. halbjährig zu erlegen, und nach einem weiteren Semester noch 196 Gulden 16 Kr. C. M. einzuzahlen, wornach das Darlehens-Capital sammt Zinsen vollständig getilgt, und von Seite der Anstalt die löschungsfähige Quittung über die ganze Darlehenssumme hinauszugeben seyn würde. Bey Leistung eines höheren Pauschalbetrages würde die Tilgung der Schuld in einem verhältnißmäßig kürzeren Zeitraume, nähmlich bey Entrichtung von 6 Percent in 35 Jahren, bey Leistung von 6½ Percent in 29 Jahren und bey Zahlung von 7 Percent in 25 Jahren erfolgen. Realitäten-Besitzer, welche Darlehen aus einer oder der andern Anstalt zu erhalten wünschen, haben sich schriftlich darum an die Direction der S., oder an die Administration der V.-A. zu wenden. Die Eingaben müssen nebst Angabe des Darlehensbetrages, welcher gewünscht wird, auch die genaue Bezeichnung der angebothen werdenden Hypothek, dann die Angabe der Modalitäten und Bedingungen, unter welchen das Darlehen contrahirt werden will, enthalten. Die Pupillar-Sicherheit kann erwiesen werden, bey landtäflichen Realitäten: Durch den neuesten Landtafel-Extract, durch die ältere rectificatorische Einlage durch den neuen Cataster, durch das neueste Steuerrectificatorium; auch werden bereits bestehende Schätzungen, ältere Kaufverträge, Verlassenschaftsschätzungen, Erbtheilungen, legal bestätigte Erträgnißausweise u. dgl. als Nebenbehelfe dienen; bey grundbüchlichen Realitäten: Durch den neuesten Grundbuchs Extract, und das obrigkeitlich bestätigte Zinsertragsbekenntniß; auch können Kaufverträge, Verlassenschafts-Schätzungen, Bauzeugnisse u. dgl. als Belege beygebracht werden; bey Rusticalwirthschaften: Durch den neuesten Grundbuchs-Extract, aus welchem zugleich die Verwerthung bey früheren Besitzveränderungen ersichtlich seyn soll, und durch den von der Steuer-Bezirks-Obrigkeit ämtlich bestätigten Catastral-Grundertrags-Bogen; auch muß der Darlehenswerber in jedem Falle ein herrschaftliches Zeugniß über alle zu leistenden Steuern, Giebigkeiten, Zehnten, Roboth u. s. w., mit beygefügter Bestätigung, was etwa daran im Rückstande hafte, ferner ein von Herrschaft und Pfarre bestätigtes Zeugniß der Rechtlichkeit und Wirthschaftlichkeit, und den Beweis über bestehende Versicherung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude bey der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt beybringen. — Alle Eingaben müssen portofrey geschehen. Rustical-Besitzer in Niederösterreich haben in Darlehens-Angelegenheiten sich ausschließend an den k. k. Hof- und Unterthans-agenten Joh. August Walcha zu wenden, welcher es übernommen hat, derley Darlehensverhandlungen unentgeldlich zu besorgen. Die mit der S. verbundene: „Allgemeine Versorgungs-Anstalt für die Unterthanen des österr. Kaiserstaates“ entstand 1824 nach dem Plane des verdienstvollen Ign. v. Sonnleithner (s. d.). Nach den von Kaiser Franz bereits 1823 sanctionirten Statuten besteht das We-

sentliche dieser Anstalt darin, daß aus einzelnen Einlagen ein großes Stammvermögen zusammengebracht, selbes mit größter Vorsicht und noch feststehenden Grundsätzen fruchtbringend benützt, und zugleich sowohl durch den Abgang der einzelnen Theilnehmer als durch mehrere andere Zuflüsse allmählig zum Vortheile der Interessenten so vermehrt werde, daß Jedem derselben aus einer ursprünglich sehr mäßigen Einlage, ein bedeutender Genuß erwachsen muß, welcher auf eine andere Weise nicht wohl zu erzielen seyn dürfte. Man tritt in die Gesellschaft mittelst der Einlage von 200 Gulden C. M. Über diese Einlage erhält man einen Rentenschein, und erwirkt dadurch das Recht auf den jährlich davon abfallenden Gewinn, oder die Dividende. Die Theilnehmer, welche in einem und demselben Jahre, d. i. vom 1. Februar bis letzten December, entweder die ganze Einlage, oder die erste theilweise Einlage machen, bilden eine besondere Jahresgesellschaft. Die Theilnehmer jeder Jahresgesellschaft werden wieder nach Verschiedenheit des Alters, welches sie am Ende des Eintrittsjahres erreicht haben werden, in 7 Classen eingetheilt, nach folgendem Schema:

Von	1	bis einschließig	10	Jahren	geht	die	Classe	I
„	10	„ „	20	„	„	„	„	II
„	20	„ „	35	„	„	„	„	III
„	35	„ „	50	„	„	„	„	IV
„	50	„ „	60	„	„	„	„	V
„	60	„ „	65	„	„	„	„	VI
„	65	und darüber						VII.

Die Einlagen können auch theilweise geleistet werden, allein es ward festgesetzt, daß in jeder Jahresgesellschaft die Interessenten der 1. 2. 3. 4. und 5. Classe wenigstens 10, jene der 6. 50 Gulden und jene der 7. wenigstens 100 Gulden als ursprüngliche Angabe auf einen Rentenschein erlegen müssen. Wer theilweise Nachträge leisten will, um die Vollständigkeit der Einlage früher zu erreichen, dem steht es frey; doch sind 2 Gulden der geringste Betrag. Diese theilweisen Einlagen geben auch Anspruch auf theilweise Dividenden. Die Einlagen können auch in andern Provinzen bey gewissen Handlungshäusern (Commanditen) gemacht werden. Erst wenn die ganze Einlage von 200 Gulden C. M. gemacht worden ist, wird ein Rentenschein ausgefertigt, theilweise Einlagen erhalten aber bloß Interimsscheine, bis die ganze Einlage geleistet worden ist. Wer der Gesellschaft beytreten will, hat seinen Vor- und Zunahmen, den Tag und Ort der Geburt, sammt der Einlage zu verzeichnen und sein Alter durch den Taufschein zu erweisen; mit der Einreichung dieser Erklärung wird der Betrag gegen Casseschein erlegt, worauf in einigen Tagen der Rentenschein erfolgt. Man kann auch für andere Personen einlegen, und die Person, für welche eingelegt worden ist, wird dann betrachtet, als ob sie selbst eingelegt hätte. Die ursprüngliche Dividende ist nach den Jahresgesellschaften verschieden; sie steigt mit jedem Jahre höher und beträgt von jeder einzelnen Einlage von 200 Gulden C. M. für die erste Classe 8 Gulden, für die zweyte 8 Gulden 30 Kr., für die dritte 9 Gulden, für die vierte 9 Gulden 30 Kr., für die fünfte 11

Gulden, für die sechste 12 Gulden, und für die siebente 13 Gulden C. M. Stirbt ein Gesellschafter, so können die Erben den Betrag ansprechen, welchen er ganz oder theilweise eingelegt hat, jedoch nach Abzug der Summe, welche er bereits aus der Anstalt bezogen haben dürfte und dann der Dividende des Jahres, in welchem er gestorben ist. Stirbt die ganze Classe einer Jahresgesellschaft aus, so zieht die Administration 10 Percent der Dividende der letzten Gesellschafter ein, und 90 Percent derselben fallen den übrigen Classen dieser Jahresgesellschaft in der Art zu, daß 45 Gulden jener Classe, in welcher sich die ältesten Gesellschafter befinden, zugeschrieben, die andern 45 Gulden aber zu gleichen Theilen unter die übrigen Classen derselben Gesellschaft vertheilt werden. Wenn eine ganze Jahresgesellschaft ausstirbt, dann bezieht die Administration 10 Percent der Dividende der letzten Gesellschafter, und 90 Percent werden allen damahls bestehenden Jahresgesellschaften zu gleichen Theilen, und zwar in jeder derselben jener Classe zugeschrieben, in welcher sich die ältesten Mitglieder befinden. Aus diesem ergibt sich, daß die Dividenden der Gesellschafter durch alle diese Zuflüsse allmählig immer erhöht werden müssen; indessen darf die Rente eines einzelnen Gesellschafters nicht so unverhältnißmäßig steigen, daß dadurch die Mehrzahl gefährdet würde, und es ward daher festgesetzt, daß die Dividende eines einzelnen Rentenscheines nicht höher als 500 Gulden C. M. seyn dürfe. Die Anstalt verwaltete 1835 eine Summe von 3,132,933 Gulden 58 Kr. und die Zahl der am Leben befindlichen Interessenten betrug am 31. Dec. 1835 die Zahl von 66,216. — Die Administration derselben steht insbesondere unter einem eigenen Präsidenten und Präsidenten-Stellvertreter. Die Kanzley-Vorsteher der S. sind zugleich Referenten und so auch die Curatoren und Vorsteher der S., zugleich Repräsentanten. Auch das Concepts-Departement und die übrigen Ämter sind gemeinschaftlich, nur hat die V. A. ein eigenes Casse- und Buchhaltungs-Personale. Die Commanditen sind zahlreich (112) und in allen Provinzen im Zunehmen, ihre thätige Mitwirkung ist erfolgreich. Allerdings wird die gute Sache dadurch um so mehr befördert, als das gemeinschaftliche Interesse jedes einzelnen Theilnehmers eben durch das vermehrte Zusammenwirken am sichersten erhöht wird. Bey der a. V.-A. entsprechen die Ergebnisse des Jahres 1835 ebenfalls vernünftigen Hoffnungen, und dürfen als Vorbothen einer für die betreffenden Interessenten immer günstiger sich entwickelnden Zukunft betrachtet werden. Das letzte verflossene Jahr behauptet, nach jenen von 1825 und 1829, den Rang unter den ergiebigsten für die Fortschritte der Anstalt. Die Zahl der neuen Einlagen stieg auf 7639, worunter 464 volle waren. Und die mit Ende des Jahres 1835 wirklich bestandene (seither nun täglich wieder zuwachsende) Anzahl der Interessenten-Einlagen, war bereits jene von 66,216. Das etwas gesteigerte Verhältniß der in diesem letzten Jahre geschehenen ganzen oder vollen Einlagen, und die während desselben auch in höherem Maße geleisteten Zuzahlungen haben bereits wirklich günstigere Dividenden für mehrere Jahresgesellschaften und Alters-Classen herbeygeführt. Unstreitig werden diese Vortheile sich immer mehr in dem Grade entwickeln, als fortan die ganzen Einlagen in ein geeignetes Ebenmaß mit

den theilweisen kommen, die Einlagen überhaupt für die verschiedenen Alters-Classen geschehen, und die Zuzahlungen fleißig von den Interessenten sich gegenwärtig gehalten werden; was die Erfolge der, nach den Statuten jährlich Statt findenden Verlosungen zu Gunsten jener Einzelnen bewirken, die vom Lose dafür bezeichnet werden, könnte sich dann immer mehr zum Vortheile gesammter Interessenten ausdehnen und allmählig mit wachsendem Nutzen auf die Allgemeinheit derselben sich verbreiten. — Die S. im Alser-Polizeybezirke Wien's entstand 1825; ihr Amtslocale ist im Gemeindehause der Alservorstadt und sie hat sich ebenfalls der besten Fortschritte zu erfreuen. Im Allgemeinen beobachtet sie dieselben Statuten wie die erste österr. S., welche seither noch in mehreren Provinzen (Böhmen, Illyrien, Dalmatien, Steyermark, Tyrol) nachgeahmt worden ist und überall treffliche Früchte getragen hat. Übrigens hat Hollabrunn (s. d.) eine eigene gehörig organisirte S. In Olmütz wie in Triest will sich ebenfalls eine ordentliche S. bilden.

Spaun, Franz v., ward 1753 geboren. Dieser aus Tyrol stammende Gelehrte war ein Mann von viel Scharfsinn und Originalität, dessen Leben reich an wechselnden Scenen ist. Nachdem sich S. durch mehrere Stellen bis zum vorderösterr. Regierungsrath und Landvogt im Breisgau emporgearbeitet hatte, wurde er 1788 zum Assessor des Reichskammergerichts in Wetzlar ernannt; als er aber eben im Begriff stand, zu seiner neuen Bestimmung abzugehen, wurde er als überwiesener Verfasser einer staatsgefährlichen Schrift in Verhaft genommen, und anfangs zu Munkács in Ungarn, später aber zu Kufstein in Tyrol als Staatsgefangener festgehalten. 10 Jahre brachte er im Gefängnisse zu. Er bildete sich in seinem einsamen Kerker, wo ihm, dem Denken und Schreiben Bedürfniß war, Bücher und Schreibzeug versagt waren, zu einem bedeutenden Mathematiker, und erwarb sich eine solche Gewandtheit in Berechnungen, daß er selbst noch als Greis die schwierigsten Probleme ohne Ansatz im Kopfe zu lösen vermochte. — Er lebte fortan in München von einem Jahrgehalte, den ihm ein französischer Herzog ausgewirkt. — S. war in allen auf das practische Leben bezüglichen wissenschaftlichen Fächern ein Mann von Kenntnissen; im Bereiche der schönen Wissenschaften und Künste aber, überhaupt da, wo der Maßstab des Verstandes und einer nüchternen Speculation nicht mehr ausreicht, waren seine Ansichten und Urtheile verkehrt, schroff und Unwillen erregend, wie seine Bekenntnisse über Goethe, die an Seltsamkeit alles überbiethen, was der Engländer Glower und der Pastor von Lieme über den Altmeister der deutschen Literatur vorgebracht haben, beurkunden. Bis zum letzten Hauche seines Lebens war er thätig. Er starb den 3. März 1826. Seine vorzüglichern Schriften sind: Versuch, das Studium der Mathematik durch zweckmäßigere Methoden zu erleichtern, 1805. — Einleitung zur geometr. Construction aller Probleme der sphär. Trigonometrie, 1811. — Die Lehrsätze des gesunden Menschenverstandes in Beziehung auf das Negative und Unmögliche, 1816. — Polit. und liter. Phantasien, 1817. — Mathemat. Beweis, daß die Unbeschränktheit des Luxus früher oder später, aber unfehlbar eine Nation zu Grunde richte, 1818. —

Vom Wechsel und Wechselrechte, 1818. — Die Verschwörung gegen den gesunden Menschenverstand, 1818. — Anleitung zur gradlinigen Trigonometrie und zur Arithmetik der Sinusse durch die Constructionsmethode, 1819. — Träume eines Wachenden, 1820. — Sammlung seiner literarischen Werke an Kritiken, Novellen, Romanen, Lustspielen und Übersetzungen, 1821. — Über die Thaumaturgen des 19. Jahrhunderts, 1821. — Vermischte Schriften, 1822.

Spaur, ein vorzüglich in Tyrol blühendes gräfl. Geschlecht. Das Schloß Spaur, Stammhaus desselben, liegt im Trientischen. Im 15. Jahrhundert haben Peter's v. S. 3 Söhne, Georg, Johann und Peter, durch ihre Descendenz 2 Hauptlinien gestiftet, welche noch jetzt blühen, das Oberst-Erbschenken-, wie auch das bevollmächtigte erste Erbpanieramt in Tyrol besitzen und 1660 die reichsgräfl. Würde erlangt haben. Die erste Hauptlinie blüht gegenwärtig noch in 3 Ästen. Die Grafen schreiben sich Spaur v. Flavon oder Pflaum, Valör, Fay und Zambana 2c. Die 2. Hauptlinie wird auch die Linie Unter-Valör und Unter-Spaur zu Tramin genannt. Standesherr der 1. Hauptlinie ist Graf Carl Wilhelm, k. k. Oberst; Stammhalter des Nebenastes Graf Joh. Nepomuk, Herr von Fay und Zambana, Erbmundschenk in Tyrol. Standesherr der 2. Hauptlinie ist Graf Joseph Ignaz, Domdechant zu Brixen; der 3., Graf Friedrich und von deren Nebenast Graf Joh. Bapt. v. S., Großkreuz des kaiserl.-österr. Leopold-Ordens, k. k. geh. Rath und Gouverneur der venetian. Provinzen.

Spaur, Franz Graf v., war den 20. Aug. 1725 geboren. Sein Vater war Regierungs-Präsident zu Innsbruck und ließ ihn in den Schulen der Jesuiten unterrichten. Auf seinen Reisen durch Deutschland erwarb er sich so große Kenntnisse, daß er bald als Regierungsrath zu Mainz angestellt wurde, in welcher Stelle er sich durch große Unpartheylichkeit auszeichnete, selbst wenn es das Interesse des fürstlichen Fiscus galt. Als Vicedom von Mainz erwarb er sich die Liebe und das Vertrauen der ganzen Bürgerschaft, denn alle seine Anstalten waren auf ihr Wohl berechnet. Der kaiserl. Hof, auf ihn aufmerksam gemacht, rief ihn als Präsidenten des Reichskammergerichts nach Wetzlar und machte ihn 1763 zum Kammerrichter. Dieses Amt verwaltete er 34 Jahre lang mit größtem Beyfalle, obwohl er sich während der berühmten Visitation dieses Reichsgerichts viele Feinde zuzog, weil er das Directorial-Ansehen warm vertheidigte; aber seine Unschuld, denn man hatte heftige Anklagen gegen ihn geschmiedet, ging siegend aus dem Kampfe, und bis an seinen Tod, der den 1. Aug. 1797 im 71. Jahre seines Alters erfolgte, genoß er selbst von seinen nun heller sehenden Feinden die größte Verehrung. Ein wahrer Abdruck des Innersten seiner Seele ist seine Abhandlung: „Über das Solicitaturwesen," worin er die reinsten Grundsätze an den Tag gelegt.

Speckbacher, Jos., k. k. Major, einer der ersten Anführer der Tyroler Insurgenten 1809, Waffengefährte Hofer's, war geboren 1678 in dem tyrolischen Dorfe Rinn zwischen Innsbruck und Hall. Von unvermögenden Ältern, brachte er seine Jugend als Wildschütze zu, und war

allgemein seiner Leibesstärke und Energie wegen rühmlich bekannt. Schon als Knabe erlegte er einen großen Bären und schleppte einen gefangenen Lämmergeyer mit bloßen Händen fort. Seit Jahren besaß er Hofer's Vertrauen, den er auch bey seinen Unternehmungen 1809 auf das kräftigste unterstützte. Am Tage des Ausbruches der Insurrection, den 12. April, überfiel S. mit mehreren Braven die bayerische Besatzung der Stadt Hall und nahm die von Innsbruck entkommene bayerische Cavallerie gefangen. In den Treffen vom 25. und 29. May, so wie bey der Blokade von Kufstein, leistete S., seinen zehnjährigen Sohn zur Seite, die wichtigsten Dienste. Als nach der Räumung Tyrols durch die Österreicher, nach dem Waffenstillstande von Znaym, das Land noch immer fortfuhr, muthige Gegenwehr zu leisten, nahm S. thätigen Antheil an den Gefechten vom 4., 6. und 7., so wie an der Schlacht bey Innsbruck den 13. August, welche den Marschall Lefebvre neuerdings zwang, Tyrol zu räumen. Nun drang S. gegen Salzburg vor, und errang den Sieg bey Lofer den 16. Sept., wurde jedoch den 16. October bey Mellek geschlagen und entkam nur mit genauer Noth, sein Sohn fiel jedoch in die Hände der Feinde. Nach dem Abschlusse des Wiener Friedens hielt sich S. in einer wüsten Höhle unter Schnee und Eis lange verborgen; dann verbarg er sich in seinem eigenen Stalle und flüchtete endlich in äußerster Gefahr im May 1810 nach Wien, wo er Obersten-Pension erhielt und die im Banate neu errichtete Tyroler Colonie einrichten und leiten sollte. Nach dem Ausbruche des Krieges von 1813 ging er neuerdings nach Tyrol, leistete daselbst wesentliche Dienste und es wurde ihm, nach wiederhergestelltem Frieden, die Auszeichnung zu Theil, die bewaffnete Schützengesellschaft bey der Erbhuldigung anzuführen, welche die treuen Tyroler bey der längst ersehnten Wiederkehr unter Österreichs Herrschaft dem Kaiser Franz persönlich leisteten. In der Folge wurde er zum Major ernannt; er machte eine Reise nach London und starb nach seiner Rückkehr zu Hall 1820. Seine Witwe, wie seine Kinder, erhielten bis zu ihrer Versorgung, vom Kaiser eine bedeutende Pension.

Spencer Smith, Constantia, Tochter des kaiserl. österr. Internuntius bey der Pforte, Freyh. v. Herbert-Ratkeal (s. d.), war schon mit 15 Jahren die Gemahlinn des Sir Spencer Smith, englischen Ministers bey der Pforte. Als Sir Sidney Smith (Bruder Spencer's) auf dem Kriegsschiffe „der Tiger" Constantinopel verließ, um den von seiner Hand unterzeichneten Bundesvertrag durch die Waffen zu erfüllen, stickte seine Schwägerinn die Fahne, welche sie dem Bruder ihres Gemahls mit einer englischen Anrede übergab, und welche wenige Wochen hernach siegreich auf den Wällen Acres wehte. Als Sir Sidney 1800 mit dem Tiger vor Abukir stand, besuchte ihn seine Schwägerinn, damahls auf dem Wege über Wien nach England, wohin sie im Frühjahre 1802 mit ihrem Gemahle abging. 1804 verlebte sie den Winter zu Venedig, und entging mit Mühe und in Verkleidung den Nachforschungen der französischen Behörden, durch welche sie, als die Gemahlinn eines englischen Ministers, auf Befehl Napoleon's verhaftet, und nach Frankreich als Staats-

gefangene abgeführt werden sollte. Auf ihrer Reise im mittelländischen Meere erlitt sie an der spanischen Küste Schiffbruch, wurde, weil sie sich am Bord eines englischen Schiffes befand (indem Spanien mit England damahls im Kriege), als Gefangene nach Cadix gebracht, dort aber durch den österr. Consul als Österreicherinn reclamirt und freygegeben. Auf dieser Reise hielt sie sich einige Zeit in Sicilien und Malta auf. Hier sah sie Lord Byron, welcher ihr eines seiner zartesten an Frauen gerichteten Gedichte geweiht, und sie in seinen Briefen an seine Mutter als eine sehr schöne, gebildete und geniale Frau schilderte. Sie starb den 21. Oct. 1829 in Wien. In ihrem Nachlasse sind mehrere ungedruckte poetische Arbeiten. Mehreres und Größeres zu leisten, hinderte ihre sehr schwächliche Gesundheit. Unter andern ist sie Verfasserinn des Gedichtes in 3 Gesängen: Derniers adieux à la mer, Wien 1827.

Spendou, Jos., Dr. der Theologie, Dompropst des Wiener Metropolitancapitels, infulirter Prälat und Consistorialrath, Universitäts-Kanzler, auch k. k. niederösterr. Regierungsrath, ist geboren 1757 zu Möschnach in Krain, und erhielt den ersten Unterricht in der Stadtschule zu Krainburg, um in das Gymnasium zu Laibach treten zu können, wo der nachmahlige Bischof zu Laibach, Ant. Kautschitz sein Lehrer war. Den ganz Verwaisten ließ sein älterer Bruder Ant. S., damahls Priester der fürsterzbischöflichen Chur, zuletzt Domcustos des Wiener Metropolitancapitels, k. k. wirkl. Hofrath, Referent bey der Studien-Hofcommission und Director der theologischen Studien, nach Wien kommen, wo er 1769 in das akademische Gymnasium eintrat, und bey seinem Austritte 1773 mit dem bereits verstorbenen Prälaten Ant. Carl Reyberger (s. d.) um den Rang des Ersten stritt. Nach vollendeter Philosophie, die Jos. Ernst Meyer, der erste weltliche Professor, in der deutschen Sprache lehrte, über die Wahl des Standes noch unschließig, besuchte er unter Martini und Hupka die juridischen Vorlesungen. Im folgenden Jahre ging er zur Theologie über, und hatte das Glück, sich die Zuneigung seines Professors der Kirchengeschichte, Ferd. Stöger, zu erwerben, der ihn in der Folgezeit als erster Custos der Universitäts-Bibliothek zu sich in seine an die Bibliothek stoßende Wohnung nahm, wo S. auch mehreren Professoren bekannt wurde. Hier benutzte er die Gelegenheit seine theologischen Kenntnisse über die gewöhnlichen Gränzen eines Schülers zu erweitern. Er wurde von seinem Lehrer und Wohlthäter Stöger bey Verfassung seiner Introductio in historiam ecclesiasticam und andern gelehrten Arbeiten seines Faches verwendet. In derselben Zeit wurde er dem Regierungsrathe und Referenten in geistlichen und Schulsachen, Carl v. Hägelin bekannt. Dem katechetischen Unterrichte sich widmend, fühlte er, daß er dazu durch die katechetischen Vorlesungen des Propstes Ign. v. Felbiger (s. d.) nicht vollkommen vorbereitet sey, da dessen Unterricht meistens in der Abrichtung bestand, über den Text des vorgeschriebenen Lehrbuches Fragen zu stellen. Es mangelte bey seiner Methode die Anweisung, Begriffe beyzubringen, und an die vorhandenen neue anzuknüpfen, noch weniger ward auf Hülfsbücher zur eigenen weitern Ausbildung hingewiesen. Selbst der Katechist des berühmten Historikers Jan. Schmidt, den doch Felbiger ins Deutsche übersetzt hatte,

blieb unerwähnt. — Durch das Studium des Katechisten, die Katechisirkunst Miller's, und durch das Lehren selbst lernte der junge Katechet eine zweckmäßigere Art zu katechisiren, wodurch die Lehren, die in den Verstand des Katechumenen gekommen sind, auf den Willen wirken können, und im Gedächtnisse nützlich aufbewahrt werden. 1781 wurden beyde Katecheten an der Normalschule ihres Amtes enthoben. 1782 übernahm S. als ihr Nachfolger alle Lehrstunden in den 4 Classen und den Unterricht der Geistlichen im Katechisiren. Von nun an sammelte und las er alles Vorzügliche in dieser Beziehung. Sein Bestreben war, darzuthun, daß seine Lehrmethode in der Entwickelung und Ausbildung der menschlichen Seelenkräfte gegründet, und von den berühmtesten katholischen Schriftstellern empfohlen worden sey. Alle Hülfsmittel seiner eigenen Ausbildung machte er den geistlichen Präparanden bekannt. Das bey den öffentlichen Prüfungen zahlreich versammelte Publicum gab dieser Lehrmethode allen Beyfall. Auch Fremde wurden gereizt, die Anwendung dieser Methode in den Lehrstunden der Jugend zu hören. Der Präsident der Studien-Hofcommission, Freyherr van Swieten, war bey jeder öffentlichen Prüfung mit Äußerungen seines Beyfalls gegenwärtig. Mit dem Eintritt Jos. Ant. Gall's, des 1785 von der Pfarre Burgschleinitz nach Wien berufenen Oberaufsehers der deutschen Schulen, fängt die zweyte Epoche in der Verbesserung des deutschen Schulwesens in Österreich an. Felbiger arbeitete zuerst für die Bereicherung des Gedächtnisses; Gall für die Entwicklung des Verstandes. Deßhalb verlor er ungern den gleichgesinnten Katecheten, als dieser auf den Vorschlag der Directoren des General-Seminariums, Lachenbauer und Lorenz, zum Vicedirector desselben 1785 ernannt wurde. Schon in diesem Jahre geschah es nach seinem Antrage, daß er die Alumnen nach St. Anna begleiten, und dort die Vorlesungen über die Katechetik abhalten, zu Hause aber mit denselben correpetiren sollte. Zum Theil in derselben Absicht wurde den Directoren aller General-Seminarien aufgetragen, zwey oder drey ihrer ausgezeichneten Zöglinge in das practische Jahr nach Wien zu schicken. Nach der Beförderung des Oberaufsehers und Domscholasters Gall 1788 auf das Bisthum Linz, wurde S. sein Nachfolger und blieb es bis Ende 1816, da er von Kaiser Franz zur Belohnung seiner umfassenden und vieljährigen Verdienste, besonders um das Volksschulwesen zur Propstey des Wiener Metropolitancapitels befördert wurde. — Während dieses Zeitraums war er unausgesetzt bemüht, eine zweckmäßige Lehrart nicht nur in der Religion, sondern in allen Gegenständen des Elementar-Unterrichtes sowohl in Wien, mittelst bewirkter Anstellung vorzüglich talentvoller Katecheten und Lehrer an der Normalschule, die für alle andern die lebendige Norm seyn sollten, und mittelst des Präparanden-Unterrichtes für Schulgehülfen und Hauslehrer, als auch in allen Provinzen zu begründen und zu verbreiten. Neben der Verbesserung der Lehrmethode bestrebte sich S. schon als Katechet eine mildere Schulzucht einzuführen und aus den Schulen die körperlichen Strafen zu entfernen, wodurch das physische und moralische Gefühl abgestumpft, der Lehrgegenstand selbst verhaßt und das Schulgehen verleidet wird. Das Metho-

denbuch mit der Saganischen Lehrart wurde allmählig außer Gebrauch gesetzt, und dafür eine Anweisung in Aphorismen den Lehrern in die Hand gegeben. Es wurden theils ganz neue Lehrbücher: Die deutsche Sprachlehre, von Jos. May; die Naturlehre, von F. Fried; die Rechnenkunst, von F. Haidinger; die Geometrie, von Joh. v. Seeder, eingeführt, theils die vorhandenen, wie die Baukunst und Geographie verbessert, und so in allen andern Gegenständen Verbesserungen vorgeschlagen und einzuführen gestattet. In der Überzeugung von dem wohlthätigen Einfluß der Musik auf die Milderung der Sitten und von der Nothwendigkeit derselben für Landschullehrer, machte S. den Antrag, daß der Unterricht im Generalbasse an der Normalschule für Präparanden zum Schulamte eingeführt werde. Als 1806 die Volksschulen den bischöflichen Consistorien und unter deren Oberleitung den Dechanten als Schuldistrictsaufsehern anvertraut wurden, verfaßte S. als Oberaufseher und Mitglied der unter dem Vorsitze des Fürst-Erzbischofs, Grafen Hohenwart niedergesetzten Hofcommission unter Mitwirkung des damahligen Regierungsrathes und Schulreferenten, des 1835 als Fürst-Erzbischof von Salzburg verstorbenen Augustin Gruber einen Schul-Codex, welcher unter dem Titel: Politische Verfassung der deutschen Schulen, Wien 1806, gedruckt erschien, und alle Gesetze in dieser Beziehung enthält. S. entwarf auch den Plan eines Lehrbuches, das er theils selbst bearbeitete, theils von dem Dechante, ehemahligen Katecheten bey St. Anna in Wien, Ant. Hye (s. d.), bearbeiten ließ. Dieses sollte die vorzüglichsten wohlthätigen Gesetze enthalten, welche von dem Landesfürsten für die Sicherheit des Lebens, der Gesundheit, des Eigenthums 2c. gegeben worden sind. Dadurch sollte Ehrfurcht vor den strafenden Gesetzen und Liebe zu dem Regenten den jungen Gemüthern eingeflößt werden. Dieses Lehrbuch erschien dann unter dem Titel: Lesebuch für Wiederholungsschulen oder Inbegriff des Nothwendigsten, was ein Jeder als Mitglied der bürgerl. Gesellschaft wissen soll, Wien 1823. In der Überzeugung, daß nur dann besser talentirte und gebildete Menschen für den Schulstand zu hoffen sind, wenn ihnen dieser ein anständigeres Auskommen verschafft, gründete er ein Witwen-Institut für die Schullehrer inner den Linien Wiens. — Während der von dem Freyh. v. Martini (s. d.) versuchten Schulreform gegen den Studienplan des Freyh. van Swieten war der Oberaufseher S. Mitglied des Studien-Consesses für das Volksschulwesen, und in dieser Eigenschaft 1791 zu einer Hofcommission unter dem Vorsitz des böhmisch-österreichischen Kanzlers, Freyh. v. Kresel und des Freyh. v. Martini berufen. Kaiser Joseph II. hatte verordnet, daß nach dem Tode des Joh. Thomas Edlen v. Trattnern der Verlag der Lehrbücher von der Schulbücherverschleiß-Administration zum Besten des niederösterr. Studienfonds übernommen werden soll. Diese Verordnung war S. bekannt, und schien nach dem Tode des J. Thomas v. Trattnern vergessen zu seyn. Als aber dessen Sohn die Buchhandlung aufgab, und die Schulartikel verschiedenen Buchdruckern überließ, machte S. als Oberaufseher der deutschen Schulen die vorgesetzten Behörden aufmerksam, daß die Zeit gekommen sey, wo der Verlag der Schulbücher zu übernehmen. Die

hierüber gemachten Anträge wurden genehmigt, und dadurch dem Studienfonde ein jährlicher bedeutender Zufluß zugewendet. S. erhielt dafür eine Personal-Zulage von jährlich 500 Gulden, auf welche er bey seiner Beförderung auf die Propstey Verzicht leistete. Als Vorsteher und Curator der katechetischen Stiftung, deren Artikel zum unentgeldlichen Vertheilen unter die Schul- und Christenlehrjugend bestimmt sind, vermehrte er dieselbe mit mehreren Artikeln, unter welchen vorzüglich die Andachtsübungen und Parabeln von dem Bischof von Linz, Jos. Ant. Gall (s. d.) so sehr geeignet waren, der Jugend die reine kathol. Lehre einzuflößen. Unter S. wuchs der katechetische Fond, den er mit 11,500 Gulden übernommen hatte, über 100,000 Gulden bis zu seinem Austritte an. Außer der oben erwähnten ist von S. keine Druckschrift erschienen. Er scheint sich lieber mit dem Ausfeilen derjenigen beschäftigt zu haben, die nach seinen Ideen von Andern verfaßt worden waren. Seine katechetischen Vorlesungen sind von einem seiner Zuhörer sehr fehlerhaft nachgeschrieben und in Druck gegeben worden.

Sperges auf Palenz und Reisdorf, Jos. Freyh. v., Ritter des St. Stephan-Ordens, Hofrath und Referendar der italienischen Angelegenheiten bey der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley, wurde den 10. Jän. 1726 zu Innsbruck geboren. In der frühesten Jugend weihte er sich ganz dem Studium der Geschichte, der Diplomatik und der lateinischen Literatur; zahlreiche Inschriften in echt römischem Geschmacke, und verschiedene eines Martial und Owen würdige Sinngedichte zeugen von seinem großen Fortgange in der Letzteren. D. Auszeichnung, mit welcher er seine erste Dienstanstellung in dem vereinigten tyrolischen und vorderösterr. Archive bekleidete, war ein eben so rühmlicher Beweis der in beyden ersteren erworbenen ausgebreiteten Kenntnisse. Mit sehr vielem Nutzen wurde er unter dem Grafen von Wolkenstein und Freyh. von Hormayr zur Auseinandersetzung der Gränzirrungen mit der Republik Venedig und den Streitigkeiten mit dem Hochstifte Trient verwendet. Bald darauf, 1754, verfertigte er eine vortreffliche Charte des südlichen Tyrols, welche in der Folge Anich zum Grunde gelegt hat. 1765 schrieb er seine, in historischer und montanistischer Hinsicht gleich merkwürdige, tyrolische Bergwerksgeschichte, und nur der Drang seiner Berufsgeschäfte hinderte ihn, eine gleiche, schon fertige Abhandlung über das tyrolische Münzwesen und die Salinen von Hall herauszugeben. Als der Hofrath v. Rosenthal auch nach Innsbruck kam, um den Auftrag der Kaiserinn Maria Theresia ins Werk zu setzen, sohin die wichtigsten Urkunden aller Provinzialarchive mit dem geh. Hof- und Hausarchive in Wien zu vereinigen, lernte Ersterer die hervorstechenden Talente S.'s kennen, und bald darauf wurde dieser durch das mächtige Fürwort des Fürsten von Kaunitz, in das Hausarchiv, von hier aber, als kaiserl. Rath in die geh. Hof- und Staatskanzley befördert, wo er anfänglich die mit dem römischen und Turiner Hofe, dann mit den gemeinen 3 Bünden der Schweiz zu verhandelnden Geschäfte, unter den Befehlen des genannten Fürsten und der Leitung des einsichtsvollen Freyh. Binder von Kriegelstein, damahligen Staatsreferendars und geh. Rathes, bearbeitete. Welche Ver-

dienste S. sich auch in diesem Posten um die Wissenschaften, insbesondere um die gelehrten Gesellschaften von Mantua und Roveredo, dann um die Akademie der bildenden Künste in Wien, erworben hatte, deren Präses er bis an seinen Tod war, ist bekannt, eben so wenig wird sein Nahme in dem Gedächtnisse seiner dankbaren Landsleute erlöschen. Unter außerordentlichen Hindernissen, die öffentlichen Gefälle waren verpachtet oder ganz verfallen, der Handel und die Industrie nahmen zusehends ab, die Gerichtshöfe bedurften dringend einer energischen Reformation, je mehrere Gesetze existirten, um desto minder fand sich eine Spur ihrer pflichtmäßigen Beobachtung, trat er die Stelle eines Referendars der italienischen Angelegenheiten an, und führte dieselbe mit solcher Einsicht, Redlichkeit und Thatkraft, daß er 1770 mit dem Stephan-Orden geziert, in den Freyherrenstand erhoben, und, was mehr als dieses alles ist, bis an sein Ende mit dem vollkommenen Vertrauen Theresien's, Joseph's und Leopold's II., nicht weniger des großen Menschenkenners Kaunitz, belohnt wurde. Die nach seinem, am 26. Oct. 1791 erfolgten, Tode erschienene Sammlung seiner Briefe ist der beste Beweis seiner eben so vielseitigen als gründlichen Kenntnisse, seiner untadelhaften Denkart, seiner lebhaften Begierde, aufkeimende Talente zu unterstützen und die Wohlfahrt seines Vaterlandes und der Lombardie in allen Zweigen nach Möglichkeit emporzubringen.

Spiegel, der, für Kunst, Eleganz und Mode. Dieses Blatt begann mit dem 1. July 1828 zu Ofen, und zwar als Beylage zur Handlungszeitschrift von und für Ungarn, ward aber später ein selbstständiges Blatt und Anfangs 1831 seine Redaction nach Pesth verlegt, wenn gleich Druck (Universitätsbuchdruckerey) und Verlag zu Ofen verblieb. Der Spiegel erscheint wöchentlich zweymahl zu einem halben Bogen in gr. 8. Überdieß werden monathlich 2—3 literarische Beylagen, unter dem besondern Titel: „Der Schmetterling," zugegeben; dann erscheinen wöchentlich ein Modenbild, nahmentlich ein Porträt eines merkwürdigen Zeitgenossen, und außerordentliche Kupferbeylagen. Der ganzjährige Preis beträgt 8 Gulden Conv. Münze, mit Postversendung 2 Gulden mehr. Herausgeber und Verleger ist Franz Wiesen; Mitredacteur der thätige Samuel Rosenthal, welcher sich seit 12 Jahren um die deutsche Journalistik Ungarns überhaupt sehr verdient gemacht hat. Der Text des S. enthält: Gedichte (meist humoristische), Erzählungen (größtentheils Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen), kleine Reisebeschreibungen, größere und kleinere ernste und joviale prosaische Aufsätze, eine große Auswahl witziger und anziehender Miscellen, kritische Artikel über die neuesten Erscheinungen der Literatur (besonders in Ungarn), Theaterberichte und Correspondenznachrichten (Wien wird vorzüglich berücksichtigt), endlich sehr zweckmäßig abgefaßte Modenberichte aus Paris und London. Obwohl der S. keinen Anspruch auf den Titel „Originalblatt" macht, so enthält er doch sehr viele und schätzbare Originalartikel, die sich sehr gut lesen lassen und dem Blatte bereits eine bedeutende Theilnahme erworben haben. Die Correspondenzen aus Wien zeichnen sich durch Freymüthigkeit und treffliche Ansichten aus. Was die Kupferbeylagen anbelangt, so gereichen

sie dieser Zeitschrift zur schönsten Zierde. Die Modenbilder, welche Pariser und Londoner Originale mit großer Schnelle wiedergeben, sind trefflich gearbeitet und dürfen an Eleganz und fleißiger Ausführung keinen Vergleich scheuen. Die Porträts merkwürdiger lebender Personen sind stets mit einer kurzen biographischen Skizze derselben begleitet, die größtentheils Dr. Rumy verfaßt. Der S. mag bereits über 1,500 Abonnenten zählen; eine Zahl, die bisher in Ungarn bey weitem weder ein magyarisches noch deutsches literarisches Blatt erreichte — ein sicherer Beweis, daß die Redaction Tact und Umsicht genug besitzt, um auf ihr Publicum zu wirken.

Spiegelfabrikation und Handel. Im österr. Staate werden sowohl gegossene als geblasene Spiegel erzeugt. Die ersteren machte bis in die neueste Zeit nur die k. k. Spiegelfabrik zu Neuhaus, seit 1830 zu Schlegelmühl, welche auch in Deutschland die einzige, mit einem Gußwerke versehene, war; (seit Kurzem werden auch auf der Spiegelfabrik zu Neuhurkenthal in Böhmen Gußspiegel erzeugt). Die k. k. ärarische Spiegelfabrik wurde 1701 von dem Besitzer der Herrschaft Fahrafeld, Neuhaus und Arnstein, v. Rechtskron, errichtet. Nach dessen bald hierauf erfolgtem Tode fiel die Herrschaft sammt der Fabrik dem Staate anheim. Dieser überließ sie als Lehen dem Grafen Mitkutsch, von welchem sie nach einigen Jahren durch Heimfallsrecht wieder an den Staat zurückgelangte. Seit dieser Zeit wurde sie ununterbrochen vom Staate besessen. Die Fabrik war bis 1783 mit der Herrschaft verbunden, wurde aber nun einer eigenen Verwaltung untergeordnet. Freyh. v. Sorgenthal führte die Oberleitung derselben, in Verbindung mit der k. k. Porzellanfabrik in Wien und der Wollenzeugfabrik in Linz, bis zu seinem Tode, von welcher Zeit an sie der Direction der k. k. Porzellanfabrik übertragen wurde. Die Fabrik hatte bey ihrer Entstehung ein ausschließendes Privilegium, welches noch 1743 von der Kaiserinn Maria Theresia bestätigt wurde. In Folge dieses Privilegiums war die Verfertigung der Spiegelwaaren in den sämmtlichen k. k. Staaten, so wie die Einfuhr der größeren Spiegel über 10 Zoll Höhe und 8 Zoll Breite verbothen. Erst die Verbreitung der Spiegelfabrikation in Böhmen, besonders auf der gräfl. Kinsky'schen Herrschaft Bürgstein, gab 1760 Anlaß zur Aufhebung dieses Alleinrechtes. Der Bau der Fabriksgebäude begann 1755 und wurde 1756 vollendet. 1786 wurde eine Pottaschehütte, eine Materialstampfe und eine Folienschlägerey damit in Verbindung gesetzt. Merkwürdig ist es, daß die Fabrik bis 1783 Quecksilber, Zinn und andere Materialien von der Staatsverwaltung unentgeldlich, selbst das Holz bloß gegen Ersatz der Schlagkosten erhielt, so daß es scheint, als ob man damahls bloß der bessern Verwendung des Holzes wegen solche kostspielige Fabriksanlagen begünstigen wollte. Jetzt hingegen kann und muß die Fabrik, bey der Rivalität so vieler anderer, neu entstandener Spiegelfabriken, bey den hohen Preisen des Holzes, der Metalle, der Arbeit ꝛc. ohne Unterstützung der Staatsfinanzen sich selbst erhalten — eine Erscheinung, die der Direction gewiß zum größten Lobe gereicht und hinreichend für die Zweckmäßigkeit der Einrichtung und Leitung spricht. Die Fabrik hat ge-

genwärtig, nachdem das Blasen des Spiegelglases ganz abgestellt ist, 2 Gießöfen und 16 Kühlöfen, welche sich in der 28 Klafter langen, 20 Klafter breiten und 10 Klafter hohen Hütte befinden. Das Schleifen und Poliren, das Folienschlagen, das Belegen der Spiegel, so wie das Pochen, welches in eigenen, durch Wasser getriebenen Stampfwerken verrichtet wird, geschieht in abgesonderten Gebäuden. In Ansehung ihrer Fabrikate hat diese Fabrik viel geleistet, und selbst den Franzosen den Vorrang abgewonnen. Einer der größten in selben gegossenen Spiegel ist der vor mehreren Jahren für das fürstl. Liechtenstein'sche Haus abgelieferte, 120 Zoll hoch, 60 Zoll breit. Noch größer ist der 1808 für den damahligen Großherzog von Würzburg gegossene, mit 127 Zoll Höhe. Zum gewöhnlichen Verkaufe verfertigt die Fabrik die Spiegel von 10—180 Zoll Additionsmaß, die der Quadratur sich nähernden Spiegel aber von 30 Zoll Höhe und 27 Zoll Breite bis 83 Zoll Höhe und 56 Zoll Breite. — Geblasene Spiegel werden in Murano bey Venedig, in Österreich und Böhmen erzeugt. Murano, welches in früheren Zeiten sehr große Geschäfte gemacht hatte, zählt jetzt nur noch 5 Tafelglas- und Spiegelfabriken, welche gewöhnlich Gläser von 60—120 Centimeter Breite erzeugen, es aber bis jetzt nur auf 50zöllige Spiegel gebracht haben. Eine der bedeutendsten venetianischen Fabriken ist die von Dominik Viamin. — In Österreich besteht die Spiegelfabrik zu Vieh[illegible]n, welche die geblasenen Tafeln aus der Sabathütte (St. Vincenz) in Kärnthen auf Wasserwerken schleift und polirt, und endlich belegt. Sie hatte noch kürzlich 16 Schleif- und 12 Polirtische, und erzeugt Spiegel von 18—86 Zoll Additionsmaß. Kleinere Spiegel liefert auch die freyherrl. Hackelberg'sche Glasfabrik zu Hirschenstein, welche noch kürzlich 2 große Schleiftische und 2 Polirmühlen mit 8 Tischen hatte, und des Jahres 12,000 Stück Judenmaßspiegel nebst einer Anzahl größerer Spiegel bis zu 36 Zoll Höhe und 20 Zoll Breite liefert. Überdieß hat Wien 4 k. k. priv. Spiegel- und Lusterfabriken nebst mehreren Spiegelmachern und Fabrikanten, welche Spiegelgläser aller Art belegen, mit Rahmen, Schubern u. s. w. versehen, auch Luster von Glas, Bronze, vergoldetem Holze rc. machen. — Böhmen hat mehrere größere und kleinere Spiegelfabriken, welche sehr wohlfeile Spiegel erzeugen. Die vorzüglichste darunter ist die gräfl. Kinsky'sche Spiegel- und Folienfabrik zu Bürgstein im Leitmeritzer Kreise, welche alle Gattungen Spiegel aus weißem Glase, von 6—72 Zoll Höhe und bis 36 Zoll Breite mit und ohne Rahmen, auch türkische Spiegel mit bemalten Glasrahmen liefert. Zu dieser Fabrik gehören die beyden gräfl. Kinsky'schen Spiegelglashütten auf der Herrschaft Stubenbach im Prachiner Kreise, nebst einem Schleifwerke und die Schleiferey zu Wellnitz bey Bürgstein. Andere Spiegelglashütten sind die Kreuzhütte, die Friedrichshütte, der sogenannte Hochofen, die Franzbrunnhütte, die Johannishütte und die Hütten zu Haselberg bey Grafenried und zu Fichtenbach im Klattauer Kreise; Spiegelschleif- und Polirwerke sind zu Okrauhlik bey Hawlowitz, zu Tauß, Schüttwa bey Stockau im Klattauer Kreise, zu Ströbl, wo allein 5 Spiegelschleif- und 5 Polirwerke bestehen, und zu Waldheim

im Pilsener Kreise. Judenmaßspiegel werden fabricirt zu Wognamiestetz im Czaslauer Kreise, zu Klenau und Bistritz im Klattauer Kreise, zu Ströbl im Pilsener Kreise. Spiegelfabriken, wo auch größere Tafeln belegt werden, sind die Keilwerth'sche zu Silberbach im Elbogner Kreise, mit einer Zinnfolienfabrik, die freyherrl. Kotz'sche Straßenhütte im Klattauer Kreise, welche Spiegel bis zu 60 Zoll Höhe verfertiget; die freyherrl. Kotz'sche Fabrik zu Carlsbach auf der Herrschaft Heiligenkreuz, mit einer eigenen Spiegelglashütte, nebst Schleif- und Polirwerk; die v. Mosburg'sche Fabrik zu Hoßlau bey Teinitz im Klattauer Kreise; die Praschil'sche zu Tauß im Klattauer Kreise; die Brechler'sche zu Waldheim im Pilsener Kreise; die Abele'sche zu Neuhurkenthal nächst Stubenbach, welche, wie oben gesagt, nun auch mit einem Gußwerke versehen ist. — Der Handel mit Spiegeln scheint in der neuern Zeit sehr zugenommen zu haben, wozu ohne Zweifel die durch die große Concurrenz zu Stande gebrachte Wohlfeilheit viel beygetragen hat. Die k. k. Spiegelfabrik zu Schlegelmühl macht sehr viele Versendungen nach dem In- und Auslande. Vorzüglich geht ihr Absatz nach Italien und nach der Levante, wohin sie vor den letzten Unruhen, welche auf den levantischen Handel überhaupt sehr ungünstig einwirkten, viele Spiegel verschickte, so wie sie noch 1821 an den Pascha von Ägypten eine bedeutende Anzahl 100zölliger Spiegel abgesetzt hat. Die böhm. Spiegelfabriken verhandeln ihre Erzeugnisse größtentheils im Inlande, zum Theil auch nach Deutschland und nach der Türkey, für welche man auch in Wien die sogenannten türkischen Feld- und Rahmspiegel verfertigt. Die Niederlage der k. k. Spiegelfabrik befindet sich mit jener der kaiserl. Porzellanfabrik in einem und demselben Locale im Sina'schen Gebäude am Josephsplatze in Wien. Außerdem sind die vorzüglichsten Spiegelfabriks-Niederlagen in Wien: Des Joh. Ant. Hauser, in der Weihburggasse; Jos. Borst, am hohen Markte; Theresia Goll, in der Singerstraße; die Viehofner, im deutschen Hause gegen den Stephansplatz; des Joh. Brunner, in der Rothenthurmstraße; dann des Ant. Angermayer, Mich. Schub und Joh. Mich. Thalaker, alle 3 auf der Wieden, welche kleine, sogenannte Nürnberger Spiegel in Holz- und Papprahmen verfertigen.

Spielberg, s. Brünn und Festungen.

Spielkartenfabrikation und Handel. Noch vor 1780 war man im Inlande in der Kartenfabrikation sehr zurück, daher auch sehr viele Spielkarten damahls aus Deutschland eingeführt wurden. Erst um 1784 fing man an, diesen Industriezweig mit mehr Fleiß und Sorgfalt zu betreiben. Wien verdankt hierin viele Verbesserungen den Kartenmalern Aloys und besonders Joh. Norb. Hofmann, welche in dem genannten Jahre daselbst größere Fabriken errichteten, jedoch bey der Ausführung den alten stereotypen Formen folgten. Fast in allen Provinzial-Hauptstädten, Galizien, Dalmatien und die Militär-Gränze ausgenommen, befinden sich gegenwärtig Kartenmacher. — Unter allen Fabriken der österr. Monarchie, welche Spielkarten erzeugen, dürfte die M. Uffenheimer'sche in der Leopoldstadt zu Wien die vorzüglichste seyn. Der vormahlige Eigenthümer J. G. Uffenheimer erhielt den

5. März 1824 das Landesfabriks-Befugniß, und übertrug 1826 die Fabrik an seinen Sohn Maximilian. Sie beschäftigte damahls bey 40 Arbeiter, und liefert Karten aller Art, die sich durch geringe Dicke der Blätter, mit dem gehörigen Grade der Steife vereint, durch Glätte und Schönheit des Papiers, durch geschmackvolle Zeichnung und Colorirung auszeichnen. Vieles Verdienst erwarb sich diese Fabrik durch Beseitigung der alten steifen Kartenfiguren und dem Erfinden neuer geschmackvoller Formen, obschon dieselben, als von der Aufmerksamkeit für das Spiel ablenkend, eingewurzelte Kartenhelden nicht sehr loben wollen. So gibt es z. B. Gebäude-, Menagerie-, Walter Scott- rc. Tarokkarten; Bilder-Whist rc. In der Verfertigung von guten Spielkarten zwar mit den alten Figuren, doch in gefälligeren Formen zeichnet sich besonders der k. k. landespriv. Spielkarten-Fabrikant: Joh. Georg Steiger aus, die Kartenmaler: Carl Holdhaus, Math. Koller, Ant. Moser, Carl Pichler u. a. sind auch mit Lob zu erwähnen. Im Lande unter der Enns werden noch zu Wiener-Neustadt Karten fabrizirt. — In Österreich ob der Enns werden zu Linz, dann zu Salzburg und Wels gute Spielkarten erzeugt, wovon die Welser nicht sowohl wegen ihrer Feinheit, als wegen ihrer inneren guten Qualität beliebt sind. — In Tyrol sind Innsbruck und Trient; in Steyermark, Grätz, wo 2 Kartenmaler bestehen, welche gemeine, aber sehr dauerhafte Karten verfertigen. — In Illyrien, Triest, wo besonders nach italien. Art Karten gemacht werden; im lombardisch-venetianischen Königreiche, Venedig und Mailand; in Böhmen, Prag, wo 5 Kartenmaler ansäßig sind; in Mähren, Brünn, wo eine Fabrik und 2 Kartenmaler bestehen; in Ungarn, Preßburg, wo 6; Ofen und Pesth, wo 5; Ödenburg, wo 2; Raab und Neutra, wo überall Kartenmaler sind; in Siebenbürgen, Kronstadt u. s. w. die Hauptfabrikationsörter. — Der Handel mit Spielkarten ist größtentheils auf das Inland beschränkt, wo die aufgeführten Fabriksörter mit ihren Erzeugnissen sehr gute Geschäfte machen. Wien, besonders durch die Fabriken von Uffenheimer und Steiger versieht einen großen Theil des Bedarfs der Provinzen, vorzüglich Polen und Ungarn; Wels verschickt seine Karten fast in alle österreichischen Länder, und Grätz in die benachbarten Provinzen. Auch ins Ausland werden Spielkarten verschickt. So macht Wien mittelbar durch Griechen und türk. Juden Versendungen nach der Türkey, auch gehen viele Karten nach Rußland, weniger nach Deutschland, außer zur Leipziger Messe; noch mehr gehen von Venedig nach der Levante, und auch aus Tyrol werden Karten ins Ausland verschickt. Die Ausfuhr übersteigt weit die Einfuhr, da die Eleganz der im Lande erzeugten (besonders Whist-) Karten die ausländischen ganz und gar entbehrlich macht.

Spieß, Christian Heinr., seiner Zeit einer der beliebtesten Romanschreiber, Chorführer und Repräsentant des einst so sehr im Schwunge gehenden Geschmackes an Ritterromanen, war geboren 1755 zu Freyberg in Sachsen. Nach Vollendung der Normalstudien war S. einige Zeit lang Schauspieler, er nährte sich sodann geraume

Zeit bloß von Schriftstellerey. Seine allezeit fertige Feder wußte dem Bedürfnisse des nach Abenteuerlichen verlangendem Publicums mit solcher Behendigkeit zu begegnen, daß er alle Messen 2, 3, wohl auch 4 Bände Rittergeschichten voll Mannigfaltigkeit der Vorgänge, jedoch auch an ziemlicher Oberflächlichkeit und poetischer Dürftigkeit laborirend, lieferte. Wenn S. einerseits Reichthum an Phantasie oder vielmehr kluge Benützung aller nur möglichen Hebel zur Aufregung derselben nicht abgesprochen werden kann, so sind andererseits Darstellung, Beschreibung und besonders Sprache unbedingt zu verwerfen, in letzterer wird er, besonders in seinen späteren Werken, zuweilen höchst unerträglich monoton, und behilft sich gewöhnlich nur mit den Springstäben weniger und ewig wiederkehrender Kraftausdrücke. 1788 wurde S. als Wirthschaftsbeamter auf dem Schlosse Bezdiekau in Böhmen angestellt, und starb daselbst den 17. August 1799. Seine vorzüglicheren Schriften sind: Das Petermännchen, 2 Thle. eb. 1793. — Die Löwenritter, 4 Thle. eb. 1794—96. — Biographien der Wahnsinnigen, 4 Thle. eb. 1795—96. — Die 12 schlafenden Jungfrauen, 3 Thle. eb. 1795—96. — Jacob von Buchenstein, 3 Thle. eb. 1796—98. — Geheimnisse der alten Ägyptier, 3 Thle. eb. 1797. — Hans Heiling, 4 Thle. eb. 1798—99. — Der Alte überall und nirgends, 4 Thle. 5. Aufl. Leipz. 1824. Auch schrieb S. verschiedene Theaterstücke. S.'s Romane wurden häufig nachgedruckt, und sollten dieß 1809 zu Wien in einer Gesammtausgabe werden; ein Vorhaben, welches jedoch der gebildetere Zeitgeschmack nichts weniger als begünstigte, weßhalb die Unternehmung unterbleiben mußte.

Spinnerinn am Kreuz, vor Wien. Eine im altdeutschen (sogenannten gothischen) schönen Baustyle, urkundlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts vor der heutigen Matzleinsdorfer-Linie am Wienerberg erbaute Säule. Ihre Gestalt ist achteckig, sie ist von sonderbarer, sehenswürdiger Architektur, mit mehreren Figuren, die Passionsgeschichte Jesu vorstellend, versehen, mit gothischem Laubwerke verziert und durchaus von Stein aufgeführt. Ihre Höhe beträgt 6 Klafter 3½ Fuß. Über ihren Nahmen gibt es die verschiedensten Meinungen, einige glauben, eine fromme und fleißige Spinnerinn habe daselbst so lange gesponnen, daß sie das Denkmal ihrer Emsigkeit auf die Nachwelt brachte, auf diese Meinung, mit mancherley romantischen Zusätzen ausgestattet, gründen sich manche Legenden; sie scheint jedoch die mindestrichtige zu seyn. Andere, worunter vorzüglich Hormayr, behaupten, der Nahme rühre daher, daß das Denkmal ursprünglich Crispinus-Kreuz genannt wurde; am wahrscheinlichsten wird diese Muthmaßung, da auch ihr Erbauer Crispinus hieß, denn man findet in alten Urkunden, daß 1547 die Hofkammer dem Crispin Pöllitzer bewilligte, außer dem Dorfe Bernhardsthal (jetzt Vorstadt Nikolsdorf) auf vicedomischem Grund, statt der hölzernen, eine gemauerte Kreuzsäule aufzurichten. In der Folge sollte sich dann der Nahme Crispinus-Kreuz im Munde des Volks in Spinnerinn am Kreuz verwandelt haben. Nach andern urkundlichen Erhebungen war hier einst die Martersäule, der Richtplatz. Am treffendsten scheint jedoch immer Böheim's, im folgenden Artikel

weiter ausgeführte Behauptung, daß der Nahme von der Bauart herrühre, welchen die Wiener Säule wegen ihrer oberflächlichen Ähnlichkeit mit der Neustädter in der Folge von dieser annahm. Auf keinen Fall aber sind beyde Säulen gleichzeitig und von einem und demselben Baumeister erbaut, welches aus aufmerksamer Vergleichung zur Genüge hervorgeht, da die Wiener zwar den Vorzug der Stärke und Solidität hat, aber an Zierlichkeit der Form und künstlerischen Behandlung, welche ein früheres kunstsinnigeres Zeitalter verräth, der Neustädter bey weitem nachsteht.

Spinnerinn am Kreuz, vor der Wiener Vorstadt von Wiener-Neustadt; eine merkwürdige, im herrlichsten altdeutschen Style erbaute, große Gedächtnißsäule, die mit der Wiener Säule gleiches Nahmens einige Ähnlichkeit hat, deren Bauart aber durch schlanke Zierlichkeit und vortreffliche Behandlung des Steines gewiß den Vorzug vor jener behauptet. Lange glaubte man den Erbauer dieses herrlichen Denkmals, so wie die Zeit ihres Baues nicht ausmitteln zu können, bis es dem wackern Historiker von Wiener-Neustadt, Carl Ferd. Böheim gelang, beyde durch genaue Untersuchung und Vergleichung unwiderlegbar auszumitteln. Nach seiner gelehrten Abhandlung in den schätzbaren Beyträgen zur Landeskunde unter der Enns fällt die Zeit ihrer Erbauung in das Ende des 14. Jahrhunderts, welcher Angabe auch der ganze Charakter der Verzierungen dieser Säule mit Laubwerk vollständig entspricht. Sie hat Leopold den Biederen zum Gründer und den zu damahliger Zeit sehr geschickten Architekten, Meister Michael, der in mehreren Urkunden als Baumeister der Herzoge von Österreich vorkommt, und dessen Nahme sich auf mehreren alten Bauwerken findet, zum Erbauer. Gleichwie die Structur und die architektonischen Verzierungen der ganzen Säule, sind auch die zahlreichen Figuren an derselben mit großer Kunst gearbeitet. Das Hochbild derselben zeigt Christus, wie er Maria mit dem Diademe der Heiligkeit krönt, wodurch klar wird, daß die Widmung der Säule vornehmlich der heiligen Jungfrau galt. Den Beynahmen Spinnerinn am Kreuz erklärt Böheim ebenfalls mit Hintanweisung aller gesuchten Herleitungen ganz natürlich durch die Grundformen des Denkmals, welche, aus einem unsichtbaren Netz entspringend, ein Sechseck bilden, das mit dem Gewebe einer Spinne viele Ähnlichkeit hat, indem es von dem äußersten Umfange bis zu dem Mittelpuncte aus vielen, wie es scheint, immer kleineren Theilen besteht, und auf einem Geheimnisse der alten Baukünstler, deren noch viele unentdeckt sind, beruht; da dieser Nahme erst zu Ende des 16. Jahrhunderts gang und gäbe wurde, und die Säule früher nur immer unter dem Nahmen das Kreuz oder das steinerne Kreuz vorkommt, so läßt sich diese Änderung ganz füglich aus dem Umstande herleiten, daß, als 1587 eine Ausbesserung der Säule Statt fand, entweder der ursprüngliche Plan noch vorhanden war, oder der neuere Baumeister, das dem Beschauer verborgene Netz entdeckt habe, und der Nahme Spinnerinn-Kreuz zuerst unter Wenigen, dann Mehreren verlautete, endlich im Munde des Volks allgemein wurde, und später selbst in die Schrift überging. —

Vor einigen Jahren wurde an dieser Säule abermahls eine Ausbesserung nöthig, welche von einem geschickten Künstler mit vieler Discretion unternommen und ausgeführt wurde; die Figuren blieben glücklicher Weise ganz frey von Reparatur.

Spitäler. Die größeren Spitalanstalten werden in Österreich allgemeine Krankenhäuser genannt. Außer diesen (s. den Art. Krankenhäuser) sind sogenannte S. der barmherzigen Brüder, der barmherzigen Schwestern und Elisabethinerinnen in Wien. Diese Orden beschäftigen sich wesentlich mit der Krankenpflege, die Letztern und die barmherzigen Brüder haben in mehreren Orten der österreichischen Länder Klöster und S. Ein sehr gut organisirtes Spital der Israeliten ist zu Wien in der Vorstadt Roßau. Venedig hat ein städtisches Spital zu St. Johann und Paul, im Spital zum heil. Servilius. In Pesth sind mehrere S., darunter jenes zum heil. Rochus. Noch sind das Spital zur heil. Elisabeth zu Klausenburg, und die S. zu Máros-Vásárhely in Siebenbürgen zu nennen. Übrigens sind in den meisten Städten und in größern Orten von Schutzherren, Herrschafts- und Güterbesitzern, von Gemeinden und einzelnen Wohlthätern gestiftete S.

Spital, illyr. Marktflecken im Villacher Kreise Kärnthens, mit 1,000 Einwohnern, im untern Drauthale, nahe an der Mündung der Liser in die schon flößbare Drau, mit einem schönen Schlosse. Die Fabrikate der hiesigen Pfannenschmiede werden gesucht, und haben ihren Hauptabsatz in Italien. In der Nähe ist der schöne Millstättersee.

Spital am Pyhrn, oberösterr. Dorf im Traunkreise, in einer romantischen Gegend an der Gränze von Steyermark, mit Schwefelquellen in der Nähe.

Spital am Semmering, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, am Fröschnitzbache, nahe an der österr. Gränze. Hier erbaute der letzte Traungauer und erste Herzog der Steyermark im 12. Jahrhundert ein Spital für die über den Semmering nach Palästina ziehenden Kreuzfahrer.

Spitz, niederösterr. Marktflecken von beträchtlicher Ausdehnung und Schloß im V. O. M. B., nahe an der Donau, mit 1,060 Einwohnern, die sich meist vom Weinbau ernähren. Auf der halben Höhe des Hausberges, an dessen Fuße der Ort zum Theil liegt, stehen die Trümmer der alten Ritterburg Hinterhaus (Unterhaus). Sie war kühn auf einem nackten Felsen aufgeführt; erhalten ist noch die Ringmauer, und ein hoher vierseitiger Thurm ohne Eingang, eine Art Burgverließ u. dgl.; aber von den meisten Abtheilungen stehen nur noch die Hauptmauern. Der Markt hat ein Gemeindespital, 5 Essigsiedereyen und treibt nicht unerheblichen Handel mit Bretern, Latten, Schindeln, Weinpfählen, Brunnröhren, Obst ꝛc.

Spitzenfabrikation und Handel. Dieser aus den Niederlanden, zur Zeit als dieselben noch unter österr. Regierung standen, stammende Industriezweig erfreut sich noch immer einer bedeutenden Ausbreitung in den österr. Staaten, besonders in Böhmen, obschon die derartigen Erzeugnisse rücksichtlich des Materiales zum Theil hinter jenen Frankreichs und der Niederlande zurückstehen. Die schönsten Spi-

tzen (Niederländer-Art, dann Blonden rc.) erzeugte die Spitzen-Manufactur von Charlotte van der Cruyce und Schwestern in Wien, welche Familie Kaiser Franz nach der Abtretung der Niederlande von Brüssel nach Wien berief, und ihnen mehrere Begünstigungen einräumte, um diesen Industriezweig in den Erbländern einheimisch zu machen. Gold- und Silberspitzen, sogenannte Points d'Espagne rc., verfertigen in Wien: Ant. Kautsch, auf dem Stock im Eisenplatz; Franz v. Partenau's Witwe, in Mariahülf; G. J. Kreb's Witwe in der Kölnerhofgasse; Franz Thill, in der Josephstadt u. A. Dann gibt es auch hier mehrere Fabrikanten von ordinären Spitzen und Kanten. — Oberösterreich erzeugt viele Zwirnspitzen ordinärer Gattung, vorzüglich zu Unterach; seit Kurzem werden auch in Linz gröbere und feinere Zwirnspitzen in bedeutender Menge verfertigt. — In Illyrien zeichnet sich vorzüglich Idria in Krain durch die Verfertigung ordinärer Spitzen aus. — In Ungarn und den Militärgränzen hat diese Art Fabrikation keine hohe Stufe erreicht; sie beschränkt sich meistens nur auf die gemeinsten Sorten, die daselbst üblichen spitzenartigen Einfassungen an Hemden, Tisch- und Handtüchern sind meistens aufgenäht oder gestickt. Grobe Zwirnspitzen klöppelt man übrigens in den Comitaten Sohl, Liptau, Neutra, Trencsin und Zips, Blondspitzen im Saroser Comitate. — In Tyrol wird die Spitzenfabrikation vorzüglich im Grödnerthale aus Linzer Zwirn betrieben. Auch im Landgerichte Taufers und in der Gegend von Riva werden grobe Spitzen geklöppelt. — Im lombard.-venetian. Königreiche werden in Mailand vorzügliche Blondspitzen und bey Venedig Zwirnspitzen erzeugt. — In Böhmen, wo die Spitzenfabrikation durch den Staat sehr begünstigt wurde, da das Land ausgezeichnetes Material dazu liefert und auch große Betriebsamkeit vorhanden ist, werden in Prag Spitzen nach Niederländer Art verfertigt, eine bedeutende Menge gemeiner Zwirnspitzen im Erzgebirge, wo zu Hirschenstand eine Fabrik errichtet wurde, dann zu Hohenelbe, Weipert u. a. O. Die Erzeugung der Brüsseler Spitzen auf Staatskosten ist jedoch wieder aufgegeben, da die Resultate nicht der Erwartung entsprachen. — Der Handel mit Spitzen war in früheren Zeiten, wo die Spitzen mehr in der Mode waren, und sowohl von Frauens- als Mannspersonen getragen wurden, weit einträglicher, als gegenwärtig. Die Gold- und Silberspitzen, so wie die Points d'Espagne werden zum Theil nach der Levante, zum Theil nach einzelnen Gegenden der Monarchie, z. B. nach Mähren, Oberösterreich, Böhmen, Ungarn rc., wo sie noch zu Haubengebrämen u. dgl. verwendet werden, abgesetzt. Die Levantiner Spitzen werden in Sachsen und Berlin am wohlfeilsten erzeugt; jedoch sind die in Wien verfertigten eben so schön und würden gleichen Absatz finden können, wenn sie nicht im Preise höher zu stehen kämen. Die böhm. Zwirn- und Baumwollspitzen mögen wohl unter allen in der Monarchie verfertigten Spitzengattungen den meisten Vertrieb haben, wozu ihre Wohlfeilheit zugleich mit ihrer Schönheit und Dauer das Meiste beyträgt. Viele davon sind sogar unter dem Nahmen Niederländer Spitzen in Böhmen sowohl, als im Erzherzogthume Österreich,

in Steyermark, Ungarn, Siebenbürgen, Polen und Deutschland verkauft worden. Die in Linz verfertigten Spitzen werden meist nach Wien gebracht, die Tyroler aber durch hausirende Händlerinnen größtentheils in der Provinz abgesetzt. Venetianische Spitzen sind nun in den deutschen Erbländern selten zu finden, und ihr Absatz beschränkt sich fast nur auf Italien; dagegen finden die groben Spitzen von Idria nicht nur in Illyrien, sondern auch in Steyermark, Österreich und besonders in Croatien Abnahme.

Spitzer, Joh. Wenzel, Maler, ist geboren zu Prag 1711. Er studirte die Anfangsgründe der Malerkunst bey einem zu Prag eine Zeitlang sich aufhaltenden italienischen Maler Franz Dominik Barbieri. Hierauf besuchte er die Akademie der bildenden Künste zu Wien, und kam nach einigen Jahren wieder in seine Vaterstadt zurück; wo er sowohl in Öhl, als in Fresco malte, und sich durch seine Werke bekannt machte. Die Prager Neustädter Malergilde wählte ihn 1770 zu ihrem Oberältesten. Er starb daselbst 1774. Von seinem Pinsel sind unter andern folgende Werke: Die Grottauer Kirche in Fresco. — Die Kirchendecke zu Reichenberg in Fresco. — In der Pfarrkirche zu Weipernitz eine Verklärung Christi.

Spörlin und Rahn, die Firma einer seit 1809 in Wien bestehenden Papiertapetenfabrik, unter der Leitung der öffentlichen Gesellschafter Michael Spörlin, Heinrich Rahn, und ihrer Schwiegersöhne Heinrich Zimmermann und Albert Vetter. (Die Fabrik befindet sich in der Vorstadt Gumpendorf Nr. 368; die Niederlage in der Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1043.) — Ursprünglich beschäftigte sich dieses Etablissement nur mit der Erzeugung von Papiertapeten, allein seit einer Reihe von Jahren wurde dasselbe bedeutend erweitert, und erzeugt nun auch alle Gattungen bunter Papiere, geprägte Borduren u. dgl. für Buchbinder, Cartonage-Arbeiter, Zuckerbäcker, Fächerfabrikanten rc., ferner Goldrahmen und Tapetenleisten theils mit, theils ohne eingelegte Verzierungen von geprägten Goldpapieren, und endlich die bisher nur im Auslande so schön und wohlfeil erzeugten Puppenköpfe, Friseurköpfe u. dgl. von Papiermaché. Die große Vollkommenheit in der Ausführung, so wie der gute Geschmack und die Reinheit der Zeichnung haben längst den Papiertapeten von S. und R. sowohl im Inlande, als im Auslande einen großen Ruf verschafft, und schon 1810 wurde ihnen, als Anerkennung ihrer Verdienste der Titel: Hof-Papiertapeten-Fabrikanten vom Kaiser Franz ertheilt. Seitdem hat diese Fabrikation durch den von Mich. Spörlin 1821 erfundenen Irisdruck außerordentliche Fortschritte gemacht. Diese Erfindung gab die Mittel an die Hand, einen Farbenschmelz hervorzubringen, der vorher unerreichbar war, und erzweckte die bedeutende Ökonomie, 4 bis 6 verschiedene Farben auf einmahl abdrucken zu können. Auch in der Kattundruckerey hat diese Erfindung in ganz Europa Epoche gemacht, und wird noch fortwährend, besonders in England und in Frankreich, häufig angewendet. Bey der ersten österreichischen Gewerbsproducten-Ausstellung war die malerische Vollendung, welche der Irisdruck gewährt, ganz besonders an einem von dieser Fabrik ausgestellten Arabeskenfriese mit Vögeln und

Blumen zu erkennen; die bunten Arabesken hatten einen überraschenden Farbenschmelz, und nur jener, der mit diesem so einfachen Verfahren vertraut ist, konnte es glauben, daß eine solche Zartheit in den Farbenübergängen durch den Modeldruck hervorzubringen sey. — Unter den mannigfaltigen bunten Papieren, welche in dieser Fabrik von der geringsten bis zur kostbarsten Gattung erzeugt werden, erwähnen wir nur die zierlichen so äußerst geschmackvollen Phantasiepapiere mit Gold- und Silberdruck, dann die herrlichen Farben und vortreffliche Güte der Saffian- und Atlaspapiere. Die geprägten Goldborduren und andere Verzierungen sind von trefflicher Zeichnung, und stehen in Hinsicht der reinen und erhabenen Gepräge den ausländischen ganz gleich; so werden auch gegenwärtig die Puppenköpfe in gleicher Vollkommenheit der besten ausländischen Fabriken hier verfertigt, und selbst ins Ausland mit Vortheil versendet. — Die Fabrikation der Goldrahmen und Tapetenleisten ist fortwährend im Zunehmen, da die Billigkeit der Preise es nun auch den minder Bemittelten, selbst in dem entlegensten Theile der Monarchie, gestattet, sich vergoldete Bilder- und Spiegelrahmen anzuschaffen. — Diese Fabrikanten sind in stetem Verkehr mit dem Auslande. Ihre öftern Reisen nach Paris setzen sie in den Stand, alles in ihr Fach einschlagende Schöne sogleich in Österreich einheimisch zu machen. Die zierlichen, auf Percal durchsichtig gemalten, orientalischen feinsten Rollvorhänge, dann die täuschende Nachahmung der verschiedensten Holzgattungen auf Tischüberzügen von Wachsleinwanden rc. liefern hiervon den neuesten Beweis, und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses ausgedehnte Etablissement sich fortwährend bemühen wird, der Auszeichnung stets würdig zu bleiben, der es sich durch die von Kaiser Ferdinand ihm ertheilte goldene Medaille zu erfreuen hatte.

Spork, ein gräfliches, in Böhmen begütertes Haus. Es stammt ursprünglich aus Westphalen. Joh. Graf v. S. (Spörkhen) (s. d.), aus dem Paderbornischen, that sich in kaiserl. Militärdiensten im dreyßigjährigen und Türkenkriege sehr hervor. Sein Enkel, Joh. Wenzel Graf v. S. (s. d.), war Oberst-Landhofmeister, auch Appellationspräsident in Böhmen, sein Bruder, Joh. Carl, Oberst-Landjägermeister starb 1790. Dessen Sohn, Joh. Rudolph, war k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Regiments-Inhaber, starb 1806. Jetziger Standesherr ist Joh. Jos. Graf v. S. Dessen Oheim, Joh. Leopold, ist k. k. geh. Rath, Oberst-Lehenrichter und Kronhüther des Herrenstandes im Königreiche Böhmen.

Spork, Joh. Graf v., General der Cavallerie, geboren 1597 im Stifte Paderborn, trat in früher Jugend unter die bayer. Truppen und stieg durch Thätigkeit und glückliche Verwendung, besonders im dreyßigjährigen Kriege von den untersten Dienstesstufen bis zur Generalswürde. S. machte diesen merkwürdigen Krieg vom ersten Anfange mit, da er sich schon in der Schlacht am weißen Berge befand. Um 1639 kommt er als Oberst vor. Er überfiel die Weimarischen im Dorfe Geißlingen unweit Rothweil (1643) und wurde im Treffen bey Jankow (1646) schwer verwundet. Als im folgenden Jahre sein Churfürst mit Frankreich Stillstand machte, ging S. nun ganz in den kaiserl.

Dienst über, dessen Bestes er bisher nur unter den Hülfstruppen befördert hatte. Sein Eifer für diesen Dienst verwickelte ihn mit Joh. v. Werth in den freylich etwas zweydeutigen Versuch, bayer. Truppen für Zwecke zu gewinnen, die ihm nur sein Patriotismus als die wünschenswerthesten darstellen konnte. — Nachher diente er mit den kaiserl. Völkern in Pommern und in Polen (1659—60). Mit ihnen nach Ungarn zurückgekehrt, konnte er auch an der Ehre des Tages bey St. Gotthard Theil nehmen, wo er die obere Seite des Flusses deckte, das weitere Übersetzen des Feindes hinderte und von den geworfenen Spahis eine große Anzahl ins Wasser sprengte. — Auch wider die Unternehmungen der Mißvergnügten führte S. (1670) eine Zeit lang den Oberbefehl und die nachmahls so berühmten Prinzen, Carl von Lothringen und Ludwig von Baden, dienten unter ihm. Die Fortschritte waren schnell. Nachdem man sich aller Päße bemächtigt und nach Patak und Munkács, die beyden Hauptfestungen des Fürsten Rakoczy, Besatzung gelegt hatte, wurden Ecsed, Kaschau, Leutschau und Trencsin ohne Schwertstreich genommen; nur Muran that einigen Widerstand, wo aber auch in den Papieren und Urkunden der geheimen Verbindung der ganze Verrath entdeckt lag. — Bey dem niederländischen Heere übernahm er nach de Souches's Abrufung (1673) den Oberbefehl unter Umständen, wo es nichts Leichtes war, denselben zu führen. Doch machte er sich am Ende des Feldzuges noch Ehre mit der Einnahme von Dinant. Als im folgenden Jahre (1675) Montecuculi das dritte Mahl dem Turenne entgegenging, unterstützte S. die Unternehmungen dieses merkwürdigen Feldzuges mit dem Heerhaufen, den er am Niederrhein, an der Maas und an der Mosel befehligte, größtentheils lüneburgische, lothringische und münsterische Hülfstruppen. Er trat sein Commando noch etwas früher als der General-Lieutenant an den Herzog von Lothringen ab. — Von dieser Zeit an verlebte er sein hohes Alter auf den Gütern in Böhmen, die ihm lange und wichtige Dienste nebst dem Grafenstande erworben hatten. Die Zeitgenossen rühmen ihn als einen der größten Generale der Cavallerie. Er hatte aber auch so viel Vorliebe für diesen Dienst, daß er so weit ging, die Infanterie für entbehrlich zu halten, und sogar dem Monarchen vorschlug, sein ganzes Heer beritten zu machen. Ein Vorurtheil, dessen Einseitigkeit man kaum jenen Zeiten verzeihen wird, in denen wegen des so oft und so schnell abwechselnden Kriegstheaters der Infanteriedienst beschwerlicher scheinen konnte. Die geschwächten Heere, wozu beynahe alle Armeen, besonders gegen Ende des dreyßigjährigen Krieges, gerechnet werden müssen, wichen den geordneten, entscheidenden Feldschlachten aus und suchten ihren Vortheil mehr in Streifzügen und Überfällen, für welche nun freylich die Cavallerie mehr geeignet ist; und so konnte es kommen, daß dieser General verachtete, was er gehörig zu gebrauchen nur selten Anläße gefunden hatte. Er war der Vater des in der böhm. Culturgeschichte merkwürdigen Franz Ant. Grafen v. S., dessen Bemühungen, gute Sitten- und Erbauungsbücher sowohl unter die gebildeten Stände, als unter das Volk zu verbreiten, bekannt sind, und starb 1681.

Spork, Joh. Wenzel Graf v., wurde zu Prag 1723 geboren; nachdem er zu Leyden unter dem berühmten Professor Vitriarius die Rechtsgelehrsamkeit studirt hatte, 1745 als Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, 1757 Lehensreferendar, und in Ansehung seiner ausgezeichneten Kenntnisse und seines rastlosen Diensteifers 1759 zum Appellations-Vicepräsidenten ernannt, auch noch am 31. Oct. desselben Jahres mit der Würde eines geh. Rathes geziert ward, berief ihn 1764 die Kaiserinn Maria Theresia nach Wien als k. k. Hof- und Kammermusik-, wie auch General-Spectakeldirector. 1775 beförderte ihn Kaiser Joseph II. zum Appellations-Präsidenten in Galizien, wo er die galizische Landtafel auf die Art der böhm. alten Landtafel einrichtete. 1789 wurde er Appellations-Präsident in Böhmen und Oberst-Landhofmeister. Am 18. Nov. 1795 feyerte er sein 50jähriges Dienstesjubiläum, bey welcher Gelegenheit Kaiser Franz ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens verlieh. 1803 hatten die Prager Tonkünstler eine eigene Witwengesellschaft errichtet, und S. als einen eifrigen und selbst ausübenden Verehrer ihrer Kunst zum Protector dieser Gesellschaft gewählt. Er starb den 25. Febr. 1804.

Spranger, Barthol., berühmter, doch ziemlich manierirter Maler, war 1546 zu Antwerpen geboren, studirte daselbst, dann in Mailand und entwickelte bald ein so bedeutendes Talent, daß er 1570 vom Papste Pius V. zum Hofmaler ernannt wurde. 1574 berief ihn Kaiser Maximilian II. nach Wien, wo er sowohl von diesem Monarchen, als auch von dessen Nachfolger Rudolph II. mit Gunstbezeigungen überhäuft und vielfach beschäftigt wurde; ja Letzterer wußte nebst den Talenten auch den gebildeten Geist dieses Künstlers so zu schätzen, daß er ihm oft befahl, in seiner Gegenwart zu arbeiten, und das Atelier des Künstlers war der Ort, wo der kunstsinnige Kaiser am liebsten seine Erhohlungsstunden zubrachte. Rudolph ertheilte ihm auch den Adelsstand und S. gelangte zu großem Reichthume, den er durch eine reiche Heyrath noch bedeutend vermehrte. Sein Wohnhaus zu Prag war einem Palaste ähnlich, er verzierte es selbst auf das prachtvollste. Nachdem er noch eine Reise in sein Vaterland gemacht hatte, wo er allenthalben mit den größten Ehrenbezeigungen aufgenommen wurde, starb er zu Prag 1627. Mehrere seiner Gemälde, an welchen überströmende Einbildungskraft, eine tüchtige Practik und eine gewisse Kühnheit der Zeichnung zu loben, jedoch Mangel an Studium und Manier in den Formen wie in der Farbe zu tadeln ist, befinden sich in der kaiserl. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören: Hochzeit des Herkules und der Hebe; die heiligen Frauen, welche zum Grabe Christi wallen; St. Dominicus in Meditation und das Gastmahl der Götter. Mehrere seiner Gemälde wurden von berühmten Künstlern, z. B.: Heinr. Goltzius, Ägydius Sadeler, Cornelius Cort u. a. in Kupfer gestochen.

Staats-, Credits- und Central-Hofbuchhaltung, s. unter General-Rechnungs-Directorium.

Staatsdruckerey, s. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey.

Staatseinkünfte. Man schlägt sie gewöhnlich auf 150 Millionen Gulden Silbermünze an. Sie fließen aus der Grundsteuer, Erwerbsteuer, Erbsteuer, aus den Accisen, Zöllen, Tax- und Fiscalgefällen u. s. w., aus den Regalien (zu welchen der Bergwerksnutzen, das Mauth-, Stempel-, Tabak-, Salzgefäll, die Post- und Lottoregie, das Münzrecht gehören) und aus den Domainen. Die ungarischen Länder und Siebenbürgen unterliegen zwar den meisten obengenannten Steuern nicht, haben sich dagegen aber vielen Naturallieferungen an Militärbedürfnissen zu unterziehen. Unter Maria Theresia beliefen sich 1780 die St. auf 90,408,075, und bis zum Tode des Kaisers Joseph II. auf 150 Millionen Gulden Silbermünze. Die ordinäre Grundsteuer der Bürger und Landleute in Ungarn beträgt nach Csaplovics 4,395,149 Gulden 38½ Kreuzer, welche nach 6,210⅜ Porten oder Ansäßigkeiten vertheilt werden.

Staats-, Haupt- und Hofbuchhaltung, s. unter General-Rechnungs-Directorium.

Staatskanzley, s. Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley.

Staats-Lotto-Anlehen. Das Anlehen mit Verlosung vom Jahre 1820 wurde im April desselben Jahres bey David Parish und M. A. Rothschild und Söhne, mittelst 208,000 gleichen Schuldverschreibungen, jede zu 100 Gulden C. M., auf die Summe von 20,800,000 Gulden C. M. in Folge der auf kaiserl. Ermächtigung von der allgemeinen Hofkammer ausgestellten Hauptschuldverschreibung vom 4. April 1820, eröffnet. Die Schuldverschreibungen, welche gewöhnlich die kleinen Rothschild'schen Lose genannt werden, sind vom 1. May 1820, auf Überbringer lautend, über 100 Gulden C. M. ohne einen bestimmten Zinsenfuß ausgestellt, und werden nach einem bestimmten Plane innerhalb 20 Jahren durch jährliche Verlosungen in C. M. zurückbezahlt. Die Verlosungen sind mit vielen hohen, bis 120,000 Gulden C. M. steigenden Gewinnen verbunden. Die geringsten Gewinne vergrößern sich von Jahr zu Jahr um 5 Gulden C. M., und sind bey der letzten Ziehung 200 Gulden C. M. In Folge des Verlosungsplanes ist die Anzahl der Lose von 208,000 in 800 gleiche Abschnitte, Serien genannt, abgetheilt. Jede Serie enthält also 260 Nummern von den Losen. Die 1. Serie enthält die Los-Nummern von 1—260 einschließig; die 2. Serie die Los-Nummern von 261—520 einschließig; die 3. Serie die Los-Nummern von 521—780 einschließig u. s. w. Es hat daher jedes Los 2 Nummern; links die Serie-Nummer und rechts die Los-Nummer. Die Gewinne werden 3 Monathe nach der Ziehung gegen Zurückstellung der Lose in Wien, oder auch auf Verlangen in Frankfurt am Main bey dem Wechselhause M. A. Rothschild und Söhne in C. M. ausgezahlt. — Das Anlehen mit Verlosung vom Jahre 1821 beruht auf dem von der kaiserl. österr. Regierung im July 1820 mit David Parish und M. A. Rothschild und Söhne abgeschlossenen Vertrage über die Aufbringung einer Summe von 37,500,000 Gulden C. M. In Folge des Vertrages besteht dieses Anlehen aus 150,000 Stück gleichen Schuldverschreibungen, jede zu 250 Gulden

C. M. Sämmtliche Schuldverschreibungen werden innerhalb 20 Jahren nach einem bestimmten, auf jeder Schuldverschreibung abgedruckten Plane mit bedeutenden Gewinnen verloset, und nebstbey zieht jede Schuldverschreibung bis zu ihrer Verlosung jährlich 10 Gulden C. M. Interessen. Die Schuldverschreibungen, welche gewöhnlich Partial-Obligationen genannt werden, sind vom 1. Jän. 1821 ausgestellt, lauten auf Überbringer und sind mit Coupons zur Erhebung der jährlich zahlbaren Zinsen versehen. Jeder Coupon lautet auf 10 Gulden C. M., am 1. Jän. fällig. Die Eincassirung davon geschieht wie bey den Coupons von den 5percentigen Schuldverschreibungen. Die Verlosungen von den Partial-Obligationen sind mit vielen hohen, bis 150,000 Gulden C. M. steigenden Gewinnen verbunden. Die geringsten Gewinne steigen in den späteren Ziehungen bis 370 Gulden C. M. Die Auszahlung der Gewinne geschieht in Wien, oder auf Verlangen zu Frankfurt am Main, gegen Zurückstellung der verlosten Schuldverschreibung mit dem zur Verlosungszeit noch nicht fälligen Coupons. — Anlehen mit Verlosung vom Jahre 1834. In Gemäßheit der mit kaiserl. Entschließung vom 21. April 1834 erfolgten Anordnung und ertheilten Ermächtigung wurde von der k. k. allgemeinen Hofkammer erklärt, daß die Wechselhäuser Arnstein und Eskeles, Geymüller und Comp., M. A. Rothschild und Söhne und S. G. Sina ein Darlehen von 25 Millionen Gulden C. M. zu leisten übernommen haben, wogegen die k. k. österr. Regierung sich verbindlich macht, dieses Darlehen innerhalb 25 Jahren, vom 1. August 1836 angefangen, bis 1. August 1860, nach den, in dem von dem Kaiser genehmigten Verlosungsplane, festgesetzten Bestimmungen abzutragen, und das empfangene Capital sammt Zinsen mit der vereinten Summe von 51,371,170 Gulden C. M. folgendermaßen bar zurückzuzahlen. Es werden 50,000 Schuldverschreibungen ausgefertigt; wovon jede aus 5 Abtheilungen über den Betrag von 100 Gulden C. M. besteht. Diese Schuldverschreibungen werden den Darleihern nach Maß der von ihnen geleisteten Zahlungen mit dem Befugniß übergeben, darüber zu verfügen und dieselben allenthalben entweder im Ganzen oder in einzelnen Abtheilungen zu veräußern. 20 Schuldverschreibungen bilden eine Serie, wornach in Allem 2,500 Serien bestehen. Vom Jahre 1836 angefangen bis einschließig des Jahres 1860 wird jährlich am 1. Februar die öffentliche Verlosung der in dem Plane ausgedrückten Anzahl von Serien, und am 1. May die Ziehung der Nummern der in den verlosten Serien eingetheilten Schuldverschreibungen mit den darauf fallenden noch höher als bey den zuerst angeführten 2 Anlehen, und zwar bis 320,000 Gulden steigenden Gewinnen Statt finden, wornach am 1. August die Auszahlung der planmäßigen Gewinne in C. M. erfolgt. Die Zahlungen leistet die k. k. Universal-Staatsschulden-Casse in Wien an die Überbringer der verlosten Schuldverschreibungen gegen deren Zurückstellung, und zwar mit dem ganzen Betrage, wenn alle 5 eine Schuldverschreibung ausmachenden Abtheilungen beygebracht werden, für einzelne Abtheilungen hingegen mit dem 5. Theile des Gewinnes.

Staatsschuld. Die österr. verzinsliche St. theilt sich in die ältere und neuere. Zur älteren gehören: 1) Die Schuldcapitale, welche bey der k. k. Universal-Staatsschulden-Casse und den mit derselben verbundenen Cameral-Cassen haften, und zwar: Die unter der Benennung von Hofkammer-Obligationen bestehenden Schuldverschreibungen; die Lieferungs-Obligationen von Galizien; die Kriegsdarlehens-Obligationen von Galizien; die Lieferungs-Obligationen, welche gemeinschaftlich von den niederösterr. Ständen und dem Wiener Magistrate ausgefertigt worden sind; die Schuldverschreibungen der niederösterr. Regierung vom Jahre 1809; die ungar. Contributions- und Cameralschulden; die siebenbürgischen Cameralschulden. 2) Die unter dem Nahmen der Banco-Capitale bekannten Schuldverschreibungen, mit Einschluß derjenigen, welche noch von der 1797 eröffneten Banco-Lotterie mit einer 2percentigen Verzinsung aushaften. 3) Die Ärarial-Schuldverschreibungen der Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz, dann der Ärarial-Obligationen des Wiener Oberkammeramtes. 4) Die im Auslande aufgenommenen und mit Hofkammer-Obligationen oder mit eigenen Schuldverschreibungen des Monarchen bedeckten Capitale. 5) Die älteren lombardischen Schulden, insofern sie mit Hofkammer-Obligationen versichert sind. 6) Die schlesischen Interessen-Recognitionen. Durch das Patent vom 21. März 1818 erhielten diese Obligationen eine entschiedene Verbesserung ihres Werthes, indem eine allmählige Zurückführung der älteren verzinslichen St. auf den ursprünglichen Zinsenfuß in C. M. angeordnet wurde. Die durch jährliche Verlosung vollzogene Zurückführung geschieht durch Umwechslung der gezogenen Obligationen gegen andere, auf den vollen Betrag der ursprünglichen Zinsen in C. M. lautende Schuldverschreibungen, oder durch bare Auszahlung des Capitals im Nennwerthe desselben und in C. M. an die Gläubiger. Erstere hießen sodann verloste Obligationen. Gezogene ältere Obligationen von weniger als 50 Gulden werden nicht umgewechselt, sondern es wird nur eine gedruckte Anweisung gegeben. Wenn 2 oder mehrere Anweisungen zusammen den Betrag von 50 Gulden erreichen oder übersteigen, kann die Verwechslung derselben gegen eine verloste Obligation Statt finden. Jene Obligationen, deren Auszahlung die Finanzverwaltung vornehmen läßt, werden von der k. k. Universal-Staats- und Banco-Schulden-Casse ausbezahlt, bey welcher daher die verlosten Obligationen einzureichen sind. Mit der Zurückzahlung des Capitals werden zugleich die bis zum 1. des Verlosungs-Monathes verfallenen Zinsen in W. W., und von diesem bis zum Rückzahlungstage die ursprünglichen Zinsen in C. M. berichtigt. Bey der Capitals-Auszahlung von Obligationen, welche auf Fonde, Kirchen, Klöster, Stiftungen, öffentliche Institute und andere Körperschaften lauten, finden die Vorschriften, welche bey Umschreibung von dergleichen Obligationen befolgt werden müssen, ihre Anwendung. Den Besitzern solcher Obligationen, deren Verzinsung auf eine Filial-Credits-Casse übertragen ist, steht es frey, die Capitals-Auszahlung bey der k. k. Universal-Staats- und Banco-Schulden-Casse, oder bey jener Credits-Casse zu erhalten, wo

sie bisher die Zinsen bezogen haben. Im letzteren Falle haben sie die verlosten Obligationen bey derselben zur Auszahlung einzureichen. — Die neuere in C. M. verzinsliche St. besteht aus folgenden Effecten, Aus dem Reste der 1percentigen Obligationen vom Jahre 1816; aus dem Reste der 2½percentigen Staatsschuldverschreibungen von der Anleihe im Jahre 1815; aus den verlosten Obligationen mit verschiedenen Percenten zu 5, 4, 4½ und 3½, aus den durch verschiedene Anleihen 5-, 4- und den neuen mit 1. Dec. 1835 entstandenen 3percentigen Staatsschuldverschreibungen; aus den für Interessen der Bethmann'schen und Goll'schen Obligationen ausgegebenen 5percentigen Staatsschuldverschreibungen; aus dem Reste der Anlehen mit Verlosungen von den Jahren 1820 und 1821, dann aus dem Anlehen mit Verlosung vom Jahre 1834. (S. Anlehen, Obligationen, Tilgungsfond, Verlosung. Über die unverzinsliche St. s. die Artikel: Anticipationsscheine und Einlösungsscheine. Vergl. auch den Artikel: Banknoten.)

Staats- und Conferenzministerium, s. unter **Behörden**.

Staats- und Conferenzrath, s. unter **Behörden**.

Staatsverfassung. Als allgemeine Grundgesetze für die Staatsform sind zu betrachten: 1) Die pragmatische Sanction Kaiser Carl's VI. vom 19. April 1713 in Absicht auf Primogenitur oder Untheilbarkeit der Monarchie und Erbfolge. 2) Das Manifest vom 11. Aug. 1804, wodurch der Gesammtstaat für ein österr. Erbkaiserthum erklärt wird. 3) Das Manifest vom 6. Aug. 1806 und die Verordnung von 1812, wodurch Kaisertitel und Wapen bestimmt werden. — Die wichtigsten Provinzial-Verfassungs-Urkunden sind: I. Für Ungarn: Die goldene Bulle des Königs Andreas II. von 1222 von jedem neuen Könige eidlich bestätigt; dann der Wiener Friedensschluß von 1606 und der Linzer von 1645, bestätigt 1608, 1647 und 1791, wodurch die freye Religionsübung der beyden evangelischen Confessionen gesetzlich erklärt ward; ferner die Preßburger Reichstagsacte von 1687, wodurch das Erbrecht der Erzherzoge von Österreich männlichen Geschlechts anerkannt ward, das nun durch die pragmatische Sanction, von den Ungarn 1723 angenommen, auch auf die weibliche Descendenz ausgedehnt ist; endlich die 1741 für Fundamentalgesetze erklärten Hauptvorrechte des Adels, worunter die Grundsteuerfreyheit das wichtigste ist, dann das Inaugural- oder Krönungsdiplom und der Königseid, die Verfassung und die Landesprivilegien aufrecht zu erhalten. — II. Für Siebenbürgen: 1) Die Landtagsabschiede oder Diätal-Artikel von 1542, 1544, 1545 und der 6. Artikel von 1744. Sie sanctionirten die Vereinigung der 3 Nationen (unbeschadet ihrer einzelnen Freyheiten) unter ein gemeinsames Oberhaupt; das gemeinschaftliche Gubernium aus einer gleichen Anzahl Glieder von den 3 Nationen und 4 recipirten Religionen; die Landtage zu gemeinschaftlicher Berathung und einmüthige Einwilligung aller 3 Nationen; gemeinschaftliche Verpflichtung zur Vaterlandsvertheidigung; Gleichheit in Übernahme der Lasten. 2) Das Diplom Leopold's I. vom 4. Dec. 1691 auf dem Hermannstädter Landtage, den 15. März 1692 angenommen, die Unterwerfung Siebenbür-

gens unter Österreich, aber auch viele seiner Vorrechte bekräftigend, mit dem Anhange von 1693, worin die 4 bestehenden Religionsparteyen gesetzmäßig anerkannt, ihre Vorrechte bestimmt, die vorhandenen Constitutionen, die Gültigkeit des Werböcz'schen Tripartitum juris hungarici auch für Siebenbürgen, so wie das besondere Municipalrecht der Sachsen genehmigt und die Besetzung der Staatsämter nur durch Landeskinder, ohne Rücksicht der Religionsverschiedenheit festgesetzt ward. 3) Die Landtagsabschiede von 1791, 1792 und 1795, welche als revisorisch für die ganze Verfassung die vorigen bestätigen. — III. Für Österreich, Steyermark und Kärnthen: 1) Die goldene Bulle Kaiser Friedrich's I. oder der sogenannte Fridericianische Freyheitsbrief von 1156, welche Freyheit in den Dispositionen des Regenten und die Erbfolge ohne Theilung festsetzt. 2) Mehrere Hausverträge und Landhandvesten (d. i. den Ständen ertheilte Privilegien). — IV. Für Böhmen und Mähren: Ferdinand's II. erneuerte Landesordnung von 1627 und 1628 mit den Erläuterungen Ferdinand's III. von 1640 worin der Fall einer neuen Regentenwahl, der Krönungseid, die Erbhuldigung der Stände, die Aufrechthaltung der römisch-kathol. Religion, die gesetzgebende und vollziehende Gewalt des Königs, die 4 Classen der Landstände und der erste Rang des geistlichen Standes, die Privilegien der Stände ꝛc. festgesetzt worden. — V. Für Schlesien: Die Sanctio pragmatica, zu Folge des Altranstädter Friedens vom 1. Sept. 1707 und 8. Febr. 1709, wodurch den Protestanten die Wiederherstellung aller ihrer, durch den westphälischen Frieden erhaltenen Religionsfreyheiten bewilligt ward. — VI. Für Galizien: 1) Der Cessionstractat vom 8. Sept. 1773 und das Besitznehmungspatent. 2) Die Patente zur Errichtung der Landstände vom 13. Juny 1775 und 27. Jän. 1782; die ständische Verfassung von 1817. — VII. Für Tyrol: Die neueste Verfassung vom 24. März 1816. — VIII. Für die italienischen Erbländer: Die Verfassung des lombard.-venetian. Königreichs vom 24. April 1815.

Staatsverwaltung, s. **Behörden** und die bezüglichen besondern Artikel, auch **Militär-Justiz-Verfassung und Verwaltung**.

Stabs-Auditore, sind Justiz-Referenten bey den General-Commanden und den Judic. deleg. mit Majorsrang. In Kriegszeiten werden die Justizgeschäfte bey der Armee auf vorläufige Delegation des commandirenden Generals oder der von ihm zur Ertheilung dieser Delegation ermächtigten Befehlshaber durch Feldstabsauditore verwaltet. Der Gerichtsbarkeit derselben sind außer den, dem Judicio deleg. unterworfenen Personen, in so weit sie zu einer aufgestellten Armee gehören, noch überdieß zugewiesen: Die bey der Armee befindlichen Gränztruppen, leichten Bataillons, Freycorps, Stabs-Infanterie, Stabs-Dragoner und die Sanitäts-Compagnie; die feindlichen Ausspäher und sonst der Armee gefährlichen Personen; die der Armee anhängigen, der Militär-Gerichtsbarkeit überhaupt untergeordneten Personen, in so weit sie nicht zur Jurisdiction eines Regiments oder Corps gehören. Vergl.

Armee-Commando; General-Auditor-Lieutenants, General-Militär-Commanden.

Stach, Wenzel, quiescirter Professor der Moraltheologie am Lyceum zu Olmütz, war geboren zu Przestitz in Böhmen den 15. Oct. 1755. Seine Studien begann er an dem Gymnasium zu Klattau, absolvirte sodann die höheren Wissenschaften auf der Universität zu Prag, und wurde daselbst 1776 zum Doctor der Philosophie promovirt. 1781 empfing er die Priesterweihe und wurde 1786 als Professor der böhm. Pastoraltheologie am Lyceum zu Olmütz angestellt. 1792 wurde er Professor der Moraltheologie; 1799 in den Ruhestand versetzt und beschäftigte sich fortan mit Sprachstudien und den schönen Wissenschaften. S. starb zu Wien den 24. May 1831. Er gab folgende Werke in böhmischer Sprache im Drucke heraus: Etwas für die böhm. Literatur, Prag 1783. — Geistliche Gesänge, eb. 1785. — Der Feyertag der böhm. Sprache, eb. 1785. — Gesang für das böhm. Volk zum Willkommen und zur Krönung des Böhmenkönigs Leopold II. rc., Olmütz 1791. — Religiöse Gesänge für den kathol. Bürger und Bauersmann zum öffentlichen und Privat-Gottesdienst auf alle Feyer- und Gedächtnißtage, eb. 1791. — Gesang für das mährische Volk zum Willkommen Leopold's II., eb. 1791. — Gesang auf die Feyer des Frohnleichnams, eb. 1799. — Etwas zu den Klopstock'schen Dichtungen, eb. 1801. Außerdem übersetzte St. auch mehrere Werke ins Böhmische, so z. B. Feddersen's Sittenbuch für Bürger und Landleute; Royko's Geschichte des Kostnitzer Conciliums; dann Giftschütz's Leitfaden zu den Vorlesungen aus der Pastoraltheologie rc.

Stadion, Joh. Phil. Graf v., k. k. Staats-, Conferenz- und Finanzminister, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephan-Ordens rc., war geboren den 18. Juny 1763 zu Mainz. Er stammte von der ältern Friedrichs-Linie zu Warthausen, einem uralten Hause Hohenrhätiens, das dem österr. Hause stets wichtige Dienste geleistet hatte, und entwickelte seine ausgezeichneten Talente vorzüglich auf der Universität zu Göttingen unter der Leitung des Abbé Colborn, nachmahligen Weihbischofs. Der große Kaunitz gewann ihn schon als Jüngling lieb, und gab ihn 1787 als Gesandten nach Schweden, als eben Gustav III. zu Gunsten der Türken eine wichtige Diversion gegen Rußland unternahm, wogegen in seinem Landheere in Finnland Meuterey ausbrach. St. benahm sich bey diesen schwierigen Verhältnissen mit großer Klugheit. Von der Krönung Leopold's II. wurde St. als Gesandter nach London geschickt, quittirte aber, als 1793 der österr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freyh. v. Thugut, dem alten Grafen Mercy d'Argenteau, vormahligem Bothschafter in Paris, neben St. die wichtigsten Geschäfte der Mission in England übertrug, und lebte theils zu Regensburg, theils zu Wien, theils auf seinen schwäbischen Gütern. 1801 erhielt Graf Trauttmansdorff das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und St. wurde jetzt als Minister erst an den Berliner, dann 1805 an den Petersburger Hof gesandt, wo er die neue Coalition gegen Frankreich zu Stande brachte, während Fürst

Metternich dasselbe Geschäft zu Berlin hatte. Nach dem Preßburger Frieden trat er an die Spitze des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, und faßte den Plan zur Befreyung Deutschlands. Begeistert für diese hohe Idee, wie für alles Große, Fruchtbare und Menschenfreundliche und jeder Aufopferung fähig, dabey innig und liebevoll gegen seine Untergebenen, wußte er der umgebenden Welt gleichsam den Stempel seines Geistes aufzuprägen, und zuerst 1809 den Kriegen gegen Frankreich die nationale, ja europäische Richtung zu geben. Als aber auch die von ihm im Stillen verbreiteten Mittel sich unzureichend bewiesen, wußte er selbst in diesem Unglücke die Ehre Österreichs zu erhalten. Nach dem Wiener Frieden, den 14. Oct. 1809, zog er sich von allen Geschäften zurück, übergab dem Grafen Metternich das Portefeuille und ging auf seine Güter. 1813 wurde er wieder zur Theinahme an den großen Entwürfen dieser Zeit aufgefordert. Nach der Schlacht von Lützen, den 2. May, ging er ins Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, wo er während des Waffenstillstandes, den 4. Juny, den Beytritt seines Hofes zur großen Coalition unterhandelte. Späterhin nahm er an den Verhandlungen zu Frankfurt, zu Chatillon, und endlich an denen zu Paris den thätigsten Antheil. Nach dem Pariser Frieden kehrte er nach Österreich zurück und übernahm das Departement der Finanzen. Man darf behaupten, daß hauptsächlich seit seiner Verwaltung der Credit des österr. Staates sich wieder belebt habe, und in die Höhe gebracht wurde. Um so tiefer ward der Verlust dieses so scharfsinnigen, uneigennützigen und humanen Staatsmannes empfunden. Er starb in der Nacht vom 14.—15. May 1824 zu Baden bey Wien.

Stadler, Mart. Aloys, Historienmaler zu München, ist geboren zu Imst in Tyrol den 12. April 1792. Von Liebe zur Kunst beseelt, begann er in Innsbruck Zeichnung zu studiren, begab sich 1812 nach München, und studirte an der königl. Akademie der bildenden Künste daselbst bis 1819. In letzterem Jahre reiste er nach Rom, wo er sich durch sorgfältiges Studium der Meisterwerke italienischer Kunst, besonders Raphael's, vollends ausbildete. 1822 kehrte er wieder nach München zurück, und blieb fortan daselbst. Seine schätzenswerthesten Kunsterzeugnisse sind: Darstellung der Hirten bey der Krippe, eine Kreuzabnahme, in der Kirche zu Botzen, eine Helena und mehrere der Legende entnommene Darstellungen.

Stadler, Maximil. Abbé, Ehrendomherr und Consistorialrath zu Linz, ausgetretener Pfarrer von Böhmisch-Chrud in Niederösterreich, ausgezeichneter Tonsetzer, wurde geboren zu Melk, den 4. August 1748. Sein Vater liebte die Musik, spielte Violin und Harfe, und ließ seinen Sohn nebst im Lesen und Schreiben auch im Gesang unterrichten, den ihm ein alter im Stifte Melk angestellter Bassist ertheilte. Im 10. Jahre kam er als Sängerknabe in das Cisterzienserstift Lilienfeld, wo er in der lateinischen und griechischen Sprache Unterricht erhielt, und sich selbst auf einem Clavichord fleißig übte, auch es bald dahin brachte, auf der Orgel zu spielen. P. Adalbert Thomas, Stiftsgeistlicher, ein vortrefflicher Sänger und Organist, un-

terwies ihn kurze Zeit im Generalbaß; auch übte er sich in der Violin. Nach 5 Jahren kam er nach Wien, wo er die Syntax, Poesie und Rhetorik studirte. Er wurde in das Jesuiten-Seminarium als Organist angenommen. 1766 trat St. in das Noviziat zu Melk, legte 1767 Profeß ab, und ward 1772 zum Priester geweiht. 4 Jahre hörte er die Theologie. — 1775 wurde er im Stifte als Professor der Theologie angestellt; 8 Jahre trug er Moral, Kirchengeschichte und Kirchenrecht vor. Als Kaiser Joseph II. die Klosterstudien aufhob, wurde St. nach Wullerstorf, einer Stiftspfarre von Melk geschickt, um die Seelsorge auszuüben. 1784 ward er ins Stift zurückberufen, und als Prior angestellt. 1785 starb der Abt Urban, und St. übernahm zugleich die Administration dieses Stiftes, und des Stiftes Maria-Zell in Niederösterreich. — 1786 wurde St. in dem Stifte Lilienfeld als Abbé Commendataire und 1789 in dem Stift Kremsmünster in der nähmlichen Eigenschaft angestellt. St. übernahm zugleich die Administration der aufgehobenen Stifte Garsten, Gleink und Maria-Zell in Niederösterreich. — Als nach dem Tode Joseph II. statt der angestellten Abbés Commendataires wieder die vorigen Äbte eingeführt wurden, erhielt St. eine Pension. 1803 erhielt er in Wien die Pfarre in der Vorstadt Altlerchenfeld, und 1810 jene im Markte Böhmisch-Chrud. Bey dieser letzten verweilte er so lange, bis seine physischen Kräfte so abnahmen, daß er nach dem Zeugniß der Ärzte bey solcher Anstrengung kaum einige Monathe mehr hätte leben können. Er wählte 1815 Wien zu seinem Aufenthalte, lebte fortan bloß der Kunst, und starb daselbst im hohen Alter den 8. Nov. 1833. — St.'s musikalische Compositionen sind unter Anderm: Arie für Sopran mit 2 Violinen und Basso, sein erstes Product 1759. — 6 Trios für 2 Violinen und Violoncell, welche 1763 ein Jesuit nach Amerika mitnahm. — 13 kleine Clavier-Sonaten, welche Albrechtsberger sich abschrieb, und seinen Schülern und Schülerinnen vorlegte. — 1 Messe in C für 4 Singstimmen, 2 Violinen und Orgel. — Eine Cantate Seladon, fürs ganze Orchester. — 6 Sonaten fürs Clavier, 6 Salve Regina zu 4 Stimmen und obligater Orgel. — 30 deutsche weltliche Lieder, wovon einige bey Foricella gestochen sind. — 1 Veni S. Spiritus mit ganzem Orchester. — 3 kleine kurze Messen. — 2 Litaneyen. — Miserere in G-moll für 4 Singstimmen, 2 Violinen und Orgel. — Einige Responsorien für die Charwoche. — 2 Melodramen fürs Clavier. — 1 Ode fürs Clavier von Denis. — Arien und Chöre zu einem Schäferspiel. — 2 Chöre als Pastoralmotetten mit ganzem Orchester. — 6 Sonatinen fürs Clavier. — Mehrere italien. Arien von Metastasio für Soprano und andere für Basso Solo mit Begleitung des Orchesters. — Ein Te-Deum mit Orchester-Begleitung. — Ein Offertorium in D. — 2 Scenen aus der Polyxena, von Heinr. v. Collin für eine Singstimme und Clavier. — Ein Alma und 1 Regina coeli, für den Chor mit Begleitung der Instrumente. — 5 Chöre aus der Polyxena von Heinr. v. Collin fürs ganze Orchester. — Oratorium: Befreyung von Jerusalem, von Heinr. und Matthäus v. Collin, sein vorzüglichstes Werk. — Requiem für 4 Singstimmen und ganzes Orchester in C-moll, nicht ge-

stochen. — Der 212. Psalm nach Mendelsohn's Übersetzung. — Großer Chor, aus der Urania des Tiedge. — 1 Offertorium. — Magna ac mirabilia fürs ganze Orchester und Singstimmen in C. — 24 Psalmen nach Mendelsohn's Übersetzung, für eine Singstimme mit Begleitung des Claviers. — 1 Vater Unser, für 4 Singstimmen, und der 50. Psalm, deutsch, für 4 Singstimmen. — Alma redemptoris, Ave Regina, Regina coeli, Salve Regina, 10 lateinische Psalmen, bey Steiner gestochen für 4 Stimmen und Orgel. — Offertorium für 4 Singstimmen und ganzes Orchester in F (noch nicht aufgeführt). — Aus uralten, in der k. k. Hofbibliothek in Wien befindlichen musikalischen Manuscripten machte St. mehrere Auszüge, die er in das jetzige Notensystem übersetzte. Es sind diese musikalischen Kunstwerke meistens von niederländischen Tonsetzern, als: Hobrecht, Ockenheim, Josquin de Prés, Mouton u. s. w., die lange vor Palestrina gelebt haben. — Mehrere türkische Gesänge, die in Moscheen gesungen werden, hat St. in Musik gesetzt, und mit Clavier begleitet. Endlich sammelte er theils aus Büchern, theils aus verschiedenen in dem k. k. Archiv und Bibliothek vorfindigen musikalischen Werken Materialien, die zu einer Geschichte der Musik unter den österr. Regenten benutzt werden könnten u. dgl. Zur Ehrenrettung seines Freundes Mozart trat St. auch als Schriftsteller auf, und schrieb die Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiems, gegen Gottfried Weber, Wien 1826, zu welcher 1827 ein Nachtrag erschien.

Stadt Enzersdorf, kleine niederösterr. Landstadt im V.U.M.B., auf dem Marchfelde, nahe an einem Arme der Donau, welcher die Lobau umschließt, ist ein ziemlich wohlgebauter Ort, von einer alten, mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben, durch welche 5 Thore führen. Das Städtchen hat 110 Häuser mit 830 Einw., die großentheils Landbauern sind, da es hier wenige Gewerbsleute gibt, ferner eine alte ansehnliche Pfarrkirche, eine Pottaschesiederey und außer dem Orte 2 Ziegelbrennereyen. Der Körnerhandel nach Wien ist bedeutend, und die hiesigen Getreide-Wochenmärkte, die stark besucht werden, sind besonders für den Weizen aus dem Marchfelde von Wichtigkeit.

Stadtrath, äußerer, s. Aeußerer Stadtrath.

Stadt- und Landrechte, s. Landrechte.

Stände, s. Landstände.

Stagno, dalmat. Marktflecken von 2,030 Einw. im Kreise Ragusa, in ungesunder Gegend, am Eingange der Halbinsel Sabioncello, mit Salinen.

Stahl, Phil. Ritter v., k. k. wirkl. geh. Rath, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, jubil. Hofkanzler, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und der mährisch-schles. Ackerbaugesellschaft, Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, war geboren 1762 zu Speyer. Noch in früher Jugend kam St. nach Wien, trat daselbst als Privatsecretär in die Dienste des damahligen kaiserl. Gesandten am russischen Hofe, Grafen von Cobenzl, der ihm in der Folge zu einer Concipistenstelle verhalf. Seine vielen Kenntnisse und ausgezeichnete Verwendbarkeit führten ihn auf diesen Weg bald von

Stufe zu Stufe, höheren Würden zu. Er ward Hoffecretär bey der böhmisch-österr. Hofkanzley, dann Kreishauptmann im Elbogner Kreise Böhmens, bald darauf Hofrath bey der Polizey-Hofstelle, dann Staats- und Conferenzrath; wurde zum Vicepräsidenten bey dem mährisch-schles. Gubernium ernannt, endlich 1820 zum Präsidenten der k. k. Commerz-Hofcommission und 1824 zum Kanzler der vereinigten Hofkanzley befördert. 1830 trat er auf sein Ansuchen in einen ehrenvollen Ruhestand und starb den 26. Jän. 1831 zu Wien.

Stain, Carl Leop. Graf v., k. k. geh. Rath und Feldzeugmeister, war geboren zu Brüssel den 24. Dec. 1729, Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ferd. Heinr. v. Stain, trat frühzeitig in österr. Kriegsdienste und zeichnete sich bereits im österr. Erbfolgekriege rühmlichst in den Niederlanden aus. Im siebenjährigen Kriege leistete St. als Oberst-Lieutenant bey mehreren Gelegenheiten, besonders bey der Belagerung von Schweidnitz 1761, die wichtigsten Dienste, welche nach geschlossenem Frieden durch das Maria-Theresienkreuz und die Würde eines Generalmajors belohnt wurden. In kurzer Zeit darauf wurde er Feldmarschall-Lieutenant und 1773 Feldzeugmeister. Im darauf folgenden bayerischen Erbfolgekriege setzte sich St. dem Vordringen des Herzogs von Braunschweig in Schlesien auf das kräftigste und mit dem größten Erfolge entgegen, wurde hierauf in den Grafenstand erhoben und 1781 zum commandirenden General in Italien ernannt, welche wichtige Stelle er mit Eifer, Umsicht und Uneigennützigkeit bis 1796 verwaltete, wo ihn die eindringenden französischen Truppen nöthigten, Italien zu verlassen. Bey seinem vorgerückten Alter trat er in den Ruhestand, begab sich zuerst nach Grätz, dann 1802 nach Wien und zog sich bald darauf auf sein Gut Niederstotzingen zurück, wo er den 5. März 1809, im 80. Jahre, der Letzte seines Stammes, starb.

Stainer, Jac., sehr geschickter Verfertiger von Saiten-Instrumenten, besonders Violinen, wurde geboren um 1650 zu Absam, einem kleinen Dorfe bey Innsbruck in Tyrol. Schon in früher Jugend kam er zur Erlernung seiner Kunst nach Italien und wurde zu Cremona Schüler des berühmten Amati. Durch Talent, Fleiß und Aufmerksamkeit brachte es St. so weit, daß seine Erzeugnisse weit und breit gesucht wurden. Er starb in seinem Geburtsorte Anfangs des 18. Jahrhunderts. Seine Saiten-Instrumente, vorzüglich Violinen, sind jetzt sehr selten und werden theuer bezahlt. Sein Bruder, Marcus St., war ebenfalls ein rühmlich bekannter Instrumentenmacher zu Lauten in Österreich, ohne indessen die Kunstfertigkeit Jac. St.'s zu erreichen.

Stainhauser v. Treuberg, Joh. Phil., Ritter der österr. Erbländer, Professor des Staatsrechts und der Reichsgeschichte und erzbischöflicher Hofrath zu Salzburg, war geboren zu Lohr im Mainzischen den 15. May 1720. Seine Studien absolvirte er zu Würzburg, Heidelberg und Mainz, bereiste nach deren Vollendung mehrere auswärtige Länder, lebte nach seiner Zurückkunft einige Zeit zu Wetzlar, dann zu Wien, sich der juridischen Praxis widmend. 1752 erhielt er obige Anstellung in Salzburg, wurde in der Folge zum erzbischöflichen Hofrath ernannt, und starb da-

selbst den 10. April 1799. Er hatte mehrere Werke über Jurisprudenz und Staatsrecht im Drucke herausgegeben, darunter: Succincta facti species in Sachen des Priors und Convents des Klosters Reichenau gegen den Bischof zu Constanz, Wien 1751. — Akademische Reden über Joh. Jac. Mascov's Principia juris publici Imperii romano-germ., Frankfurt und Leipzig 1758 (unter dem Nahmen J. C. P. von Rhol). — Observationes succinctae ad Mascovii Princip. juris publ. rom.-germ., Leipzig 1759. — Commentationes ad Mascovii Princ. jur. publ. rom.-germ., Salzburg 1779.

Stalleck (Stallegg), kleines niederösterr. Dorf im V. O. M. B., am Kamp, mit den Trümmern eines zerstörten Felsenschlosses, von welchem man noch den halben Thurm und Stücke der Ringmauer sieht.

Stametz und Comp., priv. Großhandlungshaus in Wien, das durch seine Solidität, seinen Reichthum und durch seine ausgebreiteten Geschäfte, besonders im Wechselfache allgemein rühmlich bekannt ist. Chef desselben ist eigentlich Joh. Mayer, Deputirter des k. k. priv. Großhandlungs-Gremiums, Inventurs- und Schätzungs-Commissär, der sich auch bey jeder Gelegenheit durch Werke der Wohlthätigkeit auszeichnet. Die Schreibstube und Niederlage dieses Hauses befinden sich in der Dorotheergasse Nr. 1109 im eigenen Hause.

Stamitz, Joh. Carl, Tonkünstler, Stifter der sogenannten Manheimer Musikschule, war geb. 1702 zu Deutschbrod in Böhmen. Sein Vater, Stadtcantor daselbst, ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Musik, 1746 wurde St. als Concertmeister in Manheim angestellt, wo er Wesentliches zur Erhaltung des guten Geschmackes leistete. Er starb daselbst 1763; einen Sohn, Carl hinterlassend, welcher sich sowohl als Virtuose, wie auch als Compositeur vortheilhaft bekannt machte. Der Vater schrieb ebenfalls mehrere Symphonien und andere Concert- und Solostücke für Clavier und Violine, die sich jedoch zu keinem hohen Grad von Bedeutenheit erheben.

Stammersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B., am Fuße des Bisamberges mit 830 Einwohnern. Auf dem mit Reben bepflanzten Bisamberge liegt der zum Orte gehörige große Wirthschaftshof Magdalenahof und eine Gloriette. Bey St. wurden am 23. August 1683 die Türken geschlagen. Nordöstlich steht an der Poststraße das Posthaus Rendez-vous, wo ehemahls, besonders im Stammersdorfer Walde, große Parforce-Jagden Statt fanden.

Stampach, Franz Xav. Wenz. Kager Graf v., geb. zu Prag, war Oberstburggraf und Gubernial-Präsident in Böhmen, wurde den 7. Jän. 1763 als Appellationsrath auf der Herrenbank installirt; am 18. May desselben Jahres Lehensreferendarius, 1768 zur Fundationscommission zugezogen und im nähmlichen Jahre zum Pupillen-Referenten des höheren Standes ernannt. 1773 ward er zur Gränzcommission zugezogen, und 1774 zum Hofrath bey der obersten Justizstelle befördert. 1782 Vicepräsident bey der böhmischen Appellationskammer und 1783 bey dem neu regulirten böhm. Appellationsgerichte in dieser Eigenschaft bestätigt. Als Appellations-Präsident machte er sich durch die 1784 vorgenommene Untersuchung des königl. Landrechts und des Prager

Consistoriums besonders verdient, und erhielt darüber auszeichnende Belobungsdecrete von der obersten Justizstelle. 1776 wurde ihm die Würde eines k. k. geh. Rathes zu Theil. In Ansehung seiner ausgezeichneten Verdienste wurde ihm das Amt eines Appellations-Präsidenten in Galizien 1789 aufgetragen; allein er verbath sich diese Würde. 1791 wurde er mit Beybehaltung des böhm. Appellations-Präsidiums zum obersten Hoflehenrichter im Königreiche Böhmen, 1792 zum Landrechts-Präsidenten und obersten Landrichter in Niederösterreich ernannt. 1794 ernannte ihn Kaiser Franz zum Oberstburggrafen und Gubernial-Präsidenten im Königreiche Böhmen. 1795 wollte der Kaiser St. als Gouverneur nach Galizien übersetzen, allein er lehnte dieses Anerbiethen ab. In Ansehung seiner während des Krieges mit Frankreich bewiesenen Verdienste ernannte ihn Kaiser Franz 1801 zum Großkreuz des St. Stephan-Ordens. 1802 wurde er, Kränklichkeit halber, zwar in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt, jedoch bald darauf, am 12. Jän. 1803 wieder als Obersthofmarschall nach Wien berufen. Er starb, nachdem er dem Staate 41 Jahre rühmlich gedient hatte, im hohen Alter 1804.

Stampfen, großer ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, mit 3,650 Einw. worunter über 800 Juden, die mit Hasenbälgen und Krämerwaaren starken Handel treiben, hat eine kathol. Kirche und eine Synagoge.

Stams (Stambs), Cisterzienserabtey im Oberinnthaler Kreise Tyrols, am rechten Innufer. Diese reiche, 1271 von Elisabeth, der Gemahlinn Meinhard's von Tyrol und Görz, gestiftete Abtey ist interessant durch die Gräber der Hohenstauffen, selbst des unglücklichen Conradin, dessen Leichnam seine Henker auf Bitten der Mutter hierher ausantworteten. Die Kirche hat schöne Frescogemälde und Schnitzwerke. Eines der interessantesten Kunstwerke aus dem Mittelalter ist Maximilian's I. Feldaltar. In der Nähe des schönen Klostergebäudes stürzen sich auf beyden Seiten der Straße 2 herrliche Wasserfälle herab, eine freundliche Bergschlucht öffnet sich und ladet zum Besuche des lieblichen Thales ein, zu welchem sie den Eingang bildet.

Stangalpe, steyermärk. Berg der norischen Alpen, nach Erzherzog Rainer 7,140 Pariser Fuß hoch.

Stanislawow (Stanislau), galiz. Municipalstadt und Hauptort des Stanislawower Kreises, in einer ziemlich ausgebreiteten Gegend, zwischen 2 Flüssen, deren jeder Bistrica heißt. Die eigentliche Stadt, deren Festungswerke 1809 abgetragen wurden, ist klein und zählt in 174 Häusern nur 1,860 Einw. (worunter 1,539 Juden und nur 300 Christen); mit Einschluß der weitläufigen Vorstädte aber beläuft sich die Zahl der Einw. auf mehr als 6,200, wovon 3,261 Katholiken sind. Außer dem Kreisamte haben zu St. ein Landrecht und ein Criminalgericht ihren Sitz, und an Lehranstalten trifft man hier ein Gymnasium, eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Stanislawower Kreis in Galizien, gränzt mit seinem nördlichen, auf der linken Seite des Dniesters gelegenen Theile an den Czortkower Kreis, und ist übrigens vom Brzezaner, Samborer und

Kolomeaer Kreise, dann vom Königreiche Ungarn begränzt. Sein Flächeninhalt beläuft sich auf 76$\frac{6}{10}$ geograph. Q. M., welcher Erdraum von 181,450 Menschen in 5 Städten, 13 Märkten und 264 Dörfern bewohnt wird. Neben der Landwirthschaft als Haupterwerbszweig verschafft hier auch der Bergbau den Einwohnern eine nützliche Beschäftignng.

Stannern, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, an der Znaymer Poststraße gelegen, mit 1,040 Einwohnern. Dieser Ort bleibt wegen des 1807 gefallenen Steinregens in den Annalen der Naturerscheinungen merkwürdig.

Starhemberg, verfallenes, sehr großes Ritterschloß im V. U. W. W. Niederösterreichs, auf einem halbrunden isolirten Berge im Piestingthale, nordwestlich von Neustadt, hinter dem Markte Piesting, einst der Aufenthalt des Herzogs Friedrich des Streitbaren. Diese Ruine, unstreitig eine der größten und schönsten in Niederösterreich, ist jetzt ein Eigenthum des Erzherzogs Rainer. Leider verfällt das Schloß immer mehr und wird in wenigen Jahren ein Steinhaufen seyn.

Starhemberg, das Geschlecht, aus dem Geblüte der Ottokare, stammt von den alten Herzogen, Fürsten und Markgrafen von Steyermark ab, deren Helm, Schild und Wapen es noch führt. Winolf I., der Agilolfinger, aus dem Geblüte der Guelphen, Fürst und Heerführer der Steyrer, setzte 408 nach Christi Geburt über die Donau, eroberte Steyermark und baute die Städte Steyer und Grätz. 1056 theilten die 3 Brüder Ottokar, Bernhard und Adalberd. Der erste pflanzte das Geschlecht der Markgrafen in Steyermark fort, bis auf Ottokar V. (insgemein VI.), der die zum Herzogthum erhobene Markgrafschaft an Leopold VI., Herzog zu Österreich, aus dem Hause Babenberg, vermachte, da er von dessen Tochter keine Kinder hatte. Herzog Ottokar starb den 9. May 1193, und Leopold ward darauf mit Steyermark belehnt. Der Urahnherr der Grafen von Losenstein, die 1602 erloschen, der Fürsten von Liechtenstein und der Fürsten und Grafen von St. ist Adalbero, dessen Nachfolger sich in 3 Linien, die Ernestinische, Albertinische und Henricische theilten und für Steyermark große Besitzungen erhielten. — Gundacker I. erbaute eine Veste im Lande ob der Enns, an der bayerischen Gränze, auf dem Storchenberg (nachher Starhemberg), 1579 an Erzherzog Albrecht von Österreich verkauft. Nach dem Erlöschen der beyden ersten Linien ist Erasmus I. aus der Henricischen Linie der nächste Stammvater der St. Durch seine Gemahlinn Anna, Gräfinn von Schaumburg, kamen in Folge eines am 10. Aug. 1572 mit dem Kaiser Maximilian II. getroffenen Vergleichs die Herrschaften Schaumburg, Efferding, Mistelbach, Peuerbach, Erlach u. a. Güter an seine Söhne. Von diesen stifteten Rüdiger, Gundacker und Heinrich die 3 Hauptlinien des Hauses; die mittlere starb 1643 aus; die ältere und jüngere bestehen noch. Die Rüdiger'sche Hauptlinie theilte sich mit den beyden Söhnen Paul Jacob II. (starb 1635) und Ludwig (starb 1620); von den Nachkommen der Letztern lebt nur noch Graf Siegmund, Senior der gesammten Familie, geboren den 21. Febr. 1755. Aus der ältern, von

Paul Jacob abstammenden Linie machte sich dessen Sohn Conrad Balthasar durch den Erwerb zahlreicher Besitzungen um sein Haus verdient. Er erhielt mit Heinr. Wilhelm (aus der Henricischen Hauptlinie) für sich und die übrigen Glieder der Familie (21. Febr. und 3. März 1643) den erbländischen und den Reichsgrafenstand, dessen Titel die Familie seit der Annahme des Nahmens Starhemberg nicht geführt hatte. Conrad Balthasar war Vater dreyer Söhne: Ernst Rüdiger's (s. d.), des berühmten Retters von Wien, als es die Türken 1683 hart bedrängten, Franz Ottokar's und Gundacker Thomas. Die Söhne des Feldmarschalls blieben beyde in dem Kriege gegen die Türken (1688 und 1691) und die ihm in sein Wapen gegebenen Zeichen seines Ruhmes (der Stephansthurm, die Stadtmauer und das goldene L. [Leopold]) kamen durch seine Tochter, vermählt mit Franz Anton, dem Sohne seines Bruders Gundacker Thomas, an den Familienstamm zu Eschelberg. Mit Franz Ottokar und Gundacker Thomas theilte sich die Rüdiger'sche Hauptlinie nähmlich in den fürstl. Zweig zu Schaumburg und Wäremberg, und in den gräflichen zu Eschelberg; Gundacker Thomas, Minister und Oberstkanzler, erwarb dem Hause (6. März 1717) das Oberst-Erbland- und Hofmarschallamt in Österreich ob und unter der Enns mit den dazu gehörigen Herrschaften Ober-Walsee, Senftenberg und Zöbing, und 1723 das ungar. Indigenat. Auf Franz Ottokar, den Gründer des fürstlichen Zweiges, folgte Conrad Siegmund, welcher als Personalist am 9. Nov. 1719 in das fränkische Reichsgrafen-Collegium eingeführt wurde. Georg Adam, des Letztern Sohn, geh. Rath, Staats- und Conferenzminister 2c., wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 13. und 18. Nov. 1765 in den erbländischen und Reichsfürstenstand erhoben, auch mit dem großen Palatinat begnadigt. Der Henricische, gräfliche Hauptstamm oder die Nachkommenschaft des Grafen Heinrich auf Wildberg und Riedeck (gest. 1571), besteht noch in den jüngern, von Gundacker XV. (gest. 1664) und Adam Max. (gest. 1741) herrührenden beyden Zweigen. In dieser gräflichen Linie ragt besonders der Bruder des Grafen Adam Maximilian, Feldmarschall Guido St., berühmter Feldherr seiner Zeit (gest. den 7. März 1737) hervor. Es existiren jetzt 4 Majorate: Das große fürstliche; das gräfl. Gundacker'sche, gestiftet 1745; die Henricische ältere Hauptlinie zu Wildberg, und die Henricische jüngere zu Schaumburg-Gstöttenau. Auch besitzt das Haus die Herrlichkeit, 90 eigenthümliche rittermäßige Lehen zu verleihen, von denen mehrere die vorzüglichsten Häuser zu Lehen tragen; ferner besitzt die Familie mehrere Senioratsgüter, die Gundacker'sche Linie aber die 3 Erbland-Marschallamtsherrschaften Senftenberg, Zöbing und Ober-Walsee.

Starhemberg, Ernst Rüdiger Graf v., k. k. Feldmarschall, Staats- und Conferenzminister, Präsident des Hofkriegsrathes, aus der älteren, durch Paul Jacob gegründeten Starhemberg'schen Linie, war 1635 zu Grätz in Steyermark geboren. St. trat sehr jung in kais. Kriegsdienste, that sich bey verschiedenen Gelegenheiten hervor, stieg daher von Stufe zu Stufe und ward endlich Feldzeugmeister. Um

eben diese Zeit brach der Krieg mit den Türken von Neuem aus, und daraus ging auch die Gelegenheit für St. hervor, seine kriegerischen Kenntnisse, seinen Muth und seine Standhaftigkeit auf eine Art zu zeigen, welche noch heut zu Tage die Bewunderung der Welt erregt. — Tököly hatte in seinem Streben nach der ungar. Krone beynahe ganz Oberungarn in Aufruhr gebracht; da er jedoch seinen Zweck hierdurch nicht ganz erreichte, so warf er sich in die Arme der Pforte, welcher nichts gelegener kommen konnte, weil der zu Vischar geschlossene Waffenstillstand zu Ende ging, und auch die Janitscharen ungestüm auf Krieg wider Österreich drangen. Überdieß war der damahlige Großvezier, Kara Mustapha, ein Mann von niedriger Herkunft, so ehrgeizig, daß er keinen geringeren Plan hatte, als eine muhamedanische Weltherrschaft zu gründen, wobey er sich das occidentalische Kaiserthum zur Belohnung seiner Dienste auserwählte. Kaiser Leopold suchte zwar noch eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, allein die Forderungen der Pforte waren so übertrieben und gespannt, daß an die Erhaltung des Friedens nicht mehr zu denken war. Es wurde demnach ein deutsches Heer zusammengerufen, welches Leopold zu Anfang May 1683 zu Kittsee musterte; allein es zählte nur 33,000 streitbare Krieger, und hiermit sollte Raab, Leopoldstadt und Comorn besetzt, die Gränzen von Steyermark bis Schlesien beschützt und Wien, als der Hauptpunct, gedeckt werden. Der Herzog von Lothringen führte den Oberbefehl, und St. hatte die Artillerie unter sich, welche aus 90 Stücken bestand. Inzwischen war ein türkisches Heer, 280,000 Mann stark, von Constantinopel aufgebrochen, dessen Anführer, Kara Mustapha, unumschränkte Macht über Krieg und Frieden, über Leben und Tod erhalten hatte, und marschirte gerade auf Raab zu. Auch Tököly hatte ein Heer von mehr als 60,000 Mann zusammengebracht, und wurde, nachdem er die Hoheit der Pforte anerkannt, zu Ofen als König von Ungarn ausgerufen. Kara Mustapha ging mit seinem Heere unaufhaltsam vorwärts, und während man noch glaubte, daß er früher Ungarn ganz erobern werde, ehe er auf die Residenzstadt seine Absicht richte, sah man sich hierin so getäuscht, daß der Herzog von Lothringen nicht einmahl mehr Zeit behielt, sich nach Wien zurückzuziehen, sondern die Infanterie vom rechten Donauufer auf das linke setzen, und über das Marchfeld, die Cavallerie aber über Altenburg und Kittsee nach Wien zurückgeben mußte. Die Belagerung der Residenzstadt war nun außer Zweifel, daher suchten sich Viele aus selber zu flüchten, fielen aber eben dadurch den streifenden Feinden in die Hände, wo sie entweder Gefangenschaft oder gar den Tod fanden. Auch der Kaiser verließ am 7. July mit seiner Familie seine Residenz, und kam mit genauer Noth nach Linz, von wo er sich dann nach Passau begab. Die Stadt Wien befand sich in dem elendesten Zustande, als St., von dem Kaiser zum Commandanten der belagerten Stadt bestimmt, am 9. July daselbst eintraf, und sie würde sich gar nicht haben halten können, wenn nicht St. mit einer, allen Glauben übersteigenden, Thätigkeit jeden Mangel nach Möglichkeit zu decken und zu heben gewußt hätte. Er ließ am 13. July, als die Feinde bereits von Medling

bis Nußdorf, in einem halben Monde, sich sehen ließen, die Vorstädte Landstraße, Rennweg, Wieden, Laimgrube, St. Ulrich, Spitelberg, Alsergasse und Rossau, aus welchen sich schon Tags vorher die Einwohner mit ihren besten Habseligkeiten gerettet hatten, durch Feuer zerstören, und verstärkte die Besatzung durch Fußvolk, welche sich nun auf 13,900 Mann belief; außerdem aber waren noch 8,000 Bürger förmlich in Compagnien eingetheilt und über 12,000 bewaffnet und zum Dienste bestimmt. Der Feind fing an, am Spitelberg und in der Josephstadt Batterien aufzuwerfen, woran er auch, da er durch den Schutt der Vorstädte gedeckt war, nicht gehindert werden konnte. Am 17. July mußte General Schulz, nach einem zweystündigen Gefechte, die Leopoldstadt räumen, wogegen wieder in einigen Tagen darauf die Hauptleute Graf Guido St. und Simson v. Stampach die von den Feinden gegen das Burgthor gemachten Arbeiten zerstörten. Der Feind unternahm nun mehrere Stürme über gesprengte Minen, ohne hierdurch etwas zu gewinnen, indem von Seite der Belagerten Alles aufgebothen ward, die Stadt zu retten. St. ließ aus den nächsten Häusern hinter der bedrohtesten Strecke des Walles neue Batterien aufwerfen, alle anstoßenden Straßen, Aus- und Eingänge verbollwerken, spanische Reiter, Gruben und Wolfsangeln, Treppen mit spitzigen Nägeln, Pallisaden auf Rädern aufrichten, siedendes Wasser und Pech, Steine und Feuerbrände für die Stürme vorbereiten u. s. w. Es durfte keine Glocke, außer jener bey St. Stephan, geläutet werden, und auch diese nur, wenn irgendwo Gefahr drohte, worüber sich sogleich alle Waffenfähigen auf ihren bestimmten Sammelplätzen einfinden mußten; 2 Jesuiten mußten jede Bewegung des Feindes beobachten und darüber Meldung machen. St. fand sich bey jeder Arbeit selbst ein, leitete Alles, belohnte und bestrafte Alles nach Verdienst auf der Stelle, und scheute überhaupt keine Gefahr, indem er sich mehr als einmahl dem feindlichen Feuer bloß stellte. Aber eben dadurch wurde auch der Muth und die Ausdauer der Besatzung und der Bewohner gehoben; Viele setzten ihr Leben zum Preise, gingen mit heimlichen Aufträgen des Commandanten durch das feindliche Lager, unter welchen vorzüglich Franz Georg Koltschitzky erwähnt zu werden verdient. Es wurden auch unter der unmittelbaren Anführung des Commandanten mehrere glückliche Ausfälle gemacht, welche den Feinden jederzeit großen Schaden verursachten, gleichwie ihre häufigen Stürme ihnen nichts fruchteten. Indessen mußte am 3. Sept. das Ravelin an der Löwelbastey verlassen werden, welches der Großvezier den Zauberhaufen nannte, weil es sehr schwach war, und dennoch mit unglaublichem Heldenmuthe vertheidigt ward. Bey dem Sturme am 4. Sept. hatten die Feinde bereits 2 Roßschweife auf der Bastey aufgepflanzt; sie wurden aber durch St.'s Muth und Unerschrockenheit, welche auch auf die ihm Untergebenen übergingen, wieder in ihre alten Verschanzungen zurückgeschlagen. Endlich hätten doch die Belagerten der Wuth der Feinde unterliegen müssen, wenn nicht Hülfe herangenaht wäre, welche ihren Muth stärkte, und sie noch die letzten Anstrengungen der Feinde aushalten und überwinden machte. Es war nähmlich am 11. Sept. Abends, als man vom

Schottenthurme aus die Avantgarde wahrnahm, und so groß hierüber die Freude der Belagerten war, eine so entgegengesetzte Wirkung erzeugte die Annäherung dieses Heeres in dem feindlichen Lager. Das christliche Heer, unter Anführung des Königs von Polen, Johann Sobieski, war bey 69,000 Mann stark, wogegen das türkische 170,000 Mann zählte, und dennoch war ihr ersteres durch seine Anführer und durch das Hochgefühl des Augenblickes viel überlegen. Am 12. Sept. Morgens zeigte sich das christliche Heer auf dem jenseitigen Abhange des Kahlen- und Leopoldsberges den Belagerern und Belagerten, und dieser Tag war es auch, an welchem die so lange geängstigte und so rühmlich ausgeharrte Stadt von ihrem Feinde befreyt wurde; denn bereits um 12 Uhr Mittags war Heiligenstadt und Nußdorf mit Sturm erobert, und nachdem auch Dornbach und Währing von dem christlichen Heere besetzt, und die verschiedenen Schanzen der Türken erstiegen waren, verließ das türkische Heer in größter Unordnung und Verwirrung sein Lager und floh unaufgehalten bis hinter Raab. So war also die Residenzstadt durch den unerschütterlichen Muth und die Bewunderung erregende Standhaftigkeit St.'s, so wie durch die kluge Leitung und heldenmüthige Tapferkeit des Königs Johann gerettet und von dem Feinde der Christenheit befreyt worden. Kaiser Leopold, welcher am 14. desselben Monaths in Wien eintraf, belohnte aber auch die Verdienste des Helden St. auf eine entsprechende Art; er gab ihm einen kostbaren Ring und 100,000 Reichsthaler, den Feldmarschallstab, ernannte ihn zum Staats- und Conferenzminister, und ertheilte ihm das Recht, in seinem Wapen den Stephansthurm zum ewigen Andenken tragen zu dürfen. Gleich dankbar bezeigten sich die Landstände durch ansehnliche Geschenke, und durch die Bürgerschaft ward das große Starhemberg'sche Freyhaus von allen Abgaben frey. Auch auswärtige Monarchen zollten ihm, als dem Retter der Christenheit, ihren Dank; so erhielt er von dem Papste Innocenz XI. ein Breve, voll von Ausdrücken der Bewunderung, des Dankes und der Aufmunterung, und von dem Könige von Spanien den Orden des goldenen Vließes. St. zog zwar mit der Armee des Königs von Polen nach Ungarn, ward aber vor Ofen gefährlich verwundet, und kehrte bald darauf nach Wien zurück. Seit dieser Zeit war er als Hofkriegsraths-Präsident stets bemüht, das Kriegswesen zu verbessern, und die Sicherheit des Staates zu befördern; daher er auch stehende Truppen einführte. Er starb den 4. Jän. 1701 zu Wesendorf im 66. Jahre seines ruhmvollen Alters, und liegt zu Wien in der Schottenkirche begraben. Unter seinen Eigenschaften leuchteten vorzüglich heller Verstand, unerschütterliche Strenge, Unerschrockenheit und Tapferkeit hervor. Einen Beweis seiner Unerschrockenheit legte er gleich in den ersten Tagen der Belagerung ab, als nähmlich durch eine aus der Rossau bis in den Schottenhof verbreitete Feuersbrunst auch das Zeughaus, in welchem sich die Pulvervorräthe befanden, bedroht wurde, wo er dann mit mehreren gleich hochherzigen Männern dort löschen half, wo die größte Gefahr für sie und die ganze Stadt war, und nicht eher sich entfernte, als bis keine Gefahr mehr zu fürchten war. König Johann von Polen, welcher

mit St. die Vertheidigungs-Anstalten besah, konnte sein Erstaunen darüber nicht genug bezeigen, und nicht Worte genug finden, seine Bewunderung auszudrücken.

Starhemberg, Guido Graf v., k. k. Feldmarschall und Gouverneur von Slavonien (Sohn des k. k. Oberstfalkenmeisters Bartholomäus v. Starhemberg), war der Vetter des Vorigen, 1657 geboren, und während der Belagerung von Wien sein General-Adjutant. Durch seine Geistesgegenwart und Unerschrockenheit that er dem Feuer Einhalt, das bey dem großen Brande am 15. July 1683 schon die Pulverkammer zu ergreifen drohte. Er focht bey mehreren Ausfällen an der Spitze der Truppen, vertrieb den Feind von dem Burg-Ravelin, und hinderte ihn durch Schanzen und Bollwerke in die Gassen wieder vorzudringen, als er sich am 4. und 5. Sept. der Burg- und Löwelbastey bemächtiget hatte. In der Folge zeichnete sich Graf Guido bey dem Sturm auf Ofen (1686) und Belgrad (1688), in dem Treffen von Mohács, durch die Vertheidigung von Esszek, in der Schlacht von Szálankamen und in der bey Zentha (1697) aus; hierauf in Italien, wo er 1703 an Eugen's Stelle den Oberbefehl führte, den französischen Feldherrn Vendome von dem Eindringen in Tyrol abhielt, und die Vereinigung des österr. Heeres mit dem des Herzogs von Savoyen bewirkte. In Spanien, wo er ohne Hülfsmittel und große Streitkräfte, auf bloße Vertheidigung beschränkt, einen überaus lebhaften kleinen Krieg, mit überraschenden Märschen, schlauen Überfällen (z. B. den von Tortosa am 1. December 1708) und Zerstörung der feindlichen Magazine führte, nannte man ihn el gran Capitan. Nach den großen Siegen, die er über Philipp's von Anjou Heer bey Almenara (den 27. July 1710), und bey Saragossa (den 26. August) erfochten hatte, eroberte er Madrid, und ließ daselbst den Erzherzog Carl als König ausrufen. Allein Mangel an Vorrath nöthigte ihn, sich über Saragossa nach Barcelona, wo seine Magazine waren, zurückzuziehen. Vergebens suchten ihn Vendome und Philipp bey Villaviciosa und Saragossa abzuschneiden. Als Carl nach seines Bruders Joseph Tode in die deutschen Erblande zurückgekehrt war, blieb St. als Vicekönig in Barcelona; allein ohne Streitmittel und von den Alliirten verlassen, konnte er nichts Großes ausführen, und mußte in Folge des Neutralitäts-Vertrags vom 14. März 1713 Barcelona räumen, und sich mit wenigen Truppen auf englischen Schiffen nach Genua übersetzen lassen. Seitdem lebte St. in Wien, und vertrat in Eugen's Abwesenheit dessen Stelle als Hofkriegsraths-Präsident. Ernst und streng, stets gleichmüthig und ohne Frauenliebe, leuchtete er in seinem Heere, das er mit strenger Kriegszucht lenkte, auch in der Mäßigkeit, und in der Kunst zu entsagen als Beyspiel voran. Er starb 1737 zu Wien.

Stark, Jos. August, Historienmaler und Kupferätzer, Director der ständischen Zeichnungs-Akademie und Bildergallerie zu Grätz, ist daselbst 1782 geboren. Die Dürftigkeit der Ältern bestimmte ihn zum geistlichen Stande, seine Neigung aber trieb ihn anfangs, sich den Rechtsstudien, dann aber noch mehr sich der Kunst zu widmen. Auf derselben

Akademie, die er jetzt als Director mit so viel Umsicht leitet, hatte er die Anfangsgründe des Zeichnens erlernt, in seinem 24. Jahre begab er sich aber nach Wien, um an der dortigen Akademie sich ernstlich auszubilden. Seine innere Anlage zog ihn zur Historienmalerey, als der höchsten Aufgabe seiner Kunst, die Noth aber zwang ihn auch bald Porträts zu malen, und in dieser untergeordneten Sphäre besseren Erwerb zu suchen. Was er vom Erworbenen nicht zum mäßigen Lebensunterhalt bedurfte, ward von nun an zur Bildung einer Gemälde-, Kupferstich- und Büchersammlung verwendet. So vergingen 11 Jahre des emsigsten Strebens nach den Höhen der Kunst, und St. sah sich geachtet und nach und nach in ziemlich glücklichen Umständen. Da starb in Grätz der bisherige Director der Zeichnenakademie Hardter und die Wahl der Stände fiel jetzt auf St., der sich durch mehrere an der Wiener Akademie erworbenen Preise und durch manches bey den Ausstellungen sich auszeichnende Bild eines solchen Rufes vollkommen würdig gemacht hatte. Er kehrte also in seine Vaterstadt zurück, und übernahm die Leitung der genannten Akademie, wie auch in der Folge der neuerrichteten Bildergallerie. Zwey Reisen nach Italien, zuerst 1819 nach Venedig und Padua, dann 1826 über Florenz nach Rom, verschafften ihm nebst manchem künstlerischen Hochgenuß auch mannigfaltige Gelegenheit, Geschmack und Kunstfertigkeit höher auszubilden. Die königl. Akademie in Venedig sandte dem Künstler in Anerkennung seines Werthes das Diplom als Mitglied derselben und vielfache Bestellungen für Altar- und kleinere Staffeleybilder gaben ihm stete ehrenvolle Beschäftigung. Auf den Ausstellungen zu Wien, München und Venedig, sah man manches gelungene Werk, so wie auch in der ständischen Bildergallerie, besonders das 17 Schuh lange und 12 Schuh hohe Tableau, Andreas Baumkircher vor dem Ungarthore zu Wiener-Neustadt vorstellend, und in der Capelle des Joanneums, Christus und Johannes der Täufer, wie viele andere, bey Privaten und an öffentlichen Orten. Auch radirte er Blätter; Aufsätze über die Kunst in verschiedenen Zeitschriften und viele Handzeichnungen sind von ihm überall verbreitet. Jetzt übt er mit Vorliebe die neu erstandene Frescomalerey und seine ersten Versuche lassen nur den Wunsch übrig, daß ihm Gelegenheit werde, seine Anlage in großartigeren Aufgaben zur Vollendung bringen zu können.

Starkenbach, böhm. Marktflecken von 1,190 Einwohnern im Bidschower Kreise, mit einem Schlosse und der berühmten Harrach'schen Leinwand- und Battistmanufactur.

Starosól, galiz. Stadt im Samborer Kreise, hat 1,060 Einwohner, eine Salzquelle und eine Salzsiederey (45,000 Ctr. jährlich). In der Nähe gibt es Bergöhlquellen.

Startine, ein in Steyermark übliches Weinmaß, gleich 10 österreichischen Eimern.

Statistik des Kaiserthums, s. Geographie und Statistik.

Statthalterey, königl. ungarische, s. Ungarische Statthalterey.

Staudenheim, Jac. Ritter v., der Arzneykunde Doctor, Mitglied der medic. Facultät, Ritter des österr. Leopold-Ordens und des brasil. Ordens vom südlichen Kreuze, Leibarzt des Herzogs von Reichstadt ꝛc., war geboren 1764 zu Mainz. Schon in frühester Jugend wurde St. zu allen Fächern des Wissens angeleitet, die Neigung zur Arzneykunde entwickelte sich jedoch mit überwiegender Gewalt. Sein Vater gab seinen Bitten Gehör, und schickte ihn nach Paris, um dort die medicinischen Vorlesungen zu hören. Er studirte daselbst unter dem berühmten Fourcroy die Chemie, und widmete sich überhaupt mit vielem Eifer allen Zweigen der Arzneywissenschaften. Von Paris begab er sich nach Augsburg, und vollendete daselbst binnen einem Jahre die theoretischen Studien der Medicin. Der Ruf des berühmten Stoll veranlaßte ihn, hierauf in Wien die Klinik zu besuchen, wo er auch zum Doctor promovirt wurde. Hier machte er auch die Bekanntschaft des trefflichen Grafen Carl v. Harrach (s. d.), welcher damahls ebenfalls den medicinischen Studien oblag, und welcher, St.'s ausgezeichnete Fähigkeiten und sein umfassendes Wissen erkennend und ehrend, den Wunsch äußerte, sein Schüler zu werden. Diesem Vertrauen entsprach St. in solchem Maße, daß der Graf auch später, schon als Arzt, in einer schweren und sehr gefährlichen Krankheit sich ihm ausschließlich anvertraute. St. erhielt für diese glückliche Cur nicht nur eine Remuneration von 10,000 Gulden, sie war es auch, die den Grund zu seinem Rufe legte. Durch den Grafen in das Haus dessen Bruders, des Grafen Joh. Ernst v. Harrach eingeführt, wurde St. bald Hausarzt in den ersten angesehensten Häusern Wien's. — Bey der Erkrankung des Kaisers Franz 1826 wurde St. die Ehre zu Theil, zur Berathung gezogen zu werden, und er bewies bey dieser Gelegenheit solchen Scharfblick, solch' tiefes und schnelles Urtheil über die Natur der Krankheit, daß ihn der Kaiser als besonderes Zeichen seiner Gnade, mit dem Leopold-Orden, nebst einer goldenen Dose, reich mit Brillanten besetzt, beschenkte, worauf er auch den ganz neu errichteten kaiserl. brasilianischen Orden vom südlichen Kreuze erhielt, und Leibarzt des Herzogs von Reichstadt wurde. St. starb den 17. May 1830.

Stecken, böhm. Marktflecken im Czaslauer Kreise, wo 1805 die Bayern von den Österreichern geschlagen wurden.

Steffani, Agostino, Abbé, berühmter Sänger und Componist, war geboren 1630 zu Castelfranco im Venetianischen. In früher Jugend kam er mit einem deutschen Grafen nach München, vollendete daselbst seine bereits in Italien mit Lust und Liebe begonnenen musikalischen Studien, und erhielt die Direction der churfürstlichen Capelle. Eine sehr gelungene Opern-Composition verschaffte ihm die Stelle eines Capellmeisters zu Hannover. Hier zeichnete sich St. sowohl durch mehrere gelungene Compositionen, als auch durch Einwirkungen auf die Wahl des Herzogs Ernst August v. Braunschweig zum Churfürsten aus. In der Folge ertheilte ihm Papst Innocenz XI. sogar den Titel eines Bischofs von Spiga im span. Westindien, worauf St. 1708 seine musikalischen Ämter niederlegte, und auch auf seine Compositionen nicht mehr seinen, sondern den Nahmen seines Copisten

Gregorio Piva, setzen ließ. 1724 wurde er bey der zu London errichteten Akademie der alten Musik einstimmig zum Vorsteher gewählt. Er starb 1730 zu Frankfurt am Main, wohin er im Auftrage seines Hofes gereist war, und hinterließ außer mehreren Compositionen, worunter auch eine Oper, Servio Tullio, war, noch eine Abhandlung über Musik, Amsterdam 1695, welche mehrmahls neu aufgelegt wurde.

Steidele, Raph. Joh., Dr. der Chirurgie, k. k. Rath und Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Wien, war geboren zu Innsbruck den 20. Februar 1737. Daselbst erhielt er seine erste wissenschaftliche Bildung und kam dann auf die Wiener Hochschule, wo er sich, besonders im Fache der Chirurgie und Geburtshülfe, vollständig ausbildete. Nach vollendeten Studien erhielt St. eine Anstellung bey dem damahligen vereinigten spanischen und Dreyfaltigkeits-Krankenhause in Wien, wo er bald erster Wundarzt wurde. In Folge seiner ausgezeichneten Verdienste als ärztlicher Theoretiker und Practiker erhielt St. obige Stellen und starb nach langjährigem verdienstlichen Wirken zu Wien den 10. Sept. 1823 im 86. Jahre. Unter seinen vielen im Drucke erschienenen Schriften sind besonders erwähnenswerth: Unterricht für Hebammen, Wien 1774. Neue Auflage unter dem Titel: Lehrbuch der Hebammenkunst mit Kupfern, eb. 1775. — Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe, eb. 1774. — Sammlung von Beobachtungen in der Geburt, 4 Bde. eb. 1776—88. Neue Auflage 4 Bde. eb. 1803.

Steigentesch, Aug. Ernst Freyh. v., k. k. geheimer Rath und Generalmajor, vormahliger Bothschafter am königl. dänischen Hofe zu Kopenhagen, Ritter des k. k. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, Commandeur des Leopold-Ordens, Ritter des russischen St. Wladimir-Ordens 2. und des St. Annen-Ordens 1. Classe, Großkreuz des dänischen Danebrog- und Ritter des bayerischen Max Joseph-Ordens, war den 12. Jän. 1772 zu Hildesheim geboren. Sein Großvater war ein beliebter komischer Schauspieler am Wiener Hoftheater, sein Vater kam in die Dienste des Fürst-Bischofs von Hildesheim, war bey dem Reichskammergericht zu Wetzlar angestellt, und starb als churmainzischer Directorialgesandter in Regensburg ohne Hinterlassung eines Vermögens. Zu seltener Fähigkeit kamen bey St. schon günstige Umstände, sich in Sprachen und Geschichte eine mehr als oberflächliche Bildung zu erwerben. Von seinem 15. Jahre an dem österr. Kriegsdienst einverleibt, erstieg er weit schneller, als gewöhnlich die ersten Dienstesstufen. Vor dem Ausbruche des Krieges von 1805, erhielt er eine diplomatische Sendung an den damahligen Landgrafen von Hessen-Cassel, und vor dem Ausbruche des Krieges von 1809 eine an den preußischen Hof; später auch eine an den russischen. Während des Wiener Congresses war er dem König von Dänemark als General-Adjutant beygegeben, und hernach als k. k. Gesandter in Kopenhagen angestellt. Er verließ nach dem Feldzuge 1809 den Kriegsdienst, und beschäftigte sich in seiner Muße mit Hervorbringung oder Ausfeilung der meisten seiner Gedichte, wovon schon 1808 eine 2. Auflage in Frankfurt am Main erschien. Aber er hörte mittlerweile nicht

auf, sich mit Strategie und der damahls so wichtigen Frage über Volksbewaffnung zu beschäftigen, und die Ideen zu verfolgen, die er bereits in einem interessanten Aufsatz über stehende Heere und Landwehr 1807 in Archenholz's Minerva ausgesprochen hatte. Als 1813 in Österreich Alles zu den Waffen griff, trat St. auch wieder ein, und wurde bey dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg angestellt. Damahls hatte er sich auch dem über Verdienste gewiß sehr competenten Richter, dem Staatskanzler Fürsten Metternich, so zu empfehlen gewußt, daß dieser ihn für wichtige Aufträge bestimmte. 1814 erhielt St. die wichtige Mission, Norwegen an den König von Schweden zu übergeben, und wurde dann auch nach Kopenhagen zum ersten Mahl bevollmächtigt. Während der hundert Tage wurde St. dem Freyh. Senft v. Pilsach hinsichtlich der Schweizer-Regierungen beygegeben, weil auf dieses Land eine Hauptbasis der Operationslinie begründet werden mußte. Dieß brachte ihm das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens. Nach beendigtem Feldzug erhielt er den Befehl, den Kaiser Alexander, der ihm sehr wohl wollte, und ihm schon das Großkreuz des Annen-Ordens ertheilt hatte, nach St. Petersburg zu begleiten, wo er fast ein ganzes Jahr verweilte, und mit Gunstbezeigungen überhäuft wurde. Mit dem Wladimir-Orden in St. Petersburg, so wie früher in Kopenhagen mit dem Großkreuz des Danebrog-Ordens geschmückt, kehrte St. nach Wien zurück, und wurde vom Kaiser Franz zum geh. Rath ernannt. Da seine Gesundheit zu leiden begann, machte er eine Erholungsreise nach Frankreich und Italien, kam nach Wien zurück, wurde 1823 nach Berlin geschickt, um dem Kronprinzen von Preußen zu seiner Vermählung Glück zu wünschen, und war beym Congreß zu Verona. Muthig kämpfte er gegen die Anzeichen der Wassersucht, welche sich einstellten; er zeigte sich noch oft in den Zirkeln der Großen, den Zweck, einen seinen Wünschen angemessenen diplomatischen Posten zu erhalten, stets verfolgend. Seine Kränklichkeit nahm aber überhand, und er wurde mit einem ansehnlichen Gehalt in den Ruhestand versetzt. Im Sommer lebte er oft nur sich und den Musen auf seinem Landhause zu Laa (einem Dorfe nächst Wien), das er vor seiner letzten Reise nach Italien veräußerte. So lebte er zurückgezogen von Staatsgeschäften und genoß der Ruhe; durch eine ansehnliche Erbschaft, die ihm von seinem Bruder zufiel, mit Allem, was zum Lebensgenuß gehört, wohl versehen. Hatte er nun gleich in der letzten Periode seines Lebens ganz aufgehört, öffentlich als Schriftsteller zu nützen und zu ergötzen, so wird ihm doch stets die volle Anerkennung seiner früheren literarischen Verdienste bleiben, und die Gebildeten der Nation werden nur darüber klagen, daß ein Mann, dem durch die Gunst der Natur so viel zu Theil geworden, und der durch seine Geburts- und Lebensverhältnisse vor vielen Andern berufen schien, die Blüthe des französischen Geistes und den feinsten Conversationston auf unsere Bühnen und in unsere Unterhaltungsschriften zu verpflanzen, und davon früh schon so glänzende Beweise gegeben hatte, sich so bald dem deutschen Lustspiele entzog, zuletzt nur noch nach einem Ruhm, dem eines vollendeten Gastronomen zu geizen,

und so im Irdischen untergehend, den göttlichen Funken ganz erstickt zu haben schien. Er starb zu Wien den 30. Dec. 1826. — Seine Schriften sind: Die Versöhnung, Lustspiel, Wetzlar 1795. — Schauspiele, Osnabrück 1798. — Gedichte im Schiller'schen und Göttingen'schen Musenalmanach. — Loth, eine Erzählung, Osnabrück 1802. — Kunst, sein Glück zu machen, eb. 1802. — Das Landleben, Lustspiel eb. 1802, 2. Auflage 1809. — Der Neukauf, Lustspiel eb. 1802. — Erzählungen, eb. 1803. — Die Gelehrsamkeit der Liebe, München 1804, 2. Aufl. 1809. — Keratophoros, poetische Erzählung in 4 Büchern, eb. 1805. — Gedichte, Frankfurt a. M. 1805. 4. Aufl. 1823. — Erzählungen, 2 Bde. Wien 1808, 2. Aufl. Darmstadt 1815, 3. Aufl. 1823. — Lustspiele, 2 Bde. Wien 1809. — Taschenbuch für das Jahr 1811, Wien 1811. — Maria, 2 Thle. Gießen 1812, 2. Aufl. Darmstadt 1823. — Mährchen, Leipzig 1813. — Lustspiele, 3 Thle. eb. 1813, 2. Aufl. 1825. — Gesammelte Schriften, Ausgabe letzter Hand, 6 Bde. Darmstadt 1819—20. — Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Reisenden, Leipzig 1824. — Über das deutsche Lustspiel in Schlegel's Museum, 1825. — Über stehende Heere und Landesbewaffnung in Archenholz's Minerva, Sept. 1807. — Prosaische und poetische Aufsätze in der Aurora und in andern Zeitschriften.

Stein, illyr. landesfürstl. Städtchen im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, zwischen 2 Bergen, am Flusse Feistritz, hat 4 Vorstädte und 1,140 Einw., welche Bauernpelze und einiges Leder verfertigen. Die groben Zwirnspitzen, welche hier und in der Umgegend von Frauenspersonen geklöppelt werden, und deren Menge man 1832 auf 49,000 Ellen angab, werden in Croatien, Steyermark und Österreich abgesetzt. In der Nähe der Stadt ist das in Ruinen liegende Bergschloß Oberstein.

Stein, niederösterr. Städtchen im V. O. M. B., an der Donau, bildet eigentlich nur eine sehr lange, aber schmale, unregelmäßige und schlecht gepflasterte Hauptstraße mit kurzen Nebengäßchen, und ist von einer alten Mauer mit Thürmen und 3 Thoren umgeben. Neben dem Brückenthore führt eine hölzerne Brücke über die Donau nach Mautern. St., welches mit der Kreisstadt Krems, mit der es durch Alleen und Spaziergänge verbunden ist, unter einem gemeinschaftlichen Magistrate steht, zählt 209 Häuser mit 1,490 Einw., die sich von Weinbau, Gewerben und Handel nähren. Es hat einige stattliche Gebäude, worunter die alte Pfarrkirche, die St. Marienkirche, die aufgehobene Minoritenkirche, das Rathhaus mit vortrefflichen Frescogemälden, der Göttweiher Hof (Herrschaft Stein genannt) u. a. zu bemerken, und im Rücken der Stadt sieht man noch Überbleibsel einer vormahligen landesfürstlichen Burg. Auf dem Wege nach Krems liegt das aufgehobene Kapuzinerkloster Und, dessen Gebäude nun in ein Militärspital für die Kremser Garnison umgestaltet ist. — St. kann als Hafen von Krems angesehen werden, da hier fast alle Donauschiffe landen, so, daß das Ufer mit großen und kleinen Schiffen aller Art bedeckt und ungemein belebt ist; auch ist St. gleichsam der Stapelplatz

für Mähren und Böhmen. Holz, Wein und Obst wird in großer Menge eingeschifft und auf der Donau verführt.

Steinach, die Ritter und nachmahligen Grafen in Steyermark. Schon 1151 erscheint ein Conrad St.; Christoph war 1408 Landpfleger zu Wolkenstein; Margaretha war Äbtissinn zu Traunkirchen, eine Andere von St. war 1476 Äbtissinn zu Göß; Leonhard war 1491 Prälat zu Admont, starb 1511; Sebastian in Obersteinach starb 1556; Max Guido war 1736 Kriegs- und Landes-Commissär in Steyermark.

Steinamanger, ungar. bischöfl. Stadt in einer gesunden, fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwischen der Güns und dem Perentbache gelegen, Hauptort des Eisenburger Comitats, mit 297 Häusern und 3,850 Einwohnern. Unter den Gebäuden verdienen genannt zu werden: Die Cathedralkirche, prachtvoll und im edelsten Style aufgeführt, mit 2 pyramidenförmigen Thürmen; die bischöfl. Residenz, wo viele röm. Alterthümer aufbewahrt werden; das Comitathaus. St. hat ein philosophisches Studium, ein kathol. Gymnasium und Hauptschule, ein bischöfl. Seminar, 3 Klöster und ist der Sitz eines Bisthums mit Domcapitel. Die zahlreichen röm. Alterthümer, welche zu verschiedenen Zeiten hier ausgegraben wurden, sind von der Colonie Sabaria, welche an der Stelle des heutigen St. gestanden hatte.

Steinbach v. Kranichstein, Otto, Beysitzer und Referent bey der geistlichen Commission in Prag, war geboren zu Rosenberg in Böhmen den 13. Nov. 1751; trat nach vollendeten Vorstudien in das Cisterzienserstift Saar in Mähren, dessen Abt er in der Folge wurde. Nach der Aufhebung des Stiftes 1784 kam St. in obiger Eigenschaft nach Prag, und starb, während seines Aufenthaltes in Wien, den 19. Febr. 1791. Im Drucke war von ihm erschienen: Kurze Geschichte des Markgrafenthums Mähren, Prag und Wien 1783. — Diplomatische Sammlung histor. Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Cisterzienserstiftes Saar, eb. 1783. — Urkundenbuch zu diesem Werke, eb. 1784. — Lexicon aller in den österr. Staaten bestehenden landesfürstlichen Verordnungen und Gesetze im geistlichen Fache, Prag 1790.

Steinbüchel v. Rheinwall, Ant., ist geb. den 4. Dec. 1790 zu Krems in Niederösterreich. Als Knabe kam er nach Pilgram in Böhmen zu seinen mütterlichen Verwandten, wo er den ersten Unterricht erhielt; zu Prag und Czernowitz setzte er seine Studien fort (je nachdem sein Vater, als Stabsarzt, eben an einem oder dem andern Orte stabil war). 1805 hörte er in Wien die philosophischen Vorlesungen; hier war es, wo bey dem Anblicke der, vor dem Eingange des kaiserl. Antiken-Cabinets aufgestellten, großartigen Monumente seine Begeisterung für das Alterthum erwachte. Allein, da nur Hörern des zweyten philosophischen Lehrjahres der Zutritt zu den archäologischen Vorlesungen gestattet war, so sollte St. noch ein Jahr warten, als ihn der damahlige zweyte Adjunct Gruber kennen lernte und ihn dem Director Neumann, auch einem Kremser, vorstellte und empfahl. — Neumann ermunterte St. besonders zum eifrigen Studium der griechischen Sprache, als dem Fundamente jedes gediegenen archäologischen Wis-

sens, und begann mit ihm einen Briefwechsel in dieser Sprache. St.'s unermüdeter Eifer bewog Neumann, ihn dem Kaiser Franz als Practikanten vorzuschlagen, da der eine Adjunct, Schreiber, bejahrt, der andere, Gruber, stets kränklich war. Die Ernennung erfolgte am 19. Jän. 1809. 2 Jahre darauf starb Gruber, dessen Geschäfte nun ganz auf St. übergingen. 1816 starb Neumann und hinterließ St. seine treffliche Bibliothek. Jetzt gingen die Geschäfte des Cabinets fast einzig auf St. über, der 1817 zum Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität ernannt wurde, nachdem er schon früher den kranken Neumann supplirt hatte. 1818 begleitete er den Kaiser durch Dalmatien, wo besonders die Entdeckung der Bergveste Anderium und unzähliger Inschriften großes Interesse gewährten. Auf dieser Reise zum Director des Münz- und Antiken-Cabinets ernannt, kehrte St. über Venedig, Florenz, Mailand und München nach Wien zurück, wo er dem Kaiser persönlich Bericht über die Resultate seiner Reise erstatten durfte. Schon im folgenden Jahre (1819) reiste er im Gefolge des Kaisers nach Rom und Neapel, und dann allein nach Sicilien und Calabrien. Die Bekanntschaft der bedeutendsten Männer seines Faches, eine Reihe der schmeichelhaftesten Auszeichnungen, bildeten für St., so wie ein Schatz von Zeichnungen (Benedetti war ihm zugetheilt) und Bemerkungen für das Cabinet, das Ergebniß dieser Reise. Später reiste St. durch die deutschen Staaten nach England und Frankreich. Er ist sowohl Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets als der Ambraser-Sammlung, zugleich Professor der Alterthumskunde und der Numismatik an der Wiener Universität. Die Akademien von Wien, Rom, Neapel, Cambridge, die Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, so wie die Academia Florimontana di Monteleone zählen ihn zu ihren Mitgliedern. St.'s Sicherheit in Bestimmung und Ordnung numismatischer Sammlungen bewies sich an dem Lemberger Universitäts-Cabinete und an den Wallraf'schen Sammlungen zu Cöln. Er widersprach der Meinung von der Unmöglichkeit, irgend ein größeres Mosaik an entfernte Orte zu transportiren durch die Dislocirung des großen Mosaikbodens von seinem Fundorte bey Salzburg nach Wien. In seinen Scarabées égyptiennes du Musée I. R. de Vienne (Wien) setzte St. zuerst die sichersten Kriterien zur Bestimmung des Alters ägyptischer Sculpturen fest; sein Vorlesebuch „Abriß der Alterthumskunde" (Wien 1829) hat manche Vorzüge. Sein Werk über ein Vasengemälde (Sappho und Alcäus) ist das angenehmste und zugleich belehrendste Buch in seiner Art. An den Wiener Zeitschriften, besonders an den Jahrbüchern der Literatur, die auch die Ergebnisse der dalmatinischen Reise enthalten, nahm er stets den thätigsten Antheil. Durch die Herausgabe der Addenda zu Eckhel's Doctrina (Wien 1826), der Neumann'schen Notices sur les médaillons romains en or du Musée I. R. de Vienne (eb. 1826) machte er sich verdient. Noch gab St. eine Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer (Wien 1826), Heräus's Bildnisse (s. Heräus), (eb. 1828) und einen großen antiquarischen Atlas (eb.), dem eine les-

sere technische Ausführung zu wünschen wäre, heraus. Kürzlich erschien von ihm: Die Becker'schen falschen Münzstämpel, Wien 1836.

Steiner, Jos. Joh., Magistratsbeamter in Wien, ward am 24. Sept. 1748 zu Olmütz geboren. Nach absolvirter Philosophie verwendete er sich durch einige Jahre bey der Landwirthschaft, ward dann Cadet in einem ungarischen Infanterie-Regimente, verließ dann die Militärbahn, und ward in Mähren Steuercollectant. Durch den Wunsch, in Wien zu leben, gab er diese Stelle auf, und trat in Dienst bey dem dasigen Magistrat 1790. Er schrieb: Die Leiden Jesu, Wien 1800, 2. Aufl. eb. 1802. — Geschichte des alten und neuen Testaments. Mit Erklärungen und Sittenlehren, 4 Thle. eb. 1807.

Steiner, Edler v. Pfungen, Jos., Doctor der Medicin, k. k. wirkl. Gubernialrath und mährisch-schlesischer Landesprotomedicus, Ehrenmitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, und der großherzoglich Sachsen-Weimar'schen Gesellschaft für gesammte Mineralogie in Jena, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien &c., geboren zu Sternberg in Mähren 1767, machte die ersten Studien in Brünn am Gymnasium mit, hörte die Philosophie an der damahligen Universität zu Brünn und zu Olmütz. 1777 wählte er das Studium der Arzneywissenschaft, begab sich an die Wiener Hochschule, und wurde 1788 unter Stoll zum Doctor graduirt; er eröffnete seine practische Laufbahn in Mähren, ward Physicus der Stadt und Herrschaft Wischau 1792, übersiedelte nach Brünn 1799, wurde Physicus und Oberdirector der vereinigten Versorgungs-Anstalten daselbst 1813, und bereiste 1816 aus Auftrag der Landesstelle Mähren und Schlesien, um die wegen der herrschenden Epidemie getroffenen Vorkehrungen zu untersuchen. Er erhielt seiner Verdienste wegen von Kaiser Franz den k. k. Rathstitel, und wurde 1820 in den österreichischen Adelstand erhoben. Von der Ackerbaugesellschaft in Brünn, bey welcher er ordentliches beysitzendes Mitglied gewesen, wurde er 1815 einstimmig zu ihrem Kanzler erwählt, und als ihn seine Geschäfte zur Niederlegung dieser Stelle zwangen, zum Ehrenmitglied ernannt; er erwarb sich nahmhafte Verdienste bey der Errichtung des mährischen Franzensmuseums; 1824 wurde er Gubernialrath und Protomedicus. St. schrieb: Vollständige Anzeige zur Kenntniß der vereinigten Armen-Versorgungs-Anstalten in Brünn und Olmütz, Brünn 1814. — Heil- und Schutzcur der Löserdürre, auf eigene Erfahrungen und Versuche gegründet, Brünn 1817. Ferner erschienen von ihm: Beyträge meteorologischen und sonstigen gemeinnützigen Inhaltes in Zeitschriften Mährens, als in den Mittheilungen der k. k. Ackerbaugesellschaft, Brünner Zeitung &c., er hatte auch literarischen Antheil an André's Hesperus, den ökonomischen Neuigkeiten &c.

Steiner und Comp., vormahls k. k. priv. Niederlagsverwandte und nun eines der ersten priv. Großhandlungshäuser in Wien. Die Errichtung dieses Schweizerhauses greift sehr in die Geschichte des Aufblühens des österreichischen Handels ein. Der alte Melchior Stei-

ner, Oheim des dermahligen Chefs des Hauses, kam 1760 von Winterthur zu seinem Oheim, J. Goll nach Wien, der damahls Gesellschafter des nicht unbedeutenden Wechselhauses: Kühner und Goll, Verschleißer der ungarischen Bergwerksproducte war. Schon nach kurzem Aufenthalte in Österreich errichtete Melchior Steiner seine Säbel- und Klingenfabrik, später auch die Kupferhämmer und die Blaufarbe- (Schmalte-) Fabrik im Pottensteiner Thale, und trat selbst in das Gremium der Niederlagsverwandten ein. Gleichzeitig mit ihm und unter dem Schutze derselben Privilegien etablirten sich von Schweizern in Wien: Joh. Fries (s. d.) und Pet. Ochs, später 1770 auch Hey, welcher der Errichter der Friedauer Zitz- und Kattunfabrik wurde. Joh. Fries (nachher Graf v. Fries) etablirte 1770—80 seine beyden Neffen Fries (nachher Freyherr) und Frank (nachher Ritter) in Errichtung der Kettenhofer Zitz- und Kattunfabrik, Letzteren insbesondere noch mit einem Antheile an der damahligen Tabakregie und mit Gründung des Wechselhauses Frank und Comp., welch' letzteres in den beyden Söhnen Frank's, Jacob und Joseph vor wenig Jahren erloschen ist. Pet. Ochs hingegen associirte sich in Verbindung mit Hippenmayer, seinem Neffen Geymüller (s. d.), woraus das Haus Ochs und Geymüller, und nach Absterben des Ersteren zwey separirte Häuser Geymüller und Hippenmayer entstanden, welch' letzteres mit dem Tode seines trefflichen Chefs bereits erloschen ist. So entstanden durch schweizerische Einwanderer unter dem weisen Schutze der großen Maria Theresia, welche im wahren Interesse ihrer Länder, die bis dahin gegen Akatholiken bestandenen Vorurtheile zu besiegen wußte, fünf große Handlungshäuser, von denen jedoch nur mehr zwey, Geymüller und Steiner bestehen. In die Fußstapfen seiner unvergeßlichen Mutter tretend, setzte der schöpferische Joseph durch sein Toleranzgesetz dem Werke die Krone auf, und acclimatisirte so diese und noch mehr andere Fremde, deren nützlichen Einfluß Kaiser Franz seinen Staaten zu erhalten wußte. — Der jüngere Melchior Steiner, gleichfalls von Winterthur gebürtig, trat schon früh in die Handlung seines Oheims, und übernahm noch jung nach dem Tode des Letzteren in Verbindung mit der Witwe, das Haus, wobey es ihm bald durch Fleiß und Glück gelang, dieses schon früher bedeutend gewesene Etablissement den ersten der Residenz gleich zu stellen. Mit dem Beginne und während der Dauer des französischen Revolutionskrieges, welcher natürlich bey dem mächtigen Wirken Österreichs zur Ergreifung vielfältiger Finanzmaßregeln führen mußte, ward nun nebst andern auch sein Haus verwendet, diese Kräfte im Inlande und im Auslande zu entwickeln und zu benützen; allein auch nach geendetem Kriege 1809 verwendete sich das Haus St. und Comp. auf eine patriotische Art, indem es beym Abschlusse des Wiener Friedens, in Verbindung mit Arnstein und Eskeles, Geymüller und Comp., Fries und Comp. einen großen Theil der Kriegscontribution durch seine Creditsanstrengungen deckte, und hierdurch den Abzug des Feindes beschleunigte, wofür die Chefs der 3 ersterwähnten Häuser von Kaiser Franz aus eigenem Antriebe taxfrey in den

erbländischen Ritterstand erhoben wurden, Fries aber, der schon Graf war, den Leopold-Orden erhielt. Das Haus St., welches nun schon beynahe 80 Jahre in Wien besteht, entzog sich von jeher dem Hange zu allen jenen unsicheren Operationen, denen sich die Handelswelt in den letzten Decennien auf fast allen europäischen Plätzen hingab, und widmete sich immer nur den Geschäften des echten Kaufmanns und Banquiers. So entwickelte dieses Haus fortwährend, verbunden mit dem Absatze seiner eigenen Artikel (s. Pottensteiner Fabriken) eine dem Lande nützliche Activität, besonders in Unterstützungen gemeinnütziger, der Capitale bedürftiger und in ihren Resultaten oft zweifelhafter Unternehmungen. So war es insbesonders M. Ritter v. Steiner, welcher der erste die Erbauung einer Kettenbrücke in den österr. Staaten ins Leben rief, und seinem Wirken ist es in Verbindung mit andern großen Häusern vorzüglich zu verdanken, daß das schwierige Unternehmen der Erbauung der ersten Eisenbahn nicht zerfiel. Endlich wirkte er als Bankdirector und später als Bankgouverneurs-Stellvertreter, vorzüglich während mehrerer Jahre, als kein Bankgouverneur angestellt war, wesentlich zum Besten dieses großartigen National-Unternehmens, und lehnte, nachdem er so die Gouverneursstelle nach dem Tode des Grafen Jos. Dietrichstein auf eine höchst zweckmäßige Art durch mehrere Jahre versehen hatte, die statutenmäßige Einrückung in dieselbe, nur wegen seiner durch die Leitung seiner weitläufigen Fabriksunternehmungen bedingten oftmahligen und längeren Abwesenheit von Wien ab. Während dieser öfter wiederkehrenden Perioden besorgen nun seine Neffen die Leitung des Hauses, von denen Andreas v. Mailler und Jos. v. Schickh die Firma, Anton v. Eckhel und Jos. Rokert aber zusammen die Procura ertheilt ist. Von diesen war v. Mailler, und ist nach ihm v. Schickh Censor der Nationalbank, v. Eckhel aber wirkte nach dem Pariser Frieden in dem Interesse der vier großen Wiener Häuser bey der Realisirung und Überkommung der von Frankreich an Österreich zu bezahlenden Contribution mit. Ein anderer Neffe des Chefs, August Rokert bestrebt sich endlich auch außer seiner eigentlichen Sphäre nützlich zu seyn, indem er sich um Österreichs Kunst und Wissenschaft durch die seit mehreren Jahren mit allgemeinem Beyfalle erschienene „Vesta“ (s. Almanache und Taschenbücher), die in jeder Beziehung eine würdige Nachfolgerinn der „Aglaja“ ist, verdient gemacht hat.

Steingutgeschirrfabrikation und Handel. Steingut, zumahl von gemeiner Art, wird in mehreren Fabriken des Inlandes verfertigt. Die Hardtmuth'sche Fabrik in Wien liefert sehr vorzügliches graues Steingeschirr, welches sich durch eine besondere Glätte auszeichnet. Die gräfl. Falkenhayn'sche Fabrik zu Droß verfertigt Brunn- und Wasserröhren der besten Art, auch gute Schmelzgefäße. In Böhmen und andern Provinzen gibt es Werkstätten, wo die Krüge zur Versendung der Sauerbrunnen in großer Menge verfertigt werden. Die Fabriken zu Dalwitz, Unter-Kodau, Alt-Rohlau, Schumburg u. s. w. in Böhmen, die Frainer Fabrik und jene zu Krawska in Mähren, die Fabrik zu Olinsko in Galizien werden ihrer Waaren

wegen gelobt. Auch sollen die zu Auspitz in Mähren verfertigten Schmelztiegel zu den besten inländischen Schmelzgeräthen gehören und zu Metallen und Salzen gleich gut anwendbar seyn. In Siebenbürgen werden aus der bey Kronstadt vorkommenden Thonerde gute Schmelztiegel gemacht; auch zu Salzburg in Siebenbürgen verfertigt man aus einer Mischung von dortiger und der Kronstädter Erde brauchbare Tiegel für Gold- und Silberarbeiter. Das weiße, echte Steingut wird aber noch immer in zu geringer Menge verfertigt, und kann dem englischen in Ansehung der Schönheit und Güte noch nicht gleichgesetzt werden. — Der Handel damit ist nicht erheblich und beschränkt sich mehr auf Fayencegeschirr, welches unter dem Nahmen des Steinguts verkauft wird, das gemeine graue oder braune Steingut ausgenommen, welches sehr starken Absatz findet, und im Inlande in vollkommener Güte verfertigt wird. — Die erwähnenswerthesten Steingut-Niederlagen in Wien sind: Die Frainer Fabriks-Niederlage am Rothenthurmthore; die Hardtmuth'sche am Peter; die Dalwitzer in der Wollzeile; die Krawskaer in der Rothenthurmstraße. S. Fayence.

Steinkohlen. Der österr. Kaiserstaat ist im Ganzen an Lagern von St. reich gesegnet, obschon im Allgemeinen dieses von der Natur so reichlich dargebothene Brennmaterial noch viel zu wenig bekannt und noch weniger benutzt ist. Vor Kurzem schätzte man die jährliche Ausbeute aller Steinkohlengruben auf 3½ Millionen Ctr., welches immer noch sehr wenig ist, da Preußisch-Schlesien allein mehr als 5 Millionen Ctr. St. jährlich verbraucht. Die meisten und wichtigsten Gruben, die jetzt im Baue stehen, haben Böhmen und Mähren. Ersteres Land zählt deren 117 und schon 1828 betrug die Ausbeute über 1½ Millionen Ctr. Der südliche Theil des Rakonitzer Kreises liefert schwarze St. von ausgezeichneter Güte. In Mähren zieht sich das Gebilde von St. in langer Ausdehnung aus dem böhm. Riesengebirge herüber; es scheint jedoch nicht allenthalben bauwürdig zu seyn. Das erste bauwürdige Flötz erscheint in der sogenannten Segengottesgrube auf der Herrschaft Rossitz. Die hier vorwaltende Kohle ist von vorzüglicher Qualität; seit 1814 hat dieses wichtige Werk großen Umschwung erhalten. Von großer Bedeutung sind auch die Gruben von Ogrolik, Neudorf, Oslowan, Polnisch-Ostrau und auf dem Gute Karwin, am sogenannten Pfalznikberge. Der jährliche Ertrag in Mähren und Österreichisch-Schlesien beläuft sich nahe an 2 Millionen Ctr. — In Niederösterreich baut man auf St. in den Werken zu Zillingdorf und Thomasberg hinter Wiener-Neustadt, zu Thalern an der Donau, zu Hinterholz und Hainstätten, dann zu Großau an der Url, die Gesammtausbeute ist jedoch von weit geringerer Bedeutung, als es bey besserem Betriebe der Fall seyn könnte. — In Oberösterreich sind ebenfalls mehrere Bauten auf St. eröffnet, nahmentlich die kleinen Werke zu Mursberg und in der Einöde Krift am Pettenfürst, dann die bedeutenden Werke zu Wolfsegg, die sonst jährlich über 50,000 Ctr. abwarfen, deren Ertrag sich aber jetzt auf 10—12,000 Ctr. gemindert hat; endlich die Werke zu Wildshut am Brandenberg und zu Kaltschsberg nächst Ungenach. —

In Steyermark waren bereits schon vor einigen Jahren 55 ziemlich ergiebige Kohlenlager erschurft, nahmentlich in den Graben bey Mitterndorf und nächst dem Krenhofe im Kainachthale, bey Wartberg im Mürzthale, bey Leoben, bey Fohnsdorf, Dietersdorf im Murboden u. m. O. — Tyrol besitzt bedeutende Lager an St. Der wichtigste Bau wird vom Staate zu Häring nächst Kufstein betrieben, das Flötz dieses Lagers erstreckt sich von Nordost gegen Südost 400 Klafter weit, hat eine Mächtigkeit von 9 Klafter und könnte, bey gutem Betriebe, sehr große Ausbeute geben. Gegenwärtig beträgt die jährliche Ausbeute 30,000 Ctr., welche größtentheils zum Heizen der Salzpfannen zu Hall verbraucht wird. Die St. werden von der Grube bis Haidach auf der Achse und dann weiter bis Hall auf dem Inn verführt. — Im Königreiche Illyrien finden sich wohl an verschiedenen Orten St., die Gruben sind jedoch nicht allenthalben bauwürdig. Am stärksten wurden sie zu Carpano im Küstenlande für Zuckerraffinerien gebaut. — In der Lombardie gibt es mehrere St.-Lager in den Delegationen Como und Pavia, besonders bey Cunardo, doch wurden sie bisher fast noch gar nicht benutzt. — Im Venetianischen findet man die besten St. in der Gemeinde Arzignano und am Berge Bolca, sie wurden aber bisher ebenfalls noch nicht benutzt. — In Galizien ist nur ein kleines St.-Bergwerk zu Myszyn in Kolomeaer Kreise, welches jährlich etwa 220 Korez St. abwirft. — Wichtiger ist der Bau auf St. in Ungarn; das größte Werk ist das auf dem Brennberge bey Odenburg, dessen Bestand auf 50 Millionen Ctr. geschätzt wird. Die jährliche Ausbeute betrug nach sechsjährigem Durchschnitte 200,000 Ctr., wovon die Hälfte nach Wien geht, die andere Hälfte aber an Ort und Stelle verkauft wird. Auch in der Nähe von Ritzing und Neufeld wird auf Schieferkohle gebaut. Andere St.-Flötze sind zu Zsrinle bey Comorn, Pécsvárad und Vassas bey Fünfkirchen und andern Orten, im Ganzen sollen gegenwärtig die ungarischen Lager an 600,000 Ctr. abwerfen. — Die zahlreichen St.-Lager Siebenbürgens sind ganz unbenutzt, so auch in der Militärgränze. — In Dalmatien ist der Bau auf St. jetzt bedeutender.

Steinmetzarbeiten. Bey der hohen Stufe, auf welcher sich gegenwärtig in der österr. Monarchie die Baukunst befindet, ist es einleuchtend, daß auch diese Arbeiten sich eines großen Betriebes erfreuen, um so mehr, da das Materiale dazu so häufig und vorzüglich in der Monarchie angetroffen wird. Vorzüglich ist es das lombardisch-venetianische Königreich, wo sich die trefflichsten Marmore zur Verarbeitung darbiethen, und wo in der neuesten Zeit auch Maschinen zu leichterer und schnellerer Bearbeitung der Steine aufgestellt wurden. Die zahlreichen Steinbrüche, die fast in allen Provinzen im Anbruche sind, versehen die Städte nicht nur mit allen Gattungen Gebäude-Bestandtheilen, mit Mühlsteinen, Wetz- und Schleifsteinen, auch Arbeiten höheren Ranges, z. B. Grabdenkmalen u. dgl., sondern Dalmatien treibt selbst mit gehauenen Steinen Verkehr nach der Türkey. Die Anzahl der Steinmetze ist im österr. Staate sehr groß, besonders aber hat Wien, seiner vielen großen Bauführungen wegen, viele und ansehnliche Werk-

stätten dieser Art. Die ausgedehnteste derselben ist wohl jene des thätigen, kunstsinnigen und wissenschaftlich gebildeten Franz Jäger, der auch Besitzer des Steinbruches bey Wöllersdorf ist. Ferner verdienen jene von Wasserburger (mit einem ausgezeichnet schönen, zum Theile neuerbauten Locale), Hauser, Hügel, Raim, Prantner, u. A. ausgezeichnete Erwähnung. Erstere drey befassen sich auch vorzüglich mit der Verfertigung von Grab- und Denkmälern. — Wetz- und Schleifsteine werden in der Gegend von Waidhofen an der Ips, zu Rohitsch in Steyermark, wo eine k. k. priv. Fabrik betrieben wird, zu Schwarzbach in Tyrol, zu Lachowitz, Groß-Jerzitz und Cheynow in Böhmen ꝛc. in großer Zahl zugerichtet; Mühlsteine zu Wallsee an der Donau, zu Perg im Mühlviertel, zu Preitenstein, Mühlhausen und Smetschna in Böhmen ꝛc., Granitpflastersteine zu Mauthhausen, Sandsteinpflaster zu Höflein bey Klosterneuburg u. s. w. In Salzburg gibt es ebenfalls vorzügliche Steinmetze. — Einige Gegenden treiben mit fertigen Steinmetz-Erzeugnissen einen nicht unbeträchtlichen Handel, besonders die südlichen, am Meere liegenden Gebirgsorte, welche Bestandtheile zu Häusern aus Marmor nach dem Oriente verhandeln. Österreich ob der Enns verschickt viele Mühl- und Pflastersteine auf der Donau abwärts bis nach Ungarn. Die Erzeugnisse des Landes unter der Enns jedoch werden zumeist im Lande selbst abgesetzt, und gewähren Jenen, welche sich damit beschäftigen, eine nicht unbeträchtliche Quelle des Einkommens.

Steinmüller, Jos., vorzüglicher Kupferstecher, ist geboren in Wien den 28. Februar 1795. Sein Vater war Obergärtner im kaiserl. Hofdienste; er ließ ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Schon frühe zog ihn seine Neigung zum Zeichnen und Bilden, und St. wußte es trotz der Abneigung seines Vaters, der ihn gerne zu seinem eigenen Geschäfte verwendet wissen wollte, dahin zu bringen, daß er die Akademie der bildenden Künste besuchen durfte. Schon hatte St. hier, unter der Leitung des Professors Maurer, ziemliche Fortschritte gemacht, als durch die feindliche Invasion 1809, während welcher die Akademie verschlossen blieb, seine Studien aufs Neue unterbrochen wurden, ja er mußte sich selbst bequemen, der väterlichen Autorität nachzugeben, und an der Seite seines Vaters sich mit Gartenarbeit beschäftigen. Kaum war jedoch die Akademie wieder geöffnet, als er den Besuch derselben auf das eifrigste fortsetzte, und bald wurde er unter deren talentvollste Schüler gezählt. Seines Fleißes und seiner Fähigkeiten wegen wurde St. 1812 als Pensionär in die Kupferstecherschule der Akademie gewählt, daselbst besuchte er nebst den gewöhnlichen Lehrcursen auch die Antiken- und Modellzeichnungs-Anstalten, und bildete sich vollends aus. 1818 verließ endlich St. die Akademie, und widmete sich fortan selbstständigen Arbeiten. Obschon ihm manche widrige Begebenheiten im häuslichen Leben zu verschiedenen Zeiten Hemmungen in den Weg führten, so schritt St. doch auf glücklich betretener Bahn so unverdrossen fort, daß er durch viele sehr gelungene Leistungen als ausgezeichneter Künstler im Fache des Grabstichels zu nennen

ist. Seine vorzüglichsten Leistungen sind: Jesus, Maria und Joseph, nach Sassoferrato; Madonna mit dem Kinde, nach demselben; Maria, Catharina und Barbara mit dem göttlichen Kinde, nach Leonardo da Vinci; Theseus, den Minotaurus besiegend, nach Canova's Marmorgruppe; mehrere Porträts aus der kaiserl. Familie, dann jene des Herzogs von Reichstadt; Beethoven's nach Decker; des Componisten F. Paer und vieler Anderer, endlich das Seitenstück zu dem oben angeführten Blatte nach Leonardo da Vinci, nähmlich die 3 Jungfrauen mit dem Kinde nach Perugino aus der kaiserl. Gemäldegallerie, welches Blatt trotz der während der Arbeit eingetretenen hemmenden Cholera-Epoche St. mit solcher Vollendung ausführte, daß es durch die kräftige Art in der Behandlung der Gewänder und Zartheit in jener des Fleisches unbedingt zu den gelungensten chalcographischen Leistungen neuerer Zeit gerechnet werden kann. Es erhielt auch so allgemeinen Beyfall, daß es der Kunstverein alsogleich zur dritten Jahresverlosung ankaufte. Eines von St.'s neuesten Werken ist das Porträt des jüngern Königs von Ungarn (jetzigen Kaisers) Ferdinand, nach Robert Theer, ebenfalls durch Ähnlichkeit, Ausführung und geniale Behandlung, sowohl des Fleisches, als auch des Sammt-Ornates ausgezeichnet. Gegenwärtig ist der Künstler mit Verfertigung einer Platte von bedeutender Größe nach Raphael beschäftigt, woran er, begeistert durch den ihm gewordenen Beyfall, mit solchem Eifer arbeitet, daß höchst Gelungenes mit Recht zu erwarten ist.

Stein-Schönau, böhm. Dorf von 1,600 Einw. im Leitmeritzer Kreise, am Kamnitzbache, ist seines ausgebreiteten Glashandels wegen merkwürdig, und zählte in neuerer Zeit 312 Glasarbeiter und 23 Glashandlungen. Wegen seiner Ausdehnung unterscheidet man den Ort in Ober- und Nieder-Schönau. Im erstern befinden sich mehrere große und ansehnliche, meist von Handelsleuten bewohnte Häuser; im zweyten zeichnet sich die sogenannte Gemeinde, eine gerade, mit einer schönen Lindenallee besetzte Gasse aus, durch welche die Commerzialstraße nach Haida führt.

Stelzhammer, Joh. Christoph, Dr. der Theologie, k. k. Rath, Director des k. k. physikalisch-astronomischen Cabinets, ist den 28. Aug. 1750 zu Weißenbach im Mühlkreise Österreichs ob der Enns geboren. Er kam 1753 nach Linz, wo er unter frommer Bildung von Seite seiner Ältern und trefflichen Hauslehrern von 1760 an die öffentlichen Schulen bis zur Vollendung der philosophischen Studien besuchte, aus denen er im August 1768 die aufgestellten Sätze öffentlich vertheidigte. Als Candidat des Ordens der Gesellschaft Jesu ging er Ende Octobers nach Wien, trat als Kostgänger in das k. k. Convict, hörte die Vorlesungen über die geistliche Beredsamkeit, und unterzog sich einer strengen Prüfung aus dem Bibelstudium der hebräischen Sprache. Nach dem Verlaufe eines halben Jahres trat er in das Noviziat bey St. Anna, kam nach vollen 2 Jahren (1771) in das Collegium an der Universität und unterzog sich allda am Ende des Schuljahres der strengen Prüfung aus dem Bibelstudium der griechischen Sprache, brachte ein Jahr mit der Wiederholung der Humanitätsclassen in

Leoben, und das darauffolgende mit Wiederholung der Mathematik in Grätz zu. Nach erfolgter Aufhebung der Gesellschaft Jesu (im Sept. 1773), begab er sich nach Linz und lehrte an dem Lyceum durch 2 Jahre die erste Grammaticalclasse. Er entsagte seinem Amte, um an der Universität in Wien die Theologie zu studiren und wurde 1776 zum Priester geweiht. Nachdem er nach der bis dahin gewöhnlichen Art das Erforderliche zur Erlangung der Doctorwürde zu leisten bereitet war, gab er der Vorstellung des Prälaten Rautenstrauch, Directors der theologischen Studien, Gehör, sich nach dem von ihm eingeführten Studienplan zu fügen, unternahm das Studium der neu vorgeschriebenen Lehrgegenstände, nach den für die Kirchengeschichte, die Polemik, Patristik und Pastoraltheologie bestimmten Büchern, unterwarf sich 4 strengen Prüfungen, arbeitete eine theologische Abhandlung aus, und erlangte 1783 die Doctorwürde. Während dieser Studien, da er weder eine Pension, noch ein Stipendium genoß, mußte er zugleich das Amt eines Erziehers übernehmen. In dieser Eigenschaft diente er unentgeldlich an der k. k. Universitäts-Bibliothek, um die Bücher aufgehobener Klöster zu ordnen, Cataloge zu verfassen, und mit seinem Concepte 2 Tagschreiber zu beschäftigen. Als er diese Arbeit, in 2 Jahren, ohne allen Ferialtagen zu Stande gebracht, ohne daß sich eine Hoffnung einer baldigen Anstellung gezeigt hatte, wohnte er 2 Jahre den Vorlesungen über die Experimental-Naturlehre bey, die Professor Franz Gußmann an der k. k. Universität gab, bereitete sich zu einem Concurse für die Kanzel dieses Faches vor, unterzog sich ihm 1790, und wurde 1792 als ordentlicher Professor der Naturlehre angestellt. Hier fand er Gelegenheit in der Gesellschaft des auch als Naturforscher rühmlich bekannt gewesenen General-Vicars, Siegmund v. Hohenwart, nachmahligen Bischofes von Linz, nach seiner Neigung für Mineralogie, verschiedene Bergwerke zu besuchen. 1796 begab sich St. unter der Leitung des Professors der Mathematik, Freyherrn v. Metzburg, nach Westgalizien, um als Triangulator an der Ausmessung des ganzen Königreichs mitzuarbeiten. Nachdem diese sehr beschwerliche Arbeit, die nach dem Versprechen Metzburg's in sehr kurzer Zeit zu vollenden war, die ihn jedes Nachtlager in dem Hause des Gutsherrn zu meiden zwang, und nur eine Bauernscheune zu wählen übrig blieb, geendet war, bestieg er 1796 wieder seine vorige Kanzel, von der er 1797 abgetreten, um an der wieder errichteten Theresianischen Ritter-Akademie zu dienen. Er trat am Tage der Eröffnung derselben den 10. Dec. 1797 ein, übernahm die Kanzel der Bergwerkskunde, richtete den mineralogischen Saal mit den dazu eingelieferten Mineralien in die gehörige Ordnung, trug die Mineralogie vor, und benützte die Ferien 1798 zu einer Reise nach den ungar. Bergstädten. 1800 erhielt er auch, nebst dem genannten Lehrfache, den Auftrag, einigen Zöglingen die Experimentalphysik in deutscher Sprache vorzutragen, und bey dem Beginnen der Herbstferien sich nach Wiener-Neustadt zu begeben, um den den Erzherzogen Franz und Maximilian, aus dem Hause Este, die neuesten mit der Chemie verbundenen Versuche aus der Naturlehre vorzutragen, die er in den Osterfe-

rien 1801, nach erfolgter Zurückkunft des Erzherzogs Ferdinand von der Bereisung mehrerer Gränzen, in dessen Gegenwart schloß. Den ganzen Curs gab er, nachdem Erzherzog Ferdinand nach Wien gezogen, dem Erzherzog Carl Ambros, nachmahligen Primas von Ungarn. 1802 erhielt er, doch mit der Bedingung, die Lehrkanzel der Physik, die er nach dem Austritte des Professors Franz Gußmann allein und lateinisch vortrug, beyzubehalten, die Stelle eines Custos des k. k. physikalisch-astronomischen Cabinets am Josephsplatz mit der Wohnung über demselben, und wurde 1806 als Director dieses Cabinets von Kaiser Franz angestellt, zog 1810 mit allen Instrumenten, die ihm anvertraut waren, in den Schweizerhof der k. k. Burg, und setzte seine Vorlesungen am k. k. Theresianum, zu dem er sich zweymahl des Tages verfügte, bis 1815 fort, indem auch die philosoph. Vorlesungen den Priestern der frommen Schulen der böhmisch mährischen Provinz übergeben wurden. 1811 begann er, durch jeden Winter Vorlesungen über die mit Versuchen begleitete Naturlehre, Personen vom Stande beyderley Geschlechts im physikalisch-astronom. Cabinete (s. d.) zu halten, und erhielt 1813 den ehrenvollen Ruf, der ganzen kaiserl. Familie in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserinn einmahl die Woche in den Winter-Abendstunden Vorlesungen aus der Naturlehre mit den Versuchen späterer Entdeckungen vorzutragen, die er 1814 bis zur Abreise des Kaisers Franz, dann für die beyden Erzherzoginnen Leopoldine und Clementine, in Gegenwart der Kaiserinn Maria Ludovica, fortsetzte, dann wieder durch 2 Jahre dem Erzherzoge Ferdinand, gegenwärtig regierenden Kaiser, einzeln vorzutragen die Ehre hatte. In Bezug auf die Theologie erhielt St. 1798 die Würde eines Decans, eines k. k. Examinators, dann das Amt des Notarius, und wurde 1826 zum Rector der Universität erwählt, als er 10 Jahre die Stelle des Vicedirectorates der theologischen Studien bekleidet; im Nov. 1826 wurde er von dem Universitäts-Consistorium als Domherr von St. Stephan gewählt. Den 15. Nov. 1833 ward er von dem Vicedirectorate auf sein Ansuchen enthoben, und ihm der Titel eines k. k. Rathes taxfrey verliehen. Außer stetem Wirken für allgemein nützliche Erfindungen durch Vorzeigung und Erklärung genauer Modelle und der Herausgabe kurzer Anweisungen, beförderte St. zum Drucke: Beschreibung der Flugmaschine des Uhrmachers Jacob Degen, nach allen Bestandtheilen sammt einer Abbildung, Wien 1810, und des Versuches vor dem gesammten kaiserl. Hofe in Laxenburg. — Beschreibung der seit 1736 in Wien in Vergessenheit gerathenen Bohlendächer, nach den vom Verfertiger Anton Egger auf Subscription gelieferten Modellen bekannt gemacht. — Aufsätze in die kirchliche Topographie von Österreich, die er nach Abbé Darnaut auf eigene Kosten fortzusetzen übernommen, und bis 1835 auf 13 Bände gebracht hat. (S. Kirchliche Topographie.)

Stempelwesen. Für die Geldurkunden sind in dem Patent vom 5. Oct. 1802 13 Stempelclassen vorgeschrieben, nähmlich zu 3, 6, 15 und 30 Kreuzern, zu 1, 2, 4, 7, 10, 20, 40, 80 und 100 Gulden, welche hiernach in der diesen Classen entsprechenden Stufenfolge

auf die Beträge von 2—20, 20—50, 50—125, 125—250, 250—500, 500—1000, 1000—2000, 2000—4000, 4000—8000, 8000—16,000, 16,000—32,000, 32,000—64,000 Gulden und darüber bestimmt sind. Wenn die Urkunde aus mehreren Bogen besteht, darf nur der erste Bogen den vollen classenmäßigen Stempel enthalten; die andern oder Einlags-Bogen fordern bloß den Stempel zu 3, 6, 15 und 30 Kreuzern, 1, 2, 4, 7 und 10 Gulden. Alle diese Stempelbeträge werden seit 1. Jän. 1818 in Folge Hofkammerdecrets vom 14. Nov. 1817 bey allen Geldurkunden ohne Unterschied der Währung in Conventions-Münze oder Banknoten entrichtet. Die inländischen Wechselbriefe, Wechselproteste, Assegni und andere dergleichen, dem Wechselrechte unterstehende Geldverschreibungen trifft bey dem Betrage bis 100 Gulden der Stempel der 2. Classe mit 6 Kreuzern, und für alle höheren Summen der Stempel der 3. Classe mit 15 Kreuzern; Wechselproteste ohne Ausnahme der Stempel von 1 Gulden. Jeder Bogen der Hauptbücher bey Großhändlern, Niederlagen, Banquiers und Landesfabriken erhält den Stempel von 15 Kreuzern; die der andern Handelsleute in Wien und den Hauptstädten der Provinzen, wie auch die Bücher aller Gewerbsleute haben den Stempel von 6 Kreuzern. Die Bücher der Gewerbsleute außer den Hauptstädten, auf dem offenen Lande, so wie auch die Bücher aller Handelsleute und Krämer auf dem offenen Lande haben den Stempel von 3 Kreuzern. Außerdem unterliegen dem Stempel die in dem genannten Patente und in den hierzu nachgefolgten Erläuterungen bezeichneten verschiedenen Gegenstände, worunter sich auch Spielkarten, in- und ausländische Kalender und Zeitungsblätter befinden; dann die angedeuteten Personen nach ihren verschiedenen Eigenschaften. Die auf Gegenstände und Personen Bezug nehmenden Stempelclassen steigen von 3 Kreuzern bis auf 40 Gulden, worunter sich noch eine Classe zu 45 Kreuzern befindet. Übrigens sind jene Gegenstände, welche vom Stempel befreyt sind, in den Gesetzen ausdrücklich angeführt. Die Stempelstrafen sind ebenfalls genau bemerkt; so ist bey einer stempelpflichtigen Schrift oder Urkunde, welche mit keinem Stempel versehen wird, der zwanzigfache Betrag des gesetzmäßigen Stempels zu entrichten, und überdieß der vorschriftmäßige Stempelbogen nachzutragen; und wenn zu einer Urkunde ein minderer Stempel verwendet wird, so ist nebst der Nachtragung des Stempelbogens der zehnfache Betrag zu erlegen. Verurtheilte müssen binnen 4 Wochen die ihnen auferlegte Strafe erlegen oder um Nachsicht einschreiten, widrigens sie nicht mehr gehört werden und der Strafbetrag allenfalls gerichtlich eingetrieben wird. Unvermögliche, welche den verwirkten Strafbetrag nicht erlegen können, werden mit Arrest und öffentlicher Arbeit, jeden Tag Arbeit zu einem Gulden gerechnet, bestraft. Wenn die Strafarbeit über 8 Tage geht, so ist das Landrecht erkennende Behörde, sonst die Cameralstelle. Wird eine vollständig ausgefertigte Urkunde erst nach dem Tage der Ausstellung binnen 4 Wochen, oder eine, wenn auch nicht datirte, jedoch bezüglich einer Verbindlichkeit oder eines Rechtes schon zum Gebrauche gekommene Urkunde zur Stemplung (mit dem Erfüllungsstempel) gebracht, oder wollte eine Urkunde ohne Datum vom

Tage der Stemplung nicht datirt werden, so unterliegt selber der doppelten Stempelstrafe. Die Strafe verjährt bey unbekannt gebliebener Übertretung in 5 Jahren, der Stempel muß aber immerhin nachgetragen werden. Die Stempelgefällsämter (Verschleiß, Signatur, Cassen rc.) unterstehen unmittelbar den Cameralgefallen-Verwaltungen. Dem befugten Stempelverschleiß werden für Bemühung, Vorauslage und Haftungen gewisse Vortheile (Provisionen) bewilligt. In Gemäßheit des Hofkammerdecrets vom 20. Oct. 1835 wurden vom 1. Jän. 1836 angefangen, neue Zeichen des Urkundenstempels eingeführt. Von diesem Zeitpuncte an wird nähmlich nur solches Stempelpapier verschlissen, welches mit den neuen Zeichen des Classenstempels versehen ist. Von diesen Zeichen des Classenstempels sind jene, welche von demselben Zeitpuncte an in den Stempelämtern den zur Stemplung dahin gelangenden Urkunden, Schriften und Büchern aufgedrückt werden, nur durch die Buchstaben verschieden, welche als Kennzeichen des Ortes der Stemplung darin angebracht sind. Das Zeichen des Controll-Stempels, welcher den zur Stemplung gelangenden Urkunden, Schriften und Büchern nebst dem Classenstempel aufgedrückt wird, hat ebenfalls eine neue Form erhalten. Das mit dem früher bestandenen Stempelzeichen versehene, noch ungebrauchte Papier darf nur noch in dem Zeitraume bis zum letzten Juny 1836 als solches verwendet werden, nach diesem Zeitraume ist dessen fernere Verwendung unter jenen Strafen untersagt, welche im Stempelpatente vom 5. Oct. 1802 für den unterlassenen Gebrauch des Stempels festgesetzt sind. In demselben Zeitraume bis letzten Juny 1836 kann dieses Papier bey den Gefällen-Verwaltungen gegen solches, welches mit den neuen Zeichen derselben Stempelclasse versehen ist, umgetauscht werden; nach diesem Zeitraume wird jedoch keine, wie immer geartete Vergütung dafür geleistet. Die mit den vorigen Stempelzeichen vorschriftmäßig versehenen Urkunden, Schriften und Bücher, bedürfen keiner nachträglichen Bezeichnung mit den neuen Stempeln.

Stephan I., der Heilige, König von Ungarn, Sohn des Herzogs Geysa von Ungarn, wurde geboren zu Gran 977, bestieg 997 den Thron. Er hatte den frommen Theodat, Comes von Italien, zum Erzieher, der, vereint mit dem heil. Adalbert, ihm lebhafte Gefühle für die Religion einflößte. Rüstiger als sein Vater und von heiligem Glauben erglühend, traf St. sogleich nach seinem Regierungsantritte Anstalten zu dem großen Werke der Bekehrung seiner Nation. Friede mit allen christlichen Regenten sollte ihm ungestörte Wirksamkeit darin, und Beystand gegen alle Widerspenstigen gewähren; ein Befehl erschallte durch das Land, daß alle Magyaren sich taufen lassen, und alle christlichen Sclaven frey gegeben werden müßten. Die Folge des strengen Edictes war eine Gährung unter der Nation; ihre Erbitterung gegen die den Hof füllenden Deutschen stieg, eine Empörung brach aus; und nur eine Schlacht konnte das sehr gefährdete Christenthum in Ungarn befestigen. Mit St.'s Mutter wollte der Anführer der Mißvergnügten sich vermählen, und mit Verdrängung des eifrig christlichen St. sich der Regierung bemächtigen. Aber muthvoll ließ St. sich zum Rit-

ter schlagen, und seine Deutschen erkämpften den entscheidendsten Sieg. Der Feldherr der Rebellen ward getödtet, sein Erbgut eingezogen (999). Nichts widerstand nun dem Bekehrungseifer des jungen Fürsten. Mehrere Geistliche wurden aus Deutschland herbeygerufen, Klöster und Bisthümer gestiftet; Kaiser Otto III. und Papst Sylvester II. bezeigten St. ihre Achtung. Der Papst begabte den neuen König mit großen Vorrechten, billigte seine kirchlichen Anordnungen, und überschickte ihm ein Kreuz, welches ihm als einem neuen Apostel immer vorgetragen werden sollte (1000). So ward Ungarn ein Königreich, und bequemte sich zu der neuen deutschen Verfassung, die St. ihm in einem Reichsgesetze gab. Unabläßig setzte der König seine Bemühungen um Ausbreitung des Christenthums fort, und überall in Ungarn gedieh dasselbe durch seine Bemühung. Nur ein Gegner desselben war noch zu bekämpfen, nähmlich des Königs mütterlicher Oheim, Fürst Gyula von Siebenbürgen; aber auch dieser wurde von St. gänzlich besiegt und gefangen genommen. Siebenbürgen ward nun 1003 mit Ungarn vereinigt und einem Woywoden zur Regierung anvertraut. — Schwer traf den König seines Sohnes Emerich (s. d.) frühzeitiger Tod; seine körperliche Schwäche verband sich mit zunehmender Gemüthskrankheit In diesem Zustande gewann die Königinn volle Gewalt über ihren Gemahl; zu des Reiches Nachtheil bestimmte sie ihn zu der Wahl eines seiner ganz unwürdigen Nachfolgers, nähmlich Peter's, des Sohnes des venetianischen Dogen und einer Schwester des Königs. Die Unzufriedenheit über die Erhebung eines fremden Prinzen auf den Thron hatte eine Verschwörung zur Folge, deren Ausführung aber nicht zu Stande kam (1032). Nach einer vierzigjährigen glücklichen Regierung starb St. am 15. August 1038.

Stephan II., König von Ungarn, geboren 1102, ein Sohn des Königs Colomann, war erst 13 Jahre alt, als er 1115 auf den Thron gelangte. Seine Regierung verfloß unter steten Kriegen mit Venetianern, Griechen und andern Nachbarn. Unter seiner Regierung ließen sich 1124 die Kumanen in Kleinkumanien nieder. Da er von zwey Gemahlinnen keine Erben hatte, wurde ihm entdeckt, daß Bela, ein Sohn des Herzogs Almus, welche beyde St.'s Vater hatte blenden lassen, um seinem Sohne die Nachfolge zu sichern, noch am Leben und heimlich erzogen worden sey. Hierüber erfreut, ernannte St. den blinden Bela sogleich 1128 zum König und ließ ihn krönen. Er starb hierauf 1131.

Stephan III., König von Ungarn, wurde gleich nach dem Tode seines Vaters, Geysa II., 1161 gekrönt, mußte aber im nächsten Jahre die Regierung fahren lassen, und sich in Sicherheit begeben, bis er solche nach zwey Zwischenkönigen (seinen Oheimen Ladislaus II. und Stephan IV. (s. d.) 1163 wieder antreten konnte. S. hatte beständig Feindseligkeiten mit den Griechen und sein über den Verlust Dalmatiens entstandener Kummer beschleunigte seinen Tod, welcher 1173 erfolgte. Ihm folgte, da sein nachgeborner Erbe gleich nach der Geburt starb, sein Bruder Bela III.

Stephan IV., König von Ungarn, Sohn Bela's II., folgte seinem Bruder Ladislaus II. 1163. Er machte sich durch ein eigenmächtiges und stolzes Betragen bey den ungarischen Ständen so verhaßt, daß er sich genöthigt fand, beym griechischen Kaiser Hülfe zu suchen, und da die Ungarn dadurch erbittert wurden, selbst zu ihm zu fliehen. Er konnte aber nicht mehr in sein verlassenes Reich eindringen und starb 1166.

Stephan V., König von Ungarn, Sohn Bela's IV., trat die Regierung 1270 an; bald darauf brach Krieg mit dem böhmischen Könige Ottokar aus. St. errichtete daher ein Bündniß mit dem Könige Boleslaw von Polen, mit dem Herzoge Heinrich von Bayern und Philipp, Erzbischof von Salzburg, fiel sodann in Österreich ein, und kehrte mit reicher Beute beladen zurück (1271). Als aber im folgenden Jahre der Erzbischof von Salzburg in Kärnthen eindrang, St. aber mit seinen Ungarn und Kumanen nach Mähren zog, stellte sich Ottokar mit seiner ganzen Macht dem Erzbischofe entgegen, drängte ihn aus Kärnthen und brach in das von allen Kriegsvölkern entblößte Ungarn ein, wo er die Städte Preßburg, Tyrnau, Neutra, Raab und mehrere andere Orte eroberte, so daß sich St. genöthigt sah, zur Beschützung seines Landes zurückzukehren, und den von Ottokar angebothenen Frieden anzunehmen. — St. starb im August 1272, und ward in der Kirche der heil. Jungfrau auf der Haseninsel bey Ofen begraben. Er hatte die Bulgarey an Ungarn gebracht, und zuerst unter seine Titel gesetzt. Er hinterließ 2 Söhne: Ladislaus, der ihm in der Regierung folgte, und Andreas, Herzog von Slavonien, nebst 2 Töchtern: Maria, Gemahlinn des Königs Carl II. von Sicilien, und Anna, an den griechischen Prinzen Andronikus Paläologus vermählt.

Stephan, Casp. Joh., Weltpriester und Custos der Lyceumsbibliothek in Salzburg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist geboren den 16. May 1774 zu Ebenhausen, und besuchte 1786—92 die 5 untern Schulen zu Männerstadt. 1792 kam er auf die Universität Würzburg, hörte daselbst Psychologie, Logik, Metaphysik und Algebra. 1793 kam er nach Salzburg, studirte 4 Jahre im Seminar und auf der Universität practische Philosophie, Mathematik, Physik, Hermeneutik, Exegese, Dogmatik, Moral und Pastoraltheologie, Archäologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Pädagogik, Katechetik, zum Schlusse noch Ökonomie. 1797—1804 war er Pfarrgehülfe an 4 Orten. — 1804 ward er als Professor der Religionslehre am Gymnasium zu Bamberg angestellt, 1809 als Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaften an das Gymnasium zu Amberg versetzt. Im nächsten Jahre mußte er als solcher auch das Fach der katholischen Religionslehre in der 4. Classe des Gymnasiums übernehmen. 1811 kam er in gleicher Eigenschaft nach Dillingen. 1815 wurde St. als Lehrer der philosophischen Vorbereitungswissenschaften und der katholischen Religion an das Gymnasium zu Salzburg versetzt. Er lehrte beydes durch dieses Schuljahr in den 4 obern Gymnasialclassen, und nachdem für das folgende Schuljahr der k. k. österreichische Studien-

plan eingeführt wurde, so lehrte er in diesem Jahre in allen 6 Classen des Gymnasiums die Geographie und Geschichte. 1821 wurde er Custos der k. k. Lyceumsbibliothek zu Salzburg. — St. hat bedeutende Verdienste um die Alterthumskunde, vornehmlich Salzburg's, und wurde selbst von der Behörde bey den Statt gehabten Ausgrabungen zu Rathe gezogen. Überhaupt ist St. in Wissenschaft und Kunst sehr vielseitig und gründlich bewandert. Vorzügliche Aufsätze hat er geliefert: Für das philosophische Journal, herausgegeben von Fichte und Niethammer, in Voigt's Naturkunde, im Wiener Cameralcorrespondenten; mehrere Aufsätze in Hormayr's Archiv; in die Würzburger Literaturzeitung; in die Justiz- und Polizeyfama, in Felder's Literaturzeitung; die vaterländischen Blätter ꝛc.

Stephanie, Anna, k. k. Hofschauspielerinn, war 1751 in Prag geboren, betrat das Hoftheater in Wien 1770 zum ersten Mahle als Gabriele in dem Trauerspiele Fayel, verheyrathete sich in eben diesem Jahre mit dem Schauspieler Stephanie dem Jüngeren, und erwarb sich ununterbrochen den Beyfall des Hofes und des Publicums. St. zeichnete sich vorzüglich in Rollen von edlerer Art aus. Sie starb zu Wien am 2. Februar 1802.

Stephanie, Christian Gottlob, k. k. Hofschauspieler in Wien, war 1733 zu Breslau geboren. Man bestimmte ihn in seiner Jugend zur Handlung, aber sein innerer Drang führte ihn zur Schauspielkunst. 1756 wurde er Mitglied der in den preußischen Ländern spielenden Schuch'schen Schauspielertruppe, von welcher er zu der bekannten Schönemann'schen Gesellschaft übertrat, und sich dann einige Zeit zu Mietau in Curland aufhielt. Von letzterem Orte wurde er 1760 von der damahligen k. k. Hoftheatral-Direction nach Wien berufen, wo er durch 38 Jahre den Ruhm eines einsichtsvollen Künstlers behauptete, und sich um die Verbesserung des Geschmackes ein wesentliches Verdienst erwarb. Er starb den 10. April 1798.

Stephanie, Gottlieb, k. k. Hofschauspieler in Wien, 1740 in Breslau geboren, trat in seinem 18. Jahre in preuß. Kriegsdienste, gerieth in der Schlacht bey Landshut in österr. Gefangenschaft, und wurde nebst noch mehreren Kriegsgefangenen nach Villach transportirt. Hier nahm er unter dem Regimente Botta Dienste, mit welchem er nach Siebenbürgen ging, wo er bald bis zum Feldwebel avancirte, und Rechnungsführersdienste verrichtete. Nach geschlossenem Frieden erhielt er seinen Abschied, und kam nach Wien. Durch Vermittlung angesehener Gönner wurde er mit Lieutenants-Charakter nach Augsburg auf Werbung geschickt. Nach einem Jahre kam er wieder zurück, und während der Zeit, da er sich vergebens Mühe um eine neue Anstellung gegeben hatte, trat er zufällig auf einem Privattheater als Comthur in Diderot's Hausvater auf. Seine Freunde, die viele Anlage in ihm zu entdecken glaubten, beredeten ihn, sich ganz der Schauspielkunst zu widmen, und verschafften ihm einen Platz bey der National-Schaubühne, die damahls unter der Pachtung des Freyherrn von Bender stand. St. ließ es sich von dieser Zeit an, in Verbindung mit einigen andern Mitgliedern, auf das eifrigste angelegen seyn, für die Regelmäßigkeit des

deutschen Theaters in Wien zu wirken, und die damahls noch häufig herrschenden improvisirten Burlesken ganz zu verdrängen. Er betrat dann auch die schriftstellerische Laufbahn, und schrieb „die abgedankten Officiere," bald darauf „die Werber" und den „Deserteur aus kindlicher Liebe." Alle 3 Stücke wurden nicht nur allein in Wien, sondern auch in ganz Deutschland mit großem Beyfalle aufgenommen, und auf allen Theatern gegeben; er gab noch 6 Bände Schauspiele, Wien 1777—78 heraus. Im Ganzen hatte er über 30 Dramen und einige Singspiele geschrieben. Er starb den 23. Jän. 1800 zu Breslau.

Stephan-Orden, St., wurde von Maria Theresia gestiftet. Sollte derselbe auch der Stiftungsurkunde vom 5. May 1764 zu Folge, schon vom heil. Stephan angelegt, von Maria Theresia bloß erneuert worden seyn, so ists doch gewiß, daß im 11. Jahrhundert noch an keinem einzigen europäischen Hofe ein Ritter-Orden dieser Art (an die Chevalerie des Mittelalters hier nicht zu gedenken) anzutreffen war. Die großmüthige Monarchinn wollte mit diesem Civil-Ritter-Orden Männer, ohne Unterschied der Nation, belohnen, welche, ihrer Geburt nach von vornehmem Adel (ein Großkreuz muß die Ahnenprobe durch 4 Grade machen), sich im Civildienste um ihr Erzhaus verdient gemacht. Er wurde anfangs auf 100 Ritter (die Geistlichen nicht mitgerechnet), 20 Großkreuze, 30 Commandeurs und 50 Kleinkreuze angelegt. Gegenwärtig sind 84 Großkreuze, 33 Commandeurs, 42 Kleinkreuze. Großmeister ist der König von Ungarn. Es sind von demselben wohlverdiente Nicht-Ungarn nicht ausgeschlossen, eben so kommen durch Verdienste sich auszeichnende Ungarn, auch unter den Mitgliedern der andern, sowohl Civil- als Militär-Orden des Kaiserhauses vor. — Das Ordenszeichen ist ein achteckiges Kreuz, grün emaillirt, mit einem rothen Wapen in der Mitte, worauf eine goldene Krone vorhanden ist, die auf einem grünen Hügel liegt, und mit dem ungarisch-apostolischen Kreuze besetzt ist. Zu beyden Seiten des Kreuzes sieht man die Anfangsbuchstaben des Nahmens der erhabenen Stifterinn: M. T. um den Schild das Motto: Publicum meritorum praemium. Auf der Rückseite stehen in einem Kranze von Eichenblättern auf weißem Felde die Worte: Sancto Stephano Regi Apostolico. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem breiten Bande von der rechten Schulter zur linken Seite herab, die Commandeure an einem etwas schmäleren Bande um den Hals, und die Ritter im Knopfloche. Die Bande sind von rother Seide mit einem grünen Streifen zu beyden Enden. Die Großkreuze tragen auf der Brust einen mit Silber gestickten Stern, in dessen Mitte ein Kranz von Eichenblättern, und darin das Ordenskreuz ist. Das Ordensfest wird alljährlich am St. Stephanstage gefeyert. Die Mitglieder sind dabey mit einer besonderen feyerlichen Kleidung angethan. Es ist ein carmoisinrothes sammtenes Unterkleid, in Form eines Talars, und bey den Großkreuzen mit zerstreuten Eichenblättern gestickt; über diesen ein langer, weiter, mit Hermelin ausgeschlagener und mit carmoisinfarbigem Taffet gefütterter, grünsammtener Rittermantel; auf dem Kopfe eine hohe ungarische Mütze mit einem Reigerbusch geziert und mit Hermelin ausgeschlagen. Bey diesem Feste,

wie auch bey andern besondern Feyerlichkeiten tragen die Großkreuze das Kreuz an einer großen, um beyde Schultern hangenden goldenen Kette, deren Glieder wechselweise aus den Anfangsbuchstaben der Nahmen St. Stephan und Maria Theresia, und der immer dazwischen gefügten ungarischen Krone bestehen. In der Mitte befindet sich ein Schild mit einem goldenen Adler und der Inschrift: Stringit amore, an dem das Ordenszeichen befestiget ist. Die Prärogativen dieses Ordens sind folgende: Die Großkreuze werden zu wirkl. geh. Räthen, die Commandeurs zu decretalen geh. Räthen, die Kleinkreuze aber, wenn sie darum einkommen, zu Freyherren, nach Beschaffenheit der Umstände, auch zu Grafen taxfrey erhoben. Auch die Kleinkreuze haben Zutritt bey allen Hoffesten, und den kleinen Appartements. Werden im Nahmen des Großmeisters Decrete an die Großkreuze ausgefertigt, so werden sie mit der Benennung: Unsere Cousins, beehrt. Am Ordensfeste speisen die Ritter in der Ordenskleidung bey Hofe; die Großkreuze mit dem Großmeister, die Commandeurs und Kleinkreuze an einer besondern Tafel. Die Stellen müssen den Ordensrittern, wenn sie an dieselben etwas erlassen, den ihnen gebührenden Ordenstitel beylegen; auch dürfen sie das Ordenszeichen in ihrem Wapen und Siegel führen. Die Beamten dieses Ordens sind: 1) Der Ordensprälat, welchen der Großmeister aus der hohen Geistlichkeit ernennt; 2) Der Ordenskanzler, dessen Würde der jedesmahlige königl. ungarische Hofkanzler bekleidet; 3) der Ordensschatzmeister; 4) der Ordenssecretär; 5) der Ordensherold; 6) der Ordenskanzlist; endlich 7) der Huissier.

Stephanovich, s. **Wuk**.

Stephanskirche, St., (Metropolitan-Domkirche zu St. Stephan) in Wien. Schon vor 1144 gründete Österreichs erster Herzog, Heinrich II. Jasomirgott, außer den damahligen Ringmauern der kleinen, kaum erst aus dem Schutte des römischen Fabiana neu erstandenen Stadt Wien, ein Gotteshaus, das später durch Anbaue und Vergrößerungen zu dem heutigen Metropolitan-Dome emporwuchs. Das Verzeichniß der Bauherren und Steinmetze, welche hier seit der ältesten Zeit bis gegenwärtig wichtige Gebäude aufführten, gibt der Vermuthung Raum, daß Octavian Falkner aus Krakau hierbey Werkmeister war. Wirklich wurde der Bau durch die Geschicklichkeit des alten Meisters so rasch befördert, daß die Kirche schon 1147 von dem Passauer Bischofe Reimbert, zu Ehren des heil. Stephan, konnte eingeweiht werden. Nach etwa 130 Jahren verlor die Kirche ihre ursprüngliche Gestalt; denn, da sie schon 1258 und 1275 durch Feuersbrünste großen Schaden erlitten hatte, so ließ sie der Pfarrer, Bernhard von Prambach, mit Unterstützung des Königs Ottokar von Böhmen wieder herstellen, bey welcher Gelegenheit sie auch etwas erhöhet wurde. Wohl mag dieser Bau schon ganz vollendet gewesen seyn, als in ihr, 1278, der Stammherr des österr. Kaiserhauses, Rudolph von Habsburg, dem Herrn aller Herrscher für den über König Ottokar erlangten Sieg sein brünstiges Dankopfer darbrachte. Bis zu Albrecht's II. Regierung findet sich keine weitere Umstaltung dieses Gotteshauses in den Zeitbüchern aufgezeichnet. Die-

ser Herzog jedoch begann die Kirche sehr zu vergrößern. Er ließ die Westseite, an die 1326 durch Ritter Ulrich v. Tirna und seine Hausfrau Bertha zur Linken die Kreuzcapelle, durch ihn selbst aber zur Rechten die Eligiuscapelle angebaut wurden, beträchtlich erhöhen, und die Unterkirche, ihrer Breite nach bis zu den jetzigen Hauptmauern erweitern. Auch errichtete er einen Chor, der am 23. April 1340 von Albrecht, Bischof zu Passau, eingeweiht wurde, nach gegründeter Vermuthung, nur bis an den heutigen Hochaltar reichte, und die Breite des Mittelschiffes hatte. Unter seinem Nachfolger erhielt der Dom, zum wenigsten dem Plane nach, erst ganz die gegenwärtige Gestalt. Rudolph IV., mit dem Beynahmen der Stifter, der zuerst den Titel eines Erzherzogs führte, war gleich im ersten Jahre der Regierung, 1358, für die Verschönerung desselben auf das eifrigste besorgt. Er vollendete nicht nur den von seinem Vater angefangenen Bau des unteren Kirchentheiles mit gänzlicher Schließung der Gewölbe und mit Aufsetzung des hohen Daches, sondern begann auch, indem er den Albertinischen Chor gänzlich abbrechen ließ, einen neuen erweiternden Bau an diesem Theile des Gebäudes, wozu er, vermöge seines eigenen Briefes, am 7. April 1359 den ersten Stein zur Grundfeste legte. Die Krone aber setzte er seinem Unternehmen auf, durch die gleichzeitige Gründung der hohen Thürme, welches Riesenwerk auszuführen einem anspruchslosen, armen aber kunsterfahrnen Meister aus Klosterneuburg überlassen wurde. Meister Wenzla stellte sehr sinnig die neuen Thürme über die Vorsprünge des Kreuzes, da an der Hauptseite, welche unverändert bleiben sollte, bereits 2 standen, und brachte, bis zu seinem 1404 erfolgten Tode, den Thurm der Mittagsseite auf 2 Drittel in die Höhe. Die zahlreichen Zierarbeiten und Bildsäulen, mit welchen dieser prachtliebende Fürst die Kirche im Inneren und Äußeren ausschmücken ließ, verfertigten Heinrich Kumpf (auch Kußkumpf, d. i. Henricus Kumpf genannt), ein Hesse, und Christoph Horn von Dünkelsbühl, 2 sehr geschickte deutsche Meister. Hiervon verdienen die reichgeschmückten Portale der beyden untern Seiteneingänge besonders bemerkt zu werden. Rudolph starb sehr frühe; aber seine Nachfolger, Herzog Albrecht III. und Kaiser Albrecht II., waren nicht minder beflissen, den Kirchenbau fortzusetzen. Besonders war dieß mit dem großen Thurme der Fall, an dessen Vollendung nach Wenzla's Tode, Meister Peter von Brachawitz mit unermüdeter Thätigkeit bis 1429 arbeitete; allein erst seinem wackeren Gehülfen und Polierer, Hans Buchsbaum, der nach ihm als Kirchenbaumeister erscheint, war es vorbehalten, am 4. Tage nach Michaelis 1433 die Spitze desselben zu krönen. Es waren demnach über dem gänzlichen Bau des Thurmes 74 Jahre verflossen. Sein oberes Drittheil, ein Werk dieser beyden Meister, zeichnet sich bey aller anscheinenden Leichtigkeit durch besondere Stärke aus. Hans Buchsbaum förderte auch den von Rudolph angefangenen und allein noch unvollendeten Bau des oberen Kirchentheils, der aber erst unter dem ungar. Könige Mathias, da er in Wien's Besitz war, gänzlich zu Stande kam, und begann den ferneren Bau des unvollendet gebliebenen Thurmes, wozu 1450 am St. Hippolytustage (den 13. August) Simon,

Propst zu Klosterneuburg, im Beyseyn der Äbte: Johann von Heiligenkreuz, Peter von Lilienfeld, Niclas von St. Dorothea, des Landmarschalls in Österreich, Grafen Bernhard v. Schaumberg, des Bürgermeisters Conrad Hölzler und anderer edler Herren den neuen Grundstein legte. Merkwürdig ist bey dem Anfange dieses Thurmbaues eine Verordnung Friedrich's III., die, weil eben damahls ein sehr saurer, fast ungenießbarer Wein gewachsen war, Jedermann, der ihn nicht trinken wollte, zur Pflicht machte, ihn nach St. Stephan auf den Friedhof zu bringen, auf daß man den Kalk damit ablöschen und das Fundament recht haltbar bauen könne. Buchsbaum starb 1454. Er setzte in seinem Testamente die Domkirche zur Haupterbinn seines Vermögens ein. Nach ihm übernahmen Leonhard Steinhauer, Lorenz Pfenning von Dresden und Seyfried König von Constanz, Letzterer etwa nach 1480, wo das Bisthum in Wien errichtet wurde, und mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts Georg Khlaig von Erfurt und Ant. Pilgram (s. d.) von Brünn den Bau, der überhaupt nur sehr langsam von Statten ging, da er größtentheils nur von den wenigen frommen Vermächtnissen und wöchentlichen 4 Pfund Pfennigen, die der Landesfürst dazu gab, bestritten werden mußte, und zu dem auch der Arbeitslohn jährlich so bedeutend stieg, daß man nur 10—12 Menschen dabey beschäftigen konnte. 1516, da Gregor Hauser Baumeister bey St. Stephan war, der auch mit dem k. k. Hauptmanne Leonh. Hauser den 1514 durch Ungewitter und Erdbeben stark beschädigten Giebel des ausgebauten Thurmes 1519 wieder herstellte, war man endlich gezwungen, den weiteren Bau des zweyten Thurmes ganz aufzugeben, und erst, nachdem er weit über ein halbes Jahrhundert unbedeckt den Raubvögeln zum Aufenthalt diente, wurde er endlich 1579 von dem Baumeister Hans Saphoy mit einem kleinen Aufsatze überbauet, und mit einem Kupferdache versehen. Er und Meister Schueler brachten um diese Zeit auch das untere Gewölbe in guten Stand, welches einzustürzen drohte. Seitdem blieb die Kirche, einige unbedeutende Anbaue abgerechnet, in unveränderter Gestalt. Um so mehr war man aber darauf bedacht, ihr, da sie ganz umbauet war, einen freyen Anblick zu verschaffen. Schon 1700 wurde der Heilthumstuhl, der seit 1483 in der jährlichen Kirchweih-Octav zur öffentlichen Ausstellung der heiligen Reliquien diente, weggeschafft; nach 92 Jahren aber der Platz durch Hinwegräumung der kleinen Wohnungen und Gewölbe, welche die vordere Seite des Domes verhüllten, gänzlich gereinigt. Die Veranlassung hierzu gab Franz II. Ankunft in Wien von der Krönung zum römischen Kaiser, wo er die bey solcher Gelegenheit üblichen Ehrenpforten sich verbath, und die dafür von den Bürgern bestimmte Summe zu diesem Zwecke verwendet wissen wollte. In der neuesten Zeit endlich hat sich der Hofarchitect Aman durch meisterhafte Wiederherstellung der von der französischen Kriegsmacht 1809 stark beschädigten Kirche, große Verdienste erworben. Die Kirche, so wie sie sich heut zu Tage darstellt, zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes. Sie ist durchaus von Quadersteinen erbaut, die nach der Schnur auf das genaueste gehauen und mit eisernen Klam-

men an einander gefügt sind. Ihre ganze Länge von der äußeren Mauer der Vorlage des Riesenthores bis zu jener, welche den hohen Chor umfaßt, beträgt 55 Klafter 3 Fuß; die größte Breite, nähmlich von einem bis zu dem andern Eingange unter den Thürmen im Kreuze aber 37 Klafter. Merkwürdig ist das Riesenthor, welches den vorherrschenden neugriechischen Styl deutlich erkennen läßt. Die sogenannten Heidenthürme haben eine Höhe von 33 Klafter 4 Fuß, und, wie ihre achtgiebeligen, mit Pflanzenknorren verzierten Steindächer, eine achteckige Gestalt. Sie sind durchaus von Quadersteinen erbaut und in 4 Geschoße abgetheilt, alles im Baustyle des 12. und 13. Jahrhunderts. Die Kreuzcapelle, dem Beschauer des Riesenthores zur Linken, und die Eligiuscapelle zur Rechten, bilden die äußersten Flügel zur vorderen Ansicht. Beyde sind mit großen, gleichförmigen, aus dem Viereck construirten Rosenfenstern versehen, die unbestritten dem sinnreichsten und ausgesuchtesten Bilderschmucke des Mittelalters dürfen beygezählt werden. Im Kreuze der Kirche stehen die beyden großen Thürme. An der Mittagsseite ragt der hohe ausgebaute Thurm empor. Man hält ihn für den stärksten in ganz Europa, nur der Straßburger macht ihm den Preis der Schönheit und der von Landshut den der Höhe streitig. Er ist bis zur Spitze von Quadersteinen erbaut. Seine Höhe beträgt 72 Klafter 1 Fuß 3 Zoll Wiener Maß. Er neigt sich merklich nordwärts und die Abweichung der Spitze von der verticalen Lage beträgt genau 3 Fuß 1½ Zoll. Von gerader Seite betrachtet, scheint er ein kegelförmiges Ansehen zu haben, was sich aber sogleich verliert, wenn man sich an eine seiner Ecken stellt, indem hierdurch die unzählbaren Spitzsäulen und Thürmchen, die aus einander hervorzuwachsen scheinen, von der Hauptmasse sich absondern und dem erhabenen Kunstwerke eine größere Freyheit geben. Herrlich ist das Verhältniß der einzelnen Theile des Thurmes zum Ganzen, das in zahlreichen, fast unmerklichen Absätzen sich immer mehr zur schön durchbrochenen Pyramide verjüngt, und wodurch der verständige Baumeister allen Anschein von Schwere, den eine so ungeheure Steinmasse leicht nach sich ziehen könnte, zu beseitigen wußte. Unter den in diesem Thurme hängenden 5 Glocken ist jene, die Kaiser Joseph I. aus den eroberten türkischen Kanonen durch J. Achamer 1711 gießen ließ, sehenswürdig, da sie wohl den größten Glocken der Welt beygezählt werden kann. Ihre Höhe sammt der Krone beträgt 9 Fuß 8½ Zoll, ihr Durchmesser 10 und der Umkreis 30 Fuß. Die Dicke des Anschlags hält 8 Zoll. Nach der Aussage des P. Reifenstuhl, der bey ihrer Einweihung am 15. Dec. 1711 die Predigt hielt, soll sie mit Inbegriff des Helmes und Schwengels 402 Centner schwer seyn. Das Eisenwerk, womit die Glocke befestigt ist, wiegt 82 Centner. — Wunderbar erhebt schon der Anblick des Äußeren von St. Stephan das Gemüth zu feyerlich-frommem Ernste; aber sein Inneres bewirkt dieses in noch weit höherem Grade. 12 hoch emporstrebende Pfeiler tragen das düstere Gewölbe der 19 Klafter 2 Fuß breiten Unterkirche und sondern das freye Schiff von den Abseiten. Die Breite desselben beträgt nur etwas weniges mehr, als die einer Abseite; im hohen Thore aber, dessen Gewölbe ebenfalls in 2 Reihen 6 freystehende Pfeiler stützen, zieht sich der Haupt- und jeder

Nebenchor in gleicher Breite hin. Die Höhe des Schiffes beträgt 14 Klafter 2 Fuß, jene der Abseiten 11 Klafter 3 Fuß. Die Pfeiler sind besonders sehenswerth, da sie nicht allein mit vielen Vorsprüngen und Säulen, wie in anderen Kirchen deutschen Styls, sondern auch mit Steinbildern verziert sind. Jeder Pfeiler hat deren 6, 3 gegen das Schiff und 3 gegen die Abseiten gewendet, das mittlere Bild steht immer um etwas höher als die beyden andern. Alle haben sehr fein und zierlich gearbeitete Bedachungen. In den Zwischenweiten von Pfeiler zu Pfeiler bilden mehrere ihrer Glieder immer einen schönen Spitzbogen. Schmuckloser zeigt sich der hohe Chor, dessen Mitte der Hochaltar einnimmt. Seine Pfeiler tragen nur niedrige Dächlein, und das einfache Kreuzgewölbe ist an den Schlußsteinen bloß mit den Zeichen der Evangelisten geziert. Endlich verdienen noch als Gegenstände alter Baukunst die 4 Hauptcapellen des Domes eine Erwähnung, welche hinter den großen Thürmen und zu beyden Seiten der Heidenthürme angebracht sind. Unter den alten Kunstdenkmalen sind vorzüglich bemerkenswerth: 1) Die Kanzel. Dieses herrliche Werk deutscher Kunst, welches eine Höhe von 27 Fuß 6 Zoll hat, wurde 1430 unter Meister Hansen's Leitung, durch die geschickten Steinmetze Andrä Grabner, Conrad von Himperg, Peter von Nürnberg, Georg Achmülner, Johann Pehen und Hans von Bartzheim vollendet. 2) Der Taufstein. Dieses ausgezeichnete Kunstwerk des 15. Jahrhunderts steht in der St. Catharinencapelle des Domes. Sein zwölfeckiges Becken mißt im Durchschnitte 5 Fuß, und die Außenseite desselben zieren die halberhoben gearbeiteten Figuren der Apostel, welche mit kühnem, des guten Erfolges sicheren Meißel geistreich ausgeführt sind. 3) Die Chorstühle. Diese merkwürdigen Überreste des Kunstfleißes aus Kaiser Friedrich's III. Zeit stehen der Länge nach, in doppelter Reihe, zu beyden Seiten des durch die freystehenden Pfeiler gebildeten mittleren Theiles des hohen Chores. Jede Seite enthält 20 Vorder- und 23 Rücksitze. Letztere, zu welchen an beyden Enden der Fronte und in der Mitte Aufgänge führen, haben eine Erhöhung von 3 Stufen. Wahrhaft bewunderungswürdig sind die an allen Theilen dieser Chorstühle angebrachten Schnitzarbeiten, und besonders verdient der architektonische Theil der Hinterwand, welcher eine Höhe von 11 Fuß 7 Zoll zeigt, der ausgezeichnetsten Erwähnung. 4) Die Überreste alter Glasmalereyen. 5) Das Cenotaphium des Herzogs Rudolph IV. und seiner Gemahlinn Catharina. 6) Der Sarkophag des Kaisers Friedrich III. Dieses unstreitig größte Meisterwerk des Domes und vielleicht auch seiner Zeit, entstand mit Beywirkung vieler anderer Künstler durch den berühmten Straßburger Bildhauer Niclas Lerch. Noch bey des Kaisers Leben brachte dieser den Sargdeckel fertig; das ganze Werk aber wurde erst 1513 vollendet. Friedrich III. und Maximilian I. sollen dafür 40,000 Ducaten ausbezahlt haben. Das Grabmal ist aus schönem roth- und weißaderigen Salzburger Marmor gehauen. Es ruht auf einem 2 Fuß hohen Piedestal und ist rings von einem 19 Fuß 2 Zoll langen, und 11 Fuß 2 Zoll breiten Geländer von gleichem Marmor umgeben, das ganz durchbrochen ist, und mit kleinen

Säulen und Statuen gezierte Portale vorstellet. Die Länge des eigentlichen Sarkophags beträgt 12 Fuß 3 Zoll, die Breite 6 Fuß 4 Zoll, die Höhe 5 Fuß. 7) Das Grabmal des Protucius Celtes und Cuspinian's Monument. 8) Der Kreuzweg nach Golgotha. Eines der merkwürdigsten Kunstdenkmale des Domes, das aber leider durch Muthwillen eine starke Verstümmlung erlitt, ist das große, bey dritthalb Klafter breite Grabmal des Wiener Brückenmeisters und Rathsherrn Johann Hutstocker an der Außenseite der Kirche. 9) Das Grabmal von Otto's des Fröhlichen lustigem Rathe, Nithart Otto Fuchs. Dieses leider schon sehr verstümmelte Kunstdenkmal, welches bald nach des Minnesängers Neidhart oder Nithart Tode, etwa um 1334, aus Sandstein, von einem unbekannten Meister errichtet wurde, befindet sich an der Außenseite des Domes. Der unterirdische Theil des Domes enthält die Fürstengruft (s. Grüfte rc.) und 30 große Gewölbe. Die Orgel ober dem Riesenthore hat 32 Register. Gemälde enthalten die Altäre von Tobias Bock, Rottmayer, Altomonte, Unterberger, Schmidt dem Älteren rc. Die Zahl der Altäre ist 38.

Stepling, Jos., dieser große Mathematiker war am 29. Juny 1716 zu Regensburg geboren. Er besuchte die Jesuitenschulen, und machte die Mathematik zu seinem Lieblingsstudium; absolvirte die Philosophie, und trat 1733 in den Jesuiten-Orden. Nach geendigter Prüfungszeit, die er zu Brünn überstand, wurde er nach Olmütz in die Philosophie geschickt. 1743 trat er in die Theologie. 1748 wurde ihm aufgetragen, die Aristotelische Philosophie zu Prag öffentlich zu lehren, allein er bath um Enthebung hiervon, dagegen um die Erlaubniß, seine Mitbrüder in der Mathematik und der Experimentalphysik unterrichten zu dürfen, welchem Amte er bis zu seinem Tode vorzustehen wünschte. Man gewährte ihm sein Verlangen. Er stellte seinen Obern vor, wie nothwendig es sey, eine ordentliche Sternwarte aufzuführen, und sie mit astronomischen Werkzeugen zu versehen, und war so glücklich, daß sie seinen Vorschlägen Gehör gaben. Man baute also in dem Umfange des Clementinischen Collegiums die noch vorhandene Sternwarte. Sie wurde 1751 zu Stande gebracht. 1773 erlosch der Jesuiten-Orden. Das Clementinische Collegium wurde theils den erzbischöflichen Alumnen und theils der Universität eingeräumt. St. aber, als Director der Mathematik und Physik, blieb in demselben bis an seinen Tod, welcher am 11. July 1778 erfolgte. St. vermehrte die Clementinische Bibliothek mit mehr als 600 Bänden mathematischer Werke. Er war auch ein würdiges Mitglied der gelehrten Privatgesellschaft in Böhmen. Seine vorzüglichsten Schriften sind: De actione solis in diversis latitudinibus observatio, Leipz. 1750. — Exercitationes geometrico-analyticae de ungulis aliisque frustis cylindrorum etc., Prag 1751; Dresden 1760. — Miscellanea philosophica, tam mathem. quam phys., Prag 1759. — Miscellanea philosoph. contin., eb. 1763. — De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est medit. de causa mutat. thermar. Teplicensium facta prima Novemb. 1755, eb. 1763. — Vergleichungstafeln der alt-böhmischen Maße und deren

Preis mit den neu-österreichischen und deren Preis, eb. 1764. — Betrachtungen einiger Fragen über die Nordlichter, eb. 1766. — Verschiedene Aufsätze im 1. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen.

Sternberg, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, angenehm am Gebirge gelegen, mit 520 meist hübschen Häusern, einem Schlosse, mehreren Kirchen und 8,000 Einwohnern, welche in großer Menge Leinen- und Baumwollzeuge der verschiedensten Art verfertigen.

Sternberg, böhm. Dorf im Rakonitzer Kreise, in einem reizenden, durch Gartenanlagen verschönerten Thale, Gesundbrunnen und Badeort, zur gräfl. Clam-Martinitz'schen Herrschaft Smetschna gehörig.

Sternberg, die Grafen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wo die Familiennahmen in Böhmen bleibend zu werden anfangen, treten folgende St.e mit Gewißheit in der Geschichte auf: Der große Sieger Jaroslaw seit 1241; Albrecht, der Großmeister seit 1234; Zdislaw seit 1249; Wenceslaus seit 1249; Zdeniek, der dritte Landeshauptmann Mährens seit 1253. — Daß die Tempelherren Peter und Joh. St. 1253 in der Schlacht gegen Burian v. Pernstein gefallen seyn sollen, ist eine Fabel. Der erste glänzende St. ist Jaroslaw (s. d.). — Albrecht von St. (gest. 1248) war der erste Groß- und Spitalmeister des Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne durch Böhmen und Schlesien. — Er war die erste Triebfeder der 1234 geschehenen Stiftung des (Kreuzherren-) Spitals zu St. Franz an der Prager Brücke. — Unter den St.en des 13. Jahrhunderts ist noch Zdislaw zu bemerken, der Ottokar II., diesen herrlichsten Przemysliden in den Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen, zur Gründung Königsbergs begleitete, und in der Marchfeldschlacht wider Rudolph von Habsburg, 1278 an seiner Seite gefallen seyn soll; dann von seinen Söhnen Albrecht (1269—99) und Jaroslaw (1269—96), königl. Truchseß, welcher mit den Rosenbergen enge Freundschaft pflegte; endlich noch Zdislaw v. St. (wahrscheinlich ein Sohn Jaroslaw's des Siegers und seiner Gemahlinn Kunigunde von Krawarz), der seit 1289 Prager Burggraf gewesen, ausgezeichnet durch Macht und Ansehen unter den böhmischen Großen seiner Zeit. — Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts, wo bleibender Zusammenhang in der St.'schen Geschichte möglich wird, finden wir die Herren v. St. in 2 Hauptlinien getheilt, die böhmische und die mährische, deren jede um die Mitte desselben Jahrhunderts wieder in mehrere Äste sich verzweigte. — Mit Zdislaw v. St., welcher die Burg Konopischt und die Stadt Beneschau nebst den dazu gehörigen Gütern erblich an sich brachte, fängt die gewisse, bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortlaufende Geschlechtsfolge der böhmischen St.e an. Zdislaw's Sohn Stephan (1322 — 52) ist der gemeinschaftliche Ahnherr der beyden böhmischen Linien, der Herren v. St.-Holic, welche erst 1712 mit dem letzten Grafen Holicky ausstarb, und derer v. St.-Konopischt, die bis auf den heutigen Tag fortblüht. Dieser Stephan war in dem blutigen Streite der böhmischen, mährischen und

österreichischen Edlen, 1351 von Kaiser Carl IV. an seiner Statt zum obersten Schiedsrichter in der Sache ernannt, woran er, durch seinen dritten Sohn Peter (Peſſek) selbst Antheil genommen hatte; Zeugniß genug für das hohe Ansehen, in welchem er bey dem König sowohl, als bey der Nation gestanden haben muß. Auch die mährische Linie finden wir schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts getrennt. Die Brüder Jaroslaw und Albrecht v. St. waren die treuesten Stützen und Rathgeber des jungen Markgrafen, nachherigen Kaisers Carl IV. Bey seinem Feldzuge gegen Herzog Bolek von Münsterberg 1335 geriethen Beyde in Gefangenschaft; Carl verschaffte ihnen durch List die Freyheit wieder, und belohnte nicht nur ihre treue Anhänglichkeit mit der Verleihung ansehnlicher Güter, sondern ernannte auch 1345, Albrecht zum Landeshauptmann in Mähren. Die Nachkommenschaft dieses Albrecht starb mit seinem Enkel Albrecht (Aleß) von St. = Swietlau aus, welcher 1392 König Siegmund von Ungarn in seinem Feldzug gegen Bajazet Hülfe geleistet hatte. Auch Jaroslaw's Geschlecht erlosch mit seinem Enkel Jaroslaw (Jaroſſ) von St. = Weſſely, welcher (ein Sohn Marquard's) am 1. Nov. 1420 in der blutigen Schlacht unter dem Wissehrad fiel. — Länger und mächtiger erblühte die andere St.'sche Linie in Mähren, welche im 14. Jahrhundert verschiedene Beynahmen führte, dann im 15. die Lukower, im 16. Jahrhundert die Holeschauer genannt ward. Die Brüder Stephan, der Nachfolger Albrecht's in der Würde eines Landeshauptmanns von Mähren (starb 1357), Jaroslaw (gest. 1360) und Matthäus (gest. 1371) durch mannigfaltige Bande mit den einst so mächtigen Herren v. Krawarz verbunden, übten den bedeutendsten Einfluß im Lande aus. — Stephan's Sohn Albrecht, den einige Historiker Mährens mit dem obenangeführten Bruder Jaroslaw's irrig verwechselt haben, widmete sich, wie sein früh verstorbener Bruder Peter, dem geistlichen Stande. Früher Domdechant zu Olmütz, ward er 1358 Bischof von Schwerin, lebte jedoch als einer der vertrautesten Räthe Carl's IV. fast beständig an dessen Hofe. 1364 erhielt er das Bisthum Leitomischl. 1369 ward er, durch päpstliche und kaiserliche Mitwirkung, Erzbischof von Magdeburg und Primas des deutschen Reichs. Er starb den 14. Jän. 1480. — Sein Neffe, Peter von St. auf Bechin, ein Sohn Zdeniek's (gest. 1396), ward als Erbe des Oheims sowohl, als des Vaters, der mächtigste Baron des böhmischen Reiches Kaiser Wenzel's. — Der mährische St.'sche Stamm ward fortgepflanzt durch die Nachkommen des obi erwähnten Jaroslaw (gest. 1360). Matthäus v. St. auf Lukow, Sohn Georg's und der Agnes, einer gebornen Herzoginn von Troppau, gab 1466 Anlaß zu der ersten ernstlichen Spannung zwischen den Königen Georg von Böhmen und Mathias von Ungarn. — Die Nachkommen dieses Matthäus in Mähren starben in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts in männlicher Linie aus. — Gleich im Beginn des Hussitenkriegs stellte sich Peter v. St. auf Konopisst an die Spitze der für die Rechte des Königs und für die Kirche Kämpfenden. — Smil Holitzky war der einzige St., der Huß's Lehre

folgte, die Protestation der böhmischen Herren gegen das Costnitzer Concilium unterschrieb, und 1420 zu Konopisst eine Versammlung der Prager und der taboritischen Lehrer hielt, ihren Widerstreit gütig zu vereinigen. — Aleß starb als Oberstlandkämmerer am 19. März 1455; schon ein Jahr vor ihm starb sein Sohn Peter. Zdeniek v. St. auf Konopisst, Sohn Peter's, war als Feldherr und Staatsmann gleich ausgezeichnet. Bey der Eroberung Prag's durch den Statthalter Podiebrad, 1448, war er vorzüglich thätig und zum Lohne Böhmens Oberstburggraf; er züchtigte die Landfriedensbrecher, rottete die Reste der Taboriten vollends aus, und wie er von Jugend an, Friedrich III. sehr werth, sein Kämmerer, und bey seinem Römerzug und Krönung ein treuer Gefährte gewesen, wendete auch Friedrich's Mündel Ladislaus seine ganze Zuneigung auf ihn, erkor ihn als Bothschafter, seine Schwester Elsbeth dem Polen-König Casimir, Ladislaus selbst aber, Magdalena, König Carl's VII. von Frankreich Tochter als Braut zuzuführen, und es war des jungen Königs letzter Ausgang, Zdeniek's Sohn zur Taufe zu halten. 3 Tage darauf gab er seinen Geist auf (23. Nov. 1457). Zdeniek und sein aus mehr als 700 Personen bestehendes Gefolge vernahm die Trauerpost in Paris, den Tag vor der bestimmten Abreise. — Lang bewahrte die Familie als ausgezeichnetes Andenken die auf 500 Prager Schock Silbers geschätzte, ihm vom Könige zum Abschied verehrte Goldspange. Er starb zu Wiener-Neustadt den 4. Dec. 1476. — Ladislaw v. St. auf Bechin war einer der edelsten Charaktere seiner Zeit und seines Landes. Bey seiner seltenen Umsicht in Staatssachen, seiner Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Frömmigkeit, war er überall Gutes und Ausgezeichnetes zu wirken bestimmt. Als Beschützer und Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften hat er sich in Böhmen einen bleibenden Nahmen erworben, aber historisch merkwürdig ist er durch seine wichtigen und folgereichen Staatshandlungen. König Wladislaw war mit seinem Eifer so sehr zufrieden, daß er ihn auf besonderes Anrathen seines Bruders, Siegmund von Polen, zum obersten Verwalter des Königreichs an seiner Statt und zum bevollmächtigten Beschützer und Vormund des Königs Ludwig und der Prinzessinn Anna in Böhmen auf den Fall einsetzte, wenn er selbst vor ihrer Großjährigkeit sterben sollte. Die Stände ernannten ihn später zum Bevollmächtigten Böhmens bey dem Churfürsten-Collegium. Er starb den 18. Nov. 1521. — Johann auf Bechin, Carlsteiner Burggraf, ein Bruder Ladislaw's, des Oberstkanzlers, war der Stammhalter der Linie von Konopisst (welche jedoch im 16. Jahrhundert diesen Beynahmen für immer fahren ließ, und sich fortan schlechthin nur „von St." nannte). Adam v. St. auf Grünberg, Bechin und Konopisst, war Ferdinand's I. vertrauter Rath. Er starb als Oberstlandkämmerer 1560. Aus seinen Söhnen war Ladislaw des Erzherzogs Ferdinand Rath und Liebling; seine Nachkommenschaft hörte aber schon mit seinen 5 Söhnen auf. Adam auf Bechin war mit den ausgezeichnetsten Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet, die er unter der Pflege seiner Lehren sorgfältig ausgebildet hatte; er stieg rasch von

Würde zur Würde in seinem Vaterlande, bis ihm 1608, die seit 12 Jahren unbesetzt gewesene Oberstburggrafenwürde zu Theil ward. Er war der größte Redner seiner Tage und starb den 10. April 1623. — Adam's Bruder, Stephan Georg, war früher böhmischer Kammerpräsident, seit 1603 der Krone Böhmens deutscher Lehenshauptmann. Er starb am 15. Dec. 1625. — Franz Mathias Carl v. St., ein Sohn Adam's war königl. Hofmarschall, Landtagscommissär und später Oberstlandrichter in Böhmen. Franz starb eines frühen Todes, bey der Besetzung der Prager Kleinseite durch die Schweden, von einer Kugel getroffen, den 9. August 1648. — 1661 wurde das ganze St.'sche Geschlecht durch ein Intimat Kaiser Leopold's in den Reichsgrafenstand (nach dem eigenen Ausdruck der Urkunde) „restituirt." — Wenzel Adalbert Graf v. St., Ritter des goldenen Vließes, kaiserl. geh. Rath und Kämmerer, königl. Statthalter, früher Oberstlandrichter, dann oberster Landhofmeister und (letzter) königlicher Obersthofmarschall in Böhmen, ausgezeichnet durch vielumfassende Gelehrsamkeit und hohen Kunstsinn nicht weniger als durch vielseitige Wirksamkeit im Staate, war einer der würdigsten Nachkommen seiner Ahnen. Zeuge seines auf das Große gerichteten Geschmacks ist noch heute das im großen Styl mit königlichem Aufwande erbaute Lustschloß Troja an der Moldau, in der anmuthigsten Umgegend Prag's, so wie der leider unvollendet gebliebene Sternberg'sche Palast auf dem Hradschin, der jetzt die Schätze des vaterländischen Museums und die Gallerie patriotischer Kunstfreunde Böhmens (der er eigenthümlich angehört) aufbewahrt. Wenzel Adalbert unterhielt 2 Künstlerfamilien, die Marchetti und die Godyn in seinem Hause, und beschäftigte außerdem viele ansehnliche Maler, Bildhauer und Architekten des In- und Auslandes. — Da sein Bruder Ignaz Carl, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Appellations-Präsident, eben so, wie er selbst, keine Kinder hinterließ, und sein Neffe Joh. Joseph, Sohn Joh. Norbert's, im blühenden Alter sammt seiner jungen Gemahlinn Violanta, Gräfinn v. Preising (den 13. July 1700) durch einen Schiffbruch im Innfluß seinen Tod fand; so starb mit ihm (den 25. Jän. 1708) die ganze männliche Nachkommenschaft des Oberstburggrafen Adam aus. — Der einzige Stammhalter des ganzen St.'schen Geschlechts zu Ende des 17. Jahrhunderts war Adolph Wratislaw (gest. 1703), Ritter des goldenen Vließes, erster Statthalter und Oberstburggraf in Böhmen. Mannigfaltig war die Wirksamkeit Adolph's für den Staat und für den Monarchen, bald als kaiserl. Commissär in mehreren Reichsangelegenheiten, bald als Bothschafter am königlich schwedischen Hofe, wo er den eben so schwierigen als wichtigen Auftrag hatte, Schweden von der Allianz mit Frankreich abwendig zu machen. — Adolph Wratislaw hatte in seiner glücklichen Ehe 15 Kinder erzeugt; 2 seiner Söhne Franz Damian (geb. 1676, gest. 1723), und Franz Leopold (geb. 1680, gest. 1745) stifteten die beyden, heut zu Tage bestehenden Linien des Hauses St.; der Damian'schen auf Rackmus und Czastalowitz und der Leopoldinischen auf Sero-

Franz Damian privatisirte, Franz Leopold diente den

Staate als k. k. geh. Rath, Statthalter und Kammerpräsident in Böhmen. — Franz Philipp, Sohn Damian's (geb. 1708, gest. 1786) war 1745—48 churböhmischer Gesandter in Regensburg, von da versetzte ihn das Vertrauen Maria Theresiens als ihren bevollmächtigten Minister am königl. polnischen Hofe nach Warschau und Dresden. 1763 erhielt er das goldene Vließ, und ward 1765 zum wirkl. Obersthofmeister ernannt. 1735 erlangte Franz Philipp für sich und seine männlichen Erben den immediaten Reichsgrafenstand mit Sitz und Stimme im schwäbischen Grafen-Collegium; welche Prärogative bey dem etwaigen Absterben seiner männlichen Nachkommenschaft, auf seine beyden Vettern, die Söhne Franz Leopold's, Franz Adam (geb. 1711, gest. 1789), k. k. geh. Rath, Kämmerer und oberster Landmarschall in Böhmen, und Joh. Nep. sammt ihren männlichen Erben, übergeben sollte. — Graf Joh. Nep., geboren 1713, starb 1798 als k. k. geh. Rath und Landesunterkämmerer der königl. Leibgedingstädte. — Franz Philipp's Söhne waren Franz Christian (geb. 1732), und Thomas Gundacker (geb. 1737, gest. 1802). F. Christian starb als geh. Rath und Ritter des goldenen Vließes den 14. May 1811, und kurz darauf, am 19. Nov. starb auch seine Gemahlinn Auguste, eine der letzten Sprößlinge des uralten Geschlechts der Manderscheid. Ihre Nachkommen führen seit ihrem Tode den vereinten Nahmen „Sternberg-Manderscheid." — Thomas Gundacker bekleidete 30 Jahre lang eine Reichshofrathsstelle, und starb als k. k. Obersthofstabelmeister. Ihm ward die Auszeichnung, von 3 Monarchen zu ehrenvollen Missonen gebraucht zu werden. Schon 1764 ward er geschickt, dem Herzog Carl von Lothringen, Bruder des Kaisers, die röm. Königswahl Joseph's II. zu melden; 1776 brachte er die Glückwünsche seines Hofes zur Vermählung des Großfürsten, nachmahligen Kaisers Paul nach Rußland; 1782 ward ihm der Auftrag vom Kaiser Joseph, Papst Pius VI. auf der Rückreise von Wien bis an die Gränze der österr. Monarchie zu geleiten. Er meldete die römische Kaiserkrönung Franz II. dem kaiserl. russischen Hofe, und war zuletzt gesendet, dem jetzt regierenden König von Preußen bey seiner Thronbesteigung die Gefühle theilnehmender Freundschaft des Kaisers Franz zu bezeigen.

Sternberg, Caspar Graf v., Commandeur des Leopold-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, Ehrenmitglied der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin, der Wetterau'schen Gesellschaft der gesammten Naturkunde, Präsident der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und der Humanitäts-Privatgesellschaft, Mitglied des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik und der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der botanischen Gesellschaft in Regensburg, der Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt am Main, der physiographischen Gesellschaft in Lund, der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, der philosophischen Gesellschaft von Yorkshire in York, und des Vereins

für Heilkunde in Preußen, ist den 6. Jän. 1761 zu Prag geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in dem älterlichen Hause. Da er bereits 1772 und 1773 in den Domcapiteln Freysing und Regensburg eine Präbende erhalten hatte, so wurde seiner Erziehung die Richtung für den geistlichen Stand gegeben. Nach vollendeter Metaphysik wurde er 1779 in das deutsche Collegium zu Rom abgeschickt, um daselbst die Theologie zu vollenden. 1783 reiste er nach Regensburg, um dort die erste sogenannte Residentia rigorosa zu vollstrecken. Er benützte diese Zeit, um bey dem gelehrten Oldenburgischen Kanzleyrathe Göhler das deutsche Staatsrecht und die Reichspraxis zu hören. 1786 trat er zu Regensburg und 1787 zu Freysing als Capitular ein, und wurde bald nachher vom Fürst-Bischof Maximilian Procop zum Hof- und Kammerrath beyder Hochstifte ernannt. Fürst Joseph Conrad ernannte ihn zum geh. Rath beyder Hochstifte, zum Canonicus a latere in Freysing und zu seinem Gesandten in Wien, und ertheilte ihm die Propstey St. Veit in Freysing. Der Hang für die Naturgeschichte, die ihn von Jugend auf anzog, konnte durch die vielen Berufsgeschäfte nicht unterdrückt werden, vielmehr war dieses Studium in allen zu erübrigenten Stunden seine Beschäftigung und eigentlich seine Unterhaltung. Er trat in die botanische Gesellschaft zu Regensburg, die er durch liberale Mittheilung seiner reichhaltigen Bibliothek neu belebte. Die Kriegsereignisse störten indessen häufig die literarischen Arbeiten, weil sie ihm anderwärtige Geschäfte verursachten. So mußte er 1800 zu General Moreau zuerst ins Hauptquartier zu Augsburg und später in jenes zu Salzburg reisen, um wegen Verminderung der ausgeschriebenen Kriegssteuer zu unterhandeln, die auch auf seine Verwendung bedeutend herabgesetzt wurde. In der letzten Zeit des deutschen Reiches wurde ihm noch die Würde eines Reichstags-Gesandten für die Stimme von Freysing zu Theil, die dann mit allen übrigen Würden durch den Reichsdeputations-Abschluß von 1803 und die darauf erfolgte Säcularisation erlosch. Dagegen wurde er von dem Fürst-Primas Carl v. Dalberg zum Vicepräsidenten der Landesdirection in Regensburg erhoben, und ihm die Leitung aller wissenschaftlichen Anstalten, die mit raschem Schritte emporstrebten, übergeben. Er kaufte einen Theil der alten Festungswerke der Stadt, ließ dort einen botanischen Garten anlegen, und ein geräumiges Haus sammt Glas- und Treibhäusern erbauen. Hier hielt er Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen nach Alexander v. Humbold's Ansichten; die botanischen Sitzungen wurden im Sommer in dem Gartensaale gehalten, hier wurde auch die Einweihung des Keppler'schen Monuments, das der Fürst-Primas diesem Garten gegenüber errichten ließ, feyerlich begangen. Die Stelle eines Präsidenten der Sustentations-Commission für die jenseitige rheinische Geistlichkeit wurde auch St. übertragen, nachdem sie Graf Friedrich v Stadion abgelegt hatte. Im Winter 1805—6 begleitete er den Fürsten Primas nach Paris, wo er Gelegenheit fand, mit den wichtigsten Naturforschern dieser Hauptstadt in Verbindung zu treten. Ein kleiner Aufsatz über die Analogen der Pflanzen der Vorwelt, den er hier bearbeitete, wurde in die Annalen des Musäums

aufgenommen. Für die wissenschaftlichen Anstalten war bereits Vieles in Regensburg geschehen, und Mehreres sollte noch ausgeführt werden. Allein der Drang der Umstände vergrößerte sich mit jedem Tage, die Lage Deutschlands und jene von Regensburg wurden immer bedenklicher. Von der Unmöglichkeit der Ausführung großer Plane überzeugt, und Manches ahnend, das die Zeit bewährt hat, sandte er im Frühjahre 1807 seine Resignation der Landesdirections-Vicepräsidentenstelle an den Fürst-Primas nach Aschaffenburg, die auf wiederholtes Andringen im September angenommen wurde. Von diesem Zeitpuncte an lebte er ausschließlich den Wissenschaften. Seine vorzüglicheren im Drucke erschienenen Arbeiten sind: Botanische Excursion auf die bayer. Gebirge. (In Hoppe's botanischem Taschenbuche von 1801.) — Galvanische Versuche in manchen Krankheiten. Herausgegeben mit einer Einleitung in Bezug auf Erregungstheorie von J. U. G. Schäffer. Regensburg 1803. — Reisen in die rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht, und botanische Wanderungen in den Böhmerwald, mit Tabellen, Nürnberg 1806. — Reise durch Tyrol nach Italien, mit Kupf., Regensburg 1806. — Revisio Saxifragarum iconibus illustrata, eb. 1810—22. — Über den gegenwärtigen Standpunct der botanischen Wissenschaft, und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern. (In den Denkschriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg 1815.) — Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen. (Aus den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften besonders abgedruckt.) 2 Thle. Prag 1817—18. — Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt, mit Kupf., 6 Hefte, Leipzig und Prag 1810—33. Verschiedene kleine Aufsätze in der Regensburger botanischen Zeitung, den Denkschriften und andern periodischen Schriften.

Sternberg, Franz Graf v., Commandeur des kaiserl österr. Leopold-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, Oberstlandeskämmerer des Königreichs Böhmen, Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, Mitglied der Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien, Ehrenmitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschußmitglied der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, wurde am 4. Sept. 1763 zu Prag geboren, befand sich aber noch in den Kinderjahren, als seine Mutter, Gräfinn Auguste v. St., Erbinn der Manderscheid'schen Besitzungen am Rheine wurde, und die ganze Familie dahin übersiedelte. In Cöln genoß er den Unterricht des gelehrten Canonicus Wallraf. Noch jetzt besitzt das böhm. Musäum viele Versteinerungen und vulkanische Gebilde aus der Eichel, welche St. in dieser Jugendperiode gesammelt hatte. 1787 unternahm er mehrere Reisen nach Frankreich und den Niederlanden, und nahm dann seinen bleibenden Wohnsitz wieder in Prag, wo sich um jene Zeit eine große wissenschaftliche Thätigkeit zeigte. Dobner, Pelzel und Dobrowsky wirkten in der Geschichtsforschung, Born's Eifer theilte sich den Naturforschern mit und Dr. Joh. Mayer arbeitete rüstig mit seinem Freunde Born. St. schloß sich diesem Kreise an, unter dessen Zierden er bald gerechnet wurde. Binnen Kurzem bemerkte St., daß eine Sammlung nach allen wissenschaftlichen Richtungen die

Kräfte eines Einzelnen übersteige, daher beschloß er, sich auf Kunst und Geschichte zu beschränken, und nach langen ernsten Studien entwickelte sein richtiger Verstand von selbst ein eigenes System, um seine Kupferstichsammlung zu einer chronologischen Übersicht dieser Kunstgattung zu gestalten, und eine specielle böhm. Münzsammlung als Beleg zur Geschichte aufzustellen. Vorzüglich sein Werk ist es, daß sich aus der Mitte des böhm. Adels 1796 eine Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde bildete, welche 1800 eine Akademie der bildenden Künste und noch früher eine Bildergallerie, zum Besten der Kunstzöglinge, aus eigenen Mitteln stiftete. Gleich anfangs war er selbst im Lande herumgereist, um die noch etwa verborgenen und vernachlässigten Kunstschätze für die Gallerie zu gewinnen. Zuerst Referent dieses kunsthegenden und kunstschätzenden Vereins, wurde er 1802 zum Präsidenten desselben gewählt, und wirkte als Beschützer und tiefdenkender Kunstkenner gleich wohlthätig für die Gallerie und Akademie, welche jener gestiftet hatte. Schon 1796 erhielt St. als vorzüglicher Münzkenner von der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften das Diplom als Ehrenmitglied, nachdem er der Gesellschaft über 2 streitige alte Münzen seine Äußerung übergeben hatte. Er besuchte jedoch ihre Sitzungen wie ein ordentliches Mitglied der historischen Classe, führte die Casse der Gesellschaft und wirkte in allen ihren Unternehmungen thätig mit. Eine gleiche Sorgfalt schenkte er dem seit 1818 gestifteten vaterländischen Museum, nahm bis zu seinem Tode, den 8. April 1830, Einfluß auf alle Geschäfte von der ersten Entstehung dieses Instituts, bereicherte es überdieß mit manchem Schatze aus seinen Sammlungen, bis er ihm endlich auch den kostbarsten, den er besaß, zum Geschenke machte. St. war ein wirkendes Mitglied aller der zahlreichen Vereine und Anstalten zum Besten des Vaterlandes, welche Böhmen besitzt, und both überall die Hand, wo eine das Wohl der Heimath, die Kunst oder Wissenschaft fördernde Idee ins Leben gerufen werden sollte. Des Landes Flor und seines Volkes Ruhm waren ihm wichtige Angelegenheiten des Herzens, und ließen sein Streben nie erkalten. Obgleich er aus Liebe zur Häuslichkeit und zu wissenschaftlicher Beschäftigung den Hof- und Staatsdienst mied, und sich nur außerordentlich und zeitweilig zu besondern Sendungen gebrauchen ließ, so wurde seine patriotische Wirksamkeit von seinen Monarchen doch huldvoll anerkannt und mit Auszeichnungen belohnt. Von Kaiser Joseph II. (der während seiner Regierung nicht mehr als 4 Kammerherren ernannte) erhielt er den Kammerherrnschlüssel. Von Kaiser Franz wurde ihm das Commandeurkreuz des kaiserl. österr. Leopold-Ordens und die geh. Rathswürde verliehen, 1824 wurde er zum Oberstlandeskämmerer des Königreichs Böhmen ernannt. Auch genoß er das volle Vertrauen sämmtlicher Behörden im Lande, welche ihm nach und nach 17 Curatelen übergeben hatten. Wenn er sich übrigens gleich aus Vorliebe für die Geschäfte des Vaterlandes durch viele Jahre mit den böhm. Archiven beschäftigte, blieben doch die bildenden Künste und das böhm. Münzwesen die Hauptpuncte seines wissenschaftlichen Strebens. Er hinterließ den Ruf eines enthusiastischen Freundes der Wissenschaft und Kunst, eines wahren Gelehrten. Er fand nur Vergnügen in den Forschungen der

Literatur und Kunst. Sein Nachlaß ist der sprechendste Beweis des Eifers und der Beharrlichkeit, womit er diese Zwecke verfolgte. Außer der antiken sitzenden Statue des Socrates mit dem Giftbecher in der Hand (einst in der Villa Giustiniani); der Originalskizze der in der Münchener Gallerie befindlichen heil. Familie von Raphael; einer Reliquie aus Kaiser Rudolph's II. Kunstkammer, und vielen Gemälden, wovon er mehrere von hohem Werthe in die Prager Gallerie abtrat, hinterließ er eine Sammlung von 73,000 Kupferstichen und Handzeichnungen in lehrreicher Reihenfolge, von den ersten Versuchen der Holzschnitte bis auf unsere Zeiten herab; auf der Rückseite der Blätter sind, so weit sie bekannt, die Werke angeführt, worin sie beschrieben werden. Über diese große Privatsammlung hat nunmehr der Vorsteher der königl. sächsischen Gallerie der Kupferstiche und Handzeichnungen, J. G. A. Frenzel in Dresden, zum Behuf der daselbst am 9. May 1836 begonnenen öffentlichen Auction des Ganzen, den Catalog verfaßt, welcher einige starke Druckbände betragen wird. Die erste Abtheilung erschien bereits, Dresden 1836. Die von St. angelegte Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden, enthält, nebst einigen seltenen Handschriften und Incunabeln in verschiedenen Sprachen, die wichtigsten numismatischen und artistischen Werke des Auslandes. Seine griechische und römische Münzsammlung benutzte einst Eckhel selbst für sein classisches Werk, die böhmische aber hat an Reichthum und Vollständigkeit kaum ihres Gleichen, und zählt viele Hunderte von kostbaren Münzen, welche außerhalb dieses Cabinets gar nicht bekannt waren. Diese schenkte er 1830 kurz vor seinem Tode bey der Feyer seines 50jährigen Sammler-Jubiläums dem böhm. National-Museum. Sowohl die allzu strengen Forderungen an das, womit man vor das Publicum treten dürfe, als eine zu große Bescheidenheit hielten ihn ab, als Schriftsteller aufzutreten. Im Drucke besitzen wir von ihm, außer den jährlichen Reden an die Zöglinge der Akademie von 1804—11, und 1813—28, nur noch 2 Aufsätze in den Verhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften von 1796 und 1825, und einen in der Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums von 1828, alle 3 numismatischen Inhalts. — Um so größer ist sein handschriftlicher Nachlaß von historischen und kritischen Bemerkungen über die gesammte Geschichte des Münzwesens und der schönen Kunst in Böhmen. Es ist dieses ein in seiner Art einziger Schatz, dessen Schenkung an das vaterländische Museum den Werth des Münzcabinets erhöht, und der daselbst als literarisches Denkmal eines großen Patrioten mit Achtung bewahrt wird. — Die Jahrbücher des vaterländischen Museums lieferten eine Auswahl von Aphorismen über Kunst und Künstlerberuf aus St.'s obenerwähnten Reden gesammelt, welche gewiß in jedem Gebildeten lebhaftes Achtungsgefühl für den reichgebildeten Pfleger heimischer Kunst erregen.

Sternberg, Jaroslaw v. Als die wilden Horden des mongolischen Weltstürmers Temudschin und seines Sohnes Otkay herandrangen, da ergriff ein allgemeiner Schrecken die Christenheit bey der ungeheuern Gefahr, welche unabwendbar aller Bildung Europas und

selbst der Religion den Untergang drohte. Böhmens ausgezeichneter König, Wenzel I., dessen Länder nun die nächste Beute raubgieriger Weltbezwinger werden sollten, traf alle Anstalten zur kräftigsten Gegenwehre. St. erhielt von seinem König den Auftrag, Mähren zu schützen. Mit einem Heere von 8,000 Kriegern zog er aus Böhmen dahin, und ansehnlich verstärkt durch die Landesbewohner, legte er Besatzungen in die festen Örter des Landes, und warf sich dann selbst mit ungefähr 12,000 Mann in die Hauptstadt Olmütz, welche dem ersten Anfalle ausgesetzt war. Schon verkündete nächtlicher Städtebrand in Osten den Andrang der Tataren. Die Bewohner des flachen Landes flüchteten allenthalben in die festen Schlösser, und wo diese die Menge nicht fassen konnten, auf steile, schwer zugängliche Felsengebirge (so bey Stramberg und Hostein). Die Feinde, sieggewohnt in offener Feldschlacht, wurden langwieriger Belagerung um so eher müde, je mehr das Rauben und Morden der Wehrlosen auf dem flachen Lande ihr tägliches Treiben war. Und eben darauf gründete St. sein Verhalten. Der Sturm auf Olmütz ward zu wiederholten Mahlen abgeschlagen. Die Tataren, deren eben so grausame als listige Anschläge St.'s kleines, aber kampflustiges Heer nicht ins offene Feld zu locken vermochten, fingen an, den vermeintlich feigen Feind zu verachten und sorglos in kleinen Abtheilungen streifend, die übrigen Zufluchtsstätten der Christen zu bestürmen und zu plündern. So gelang ihnen die Erstürmung des nahen Klosters Hradisch, dessen kleine Besatzung in den Flammen sich begrub, und dessen Mönche alle aufs grausamste niedergemetzelt wurden. Getäuscht durch die anscheinende Unthätigkeit St.'s, versäumte der Tataren-Anführer, einer der zahlreichen Enkel Temudschin's, alle Maßregeln der Vorsicht; die strenge Zucht und Ordnung verschwand aus dem in unabsehbare Fernen ringsum ausgedehnten Tatarenlager. Darauf hatte St. noch mehr, als auf die Verstärkung seiner Heeresmacht durch neue Schaaren gerechnet, als aber auch diese herbeyeilten, zähmte er den Rachedurst seiner Krieger nicht länger. Den 25. Juny 1241 früh vor Tagesanfang drang er mit all seiner Macht unbemerkt ins Tatarenlager, rasche, blutige Vergeltung an den zum Tode erwachenden Barbaren übend. Unzählige Opfer gerechter Rache waren schon gefallen, als Peta mit frisch geordneten Scharen ihm sich entgegenwarf und den Kampf heißer, den Sieg noch lange zweifelhaft machte. Aber hier, in den Ebenen von Olmütz, erfaßte die Vergeltung endlich einen der blutigen Völkerbezwinger. Eben in dem entscheidendsten Augenblicke des mörderischen Kampfes, da die Christen schon zu weichen anfingen, flog St. herbey, erneuerte den Kampf grimmig, blutig und völlig siegend. Wunderbar stimmen alle vorhandenen, auch noch so abweichenden Nachrichten in der Thatsache besonders überein, daß der Tataren-Anführer, ein Königssohn (dessen eigener Nahme jedoch nicht mit voller Gewißheit zu bestimmen ist) vor Olmütz von St.'s eigener Hand gefallen sey. Dankbar für so hohes Verdienst, ernannte König Wenzel den Tatarenbesieger St. zum ersten Landeshauptmann von Mähren, welches Amt derselbe bis 1248 bekleidete, und worin er den Herzog Ulrich von Kärnthen zum Nachfolger hatte. Auch ward er mit ansehnlichen Ländereyen in Mähren beschenkt,

und als höchste Fülle der Auszeichnung, verlieh ihm der König das Recht, einen Herzogshut zu tragen. St. soll erst 1277 zu Prag gestorben seyn; er ward daselbst in der nun aufgehobenen St. Agneskirche begraben.

Sternberg, Joachim Graf v., war geboren in Prag den 13. Aug. 1755, der Sohn Johann's Grafen v. St., k. k. geh. Rathes, Unterkämmerers der königl. Leibgedingstädte. Nach einer sorgfältigen Erziehung war er im 16. Jahre genugsam vorbereitet, um in das Regiment Wolfenbüttel einzutreten. Der Militärdienst in Friedenszeiten hatte eben nicht viel Reiz für den nach Thaten strebenden Geist des Jünglings. Er beschäftigte sich indessen stets mit Geometrie, Musik und Alchymie, die ihn schon in zarter Jugend angezogen, in reiferen Jahren aber zur Chemie führte. In dem Feldzuge von 1778 war St. Oberlieutenant bey Stein. Der Feldmarschall Loudon nahm ihn als Galopin ins Hauptquartier. Er gewann das Vertrauen des Feldmarschalls, der ihn zu verschiedenen Sendungen verwendete. 1784 verließ er den Dienst. Einige kleine Reisen ausgenommen, lebte er nun beständig auf dem Lande, und widmete sich ganz dem Studium der Mathematik, Chemie, Astronomie und der Musik. In demselben Jahre errichtete er die neue Eisenmanufactur in Darowa. 1790 kam Blanchard nach Prag. St. both sich an, mit ihm aufzusteigen. Er versah sich mit Eudiometer, Barometer, Thermometer und andern Geräthschaften, und stieg am 31. Oct. bey Prag mit Blanchard in den Luftballon. Da es ihm in der Luft nicht geglückt, faßte er den Entschluß, Reisen auf der Erde zu versuchen. Er verließ am 15. May 1792 sein Radnitz, wo ihn Abbé Dobrowsky verabredetermaßen traf, dem er den Vortheil verschaffte, ihn bis Lübeck begleiten zu können, und reiste über Dänemark und Schweden nach Petersburg. Sein Hauptaugenmerk waren die Bergwerke und Manufacturen, worüber er auch an den Kaiser einen Bericht erstattete. Da er erfuhr, daß eine englische Bothschaft nach Peking abgehen sollte, faßte er den Entschluß, über Kiächta dahin zu reisen. Er verließ Petersburg im Winter 1793. Nach mancherley Vereitlungen zog er sich wieder in die ländliche Einsamkeit zurück, suchte in den Bergwerken und in der Eisenmanufactur einige Verbesserungen anzubringen, und widmete sich ganz den Wissenschaften und der Musik. 1800 wurde er vom Erzherzog Carl zur militärischen Aufnahme der böhmischen Gränzen aufgefordert. Er vollbrachte dieses Geschäft mit größtem Eifer und benützte diese Gelegenheit, um Frankreich und dessen neuere Umfassung genau kennen zu lernen, und mit den Gelehrten in Paris in nähere Verbindung zu treten. Von Paris ging er 1802 über Calais nach Zarban. Die Bergwerke und Manufacturen in England hatten vorzüglich vielen Reiz für ihn. In seinem Nachlasse finden sich viele Bemerkungen über Englands Manufacturen, Zeichnungen von Maschinen, geographische Charten von den Canälen und von den vorzüglichsten Eisengewerkschaften. 1807 bereiste er Ungarn, besuchte Schemnitz, Kremnitz und alle wichtigen Bergstädte, und endete endlich mit den Karpathen, wo er mehrere Polhöhen nahm, und Barometerhöhen mit dem Barometer be-

stimmte. 1808 reiste er über Pola nach Triest, Fiume, von da nach Unterkärnthen, wo er die höchsten Berge bestieg, die tiefsten Gruben befuhr. Er starb den 18. Oct. 1808 auf seinem Gute in Böhmen. Für die Wissenschaften that er viel, er unterstützte vorzüglich die böhmischen Musen und veranstaltete eine Stiftung von 10,000 Gulden, um den jungen Leuten, die sich durch vorzügliche Talente auszeichneten, das Studiren durch Beyträge zu erleichtern. Er besaß eine auserlesene Sammlung physikalischer, mathematischer und astronomischer Instrumente sowohl, als Bücher. Sein schriftlicher Nachlaß würde in wissenschaftlicher Hinsicht von großer Wichtigkeit seyn, wenn er seine Beobachtungen in größerer Ordnung aufgezeichnet hätte. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Seine Schriften sind: Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg, Berlin 1793. — Bemerkungen über Rußland auf einer Reise im Jahre 1792—93, Dresden 1794. — Versuch über das vortheilhafteste Ausschmelzen des Roheisens ꝛc., mit Kupf., Prag 1795. — Reise nach den ungar. Bergstädten, Wien 1808, und viele physikalische, ökonomische, metallurgische u. dgl. Abhandlungen in Mayer's Sammlung physikalischer Aufsätze, den neuern Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Hoppe's botanischem Taschenbuch. Seine Bemerkungen über Rußland sind nicht frey von parteyischer Tadelsucht.

Sternberg, Joh. Graf v., Unterkämmerer der k. k. Leibgedingstädte in Böhmen, war geboren zu Prag 1714. Er diente schon im vorletzten Türkenkriege, der sich 1739 mit dem Belgrader Frieden endigte, unter der Cavallerie. Im ersten preußischen Kriege war er als Rittmeister bey einem k. k. Cürassier-Regimente in der Schlacht bey Mollwitz, wo er am Kopfe mehrere Hiebwunden erhielt. Er diente dessen ungeachtet fort, und wohnte bald darauf der Schlacht von Czaslau bey, wo er wieder an den ehemahls verletzten Stellen solche neue Wunden bekam, daß er, um sein Leben zu retten, trepanirt werden mußte. Er wurde glücklich geheilt, blieb aber unfähig im Militär weiter zu dienen. Er trat in Civildienste, wurde zum Kreishauptmanne befördert, und bald darauf zum Unterkämmerer der königl. Leibgedingstädte in Böhmen ernannt. Er starb den 22. Aug. 1798 zu Prag.

Sternek und Ehrenstein, Jos. Daublebsky Freyh. v., k. k. geh. Rath und Präsident des innerösterr. = küstenländ. Appellationsgerichts in Klagenfurt, Landeshauptmann und Präsident der Stände in Kärnthen, Präses des Musikvereins in Kärnthen, Ehrenmitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Kärnthen und Krain, ist geboren zu Prag den 2. May 1775. Nachdem er daselbst 1793 seine Studien vollendet hatte, ward er 1795 bey dem Brünner Landrechte Auscultant, 1796 Rathsprotocollist bey dem Landrechte zu Krakau, 1800 bey dem dortigen Appellationsgericht, und 1805 Landrath daselbst. 1810 kam er als Landrath nach Lemberg, 1815 als Appellationsrath nach Klagenfurt, und 1817 nach Fiume. 1823 wurde er zum Landrechts-Präsidenten in Krain, 1828 in Kärnthen, und 1834 zum Appellations-Präsidenten in Innerösterreich und dem Küstenlande, zum wirkl. geh. Rathe und zum Präsidenten der Stände in

Kärnthen erhoben. — St. ist ein starker Philolog und Rechtsgelehrter, im Besitze einer ausgewählten werthvollen Bibliothek. Er schrieb eine gelehrte und geistreiche Theorie des Rechts, die aber nicht gedruckt ist. Schätzbare Beyträge von ihm befinden sich in Pratobevera's Materialien, worunter vorzüglich „die Abhandlung über Affecte," und „moralische Besserung" den gelehrten jurid. Psychologen bezeichnen. Die Gründung der kärnthnerischen Sparcasse 1834 ist unter seiner vorzüglichen Mitwirkung, so wie durch sein eifriges Streben Vieles für die Verschönerung und feuersichere Bauart Klagenfurts, für die Moräste-Austrocknung in der Umgebung dieser Stadt, und für manche andere, des Landes Wohl bezweckende Anstalt geschehen.

Sternkreuz-Orden, ein Damen-Orden, welcher von der Kaiserinn Eleonora, Witwe des Kaisers Ferdinand III. am 18. Sept. 1668 zum Andenken des Kreuzes, an welchem Christus starb, gestiftet wurde. Es wird nur an verheyrathete Damen des In- und Auslandes vertheilt, welche Austheilung an den jährlichen 2 Ordensfesten, am Tage der Kreuz-Erfindung und Erhöhung vorgenommen wird. Das Ordenszeichen ist ein kleines goldenes Kreuz in einem runden Stern, welcher die Umschrift hat: Salus et gloria. Es wird an einem schwarzen Bande an der linken Brust getragen. Höchste Ordens-Schutzfrau ist die Kaiserinn-Mutter Caroline Auguste. Die Sternkreuz-Ordens-Damen sind sehr zahlreich. Der Orden hat 2 Assistentinnen, einen Schatzmeister, Secretär und Kanzlisten.

Sternwarten. Die St. zu Kremsmünster in Österreich ob der Enns wurde zum Behuf des Gymnasiums daselbst 1747 unter der Leitung des rühmlich bekannten Astronomen Fixlmillner (s. d.) auf einem freyen Platze im Garten erbaut. Sie ist 32 Klafter hoch und in 8 Stockwerke getheilt, worin sich, nebst einer astronomischen Bibliothek, Sammlungen von mathematischen und physikalischen Instrumenten und Apparaten, von historischen Denkmalen und Kunstwerken, ein zoologisches und mineralogisches Cabinet, und auch eine kleine Gemäldesammlung befinden. — Die St. zu Mailand ist in dem Thurm des Pallastes der Wissenschaften und Künste (Brera) daselbst, und gehört zur Universität Pavia. Sie ist mit allen nöthigen Instrumenten hinlänglich versorgt, 2 Astronomen, 3 Eleven und ein Mechaniker sind in derselben angestellt. — Die St. zu Ofen in Ungarn wurde 1815 durch Kaiser Franz gestiftet und ist zur Universität von Pesth gehörig. Sie besitzt einen reichen Vorrath an Instrumenten aller Art, viele der nützlichsten Einrichtungen hat sie der Sorgfalt des verdienstvollen Mathematikers Pasquich, so wie auch Littrow's zu verdanken, welch' Letzterer 1816—19 daselbst lebte und lehrte. — Die k. k. St. zu Prag durch die Jesuiten gegründet, unter den Kaisern Joseph II. und Franz aber zweckmäßiger eingerichtet, besitzt eine große Zahl von Uhr- und andern Kunstwerken, darunter von dem Meister Joh. Klein 2 Uhrwerke, die beyden Systeme des Copernicus und Tycho de Brahe versinnlichend, und eine Himmelskugel, welche sowohl den Auf- und Untergang der Sonnenbahn, den Mondlauf, als auch den Lauf der Sterne darstellt. Unter den mathematischen Instrumenten befindet sich der ein-

zige noch vorhandene Überrest von Tycho de Brahe's astronomischen Geräthschaften, welche Kaiser Rudolph aus dessen Nachlasse um 30,000 Gulden erkaufte, ein Sextant, dessen sich der große Astronom bediente. Alles übrige haben die Schweden mit sich fortgeführt. Unter den neuen Instrumenten zeichnet sich vorzüglich aus: Ein dreyfüßiger Vollkreis von dem berühmten Troughton in London; ein dreyfüßiger Meridiankreis nach Reichenbach's Bauart; das Universal-Instrument Reichenbach's; ein achromatisches Fernrohr zu einem siebenfüßigen Mauerquadranten, das mit einem Faden-Mikrometer versehen ist, um die Planeten Venus und Jupiter auch bey Tage sammt den Sternen zu beobachten; ein dreyfüßiger Quadrant von Huberti in Würzburg; ein siebenfüßiges vortreffliches Fernrohr mit einem achromatischen Objectiv von Dollond; verschiedene andere Fernröhre; ein Cometensucher von Fraunhofer; zwey Spiegelteleskope; sechs astronomische Pendeluhren; die vorzüglichste ist von Lapante aus Paris, die Kessel durchaus mit Rubinen besetzt, und an der Gabel der Pendelstange 2 Schräubchen, welche auf die 2 eingesetzten Rubinen stoßen, und die Bewegung des Pendels unterhalten, angebracht, auf diese aber 2 Platinblättchen angelöthet hat, um die Auflösung des Messings durch das Öhl zu beseitigen u. s. w. — Die k. k. St. zu Wien. Der Schutz und die Unterstützung, welche die große Kaiserinn Maria Theresia allen nützlichen Wissenschaften angedeihen ließ, hatte die Errichtung mehrerer sehr nützlicher wissenschaftlicher Institute, so auch der k. k. St. an der Universität zu Wien, als der ersten und bedeutendsten öffentlichen Anstalt für die Wissenschaft der Astronomie in den Erbländern zur Folge. Sie wurde 1753 errichtet und mit den nöthigsten Instrumenten dotirt. Der berühmte Astronom Maximilian Hell, so wie dessen Nachfolger J. Liesganig, Abbé Triesnecker und J. T. Ritter von Bürg (s. d.) erwarben sich große Verdienste um dieses Institut, so daß es sich bald den ausgebreitetsten Ruf erwarb. Unter dem jetzigen verdienstvollen Director, dem gelehrten und geachteten Professor J. J. v. Littrow (s. d.) erhielt die St. von dem Kaiser Franz 1825 eine völlige zweckmäßige Umstaltung, und wurde mit bedeutenden Kosten dem gegenwärtigen Bedürfnisse und Standpuncte der astronomischen Wissenschaft gemäß, neu eingerichtet. Die Kosten des Umbaues beliefen sich allein auf 14,527 Gulden. Nunmehr nimmt die St. im vierten Stockwerke des Universitätsgebäudes einen Raum von 37 Quadratklaftern ein, und besteht aus einem Saale für die beweglichen, einem Zimmer für die fixen (Meridian-) Instrumente, und der Terrasse. An den beyden westlichen Ecken des Saales sind 2 Thürme mit Drehdächern angebracht. Die ältern unvollkommeneren Instrumente wurden sämmtlich entfernt, die dafür neu angeschafften gehören zu den vorzüglichsten der neueren Astronomie. Darunter sind besonders ausgezeichnet: Ein Meridiankreis nach Reichenbach's Construction; ein vortreffliches Mittagsrohr; ein Äquatorial von Utzschneider aus München nach Reichenbach's Bauart; ein Refractor; ein sogenanntes Universal-Instrument von Reichenbach, welches ein Mittagsrohr, einen Verticalkreis und einen Theodoliten in sich vereinigt; ein Höhenkreis von 24''

Durchmesser; ein tragbares Äquatorial; ein repetirender Theodolit; ein Höhen- und Azimuthalkreis, so wie ein 10 oder 11zölliger Siegelsextant von Troughton; 2 große Fernröhre von Fraunhofer; ein parallactisch aufgestellter Cometensucher; ein senkrecht schwimmender Collimator zur Rectification des Mittagsrohres, nach Capit. Kater's Construction; eine Centrirmaschine zur Rectification der Fernröhre; 2 Dynamometer, von Ramsden und Carry, zur Bestimmung der Vergrößerung der Fernröhre; 5 vorzügliche astronomische Pendeluhren von Molyneux, Graham, Auch und Geist; ein Chronometer von Arnold, doppelt in Gold gefaßt; mehrere vorzügliche meteorologische Instrumente ꝛc. Mehrere derselben sind im k. k. polytechnischen Institute gearbeitet. Zur Bestreitung der Reparaturen an Instrumenten und Uhren ist die jährliche Summe von 500 Gulden angewiesen. Auch besitzt die St. eine ansehnliche Bibliothek von 718 Werken in 1228 Bänden älterer und neuerer Astronomen, ungerechnet die reichhaltige Sammlung astronomischer Ephemeriden. Für die Erhaltung und Vermehrung dieser Bibliothek ist seit 1820 die jährliche Summe von 200 Gulden angewiesen. Jährlich erscheint unter dem Titel: Annalen der k. k. St. (s. d.), ein Folioheft mit astronomischen Beobachtungen, welches auf Kosten des Staates gedruckt und zum Besten des Institutes verkauft wird. Die meteorologischen Tagesbemerkungen werden täglich in der Wiener Zeitung bekannt gemacht. Von der St. aus wird mit einer Glocke täglich dem Thurmwächter des St. Stephansthurmes das Eintreten der mittleren Mittagszeit kund gegeben, wornach derselbe die Thurmuhr stellt. Der Zutritt zur St. ist zu jeder Tags- und Abendstunde, gegen vorherige Meldung im Rechnungszimmer, Jedermann unentgeldlich gestattet.

Sterzing, tyrol. ziemlich wohlgebautes Städtchen im Pusterthaler Kreise, mit 1,300 Einwohnern, am Eisak und am südlichen Abhange des Brenners. Auf dem unweit gelegenen Tyroler Schneeberge bricht man Asbeste, Marmor ꝛc. Die Eisenwerke, die Wollenzeugweberey, Wein- und Eisenhandel gewähren den hiesigen Einwohnern die Hauptnahrung. Eine halbe Stunde von hier steht auf der Straße über den Brenner eine Capelle, bis zu welcher 1797 die Franzosen vordrangen.

Steuern. Zu den directen St. im österr. Kaiserstaate (ohne Ungarn und Siebenbürgen, welche eine eigene Steuerverfassung haben) gehören: Die Grundsteuer, welcher die Nutzungen von Grund und Boden, und die Gebäudesteuer, welcher die Nutzungen von Gebäuden unterliegen. Das gegenwärtig bestehende Grundsteuer-System wurde durch das Patent vom 23. Dec. 1817 eingeführt. Die Grundsteuer zerfällt hiernach in die eigentliche Grundsteuer und in die vorgenannte Gebäudesteuer. Es werden nähmlich als eigentliche Grundnutzungen alle productiven Oberflächen im Verhältniß der zu Geld angeschlagenen Producte, welche sie bey Anwendung des gewöhnlichen Fleißes einbringen können, und als Nutzungen von Gebäuden der Ertrag, welchen die das Gebäude einnehmende Area im Wege der Urproduction abwerfen kann, wenn sie in solcher benützt würde, und der Zins, welchen das Gebäude selbst trägt oder zu tragen vermag, der Grundsteuer einbezogen. Als reiner Ertrag

der eigentlichen Grundnutzungen wird das Erträgniß angenommen, welches der Grundbesitzer von jeder ihm angehörigen productiven Oberfläche nach der Culturgattung bey Anwendung der gemeindeüblichen Cultivirungsart in Jahren gewöhnlicher Fruchtbarkeit beziehen kann, wobey die Auslagen auf Bearbeitung des Bodens, auf Saat, Pflege und Einbringung der Producte in Abschlag kommen. Bey den Gebäuden aber wird auf die nothwendige Erhaltung derselben und auf den im Verlaufe einer bestimmten Zeit ganz oder zum Theil zu Grunde gegangenen Capitalswerth durch einen verhältnißmäßigen Abschlag Rücksicht genommen, und der reine Ertrag in die Versteuerung gezogen. Zur genauen Bestimmung der Grundsteuer-Objecte hatte eine Vermessung des Flächeninhaltes und eine Schätzung des Ertrages Statt zu finden, die zum größten Theil vollendet sind, und dasjenige, nach diesen Operationen verfaßte Cataster liefern, welches alle gerechten Forderungen befriedigt, da jeder auf andere Weise erhaltene Bemessungsmaßstab unsichere Vertheilungen herbeyführt. Vorläufig wurde jedoch am 8. Februar 1819 die Einführung eines Grundsteuer-Provisoriums angeordnet, welches so lange in Wirksamkeit bleibt, bis durch das mit dem Patente vom 23. Dec. 1817 decretirte allgemeine Cataster die bleibende Einrichtung erfolgen kann. Dieses Provisorium ist nur in Österreich unter und ob der Enns, in Mähren, Schlesien, Innerösterreich und Galizien zur Ausführung gebracht, da für die übrigen Provinzen größtentheils früher provisorische Verfügungen bereits getroffen waren, oder dieselben ohnedieß bezüglich der Grundsteuer auf die Rectification unter Kaiser Joseph II. nach den jetzigen Verhältnissen basirt oder nach dem lombardischen Cataster organisirt sind. In Österreich unter der Enns hat jedoch die neue Catastral-Einzahlung mit 1. Nov. 1834 begonnen. Die mit dem Patente vom 23. Dec. 1817 zum Behuf einer allgemein gleichförmigen Besteuerung des Grundertrages angeordneten Vermessungen und Grundertrags-Schätzungen sind für das Erzherzogthum Österreich unter der Enns vollkommen beendigt, und die Ergebnisse dieser Erhebungen durch die Untersuchung und Entscheidung der eröffneten Reclamationen berichtigt und definitiv festgestellt worden. Die Anwendung dieser Erhebungen ward daher als Grundlage der Besteuerung, und somit die Einführung des allgemeinen Catasters im Erzherzogthume Österreich unter der Enns angeordnet, und der Zeitpunct dieser Einführung auf den 1. Nov. 1834, d. i. auf den Anfang des Verwaltungs-Jahres 1835 festgesetzt, in welcher Beziehung folgende Bestimmungen ergingen: Der Besteuerung unterliegen im allgemeinen Cataster: Die Nutzungen von Grund und Boden, und die Nutzungen von Gebäuden. Die Nutzungen von Grund und Boden, d. i. der reine jährliche Ertrag der Grundstücke wird, ohne Unterschied der Culturgattung und ohne Rücksicht auf die auf dem Grundbesitzthume haftenden Lasten, mit einem durchaus gleichen Percente in die Versteuerung gezogen. Bey der Einhebung der Grundsteuer wird auf jene Leistungen Rücksicht genommen, welche der durch grund-, berg-, vogt- und zehentherrliche Gerechtsame verpflichtete Grundbesitzer wegen seines Grundbesitzthums an den Berechtigten in Geld-, Natural-, Arbeits- oder Veränderungsge-

bühren zu entrichten hat, und zwar in der Art, daß zu diesem Ende, ohne irgend eine Schmälerung oder Beeinträchtigung der Rechte, aus welchen solche Gebühren abgeleitet sind, die Abstattung eines denselben angemessenen Antheils der auf das verpflichtete Grundbesitzthum entfallenden Grundsteuer dem zum Bezug dieser Giebigkeiten Berechtigten zuzuweisen sey. Nachdem aber die Ausführung dieser Maßregel eine längere Zeit erfordert; so wird, um wegen derselben die Einführung des allgemeinen Catasters nicht zu verzögern, bis zu diesem Zeitpuncte die auf die erwähnten Bezüge, während der Dauerzeit des Provisoriums, als Urbarial- und Zehentsteuer entfallene Steuer-Quote von den zu solchen Bezügen Berechtigten fortan entrichtet, dagegen aber der Gesammtbetrag dieser Steuer von der Gesammt-Summe der auf dem belasteten Grundertrage entfallenden Grundsteuer abgezogen, und somit der Dividend der von dem belasteten Grundertrage zu entrichtenden Steuer angemessen vermindert. Die Besteuerung der Nutzungen von Gebäuden findet wie bisher in Ortschaften, in welchen alle Gebäude als zinsertragsfähig vorausgesetzt werden, nach dem wirklichen oder möglichen Zinsertrage, in andern Ortschaften aber im Wege der Classification, nach der neuerlich vorgenommenen Berichtigung derselben, Statt. Von den zu entrichtenden Steuerbeträgen, von den Abfuhrs-Terminen und den übrigen Modalitäten der Einzahlung wurden die Steuerbezirks-Obrigkeiten und die Contribuenten in dem gewöhnlichen Wege in die Kenntniß gesetzt. Die oberste leitende Behörde der Ausführung des Provisoriums ist die k. k. vereinigte Hofkanzley. Unter ihr stehen unmittelbar die Provinzial-Commissionen, welche durch die Kreisämter auf die Obrigkeiten, Magistrate ꝛc. einwirken. Die Erhebung der eigentlichen Grunderträgnisse, die Classification der Gebäude und die Erhebung der Hauszinserträgnisse besorgen unter der Leitung der Kreisämter jene Obrigkeiten, welche zur Ausführung des Steuerregulirungs-Patentes vom 20. April 1785 als leitende Obrigkeiten aufgestellt waren. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf den ganzen Umfang des Districtes, welcher ihnen damahls zugewiesen war; es sey denn, daß besondere Verhältnisse eine Änderung nothwendig machen, welche nur durch das Kreisamt verfügt werden kann, mag sie entweder in der Obrigkeit oder in dem Umfange ihres damahligen Districtes oder in jenem der einzelnen dahin zugetheilt gewesenen Steuergemeinden vorgenommen werden. Die Objecte der provisorischen Grundsteuer sind: 1) Die eigentlichen Grunderträgnisse; 2) die Nutzungen von Gebäuden; 3) die Urbarial- und Zehentgenüsse. Bey der Erhebung der Grunderträgnisse werden die Resultate der Josephinischen Vermessung der Gründstücke und die Ausmittlung ihres Erträgnisses zur Basis genommen. Diese Resultate werden jedoch einer Berichtigung in Beziehung auf alle Veränderungen unterzogen, welche seit jener Epoche in der Person des Grundbesitzers, im Umfange des Grundbesitzthums und in der Cultur der Grundstücke vorgefallen sind. — Die Gebäude, wenn sie in solchen Ortschaften liegen, in welchen sie nicht durchgehends zinsertragsfähig erklärt werden, treten im Wege einer Classification mit 12 Classen zu einem Steuerbetrage von 30, 25, 20, 16, 12, 8, 6, 4, 3, 2, und 1 Gulden endlich

von 20 Kr. Conv. Münze, in Galizien für einzeln liegende Gebäude mit einem einzigen Wohnbestandtheil zu 10 Kr., (die Steuerquote der angeführten 12 Classen ist jedoch seit Jahren doppelt zu entrichten) in die Versteuerung, bey welcher die Verschiedenheit des Baumaterials, des Gebäudeumfangs und der Nebengebäude, die Bestimmung der Gebäude und die größere oder geringere Bevölkerung des Ortes, in dem sie sich befinden, berücksichtigt werden. Sind aber die Gebäude in Ortschaften gelegen, in welchen sie als zinsertragsfähig vorausgesetzt werden, so unterliegen sie der Besteuerung nach dem wirklichen oder möglichen Zinserträgnisse, jedoch mit billiger Rücksicht auf die Kosten der Erhaltung. Die Hauszinssteuer wird gegenwärtig nur in Provinzial-Hauptstädten gezahlt, alle übrigen Städte und größere Ortschaften unterliegen der Hausclassensteuer. — Die Urbarial- und Zehentgenüsse werden im Wege der eigenen Bekenntnisse von den hierzu berechtigten Grund-, Berg-, Vogt- oder Zehentherren erhoben. — Verheimlichungen des Zinsertrages durch den Hauseigenthümer und unrichtige Angaben von Seite der Parteyen unterliegen angemessenen Strafen. — Directe und indirecte St. sind ferner: I. Die Erwerbsteuer. Die österr. Gesetzgebung versteht unter der Erwerbsteuer (Gewerb- oder Industrialsteuer) die Besteuerung nach dem Maßstabe der Erwerbsfähigkeit im Gebiethe der industriellen und commerziellen Production, und rechnet zur städtischen Industrie auch Privatdienstleistungen, insofern hierzu eine vorzüglichere Geschicklichkeit erforderlich ist, und insofern sie eine selbstständige Existenz gewähren. Diese Steuer wurde in den österr. Provinzen mit Patent vom 31. Dec. 1812, in der Provinz Krain; im Villacher Kreise Kärnthens, und im küstenländischen Gebiethe statt der französischen Patentsteuer durch Patent vom 16. Dec. 1815; in Tyrol und Vorarlberg statt der unter bayerischer Regierung eingeführten Gewerbsrecognitionen und Gewerbsteuer durch Patent vom 20. Juny 1817 nach gleichen Grundsätzen eingeführt. In den wieder erworbenen Theilen des Landes ob der Enns wurde bis zur Ausführung des Grundsteuer-Provisoriums das bayerische Steuersystem, folglich auch die bayerische Gewerbsteuer, beybehalten. Nur hinsichtlich des Salzburgischen wurde am 30. April 1818 angeordnet, daß die österr. St. an die Stelle der bayerischen, wo es ohne Nachtheil des Landes thunlich ist, gleich eingeführt werden sollen. Im lombardisch-venetianischen Königreiche ward am 24. Jän. 1820 die Einführung einer für beyde Provinzen gleichförmigen Gewerbsteuer angeordnet. Nur in Dalmatien ist die französische Patentsteuer bis zur Einführung der künftigen stabilen Steuerreform beybehalten worden. — Der Entrichtung der Erwerbsteuer unterliegen: 1) Die Classe der Fabrikanten; 2) die Classe der Handelsleute, insbesondere alle Handlungs-Unternehmer mit sogenannten rohen Producten und alle Großhändler, welche z. B. nach 3 Classen in Wien und der Umgegend von 2 Meilen 500, 1,000 und 1,500 Gulden, und in den Provinzen 300, 500 und 1,000 Gulden zu entrichten haben; 3) die Classe der Künstler und Gewerbsleute, insbesondere alle mit einfachen Fabriks- oder mit Gewerbsbefugnissen versehenen Personen, Krämer, Hausirer u. s. w.; 4) Erwerbsgattungen, welche eine Dienstleistung

oder die Überlassung einer Sache zu einer zeitlichen Nutznießung zum Gegenstande haben, als Tanz-, Musik-, Fecht-, Sprachmeister, Unternehmer von Erziehungs-Anstalten u. dgl., Börsesensalen, Wechselnotare, Agenten, Advocaten u. s. w. Die Steuerquote ist überhaupt kathegorienweise nach Maßgabe des Erwerbs in den einzeln festgestellten Abstufungen der Classen bemessen. — Wer sich der Steuerpflicht durch Schleichwege entzieht, ist mit dem Gewerbsverluste zu bestrafen, welche Anordnung jedoch 1819 dahin abgeändert wurde, daß der Besitzer eines Gewerbes in diesem Betretungsfalle mit dem vierfachen Betrage der auf ihn entfallenden Erwerbsteuer eines Jahres zu bestrafen sey. — II. Die Erbsteuer. Diese Steuer besteht in einer Abgabe von 10 Percent und zwar 1) von jeder 100 Gulden übersteigenden Erbschaft, nach Abschlag der darauf haftenden Lasten; 2) von jedem solchen Vermögen, welches nicht den Erben in auf- und absteigender Linie, sondern Seitenverwandten oder Fremden durch Testamente, oder gesetzliche Erbfolge, dann als Vermächtniß oder Geschenk, wovon sie unter Lebenden nicht gleich den Genuß erwarben, und von Todeswegen, zugewendet wird; 3) bey Leibrenten, wenn nach Ableben des Rentiers dem Rentenzahler von dem Einlagscapital ein Nutzen bleibt; 4) von allen Gütern, die Jemand zur zeitlichen oder lebenslänglichen Nutznießung erhält. Der Geistlichkeit wurde jedoch gestattet, sich durch ein Pauschal, das sogenannte Erbsteuer-Äquivalent, abzufinden. Legate, bey welchen dem Legatar nach Abzug des Mortuars und anderer Gebühren nicht volle 100 Gulden, und wenn es jährliche Legate sind, nicht volle 50 Gulden verbleiben, zahlen keine Erbsteuer. Für mehrere Fälle bestehen besondere Modificationen, wodurch die Erbsteuer auf 5 und auch 2 Percent herabfällt, so z. B. wenn zugleich das Abfahrtsgeld (s. d.) oder andere Abgaben concurriren. Die Erhebung der Erbsteuer ist gewöhnlich den ständischen Collegien, als sogenannten Erbsteuer-Hofcommissionen, überlassen. Ihr Ertrag fließt in die ständischen Ärarial-Creditscassen. Jedoch sind von dieser Verpflichtung viele Befreyungen, sowohl wegen der gesetzlichen Eigenschaft des Erwerbenden, als wegen der Eigenschaft der Sache zugestanden. Die näheren Bestimmungen über die Erbsteuer enthält das Patent vom 15. Oct. 1810 und verschiedene nachträglich zu demselben erlassene Verordnungen. — III. Das landesfürstliche Mortuar. Diese Abgabe, welche auch unter der Benennung: Todtenpfundgeld, Sterbtaxe rc. vorkommt, bestand in den meisten einzelnen Provinzen schon von früheren Jahren her, jedoch auf verschiedene Art. Durch das Hofdecret vom 5. Oct. 1787 wurde das landesfürstliche Mortuar bey den Landrechten jener Provinzen, wo es früher nicht abgenommen worden ist, vom 1. Nov. 1787 an, in der Art eingeführt, daß es von den Realitäten mit 1 Percent, von dem Mobilarvermögen aber mit 1 Kreuzer vom Gulden aufgerechnet und für den Taxfond eingehoben wird. Außer den Landrechten wird das Mortuar in den meisten Provinzen auch von den Magistraten der landesfürstl. Städte und Märkte und von den Grundherrschaften bezogen, jedoch nicht überall auf gleiche Art. S. unten: Veränderungsgebühren. — Finden sich in einer Verlassenschaft vorgemerkte Capitalien, so zieht nicht die Real-, sondern die Abhandlungs-

zum Betriebe ihrer Unternehmung anzusuchen. Wer später den Betrieb einer verzehrungssteuerpflichtigen Unternehmung anzutreten, oder von einem Orte in einen andern zu übertragen wünscht, hat sich wegen des Erlaubnißscheines an den Inspector des Kreises zu wenden. Der gefällsämtliche Erlaubnißschein berechtigt jedoch in Fällen, wo die Gewerbsvorschriften oder die Landesverfassung noch andere Bedingungen zum Antritt eines Gewerbes erfordern, keineswegs zur Eröffnung einer solchen Unternehmung, bevor nicht die übrigen Bedingungen erfüllt sind, so wie andererseits zur Eröffnung einer Gewerbsunternehmung dieser Art, wenn auch alle übrigen Bedingungen erfüllt sind, ohne steuerämtlichen Erlaubnißschein Niemand berechtigt ist. 11) Die Gefällsverwaltung hat jedesmahl zuerst die Abfindung mit den einzelnen Betriebsunternehmern über angemessene Pauschalbeträge zu versuchen, und nur wenn diese nicht zu Stande kömmt, zur Verpachtung oder zur Einhebung der tariffmäßigen Gebühr zu schreiten. 12) Wo keine Abfindung zu Stande kömmt, hat jeder Verzehrungssteuerpflichtige die tariffmäßige Gebühr zu entrichten, und dem Steuercommissär eine genaue Beschreibung der zum Gewerbsbetriebe gehörigen Localitäten, nebst den etwa vorhandenen geheimen Communicationen und eine Übersicht aller Werksvorrichtungen und Aufbewahrungsgefäße, welche vorschriftsmäßig zimentirt seyn müssen, zu überreichen, auch von dem Dienstpersonale denjenigen oder diejenigen nahmhaft zu machen, welche die Aufsicht über die übrigen führen. 13) Nach genommenem Augenscheine und richtig gestelltem Befunde versieht der Gefällsbeamte die Localitäten, Werksvorrichtungen und Verwahrungsgefäße mit ämtlichen Zeichen und Nummern, und der Unternehmer ist von diesem Augenblicke an verpflichtet, an dem äußeren Theile des Locals den Gewerbsbetrieb durch ein kennbares Zeichen anzudeuten, und von jeder Veränderung in dem erhobenen Stande der Gewerbsunternehmung und der Dienstindividuen die Anzeige zu machen. 14) So lange der Betrieb der Gewerbsunternehmung still steht, werden die Werksvorrichtungen durch ämtliche Versieglung oder auf andere geeignete Art außer Gebrauch gesetzt. So oft eine steuerpflichtige Parten, nach Verschiedenheit ihres Gewerbes, einen Brand, oder Abzug geistiger Flüssigkeiten, oder ein Biergebräu zu unternehmen, eine Einkellerung auszuführen, oder eine Schlachtung steuerbarer Thiere vorzunehmen Willens ist, hat dieselbe hievon wenigstens 24 Stunden vorher bey ihrer Obrigkeit die schriftliche Anmeldung zu machen, und nebst der Quantität des versteuerbaren Gegenstandes und der hiezu zu verwendenden Stoffe, Werksvorrichtungen und Geräthschaften, den Tag und die Stunde anzugeben, wann das Verfahren beginnen, und wann endigen werde. Vor Ablauf der in der Anmeldung bezeichneten Dauer des Verfahrens, darf nichts von dem versteuerbaren Gegenstande aus dem Locale weggebracht werden, wo solches Statt findet. Sobald die angemeldete Menge des versteuerbaren Erzeugnisses erzielt ist, muß das Verfahren, wenn auch der angemeldete Zeitpunct der Beendigung noch nicht eingetreten wäre, abgebrochen und eingestellt werden. 15) Über die bey der mit der Perception der Grundsteuer beauftragten Obrigkeit überreichte Anmeldung wird von dem Steuercommissär des Bezirkes die Zah-

lungsbollete ausgefertigt, und diese von der Obrigkeit gegen Erlag der entfallenden Steuergebühr der Partey eingehändigt, welche dadurch berechtigt wird, das angemeldete Verfahren zu unternehmen und die hiezu bezeichneten Vorrichtungen und Gefäße zu verwenden. 16) Die steuerpflichtigen Parteyen haben ordentliche Empfangs- und Ausgabsregister zu führen, solche monathlich abzuschließen, und mit den auf die verwendeten Quantitäten sich beziehenden Bolleten belegt, binnen 3 Tagen nach dem Schlusse des Monaths an den Steuercommissär abzugeben. Die Bierbrauer haben insbesondere Braurechnungen zu führen, aus welchen sie vierteljährige Ausweise zu verfassen haben, die binnen 5 Tagen nach dem Schlusse des Quartals zu überreichen sind. 17) Den Steuercommissären, so wie allen mit dem Creditiv versehenen Gefällsbeamten liegt es ob, bey den steuerpflichtigen Unternehmungen zur Handhabung der erforderlichen Controlle Aufsicht zu pflegen. Denselben ist daher der Eintritt in die Localitäten solcher Unternehmungen bey Tage, und in dem Falle, wo die Anmeldung auf ein nächtliches Verfahren lautet, auch bey Nacht unweigerlich zu gestatten; auch ist den Gefällsbeamten bey deren Amtshandlung von dem Gewerbsunternehmer persönlich, oder durch dessen Dienstpersonale auf Verlangen die nöthige Hülfsarbeit zu leisten. Wenn ein Gefällsbeamter außer dem erwähnten Falle bey einer Gewerbsunternehmung bey Nachtzeit Aufsicht zu pflegen sich bewogen findet, so wie jederzeit, wenn er eine förmliche Untersuchung über vermuthete Gefällsbevortheilungen vorzunehmen hat, ist von demselben eine obrigkeitliche Person, und in deren Ermanglung der Ortsrichter oder ein Geschworner der Gemeinde beyzuziehen. In Fällen, wo es sich um die Untersuchung eines im Besitze eines Dominiums befindlichen Unternehmens handelt, ist der obrigkeitliche Beystand von dem nächsten Dominium in Anspruch zu nehmen, und von demselben ohne Aufschub unweigerlich zu leisten. 18) Um die Steuerpflichtigen zu erleichtern, und denselben ein Mittel darzubiethen, sich von den Controllsmaßregeln zu befreyen, welche mit der Einhebung der vorschriftmäßigen Gebühr verbunden werden, sind Abfindungen gestattet. Wenn eine steuerpflichtige Partey sich mit der Gefällsverwaltung über ein jährliches Pauschal abgefunden hat, treten für die Dauer des Abfindungsvertrages die über die Einhebung der tariffmäßigen Gebühr vorgeschriebenen Bestimmungen außer Wirksamkeit. 19) Ein während der Dauer eines Abfindungsvertrages eintretender zufälliger Umstand, welcher auf die Verminderung oder Erweiterung der Verzehrung Einfluß nimmt, ändert nichts an den Bestimmungen des Vertrags. Nur in dem Falle, wo der Verzehrungssteuertariff geändert wird, vermindert oder erhebt sich im Verhältnisse des geänderten Tariffsatzes die bedungene Leistung, wofern die Partey nicht vorzieht, den Abfindungsvertrag ganz aufzuheben. Geht in der Person des Eigenthümers der steuerpflichtigen Unternehmung während der Dauer eines Abfindungsvertrages eine Änderung vor sich, so behält der Vertrag für das laufende Jahr seine Wirksamkeit, wenn nicht die Gefällsverwaltung denselben als erloschen zu erklären findet. 20) Der bedungene jährliche Pauschalbetrag ist in gleichen monathlichen Raten vorhinein am 1. jeden Monaths, und wenn dieser ein Sonn- oder Feyer-

tag wäre, am nächstfolgenden Werktage an die mit der Perception der Grundsteuer beauftragte Obrigkeit abzuführen. 21) Wo die Verhandlung über Abfindungen kein dem Verzehrungssteuergefälle entsprechendes Resultat darbiethet, schreitet die Gefällsverwaltung zur Verpachtung. Die Verpachtung des Verzehrungssteuerbezuges kann von einzelnen Unternehmungen einer und derselben Classe, oder von allen steuerpflichtigen Parteyen eines Ortes, Bezirkes, oder noch ausgedehnteren Umfanges Statt finden. Sie wird immer im Wege der Concurrenz mittelst öffentlicher Versteigerung vorgenommen. 22) Der Pächter tritt in die Rechte und Verpflichtungen ein, welche der Gefällsverwaltung und ihren Organen in den Vorschriften zugewiesen sind. Ausgenommen hievon ist die Ertheilung der bey 10 bemerkten, zum Antritte einer steuerpflichtigen Gewerbsunternehmung erforderlichen, gefällsämtlichen Erlaubnißscheine, und das Erkenntniß über alle Arten von Vergehungen gegen die Gefällsvorschriften. 23) Zum Behuf der Einhebung der Verzehrungssteuer an den Linien der Hauptstädte und von Trient sind dort, wo der Eingang steuerbarer Gegenstände gestattet ist, Verzehrungssteuerämter aufgestellt, und zugleich jene Puncte bekannt gemacht, und auf eine kennbare Art bezeichnet, bey welchen der Eingang solcher Artikel verbothen ist. 24) Die versteuerbaren Gegenstände, welche inner die Linie gebracht zu werden bestimmt sind, müssen bey dem Verzehrungssteueramte, wo sie eintreffen, mit Bezeichnung ihrer Gattung und Menge angegeben werden. Das Steueramt bemißt nach eingeholter Überzeugung von der Richtigkeit der Angabe die tariffmäßige Gebühr, und händigt gegen Erlag derselben die Bollete aus. Glaubt der Steuerbeamte in die Angaben einer Partey Zweifel setzen zu sollen, so ist er befugt, mit Anstand und Bescheidenheit durch nähere Untersuchung sich Aufklärung zu verschaffen. 25) Frey von Entrichtung der Gebühr sind versteuerbare Gegenstände: Wenn sie ein Eigenthum des k. k. Hofes sind, und mit Hoffuhren eingebracht werden, dann wenn sie in so geringer Menge vorkommen, daß die davon entfallende Verzehrungssteuer den Betrag von 3 Kreuzern nicht erreicht. 26) Der Durchzug versteuerbarer Gegenstände wird in bestimmten Tagesstunden und vorgezeichneten Richtungen gestattet. Wenn Durchzugsladungen zu dieser Zeit bey dem Linienamte anlangen, und die bezeichnete Richtung einzuschlagen bestimmt sind, werden solche ohne Erlag der Verzehrungssteuer eingelassen, und von einem Bestellten des Linienamtes bis zum Austrittspuncte begleitet. Eben so werden Transitoladungen ohne Entrichtung der Verzehrungssteuer zugelassen, wenn dieselben unter der Sperre der Gefällsverwaltung in Verwahrung bleiben. 27) Die näheren Bestimmungen sind in der Anleitung über die Ausführung der obigen in Bezug auf die Verzehrungssteuer-Einhebung bestehenden Vorschriften enthalten. 28) Wenn eine steuerpflichtige Partey mit dem Erlage einer Monathsrate des Abfindungs-Pauschals die vorgeschriebene Frist nicht einhält, so hat die Obrigkeit unverzüglich zur Sicherstellung des Ausstandes, die Pfändung des Schuldners einzuleiten, und dafür zu sorgen, daß in Verfolg der weiteren gesetzmäßigen Executionsgrade der Betrag des Ausstandes eingebracht werde. Gleichzeitig erlischt der Abfindungsvertrag, und der Ver-

zehrungssteuer-Commissär verfügt die tariffmäßige Einhebung, oder überläßt dieselbe auf dem vorgeschriebenen Wege einem Pächter. 29) Hat der Pächter eine rückständige Abfindungsrate zu fordern, so weist er den Ausstand mit Beylegung seines Pachtvertrages der mit der Perception der Grundsteuer beauftragten Obrigkeit aus, welche verpflichtet ist, den Rückstand auf die oben bezeichnete Art hereinzubringen, und an den Pächter abzuführen. 30) Bleibt der Pächter mit einer Monathsrate seines Pachtschillings im Rückstande, so berichtigt der Verzehrungssteuer-Inspector diesen Ausstand mittelst der Caution des Pächters, schreibt sogleich eine neue Verpachtung aus, und bedeckt die Kosten dieser Maßregel und den allenfalls dem Gefälle erwachsenen Schaden aus dem Reste des Cautionsbetrags. 31) Wenn die Obrigkeit mit der Abfuhr der eingehobenen Verzehrungsbeträge oder der eigenen Schuldigkeit, wofern sie als Dominium sich im Betriebe einer steuerpflichtigen Unternehmung befindet, über 3 Tage nach Ablauf des Monathes im Rückstande bleibt, hat der Verzehrungssteuer-Inspector bey dem Kreisamte den Betrag des Ausstandes nachzuweisen, welchem es obliegt, ohne Aufschub die Eintreibung desselben im Executionswege zu veranlassen. 32) Wo ein Ausstand aus vernachläßigter Beobachtung dieser Vorschriften verloren geht, hat der schuldtragende Theil dem Gefälle und rücksichtlich dem Pächter für den Verlust zu haften. 33) Die Vergehungen gegen die Vorschriften im Gebiethe des Verzehrungssteuergefälls werden mit Geldstrafen belegt, welche theils in fixen Beträgen ausgesprochen, theils im Verhältnisse zu der eingetretenen oder versuchten Gefällsverkürzung zu bemessen sind. Wer den Strafbetrag nicht zu erlegen vermag, hat solchen durch gefängliche Haft abzubüßen, deren Dauer sich auf so viele Tage, als die Geldstrafe Gulden beträgt, erstrecken kann; die Arreststrafe darf jedoch nie über 6 Monathe verhängt werden, und muß, wenn sie die Dauer von 3 Monathen überschreiten soll, durch einen Beschluß des Landrechts der Provinz bekräftigt seyn. 34) Die Fälle, wo ein fixer Strafbetrag Statt findet, sind folgende: Einer Geldstrafe bis 10 Gulden unterliegt: Wer die nach 10 zur Erlangung des gefällsämtlichen Erlaubnißscheines zu überreichende Erklärung nicht abgibt; wer nach dem in 10 bemerkten Zeitpuncte eine verzehrungssteuerpflichtige Gewerbsunternehmung antritt, oder an einen andern Ort überträgt, ohne sich mit dem gefällsämtlichen Erlaubnißscheine ausweisen zu können; wer nach 13 die Anzeige einer Veränderung in dem erhobenen Stande der Dienstindividuen, oder die Bezeichnung des äußern Theiles des Betriebslocals unterläßt; wer eine nach 13 und 14 vorgenommene ämtliche Bezeichnung oder Versieglung verletzt, oder sich nicht gehörig zimentirter Gefäße bedient; wer die vorgeschriebenen Register und Rechnungen zu führen unterläßt, oder so unrichtig führt, daß daraus keine genügende, den Gefällsvorschriften entsprechende Auskunft zu entnehmen ist, dann wer die Register und Rechnungen nicht zur festgesetzten Frist überreicht, und die verzögerte Überreichung nicht grundhältig zu rechtfertigen vermag; wer einem Gefällsbeamten nach 17 den Zutritt oder die verlangte Hülfsarbeit verweigert; dann eine Obrigkeit, welche über Aufforderung des Gefällsbeamten nicht unverzüglich die obrigkeitliche Assistenz leistet.

Nebstbey haftet in diesem Falle der Übertreter dem Gefälle für allen aus der Verzögerung etwa entspringenden Schaden. 35) Sollte zugleich eine Verfälschung der Siegel oder ämtlichen Zeichen Statt gefunden haben; sollten die Register und Rechnungen, nachdem sie durch die eintretende Amtshandlung der Gefällsbeamten den Charakter öffentlicher Urkunden erhalten haben, oder zu dieser Amtshandlung überreicht worden sind, verfälscht worden seyn, oder hätte sich Jemand gegen den Gefällsbeamten thätigen Widerstand erlaubt, oder sich gegen ihn durch eine Mißhandlung vergangen, so finden die Vorschriften über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen ihre Anwendung. 36) Eine Strafe bis 50 Gulden ist zu verhängen: Für jeden bey der nach 12 vorzulegenden Beschreibung der Localitäten und Werksvorrichtungen nicht angezeigten Keller oder Aufbewahrungsort, dann für jeden Brenn-, Abzug-, Braukessel oder Kühlstock, welcher nicht angezeigt, oder mit welchem ohne vorläufige Anzeige eine wesentliche Änderung vorgenommen wurde; wenn nach dem Zeitpuncte der in Folge 13 eingetretenen Localuntersuchung eine geheime Communication vorgefunden wird. 37) Die fixen Geldstrafen sind auf das Zweyfache ihres Betrages zu erhöhen: In den Fällen wiederholter Übertretungen; und wenn die Übertretung mit einer erhobenen, wirklich Statt gefundenen Gefällsverkürzung in Verbindung steht. 38) In Fällen, wo eine Verkürzung des Gefälls Statt gefunden hat, oder versucht worden ist, wird die Strafe mit dem fünffachen Betrage des Verzehrungssteuerbetrages, um welchen es sich handelte, bemessen, und nebstbey die einfache Steuergebühr von dem betretenen Gegenstande eingehoben. Ist der Gegenstand in einem noch unvollendeten Zustande der Erzeugung betreten worden, so wird, wenn die Vollendung des Erzeugungsverfahrens nicht thunlich ist, die Strafgebühr nach einem im Verhältnisse zu den verwendeten Grundstoffen, und zu dem Gehaltsmaße der Werksvorrichtungen zu berechnenden Anschlage des Erzeugnisses zu bemessen seyn. 39) Die fünffache Strafgebühr von der gesammten Menge des betretenen Gegenstandes trifft die steuerpflichtige Partey: Wenn sie das Verfahren beginnt, ohne die in 14 und 15 bemerkte Anmeldung gemacht, und die Zahlungsbollete gelöst zu haben; wenn bey derselben ein Vorrath versteuerbarer Gegenstände betreten, oder durch Vergleichung mit den Registern ausgemittelt wird, welcher durch Zahlungsbolleten nicht bedeckt ist; wenn dieselbe gegen die Vorschrift 14 vor Ablauf der angemeldeten Dauer des Verfahrens, den versteuerbaren Gegenstand, oder einen Theil desselben wegbringt und damit betreten wird. Ferners unterliegt der obigen Strafgebühr jene Partey, welche bey der Einfuhr über die Linien der Hauptstädte einen versteuerbaren Gegenstand dem Verzehrungssteueramte anzugeben unterläßt; die mit einem steuerbaren Gegenstande an einem Puncte die Linie überschreitet, welche zum Eingange steuerbarer Gegenstände nicht bestimmt ist, oder welche mit einem steuerbaren Gegenstande in einer Richtung des Weges betreten wird, welche ausschließlich zu einem solchen Puncte führt. 40) Die fünffache Strafgebühr von einem Theile des betretenen Gegenstandes findet Statt: Wenn die vorgeschriebene Anmeldung zwar geschehen, und die Zahlungsbollete gelöst worden ist, der Befund aber zeigt, daß

die Gattung des versteuerbaren Gegenstandes oder dessen Menge unrichtig angegeben, und daß daher in Absicht auf die Verzehrungssteuergebühr zu wenig angemeldet worden sey; wenn die steuerpflichtige Partey das angemeldete Verfahren früher beginnt, oder später endigt, als angemeldet wurde, und in der Zahlungsbollete ausgedrückt ist. Im ersteren Falle ist die Strafgebühr von dem Betrage zu berechnen, um welchen die Verzehrungssteuer in Folge der unrichtigen Angabe zu gering bemessen war; im letzteren Falle ist sie von der vor Anfang, oder nach Ablauf des angemeldeten Zeitpunctes in der Behandlung des steuerpflichtigen Unternehmens vorgefundenen Menge des steuerbaren Gegenstandes in Anschlag zu bringen. 41) Die ebenerwähnte Strafgebühr ist zu verdoppeln: In Fällen wiederholter Gefällsverkürzungen; wenn die Gefällsverkürzung mit einer Verfälschung der ämtlichen Zeichen oder Siegel, oder der von der Partey zu führenden Register in Verbindung steht; wenn die Gefällsverkürzung zu einer Zeit Statt gefunden hat, wo den Gefällsbeamten der Zutritt, ohne Beyziehung einer obrigkeitlichen Person, nicht gestattet ist, oder wenn sie im sträflichen Einverständnisse mit einem Gefällsbeamten bewirkt worden ist. Wie fern in dem letztern Falle der Schuldige noch weiters zu behandeln kömmt, bestimmt das Gesetz über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen. Bey dem dritten Falle der Bestrafung eines und desselben Gewerbsunternehmens wegen Verkürzung des Verzehrungssteuergefälls, kann mit dem Straferkenntnisse zugleich die Erklärung der Unfähigkeit zum weitern Betriebe eines steuerpflichtigen Unternehmens verbunden werden. 42) Die Strafgebühr ist bey der Betretung immer sogleich an den Gefällsbeamten gegen Empfangschein zu erlegen, welcher den erlegten Betrag an den Verzehrungssteuer-Inspector abführt, wo dieser Erlag bis zum Ausgange der Verhandlung in Verwahrung bleibt. So lange die Strafgebühr nicht erlegt, oder dafür nicht auf andere Art hinlängliche Sicherheit geleistet ist, bleibt der betretene versteuerbare Gegenstand im Beschlage der Gefällenverwaltung. Unterliegt derselbe der Gefahr des Verderbens, so wird solcher mit einem Mahle oder theilweise mittelst öffentlicher Versteigerung veräußert, und der gelöste Betrag auf die obgedachte Art in Verwahrung genommen. 43) Die Strafe hat immer nur den wahren Übertreter zu treffen, das heißt, denjenigen, der wissentlich durch sich oder andere das Gefäll verkürzt oder zu verkürzen sucht. 44) Außer dem eigentlichen Übertreter trifft die gleiche Strafe mit der Hälfte des Betrags jeden Mitschuldigen und Theilnehmer an der Übertretung, wozu alle jene gezählt werden, welche wissentlich bey der Übertretung Hülfe geleistet, derselben Vorschub gegeben, zu ihrer Ausführung beygetragen haben. 45) Wenn von dem Zeitpuncte der begangenen Übertretung binnen 6 Monathen kein Strafverfahren eingeleitet wurde, so ist die Gefällsstrafe verjährt. In den Fällen, wo eine Verkürzung des Gefälls Statt gefunden hat und erwiesen ist, wird der zu wenig entrichtete Verzehrungssteuerbetrag jederzeit eingehoben, ohne daß die Verjährung der Strafgebühr darauf einen Einfluß zu nehmen hat. 46) Das Erkenntniß über die Vergehen gegen die Vorschriften der allgemeinen Verzehrungssteuer und deren Bestrafung steht der Cameral-Gefällen-Verwaltung

der Provinz zu. Sie hat dabey nach den im Allgemeinen für die Gefällsnotionen bestehenden Anordnungen vorzugehen. Jeder Partey ist es unbenommen, gegen dieses Erkenntniß im Wege der Gnade oder auf dem Rechtswege den Recurs zu ergreifen. Im Gnadenwege muß derselbe bey der allgemeinen Hofkammer längstens binnen 4 Wochen vom Tage der Zustellung des Erkenntnisses eingereicht werden; im Rechtswege ist binnen der nähmlichen Frist die Kammer = Procuratur beym Landrechte der Provinz aufzufordern. Nach Verlauf dieser Frist wird das Erkenntniß als rechtskräftig angesehen, und in Vollzug gesetzt. 47) Die in dem Erkenntnisse ausgesprochenen Geldstrafen oder Strafgebühren werden, sobald sie zur Rechtskraft erwachsen, und sofern sie nicht bereits deponirt sind, in dem für die Einhebung rückständiger Gefällsgebühren vorgeschriebenen Executionswege eingebracht. 48) Demjenigen, welcher eine Übertretung der Gefällsvorschriften anzeigt, wird in dem Falle, daß sich seine Anzeige bewährt, ein Drittel der eingehobenen Geldstrafe oder Strafgebühr verabfolgt, und auf Verlangen die Geheimhaltung seines Nahmens zugesichert. Dagegen wird jener, welcher arglistig oder muthwillig eine falsche Anzeige vorbringt, nach dem Gesetze über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen als Verleumder zu behandeln seyn. Auf gleiche Weise erhalten die Verzehrungssteuer-Beamten, wenn sie Gefällsübertreter aufbringen, den dritten Theil, und wofern ihrer Amtshandlung keine vorläufige Anzeige zum Grunde lag, 2 Drittheile der eingehobenen Strafbeträge. In Fällen, wo diese nicht eingebracht werden können, und von dem Straffälligen durch persönliche Haft abgebüßt werden, erhalten die Anzeiger und Betreter nach Umständen eine angemessene Belohnung. Da, wo das Straferkenntniß den Bezirk einer Gefällspachtung betrifft, ist die Bestimmung über die Verwendung der Strafbeträge dem Pächter, welchem auch die Bestreitung der Untersuchungskosten obliegt, überlassen. — V. Die Judensteuer. Diese ist nur in den Provinzen eingeführt, wo eine bestimmte Anzahl Judenfamilien tolerirt wird, wie in Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien, dann in der Stadt Wien. In Böhmen und Mähren besteht die Familientaxe mit jährl. 5 Gulden; die Entfernungssteuer mit 2 Kr. für jeden Tag der Entfernung von dem angewiesenen Wohnorte; die Verzehrungssteuer von Eß- und Trinkwaaren. In Schlesien wird auch eine Familiensteuer nach dem Vermögensverhältnisse jeder Familie erhoben. In Galizien ist eine Koscherfleischsteuer, eine Lichterzündsteuer. In Wien wurde 1748 die Toleranzsteuer (die auch Ungarn hat) eingeführt und 1782 verordnet, daß jeder Jude, der sich für immer in Wien aufhalten will, Nahrungszweig und Vermögen auszuweisen hat, damit er für die Tolerirung die Steuer entrichten könne. In Wien besteht eine nicht unbedeutende Anzahl derley tolerirten Judenfamilien mit Handlungsbefugnissen und Firmen. Die Bolettensteuer müssen fremde Juden für einen vierzehntägigen Aufenthalt in Wien mit 30 Kr. bezahlen. — VI. Die Militärquartierfondssteuer, auch Kaminsteuer genannt, wo selbe nach den Kaminen entrichtet wird. Von dieser Steuer wird die Unterhaltung der Casernen und besonders die Bezahlung der Quartiere für die Officiere in

den Städten und Märkten bestritten, und zwar in Mähren, Schlesien und Galizien nach den Häusern (Kaminen), in Böhmen, Steyermark und Kärnthen nach verschiedenem Maßstab erhoben. — Von den St. Ungarns und Siebenbürgens s. den Art. **Staatseinkünfte**. In der Militärgränze bestehen mehrere St. und zwar nebst der Grundsteuer eine Industrie- und Schutzsteuer für Gewerbs- und Handelsleute, eine Mühlensteuer, eine Erwerbsteuer der Wirthe für Einkehrwirthshäuser und Realschankgerechtigkeiten; in einigen Communitäten ist eine Handelssteuer (auch sogenannte Speculationssteuer) zu entrichten. — Noch sind die grundherrlichen Abgaben anzuführen, als: I. Die **Veränderungsgebühren**. Die Benennungen, mit welchen der Begriff dieser Gebühren selbst auch in älterer Zeit bezeichnet wurde, sind eben so verschieden, als die Merkmale, welche aus dem Sprachgebrauche diesen Benennungen zum Grunde gelegt worden sind. Der Provinzial-Sprachgebrauch in Österreich ob der Enns z. B. bezeichnet diese Gebühren characteristischer, als der in den übrigen Ländern des Kaiserthums, wo derley Gebühren bestehen, und zwar mit dem Nahmen „Freygeld," jedoch nur in den 3 alten Landeskreisen, nähmlich in dem Hausruck-, Traun- und Mühlkreise; in dem Innkreise und Salzburger Kreise heißen selbe „Anleit." Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch behielt die Benennung Veränderungsgebühren bey, und theilt diesen Gattungsbegriff in die Lehenwaare (Laudemium) und in das Sterbelehen (Mortuarium). — Ein Veränderungsfall wird rücksichtlich eines unterthänigen Gutes oder Vermögens entweder durch eine rechtskräftige Handlung unter Lebenden oder durch den Todesfall des Unterthans begründet. Im ersten Falle gründet sich die Veränderung entweder auf eine freywillige Abtretung im Wege eines Vertrages oder auf eine gezwungene, nothwendige, deren Grund im Gesetze gelegen ist, und im Wege einer Concursverhandlung, der Execution, der Abstiftung oder des richterlichen Ausspruches zu Stande kommt. Der Vertrag, durch welchen die freywillige Abtretung realisirt wird, ist entweder ein entgeldlicher, z. B. ein Kaufvertrag, ein Tauschvertrag u. s. w., oder ein unentgeldlicher, d. i. ein Schenkungsvertrag, je nachdem der Werth des abzutretenden Vermögens durch ein Äquivalent im Gelde oder in einer Leistung zurückvergütet wird, oder dieß nicht der Fall ist. Die hierauf Bezug nehmenden Veränderungsgebühren werden auch mit der Benennung Laudemium bezeichnet. — Im andern Falle entscheidet allein der Todesfall des Unterthans, und begründet die Pflicht zur Entrichtung des Freygeldes, ohne Rücksicht, ob ein Testament des Verstorbenen den letzten Willen desselben ausspricht, wer nach seinem Ableben sein Vermögen erhalten soll, oder ob die gesetzliche Erbfolge eintritt. Diese Veränderungsgebühr wird Todesfallfreygeld (Mortuarium) genannt, welches eine wahre Jurisdictionsgebühr ist. — In der Regel sind die Veränderungsgebühren nur nach dem von den Unterthanen vertragsmäßig ausgesprochenen Preise des übertragenen Vermögens zu berechnen und zu beziehen. Wenn der Betrag nicht deutlich bestimmt und erkennbar ist, muß im Falle, wenn hierüber ein Vergleich zwischen dem Dominium und dem Unterthan nicht zu Stande kommt, auf die bey

früheren Besitzveränderungen erkennbar gemachte Werthsbestimmung zurückgegangen; ist auch diese nicht möglich, die rectificatorische Einlage für die Schätzung der Bauerngründe zur Grundlage angenommen werden, und dem Dominium ist nur in dieser Art gestattet, die ihm zuständigen Gebühren zu berechnen. — Das Patent vom 7. Juny 1785 verordnet, daß der Bezug den Betrag von 10 Percent des Capitalwerthes niemahls übersteigen dürfe. Hat das Dominium vor dem Jahre 1785, 5 Percent oder noch weniger bezogen, so konnte selbes auch nach diesem Termine nur zu dem geringern Bezuge berechtigt seyn. Was die Währung betrifft, in welcher die Gebühren in der Regel abgenommen werden können, so ist es bey dem unterthänigen Vermögen nach den bestehenden Grundsätzen nur jene Währung, in welcher der Kaufschilling oder Vermögenswerth selbst angegeben erscheint; wenn daher der Capitalsbetrag in Staatsschuldverschreibungen oder in Actien der österr. Nationalbank angegeben ist, so muß, insofern der Betrag, welcher zu entrichten ist, die Summe erreicht, welche in diesen Papieren entrichtet werden kann, die Entrichtung in denselben Papieren erfolgen; außerdem tritt eine cursmäßige Vergütung des Obligationswerthes vom Tage ein, an welchem die Zahlung zu leisten war. Die gesetzliche Bestimmung wurde im Allgemeinen am 24. Dec. 1810 dahin ertheilt, daß die Veränderungs- und Vormerkungsgebühren bey Käufen einer Realität und Satzvormerkungen in Zukunft in jener Valuta abzunehmen seyen, auf welche die Bezahlung stipulirt worden ist. Am 26. Juny 1819 wurde ausdrücklich verordnet, daß die Umsetzung der Taxen für gerichtliche und obrigkeitliche Amtshandlungen auf Conv. Münze keineswegs auf die Laudemien und andere Urbarialabgaben ausgedehnt werden könne. — Mit Rücksicht auf den Rechtstitel ist ein wesentlicher Unterschied in den Veränderungsgebühren bey Gutsübergaben unter Lebenden, und jenen, welche aus Veranlassung von Todesfällen Platz greifen, indem nur jene Veränderungsgebühren, welche von den Verlassenschaften bey Todesfällen zu entrichten kommen, den Rechtstitel der Delegation des Staates rücksichtlich des Jurisdictionsrechtes zum Grunde haben, somit als wahre Jurisdictionsgebühren als ein Entgelt für die Amtshandlungen der persönlichen Gerichtsbarkeit beurtheilt werden müssen, während die Veränderungsgebühren, welche bey Gutsabtretungen unter Lebenden bezogen werden oder das Laudemium, als ein Urbarialgefäll anzusehen sind. — Streitigkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und den Grundholden über das Recht und Maß des Bezugs von Laudemien sind in der Regel von den politischen Behörden zu entscheiden. Den Gerichten steht das Erkenntniß über solche Streitigkeiten nur dann zu, wenn sich die Ansprüche oder Einwendungen auf besondere privatrechtliche Titel, insbesondere auf Verträge oder auf solche Urkunden gründen, aus welchen Verbindlichkeiten oder Befreyungen der jeweiligen Besitzer einer Realität rücksichtlich des Laudemiums abgeleitet, die aber in Beziehung auf ihre Echtheit oder Gültigkeit von dem andern Theile bestritten werden. Bey Bemessung des grundherrlichen Mortuars ist mit Rücksicht auf das Finanzpatent vom 1. Juny 1816 nach folgenden, durch das Hofkammerdecret vom 8. Oct. 1816 bey Abnahme des landes-

fürstlichen Mortuars bestimmten Grundsätzen vorzugehen: 1) Von öffentlichen Staatspapieren ist das Mortuar in gleichmäßigen Staatspapieren; 2) von Privatforderungen, je nachdem die Valuta in Wiener-Währung oder in Conv. Münze gelaufen ist, gleichmäßig in Wiener-Währung oder in Goldmünze, Silbermünze, Banknoten; 3) von Barschaft, welche in Wiener-Währung besteht, in Wiener-Währung; 4) von der in Conv. Münze vorhandenen Barschaft abermahl in Gold- oder Silbermünze oder Banknoten und 5) von Realitäten, Prätiosen und andern Gegenständen, je nachdem die Schätzung auf Wiener-Währung oder Conv. Münze besteht, entweder in Wiener-Währung oder aber in Gold- und Silbermünze oder Banknoten aufzurechnen und einzuheben. — II. Die Urbarialgiebigkeiten. So wie unter einem Urbar nur jenes Protocoll oder jenes Buch verstanden wird, in welchem alle Unterthansgründe mit den Nahmen der Besitzer, dann die Abgaben und Leistungen der Letzteren verzeichnet sind, gegen welche denselben von dem Obereigenthümer das Nutzeigenthum überlassen wurde; eben so ist die Urbarialgiebigkeit eine solche Abgabe, welche aus dem Eigenthumstheilungs-Vertrag als Bedingung hervortritt, auf den in das Nutzungseigenthum überlassenen Grund und Boden sich zunächst bezieht, und welche bey der Theilung des Eigenthums der Obereigenthümer zu bedingen berechtigt war.

Steyer, kleiner Fluß, entspringt an der Gränze zwischen Oberösterreich und Steyermark, und fällt bey der Stadt Steyer in Oberösterreich in die Enns.

Steyer, oberösterr. landesfürstl. Stadt und Hauptort des Traunkreises, liegt in einer freundlichen Ebene am Einflusse der Steyer in die Enns, und zählt 9,050 Einwohner, 867 Häuser, 9 Vorstädte, 5 Thore und 9 Kirchen. Es ist der Sitz des Kreisamtes für den Traunkreis, eines Oberberggerichts, einer k. k. Zollegstätte und einer Hauptgewerkschafts-Oberfactorey, und hat eine Normalhaupt-, und 4 andere Schulen, 4 Spitäler und Siechenhäuser. Das heitere und nette Ansehen der Stadt zeugt von ihrer Industrie, und die zahlreichen Eisenarbeiter verrathen sich durch die Fenstergitter, Thüren und Balken der Häuser, die alle von Eisenblech sind. Der Ennsfluß trennt die Stadt von der Vorstadt Ennsdorf, die Steyer von Steyerdorf; mit beyden verbinden sie 2 Brücken, und von der letztern Vorstadt, beynahe am Vereinigungspuncte beyder Flüsse hat man eine entzückende Aussicht. An der Stadtseite liegt auf einem Hügel die ausgedehnte Burg Steyer, bey Steyerdorf auf einem ähnlichen Hügel das ehemahlige Jesuitencollegium. Viele Häuser sind im italienischen Geschmacke, mit flachen Dächern, Gallerien und Statuen erbaut, besonders am Platze. Vom Taborberge in Steyerdorf hat man den schönsten Überblick. — Von den 3 Plätzen ist der Hauptplatz groß und freundlich, mit Brunnen geziert. Die alte Stadtpfarrkirche mit einem mächtigen Quaderthurm ist nach dem Modell des Stephansdomes zu Wien 1443 von H. Buchsbaum erbaut. Merkwürdige Gebäude sind noch: Kirche und Kloster der Dominicaner, letzteres jetzt eine Manchesterfabrik; das alte und neue Rathhaus mit Alterthümern und Curiositäten; das gräfl. Lam-

berg'sche Schloß Steyer auf einem Felsen am rechten Ufer; das Jesuitencollegium; die Caserne; das Theater; 2 Schießstätten; 3 Spitäler. — St. ist der Sitz der lebhaftesten Eisenindustrie und des Handels der Monarchie mit Sensen-, Blech-, Draht-, Pfannen- und Kochgeschirrfabriken ꝛc.; es hat allein 50 Messerschmiede, und sämmtliche Feuerarbeiter verbrauchen jährlich 4,000 Muth Kohlen. Vorzüglichste Producte sind: Feilen, Rasir- und andere Messer; Fischangeln weniger, seit Nürnberg sie wohlfeiler liefert. Ein Haupthandel mit Messern wird in die Levante getrieben; sonst auch mit weißer Strickarbeit, Mützen und Strümpfen. Außerdem bestehen hier noch eine Kattun- und eine Wachsfabrik. In der Nachbarschaft sind zahlreiche Sensen- und Rohrhämmer, Papiermühlen ꝛc. — Ottokar I., durch Kaiser Otto I., Markgraf im Traungau, baute die Burg um 980. Im 16. Jahrhundert übertraf der Reichthum St.'s alle österr. Städte außer Wien. Steyrer waren auch Hauptanführer im Bauernkriege, und der Stadtrichter Madelseder lieferte die berühmte Kette zur Sperre der Donau. Aus dem Brande von 1727 erstand die Stadt schöner, als sie zuvor war. — St. ist der Geburtsort mehrerer berühmt gewordener Personen, des Dichters Blumauer, des Tonsetzers Süßmayer, des Sängers Vogl ꝛc.

Steyereck, kleine oberösterr. Stadt von 950 Einwohnern im Mühlkreise, liegt mit seinem alten und neuern Schlosse an der Donau, der Mündung der Traun gegenüber, und war in früherer Zeit durch seine Töpferwaaren bekannt.

Steyermärkische Zeitschrift, die ersten 12 Hefte redigirt von J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Vest, F. v. Thinnfeld, und Dr. F. S. Appel, die neue Folge von 1834 an, von G. F. Schreiner, Muchar, C. G. v. Leitner und A. Schrötter. Die Gegenstände dieser Zeitschrift sind: Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Technologie, Rechtskunde und Rechtspflege, Politik in verschiedenen Zweigen in Anwendung auf die innere Staatsverwaltung, endlich jene Theile der Pastoral, Moral, Pädagogik und Psychologie, welche vorzugsweise auf die Veredlung des Volkscharakters berechnet sind. Sie erscheint zu Grätz im Verlag der Direction des Lesevereins am Joanneum seit 1821.

Steyermark, Herzogthum. I. Geschichte. Bey der lang gedauerten Verwirrung im römischen Reiche, nach den Antoninen, wo Parteywuth so oft seine Beherrscher wechselte, fanden vorzüglich deutsche Völker Gelegenheit, St. heimzusuchen; später kamen noch die Westgothen aus dem römischen Reiche dazu, und halfen gleichfalls das Land verwüsten. Unter Theodosius I. ward die Ruhe wieder hergestellt. Aber um das Jahr 400, unter der ohnmächtigen Regierung des eilfjährigen und geistlosen Honorius ward die heutige St. neuerdings den Verheerungen ausgesetzt: Westgothen, Ostgothen, Rugier, Heruler, Longobarden, Franken und Avaren machten der römischen Herrschaft über St. ein Ende, und spielten abwechselnd die Herren daselbst, bis zuletzt die mächtigen Avaren die Oberhand behielten. Cultur und Wohlstand des Landes sanken tief herab. Diese mächtigen Avaren über-

ließen nun, als Oberherren, einigen Stämmen slavischer (windischer) Völker, den Besitz einiger Ländereyen gegen großen Tribut; aber bald erhoben sich die hart gedrückten Slaven gegen ihre Unterdrücker und entzogen sich unter der Anführung Samo's dem Joche derselben, wofür die Winden ihn zu ihren Fürsten erwählten, und wonach das Land, da es eine lange Ruhe genoß, sich wieder erholte. Aber bald nach Samo's Tode, und als das Slavenreich unter viele von einander unabhängige Woywoden getheilt war, verfiel dessen Ansehen und Macht, es ward neuerdings eine Beute der wieder mächtig gewordenen Avaren, die den nordwestlichen Theil St.'s hart mitnahmen. Die Carantaner oder Winden, die bisher den Anfällen der Avaren muthig widerstanden, waren endlich bey deren heftigem Andringen genöthigt, um ihre Besitzungen im süd- und westlichen St. zu retten, der Bayern Hülfe anzurufen, wodurch sie unter bayerische Hoheit kamen. Herzog Tassilo, der dadurch an Macht und Ansehen gewann, versuchte sich der Oberherrschaft der Franken zu entziehen; allein Carl der Große kam seinem Vorhaben zuvor, nahm ihn gefangen, und vertheilte Bayern und Carantanien, also auch den größten Theil von St., unter mehrere Grafen (785). Der christliche Glaube bekam unter ihm großen Aufschwung, wozu ihm Arno, Bischof von Salzburg und Paulinus, Patriarch von Aquileja, hülfreiche Hand bothen. Unter Carl's Nachfolgern litt St. durch Zwiste, durch Einfälle der Bulgaren und der Ungarn oder Magyaren; Otto des Großen Sieg (955) bey Augsburg am Lechfelde befreyte St. von diesen. Hierauf wurde St. von Neuem in Grafschaften getheilt, über welche die Herzoge von Bayern und Kärnthen die Oberherrschaft hatten. Erstere aber nur auf kurze Zeit, da die traungauischen Grafen, entsprossen aus einem der edelsten fränkischen Geschlechte, aus einem Ursprunge mit den babenbergischen Markgrafen des Ostlandes und den bayerischen Grafen von Scheyern, in ihrem weiten Alpenlande an der Enns, Traun und bis zur Mur regierten. Die ansehnlichen, mit großen Gütern versehenen, Grafen von Pitten waren von solchen in gewissen Fällen abhängig, und ihre Besitzungen gingen nach und nach durch Kauf oder Erbschaft ganz an die traungauischen Grafen über, weßwegen sie sich auch von der bayerischen Oberherrschaft losmachten, und da schon ihr Stammvater, Ottokar I., das Schloß Steyer, das sich späterhin zu einer Stadt erhob, gegen die Einfälle der Ungarn, die damahls bis an die Enns streiften, erbauen ließ, so übertrugen sie den Nahmen Steyermark (Styria) auf ihre Besitzungen. Die mächtigsten Vasallen der kärnthnerischen Herzoge waren damahls die Grafen von Zeltschach, von Eppinstein, Aflenz und Mürzthal, aber die vorzüglichsten waren die von Marchburg, welche den größten Theil des heutigen Cillier und Marburger Kreises besaßen, der noch im 11. Jahrhundert zur kärnthnerischen Mark gerechnet wurde. Jenes geschah, als Markgraf Leopold (1127) nach dem Ableben des Herzogs Heinrich von Kärnthen, dem Letzten aus dem Hause der Ebensteiner, dessen Stammgüter erhielt, und darauf die markgräfliche Residenz nach Grätz verlegte; sein Sohn erwarb hierzu nicht nur den größten Theil der kärnth-

nerischen Mark von dem kinderlosen Bernhard, sondern auch die entferntere Besitzung Portenau und die Grafschaft Pitten, nach dem Absterben ihrer eigenen Herren. Aber schon 1192 beschloß Ottokar VI. die Reihe der ersten Dynastie in St., nachdem er wenige Jahre vorher (1180) die herzogliche Würde an sein Haus gebracht hatte. Aus dessen Testament folgte ihm Leopold VI., Herzog von Österreich, und als Herzog von St. Leopold I.; doch starb dieser nach 2 Jahren (1194), nachdem er sich den Beynahmen des Tugendhaften erworben hatte. Leopold's älterer Sohn, Friedrich I., zog bald nach seines Vaters Tode nach Palästina, und starb auf seiner Rückreise. Ihm folgte sein Bruder Leopold II. Dieser erweiterte gegen Osten St.'s Gränzen, indem er den Ungarn die Gegend um Groß-Sonntag abnahm, wo er die Stadt Friedau erbauen ließ. Ferner erwarb er sich, durch die Erbauung der steinernen Brücke über die Save, den Dank der Steyermärker. Ihm folgte Friedrich II., mit dem Beynahmen der Streitbare. Dieser führte glückliche Kriege gegen seine aufrührerischen Unterthanen, gegen Ungarn, Böhmen, Bayern, Kärnthen, Kaiser und Reich, besiegte ferner die bis Wiener-Neustadt vorgedrungenen Mongolen, wodurch er nicht nur seine und die übrigen westeuropäischen Länder vor schrecklicher Verwüstung, sondern wahrscheinlich auch Europens sittliche und geistige Cultur, und das später glückliche Emporstreben der Europäer über die Einwohner der übrigen Erdtheile rettete. Unter seiner Regierung entstanden durch den Friedericianischen Freyheitsbrief und Herzog Ottokar's Testament die steyermärkischen Landhandfeste. Auch wurde die Rechtspflege wesentlich verbessert und zweckmäßige Polizeyanstalten getroffen. Dadurch, daß sich Herzog Leopold I. schon von Kaiser Heinrich VI. zu Worms mit dem Herzogthume St. belehnen ließ, ward durch des erblosen Herzogs Friedrich II. Tod, als des letzten der Babenberger (1246) dieses Herzogthum ein eröffnetes Reichslehen, und da bald darauf durch den Tod des Kaisers Friedrich II. in Deutschland ein Interregnum entstand, führte die dadurch eingerissene Anarchie eine unglückliche Epoche für St. herbey, denn auch hier bestand ein gleichzeitiges Interregnum, wo die Parteywuth mit Verheerungen ihr Wesen trieb. Endlich machte Rudolph von Habsburg diesem traurigen Zustande dadurch ein Ende, daß er St. (1282) auf dem Reichstage zu Augsburg seinem Sohne Albrecht I. als ein erbliches Reichslehen zutheilte. Diese neue Dynastie der Habsburger erhielt und vermehrte nicht nur die Begünstigungen dem Lande, sondern fügte unzählige Wohlthaten hinzu, durch die es unter Albrecht II. und seinem Sohne, dem großmüthigen Rudolph II., bereits zu einem hohen Wohlstande gelangt war; aber unter Rudolph's Brüdern und Nachfolgern Albrecht III. und Leopold III. kam eine Ländertheilung zu Stande, zufolge welcher Innerösterreich Leopold zufiel, doch so, daß die große Landesstrecke an den Flüssen Traun und Steyer von St. (1379) getrennt wurde, und dieses in der dortigen Gegend die jetzigen Gränzen gegen Österreich erhielt. Nach Leopold's Tode bey Sempach, wo so viele Steyermärker fielen, besorgte, statt des minderjährigen Prinzen desselben, Al-

brecht wieder die Regierung. Unter ihm litt St. durch Räubereyen, so wie unter Leopold dasselbe durch Feuersbrünste und Seuchen heimgesucht wurde. Nach Albrecht's III. Tode übernahm Leopold's ältester Sohn, Wilhelm der Freundliche, die Regierung von St. und aller übrigen österr. Ländereyen, mit Ausnahme Österreichs, das Albrecht's III. Sohne, Albrecht IV., verblieb. Diesem folgte sein älterer Bruder Ernst der Eiserne. Unter diesem Herzoge brachen die Türken das erste Mahl in St. ein, und belagerten Radkersburg. Ernst zog gegen diese, und schlug sie eben bey dieser Stadt mit einem Verluste von 20,000 Mann aus dem Lande. Noch befanden sich unter der Oberhoheit der steyermärkischen Herzoge im Lande eigene Landesherren, die Grafen von Cilly, welche ihre ausgedehnten Besitzungen im Cillier Kreise in Kärnthen, Krain und Croatien hatten. Durch ihre Verbindungen mit regierenden Häusern wurden sie gefürstete Grafen. Friedrich VI., der seinem Vater Ernst folgte, suchte durch Verträge die Erbschaft auf die Cilly'schen Besitzungen nach Absterben des Hauses sicher zu stellen; was auch 1456 geschah, und doch konnte er nach Ulrich's Tod nur mit großer Aufopferung diese Besitzungen mit St. wirklich vereinigen. Auch brachte er 1490 die vorhin salzburgischen Städte Pettau und Rann an die steyermärk. Landeshoheit. Friedrich starb, nachdem er 69 Jahre Herzog von St. gewesen war, 1493. Er hat in mancher Hinsicht, und besonders in der Gesetzgebung, den Dank des Landes verdient, vorzüglich hat Grätz, das er mit seinem Mündel Ladislaus und dem gelehrten Äneas Sylvius Piccolomini, nachmahligen Papst Pius II., viel bewohnte, diesem Regenten festere Stadtmauern und neue Schanzgräben, wovon noch Überbleibsel hinter dem Vicedomhause zu sehen sind, dann eben dieses Vicedomhaus, die jetzige Domkirche und einen Theil der dermahligen Burg zu verdanken. In den letzten Tagen seines Lebens mußte er das Land durch den Einfall der Türken verwüstet sehen. Ihm folgte Maximilian I., der schon in dem ersten Jahre seiner Regierung die Türken aus dem Lande vertrieb, und dasselbe vor jedem Einfalle auswärtiger Feinde sicherte. Er war es, der die von seinem Vater angefangene Verbesserung in der Gesetzgebung, so wie in den andern Zweigen der Staatsverwaltung fortsetzte. Selbst die Hauptstadt verdankt demselben bedeutende Verschönerungen. Besonders blühten unter ihm Gewerbe und Handel, dadurch der Wohlstand der Städte zunahm. Auch für Künste und Wissenschaften brach eine neue Morgenröthe hervor. Maximilian's Enkel und Nachfolger Carl I. (als Kaiser Carl V.) überließ die St. und viele andere österr. Provinzen seinem jüngern Bruder Ferdinand I. Unter dessen Regierung (1521) haben viele fanatische Bauern in der Obersteyermark mit den Salzburgern, die von Luther's Lehre erhitzt waren, Unordnungen und Nachtheile im Lande hervorgebracht. Ferdinand schickte Niclas Grafen v. Salm gegen sie, der sie, wie später Philipp Stumpf, gänzlich schlug und zur Ruhe brachte. Als die Türken unter Soliman neuerdings in Österreich bis Wien vordrangen, halfen die tapfern Steyermärker unter ihrem Anführer Abel v. Hollenegg den Angriff der Türken auf die Stadt ab-

schlagen, und sie zum Rückzuge zwingen. Dieser ward durch St. genommen, auf welchem das Land sehr litt, ja selbst ein Theil der Stadt Grätz in Brand gesteckt wurde. Ferdinand's dritter Sohn, Carl II., der bey der Ländertheilung 1564 Innerösterreich erhielt, begann seine Regierung damit, daß er um die eigentliche Stadt Grätz die ansehnlichen Wälle und Gräben führte, und den Schloßberg mit jenen Festungswerken versah, welche die Franzosen 1800 demolirten. Im Ganzen war Carl für St. ein wahrer Vater des Landes; denn mehr als irgend ein steyermärkischer Herzog that derselbe für äußere Sicherheit, für Provinzial-Verwaltung, für Gesetzgebung, Landescultur, Unterricht und Religion, und dennoch war er in diesen Unternehmungen durch die Unruhen heftiger Protestanten sehr gestört. Er starb 1590 zu Grätz, als er schon krank dahin eilte, um die daselbst ausgebrochenen Religionsunruhen zu stillen. Diese Religionsunruhen nahmen unter Erzherzog Ernst, der während der Minderjährigkeit Ferdinand's, Carl's ältesten Sohnes, die Regierung führte, überhand. Ferdinand II., der mit dem 17. Jahre die Regierung antrat, unterdrückte die Lehre Luther's. Er erhielt nach Mathias's Tode 1619 Böhmen, Ungarn und Österreich, sammt der Kaiserkrone, und so wurde St. mit Österreich vereint. Grätz, welches bisher die Residenz der steyermärkischen Landesfürsten war, hörte auf, diese zu seyn, und somit endigt sich die ältere Landesgeschichte und die neuere beginnt. Der dreyßigjährige Religionskrieg, der bereits unter Mathias anfing, wüthete unter Ferdinand fort. Er focht mit abwechselndem Glücke, und starb 1637. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand III. Unter ihm nahm der dreyßigjährige Krieg eine so unglückliche Wendung, daß sich die sämmtliche kaiserl. Familie nach Grätz flüchten mußte. Der westphälische Friede machte endlich diesem Kriege ein Ende, und Ferdinand starb 1657. Unter den nächstfolgenden 2 Regierungen, Leopold's V. (Kaisers Leopold I.) und Joseph's I., litt St. durch Einfälle der Türken, ungeachtet der zweymahligen Besiegung derselben, 1652 und 1664, ferner durch die Aufstände der benachbarten Ungarn sehr viel, und nur seit dem Carlowitzer Frieden von 1699 genoß St. fast durch ein Jahrhundert eine Ruhe, durch die sich der Wohlstand des Landes wieder erhob. Doch in unserer Zeit ward St. neuerdings der Schauplatz des Krieges, als nähmlich die österr. Armee nach einem langen Kampfe am Rheine und in Italien sich vor der französischen Übermacht in das Innere des Reiches zurückziehen mußte, und der Feind zum ersten Mahle 1797 aus Italien bis nach Leoben folgte, wo endlich auch der Präliminarfriede unterzeichnet wurde. Noch dreymahl, 1800, 1805 und 1809 ward St. durch feindliche Invasionen hart mitgenommen.

Steyermark, Herzogthum. II. Geographie und Statistik. Die physische Beschaffenheit St.'s entspringt theils aus einer geographischen Lage, theils aus seinen übrigen Bodenverhältnissen. Jene ist zwischen dem 50° 54′ und dem 47° 50′ nördlicher Breite, dann dem 31° 11′ und dem 34° 4′ östlicher Länge, und in diesem Erdraume beträgt sein Flächeninhalt beynahe 400 geograph. Q. M. — St.'s

Gränzen sind: Gegen Norden Ober- und Niederösterreich; gegen Westen Salzburg und Kärnthen; gegen Süden Krain und Croatien; gegen Osten Ungarn. — Aber noch mehr als diese Lage hat die Seehöhe seines Bodens auf sein Clima Einfluß. St. gehört nähmlich zu den Alpenländern, und ist ein ziemlich hohes Gebirgsland, das nur in seinem südöstlichen Theile Flächen von einer mäßigen Erhebung über das Meer hat. — An Gewässern verschiedener Art hat St. einen Überfluß, jedoch unter diesen keinen See von Beträchtlichkeit, wohl aber mehrere Gebirgsseen von geringerem Umfange, unter welchen der Aussee, der Grundelsee, der Turracherſee, der große und kleine Jettnachsee, der Schwarzensee u. a. in Obersteyermark wegen der edlen Fischarten, die in ihnen vorkommen, und ihrer malerischen Umgebungen Bemerkung verdienen. Das Land hat 4 Hauptflüsse, wovon die Mur es seiner größten Ausdehnung nach durchfließt; dann die Drau, welche die Mur in Ungarn aufnimmt; die Save, die jedoch bloß die südlichen Gränzen berührt, und die Enns im nördlichsten Theile. Alle vier ergießen sich in die Donau, nachdem sich zahlreiche kleinere Flüsse und Bäche auch in diesem Lande mit denselben vereinigt haben. So verlieren sich der Palte- und Salza-Fluß nebst andern in die Enns; der Ranten-, Kätsch-, Pöls-, Mürz-, Liesing-, Deigitsch-, Kainach- und Stanz-Fluß, der Grätz-Bach, der Laßnitz-, Speßnitz-, Sulm- und Stainz-Fluß in die Mur; der Olcza-, Lavant-, Pulsgau- und Drann-Fluß in die Drau, und der Sann- und Sotla-Fluß nebst vielen anderen in die Save. Nicht minder zahlreich sind die Mineralquellen in diesem Lande, obschon nur die schwefelsauren alkalischen Wässer zu Neuhaus und Tüffer im Cillier Kreise; die alkalischen Wässer zu Sauerbrunnen und Sulzleiten; die Stahlwässer zu Einöd; bey Grätz (das Tobelbad); vorzüglich aber das berühmte salinisch-alkalische Stahlwasser zu Robitsch (mehr oder weniger) benutzt werden. — Der Boden St.'s ist höchst ungleich, denn in allen Landesgegenden breitet sich das Alpengebirge aus. Davon durchschneiden die Uralpen St. beynahe in der Mitte von Westen gegen Osten, und diese Centralkette, deren Gebirgsart Granit in allen seinen Abänderungen ist, begleiten zu beyden Seiten Reihen der Urkalkalpen, wovon die nördliche an der Nordgränze dieses Landes hinzieht, die südlichen aber im Cillier Kreise sich am meisten ausdehnen. Höchst merkwürdig ist der große Reichthum von Erzlagern, welche in diesen Gebirgen vorkommen, aber außer diesen gehören auch die vielen Berghöhlen (vorzüglich eine Eigenheit der Kalkalpen), z. B. die große Kogellucke im Drachen-Tauern bey Röthelstein, das Rinnerlueg (rothe Lueg) und die heidnische Kirche bey Köflach, das Freymannsloch auf der Stangalpe und viele andere zu den merkwürdigen dieser Provinz. Die größten Gebirgshöhen sind an der nordwestlichsten Gränze mit Oberösterreich, und hier gibt es auch Eisberge. Vormahls wurde in dieser Gegend des Landes der Griming für den höchsten Berg in St. gehalten; neuere Bestimmungen geben ihm jedoch nur 7,400 Fuß. Der Eisenhut an der südwestlichsten Gränze mit Salzburg und Kärnthen hat 7,676, die angränzende Stangalpe 7,140; die Sulzbacher Gebirge zwischen Krain und dem Cillier Kreise

5,242, der Schöckel nördlich von Grätz 4,778, der Erzberg bey Eisenerz 4,590, das Schloß Kaiserau am Lichtmeßberge 3,330, der Wildonerberg 1,764, das Felsenschloß Kronegg über Riegersburg 1620, und der Luttenberg 888 Fuß. Außer seinen höheren Gebirgsgegenden und einigen sandigen Uferstrecken, vorzüglich an der Mur, hat St. einen größtentheils sehr fruchtbaren Boden. — Die Zahl der Einwohner dieser Provinz beläuft sich auf 950,612. Ihrer Abstammung nach unterscheiden sie sich in Deutsche (meistens bayerische Abkömmlinge) und Slaven von verschiedener Abkunft (im Marburger und Cillier Kreise), wie es ihr Sprach-Dialect beweist. — Die Zahl der Wohnorte ist 3,705, darunter 20 Städte mit 27 Vorstädten, 96 Märkte und 3,589 Dörfer mit 165,112 Wohnhäusern. — Die meisten Landeseinwohner bekennen sich zur katholischen Religion, im oberen Lande St.'s sind aber auch mehrere lutherische Gemeinden, die ihre eigenen Bethhäuser haben; Juden werden, außer auf dem Grätzer Markte, hier nicht geduldet. — Die Landwirthschaft, der Hauptnahrungszweig des Steyermärkers, ist es dennoch nicht völlig, da der Bergbau und die sich auf die Metallerzeugung durch solchen gründenden Gewerbe hier nicht weniger ausgedehnt und wichtig sind. Aller landwirthschaftlich benutzte Boden hat wenigstens einen Flächenraum von 3,206,506 Joch zu 1,600 Klafter Wiener Maßes; davon sind aber allein 1,507,214 Joch Waldungen und 588,369 Joch Alpen- und Huthweiden, und nur 558,573 Joch beständige Ackerfelder. Die Wiesen erstrecken sich über 436,984 Joch und die Weingärten über 50,758 Joch, woraus sich die Wichtigkeit dieses Culturzweiges in St. beurtheilen läßt, der auch hier zum Theil ein Product von vorzüglicher Güte hervorbringt, z. B. auf dem Luttenberge und in den Umgebungen von Radkersburg, Gonowitz, Sauritsch, Rann und andern Orten. Von nicht minderer Wichtigkeit ist die Obstbaumzucht, besonders um Grätz, sowohl in Absicht des Handels mit frischem und gedörrtem Obste selbst, als auch in Hinsicht der starken Cyder-Bereitung, die hier Statt findet. Der Flachs-, Hanf- und Mohnbau verdient übrigens eben so, als die einträgliche Speikſammlung auf den Alpen, bemerkt zu werden. — So günstig die Lage und Beschaffenheit des Bodens der Viehzucht ist, so ist sie doch selbst nicht diesen Vortheilen angemessen bestellt. Das in allen k. k. Erbländern, und so auch hier, eingeführte Beschäl-Institut hat bereits auf die Pferdezucht in Bezug auf die Verbesserung des Pferdeschlages nützlich gewirkt. Man findet auch in verschiedenen Landestheilen, besonders im Grätzer Kreise, im Mürzthale, im Brucker Kreise, um Rann im Cillier Kreise &c. vorzüglich schönes Hornvieh. Die Schweine-, Geflügel- und Bienenzucht macht in einigen Gegenden einen landwirthschaftlichen Hauptzweig aus. Die Fischerey ist durch die Menge vortrefflicher Gattungen von Fischen ausgezeichnet, dagegen die Jagd minder wichtig, obschon auch diese sowohl an Geflügelwild, als an einigen Arten Roth- und Pelzwild geschätzte Producte liefert. — Den größten Reichthum besitzt St. aber im Innern seines Bodens, sowohl an den meisten Metallen, Erdharzen und Salzen, als auch an den nützlichsten Stein- und Erdarten. In der nördlichsten Kalkalpen-Reihe

findet man ungeheure Salzlager, die silberhältigen Kupfererze zu Eblarn bey Schladming, zu Kahlwang, und die reichsten und ältesten Eisenerzgänge zwischen Vordernberg und Eisenerz, dann zu Neuberg und in der Radmar. In der mittleren Parallele der Uralpen brechen von der westlichsten Landesgränze bey Turrach bis zur östlichen Gränze: Kupfer, silberhältige Bley-, dann Eisen-, Schwefel-, Zink- und Kobalterze, und auch in den südlichen Kalkalpen werden ergiebige Erzlager angetroffen, von welchen einige im Baue standen, mehrere aber noch unaufgeschlossen sind. Der Bergbau auf Eisen und Kochsalz ist indessen in St. der wichtigste. An ersterem Metalle werden jährlich durch denselben 516,136 Ctr., davon im Erzberge allein, 286,000 Ctr. gewonnen. Die Kupfererzeugung beläuft sich auf 1,047 Ctr., an Gold werden höchstens 6—7 Mark gewonnen. Die Bleybergwerke liefern jährlich bey 775 Mark Silber und 1,120 Ctr. Glätte, und das Kobaltbergwerk bey Schladming beyläufig 110 Ctr. Kobalt. Die Kochsalzerzeugung beläuft sich auf 160,000 Ctr. jährlich; die Vitriolerzeugung auf 316 Ctr., und die Alaunbereitung auf 4,145 Ctr. Außer diesen aber wird noch eine Menge an brennbaren Fossilien, vorzüglich Steinkohlen mit 404,986 Ctr., und Schwefel mit 224 Ctr., dann an Farbenerde, Walkererde, feinem und gemeinem Töpferthone, und an den schönsten Marmorarten und anderen Mühl-, Schleif- und Bausteinen gewonnen. — Außer den nöthigen und für die täglichen Bedürfnisse der Landeseinwohner vorhandenen Kunstgewerben sind es nur vorzüglich solche Gewerbsanstalten, die hier ihren Sitz haben, welche die Veredlung der Urstoffe aus dem Mineralreiche zum Gegenstande ihrer Beschäftigung machen. Alle Gattungen Hammerwerke und Schmieden, Eisendrahtzugwerke, ein berühmtes Eisengußwerk (zu Maria-Zell), eine wichtige ärarische Messing- und Messingwaaren-Fabrik (zu Frauenthal), Feilen- und andere Eisenwaaren-Fabriken, Brescianstahl- und englische Gußstahl-Fabriken, die 99,978 Ctr. Stahl erzeugen, Salpeter- und Vitriolsiedereyen, Pulverstampfen, Glas- und Steingutgeschirr-Fabriken sind hier die vorzüglichsten und zahlreichsten Gewerbsanstalten; aber neben diesen bestehen auch noch einige andere von mehr und minderer Wichtigkeit, darunter eine Baumwollenmaschinenspinnerey, Musselin-, Kattun- und Zitz-Manufacturen, Leinwand- und Kattundruckereyen, Seidenwaaren- und Wollenzeug-Manufacturen, Tuchfabriken, eine Zuckerraffinerie und eine große ärarische Tabakfabrik zu Fürstenfeld, nebst andern. Die Erzeugnisse dieser Gewerbsanstalten, so wie einige der genannten Naturproducte, sind die Gegenstände des Ausfuhrhandels dieser Provinz, wodurch St. theils mit seinen Nachbarländern, theils mit fremden Staaten selbst im Verkehr steht, und womit die Bedürfnisse der Landesbewohner an fremden Erzeugnissen, vorzüglich an ungarischem Getreide, Weinen, Horn- und Borstenvieh, an Metallen und Halbmetallen, böhmischen Glaswaaren, an Baum- und Schafwolle, Tüchern, Kattun und anderen Wollenzeugen, Seide und Seidenwaaren, und allen Gattungen Colonial- und Galanteriewaaren noch immer reichlich aufgewogen werden, indem der Werthbetrag der Aus- und Einfuhr sich wie 1,750,000 zu 1,100,000 verhält. Dieser

Gewinnhandel wird noch durch die Vortheile eines höchst wichtigen Transitohandels beträchtlich vermehrt, welcher durch St. geleitet ist. So wichtig indessen der Handel dieses Landes ist, so hat doch St. keinen einzigen großen Handelsplatz. Der Verkehr geschieht von mehreren Orten zugleich und ist im Großen vorzüglich von den Plätzen Wien und Triest abhängig. — Zu Grätz hat die politische Landesbehörde (das Gubernium) ihren Sitz. Daselbst, so wie zu Marburg, Cilli, Bruck und Judenburg aber befinden sich die derselben untergeordneten 5 Kreisämter des Landes. — Die Justizverwaltung hat die nähmliche Einrichtung wie in Österreich ob und unter der Enns, und die ähnlichen ersten Behörden bestehen auch hier für solche, aber eine Ober- (eigentlich Mittel-) Behörde oder Appellations- und Criminal-Obergericht ist nicht in dieser Provinz, sondern die Justizpflege besorgt in zweyter Instanz das Appellations- und Criminal-Obergericht, welches zu Klagenfurt in Kärnthen seinen Sitz hat. — Die Katholiken, als die größte Mehrzahl der Einwohner St.'s, haben zu geistlichen Vorstehern den Fürst-Bischof zu Grätz (von Seckau genannt) und den Bischof zu Leoben, welche beyde im Lande ihren Sitz haben; dann die Fürst-Bischöfe zu Gurk und Lavant in Kärnthen, deren Kirchensprengel sich hierher ausdehnen. Die merkwürdigsten geistlichen Stifte sind, nebst einem adeligen Frauenstifte (ohne Klostergelübde) zu Grätz: Das Chorherrenstift zu Vorau, das Cisterzienserstift Rain, und die Benedictinerstifte zu Admont und St. Lambrecht; dann haben mehrere Mönchsorden Klöster in St., worunter die Barmherzigen ein männliches und die Elisabethinernonnen ein weibliches Krankenspital, so wie die Ursulinernonnen eine Mädchenschule zu Grätz unterhalten. — Der öffentliche Unterricht geschieht nach den nähmlichen Grundsätzen und in einer ähnlichen Ausdehnung wie in Niederösterreich. Zu Grätz sind eine wohl dotirte Universität, das vom Erzherzog Johann gestiftete Joannäum mit wichtigen antiquarischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen, ein Gymnasium und mehrere Specialschulen; zu Admont eine theologische Lehranstalt, und daselbst, wie zu Vorau, Marburg, Judenburg und Cilli, Gymnasien. — Nicht minder wichtig sind ferner die zahlreichen Humanitäts-Anstalten, worunter die Krankenspitäler und Armenversorgungs-Institute, dann der ergiebige Stipendienfond für Studirende, vorzüglich bemerkenswerth; außer diesen aber gibt es auch in vielen anderen Orten St.'s Armenversorgungshäuser. — Zur Leitung aller Militär-Angelegenheiten St.'s und der angränzenden Provinzen Illyrien und Tyrol besteht zu Grätz ein Generalcommando. — Die Eintheilung des Herzogthums St. geschieht in 5 Kreise, nähmlich den Grätzer, Marburger und Cillier Kreis, welche auch unter der Benennung Untersteyermark begriffen werden, und den Judenburger und Brucker Kreis, die längst den Nahmen Obersteyermark erhalten haben. St.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Schloß und Dorf Bärneck, Brucker Kreis, Gesundbrunnen. — Herrschaft Donnersbach, Judenburger Kreis, Mineralquelle. — Badehaus Einöd, Judenburger Kreis, Gesundbad. — Dorf Fentsch, Juden-

burger Kreis, Sauerbr. — Dorf Gams, Grätzer Kreis, Schwefelquellen. — Markt Gonowitz, Cillier Kreis, Mineralquelle. — Dorf Heiligenkreuz, Cillier Kreis, Sauerbr. — Dorf Hof, Grätzer Kreis, Sauerbr. — Dorf Hütt, Grätzer Kreis, Sauerbr. — Schloß Klausen, Grätzer Kreis, Mineralquelle. — Berg Kriechenberg, Marburger Kreis, Sauerbr. — Markt St. Leonhard, Marburger Kreis, Sauerbr. — Ort Lotschendoll, Cillier Kreis, Sauerbr. — Markt Maria-Zell, Brucker Kreis, Sauerbr. — Markt Mautern, Brucker Kreis, Gesundbad. — Dorf Ober-Pöltschach, Cillier Kreis, Sauerbr. — Dorf Radmannsdorf, Cillier Kreis, Sauerbr. — Markt Rohitsch, Cillier Kreis, Sauerbr. und Badeanstalt. — Sauerbrunnengraben, Grätzer Kreis, Sauerbr. — Markt Seckau, Judenburger Kreis, Sauerbr. — Markt Stainz, Grätzer Kreis, Sauerbr. — Markt Studeniza, Cillier Kreis, warme Mineralquelle. — Pfarre Sulzleiten, Grätzer Kreis, Mineralquelle. — Die Gegend Terschitz, Cillier Kreis, Sauerbr. — Badeort Tobelbad, Grätzer Kreis, warme Bäder. — Badehaus Töplitz, Cillier Kreis, warmes Gesundheitsbad. — Badeort Töplitz, Cillier Kreis, warmes Gesundheitsbad. — Markt Tüffer, Cillier Kreis, warme Quelle von 28 Grad Réaumur.

Steyrer, Joh. Phil., Dr. der Arzneykunde, Kreisphysicus zu Bruck an der Mur, war geboren zu Murau in Steyermark den 16. Dec. 1748, studirte zu Grätz und Wien, erlangte daselbst die Doctorwürde, und wurde sodann in Bruck angestellt, wo er 1790 starb. Außer einigen naturhistorischen Aufsätzen in Kindermann's Freund des steyermärkischen Volkes erschien von ihm im Drucke: Handbuch der Apothekerkunst, 2 Bde., Salzburg 1787—90.

Stickerey-Arbeiten. Im österr. Staate werden alle Gattungen von der ordinärsten ausgenähten Arbeit, wie sie in den Militärgränzen verfertigt wird, bis zur höchsten Kunstarbeit erzeugt, und hierin muß man ohne Widerspruch der Stadt Wien die erste Stelle einräumen. In der Weißstickerey und Schlingerey sind in Wien gewiß mehrere tausend Frauenzimmer beschäftigt, welche großen Theils für den Verkauf arbeiten, und dieß scheint gegenwärtig im Ganzen der einträglichste Zweig der Stickerey zu seyn, ungeachtet die Arbeiten nach Verhältniß ziemlich wohlfeil zu stehen kommen. Diese Stickerey ist auch in allen übrigen Provinzen der Monarchie üblich, selbst bis an die türkische Gränze in Slavonien, wo man dergleichen Arbeiten unter dem Nahmen „Schmisle“ verfertigt, und selbst mit Goldgespinnst in weiße Leinwand stickt. Weißgestickte baumwollene Umhängtücher und Gaze-Voiles (Schleyer) werden auch zu Dornbirn und Höchst im Vorarlbergischen verfertigt, und damit ein bedeutender Handel getrieben. Die Seidenstickerey hat in Wien in Ansehung der Arbeit sehr zugenommen, wiewohl das Abkommen der mit Seide gestickten Staatskleider derselben viel geschadet hat; doch steht die inländische Seidenstickerey der französischen noch nach, woran die minder haltbaren Farben die meiste Schuld tragen. Dagegen ist man in der reichen und Perlenstickerey sehr weit

gekommen, und selbst die leonischen gestickten Waaren kommen an Schönheit den Lyoner Arbeiten ganz gleich, wiewohl dergleichen noch eingeführt werden. In Wien zeichnen sich gegenwärtig durch die schönen reichen Stickereyen Joh. Fritz, Phil. Kitz, Friedr. Treu u. A. am meisten aus. Die Fabrikanten und bürgerl. Stickermeister daselbst lassen meistens durch weibliche Hände, auch durch Gesellen, die sämmtlich Zeichnen lernen müssen, gewöhnlich außer dem Hause arbeiten. — In Ungarn wird die reiche Stickerey häufig auch auf Zischmen angewendet. Man nimmt jedoch dazu meist Schnürmacher-Arbeiten, weßhalb dort auch die Schnürmacher sticken dürfen. — Ein eigener Handel mit gestickten Arbeiten wird im Großen nicht geführt. Die Weißstickereyen ausgenommen, welche wenigstens in den größeren Städten und auf den Jahrmärkten ein sehr gangbarer Artikel sind, der sowohl von Putz- als Spitzenhändlern u. a. geführt wird. — Im Fache der Kunststickerey zählt Wien gegenwärtig mehrere sehr geschickte Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts, vorzugsweise sind zu nennen: Rosa Gräfinn v. Kaunitz, deren Arbeiten zuweilen selbst in die Wiener Kunstausstellung aufgenommen wurden; die bemerkenswerthesten derselben sind: Das Porträt des Kaisers Franz, in Kreppseide gestickt; Goethe's Porträt; dann verschiedene Landschaften und historische Gegenstände. Betty Ditl, die unter mehreren ausgezeichneten Leistungen ein vortreffliches Porträt des Grafen Sandór zu Pferde, dann das Arbeitscabinet der Kaisers Franz u. a. m. lieferte. Freyh. v. Schloißnigg, der das in Farbenpracht prangende, sehr große Bild verfertigte, die Krönung Carl Gustav's von Schweden durch Christina vorstellend, welches im März und April 1835 im Augarten öffentlich ausgestellt, und bey welchem mit großer Genauigkeit angegeben war, aus wie unendlich viel Tausenden von Stichen das Ganze bestehe, u. m. A. — Seit ungefähr 10 Jahren gibt es in Wien auch mehrere Handlungen, die sich, gewöhnlich unter weiblicher Direction, ausschließend mit Bestellung und Verkauf von Stickwaaren (vorzüglich Geldbörsen) in allen bestehenden Arten und Manieren beschäftigen. Unstreitig die erste und beliebteste dieser Anstalten, deren Verlag sich durch große Auswahl, Eleganz und Geschmack höchst vortheilhaft auszeichnet, ist jene von Catharina Ditl zum Blumenstrauß in der Kärnthnerstraße. Ihr schließen sich an: Die Handlung zum Perlenkranze in der Plankengasse; jene zum Weihnachtsbaum am Stock im Eisen; eine am Stephansplatze ꝛc. Auch andere Gewerbe analoger Tendenz, z. B. Nürnbergerwaaren-Handlungen, Putzhandlungen, ja selbst Buchbinder befassen sich nebenbey mit der Bestellung und dem Verkaufe dieser beliebten und gesuchten Artikel, und führen einen Vorrath derselben, gewöhnlich von gemischter Qualität, in ihrem Verlage.

Stiechowitz, böhm. Marktflecken im Berauner Kreise, an der Moldau, hat 12 Pulvermühlen, worin für das k. k. Prager Zeughaus das Pulver verfertigt wird.

Stiepanek, Joh. Nep., Theatersecretär unter dem Schauspieldirector Liebich bis 1816, und von 1824—34 Mitdirector des ständischen Theaters in Prag, ist 1783 zu Chrudim in Böhmen

geboren. Er studirte in Leitomischl die Humanioren, und an der Prager Universität Philosophie und Theologie, trat 1800 zur Legion des Erzherzogs Carl, und machte den Feldzug bis zum Luneviller Frieden mit. Schon in seiner Jugend zeigte er große Vorliebe für seine Muttersprache und verband sich in Prag mit mehreren Theaterdilettanten, mit welchen er von 1812—23 Vorstellungen in der Landessprache aufführen ließ, welche in diesem Zeitraume den Prager Wohlthätigkeits-Anstalten an 20,000 Gulden Conv. Münze einbrachten. Seiner Beharrlichkeit und seinem schriftstellerischen Fleiße hat die böhmische Sprache und Literatur bey ihrem Aufschwunge in neuerer Zeit Vieles zu danken. St. hat nebst mehreren sehr gelungenen Gedichten, Volks- und Kriegsliedern, über 200 Theaterstücke und Opern theils selbst geschrieben, theils bearbeitet und übersetzt. Eine ganz besondere Epoche machte sein Lustspiel: Der Deutsche und der Böhme, welches ein wahres Nationalstück geworden ist. Diesem Lustspiele widerfuhr die Ehre, daß es Kaiser Franz 1833, während seiner Anwesenheit in Prag, zu sehen verlangte, und dasselbe mußte im Hoflager zu Münchengrätz, im Beyseyn des russischen Kaisers Nicolaus I. wiederholt werden; am 11. Oct. 1835 wurde es bey der Anwesenheit Kaiser Ferdinand's im ständischen Theater wieder gegeben. In Berücksichtigung der Verdienste um Literatur und Wohlthätigkeits-Anstalten ertheilten St. der Prager Magistrat 1817 das Ehrenbürgerrecht; die Humanitäts-Gesellschaft 1818, das Directorium des Taubstummen-Instituts 1819, das Waisenhaus-Institut 1820, das National-Museum 1824, der Kirchenmusik-Verein 1826 ihre Diplome als ordentliches Mitglied und Kaiser Franz 1821 die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille. St. gibt gegenwärtig eine Sammlung seiner sämmtlichen dramatischen Werke heraus, wovon bereits der 16. Band erschienen ist.

Stifft, Andr. Jos. Freyh. v., Commandeur des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Großband des königl. französ. St. Michael-Ordens, Commandeur des kaiserl. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze, des königl. sicilian. St. Ferdinand- und Verdienst-, des königl. portugies. Christus-, des Civil-Verdienst-Ordens der königl. bayer. Krone und des königl. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Ritter des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 2. Classe k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzrath, erster Leibarzt und Protomedicus; Director der medicin. Studien und Präses der medicin. Facultät in Wien; Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist geboren zu Röschitz in Niederösterreich den 29. Nov. 1760. Seine Studien vollendete er mit vieler Auszeichnung an der Universität zu Wien, und wurde, nachdem er 1784 den Doctorgrad erhalten, und sich durch mehrere glückliche Curen berühmt gemacht hatte, hauptsächlich in Berücksichtigung eines umfassenden, durch eine goldene Medaille anerkannten, Vorschlags zur innern Einrichtung der medicin.-chirurg. Josephsakademie, 1795 zweyter Stadtphysicus zu Wien. Durch seine tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse, so wie durch seinen Diensteifer empfohlen, erhielt St. bereits 1796 die Stelle eines Hofmedicus im unmittelbaren Dienste bey der Person des Kaisers Franz, jene eines

wirkl. Leibmedicus des Kaisers 1798, und 1802 ward er zum k. k. wirkl. Hofrath ernannt. 1803, nach dem Tode Störk's (s. d.) erhielt er dessen Stelle als wirkl. erster Leibarzt und Director der medicin. Studien an der Wiener Hochschule; zugleich wurde er Büchercensor im medicin. Fache, Protomedicus und Präses der medicin. Facultät. 1808 wurde er Referent der Studien-Hofcommission, 1812 als Referent in den Staatsrath übersetzt, und am 1. Jän. 1813 zum wirkl. Staats- und Conferenzrath ernannt. In diesem und dem folgenden Jahre begleitete er den Kaiser Franz, dessen unumschränktes Vertrauen er sich bereits durch seine großen Verdienste erworben hatte, auf dem ganzen Feldzuge, und erhielt nach dessen Beendigung in Anerkennung derselben 1814 zu Paris das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens; in demselben Jahre wurde er auch in den Freyherrnstand erhoben. 1815 wurde ihm das silberne Civil-Ehrenkreuz verliehen, 1816 wurde er von den Landständen von Tyrol aus freyem Antriebe zu ihrem Mitgliede aufgenommen. 1818 erhielt er das Commandeurkreuz des königl. portugies. Christus-, und 1819 jenes des königl. sächs. Verdienst- und des königl. sicilian. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens; in diesem Jahre wurde ihm auch von dem Kaiser das später von der ungar. Nation auf dem Landtage bestätigte Indigenat des Königreichs Ungarn verliehen. 1822 erhielt er das Commandeurkreuz des königl. bayer. Civil-Verdienst-Ordens. Durch seine sorgfältigen und erfolgreichen Bemühungen bey der schweren Krankheit des Kaisers Franz 1826 sich neuerdings rühmlichst auszeichnend, wurde ihm das Commandeurkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens verliehen und derselbe, mittelst eigenhändig von dem Kaiser geschriebenen Handbillets, welches nach dessen Willen ihm und seiner Familie als Urkunde der Dankbarkeit für ewige Zeiten dienen soll, zum wirkl. geh. Rath ernannt. In diesem Jahre wurde er auch von dem Ritterstande der Provinz Niederösterreich aus freyem Antriebe zu ihrem Mitglied aufgenommen und erhielt das Commandeurkreuz des kaiserl. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze und den königl. preuß. rothen Adler-Orden 2. Classe; auch wurde seine Büste in dem Saale der Universität zu Wien, deren Rector magnificus er zweymahl war, aufgestellt und eine Medaille auf ihn geprägt. 1831, bey dem Ausbruche der Cholera (s. d.) in den österr. Staaten, bewährten sich St.'s tiefe Kenntnisse und richtige Ansichten auf das glänzendste; er war der preiswürdige Urheber der Aufhebung aller Sperren, der Auflösung der kostspieligen und beängstigenden Cordone, und der unbeschränkten Wiederherstellung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, welche Maßregeln in der Folge so außerordentlich wohlthätig und beruhigend wirkten. 1834 wurde er, auf sein Ansuchen wegen seiner durch rastlose Thätigkeit sehr geschwächten Augen, des Referats im Staatsrathe durch ein sehr schmeichelhaftes, seine wichtigen, dem Staate geleisteten Dienste anerkennendes, eigenhändig geschriebenes, Handbillet des Kaisers Franz enthoben. In diesem Jahre feyerte die medicin. Facultät in Wien sein 50jähriges Doctorat durch die Prägung einer Medaille. Die österr. Monarchie verdankt ihm die Organisirung des Sanitätswesens und die zweckmäßigsten Einrichtungen der Studien. Unter seiner einflußreichen

Mitwirkung entstanden das polytechnische Institut und die Thierarzneyschule. — Auch als Schriftsteller hat sich St. rühmlich bekannt gemacht. Von ihm erschien im Drucke: Practische Heilmittellehre, 2 Bde., Wien 1790—92. Er ist seit 1811 Herausgeber der medic. Jahrbücher des k. k. österr. Staates (s. d.). Viele gelehrte Gesellschaften haben sein literarisches und staatsbürgerliches Wirken durch Aufnahme zu ihrem Mitglied anerkannt. Nachdem St. bey der letzten Krankheit des Kaisers Franz, welcher der betrübende Todesfall desselben folgte, noch alle ärztlichen Mittel aufgebothen hatte, das theure Leben des Monarchen zu retten, blieb er nach der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand, in Würdigung seiner vieljährigen treuen und wichtigen Dienste, im Besitze aller seiner Würden.

Stillfried, niederösterr. Markt am nordöstlichen Ende des Marchfeldes, auf einer Anhöhe an der March, mit 313 Einwohnern. Es befindet sich hier ein Mineralwasser, das heilsam seyn soll, aber nicht benutzt wird.

Stip, mähr. Dorf im Hradischer Kreise mit 440 Einwohnern, einem Schwefelwasser und Badhause.

Stipsicz, Jos. Freyh. v., k. k. geh. Rath, Großkreuz des kaiserl. österr. Leopold- und Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Ritter des Maria Theresien-, des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 1. Classe und des königl. sicilian. Hausordens des heil. Januarius; Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, k. k. General der Cavallerie, 2. Inhaber des Husaren-Reg. Nr. 10, Chef der Militär-Section im Staatsrath, war den 15. August 1755 zu Odenburg aus altadeliger ungar. Familie geboren. Frühzeitige Neigung zur kriegerischen Laufbahn fühlend, trat er 1774 mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, als Cadet in das k. k. Chevaulegers-Regiment Kaiser, in welchem er schon 1783 zum Regiments-Adjutanten vorrückte. In dem darauf folgenden Türkenkriege zeichnete sich St. bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich bey dem Treffen von Dubicza, und bey der Belagerung von Belgrad rühmlich aus, und wurde 1788 zum Hauptmann, 1789 zum Major befördert. Viele Verdienste erwarb er sich durch Thätigkeit, Energie und Klugheit in den französischen Feldzügen 1793—1800, so z. B. bey der Schlacht bey Neerwinden, der Erstürmung des verschanzten Lagers bey Famars, vorzüglich aber bey der Schlacht bey Stockach, nach welcher er, bereits 1793 zum Oberstlieutenant, 1794 zum Obersten und 1797 zum Generalmajor befördert, 1800 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt wurde. 1801 wurde St. als Verpflegs-Inspector angestellt, 1803 trug ihm Kaiser Franz die Generaldirection der Hofkriegsrathsbuchhaltung auf, er machte jedoch neuerdings den Feldzug von 1805 mit, wurde nach dessen Beendigung wieder bey dem Hofkriegsrathe angestellt, und mit dem Remontirungs-Departement beauftragt, in welchem Fache er so nützliche Dienste leistete, daß er in den österr. Freyherrnstand erhoben, und 1807 zum Militär-Commandanten in Linz ernannt wurde. Bey dem Feldzug 1809 wurde ihm die Ehre, unmittelbar um die Person des Erzherzogs Generalissimus zu seyn, 1810 wurde St. zum wirkl. geh. Rath, 1811 zum commandirenden

General in Siebenbürgen, und 1813 zum General der Cavallerie befördert. 1814 wurde er zum Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes ernannt, auf welchem hohen Posten er durch eine lange Reihe von Jahren sich um alle Zweige der Militär-Verwaltung die wesentlichsten Verdienste und die Zufriedenheit des Kaisers in so hohem Grade erwarb, daß ihm, unter mehreren Belohnungen und Ordensverleihungen auch 1815 das große goldene Civil-Ehrenkreuz, 1820 eine Donation an Gütern im Arader Comitate verliehen, und er 1821 auch in den ungarischen Freyherrnstand erhoben wurde. 1830 wurde er noch zum Chef der Militär-Section im Staatsrathe ernannt, kaum aber hatte er ein Jahr in dieser Sphäre gewirkt, als er von der im Monathe September 1831 in Wien ausgebrochenen epidem. Brechruhr befallen und den 16. desselben Monaths eines der ersten Opfer derselben wurde.

Stockach, Schlacht bey, den 3. May 1800. Der Plan des Generals Moreau war, die Österreicher auf ihrem linken Flügel zu überwältigen, sie von dem Feldmarschall-Lieutenant Reuß zu trennen, und die Stellung von St. und Engen wegzunehmen. Es war noch nicht 10 Uhr Vormittags, als schon der Kanonendonner die ganze Gegend weit umher erschütterte. Zwar setzte sich die Reiterey des Prinzen Joseph von Lothringen zu tapferer Gegenwehr, so daß der General Lecourbe seine Reserve von 15 Cavallerie- und 12 Jäger-Regimentern unter Nansouty vorrücken lassen mußte, allein mittelst dieser wurden die Österreicher augenblicklich bis St. geworfen. Sie wurden von allen Seiten angegriffen, und es entstand 2 Stunden lang das fürchterlichste Gemetzel. Die 84. französische Halbbrigade kam den Österreichern in den Rücken, und beyde streitende Theile drangen mit bloßen Säbeln und verhängten Zügeln in St. ein, in dessen Straßen wüthend gefochten wurde. Die Österreicher wichen und verloren fast ihre ganze Infanterie durch den Tod, Wunden oder Gefangenschaft. 5,000 Pferde, eine unermeßliche Menge von Hafer und Mehl, 9 Kanonen und Pulverwägen fielen den Siegern in die Hände, und die Stadt St. durch Kugeln und Kartätschen geängstigt, hat auch durch Plünderung nahmhaft gelitten.

Stockerau, freyer niederösterr. Marktflecken im V. U. M. B., ein ziemlich großer, wohlgebauter volkreicher Ort an einem Arme der Donau, von der Hauptstraße nach Znaym und Horn durchschnitten, mit 2,650 Einwohnern, einer geschmackvoll gebauten Pfarrkirche, einer Hauptschule, einem Spitale für arme alte Bürger, einem Armenhause, einem kleinen Krankenhause und zahlreichen Gewerben. Von ansehnlicher Größe ist das Gebäude der k. k. Militär-Ökonomie-Commission. Das Schloß Freyseck, vormahls ein eigener Edelsitz, ist nun ein Eigenthum des Marktes. St. halten Einige für das Asturis der Alten.

Stöber, Franz, einer der vorzüglichsten Kupferstecher neuerer Zeit, ist geboren zu Wien den 20. Februar 1795, Sohn des verdienstvollen Kupferstechers Jos. St. (s. d.). Frühzeitig schon erwachte in ihm Talent und Neigung für bildende Kunst, spielend zeichnete er und übte sich auch wohl im Kupferstechen, wozu er im Hause seines Va-

ters willkommene Gelegenheit fand; auch befindet sich in seiner Sammlung wirklich ein, in seinem 13. Jahre verfertigter Kupferstich. Nach zurückgelegten Normalclassen verlegte sich St. ernstlich auf das Studium der Zeichnenkunst, worin er vorerst von seinem Vater Unterricht erhielt, und sodann durch 2 Jahre die Copir-Zeichnungsschule in der Akademie unter Professor Maurer's Leitung besuchte und sofort zum Antiken- und Modell-Zeichnen fortschritt, während welcher Zeit er sich auch zu Hause im Kupferstechen übte. Anfangs copirte St. nach der Anweisung seines Vaters Kohl'sche Vignetten, später half er bey den mannigfachen Arbeiten desselben, welche dieser unter seine Schüler nach deren Fähigkeit vertheilte, fleißig mit. Schon im 2. Jahre seines Akademie-Besuches erhielt St. den ersten Preis beym Acte in der Copirschule, bald darauf zweymahl den zweyten Preis beym Acte nach den Antiken und endlich auch, beym Modellzeichnen nach der Natur, die Sonnenfels'sche Aufmunterungs-Medaille. Nun begann St. auch mit eigenen Werken aufzutreten, welche, der Zartheit und Gefälligkeit ihrer Ausführung wegen, bald sehr vielen Beyfall fanden, und ihm viele Bestellungen von den vorzüglichsten in- und ausländischen Buchhandlungen zu Titelkupfern, Vignetten ꝛc. verschafften. Von dieser Epoche an bis zur gegenwärtigen Zeit verfertigte St. nahe an 1,600 Stiche. Die Mehrzahl derselben zeichnet sich durch richtige Zeichnung, äußerst zarte und gefällige Ausführung, die manchmahl in einem hohen Grade glänzend ist, vortheilhaft aus. St. unternahm auch zuerst in Wien die Ausführung von Stahlstichen, auf welche er anfangs ein Privilegium nahm, selbes jedoch bald wieder zurücklegte. Sämmtliche zum Stahlstich gehörigen Platten, sammt Bearbeitung in mehreren Manieren überreichte er 1829 dem technischen Cabinete des damahligen jüngern Königs von Ungarn, jetzt regierenden Kaisers Ferdinand als Anhang zu der in dieser Sammlung bereits aufgestellten Abtheilung der Kupferstecher-Arbeiten, und erhielt dafür ein von dessen Obersthofmeister, dem Feldmarschall Grafen v. Bellegarde unterzeichnetes, sehr schmeichelhaftes Danksagungsschreiben. St.'s vorzüglichste Werke in Kupfer und Stahl sind: Die Porträts: Agnes Dürer, Sophie Müller, Dr. Gölis, Erzh. Ferdinand von Este, Certoni, Prinzessinn von Leuchtenberg; dann in größerem Formate: Erzherzoginn Henriette mit ihrer Tochter, der Prinzessinn Therese (ein durch Kraft und Zartheit ausgezeichnet schönes Werk), Dom Miguel, Fürst-Bischof von Breslau Schimonsky ꝛc. Eines seiner ersten Werke, welches seinen Ruf vor allen gründete, war: Mythos alter Dichter in 60 Blättern, worunter sich besonders das Titelblatt, Amor und Psyche, durch Lieblichkeit und Zartheit auszeichnet. Die Hauptgötter der Fabel in 12 Blättern waren eine Fortsetzung desselben. In verschiedene Taschenbücher lieferte St. vortreffliche Blätter, meistens schöne Frauengestalten nach J. Ender's Zeichnung, so z. B. zu den Rosen, dem Vergißmeinnicht, Vielliebchen, Penelope u. a. m., deren Aufzählung hier zu weit führen würde; die meisten dieser Blätter sind seit 1828 auf Stahl gravirt. Außerordentlich zahlreich sind St.'s, zu Kupferwerken, Gebethbüchern u. s. w. als Titelblätter, Vignetten ꝛc. ge-

lieferte Stiche. Besonders erwähnenswerth sind auch seine vortrefflichen, äußerst geistreich radirten Porträts von Wiener Künstlern, nach J. Danhauser's Zeichnung nach der Natur. Eine seiner vorzüglichsten Leistungen ist das große Blatt: Die Heimkehr des Landmannes, nach Waldmüller, als viertes Kunstvereinsblatt. Seit 1819 liefert St. auch die Modenbilder zur Wiener Zeitschrift, nach Zeichnungen von J. Ender, welche unbestreitbar den Vorzug vor andern in- und ausländischen Werken ähnlicher Art verdienen. Gegenwärtig hat St. das Blatt für die Mitglieder des Kunstvereines zur nächsten Verlosung beynahe vollendet. Es stellt den Heldentod Zriny's vor Szigeth, nach Krafft vor, und wird, dem Ausspruche aller Kunstverständigen gemäß, eine wackere Leistung. Merkwürdig und von artistischem Werthe ist St.'s Dosensammlung, aus nahe an 250 Stücken bestehend, mit Miniatur-, Wasser- und Öhlgemälden, dann auch Zeichnungen und Radirungen alter und neuer, besonders aber österr. Künstler. Im April 1835 wurde St. zum Mitgliede der Akademie der bild. Künste in Wien ernannt.

Stóber, Jos., verdienstvoller Kupferstecher, ist geboren zu Wien den 13. Juny 1768. Sein Vater war Straßenpächter, und bestimmte ihn für das Kanzleyfach; St. trat jedoch nach absolvirten Grammaticalstudien und Humanioren aus Liebe zur Kunst in die Akademie der bildenden Künste, studirte daselbst unter Schmuzer's und Maurer's Anleitung die Zeichnen- und Kupferstecherkunst auf das fleißigste, und errang sich bald 2 Preise. Nach einem zwölfjährigen Studium auf der Akademie, wobey er sich in dem zu seinem Kunstfache nöthigen Zweigen vollständig ausbildete, und sich besonders die gründlichsten technischen Kenntnisse erwarb, schloß St. mit dem damahls bestehenden Kunst- und Industrie-Comptoir in Wien einen Vertrag, in dessen Folge er als Director der von demselben gegründeten geographischen Kupferstecherschule angestellt ward, welche Stelle St. durch 13 Jahre mit vieler Auszeichnung versah und wobey ihm viele Künstler ihre Ausbildung zu verdanken hatten. Nach Auflösung dieses Instituts arbeitete St. wieder auf eigene Rechnung, seiner Thätigkeit und Sachkenntniß fehlte es nie an Bestellungen, und noch gegenwärtig ist er unermüdet beschäftigt. Die Zahl seiner Leistungen ist sehr groß; die vorzüglicheren derselben sind: Ovid's Verwandlungen im Vereine mit Blaschke, Mannsfeld, Gerstner rc., erschienen mit Text 1793, und St. lieferte dazu 75 Kupfer. Bildliche Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente mit Text, Wien bey Ludwig, wozu St. bey 50 Blätter lieferte. Kupfersammlung zu den Werken der vorzüglichsten Dichter Deutschlands (Schiller, Bürger, Goethe rc.). Eine Gallerie der Heiligen, nach W. Rieder's geistvollen Zeichnungen in Stahl gestochen und bey dem Kunsthändler Müller in Wien ausgegeben. Endlich lieferte St. noch viele Kupfer zu Taschenbüchern, zu Wieland's und Klopstock's Werken, mehrere Titelkupfer, Vignetten rc. Unter den vielen von ihm gebildeten geschickten Künstlern ist vor allen sein Sohn Franz St. (s. d.) mit Auszeichnung zu nennen, außerdem auch Kovatsch, Leop. Bayer, Joh. und Leop. Müller rc.

Stöckl, Franz Xav., gewes. k. k. priv. Kunsthändler in Wien, ist daselbst am 2. August 1756 geboren. In der Jugend widmete er sich den Gymnasialstudien, um nach der Absicht seines Vetters, des Hofbauverwalters Stöckl in Staatsdienste treten zu können; nach einigen Jahren jedoch entwickelte sich bey ihm eine besondere Vorliebe für das Kunstfach, daher ihm seine Angehörigen gestatteten, die unter der Direction des berühmten Schmuzer gestandene Akademie der bildenden Künste zu besuchen, welches er mit vielem Fleiße und Eifer vollführte. Bald nach seinem Austritte aus der Akademie machte er sich durch seine Kenntnisse und seinen Scharfblick in Beurtheilung der Kunstschätze bemerkbar, daher ihm auch 1782 die Ernennung zum Kunsthändler in Wien, dann zum Schätzungs-Commissär in Kunstsachen bey dem k. k. Mercantil- und Wechselgerichte, so wie bey dem k. k. Judicio delegato mil. mixto in Wien zu Theil wurde. Durch Reisen in das Ausland erhöhte St. seine gediegene Einsicht im Gebiethe der Kunst, sowohl was Gemälde, als was Zeichnungen und Kupferstiche betrifft. Aus diesen Fächern, besonders jenem des Kupferstiches legte er eine reiche und gewählte Sammlung an, und es ist schwer zu bestimmen, ob er den Vortheil des Handels seiner Liebe zu den gesammelten Kunstschätzen vorzog; sicher aber ist es, daß er in seinem hohen Alter von beynahe 80 Jahren noch immer mit seltenem Feuer die Liebe zur Kunst nährt. Alle Kenner und Liebhaber legten stets einen großen Werth auf das geübte Auge und den Ausspruch dieses Veteranen im Fache der Kunst, eine Ehre, welche ihm auch jetzt noch nicht selten zu Theil wird, obgleich er wegen Abnahme der Körperkräfte seit 1830 seine Kunsthandlung an Siegm. Bermann (s. d.), gegenwärtig k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler übergab, und sich in Ruhe setzte. Im Beginne seiner Laufbahn ausschließend auf eigene Kraft beschränkt, hat sich St. als Lohn seiner tiefen Kenntnisse und seiner 48jährigen rastlosen Thätigkeit im Kunsthandel ein Vermögen erworben, welches ihm ein heiteres, bequemes Alter sichert; doch nie vergaß er zur Belebung der Kunst auch junge Künstler zu unterstützen. Die Kunstwelt verdankt ihm das ganze Werk von Mart. v. Molitor, Carl Schallhas, Vieles von Carl Agricola, von Adam v. Bartsch, Franz Rechberger, Carl Pfeiffer, beynahe das ganze Werk von Friedr. Brand, und interessante Prospecte von Nieder- und Oberösterreich, von Steyermark und Kärnthen in 250 Blättern, gestochen von Lorenz Janscha und Joh. Ziegler, wovon man noch fortwährend gute Abdrücke im Verlagsgewölbe seines Nachfolgers findet. Auszeichnend ehrenvoll für St. war das Zutrauen des Hofes, welcher ihm 1805 während der feindlichen Invasion die reiche kaiserl. Privat-Kupferstichsammlung zur Aufbewahrung übergab. St. rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen und erfreut sich darüber noch im Greisenalter; er erhielt zum Andenken an diesen geleisteten Dienst eine sehr kostbare Tabatiere.

Stöger, Mich. Franz, wurde am 22. Sept. 1796 in Wien geboren. Die frühzeitig sich verrathenden günstigen Anlagen des Geistes und Gemüthes an dem einzigen Sohne, bestimmten die hoffnungsfro-

hen Ältern, denselben den Studien zuzuwenden. 1804 trat er in die Normalhauptschule bey St. Anna, wo er bis 1809, indem er auch die beyden Abtheilungen der 4. Classe besuchte, verblieb. Um diese Zeit erhielt er die erste bedeutendere Anregung zur wissenschaftlichen Ausbildung und Beschäftigung. 1809 trat er in das Gymnasium zu den Schotten, wo er mit Auszeichnung studirte. 1815 begann er die philosophischen Studien an der Wiener Universität. Um diese Zeit begann er auch sich ernster mit der Erziehung und dem Lehrfache zu beschäftigen. Nach überstandenen Prüfungen als Privatlehrer wurde er von mehreren achtungswerthen Familienvätern aufgefordert, das Erziehungsgeschäft bey ihren Kindern zu übernehmen. Im Hause des Freyh. v. Löhr blieb St., bis er, höherem Pflichtrufe folgend, Wien verließ und nach Lemberg zog. Während dieses Erziehungsgeschäftes hatte sich in ihm eine besondere Vorliebe für philosophische Wissenschaften in der Art begründet, daß St., ungeachtet er 1818 die juridischen Studien begonnen, sich den strengen Prüfungen unterzog, und 1823 die Würde eines Doctors der Philosophie erlangte. Nicht minder eifrig betrieb er die juridischen Studien, so, daß er schon 1824 auch das Doctorat aus den Rechtswissenschaften erhielt. Nach so glücklich beendeten Studien entschloß er sich für den Wirkungskreis eines practischen Rechtsgelehrten, und hatte sich auch bereits beynahe 2 Jahre zu Vorbereitungen dafür verwendet, als er im Herbste 1826 unverhofft und ohne Ansuchen zur Supplirung der Philosophie an der Wiener Universität aufgefordert wurde. Dieser Auftrag entschied seine Verwendung für das Lehrfach. Am 11. März 1827 wurde er zum Professor der Statistik zu Lemberg ernannt. Von nun an begann für ihn eine günstige, langersehnte Periode des Lebens. Mit dem Antritte der Lehrkanzel in Lemberg erhielt seine Thätigkeit eine entschiedene Richtung und wurde beynahe ausschließlich den Rechtswissenschaften gewidmet. Das Eigenthümliche und Lobenswerthe seines Strebens bestand darin, nicht bloß das Fachwesen der Wissenschaft im Allgemeinen zu durchdringen und zu umfassen; sondern auch die locale Wichtigkeit und Brauchbarkeit desselben theoretisch und practisch zu erschöpfen. Daher rühren seine mannigfachen Aufsätze über Statistik und besonders in Beziehung auf Jurisprudenz, welche in Wagner's Zeitschrift, in dem Archiv für Geschichte rc., in der Lemberger Mnemosyne und den Rozmaitósci erschienen sind. Sein größeres Werk: „Über die Judenschaft und ihre bürgerl. Verhältnisse in Galizien," erschien in 2 Bänden 1833 zu Lemberg. 1828 übernahm er neben der Statistik auch die Supplirung der politischen Wissenschaften, worauf er im October 1829 zum wirkl. Professor dieser Lehrkanzel ernannt wurde. In dieser Eigenschaft ward ihm die Abfassung eines Handbuches der politischen Gesetzkunde übertragen, an welchem er mit großer Vorliebe arbeitete, als ihn plötzlich, nach einer sehr kurzen Krankheit, der Tod am 18. Jän. 1834 dem Staate, der Wissenschaft und den Seinigen entriß.

Störk, Ant. Freyh. v., k. k. wirkl. Hofrath, erster Leibarzt und Protomedicus, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren den 21. Febr. 1731 zu Sulgau im damahls österr. Schwaben. Er kam in frühester Jugend nach Wien, und verlegte sich mit vielem Eifer

auf das Studium der lateinischen Schulen und der Philosophie. Nachdem er 1752 Magister derselben geworden war, betrieb er das Studium der Arzneykunde, und erlangte die Doctorwürde bereits den 7. Februar 1757. In Kurzem hatte sich St. durch viele glückliche Curen berühmt gemacht, und er wurde schon 1760 zum k. k. Leibmedicus ernannt. 1768 ward er Rector Magnificus. Sein Ruf verbreitete sich; mehrere gelehrte Gesellschaften nehmen ihn zum Mitgliede an; 1771 wurde er Assessor bey der Studien- und Bücherrevisions-Hofcommission, als welcher er sich besondere Verdienste um die medicinische Bücher-Censur erwarb. 1772 wurde St. zweyter Präses der medicinischen Facultät. Da sich die Kaiserinn Maria Theresia, als sie 1767 von den Pocken befallen wurde, St. zur Heilung anvertraut, und er auch diesem Vertrauen vollständig entsprochen hatte, so ernannte sie ihn nunmehr auch zum Protomedicus; 1773 wurde er erster Leibarzt, k. k. Hofrath, erster Präses der medicinischen Facultät und Director der medicinischen Studien; 1775 erfolgte auch seine Erhebung in den Freyherrnstand und 1777 wurde er als Landmann des niederösterr. Herrenstandes angenommen. Obgleich 1790 die medicinische Facultät eine ganz andere Einrichtung bekam, so behielt St. doch seine Würde als Präses derselben bey, ja er wurde 1802 aufs Neue zum Director der medicinischen Studien gewählt; überhaupt hatte ihm das Medicinalwesen in Österreich viel zu verdanken. Er starb zu Wien den 11. Februar 1803, und hinterließ folgende Werke im Druck: De Cicuta, 2 Bdch. Wien 1760—61, 2. Aufl. 1769. Supplement, eb. 1761; deutsche Übersetzung, von Heyder, eb. 1764. — Annus medicus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos, 2 Jahrg. 1760—61. — Libellus de Stramonio hyoscyamo, eb. 1762. — De Colchici autumnalis radice, eb. 1763. Deutsch von Schinz, Zürch 1764. — Libellus quo continuantur experimenta et observationes circa nova sua medicamenta, eb. 1765. — De flammula Jovis, eb. 1769. — De usu pulsatillae nigricantis medico, eb. 1771. — Medicinisch-practischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österr. Staaten, 2 Thle. eb. 1776, 3. Aufl. 1789. — Praecepta medico-practica in usum chirurgorum castrensium, 2 Bde. eb. 1791, und endlich zugleich mit den beyden Jacquin und J. M. Schosulan: Pharmacopoea austriaca provincialis emendata, eb. 1794.

Stoll, Maximil., Professor der Klinik auf der Universität zu Wien, war geboren am 12. Oct. 1742 in dem fürstlich Schwarzenberg'schen Flecken Erzingen, wo sein Vater Wundarzt war. Nachdem er den ersten Unterricht von einem verwandten Priester erhalten, sollte der neunjährige Knabe unter Anleitung seines Vaters die Wundarzneykunst erlernen. Ungern fügte er sich in den Willen des Vaters, denn sein Sinn war für höhere Weisheit; als er aber nach anderthalbjähriger Lehrzeit einst seinem Vater in der Behandlung eines Landmanns, der sich beym Baumfällen die linke Hand abgehauen hatte, Hülfe leisten sollte, ward er von dem Anblick der Wunde so erschüttert, daß der Vater das Vorhaben aufgeben mußte. St. verließ demnach die

Wundarzneykunst, erlernte in seiner Heimath Latein, und begab sich dann nach Rotweil ins Collegium der Jesuiten, wo ihn zuerst der berühmte orthodoxe Merz in den Humanioren unterrichtete. Der Vater hoffte immer noch, sein Sohn werde einst zur Chirurgie zurückkehren, allein dieser entschloß sich, den geistlichen Stand zu wählen, und ließ sich 1761 in den Orden der Gesellschaft Jesu aufnehmen. Nach dreyjährigem Noviziate ging er als Lehrer der Humanioren nach Hall in Tyrol, ward später nach Ingolstadt und bald darauf nach Eichstädt versetzt, und als er sich mit seinen Vorgesetzten entzweyte, trat er 1767 aus dem Orden. In Straßburg fing er an Arzneykunde zu studiren, nach einem Jahre wählte er die hohe Schule zu Wien, und den berühmten Haen zum Lehrer; 1772 erlangte er daselbst die Doctorwürde. Seine erste Anstellung fand er als Kreisphysicus in Ungarn, wo er seine Beobachtungen über das ungarische Fieber niederschrieb. Sein großer Eifer, die Natur treu zu studiren, und die Ungewißheit aus den Resultaten seiner Kunst zu verdrängen, beschäftigte ihn rastlos, hätte ihn aber beynahe vermocht, die Arzneykunst abermahls zu verlassen. 2 Jahre lang blieb er in Ungarn; viele Arbeit und schwere Krankheiten hatten seine Gesundheit geschwächt, er kehrte, dieselbe wieder herzustellen, nach Wien zurück. Hier fand er seinen Lehrer Haen krank, und nahm nach dessen Tode 1776 die öffentliche Professur der practischen Arzneykunde an. Er glänzte hier als einer der ersten Lehrer Deutschlands durch Talent und Erfahrung; die Fürsten Kaunitz, Czartorisky, die Feldmarschälle Hadik und Loudon waren seine Freunde, und er ihr Arzt. Viel that er während dieser Zeit für das Einimpfen der Blattern, wozu er jeden Sommer einen eigenen Garten miethete. Außerdem war St. ein Kenner und Freund der griechischen Sprache. 1788 herrschte in Wien ein entzündliches rheumatisches Fieber, das die leere Sage zu einer ansteckenden Krankheit umschuf, und wovon St. selbst befallen wurde. Seine Genesung war von kurzer Dauer, eingewurzelte Gicht verursachte ihm am 22. May ein plötzliches und heftiges Fieber, woran er schon am 23. starb. Wir besitzen von ihm sehr getreue Beobachtungen, die erst nach seinem Tode erschienen, unter dem Titel: Ratio medendi, 7 Bde. Wien 1788—94, neue Aufl. eb. 1830; deutsch mit Zusätzen von G. L. Fabri, 7 Bde. Breslau 1787—96. Auszug, 2 Bde. eb. 1794. — Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus, eb. 1787. Er besorgte die Herausgabe von de Haen's opera posthuma, eb. 1779 und van Swieten's constitutiones epidemicae, Leipzig 1782. Nach seinem Tode erschienen noch von Eyerel herausgegeben: Praelectiones in diversos morbos chronicos, Wien 1788. — St.'s am 22. Juny 1815 verstorbener Sohn Ludwig, privatisirte zu Wien als Schriftsteller in mittelmäßigen Umständen. Als Napoleon 1809 während der französischen Occupation Wien's vernahm, daß der Sohn jenes großen Arztes, den er stets bewundert hatte, daselbst lebe, setzte er ihm eine Pension von 500 Franken aus. Ludw. St. war ein talentvoller Dichter. Sein Taschenbuch: Neoterpe (Schnecken-Taschenbuch, Wien 1809) und seine mit Seckendorf unternommene Zeitschrift: Prometheus (eb. 1808) sind Belege, so auch

sein Lustspiel: Ernst und Scherz (Berlin 1804) und seine poet. Schriften (Carlsruhe 1811).

Stolzenburg, siebenbürg. Dorf im Hermannstädter Stuhle des Landes der Sachsen, von betriebsamen Menschen bewohnt, in einem tiefen, von Weingärten und Fruchtbergen umgebenen Thale gelegen. In der Nähe sieht man die Überreste des Schlosses Stolzenburg; am Abhange des Berges ist eine hübsche Gartenanlage.

Stooß, ungar. Bergflecken im Zipser Comitat, in geringer Entfernung von Schmölnitz, hat 1,500 Einwohner, gute Eisenbergwerke und Hämmer, und eine kathol. Hauptschule.

Strà (Palazzo reale), colossaler Palast in der Delegation Venedig, des venet. Gouvernements, an der Brenta, oberhalb Dolo, mit herrlichen Gartenanlagen, theils im französischen, theils im englischen Style, mit vielen Alleen, Statuen und Glashäusern. In dem Palaste befinden sich Kunstsammlungen 2c.; auch ist dabey ein prachtvoller Pferdestall. Früher war es Besitzthum der reichen Familie Pisani, später ward es zum Gebrauche des Vicekönigs, Erzherzog Rainer, gekauft, der hier jährlich einige Wochen verweilt.

Strafgesetzbuch, s. **Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen.**

Strafhäuser (Zuchthäuser). Diese Anstalten sind sehr zweckmäßig organisirt. Die Sträflinge erhalten nach Bedarf auch Schulunterricht und lernen das Weben von Tüchern, Kotzen und Linnen, von welchen Arbeiten sie Zwangsaufgaben liefern müssen, die im Gelde abgeschätzt werden. Was sie darüber verdienen, geht ihnen zur einen Hälfte auf bessere Kost zu, die andere Hälfte aber erhalten sie erst beym Austritte. In einer jeden solchen Anstalt sind mehrere Beamte unter einem Verwalter, 1, auch 2 Seelsorger, 1 Schullehrer, Ärzte, Wundärzte, nebst den Arbeitsaufsehern und Gefangenwärtern angestellt. Die äußeren Wachen werden entweder vom Militär oder von der Polizey-Wachmannschaft oder von einer eigenen Wachmannschaft besorgt. In den bey den Provinzial-St.n befindlichen Spitalanstalten wird der Sträfling ohne alle Rücksicht auf sein Vergehen behandelt. — St. sind zu Wien, Linz, Grätz, Laibach, Triest, Gradisca, Capo d'Istria, Innsbruck, Prag, Brünn, Mantua und Padua. — Die Oberdirection der Provinzial-St. wird von der Landesstelle geführt, so daß die Vorschriften gewöhnlich in den genannten Hauptstädten durch den Magistrat an die Strafhaus-Verwaltung ergehen, und die Berichte derselben eben durch diesen Weg zurückerstattet werden. Der Magistrat wählt aus seiner Mitte einen Obervorsteher, welcher die Anstalt öfter und unversehens besucht, kleinere Gebrechen gleich abstellt, größere aber zur Untersuchung dem Magistrate anzeigt. In Angelegenheiten, wo es sich um geistliche Verrichtungen handelt, oder in jenen der Gesundheit hat er mit dem Seelsorger und Hausarzte Rücksprache zu nehmen; überhaupt ist es die Pflicht des Obervorstehers über die vollständigste Ordnung bey der Anstalt zu wachen, den Hausarbeiten nachzusehen und sich zu überzeugen, daß die Sträflinge gehörig beschäftigt, religiös gebildet und wirklich zu gebesserten und arbeitsamen Menschen für

die Zukunft umgeschaffen werden. Jeden Monath wird über die innern Angelegenheiten der Strafanstalt eine commissionelle Zusammentretung abgehalten, welche Gebrechen größerer Art abstellt und in wichtigern Fällen Bericht an die Landesstelle erstattet.

Strakonitz, böhm. Stadt im Prachiner Kreise, an der Wottawa, zählt 3,830 Einw. und hat ein Schloß oder die Malteser Großpriorats-Residenz, mit einer prächtigen Kirche, eine Hauptschule und eine steinerne Brücke über die Wottawa.

Stramberg, mähr. Marktflecken von 1,680 Einw. im Prerauer Kreise, an der Westseite des Weißenberges, hat eine alte Schloßruine. Gegen den Gipfel des Berges Kotancz befindet sich eine große Höhle mit mehreren Abtheilungen.

Stranitzky, Jos. Ant., komischer Schauspieler zur Zeit der extemporirten Komödien im Charakter des Hanswurstes, war geboren um 1680 zu Schweidnitz in Schlesien; 1708 kam er nach Wien, trat daselbst als Nebenbuhler der damahls so beliebten italienischen Komiker auf, nationalisirte ihre Buffonerien und stellte den Hanswurst als ein Zerrbild Harlekins mit großem Beyfalle dar. Er wählte zu diesen Darstellungen salzburgische Tracht und den Charakter eines dicken, plumpen, gefräßigen, einfältigen, aber doch possierlichen Bauers. Seine Leistungen mögen auch in ihrer Art ausgezeichnet gewesen seyn, denn sie verschafften ihm nicht nur allgemeinen dauernden Beyfall, sondern durch ihn wurde auch der Hanswurst stabiler Charakter in der Wiener Volkscomödie, und blieb es durch ein halbes Jahrhundert. St. starb zu Wien um 1735. Im Drucke hatte er herausgegeben: Olla potrida des durchtriebenen Fuchsmundi, Wien 1722, aus welchem lustigen Buche man sich einigermaßen von der Art seiner Darstellungen einen Begriff machen kann. Ihm folgte Gottfried Prehauser (s. d.) in der Darstellung dieses groteskkomischen Charakters mit vielem Glücke.

Stransky, Paul, war 1582 zu Zapa bey Alt-Bunzlau in Böhmen geboren. Er studirte in Prag, wo er sich vorzüglich der Rechtsgelehrtheit widmete; und nachdem er 1607 von Niclas Troilus zum Doctor der Philosophie erhoben worden, ging er nach Leitmeritz, wo er zum Stadtschreiber, nachhin aber zum Rathsherrn dieser Stadt ernannt, und ihm zugleich die Besorgung der königl. Einkünfte aufgetragen wurde. Er lebte da zufrieden und gemächlich, bis ihm sein Eifer gegen die Katholiken (denn St. war der Secte der mährischen Brüder zugethan) 1617 viele Verdrießlichkeiten zuzog. Als Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht am weißen Berge den Entschluß faßte, daß alle seine Unterthanen sich zur katholischen Religion bekennen sollten, schickte er in dieser Absicht auch einige Abgeordnete nach Leitmeritz, mit dem Befehl, daß die dortigen Einwohner ihre Irrlehren abschwören und sich der kathol. Kirche unterwerfen sollten. St. war einer der Ersten, die sich diesem Befehle entgegensetzten; er vertheidigte seine Glaubensmeinung nicht nur öffentlich durch 2 Tage, gegen die zu jener Zeit berühmten Gottesgelehrten Valerianus Magnus und Franz Rozdrazow, aus dem Capuziner-Orden, sondern er erklärte sich auch, daß er lieber sein Vaterland, als seinen Glauben verlassen wolle. In-

dessen lebte er noch einige Jahre ruhig in Leitmeritz, bis er seine Rechnungen über die Einnahme der königl. Einkünfte in Ordnung gebracht hatte. 1627 aber erhielt er den Befehl, Böhmen zu verlassen. St. zog nach Pirna und dann nach andern Städten in Sachsen, bis er sich endlich zu Thorn in Preußen niederließ, wo er eine kleine Landwirthschaft pachtete. Seiner bekannten Gelehrsamkeit wegen erhielt er 1647 ein öffentliches Lehramt bey dem Gymnasium zu Thorn, welchem er durch 10 Jahre mit allgemeinem Beyfalle und Ruhme vorstand; er starb daselbst 1657 im 75. Jahre seines Alters. St. hinterließ 2 treffliche Werke: De majestate Bojema, welches nicht im Drucke herauskam, und Res publica Bojema, wovon 4 Auflagen erschienen; eine zu Leyden bey Elzevir, welche nur 18 Capitel enthielt; die 2. von dem Verfasser selbst verbesserte und in 20 Capitel eingetheilte Auflage erschien daselbst 1643; die 3. ward mit einer Vorrede von Friedr. Rothscholtz zu Amsterdam 1713 gedruckt; die 4. endlich ist der neueren Ausgabe der Commentar. Goldasti de Regno Bohemiae von 1719 beygedruckt. St.'s Werk entwickelte nachmahls Cornova (s. d.). Einige artige lateinische Gedichte, welche St. auf den Tod seiner Freunde schrieb, sind ein Beweis, daß er eine nicht gemeine Anlage zur Dichtkunst hatte.

Strasser, Gabr., Stiftsbibliothekar, Archivar und öffentlicher Lehrer der griechischen Sprache an dem k. k. Lyceum zu Kremsmünster, wurde den 15. Febr. 1752 zu Steinbach, einem Dorfe im Traunviertel, geboren und ward, nachdem er seine früheren Studien mit Auszeichnung zurückgelegt hatte, 1766 Benedictiner zu Kremsmünster. Als er an der hohen Schule zu Salzburg 1777 das geistliche Recht hörte, ward er von dem damahligen Erzbischofe zum Priester geweiht. Seine Talente und Kenntnisse wirkten ungemein segensvoll, als er nach Kremsmünster zurückkam, und dort als Catechet an der deutschen Hauptschule angestellt wurde. Später war er an der damahligen Akademie durch viele Jahre Classenlehrer und Lehrer der Poesie. Seine Hauptbeschäftigung, wozu ihn Sinnesart und geläuterte Vorkenntnisse hinzogen, und wobey ihm sein treffliches Gedächtniß so gut zu Statten kam, war aber Geschichtforschung. St. widmete derselben jede erübrigte Stunde, und die Vorgänger Pachmayer und Rettenpacher spannten seinen Eifer noch höher. Er starb den 6. April 1814. Gedruckt sind von ihm: Biographica Eremberti III. Abbatis Cremifanensis vita defuncti epistola, Steyer 1800. — Kremsmünster aus seinen Jahrbüchern, 1 Thl., eb. 1810.

Strassoldo, die Grafen, stammen aus dem Friaulischen, aus der Gegend von Palma nuovo, wo ihr Stammschloß sich befindet. Julius Cäsar blieb 1596 als k. k. General gegen die Türken. Raimund Anton wurde den 5. July 1557 Bischof in Eichstädt. Pompejus, Nicolaus, Franz, Carl, Johann, Mathias und Horaz wurden 1604, und Veit 1693 Mitglieder der steyer. Landmannschaft. Martius wurde 1627 Regierungsrath aus dem Herrenstande in Steyermark; nicht minder den 12. Aug. 1671 Veit, ingleichen Joseph Graf v. St. den 28. July 1716. — Julius Graf v. St.,

Commandeur des königl. ungar. St. Stephan-Ordens und Großkreuz des königl. sardin. St. Moriz-, Lazarus- und des Constantin. St. Georg-Ordens von Parma, k. k. wirkl. geh. Rath, dann Ehrenmitglied der k. k. Akademie der Künste zu Mailand und der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Laibach, stand bis zu seinem 1830 erfolgten Tode an der Spitze des Guberniums zu Mailand. — Leop. Graf v. St. war k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Wien, wurde 1791 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 27; starb 1809.

Straßburg, illyr. bischöfl. Städtchen im Klagenfurter Kreise Kärnthens, an der Gurk, mit 650 Einw., war bis 1787 die Residenz der Bischöfe von Gurk. Es befindet sich hier das Collegialcapitel St. Niclas, bestehend aus einem Propste, einem Stiftsdechant und 4 Canonicis. Auch hat St. ein 32 Klafter hoch liegendes bischöfl. Schloß, mit schöner Aussicht und ein bischöfl. Armenspital.

Straßen und Straßenbau. Die Länder des österr. Kaiserstaates sind nach allen Richtungen durch zahlreiche und größtentheils vortrefflich gebaute St. durchschnitten. Schon Kaiser Carl VI. wendete sein Augenmerk vorzüglich auf den Straßenbau. Unter ihm wurde die große Straße durch die innerösterr. Gebirge erbaut, und mit großem Kunst- und Geldaufwande über den steilen Semmering, den hohen Plätsch, den steilen Pollana, den Loibel &c. geführt. In Croatien ließ er ebenfalls eine sehr wichtige und merkwürdige Straße, die sogenannte Carolinerstraße, zwischen Carlstadt und Fiume anlegen. Sein großer Enkel, Joseph II., ließ die weitläufige Handelsstraße von Wien durch Mähren und Schlesien bis Lemberg, dann von da einerseits bis Brody, andererseits durch die Bukowina bis in die Moldau anlegen, so auch die noch jetzt unter dem Nahmen der Josephinerstraße bekannte Handelsstraße von Carlstadt bis Zengg in Croatien, auch gründete er eine Straße in Tyrol von dem hohen Arlberge bis an die Gränze der Schweiz. Nur allein in den deutschen und galizischen Ländern, ohne Ungarn und Siebenbürgen, berechnete man den Kostenbetrag der unter Joseph II. gebauten St. auf mehr als 12 Millionen Gulden. Noch wichtigere und überhaupt die bedeutendsten Straßenbauten aber wurden unter Franz I. ausgeführt. Viele derselben hatten die Umgehung oder Durchbrechung unzugänglicher Gebirge zur Folge; Brücken und Bogen wurden über Wässer und Abgründe geworfen, Sümpfe trocken gelegt, und überhaupt keine Anstrengung noch Kosten gescheut, um durch Herstellung bequemer St. dem inländischen, so wie dem auswärtigen und Transitohandel neue Auswege, so wie kürzere und wohlfeilere Richtungen zu verschaffen. Außerdem wurden auch die ältern St. an beschwerlichen Stellen abgeleitet und in bessere Richtung gebracht, und seit kurzer Zeit sind hier auch die ersten Eisenbahnen (s. d.) auf dem Continente angelegt. Die wichtigsten, seit dem Regierungsantritte des letztverstorbenen Kaisers Franz unternommenen und ausgeführten Straßenbauten sind folgende: In Niederösterreich: Die Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaym, welche 1833 vollendet wurde, und welche nicht nur den Vortheil einer bequemeren Verbindung der nördlichen Provinzen des Kaiserstaates mit den südlichen ge-

währt, sondern auch den Verkehr mit den nach Deutschland führenden St. wesentlich erleichtert. 1822 wurde auch eine neue Straße nach Maria-Zell angelegt, welche, der Überwindung von Schwierigkeiten wegen, ein wahres Riesenwerk genannt werden kann. Außerdem wurden von 1804—6 alle St., welche fast gänzlich eingegangen waren, mit großem Kostenaufwande wieder hergestellt und größtentheils neu erbaut. — In Steyermark: Die Straße von Töplitz bis Steinabrückl in Untersteyermark, vollendet 1826. Chausseeartige St. im Grätzer, Marburger und Cillyer Kreise wurden 1822 und 1823 mehrere erbaut, so wie auch halbchausseeartige Verbindungsstraßen im Grätzer und Judenburger Kreise; auch erhielt die große Hauptstraße durch Steyermark 1814 wichtige Verbesserungen, indem dem Straßenzug über den steilen Gonowitzerberg durch ein bequemes Thal ausgewichen, so wie die Abänderung der St. über den beschwerlichen Triesterberg, Plätschberg, den hohen Semmering und die Umfahrung mehrerer kleineren Gebirge vorgenommen wurde. — In Illyrien wurde 1794 ein Bau der St. zur Verbindung von Unterkrain mit Croatien vorgenommen; 1797 wurde die Gebirgsstraße bey Planina und Ober-Laibach in Krain durch einen sichern Abfall mittelst Privatanleihe zugänglicher gemacht. Von Prosecco im Küstenlande wurde eine Straße über S. Croce und Monfalcone nach Görz, und eine zweyte nach Triest angelegt. Über die Gebirgshöhen des Wellebit, welche die Gränze zwischen Dalmatien und Croatien bilden, wurde 1832 mittelst großem Geldaufwande und außerordentlicher Kraftanstrengung eine Straße von Seite der Bauführer beendet. 1832 wurden zum Behufe dieses Riesenwerkes allein über 30,000 Minen gesprengt. — In Tyrol wurde 1824 eine der kühnsten und schönsten St., die zu Wagen befahren werden können, über das Wormser Joch oder den Umbral vollendet. Sie geht von Innsbruck über Imst, Landeck, Finstermünz und Mals, und vereinigt sich in den Ebenen von Pradt mit der wunderbaren Veltlinerstraße. — In Ungarn wurde 1802 eine Verbindungsstraße bey St. Roch angelegt. Die Louisenstraße von Carlstadt nach Fiume ist eines der großartigsten Werke neuerer Zeit; sie wurde durch eine Privatgesellschaft von 1801—12 in einer Länge von 18 Meilen und Breite von 26 Fuß angelegt. 2 Verästungen derselben laufen, die eine bey Netralics gegen Neustadt nach Krain, die andere bey Zalissini auf die Carolina; eine dritte wurde 1818 nach dem Hafen von Buccari erbaut. — 1818 entstand auch die Franzensstraße von Siebenbürgen nach der Bukowina, dasselbe Jahr wurden auch die Straße von Glina in der Militärgränze nach Dwor und nach Berkissewina hergestellt, so wie neue St. nach der Moldau und Walachey durch alle bedeutenden Pässe errichtet; endlich Communicationsstraßen in Dalmatien zwischen den einzelnen Kreisen über Obbrovazzo nach Croatien angelegt. — In den italienischen Provinzen ist vor Allen die große Kunststraße über das Wormser und Stilfser Joch zu erwähnen, welche die höchste Heerstraße in Europa ist, und an Höhe die Simplonstraße weit übertrifft, indem sie sich 8,400 Fuß über den Meeresspiegel erhebt. Durch Aufführung bedeckter und sehr solid gebau-

ter Steingänge sind überdieß alle Stellen, welche von dem Sturze der Lawinen bedroht werden könnten, auf der ganzen Linie sicher gemacht, und die ungeheuren Schneemassen gleiten nun unschädlich in die Tiefe des Thalgrundes hinunter. Dieser Riesenbau, welcher den berühmtesten Werken der Römer an die Seite gestellt werden kann, wurde 1821 vollendet und zieht sich von Bormio im Veltlin über den Braglio und das Stilfser Joch bis nach Tyrol. 1819 wurden noch 3 Verbindungsstraßen zwischen dem lombard.-venetian. Königreiche und dem illyr. Küstenlande angelegt, welche sich sämmtlich durch kühnen und zweckmäßigen Bau auszeichnen. 1811 wurde von Triest nach Kosztainicza eine Handelsstraße angelegt, und 1816 auch eine Straße zur Verbindung des lombard.-venetian. Königreichs mit der Schweiz erbaut, welche bey der Stadt Varese anfängt, und sich 23,374 Metres lang durch das Thal Val-Gama bis zur Brücke über den Fluß Tresa erstreckt, wo der schweizerische Canton Tessin anfängt; 1824 wurde die Straße durch das Thal S. Martino bis Pararollo vollendet, und endlich 2 neue Straßenzüge in der Provinz Verona angelegt, welche die veronesischen Gebirge und Thäler mit der Stadt Verona und einem Theil des flachen Landes in unmittelbare Verbindung bringen. — In dem von jeher durch Gewerbsbetriebsamkeit und Kunstfleiß ausgezeichneten Königreich Böhmen kamen viele der wichtigsten und nützlichsten Straßenbauten zu Stande, so z. B. im Bunzlauer Kreise, wo seit 1792 nach allen Richtungen St. über 100,000 Klafter gebaut wurden; die 1800 neu angelegte Fischerstraße zwischen Schwarzbach und Schlüsselburg, 1801 die Reichenberger von Jungbunzlau bis über Liebenau, ferner 1805—9 die schöne Prager, so auch die Teplitzer Straße, 1806 die Kuttenberger, Passauer und Koster Straße, 1808 die Schlaggenwalder und Klattauer Straße, 1809 die Zittauer und Lechwitzer Straße, 1811 die bayerische Straße zwischen Pilsen und Klentsch, 1813 die Eger Straße zwischen Mies und Asch, 1815 die Wieser Straße zwischen Eger und Wiese, 1816 die Saazer Straße von Lubenz bis Saaz, 1817 die mährisch-schles. Straße von Königgrätz bis Haida, die Worliker, die Politschker und die Glutzische, 1818 die Krummauer, die Melniker, die Schwarzkostelletzer, die Dresdener, die Teschener und die Reichenauer-Straße, dann 1819—22 die Chaussee im Dominium Reichenburg, Chrudimer Kreises, in einer Länge von 9,129 Klafter, mit 8 Brücken und 15 Canälen, 1820 die neue Kunststraße von Asch nach Eger, 1831 wurde die Straße von Pangraz über Nußle nach Prag gebaut, wodurch die gefährliche Passage über den Wissehrader steilen Berg vermindert wird. — In Mähren gehören die Chausseen oder Commerzialstraßen zu den schönsten und besten in Europa, so z. B. die 1818 vollendete 112 Meilen lange Kaiserstraße, die 8 chausseeartigen St., welche 1822 die Herrschaft Freudenthal, vereint mit mehreren Gemeinden, herstellte; die seit kurzer Zeit vollendete Straße von Olmütz nach Trübau ꝛc. — In Galizien macht der Bau von St. ebenfalls bedeutende Fortschritte; bereits 1825 befanden sich daselbst 320 Meilen solid gebaute St. — Der Bau von St. im österr. Kaiserstaate erhielt auch stets besondere Begünstigungen, so wurden z. B. 1814

Belohnungen für diejenigen Individuen und Gemeinden ausgesetzt, welche sich bey freywilligem Baue besonders auszeichnen. 1816 wurde eine fünfzigjährige Wegmauth für diejenigen Privaten oder Gesellschaften bewilligt, welche chausseeartige St. herstellen und erhalten. S. Charten.

Straßgang, steyermärk. Dorf im Grätzer Kreise, in dessen Nähe die Kirche Maria-Straßgang, wohin die Grätzer alle Jahre am Floriantage Wallfahrten unternehmen.

Stratimirovics Edler von Kulpin, Stephan, Erzbischof der orientalisch-griechischen nicht unirten Kirche und Metropolit zu Carlowitz, Großkreuz des Leopold-Ordens, und k. k. geh. Rath, stammt aus einer alten adeligen, später von Kaiser Carl VI. mit einem Landgut dotirten Familie; ist geboren auf dem väterlichen Gut Kulpin den 27. Dec. 1757. Nach absolvirten Studien auf der damahls Ofner, jetzt Pesther Universität widmete er sich 1783 dem geistlichen Stande, und wurde 1786 als Archimandrit (Abt) des Klosters Krusedol, in seinem 29. Lebensjahre zum Ofner Bischof, 4 Jahre darauf aber, nähmlich den 14. Nov. 1790, nach Ableben des Erzbischofs Putnik, zum Erzbischof und Metropoliten gewählt und 1791 bestätigt; im folgenden Jahre mit der Würde eines k. k. wirkl. geh. Rathes bekleidet, und 1809 für die thätige und glückliche Beylegung der in Sirmien 1807 ausgebrochenen Bauernunruhen mit dem Großkreuz des k. k. Leopold-Ordens geziert. Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen sandte ihm 1817 ein Aufnahms-Diplom als Ehrenmitglied. Er ist das geistliche Oberhaupt aller in den k. k. Staaten lebenden (bey dritthalb Millionen starken) Glaubensgenossen der morgenländischen nicht unirten Kirche; unabhängig von jeder andern ausländischen und inländischen geistlichen Jurisdiction. Seine vielfältigen Verdienste um seine Kirchengenossen sind von Bedeutung und großem Umfange. Überzeugt von der dringendsten Nothwendigkeit der Geistesbildung wandte er seine erste Sorge nach seiner Erhebung zum Erzbischofe unter Andern der Einrichtung zweckmäßiger Lehranstalten zu. In Carlowitz fand er kaum einige dürftige Spuren der dort einst vorhanden gewesenen lateinischen Schulen. Durch seine Bemühungen entstand der erste ziemlich bedeutende Fond dieser nunmehr blühenden Lehranstalt. 1794 ward auch die dasige Clerical-Schule gegründet. St. steuert zum Fortbestand dieser Anstalten alljährlich aus Eigenem beträchtlich bey. Die nunmehr unter dem Clerus der orientalischen Kirche bemerkbaren Fortschritte an Bildung, und Befähigung zum Volksunterricht kommt auf Rechnung des Erzbischofs St.

Straube, Emanuel, Registraturs-Accessist bey der k. k. vereinigten Hofkanzley, ist geboren den 4. Dec. 1800 zu Nikolsburg in Mähren, studirte an dem dortigen Piaristen-Gymnasium die Humanitäts- und philosophischen Studien, dann zu Wien die Rechte, practicirte einige Jahre, und erhielt sodann obige Anstellung. Schon in früher Jugend beschäftigte er sich mit Schriftstellerey und er ist in Hinsicht auf Quantität ziemlich fruchtbar zu nennen. Die meisten inländischen Zeitschriften literarischen Inhalts, vorzüglich aber die Zeit-

schrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, und die Theaterzeitung enthalten Gedichte, Erzählungen und andere Aufsätze von ihm. Überhaupt schrieb er über 40 Erzählungen, die er nunmehr auch gesammelt herausgeben wird. Zwey seiner Theaterstücke „Die Fahrt um die Braut," und „Die Tabaksdose," wurden in Wien nicht ohne Beyfall gegeben. Nach dem Austritte des geistvollen Hock übernahm St. die Redaction des Zeitblattes „Der Jugendfreund."

Strauß, Ant., k. k. priv. Buchdrucker und Schriftgießer in Wien, ein durch Kunstsinn, Thätigkeit und Unternehmungsgeist, Ehrgefühl und Rechtlichkeit ausgezeichneter, um die Typographie Österreichs verdienter Mann, wurde 1775 in Wien von unbemittelten Ältern geboren, so daß er sich schon in den Knabenjahren durch Illuminiren von Landcharten rc. außer den Schulstunden seinen Unterhalt erwerben mußte. Dadurch wurde er mit dem damahligen Kupferstecher (in der Folge Buchdrucker) Ignaz Alberti bekannt, der sich für ihn verwendete und seine Kenntnisse so gut zu entwickeln und zu benutzen verstand, daß St. 1794 bey Alberti's Tode die Leitung des ganzen Geschäftes übernehmen konnte und selbem bis 1801, wo er sich selbst etablirte, auf das wirksamste vorstand. Bey der Errichtung einer eigenen Druckerey, wozu ihn die Unterstützung eines Freundes befähigte, hatte St. eine einzige Presse kümmerlich beschäftigt; er stand jedoch seinem Geschäfte mit so viel Energie, Kunstsinn und reger Betriebsamkeit vor, daß seine Arbeiten bald allgemein beliebt wurden und er schon nach wenig Jahren in den Stand gesetzt war, sein Geschäft bedeutend zu erweitern, eine Schriftgießerey anzulegen und endlich eine Papierfabrik (in Unter-Waltersdorf) an sich zu bringen. Besonders gebührt St. das Verdienst, die deutschen Lettern in gutem, dem Auge wohlthuendem Druck wieder zu Ehren gebracht zu haben, da vor ihm fast jeder bedeutende Schriftsteller seine Werke nur mit lateinischer Schrift gedruckt zu haben wünschte. 1811 erschienen bei St. als eigener Verlag zuerst die vaterländischen Blätter, ein Zeitblatt unter der unmittelbaren Leitung der k. k. Polizey- und Censur-Hofstelle; 1810 der österreichische Beobachter, welchem bald der Wanderer, der Sammler, das Archiv für Geschichte rc. folgten. Er druckte ferner die militärische Zeitschrift, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur rc., und erwarb sich auch als Verleger der meisten dieser Zeitschriften bedeutende Verdienste um die Literatur und Journalistik Österreichs. Außer den vaterländischen Blättern und dem Archive erscheinen diese Zeitschriften noch heute aus der immer gleichen Schritt haltenden, von St. gegründeten, Officin. Rühmlichst bekannt sind unter seinen vielen geschmackvollen Auflagen jene H. J. v. Collin's, die Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, das prachtvolle Tabellenwerk: Europens Umwälzungskriege von Czösch, die Grundsätze der Strategie von Erzherzog Carl u. a. m. St. starb den 24. Oct. 1827 und hinterließ nebst dem verdienten Nachruhm des Wiederherstellers des guten Geschmacks der österreichischen Typographie eine stattliche wohleingerichtete Buchdruckerey von 20 Pressen sammt Schriftgießerey und Papierfabrik. Die Druckerey wird von seiner Witwe, die Papierfabrik von Carl Ditl, seinem Neffen, fortgeführt.

Strauß, Joh., Capellmeister des ersten Wiener Bürger-Regiments, einer der talentvollsten Componisten von Tanzmusik, ist geboren zu Wien den 14. März 1804. In seiner Jugend sollte er sich dem Buchbinderhandwerke widmen; er zeigte jedoch so viel Talent, und so überwiegende Neigung zur Musik, daß er diese Beschäftigung verließ, und es durch Fleiß und Eifer in Kurzem zu einem bedeutenden Grade von Fertigkeit im Violinspielen brachte und auch bald Tänze zu componiren begann, welche vielen Beyfall fanden. Bereits 1823 wirkte er in Lanner's Gesellschaft im Prater mit; 1824 aber übernahm er die Direction der Ballmusiken im Gasthofe zum Bock auf der Wieden. In der Folge bildete sich St. ein vortreffliches Orchester, an dessen Spitze er bey Bällen, Reunionen und sonstigen Productionen, vorzüglich in Dommayer's Casino in Hietzing, im Gasthofgarten zur goldenen Birn auf der Landstraße, zum Sperl in der Leopoldstadt rc. stets des lohnendsten Erfolges gewiß ist. Vorzüglich beliebt machte sich St. auch in letzterer Zeit durch die geist- und geschmackvolle Art im Arrangiren öffentlicher Feste, wie z. B. im Augarten, in Baden, Hietzing, welche reich an den mannigfaltigsten Abwechslungen sind, und sich besonders durch die glänzendsten Beleuchtungen auszeichnen rc. Nach einem Ausflug nach Pesth, wo er vielen Beyfall erntete, unternahm St. auch im Sommer 1834 mit seiner Gesellschaft eine Reise nach Berlin, wo er die glänzendste Aufnahme fand und sowohl daselbst, als auch bey seiner Rückreise über Dresden und Prag, in diesen Städten großen Beyfall fand, der nur manchmahl durch die allzeitfertige Begeisterung von Correspondenzlern und Tagsblättlern sich in den lächerlichsten Dithyramben-ton verstieg. 1835 machte er einen ähnlichen Ausflug nach München, Nürnberg, Frankfurt rc., und erntete ebenfalls enthusiastische Beyfallsbezeigungen. Seit einigen Jahren ist St. Capellmeister des ersten Bürger-Regiments in Wien. Die Zahl seiner Compositionen: Walzer, Galoppe, Potpourri's, Märsche rc. beläuft sich gegenwärtig über 80. Das alleinige Verlagsrecht derselben hat der Hof- Kunst- und Musikalienhändler Tob. Haslinger (der sie mit ungemeiner Eleganz ausstattet) an sich gekauft, welches der vielen Statt gefundenen Nachstiche wegen auf jedem Exemplare seiner neuern Compositionen mit ämtlichen Beglaubigungen angezeigt ist. Die meisten Walzer und Compositionen St.'s haben etwas ungemein Belebendes, Eigenthümliches, Glänzendes und zum Tanze Einladendes, welches er durch seinen kraftvollen und feurigen Vortrag, von zweckmäßiger Instrumentirung begleitet, noch sehr zu heben versteht. Im höhern Style hat er jedoch noch nichts geleistet. Die vorzüglichsten und beliebtesten seiner Walzer sind: Des Verfassers beste Laune, auch Charmantwalzer genannt. — Das Leben ein Tanz, Frohsinn mein Ziel. — Kettenbrückenwalzer. — Heiter auch in ernster Zeit. — Hofballtänze. — Alexandrawalzer. — Iriswalzer. — Philomelenwalzer. — Erinnerung an Deutschland. — Mittel gegen den Schlaf. — Erinnerung aus Pesth. — Gabrielenwalzer. — Elisabethwalzer. — Erinnerung an Berlin. — Gedankenstriche. — Huldigungswalzer. — Grazientänze. — Heimathklänge. Seine Galoppen sind ebenfalls höchst anziehend und beliebt. In Potpourris: Ein Strauß von

Strauß, und musikalischer Wortwechsel steht er unübertrefflich da. Für die Dedicationen seiner Tänze erhielt St. werthvolle Geschenke und Andenken, z. B. von der Kaiserinn von Rußland einen prachtvollen Brillantring, von der Kronprinzessinn von Preußen eine kostbare Uhr, vom Kaiser von Rußland und vom König von Preußen neuerlich goldene Dosen. Vor Kurzem wurde St. Bürger von Wien.

Straznitz, mähr. Stadt im Hradischer Kreise, in einer sehr fruchtbaren Gegend an der March, mit einem Schlosse des Grafen Magnis und einem Piaristen-Collegium, bey welchem ein Gymnasium und eine Hauptschule bestehen. Unter den 4,100 Einw. sind über 500 Juden. 1824 ward hier über die March eine Kettenbrücke erbaut, die erste größere Brücke der Art in der Monarchie; sie ist 90 Fuß lang und 14 Fuß breit.

Strnadt, Ant., Doctor der Philosophie, Professor der Astronomie, königl. Astronom, Vorsteher der königl. Sternwarte in Prag, Secretär der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Mitglied der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen und mehrerer sonstigen gelehrten Gesellschaften, dann Repräsentant der Gymnasien in Böhmen, wurde zu Nachod in Böhmen am 10. Aug. 1747 geboren, trat 1763 in den Jesuiten-Orden, lehrte die Grammatik ein Jahr, und repetirte die Mathesis zwey Jahre. Bey der Aufhebung seines Ordens trat er wieder in die Welt; 1774 wurde er bey der Sternwarte und dem mathematischen Zimmer des Clementinischen Collegiums zu Prag Adjunct, 1778 öffentl. Lehrer der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung, und zugleich Vorsteher des mathematischen Zimmers. Vorsteher der Sternwarte ward er 1781. Er starb zu Sasava in Böhmen den 23. Sept. 1799. Im Drucke erschienen von ihm: Witterungsbeobachtungen auf 1774 bis 1782; (in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen). — Physikalischer Witterungskalender, Prag 1788. — Chronologisches Verzeichniß der Naturbegebenheiten in Böhmen von 633 bis 1700, eb. 1790. — Beschreibung der berühmten Uhr- und Kunstwerke am Altstädter Rathhause und auf der kön. Sternwarte zu Prag, eb. und Dresden 1791. — Helwigs 100jähriger Kalender, böhm. übersetzt. 2 Thl. Prag 1800. Außerdem lieferte St. noch viele physikalische, mathematische und astronomische Schriften in wissenschaftliche Blätter, z. B. in die neuen Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Strobl, Joh. Franz v., Präsident des tyrolischen Appellationsgerichts unter der königl. bayerischen Regierung, ward zu Doblach in Tyrol 1737 geboren. Nach Vollendung seiner Studien auf den Universitäten Innsbruck und Wien, folgte er seinem Vater in dem Pfleg- und Richteramte zu Doblach. 1773 wurde er Syndicus der tyrolischen Landschaft, in Folge eines mit größtem Beyfall aufgenommenen Vorschlags zur bessern Regulirung des tyrolischen Steuerwesens. Die ihm in dieser Beziehung aufgetragene Bereisung des Landes hat seine Kenntniß von Tyrol zur möglichsten Vollständigkeit und Richtigkeit erhoben. Er wurde zweymahl in wichtigen Angelegenheiten nach Wien abgeschickt; besonders empfehlend war für ihn die auch mit gutem Erfolg für das Land ausgefallene Sendung 1782, um die Nachtheile der beabsichtigten Einfüh-

rung des österr. Mauthsystems in Tyrol für den dortigen sehr wichtigen Transitohandel vorzustellen. St's gediegene Kenntnisse zeigten sich dabey von ihrer Glanzseite uud verschafften ihm 1784 die auszeichnende Beförderung zum tyrolischen Gubernialrath und 1793 zum Hofrath und tyrol. Landesreferenten der böhm.-österr. Hofkanzley in Wien, auch Mitglied der Gesetzgebungs-Hofcommission. Später wurde er auch bey der Hofkammer verwendet. 1801 kam St. als Vicepräsident des Guberniums und des Appellationsgerichts nach Tyrol zurück. In der Epoche des Jahres 1805 an die Spitze der Geschäfte während der feindlichen Invasion gestellt, erhielt seine feste und kluge Haltung allenthalben die Ordnung aufrecht. Unter der königl. bayerischen Regierung diente er anfangs als Gubernial-Vicepräsident; durch königl. Entschließung vom 26. Juny 1806 wurde er zum Chef des tyrol. Appellationsgerichts ernannt. Unparteylichkeit und der thätigste Eifer für das Beste seines Vaterlandes zeichneten ihn stets rühmlich aus. Er starb zu Innsbruck am 21. July 1807.

Strohhütefabrikation wird seit mehreren Jahren im österr. Kaiserstaate mit besonderer Energie betrieben. Die inländisch erzeugten Strohhüte gehören, wenn sie auch die florentinischen nicht an Feinheit und Schönheit erreichen, doch zu jenen Fabrikaten, auf deren Erzeugung die größte Sorgfalt verwendet wird, und bey welchen es auch gelang, eine ziemlich hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. In Wien und Böhmen sind bereits Maschinen zum Flechten der Strohbänder und zum Zurichten der Strohhüte in Anwendung gekommen, wodurch diese Fabrikation einen mächtigen Schwung erhielt. In Wien werden von mehreren Fabrikanten Strohgeflechte und Strohhüte sowohl mit der Hand, als auch auf hier erfundenen Flechtmaschinen erzeugt. 1829 wurden zuerst als Versuch Grashalme statt des Cerealienstrohes hiezu angewendet; sollte diese in Nordamerika zuerst entstandene Verfahrungsart Fortgang gewinnen, und der Anwendung im Großen entsprechen, so könnte es nur vom größten Nutzen für die vaterländische Industrie seyn. Die vorzüglichsten Fabrikanten von Strohhüten in Wien sind: Sebastian Boldrini im Trattnern'schen Freyhofe am Graben, J. Mayer, auf dem Bauernmarkt, Anton Morawski auf dem Kohlmarkt, Cathar. Sigris unter den Tuchlauben, A. E. Postler in der Spiegelgasse, L. Schillinger zur blauen Flasche am Stock im Eisenplatz rc. — In Steyermark hat seit einigen Jahren die Verfertigung der Strohgeflechte und Hüte ungemein zugenommen und ist ein nicht uneinträglicher Erwerbszweig für die dortigen Landleute. Das Flechten des Strohes ist eine Beschäftigung des weibl. Landvolks, die Hüte aus diesen Geflechten werden wieder von andern Mädchen und Weibern verfertigt. Außerdem werden auch viele Geflechte nach Grätz, Wien und Sulmthal im Marburger Kreise versendet, wo die bekannten Sulmthaler Hüte verfertigt werden. Die Hitzendorfer Strohhüte sind im ganzen Lande vortheilhaft bekannt. Die ordinärsten heißen Gogger- oder Moidlhüte und werden nur von der ärmsten Volksclasse getragen; die zweyte, üblichste Classe, Reindlhüte, gehören für die Mittelclasse; die ganz feine Gattung für wohlhabende Bürgersfrauen und Töchter. Sie werden sämmtlich mit grüner Leinwand oder auch Taft überzogen.

In Illyrien sind die Stroharbeiten ebenfalls nicht unerheblich, nahmentlich der gelben und schwarzen Strohhüte, welche in mehreren Dörfern der Bezirke Kreutz und Kreutberg in Krain, vornehmlich im Dorfe Jauchen verfertigt werden, welches jährlich allein bei 25,000 Stück grober Hüte liefert. In der Gegend von Lustthal an der Feistritz werden manchmahl auch feinere Strohbänder für den Absatz nach Deutschland geflochten. — Die Lombardie liefert nur Strohhüte von grober Sorte; außer in Mailand, wo auch feinere erzeugt werden; in Venedig hingegen ist die Fabrikation von Strohgeflechten und Hüten ein nicht unwichtiger Artikel. Im gebirgigen Theile des Districtes Marostica flechten während des Winters Männer, Weiber und Kinder aus ganzen ungespaltenen Halmen Weizenstrohes grobe und feine Strohbänder, woraus Hüte von verschiedener Feinheit zusammengenäht werden, die man im Handel unter dem Nahmen Venetianer Strohhüte kennt. Es besteht dafür keine eigene Fabrik, sondern die Landleute bringen das Fertige zu 3 oder 4 Handelsleuten, die sich mit dem Zusammenkaufen und Verschicken der Hüte befassen. Die ordinären Hüte finden ihren Absatz meistens in den benachbarten venetianischen Provinzen, wo sie von den Landleuten getragen werden, zuweilen gehen sie wohl auch bis Ferrara, Mantua und Parma. Die feineren hingegen werden nach Wien, und andern fernern Städten versendet. Im Ganzen rechnet man über 1,000 Menschen, die sich mit dem Nähen der Hüte beschäftigen. In Angarano bey Bassano ist auch eine Art Etablissement, wo den Hüten, welche die Landleute überbringen, die nöthige Zurichtung und Presse gegeben wird. — In Böhmen liefert eine Fabrik zu Prag Strohhüte nach Florentiner Art, eine zu Leitmeritz Hüte von geringerer Sorte. Noch an mehreren Orten dieses industriösen Landes wird die Fabrikation von Strohhüten auf das thätigste betrieben. — In den übrigen Ländern, so z. B. Ungarn, Tyrol, Mähren, Galizien und Siebenbürgen ist sie hingegen von geringem Belange. — Der Hauptplatz des Handels mit Strohhüten ist Wien, in dem Innern der österr. Provinzen ist der Verkehr ziemlich lebhaft, die Ausfuhr jedoch nicht von großem Belange. Von ausländischen Strohhüten werden am meisten florentinische getragen, deren Einfuhr zum Privatgebrauche unter gewissen Beschränkungen und gegen hohen Zoll gestattet ist.

Strohpapierfabrikation. Das für bildende Künstler, besonders für Kupferstecher zum genauen Copiren von Zeichnungen sehr nützliche Strohpapier, welches aus Strohhäckerling verfertigt wird, der in großen Kesseln zersotten, die Papiermasse liefert, wurde schon vor längerer Zeit in Österreich, obschon nicht von seiner jetzigen Güte und Reinheit, erzeugt; in der Folge hat sich auch dieses Product immer mehr vervollkommnet und möchte nicht mehr weit hinter Erzeugnissen des Auslandes zurückstehen. In neuerer Zeit hat die Rittersfelder Papierfabrik in Österreich unter der Enns mehrere Versuche dieser Erzeugung unternommen, welche nicht ohne erfreulichen Erfolg blieben. Auch die Fabrikanten Saurimont und Ant. Eßler in Wien beschäftigten sich mit dieser Fabrikation, und besonders erfolgreich zeigten sich die Bemühungen des Letzteren, der nicht nur reines, durchsichtiges Strohpapier

zum Durchzeichnen, sondern auch mehrere Gattungen Schreibpapier aus Strohmasse verfertigte. Er erhielt 1815 ein ausschließendes Privilegium. Gegenwärtig wird besonders in der Papierfabrik des Marquis Almy Erba v. Odescalchi bey Gumpoldskirchen vortreffliches Strohpapier erzeugt, auf welches Fabrikat der Besitzer mit ausschließenden Privilegien für die deutsch-erbländischen Provinzen sowohl als auch für ganz Ungarn und Siebenbürgen versehen ist.

Strudl, Pet. Freyh. v., berühmter Maler, ist geboren zu Cles in Tyrol den 28. May 1648, lernte zuerst bey seinem Vater Jac. St., einem Bildhauer, das Zeichnen, kam sodann sehr jung nach Venedig in die Schule des Malers Carl Loth; endlich nach Wien, wo er kaiserl. Hofmaler wurde. Er malte daselbst sehr viel, auch in Schönbrunn und Düsseldorf, wo in der Gallerie in den sehr schönen Bacchanalien die nackten Kinder bewundert werden. Zu München in der Gallerie ist der Selbstmord der Cleopatra von ihm. In der Pfarrkirche zu St. Laurenz auf dem Schottenfelde in Wien, ist das Hochaltarblatt von seiner Hand. Er malte mit einer glühenden Färbung, so wie er ein feuriges Genie hatte, welchem er sich oft zu sehr überließ, und durch übertriebene Empfindung hingerissen, manchmahl seinen Zweck verfehlte. Er erbaute sich zu Wien in der Vorstadt Rossau ein Haus, und bildete daselbst eine Künstler-Akademie. Kaiser Leopold, über dieses aufmerksam gemacht, ernannte ihn zum Director derselben, und erhob ihn den 10. März 1701 in den Freyherrnstand. Er starb zu Wien den 19. Oct. 1714. Paul und Dominik St., seine Brüder, waren Bildhauer, und machten sich durch viele Statuen in Marmor und Erz rühmlich bekannt. Beyde kamen um 1680 nach Wien, und waren die vorzüglichsten Meister von der Bildhauerey an der Dreyfaltigkeitssäule daselbst nebst ihren Scholaren Mathias Rauchmüller, Jac. Auer und Joh. Pichler. Die Hauptanordnung zu dieser Säule ist von Burnaccini, einem italienischen Baumeister gemacht worden; der Bau dauerte von 1687 — 93. Diese beyden Brüder wurden gleichfalls von Kaiser Joseph I. in den Freyherrnstand erhoben. In Trient bey dem Crucifixaltar sind die 4 Statuen, als die Magdalena, Veronika, Franz von Assisi und eines Bischofs von Paul St., auch zu Innsbruck an dem ehemahls gräfl. Coreth'schen Hause ist das von Marmor gearbeitete Marienbild von Paul St.

Strumpfwirkereyen und Handel mit Strumpfwaaren. Das lombardisch-venetianische Königreich ist in der Verfertigung feiner gewirkter Strumpfwaaren allen übrigen Provinzen vorangegangen, und Venedig gehört unter diejenigen Städte, welche den 1589 in England erfundenen Strumpfwirkerstuhl auf dem Continente zuerst ausgeführt haben, indem diese Erfindung 1614 durch den damahligen venetianischen Gesandten Antonio Correr aus England nach Venedig gebracht wurde, von wo sie bald darauf nach Udine und nach Gradisca kam, während diese Maschine in Deutschland erst seit 1690 bekannt seyn soll. Gegenwärtig sind fast in allen Provinzial-Hauptstädten des Königreichs Strumpfwirkerstühle in Thä-

tigkeit, welche seidene und galletseidene, zwirnene und baumwollene Strümpfe glatt und in mancherley Mustern verfertigen. Mailand, Como, Mantua und Venedig liefern die meisten und schönsten Arbeiten. — Nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche dürfte das Land unter der Enns, und besonders die Hauptstadt Wien wegen der schönen Arbeiten dieser Art zu nennen seyn. Es bestehen hier außer 3 k. k. priv. Fabriken noch 45 Fabrikanten oder Befugte und 136 Strumpfwirkermeister, welche alle in diese Abtheilung gehörigen Fabrikate von seltener Schönheit und Vollkommenheit liefern. Die bedeutendsten Fabriken und Werkstätten haben daselbst Adam Dill, der die meisten Gattungen von Strumpfwirkerwaaren liefert, dann Franz Michelmann, J. A. Eltmann, Franz Wahl, Ant. Wächter, Christian Hüller, Philipp Mattel, Conrad Senn, Christian Ostertag, Christian Domser, welche alle Gattungen Baumwoll- und Seiden-Petinets wirken; auch verdienen genannt zu werden Friedr. Wolkenhauer, Adam Turiet ꝛc. Auf dem Lande sind in der Reihe der Anstalten, welche gewirkte Waaren erzeugen, nicht die künstlichen, von dem Mechanikus Gottlieb Friedr. Schuster zu Pottendorf errichteten Stühle und Maschinen, obschon sie gegenwärtig außer Betrieb sind, zu übersehen, da sie sich durch vollendetes Fabrikat so sehr auszeichnen. Die Zahl der übrigen Strumpfwirker- und Strickermeister auf dem flachen Lande ist nicht bedeutend, da sie vor Kurzem nicht viel über 50 Stühle betrieben haben, während Wien allein in den 6 privilegirten Fabriken 119, und bey den 42 Fabrikanten 130, und bey den 127 Bürgern und Meistern 362, folglich zusammen 611 Strumpfwirkerstühle gezählt hatte. — Im Lande ob der Enns werden viele und gute Strumpfwirkerarbeiten, größtentheils für den Landesbedarf verfertigt, zumahl im Salzburger Kreise, wo Salzburg und Hallein durch ihre gestrickten und gewirkten Strumpfwaaren sich schon seit vielen Jahren auszeichnen. — Böhmen liefert eine außerordentliche Menge gewirkter Waaren aus Schafwolle, Baumwolle und Zwirn, und man hat es darin seit einigen Jahren sehr weit gebracht. Die meisten Schafwollwaaren werden von den Strumpfwirkern zu Gratzen, Brünnel, Heilbrunn, Schweinitz und Kaplitz im Budweiser Kreise, von den Strumpfwirker-Zünften zu Wildstein und Füssen im Elbogner Kreise, von den Strumpfwirker-Zünften zu Ober-Leitensdorf auf der Herrschaft Dux, und zu Böhmisch-Leippa im Leitmeritzer, dann zu Strakonitz im Prachiner Kreise; baumwollene Waaren von den Strumpfwirkern der Herrschaft Gratzen, von der Zunft zu Wildstein, ferner zu Asch im Elbogner und zu Schönlinde, Merkersdorf, Alt-Ehrenberg ꝛc. im Leitmeritzer Kreise verfertigt; Zwirnstrümpfe kommen von Schönlinde, Hainspach, Warnsdorf ꝛc. Zu Lichtenstadt auf der Herrschaft Schlackenwerth werden Strümpfe aus englischem Baumwollgespinnste bis zur Feinheit Nr. 140 gewirkt. — In den übrigen Provinzen ist die Strumpfwirkerey, mit Ausnahme von Mähren und Schlesien von geringer Bedeutung, indem man theils nur die ordinärsten Artikel, und theils nur sehr unansehnliche Quantitäten erzeugt.

Der Handel mit Strumpfwirkerwaaren ist daher ganz zum Vortheile des lombardisch-venetianischen Königreiches, des Landes unter und ob der Enns, dann Böhmens, Mährens und Schlesiens, welche beynahe den ganzen österreichischen Staat mit gewirkten Waaren versorgen. Das lombardisch-venetianische Königreich verschickt noch viele seiner seidenen Strümpfe, die auch im Auslande Absatz finden; Wien verschickt seine gewirkten Waaren meistens nach Steyermark, Kärnthen, Illyrien, Italien und Ungarn, und seine Petinets-Arbeiten auch nach Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien; leinene Strümpfe werden aus dem nördlichen Böhmen, schafwollene aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Oberösterreich weiter versendet. Die gewalkten Durer Strümpfe gehen seit Kurzem bis nach Italien. Selbst nach Leipzig sind in der neueren Zeit von Wien aus Waaren geschickt worden, ungeachtet noch immer auch sächsische Strumpfwirkerwaaren über die Gränze hereinkommen.

Stry, Fluß in Galizien, entspringt bey Wyslow in den Karpathen, ist wegen seines starken Falles sehr reißend, verändert oft sein Bett, hat keine festen Ufer und ergießt sich in den Dniester.

Stry, galiz. Stadt und Hauptort des Stryer Kreises, Sitz des Kreisamtes, mit Gräben und Wällen umgeben, in einer ziemlich fruchtbaren und gut angebauten Gegend, am linken Ufer des Flusses Stry, über welchen hier eine hölzerne Brücke führt. Die Stadt gehört, obwohl sie größtentheils von Juden bewohnt wird, und noch das Ansehen anderer Judenstädte hat, doch zu den besseren Galiziens, und einige Gassen nehmen sich ziemlich gut aus. Sie zählt 254 Häuser mit 2,700 Einwohnern (wovon mehr als die Hälfte Juden), hat ein Schloß, eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Stryer Kreis in Galizien, wird gegen Süden von Ungarn, gegen Westen vom Samborer, gegen Norden vom Brzezaner, und gegen Osten vom Stanislawower Kreise begränzt. Er begreift in seinem Umfange 108$\frac{15}{100}$ geograph. Q. M. In 2 Städten, 10 Märkten und 277 Dörfern wohnen 177,000 Menschen.

Strzyszow, galiz. Marktflecken im Jasloer Kreise, in einer schönen und fruchtbaren Gegend gelegen, und großentheils von Juden bewohnt, da unter den 1,068 Bewohnern 550 jüdische sind. Der christliche Theil der Bevölkerung treibt Landwirthschaft und Töpferey; die Juden leben meistens vom Gewinne der Märkte.

Stubeck, steyermärk. Dorf im Grätzer Kreise, mit einem Eisenbergwerk in der Nähe.

Stubenberg, die Herren, eines der ältesten und einst mächtigsten Geschlechter des gesammten Adels von Steyermark, welches durch Sage und merkwürdige Thaten lebendig in dem Andenken ihrer Landsleute bleibt. Sie besaßen Stubenberg, Stubeck, Ober-Kapfenberg, Unter-Kapfenberg, Gülten, Gutenberg, Mureck, Wieden, Bertholdstein, Schwanberg, Schleinitz, Kaisersberg, Haus am Bacher, Ebersfeld, St. Johann, Ankenstein, Ober-Radkersburg, Katsch, Wurmberg, Frauenburg und noch mehrere kleinere Herrschaften in

Steyermark, Häuser in Grätz und Marburg und 6 Ämter. Stubenberg im Marburger Kreise, einst eine bedeutende Veste, nunmehr in Ruinen versunken, ist höchst wahrscheinlich das Stammschloß dieses Geschlechtes, welches später in die Hände der Familie Herberstein überging. Außer diesem waren Kapfenberg und Gutenberg die Hauptstammsitze der St. Aus diesem Geschlechte waren Wölfing 1314, Hans 1453, Georg 1675 Landeshauptleute in Steyermark; Leutold, Hans und Ulrich Otto v. St. waren bey dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn, und Leopold v. St. war 1437 Landesverweser in Steyermark. Seit 450 Jahren bekleidete diese Familie auch die Erbmundschenkenwürde in Steyermark. Vorzüglich nachtheilig wirkte die Verschwörung der Landes-Edlen unter Herzog Albrecht, und mit Baumkircher unter Kaiser Friedrich III., worin die St. verwickelt waren, auf den Wohlstand dieses Geschlechtes, höchst verderblich aber dessen Anhänglichkeit an die neue Lehre und an den Winterkönig, Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz, um deren Willen die meisten Glieder desselben durch Kaiser Ferdinand II. nach Sachsen und selbst nach Rußland vertrieben wurden, und der Glanz und die Macht des Hauses für immer sank.

Stubenberg, Jos. Graf v., Fürst-Bischof zu Eichstädt und Erzbischof zu Bamberg, Reichsrath des Königreichs Bayern, war geboren den 8. Nov. 1740 zu Grätz. Von seiner frommen Mutter, einer gebornen Gräfinn von Strassoldo und Schwester des 1781 zu Eichstädt verstorbenen Fürst-Bischofs Raimund Anton, sorgfältig erzogen, begann er seine ersten Studien zu Salzburg und vollendete sie zu Rom, wo er zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Hier empfing er auch die Priesterweihe, wurde in kurzer Frist Domherr zu Regensburg, dann zu Eichstädt, infulirter Propst des Stifts St. Johannes in Regensburg; 1790 ward er Fürst-Bischof von Eichstädt; 1802 wurde jedoch sein Bisthum säcularisirt. Den 29. May 1814 feyerte er durch stille und öffentliche Wohlthätigkeit sein Priesterjubiläum. In Folge des Concordats ward er zum Erzbischof von Bamberg ernannt, und erhielt das Pallium aus der Hand des apostolischen Nuntius zu München, Franz Xav. von Cassano; doch trat damahls schon große Altersschwäche ein, die ihm nicht erlaubte, seine neue Diöcese zu bereisen. Sein liebevoller und zum Wohlthun geneigter Charakter bewährte sich besonders durch seine testamentarische Verfügung, da er der Domkirche zu Eichstädt, und güterten Verwandten, so wie seiner Dienerschaft beträchtliche Summen aussetzte; den Armen legirte er den jährlichen Ertrag seines, eine Stunde von Eichstädt gelegenen, eigenthümlichen Landguts Pfinz, über 40,000 Gulden an Werth. Auch an seinem Beerdigungstage wurden 1500 Gulden vertheilt, so wie er schon bey Lebzeiten dem Frauenkloster zu Indersdorf ein Geschenk von 500 Gulden zuwandte. Er starb den 29. Jän. 1824.

Studien-Hofcommission, k. k., zu Wien. In früheren Zeiten war der Elementarunterricht der Obsorge der Familienhäupter, der größeren Ortsgemeinden, und der Geistlichkeit überlassen; für weitere Aus-

bildung bestanden Klosterschulen, ständische Akademien, und die beynahe selbstständigen Universitäten. Die Staatsverwaltung nahm hierauf wenig Einfluß. Als sie jedoch die Wahrnehmung machte, daß bey der in jeder Beziehung höchstwichtigen Volksbildung sich mit Beruhigung nicht mit dem begnügt werden kann, was einzelne Privaten, Ortsgemeinden und andere Corporationen nach ihren mehr oder minder richtigen Ansichten, hierin leisten, und daß das Zusammenwirken der verschiedenen Anstalten nicht ohne Nachtheil vermißt werden kann, beschloß die Staatsverwaltung, selbst thätig einzugreifen, und die Leitung des Erziehungs = und Unterrichtswesens zu übernehmen. — Dieses Geschäft wurde abwechselnd bald der obersten politischen Stelle, bald eigenen Commissionen anvertraut, und um anzudeuten, was diese im vorigen Jahrhunderte geleistet haben, genügt es, die Nahmen von Kreßl, Bourguignon, van Swieten, Martini, Sonnenfels, Störk, Heinke, Birkenstock, Zeiller und Penkler auszusprechen, deren segenreiches Wirken eben so notorisch ist, als in neueren Zeiten jenes der jetzigen k. k. Staats = und Conferenzräthe, Freyherrn v. Stifft und Propst Jüstel. — Die Trennung der Studiengeschäfte von den übrigen politischen Angelegenheiten, und die Errichtung einer besonderen k. k. Studien = Hofcommission wurde zuletzt 1808 vorgenommen. — Präsident dieser Hofcommission ist seit 1827 der jetzige oberste Kanzler Anton Friedrich Graf Mittrowsky, welchem demnach die Geschäfte anvertraut sind, in welche sich in anderen Staaten drey Minister, des Innern, des Cultus, und des öffentlichen Unterrichts theilen. Diese Hofstelle leitet in oberster Instanz alle öffentlichen Lehr = und Erziehungsanstalten in sämmtlichen, unter der Benennung der deutschen und italienischen Provinzen bekannten Länder und in der Militär = Gränze, und überwacht die Privat = Anstalten dieser Art. Der Präsident wird durch den k. k. Hofkanzler und den k. k. Vicekanzler der vereinigten Hofkanzley unterstützt; zwey Referenten und Beysitzer sind aus dem Status der k. k. vereinigten Hofkanzley, einer (der Militär = Gränze wegen) vom k. k. Hofkriegsrathe zugetheilt. Die übrigen Referenten sind die Studien = Directoren, und zwar nicht bloß der 4 Facultäts = Studien, sondern auch der Gymnasial = Studien und der Elementarschulen. Das übrige Personale gehört zugleich der k. k. vereinigten Hofkanzley an. — Die St. = H. leitet durch die ihr untergeordneten politischen Landesstellen 8 Universitäten, über 100 andere höhere Bildungs = Institute (Lyceen, philosophische und theologische Lehranstalten, Akademien der schönen Künste, Veterinär=, Forst = und höhere technische Schulen u. a. m.), 150 Erziehungs = Anstalten (Akademien, öffentliche und Privat = Convicte) mit 6,400 Eleven, wobey die geistlichen Seminarien nicht mitgezählt sind, 14 größere öffentliche Bibliotheken, 123 Gymnasien, und 15,302 Elementarschulen, worunter 235 Normal = und Hauptschulen, mit welchen insgemein ein Cursus für Lehramts = Candidaten in Verbindung steht, mitbegriffen sind, nebst mehreren anderen Bildungs = Anstalten. — Die St. = H. verfügt über die zu Schul = und Studienzwecken bestimmten öffentlichen Fonds, welche, Dank der Großmuth der

Staatsverwaltung, sehr bedeutend sind. Obschon ein großer Theil der Ausgaben den Gemeinden, Grundherrschaften, Patronen und geistlichen Corporationen zugewiesen ist, und viele reiche gewissenhaft erhaltene Stiftungen bestehen, so werden doch für Studienzwecke gegen 2 Mill. Gulden Conv. Münze, und zu Schulzwecken ungefähr eine halbe Million jährlich aufgewendet, und es ist hierdurch der k. k. St.-H. möglich geworden, viele Bildungs-Anstalten neu zu begründen, und die vorhanden gewesenen zu vergrößern und umzustalten. Von dem, was hierin während der 2 letzten Decennien Bedeutendes geschah, muß hier bemerkt werden: Die Errichtung der Theresianischen Ritterakademie zu Innsbruck, des polytechnischen und des Thierarzney-Institutes, so wie des chirurgischen Operations-Institutes in Wien, des Convictes in Prag, der nautischen Schule zu Triest, der Handelsakademie zu Brody, der protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien, der griechisch-nichtunirten Clericalschulen zu Sebenico in Dalmatien, und zu Czernowitz in der Bukowina, mehrerer Taubstummen- und Blinden-Institute, und einer großen Anzahl von Elementarschulen, besonders im lombardisch-venetianischen Königreiche und in der Militär-Gränze. Ferner sind noch die Bauten an der Universitäts-Bibliothek und der Sternwarte in Wien, an den klinischen Anstalten in Prag, der Universität in Padua, der Palatinal-Bibliothek zu Venedig, und die Errichtung der Rabbinerschule zu Padua zu erwähnen. — Das gesammte, der k. k. St.-H. untergeordnete Lehr-Personale, von den Volksschulen bis zu den höchsten Bildungs-Anstalten gerechnet, zählt bey 24,000 Individuen. Die Zahl der Studirenden und der Schuljugend, und das Verhältniß derselben zur Bevölkerung der oben benannten Provinzen, diese rund zu 20,200,000 Einwohner angenommen, ist: Studirende der Theologie 5,398, also 1 auf 3,742 Einw.; der Rechte 3,145, also 1 auf 6,422 Einw.; der Heilkunde und zwar der Medicin, Chirurgie, Pharmacie und Geburtshülfe, zusammengenommen 4,995, also 1 auf 4,044 Einw.; der Philosophie 6,746; also 1 auf 2,994 Einw.; Gymnasialschüler 28,949 also 1 auf 697 Einw.; eigentliche Elementarschüler beyderley Geschlechtes 1,363,441 und Wiederholungsschüler 540,408; während die Anzahl der Kinder, welche nach den bestehenden Normen die Schulen besuchen sollen, 2,198,805 beträgt. In der Militärgränze, welche 124,443 schulfähige Kinder zählt, besuchen 50,255 Kinder, also über zwey Fünftel der Schulfähigen, die Schulen.

Stuhl ist die Benennung der größeren oder kleineren Theile, in welche das Land der Sachsen und das der Szekler im Großfürstenthum Siebenbürgen zerfällt. (Das Land der Ungarn wird in Gespanschaften eingetheilt. Der Bistriczer District und das Burzenland sind besondere Theile des Sachsenlandes.) S. übrigens Siebenbürgen, II. Geographie und Statistik.

Stuhlrichter in Ungarn. Nach der Zahl der kleinern Bezirke (Processus), in welche jedes Comitat eingetheilt ist, hat jedes 2, 3, auch 4, einige, wie z. B. das vereinigte Pesther, Piliser und Solther, das Neutraer, das Gömörer Comitat, auch 5 St. (Judices Nobilium,

Szolgabiró) und nebstbey Vicestuhlrichter, welche in demselben die Befehle des Comitats den Dorfsobrigkeiten bekannt machen, über die Polizeyordnung wachen und in den vom Gesetz bestimmten Fällen, mit Beyhülfe eines Comitats-Geschwornen (Jurassor) Recht und Gerechtigkeit üben. Neben den St. sind bey jedem Comitat auch einer oder mehrere Fiscale und Vicefiscale bestellt, die zur Pflicht haben, bald gegen öffentliche Verbrecher als Kläger aufzutreten, bald die Armen zu schützen, auch wo es nöthig ist, dem gedrückten Unterthan wider seine Grundherrschaft beyzustehen. S. auch Gespanschaft, Sedria etc.

Stuhlweißenburg, ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Stuhlweißenburger Comitats, auf morastigem Boden in der Nähe der Sümpfe Sár-Rét, zu deren Ableitung viele Canäle und Wassergräben gezogen sind, zählt mit seinen 2 Vorstädten, welche mit einem tiefen Wassergraben umgeben sind, und durch 2 Brücken mit der Stadt zusammenhängen, 1,351 Häuser und 20,000 ungar. und deutsche Einwohner. Diese Stadt war immer die Residenz der ungarischen Könige, bis dieselbe zur Zeit Königs Bela IV. nach Ofen verlegt wurde. König Peter war hier eingekerkert und starb daselbst 1047. Im hiesigen Mausoleum liegen 14 Könige von Ungarn begraben. Das hier befindliche Bisthum wurde 1776 durch Maria Theresia gegründet. Unter die ansehnlichsten Gebäude gehören: Die bischöfl. Cathedralkirche; die Kirche zur heil. Jungfrau, welche von König Stephan I. aus den Schätzen, welche er dem Gyula abnahm, erbaut wurde; das schöne Comitathaus; die bischöfl. Residenz; der gräfl. Schmidegg'sche Palast, in welchem zugleich das Postamt, das Kaffehhaus und der Redoutensaal sich befinden. St. hat ein kathol. Gymnasium, eine kathol. Hauptschule, ein bischöfl. Seminar und ein Priesterkrankenhaus, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, ein seit 1818 bestehendes magyarisches Theater. Die Einwohner beschäftigen sich mit Tuch- und Flanellverfertigung, mit der Sammlung natürlicher Soda in den nahen Sümpfen, welche zum Seifensieden verwendet wird, und der starken Erzeugung von Corduanleder und der in Ungarn wohlbekannten Stuhlweißenburger Schnarmesser.

Stuhlweißenburger Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Pesther, Tolnaer, Sümegher, Weszprimer, Comorner und Raaber Gespanschaft, zerfällt in 3 Gerichtsbezirke, begreift 77$\frac{18}{100}$ geogr. Q. M., und wird von 118,700 Menschen, größtentheils ungarischer Abstammung, in 1 Stadt (Stuhlweißenburg), 12 Marktflecken, 63 Dörfern und 98 Prädien bewohnt. — Gegen Norden hat dieses Comitat die Gebirge Bakony, Sukoró und Vertés; übrigens ist der größte Theil Ebene. Producte: Wein, Tabak, Weizen, Vieh, besonders Schafe rc.

Stülz, Jodocus, Chorherr und Archivar im Stifte St. Florian, von armen Ältern zu Bezau im innern Bregenzerwalde in Vorarlberg den 23. Febr. 1799 geboren, begann seine Studien am königl. bayer. Gymnasium zu Kempten, wo er ohne alle Vorbereitung 1812 eintretend, durch Talent und Fleiß seine vielen Mitschüler überholte und sogleich den ersten Fortgangspreis errang, und die Aufmerksamkeit der Anstalt auf sich zog. Kaum war Vorarlberg nach acht-

jähriger Trennung wieder österreichisch geworden, setzte er seine Gymnasialstudien zu Innsbruck, die philosophischen zu Salzburg mit der größten Auszeichnung fort, und seinem wissenschaftlichen Drange und der Stimmung seines Herzens folgend, trat er 1820 in das Stift St. Florian ein, und verlegte sich außer den theologischen Studien unter dem trefflichen, um das Stift und dessen jungen Nachwuchs hochverdienten Bibliothekar und Philologen, Carl Klein, auf die classische und altdeutsche Literatur, und unter dem berühmten Franz Kurz (s. d.) auf das Studium der Geschichte, zu welchem er von jeher die entschiedenste Neigung hatte. Er legte 1823 Profeß ab, ward 1824 zum Priester geweiht, und sogleich, nach dem Wunsche des Pfarrers Kurz, der seine Fähigkeiten und vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften kennen gelernt hatte, von dem würdigen Prälaten Arneth zum Caplan im Stifte ernannt und ihm zugleich das Archiv anvertraut, welches er in die vollkommenste Ordnung brachte und katalogisirte, was nicht nur für das Stift, sondern besonders für die Geschichte des Landes ob der Enns von der größten Wichtigkeit ist. Im Sommer 1829 kam er nach Wien, um im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive und in der k. k. Hofbibliothek zu einer Geschichte Maximilian's I. und seiner aufstrebenden Zeit Materialien zu sammeln. In den folgenden Jahren mußte er sich, wegen Kränklichkeit, der strengen Arbeit enthalten; er schrieb mittlerweile einige anonyme Recensionen für die Wiener Jahrbücher, dann Aufsätze in Kaltenbaeck's Zeitschrift rc., und gab heraus: Geschichte des regul. Chorherrenstiftes St. Florian. Ein Beytrag zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, Linz 1835. St. ist ein Mann voll Geistes und der edelsten Wahrheitsliebe, der sich auch bestimmt und körnig in Wort und That ausspricht.

Stürmer, Bartholom. Freyh. v., k. k. Internuntius an der ottoman. Pforte, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Großkreuz des russ. kaiserl. St. Annen-Ordens (in Brillanten), Ritter des königl. preuß. rothen Adler- und des königl. bayer. Civil-Verdienst-Ordens rc., ist geboren 1787 zu Constantinopel, Sohn des Ign. Freyh. v. St. Nach vollendeten sorgfältigen Studien unter den Augen seines Vaters, widmete sich St. dem Fache der Diplomatik, und leistete bey mehreren Gelegenheiten wichtige Dienste. Unter andern Auszeichnungen von fremden Fürsten erhielt er noch in seinen Jünglingsjahren von dem Großsultan eine mit Brillanten besetzte Dose, von einem eigenhändigen Schreiben begleitet. 1812 und 1813 wurde St. dem Oberbefehlshaber, Fürsten v. Schwarzenberg, zur Leitung der diplomatischen Geschäfte zugetheilt, und versah diesen wichtigen Posten auf das lobenswertheste. 1813 brachte er die erste Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland in das österr. Hauptquartier. Nach dem Pariser Frieden wurde St. zum Legationssecretär in Florenz ernannt, nach der Entfernung Napoleon's von Elba aber begleitete er aufs Neue den Fürsten Schwarzenberg. 1816 begab er sich nach der Insel St. Helena, wo er als österr. Commissär bis 1818 blieb und sodann zum General-Consul in den vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt wurde. 1820 kehrte St. wieder nach Europa zurück; bald

darauf ging er als bevollmächtigter Minister am brasilischen Hofe nach Rio de Janeiro, von da kehrte er jedoch schon nach einem Aufenthalte von 5 Monathen in Folge der Revolution mit dem Könige Johann VI. nach Portugal zurück, das er 1821 wegen Genugthuungs-Verweigerung der Beleidigung seines Vorgängers, Ritter v. Berks, ebenfalls verließ. Seit dieser Zeit befand sich St. zeitweise in Wien, Paris und London, mit wichtigen diplomatischen Sendungen beauftragt, bis er 1833 an die Stelle des Freyh. v. Ottenfels-Gschwind zum kaiserl. Internuntius bey der ottomanischen Pforte ernannt wurde.

Stürmer, Ign. Freyh. v., k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzrath, Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Dignitär des kaiserl. brasil. Ordens vom südl. Kreuze, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der königl. bayer. Krone, Indigena des Königreichs Ungarn, und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, war geboren daselbst den 21. Aug. 1729 aus dem fränkischen Geschlechte der Neustädter, genannt St., welchen Nahmen einer seiner Vorfahren bey Erstürmung einer Stadt von Kaiser Friedrich dem Rothbart erhalten haben soll. Nach Vollendung seiner Vorstudien trat St. in den Jesuiten-Orden; nach Aufhebung desselben widmete er sich den Studien der Rechte. 1776 kam er in die orientalische Akademie zu Wien, und erhielt nach Vollendung des Studiencurses daselbst die Stelle eines Dolmetsches bey der kaiserl. Gesandtschaft in Constantinopel. In der Folge leistete St. auch während des Türkenkrieges 1780—89 als Dolmetsch wichtige Dienste; er war auch 1787 zu Cherson in der Krimm bey der Zusammenkunft Joseph's II. mit Catharina II. gegenwärtig; 1791 empfing er als Hofcommissär die türkischen Gesandten zu Wien. 1793 wurde St. in die kaiserl. Staatskanzley von dem damahligen Minister, Freyh. Thugut, angestellt, welchen er auch im folgenden Jahre nach den Niederlanden begleitete. 1800 wurde St. in den österr. Ritterstand erhoben. 1801 folgte seine Ernennung zum wirkl. Hofrath und 1802 zum Internuntius und bevollmächtigten Minister bey der ottomanischen Pforte; eine Stelle, die er bis 1819 mit vieler Auszeichnung und selbst oft nicht ohne Gefahren bekleidete. Nach seiner Rückkehr wurde er in den Freyherrnstand erhoben, erhielt das Commandeurkreuz des Stephan-Ordens, die geh. Rathswürde, wurde endlich Staats- und Conferenzrath und Director der 2. Abtheilung der geh. Hof- und Staatskanzley, als welcher er einige Mahle in Abwesenheit des Fürsten von Metternich auch die Oberleitung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten führte. Er starb zu Wien den 2. Dec. 1829.

Stütz, Andr., k. k. Rath und Director des vereinigten k. k. Naturalien- und physikalischen Cabinets in Wien, wurde daselbst am 22. Aug. 1747 geboren, und schon am 20. März 1764 in das seither aufgehobene Stift der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu St. Dorothea in Wien aufgenommen, und am 31. May dess. Jahres eingekleidet, wornach er am 31. May 1765 die feyerlichen Gelübde ablegte, am 20. July 1770 mit dem Canonicus Neumann aus den theologischen Wissenschaften defendirte, und am 29. Sept. 1771 die erste

Messe las. Nachdem er am 1. April 1778 zum Feyertagsprediger in seinem Stifte ernannt worden war, wurde er am 3. Nov. dess. Jahres k. k. Professor an die Realschule, wo man ihm die Kanzel der Naturgeschichte, Geographie und Mechanik übertrug. 1797 ward er zum k. k. Naturalien-Cabinete als Director mit dem Titel eines k. k. Rathes berufen, und machte sich um diese wissenschaftliche Anstalt sehr verdient. St. starb den 4. Febr. 1805 zu Wien. Im Drucke ist von ihm erschienen: Über die Naturgeschichte von Österreich unter der Enns, Wien 1783. — Nachtrag zur Mineralgeschichte in Born's physikalischem Archiv der einträchtigen Freunde, 1. Quartal, 1783. — Beschreibung der in dem k. k. Naturalien-Cabinete aufbewahrten Zoolithe, eb. 2. Quartal, 1783. — Beschreibung der in dem k. k. Naturalien-Cabinete aufbewahrten Zoolithe, mit einigen Anmerkungen über diese Steinart, eb. 3. Quartal, 1788. — Neue Einrichtung der Naturalien-Sammlung in Wien, mit Kupf., Wien 1793. — Mineralogisches Taschenbuch, enthaltend eine Oryktographie von Unterösterreich, eb. 1807.

Stutterheim, Friedr. Heinr. Ludw. v., k. k. General der Cavallerie, war geboren um 1770. Früh trat er unter die österr. Fahnen und zeichnete sich besonders in dem österr.-russischen Feldzuge in Italien 1798—1800 aus. 1805 leistete er ebenfalls wichtige Dienste. Bey dem preuß.-russischen Kriege gegen Frankreich 1806—7 wurde er, so wie in der Folge, bey mehreren Gelegenheiten zu den wichtigsten diplomatischen Sendungen gebraucht, die er mit großer Geschicklichkeit vollführte. Er starb im Frühjahre 1811; die Achtung seines Souveräns, wie die Liebe seiner Freunde und Untergebenen folgten ihm ins Grab. Von seinem gehaltvollen Werke: Der Krieg 1809 (anonym), Wien 1811, auch Französisch, erschien leider nur der 1. Band.

Stutterheim, Jos. Freyh. v., Commandeur des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Ritter des Maria-Theresien- und des russ. kaiserl. St. Wladimir-Ordens 3. Classe, Großkreuz des königl. sicilian. militär. St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung und des königl. sardin. St. Mauriz- und Lazarus-Ordens, k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant, commandirender General in Galizien und 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 8, war geboren 1765. Er nahm schon in der Jugend österr. Kriegsdienste, und zeichnete sich zuerst in dem italienischen Feldzuge 1799, besonders bey Verona, Magnano, Novi und Soviglìano aus. Die unglücklichen Feldzüge von 1805 und 1809, so wie der glorreiche von 1814 und 1815 bothen ihm neue Gelegenheit, seine Tapferkeit zu Felde, so wie seine Weisheit im Rathe glänzen zu lassen; er stieg, durch die Huld und Anerkennung des Monarchen emporgehoben, von Stufe zu Stufe, bis er die genannten hohen Stellen und Auszeichnungen erlangte. Als Mitglied des Hofkriegsrathes trug St. auch Vieles zur Reorganisirung der Armee, besonders ihrer instructiven Zweige bey. Würdevoll und seiner Stellung vollkommen angemessen, war sein Betragen bey dem Ausbruche und Verfolge der polnischen Revolution, rühmlich und lobenswerth sein Bemühen und seine Vorsorge, als die Cholera auch in Galizien einbrach.

Leider wurde er schon im July 1831 eines der ersten Opfer dieser verheerenden Seuche. Sein Tod wurde von seinem Monarchen, wie von der Armee, die ihm so Manches zu danken hatte, auf das tiefste betrauert; Galizien segnet sein Andenken.

Stuwer, s. Feuerwerke.

Suchenwirth, Pet., Bürger von Wien, Hausbesitzer am Hof und historischer Dichter zu Herzog Albrecht's III. Zeiten. Seine Muse hatte ihn größtentheils zu Besingungen der Heldenthaten österr. Fürsten und Heerführer begeistert; auch beklagte er in seinen Gesängen neben andern argen Zeichen der Zeit, daß in dem damahls Statt gehabten Zuge gegen die heidnischen Preußen, so mancher allzusehr nach Pracht und Ritterruhm geizender Jüngling dort sein Leben aufopferte, daß ferner so manches alle friedlichen Genüsse des Lebens reichlich befriedigende Vermögen in diesem Kampfe versplittert wurde, und daß endlich so viele junge Frauen Witwen geworden, oder jahrelang verlassen worden seyen. Er starb um 1386, folgende histor. Gedichte im Manuscripte hinterlassend: Von den 5 Fürsten, Wilhelm und Leopold von Österreich, Carl IV., Siegmund und Bernabo von Mailand. — Vom Herzog Albrecht von Österreich. — Von zweyen Päpsten. — Vom Krieg der Fürsten und Städte. — Vom Herzog Albrecht und Leopold, und von den Theilungen in Österreich, dann von Albrecht's Kreuzzug nach Preußen. Auch hinterließ S. ein Loblied auf die Liebe; Krieg der Liebe und Schönheit; Lobgesang auf die heil. Jungfrau; Klaggesang auf Teichner's Tod ꝛc. Gottsched erneuerte zuerst das Andenken dieses Dichters in seinem Büchersaale der schönen Wissenschaften. Seine aus Handschriften der Hofbibliothek in Wien gesammelten Werke erschienen durch A. Primisser herausgegeben, mit einem Wörterbuche begleitet, Wien 1827. Der 14. Jahrgang der Wiener Jahrbücher der Literatur enthält eine lesenswerthe Abhandlung über S. und dessen Dichtungen.

Suczawa, Fluß, entspringt in der Mármaroser Gespanschaft in Ungarn, und fließt durch den galiz. Kreis Bukowina in die Moldau.

Suczawa, galiz. königl. Stadt in der Bukowina, an der moldauischen Gränze am Rande einer abgeplatteten Anhöhe und am Abhange derselben gegen den Fluß Suczawa, über welchen eine gedeckte Brücke führt, hat in 761 meist ebenerdigen Häusern 4,812 Einwohner. S. war ehemahls die Hauptstadt in der Moldau; man sieht noch Ruinen von Gotteshäusern und der Residenz der moldauischen Fürsten. — Griechische Kirchen gibt es hier mehrere, ferner eine kathol. Pfarre, eine Synagoge, eine Hauptschule und ein Districtsgericht. Die Einwohner verfertigen jährlich an 2,000 Stück Saffian- und Corduanleder, bey 4,000 Stück buntfarbige Schürzen für die Moldau, gestreifte Leinenzeuge, Kotzen ꝛc., und treiben einigen Speditionshandel zwischen der Moldau und Siebenbürgen.

Sudeten, hohes weitläufiges Gebirge, welches das Königreich Böhmen umgibt, und dasselbe gegen Osten von Schlesien trennt, gegen Westen sich bis ins Voigtland, gegen Süden bis nach Österreich, gegen Norden bis nach Meißen, wo es die Gränze macht, sich erstreckt und in verschiedenen Gegenden verschiedene Nahmen hat, z. B.: Mährisches

Gebirge, Riesengebirge, Isergebirge u. s. w. Die höchste Spitze ist die Schneekoppe; andere Berge sind: Die Sturmhaube, der Kynast, Hochstein, Reifträger, Tafelstein, Spitzberg, Eule, Otterstein, Schneeberg rc.

Sümegher Gespanschaft, einer der fruchtbarsten Landstriche Ungarns, der es jedoch noch mehr seyn würde, wenn nicht weitläufige Sumpfstrecken vielen Raum einnähmen. Sie erstreckt sich über 111$\frac{71}{100}$ geogr. Q. Meilen; die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 170,000, welche meist Ungarn sind und sich auch größtentheils zur kathol. Religion bekennen; nach ihnen sind am zahlreichsten die Croaten. An Wohnplätzen werden 26 Märkte, 289 Dörfer und 67 Prädien gezählt. Der Hauptort dieses Comitats, welcher in 5 Processe eingetheilt wird, ist Kaposvár. Producte: Getreide, Tabak, Obst, Wein (häufig und vortrefflich), Gartenfrüchte, Eichenholz, Rinder rc.

Süßmayer, Franz Xav., k. k. Hoftheater-Capellmeister, war geboren zu Wien 1766. Von frühester Jugend an zeigte er viele Neigung für Musik, die er unter Salieri's Leitung, der ihm auch Unterricht in der Composition gab, studirte. Bald versuchte er sich auch selbst als Tonsetzer, und schrieb mehrere kleine Stücke für Privattheater, die durch ihre einfachen, gefälligen Melodien gefielen. Später wurde S. der eifrigste Verehrer und Freund Mozart's, dessen Manier er sich mit aller Gewalt aneignen wollte, und wodurch er nicht selten zum geistlosen Nachahmer wurde, da es ihm durchaus an Tiefe und Originalität fehlte. Nach Mozart's Tode versuchte es Schikaneder, der durch dessen Zauberflöte nahmhafte Summen gewonnen hatte, diesem Heros in S. einen Nachfolger zu geben, durch welchen sich sein bereits sinkender Wohlstand wieder heben sollte. Er schrieb also schnell eine mit der Zauberflöte analoge Oper: Der Spiegel von Arkadien, zu welcher S. die Musik setzte, wobey freylich nicht zu verkennen war, daß er die äußeren Eigenthümlichkeiten Mozart's, besonders in der papagenoartigen Parthie des Vipernfängers und dessen Gattinn, gut genug aufgefaßt hatte, während es dem Ganzen an Geist, Leben und Genialität fehlte. Indessen wurde diese Oper von einem leicht erregbaren Publicum, dem vor der Hand die äußeren Formen genügten, mit Enthusiasmus aufgenommen; ja S.'s und Schikaneder's Freunde behaupteten geradezu, diese Musik könne unbedenklich der Zauberflöte zur Seite gesetzt werden, und dieser günstige Erfolg hatte auch 1795 S.'s Anstellung als Capellmeister des Hoftheaters zur Folge. Als solcher schrieb er noch die Opern: Soliman II., oder die beyden Sultaninnen, seine vielleicht gelungenste Theatercomposition, die unlängst nicht ohne Beyfall wieder aufgeführt wurde; dann il Turco in Napoli, und bey Gelegenheit der Errichtung des Corps der Wiener Freywilligen eine Cantate: Der Retter in Gefahr, welche, wohl des Zweckes wegen, mit jubelndem Beyfalle aufgenommen ward. Seine verdienstvollste Arbeit aber, wodurch er sich bleibenden Ruhmes würdig machte, war seine äußerst discrete Ausführung derjenigen Theile des Mozart'schen Requiems, welche der große Meister bey seinem Tode unvollendet hinterließ. Trotz des libellartigen Angriffes von Gottfr. Weber auf die-

ses unsterbliche Meisterwerk, welcher ganze Theile desselben S. zuschreiben wollte, ist es durch competente Nachweisungen, besonders durch den würdigen Abbé Stadler (s. d.) bewiesen, daß höchstens das Benedictus, und dieses mit Benützung von Mozart'schen Motiven aus S.'s Feder herrühre. S. starb zu Wien den 17. Sept. 1803, in einem Alter von 47 Jahren.

Sulden, tyrol. Dorf im Oberinnthaler Kreise, am Fuße des Orteles und am Suldnerferner. Hier in diesem verborgenen Thale erwartet den Reisenden ein Anblick der wildesten und außerordentlichsten Gebirgsnatur, eines prachtvollen Kranzes von Felsengestalten, von denen 6 Gletscher herabhängen, worunter der Suldnerferner seit 1818 eine ganze Stunde weit drohend gegen das arme Dörfchen angerückt ist.

Sumarein (Sommerein), ansehnlicher niederösterr. Markt im V. U. W. W., am Fuße des Leithagebirges, mit 1,400 Einw., die Acker-, Obst- und Weinbau treiben, einem Brauhause, einer Schäferey und 13 Steinbrüchen, die gute Sandsteine liefern. Die vormahlige Pfarrkirche St. Wenzel liegt jetzt in Ruinen.

Susan, Friederike, geb. Salzer, ist geboren im Markte Seekirchen bey Salzburg den 14. Nov. 1784, eine Tochter des Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Franz Salzer in Salzburg. Schon in früher Jugend fühlte sie sich von der Dichtkunst angezogen. Nach einem Aufenthalte von 10 Jahren in Tyrol und an den Gränzen Italiens, kehrte sie 1810 wieder in ihre Heimath zurück. 1812 vermählte sie sich mit dem Criminal-Adjuncten zu Ried, Thaddäus Susan, in dem sie einen theilnehmenden und ihre natürlichen Anlagen zur Dichtkunst aufmunternden Freund fand. Ihre zahlreichen Gedichte sind noch nicht gesammelt erschienen; die meisten befinden sich in Kind's Abendzeitung und Schießler's Kranz, dann im Münchner Gesellschaftsblatt, in der Aglaja, in Castelli's Huldigung den Frauen &c.

Swieten, Gerhard Freyh. van, Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. geh. Rath und erster Leibarzt, Präfect der Hofbibliothek in Wien, Präses der Studien- und Büchercensur-Hofcommission, war geboren den 7. May 1700 zu Leyden. Seine Studien begann er auf der Universität zu Löwen und vollendete sie in seiner Vaterstadt unter der Leitung des berühmten Boerhave, der ihn für seinen vorzüglichsten Schüler anerkannte. Schon 1725 machte sich S. durch eine sehr gelungene ärztliche Dissertation als Schriftsteller vortheilhaft bekannt. Seine von vielem Erfolge begleitete Praxis verschaffte ihm auch bald eine Professorsstelle in Leyden, die ihm jedoch Neid, Bosheit und Unduldsamkeit, da S. katholischer Religion war, so verleideten, daß er sie in Kurzem wieder aufgab, und sich von nun an wieder ausschließend der ärztlichen Praxis widmete. Sein Ruf hatte sich indessen durch viele glückliche Curen, so wie durch seine schriftstellerische Thätigkeit so weit verbreitet, daß er 1745 von der Kaiserinn Maria Theresia auf eine der medicinischen Lehrkanzeln an der Wiener Universität berufen wurde; noch in demselben Jahre ernannte ihn die Kaiserinn zu ihrem ersten Leibarzte und zum Präfecten der Hofbibliothek. Durch längere Zeit hielt S. noch, trotz der gehäuften Beschäftigungen zweyer

wichtiger Ämter, medicinische Vorlesungen, in welchen er die Aphorismen Boerhave's mit dem größten Beyfalle zu commentiren fortfuhr, auch wurde unter seiner unmittelbaren Leitung von 1748—54 seinen Schülern die griechische Sprache gelehrt, welche S. vorzüglich liebte, und als die Grundlage aller Gelehrsamkeit betrachtete. Die unermüdende Thätigkeit, welche S. sowohl seinen einzelnen Geschäftszweigen, als auch dem gesammten Studienwesen widmete, so wie seine vielfachen Verdienste um Bereicherung und zweckmäßigere Einrichtung der Hofbibliothek, welche durch ihn ein neues und erhöhtes Leben gewann, gebührend zu belohnen, ernannte ihn die Kaiserinn nicht nur zum beständigen Präses der medicinischen Facultät in Wien, zum Director des gesammten Medicinalwesens in den kaiserl. Staaten und zum Präses der Studien- und Büchercensur-Hofcommission, sondern sie erhob ihn auch 1758 in den erbländischen Freyherrnstand, ja 1763 ließ die Kaiserinn, zum Lohne seiner ausgezeichneten Verdienste im Medicinalwesen für die gesammten Erbstaaten und das kaiserl. Heer, dem er besondere Sorgfalt widmete, den medicinischen Hörsaal der Universität mit seinem Bildnisse schmücken, welche Auszeichnung S. schon allein durch seine Errichtung der ersten Schule der Klinik verdiente, die als das Vorbild aller in andern Staaten errichteten ähnlichen Quellen des gediegensten Unterrichtes anerkannt ist. Bey Gelegenheit des Ankaufes des großen, in 234 Folienbänden, 10,000 Prospecte und Landcharten enthaltenden Atlasses des Freyh. v. Stosch für die Hofbibliothek, schoß S. 8,500 Gulden aus seiner Privatcasse dazu vor, die ihm in vierjährigen Raten aus der Dotation der Hofbibliothek zurückbezahlt wurden; ein neuer Beweis von dem Eifer dieses würdigen Vorstehers für das ihm anvertraute Institut. Um 1766 reformirte S. auch die physikalischen und medicinischen Wissenschaften an der hohen Schule zu Prag. 1770 wurde ihm noch das Glück zu Theil, die Kaiserinn, seine erhabene Beschützerinn, aus der Kinderpockenkrankheit, welche ihrem Leben Gefahr gedroht hatte, zu retten, wofür er das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens, 3,000 Ducaten und das Bildniß der Kaiserinn in Brillanten erhielt. Bald darauf verfiel er selbst in eine bedeutende Krankheit, während welcher ihn Maria Theresia mehrmahls besuchte, und starb im Schlosse zu Schönbrunn den 18. Juny 1772. — Die Kaiserinn betrauerte den Verlust dieses ausgezeichneten Mannes auf das tiefste, und ließ nicht nur allein eine Medaille mit seinem Bildnisse zu seinem Andenken prägen, sondern ihm auch in der sogenannten Todtencapelle der Augustiner-Hofkirche ein Grabmahl, geziert mit seiner wohlgetroffenen Büste aus Tyroler Marmor setzen. Im Drucke erschien von ihm: Dissertatio inaug. de arteriae fabrica et efficacia in corpore humano, Leyden 1725. — Commentaria in Hermanni Boerhave Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, 5 Bde., eb. 1741—72. (Dieses in Hinsicht der äußerst schätzbaren praktischen Rathschläge, die es zur Cur aller Krankheiten enthält, vortreffliche Werk, wurde ins Deutsche, Französische und Englische übersetzt, und in zahlreichen Auflagen verbreitet.) — Kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftesten in den Feldlagern beobachtet werden,

Wien, Prag und Triest, 1758. (Dieses Werk erschien zwar ohne S.'s Nahmen, der jedoch auf einer 1759 zu Wien gedruckten französischen Übersetzung angegeben ist.) Auch nahm S. Antheil an Joh. v. Gonter's Compendium med., und an Jac. van Eems Ausgabe zu Boerhave's Praelect. de morbis nervorum. Nach seinem Tode erschien noch von ihm: Constitutiones epidemicae et morbi potissimum Lugduni Batavorum observati, ex ejusdem adversariis edidit Max. Stoll etc., Wien und Leipzig 1782; dasselbe Werk wurde auch von A. G. Weber mit Vorrede, einigen Erläuterungen und Verzeichniß der Krankheiten in 2 Bdn., Leipzig 1785, herausgegeben; endlich enthält Baldinger's neues Magazin für Ärzte, 2. Bd. 3. St., einige Briefe polemischen Inhalts zwischen S. und Albr. v. Haller.

Swieten, Gottfr. Freyh. van (Sohn des Vorigen), Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Präses der Studien- und Büchercensur-Hofcommission, Präfect der k. k. Hofbibliothek, wurde 1734 nicht weit von Leyden in Holland geboren, wo er auch Philosophie und Philologie studirte. 1745 kam er mit seinem Vater nach Österreich, wo er die Rechtsstudien in der Theresianischen Ritterakademie zurücklegte. Während sein Vater das Medicinalwesen reformirte, arbeitete er an einem verbesserten Studienplane, ward aber von Kaiser Joseph aus der Stille seines Studirzimmers auf die glänzende diplomatische Laufbahn gerufen, und als Bothschafter an Friedrich II. gesendet, wo er seinen Posten höchst ehrenvoll bekleidete. Nach seiner Rückkunft vollendete er seinen Studienplan, welcher 1783 in der ganzen österr. Monarchie eingeführt wurde. 1777 wurde ihm die, seit dem Tode seines Vaters, erledigt gebliebene Stelle eines Präfecten der kaiserl. Hofbibliothek zu Theil; 1781 wurde er auch zum Präses der Studien- und Büchercensur-Hofcommission ernannt, als welcher er auf das gesammte Schulwesen einen ganz unmittelbaren Einfluß nahm; er war bey allen Prüfungen zugegen, lernte die Lehrer persönlich kennen, und ermunterte jedes keimende Talent durch schmeichelhaftes Lob, nicht selten auch durch Stipendien aus seinen eigenen Einkünften. Die Folgen seines Wirkens wurden sichtbar, mit Kraft und Glanz fing das Bessere, Geistigere an, in Österreich hervorzubrechen, und Alles, was seit 1783 Ausgezeichnetes in der Literatur geschah, wurde durch Männer bewirkt, die aus seiner Schule hervorkamen. Nach Joseph's Tode ward S.'s Studienplan abgeändert; der des Freyh. v. Martini trat an dessen Stelle. S. behielt nur noch die Stelle eines Präfecten an der k. k. Hofbibliothek, die er bis zu seinem Ableben bekleidete. Unter S.'s Leitung kam 1780 der Ankauf der 5,037 Bände starken Bibliothek, welche der Stadt Wien zugehörte, und worunter sich 351 Incunabeln und mehrere seltene Manuscripte und Druckwerke befanden, für die Hofbibliothek zu Stande. Der Kaufpreis war 6,000 Gulden. Auch hatten unter ihm noch mehrere sehr werthvolle Erwerbungen, sowohl an Manuscripten, Büchern, als auch an Kupferstichen Statt. 1794 schoß S., nach dem Beyspiele seines Vaters, da der Fond der Hofbibliothek zum Ankaufe vieler werthvoller Kunstblätter aus der Sammlung des Fürsten Carl de Ligne nicht hinreichte, 1,300 Gulden ohne Zinsen aus eigenem

Vermögen vor. Er beschäftigte sich jetzt ganz mit classischer Literatur und Musik, die er leidenschaftlich liebte. Vorzüglich begünstigte er die Werke in strenger Schreibart, und Händel's Compositionen blieben unter den Älteren seine Lieblingswerke. Daß er aber auch die neuere, reichere Musik zu schätzen wußte, beweist seine große Hochachtung gegen Mozart's Kunstschöpfungen, und seine Zuneigung für Haydn, welchem er selbst den Text zu dessen berühmten Oratorien, der Schöpfung und den Jahreszeiten, verfertigte. Er starb den 29. März 1803 unverehelicht und ohne Testament.

Swoboda, Wencesl. Aloys, Professor der Humanitätsclassen am k. k. Kleinseitner Gymnasium in Prag, ist am 8. Dec. 1791 zu Nawarow in Böhmen geboren. Im benachbarten Wallfahrtsorte Boskow lernte er lesen und schreiben, dann kam er nach Jenschowitz, von da nach Reichenberg in die Schule, wo er deutsch lernte; endlich trat er die Gymnasialstudien als Privatist an. Die Prüfungen aus den untersten 2 Classen machte er 1803 und 1804 am Piaristen-Gymnasium zu Jungbunzlau. Die oberste Grammaticalclasse studirte er am Prager Altstädter Gymnasium, wo er insbesondere an Gedicke's Lesebuch sich im Griechischen übte. 1805 genoß er in Jungbunzlau den Unterricht des Piaristen Dominik Kinsky (s. d.). Dieser bildete durch Leitung seiner Lecture, durch Gespräche, durch gemeinschaftliche Spaziergänge mit der ganzen Classe, seinen Geschmack und den Sinn für Naturschönheit. Er beendete daselbst das Jahr darauf das Gymnasialstudium. Kinsky erzeugte in ihm die Lust zum Lehramte. Die philosophischen Studien beendete er in Prag. 1811 trat er die juristischen Studien an, die ihn nur im 1. Jahre anzogen, in der Folge aber nicht festzuhalten vermochten. Durch Übernahme einer Erzieherstelle wurde er für einige Zeit den Studien entzogen, und trat 1814 in den 3. Jahrgang der Rechtswissenschaften. Schon 2 Jahre zuvor hatte er sich einer Concursprüfung für das Lehrfach der Geschichte und Geographie unterzogen, ohne jedoch um Verleihung einer Professur einzuschreiten. Neuerlich unterzog er sich der Prüfung für das Lehramt der Humanitätsclassen. 1814 wurde ihm das Grammaticallehramt am Gymnasium zu Pisek provisorisch anvertraut. Nach halbjähriger Supplirung desselben wurde er 1815 als Humanitätsprofessor in Neuhaus angestellt. Dort blieb S. durch volle 6 Jahre, bis er 1821 seinen gegenwärtigen Posten einnahm. Als Schriftsteller, einige Gelegenheitsgedichte noch während der Studienjahre, ferner einige Balladen und Legenden in Hormayr's historischem Archiv und Taschenbüchern, und in der Aglaja abgerechnet, trat er zuerst mit der Übersetzung altböhmischer, epischer und lyrischer Gedichte aus der Königinnhofer Handschrift 1819 hervor, die den Beyfall aller Sprach- und Sachkenner erhielt. Zur 2. Auflage 1829 fügte er eine Einleitung über die historische Grundlage dieser Gedichte und erklärende Anmerkungen hinzu. 1820 erschien die metrische Übersetzung einiger Elegien von Tibull, Properz und Ovid, mit Erklärungen für Schüler der obersten Gymnasialclasse, weniger auf Worte, als auf Sachen, Ideen und Anerkennung des poetischen Werthes abzweckend, welcher dann einige Oden von Horaz, und 1830 das 2. Buch der

Äneis folgten. Inzwischen war 1826 in Wien seine metrische Übersetzung der Seneca'schen Tragödien in 2 Bänden; der 3. Band aber den philologisch- und ästhetisch-kritischen Commentar enthaltend, erst 1830 erschienen, worin er durch Conjecturalkritik bedeutende Umstaltungen im Texte vorschlägt. Die Kirchenlieder: Dies irae, Stabat mater und Quid mundus militat, hat er ins Deutsche und Böhmische übersetzt, mit historischen Abhandlungen über deren Verfasser. Seine lateinischen Gedichte und Übersetzungen aus dem Deutschen und Griechischen, meist in der Schule entstandene Improvisationen, erschienen in Prag 1832. Deutsche und böhmische Gedichte, Übersetzungen und Aufsätze aller Art enthalten die ersten Jahrgänge der beyden Zeitschriften des Prager Museums; kritische Aufsätze über die Kunstausstellung der Prager Maler-Akademie, über die von Dobrowsky abgesprochene Ächtheit einer böhmischen Handschrift „Libussa's Gericht" poetisch darstellend, enthält Hormayr's Archiv. Er ist gegenwärtig im Begriffe, eine Verdeutschung der lyrischen Gedichte von Horaz herauszugeben, bey welcher grammatische Worttreue mit Nachbildung des poetisch-characteristischen Tones, wie vielleicht in keiner Übersetzung verbunden ist, ohne daß die Sprache gewaltsam verschraubt wäre. Im Commentar weiß er den Oden eine besondere, bisher kaum geahnte Bedeutsamkeit zu geben.

Swojanow, böhm. Marktflecken im Chrudimer Kreise, mit 1,200 Einwohnern, an der mährischen Gränze, hat ein bedeutendes Graphitbergwerk und verfertigt Graphitgeschirr, Schmelztiegel und Öfen.

Swoszowice, galiz. Dorf im Wadowicer Kreise, in geringer Entfernung von Wieliczka und Podgorze, ist berühmt durch sein Schwefelwerk, in welchem sehr guter Stangenschwefel erzeugt und theils an die Artillerie, theils an Private abgesetzt wird.

Sychra, Mathias Jos., Pfarrer zu Ingrowitz in Mähren, wurde 1776 zu Wildenschwert in Böhmen geboren. In seinem 11. Jahre kam er nach Prag, und besuchte durch 7 Jahre die Normal- und Gymnasialschulen auf der Neustadt bey den Piaristen. Die Philosophie und Theologie hörte er an der Prager Universität, und wurde nach absolvirten Studien 1801 zum Priester geweiht. Er kam hierauf in die Seelsorge nach Sebranitz, in einigen Jahren nach Bistrau, und von da als Pfarrverweser nach Deutsch-Birla in Böhmen. 1808 erhielt er die Pfarre zu Ingrowitz, und späterhin jene im sogenannten Vorkloster zu Saar in Mähren. Seine Schriften sind: Predigten auf alle Sonntage des Jahres (böhmisch), Brünn 1814. — Eine böhmische Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung, 4 Hefte eb. 1815—19. — Festpredigten (böhmisch), Chrudim 1817. — Böhmische Phraseologie, 2 Bde. Brünn 1821—22, u. a. m. Er gehört zu der Zahl der gründlichen böhmischen Sprachforscher.

Syrmier Gespanschaft, s. Sirmier Gespanschaft.

Szabad-Szállás, ungar. Marktflecken im Districte Klein-Kumanien, mit 5,000 Einwohnern, welche Wein bauen und Viehzucht treiben.

Szabolcs, ungar. Dorf an der Theiß, im Szabolcser Comitat, mit den Ruinen eines sehr alten Bergschlosses, welches diesem Comitate den Nahmen gab.

Szabolcser Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Heveser, Borsoder, Zempliner, Unghvárer, Bereghor, Szathmárer und Biharer Gespanschaft, dann an Groß-Kumanien. Der Flächeninhalt beträgt mit Einschluß der Hajdukenflecken (s. d.) $133\frac{53}{100}$ geogr. Q. M., die Volksmenge 154,000 Seelen, größtentheils Ungarn, dann Russen, Walachen, Slaven und Deutsche. Der größte Theil davon ist der reformirten, der katholischen und der lutherischen Religion zugethan; auch gibt es nichtunirte Griechen und Juden. — Gewässer: Die Theiß, Hartobágy, Krászna, Szamos und mehrere kleine Flüsse; der See Verékszar; mehrere Sodaseen. — Die S. G. wird in 4 Processe eingetheilt. An Wohnplätzen zählt man 16 Marktflecken, die 6 Haydukenflecken, 131 Dörfer und 43 Prädien. Producte: Getreide, Obst, Tabak, Hornvieh, Pferde ꝛc.

Szaláder Gespanschaft, in Ungarn, an Steyermark und Croatien gränzend, aus 6 Processen bestehend, $100\frac{11}{100}$ geogr. Q. M. groß, mit einer Volksmenge von 228,000 Seelen (Ungarn, Croaten, Slowaken und Deutsche), ist gut angebaut und sehr fruchtbar an Getreide, Wein, Fischen, Horn- und Borstenvieh. In diesem Comitate liegt der Plattensee. Der zwischen der Drau und Mur an der Gränze liegende Theil heißt die Murau, ein sehr fruchtbarer Bezirk von 16 Q. M. Der Hauptort ist Szala-Egerszegh. Im Ganzen werden 28 Marktflecken, 546 Dörfer und 24 Prädien gezählt.

Szala-Egerszegh, ungar. Marktflecken und Hauptort des Szaláder Comitats, mit 425 Häusern, 3,120 Einwohnern, einer schönen Kirche und einem Spital. In diesem Markte werden die Comitatsversammlungen gehalten.

Számos, Fluß, entspringt in Siebenbürgen aus 2 Quellen an verschiedenen Orten, und führt daher bis zur Vereinigung bey Deés die Nahmen des größeren und kleineren S., formirt in Ungarn bey Szathmár eine Insel, und fällt bey Ocsva-Apathi am linken Ufer in die Theiß. Er ist schiffbar.

Számos-Ujvár (Armenierstadt), siebenbürg. königl. Freystadt im inneren Szolnoker Comitat, am Flusse Számos, ziemlich gut und regelmäßig gebaut, mit breiten schnurgeraden Gassen und einer schönen armenischen Hauptkirche. Unter den 550 Häusern gibt es viele gute Gebäude. Man findet hier ein Schloß, welches gegenwärtig zum siebenbürgischen Strafhause verwendet wird, ein armenisches Waisenhaus und eine vor mehreren Jahren errichtete gräflich Eszterházy'sche Tuchmanufactur. Die 3,400 Einwohner (worunter 400 armenische Familien) treiben Gewerbe und starken Handel mit in- und ausländischen Producten.

Szántó, ungar. Marktflecken im Abaújvárer Comitat, in einer schönen Lage am Fuße des Sátorberges, mit 4,500 Einwohnern, welche viel Tabak und Wein bauen, und in guten Jahrgängen auch Ausbrüche bereiten, die jedoch nicht sehr geschätzt sind.

Szarvas, bedeutender ungar. Marktflecken im Békeser Comitat, erst 1725 am Flusse Körös angelegt, hat 14,150 meist evangelische Einwohner, die eine sehr bedeutende Anzahl Hornvieh (bey 10,000 Stücke) heranziehen.

Szász, Jos., den 1. Juny 1782 in Dedrád-Széplak in Siebenbürgen geboren, ward in einem Alter von 10 Jahren ins Collegium nach Máros-Vásárhely geschickt, wo er sich stets durch Fleiß und Talente auszeichnete, und auf die Anempfehlung seiner Lehrer aus gewissen Fundationen unterhalten wurde. 1802 stellte ihn der siebenbürgische Kanzler Graf Samuel Teleki bey seiner Bibliothek zu Máros-Vásárhely an, woselbst S. am Collegium Logik vorlas. 5 Jahre hierauf schickte ihn Teleki nach Wien, 1808 aber nach Jena, seine Bildung daselbst zu erweitern, und sich zum Amte eines Bibliothekars vorzubereiten. 1810 kehrte S. zurück, und übernahm die genannte Bibliothek allein, welche sein Mäcen nun zum öffentlichen Gebrauch eröffnete. Doch schon den 29. May 1812 starb er in der Auszehrung. Seine ausgewählten Lieder gab sein Freund Döbrentei, 1818 (im 2. Band des Erdélyi Museum) heraus, und setzte hiedurch dem zu früh Verblichenen ein bleibendes Denkmal. Seine Geistesbildung, seine Bescheidenheit und sein Biedersinn, die ihm, wie in seinen Liedern, so auch im Leben eigen waren, machten ihn Allen, die ihn kannten, beliebt.

Szász-Regen (Rennmarkt), siebenbürg. Marktflecken im Thordaer Comitat des Landes der Ungarn, wird von einer sehr breiten Hauptstraße durchschnitten und hat gut gebaute Häuser. Die Einwohner, unter denen es viele Faßbinder und Rothgerber gibt, treiben einen nicht unbedeutenden Holzhandel auf der Máros bis ins Banat. Die hiesigen Zwiebel sind im Lande der Sachsen beliebt.

Szathmárer Friede, s. unter **Friedensschlüsse**.

Szathmárer Gespanschaft, in Ungarn, wird in 4 Gerichtsbezirke eingetheilt, und hat einen Flächeninhalt von 106 $\frac{53}{100}$ geogr. Q. M. mit 2 Städten, 18 Marktflecken, 242 Dörfern und 12 Prädien. Die Einwohner, 186,000 an der Zahl, sind Ungarn, Slaven, Walachen, Deutsche und Russen, und bekennen sich zur katholischen, griechischen, reformirten und lutherischen Religion. Die Gespanschaft wird durch die Theiß, Szamos, Kraszna, Ferneczely, Lapos, Keke, Túr, Berencze, Sinyér, Homorad und Saszár bewässert. Producte: Getreide, Kartoffeln, Obst, Wein, Kastanien, Hornvieh, Pferde, Schafe 2c.

Szathmár-Németh, ungar. königl. Freystadt (seit 1721), im Szathmárer Comitat, aus 2 Marktflecken, die durch den Fluß Szamos getrennt werden, nähmlich Szathmár und Némethy, bestehend, liegt auf einer Insel in einer sumpfigen Ebene. Es sind hier ein Bisthum, ein Seminarium, Lyceum, kathol. Gymnasium und Normalschulen. Die Griechen, Katholischen und Reformirten besitzen sowohl in Szathmár als in Némethy ihre eigenen Lehranstalten. Von öffentlichen Gebäuden findet man eine kathol. Pfarre und Kirche, 2 griechische und 2 protestantische Kirchen, ein königl. Salz- und Postamt und ein Franciscanerkloster; auch befindet sich hier eine Filialcasse

des öffentlichen Fonds. — Nur die Hauptstraße der Stadt ist gepflastert. Das städtische Archiv ist im Besitze eines Original-Schutzschreibens des Seydi-Pascha vom Jahre 1660, welches er der Stadt zur Zeit, als er vereint mit der Macht des Fürsten von Siebenbürgen, Achaz Barcsay, nach Großwardein gegen den Fürsten Georg Rakoczy II. durch das städtische Gebieth zog, ertheilte. — Die Zahl der Einwohner von S. beläuft sich auf 14,000 in 2,211 Häusern, wovon die meisten Ungarn, Deutsche und Walachen sind, die sich größtentheils zur evangelischen Kirche bekennen. Sie ernähren sich von Handwerken, Acker- und Weinbau. Die gedörrten Zwetschken sind hier von vorzüglicher Güte; diese und der daraus verfertigte vortreffliche Zwetschkenbranntwein oder Sliwowitza machen einen bedeutenden Handelsartikel der Gegend aus. Der Fluß Számos liefert die schmackhaftesten Fische verschiedener Gattung in großer Menge. — Auf den Szathmárer Feldern kam 1711 zwischen Kaiser Joseph I. und Rakoczy ein Friedensschluß zu Stande.

Szczerzec, kleine galiz. Stadt im Lemberger Kreise mit 1,450 Einwohnern (worunter 600 Juden).

Széchényi, die Grafen. Die ältesten, urkundlichen Spuren des Hauses S., dessen Wiege wahrscheinlich die Neograder Gespanschaft ist, reichen in den Thronzwist zwischen den französisch-neapolitanischen Prinzen von Anjou und den Przemysliden, nach dem Ausgang der Arpaden hinauf. — Die Sage hat von ihnen Überlieferungen aus den Tagen der Christianisirung Ungarns. Michael S., Waffenbruder des ungarischen Leonidas, Niclas Zriny, ist als einer der kühnsten und treuesten Kriegs-Obersten von Maximilian's II. wohlerfahrnen und duldungsreichen Feldherrn Lazarus Schwendi bekannt. Ihm vertraute dieser kluge Feldherr nach einander in zweyen der wichtigsten Plätze den Oberbefehl, in Pápa, und in dem, durch General Eck, den Türken wieder abgenommenen Weszprim. Sein Enkel war Georg S. (s. d.). Bedeutend war Paul S. (s. d.) und überhaupt die Folgenden. Paul's Bruder, Georg, war einer der vorzüglichsten Helden des Befreyungskrieges, ein Schrecken der Türken, als Befehlshaber der festen Plätze Epervan, Szent-György und Pölöske, in der Belagerung und Eroberung von Stuhlweißenburg, Kanisa, Szigeth; nicht minder als die Hauptstadt Ofen, die vierte Stadt des Osmanenreichs, durch ihre warmen Bäder den Türken beynahe eben so theuer wie als Sinnbild und Kleinod ihrer Herrschaft in Ungarn, nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich (2. Sept. 1686) im wüthenden Sturme fiel. — Georg S. hatte mit seiner Mannschaft an allen diesen glorreichen Tagen (überdieß stets auf eigene Kosten) gedient; dessen zum verdienten Merkmal erhob ihn Leopold I. 1697 sammt seinen ehelichen Nachkommen beyderley Geschlechts in den Grafenstand. Aus seinem Sohne Siegmund wurden ihm 4 Enkel, alle als Krieger ausgezeichnet in den Feldzügen, durch die vorzüglich die Ungarn, dem enthusiastischen Zuruf auf dem Preßburger Landtage getreu, Theresiens wankende Erbfolge befestigten. Ignaz S. war Oberst des Szalader Insurgenten-Regiments, ein kühner Partey-

gänger wider Preußen und Bayern Ladislaus S., Husaren-Major; Anton S., Feldmarschall-Lieutenant, und Inhaber eines Husarenregiments; Siegmund S. wurde in früher Jugend 1744 in einem hitzigen Reitergefechte bey Tabor wider die Preußen, als Rittmeister von Nádasdy-Husaren so schwer verwundet, daß er sich genöthigt fand, den Dienst zu verlassen und sich auf seine Güter zurückzuziehen. — Diesem Siegmund gebar seine Gemahlinn Marie, Gräfinn Cziraky, den Grafen Franz S. (s. d.). — Dessen Sohn Stephan, Graf S., geboren zu Wien den 21. Sept. 1792, ist Vicepräsident der ungar. gelehrten Gesellschaft zu Pesth. (S. Supplement, enthalten im 6. [letzten] Bande. Über die von ihm geleiteten hydraulischen Operationen am eisernen Thore vergl. die Art. Demirkapi und Donau.)

Széchényi, Franz Graf v., war am 28. April 1754 zu Széplak in der Ödenburger Gespanschaft geboren. Seine Studien begann der hoffnungsreiche Jüngling in Ödenburg und Tyrnau und setzte sie zu Wien in der Theresianischen Ritterakademie fort. Diese hatte unter den Jesuiten durch mehrere ausgezeichnete Lehrer geglänzt. Nach vollendeter Ausbildung, nach bestandenen rigorosen Prüfungen aus den politischen und Rechtswissenschaften wurde er Assessor der königlichen Districtualtafel zu Güns. — Da der zum Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien ernannte Graf Franz Eszterhazy, zugleich königl. ungarischer Hofkanzler, dieser hohen Stelle wegen nicht zugleich auch dem weitverbreiteten Wirkungskreise des Banats vorstehen konnte, ernannte Joseph II. am 17. August 1783 den Grafen Franz S. zum Statthalter des Bans (Locumtenens Bani) und Präsidenten der Banal-Tafel. Es begannen jene von der Parteywuth mehrfach gehässig entstellten, von dem sterbenden Monarchen selbst zurückgenommenen Neuerungen. 1785 wurde Graf Franz S. Obergespan des Agramer Comitats, alsbald darauf königl. Commissär im Fünfkirchner-District und in dieser Eigenschaft Obergespan des Tolnaer Comitats und Administrator der gleichen Würde in der Sümegher, Baranyer, Veröczer und Sirmier Gespanschaft, 1785 wirklicher geheimer Rath. — In der Hälfte 1785 legte Graf S. seine sämmtlichen Würden dem Kaiser und König zu Füßen, da seine geschwächte Gesundheit Ruhe und gänzliche Entfernung von angestrengten Geschäften zur gebietherischen Nothwendigkeit machte. Er beschloß eine Reise ins Ausland, und so weihte S. jene Jahre einer immer steigenden Gährung und des beginnenden Türkenkrieges (1786—88) einer eben so wohlthätigen als lehrreichen Reise durch ganz Deutschland, die Niederlande, Frankreich und durch die brittischen Inseln. Auf dem Landtage von 1790, den Leopold's II. weise Mäßigung und Festigkeit ruhmvoll beschloß, zeigte S. durchgehends jenen Grundzug sanften Gleichmuthes und versöhnender Mäßigung, der seinem Großoheim Paul, einem eben so treuen Diener, auch eines Leopold's und Joseph's in viel stürmischern Tagen das achtungsvolle Vertrauen der Rakoczy'schen zugewendet hatte. Am 10. März 1791 beschloß der versammelte Preßburger Reichstag, mit Genehmigung Leopold's II., daß zum Andenken der Gegenwart des

Königs und der Königinn von beyden Sicilien, Ferdinand's und Carolinens, beym Landtag und der Krönung zu Preßburg und des der ungarischen Nation von jener Tochter der großen Theresia bezeigten, ganz besondern Wohlwollens, Denkmünzen geprägt und denselben durch eine feyerliche Gesandtschaft in Neapel überreicht werden sollten. — Zu dieser Bothschaft erwählten die Stände des Königreichs den Grafen Franz S., welcher sich derselben (die großen Kosten ganz aus Eigenem bestreitend) zur vollsten Zufriedenheit des Monarchen und der Stände entledigte, in Neapel die glänzendste Aufnahme und das Großkreuz des Januarius-Ordens erhielt, und bey diesem Anlaß, die Wunderwelt des ewigen Rom, die Sammlungen der Künste in Florenz und alle vorzüglicheren Plätze Italiens besuchte. S. fühlte sich im Innersten berufen, bey jeder Gelegenheit seinen Abscheu gegen die revolutionären Grundsätze an den Tag zu legen und den großen Kampf Jahr für Jahr, vorzüglich 1797 und 1809, mit so bedeutenden Gaben an Geld, Mannschaft und Lebensmitteln zu unterstützen, wie sie dem Széchényi'schen Nahmen geziemen. 1798 ernannte ihn Kaiser Franz zum Obergespan des Sümegher Comitats und im nähmlichen Jahre zum königlichen Commissär bey der Regulirung der Flüsse Drau und Mur, 1799 zum Beysitzer des obersten Reichsgerichtes, der Septemviraltafel, am 6. Dec. desselben Jahres zum obersten Kämmerer des Königreiches Ungarn mit Übertragung des Präsidiums bey der Septemviraltafel in Verhinderungsfällen des obersten Landrichters (Judex curiae). 1807 bekleidete ihn der Monarch mit der Administration der Obergespanswürde in der Eisenburger Gespanschaft und verlieh ihm 1808 bey der Vermählungsfeyer mit der Kaiserinn Ludovica, den Orden des goldenen Vließes. Seine sämmtlichen Stellen nöthigte ihn 1811 eine mit bewunderungswürdiger Geduld und Heiterkeit getragene, immerdar zunehmende Augenschwäche niederzulegen. Er ließ sich hierauf in Wien nieder. Nach langen Vorbereitungen erscheint S. nun als unsterblicher Gründer des herrlichen ungarischen National-Museums; unsterblich der Monarchie durch das erste und vollendetste Beyspiel, das er hiedurch gegeben. — Diesem Vorbilde haben sich das Joannäum in Grätz, das Franzens-Museum in Brünn, das Musäum in Prag und so manche andere derley Mittelpuncte in den Provinzen nachgebildet; dieser kräftigen Aussaat gebührt somit unstreitig und ewig ein reicher Zehent jener erfreulichen Ernte, die an so vielen Orten zugleich, aus der unerschöpflichen österreichischen Erde hervortreibt und blüht! — Viele Jahre hindurch im Schooße der Heimath und im Auslande auf fernen Reisen von Neapel bis ins schottische Hochland, sammelte S. mit Scharfsinn und Mühe, mit ungemeinen Kosten, aber auch mit größtem Erfolg, Alles, was Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde zu fördern geeignet schien. Alles was von einem Ungar verfaßt, oder über Ungarn und dessen Nebenreiche in was immer für einer Beziehung in Druck oder Handschrift geschrieben worden ist, Bücher also und Manuscripte, Landcharten und Abbildungen oder Seltenheiten, Wapen, Insiegel und Münzen, aus der ältesten bis in die neueste Zeit. Als die ungeheuere Sammlung (jedes Königs würdig und auch ein herr-

licher Zeuge von ihres Stifters königlichem Sinn) die gehörige Stufe der Vollendung erreicht hatte, fertigte S. am 25. Nov. 1802 die feyerliche Schenkungsurkunde an das ungarische Reich, durch königliches Diplom vom 26. Nov. 1802 bestätigt, und im Landtage von 1809 Art. XXVI. einverleibt. Als die reiche Fundgrube: Regnicolar-Bibliothek und National-Museum geworden, krönte er seine herrliche Schöpfung durch ein eben so practisches Unternehmen. Ein Realcatalog der Bücher in 7 Bänden, jener der Handschriften in 3, der prächtigen Münzsammlung, nebst den Abbildungen derselben in 4 Bänden wurden noch bey seinen Lebzeiten auf seine Kosten vollendet und mit fürstlicher Großmuth an Gelehrte, an Sammler und Vaterlandsfreunde vertheilt. 1819, als seine Augenschwäche und die Krankheit, die seinem Leben den 20. Dec. 1820 ein Ende machte, dem ehrwürdigen Greise, den beständigen und planmäßigen Gebrauch wissenschaftlicher Hülfsmittel immer mehr erschwerten, machte derselbe der Reichsbibliothek und dem National-Museum wieder eine Schenkung mit seiner Handbibliothek von 9,205 Bänden (kostbare Kupferwerke, Prachtausgaben hellenischer und römischer Classiker) und beynahe 6,000 Stück Landcharten. Sie wurden noch in demselben Jahre nach Pesth überbracht. Ein solcher Mäcen mußte wohl die bewundernde Aufmerksamkeit des In- und Auslandes, und insonderheit der gelehrten Vereine auf sich ziehen. Mehrere derselben zählten ihn, durch einhelligen Zuruf, ihren außerordentlichen Ehrenmitgliedern bey, so 1803 die königl. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 1804 und 1811 die gelehrten Gesellschaften von Jena und Warschau, 1812 die Wiener Akademie der vereinigten bildenden Künste, 1813 und 1816 die Gesellschaften zur Beförderung der Landwirthschaft und Landeskunde in Wien und Brünn. Im Baue von Kirchen und Schulen eiferte er dem Primas Georg S. mit gleicher Freygebigkeit nach, und war großmüthig, hülfreich den Religionsdienern ohne Unterschied des Bekenntnisses. Den 18 Predigern der helvetischen Confession auf seinen weitläufigen Besitzungen bestimmte er, um die Gemeinden zu erleichtern, die ihre Seelsorger erhalten müssen, halbe Ansäßigkeit mit allen Äckern und Wiesen als ihren Bestandtheilen und unterstützte sie nicht minder bey jedem Kirchenbau. S. hat als ein Vater der Armen zeitlebens und insbesondere in dem harten Jahre 1817 als Mitglied und Bezirksvorstand des damahligen Central-Vereins für sie wohlthätigst gewirkt.

Széchényi, Georg v., Enkel Michael S.'s, war geboren 1598 zu Széchényi in der Neograder Gespanschaft; seine Geburt fiel in jene unglückselige Zeit, als der Blitzstrahl der Glaubensspaltung auch das Reich gerade damahls entzweyt hatte, da es zur Abwehrung und Abwerfung des Türkenjoches, der innigsten Einheit am nöthigsten bedurfte. Peter Pázmany, der Cardinal-Primas, war S. ein väterlicher Lehrer; S. sein Schüler, sein Freund, sein Nachfolger. Ausgezeichnete Gelehrte waren Beyde, Beyde freygebig und die eifrigsten Bekenner und Verbreiter des alten Glaubens. Pázmany war leidenschaftlicher, schimmernder, durchgreifender, S. sanfter und mittheilender; jener, ein hoher, unbeugsamer Hirt seiner großen Herde und Fürst

seiner bedrohten Kirche, ein eifernder Paulus; dieser, ähnlicher dem Jünger, welchen Jesus liebte. Er verwaltete nach einander die Kathedralen von Fünfkirchen, von Veszprim, von Raab, dort hielt er eine merkwürdige Diöcesansynode und 1681 zu Wien in Gegenwart Leopold's I., des Hofes, vieler Fürsten und Minister seine priesterliche Jubelmesse an demselben Altar der Jesuitenkirche, nächst der Universität, wo er als Zögling des Pázmaniten-Collegiums das erste Meßopfer gefeyert hatte. 4 Jahre darauf erhob ihn Leopold zum Erzbischofe des wieder vom Türkenjoche befreyten Gran und zum Primas von Ungarn. 1687 krönte S. mit der heiligen Krone den hoffnungsvollen Erbkönig Joseph, nach befestigter Thronfolge, Abschaffung der Wahlfreyheit und der berüchtigten Andreanischen Residenz-Clausel. Der Primas S. erlebte noch des Vaterlandes Befreyung vom anderthalbhundertjährigen Türkenjoche, und starb beynahe hundertjährig zu Preßburg am 18. Febr. 1695. Zur Herstellung der Gränzfestungen, insonderheit auch der Festungswerke von Ofen, Gran und Raab, für die invaliden Krieger gab S. in verschiedenen Posten und verschiedenen Zeiten gegen eine Million, er gab reiche Beyträge zu Joseph's Krönung, zur Herstellung der zerstörten Kirchen, Schulen, Klöster, Bollwerke und Mauern in dem von Türken und Rebellen unmenschlich verwüsteten Lande. Zu Ofen, Gran, Erlau, Fünfkirchen, Raab und Güns hat er Jesuitencollegien, Seminarien, dort und zu Leutschau und Trencsin auch Convicte für die adelige Jugend gestiftet, bey 30 Klöster gegründet, wieder hergestellt und begabt. Wer wollte die Kirchen und Schulen zählen? — Dem Kaiser hinterließ er ansehnliche Vermächtnisse auch seiner eigenen Familie. Seinem reichen Nachlasse sah man nicht an, wie er höchst einfach in allem Äußern und strenge gegen sich selbst, zeitlebens ein Vater der Armuth gewesen. — Ein solcher Mann von mönchischer Entsagung und von königlicher Großmuth that aber Noth dem, so lange unter dem unerträglichen Drucke der Erbfeinde der Christenheit schmachtenden, durch Bürgerkriege zerrissenen, von den Freunden und Feinden hart mitgenommenen Ungarn. Ein anderer Deukalion, hat er wieder Menschen zurückgeführt auf die öden, blutgedüngten Gefilde, Leben und Liebe, Thatkraft und Ordnung.

Széchényi, Paul v., Sohn Laurenz S.'s, Bruder des Primas Georg S.'s, war 1642 zu Gyöngyös geboren. Zu Wien und zu Rom ausgebildet, für Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, trat er 1662 in den Pauliner Eremiten-Orden, und verlebte mehrere Jahre als Professor der Theologie zu Preßburg und Tyrnau, und in den höheren Stellen seines Ordens, den er gleichwohl nicht verließ, als höhere Würden, reichere Pfründen und selbst der Wunsch des päpstlichen Nuntius in Wien, ihn den Cisterziensern zuführen wollten. — Wie sein Vatersbruder, der Primas, führte auch er nach einander die Verwaltung der bischöflichen Sitze von Fünfkirchen und Veszprim, und späterhin auch der Metropole von Colocza (1687—97). Auf S.'s erzbischöflichem Gebiethe wurde der Sieg erfochten, der jede Sorge

der Wiederkehr des türkischen Joches entfernte, Eugen's Sieg bey Zenta 1698. 3 Jahre nach dem Tode seines Oheims ernannte Kaiser Leopold I. ihn und seine Nachfolger in der canonisch-vereinigten Coloczaer und Bácser Erzkirche zu Obergespanen des Bácser Comitats. Paul S.'s berühmte Äußerung in der Conferenz zu Wien, über die Möglichkeit, Ungarn völlig auf deutschem Fuß zu setzen, ist aus Alexander Karolÿ's handschriftlicher Geschichte seiner Zeit und aus Katona's Historia critica genugsam bekannt. Eben diese stolze Freymüthigkeit, des durch Geist und Gemüth, durch Wort und Schrift, durch That nnd Opfer verehrungswürdigen Kirchenfürsten, leitete Leopold's Wahl auf ihn, als Vermittler der Rakoczy'schen Unruhen. Sie loderten empor, gerade in den gefahrvollsten Tagen des spanischen Erbfolgekrieges, als Bayern und Franzosen von Passau her eindrangen, ins allezeit getreue Tyrol fielen, die Lombardie und beyde Sicilien, und die Kronen Spaniens und Indiens schon hoffnungslos verloren, und ein sicheres Eigenthum Philipp's von Anjou schienen. Da füllten sich leider auch Ungarn und Siebenbürgen mit Blut und Flammen, und Gräuel der Verwüstung, und die ungar. Malcontenten erschienen mehrmahls im Marchfelde und vor Wien's Wällen, verheerten Mähren, spannen Aufruhr in Schlesien, Rakoczy wurde zu Weißenburg zum Fürsten Siebenbürgens, zu Seczyn zum Herzog und Haupt des conföderirten Ungarns, zu Lublin gar zum Könige Polens erwählt. Die von Jacob Ferdinand v. Miller, Director der Széchényi'schen Regnicolar-Bibliothek, 1807 herausgegebenen: Epistolae Archiepiscoporum Georgii Strigoniensis et Pauli Colocensis e Comitibus Szécsényi ad Pontifices, Imperatores, Reges, Electores, Principes, Ministros, Belliduces, aliosque illustres aevi sui viros datae et vicissim ab illis acceptae, sind ein unvergängliches Denkmal von des Erzbischofs Paul S. treuer Begeisterung; wir mögen ihn nun erblicken, wie er mitten unter dem wilden Jubel der Tafel des Gyöngyöser Lagers, Rakoczy's und Bercseny's frevlen Hohn über Gewissen und Unsterblichkeit, Gott und Ewigkeit mit demosthenischem Donnern niederwirft, wie er die kaiserl. Feldherren zur Mäßigung, die Gesandten der Vermittler zur Bundestreue mahnt, und im reißendsten Wechsel der Siege und Niederlagen, des Sonnenscheins und der dunkeln Wolken der Hofgunst, immer der Nähmliche bleibt, für Gott, den König und das Vaterland! Mochten die Rakoczy'schen seine Güter verwüsten, (ihre gefürchtete Zuchtruthe, der Sieger von Tyrnau, von Trencsin, von Rombay), Feldmarschall, Graf Siegbert Heister, Miene machen, ihn aus seiner Residenz zu drängen, seine Bothen und Depeschen auffangen, und ihm (des Kaisers Vermittler) Briefe schreiben, wie sie nur ein hochfahrender ungestümer Geist hervorbringen konnte. Waffenruhe vermittelte S. Er bereitete auch den Frieden vor, recht in dem milden, versöhnenden Geiste seiner Familie und ihres Wapens, der Taube mit dem Öhlzweige. Aber den förmlichen Abschluß dieses Friedens erlebte er nicht. Er blieb seinem Schüler und Herzensfreunde Johann Pálffy aufbewahrt. Von Wien zurückkehrend, wohin ihn Joseph I., der ihn liebte und nicht lange überlebte, zu

einer wichtigen Berathung berufen, ereilte ihn zu Ödenburg eine tödtliche Krankheit. Er verschied am 22. May 1710.

Szécsény (Széchen, Széchényi), ungar. Markt im Neograder Comitat, in einer fruchtbaren Gegend, hat 3,260 Einwohner, worunter 650 Juden, dann ein Schloß mit schönem Garten; in dem Erstern hat zweymahl ein türkischer Pascha geherrscht.

Szedlicsna, ungar. Dorf im Trencsiner Comitat, wo der Oberst Johann v. Lipszky, der Verfasser der schönen ungarischen Charte, begraben liegt.

Szegedin, ungar. königl. Freystadt und starke Festung im Csongráder Comitat, am Einflusse der Máros in die Theiß, auf einer etwas erhöhten Ebene gelegen. S. hat 32,000 ungarische, deutsche, slavische und griechische Einwohner, ist sehr alt und war schon zu Mathias Corvinus's Zeiten eine der vorzüglichsten Städte Ungarns. 1513 hatte der Ort noch keine Mauern, sondern nur einen Graben und einen Wall. Später ließ Soliman ein Vorwerk von Ziegeln aufführen, und mit der Zeit wuchs S. zu einer Festung heran. Nach der Schlacht bey Mohács kam der Ort in Soliman II. Gewalt, welcher ihn stärker befestigen ließ. Unter Kaiser Carl VI. wurden die Festungswerke um ein Merkliches verstärkt. Die Stadt wird eingetheilt: In die eigentliche Stadt, in die Festung, in die obere und untere Vorstadt, und in den Getreidemarkt: 1) Die Stadt selbst, welche sonst auch Palanka genannt wird, hat deutsche Einwohner, und wurde 1751 zu einer Freystadt erhoben. Sie hat keine Mauern, wohlgebaute Häuser, einige hübsche Gassen, jedoch ohne Pflaster, daher sie wegen des Kothes mit Pfosten belegt zu werden pflegen. Die Piaristen haben hier die Pfarrkirche und ein ansehnliches Collegium. 2) Die Festung, liegt nahe an der Theiß und ist mit einer Mauer und einem Graben umgeben. Sowohl der Commandant als die Garnison haben hier ihre Wohnungen und eine eigene Kirche. Man kömmt von der Stadtseite über 2 Brücken in die Festung. Zwischen der Festung und der Stadt befindet sich ein freyer Platz, auf welchem die Viehmärkte gehalten werden. Auch ist hier ein Zucht- und Arbeitshaus, das einzige Ungarns. 3) Die obere Vorstadt wird von Ungarn und einigen Deutschen bewohnt, auch befindet sich hier die Minoritenkirche sammt dem Kloster, und an der Theiß ein ansehnliches Salzamt. Unweit der Überfahrt, welche hier mit Pletten geschieht, ist 4) die untere Vorstadt, welche nur von Ungarn bewohnt wird. Die Franciscaner haben hier eine ansehnliche Kirche und ein Kloster. 5) Der Getreidemarkt, aus einer Reihe von Häusern bestehend. An der Kecskeméter Straße steht auf einem freyen Platze das Rathhaus. Zwischen dem Rathhause und der obern Vorstadt ist der gewöhnliche Marktplatz.

Szegvár, ungar. Dorf im Csongráder Comitat, hat 4,100 Einwohner. Hier werden gewöhnlich in dem prächtigen Comitathause die Comitatsversammlungen gehalten.

Szék (Secken), siebenbürg. Markt und Hauptort des Dobokaer Comitats im Lande der Ungarn. Die Einwohner treiben Feld- und

Weinbau. Eine vor Zeiten stark bearbeitete Salzgrube wird jetzt nicht betrieben.

Székelyhid, ungar. Marktflecken im Bihárer Comitat, am Flusse Er, hat 3,350 Einwohner, eine kathol. und eine reformirte Kirche, die Trümmer eines Schlosses und guten Weinbau.

Székely-Keresztúr (Szitás-Keresztúr, d. h. Siebkreuz), siebenbürg. Marktflecken in einer wenig fruchtbaren Gegend im Udvárhelyer Stuhl des Landes der Szekler, ein nicht unbedeutender Ort am großen Kokel, mit einem Sauerbrunnen und 4,600 Einwohnern, welche meistens Siebmacher sind, und mit ihren gröbern und feinern Sieben sowohl im Lande, als nach der Moldau und Walachey Handel treiben.

Székely-Udvárhely, s. Oderhellen.

Székely-Vásárhely, s. Maros-Vásárhely.

Szekszárd (Sexard), ungar. Marktflecken, Haupt- und Congregationsort des Tolnaer Comitats, nahe am Flusse Sárviz, über welchen eine schöne und lange Brücke führt, mit 1,245 größtentheils gut gebauten Häusern, ziemlich breiten Gassen und 8,150 ungarischen und deutschen Einwohnern, die den vortrefflichen rothen Szekszárderwein bauen, der in der ganzen Monarchie bekannt ist. Zu den schönsten Gebäuden gehören die kathol. Kirche und das Comitatshaus, welches auf einem Hügel steht. Es ist hier eine kathol. Hauptschule.

Szelesztó, ungar. Dorf bey Munkács im Bereghер Comitat, hat ein Eisenbergwerk mit Hochofen und Hämmern. Es werden hier auch Eisengußwaaren, als Öfen, Töpfe, Kessel, Medaillen ꝛc. verfertigt.

Szelist, kleiner Filialstuhl des Hermannstädter Stuhles und gleichnahmiges walachisches Dorf im Lande der Sachsen in Siebenbürgen. Die 1,800 Einwohner treiben meistens Viehhandel, ernähren sich auch von Mühlgewerben verschiedener Art, und liefern die besten Käse in der ganzen Gegend.

Szemere, Paul, aus einem uralten adeligen Geschlechte, den 19. Februar 1787 zu Péczel bey Pesth geboren, erhielt im väterlichen Hause die sorgfältigste Erziehung. Seine Studien begann er 1791 zu Ofen, setzte sie zu Kün-Halas, Nagy-Körös, Pápa, Patak und Preßburg fort, und erhielt 1808 das Advocatendiplom. 1818 wurde er Vicefiscal des Pesther Comitats; in dieser Eigenschaft lebt er bis jetzt theils in Pesth, theils in Péczel. Die ersten Gedichte von S. stehen im Magyar-Kurir von 1802 und in Bozóke's Sammlung: Tavaszi virágok (Pesth 1805). 1809 besuchte er auf der Universität zu Pesth des geistreichen Schedius Vorlesungen über die Ästhetik, und 1810 Doctor Stephan Horváth's außerordentliche ungarische Vorträge uber die Philosophie, welche auf die Richtung seiner linguistischen Ansichten einen entscheidenden Einfluß hatten. In diese Zeit fällt seine schöne Epistel an Vida (von Professor Háliczky's deutscher Übersetzung in Prosa begleitet, Ofen 1810), die bekannte Recension des berüchtigten Uj Holmi (Az új holmi Kritikai megitéltetése. Képlaki Vilhelm áltat, Pesth 1810) und 3 Sonette: Emlékezet, Boldog pár und Himfy (mit 3 Sonetten

Kazinczy's herausgegeben von Horvát 1811). S. war der erste, der sich, durch Kazinczy's Beyspiel aufgemuntert, der Sonettenform bediente, und zwar mit dem ausgezeichnetsten Glücke, denn eben seine Sonette verschafften ihm in Ungarn einen so ausgebreiteten Ruf, wie Gray die Kirchhofelegie unter den Engländern. Eine große Zahl von Liedern nach beliebten Originalen fallen gleichfalls in diese Zeit (Dalokazoknak, a' kik szeretnek, Pesth 1812, 3 Stücke), einige auch in Kulcsár's Mulatságok von 1817 mitgetheilt. Zu Kölksey's Gegen-Mondolat (1815) lieferte er Plane und Beyträge. 1818, vom Pesther wohlthätigen Frauenverein aufgefordert, übersetzte S. Körner's Zrinyi, der von demselben Verein zur Aufführung gebracht, aus wohlbegreiflichen Gründen Furore machte, und seitdem auf allen ungarischen Bühnen mit vielem Beyfalle gegeben wird. S. lieferte in dieser Übersetzung ein Muster von Versbau und poetischem Styl, und die ersten Octavstanzen in ungarischer Sprache besonders abgedruckt bey Kulcsár und im Széplit. Ajándék von 1821 (Zrinyi erschien im 1. Bd. von Élet és Lit.). Schon seit 1806 ging er mit der Idee um, eine ästhetische Zeitschrift zu begründen, daher konnte er Ragályi bey der Herausgabe des Segitö, Döbrentei beym Erdélyi Museum, und jüngstens die Aspasia mit häufigen Beyträgen, für sich gesammelt, unterstützen. Endlich verband er sich mit Kalcsey zur Herausgabe derselben, und so erschien Élet és Literatura 10: rész két Kötelben, Pesth 1826—27 in zwanglosen Bänden, Alles, was sich auf Leben und Literatur bezieht, mit characteristisch hervorstehender kritischer Tendenz, aufnehmend. Einige Recensionen und andere Aufsätze im Tud. Gyüjt. und in der letztgenannten Zeitschrift, auch eine Erzählung in Briefen: A' hivatal (Aurora 1822) haben ihn zum Verfasser.

Szenitz, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, ein wohlhabender Ort von 2,500 Einwohnern (worunter 850 Juden), welche starken Flachs- und Ackerbau treiben. Man findet hier eine kathol. und eine lutherische Kirche, dann eine Synagoge.

Szentes, ungar. Marktflecken im Csongráder Comitat, am Flusse Kurcza und am See Kontra, mit 3 Kirchen und 17,560 Einwohnern, die den besten Wein im Csongráder Comitat bauen.

Szentjóbi Szabo, Ladisl., 1767 zu Ottomány in Ungarn, von reformirten Ältern geboren, studirte in Debreczin, und widmete sich daselbst den theologischen Studien; hatte aber das Glück, 1786 von Kaiser Joseph zum Professor der Großwardeiner Nationalschule ernannt, und bald darauf an das Gymnasium zu Nagy-Bánya befördert zu werden. Nach Joseph's Tode widmete sich S. der Rechtsgelehrsamkeit, und ward 1794 Vicenotar des Biharer Comitats und Secretär bey dessen Obergespan Grafen Samuel Teleki. Zu dieser Zeit genoß S. als lyrischer Dichter bereits eines ausgezeichneten Rufes. Zuerst trat er 1787 im Wochenblatte Magyar Musa auf, war Mitarbeiter des Orphous, M. Museum, und schrieb außer seinen Liedern auch mehrere prosaische Aufsätze, worunter eine treffliche Biographie der Königinn Maria I. Seine Poesien gab er zu Pesth 1791, unter dem Titel: Költeményes munkáji heraus (2. äußerst elegante Ausg., De-

breczin 1820). Bey Gelegenheit der Krönung Franz I. zu Ofen, dichtete S.: Mátyás Király, vagy a' nep' szeretete jámbon fejedelmek' jutalma, ein Schauspiel in 3 Acten, Ofen 1792; daselbst auch deutsch: Mathias Corvinus, oder Volksliebe ist edler Fürsten Lohn. Er starb auf Kufstein den 10. Oct. 1795.

Szentmiklóssy, Aloys, zu Királyi in Ungarn, den 12. Oct. 1793 geboren; erhielt von seinem Vater, der Assessor mehrerer Comitate und königl. Rath war, die sorgfältigste moralische und wissenschaftliche Erziehung. Öffentlichen Unterricht empfing er zu Rosenau, Pesth, Tyrnau, Gyöngyös und Waitzen, von wo er 1813 nach Erlau überging, die juristischen Studien zu enden, 1815 ward er Assessor von Borsod, 1816 beeideter Landesadvocat. Er widmete sich nun dem Comitatsdienste, und wurde 1817 Honorarnotar, 1818 Gerichtstafelbeysitzer, 1819 wirkl. Notar der Neograder Gespanschaft, in welcher Eigenschaft er bis jetzt zu Erdö-Tantsa (im Neograder Comitat) lebt. Die Liebe zur Poesie und zur vaterländischen Literatur erwachte in ihm bereits zu Tyrnau, wo er anfangs Lieder in Faludi's und Anyos's Manier, und einen Roman schrieb und Erstlinge, die er, als er mit Kazinczy's Schriften bekannt wurde, mit diesem selbst in Briefwechsel trat, vernichtete, und eine neue Bahn einschlug, auf der er bald nachher einen sehr günstigen Ruf als Dichter errang. Viel Einfluß hatte auf seinen Styl, besonders auf seine Poesie, auch das Studium der französischen Classiker, nachdem er mit mehreren französischen gefangenen Officieren in Erlau Bekanntschaft machend, sich mit ganzem Eifer auf ihre Sprache verlegt hat. Man hat von S. zahlreiche lyrische Gedichte, Epigramme und Fabeln seit 1814 fast in allen periodischen Werken zerstreut; ein Rege in Octavstanzen; Bertha; Erzählungen; viele Übersetzungen aus Schiller's Gedichten und Recensionen (Tud. Gyüjt.); endlich ein National-Trauerspiel in 5 Acten: Hunyádi László, Pesth 1820.

Szenvey, Jos., ungar. Dichter, 1798 geboren, in Ungarn lebend, noch unlängst Erzieher zu Maglod bey Pesth. 1820 warf ihn das Schicksal in die Gegend von Wissegrád. In diesem ungarischen Paradiese lebte er 7 Jahre hindurch ein abgeschiedenes, jedoch durch den Anblick der Ruinen einer großartigen Vorzeit verschönertes, begeistertes Leben, ganz der Poesie. Die Früchte seiner Muse sind: 7 Trauerspiele, als: A' babonák. — A' sirtünet. — Belizár. — A' játikos. — A' Kálnoki dúzsgazdag. — A' mesterlövés. — A' Két ferj' hitvese. — 3 Schauspiele: Egy ejszaka à Bakonyban. — A' sorosszám. — A' násznagyok. ein Lustspiel: Az ördögüzök, sämmtlich Manuscript; eine große Anzahl lyrischer Gedichte, von denen viele in Kisfaludy's Aurora erschienen; Übersetzungen aus Schiller's Räuber, Fiesco, Cabale und Liebe, Don Carlos, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina, alle formgetreu; viele Balladen und Romanzen Schiller's und andere Gedichte, zusammen über 60 (mehrere in der Aurora gedruckt).

Szeverin, kleines croat. Dorf im Agramer Comitat, mit einem Felsenschlosse an der Kulpa. Vormahls führte von diesem Orte ein eige-

nes Comitat seinen Nahmen, welches mit dem Agramer vereinigt wurde.

Szibenliszt, Mich., Dr. der Rechte und Professor des röm. Rechts, des Criminal- und Lehenrechts zu Pesth, geboren 1783 zu Losoncz in Ungarn, erhielt seine Erziehung zu Nagy-Olved im Graner Comitat. Seine philosophischen und juridischen Studien legte er an der Pesther Universität zurück. 1806 wurde er zu der Advocatur zugelassen. 1807 erhielt er die Stelle eines Professors der ersten Grammaticalclasse am Gymnasium zu Waitzen, 1810 die juridische Doctorwürde, und wurde Professor des Natur- und ungar. Staatsrechts an der königl. Akademie in Raab, wo er auch von 1820 an das Amt eines Bücherrevisors versah. 1827 kam er an die Pesther Universität, wo er die sämmtlichen obenerwähnten juridischen Lehrfächer vorträgt. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Institutiones juris naturae, 2 Bde. Raab 1820—23. — Institutiones juris privati romani, 3 Bde. Pesth 1829.

Szigeth, ungar. ansehnlicher Markt und Hauptort des Mármaroser Comitats, der Sitz der größten Cameral-Administration in Ungarn, in einem angenehmen Thale an der Theiß. Der Ort hat 3,900 slavische, magyarische, deutsche, armenische und jüdische Einwohner, einen geräumigen Platz, mehrere Kirchen und nicht unansehnliche Häuser, ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium, eine kathol. Hauptschule und ein reformirtes Gymnasium.

Szilágy-Somlyó (Schomelmarkt), siebenbürg. Markt und Hauptort des Kraßnaer Comitats im Lande der Ungarn, mit 2,650 Einwohnern, einer kathol. Primarschule, einer Mineralquelle und einem auf einem steilen Felsen liegenden wüsten Schlosse, das einst zu den vornehmsten Schlössern in Siebenbürgen gehört haben soll. In der Gegend wächst guter Wein.

Sziliçze, ungar. Dorf im Tornaer Comitat, mit der merkwürdigen, 18 Kl. hohen, 8 Kl. breiten und 50 Kl. tiefen Eishöhle Ledniçze, die desto kälter wird, je wärmer die äußere Luft ist, und sich im Sommer mit Eis füllt.

Szinye-Lipócz, ungar. Dorf im Sároser Comitat, mit einem berühmten Bade und Sauerwasser.

Szinyir-Várallya, ungar. Marktflecken im Szathmárer Comitat, nahe am Számos, von 3,850 Menschen bewohnt, mit einem Schlosse, erzeugt guten Tischwein und viel Töpfergeschirr.

Szirmay, das Geschlecht. Der Nahme S. deutet dahin, daß des Geschlechtes erste Wohnsitze in Sirmien gelegen haben müssen, wie dieß auch die Sage bestätigt. — Bela IV. begleitete mit so manchem andern tapfern Mann, dessen Nahme im Sturme der Zeit unterging, in die Vertilgungsschlacht am Sajo ein tapferer Held, Raak genannt, und aus Sirmien stammend, mit 38 Brüdern und Verwandten, der bey dem ersten Andrang der Tataren auf die Person des Königs sich unter jener geheiligten Schar befand, die sich den Feinden entgegenwarf, und ihr Leben ritterlich kämpfend, für das gesalbte Haupt des Herrschers opferte. — Als dann nach Abzug der furchtbaren Verwüster Bela IV.

in sein ödes Reich zurückgekehrt, jenen Tapfern, die ihm persönliche Dienste geleistet hatten, verschiedene Belohnungen ertheilte, erhielten auch die Söhne des gefallenen Raak, Otthobor, Janus und Chaburka, gemeinhin Szirma genannt, die von Einwohnern entblößte Besitzung Zantho, am Fluß Sowiou (Sajo) gelegen (1245). Und hier auch ist der Ursprung des Krebsen im Familienwapen zu suchen (denn Raak bedeutet Krebs in der magyarischen Sprache), den die S. zum Andenken ihres heldenmüthigen Ahnherrn, schon zu Ludwig's I. Zeiten im Wapen führten, und von Siegmund (1417) zu Constanz bestätigt erhielten. — Johann, der Sohn Janus's (Johann's), erbaute an dem ihm von Bela IV. geschenkten Orte ein festes Schloß (1260), dem er dem Nahmen Szirma beylegte, und von nun an ausschließend mit seinem ganzen Geschlechte führte. Otthobor dagegen überließ (1273) einen Theil der Besitzung Zantho an Ladislaus IV., der im Schlosse zu Thorna aus Furcht vor dem siegreich vordringenden Ottokar von Böhmen sich aufhielt, gegen die Besitzung Hethen, in der Ugocser Gespanschaft gelegen. In der über diesen Tauschvertrag ausgefertigten Urkunde, die im Archiv der Cisterzienser zu Lelesz (als glaubwürdigem Ort) aufbewahrt ist, wird besagter Otthobor, Graf von Zolask genannt, und dieser Tausch (1293) von Andreas III. für Otthobor's Sohn, Myka (Niclas) bestätigt. — Derselbe Niclas, später Graf von Ugocsa, erbaute (1300) auf der Besitzung Hethen einen großen Ort, den er gleichfalls Szirma nannte, dem jedoch, um ihn von dem gleichnahmigen ältern Schloß und Ort zu unterscheiden, von seiner Lage am Ufer der Theiß, der Beynahme Tisza-Szirma ward. Dieß war auch die Veranlassung der Theilung des ganzen Geschlechtes in 2 Hauptstämme, deren einer sich schlechtweg von Szirma in der Borsoder, der andere von Tisza-Szirma in der Ugocser Gespanschaft nannte, und noch heut zu Tage in beyden Stämmen fortblühend nennt. Als Carl I. trotz seiner Erhebung zum König von Ungarn das angestammte Erbe seinem Geschlecht zu erhalten bemüht, es endlich dahin gebracht hatte, daß sein zweytgeborner Sohn Andreas die Krone Neapels (1343) mit der treulosen Johanna zu theilen, dahin abgehen konnte, begleiteten mehrere Ungarn den durch seine Gutmüthigkeit beliebten Prinzen, unter selben auch Simon von Szirma. Des Vertrauens seines Königs werth, ernannte ihn dieser zu seinem Minister und Kronschätzmeister, und würde wohl noch zu größern Ehren seinen Liebling erhoben und befördert haben, wenn nicht ein gewaltsamer Tod seinem Leben, so wie seiner kurzen Regierung ein jammervolles Ende gemacht hätte. Wahrscheinlich kam Simon, nachdem Johanna durch die thätigsten Bemühungen des Papstes wieder in ihr Reich eingesetzt war, zurück, denn wissen wir gleich nichts weiter von ihm, so finden wir doch mehrere seiner Söhne und Enkel wieder in Ungarn. Dagegen zog dessen Bruder Paul mit König Ludwig zur Blutrache gegen Neapel, und verdiente sich ehrlich und streitend in Apulien die Ritterspornen, so wie Blasius, ein Vetter jener Beyden im dalmatinischen Kriege König Ludwig's (1350), bey dem Sturme auf Jadra (wo

selbst der ritterliche König von einem Pfeil getroffen leicht verwundet ward), sein Leben verlor. Seinen Nachkommen befestigte Ludwig (1352) den Besitz von Szirma und Banna (neu hinzugefügt) auf immerwährende Zeiten, so wie später (1469) Mathias Corvinus, mit Erwähnung der Verdienste, die sich das Geschlecht der S. um König und Vaterland erwarb. — Gerade um dieselbe Zeit (1352) war Niclas von S. Graf von Zowenk (Szolnok), Befehlshaber des festen Schlosses Nyalab, und stellte sich an die Spitze des Aufgeboths, das er bey der Nachricht von einem beabsichtigten Einfall der Tataren auf des Königs Geheiß berief. Er fehlte keineswegs unter jenen Tapfern, die den Barbaren entgegenzogen, sie bis zum Boristhenes zurücktrieben, und ward zum Lohne für seine ausgezeichnete Tapferkeit noch in demselben Jahre zum Grafen von Ugocsa ernennt. Treu an ihrem König Siegmund hingen alle 3 Söhne des oberwähnten Paul's, und erwarben sich mit dessen Dank eine ehrenwerthe Stelle auf dem glänzenden Stammbaum. Johann geleitete die Prinzessinn Hedwig, als sie endlich (1385) von ihrer Mutter Elisabeth zur Besitzergreifung des polnischen Thrones entlassen wurde, im Gefolge der Getreuen nach Krakau, blieb auch nach der Vermählung derselben mit dem litthauischen Jagello in Polen, und erhielt im Sirader Palatinate große Besitzungen. Diese scheinen jedoch nicht auf seine Kinder übergegangen zu seyn, oder vielleicht er selbst nicht einmahl sein Leben dort beschlossen zu haben, denn sein Sohn Niclas erhielt eine Domherrnstelle zu Erlau, die ihm den Weg zum bischöflichen Stuhle alldort (1332) bahnte. — Früh schon hatte sich Paul's zweyter Sohn, Peter, dem geistlichen Stande gewidmet, und ward von König Siegmund zu seinem Hofcaplan bestellt, eine Würde, die zu jener Zeit um so bedeutender war, als mit derselben gar oft (bey Abwesenheit des Kanzlers, oder dringenden Fällen), die Ausfertigung königl. Befehle, Urkunden und Handvesten verbunden war. Als solcher begleitete Peter sammt seinem Bruder Georg seinen König zum Kirchenrathe nach Constanz (1414), von dort, auf jenen gutgemeinten, aber etwas abenteuerlichen Reisen durch Spanien, Frankreich und England, stets und überall Siegmund mit Rath und That beystehend, dienend, ergeben sich erweisend. So ertheilte denn auch der König nach seiner Rückkehr nach Constanz, beyden Brüdern und ihren Vettern am Magdalenentage (1417) einen Bestätigungsbrief aller ihrer Besitzungen und ihres Wapens, des schon erwähnten Krebses, dem nun ein grüner, hoch von seinen Scheren emporgehaltener Kranz beygefügt ward. — Der Zeitraum, der von Siegmund's Tode bis zu des unglücklichen letzten Jagellonen Ende, des ersten Wladislaw's kurze, des nachgebornen Ladislaus's schwankende, des großen Corvin's ruhmvolle und der beyden Jagellonen unthätige Regierung füllte, fand die S.'s nicht unthätig im Dienste des Vaterlandes, wenn gleich nicht mit dem Schwerte in der Faust, doch in verschiedenen Geschäften vielfach verwendet. So war Simon mehrere Mahle königlicher Stellvertreter und von der Ugocser Gespanschaft zum Reichstage (1747) abgeordnet, der sich mit den Anordnungen beschäftigte, um Kaiser Fried-

rich IV. zu einem dauerhaften Frieden und zur Herausgabe des jungen Königs Ladislaus zu nöthigen. Mathias und Gregor erwarben sich 1471 den Nahmen ausgezeichneter Rechtsgelehrten, als bestellte Advocaten des obersten Gerichtshofes, unter dem gerechten Corvin, nach dessen Tode das Volk sagte: „König Mathias starb, die Gerechtigkeit mit ihm.“ Bernhard's Nahmen verewigen die Jahrbücher der Ugocser Gespanschaft, die ihn 1505 als einen ihrer ausgezeichneteren Vicegespane öfter und stets mit vielem Lobe nennen. — Doch so wie der große Einfall der Türken und die Cannensische Niederlage von Mohács (1526) alle bestehenden Verhältnisse umstürzte, und dem Reiche eine veränderte Gestalt gab, rief sie auch Männer zu den Waffen, die unter anderen Umständen vielleicht nicht dazu gegriffen hätten. Der kriegerische Geist, von der Nothwendigkeit mächtig aufgerufen, ward nun vorherrschend, und beseelte die Nation in einem hohen Grade. Nicht vermißt man ihn bey dem edlen Geschlechte S., dieß beweisen die Helden, die nun hier folgen. Der allgemeine Aufruf Ludwig's II. gegen Soliman's ungeheure Macht an die Ugocser Gespanschaft gerichtet, fand kräftige und feurige Beförderer an dem Ober- und Vicegespan Gabriel v. Perén und Diony's v. S. Beyde zogen an der Spitze des aufgesessenen Adels persönlich zu Felde, vereinten ihr Banner (weil es für sich allein die vorgeschriebene Zahl von 1,000 Mann nicht erreichte), mit jenem des Waradeiner Bischofs Franz Perén (Gabriel's Bruder), und blieben auch mit dem Bischofe und allen den Ihrigen auf dem Felde der Ehre und des Blutes vor Mohács. Ein Befreyungsbrief obbesagter Gespanschaft für Veronica, die Witwe jenes Dionys (gegeben am 3. Tage nach St. Georgstag 1527), erzählt, wie mannhaft er gestritten, und erläßt daher seiner Witwe und den unmündigen Waisen alle Subsidien und Söldnerstellungen, die sie sonst zu leisten hätten. — Mit der Türken sich festsetzender Herrschaft in Ungarn verewigte sich auch die Gelegenheit des nie aufhörenden großen oder kleinen Krieges und des hierbey zu erwerbenden Ruhmes. Unter die herrlichsten Waffenthaten jener unvergeßlichen Epoche gehört unstreitig die Belagerung von Erlau, 1552, durch Ali Pascha mit 60,000 Mann, bey der sogar die Weiber den thätigsten Antheil nahmen, und eine beynahe übermenschliche, nur durch die höchste Begeisterung zu erklärende Tapferkeit im Widerstande sich offenbarte. Paul v. S. und Andreas Balogh standen in der Bebeker Schanze, und vertheidigten selbe durch die, ganze Monathe dauernde, Belagerung auf das heldenmüthigste. Schon waren die Mauern eingeworfen, an drey Orten die Bresche sogar für Reiter zugänglich, der Sturm am 1. Oct. vorzüglich gegen diesen Punct gerichtet, wüthend; dennoch hielten beyde Anführer, obgleich aus mehreren Wunden blutend, aus, und trugen so nicht wenig zu der Rettung der Veste bey, von der Ali Pascha mit einem Verluste von 17,000 der besten Truppen endlich abzuziehen genöthigt war. Nicht minder tapfer bewies sich Ludwig v. S., als Capitän des festen Schlosses Ecsed (1587), das von den Türken mehrmahl zu nehmen versucht, aber nie genommen werden konnte. — Der Anfang des nächstfolgenden Jahrhun-

derts, durch blutige Catastrophen mit den Türken jammervoll, erschütterte das Reich noch mehr durch die Uneinigkeit des regierenden Hauses, die eine allgemeine Bewegung zur Folge hatte. Erzherzog Mathias berief eine Versammlung der Stände nach Preßburg (Jänner 1608), die von den österr. und mähr. Ständen mit Bothschaften beschickt, ein Bündniß zu Mathias's Gunsten schloß, ward dort zum König gewählt, und zog in Begleitung eines aus Ungarn, Österreichern und Mähren bestehenden Heeres gegen Prag, Kaiser Rudolph die gefaßten Beschlüsse bekannt zu machen. Von den Zemplinern ward eine bedeutende Anzahl Reiter zu diesem Zuge gestellt, und die Anführung desselben Georg v. S., Capitän von Kawas, anvertraut. Mit selben war er nicht bloß bey der Preßburger Zusammenkunft, auch bey jener zu Prag gegenwärtig. — Unter schwierigen Verhältnissen begann der thatenreiche Wirkungskreis Peter's v. S., der 1646 zum Vicegespan der Zempliner Gespanschaft erwählt ward, denn der Linzer Friede (1645) hatte diese und noch 6 andere Provinzen Georg I. Rakoczy auf Lebenszeit überlassen, und sie hierdurch in ein schwankendes, unsicheres Verhältniß zwischen ihrem Gebiether und dem Kaiser (als Oberlehensherrn) gebracht. Dennoch wußte der kluge und verständige Mann die Pflichten gegen Beyde, sowohl bey dem Tokayer Vertrag, als bey dem Preßburger Reichstag (1647), denen er als Abgeordneter beywohnte, so glücklich zu vereinigen, daß er sich das Vertrauen Beyder erwarb. Rakoczy gab ihm alsogleich nach der Rückkehr vom Reichstage einen auffallenden Beweis seiner Gewogenheit dadurch, daß er ihn zu seinem Einrichtungs-Commissär des neu geregelten Religionsgeschäftes in allen 7 Gespanschaften ernannte, worin er auch durch den nächsten, wegen Ableben Ferdinand's IV. abgehaltenen Reichstag (1653) bestätigt und nach bestens beendigtem Geschäft (1656) von Kaiser Leopold I. zum Beysitzer der königl. Gerichtstafel ernannt ward. Hatte sich dieser Mann einen von Vielen gesegneten Nahmen, nicht ohne manche Widerwärtigkeiten erfahren zu müssen, rühmlich erworben, so waren seinem Sohne Stephan viel härtere Prüfungen vorbehalten, bis er als Freyherr und Graf in hohen Würden mit Ruhm und Glanz 1711 endete. Die Tököly'schen Unruhen hatten bereits mehrere Jahre gedauert. Die Verbindungen der Mißvergnügten mit den Türken drohten mit ernsten Gefahren; da ward Stephan S. von Kaiser Leopold 1680 ausersehen, um durch gütliche Unterhandlungen Tököly zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Nicht ohne Schwierigkeit gelang dieß, indem Stephan einen lang genährten Wunsch Tököly's, nähmlich seine Verbindung mit Helene Zriny, der Witwe Franz Rakoczy's, mit deren Hand sehr große Besitzungen und Reichthümer verbunden waren, zu Stande zu bringen, und die Abhülfe mehrerer Beschwerden zu bewirken versprach. Es ward daher ein Waffenstillstand abgeschlossen, während welchem Tököly's Vermählung 1681 gefeyert und am Frieden gearbeitet werden sollte. Allein kaum sah er sich im Besitz, als er vom Frieden nichts mehr weiter wissen wollte, und vielmehr Szathmár, Tokay, Patak und Kaschau überfiel und wegnahm. Durch diese und einige spätere Erfolge ermuthigt, wollte Tököly sich zu den ihm neuerdings

1683 durch den Palatin Paul Eszterházy gemachten Unterwerfungsanträgen durchaus nicht verstehen, und spannte seine Forderungen stets höher. Die abgeschlagene Belagerung von Wien, und die in Folge derselben erlittene große Niederlage der Türken gaben auch seinen Angelegenheiten eine minder günstige Wendung, bis sie endlich durch seine plötzliche Gefangennehmung zu Wardein und Abführung nach Adrianopel (1685) einen tödlichen Stoß erhielten, von dem sie niemahls mehr genesen konnten. Stephan S. brachte man nach Prag, von dort nach dem Spielberg, und endlich nach Glatz, um zu verhindern, daß der Schleyer von Geheimnissen gelüftet werde. Auf die Nachricht, daß Tökely in Fesseln nach Adrianopel geschleppt worden sey, fiel ganz Oberungarn von ihm ab. — S., durch die langwierigen Leiden des Kerkers gebeugt, und von Allem, was in seinem Vaterlande vorging, nichts wissend, gab endlich den beständigen Vorstellungen der Jesuiten, die ihm den Übertritt zum katholischen Glaubensbekenntniß als das einzige Mittel der Befreyung vorstellten, nach, und bequemte sich nicht bloß hierzu, sondern noch zu einer Verschreibung von 10,000 Gulden an dieselben, die er, auch in Freyheit gesetzt, redlich zahlte. Dennoch konnte er nebst ihrer und mehrerer thätigen Freunde dringender Verwendung nicht früher, als während des Reichstages von 1687 dazu gelangen, ward aber noch während der Dauer desselben, gleichsam zur Entschädigung für das erlittene Unrecht, zum Protonotar des Judex Curiae, dann des Palatins, zum Hofrath und 1693 zum Freyherren erhoben. Gerechtfertigt und geehrt vor der Welt konnte er doch seinem Schicksale nicht entgehen, das ihn zu nochmahliger Gefangenschaft bestimmte. Von Longueval als Mitschuldiger Franz Rakoczy's 1701 angegeben, ergriff ihn zu gleicher Zeit mit jenem und mehreren anderen gleichfalls Angeschuldigten, der General Solari, und lieferte ihn nach Wiener-Neustadt. Mit kluger Beyhülfe entkam Rakoczy, und, da man gegen die übrigen keine Beweise aufbringen konnte, entließ man sie Einen nach dem Andern. Wie vollkommen sich Stephan S. gerechtfertigt habe, erhellt sowohl aus der Bestätigungs-Urkunde des Kaisers Leopold über sein Testament, als auch aus dem mit den höchsten Lobeserhebungen und der wiederholten Anrühmung einer seltenen Treue angefüllten Grafendiplom, das ihm Joseph I. 1707 verlieh. — So wie Stephan als Staatsmann, so umwand Thomas, dessen Neffe, als ausgezeichneter Kriegsmann, sein altes Wapenschild mit unverwelklichen Lorbeern. In seiner Jugend zu Greifswalde in Pommern 1705 studirend, erhielt er vom Carl XII. ein Stipendium, und hielt eine öffentliche Disputation unter des Königs Auspicien. Dann bereiste er die nordischen Reiche, und wollte unter Carl, der eben seine abenteuerlichen Züge begann, Dienste nehmen, ward jedoch von seinem Oheime Stephan beredet, seinen Arm lieber dem Vaterlande zu weihen, das der tapfern Männer eben damahls benöthigte. Dem großen Eugen persönlich anempfohlen, machte er die siegreichen Feldzüge jenes unsterblichen Feldherrn in Holland alle mit, stieg von Grad zu Grad, und zeichnete sich an dem heißen Tage von Malplaquet (1709) so vortheilhaft aus, daß Eugen und

Marlborough ihn öffentlich belobten, und der Erstere ihn auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann ernannte. Nach dem Tode seines Oheims 1711 nach Hause berufen, nahm er seinen Abschied, und heyrathete die Tochter Siegmund Mednyánsky's, ein Mädchen von nicht gemeiner Geistesbildung, die ihm durch 32 Jahre treu das Leben versüßte, so, daß er selbst gestand, es dünke ihm kaum 3 Monathe, seit er in ihrem Besitze sey. In verschiedenen Geschäften gebraucht, bey den Reichstagen die Stelle der Zempliner Gespanschaft vertretend, lebte er auch jetzt mehr dem Vaterlande, als sich selbst; da brach 1740 nach Carl's VI. Tode, das Ungewitter über Maria Theresia los, und drohte sie zu erdrücken. Muthig reihten sich ihre Völker um den Thron, nicht die letzten blieben die Ungarn, die mit Gut und Blut ihren König zu schirmen versprachen, und es hielten. Zum unvertilgbaren Schandfleck würde Thomas S. es sich gerechnet haben, nicht einer der Ersten in der Reihe der begeisterten Vaterlandssöhne aufzutreten, ihm ward als Oberster und Proprietär die Führung eines Regiments anvertraut, das noch heut zu Tage zu den Tapfersten der Armee gehört, und den Nahmen eines Helden und vielgeliebten Oberungars, auf den es mit Recht stolz seyn kann, des Feld-Zeugmeisters Andreas Freyh. v. Mariassy führt. Welche Thaten S. an der Spitze dieses seines Regiments vollbracht, ist in den glorreichen Annalen jener Zeit verzeichnet. Bey der Vertheidigung von Olmütz, bey der Belagerung Prags 1742 und Egers, bey der Einnahme Mosbachs, Neuburgs und Ambergs wird seiner vorzüglich gedacht, und wohl hätte er noch des Ruhmes Gipfel erstiegen, würde der Tod ihn nicht zu Amberg mitten auf seiner thatenreichen Laufbahn 1743 dahin gerafft haben. Sein Leichnam ward zu Altdorf beygesetzt, und ein beredter Stein sagt dem Wanderer, wen er decke. Alle seine früheren und späteren Feldzüge hat er in einem Tagebuche genau beschrieben, und mit gezeichneten Charten und Planen versehen, ein Werk, das von mannigfaltigem Interesse ist, und verdiente, der Nachwelt übergeben zu werden. — Noch ist zu erwähnen: Anton v. S., geboren zu Eperies den 20. Jän. 1747, der als Notar der Zempliner Gespanschaft, Beysitzer der königl. Tafel, Hofrath, Präsident der Theißer Gerichtstafel und Reichstags-Abgeordneter, sein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes, und als fleißiger Forscher, Sammler und Gelehrter, der Beförderung der Wissenschaften widmete, die durch mehrere seiner trefflichen und in ihrer Art classischen Werke bereichert wurden. Als Mensch, Staatsmann und Gelehrter gleich schätzbar und von seinen Zeitgenossen geachtet, trug er nicht wenig zur genaueren Kenntniß seines Vaterlandes, so wie seines herrlichen Geschlechtes bey, dessen Geschichte in vielfacher Berührung von seiner Meisterhand dargestellt, ihm den Dank aller seiner Angehörigen, so wie jedes warmen Vaterlandsfreundes für immer verbürgt. Er verfaßte in den letzten Jahren seines Lebens 2 schätzbare Werke: Fragmenta historiae secretae temporis mei, und A' Szirmay Nemzetsegnek történetei (Begebenheiten der Szirmay'schen Familie). Jenes Werk legte er in seiner eigenen Handschrift in der ungar. Reichsbibliothek zu Pesth nieder, dieses ließ er in den Händen

eines Anverwandten und Freundes. Er starb den 24. Sept. 1812 zu Szienyor in der Zempliner Gespanschaft.

Szistower Friede, s. unter **Friedensschlüsse**.

Szliacs (Szlécs), ungar. Marktflecken von 1,500 Einwohnern im Liptauer Comitate, bey Deutsch-Liptsche, besteht aus 3 Ortschaften und hat einen berühmten Sauerbrunnen.

Szluin, Dorf an der Korana, im Szluiner Regimente der Carlstädter Gränze in der croatischen Militärgränze, mit einem Contumazhause und einem sehenswürdigen Wasserfalle der Szluinchicza, eines Flüßchens, welches etwa eine Stunde hinter dem Orte entspringt und hier in die Korana hinabstürzt. Der Fall ist zwar nur 2 bis 3 Kl. hoch, aber 100 Kl. breit und in fast 50 abgesonderte Strahlen getheilt.

Szluiner Regiments-Bezirk, in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze, hat mit Einschluß des Sichelburger Bezirkes einen Flächenraum von $26\frac{6}{100}$ geogr. Q. M. mit 44,000 Einwohnern, welche sich zur katholischen, unirten und nichtunirten griechischen Religion bekennen. Hauptort ist Szluin.

Szoboszló, ungar. Marktflecken im Hajdukenflecken-Districte, am Flusse Kösselv, hat 13,350 Einwohner.

Szobotisst, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, am Flüßchen Verbocza, mit einer kathol. und luth. Kirche und einer Synagoge. Die 3,000 Einwohner verfertigen Tuch, Beuteltuch, Messer, Töpfergeschirr ꝛc. Hier sind die sogenannten Habaner ansäßig, die beysammen wohnen, gleichsam ein abgesondertes Vorwerk bilden und fleißige Arbeiter sind. In der Nähe sind die Trümmer der Burg Berencs.

Szobráncz, ungar. Marktflecken im Unghvárer Comitat, am Flusse Hornya, mit einem in ganz Ungarn berühmten Schwefelbade, welches zum Gebrauche erwärmt werden muß, einen schwefligen Geruch und salzigen Geschmack hat, und gegen Krämpfe, Lähmungen und das Podagra mit gutem Erfolge gebraucht wird. Das Wasser wird auch getrunken. Die Umgebungen des Bades sind angenehm.

Szolnok, großer ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, am Einflusse der Zagyva in die Theiß, hat ein kleines befestigtes Schloß, 11,600 Einwohner und lebhaften Handel. In den umliegenden Morästen halten sich viele Schildkröten auf.

Szolnoker Gespanschaft, s. **Aeußere Szolnoker Gespanschaft** und **Innere Szolnoker Gespanschaft**.

Sztáray, das Geschlecht. Hoch ausgezeichnet durch alte Abstammung und persönliche Eigenschaften, und Stephan's I. vorzüglicher Gunst sich erfreuend, war Graf Wenzellin von Waizenburg, ein deutscher Ankömmling im Gefolge Gisela's, aber weiterhin in Ungarn seßhaft. Ihm vertraute der Herzog den Oberbefehl über jenes Heer, das er gegen den aufrührerischen Sümegher Heerführer Kupa, des alten (heidnischen) Glaubens rüstigen Verfechter (998) sandte. — Ein Sohn dieses heldenmüthigen Anführers war Rado, Palatin unter König Andreas I., der den eroberungssüchtigen croatischen König Crescimir schlug, und in dem ihm abgenommenen Gebieth (1056) eine Abtey für die Benedictiner,

nach dem kurz vorher (1055) von seinem Gebiether auf dem Berge Tihon gegebenen Beyspiele, stiftete. — Drey wackere Söhne wurden Stammhalter des edlen Geschlechtes, das bald in verschiedene Zweige sich theilend, von den Besitzungen benannt ward. Jaco II., und Andreas kämpften mit in der Schlacht bey Laa im Marchfelde (1278), die des Hauses Habsburg Größe für immer entschied, und zeichneten sich durch Großthaten eines tapferen Armes so vortheilhaft aus, daß ihnen Ladislaus IV. alsobald nach der Rückkehr die Orte Petchen und Stara in der Zempliner Gespanschaft schenkte. Auch finden wir Andreas und seinen Bruder Ladislaus (1290) als Grafen von Ungh. Noch höher hob ihn die Gunst des Königs im Verfolg, denn als Kron-Mundschenk, nahm er (1291) Platz unter den hohen Reichsbaronen. — Ladislaus ward durch seinen Enkel Pankratz, der seinen Taufnahmen in einen Familiennahmen umschuf, der Stifter des Geschlechtes Pongratz, das jedoch sich auch forthin von der Stammburg Nagy-Mihaly schrieb, und durch dieses Unterscheidungszeichen, von jenem gleichnahmigen uralten, und ausgezeichneten Geschlecht der Pongratz von St. Niclas im Liptauer Comitate schied. — Andreas, Sohn des Laurenz, war ein heftiger Mann, weit in der Gegend gefürchtet, und was im Gefolge der Furcht nie fehlt, auch in eben dem Maße gehaßt. Getreu an seinem König Carl I. hing Gregor, desselben Laurenz Sohn, bey der großen zehnjährigen Fehde, die von mächtigen Vasallen aufgeregt, dieser Herrscher nur mit Mühe beschwichtigte. Jahrelang schwankte die Glücksschale unentschieden hin und her, bis endlich die Schlacht bey Rocgony am Fluß Tarcza (1312) des Königs Herrschaft für immer sicherte. Tapfer hatte Gregor in selber gefochten, sein Blut im Angesicht Carl's muthig verspritzt, und zu dem Siege thätig beygetragen. — Jaco's II. Enkel, Erner oder Ernö war (1344) Banus, allein von welcher Provinz, dürfte schwer zu entscheiden seyn, da hierüber ausdrücklich genaue Daten mangeln, und zu jener Zeit der Banate (von Machow, Zewrin, Temes) mehrere waren. Indeß nahmen doch seine Nachkommen von dieser Würde die Veranlassung, sich Banffy, d. i. Söhne des Banus zu nennen, und somit ein neues Geschlecht zu gründen, das aber auch bis an die spätesten Zeiten das Prädicat von Nagy-Mihaly beybehielt, und somit keineswegs mit jenen mächtigen in den ersten Reichswürden glänzenden Banffy von Also-Lindva, noch mit jenen von Lossoncz zu verwechseln ist. Erner's Sohn Eöden war (1373) ein nicht unberühmter Held in König Ludwig's I. Kriegszügen, und der Stammvater des sich von ihm benennenden Geschlechtes Eödenffy, das nun bald nach dem Großvater, bald nach dem Vater Banffy oder Eödenffy sich nannte, bis endlich im 16. Jahrhundert der letztere Nahme vorherrschend ward, nachdem ihn Ladislaus Eödenffy als Zapolya's Oberfeldherr in Siebenbürgen, später Ferdinand's I. Vice-Woywode daselbst, durch glänzende Thaten gegen die Türken (besonders 1552) zu hohen Ehren gebracht hatte. Ein würdiger Erbe so wackerer Ahnen, und ruhmvoller Nacheiferer, auf der von ihnen oft und immer mit Auszeichnung betretenen Heldenbahn, war Adalbert von Nagy-Mihaly und S., Prior

von Aurann, Ban von Croatien und Slavonien, unter der unruhvollen Regierung Siegmund's, den er 30 Jahre hindurch bey keinem Wechsel des Schicksals (wie so Viele) verließ, sondern vielmehr in allen Gefahren begleitete, und auf das kräftigste unterstützte. — Im bosnischen Kriege (1408) trug er, wiewohl aus 2 Wunden blutend, nicht wenig zu jenem großen Siege bey, in Folge dessen König Twartko gefangen, und im Triumphe zu Ofen eingeführt, sich und sein Reich neuerdings der ungarischen Landeshoheit unterwarf. Der Zug in Friaul und Istrien gegen die Venetianer (1412), unter der Anführung des löwenkühnen Stibor's glich einem Siegesfluge, indem die Städte eilten, einander in der Unterwerfung zuvorzukommen. Mit einem starken Heerhaufen stieß Adalbert zu Stibor's Banner, und theilte Gefahr und Mühseligkeit, aber auch Ruhm und Ehre mit dem Feldherrn. — Bereits 35 Jahre dauerte das ärgerliche Schisma, das 2 gleichzeitige Päpste gaben, da kam noch ein dritter dazu, und nun mußte dem zu weit greifenden Übel Einhalt geschehen. Siegmund berief in dieser Absicht eine allgemeine Kirchenversammlung nach Constanz (1414), und begab sich selbst dahin, den Vorsitz auf selber zu führen. Seinen Hofstaat zu verherrlichen, und ihm als Leibwache zu dienen, zogen 980 adelige ungarische Reiter in seinem Gefolge; mit selben 30 Ritter vom Spital, unter ihnen Prior Adalbert. Nach vielen Zänkereyen war es Siegmund endlich gelungen, 2 Päpste, Johann XXIII. und Gregor XII. zur Entsagung zu bewegen, allein der dritte, Benedict XIII. hatte sich nach Spanien geflüchtet, und wollte, wenn gleich 78jährig, der angemaßten Würde nicht entsagen. Dieß zu bewirken entschloß sich Siegmund zur Reise nach Spanien, von dort, den Krieg zwischen Frankreich und Spanien als Vermittler zu endigen, nach Paris, und auf König Carl's VI. von Frankreich Ersuchen, begab er sich endlich sogar nach London, wo ihn Heinrich V. mit großen Ehren empfing. Nicht geringer jedoch war die Freude zu Constanz, als der König nach anderthalbjähriger Abwesenheit (1417) dahin zurückkehrte, und die Geschäfte einen raschen Gang nahmen. Auf allen diesen langen und weiten Reisen, befand sich Adalbert stets im Gefolge Siegmund's, und bestritt die schweren Kosten aus eigenem Säckel, wie dieß alles ein Gnadenbrief, gegeben zu Constanz am dritten Tage nach Ostern 1418, weitläufig und umständlich beschreibt. Kraft dieses wird besagtem Adalbert, seinen Söhnen Johann, Ladislaus und Georg, so wie auch seinen Stammvettern von Nagy-Mihaly die Befugniß ertheilt, sich eines Wapens in Schlachten, Turnieren, Kämpfen, Waffenspielen, und allen ritterlichen Übungen zu bedienen. Dieses bestand aus einem goldenen Bogenthore im blauen Felde, auf dessen Zinken 2 Raben stehend, einen Ring im Schnabel fest hielten. — Eine andere Urkunde, gegeben zu Ravensburg am Tage St. Bartholomäi, im Jahre 1418 auf der Heimreise von Constanz, bekräftiget die Schenkung von Nagy-Mihaly und Sztara, für besagten Adalbert, seine Söhne Johann, Ladislaus und Georg, so wie die übrigen Stammvettern von Nagy-Mihaly. — Der gewaltige und gefürchtete Laurenz erhielt von seinen ihn hassenden Nachbarn den

Beynahmen Ördögh (Teufel), und vererbte ihn auf seine zahlreichen Nachkommen, die in verschiedene Zweige getheilt, von ihren Besitzungen Ördögh von Nagy-Mihaly, von Tiba und von Sztara sich nannten. — Der Kronenstreit zwischen Wladislaw I., und Elisabeth, der Witwe Albrecht's, hatte Gelegenheit gegeben, daß sich Giskra von Brandeis im Nahmen der Königinn in den Besitz eines beträchtlichen Theiles von Oberungarn mit gewaffneter Hand setzte, und auch nachdem lange schon der Streit um den ungarischen Thron durch den Tod beyder Herrscher geendet war, darin festhielt. Als seine Bundesgenossen zogen mehrere Anführer mit geworbenen Scharen im Lande herum, nur Raub und Plünderung beabsichtigend. Gefürchtet unter diesen war Axamith, ein Pole, der mit einem Heerhaufen von mehreren tausend Mann den kleinen Krieg in den obern Gespanschaften führte, sobald er eine Niederlage erlitt, nach dem benachbarten Polen floh, wieder zurückkam, und so zur Geißel Oberungarns ward. Aus niedrigem Stande entsprossen, diente er in seiner Jugend als gemeiner Kriegsknecht bey einem vornehmen Herrn in Polen, entwendete ihm ein reich mit kostbarem Pelzwerk verbrämtes sammtnes Wamms, und setzte sich an die Spitze einer Räuberhorde, die später bis zu einem kleinen Heere anwuchs. Von diesem Diebstahl ward ihm die Benennung (denn Aksamith heißt auf polnisch der Sammt), zuerst als Schimpfnahme, dann sogar in den Annalen der Zeit verewiget. — Lange schon hatte Mathias Corvinus die Welt mit seinem Ruhm erfüllt, und Ungarn ihm gehuldigt, dennoch dauerte der Unfug dieser Räuber fort; denn auswärtige Kriege hinderten ihn, selben zu bestrafen. Eben war Axamith (1473) dießmahl gar mit 5,000 Mann in Ungarn eingefallen, und hatte mehrere feste Schlösser der Zempliner Gespanschaft, unter selben auch Nagy-Mihaly, genommen. Der König, diesem ganzen Unwesen ein Ende zu machen, zog selbst (1474) zu Felde, eroberte nach hartem Widerstande Nagy-Mihaly, und die übrigen Burgen, und setzte den siegreichen Heereszug fort, bis die Räuber vertilgt, und Giskra unterworfen. Bey der Belagerung von Nagy-Mihaly, das sofort den Eigenthümern zurückgestellt ward, fiel der wackere Woywode von Siebenbürgen, Niclas Csupor, durch einen Steinwurf getödtet, würdig von edlerer Hand zu fallen. — Auf diesem ganzen Zug zeichneten sich mehrere Edle von Nagy-Mihaly, als tapfere Krieger aus, weßhalb ihnen Corvinus als besondere Auszeichnung (1479) das Recht der hohen Gerichtsbarkeit (Jus gladii) auf ihren Besitzungen verlieh. Johann von Nagy-Mihaly gehörte zu den ausgezeichneten Anhängern Zapolya's, der sich besonders nach des Königs Tode, Isabellens seiner Witwe thätigst annahm. Sie ertheilte ihm auch deßhalb (1545) den Brückenzoll auf beyden Ufern der Laborcz bey Hanajna, was auch König Ferdinand I. später (1557) für ihn und seine Nachkommen bestätigte. — Nicht ließ sich in seiner Treue Andreas von S. durch Johann Siegmund Zapolya erschüttern. Allen Versuchungen kräftig widerstehend, nahm er endlich (1566) deutsche Besatzung von Lazar Schwendi in seine Burg auf, als sich Zapolya zur Belagerung von Tokay rüstend, im Durchzuge hier

aufhalten zu wollen geäußert hatte. Tapfer wies er die Belagernden zurück, die unwillig über den Verzug, zur Bestechung ihre Zuflucht nahmen. Gewonnene Verräther drangen in Andreas, die Übergabe nicht länger zu verzögern, und als er dieß standhaft verweigerte, fielen sie über ihn her, fesselten ihn an Händen und Füßen, und schleppten ihn mißhandelt und verwundet auf den Wall. Hier zeigten sie ihn dem Feinde rufend: Dieser einzige Mann habe bis jetzt Widerstand geleistet, sie wollten sich ergeben unter annehmbaren Bedingnissen. Zapolya's Truppen überliefert, schmachtete Andreas lange Zeit in harter Gefangenschaft, und mußte sich mit vielem Gelde lösen. Die oberungarischen Gegenden waren es vorzüglich, in denen Luther's Lehre Eingang fand, und durch mehrere mächtige Große unterstützt, feste Wurzel faßte, trotz allen scharfen Edicten, die gegen selbe geschleudert wurden. Noch waren jedoch die Gemüther nur gereizt, bis Graf Barbiana Belgiojoso vom Kaiser Rudolph zum Befehlshaber von Kaschau und ganz Oberungarn bestellt, sich gewaltsame Maßregeln erlaubte, die nicht bloß auf Unterdrückung der neuen Glaubenslehre, sondern aller constitutionellen Freyheit gerichtet waren. Schwere Mißhelligkeiten erhoben sich deßhalb zwischen ihm und den Ständen, die nur durch die äußerst kluge Vermittlung und Leitung des Vicegespans, Franz S. von Nagy-Mihály (1602) beygelegt, dem Vaterlande die Ruhe erhielten. Als aber im folgenden Jahre das wichtige Amt einem Andern anvertraut, und Belgiojoso's drückendes Verfahren immer unerträglicher ward, brach der lang verhaltene Grimm endlich los, und die Empörung, Stephan Bocskay an der Spitze, wuchs zur furchtbaren, Thron und Reich gewaltsam erschütternden Größe. — In dankbarem Andenken bewahren die Archive der Zempliner Gespanschaft den Nahmen jenes thätigen, klugen und ihnen überaus wichtige Dienste leistenden Vicegespans, im nicht minderen auch jenen Ladislaus S., der, zu eben demselben Amt (1636) gewählt, sich durch gleich ausgezeichnete Eigenschaften, unsterbliche Verdienste um diese schöne Provinz erwarb. — In seinen späteren Nachkommen, darunter der jüngere Franz, die Freyherrn- und dessen Sohn Emerich die Grafenwürde seinem uralten Geschlechte erwarb, sah Ungarn noch so manchen gefeyerten Helden und Staatsmann mit der Obergespanswürde der Unghvárer Gespanschaft, einheimischen und auswärtigen Orden, Ehrenzeichen und Titeln geschmückt, auf der rühmlich von Wenzellin eröffneten Laufbahn des Ruhmes fortschreiten; unter denen wir nur die 3 Brüder Johann, Anton und Michael erwähnen wollen, die zu gleicher Zeit unter Maria Theresiens ruhmvoller und glücklicher Regierung, der erste als Obergespan von Unghvár und Temes, der zweyte als Malteser-Ritter, glücklicher Feldherr im Successions-, so wie im siebenjährigen Kriege, zuletzt Feldzeugmeister (seit 1800) und Inhaber des ungar. Infanterie-Regiments Nr. 33, der dritte endlich als Präsident der Kaschauer Kammer, so wie auch als Obergespan von Szabolcs, dem Staate wichtige Dienste leisteten.

Szucsán, ungar. Marktflecken im Thuróczer Comitat, mit 1,450 Einw., mit einer luth. und einer kath. Kirche, einer Synagoge und einem Salzamte.

Szurul, Berg im Fagaraser Districte Siebenbürgens, eine mächtige Felsenpyramide, 7,319 W. F. über dem Meere.

Szvorenyi, Mich. Jos., Abt der heil. Margaretha von Habot, Pfarrer des Marktfleckens Keszthely, Vicearchidiacon des Keszthelyer Districts, Beysitzer der Gerichtstafeln des Sümegher und Szalader Comitats, ein gelehrter Mann und fruchtbarer Schriftsteller, war 1746 geb. In den vaterländischen niedern und höhern Schulen und durch Lectüre gehörig wissenschaftlich gebildet, erhielt er an der königl. ungar. Universität eine theologische Professur, die er in der Folge wegen seiner zu freymüthigen Äußerungen wieder verlor. Er wurde auf die Landpfarre zu Korad versetzt. Von hier rief ihn Graf Georg Festetics, der gerne gelehrte Männer in seiner Nähe hatte, zur Pfarre in Keszthely, und verlieh ihm zugleich die damit verbundene Abtenwürde. Seine literarische Thätigkeit verließ ihn nicht bis auf die letzte Stunde. Er starb den 26. Oct. 1814 zu Keszthely. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Schriften sind: Causa Religionis (nähmlich Romano-Catholicae) contra Helveticae et Augustanae Confessionis cultores defensa, Ofen 1781. — Historia Religionis et Ecclesiae Christianae Clero Hungariae accomodata, 2 Bde. Preßburg 1789. — Historiae ecclesiasticae Regni Hungariae amoenitates, fasciculi 6, Raab 1795. — Jus publicum commune et particulare Ecclesiae Hungaricae, 2 Thle. Weszprim 1803. — Jus privatum Ecclesiae Hungaricae, 3 Thle. eb. 1804—5. — Dissertatio historica de Albensi Custodiatu, eb. 1812.

Szymbark (Schönberg), galiz. Dorf im Jasloer Kreise, im Thale der Ropa, mit einer von Rakoczy zerstörten Burg.

T.

Taaffe, die Grafen, stammen ursprünglich aus altem irländischen Geschlechte, welches vorzüglich in der Grafschaft Louth und Wigo schon im 13. Jahrhundert berühmt war. Franz Graf v. T. war bereits viele Jahre in kaiserl. Diensten. Kaiser Ferdinand III. machte ihn zu seinem Hofpagen. Seine militärische Laufbahn war glänzend; er schwang sich zum Obersten der Cürassiere, 1685 war er auch bereits Inhaber eines k. k. Infanterie-Regiments und commandirte unter Herzog Carl von Lothringen ruhmvoll bey dem Entsatze von Gran, als General-Feldwachtmeister, wurde dann Generallieutenant der Reiterey, Feldmarschall und geh. Rath. 1704 vertrieb er bey Radkersburg die ungar. Rebellen, und starb im August desselben Jahres. Er bewirkte sich das Incolat in Böhmen 1682. — Nicol. Graf v. T., ebenfalls kaiserl. Generallieutenant, focht siegreich bey Belgrad gegen die Türken. Er besaß in Schlesien mehrere Güter. Aus seiner Ehe mit Maria Anna, Gräfinn v. Spindler (gest. den 21. Nov. 1769 zu Elischau in Böhmen), hinterließ er einen Sohn Joh. Grafen v. T., geboren zu London den 1. Jän. 1740, welcher 1761 zum Reichshof-

rath ernannt wurde; er begleitete im August 1765 den Kaiser Franz und die Kaiserinn Maria Theresia nach Innsbruck, von welcher er den Auftrag erhielt, sich nach Neapel zu begeben, und dem dortigen Hofe die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit der Infantinn von Spanien bekannt zu machen. Er starb auf der Rückreise zu Görz den 16. Dec. 1765. Seit 31. Jän. 1759 mit Maria Brigitta, Gräfinn v. Chotek, Tochter des Grafen Rudolph v. Chotek, verehelicht, hinterließ Joh. Graf v. T. 2 Söhne: Rudolph und Johann. Ersterer kaufte 1793 die Herrschaft Wischenau in Mähren, nachdem er seine schlesischen mindern Standesherrschaften Freystadt, Roy und Deutschleuten verkauft hatte. Joh. Graf v. T. wurde Besitzer der, von seiner Mutter, Gräfinn Chotek, nachmahls wieder verehelichten Gräfinn Canal, herrührenden Herrschaft Misliborzitz, welche gegenwärtig sein Sohn Jos. Graf v. T. besitzt. Die Söhne des am 7. Juny 1830 verstorbenen Rudolph Grafen v. T., Lords-Viscount Taaffe Corren, Barons zu Ballymote, Pairs von Irland, geboren den 6. Oct. 1761, Herrn der Herrschaften Elischau in Böhmen und Wischenau in Mähren, vermählt mit Josephine Gräfinn v. Haugwitz, Tochter des k. k. geh. Rathes und Besitzers der Grafschaft Namiest in Mähren, Heinrich Grafen v. Haugwitz, sind: Franz, k. k. Major, geboren den 2. May 1789, und Ludwig, Ritter des Johanniter-Ordens, k. k. geh. Rath, oberster Justizpräsident, Präsident des obersten Gefällsgerichtes, Curator der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Doctor der Rechte, Mitglied der juridischen Facultät und 1836 Rector Manificus der Wiener Universität, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, geboren den 25. Dec. 1791; wirkte vor seiner Ernennung zum Präsidenten der obersten Justizstelle 1829, bereits in mehreren höhen Staatswürden als Gouverneur in Steyermark, dann in Galizien und als Hofkammerpräsident.

Tabakbau und Handel. Der T. wird vorzüglich in Ungarn und Siebenbürgen betrieben. Den bedeutendsten T. besitzt unstreitig Ungarn, wo sich das jährliche Erzeugniß über 300,000 Ctr. beläuft; man hat vor mehreren Jahren berechnet, daß dort nahe an 100,000 Menschen damit beschäftigt waren. Die vorzüglichsten Sorten des ungar. Tabaks sind: Tolnaer, Kospallager, Mutaközer, Hidaser, Gömörer, Arader, Debröer, Debrecziner, Lettniger, Palanker, Waizner u. A. Zum Schnupftabak eignen sich vorzüglich: Der Szegediner, Debröer, Fünfkirchner, Kapuvárer, Insulaner u. A. Da das ungar. Blatt schon von Natur sehr wohlriechend ist und eine schöne Farbe hat, so bleibt der gewöhnliche Rauchtabak ohne alle künstliche Zubereitung, weßhalb er wohl auch der Gesundheit am zuträglichsten seyn möchte. Im Lande selbst wird ungemein viel verbraucht; selbst der Bettler, wenn er um eine Gabe bittet, nimmt die Pfeife nicht aus dem Munde; außerdem versieht es aber auch größtentheils die ärarischen Tabakfabriken des österr. Kaiserthums und verschickt noch Manches nach dem Auslande. Kaiser Joseph II. ließ auch mit amerikanischen Tabaksamen Versuche anstellen, die jedoch

nur zum Theile gelangen. Noch jetzt nennen die Banater diese Sorte Kaisertabak (Czaszar-Dohány). Zur Versorgung der kaiserl. Tabakfabriken bestanden sonst in Ungarn eigene Einkaufsämter, durch welche die nöthigen Quantitäten an Tabakblättern zusammengekauft wurden. Jetzt ist deren Lieferung einer Pachtgesellschaft überlassen. — In Siebenbürgen ist der T. ebenfalls ein Hauptgegenstand des Landbaues, da im Lande selbst viel zum Rauchen und Schnupfen verbraucht wird. Am meisten wird im Szeklerstuhle Udvarhély gebaut. — In der Militärgränze wird im Haromszeker Stuhle Tabak gebaut. — Galizien erhielt seinen T. aus der Türkey, und noch jetzt befassen sich mit dem Anbaue dieses Gewächses vorzüglich die Einwohner jener Kreise, welche einst zunächst der türkischen Gränze lagen. Der beste Tabak wird an den Ufern des Pruth im Kolomeaer Kreise gebaut, nach diesem wird der von den Ufern des Dniesters geschätzt. Die Blätter des polnischen Tabaks sind größtentheils 1½ Fuß lang und ½ polnische Elle breit und laufen in eine lanzettförmige Spitze aus. Außer diesem einheimischen T. wurde nach Einführung des Monopols auch der Anbau des virginischen Tabaks versucht, welcher sich mehr durch seine runden Blätter, als durch höhere Güte von ersterem unterscheidet. Eine dritte Art, Bakón genannt, ist schlecht und wird jetzt größtentheils vernachläßigt. Der galizische Tabak wird fast ausschließend zu Schnupftabak verwendet. Die Menge des Anbaues ist im Verhältnisse mit dem Bedarfe des Monopols, welches die Verpflichtung auf sich hat, die ganze Fechsung an Tabakblättern gegen jährlich bestimmte Einlösungspreise zu übernehmen. — Im südlichen Tyrol macht der Tabak nach der Seide und dem Weine den vorzüglichsten Gegenstand des Landbaues aus. Der T. war hier bis in die neueste Zeit frey, wurde aber auch vor Kurzem unter die Regalien aufgenommen. Am meisten wird er im Rovereder und Trienter Kreise betrieben; im letzteren hat man auch Versuche mit brasilischem Tabak gemacht, welcher jedoch nicht gut geräth und eine betäubende Stärke hat. In den genannten 2 Kreisen gedeiht jedoch der einheimische Tabak in vorzüglicher Güte. In ganz Südtyrol werden jährlich ungefähr 52,500 Ctr. Tabakblätter, und davon im Rovereder Kreise allein 42,000 Ctr. erzeugt. Luft und Erdreich sind hier dem Anbaue sehr günstig, weßwegen er auch mit Eifer und glücklichem Erfolge betrieben wird, wodurch eine beträchtliche Anzahl Familien ihre Beschäftigung und Nahrung findet. Im Februar wird hier der Tabak gesäet, im May in reichlich gedüngte Gründe verpflanzt, nach 20 Tagen bey günstiger Witterung gehäufelt und geköpft, und endlich nach andern 30—40 Tagen gepflügt. In einem Zeitraume von 50—60 Tagen, je nachdem die Witterung günstig ist, vom Tage der Pflanzung an gerechnet, erfolgt die Ernte. Derselbe wird auch auf die Gerste und den Weizen als Nachfrucht gepflanzt, doch erfolgt dann die Abreifung erst nach 70 Tagen, und die Sorte wird geringer und schlechter. — Im obern Tyrol, z. B. im Puster- und Oberinnthal wird zwar auch gemeiner Tabak, jedoch in sehr unbedeutender Menge gebaut, auch ist er daselbst von schlechter Qualität. — Im Vorarlberg'schen baut die Gemeinde Frastanz Tabak, der zwar nur von mittelmäßiger Güte ist, aber doch einen Ausfuhr-Artikel nach

der Schweiz bildet. Auch ist es bemerkenswerth, daß hier der Tabak auf Wiesengründen erst nach der Heufechsung oder auf Gerstenäckern nach der Ernte gebaut wird, wodurch die dortigen Gründe einen zweyfachen ganz verschiedenen Ertrag abwerfen. Die jährliche Erzeugung beträgt daselbst etwa 320 Ctr. — In Steyermark wird bey Fürstenfeld zwar auch Tabak gebaut, doch beschränkt sich der Anbau daselbst nur auf ein geringes Quantum, größtentheils für den Bedarf der dortigen Fabrik. — Der Staat besitzt 9 große Tabakfabriken, nähmlich zu Hainburg in Österreich, Göding in Mähren, Sedletz in Böhmen, Winiki bey Lemberg in Galizien, Fürstenfeld in Steyermark, zu Trient und Schwatz in Tyrol, zu Mailand und Venedig, welche noch vor wenigen Jahren zusammen 530 Beamte bey der Leitung, Administration, Fabriksmanipulation und Controlle, 2,447 Beamte bey der Aufsicht, 200 niedere Diener bey der Fabrikation, 106 in den Magazinen und 1,622 gemeine Fabriksarbeiter beschäftigten, und jährlich über 176,000 Ctr. absetzten, wobey wieder 845 Verleger und 26,117 Kleinverschleißer beschäftigt waren. Aus dieser Übersicht, deren Resultate sich gegenwärtig eher vermehrten als verminderten, läßt sich die große Wichtigkeit dieses Fabrikszweiges für den österr. Kaiserstaat erkennen. In Ungarn und Siebenbürgen gibt es auch mehrere, von Privaten betriebene Tabakfabriken. Ungarn hat deren zu Pesth, Ofen, Preßburg, Eisenstadt, Rohonitz, Alt-Arad u. a. O., welche verschiedene Sorten von Rauch- und Schnupftabak bereiten, doch wird auch hier, wie in Siebenbürgen, viel Rauchtabak roh consumirt. Im Vorarlberg'schen wird auch Kau-Tabak fabricirt. — Der Handel mit Tabak ist im Inlande sehr bedeutend. In jenen Provinzen, wo ärarische Tabakfabriken bestehen, ist das Ärarium der Verkäufer im Großen, und gibt den Tabak an die Verleger und Trafikanten ab, oder auch unmittelbar an die Consumenten. In Ungarn und Siebenbürgen besorgt der Fabrikant selbst den Verkauf. In Ungarn werden allein jährlich gegen 60,000 Ctr. Rauch- und 8,125 Ctr. Schnupftabak verbraucht. Die gewöhnlichste Sorte ärarischen Rauchtabaks, welche in der Fabrik zu Hainburg fabricirt und in Österreich und Wien am meisten consumirt wird, ist der sogenannte drey König, welcher in Pfunden und kleinen Päckchen verkauft wird, und sich wieder in 2 Gattungen (den ordinären sogenannten rothen, zu 2 Kreuzer, und den besseren schwarzen, zu 3 Kreuzer) theilt. Außerdem gibt es mehrere geringere und bessere Sorten. Der gewöhnlichste Schnupftabak ist der sogenannte schwarz gebeizte, dann der Galizier, welcher eine bey weitem schärfere Beize hat. Die Hauptniederlage in Wien befindet sich in dem k. k. Tabak-Appalto in der Riemerstraße Nr. 798. S. den Artikel: Tabakgefäll.

Tabakfabriken-Direction, k. k., in Wien, wurde mit kais. Entschließung vom 16. May 1834 nach Auflösung der bestandenen k. k. Tabak- und Stempelgefällen-Direction errichtet. Die neue T.-D. ist als eine selbstständige Behörde zur Leitung und Aufsicht der sämmtlichen Tabakfabriken in den deutschen Provinzen eingesetzt. Die Geschäfte des Tabakverschleißes und des Stempelgefälles, so wie die Entscheidung hinsichtlich der Übertretungen beyder Gefälle, bleiben den Cameral-Gefällen-

Verwaltungen nach ihrem dermahligen Wirkungskreise, unter der unmittelbaren Oberleitung der k. k. allgemeinen Hofkammer zugewiesen, wornach auch nach Aufhebung der k. k. Tabak- und Stempelgefällen-Direction, die Recurse über Entscheidungen der k. k. Cameral-Gefällen-Verwaltungen in Tabak- und Stempelgefällen-Contrebanden von den Parteyen nicht mehr wie es der 17. §. des Tabakpatents vom 8. May 1784, der §. 29 des Stempelpatents vom 5. Oct. 1802, und der §. 10 des Stempelpatents vom 15. Oct. 1802 anordnet, bey der Tabak- und Stempelgefällen-Direction eingebracht, sondern wie bey allen übrigen Gefällen an die k. k. allgemeine Hofkammer überreicht werden müssen. Die Wirksamkeit der neuen T.-D. hat den 1. Febr. 1835 begonnen, jene der Tabak- und Stempelgefällen-Direction aber mit letztem Jänner 1835 aufgehört.

Tabakgefäll. Das T. im österr. Kaiserthume ist ein Zweig des Staatseinkommens, dem zu Folge der Staat das ausschließende Recht besitzt, in den deutschen, böhmischen und galizischen Erbländern Tabak zu fabriziren, in patentmäßigen Preisen zu verkaufen, und den hieraus sich ergebenden Nutzen oder Gewinn zur Deckung seiner öffentlichen Bedürfnisse zu verwenden. — In Bezug auf dieses wichtige und vielfach interessante Gefäll wird eine genügende Darstellung nach der folgenden Eintheilung geliefert: I. Geschichte der Entstehung und Verpachtung dieses Gefälles. II. Dasselbe in k. k. Regie. III. Preistariff der Tabakgattungen. — I. Geschichte der Entstehung und Verpachtung. Vor 1670 war der Tabak für die österr. Finanzverwaltung kein Gegenstand von Wichtigkeit. Jedermann durfte ihn einführen gegen Entrichtung von 40 Kreuzer Zollgebühr für den Centner; auch war der Anbau desselben Niemanden verbothen. Der k. k. Oberst-Landjägermeister in Österreich ob der Enns, Christoph Graf v. Khevenhüller war der Erste, der es dahin brachte, daß durch eine k. k. Verordnung vom 8. August 1670 allen In- und Ausländern die Tabakeinfuhr unter Confiscationsstrafe untersagt, und ihm allein gegen Entrichtung der bisher üblichen Zollgebühren in Österreich ob der Enns auf 12 Jahre überlassen wurde. Dafür verpflichtete er sich aber, die im Lande ob der Enns zur Jagd abgängigen Erfordernisse, welche nach dem Wunsche Kaiser Leopold's I. ohne die Kammergefälle zu beschweren, hergestellt werden sollten, aus eigenen Mitteln nach und nach anzuschaffen. Die Worte, womit Graf Khevenhüller sein Anbiethen schloß, verdienen hier besonders angemerkt zu werden, weil sie in dem damahligen Zeitpuncte für eine übertriebene und vermessene Verheißung gehalten wurden: Ich erkläre mich, der löbl. Hofkammer ein solches Utile zu eröffnen und an die Hand zu geben, welches jährlich ein merklich und mehreres, als bisher an den ordinären Mauthgefällen eingegangen, realiter ertragen solle. — Die Stände Österreichs ob der Enns hatten sich zwar bemüht, diesem Vorschlage entgegenzuarbeiten; durch ihre Vorstellungen wurde aber nur bewirkt, daß Graf Khevenhüller sich erklärte, den österreichischen Unterthanen, welche selbst Tabak bauen, den Verkauf desselben frey zu lassen, und daß er den versprochenen Nutzen auf 2 und mehrere 1,000 Gulden bestimmte. — Noch während

der Khevenhüller'schen Tabakeinfuhrs-Pachtung erhielt mit Verordnung vom 3. Sept. 1676 der bürgerl. Handelsmann zu Enns, Joh. Geiger, auf 10 Jahre die Befugniß, eine Tabakfabrik unter der Begünstigung zu errichten, daß während dieser Zeit sowohl im Lande ob als unter der Enns Jedermann die Errichtung einer solchen Fabrik unter Confiscationsstrafe des Tabaks, nebst der Geldstrafe von 3 Gulden für jedes Pfund, verbothen war. Geiger nahm zugleich die Verpflichtung auf sich, alle im Lande ob und unter der Enns erzeugten Tabakblätter um einen billigen Preis abzulösen, und bar zu bezahlen. Um diese Zeit wurden auch in Steyermark, Kärnthen und Krain verschiedene minder wichtige Tabakpachtungsverträge von dem Jesuiten Balthasar Müller geschlossen. — In Österreich unter der Enns war die Pachtung 1676 dem geh. Rathe und Reichs-Vicekanzler Leopold Wilhelm Grafen v. Königsegg und Rottenfels für ihn und seine Erben auf 25 Jahre verliehen, welche er in den letzten 8 Jahren dem Augustin Verbura in Afterpachtung übergab. Einen ähnlichen Vertrag hatte im Lande ob der Enns Graf Khevenhüller mit den Handelsleuten in Wels, Mathias Dezeni und Joh. Geiger gegen jährliche 1,200 Gulden geschlossen. — Indessen wurde ein gewisser Joh. Höllinger Eigenthümer der Geiger'schen Tabakfabrik zu Enns, in welcher bereits über 1,000 Centner jährlich erzeugt worden waren. Dieser erhielt den 11. März 1693 mit dem Charakter eines k. k. Administrators der Tabakgefälle die Pachtung auf 6 Jahre gegen einen Pachtschilling von jährlich 2,500 Gulden und gegen Entrichtung der erhöhten Zollgebühr von 4 Gulden pr. Centner, ferner gegen die weitern Bedingungen: 1) den österreichischen Unterthanen die selbst erzeugten Tabakblätter um einen billigen Preis abzunehmen; 2) alle nöthigen Kosten aus Eigenem zu bestreiten, und 3) die zur Verhütung der verbothenen Tabakeinfuhr und des Verkaufes nöthigen 6 Aufseher selbst zu besolden. Diese Pachtung wurde 1703 (im Jänner) gegen den auf 5,200 Gulden erhöhten Pachtschilling auf 3 Jahre verlängert. (Wahrscheinlich war Höllinger auch von 1699 bis 1703 Pächter dieser Gefälle.) — Während der Höllinger'schen Pachtung erließ Kaiser Leopold I. unterm 13. Jän. 1699 ein aus 20 Puncten bestehendes Tabakpatent. In demselben wurde allen Unterthanen Tabak zu pflanzen zwar erlaubt, doch mußte über diejenigen, welche sich mit dem Anbaue desselben befaßten, ein nahmentliches Verzeichniß, worin auch die Menge des angebauten Tabaks anzuführen war, von Zeit zu Zeit vorgelegt werden. Die Fabricirung und der Handel sowohl mit aus- als inländischen Tabaksorten, wurde außer den von der Hofkammer hierzu Berechtigten, Jedermann verbothen, bey Confiscation der Waare, nebst Geld- und Leibesstrafen; den Anzeigern der Patentsübertretungen hingegen nebst Verschweigung des Nahmens auch die Hälfte von dem Werthe des confiscirten Gutes im Gelde zugesichert. — Als im Lande Österreich unter der Enns die gräfl. Königsegg'sche Pachtung zu Ende war, wurde mit dem gewesenen gräfl. Königsegg'schen Afterpächter Augustin Verbura gegen dem contrahirt, daß er für die ihm auf 3 Jahre überlassene Pachtung jährlich 16,000 Gulden quartalweise vorhinein entrichte. Die-

ser mußte noch die Verbindlichkeit eingehen, von den im Lande erzeugten Tabakblättern den Centner um 6 Gulden abzulösen, und den gewöhnlichen Zoll zu entrichten, ohne den Verkaufspreis im Geringsten zu erhöhen. Von den in Contrebandfällen eingegangenen Strafbeträgen gehörte ein Theil dem Fiscus, der zweyte dem Anzeiger, und der dritte dem Pächter; Letzterem stand es auch frey, in Fällen, wo die Schwärzung nicht 25 Pfund überstieg, sich mit dem Schwärzer selbst abzufinden, hingegen konnte bey größeren Schwärzungen, außer einer kais. Begnadigung nie ein Nachlaß zum Schaden des Pächters oder Anzeigers Statt finden. — In Mähren wude die Pachtung der Tabakgefälle untern 15. Juny 1701 an Ign. Gnolfinger von Steinsberg auf 3 Jahre gegen jährliche 6,100 Gulden überlassen. Auf eben so lange Zeit erhielt Gnolfinger den 4. Februar 1702 auch die Pachtung in der Grafschaft Glatz gegen jährlich 2,000 Gulden und in Ober- und Niederschlesien gegen den Pachtschilling von 13,300 Gulden. — In Niederungarn übernahmen die Bürger und Handelsleute in Wien und Comorn, Gregor Fahrenwanger, Joh. Ziegler und Hans Adam Flögel mit 1. Oct. 1702 den Ertrag des Tabakverkaufes auf 3 Jahre gegen jährlich zu entrichtende 8,000 Gulden. — In Böhmen wurde schon 1670 einigen Privatpersonen das ausschließende Recht verliehen, Tabak einzuführen und zu verkaufen, und die Finanzverwaltung ließ es sich 1699 sehr angelegen seyn, über den jährlichen Consumo in- und ausländischer Tabaksorten in Betreff dieses Königreichs richtige Kunde einzuziehen. — Die arithmetische Zusammenstellung dieser vertragsmäßigen Einflüsse in die österreichische Kammer bey dem Beginnen des 18. Jahrhunderts gibt das Resultat, daß dieselben von dem unbedeutenden Ertrage weniger tausend Gulden

in Österreich ob der Enns auf	5,200	Gulden
„ Österreich unter der Enns auf	10,000	„
„ Mähren auf	6,100	„
„ der Grafschaft Glatz auf	2,000	„
„ Ober- und Niederschlesien auf	13,300	„
„ Niederungarn auf	8,000	„
und im Gesammtbetrage auf	44,600	Gulden

in einem so kurzen Zeitraume von kaum 30 Jahren sich erhöht haben. (Wobey die Gefälle von Böhmen, Steyermark, Kärnthen und Krain aus Mangel geschichtlicher Quellen nicht mitbegriffen sind.) Diese Tabakpachtungs-Verträge reichten bis 1704, 1705, 1706 und 1707, und wurden bis 1722 sehr wahrscheinlich gegen von Zeit zu Zeit erhöhte Pachtschillinge theils verlängert, theils an andere Pächter überlassen. — 1722 entschloß sich die k. k. Hofkammer eigene k. k. Tabakfabriken errichten zu lassen. Aus dem Grunde wurde mit Contract vom 14. Sept. 1722 in der Gränzstadt Hainburg in Niederösterreich das sogenannte Provianthaus, welches dem in Wien in der Alser-Vorstadt gelegenen Armenhause gehörte, auf 3 Jahre gegen jährliche 1,000 Gulden und die weitere Bedingung gemiethet, daß es nach Verlauf dieser Zeit, gegen Entrichtung des Kaufschillings von 7,000 Gulden,

ein Eigenthum der kaiserl. Tabakgefälle sey. (Gegenwärtig die k. k. Tabak-Hauptfabrik daselbst.) — Das folgende Jahr (1723) wurden in den verschiedenen österreichischen Provinzen Tabakverschleiß-Administrationen aufgestellt, ihnen die Besorgung der zu errichtenden Tabakfabriken anvertraut, und zugleich die nöthigen Oberrevisoren, Landrevisoren und Aufseher angestellt. — Außer dem in Österreich unter der Enns, unter dem Hofkammerrathe von Boussard als Director dieser Gefälle, dem Ärarium unmittelbar zugeflossenen Ertrage, wurde beschlossen, daß die in den übrigen Provinzen bestandenen Administratoren jährlich folgende Beträge an die österreichische Kammer abzuführen haben, nähmlich:

in Österreich ob der Enns, Joh. Leopold Mayer v. Hagenthal	20,000	Gulden
„ Böhmen, der Commerzienrath Bernhard Ign. Bulla v. Bullenau	35,000	„
„ Mähren, Joh. Schvanesini	15,000	„
„ Schlesien, Ferdinand v. Wölkhern . . .	15,000	„
„ Steyermark und Kärnthen, Leop. Mayer . .	20,000	„
„ Krain, Joh. Bapt. Nennizhof	6,000	„
im Küstenlande, Jos. Perillo	15,000	„
in Summe	126,000	Gulden

wobey aber der Ertrag von Niederungarn nicht mitbegriffen ist. — Die den genannten Administratoren anvertraute Leitung des Tabakfabrik- und Verschleißwesens scheint nicht entsprechend ausgefallen zu seyn, weil 1725 auf Befehl des Kaisers Carl VI. der Israelit Diego d'Aquilar, dessen Vater nebst ihm das Tabakwesen früher in Portugal eingerichtet hatte, nach Wien berufen wurde. Dieser machte mit Marchese Carignani den ganz unerwarteten, und für die Finanzverwaltung äußerst vortheilhaften Vorschlag, die Tabakgefälle in den böhmischen und österreichischen Ländern auf 8 Jahre in Pachtung zu übernehmen, und in den ersten 5 Jahren 400,000 Gulden, in den letzten 3 Jahren aber 500,000 Gulden jährlichen Pachtschilling zu geben. Mit der Genehmigung dieses Vorschlages erhielten beyde den Titel eines Administrators, und Aquilar für sich und seine Familie die Religionsfreyheit unter der Bedingung, in Tabakgeschäften sich keines Israeliten zu bedienen, außer in den Fabriken, wo ihre Anzahl mit Privilegien bestimmt wurde. — In demselben Jahre wurde verordnet, die Tabakpreise sowohl im Groß- als Kleinhandel mit einem ordentlichen Tariffe zu bestimmen, den Tabakanbau aber zur leichtern Übersicht so viel möglich zusammenzuziehen, und in Böhmen und Niederösterreich gänzlich zu verbiethen. — Die Pächter Diego d'Aquilar und Marchese Carignani, hatten im Verhältnisse mit dem bisherigen Ertrage an diese Gefälle zu hohe Erwartungen gemacht, und mögen schon den ersten Jahres-Pachtschilling vollständig zu entrichten außer Stande gewesen seyn, weil mit 1. Oct. 1726 in allen österreichischen Erbländern eine neue Pachtung begann, welche Maximil. Hilleprand von Prandau mit dem

Titel eines Administrators unter folgenden Bedingungen auf 2 Jahre übernommen hatte: 1) Jährlich 350,000 Gulden Pachtschilling auch in dem Falle zu entrichten, wenn der jährliche reine Ertrag nicht so viel abwerfen sollte, ohne dafür jemahls einen Ersatz anzusprechen. 2) Auch den über Abfuhr des Pachtschillings etwa ausfallenden reinen Gewinn abzuführen, wogegen ihm erlaubt sey, hiervon von jeden 100 Gulden, 20 Gulden zu seinen Gunsten zurückzuhalten. 3) Über alle Tabakgefällen-Beamte und über die Regulirung der Tabakpreise volle Gewalt ausüben zu können. 4) Die Specification der Tabakpreise von 6 zu 6 Monathen der Hofcommission, und eine vollständige und richtige Bilanz über Geld- und Material-Empfang und Ausgabe durch den Amtsbuchhalter alle Jahre der Hofkammer vorzulegen. 5) Ließ er sich herbey, in dem Falle, wenn nach Verlauf dieser 2 Jahre keine für das Ärarium günstigere Pachtung vorgeschlagen würde, die nachfolgenden 8 Jahre den von den vorigen Pächtern versprochenen Pachtschilling von jährlich 400,000 Gulden in den ersten 3, und jährlich 500,000 Gulden in den folgenden 5 Jahren zu entrichten. — Nachdem dessen zweyjährige Pachtzeit verflossen war, erhielt Domenico di S. Nicolo die Tabakpachtung mit dem Titel eines Ober-Administrators vom 1. Oct. 1728 angefangen auf die folgenden 4 Jahre, unter den mit Prandau geschlossenen Bedingnissen, jedoch mit dem Unterschiede, daß er sich auf einen jährlichen Pachtschilling von 460,000 Gulden und auf die Ablösung der in allen kaiserl. Tabakfabriken und Niederlagen vorräthigen, theils rohen, theils halb und ganz fabricirten Tabaksorten einließ, welche im Gewichte ungefähr 7,531 Centner, und im Geldbetrage 209,964 Gulden 20 Kreuzer betrugen. Von dem über den Pachtschilling ausfallenden reinen Gewinn wurden ihm 30 Percente Abzug zu Guten gelassen. Diese Pachtzeit wurde 1731 auf 1¼ Jahr, also bis Ende Dec. 1733 verlängert. — Unterm 27. August 1732 wurde auch in Ungarn der Tabak-Alleinhandel einzuführen gestattet, und einem gewissen Caspar Dominico auf 10 Jahre überlassen. — Mit 1. Jän. 1734 übernahm Jacob Margutti als Ober-Administrator die Pachtung um jährlich 640,000 Gulden auf 6 Jahre, welcher jedoch schon im folgenden Jahre (25. Juny 1735) wegen seiner sehr geschwächten Gesundheit auf sein Ansuchen mit dem ganzen Gehalte pr. 1,200 Gulden mit Beybehaltung aller übrigen Emolumente jubilirt wurde. Die Tabakgefällen-Administration übertrug man an Georg Andreas v. Hagen, welcher Margutti's Pachtcontract nach dem ganzen Inhalte auf sich genommen hatte. — Die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien hatten gegen die Tabakpachtung vielfältige Beschwerden geführt, bis sie es dahin brachten, daß ihnen unterm 13. Dec. 1736 die Tabakgefälle gegen jährliche 450,000 Gulden, die in Quartalraten vorhinein abzuführen waren, auf immer überlassen wurden. Man schloß demnach mit Dr. Hagen einen neuen Contract, vermög welchem er den erwähnten Landständen diese Gefälle in diesen 3 Jahren abtrat, in den österreichischen Ländern aber gegen einen jährlichen Pachtschilling von 220,000 Gulden bis zum 1. Jän. 1738 behielt. — Sowohl Margutti als Hagen waren mit ihren Ta-

bakpachtungs-Contracten eigentlich nur die Nahmensträger des Diego d'Aquilar, welcher am 14. Nov. 1737 endlich wieder in eigener Person auftrat. Dieser übernahm in Folge des mit ihm abgeschlossenen Contractes mit 1. Jän. 1738 die Pachtung dieser Gefälle gegen jährliche 206,000 Gulden Pachtschilling in den ersten 2, und 260,000 Gulden in den folgenden 3 Jahren. — Unterm 4. July 1741 wurde mit Diego d'Aquilar wegen fernerer Verpachtung der Tabakgefälle in Österreich unter und ob der Enns, dann in den innerösterr. Ländern contrahirt, und der Vertrag bis 1748, und zwar für 1743—46 um den damahligen Pachtschilling von jährlichen 260,000 Gulden, für 1747 und 1748 gegen jährliche 270,000 Gulden erweitert. — Am 30. April 1744 übernahmen die Stände des noch unter der österreichischen Regierung gebliebenen Schlesiens die dortländigen Tabakerträgnisse um jährlich 6,666 Gulden 40 Kreuzer, und die böhmischen Stände mit Vertrag vom 21. Juny 1744 die dortigen, um jährliche 150,000 Gulden; von den mährischen Ständen hingegen wurden diese Gefälle damahls wieder an das Ärarium abgetreten. Obgleich unterm 24. Oct. 1747 die Tabakpachtung in Mähren dem Hofkammerrathe Joh. v. Grimm gegen jährliche 50,000 Gulden auf 3 Jahre contractmäßig überlassen worden ist, so sprach man doch denselben schon im folgenden Jahre seiner minder günstigen Vermögensumstände wegen von den Pachtverbindlichkeiten los, und von ihm übernahmen die dortländigen Stände abermahls die Pachtung vom 1. Nov. 1748 an auf 10 Jahre gegen die mit Grimm geschlossenen Verbindlichkeiten. — Mit Schlusse 1748 war die Diego d'Aquilar'sche Pachtung zu Ende, und es begann mit Anfang 1749 für die Länder Österreich unter und ob der Enns, für Steyermark, Krain, Kärnthen, Görz, Gradisca, Triest und Fiume auf die folgenden 10 Jahre eine neue Tabakpachtung mit Jos. Pinziger gegen jährliche 330,000 Gulden, welche in vorhinein abzuführenden Quartalsraten zu berichtigen waren. Der von dem vorigen Pächter ausgewiesene Vorrath im Werthe von 111,778 Gulden 36 Kreuzer wurde ihm ohne Interessen oder Bestandgeld überlassen. — 1759 bis Ende 1763 machten die niederösterreichischen Stände einen Versuch mit der Pachtung dieser Gefälle, aber nicht mit dem besten Erfolge. Demnach begann mit 1. Jän. 1764 die Adam Dechau-Purkner'sche Tabakpachtungs-Compagnie in sämmtlichen österreichisch-böhmischen Erbländern auf 10 Jahre gegen jährliche 1,010,000 Gulden in dem ersten, dann jährlich 1,210,000 Gulden in den übrigen 9 Jahren, welche ratenweise vorhinein entrichtet werden sollten. — Das Unternehmen dieser Gesellschaft war nicht glücklich, es begann daher mit 1. Jän. 1765 in Österreich ob und unter der Enns, in Böhmen, Mähren und Schlesien unter Löwel Hönig, Baruch und Comp. gegen jährliche 900,000 Gulden Pachtschilling, und gegen eine Caution von 100,000 Gulden eine abgesonderte Pachtung auf 10 Jahre. Diese Gesellschaft übernahm endlich die Pachtung in den sämmtlichen Erbländern gegen den nähmlichen Pachtschilling (1,210,000 Gulden), welchen die vorige Compagnie gebothen hatte, und führte das Geschäft mit glücklichem Erfolge und großem Gewinne fort. Dieser Pachtzins wurde 1774 auf 1,792,250

verändert (erhöht oder herabgesetzt) worden, je nachdem es die Gefällswirthschaft nothwendig gemacht hat. Diese Veränderungen sind nun in nachfolgender Übersicht enthalten.

Allgemeiner Verschleiß-Tariff,

welcher für nachbenannte Schnupf- und Rauchtabak-Gattungen, in Folge kaiserl. Entschließung vom 29. Jänner 1835, in Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, Steyermark, Kärnthen und Illyrien, vom 1. April 1835 an, in Wirksamkeit getreten ist.

Tariffs-Nr.	Schnupf- und Rauchtabak-Gattungen.	Verkauf aus der Hauptniederlage an Verschleißer im Großen und von diesen an Verschleißer im Kleinen, dann an die Consumenten im Großen.			Verkauf von den Verschleißern an die Consumenten im Kleinen.		
		Das	In CM. fl.	In CM. kr.	Das	In CM. fl.	In CM. kr.
	Schnupftabak.						
1	Extrafein Sevilla in ¼ pfündigen Büchsen .	Pfund leicht. Gewicht	10	—	——	—	—
2	Rapé de Paris, echter, in 1 pfündigen Dosen	» »	4	30	——	—	—
3	St. Omer, echter, in 1 pfündigen Dosen .	» »	3	30	——	—	—
4	Façon d'Espagne in ¼ pfündigen Dosen .	Pf. schw. Gew.	3	24	Loth	—	7
5	Wiener Rapé, 1. Sorte (im blauen Papier) in 1 pfündigen Dosen	» » »	2	54	«	—	6
6	Façon St. Omer in 1 pfündigen Dosen .	» » »	2	24	«	—	5
7	Trientiner (Gingé; Radica grossetta e sottile di lusso) in ½ pfündigen Karten . . .	» » »	2	24	«	—	5
8	Wiener Rapé, 2. Sorte (in gelbem Papier) in 1 pfündigen Dosen	» » »	2	22	«	—	5
9	Inge di lusso, in 1 pfündigen Dosen . .	Pf. leicht. Gew.	2	30	——	—	—
10	Caradá di lusso, Rapé Punta Virginia, in 1 pfündigen Dosen	» » »	2	—	——	—	—
11	Scaglia soprafina di lusso, in ½ pfündigen Karten	Pf. schw. Gew.	1	56	Loth	—	4
12	Galizier (Albanier), und rapirter Galizier, in ½ und ganzpfündigen Dosen	» » »	1	34	«	—	3
13	Sanspareil, Fourlano, Tyroler in 1 pfündigen und Extra-Gebeizter in ½ und 1 pfündigen Dosen	» » »	1	28	«	—	3
14	Debröer und Levante, in ½ pfündigen Karten	» » »	1	28	«	—	3
15	Schwarz Gebeizter, in ½ und ganzpfündigen Dosen	» » »	1	28	«	—	3
16	Galizier, ledig	» » »	1	26	«	—	3
17	Schwarz Gebeizter und Brünner, ledig .	» » «	1	22	«	—	3
18	Ordinär Gebeizter, ledig	» » »	—	55	«	—	2
19	Scaglia und Radica, ledig	» » »	—	56	«	—	2
	Rauchtabak.						
	Gesponnene Rauchtabake:						
1	Varinas-Knaster in Rollen	« » »	7	—	¼ Pf	1	55
2	Halb-Knaster (Gesellschafts-Tabak) . . .	» » »	1	30	«	—	25
3	Hanauer und Anies	» » »	—	36	«	—	10
4	a) Ordinäre Rollen, b) Ordinäre Stämme.	» » »	—	28	«	—	8
5	Zigarren: extrafeine, 4zöllige, in gelb politirten Abornkistchen zu	100 Stück	3	—	1 St.	—	
		50 »	1	30		—	2
	Zigarren: feine 3½zöllige, in politirten Nußbaumkistchen zu	100 »	2	—	» ——	—	—
		50 »	1	—	——	—	—
	Zigarren: ordinäre, lange und kurze, ledig	100 »	1	28	1 St.	—	—

Tariffs-Nr.	Schnupf- und Rauchtabak-Gattungen.		Verkauf.					
			aus der Hauptniederlage an die Verschleißer im Kleinen, dann an die Consumenten im Großen.			von den Verschleißern an die Consumenten im Kleinen.		
			Das	In C. M.		Das	In C. M.	
				fl.	kr.		fl.	kr.
	Geschnittene Rauchtabake.							
6	Geschnittener Knaster	in ½ und ¼ pfündigen Packeten	Pfund leichtes Gewicht	3	30	¼ Pf	—	56
7	Echter Holländer Krull		" "	3	—	" "	—	48
8	Seraglio		" "	3	—	—	—	—
9	Portoricco-Knaster		" "	2	30	¼ Pf	—	40
10	Sonn und Mond		" "	1	32	" "	—	26
11	Gingé		" "	1	12	" "	—	20
12	Echter Türkischer		" "	1	12	" "	—	20
13	Extra feiner Dreykönig		" "	1	12	" "	—	20
14	Echter Ungar		" "	—	54	" "	—	15
15	Mitelfeiner Dreykönig		" "	—	40	" "	—	11
16	Sonn und Mond	in kleinen Briefen	100 Stück	7	50	1 St.	—	5
17	Portoricco-Knaster		" "	6	10	"	—	4
18	Virginier (Zapfenberger)		" "	6	10	"	—	4
19	Echter Türkischer		" "	4	44	"	—	3
20	Extra feiner Dreykönig		" "	4	44	"	—	3
21	Mittelfeiner Dreykönig		" "	3	6	"	—	2
22	Geschnittener in Briefen		" "	3	—	"	—	2
23	Ordinäre Briefe.		" "	1	32	"	—	1

Herabgesetzt wurde daher der Preis folgender Rauchtabakgattungen, und zwar: Tariff-Nummer 5: Extra feine Cigarren in gelb politirten Ahornkistchen, 100 Stücke von 3 fl. 20 kr. auf 3 fl. C. M.; 50 Stücke von 1 fl. 50 kr. auf 1 fl. 30 kr. Diese Gattung Cigarren kann dermahl auch stückweise, das Stück zu 2 kr. C. M. verschlissen werden. Feine Cigarren in politirten Nußbaumkistchen, 50 Stück von 1 fl. 10 kr. auf 1 fl. C. M. — Tariff-Nummer 10: Sonn und Mond in ½- und ¼pfündigen Packeten, 1 Pfund leichtes Gewicht von 2 fl. 6 kr. auf 1 fl. 32 kr., und von den Verschleißern an die Consumenten im Kleinen, das ¼ Pfund von 35 kr. auf 26 kr. — Tariff-Nummer 16: Sonn und Mond in kleinen Briefen, 100 Stück von 9 fl. 30 kr. auf 7 fl. 50 kr., 1 Stück von 6 kr. auf 5 kr. Um aber die Preise des gesponnenen und geschnittenen Rauchtabaks in ein richtiges Verhältniß zu bringen, mußte auch eine Erhöhung Statt finden, und zwar: Tariff-Nummer 3: Hanauer und Anies, 1 Pfund von 32 auf 36 kr., ¼ Pfund von 9 kr. auf 10 kr. C. M. — Tariff-Nummer 4: a) Ordinäre Rollen, b) Stämme: 1 Pfund von 24 kr. auf 28 kr., ¼ Pfund von 7 kr. auf 8 kr. C. M. Übrigens wird Tariff-Nummer 1, der Varinas-Knaster in Rollen, welcher bisher nur in ganzen Pfunden verschlissen wurde, dermahl auch zu ¼ Pfund um 1 fl. 55 kr. C. M. abgegeben, und in den Gesuchen um Ausfertigung der Päße zur Einfuhr ausländischer und ungarischer Cigarren, muß ausdrücklich das Gewicht der einzuführen beabsichtigten Anzahl Cigarren, zur Bemessung der Tare, angegeben werden. Einige, jedoch nur sehr wenige Tabakgattungen haben in mancher Provinz nach den verschiede-

nen Verhältnissen derselben, wie oben gesagt, andere Preise. In Galizien und Italien besteht ein von dem angeführten verschiedener Verschleiß-Tariff. Die Gefällsverwaltung hat sich aus wichtigen Gründen vorbehalten, einige Gattungen nur in ihren Ämtern oder bey dem Hauptverleger in der Hauptstadt einer jeden Provinz, aber bey keinem Kleinverschleißer verkaufen zu lassen. Daher sind die ersten 3 Schnupftabakgattungen nicht lothweise zu bekommen, so wie auch die Rauchtabakgattungen bis einschließig Nr. 4 nur wenigstens $\frac{1}{4}$pfundweise gekauft werden können. — Ausländische Tabakgattungen. Für den feinen Geschmack des Publicums ist noch dadurch gesorgt, daß in den Hauptstädten nebst den bisher verzeichneten Tabaksorten einige vorzüglich gute, in ausländischen Fabriken erzeugte Tabakgattungen verkauft werden, als: Schnupftabak: Rapé, Spagniol, Rapé de Paris, St. Omer, Macuba, Inge. di lusso, Carradá di lusso, Punta Virginia. Rauchtabak: Von amerikanischen Sorten: Marylander-Cigarren; dann geschnittener Knaster; Seraglio a fumare. — Paß-Taxen. Es steht Jedermann frey, zum eigenen Gebrauche solche Tabaksorten, die in den österreichischen Tabakgefälls-Ämtern nicht zu haben sind, aus Ungarn, oder aus ganz fremden Ländern einzuführen; nur hat man sich in einem solchen Falle an die in der Provinz aufgestellte k. k. Cameral-Gefällen-Verwaltung um einen Paß zu verwenden, welchen Jeder gegen Bezahlung der für die einzuführenden fremden Tabakgattungen bestimmten Taxen ohne Anstand erhält, und zwar gegen folgende Gebühren: Ausländische Schnupf- und Rauchtabak-Fabrikate, das Pfund 3 fl.; ungarische Schnupf- und Rauchtabak-Fabrikate, dann alle rohen ausländischen Tabakblätter ohne Unterschied das Pfund 2 fl. Alle rohen ungarischen Tabakblätter das Pfund 1 fl. C. M.

Tabak- und Stempel-Hofbuchhaltung, s. unter General-Rechnungs-Directorium.

Tabarelli. Diese Familie des Trienter Gebiethes ist ein Ast des Geschlechtes der Terlago (s. d.), welcher sich um 1300 davon trennte. Es sind zu erwähnen: Anton T. de Fatis, gestorben 1506, Trienter Domherr und Decan, welcher in dem nach der Zeichnung des berühmten italienischen Baumeisters Bramante aufgeführten Palastes in Trient ein bleibendes Denkmal von seinem Geschmacke für die Baukunst hinterließ; dann Thomas Ritter v. T., Herr der Schlösser Vigolo und Nomi, kaiserl. Hofgraf und Rath. Er war durch Gelehrsamkeit berühmt. Man hat von ihm noch einige lateinische Gedichte. Kaiser Carl V. verlieh ihm und seiner Nachkommenschaft das Recht, das Familienwapen mit einer königl. Krone nebst einem Kranze von Lorbeer- und Ulmenzweigen mit der Devise „Magnanimo potuisse sat est," zu zieren, weil er den Mördern seines Vaters Bernhard, die ihm an Leben und Gütern verfallen waren, großmüthig verzieh. Auch Ludwig v. T. verdient angeführt zu werden, der laut von Erzherzog Mathias, nachherigem röm. König, unterfertigten Abschiedes vom 25. Jän. 1604, als Hauptmann mit unbeschränkter Gewalt über eine Schaar von 500 Mann in Ungarn und Siebenbürgen gedient hat.

Tablicz, Bohuslaw, ward geboren den 6. Sept. 1769 in Eseh-Brezó in Ungarn, studirte zu Dobschau 2, zu Preßburg 6, in Jena 2½ Jahre, war dann nach seiner Zurückkunft in Rakoncza 2, in Acsa 7, in der königl. Freystadt Skalitz 3, und endlich in Egybázas-Maróth 26 Jahre lang protestant. Prediger, und erwies sich in allen diesen Gemeinden als gewissenhafter Seelsorger und als wirksamer Kanzelredner. Außer seinem Berufskreise widmete sich T. ganz dem wissenschaftlichen Leben, und die Richtung, die er dabey nahm, galt insonderheit der Veredlung der slavischen Sprache. Professor Schaffarik sagt mit Recht von ihm in seiner bekannten schätzbaren Geschichte, daß die slavische Literatur seinen populären Schriften nicht nur Vermehrung, sondern auch Bereicherung verdanke; dabey stand aber T. durch seine gelehrten und seltenen Sprachkenntnisse, und in Folge derselben durch seinen Geschmack, viel höher mit seiner Geistesbildung. Durch ihn trat 1812 ein Verein für die slowakische Literatur ins Leben. Mehr und minder bedeutend sind seine gedruckten Schriften, durchaus bleibenden Werth haben seine kurzen, aber trefflichen „Biographien gelehrter Slaven, die in Ungarn gelebt und geschrieben," seine „Poesien" in 4 Bänden, sein „Lidomil oder Menschenfreund;" und unter seinen Übersetzungen aus dem Deutschen: Spalding über die Bestimmung des Menschen; aus dem Englischen: Pope, Versuch über den Menschen; aus dem Französischen: Boileau, über die Dichtkunst. Er starb am 23. Jän. 1832 zu Egybázas-Maróth.

Tabor, böhm. Kreisstadt im Taborer Kreise, auf einer abschüssigen Anhöhe an der Luschnitz, mit 431 Häusern und 4,050 Einw., von den Adamiten angelegt, bekannt als Versammlungsplatz der Taboriten, liegt in einer romantischen Gegend und hat eine sehenswerthe Decanatkirche, einen großen Platz und eine Hauptschule. Ihr Wasser erhält die Stadt durch künstliche Leitung aus dem nahen Jordansteiche. Sie ist der Sitz des Kreisamtes für den Taborer Kreis. Weiter aufwärts sieht man die wenigen Überreste des verfallenen Schlosses Alt-Tabor, und nicht ferne die Ruinen der Burg und vermeintlichen Stadt Przibienitz, wo Kaiser Wenzel gefangen gehalten wurde. Der Stadt T. gegenüber, jenseits des schön bebuschten engen Thales, erhebt sich mit vielfachen gothischen Spitzen und Thürmchen die Kirche Klokot.

Taborer Kreis in Böhmen, hat ein Areal von 47$\frac{4}{10}$ Q. Meilen. Auf diesem Flächenraume befinden sich 25 Städte, 10 Märkte und 716 Dörfer mit 197,360 Einwohnern. Die Hauptbeschäftigungen der Letzteren sind vor allen die Landwirthschaft und ihr Hauptzweig der Feldbau, obgleich der unzureichende Stand des Zug- und Nutzviehes die Vortheile sehr vermindert, welche die natürliche Beschaffenheit des Bodens anbiethet. — Von den Kunstgewerben sind es vorzüglich die, welche sich mit der Glaswaaren-, Eisenwaaren- und Papier-Erzeugung beschäftigen, die hier im Großen betrieben werden; nebstdem gibt es hier auch viele Linnen- und Tuchweber. Die Erzeugnisse dieser Kunstgewerbe sind nebst Fischen und Jagdthieren die Hauptartikel eines Ausfuhrhandels aus diesem Kreise.

Taboriten, s. Hussiten.

Taborsky v. Klokotskahora (v. Pimpernusberg), Joh., ein berühmter Mechaniker und zugleich Astronom, Maler und Kalligraph, wurde 1552 in Prag geboren. Er war ein Schüler des Paul Przibram, und verfertigte das astronomische Uhrwerk, welches auf dem Rathhausthurme in der Altstadt Prag aufgestellt wurde, wie es seine eigene Beschreibung desselben Werkes, der er sein eigenes Porträt beylegte, ganz klar beweist. Es rührten mehrere kostbare Gesangbücher, z. B. das schöne Gesangbuch an der Teplitzer, und jenes an der Böhmischbroder Kirche von ihm her; und er scheint ein Verleger von dergleichen Werken gewesen zu seyn und mehrere Schreiber, die unter seiner Leitung diese Gesangbücher schrieben, gehabt zu haben, weil man auch anderer Künstler Nahmen darin findet.

Tachau (Drzewnow), böhm. Stadt an der Mies, im Pilsener Kreise, mit 3,000 Einw., Eisenwerken und 3 Glashütten in der Nähe.

Tánzenberg, illyr. Schloß im Klagenfurter Kreise Kärnthens, merkwürdig, weil auf demselben Schlosse einer der größten Beherrscher Österreichs, Kaiser Maximilian I., 1459 geboren wurde.

Tafel, königl. ungarische, s. Ungarische Tafel.

Tageblatt, patriotisches, eine sehr schätzbare gemeinnützige Zeitschrift, von dem thätigen André (s. d.), vorzüglich als Correspondenz- und Anzeigeblatt für die Bewohner der k. k. Erbländer gegründet und mit 1. July 1800 eröffnet, jedoch aus Anlaß widriger Verhältnisse in der 2. Hälfte des Jahres 1805 geschlossen. Diese Zeitschrift erschien zu Brünn in 4., auf Kosten des damahls bestandenen k. k. privil. Frag- und Kundschaftsamtes.

Tagliamento, Fluß im Venetianischen, der in den Gränzbergen zwischen den Delegationen Udine und Belluno in einer Seehöhe von 4,140 Pariser Fuß entsteht, sehr reißend über Abgründe und Felsen stürzt; sich, nachdem er die Fella aufgenommen, nach Süden wendet und zwischen Bergen und hohen Felsen durchdrängt, bis er sich bey Pinzano mit großem Getöse in der Ebene in verschiedene Arme zertheilt, die er bey starken Regengüssen in einen breiten seeartigen Streif vereinigt. Erst bey Forforeano wird er in festere Ufer eingeschlossen und ergießt sich endlich im Hafen Tagliamento ins Meer. Da dieser Fluß ein Wildstrom ist, und oftmahligen Anschwellungen unterliegt, so duldet er keine Brücken; er hat bey trockener Jahreszeit so wenig Wasser, daß man allenthalben mit Wägen leicht durchfahren kann; bey nassem Wetter und Gewitterregen aber schwillt der Fluß so stark an, daß er nicht selten 1,500, 2,000 und mehr Schritte breit ist. Man nimmt dann in Ermanglung einer Brücke dortige Landleute mit, welche den Wagen ohne Gefahr durch die Fluthen geleiten.

Tállya, ungar. Markt im Zempliner Comitat, an der Gränze des Abaújvárer Comitats, im Tokayergebirge, mit 5,420 Einwohnern und den kaum bemerkbaren Ruinen einer ehemahligen Veste am Schloßberge. Die hier wachsenden Weine gehören zu den bessern der Hegyallya.

Der am 13. Oct. Statt findende Jahrmarkt ist deßhalb merkwürdig, weil alle Faßbinder der nahen und weiten Umgegend Tausende von Weinfässern zum Verkaufe herbeyführen.

Tamburini, Pietro Cavalliere, Abbate, Ritter des Ordens der eisernen Krone, emeritirter Professor, Director des juridisch-politischen Studiums an der k. k. Universität zu Pavia, Mitglied des k. k. italienischen Institutes der Wissenschaften und Künste und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften, war den 1. Jän. 1737 zu Brescia geboren. Daselbst legte er auch seine philosophischen und theologischen Studien zurück, und begab sich darauf nach Rom, wo er durch 6 Jahre dem irländischen Collegium als Director vorstand. 1778 wurde er Professor der Theologie zu Pavia, mit welchem Amte er in der Folge auch jenes eines Studiendirectors an dem deutsch-ungar. Collegium daselbst, so wie eines k. k. Bücher-Censors verband. 1795 wurde er auf sein Ansuchen pensionirt, 1797 aber trat er neuerdings als Professor der Moralphilosophie und des Naturrechtes zu Pavia in Activität, später wurde er Rector des Lyceums zu Brescia, kehrte jedoch nach wenigen Jahren wieder zu seinen Lehrstellen nach Pavia zurück, und wurde in der Folge Director und Vorsteher der juridischen Facultät auf der Universität daselbst, welche Würde er durch lange Jahre mit vieler Auszeichnung bekleidete. Er starb den 14. März 1827, allgemein beklagt. Seine Schriften sind: Ethica christiana, 4 Bde., Pavia 1788. — De fontibus sacrae theologiae, 3 Bde., eb. 1790.

Tannstetter v. Thannau, Georg, Dr. der Arzneykunde, öffentl. Professor der Astronomie zu Wien und Leibarzt des Kaisers Maximilian I., war geboren 1480 in dem bayerischen Städtchen Rhain. Seine Studien begann er auf der Universität zu Landshut, vollendete sie in Wien und erhielt nach mehreren Proben seiner Talente und Geschicklichkeit obengenannte Stellen. T. starb zu Wien um 1530. Er gab Peuerbach's Tabulae Eclipsium und Joh. Regiomontan's Tabulae primi mobilis zu Wien 1514 heraus; auch besorgte er eine Ausgabe von dem Werke des Albertus Magnus: De natura locorum, und von des Proclus Diadochus: Libell. de sphaera. Noch schrieb er: Scholia in Plinii libr. II. hist. mundi, u. a. m. Seine mathematischen Werke erschienen zu Straßburg 1537.

Tapetenfabrikation und Handel. Die Papier-Tapeten wurden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auch im Inlande allgemeiner, und dieß hatte die Einrichtung von Papier-Tapeten-Manufacturen zur Folge. Schon 1780 lieferte Chevassieur, aus Lyon gebürtig, in seinem hier errichteten Etablissement sehr schöne Tapeten. Nach ihm folgte Joh. Dufraine, welcher eine Spalierfabrik zu Hernals bey Wien errichtete, und diese Manufacturen vermehrten sich immer mehr, so, daß selbst bey der häufigen Nachfrage um diesen Artikel, der hiesige Bedarf bald vollkommen gedeckt war, und bey der zugleich zugenommenen Vervollkommnung desselben auch in das Ausland Geschäfte damit gemacht wurden. Bis 1813 waren in Wien schon 6 Papier-Tapeten-Manufacturen vorhanden, welche alle Gattungen von Tapeten

und Borduren von besonderer Güte und Schönheit verfertigten. Seitdem hat aber der Verbrauch und mit diesem die Erzeugung wieder abgenommen. Die bedeutendste dieser, so wie der früher bestandenen Fabriken dieser Art, ist die von Spörlin und Rahn (s. d.), welche 1809 gegründet wurde, und sich durch die Vollkommenheit ihrer Erzeugnisse und die zweckmäßige Einrichtung sehr vortheilhaft auszeichnet. Diesen Fabrikanten war es vorbehalten, in sehr kurzer Zeit das Vorurtheil zu besiegen, welches, besonders im Auslande, auf den Wiener Tapeten haftete, und ihren Erzeugnissen in den vorzüglichsten Städten Deutschlands, Polens, Preußens und Italiens denselben Ruf und Absatz zu verschaffen, deren sich die französischen Tapeten bis dahin allein erfreut hatten. Sie lieferten hierdurch den erneuerten Beweis, daß jedes Vorurtheil und jede Vorliebe für irgend ein Fabrikat, welches in das Gebieth der Mode einschlägt, von selbst verschwindet, sobald der Fabrikant das Talent hat, seine Erzeugnisse dem Geschmacke und dem Bedürfnisse der Consumenten anzupassen, und ihnen den Stempel der Neuheit und Vollkommenheit aufzudrücken. Wenn die erste unerläßliche Bedingung, um in diesem Zweige etwas Vorzügliches zu leisten, darin besteht, sich neue und geschmackvolle Original-Zeichnungen zu verschaffen, so haben Spörlin und Rahn einen großen Vorsprung vor vielen anderen Fabrikanten, da sie selbst mit regem Erfindungsgeiste begabt, alle Talente und Kenntnisse in ihrer Individualität vereinigen, die hierzu erforderlich sind. Ihr Sinn für guten Geschmack und schöne Formen spricht sich in allen ihren Fabrikaten kräftig aus, und es ist bemerkenswerth, daß in ihrem großen Sortimente kaum 2 Copien zu finden sind. Auch in dem technischen und mechanischen Theile ihrer Fabrikation spricht sich der ächte Manufacturgeist aus. Jede Arbeit ist unter das dazu bestimmte Personale zweckmäßig abgetheilt und beynahe Alles wird stückweise bezahlt, wodurch Klarheit in der Berechnung und die möglichste Ökonomie erzweckt wird. Unter den mechanischen Vorrichtungen sind besonders bemerkenswerth: Die 10 Drucktische mit doppelten Hebeln; die von den Eigenthümern erfundene Glättmaschine mit Cylinder von Gußeisen, bey welcher das Papier durch den Mechanismus durchgezogen wird, und alle Risse, die sonst durch die Steinglänze so häufig in den Rollen entstanden, gänzlich beseitigt werden; eine Handmühle zum Mahlen der Schafwolle, und eine eben so einfache, als sinnreiche Packmaschine, womit die Rollen in runde Ballen verpackt werden. Nicht minder wichtig ist die dritte oder chemische Abtheilung dieser Fabrik, ohne welche, wenigstens im Inlande, keine Tapetenfabrik mit Auszeichnung bestehen könnte. In dem chemischen Laboratorium der Fabrik werden die grünen und blauen Kupferfarben, das Berlinerblau, alle Lackfarben, das Schüttgelb u. dgl. bereitet, die velutirte Wolle gebleicht, und in allen Nuancen gefärbt. Die Tapetenmuster, Borduren und Decorations-Gegenstände, welche in der Sammlung dieser Fabrikanten aus ihrer Fabrik aufgestellt sind, zeichnen sich im Allgemeinen durch correcte Zeichnung, schönes Colorit und reinen Druck vortheilhaft aus, und beurkunden hinlänglich die bedeutenden Fortschritte, welche die T. in der neuesten Zeit gemacht hat, so zwar, daß gegenwärtig die inländi-

schen Papier-Tapeten in keiner Hinsicht mehr den ausländischen nachstehen. In der genannten Fabrik werden jährlich 15—20,000 Rollen fertiger Tapeten geliefert. — Der Handel mit Papier-Tapeten war in früheren Zeiten ganz passiv; mit Errichtung von Tapeten-Fabriken verminderte sich die Einfuhr immer mehr, und jetzt werden sogar viele Tapeten nach Deutschland (selbst bis Hamburg), nach Italien, Polen und Rußland versendet; nur war einige Zeit der Absatz nach Polen und Rußland gehemmt. Sonst gingen auch viele nach der Moldau und Walachey. — Von den neueren Tapeten sind die Iristapeten noch immer beliebt. Die erwähnten Fabrikanten Spörlin und Rahn, welche auch die eigentlichen Erfinder dieses Druckes sind, und bereits 1818 eine Art Irisdruck bey Landschafts-Decorationen anwendeten, erhielten außer ihrem ersten ausschließenden Privilegium vom 1. Dec. 1822 noch ein zweytes fünfjähriges den 15. Nov. 1823 auf besondere Vorrichtungen, den Irisdruck auf Papier und Baumwollstoffe rc. auszuführen.

Tapezier-Arbeiten. Die Tapezierer sind im österr. Staate überall zünftig, ungeachtet auch einfache Befugnisse zur Ausübung dieses Gewerbes verliehen werden. Die Wiener Tapeziererzunft hat eine Handwerks-Ordnung vom 28. Aug. 1773, wornach die Lehrzeit 4—5 Jahre dauert, und das Meisterstück in der Verfertigung eines Cabrioletsessels mit Armen, eines runden Canapees und eines Pavillonsbettes nach französischer Art bestehen soll. Überdieß wird von Jedem, der sich um ein Tapezierergewerbe bewirbt, gefordert, daß er sich über seine Kenntnisse in der Zeichnungskunde und einem Theile der Waarenkunde durch Zeugnisse ausweise. — Der Tapezierer Georg Junigl in Wien erhielt den 1. April 1822 ein fünfjähriges ausschließendes Privilegium auf die Verbesserung der gegenwärtig üblichen Möbelpolsterung, welche er mittelst einer eigenen Zubereitung des Hanfs und mit Beyhülfe eiserner Springfedern so elastisch macht, daß sie der Polsterung mit Roßhaaren nicht nachstehen soll. Seit 20 Jahren hat sich in diesem Zweige der Geschmack wesentlich geändert, ob es gleich bey den Möbeln mitunter auf Kosten der Bequemlichkeit geschehen ist. Fast durchaus hat man das französische Ameublement zum Muster genommen. Allgemein werden jetzt die Gestelle oder hölzernen Rahmen selbst gepolstert, während man vorher kleine Matratzen und eigentliche Pölster zu Möbeln verwendete. Bemerkenswerth sind auch die elastischen Sesselfedern aus Eisendraht. Überhaupt hat dieser Zweig durch die Fortschritte in der Tischlerey, durch die Verschönerung der Seiden- und Baumwollstoffe, durch die Erhebung der Posamentirerey sehr gewonnen. Remele in Wien hat als vormahliger Hoftapezierer sich ein vorzügliches Verdienst um die Emporbringung der Tapeziererey erworben. — Alle großen Städte der Monarchie sind mit Tapezierern versehen, doch hat Wien hierin den Vorzug vor allen übrigen. Es sind hier 37 bürgerliche und 17 befugte Tapezierer, welche sich durch solide und geschmackvolle Arbeiten, besonders in Möbeln und Tapeten auszeichnen. Die größten Werkstätten haben Auer, Reiß, Kowy u. A., auch die des verstorbenen Hoftapezierers Remele war sehr bedeutend, und in Ansehung der Eleganz der Arbeiten darf die Möbelfabrik von Jos. Danhauser nicht unbe-

rührt bleiben, da sie auch vollkommen tapezierte Möbel aller Art liefert. Doch scheinen die Franzosen hierin noch mehr geleistet zu haben, deren Arbeiten auch immer zum Muster genommen werden. Der Handel mit fertigen T.-A. ist sowohl im Inlande, als nach dem Auslande nicht ohne Belang, zumahl von Wien aus, von wo bedeutende Sendungen von tapezierten Möbeln in die Provinzen, vornehmlich nach Ungarn, Galizien u. s. w. gehen, und von wo früher auf der Donau auch nach der Moldau und Walachey ganze Ameublements verschickt wurden.

Tapferkeits-Medaille der obligaten Mannschaft. Um Tapferkeit und militärisches Verdienst auch bey jener Classe von Kriegern auszuzeichnen und zu belohnen, welche zur Erwerbung des militärischen Marien-Theresien-Ordens nicht geeignet sind, stiftete Joseph II. durch die Einführung der goldenen und silbernen Ehren-Medaillen für die durch tapfere und hochherzige Thaten sich auszeichnende Mannschaft, vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, ein besonderes Ehrenzeichen. — Diese Medaille zeigt auf der einen Seite des Kaisers Brustbild mit der Umschrift seines Nahmens, auf der andern 6 sich durchkreuzende Fahnen mit einem Lorbeerkranze und der Inschrift: Der Tapferkeit. Sie wird an einem rosenrothen Bande mit 2 schmalen weißen Streifen im Knopfloche des Rockes, Dollmans ꝛc. in und außer dem Dienste getragen. Auch k. k. ordinäre Cadetten, und Cadetten ex propriis, Trompeter, Prima-Planisten, Regiments-Tambours, Spiel- und Zimmerleute können auf dieses Ehrenzeichen mit den damit verbundenen Vortheilen Anspruch machen, wenn sie eine That verrichten, die zu seiner Erwerbung eignet. Eine tapfere That von entschiedener Wichtigkeit, zu deren Ausübung eine ganz besondere Unerschrockenheit, Geistesgegenwart und Kraftanstrengung gehört, wird ohne Rücksicht der Charge, in welcher der Mann steht, mit der goldenen, eine zwar minder ausgezeichnete That, bey welcher jedoch die oben verlangten Erfordernisse erfüllt worden sind, mit der silbernen T.-M. belohnt. — Mehr als eine Medaille kann ein Mann nicht erwerben. Demjenigen, welcher schon im Besitze einer silbernen Medaille ist, kann solche bey einem erneuerten Beweise von Tapferkeit und Muth, gegen eine goldene vertauscht werden. Wer sich aber schon eine goldene erworben hat, wird, wenn er eine neue tapfere Handlung verübt, auf eine andere seinen Verdiensten angemessene Art belohnt. Die mit der T.-M. verbundene Zulage wird nach der Charge bemessen, in welcher der Mann am Tage der verübten tapfern Handlung stand. Derjenige, der eine goldene Medaille erlangt hat, erhält den ganzen, der eine silberne Medaille erworben hat, den halben Betrag der jener Charge nach dem Friedensfuße anklebenden Löhnung oder Gage, als bleibende tägliche Zulage, und zwar ohne Unterschied des Landes, wohin das Regiment oder Corps im Frieden verlegt wird, jedenfalls und immer nach der deutschen Friedensgebühr. Diese Zulage bleibt sowohl bey allenfalls nachfolgender Transferirung des Mannes zu einer andern Truppengattung, als auch bey einer Beförderung desselben zu einer höheren Charge, stets unverändert. Bey dem Tode eines Medaillen-Besitzers geht die Medaille, als ein Theil seines Vermögens, an seine Intestat- oder testamentarischen Erben über.

Tapolcsán s. Klein-Tapolcsán.

Tapoltsányi, Gregor a S. Ladislao, Rector des Piaristen-Collegiums in Debreczin, wurde 1711 zu Tavarnok in Ungarn geboren; begann zu Pesth seine Studien und trat 1728 in den Orden der frommen Schulen. Anfangs wurde er Lehrer der Gymnasialclassen, hielt dann Vorlesungen über philosophische und theologische Wissenschaften, und wurde endlich zum Rector des Collegiums in Debreczin befördert. Als solcher war er 1748 und 1754 auch bey dem Generalcapitel in Rom zugegen. Auch führte er als Vorsteher der ganzen Provinz eine leichtere und bessere Methode in den Ordensschulen ein, welche auch von der Regierung sanctionirt wurde. Er starb zu Debreczin den 8. Oct. 1773. Zum Drucke hatte er befördert: Lebensgeschichte seines Ordensstifters (Joseph von Calasanz), 1772. Auch gab er verschiedene Predigten heraus, und verfaßte noch mehrere gelehrte Werke, die noch im Manuscripte aufbewahrt werden.

Tarczal, ungar. Cameralmarkt von 3,150 Einw. im Zempliner Comitat, mit kathol. Hauptschule, an der westlichen Abdachung des Tokayergebirges, baut den edelsten Hegyallyer Wein, besonders am Berge Szarvas; auch werden hier die Ausbruchweine für den Hof bereitet.

Tarnopol, nicht unansehnliche galiz. Stadt im Tarnopoler Kreise, Sitz des Kreisamtes für diesen Kreis, am Flusse Sered, welcher hier durch einen See strömt, hat ein Schloß und 9,420 Einw. (worunter 4,500 Juden), die 1,136 Häuser bewohnen. Es ist hier ein Jesuiten-Collegium, eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Tarnopoler Kreis in Galizien, hat eine Ausdehnung von $59\frac{36}{100}$ geograph. Q. Meilen; die Einwohnerzahl beläuft sich auf 190,000 Individuen, welche 4 Städte, 6 Märkte und 251 Dörfer bewohnen, deren Hauptnahrungszweig die Landwirthschaft ist.

Tarnów, galiz. Stadt im Tarnówer Kreise, dem Fürsten Sanguszko gehörig, hat eine anmuthige Lage auf einer Anhöhe, in der Nähe des Flusses Biala, über welchen eine hölzerne aber ganz gedeckte Brücke führt. T. hat ohne die Vorstadt 110 meist wohlgebaute Häuser mit 2,250 Einw. (wovon 596 Christen und 1,654 Juden); es ist der Sitz des Kreisamtes für den Tarnówer Kreis, eines Landrechts für die 7 westlichen Kreise und eines kathol. Bisthums mit Domcapitel, hat ein Gymnasium, eine Kreishauptschule, eine Mädchenschule, eine nicht unansehnliche Domkirche, ein jüdisches Krankenhaus und ein neu erbautes, am 18. Oct. 1835 von dem Erzbischofe und Primas von Galizien, Franz Xav. Luschin feyerlich eingeweihtes Militär-Spital. Die Stadt treibt viele Gewerbe, auch einigen Handel.

Tarnówer Kreis in Galizien, vom Rzeszower Kreise gegen Osten, dem Jasloer gegen Süden, dem Sandecer und dem Bochnier Kreise gegen Westen begränzt, ist vom Königreiche Polen durch den Weichselfluß getrennt, dessen Thalweg seine nördliche Gränze bildet. Er hat ein Areal von $100\frac{18}{100}$ geograph. Q. Meilen, auf welchem Raume 3 Städte, 11 Märkte und 464 Dörfer von 200,800 Menschen bewohnt werden. Die Haupterwerbszweige der Bewohner beziehen sich auf die

landwirthschaftliche Benützung des Bodens; aber zur Erreichung seines möglich größten Ertrages ist der Zug- und Nutzviehstand im Verhältnisse zum Flächenraume viel zu gering. Verschiedene Kunstgewerbe sind hier im Betriebe; sie sind jedoch nicht zahlreich, und, außer der Leinwanderzeugung, auf die Hauptstadt und ihre Umgebung beschränkt. Nur die Leinwandfabrikation ist sehr ausgebreitet, und macht eine ungemein nützliche Nebenbeschäftigung für den Landmann aus. Der Hauptstraßenzug aus Galizien durch den Kreis nach dem Mittelpuncte der Monarchie und dem Orte des Sitzes der Staatsverwaltung, veranlaßt hier einige Handelsthätigkeit, die jedoch nicht bedeutend ist.

Tarrenz, tyrol. Dorf im Oberinnthaler Kreise, mit 2 Sensenschmieden, die jährlich 6,300 Sensen, 400 Sicheln und 600 Krauthobeleisen verfertigen, und sowohl im In- als Auslande absetzen, einer Waffenschmiede ɛc.

Tartaglia, Nicolo, berühmter Mathematiker, war geboren um 1480 zu Brescia, er studirte daselbst und zu Pavia. Zu Venedig erhielt er eine Lehrkanzel der Mathematik und starb 1557 daselbst. T. war einer der gründlichsten Forscher, er übersetzte die Werke des Archimedes und Euklides, wandte zuerst die Mathematik auf die Artillerie an, und machte selbst sehr wichtige Entdeckungen. So bewies er z. B. durch sein Buch Della nuova Scienzia (Venedig) zuerst, daß die Bahn der Geschützkugeln nicht gerade, sondern krumm sey, und daß ein Erhöhungswinkel von 45 Grad die größtmögliche Schußweite gebe. Das größte Verdienst aber erwarb er sich durch die von ihm gemachte, von Cardanus 1546 veröffentlichte, und von Raphael Bombelli vervollkommnete Entdeckung der Regel von den cubischen Gleichungen. Noch gab er im Drucke heraus: Quesiti ed Invenzioni diverse, Venedig 1546.

Tartarotti, Hieronymus, war aus einem angesehenen bürgerlichen Geschlechte zu Roveredo den 1. Jän. 1706 geboren. Ein unermüdeter, kühner Feuergeist, eine rastlose Wißbegierde, ein Drang Wahrheit zu finden, wo sie auch sey, und zu verkünden, wie sie auch laute, wären Charakterzüge des Knaben von der Wiege an. In Italien erlernte er Vieles, kritischen Fleiß auf deutschen Universitäten. In einem Alter von 14 Jahren zeichnete er sich in der Rede- und Dichtkunst vor allen seinen zahlreichen Mitschülern aus, und als er das Jahr darauf in Rom die Logik endigte, gab er zugleich ein erneuertes und verbessertes Handbuch derselben heraus, dessen Grundsätze so richtig, und dessen Fassung so bündig war, daß er den ehrenvollen Beynahmen: Tartarotti il Logico, erwarb. Ebendaselbst trat er in den Weltpriesterstand. Bald darauf arbeitete er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Jacob T. an der Herausgabe der Biblioteca Tirolese, welche kurze Biographien aller vaterländischen Schriftsteller und Gelehrten enthielt. Er verlegte sich in der Folge ausschließend auf die Geschichte des Vaterlandes und der angränzenden Theile Italiens. 1743 gab er in seiner Vaterstadt Roveredo, wo er sich von nun an beständig aufhielt, seine berühmte Abhandlung: De origine Ecclesiae Tridentinae, et primis ejus Episcopis, heraus, in welcher er die Behauptung anfocht,

daß das Bisthum Trient schon von Hermagoras und Jovin, Schüler des heil. Marcus, errichtet worden, daß auch der bischöfliche Sitz zu Seben in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts noch nicht bestand, daß die Kirche zu Trient nicht unter den Patriarchen zu Aquileja, sondern bis in das Jahr 450 unter den Metropoliten zu Mailand gestanden habe, daß die reichen Vermächtnisse Theodor's des Großen an die Tridentinische Kirche eine Fabel seyen. Diese kühnen, mit der strengsten Kritik gemachten Behauptungen zogen T. den unversöhnlichen Haß der Tridentiner zu. Das Domcapitel zu Brixen, welchem er seine beyden ältesten Bischöfe Cassian und Lucan ganz abgestritten, und den dritten, Ingenuin, in ein sehr zweydeutiges Licht gesetzt hatte, gestattete nun dem emsigen und gelehrten Universitäts-Archivar zu Innsbruck, C. Ant. v. Roschmann, die bisher eifersüchtig verweigerte Einsicht seiner Archive, und ließ ihn im ganzen Lande herumreisen, um Behelfe zur Widerlegung der T.'schen Angaben zu sammeln. Seine Gegenschriften: Vindiciae Romani Martyrologii, und Conjecturae pro asserendo Episcopatu Sabionensi S. Cassiani, dann de Episcopatu Sabionensi S. Cassiani, deque S. Ingenuini actis, haben aber, ungeachtet ihrer großen Gelehrsamkeit, das Gewicht der kritischen Gründe, die witzige und präcise Schreibart T.'s nicht zu entkräften vermocht. Den in Tyrol noch immer einheimischen Glauben an Hexen, Gespenster und an die übernatürliche Macht derselben, bekämpfte er in seinen 3 Büchern: Dei Congressi notturni delle Tamie, welchen er noch 2 Briefe an den Grafen Ottolini v. Custozza: Sopra l'arte magica, beyfügte. — 5 Jahre später, 1753, gab er seine Memorie antiche di Roveredo e de'luoghi circonvicini heraus, in welchen er einen Brief an Muratori, die Mängel und Gebrechen der geographischen Darstellung Italiens im Mittelalter von P. Boretti, ergänzte und berichtigte, die in Roveredo und in dem ganzen Lägerthale vorhandenen alten Inschriften und Monumente zu Tage gefördert, und das Verzeichniß der Podestas von Roveredo von 1417—1592 bekannt gemacht wurde. Das merkwürdigste in dieser Schrift waren aber die am Schlusse befindlichen 2 Briefe: Sulla santità e martirio di Alberto Vescovo di Trento, und Sul manoscritto delle storie imperiali inedite di Giovanni Diacono Veronese. In dem ersteren bewies T. mit den triftigsten Gründen, daß Bischof Adalbert, welchen die Trienter als ihren vorzüglichen Schutzpatron und als einen Märtyrer zum Gegenstande der öffentlichen Verehrung machten, wider das rechtmäßige Kirchen-Oberhaupt Alexander III. seinen Gegenpäpsten angehangen, die Parteywuth der Guelfen und Ghibellinen angefacht, und mit dem Schwerte vertheidigt habe, endlich aber in offener Fehde von Aldrighett v. Castel-Barco, welcher die Rechte seines Stammes gegen den vergrößerungssüchtigen Bischof vertheidigte, erschlagen worden sey. In dem zweyten zeigte er gegen den berühmten Alterthumskenner Marchese Scipio Maffei, daß der handschriftliche Codex des Johann Diacon keineswegs verloren, sondern noch wohlbehalten vorhanden, aber nichts weniger als eine bedeutende Acquisition für die Geschichte sey. Verschiedene schlechte Flugschriften, welche gegen dieses Werk T.'s

erschienen, veranlaßten ihn 1758 seine äußerst schätzbare Apologia delle Memorie antiche di Roveredo herauszugeben. Die gegen ihn gerichteten, von dem Franciscanermönche Borelli geschriebenen Abhandlungen, und Notizie storico - critiche della Chiesa di Trento, verbreiteten wohl vieles Licht, vermochten aber nicht den großen Eindruck zu schwächen, welchen T.'s weit vorzüglichere Schriften hervorgebracht hatten. — So lange T. lebte, begnügten sich seine Feinde ihn durch kritische Streitschriften, vage Verleumdungen und stumpfe Epigramme anzugreifen. Als er aber todt, und sein Witz und Geist nicht mehr zu fürchten war, schwoll den Trientern mächtig das Herz; sie versagten ihm, längere Zeit hindurch, das Begräbniß in geweihter Erde, und seine Lettera seconda di un Giornalista d'Italia ad un Giornalista oltromontano sopra il libro intitolato: Notizie istorico-critiche intorno al B. M. Adelpreto, Vescovo di Trento, wurde zu Trient sogar öffentlich verbrannt. T. war einer der eifrigsten Beförderer und Mitarbeiter der Akademie degli Agiati zu Roveredo, welche für die Geschichte und die schönen Wissenschaften so viel leistete. Er starb am 6. März 1761. Sein Freund, der verdienstvolle Literator J. Bapt. Graser, erbte den wichtigen Nachlaß seiner Handschriften; seine Büchersammlung das Hospital in Roveredo.

Tartlau, wohlgebauter siebenbürg. Markt im Kronstädter Districte des Landes der Sachsen, hat große, breite Straßen und 4,000 meist sächsische Einw., die Bienenzucht, Korn-, Flachs- und Tabakbau treiben. Die evangelische Kirche ist nach alter Weise mit einer Art Castell umgeben, in dessen Mauern viele kleine Kammern angebracht sind, worin die Einwohner ihr Getreide und andere Mundvorräthe, manchmahl selbst ihr Geld und ihre Kostbarkeiten aufbewahren.

Tasnád (Trestenberg), siebenbürg. Markt im mittleren Szolnoker Comitat des Landes der Ungarn, nahe an der ungar. Gränze, mit einem verfallenen Bergschlosse und 3,070 Einw., die ausgedehnte Weingebirge besitzen.

Tatra, ein Theil des karpathischen Gebirges in der Zipser und Liptauer Gespanschaft Ungarns, gegen Galizien. Dieses Gebirge hat eine Ausdehnung von 8 Meilen und hängt im Norden durch das Vorgebirge Magura mit den Karpathen (s. d.) zusammen. Die Berge der T. sind durchaus pyramidenförmig und in viele hohe, steile, nackte und rauhe Spitzen getheilt, auf welchen man wenige oder gar keine Flächen, sondern nur steile Felsen erblickt, zwischen welchen viele forellenreiche Seen liegen. Gletscher gibt es nur in der höchsten Gegend. Die Hauptsteinart der T. ist grauer Granit, dann Übergangs-Kalkstein. Die höchsten Bergspitzen sind: Die Eisthaler Spitze: 8,000 Fuß über der Meeresfläche, die Lomnitzer Spitze am Kleinkahlbacher Thale: 7,942 Fuß, die Schlagendorfer Spitze: 7,400 Fuß, die Hundsdorfer Spitze: 7,800 Fuß, die Wissoka Spitze: 7,800 Fuß, die Botzdorfer Egg: 7,800 Fuß, die Käsmarker Spitze: 7,300 Fuß, &c.

Tattenbach, die Grafen, beerbten das Wapen von Tranbach mit Veit v. T., vermählt mit Maria v. Tranbach, der Letzten ihres Geschlechtes. Otto v. T. lebte 1290, Ottokar 1310, Ortlieb

1340, Hans 1359, Hans T. zu Olimie starb 1567, er war kaiserl. Rath und Oberster in Croatien. Gottfried v. T. starb 1567. Siegmund v. T. auf Gonowitz, Olimie, Königsberg, Landsberg und Wiesell, geboren 1540, starb 1594. Wilhelm v. T., geboren 1582, starb 1588. Gottfried Graf v. T., geboren den 31. Jän. 1607, starb 1640. Hans Erasmus Graf v. T., geboren den 3. Febr. 1631, wurde hingerichtet den 21. Nov. 1671 zu Grätz, wegen Verschwörung mit den Grafen Zrinyi, Nadasdy und Frangipani.

Tatzmannsdorf, ungar. Dorf im Eisenburger Comitat, in einem langen Thale bey Schlaining, bekannt wegen eines guten Sauerbrunnens, welcher sich in der Nähe befindet, und sowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird.

Taube, Friedr. Wilh., k. k. Regierungsrath in Wien, ward geboren zu London den 12. März 1728, Sohn des Leibarztes der Königinn Caroline, Gemahlinn Georg's II. 1737 kam er nach Cöln, bezog sodann die Universität in Göttingen, wo er die Rechtswissenschaften studirte; nach erhaltenem Doctorgrad machte er eine Reise durch mehrere Gegenden Europa's, Asiens und Amerika's; 1749 ließ er sich als Advocat zu Hannover nieder, ging jedoch 1756 nach Wien, wo er anfänglich Privatdienste nahm, 1763 aber bey der kaiserl. Gesandtschaft in London angestellt wurde. 1766 begab er sich wieder nach Wien zurück, erhielt eine Anstellung als Hoffecretär bey dem damahligen Commerzien-Rath, wurde nach dessen Aufhebung bey der illyrischen Synode verwendet, nach vollbrachtem Geschäfte in den Adelstand erhoben und zum k. k. Regierungsrath ernannt. Von nun an lebte er fortwährend in Wien, woselbst er auch den 16. July 1778 starb. Im Drucke erschienen von ihm: Vertheidigung der Hoheitsrechte, welche auf der westphälischen Reichsveste, der Burg zu Wulften, haften. Wien 1767, 2. Aufl., eb. 1768 (ein wegen vieler aus Urkunden geschöpften Erläuterungen zur Geschichte Deutschlands im Mittelalter sehr wichtiges Werk). — Historisch-politische Schilderung der engl. Manufacturen, Handlung, Schifffahrt und Colonien, eb. 1774; 2. verb. Aufl., 2 Bde., eb. 1777. — Geschichte der engl. Handelschaft, Manufactur, Colonien und Schifffahrt in der alten, mittlern und neuern Zeit, Leipzig 1776. — Histor. und geogr. Beschreibung des Königreichs Slavonien, 3 Bde. Wien 1777 — 78. Auch lieferte er mehrere Beyträge zu Büsching's Erdbeschreibung, Magazin und den wöchentlichen Nachrichten.

Tauber, Freyherr von Taubenfurt, Carl, Domherr zu Brünn, Kanzler der ehemahligen Universität daselbst, Beysitzer und Referent bey der damahligen geistl. Filialcommission, war geboren zu Troppau den 22. Jänner 1741. In frühester Jugend kam er nach Wien, studirte daselbst im Theresianum, widmete sich dem geistlichen Stande und erhielt nach empfangenen Weihen die Stelle eines Seelsorgers bey St. Mauritz in Olmütz, dann administrirte er durch einige Zeit die Pfarre in Müglitz. 1775 wurde er Domherr zu Brünn 1779 bischöflicher General-Vicar und Official, 1780 Archidiacon und seit 1785 war er längere Zeit Pfarrer an der Brünner Domkirche, nachdem er auch seit

1782 oben genannte Würden an der von Olmütz nach Brünn versetzten Universität bekleidet hatte. Er starb den 6. Jänner 1814. Im Drucke hatte er herausgegeben: Regeln der Geschichte, Wien 1781. — Abhandlung von der hierarchischen Gewalt der h. allg. Kirche, eb. 1782.

Taubstummen-Institute. Das Wiener Institut, obschon nicht die erste solche Anstalt in Deutschland, da bereits 1778 das Heinicke'sche Institut in Leipzig entstand, doch sicher die erste Staatsanstalt dieser Art, verdankt seine Entstehung vor allen dem unvergeßlichen Kaiser Joseph II. Bey seiner Anwesenheit zu Paris 1777 hörte dieser menschenfreundliche Fürst von des vortrefflichen Abbé de l'Epée segensreichen Bemühungen um die Bildung unglücklicher Taubstummen, er besuchte dessen Institut, überzeugte sich von der Lehrmethode, prüfte Alles auf das sorgfältigste und beschloß sofort die Errichtung eines ähnlichen Institutes in den österr. Staaten. So entstand 1779 noch unter M. Theresiens Regierung als eine Art Probeanstalt eine Freyschule für Taubstumme im Bürgerspitale, worin 6 arme taubstumme Knaben aufgenommen wurden. Vorsteher dieser Anstalt war Friedr. Stark, Weltpriester und Doctor der Philosophie, welcher das Verfahren auf Veranlassung des Kaisers in Paris studirt hatte; dessen Gehülfe wurde Jos. May (s. d.), ein junger talentvoller Böhme, den Joseph II. eigens von Paris aus engagirte, wo er als Lehrer der deutschen Sprache angestellt gewesen war. Schon 1782 befahl der Kaiser, durch den Erfolg von der Zweckmäßigkeit dieser Anstalt überzeugt, die Zahl der Zöglinge auf 30 zu vermehren und ließ zu diesem Zweck eine der Absicht besser entsprechende Wohnung in der Wollzeile (gegenwärtig Nr. 791) miethen. 1784 wurde die Anstalt in das durch Aufhebung des Pazmany'schen Collegiums leer gewordene Gebäude auf den Dominicanerplatz übersetzt, nach Wiederherstellung dieses Collegiums durch Kaiser Leopold II. 1790 kam das Institut einstweilen in das Windhag'sche Stiftungshaus in der obern Bäckerstraße, wo es das 2. und 3. Stockwerk inne hatte. Allein bald mußte sich die Staatsverwaltung überzeugen, daß sich dieses Gebäude aus Mangel an hinlänglichem Licht, reiner Luft und eines Gartens oder großen Hofes, zum Tummelplatze für die Jugend, für kein Erziehungshaus eigne, das bereits schon 1803 bey 50 Zöglinge zählte. Kaiser Franz befahl daher, daß für das Institut ein eigenes zweckmäßiges Gebäude in einer Vorstadt Wiens angekauft werde, und bald wurde das, auf der alten Wieden, Favoritenstraße, neben der Theresianischen Ritterakademie (jetzt Nr. 313) gelegene Haus für das zweckmäßigste erkannt, gekauft und für das Institut eingerichtet. Das Gebäude erhielt allmählig viele Erweiterungen, einen großen Garten und hat gegenwärtig Raum für 70 Zöglinge. Der mittlere Stand ist 65 Köpfe, darunter sind 20 kaiserliche und mehrere öffentliche Fondsstiftungsplätze, das Institut selbst unterhält 2 Zöglinge von seinem eigenen Capitale, welches durch viele milde Beyträge bereits über 107,800 Gulden angewachsen ist. In Betreff der Aufnahme der Zöglinge in das Institut und der Dauer ihres Aufenthaltes in demselben gelten folgende Bestimmungen: Sie sind aus leicht begreiflichen Ursachen nicht vor dem 7. und nicht nach dem 14. Jahre ihres Alters aufzunehmen, sie ge-

nießen 6 bis 8 Jahre die Versorgung des Instituts; der aufzunehmende Zögling darf nicht blödsinnig seyn und außer der Taubheit keine anderen körperlichen Gebrechen haben, welche dem Endzweck des Instituts entgegenstehen, z. B. Lungensucht, Lähmung, fallende Sucht, bösartige Hautausschläge rc. Nach vollendeten Schuljahren haben die männlichen taubstummen Zöglinge ein Handwerk oder eine Kunst zu erlernen und treten daher bey einem Meister außerhalb des Instituts in die Lehre; die weiblichen aber werden in der Anstalt selbst in allen weiblichen Arbeiten, z. B. Nähen, Stricken, Merken rc. unterrichtet, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, bey dem Austritte sich selbst bey ihren Ältern oder in Diensten ihren Unterhalt auf die thunlichste Weise verschaffen zu können; jene, welche um die unentgeldliche Aufnahme eines Taubstummen einschreiten wollen, haben sich mit einem Gesuch an die Landesregierung zu wenden und folgende Beylagen mit einzureichen: 1. Das Impfungszeugniß; 2. eine von dem Kreisarzte ausgestellte Gesundheitsbestätigung, welche jedoch auch unter einem im Impfungszeugnisse enthalten seyn kann; 3. ein gemeinschaftlich von dem Ortsseelsorger und Physikus ausgestelltes Zeugniß, daß der Taubstumme die erforderlichen Lernfähigkeiten besitze; 4. das vom Pfarrer ausgefertigte und von der Obrigkeit bestätigte Mittellosigkeits=Zeugniß, und endlich 5. den Taufschein im Originale. Die Zöglinge werden in 3 Classen getheilt, und genießen 2 Jahre den Unterricht jeder Classe. Dieser besteht im Lesen, Schreiben, Geberdensprache, Rechnen, Zeichnen und Religion nach der einfachsten und faßlichsten Methode. Die Knaben und Mädchen werden gemeinschaftlich, obwohl auf abgesonderten Bänken unterrichtet. Die Aufseherinn der Mädchen ist zugleich Lehrerinn in weiblichen Handarbeiten und ertheilt diesen Unterricht unter der Leitung und Aufsicht der Gattinn des Directors. Jeden Sonnabend, mit Ausnahme der Feyertage und der Ferienzeit, ist von 10 bis 12 Uhr jedem anständig Gekleideten freyer Zutritt in das Institut gestattet. In einer, während dieser Stunden von dem Director mit den Zöglingen vorgenommenen Prüfung wird nicht nur das, was gelehrt ist, sondern auch die Art und Weise gezeigt, wie es gelehrt wird. Die männlichen Zöglinge bewohnen den linken Flügel, die weiblichen den rechten Flügel des Gebäudes, und sie haben keine andere Gemeinschaft zusammen, als daß sie demselben Gottesdienste beywohnen und Unterricht und Kost, doch an abgesonderten Bänken und Tischen gemeinschaftlich genießen. Im Garten und auf Spaziergängen sind sie nie beysammen. Die Nahrung besteht des Mittags aus 3, des Abends aus 2 Gerichten, außerdem erhalten sie auch Morgen= und Vesperbrod; an hohen Kirchenfesten, an den Geburts= und Nahmenstagen des Kaisers und der Kaiserinn, so wie am Prüfungstage erhalten sie jedoch Braten und Salat oder sonst eine besondere Speise und etwas Wein, während der Obstzeit erhalten sie wohl auch zum Morgen= und Vesperbrot etwas Obst. An einem der letzten Faschingstage haben sie auch einen kleinen Ball. Die Kleidung der männlichen Zöglinge ist von hechtgrauem Tuche, die Mädchen sind Sommers in himmelblauen Wollenzeug, Winterszeit in dunkelgrünen Moldon gekleidet. Die Tagesordnung im Institut ist folgende: Auf das von dem Thorsteher im Som=

mer um 5, im Winter um 6 Uhr gegebene Glockenzeichen werden die Knaben von dem Wärter, die Mädchen von der Wärterinn geweckt. Nachdem sich die Zöglinge gewaschen, gekämmt, angekleidet und ihre Betten gemacht haben, verrichten sie noch in den Schlafsälen ihr gemeinschaftliches Morgengebeth, worauf die Knaben im Speisesaale, die Mädchen aber in ihrem Arbeitszimmer das Frühstück erhalten. Um 6½ Uhr im Sommer, und um 7½ Uhr im Winter wohnen die Zöglinge dem Gottesdienst in der Hauscapelle bey; der Unterricht beginnt im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr und dauert im Sommer für die erste Classe bis 10, für die zweyte und dritte Classe bis 11 Uhr, im Winter des spätern Anfangs wegen auch eine Stunde länger. Um 11 Uhr im Sommer gehen die männlichen Zöglinge in den Garten des Institutes, im Winter, bey gutem Wetter, jedoch nur jene, welche um diese Zeit frey sind. Um 12 Uhr wird gespeist, nach Tische haben die Knaben bis 1 Uhr, die Mädchen aber von 1 bis 2 Uhr Erholung im Garten, der nachmittägige Unterricht beginnt um 2 und währt bis 4 Uhr, worauf das Vesperbrod vertheilt wird. Nach demselben gehen die Mädchen in den Garten, bleiben daselbst bis 5, in langen Tagen bis 5½ Uhr und beschäftigen sich sodann den Rest des Nachmittags bis zum Abendessen in ihrem Arbeitszimmer. Die Knaben erhalten ihr Vesperbrod im Speisesaale und haben bis 5 Uhr frey. Dann beschäftigen sie sich mit Wiederholung der Schulmaterien und Ausarbeitung ihrer Aufgaben. In kurzen Tagen gehen sie sodann eine Stunde, in längern 1½ Stunde vor dem Abendessen zur Erholung in den Garten. Das Abendessen nehmen die Zöglinge im Winter um 7, im Sommer um 8 Uhr ein, und eine Stunde nach Tische gehen sie zu Bette. Wenn nach anhaltenden oder heftigen Regen der Garten zu feucht ist, werden die Zöglinge in den geräumigen Hof geführt, der gepflastert, mit Abzugöffnungen versehen ist und alsobald nach dem heftigsten Regen wieder hinlänglich trocken wird. An Donnerstagen machen sie bey günstiger Witterung gewöhnlich einen Spaziergang vor die Linie. Die Gesundheitspflege ist in dem Institute vortrefflich. Es werden auch außer den unentgeldlichen, Kostzöglinge aufgenommen, das jährliche Kostgeld ist jedoch nicht fixirt, sondern richtet sich nach den Preisen der Naturalien und sonstiger Bedürfnisse. Der Mittelbetrag ist indessen auf 150 fl. C. M. anzunehmen, für denselben wird der Taubstumme unterrichtet und mit Kleidung, Nahrung, Schulrequisiten, kurz mit allem Nöthigen im gesunden und kranken Zustande versorgt. Für Taubstumme aus höhern Ständen besteht eine Privatverpflegung bey dem Institutsdirector, auch können auswärtige Taubstumme an dem Schulunterrichte Theil nehmen. Endlich besteht noch ein unentgeldlicher achtmonathlicher Lehrcurs zur Bildung für Taubstummenlehrer in diesem Institut. Das Directions- und Lehrpersonale des Instituts besteht gegenwärtig aus dem Director M. Venus (s. d.), dem Katecheten Herm. Czech, und den Lehrern Franz Wenzel Guba, zugleich Rechnungsführer und beeideter Dolmersch der Taubstummen, dann Jac. Fischbach, ebenfalls beeideter gerichtlicher Dolmetsch. Die Gesundheitspflege bey dem Institute besorgen mehrere Ärzte unentgeldlich. Die übrigen T.-J. im österr. Kaiserstaate sind: Das priv. T.-J. zu Prag in Böhmen, mit dem

allgem. böhm. Witwen- und Waisen-Pensions-Institute verbunden. Es wurde 1786 errichtet und zählte 1835 zusammen 43 Schüler, von denen sich 29 in der Anstalt selbst befanden, 14 aber nur zur Schule kamen. Kön. T.-J. zu Waitzen in Ungarn, 1802 errichtet, in welchem der Unterricht in deutscher und ungarischer Sprache vorgetragen wird. Das T.-J. zu Mailand, entstand 1805 und ist auf 60 Individuen eingerichtet, von welchem 24 (zur Hälfte Venetianer) auf Kosten des Staates aufgenommen werden. — Taubstummen-Lehranstalt zu Linz wurde 1812 durch Mich. Reitter, Caplan der St. Mathiaspfarre daselbst gegründet und enthält über 40 Taubstumme. — Das Institut für Taubstumme zu Brünn ist zwar erst im Entstehen begriffen, jedoch seit 1833 von den mährischen Ständen gehörig dotirt. — Das Privat-T.-J. zu Lemberg wurde den 4. October 1830, als am Nahmenstage des Kaisers Franz eröffnet. Diese Anstalt verdankt ihr Daseyn einem 1818 zu diesem Zwecke niedergelegten Stammcapitale von 15 Stück Bankactien, welches durch eingeleitete Sammlungen in der Hauptstadt, so wie in sämmtlichen Kreisen Galiziens bereits auf 41,861 Gulden angewachsen ist. Gegenwärtig unterrichtet man daselbst bloß in deutscher Sprache, es wird jedoch Sorge getragen, daß der Unterricht in der Folge auch in polnischer Sprache ertheilt werde. Eine kleine Taubstummen-Anstalt entstand 1831 in Salzburg für die Taubstummen des Salzburger Kreises. 1830 wurde auch ein Provinzial-T.-J. in Tyrol eröffnet, endlich entstand 1831 auch eine Taubstummen-Bildungs-Anstalt in Grätz.

Tauern nennt man die hohe Gebirgskette, welche sich durch Tyrol zieht, an den südlichen Gränzen Salzburgs und Kärnthens sich fortsetzt und fast immer mit Eis bedeckt ist.

Tauß (Domazlice, Deastow), böhm. königl. Gränzstadt im Klattauer Kreise, mit Mauern, mehreren Kirchen, einer Hauptschule, einem Pfründnerspitale und 5,630 Einw., welche eine nicht unbedeutende Bandmanufactur unterhalten, und sich durch besondere Eigenthümlichkeiten in Sprache und Kleidung von den übrigen czechischen Bewohnern Böhmens unterscheiden.

Tavernicus, königl. (Tavernicorum regalium magister, Reichs-Erzschatzmeister), in Ungarn, ist der gesetzliche Oberrichter ungefähr über die Hälfte der königl. Freystädte, wozu größtentheils die ältesten und volkreichsten gehören. Er bildet mit den Deputirten dieser Städte den Tavernicalstuhl, der sich jährlich versammelt, um die im Appellationswege von den Magistraten an ihn gelangenden Processe zu entscheiden. Criminal-Angelegenheiten gehören nicht vor sein Forum, sondern gelangen an die königl. Tafel; aber auch von Civil-Rechtssachen sind nur Erbschafts- und Successions-, so wie jene wichtigeren Streitigkeiten zur Appellation an ihn geeignet, bey welchen der Werth des Streitgegenstandes wenigstens 60 Ducaten beträgt. Früher wurde von den Urtheilen des Tavernicalstuhles an die königl. Tafel, und von dieser an die Septemviraltafel appellirt; seit 1807 ist aber die Revision unmittelbar an die Letztere gewiesen, damit nicht 4 Instanzen bestehen.

Taxalorte (Loca taxalia), in Siebenbürgen, heißen jene Orte im Lande der Ungarn und im Lande der Szekler, welche gegen Entrichtung einer Taxe ihre eigene Jurisdiction erworben haben. Es steht ihnen auch das Recht zu, Deputirte auf den siebenbürgischen Landtag zu schicken. Die T. haben ihre eigenen Verwaltungsbehörden, welche aus einem Richter und einigen Senatoren bestehen, die Assessoren heißen, und wozu der Oberbeamte in den sogenannten Oppidis nobilibus, Ductor genannt, gehört. Nahmentlich sind die T. folgende: Abrudbánya, Beretzk, Carlsburg, Csik-Szereda, Hatzeg, Illyefalva, Kézdi-Vásárhely, Klausenburg, Maros-Vásárhely, Sepsi-Szent-György, Székely-Udvárhely, Vajda-Hunyad und Viszakna. Übrigens werden noch folgende Ortschaften, weil sie ehemahls eine Taxe für ihre Befreyung von der Comitatsjurisdiction entrichteten, zu den T.n gerechnet: Elisabethstadt, Kapolnas-Oláhfalu, Ohláfalu, Számos-Ujvár und Szentegyháza.

Taxen. Die Gegenstände derselben sind jene Angelegenheiten der inneren öffentlichen Verwaltung, wozu gewöhnlich durch ein besonderes Ansuchen der Parteyen Anlaß gegeben wird, nähmlich in Rechtsgeschäften und in sogenannten Gnadensachen, daher sich auch die T. 1) in gerichtliche, dann 2) in solche für Gnadenverleihungen theilen. Die gerichtlichen T. theilen sich in die T. in Streitsachen, im adeligen Richteramte, in Mercantil- und Wechselgerichts-Angelegenheiten, und in Landtafelgeschäften. Die Gebühren, welche für Gnadensachen, d. i. für Verleihungen abgenommen werden, die nicht im Wege des Rechtes angesprochen werden können, zerfallen in geistliche T., als: Für Verleihungen von Pfründen, Bisthümern, Canonicaten, Pfarren, Beneficien, für die Wahlbestätigungen der Äbte, Pröpste, Äbtissinnen, für Bewilligungen geistlicher Titel und Würden; dann in weltliche T., oder solche für erhaltene Ehrenstellen, Ehrenämter, Titel, Würden, Orden, Bedienstungen, verschiedene Grade des Adelstandes, Adoption, Incolat, Besitzfähigkeit, Privilegien, Lehen, Gewerbe, Verleihungen im Gelde und andere verschiedene Bewilligungen, Berechtigungen, Begünstigungen, Befugnisse, Vorrechte, Bestätigungen, Nachsichten und Befreyungen. Zur Vorschreibung, Einhebung und Abführung der T. in die Staatscassen, bestehen in jeder Provinz der Monarchie ein oder mehrere Taxämter, welche die taxbaren Gegenstände der dortigen k. k. Behörden behandeln und unmittelbar den Cameral-Gefällen-Verwaltungen unterstehen, als in Österreich unter der Enns das Cameraltaxamt und das Justiztaxamt zu Wien, im Lande ob der Enns zu Linz und zu Salzburg, in Steyermark zu Grätz, in Böhmen zu Prag, in Galizien zu Lemberg, Tarnow, Stanislau, Czernowitz und Suczawa, in Mähren und Schlesien zu Brünn, im lombardisch-venetianischen Königreiche zu Mailand, Venedig und Verona, in Dalmatien zu Zara, in Illyrien zu Laibach und Klagenfurt, im Küstenlande zu Triest, Görz und Rovigno, in Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck, in Ungarn zu Ofen, in Siebenbürgen zu Klausenburg und Hermannstadt.

Die Besorgung der taxbaren Erlässe der Hofstellen, Hofämter, Hofstäbe, Hofcommissionen und die damit verbundenen Ämter, Verwaltungen und Directionen in politischen, cameralischen, Justiz-, Polizey-, hofkriegsräthlichen, ungarischen, siebenbürgischen, galizischen, dann Münz- und Bergwesens-Angelegenheiten liegt dem General-Hoftaxamte in Wien ob, welches unmittelbar der k. k. allgemeinen Hofkammer untergeordnet ist.

Technische Lehranstalt in Prag, wurde von den böhmischen Ständen nach den Vorschlägen des trefflichen Gerstner 1802 zu dem Zwecke gegründet, die vaterländische Industrie durch wissenschaftlichen Unterricht zu beleben und zu erhöhen. Ursprünglich bestanden bloß Lehrstellen der Arithmetik, Geometrie und Mechanik, der bürgerlichen, Straßen- und Wasserbaukunst, dann der Chemie, mit welcher Landwirthschaft vereinigt war, und überdieß außerordentliche Vorlesungen über die Mineralogie gehalten wurden. — In diesem wissenschaftlichen Institut wird aber gegenwärtig von 5 Professoren ausführlich Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Statistik und Mechanik, dann Hydrostatik und Hydraulik, Landbaukunst und höhere Architektur, allgemeine Chemie und specielle technische Chemie über Eisenhütten- und Glashüttenkunde, Agriculturchemie, Halurgie und Cimotechnik, ferner Mineralogie, Ökonomie und Verwaltungskunde der Landgüter gelehrt, dann Zeichnungsunterricht für practische Geometrie, Mechanik und Baukunst ertheilt. — Die Maschinensammlung, in mehreren Sälen aufgestellt, umfaßt in dem Bereiche der Mechanik äußerst interessante Sachen. Die Modelle werden in der Anstalt selbst von den Werkmeistern und ihren Gehülfen verfertigt. Auch ist eine Bibliothek und das Nöthige von Sammlungen für den physikalischen und chemischen Unterricht vorhanden. — Daß dieser, dem Geiste der Gründung vollkommen entsprechenden Anstalt ganz Böhmen sehr viel zu verdanken hat, wird allgemein anerkannt. Die längst gewünschte Erweiterung eines für Bildung von Ökonomie- und Fabriks-Beamten so wichtigen Instituts, und die Verbindung einer Realschule mit demselben, wird im Verlaufe kurzer Zeit zu Stande kommen.

Technisches öffentliches Cabinet, k. k., in Wien. Dieses seither als Privatsammlung bestandene Cabinet (s. Ferdinand I., Kaisers von Österreich etc., Privat-Sammlungen), welche der Kaiser schon vor 17 Jahren als Kronprinz anlegte, wurde von ihm bald nach dem Antritte seiner Regierung, nähmlich bereits im Monath Juny 1835, zur öffentlichen Benützung bestimmt, und der verdienstvolle Steph. Ritter v. Kees (s. d.) von dem Kaiser zum Director desselben ernannt.

Tener, Freyh. v. Wiltau, Martin, geboren 1778 zu Schlanders in Vintschgau der Grafschaft Tyrol, Sohn eines Tagelöhners, studirte zu Innsbruck, und trat in die tyrolische Landwehr, mit welcher er den Feldzug von 1797 mitmachte, und sich bey Maulstasch und Botzen, und 1799 im Schurlerjoch ausgezeichnet hatte. 1802 that er sich als Hauptmann der neu organisirten Tyroler-Miliz hervor. 1809 schloß er sich an Hofer an, und leitete mit Schneider und Hormayr den Plan des ersten Aufstandes so

gut, daß am 13. April gegen 5,000 Bayern und Franzosen sich ihm bey Wiltau gefangen geben mußten. Kaiser Franz hatte ihn schon früher zum Major ernannt, erhob ihn später zum Freyherrn v. Wiltau, und verlieh ihm den Theresien-Orden. Er lebt seit dem Wiener Frieden auf einem Gut in Steyermark, welches ihm der Kaiser geschenkt hat.

Teining und Amberg, Treffen bey, den 22. August 1796. Österreichs Marken waren hart bedrängt, als in der 2. Hälfte des Jahres 1796 die Vereinigung dreyer großer französischer Armeen nahe schien. Durch Jourdan's Vordringen war die Überschwemmung Böhmens von seinen Truppen zu fürchten. Erzherzog Carl rettete durch seinen wohlberechneten plötzlichen Übergang auf das linke Donauufer bey Ingolstadt den Staat aus der drohenden Gefahr. Dieses unvermuthete Zurückkehren vom rechten Donauufer, wo der Erzherzog bey Donauwörth stand, nicht ahnend, war der rechte Flügel der Maas- und Sambre-Armee unter Bernadotte zu weit vorgerückt. Der Erzherzog ereilte ihn durch die angestrengtesten Märsche, griff bey Teining und Neumark unversehens am 22. August an, trieb die Franzosen zur Flucht, und vereinigte sich dann bey Amberg mit Wartensleben's Armee. So war die Verbindung der feindlichen Heere getrennt, Jourdan's rechter Flügel aufgerollt, und die österrichische Armee im Vortheil. Der Oberfeldherr kam zu Bernadotte's Unterstützung zu spät, und mußte bald selbst mit dem ganzen Heer von Nürnberg, Forchheim und Bamberg weichen.

Teising (Theusing), böhm. Munizipalstadt im Elbogner Kreise mit einem Schlosse und 1,390 Einwohnern, unter welchen es nehrere Tuchmacher gibt.

Teißholz, ungar. Marktflecken im Gömörer Comitat, am Flusse Rima, mit 3,170 Einwohnern, welche starke Schafzucht treiben und Käse bereiten, einer Papiermühle, einem Eisenhammer und einem Sauerbrunnen. Hier ist der Sitz des evangelischen Superintendenten für den Bezirk der Theiß. Im Rimathale nächst T. wurde neuerich vortrefflicher weißer Marmor gefunden.

Tekusch, Michael, Senior der evangelischen Gemeinden in Mähren und Prediger in Brünn, war geboren zu Preßburg den 17. Dec. 1764. Seine Vorstudien legte er am evangel. Gymnasium daselbst zurück, kam 1785 an die Universität zu Göttingen, und vollendete seine Studien an jener zu Jena. 1789, nach seiner Rückkehr nach Ungarn erhielt er eine Anstellung als Subrector am Gymnasium seiner Vaterstadt, und wurde nach 14jähriger eifriger Dienstleistung Professor der Beredsamkeit und der mathematischen Wissenschaften daselbst. Kaum hatte er jedoch diese Stelle angetreten, als er, da er sich eben einen Vorrath von physikal. Instrumenten anschaffen, und einen Leitfaden zu seinen Vorträgen herausgeben wollte, den Ruf zum evange. Prediger nach Brünn erhielt, dem er sofort 1803 folgte. Nach einer 10jährigen sehr verdienstvollen Dienstleistung starb er daselbst den 8. Dec. 1813. Nebst seinen Berufswissenschaften waren Philologie und classische Literatur seine Lieblingsstudien. Er war überhaupt ein Mann von der solidesten Gelehrsamkeit und einem ausgezeichnet edlen Gemüthe. Seine mit

strenger Auswahl zusammengebrachte Büchersammlung, welche er mit der Bibliothek des evangel. Gymnasiums seiner Vaterstadt vereinigt haben wollte, enthielt die besten meistens neueren Ausgaben der alten Classiker, von Heyne, Reiske, Wyttenbach u. A.; die besten Werke im Fache der Kirchengeschichte, der Philosophie, Pädagogik, Theologie ꝛc., aber keine Prediger, denn bey seinen Religionsvorträgen beschränkte er sich auf den Gebrauch der Bibel; es war nichts weniger als ein Überhäufen der Sprüche, es war ihm nur immer um eine lichtvolle Paraphrase zu thun. Von seinen im Druck erschienenen Schriften sind die vorzüglichsten: Doctrina christiana velut. institutio felicitatis consequendae, Preßburg 1793, 2. Aufl. eb. 1807. — Kurze Geschichte der evangel.-luther. Kirche in Ungarn vom Anfange der Reformation bis Leopold II., Göttingen 1794. — Syntaxis linguae latinae cum prosodia et periodologia, Preßburg 1801. — Rede über die christl. Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes, Brünn 1809. Außerdem gab er auch einen Preßburger Musenalmanach auf 1785 heraus, in welchem sich mehrere Gedichte von ihm befinden, ferner besorgte er die Herausgabe von Jacob Werner's Predigten, Preßburg 1790, und begleitete sie mit einer Vorrede, endlich lieferte er auch einige, größtentheils anonyme Abhandlungen in Windisch's ungarisches Magazin, so wie in Wächter's und Cleynmann's Bibliothek für Prediger und Schulmänner ꝛc. — T. hat mehrere handschriftliche Ausarbeitungen philosophischen Inhalts, und eine ausführliche protestantische Kirchengeschichte beyder Bekenntnisse in Ungarn zurückgelassen, wovon 1794 die oben erwähnte kurze Geschichte als ein der Verbreitung des friedlichen Duldungsgeistes entsprechender Auszug bey Vandenhöck und Ruprecht in Göttingen anonym erschien.

Tekki, das Geschlecht, führte vom 12. bis zum 15. Jahrhundert den Nahmen Garázda von Mecsenics, und stammte aus Dalmatien her, wahrscheinlich als Nachkommenschaft der dortigen ehemahligen Despoten. Es besitzt den Adelsbrief von 1409 von König Siegmund, der den frühern mit enthält. — Das Geschlecht Garázda theilte sich in zwey Äste; der eine behielt den Nahmen Garázda, der andere nahm den Nahmen Szilágyi an. Der Gubernator Szilágyi nennt in einem Schenkungsbrief die Szilágyi Garázda seine Anverwandten; auch die Gemse, im gemeinschaftlichen Wapen deutet dasselbe an. Ladislaus Szilágyi und Michael und Dionysius Garázda besaßen schon im Anfange des 15. Jahrhunderts bedeutende Güter in Bosnien. Ihnen hatte der König Siegmund zu danken, daß der Rebelle Hetroja, Spalatoer Herzog gedemüthigt, und das Zvorniker Schloß erhalten wurde. Ladislaus Szilágyi's Sohn war der Gubernator Michael, und seine Tochter Elisabeth war die Gemahlinn des Gubernators Joh. Hunyadi. Nach der damahligen Sitte mehrere Nahmen zu führen, hieß Szilágyi's Haus auch Geréb. — Nachdem Bosnien 1414 von den Türken überschwemmt wurde, siedelten die Garázda nach Ungarn über, und ließen sich in den Comitaten Bihar, Arad, Békes und Zarand nieder. Hier brachten sie die Ortschaften Zágorhid, Szék

und Telek an sich, und benannten sich nach diesen Garázda von Zagorhid, die andere Branche von Szék, die dritte von Telek. Von den Székern blieb nur eine Tochter übrig; diese heyrathete ein Teleki, und so vereinigten sich diese Äste in einen, welcher den Nahmen Széki-Teleki führte. — Im 16. Jahrhundert blühte Joh. Garázda. Der polnische Kanzler und Capitän der Leibgarde, Zomoski, heyrathete die Tochter des Fürsten Báthory, Griselda. Garázda ward zum Begleiter derselben erkoren, und verweilte viele Jahre in Posen. Unter dem König Stephan Báthory focht er als Brigadier wider die Lithauer und Moskowiten. Nach Griselda's Tod kehrte er mit großen Belobungen nach Siebenbürgen zurück, wo er sich mit Judith Fejés vermählte, mit ihr eine Tochter Anna zeugte, und auf dem Schlachtfeld unter Siegmund Báthory starb. Anna heyrathet. Michael T. v. Szék, welchem sie einen Sohn gleichfalls Michael, nebst 2 Töchtern, gebar. Dieser zweyte Michael ward der Ahnherr aller spätern T. Er ward geboren zu Großwardein 1634, und erzogen an Rákoczy's Hofe, wurde er zum Capitän der Leibwache Georg II. ernannt. Nach dessen Tode ward er Michael Apafi's Minister und Feldherr, der Schlösser Huszt und Kövár, wie auch der Stühle Csik, Gyergyö, Kászon, Sepsi, Kezdi, Orbai, oberster Hauptmann, Obergespan der Comitate Fejér, Torda, Marmaros, Haupt-Pächter der Königszehnten und des Dreyßigstgefälles; nach Apafi's Tode den 15. April 1690 zum Gubernator Siebenbürgens ernannt, und endlich zur Belohnung für die Vermittlung, daß Siebenbürgen wieder unter die Krone Ungarns kam, in den Grafenstand erhoben. Er fiel auf dem Schlachtfeld im Kriege wider Emerich Tököly den 21. August 1690. Er war Vater von 5 Söhnen und 7 Töchtern. Ein Sohn Michael III., Capitän von Kövár, zeugte 5 Kinder; der andere Ladislaus nur eine Tochter; der dritte Joseph ebenfalls nur eine Tochter; der vierte Paul eine Tochter und einen Sohne Adam, welcher mehrere Kinder hinterließ; der fünfte, Alexander, hatte mit der ersten Gattinn, Gräfinn Julie Bethlen, 3 Söhne, Nicolaus, Ladislaus und Ludwig, und eine Tochter, mit der zweyten 2 Söhne A. Söhne erster Ehe. 1) Nicolaus, Oberstlieutenant; 2) Ladislaus II., geh. Rath und siebenbürgischer Oberstmundschenk, geb. den 14. August 1710, gest. den 16. März 1778. Dessen Sohn war Joseph III., geboren den 1. August 1740, gest. den 1. Sept. 1796. In seinen jungen Jahren war er Assessor bey der königl. Tafel in Siebenbürgen, und Inspector des Klausenburger reformirten Collegiums; 178? Administrator des Békeser Comitats; 1784 Obergespan des Ugocser Comitats und Ober-Schulendirector im Fünfkirchner Bezirk. 1792 würde er geh. Rath und Kronhüter, Haupt-Curator der Donau-Superintendenz. Einer seiner Söhne war Ladislaus III., Assessor der siebenbürg. königl. Tafel, bald auch in Ungarn Baron der königl. Gerichtstafel und Beysitzer der Septemviraltafel; Präsident der Márczibány'schen Stiftung; Ober-Curator der Donau-Superintendenz. Er war geboren den 7. Sept. 1764, und starb in Pest den 24. März 1821. — Ein Sohn aus seiner ersten Ehe mit Maria Gräfinn T. ist Jo-

seph Graf T. (s. d.) — Mit seiner zweyten Gemahlinn Johanna, Freyinn von Mészáros, Hofdame bey der Erzherzoginn-Palatin, Vorsteherinn des Pesther wohlthätigen Frauenvereins, hatte Ladislaus 2 Kinder, Ladislaus IV. und Auguste; 3) Ludwig I., starb 1758 und hinterließ 7 Kinder; darunter Ludwig II., Präsidenten der Stände, Commandeur des Leopold-Ordens, geh. Rath; Dominik II., Obergespan von Thirda; Samuel III., Hauptmann; dessen Sohn Joseph VIII. fiel in der Schlacht bey Aspern 1809; Franz III., Statthaltereyrath in Ofen 1825; seitdem Gubernialrath in Klausenburg, jetzt Hofrath und Referendar; Michael VI., Ober-Königsrichter von Maros-Szék, geh. Rath, Ober-Curator des Maros-Vásárhelyer reform. Collegiums, gest. 1826. — B. Alexander's I. Sohn aus der zweyten Ehe war Samuel IV. (s. d.).

Teleki v. Szék, Dominik Graf (Sohn des siebenbürg. Hofkanzlers Samuel Grafen T.), außerordentlicher Assessor der königl. siebenbürg. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely, Präsident der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, und Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, war geboren den 3. Sept. 1773 zu Saromberke bey Maros-Vásárhely. Er studirte von 1781—83 am reformirten Collegium zu Maros-Vásárhely, und ging dann zu seinem Vater nach Wien. 1785 betrat er die Universität zu Wien, 1791 jene zu Pesth, wo er sich zum tüchtigen Rechtsgelehrten ausbildete. Er starb den 16. Sept. 1798. Seine Reisen durch Ungarn, aus dem Ungar. von Nemeth, Pesth 1805, beurkunden seine vielen Kenntnisse.

Teleki v. Szék, Jos. Graf, k. k. Hofrath, Obergespan und Präsident der ungarischen gelehrten Gesellschaft zu Pesth, ausgezeichneter ungarischer Philolog und Historiker, ist geboren zu Pesth den 24. Oct. 1790; erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung zu Klausenburg. 1806 bezog er die Universität zu Pesth, und widmete nach beendigtem juridischen Cursus 2 Jahre der Rechtspraxis als Vicenotar des Pesther Comitats; trat dann 1810 bey der ungar. Statthalterey zu Ofen in königl. Dienste, wo er noch dasselbe Jahr Honorar-Concipist wurde. 1812 begab er sich ins Ausland, um seine Kenntnisse zu erweitern. Nach 2 auf der Universität Göttingen zugebrachten Jahren bereiste er Deutschland, Holland, England, Frankreich, die Schweiz und Nord-Italien, und trat nach seiner Rückkehr ins Vaterland, 1815 wieder in sein früheres Amt. 1818 wurde er Honorar-Statthaltereysecretär, 1824 Baron der königl. Gerichtstafel; nebstbey 1827 Obergespan des Csanader, 1830 zudem der Szabolcser Gespanschaft, endlich 1832 Hofrath und Referendar bey der königl. ungar. Hofkanzley in Wien. Außerdem berief ihn das Vertrauen seiner Glaubensgenossen noch 1818 zum Vicecurator des Pesther reform. Kirchendistricts, 1824 aber zum Ober-Curator des Theißer Districtes und des Collegiums zu Sáros-Patak; endlich ernannte ihn das Gesetz 1827 zum Mitglied der Deputation, welche mit der Ausarbeitung der systematischen Reichsoperate beauftragt war. Soweit T.'s politische Laufbahn, auf welcher er sich durch gründliche Sachkenntniß, eisernen Fleiß, Biedersinn und un-

wandelbare Gerechtigkeitsliebe die Huld des Monarchen und die allgemeine Achtung seiner Mitbürger erwarb. Bey so vielfach in Anspruch genommener Thätigkeit erwarb sich T. bereits auch als Gelehrter unvergeßliche Verdienste um die ungarische Literatur, und fährt unausgesetzt fort, selbe zu vermehren. Kaum von seinen Reisen zurückgekehrt, machte er sich schon durch zahlreiche, werthvolle Abhandlungen und Recensionen in der Monathschrift Tudományos Gyüjtemény stets mehr und mehr bemerkbar, auch nahm er, nach Fejér's Austritt von der Redaction, an dieser thätigen Antheil. Zur selben Zeit wurden zwey Preisschriften von ihm durch das Marczibányi'sche Institut gekrönt. Ihm gebührt die Ehre, in der Angelegenheit der, damahls so heftig angefochtenen neologischen Schule, der Erste den Gegenstand mit eben so viel systematischer Gründlichkeit als umfassendem Wissen, ohne Harm und Leidenschaft allseitig erforscht, beleuchtet, und zur Vereinigung der Parteyen das weiseste Wort gesprochen zu haben. Zugleich bildet der historische Abschnitt des Werkes den ersten, wirklich geistreichen Versuch einer Geschichte der ungarischen Sprache. Die zweyte Preisschrift über die Methode eines vollständigen ungarischen Wörterbuches fand 15 Jahre später die philologische Classe der ungarischen Akademie noch so erschöpfend und richtig, daß sie als Grundlage des durch Letztere abzufassenden Nationalwerkes angenommen wurde. (Beyde erschienen in Jutalom feleletek a' M. Nemz. Museum kérdéseire, Pesth 1821, 2 Bde.) Auf diese Arbeiten folgten einige historische Skizzen in Kisfaludi's Aurora 1822—23 und bezeichnen den Zeitpunct, wo T. zu historischen Studien überging, welchen er alle seine Muße bald ausschließlich widmete. Vor Allen zog ihn die eben so reichhaltige als glänzende Epoche des ungarischen Staats- und Volkslebens unter den Hunyaden (1438—90) an. Mit außerordentlichen Anstrengungen und nicht minderen Kosten häufte er eine Masse von Quellen an, und begann das großartige, bändereiche Werk 1825, ohne seine Arbeiten bis zur Stunde auszusetzen. In wenig Jahren dürfte es ans Licht treten. Abgehend von der Einseitigkeit der meisten bisherigen ungarischen Historiker, versucht T. hier nicht etwa eine bloße detaillirte Kriegsgeschichte, sondern ein vollständiges Bild der Nation in jener Epoche zu liefern, mit all ihren äußern und innern, welt- und staatsbürgerlichen, kriegerischen, religiösen, commerziellen, intellectuellen und socialen Bewegungen und Verhältnissen. — Eine Folge seines gründlichen, ausgebreiteten Wissens und der organisirenden Richtung seines Geistes war es, daß ihn der Erzherzog-Palatin und Protector 1828 zum Präsidenten jener Deputation ernannte, welcher die Organisation der zu errichtenden ungarischen Akademie aufgetragen war; daß ihn die Gründer derselben zum Mitgliede des Directoriums, dieses ihn 1830 zum Präsidenten der vom König bestätigten und damahls constituirten Akademie erwählten, diese Wahl seitdem jedes Jahr erneuert, und gehörig sanctionirt wurde. — Doch nicht nur als Staatsdiener, Richter und Gelehrter fährt T. fort seine Verdienste zu vermehren; er steht auch bey jeder Gelegenheit in der Reihe jener großherzigen Patrioten, welche für das allgemeine Beste kein Opfer scheuen. Das Nahmhafteste ist die mit seiner Mutter und seinen Brüdern gemeinschaftliche

Widmung der höchst gewählten, sich auf alle Zweige der Wissenschaften erstreckenden, über 30,000 Bde. starken „Telekischen Bibliothek," der ungarischen Akademie zu Pesth, sammt einer Stiftung für einen Custos; welcher 1834 von seiner Seite allein noch der Ankauf und die Übertragung der Kreßnerics'schen Bücher, Incunabeln, Manuscripte und auch der Münzen (gegen 8,000 St.) sammt einer Fundation zur Vermehrung der Letzteren, folgte.

Teleki v. Szék, Samuel Graf, siebenbürg. Hofkanzler, Obergespan des Biharer Comitats, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Ehrenmitglied der Göttinger, Jenaer, Warschauer Akademien der Wissenschaften; anfangs Küküllöer Obergespan, dann Gubernialrath, 1784—90 königl. Commissär des Großwardeiner Bezirks, war geboren den 17. Nov. 1739, starb zu Wien den 7. August 1822, 83 Jahre alt. — Ein in vielen Hinsichten merkwürdiger und hochverdienter Staatsmann. Er stiftete mit großem Aufwand eine Bibliothek zu Maros-Vásárhely, die schon 1816, 36,096 Bände stark war; ungerechnet jene, die er zu seinem Privatgebrauche in Wien vorbehielt, und was er seitdem noch ankaufte. Seine Bibliothek widmete er dem öffentlichen Gebrauche. Er begann seine Sammlung schon im 19. Jahre seines Alters 1753. In diesem Jahre trat er seine Reise in das Ausland zu diesem Behufe an. In der Vorrede zu dem ersten Bande des gedruckten Catalogs: Bibliotheca Sam. Com. Teleki, 3 Bde. Wien und Leipzig 1796—1817, äußerte er sich über die Beweggründe, die ihn leiteten, mit der ihm eigenen Gutmüthigkeit also: „Ich entschloß mich zu diesen Ausgaben und Bemühungen, um dem Mangel an Büchern in meinem Vaterlande abzuhelfen, und mich als einen nützlichen und fähigen Staatsbürger zu zeigen."

Telki-Bánya, ungar. Dorf im Abaújvárer Comitat, in geringer Entfernung von Göncz, hat einige jedoch unbedeutende goldhältige Gruben und eine Porzellanfabrik. Man findet hier Achat, Chalcedon, Jaspis, Carneol, Porphyr u. dgl.

Teltsch, mähr. Stadt im Iglauer Kreise, unweit des Ursprungs der mähr. Thaya, und an derselben gelegen, hat 3,000 Einw., eine Hauptschule, und eine ansehnliche, 1807 errichtete, Tuch- und Casimirfabrik, welche feine und ordinäre Waaren erzeugt, und ihre Carden selbst erbaut. T. war einst der Sitz der Rosenberge von Neuhaus, eines hochberühmten Geschlechtes. Noch steht hier ein großes, schönes und weitläufiges Schloß, wo in älteren Zeiten die Sage einen Geist — die sogenannte weiße Frau — seinen Spuk treiben ließ.

Temes, Fluß, entspringt in Siebenbürgen auf dem Berge Szemenik, fließt in der Banater Ebene und ergießt sich unweit Pancsova in die Donau.

Temeser Gespanschaft in Ungarn, gränzt an die Csanader, Arader, Torontaler und Krassover Gespanschaft, dann an den deutsch-banatischen und walachisch-illyrischen Gränz-Regimentsbezirk. Der Flächeninhalt dieser Gespanschaft beträgt $116\frac{5}{100}$ geograph. Q. Meilen, mit einer Volksmenge von 243,500 Seelen, in 2 königl. Freystädten, 6 Marktflecken, 181 Dörfern und 1 Prädium. — Gewässer: Die Flüsse Temes, Maros, Bega, Bogoniz, Karas und Bersava; die Bäche

Beregszó und Birda; der Bega-Canal, welcher diese Gespanschaft durchschneidet, und der Bersavaer Canal; viele Sümpfe und Moräste, worunter der Alibunaer Morast der bedeutendste. — Producte: Getreide, Reis, Tabak, Krapp, Obst, Wein, Holz, Hornvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Seide, Honig, Wildpret, Federwild. — Die Eintheilung der T. G. geschieht in 4 Processe.

Temesvár, ungar. königl. Freystadt und Festung vom ersten Range im Temeser Comitat, am Flusse Temes, bestand, als die Türken die Stadt noch inne hatten, nur aus wenigen Häusern und einer alten Burg, welche noch heut zu Tage bewohnbar ist. Als Prinz Eugen 1718 diesen Ort den Türken abgenommen, wurden die jetzt bestehenden großen Festungswerke zur Schutzwehr gegen die Türken angelegt, und die Stadt ganz neu aufgebaut, daher sie auch aus lauter schönen, breiten Straßen und massiven modernen Häusern besteht. 1782 wurde T. von der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia zu einer königl. Freystadt erhoben. — Die dermahlige Stadt und Festung ist mit dreyfachen Schanzen und Vorwerken versehen, und hat 3 Thore. Das Trinkwasser wird mittelst einer Maschinerie durch eiserne Röhren unterirdisch aus der reichen und gesunden Quelle, welche sich in der Fabriken-Vorstadt befindet, in die Stadt geleitet. — In T. ist der Sitz des Csanader katholischen und des griechisch-nichtunirten Diöcesan-Bischofs von T., sammt dem Capitel und dem Seminarium des ersteren Bisthums, in welchem die Piaristen Unterricht ertheilen; ferner befinden sich hier ein General-Festungs-Divisions- und Brigade-Commando, ein Ober-Kriegs- und Ober-Provinzialcommissariat, eine Kriegscasse und ein Verpflegsamt, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, ein großes Zeughaus, eine königl. Cameral-Administration, eine Postpräfectur, ein Salz- und Dreyßigstamt, der Sitz des Comitats. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: Die Csanader und die griechisch-nichtunirte Cathedrale, die Pfarr-, Piaristen- und Seminarkirche, und die der barmherzigen Brüder mit Spital; das Comitathaus und das deutsche und griechische Stadthaus, in welch' Letzterem sich das nicht unansehnliche Theater und der Redoutensaal befinden; das Militär-Gebäude; das General-Festungscommandohaus; die Casernen; das alte Schloß, welches jetzt zum Zeughause verwendet wird. Mehrere der oben erwähnten Kirchen sind aus türkischen Moscheen in christliche Kirchen umgewandelt worden. Die Häuser stehen großentheils auf schönen Plätzen. — Die Einwohner von T., 12,000 an der Zahl, in 1,304 Häusern lebend, sind Deutsche, der katholischen und evangelischen Religion zugethan; dann Griechen, Walachen und Juden, welche Letztere gleichfalls ihre Synagoge haben; die meisten der Einwohner nähren sich vom Handel, von Fabriken und Handwerken. Zur Belustigung der Publicums dienen der sogenannte Jagdwald und der Präsidenten-Garten unweit der Stadt. — T. hat 3 Vorstädte, zu denen schöne Alleen führen und deren jede volkreicher ist, als die Stadt selbst. Vor dem Wiener Thore ist die Vorstadt Michala, welche seit 1783 ein Stadtgut ist; sie wird von Walachen bewohnt, die sich von Viehzucht und Landbau nähren, und ihre eigenen Kirchen haben. — Vor dem Peterwardeiner Thore ist die Jo-

sephstadt, eine überaus angenehme schnurgerade Vorstadt mit sehr breiten Straßen. Die Einwohner sind hier Deutsche. — Vor dem Siebenbürger Thore ist die Fabriken-Vorstadt, so benannt, wegen der ehemahls hier bestandenen bedeutenden Fabriken. Die meisten dieser Fabriken gingen, als sich 1738 die Nachricht von einem Türkenkriege verbreitete, wieder ein; die Vorstadt jedoch behielt ihren Nahmen. Jetzt haben hier die türkischen Kaufleute ihre Niederlagen.

Tempelstein, Trümmer einer Veste, 1 Stunde nordwestlich vom Städtchen Kromau im Znaymer Kreise Mährens, in einer von Wäldern umgränzten Gegend, am rechten Ufer der Igla. Jetzt sind nur noch eine sehr dicke Vormauer, einige stufenweise aufgestellte Wände, und ein 500 Ellen tiefer Felsenbrunnen übrig; alles Übrige ist mit Gesträuch, Birken und Schutt bedeckt.

Templer-Orden in den österr. Staaten. Ob es überhaupt jemahls Commenden dieses einst so mächtigen Ordens im Bereiche der österr. Monarchie gegeben habe oder nicht, wurde schon so häufig zum Gegenstande gelehrter Untersuchungen, Forschungen und Streitigkeiten gemacht, daß, sollten alle Für und Wider hier angeführt werden, dieser Artikel sich zum Buche gestalten würde. Während viele Gelehrte der Meinung des völligen Ungrundes ersterer Behauptung sind, und dieses durch historische Nachweisungen und unzweifelhafte Urkunden bekräftigten, hat sich dennoch die Sage von den Templern durch altergraue Tradition, welcher doch gewöhnlich ein Körnlein Wahrheit zum Grunde liegen muß, bis auf unsere Tage in Ansehen zu erhalten gewußt, und mehrere hier und da aufgefundene, wenn auch schwache Spuren, lassen es kaum bezweifeln, daß dieser einst so mächtige Orden, dessen weitläufige Besitzungen in England, Frankreich und andern Ländern geschichtlich erwiesen, auch zur Zeit seines höchsten Flores in den österr. Ländern Eingang gesucht und gefunden habe. Für Ungarn, Böhmen und Mähren, wie in der Folge erörtert werden wird, ist diese Vermuthung durch neuere Forschungen zur Gewißheit gediehen. Nach Österreich soll sie Leopold der Glorreiche, nebst den Johannitern und den deutschen Herren, von seinen Kreuzfahrten gebracht, und ihnen nahmentlich in Wien die Marienkirche zwischen dem nachmahligen Stubenthor und Biberthurme, mit dem anstoßenden Gebäude zur Wohnung eingeräumt haben, wohin in der Folge die Dominicaner aus Ungarn berufen wurden. Doch bleibt es immer nur eine alte, schlechtverbürgte Sage, daß die Templer je selbst in Wien gehauset, denn der einzige Gewährsmann derselben, Laz, ist weder eine gleichzeitige, noch minder aber eine verläßliche Quelle. Die Dominicaner kamen so früh nach Wien, daß die Templer nur wenige Jahre in dem, nun seit mehr als 6 Jahrhunderten, von Jenen bewohnten Umkreis hätten weilen können. Auch beruht alle urkundliche Beglaubigung von Besitzthümern des T.-O.'s in Niederösterreich einzig und allein auf zwey unbedeutenden Urkunden, deren eine, von dem verdienten Genealogen, Freyh. v. Hoheneck, aufbewahrt, darthut, daß die Templer 1309 ihr Gut zu Schwechat, Fischamend und Rauhenwart an einen Herrn von

Haßlau verkauft haben, und die zweyte von 1302, daß Bruder Ekko, des T.-O.'s Comthur, Gebiethiger durch Böhmen, Mähren und Österreich, die dem Orden zuständigen Abgaben vom Teinfalthof in der Teinfaltstraße in Wien mit andern von einer Bäckerey in der Radstraße (Dorotheergasse) an den Schottnerabt, Wilhelm, vertauscht habe. Erwägt man noch überdieß, daß von den meisten Orten Österreichs, wo Sagen und Mährchen, wohl auch spätere unbeglaubigte Quellen, Templer hinsetzen, z. B. Petronell, Hainburg, Perchtoldsdorf, Mödling, Eggenburg, Heiligenstadt, Neunkirchen, Aspern an der Zaya, Ebenfurt, Schöngrabern, u. m. a. ziemlich genügend dargethan werden könne, daß sie nicht dem Orden, sondern andern geistlichen Körperschaften, dem Landesherrn oder verschiedenen mächtigen Baronen zugehört haben, so geht klar hervor, daß das Templer-Besitzthum in Österreich so unbedeutend gewesen, daß es gar keine eigene Comthurey gebildet habe. Ihr geringer Besitz daselbst war auch wahrscheinlich schon längst verkauft, als auf der Synode zu Vienne des einst so mächtigen Ordens letzte Stunde schlug. Größere Ausbreitung aber hatte, wie bereits erwähnt, dieser Orden in Böhmen, Mähren und Ungarn. Waren sie auch in den ersten Ländern nicht überall, wohin der nicht immer verläßliche Historiker Hagek oder wohl gar Volkssagen sie versetzen, so mögen sie doch weit mehrere Sitze gehabt haben, als wir bisher durch Urkunden erfuhren. Nach dem Zeugnisse mehrerer vaterländischen Schriftsteller und ihrer Gewährsmänner soll König Johann von Böhmen mehr als 20 templerische Schlösser zur königl. Kammer eingezogen haben, während einige von den Rittern selbst behalten und auf ihre Nachkommen vererbt wurden. In Prag waren sie ganz zuverläßig in der Altstadt ansäßig, und zwar in der Kirche des heil. Laurenz (jetzigen Annakirche), wo urkundlich der Großmeister der Tempelherren, Peter Ostrew v. Duba, ein geborner Böhme, für dieselben ein Klostergebäude errichtete und Jerusalem nannte, wie auch in dem noch heut zu Tage sogenannten Tempel in der Zeltnergasse, wo jedoch von ihrem Hause keine Spur mehr vorhanden ist. Nebst Prag können nach dem Inhalte der bisher bekannt gewordenen Urkunden, bloß Czeykowitz und Aurzinowes in Böhmen, mit voller Gewißheit als Templersitze angenommen werden; verschiedene aufbewahrte und noch in neuerer Zeit ausgegrabene Alterthümer mit Abbildungen der bekannten mystischen Symbole dieses Ordens aber lassen seine noch weitere Ausbreitung mit unbestreitbarer Gewißheit vermuthen. In Ungarn spielten die Templer eine große Rolle unter König Andreas dem Hierosolymitaner. Es ist urkundlich beglaubigt, daß das berühmte Priorat von Aurana Besitz dieses Ordens war, ehe es an die Johanniter gedieh. Auch gehörte ihnen die Propstey Glogonza, ein Haus in Gran, Tologd an der siebenbürg. Gränze, mehrere feste Burgen im Thuroczer und Liptauer Comitate, nahmentlich Blattnitz; Burg und Kirche an der in unsern Tagen so besuchten Heilquelle Pischtian im Waagthale u. a. m. Noch gewaltiger sollen die Templer in Ungarns südlichen Nebenreichen Croatien, Dalmatien und Slavonien gewesen seyn, doch tritt hier aus

Mangel an gültigen Urkunden schon Unsicherheit in Sichtung der Daten ein. Überhaupt verleitete der anziehende und romantische Stoff der Geschichte dieses Ordens selbst auch die Historiker früherer Zeit zu Fictionen, die von späteren als quellengültig verbreitet wurden, daher ist es besonders in jenen Ländern, wo gleichzeitige Urkunden fehlen, oft schwer, die Wahrheit von der Fabel zu scheiden. Übrigens, obschon der Orden bereits 1314 in Frankreich und Italien aufgehoben war, und seine Mitglieder auf grausame Weise hingerichtet worden waren, behaupteten sich die Templer in Deutschland, Ungarn und Böhmen noch viel länger, wo man sie gerecht und milde behandelte. Die daselbst bloß ihrer Gelübde entbundenen Templer traten meist in den Johanniter-Orden. Der letzte Tempelhof befand sich noch 1319 zu Görlitz in der Lausitz, welches Land damahls ebenfalls zu dem Königreiche Böhmen gehörte. — Indessen bleibt der einst so berühmte, schon vor 500 Jahren erloschene Ritter-Orden vom Tempel, doch immer, auch für Mähren, ein denkwürdiger Gegenstand der Geschichtsforschung. Allgemein ist dessen dortiges ehemahliges Bestandenseyn wohl bekannt; aber des Wahren, so man davon bisher wußte, ist so wenig, des ohne Grund Erzählten hingegen so vieles, daß Manche ihn aus jedem alten, auch manchem verfallenen jüngeren Mauerwerke wittern wollten; Andere, entgegengesetzt, dessen jemahlige Anwesenheit in diesen Gegenden gar nicht glaubten. Beyderley zu weit gehende Meinungen können gegenwärtige Nachrichten immerhin in etwas berichtigen. Sie enthalten Alles, was eine vieljährige, fleißige Nachforschung davon entdecken ließ, und was durch Auszüge aus mehreren Urkunden nachfolgt, ist aus Originalien mit wichtigen Beweisen versehen. Bey Anführung der Angaben aus Urkunden sind überall, wo sie von Bedeutung zu seyn scheinen, die Originalausdrücke derselben, auch mit der offenbar unrichtigen Leseart, buchstäblich beybehalten, und letztere nur berichtigt oder erläutert. Der älteste bekannte Beweis von der Existenz des Tempelritter-Ordens in Mähren, ist in einer Schenkungs-Urkunde Herzog Friedrich's von Österreich an das Kloster Zwettel von 1243 enthalten, in welchem Frater Fridericus Commendator militiae templi per Moraviam als Zeuge vorkömmt. Er muß also damahls, auch wohl einige Jahre früher, schon im Lande angesessen gewesen seyn. Diesem folgt in chronologischer Ordnung eine, in der reichen Diplomensammlung des verstorbenen Domherrn v. Smitmer in Wien vorhanden gewesene Original-Urkunde, aus der genannter Besitzer nachstehenden Auszug mitgetheilt hat: Anno 1248. XV. Idus Novembris. Ulricus Filius Ducis Karinthie ... Fratribus templariis residentibus in Schaeikwitz ... contuli tria predia in Rackwitz. Der Orden hatte also damahls schon eine Residenz oder Comthurey im Dorfe Schackwitz. Dieser Ulrich (Ulricus) war Heinrich's, Herzogs in Kärnthen, und der böhm. Prinzessinn Boleslawa Sohn. Er hatte von seiner Mutter Bruder, König Wenzel I., das Lundenburger Gebieth (provinciam brczedslaviensem) zum Besitze eingeräumt erhalten. Schäikwitz ist das zum Gute Pawlowitz gehörige Dorf Schackwitz, von dem das auch zu Pawlowitz gehörige Dorf

20 *

Rackwitz nur eine Stunde weit entfernt ist. Beyde liegen im untern Brünner Kreise und dem ehemahligen Lundenburger Gebieth. Aus einer von dem 1747 als Vicelandrichter der mähr. Landtafel verstorbenen fleißigen Geschichtsforscher, Dismas Joseph v. Hoffer nachgelassenen, doch keine Quellen anzeigenden Handschrift ist zu entnehmen; daß Wraczek oder Wratislaw v. Pernstein, ein mähr. Herr, in Frankreich in den T.-O. getreten sey, diesem alle seine Güter in Mähren, insonderheit aber seine Burg Eichhorn geschenkt habe, und diese vom mähr. Landrechte 1252 dem damahls schon im Lande mächtigen Orden gegen die Ansprüche Burian's v. Pernstein, dessen Bruders, als ein Eigenthum seines Mitgliedes, zugesprochen worden seyen; daß 1253 Bedrzich v. Cymburg, als Großprior des T.-O.s in Böhmen und Mähren, in einem dem Burian v. Pernstein, unweit Eichhorn, gelieferten Treffen, nebst den Ordensrittern: Hans und Peter v. Sternberg, Peter v. Rziczan, Jaroslaw v. Zierotin, Zawisch v. Ludanitz, Wenzel Kovrziczansky, Hinek Borzita, Ludomir v. Helfenstein und mehr Anderen auf dem Platze geblieben sey, daß der Orden die Burg Eichhorn größer und fester, und in derselben auch, nebst vielen Gewölbern, ein Capitelhaus erbauet habe, in welchem 1258, 1274, 1280, 1287 und 1293 Ordensversammlungen, 1304 aber gar ein General-Capitel gehalten worden, bey welchem der letzte Großmeister des Ordens selbst den Vorsitz geführt habe. Der Orden besaß damahls, der angeführten Handschrift gemäß, in Mähren schon bey 20 feste Schlösser, und unter diesen nahmentlich den Spielberg, Lauka und Orlow im Brünner, Cymburg im Olmützer, Helfenstein und Stramberg im Prerauer und Tempelstein im Znaymer Kreise. Die Geschlechter der hier benannten Tempelritter haben alle noch lange hernach in Mähren im Herrenstande geblüht. In einer von Dietmar in dessen genealogischen Nachrichten über die Heermeister des Johanniter-Ordens in Brandenburg angezogenen Urkunde von 1268 kommt vor: Magister Joannes summus Preceptor militie templi per Teutoniam, Bohemiam, Moraviam et Poloniam. Hier erscheint Mähren neben Deutschland, Böhmen und Polen als eine eigene Provinz. 1269 legte Bischof Bruno zu Olmütz einen, zwischen den Tempelrittern und dem Kloster Saar, wegen des Patronatrechts und Zehentes entstandenen Streit dahin gütlich bey, daß er erklärte: Der T.-O. habe das Patronat der Kirche zu Segrihe und die Pfarre im Dorfe Michelsdorf, das Kloster aber das Patronat auf Cobelche, und den Zehenten von 6 Lahnen in Michelsdorf. In der darüber ausgefertigten Urkunde werden die Ritter (milites) Cuno und Gebhard als Zeugen angeführt. Segrihe ist das jetzige Dorf Skrige bey Tischnowitz. Michelsdorf ist längst verödet, und dessen Gründe sind dem Flecken Czeikowitz, Brünner Kreises, zugetheilt. Cobelche ist das Pfarrdorf Kobily, beym Gute Pawlowitz, auch Brünner Kreises, unweit von Michelsdorf. Bischof Bruno bezeugt noch in einer Urkunde dd. in Modriz (Mödritz) anno 1279,

pridie Kal. Septembris, quod hereditas et jus patronatus Ecclesie in Dubin ad dilectos in Christo fratres de templo pertinet... cui etiam Ecclesia de Dubin, Ecclesia in Tokkowan, et Ecclesia in Bohuzlawiz tanquam filie sunt annexe. Die hier vorkommenden Ortschaften Dubin und Tokkowan sind die noch vorhandenen Dörfer Ober-Dubnian und Dukowan, nahe beysammen im Znaymer Kreise gelegen. Ein drittes unter dem Nahmen Bohuzlawiz ist jetzt in dieser Gegend nicht. Es kann aber wohl das dem Kloster Neureusch im Iglauer Kreise gelegene so benannte Dorf betreffen. Das eben erwähnte Zeugniß des Bischofs Bruno bestätigten 1281, zuerst der Bischof Heinri zu Ermeland (Warmiensis) als Vices gerens des Ersteren, auf Ansuchen des Pfarrers (Plebani) zu Dubnian, dd. in Bohuslaus VII. Kal. Septemb., und dann beyde diese Urkunden der neue Bischof zu Olmütz, Theodorich, ad instantiam in Christo fratrum de templo domus in Gemolitz, unterm dato in Modritz, Kal. Decembris. Gemolitz, das Haus oder der Sitz der Tempel-Ritter, ist das zunächst neben dem verfallenen Schloß Tempelstein gelegene Dorf Jamolitz, Znaymer Kreises, Kromauer Herrschaft. In der Urkunden-Sammlung des nun aufgehobenen Klosters Wellehrad ist die Gränzvergleichs-Urkunde zwischen diesem Stifte, als Besitzer des Dorfes Brikling und dem milite Sifrido Orphano de Neidegge, als Herrn des Schlosses und Dorfes Neideck, dd. Anno 1292 sub die Iduum Juliarum enthalten, in welcher Frater Ekko domus templariorum de Schawitz commendator cum suis, als Zeuge und Schiedsrichter, nebst ihm aber auch noch von beyden Theilen andere ad hoc opus idonei viri, und mehrere Zeugen aus den Ortschaften Pritluech, Neidegge, Potowaritz, Frakunitz, Siesgrueb, Kostel und Langenzeil angeführt sind. Schawitz, der Sitz des Commendators, ist ohne Zweifel das den streitigen Ortschaften nahe gelegene Dorf Schackwitz. Von den hier benannten Örtern sind die 5 ersteren gewiß die jetzigen: Prittlach, gewöhnlicher Brickling, Neideck, Potworow, Rackwitz und Eisgrub. Kostel ist die Stadt dieses Nahmens, Langenzeil aber unbekannt. Alle liegen im untern Brünner Kreise, nicht weit von einander. Aus einer Original-Urkunde der oben erwähnten Sammlung des Wiener Domherrn v. Smittmer ist auch folgender Auszug: Anno 1292. XII. Idus Aprilis, Budska, cum filio Witigone de Luscha, Fratri Ecchoni Commendatori et cruciferis de Cheycowitz ordinis templariorum vendit villam Schonstraze pro 155 marcis argenti. Der wahre Geschlechtsnahme des Verkäufers ist de Luze. Cheykowitz ist das schon oben angezeigte Dorf Schackwitz oder der jetzige Markt Czeikowitz. Das Dorf Schonstraze ist schon längst öde geworden, war in der Gegend zwischen Stanitz und Czeikowitz gelegen, kommt auch in mehreren Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts unter den abwechselnd veränderten Nahmen: Schönfeld, Schönstraß, Setrapie, Sczetrapie und Wssetrapi vor. 1295, dd. Prag VIII. Kal. Juny

bestätigte Frater Berchramus dictus de Czwek, domus militie templi per Alamaniam, Schlaviam, Boemiam et Moraviam humilis perceptor den Verkauf des dem Orden gehörig gewesenen Gutes Wodochot in Böhmen, welchen Frater Ekko, Commendator in Schzaikowitz et in Uhrinawcs mit dem Prager Bischofe geschlossen hatte. Alamania heißt hier wohl gewiß Deutschland, und unter Schlavia mag Polen verstanden seyn. Mähren erscheint hier wieder neben den drey andern, als eine eigene Provinz. Schzaikowitz ist nochmahl der schon mehrmahls angezeigte Sitz des Commendators Schackowitz. Noch 1575 befand sich in Mähren ein seitdem öde gewordenes Dorf Uhrzinowitz; das hier erwähnte kann aber wohl auch das Aurzinowes in Böhmen seyn. Mit König Wenzel's II. Genehmigung verschaffte Ritter Protiwa v. Daubrawitz 1297 seine, an beyden Ufern des Wassers Beür gelegene, angekaufte Erbschaft (hereditatem) in Mähren: Fratri Ekkoni Magistro militiae templi totius Bohemie et Moravie ac ordini ipsius. In dieser Urkunde kommen als Zeugen des Ankaufes vor: Schebor de Auverschitz, Herbord de Nisamylis, Mattheus de Gyranowyz, und Nicolaus de Wezzel; als Zeugen der Schenkung aber die Herren: Albertus Camerarius Moravie, Milota de Dydyz (Diedit), Hartmann de Hohlenstein, Zdislaus de Sternberg, Unscho de Stonnewalde, Philipp de Pernstein, Genzo de Nasmaritz, Ulricus de Bosca, und die Nobiles: Camerarii, Zudarii et Judices provinciales, brunenses, olomucenses et prasovienses. Das Herrengeschlecht von Daubrawitz starb 1613 in der Person Smil's von Daubrawitz auf Trebitsch aus. Die Prädicate oder Geschlechtsnahmen der 4 Zeugen sind von den Ortschaften Auerschitz, Nezamislitz, Zeranowitz und Wesely angenommen. Des letztgedachten Nahmens sind mehrere im Lande. Nicolaus v. Dobrenz entsagte 1298 allen Ansprüchen, die er auf Lahne, Weinberge und andere Güter in Dobrenz und in Petirwitz haben könnte, welche theils sein Bruder Ingram und sein Schwager Eberhard v. Stendorf dem Ordenshause sancti templi in Tempilsten verkauft, theils seine zwey andern Brüder, Abel und Wyzemil, die selbst in den Orden getreten sind, demselben geschenkt haben; wie auch auf das Dorf Poppitz und dessen Zugehörungen, die sein Vater dem Kloster in Osla geschenkt hatte, und der Orden jetzt rechtmäßig besitzt. In der darüber ausgestellten Urkunde dd. Zneuma (Znaym) Indict. XI. Epact. I. 17, Kal. Augusti sind Zeugen angeführt: Mattheus de Schirneho Camerarius, Dritzlaus de Polerditz Zudarius, Johannes judex provincialis in Zneuma, Albertus dictus de Noneken Camerarius Moravie, Johannes dictus de Benesowe Burgravius in Bemeniz, Benzo (soll heißen Genzo, wie in vorgehender Urkunde) de Nazmariz, Lupus de Plawichs, Kadold de Myrezlaus, Mathebur de Mizelbariz, Wenczeslaus de Wemmezlyz, Nezcyl de Petirwyz, Schislaus (richtiger Zdislaus) de Orbowe, Alschyco de Tokewan, Kadold de Doberenz. Diese 2 Dörfer sind Dobrzensko und Pe-

trowitz, Kromauer Herrschaft, nahe beysammen gelegen. Von erstem nannte sich der Aussteller. Im 16. und 17. Jahrhundert kommen noch Wladiken Dobrzensky v. Dobrzenitz in Mähren vor, die vom Geschlechte dieses Niclas gewesen, oder doch den Nahmen von diesem Dorfe getragen haben mögen. Das Kloster (claustrum) Osla ist das unweit Tempelstein und Dobrzensko gelegene Oslawan, wo schon 1228 ein Nonnenkloster gestiftet war. Von den Nahmen oder Prädicaten der hier angeführten Zeugen sind: Schirneho, Neneken und Orbowe, wahrscheinlich auch sehr unrichtig aus dem Original gelesen, und gar nicht auszudeuten. Die übrigen: Polerditz, Benesowe, Nazmariz, Plawichs, Myreslaus, Mizelbariz, Wemmezlyz, Petirwiz, Tokewan und Doberenz aber sind gewiß von den noch jetzt bestehenden, die zwey ersten ausgenommen, alle im Znaymer Kreise, in kleiner Entfernung von einander gelegenen Ortschaften: Polehraditz, Beneschau, Aschmeritz, Platsch (mährisch Plawecz), Mislitz (mährisch Miroslaw), Misliborzitz, Weymislitz, Petrowitz, Dukowan und Dobrzensko geführt worden. Bemenitz, wo Johann v. Beneschau Burggraf war, mag wohl Bisenz seyn, das mährisch Bzenecz heißt, und woselbst noch in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts auch andere königl. Burggrafen vorkommen. In einer Urkunde dd. in Brunna, Anno 1301 in die beati Luce Evang. bestätiget Alschico filius quondam Alberti de Merln (Mrlyn) den Vertrag, welchen sein Vater mit den Fratribus militie templi de Tempelstain eingegangen, und worüber er diesen auch einen Brief ausgestellt hatte. In dieser erscheinen als Zeugen die schon in vorgehender Urkunde vorkommenden: Genzo de Naschmaritz, und Dirszlaus Czudarius Znoymensis. Aus einer Original-Urkunde des Malteser-Ordens-Archivs geht hervor: 1308 habe Canusius Preceptor et Magister Curiae in Olesnitz einige Zinsen zu Gottschalkdorf verkauft; und merkt dazu an, daß in selber 7 Tempelherren, deren bloße Taufnahmen er nennet, als Zeugen vorkommen. Ob dieses Olesnitz in Mähren gelegen war, und etwa der Markt Ölsen (mährisch Olessnicze) Kunstädter Herrschaft sey, läßt sich nicht sicher angeben. Ein Ort Gottschalkdorf ist in Mähren nicht bekannt. In einer, in eben diesem Jahre am Sonntag Invocavit ausgefertigten Urkunde bezeuget Wocco de Chravarn, daß er mit Genehmigung Herzog Friedrich's von Österreich und Steyermark, als damahls anerkannten Landesfürsten von Mähren, und des Magistri generalis militie templi, vom Fratre Ekkone Magistro domorum dicti ordinis per Boemiam et Moraviam, für sich und seine Erben den Flecken (oppidum) Setteinz, mit dem Castro Breundsberk und die dabey gelegenen, dem Orden gehörigen Güter auf 30 Jahre, und auf bestimmte Bedingungen übernommen habe. Die wichtigsten Ausnahmen für den Orden waren: Daß demselben das Patronat zu den in diesen Ortschaften vorhandenen, oder noch zu erbauenden Kirchen, und die Präsentation der Personen zu diesen Kirchen vorbehalten seyen, und daß ihnen auch das Wasser Rokitz,

et ab utroque latere... unius lanei Niernbergensis in latum longumque mensurando, usque ad medium aque Bersch. cum piscinis, pascuis, molendinis, et apium examine, que... comparare poterunt araturis suis, zum Genuß und eigener Nutzung bleiben soll. Dieser Urkunde haben ihre Siegel angehängt: Magnificus princeps dominus Fridericus Austriae et Styriae Dux, Conventus noster in Scheykowitz, Philippus de Pernstein Camerius Moravie, Protiwa de Dobrowitz, Joannes de Meserietz, Dywyssch de Sternwerch, Hartleb de Boskowitz, Withigo dictus de Sutsch. Obiges Scheykowitz ist nochmahls das schon öfter vorgekommene Dorf Schackwitz, kann aber doch auch der nur 2 Stunden von diesem abgelegene Flecken Czeykowitz seyn. Außer den oben genannten und sonst hier angezeigten Ortschaften, sollen theils nach dem Zeugnisse Pessina's v. Czechorod, theils nach andern Nachrichten noch nachverzeichnete Schlösser, Städte und Örter, einst Besitzthümer des T.-O.s gewesen seyn, worüber jedoch keine Urkunden bekannt sind, als: Hohenstadt, Plumenau, Tepenetz und Tobitschau im Olmützer, Stramberg im Prerauer, Lauka oder Luka, Czernahora, Gurdau, Dürnholz, Kanitz und Maidenberg im Brünner, Stramberg und Teltsch im Iglauer, Kromau und Böttau im Znaymer, Buchlau und Lukow im Hradischer Kreise. — Der T.-O. wurde durch den Kirchenrath von Vienne am 20. May 1312 aufgehoben. In Mähren verließen die Templer selbst ihre Klöster und Vesten, nachdem sie erfahren hatten, was mit ihrem Orden in Frankreich vorgefallen war, und traten in den Orden der Johanniter, oder erhielten eine anderweitige Versorgung, weßwegen man in Mähren das Jahr 1313 zum Aufhebungsjahre des Ordens angenommen haben mag.

Tepl (Töpl), böhm. Stadt im Pilsener Kreise, am gleichnahmigen Flusse, hat 1,640 Einwohner, welche sich mit Wollzeug- und Leinweberey beschäftigen, und ist berühmt durch das ½ Stunde davon entfernte Prämonstratenserstift gleichen Nahmens, welches eine prächtige Stiftskirche, eine Bibliothek und eine Sammlung physikalischer Apparate und mathematischer Instrumente besitzt. Mitglieder dieses Stiftes versehen die Professuren des Gymnasiums und der philosophischen Lehranstalt in der Kreisstadt Pilsen.

Teplicz, ungar. Marktflecken im Zipser Comitat, am Flusse Poprad, bey Lublau, mit der ältesten Papiermühle Ungarns.

Teplicz, ungar. Dorf im Trencsiner Comitat, s. unter Trencsin.

Teplitz, fürstl. Clary'sche Schutzstadt und Badeort im Leitmeritzer Kreise Böhmens, von 2,160 Menschen bewohnt, liegt in einem geräumigen Thale, zunächst von Hügeln umgeben, die sich in weiten Kreisen zu schön gestalteten Bergen erhöhen, in einer höchst anmuthigen und malerischen Gegend. Die Tradition von der Entdeckung der Hauptquelle durch den Ritter Kolostug, einem Vasallen des Herzogs Przemysl, der in der Nachbarschaft wohnte, lautet also: Eines

Tages trieben seine Hirten die Schweinheerde in diese Gegend, und mehrere Schweine fanden ihren Tod in der heißen Fluth. Diese Entdeckung veranlaßte den Ritter, sich hier eine Burg zu erbauen. Der Sage nach soll sich diese Begebenheit im Jahre 762 nach Chr. G. ereignet haben, wie dieses der am Stadtbade befindliche Gedenkstein besagt. Um die Burg des Kolostug versammelten sich bald mehrere Ansiedler, welche die Heilkraft der Quelle erkannten, so daß eine Art Gasse, in der Landessprache „ulice" genannt, entstand, und da die Quelle heiß war, so bekam die Gasse den Nahmen der warmen Gasse, „tepla ulice," woraus durch Abkürzung Teplice, und späterhin Teplitz gebildet wurde. — Die Stadt T. hat die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks mit 3 Thoren und einen Umfang von beynahe ½ Stunde. Die vorzüglichsten Gebäude sind: Das fürstl. Schloß mit dem anstoßenden großen Garten und dem Theater, das 1806 erbaute Rathhaus am Markte, die Decanatskirche, das vom Kaiser Alexander erbaute goldene Kreuz, der Gartensaal, das Herrenhaus, die Kreuzcapelle mit dem Kirchhofe, in welchem das Grabmal des Dichters Joh. Gottfr. Seume (gest. den 13. Juny 1810) sich befindet u. a. m. — T. steht durch eine Reihe schöner Häuser mit dem Dorfe Schönau in Verbindung. Die Häuser in Schönau liegen etwas weniges höher, am Fuße des Schönauer Berges hin, das Steinbad etwas in der Tiefe, auf einem Wiesengrunde, in der Nähe des k. k. Militärbadehauses. — Die Teplitzer Heilquellen sind nahmentlich folgende: 1) In der Stadt: Die Hauptquelle oder der Ursprung; die Frauen- und Weiberbadequelle (beyde im städtischen Badehause); 2) in der Vorstadt: Die Frauenzimmerbadequelle; die Sandquelle; die Gartenquelle; 3) im Dorfe Schönau: Die Steinbadequelle; die Tempelbadequelle; die Wiesenquelle; die Gemeinsandbadequelle; die Schlangenbadequellen; die Schwefelbadequellen. Das Wasser dieser Quellen gehört nach seinen Mineralbestandtheilen unter die alkalinisch-salinischen Stahlwasser, welches mit einem natürlichen verschiedenen Wärmegrade von + 39,5° R. bis + 20,75° eine Menge in sich enthaltendes Stickstoff- und kohlensaures Gas entwickelt. Kein chemisches Reagens hat bisher ein darin enthaltenes Schwefelhydrat entdeckt. Die Resultate der chemischen Untersuchungen dieser Thermen stimmen darin überein, daß alle benannten Quellen gleichartige Bestandtheile enthalten, und daß diese nur in dem Mischungsverhältnisse des Wassers der einzelnen Quellen unter sich etwas weniges abweichen. Natron, Kali, Kohlen-, Schwefel-, Salz-, Kiesel-, Phosphorsäure als acide; Kalk-, Talkerde, eine Spur von Thonerde und Eisen, äußerst wenig Mangan und Kupferoxyd als basische, sind die Hauptbestandtheile, die als ein einzig gemischtes Salz durch die natürliche Wärme verstärkt, in das Wasser dieser Heilquellen gebunden sind. Doctor Ambrozi hat vor mehr als 30 Jahren die Hauptquelle, die Gartenquelle, die Steinbadequelle, die Schlangenbadequelle und die Schwefelbadequelle untersucht, und in einem Civ. Pfund von jeder derselben folgende Bestandtheile gefunden:

Bestandtheile. Die Salze mit Krystallwasser verbunden.	Hauptquelle.	Gartenquelle.	Steinbadequelle.	Schlangenbadequelle.	Schwefelbadequelle.
Schwefelsaures Natron .	1,685	0,23	1,344	0,144	0,727
Salzs. Natron	0,781	0,963	1,656	0,875	0,52
Kohlens. Natron	12,235	12,38	12,156	11,792	8,83
Kohlens. Kalk	0,377	0,55	0,7	0,49	0,13
Kohlens. Eisen	0,036	0,106	0,039	0,018	0,056
Kieselerde	0,414	0,539	0,416	0,594	0,2
Harz und Extractivstoff .	0,1	— —	0,05	Spur	Spur
Feste Bestandtheile . . .	15,628	14,768	16,361	13,910	10,563
In 100 Kubik-Zoll Wasser Kohlensäuregas : . K. 3.	17,566	15,13	14,19	16	11,49

Reuß's Analyse der Gartenquelle weicht von der Ambrozi's nur in der Menge der Bestandtheile etwas ab. — Berzelius untersuchte 1822 das Wasser der Steinbadequelle, und fand in 1,000 Gewichtstheilen desselben folgende feste Bestandtheile im wasserfreyen Zustande:

	Gewichtstheile
Schwefelsaures Kali	0,001
Schwefelsaures Natron	0,071
Salzsaures Natron	0,055
Kohlensaures Natron	0,348
Phosphorsaures Natron	0,002
Kohlensauren Kalk	0,065
Kohlensaure Magnesia	0,037
Eisenoxyd . . . . } Bassisch phosphorsaure Thonerde . . . . }	0,003
Kalkerde	0,042
	0,624

Das Teplitzer Wasser ist von jeher hauptsächlich äußerlich als Bad, innerlich selten curmäßig gebraucht worden. Wahrscheinlich ist der Mangel einer Trinkanstalt Schuld gewesen, daß es nicht curmäßig getrunken worden. Zwar besteht über 30 Jahre der Gartenbrunnen; man scheint ihm aber wegen seiner geringern Temperatur keine so große Wirksamkeit wie der Hauptquelle beygelegt zu haben. Trinkanstalten bestehen im Stadtbade und im Schwefelbade. Die Heilkraft des Teplitzer Wassers gründet sich vorzüglich auf die Wirkungen seiner natürlichen Wärme mit seinen flüchtigen Bestandtheilen, dem Stickstoffgase und der Kohlensäure verbunden, durch einen eigenthümlichen, zusammengesetzten Salzgehalt kräftig unterstützt. Dadurch wirkt es auf die Organisation des Menschen als reizend, Absonderung befördernd, eröffnend, auflösend, besonders auf das Haut-, Lymph- und Drüsensystem, auf die Verdauungs-Organe, die Nieren, die Leber; seine durch die Wärme und Salzbestandtheile schwächende, erschlaffende Kraft wird durch den Gehalt von aufgelöstem Eisen und der Kohlensäure nicht nur vermindert, sondern es

erhält dadurch eine gelind stärkende, das Blutsystem reizende, krankgestimmte, Nerven beruhigende Eigenschaft. Sein innerlicher Gebrauch hat sich bisher nützlich erwiesen, um die Wirkung des Bades zu unterstützen, zu erhöhen in allen jenen Krankheitsformen, wo es als Badegebrauch seinen großen Ruf der Heilung erworben hat, wo besonders die Unterleibs-Organe in Mitleiden sind, oder aus ihnen die äußerlichen Krankheitszufälle entspringen, wo eine kräftigere Einwirkung auf alle Absonderungs-Organe und das Pfortadersystem zu erzwecken ist, daher in mehreren chronischen Übeln des Unterleibes. — Größeren Ruf hat sich das Wasser als Bad erworben. Es ist von ausgezeichneter Wirksamkeit: 1) In chronischen Rheumatismen aller Art; 2) in der Gicht, sowohl in der desorganisirenden, als in der anomalen. Die hartnäckigsten Gelenkgeschwülste, Knoten, Knochenauftreibungen und Contracturen werden hier nicht selten in wenigen Wochen gehoben. Sind mit der Gicht Verdauungsbeschwerden, gastrische Unreinigkeiten, Stockungen in den Baucheingeweiden verbunden, oder ist die Gicht nicht schon zu veraltet und daher Hoffnung vorhanden, den Mischungsfehler des Blutes zu heben, so läßt man den Teplitzer Bädern den Gebrauch von Carlsbad (s. d.) vorhergehen; 3) in chronischen Geschwüren und Hautausschlägen jeder Art, und in den Krankheitsfolgen naturgewohnter, unterdrückter Hautausdünstung, dann gewohnter anderer Schweiße; 4) an äußerlichen Geschwülsten und Verhärtungen im Zellgewebe und in Drüsen; 5) in örtlicher Schwäche, so wie Contracturen, Steifigkeiten und Lähmungen, als Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operationen u. s. w. Es ist keineswegs gleichgültig, ob ein Kranker in den städtischen Bädern oder in den Vorstadtbädern (dem Fürstenbade, dem Gürtlerbade, den Bädern des Herrenhauses), oder in den Bädern zu Schönau bade. Die ersteren sind heiße (weit über 29° R.), die zweyten warme (unter 29° R.), die letzten stehen mitten inne; sie übersteigen zwar die Blutwärme, doch nicht bedeutend. Die heißen Bäder sind wirksamer in der Gicht, in eingewurzelten Rheumatismen, in chronischen Hautausschlägen, bey kalten Geschwülsten, Stockungen im Zellgewebe und lymphatischen System, in Steifigkeiten und Contracturen, so wie in Krankheiten, die von Störung der Hautausdünstung oder aus metastatischen Ursachen, wie Zurücktritt, Unterdrückung der Gicht, der Krätze, Flechten und anderer Hautausschläge entstanden sind. Aber nicht alle Kranken, die an dergleichen Übeln leiden, dürfen die heißen Bäder ohne Unterschied brauchen; denn jenen, die vollblütig, zu Entzündungen, Congestionen, Blutflüssen, zum Schlagflusse, zu Leibesverstopfungen geneigt, oder die schwächlich, reizbar sind, oder zugleich an Brustschwäche oder an Stockungen in den Baucheingeweiden leiden, so wie Hypochondristen und Hysterischen sind sie gefährlich; auch jene Bäder in Schönau, deren Temperatur 30° R. übersteigt, haben sie zu meiden. Dagegen sind torpide, phlegmatische Subjecte für diese heißen Bäder geeignet. Aber auch Kranke von dieser Constitution sollten nicht mit den heißen Bädern anfangen, sondern zuerst warme brauchen, und dann zu jenen übergehen. — Die stärkste Curzeit ist im July und August. Im Jahre 1826 belief sich die Zahl der Badegäste auf 2,300,

1835 war sie bis 26. August schon auf 3,918 gestiegen. Für deren Unterkunft und angenehmen Aufenthalt ist auf alle mögliche Weise gesorgt. Unstreitig ist T. einer der angenehmsten Badeorte, wo keine ängstliche Absonderung der Stände bemerkt wird, ein Umstand, der auf den vermehrten Besuch großen Einfluß hat. Zu den vorzüglichsten Vergnügungen gehören das elegante Theater, die Bälle und Reunionen im Gartensaale, die Concerte und Picknicks; der Schießplatz voll schöner Aussichten; die Anhöhe Lippnay; die fürstlichen Gärten, so viel und so groß, daß man sich wochenlang abwechselnd darin vergnügen kann ꝛc. Die gewöhnlichsten Belustigungsorte sind der Schloßgarten; das anmuthige Dorna mit seiner parkähnlichen Anlage; die Fasanerie zu Propstau nebst dem Teiche; der Kühbusch, ein von Alleen durchschnittener grüner Rasenplatz; der Eichwald, Wachholderberg u. s. w. — Von den mancherley Wohlthätigkeitsanstalten sind anzuführen die 3 Spitäler und das 1825 gestiftete Krankenhaus für 20 Kranke des preußischen Heeres. Die Einwohner, welche sich durch Dienstfertigkeit sehr vortheilhaft auszeichnen, betreiben guten Obstbau und viel Industrie, besonders in Strumpfwirkerey und Strickerey, verfertigen Handschuhe, Tücher ꝛc.

Teplitz (Teplice), mähr. Dorf im Prerauer Kreise, einen Badeort, in dem sehr schöneu Beczwathale bey Weiskirchen, am rechten Ufer der Beczwa gelegen, mit dem verfallenen Bergschlosse Schwrtschow. Dem Bade gegenüber sieht man das Gevatterloch (Propast), ein Erdfall, welcher eine Tiefe von 36 W. Kl. hat. In seinem Grunde befindet sich ein kleiner Teich, dessen Wasser von säuerlichem Geschmacke ist.

Teplitz (Klein-Pischtian), ungar. Dorf im Neutraer Comitat, s. unter Pischtian.

Teppichfabrikation. Bey dem hohen Alter, welches dieser Fabrikation zugeschrieben wird, hat sie doch in den österreichischen Staaten erst in den letzten Decennien des verflossenen Jahrhunderts Fuß gefaßt. Der Verbrauch der Teppiche war im Inlande, verglichen mit andern Ländern, immer unbedeutend. Um 1780 fing man in Wien an, Versuche mit der Erzeugung dieses Artikels zu machen. Es soll hier nur die 1792 errichtete Fabrik des Wilhelm Greil angeführt werden, welche Savannerie-Teppiche verfertigte, 1799 aber, wo sie sich in Hietzing nächst Wien befand, ihre Arbeiten eingestellt hat. Ein gleiches Schicksal hatten einige Jahre früher noch andere Privatunternehmungen dieser Art, indem damahls der Absatz der Teppiche noch zu gering, und der Gewinn zu wenig erheblich war, um für die großen Vorauslagen, welche die Stuhleinrichtung und die sonstigen Maschinen forderten, Entschädigung zu gewähren. Erst von der Zeit an faßte diese Fabrikation festere Wurzel, als die Linzer k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik (s. d.) 1796 unter der Leitung ihres damahligen Directors, Freyh. v. Sorgenthal, auf einen so schönen Zweig der Industrie ihr Augenmerk richtete. — Die ansehnlichste Teppichfabrik in der österreichischen Monarchie ist noch immer die k. k. ärarische in Linz, welche eine bedeutende Menge der herrlichsten Teppiche liefert, und in der Manipu-

lation mehrere wichtige Verbesserungen eingeführt hat. Der größte Teppich, welcher bis jetzt in der Linzer Manufactur verfertigt wurde, ist der 1828 für das kaiserliche Appartement in Wien gelieferte Fußteppich. Bey einer Länge von 32 Schuh und einer Breite von 28 Schuh ist sein Flächenmaß 896 Quadratschuh. Das Gewicht desselben beträgt 500 Pf. Er zeichnet sich besonders durch schönes Colorit aus. In Wien besteht seit einiger Zeit die Berger'sche Teppichfabrik, die ebenfalls schöne Waaren erzeugt. — Anfänglich hatte die Manufactur sich ausschließend auf die sogenannten aufgeschnittenen Teppiche nach Niederländer Art beschränkt, und wenn dieselben auch damahls den ausländischen nicht ganz gleichgestellt werden konnten, und noch manche Mängel hatten, so fehlte es dennoch nicht an Absatz, und binnen wenigen Jahren waren schon 15 Stühle damit beschäftigt. Bald darauf fing man an, die Teppich-Erzeugung auf die ausgezogenen, d. i. unaufgeschnittenen Teppiche, die ihrer Dauerhaftigkeit wegen viele Vorzüge vor den aufgeschnittenen haben, auszudehnen. Überhaupt nahm die Ausdehnung dieses neuen Arbeitszweiges mit jedem Jahre zu, so wie man auch in der Vervollkommnung der Waare nicht zurückblieb. Wesentlich trug hierzu die Umstaltung der Weberstühle nach der Art, wie sie in der Berliner Teppichfabrik eingeführt wurden, bey. Hat gleich der als Director der Linzer Fabrik nach dem Freyh. v. Sorgenthal aufgestellte Hofrath Lacasa sich durch seine Sorgfalt viele Verdienste um die T. erworben, so war es doch dem kürzlich verstorbenen Fabrikschef, Regierungsrathe Ign. Gros v. Ehrnstein, vorbehalten, die Linzer Teppiche zu einer solchen Stufe der Vollkommenheit zu bringen, daß sie in Hinsicht der Ausführung der Zeichnungen, der Lebhaftigkeit und Dauer der Farben, und der Qualität des Stoffes, selbst den englischen Mustern gleichgestellt werden können. — Ganz ordinäre und mittelfeine Teppiche werden auch zu St. Siegmund, Welsberg und Teffereggen im Pusterthaler Kreise Tyrols verfertiget. Diese sind gewöhnlich 2 Ellen 3 Zoll lang und 2 Ellen breit. Man rechnet jährlich im Pusterthale allein an 10,000 Stück, mit deren Verfertigung sich 4 bis 500 Menschen beschäftigen. — In den nördlichen Provinzen befinden sich bloß zu Radziechow im Zloczower Kreise Galiziens einige Werkmeister, welche aus Wolle nach Art der Linzer, gute und ziemlich schöne Fuß-Teppiche verfertigen. — Im lombardisch-venetianischen Königreiche werden in der Provinz Brescia Tisch-Teppiche von verschiedener Länge und Breite gewebt, wobey die Kette gewöhnlich Leinengarn, seltener Baumwollgarn, der Eintrag Woll- und Baumwollgarn ist. Die Brüder Alexander und Faustus Bellandi in Brescia besitzen in Pralboino eine sehr bedeutende Fabrik, worin außer Tischzeug, Leinwand und Baumwollzeuge auch Teppich mit leinener und schafwollener Kette verfertiget werden. Die sogenannten Bergamos, welche von der Stadt Bergamo den Nahmen führen, sind ganz geringe Teppiche, und haben zur Kette gemeiniglich Hanfgarn, zum Eintrage Wolle, Angoragarn, Baumwollgarn oder Flockseide. Die mannigfaltigen Teppiche endlich, welche in der Militärgränze meist zum eigenen Gebrauche und von vorzüglicher Güte verfertigt werden, vollenden das Ganze der öster-

reichischen T., und sind nicht selten so mühsam und richtig ausgeführt, daß sie mit vollem Rechte in einer Sammlung vaterländischer Kunsterzeugnisse aufgenommen werden. — Der Handel mit Teppichen theilt sich zwischen dem In- und Auslande. Im Inlande verbraucht wohl Wien die meisten Teppiche. Außerdem ist der Absatz bedeutend nach Ungarn, von geringem Belange nach Böhmen und Steyermark. Tyroler Handelsleute, zumahl die Tefferegger, verschleißen ihre Teppiche mittelst des Hausierhandels durch die meisten österr. Provinzen, dann nach Italien, Deutschland, nach den Niederlanden, nach Polen und Rußland, ein Handel, der bereits mehr als 60 Jahre besteht, und in Teffereggen über 100 Familien ernährt. Aus der Militärgränze dagegen wird nichts ausgeführt. Nach dem Auslande ist vorzüglich der Absatz nach Rußland, Polen, nach der Moldau, Walachey, und noch mehr in andere türkische Provinzen von Bedeutung, und seit mehreren Jahren sind auch mit günstigem Erfolge Versendungen von Teppichwaaren nach Italien gemacht worden. Vor einigen Jahren haben die Tyroler Teppichhändler viele fremde Teppiche aus Nördlingen bezogen und zur Vermehrung ihres Absatzes im In- und Auslande verhandelt.

Terglou (Terklou, Triglou), Berg in Illyrien, mit seinen 3 zuckerhutartigen Spitzen einer der höchsten Gipfel in den östlichen Alpen. Nach dem Berichte des Hauptmanns von Bosio, welcher diesen Berg im July 1822 bestieg, ist die Spitze ein schmaler Rücken von 12 bis 15 Klafter Länge und abwechselnd 2 bis 3 Klafter Breite. Nach den trigonometrischen Messungen des Generalstabes erhebt sich die Spitze des T. 9,267 W. F. über das Meer. Seine nördliche Seite hat Eisberge und Eisthäler; bey weitem milder ist er an der Südseite. — Der sogenannte kleine Terglou soll nach Hacquet's Bemerkungen einst mit der großen Spitze vereinigt gewesen, und durch Verwitterung von ihr getrennt worden seyn.

Terlago, die Grafen ein sehr altes, südtyrolisches Geschlecht, dessen erste urkundliche Spur bis zum Jahre 1124 hinaufreicht. Der Stammort der Familie ist das Dorf und Schloß Terlago, im Trienter Kreise Tyrols liegend, und von dreyen, in der Nähe befindlichen Seen also geheißen. Seit dem genannten Jahre erschienen die T. als adelige Lehensleute des Hochstiftes Trient, noch vor 1500 wurden sie jedoch in den Reichsadelstand erhoben, und 1523 von der bischöfl. Lehnsherrlichkeit befreyt, und den Fürsten Tyrols untergeordnet. Mehrere Glieder dieser Familie thaten sich bey verschiedenen Gelegenheiten auf das rühmlichste hervor, worunter besonders auszuzeichnen: Ant. v. T., war 1462 erster Consul von Trient, Statthalter des Fürstbischofs, machte sich durch seine Rechtsgelehrsamkeit berühmt, und wurde (auch von dem Erzherzog Siegmund) zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendet. Von Kaiser Siegmund wurde er auch in den Reichsadelstand erhoben. Paul v. T., dessen Sohn, war 1478 Erzherzog Siegmund's geh. Rath, Johann v. T. führte in mehreren öffentlichen Urkunden bereits den Grafentitel und war Kaiser Maximilian's I. und Carl's V. geh. Rath, 1521 verlieh ihm ein päpstliches Breve den Titel Comes palatinus. Paul v. T. war kaiserl. Oberst, und zeichnete sich 1522

unter Freundsberg in den italienischen Kriegen rühmlichst aus. Carl Joh. v. T. stritt 1600—8 als kaiserl. Hauptmann gegen die Türken in Ungarn. Kaiser Ferdinand II. erhob 1636 das ganze Geschlecht in den Reichsgrafenstand. Siegmund Adam Graf v. T. war 1730 erster Consul von Trient, und erwarb sich durch eifriges und rastloses Wirken für das allgemeine Beste große Verdienste. Gegenwärtiger Ältester des Geschlechts ist Aloys Graf v. T., k. k. Hofconcipist, ein geachteter und hochgebildeter Mann, der besonders in der Geschichte seines Vaterlandes sehr kenntnißreich ist.

Terlan, tyrol. Dorf im Botzener Kreise, am linken Ufer der Etsch, in guter Weingegend. Der hiesige Kirchthurm scheint in der Mitte ganz gebogen zu seyn. Auf einem hohen freystehenden Felsen erblickt man die Ruinen des Schlosses Greifenstein.

Tersatto (Tersact), eine alte Burg, das Stammschloß der Frangipani, welches einen bey Fiume im ungarischen Küstenlande aufsteigenden Felsberg krönt. 411 steinerne Stufen führen auf den Berg, auf dem sich auch ein Franciscanerkloster mit einer Wallfahrtskirche befindet. Nahe an der Burg liegt das alte Tersatto, gegenwärtig ein Dorf, zu welchem man auf einer bequemen Stiege von vielen hundert Stufen gelangt. — Unter so vielen Überbleibseln alter Burgen dürfte nicht leicht eine in so pittoresker Lage zu finden seyn, als T. Auf einem Gipfel des kahlen Felsens hingebaut, dräuen die verfallenen Thürme auf das Meer herab, das sie einst beherrschten, und nur die Gewalt der Zeit und die veränderte Kriegskunst konnten diesen Felsenmassen etwas anhaben. Der Monte maggiore richtet sich an ihrer Seite mit seinen schwarzen Wäldern auf, und schaut hoch hinüber auf das adriatische Meer; die Weingärten von T. keimen und treiben, und die junge Rebe streckt ihre zarten Blätter heraus in den warmen Sonnenschein. Die Fiumera stürzt zwischen den sich emporthürmenden Bergen herab, und eilt mit schäumenden Wellen dem Meere zu. Aber wildromantisch ist die Gegend auf der Nordseite der Burg. Die Berge reißen sich wild aus einander, und in der tiefen Schlucht schäumt der Bergstrom hervor, von Wasserfall zu Wasserfall stürzend. Die Louisenstraße, ein kühnes Bauwerk des Handelsgeistes, klettert am Ufer langsam den Berg hinan, der sich zu beyden Seiten steil und kahl emporrichtet. Düster und traurig schauen T.'s Ruinen in dieses wilde Thal hinab, in dem eine tiefe Stille herrscht, nur vom Brausen des Waldstromes unterbrochen.

Terzky, Adam Erdmann Graf v., kaiserl. Oberst und Schwager Wallenstein's (s. d.) zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten im dreyßigjährigen Kriege durch seine persönliche Tapferkeit und entschlossenen Muth im hohen Grade aus, ward deßhalb zum Grafen erhoben, aber 1634, am Abend vor Wallenstein's Ermordung, auf dem im Schlosse zu Eger Statt gefundenen Banket umgebracht.

Terzo (Tertius), Franz, ein Hofmaler Kaiser Maximilian's II., von Bergamo gebürtig. Er war auch ein vortrefflicher Kupferstecher. Einige seiner Gemälde bewunderte man zu Bergamo in der Kirche zum heil. Franz, so wie auch jene in der Sala del Szen-

tinio, in dem St. Marcuspalaste zu Venedig. Den größten Ruhm aber erwarben ihm die Bildnisse der Erzherzoge von Österreich, die er in prächtigen Kleidern, Harnischen, und mit schönen, aus der Baukunst entlehnten, Einfassungen gezeichnet, und die Caspar de Avibus zu Venedig auf 66 Blättern in Kupfer gestochen hat. Der Titel dieses Prachtwerkes ist: Austriacae gentis imaginum partes, Innsbruck 1569—73.

Terzy, Ludw. Freyh. v., General-Feldzeugmeister, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 16, Commandeur des Maria-Theresien-Ordens und Vice-Commandant der Stadt Wien, war 1730 zu Mantua geboren. Er diente anfangs als Fähnrich bey dem Andlau'schen Regimente. In Italien focht er bey Guastalla, Castell, S. Lazaro, Piacenza und Rottofreddo. Im siebenjährigen Kriege, in welchem er bis zum Oberstlieutenant vorrückte, und 1762 das Theresienkreuz erhielt, war beynahe kein wichtiger Vorfall, dem er nicht beywohnte. Nach der Schlacht bey Moleschütz überstand er eine durch Ungemach verursachte Todeskrankheit in Prag; ward bey Leuthen in den Hals geschossen, und von der Reiterey fast zertreten, darauf nach Breslau gebracht, und bey der Übergabe gefangen. Er erstürmte bey Hochkirchen eine Redoute von 16, bey Maxen eine andere von 6 Kanonen. Im Rückmarsche bey Domitsch rettete er einen bereits aufgegebenen Artilleriezug von 16 Kanonen mit allem Zugehör. Er ward 1768 Oberst des Butler'schen Regiments, 1775 General-Feldwachtmeister und erhielt 1778 das erledigte Königseck'sche Regiment. 1779 wurde er in das Glatzische beordert, und vertheidigte nicht allein gegen einen weit überlegenen Feind die wichtige Stellung bey Rückers, sondern verfuhr gegen die Landleute bis zur Bekanntmachung des Friedens so schonend, daß ihn König Friedrich mit seinem Danke und einer goldenen Dose beehrte. Hierauf wurde er in Prag mit dem Commandeurkreuze des Theresien-Ordens geziert, und als Brigadier in Wien angestellt, wo ihn Joseph II. zum Begleiter auf seiner Reise nach Frankreich wählte. Er wurde 1786 Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der österr. Truppen und sollte sie nach den Niederlanden führen, wurde aber abgerufen, um bis 1790 das Interims-Commando in Wien zu führen, wo er dann in Böhmen unter Loudon zu dienen bestimmt wurde, allein nach beygelegtem Zwiste wieder in Wien eintraf. 1793 mußte er mit den in Oberösterreich versammelten Truppen nach den Niederlanden rücken, wo er in der Folge bey Valenciennes, Wattignies und dem Rückzuge über die Sambre vorzüglich gebraucht wurde, dabey aber an Kräften und Gesundheit so abnahm, daß er sich gezwungen sah, um seine Entlassung zu bitten. Dennoch wurde ihm nur in so weit gewillfahrt, daß er zu seiner vorigen Dienstleistung nach Wien zurück beordert, und zum Feldzeugmeister ernannt wurde. Noch 1797 mußte er den Oberbefehl des bey der Hauptstadt versammelten Heeres und des Aufgebothes übernehmen. Er führte das Heer nach Innerösterreich, und hatte bereits Istrien und Dalmatien besetzt, als der Friede von Campo Formio eintrat, worauf er

zum Vice-Commandanten Wien's zurückberufen wurde. Er starb den 8. Febr. 1800.

Teschen, schles. Stadt und Hauptort des Teschener Kreises, 810 erbaut, gibt einem ganzen Fürstenthume seinen Nahmen, und liegt am rechten Ufer des Flusses Olsa. Nicht sowohl der geograph. Breite, als einzig der am Abhange der karpathischen Vorgebirge abwärts gegen Norden und Nordost offenen, daher den kältesten Winden dieser Zone ausgesetzten hohen Lage wegen, ist die Luft und das Clima hier meist rauh, kalt und veränderlich. — Drey ehemahls feste, nun abgebrochene Thore führen zu eben so vielen Vorstädten; das eine zur Obervorstadt östlich, das zweyte zur Freystädtervorstadt nördlich, das dritte, Brücken- oder Wasserthor genannt, südlich zum Steinplatz und der neuen Vorstadt Sachsenberg. — T. hat in mehr als 600 Häus. über 6,400 Einw. das Militär ungerechnet. Der Oberring (Platz), ein länglich regelmäßiges Viereck, und der alte ehemahlige Pferdemarkt vereinigen bey 25 Gassen, welche die Stadt an die Umgebungen, wie auch an das nordwestlich auf einem abgesonderten runden Berge stehende, vor Zeiten sehr feste Schloß, die ehemahlige fürstliche, seit der letzten Belagerung (1647) aber in Ruinen sichtbare Residenz anschließen. Der letzte Brand (1789) hat T. aus einer ungeregelten, polnischen Städten durchaus ähnelnden Holzmasse in eine weit gefälligere Form umgegossen, wiewohl die neue Baukunst nicht im Stande war, allen Unregelmäßigkeiten oder Unbequemlichkeiten ganz abzuhelfen, die theils aus der beengten, gegen den Mühlgraben zu sehr abschüssigen Berglage, theils aus dem Mißverhältnisse der Häuserbreite gegen ihre Tiefe oder Länge entstanden sind. Seit jenem Brande ist auch die älteste, seit 1211 gestandene Pfarrkirche St. Magdalena ganz abgerissen, und deren Platz, nebst dem des ehemahligen Kirchhofes und der Grüfte, zu einem Exercir- und Tummelplatze vor der Militär-Caserne geebnet worden; man übersetzte die Pfarre näher an den Oberring, in die ehemahlige Dominicanerklosterkirche. Diese ist ein Mittelding zwischen gothischer und moderner Bauart, ursprünglich schmal in Form eines Kreuzes erbaut, hat theils alte Spitzwölbungen, theils kuppelartige Wölbungen und Chöre. Die Kirche der Barmherzigen ist ein lichtes solides Gebäude; die der Protestanten ein sehenswürdiges Werk in großem majestätischen Style. Noch sind die ältesten Kirchen des Ortes: Die Schloßcapelle, ein kleines gothisches Oval, wahrscheinlich der erste heidnische Ortstempel; die Spital- und die Dreyfaltigkeitskirche, um welche Beyde die allgemeinen Begräbnißplätze liegen; die neu hergestellte Gymnasial-, ehemahls Jesuitenkirche, ein einfach verziertes niedliches Gotteshaus; endlich jene des Elisabethiner-Nonnenklosters. — Außer dem Kreisamt und dem herzogl. Landrecht ist hier die Cameral-Verwaltung des dem Erzherzog Carl gehörigen Herzogthums T. — Die Bildungsanstalten in T. sind: Ein kathol. Gymnasium, mit einer öffentlichen Bibliothek von 12,000 Bänden, Sammlungen von Mineralien, Naturalien, Münzen &c., welches sein Daseyn dem um T. so hochverdienten Propste und Gymnasial-Präfecten Leop. Joh. Scherschnick (s. d.) verdankt; ein evangel. Gymnasium an der evangel. Kirche, mit

Paris, ließ sich daselbst mehrmahls, sowohl bey Hofe als auch an andern ausgezeichneten Orten, hören, wurde mit ungemeiner Anerkennung seines Talentes überhäuft, und erhielt von dem König Ludwig Philipp einen kostbaren Brillantring zum Geschenk, welcher von einem Schreiben des Generals Athalin, Adjutanten des Königs, voll der schmeichelhaftesten Lobsprüche für den Künstler begleitet war. Von Paris begab sich T. vor Kurzem nach London, wo er gegenwärtig verweilt. Unter seinen sehr gediegenen Werken sind vorzugsweise zu erwähnen: Fantaisie et Variations sur des motifs de l'opéra: Norma de Bellini. — Fantaisie et Variations sur deux motifs de l'opéra: Don Juan de Mozart. — 1. Caprice pour le Pianoforte. — Deux Nocturnes. — Deux airs russes variés; dieses sein 17. Werk trug T. vor den versammelten Monarchen in Teplitz mit großem Beyfalle vor. — 2. Caprice pour le Pianoforte ist sein neuestes (18.) Werk.

Thaler, allgemeine Benennung des größeren Silbergeldes, welche aus: Joachimsthaler (Schlickthaler, Löwenthaler) entstanden seyn soll. Als nähmlich 1516 zu Joachimsthal in Böhmen eine reiche Silbergrube entdeckt ward, ließen die Herren v. Schlick seit 1518 eine 2 Loth schwere Silbermünze in großer Menge schlagen, welche mit dem böhmischen Löwen und mit dem heil. Joachim neben dem Wapen bezeichnet ist. Diese Münzen waren 15 Loth fein, und würden jetzt 1 Thaler 14 Groschen C. M. gelten, von 1536 an wurden sie 14 Loth 8 Gran fein. Sie verdrängten die bisherigen Guldengroschen, und wurden bald allgemein beliebt, so daß nach ihnen die zweylöthigen Silbermünzen, welche nun immer häufiger wurden, den Nahmen T. erhielten, der sich unter verschiedenen Umformungen als Daler, Doalder, Tallero, Dollar u. s. w. weit, selbst bis Amerika verbreitete. Andere halten das Wort T. für eine Zusammenziehung aus Talenterstücke, und glauben, daß T. so viel wie Solidi, Großmünzen zu 1 Mark bezeichnen, und geben als Grund an, daß das Joachim bey Joachimsthaler wegzulassen albern sey, und dann auch die andere Benennung Schlickthaler, Löwenthaler, nicht erklärt sey. Man hat nach dem verschiedenen Münzfuße verschiedene T., so Speciesthaler, Kronenthaler, Laubthaler, Albertsthaler, Kreuzthaler, Courantthaler, und hat die verschiedenen Arten durch mancherley Nahmen, besonders seit das Sammeln derselben in Thalercabinetten eine weit verbreitete Liebhaberey ward, bezeichnet, welche theils von ihrem Gepräge, theils von zufälligen Umständen hergenommen sind. Da nach jedem Münzfuß Thalerstücke geprägt worden sind, der oftmahls auch, wie die verschiedenen Bancothaler, bloß eingebildete Münze ist, so ist ihr Werth natürlich relativ verschieden.

Thaler, Franz Christian, geboren zu Wörgl in Tyrol den 8. July 1759, stammte aus einem bürgerlichen Geschlechte von Schwatz. Sein Vater Franz T. war k. k. Umgeldschreiber. Er lernte die Bildhauerey anfangs bey Franz Nißl in Fügen, ging sodann 1782 nach Augsburg, arbeitete dort beym Bildhauer Verhelst, und besuchte die Akademie, wo er die ersten Preise erhielt. 1784 ging er nach München, wo er durch ein halbes Jahr bey Joh. Prezner in Ar-

heit war. Er kam sodann wieder zu Franz Nißl, und half ihm die schönen Basreliefs in Holz für die Klosterkirche zu Viecht bearbeiten, aus welchen die Krönung Christi größtentheils sein Werk ist. 1786 ging er nach Wien, wo er auf der dortigen Akademie sich so vervollkommnete, daß er 1794 das große Prämium erhielt, und als einer der geschicktesten Bildhauer geschätzt wurde. Unter seinen großen Werken ist das große Medaillon in hartem Metall, welches die Königinn von Neapel Maria Caroline und ihre Kinder lebensgroß vorstellt, und im Schlosse zu Schönbrunn aufgestellt ist; sodann an einem Eckhause, der Rathhauskirche in Wien gegenüber, ein heil. Christoph. Während des großen Wiener Congresses 1814 modellirte er 15 Gypsbüsten in Lebensgröße von Bildnissen der damahls anwesenden Monarchen und andern Personen höchsten Ranges, welche von Kaiser Franz I. gekauft, und im Sommerpalaste in der Ungargasse aufgestellt worden sind. Zu Innsbruck sind von ihm 2 Porträte in Lebensgröße in Gyps, nähmlich Kaiser Franz I. und der Erzherzog Carl in dem landschaftlichen Gebäude zu sehen. Auch das Porträt des Freyh. v. Reinhart, landschaftlichen General-Referenten zu Innsbruck, ist in nähmlicher Größe von ihm geformt. Er starb arm in Wien den 25. April 1817.

Thanhausen, die Grafen. Dieses Geschlecht leiten einige aus Schwaben, von wo es sich nach Bayern, Salzburg, und endlich nach Steyermark gezogen habe. Sie verwalteten in Salzburg das Erbtruchsessenamt, und in Steyermark das Erbjägermeisteramt, welches für sie neu gegründet wurde. — 1530 wurde dieses Geschlecht in den Freyherrnstand erhoben und 1624 den 6. April in den Grafenstand. 1390 erscheint Berthold v. T., welcher eine Walterkin und dann eine v. Moosheim zur Gemahlinn hatte. Balthasar v. T. lebte 1497; Dietrich focht 1418 gegen die Türken bey ihrem Einfalle in Steyermark bey Radkersburg. Ein Balthasar v. T. starb 1500, er war Hauptmann und Vicedom zu Friesach. Die gleiche Würde bekleidete 1530 Franz Freyh. v. T. — Christoph Freyh. v. T. starb 1465 den 24. Nov., war Landeshauptmann in Kärnthen. Wilhelm Freyh. v. T. starb 1591 zu Raab. Jacob Freyh. v. T. war Erzherzog Maximilian's Mundschenk, und wohnte der Eroberung von Erlangen bey. Balthasar Freyh. v. T. wurde 1624 in den Grafenstand erhoben. Verschwägert war dieses Geschlecht mit den v. Firmian, Darberg, Neumann von Wasserleonburg, Rogenburg, Thöring, Lang von Wellenberg, Biderstein, Buchheim, Liechtenstein, Egkh, Welzer zu Spiegelfeld ꝛc. Hans Anton Graf v. T. war um 1700 der Letzte seines Geschlechts. Balthasar Graf v. T. stiftete das Jesuiten-Collegium in Judenburg, starb 1627.

Thanner, Franz Ign., Dr. der Philosophie und Theologie, Capitular des Collegiatstiftes Mattsee, Professor der Philosophie und Lyceums-Bibliothekar in Salzburg, ist geboren am 9. Februar 1770 zu Neumarkt an der Rott in Bayern. Den ersten Unterricht erhielt er in der Klosterschule des Benedictinerstiftes St. Veit ob Neumarkt. Die Anfangsgründe der lateinischen Sprache ertheilten ihm ein-

zelne Religiosen zu Weihenstephan bey Freysing, wo er Singknabe war, und dann studirte er die untern Schulen und Philosophie zu Freysing, trat 1788 in das erzbischöfl. Priesterseminarium zu Salzburg, und erhielt da die zu einem katholischen Weltpriester erforderliche Bildung. 1792 ward er Priester und Curat. Da er sich aber den Rechtswissenschaften widmete, so blieb er noch bis 1794 im Priesterhause, wo er ex universo jure Thesen defendirte, und eine wohlaufgenommene Abhandlung schrieb, welche dann auch auf Kosten des Seminars im Drucke erschien. T. ward sodann auf dem Lande als Seelsorger exponirt, kam 1799 als solcher in die Stadt Salzburg, wo er im Predigtfache 1801—2 seine schriftstellerische Laufbahn begann. Er reiste als Hofcaplan mit Hieronymus Colloredo, Erzbischof zu Salzburg nach Wien, ging aber von da noch vor Verlauf eines vollen Jahres nach Salzburg zurück, wo ihm von der Regierung Vorlesungen über Pädagogik und Didactik zu halten aufgetragen, und das Canonicat zu Mattsee verliehen wurde. — Seine in München anonym erschienene Druckschrift: Der transcendentale Idealismus in seiner dreyfachen Steigerung 2c. gründete seinen Ruf im Fache der Philosophie, und seine Vocation an die Universität Landshut, als öffentlicher ordentlicher Lehrer der Logik, Metaphysik, Anthropologie und Geschichte der Philosophie daselbst. Mit Anfang des Studienjahres 1807—8 wurde er an des abgehenden Professor Zimmer's Stelle zum Professor der Dogmatik ernannt, und las nach Wiest. Für das Sommersemester 1808 kam er als Professor der Philosophie an die Universität zu Innsbruck. — Nachdem durch Entschließung vom 25. Nov. 1810 die Universität zu Salzburg aufgehoben, und ein Lyceum statt ihr errichtet wurde, so kam T. in Folge derselben Entschließung als Professor der Philosophie an dieses Lyceum, und zwar mit Beybehaltung seines bisherigen Ranges, Charakters und Gehaltes, und wurde dann vom Kaiser von Österreich in gleicher Eigenschaft übernommen, und späterhin befördert. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Über das Vogteyrecht im Allgemeinen, mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg, Salzburg 1794. — Der transcendentale Idealismus in seiner dreyfachen Steigerung, oder Kant's, Fichte's, Schelling's philosophische Ansichten, nebst des Verfassers Ansicht und Beurtheilung, München 1805. — Die Idee des Organismus, angewandt auf das höhere Lehrgeschäft, eb. 1806. — Lehrbuch der Logik und Metaphysik, 2 Thle. eb. 1808. — Encyklopädisch-methodologische Einleitung zum akademisch-wissenschaftlichen Studium der positiven Theologie, insbesondere der katholischen, eb. 1809. — Versuch einer möglichst stattlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre, eb. 1810. — Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der allgem. pract. Philosophie und des Naturrechtes und der absoluten Identitätslehre für akademische Vorlesungen, 2 Thle., Salzburg 1811—22. — Wissenschaftliche Aphorismen der katholischen Dogmatik, eb. 1816. T. war Mitarbeiter an Graser's Archiv für Staat und Kirche, lieferte viele Recensionen über philosophische, pädagogische, theologische und musikalische Schriften in die oberdeutsche Literaturzeitung, so wie er an der Uni-

versität Collegien über Theorie der Musik hielt. — T. ist auch der Verfasser des 2. Theils von Mutschelle's Moral 2c.

Thaya, deutsche, hat ihren Ursprung in Niederösterreich, im V. O. M. B., hinter dem Dorfe Salingstadt, zieht sich von dort durch ein anmuthiges Thal über Schwarzenau bis Merkengarsch, und verläßt vereinigt mit der mähr. Thaya in Raps, unter der Stadt Drosendorf Österreich, auf mährischem Boden einen nordwärts gekrümmten Bogen beschreibend. Sie kehrt östlich von Schaffa, zwischen dem mährischen Dorfe Zaisa und dem österr. Dorfe Felling, wieder an die österr. Gränze zurück, bis in die Thalgegend von Knadlersdorf. Hier verläßt sie abermahls den österr. Boden, greift tief nach Mähren hinein, bis Znaym, und wird eine Strecke ober der Stadt Laa wieder mit beyden Ufern österreichisch, worauf sie zu einem längern Lauf nach Mähren übertritt. Nachdem sie die Gartenanlagen bey Eisgrub und Lundenburg in mehrfachen Zertheilungen durchschnitten hat, verläßt sie endlich Mähren ganz, nimmt einen südlichen Lauf, und ergießt sich östlich von Feldsberg und Hochenau in die March.

Thaya, mährische, entspringt bey Deschen im Iglauer Kreise Mährens, und vereinigt sich in Österreich im Markte Raps mit der deutschen Thaya (s. d.). Sie fließt sodann nach Mähren zurück und Znaym vorbey, und nimmt, nachdem sich bey Tracht auch die Schwarza mit ihr verbunden hat, von der südlichen Landesspitze Mährens unter Landshut ihren Lauf als vereinigte T. in die March.

Theater. I. Theater in Wien. Die Kaiserstadt besitzt in Allem nur 5 Schauspielhäuser, in Hinsicht auf ihren Umfang und ihre Einwohnerzahl sowohl, als auch in Vergleich mit andern großen Städten gewiß keine Überzahl, doch sind alle Fächer, vorzüglich jenes des recitirenden Schauspieles, genügend bedacht und die Schaulust der Bewohner Wiens findet gerade hinlängliches Feld, um gehörig befriedigt zu werden, und sich nicht zu übersättigen. Das erste in jeder Hinsicht ist das k. k. Hoftheater nächst der Burg (s. d.), wo bloß deutsche Trauerspiele, Dramen und Lustspiele gegeben werden. — Im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore (s. d.) werden italienische und deutsche Opern, dann Ballete aufgeführt. Von 1828 an war Ludwig Duport Pächter und Director desselben. Er ist zu Paris geboren, und war einst einer der berühmtesten Balletttänzer, als welcher er auch in früherer Zeit zu Wien in Gastrollen bewundert ward; 1828 übernahm er die Direction dieses Hoftheaters unter für ihn sehr vortheilhaften Bedingungen, und besorgte dieselbe bis 1836. Kenntnisse und Geschmack waren ihm keineswegs abzusprechen, obschon unter seiner Direction sich dieses Theater, besonders in neuerer Zeit, nur weniger Novitäten erfreute, auch früher ein ausgezeichneteres Personale, besonders aber einen geübteren Chor besaß. Die Einführung italienischer Opern, die er zu wiederholten Mahlen versuchte, konnte der bedeutenden Preiserhöhung wegen, und weil man unter Barbaja's Direction an die ausgezeichnetsten Mitglieder und Leistungen gewohnt war, wo hingegen Duport's Oper nur Mittelgut both, nicht durchgreifen; selbst

das Ballet zählte, besonders unter der kurzen Direction des kunstsinnigen Grafen Gallenberg viel Vollkommneres. Im Frühjahr 1836 wurde dieses Hoftheater der Direction Merlieri's übergeben, welcher sehr bedeutende italienische Künstler für dasselbe gewonnen hat; auch die deutsche Oper, welche seit einiger Zeit auf dieser Bühne ziemlich im Verfall war, sieht bedeutenden Verbesserungen entgegen. — Das Theater an der Wien, in Hinsicht der Localität das schönste und größte in Wien, mit einer sehr breiten, besonders aber tiefen Bühne, steht gegenwärtig unter der Direction des ehemahligen Schauspielers Carl (s. d.). Hier werden vorzugsweise große Spectakel- und niedrig-komische Stücke gegeben, deren Auswahl durchaus auf keine höhere Stellung Anspruch machen kann, und nur für ein sehr gemischtes Publicum berechnet ist. Das Theater wurde 1799—1800 von Emanuel Schikaneder (s. d.) erbaut, erfreute sich 1810—14 seines größten Glanzpunctes unter der Direction des kunstsinnigen Grafen Ferd. Pálffy, zu welcher Zeit es ausgezeichnete Talente, wie z. B. die Schröder, Löwe, Campi ꝛc., dann Grüner, Heurteur, Küstner u. a. zu seinen Mitgliedern zählte. Von 1816—20 hatten sich die hier eingeführten äußerst lieblichen Kinderballete (s. d.) großen Beyfalles und zahlreichen Besuches zu erfreuen. Nach der in gewisser Hinsicht sehr lobenswerthen Aufhebung derselben 1821, aber sank die Theilnahme des Publicums an dieser Kunstanstalt merklich, der Versuch, sie zu einer Opernbühne umzugestalten, mißlang größtentheils und erst der unermüdlichen Thätigkeit des jetzigen Directors, der freylich nichts unterläßt, um auf das große Publicum zu wirken, gelang es, wieder Leben in die stockende Maschine zu bringen. — Theater in der Leopoldstadt, die eigentliche Wiener Localbühne, wurde 1780 von Carl Marinelli erbaut, und ist noch jetzt Eigenthum dessen Enkels Franz v. Marinelli. Indessen hat dieses Theater schönere Zeiten gesehen, als die gegenwärtige, das ist nicht zu streiten, obschon es mehrere brave Mitglieder besitzt, und noch immer seinen eigentlichen Beruf, Wiener Volkstheater zu seyn, genügend erfüllt. Auch das Fach der allein auf dieser Bühne einheimischen und beliebten Pantomime hat durch und seit Rainoldi's Abgang gelitten; doch haben sich noch immer einige wenige wackere Mitglieder aus der guten Zeit erhalten; die Pantomime ist genügend besetzt, und seit einigen Jahren ziehen auch zur Winterszeit Raimund's Gastspiele das Publicum an. Leider sind auch manche Volksdichter, welche in früherer Zeit ihre gelungenen Leistungen ausschließend dieser Bühne widmeten, z. B. Meisl, Gleich, besonders aber Bäuerle und Raimund verstummt. Unter den neuen Localdichtern zeichnet sich vorzüglich J. Schickh aus, welcher die Bühne zumeist mit amusanten Stücken versorgt. — Theater in der Josephstadt (s. Josephstädter-Theater) steht gegenwärtig unter administrativer Verwaltung, und erhebt sich durch Schauspieler und Vorstellungen nicht eben viel über die Mittelmäßigkeit. — II. Theater in den Hauptstädten der Provinzen. Den ersten Rang behauptet Mailand, welches 7 Theater zählt, das k. k. Opernhaus della Scala, jenes der Canobbiana, de Carcano, Rè,

Lentasso, Filo dramatico und Girolamo. Ersteres ist das ansehnlichste und größte Gebäude dieser Art in der österr. Monarchie, es wurde 1776 erbaut, hat 240 Logen in 6 Reihen und 800 Sitze auf dem Parterre, nebst sehr breiten Gängen zum Stehen. Die ausgezeichnetsten Virtuosen Italiens gehören zu seinen Mitgliedern. — In Venedig sind 3 Opern- und 3 Schauspielhäuser, von ersteren ist la Fenice das größte und schönste, es kann 3,000 Zuschauer fassen. — Unter den übrigen Theatern des Kaiserstaates zeichnet sich das priv. ständische zu Prag besonders aus, das seit langer Zeit unter umsichtigen Directionen die tüchtigsten Mitglieder zählt, die jeder der größten Bühnen Deutschlands Ehre machen würden, und unter welchen mehrere, wie z. B. Bayer, Polawsky, dann die Podhorsky, Binder rc. allgemeinen wohlverdienten Rufes genießen. Viel hat diese Bühne den thätigen Bemühungen des verstorbenen ausgezeichneten Directors Liebich zu danken. Der jetzige umsichtige Director Stöger hat auch wieder eine tüchtige Operngesellschaft gebildet, deren ausgezeichnetste Mitglieder: Jos. Pöck, Friedr. Demmer, Preisinger, Dlle. Lutzer rc. auch in Wien vortheilhaft bekannt sind. Dieser Bühne zunächst steht jene in Pesth, die sich, vorzüglich durch den rühmlich bekannten vormahligen Director Grimm zu einer bedeutenden Kunsthöhe geschwungen hat. Nach den italienischen Theatern ist das zu Pesth eines der größten und schönsten in der österr. Monarchie; die Bühnen zu Grätz, Linz, Lemberg, Brünn, dann das neue schöne Operntheater zu Triest sind ebenfalls zweckmäßig eingerichtet, haben brave Mitglieder und stehen unter umsichtigen Directionen. Das Theater zu Grätz hat dem jetzigen Director der Prager Bühne, welcher dessen Direction durch mehrere Jahre leitete, eine vortreffliche Gestaltung zu verdanken. Die übrigen Theater in den Provinzial-Hauptstädten, nahmentlich zu Lemberg, Brünn, Linz, Agram, Hermanstadt, Laibach, Innsbruck und Klagenfurt befinden sich auf einer mehr oder minder hohen Stufe der Vollkommenheit, welche nach den verschiedenen Directionen, die in manchen dieser Städte ziemlich oft wechseln, bedingt ist.

Theaterzeitung, allgemeine, und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben. Diese Zeitschrift erlebt bereits den 30. Jahrgang! Theater, Musik, Kunst überhaupt und Künsteley anlangend, hatte die T. an Berling, Halirsch, Kanne rc. geschickte Referenten. Das Blatt hat jedenfalls den Reiz der Reichhaltigkeit und der Schnelligkeit der Nachrichten; ganz gemacht für die öffentlichen Orte und das gewöhnliche Publicum. — Die wirklich ansprechende Verzierung durch Holzschnitte, von denen der Herausgeber Bäuerle anpries, daß er durch selbe eine österr. Schule der Xylographie gründen werde, hat so gut als aufgehört. — Saphir (s. d.) ist zum Vortheil des Blattes mit demselben fortan in Verbindung. S. übrigens: Bäuerle, Adolph.

Theben, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, am Einfluß der March in die Donau, mit den Ruinen eines alten Schlosses, welche zu den schönsten der österr. Monarchie gehörten, aber 1809 von

den Franzosen muthwillig noch mehr zerstört wurden; selbst der 80 Kl. tiefe Brunnen wurde von ihnen ausgefüllt.

Theiß, der zweyte Hauptfluß Ungarns, der 2 Hauptkreisen dieses Königreiches, nähmlich dem Kreise dießseits und jenseits der Theiß den Nahmen gibt, entspringt im Mármaroser Comitat aus einer doppelten Quelle, und wird aus mehreren vereinigten kleinen Flüssen gebildet, von denen die schwarze Theiß in den Gebirgen nördlich von Kőrösmező an Galiziens Gränze entstebt, sich bey diesem Orte mit dem ostwärts entspringenden Lazestiner-Bache vereinigt, und von da südlich bis Bocsko fließt; dort vereinigt sich die in mehreren Zweigen, und zwar auch in den östlichen Gränzgebirgen entspringende weiße Theiß mit derselben. Von da weiter nimmt der Fluß seinen Lauf durch enge Gebirgspässe, südlich, bis er sich bey Tribussa mit dem von Osten kommenden Vissó, vereinigt, wo er sich westwärts wendet, und mit einer sanften Beugung nördlich seinen Lauf bis an die Gränze des Mármaroser Comitats fortsetzt, welches er endlich unter dem Kronmarkte Huszth verläßt. Bis hieher ist die T. ein herrliches, reines, schnell fließendes Wasser, welches erst bey seinem Ausflusse aus dem Mármaroser Comitate jener schleichende schlammige Fluß wird, als welcher sie allgemein bekannt ist. Von ihrem Ursprunge an sind sowohl die schwarze als die weiße Theiß, und der Lazestiner-Bach mit Flössen, durch Hülfe am Ende derselben angebrachter großer Wasserklausen befahren. Alle übrigen Gewässer des Mármaroser Comitats ergießen sich in die T. Auf der T. werden aus dem Mármaroser Comitat von den königl. Steinsalzgruben gegen 300,000 Ctr. Steinsalz jährlich, und eine außerordentliche Menge Bauholz mittelst Flössen nach Tokay transportirt. — Nachdem die T. durch die Ugocser Berge in die größere Ebene gekommen ist, fließt sie ruhiger, in einer Richtung zwischen Süden und Westen gelangt sie bis Tokay, wo sie den Fluß Bodrog aufnimmt, und strömt von hier nach Süden sehr langsam fort; sie wird hier schiffbarer bis zum äußersten Winkel des Bacs-Bodrogher Comitats, wo sie sich unter Titel mit der Donau vereinigt. Da sie weder hohe, noch feste Ufer hat, überhaupt nicht regulirt ist, so verursacht sie auf der ganzen Ebene, besonders unter Tokay, häufige und große Überschwemmungen, und läßt viel Sümpfe zurück. — Die T. ist übrigens eine unerschöpfliche Quelle von Fischen aller Art, besonders Hausen, Ticken, Karpfen rc.

Theißer-District, privil., im Bács-Badrogher Comitat in Ungarn, umfaßt 16 Ortschaften, und wurde statt der Herrschaft Munkács für eine unveräußerliche Krondomäne erklärt. Doch unterliegen die Unterthanen der Comitatgerichtsbarkeit.

Therasburg, Bergschloß im V. O. M. B. Niederösterreichs, in einem kleinen Seitenthale der Pulkau, westlich hinter dem Markte Pulkau und östlich von Wolkenstein.

Theresia (Maria), römisch-deutsche Kaiserinn, Königinn von Ungarn und Böhmen rc., der letzte Sprosse des Hauses Habsburg, ausgezeichnet und unvergeßlich unter den Regenten Österreichs, eine der berühmtesten, preiswürdigsten und charaktervollsten unter den gekrönten Frauen, war geboren den 13. May 1717 in Wien, Tochter

des Kaisers Carl VI. und der Kaiserinn Elisabeth Christina, gebornen Prinzessinn von Braunschweig. Sie wurde von dem Cardinal Kollonits (s. d.) getauft. Ihre vortreffliche Erziehung wurde durch die geistreiche Gräfinn Fuchs v. Puchhaim vollendet, welcher die Monarchinn bey dem Tode aus Dankbarkeit einen Ruheplatz in dem kaiserl. Erbbegräbniß widmete. Da der einzige männliche Erbe des Kaisers Carl, Prinz Leopold, geboren 1716, noch dasselbe Jahr wieder verblich und außer einer zweyten Prinzessinn, Maria Anna (später mit dem Herzoge Carl von Lothringen vermählt), keine weitere Descendenz erfolgte, so beschloß der Kaiser 1724 die pragmatische Sanction (s. d.) als Hausgesetz kund zu geben, wodurch T. als präsumtive Thronerbinn erklärt wurde. 1736 vermählte sie sich mit dem Herzog von Lothringen, nachherigen Großherzog von Toscana, Franz Stephan (als römisch-deutscher Kaiser Franz I.), aus freyer Wahl, und gab der Welt in einem dreyßigjährigen Ehestande das erfreulichste Schauspiel einer vollständig glücklichen Fürstenehe. Nach dem Tode ihres Vaters, den 20. Oct. 1740, nahm T. sogleich in Folge der pragmatischen Sanction den Titel: Königinn von Ungarn und Böhmen, an, und erklärte ihren Gemahl zum Mitregenten. Bald aber zeigte sich die Wahrheit und Wichtigkeit des Ausspruches Eugen's, kurz vor dem Tode dieses berühmten Helden: Was sollen die Tractate? Nur mit 100,000 Mann und einem gefüllten Schatze läßt sich die pragmatische Sanction garantiren. Vergebens hatte sich Carl VI. zu manchen schmerzlichen Opfern verstanden, um die Zustimmung der Fürsten zu erlangen, vergebens war zu diesem Zwecke kurz vor seinem Tode der unrühmliche Belgrader Friede (s. Friedensschlüsse) geschlossen worden; kaum schloß der Kaiser die Augen, so vergaßen die meisten Fürsten in Europa ihre Zusicherungen und ergriffen die Gelegenheit, das reiche österr. Erbe wo möglich an sich zu ziehen. Der Erste trat mit seinen vermeintlichen Ansprüchen, Carl Albrecht, Churfürst von Bayern, hervor, obschon er bey seiner Vermählung mit Maria Amalia, der Tochter Kaiser Joseph's I., auf alle Ansprüche verzichtet hatte. Er leitete dieselbe, außer von jener Heyrath, noch von seiner Abstammung von Kaiser Ferdinand's I. ältesten Tochter, Anna, Gemahlinn seines Urahnherrn, des Herzogs Albrecht V. von Bayern und von dem Umstande ab, daß Österreich (eigentlich aber nur das Land ob der Enns) erst 1156 durch den Kaiser Friedrich den Rothbart zu Gunsten des Babenbergers Heinrich Jasomirgott, von Bayern abgerissen und zu einem unabhängigen Herzogthume erhoben worden sey, obzwar bereits im westphälischen Frieden der Lehenbestand aufgehoben, und der active Länderbesitz jedem Fürstenhause sanctionirt worden war. Der bayer. Gesandte in Wien, Graf Törring, hatte sogar die Kühnheit, unmittelbar nach Carl's VI. Bestattung, die Chefs der sämmtlichen Hofstellen durch Decrete zu sich zu berufen, und der Vollmachten seines Herrn, als nunmehrigen Landesfürsten zu erwähnen. Die Zuschriften kamen ihm jedoch uneröffnet zurück, und er zog sich den Unwillen und die Erbitterung des Volkes in solchem Grade zu, daß er gezwungen war, Wien bey Nacht und Nebel zu verlassen. Weitere An-

sprüche erhob auch König August III. von Polen, weil er Joseph's I. ältere Tochter, Maria Josepha, zur Gemahlinn hatte, wobey er vergaß, daß ihm nur die Waffen Carl's VI. den polnischen Thron verschafft hatten. Spanien sprach die Lombardie für den Infanten Don Philipp an, nachdem Carl VI. dessen Garantie der pragmatischen Sanction um den Preis beyder Sicilien für den Infanten Don Carlos erkauft hatte, und Frankreich, stets eifersüchtig auf Österreichs Macht, erhob sich, trotz des Widerspruches des Cardinals Fleury, drohend für Carl Albrecht, den Sohn seines treuen Bundesgenossen Max Emanuel, der durch französisches Bündniß unglücklich geworden war. Der erste Angriff auf Österreich geschah übrigens von einer Seite, von der man sich vielleicht am meisten gesichert glaubte. Friedrich II. von Preußen, der kurz vorher in einem Alter von 28 Jahren unter den heiligsten Freundschaftsversicherungen gegen Österreich den Thron bestiegen hatte, fiel, während sich seine Abgeordneten noch in Wien befanden, mit gewaffneter Hand in die österr. Staaten und forderte die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf. Jeden Vergleich und Zusicherung von Hülfe seinerseits gegen Abtretung dieser Provinzen aber schlug die hochherzige Frau mit diesen Worten aus: Sie habe den Thron nicht bestiegen, um ihn zu zerstückeln. Weder das Ganze, noch die Hälfte Schlesiens könne sie abtreten, und wolle der König Freundschaft halten und sich vergleichen, so müsse er vor Allem ihre Erbstaaten verlassen; obwohl ihr kluge Männer riethen, die Bedingungen anzunehmen, vorzüglich als der König später erklärte, er wolle sich mit Niederschlesien begnügen. T. war die Größe der Gefahr wohl bekannt, in welcher ihr kaum bestiegener Thron schwebte; allein der Gedanke, daß man nur vielleicht dem Weibe zu entreißen suche, was man dem Manne sicher gelassen hätte, verstattete ihr nicht nachzugeben. Im Jänner 1741 war bereits ganz Schlesien, bis auf Glogau, Brieg und Neiße, in preußischer Gewalt. Nach einem zweyjährigen Reichsvicariate wurde Carl Albrecht den 24. Jän. 1742 als Carl VII. zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt, seine Truppen waren, von den Franzosen unterstützt, mittlerweile in Österreich eingedrungen, hatten Linz erobert und bedrohten Wien. Die Franzosen und Sachsen eroberten Prag und die Spanier traten in Italien sieghaft auf; die Preußen drangen tief in Mähren ein, die Bayern waren bereits bis St. Pölten vorgerückt, und ließen das unvorbereitete Wien auffordern; die Gefahr stieg mit jedem Tage. Doch trotz diesen ungünstigen Umständen verlor die große T. den Muth nicht. Sie begab sich auf den Landtag nach Preßburg, wo sie 3 Monathe vorher die heil. Krone Ungarns empfangen hatte, und trat den 11. Sept. 1741 in den Versammlungssaal, voll Ernst und Würde, eröffnete den treuen Ungarn ihre Rechte, ihre Gefahr und die Treulosigkeit ihrer Widersacher, und empfahl ihnen sich, ihr Kind, ihre Kronen, Ehre und Freyheit. Von dem Anblicke der im blühenden Reize strahlenden Königinn und von ihrer innigen Rede bewegt, bemächtigte sich der glühendste Enthusiasmus der getreuen Ungarn, der tausendstimmige Ruf erscholl: Moriamur pro rege nostro Maria Theresia, und schnell

folgte die That den begeisterten Worten. Mehr als 3,000 Edelleute stiegen zu Pferde, und das ungarische Volk eilte in Massen für sie zum Kampfe. Auch fand sich bald ein mächtiger unvermutheter Bundesgenosse; die Theilnahme für die bedrängte hochherzige Frau sprach sich in England energisch aus. Das edelmüthige britische Volk schoß unaufgefordert ungeheure Summen für T. zusammen. Die Londoner Damen unterzeichneten allein 1,500,000 Gulden; mit edlem königlichen Stolze schlug T. diese Gelder mit den Worten aus: Sie würde keine andere Unterstützung annehmen, als welche ihr der König und das Parlament bewilligen würde. Georg II. nahm sich auch wirklich ihrer Sache an, ein zahlreiches Heer Hannoveraner, Briten und Hessen rückte in die Niederlande ein, und auch die Generalstaaten griffen für ihre Rechte zu den Waffen. Nach der hartnäckigen, doch unentschiedenen Schlacht bey Czaslau kam auch durch Englands Vermittlung 1742 der Berliner Friede mit Preußen zu Stande, durch welchen Letzteres Ober- und Niederschlesien, nebst der Grafschaft Glatz, erlangte. Sachsen trat ebenfalls diesem Frieden bey, und schloß 1743 ein Bündniß mit Österreich. Nun von dem gefährlichsten Gegner befreyt, wandte sich das Glück des Krieges auf Österreichs Seite. Die Franzosen mußten Böhmen, die Spanier Italien räumen; Eger und Prag wurden wieder erobert, die kaiserl. Armeen drangen in Bayern ein, und T. ließ sich, während der Zeit, als sich Carl VII. unthätig in Frankfurt verhalten mußte, in München huldigen. Die Festigkeit, womit T. die französisch-bayer. Friedensanträge verwarf, und das zu Worms (1743) zwischen Österreich, Großbritannien und Sardinien geschlossene Bündniß veranlaßte 1744 Frankreichs förmliche Kriegserklärung an Österreich und England, wie auch die Eröffnung des zweyten schlesischen Krieges von Friedrich II., nachdem er für die Behauptung des eroberten Schlesiens bey den Fortschritten Österreichs besorgt, sich mit Frankreich verbunden hatte. Diesen Feldzug beendigte jedoch schon, nachdem Kaiser Carl VII. wieder nach München zurückgekehrt war, und daselbst den 20. Jän. 1745 starb, den 25. Dec. desselben Jahres der Friede zu Dresden, in welchem sich beyde Staaten ihre gegenseitigen Besitzungen garantirten. Carl's Sohn, Maximilian Joseph, schloß darauf ebenfalls mit Österreich Frieden, welches ihm, gegen Anerkennung der pragmatischen Sanction, seine Länder garantirte. Nun stand der Kaiserwahl des Gemahls T.'s nichts mehr im Wege, und Franz I. wurde den 4. Oct. 1745 zu Frankfurt gekrönt. Endlich führten auch die Erschöpfung der französischen Finanzen, die Thronbesteigung Ferdinand's VI. in Spanien, welcher sein Heer aus Italien zurückberief und der Vertrag der russischen Kaiserinn Elisabeth mit T. zu dem Abschlusse des Aachner Friedens (1748) zwischen Österreich, Frankreich und Spanien, in welchem die Kaiserinn Parma, Piacenza und Guastalla dem spanischen Infanten Philipp überließ. Nachdem die österr. Länder durch 8 Jahre der langentbehrten Ruhe genossen hatten, und nunmehr durch die Bemühungen des nachherigen berühmten Staatsministers Wenzel Fürsten v. Kaunitz (s. d.) auch Frankreich, durch den Vertrag zu Versailles 1756 mit T. in freundschaftliche Verhält-

nisse getreten war, erwachte die Eifersucht des Königs von Preußen aufs Neue. Er hatte dasselbe Jahr ein Bündniß mit England, welches durch die Verbindung Österreichs mit Frankreich erbittert war, geschlossen, und rückte in Böhmen ein, wodurch das Signal zu einem neuen Kriege gegeben wurde, der unter dem Nahmen des siebenjährigen Krieges (s. d.) bekannt genug ist, und Preußen zweymahl an den Rand des Verderbens gebracht hatte, aus welchem es nur das überwiegende Genie und die Geisteskraft seines großen Königs rettete. In diesem Kampfe trat eine gänzlich veränderte Politik der europäischen Hauptmächte ein; Frankreich und Rußland waren mit Österreich verbunden, das deutsche Reich und selbst Schweden stellte Hülfstruppen, dagegen wurde Preußen durch englische Subsidien und die Truppen mehrerer norddeutschen Fürsten unterstützt. Nach verschiedenen bedeutenden Schlachten, z. B. bey Prag (6. May 1757), Roßbach (5. Nov. 1757) und Leuthen (5. Dec. 1757), worin Preußen, bey Collin (18. Juny 1757), Hochkirchen (14. Oct. 1758) und Landshut (23. Juny 1760), (s. auch die betreffenden Art.) worin Österreich die Oberhand erhielt, wurde der Krieg mit wechselndem Glücke fortgeführt, und endlich, 1763, der Friede zu Hubertsburg geschlossen, ohne daß sich in dem Staatensysteme der streitenden Mächte irgend eine wesentliche Veränderung ergab. Bemerkenswerth bleibt aus diesem Kriege die Stiftung des Maria Theresien-Ordens, von der Kaiserinn zum Andenken der siegreichen Schlacht bey Collin gegründet. 1764 stiftete T. auch den ungar. St. Stephan-Orden für verdiente Staatsmänner. Den 27. März 1764 ward der Erzherzog Joseph einstimmig zum römischen König gewählt; den 5. August 1765 starb Kaiser Franz I. plötzlich zu Innsbruck, Joseph II. folgte ihm ungehindert in der Kaiserwürde, und wurde von T. den 23. Sept. desselben Jahres zum Mitregenten ihrer Staaten erklärt. Von dem Todestage Franz I. an legte die Kaiserinn die Trauerkleidung nicht wieder ab; sein Sterbezimmer ließ sie in eine Capelle verwandeln. 1767 wurde die Kaiserinn in ihrem 49. Jahre von den Pocken befallen, die sie dem Tode nahe brachten; die kaiserl. Leibärzte van Swieten und Störk aber stellten ihre Gesundheit zur großen Freude ihrer Unterthanen wieder her. 1771 erneuerte T. den von ihrer Mutter 1750 gestifteten Elisabeth-Orden für altgediente Officiere, und derselbe hieß von nun an Elisabeth-Theresien-Orden. 1772 fand, trotz des heftigen Widerstrebens von T.'s Rechtsgefühl, die erste Theilung des durch innere Unruhen zerrütteten und zerfallenen Königreiches Polen Statt. Österreich erwarb durch dieselbe das jetzige Königreich Galizien und Lodomerien. 1773 wurde der Jesuiten-Orden, welcher bereits vorlängst in Portugal, Frankreich und Spanien abgeschafft war, auch in den österr. Erbstaaten, nach langem Widerwillen der Kaiserinn gegen diese Maßregel, aufgehoben. 1777 erlosch der Wittelsbach'sche Mannsstamm in Bayern durch den Tod des Churfürsten Maximilian Joseph. Österreich machte gegen den Churfürsten Carl Theodor von der Pfalz Ansprüche auf die erledigten Länder, die große Idee Joseph's II., die Vertauschung der bayer. Länder gegen die österr. Niederlande, kam zu Stande, welche jedoch wieder Friedrich's II. Eifersucht und die Ein-

sprüche der pfalz-zweybrückenschen Linie vereitelten, und so entspann sich der bayer. Erbfolgekrieg, welcher jedoch ohne vielem Blutvergießen 1779 durch Vermittlung Rußlands sich mit dem Frieden zu Teschen endigte, in welchem Österreich das Innviertel erwarb, Carl Theodor aber in den ungestörten Besitz von Bayern kam. Den 20. Nov. 1780 wurde die große Kaiserinn von einem starken Brustkatarrh befallen, der am 26. bereits höchst bedenklich geworden, ihrem Leben den 29. Abends um 9 Uhr ein Ende machte. Sie war 64 Jahre alt geworden, und hatte 41 Jahre regiert. Sie hinterließ ihrem Sohne eine im Innern trefflich emporgehobene und nach Außen bedeutend erweiterte Monarchie. — Unvergeßlich, wie all' ihr Wirken und alle Handlungen dieser großen Monarchinn, bleiben uns so viele wohlthätige Einrichtungen, weise Stiftungen und herrliche Gebäude, welche Österreich ihrer segensvollen Regierung zu verdanken hat. Wenn der glückliche Zeitpunct der Ruhe nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges für ganz Deutschland höchst günstig war, so hatte sich desselben besonders Österreich, durch T.'s weise und mütterliche Anstalten zu erfreuen. Viel ward für die Verbesserung des Schulwesens, viel für die Belebung aller Gewerbe, so wie für jeden einzelnen Zweig der Gesetzgebung gethan. Vom Throne herab verbreitete sich ein milder und erhaltender Geist über alle Provinzen des großen Reiches. Neue Städte und Dörfer, neue Landstraßen und Canäle wurden angelegt und fremde Colonisten in das Land gezogen. Noch erinnern uns Theresienstadt in Ungarn und Theresienfeld in Österreich, Letzteres mit Tyroler Colonisten bevölkert, an ihr wohlthätiges Wirken und Streben. Die ehemahlige kais. Favorite auf der Wieden ließ sie in ein Erziehungs-Institut für junge Adelige umwandeln, und es trägt ebenfalls noch als Theresianum ihren gefeyerten Nahmen. Sie stiftete auch die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt in der ehemahligen kaiserl. Burg, wie sie denn überhaupt auch dem Militärwesen ihre besondere Sorgfalt weihte. 1754 wurde unter ihrer Regierung das schöne Gebäude der jetzigen k. k. vereinigten Hofkanzley in der Wipplingerstraße erbaut, sie gründete ein eigenes Staats-, Hof- und Hausarchiv, unter ihr hatte die organische Sonderung der geh. Hof- und Staatskanzley Statt, sie schuf den Staatsrath, gründete die Akademie der morgenländ. Sprachen; ihrer kaiserlichen Großmuth verdanken ferner ihre Entstehung: Mehrere Schulen und Gymnasien, das Savoy'sche und Löwenburg'sche Convict, das prächtige Wiener Universitätsgebäude, die Graveur- und Bossirschule, bey der Akademie der bildenden Künste in Wien, die hohe Schule zu Lemberg, die Akademien zu Brüssel, Roveredo und Mantua, das Universitätsgebäude zu Pavia, das erneuerte Lyceum zu Klausenburg, die erneuerte und von Tyrnau nach Ofen verlegte königl. ungar. Universität, die botanischen Gärten zu Wien, Mailand und Pavia, dann die Sternwarten in eben diesen Städten; ferner gab sie 1774 einen neuen Zolltariff heraus, hob 1776 die Tortur ganz auf, und beschränkte die Todesstrafe nur auf die größten und gefährlichsten Verbrecher, unbeschadet des unter ihr erschienenen compilirten Strafcodexes, die „Theresiana" genannt, welcher noch mit den empörendsten Vorstellungen aller Martergrade angefüllt

war. Sie ermunterte die Gelehrten und Künstler durch Belohnungen, Auszeichnungen und Achtung, wie denn auch unter ihrer Regierung treffliche Leistungen in jedem gelehrten und künstlerischen Fache zu Tage gefördert wurden, welche hier aufzuzählen, viel zu weit führen würde. Musterhaft als Frau, Gattinn und Mutter in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens, wie in den Tiefen ihrer schönen Seele, ist sie unsterblich und unvergeßlich als Regentinn und Herrscherinn. Mit Englands Elisabeth gleich an starkem Geiste und in Besiegung der ungünstigsten Verhältnisse übertraf sie jene doch weit an wahrhaft frommen, gottergebenem Sinn, und ihr Verlust erfüllte die Herzen aller ihrem Scepter untergebenen Völker, wie immer an Sprache und Sitte verschieden, mit tiefster Trauer. — Ihre körperliche und Gesichtsbildung war ausgezeichnet zu nennen. Ihr Angesicht war ein schönes Oval, belebt durch milde und doch feurige Augen, ihre Nase war auf habsburgische Art gebogen, ihr überaus lieblicher Mund hatte die aufgeworfene burgundische Lippe nicht mehr. Ihr Haar war blond; im Ganzen glich sie jedoch mehr ihrer durch ihre Schönheit berühmten Mutter, als ihrem Vater. Ihr Anstand war majestätisch, ja heroisch wie ihr Thun, ihr Temperament rein sanguinisch, die Stimme hell, die Sprache rasch, mit vieler und lebhafter Geberde, der feurigste Ausdruck in jeder Bewegung. Fest in allen ihren Entschlüssen und Handlungen blieb sie auch ihrem schönen Wahlspruche: Justitia et Clementia, durch ihr ganzes Leben getreu. — Ihrem Gemahle, dem Kaiser Franz, hatte sie nachfolgende Kinder geboren: Elisabeth, geb. 1737, gest. 1740. — Maria Anna, geb. 1738, Äbtissinn zu Prag, gest. 1789. — Charlotte Ernestine, geb. 1739, gest. 1741. — Joseph II., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1741, gest. 1790. — Maria Christina, geb. 1742, vermählt mit Albrecht, Herzog von Sachsen-Teschen, gest. 1798. — Maria Elisabeth, geb. 1743, gest. 1808. — Carl Joseph, geb. 1744, gest. 1761. — Maria Amalia, geb. 1746, vermählt mit Ferdinand, Herzog von Parma, gest. 1804. — Leopold II., römisch-deutscher Kaiser, geb. 1747, gest. 1792. — Johanna Gabriele, geb. 1750, gest. 1762. — Maria Josepha, geb. 1751, verlobt mit Ferdinand IV., König von Neapel, gest. 1767. — Maria Caroline, geb. 1752, vermählt mit Ferdinand IV., König von Neapel, gest. 1814. — Ferdinand Carl, geb. 1754, General-Gouverneur in der Lombardie, Stifter der Nebenlinie Österreich-Este, gest. 1806. — Maria Antonia, geb. 1755, Gemahlinn des Königs Ludwig XVI. von Frankreich, gest. 1793. — Maximilian, geb. 1756, Churfürst zu Cöln, gest. 1801.

Theresia (Maria), Kaiserinn von Österreich, Königinn von Ungarn und Böhmen rc., zweyte Gemahlinn des Kaisers Franz I. von Österreich und Mutter des gegenwärtig regierenden Kaisers Ferdinand I., war geboren zu Neapel den 6. Juny 1772, Tochter des Königs Ferdinand IV. (I.) beyder Sicilien mit Maria Caroline, geb. Erzherzoginn von Österreich, Tochter der großen Maria Theresia. Nach dem Tode der ersten Gemahlinn des damahligen Erzherzogs und Erbprinzen

(nachherigen Kaisers) Franz, der Erzherzoginn Elisabeth, vermählte sich derselbe mit T., vorerst zu Neapel durch Procuration den 15. August, dann zu Wien den 19. September 1790. Den 10. Juny 1792 wurde sie zur Königinn von Ungarn, und den 12. August zur Königinn von Böhmen gekrönt. Sie theilte fortan alle günstigen und widrigen Schicksale ihres Gemahls in der sturmbewegten Zeit der Kriege, die Österreich, im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Truppen, gegen Frankreich unternahm, als der Geist der französischen Revolution alle Königsthrone umzustürzen suchte; wodurch auch ihr Vater, der König Ferdinand, des größten Theils seiner Besitzungen beraubt worden war. Sie genoß durch ihre Sanftmuth und Milde die ungetheilte Liebe und Verehrung der Unterthanen. Ein besonders hervorstechender Zug des ausgezeichneten Charakters dieser Fürstinn war ihre Neigung für stilles häusliches Walten, in welcher sie allen Frauen ihrer Zeit als ein erhabenes Muster voranging. Ihre größte Erholung war in dem Kreise der zahlreichen Familie, mit welcher sie ihren kaiserlichen Gemahl beschenkt hat. Frömmigkeit und Wohlthätigkeit waren ihr ebenfalls im hohen Grade eigen. Sie starb zu Wien, allgemein betrauert, den 13. April 1807, und wurde in der kais. Familiengruft beygesetzt. Ihre mit dem Kaiser Franz erzeugten Kinder sind folgende: 1. Maria Ludovica (s. d.), 2. Ferdinand, der gegenwärtig regierende Kaiser (s. d.), 3. Caroline Leop. Franc., geb. den 8. Juny 1794, gest. den 16. März 1795. 4. Caroline Leop. Ludov., geb. den 4. Dec. 1795, gest. den 30. Juny 1799. 5. Leopoldine, nachher vermählte Kaiserinn von Brasilien (s. d.), 6. Maria Clementine, Franc. Jos., nachher vermählte Herzoginn von Salerno (s. d.). 7. Joseph Franz Leop., Inhaber des Inf. Reg. Nr. 63, geb. den 9. April 1799, gest. den 29. Juny 1807. 8. Caroline (Ferd. Ther. Jos. Demetria), geb. den 8. April 1801, nachher verm. mit dem Prinzen Friedrich von Sachsen, gest. den 22. May 1832. 9. Franz Carl Jos. (s. d.). 10. Maria Anna (Francisca Ther. Jos. Medarda), geb. 8. Juny 1804. 11. Johann Nep. (Carl, Franz Jos. Felix), Inhaber des Inf. Reg. Nr. 35, geb. den 29. August 1805, gest. den 19. Febr. 1809. 12. Amalia (Ther. Franc. Jos. Cölestine), geb. den 6. und gest. den 9. April 1807.

Theresianische Ritterakademie, k. k., in Wien. Das Collegium der Jesuiten kaufte am 24. Februar 1746 von der k. k. Hofkammer die k. k. Favorite auf der Wieden, mit allen linker Hand der Straße liegenden und dazu gehörigen Gebäuden und Gärten, um in demselben nach Art des adeligen Collegiums in Rom, ein ähnliches zur Erziehung der adeligen Jugend zu errichten; zugleich aber auch ein Haus zu haben, in welchem sie dem Adel Gelegenheit verschaffen könnten, auch den geistlichen Übungen vollständig beyzuwohnen. Dieser Ankauf und die Absicht der Jesuiten war der Kaiserinn Maria Theresia erwünscht. Schon lange dachte sie daran, eine Erziehungsanstalt für den jungen Adel zu stiften. Sie eröffnete daher ihre Gesinnung den Jesuiten, und noch 1746 erschien eine Nachricht an das Publicum, daß sie ein ihren Nahmen führendes Collegium zur Erziehung der adeligen

Jugend unter der Aufsicht der Jesuiten und unter Ihrem immerwährenden Schutze errichten wolle, und daß sich wegen der Aufnahme in dieses Collegium, welches im Herbste 1746 eröffnet werden würde, an den Rector des Jesuiten-Collegiums zu wenden sey. Mit dieser Nachricht ward zugleich der Plan von der inneren Einrichtung bekannt gemacht, welcher wesentlich in Folgendem bestand: Ohne höchste Erlaubniß darf kein Zögling unter einem Alter von 7 Jahren in dieses Collegium aufgenommen werden. In den ersten 3 Jahren werden die Zöglinge in der katholischen Religion, deutscher und lateinischer Sprache, und im Tanzen unterrichtet. Zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, der Logik, Sittenlehre, Physik, bürgerl. und militär. Baukunst, wie auch der militär. Übungen, werden die folgenden 2 Jahre festgesetzt, nach deren Zurücklegung die Zöglinge den Unterricht in den Rechtswissenschaften, in der allgemeinen und in der Vaterlands-Geschichte, Geographie, Heraldik, Genealogie, im Reiten, und den fremden Sprachen erhalten. Jederzeit werden 10 Zöglinge unter der Aufsicht eines geistlichen Vorstehers zusammen wohnen. Im Speisesaale werden ihnen zu Mittag 6, zu Abend 4 Speisen mit gutem alten Weine aufgesetzt. Nach dem Speisen wird denselben eine Stunde zur Unterhaltung erlaubt, in welcher sie sich mit Musik oder anständigen Spielen zerstreuen können. Alle Wochen sollen sie an den Ausruhetagen 2 Stunden Früh, und 2 Stunden Nachmittag unter Begleitung ihrer geistlichen Vorsteher spazieren geführt werden. Für den Schlaf werden den Zöglingen 8 Stunden vergönnt, und sie haben sich Abends um 9 Uhr zur Ruhe zu begeben, um 5 Uhr des Morgens aber aufzustehen. Zur Wartung ihrer Gesundheit wird ein eigener Leib- und Wundarzt bestellt, und die Kranken werden von den Gesunden abgesondert, in besondern Zimmern gepflegt, und ihnen vom Hause die Heilmittel unentgeldlich abgereicht werden. Endlich hatte jeder Zögling für die Erziehung, Unterricht 2c., 100 Kremnitzer Ducaten zu bezahlen, und beym Eintritte in das Collegium seine eigene Leibesbekleidung, 12 Servietten, 4 Leintücher, das Bettzeug, einen silbernen Löffel mit Messer und Gabel, ein Trinkglas, und die übrigen Erforderniſſe mitzubringen. Sollte aber für einen Zögling ein besonderes Zimmer, ein besonderer geistlicher Präfect und Bedienter verlangt werden, so habe man sich deßwegen mit dem Rector des Collegiums besonders einzuverstehen. Durch diese bekannt gemachte Einrichtung wurde der erbländ. Adel aufgemuntert. Die meisten Väter aus demselben wünschten unter dem Schutze der großen Monarchinn ihre Söhne erziehen zu sehen, und der Zusammenfluß war im ersten Jahre so groß, daß selbst die Jesuiten die Abhaltung der Exercitien in diesem Hause aufgeben, selbe auf ihre Herrschaft Mauer verlegen, und das Gebäude durch einen Tract vergrößern mußten. Maria Theresia, welche sich durch das Zudrängen der adeligen Jugend in ihrem Unternehmen glücklich fühlte und schon in der Zukunft vortreffliche Staatsmänner aus ihnen gebildet sah, ruhte nicht, dieses Collegium zu jener Größe zu erheben, in der es alle andern Erziehungsanstalten in den Erbländern und im Auslande übertreffen sollte. Gleich bey Entstehung dieses Collegiums setzte sie den Jesuiten zu ihrem Unterhalte jährlich 4000 Gulden aus; dann stiftete sie

am 30. Dec. 1749 10 Plätze für adelige Jünglinge; 1748 bestellte sie die nöthigen Lehrer für alle Zweige der Wissenschaften, und übergab am 31. July 1748 dem Theresianum die Garellische Bibliothek, welcher der, durch seine ausgebreitete Kenntniß in der Numismatik berühmte Jesuit, Erasmus Frölich, vorgesetzt, und ihm zugleich das Lehramt der Geschichte, der Alterthümer, Diplomatik, Wapenkunde und der griechischen Sprache aufgetragen wurde. Dieser Jesuit hatte auch das, von Granelli im Profeßhause gesammelte Cabinet von griechischen Münzen mit sich in das Theresianum überbracht, welches die Jesuiten nach dessen Tode diesem adeligen Collegium ganz als Eigenthum überließen. 1750 erbaute Maria Theresia die Reitschule, und versah dieselbe mit 20 Pferden und einem Oberbereiter. Bald darauf folgte das Theater, und ein botanischer Garten. Endlich befestigte die große Monarchinn diese Erziehungsanstalt am 15. Dec. 1750 mit einer Anweisung auf das Camerale von jährl. 36,000 Gulden, welcher bald ein förmlicher Stiftsbrief vom 30. Oct. 1751 folgte, mit welchem sie dem Collegium die Herrschaft Bataszek in Ungarn, die Propstey Zwettel, die Pfarren Eggenburg, Groß-Rußbach, und Kreuzstätten in Niederösterreich zum Eigenthum einräumte. 1755 wurden die ältern von den jüngern Zöglingen, welche der Rechtsgelehrsamkeit oblagen, getrennt, und ihnen das, schon 1753 neu aufgeführte Gebäude eingeräumt, und 1760 wurden sie wegen des großen Zusammenflusses der Zöglinge in die Savoy'sche Akademie auf der Laimgrube übersetzt. So bestand die Theresianische Akademie bis auf 1778, in welchem Jahre die Emanuelisch-Savoy'sche Ritterakademie mit dem Theresianum ganz vereint, und die Stiftlinge der Erstern, sammt den geistlichen Präfecten, aus dem Orden der Piaristen, in das Theresianische Gebäude auf der Wieden untergebracht wurden. Kaiser Joseph II. hoffte 1782 durch Aufhebung dieser Akademie, und aller andern Erziehungshäuser, und durch die Übergabe der Stiftlinge an ihre Ältern zu selbsteigener Erziehung, dem Staate einen wichtigen Dienst dadurch zu leisten, wenn durch Ersparung der Regiekosten von diesen Häusern noch für mehrere Jünglinge Stiftungsplätze errichtet würden. Er bestimmte also für die Theresianischen Stiftlinge Handstipendien in 3 Classen zu 500, 400 und 300 Gulden und erlaubte, daß auch diese die Jünglinge auf andern erbländischen Universitäten, Lyceen und Gymnasien genießen können, doch hatten sie, wie die in Wien, am Ende des Schuljahres das Zeugniß der ersten Classe beyzubringen, wanach ihnen nach Maß des Fleißes und der Verwendung das Stipendium in einer Classe bestimmt wurde. Zugleich wurde zum Besten der in Wien befindlichen jüngeren Stipendisten aus dem ehemahligen Convicte zu St. Barbara ein akademisches Haus zubereitet, und in selbem Lehrer der grammatischen Classen, der Rhetorik und Poesie, Meister der französischen, italienischen und böhmischen Sprache, für Tanzen, Fechten und Voltigiren angestellt, welche den Unterricht von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr, und Nachmittag von 3 bis 7 Uhr zu ertheilen hatten. Endlich wurde auch den Akademisten erlaubt, die kaiserl. Bibliothek, das Naturalien- und Münz-Cabinet, und die kaiserl. Reitschule zu besuchen, und um die Anstalten

des akademischen Hauses gemeinnütziger zu machen, ward auch Andern der Zutritt gegen jährliche 100 Gulden gestattet. 1791 veränderte Kaiser Leopold II., um die Wünsche der Landstände und des Publicums, für das von Maria Theresia errichtete Theresianum, zu erfüllen, diese Anstalten. Er erhob das Theresianum unter dem Nahmen: Theresianisch-Leopoldinische Ritterakademie, vereinigte die Savoy'schen, Teuffenbach'schen, Kirchberg'schen, Ferdinandeischen, Kielmansegg'schen, Löwenburg'schen, Managetta'schen und n. ö. ständischen Stiftlinge, und vertraute sie der Obsorge der Piaristen. Sie unterschied sich von den Anstalten des Kaisers Joseph II. und glich der Theresianischen Stiftung in dem Aufnahmsjahre, der Uniform und den Geräthschaften, welche die Stiftlinge mitzubringen hatten; in der Aufsicht des Rectors und der Praefecten, in dem Unterrichte und den Repetitionen der Jugend zu Hause, dem Besuche der Universität von den größeren, dann in der Erlernung der andern Wissenschaften für das Unterrichtsgeld pr. 100 Gulden von jenen Zöglingen, welche außer dem Hause daran Theil nehmen wollten, waren die Josephinischen Anstalten ähnlich. Für das Reiten aber wurden 50 Gulden besonders bedungen. Die Bestimmung zweyer Erziehungshäuser für die jüngeren und älteren akademischen Zöglinge, als eines, das ehemahlige Löwenburg'sche Convict in der Josephstadt für die Jugend in den 3 deutschen und 5 unteren lateinischen Schulen, das andere zu St. Barbara für jene Zöglinge, welche den höheren Wissenschaften obliegen, und den öffentlichen Vorlesungen auf der Universität beywohnen mußten, war ganz jener von Maria Theresia 1753 und 1760 gemachten Trennung der älteren von den jüngern Stiftlingen und Zöglingen gleich, und wich ganz von der Einrichtung Kaiser Joseph's II. ab. Diese Akademie bestand aber nur bis 1797. Kaiser Franz beschloß sie in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen. Er trug daher einer eigens hierzu unter der Leitung des Grafen Franz v. Saurau (s. d.) ernannten Akademie-Direction auf, sich nicht nur auf das thätigste zu bestreben, die alte Ordnung derselben allenthalben wieder herzustellen, sondern auch zu sorgen, das der junge Adel, aus allen Theilen der Monarchie, welchem einst die wichtigsten Stellen des Staates anvertraut werden sollen, in allen nützlichen Kenntnissen, in den Grundsätzen der Religion und Moralität, in den Pflichten des Menschen, des Christen, des Unterthans, unterrichtet, und daß die habituelle Stimmung zum Guten, die einst die Quelle aller seiner Handlungen werden soll, frühzeitig in die jungen Herzen gelegt werde. Schon am 1. Dec. 1797 war das schon lange erkannte Bedürfniß, eine wohlbestellte Erziehungsanstalt für den Adel wieder zu haben, befriedigt, und die Akademie erhielt durch Wiedereinräumung ihrer vorigen Fonds und Stiftungen, und einer Bibliothek; durch die Anstellung eines Rectors, der nöthigen Präfecte und Lehrer von dem ersten Unterricht angefangen, durch alle Zweige der Philologie, Literatur, Philosophie, Mathematik, Physik, Natur- und Weltgeschichte, Ökonomie, Politik, Statistik, Rechtswissenschaft, in kurzer Zeit ihre vorige Wirksamkeit wieder. Alle übrigen Einrichtungen, Hausordnungen und Gesetze wurden hervorgesucht, und

den Zeitumständen angepaßt, das Kostgeld für ungestiftete Zöglinge damahls mit 400 Gulden bestimmt, und jedem derselben, wie ehemahls, freygelassen, ein besonderes Zimmer mit einem eigenen Präfecten und Bedienten, gegen Bezahlung anzusuchen. In Rücksicht der in dem Theresianischen Gebäude befindlichen Reitschule wurde die Einleitung getroffen, daß die Zöglinge zum Besuche derselben nicht verbunden wären, und ihnen freystehen solle, ob sie das Reiten auf derselben gegen Erlag von 100 Gulden erlernen wollten. Unter dem jetzigen eben so geistreichen als thateifrigen Curator der Akademie, Grafen v. Taaffe (s. den Art. Taaffe, die Grafen) wurden 1835 mit kais. Genehmigung Lehrkanzeln über die Zweige des ungarischen Rechts errichtet. Diese außerordentlichen Vorlesungen bilden für ungar. Zöglinge obligate Studien.

Theresienfeld, langes und regelmäßig angelegtes niederösterr. Dorf im V. U. W. W., auf der Neustädter Heide und an beyden Seiten der steyermärk. Hauptpoststraße. Maria Theresia stiftete 1763 diese Colonie, anfänglich für Tyroler, die vortrefflich gedieh. Bemerkenswerth sind hier Petri's originalspanische Schäferey, eine Fabrik für thönerne Tabakpfeifenköpfe, und das herrschaftliche Schloß.

Theresien-Orden, militärischer. Dieser Orden wurde von der großen Kaiserinn, deren Nahmen er führt, den 18. Juny 1757 gestiftet, und ist nach den Ordens-Statuten vom 12. Dec. 1758 (von welchen mittelst der hofkriegsräthlichen Verordnung vom 30. April 1811 neue Abdrücke, mit Beyfügung der von Kaiser Franz verliehenen noch ausgedehnteren Begünstigungen hinausgegeben wurden), für ausgezeichnete tapfere Thaten der Officiere, vom Fähnrich aufwärts, von was immer für einer Truppen-Gattung, und ohne Rücksicht auf Religion, Rang, oder andere Umstände gewidmet. Großmeister des Ordens ist das jedesmahlige Oberhaupt des österreichischen Kaiserhauses. Die Verleihung desselben geschieht entweder nach vorausgegangenem Gutachten des zur Prüfung vorkommender Gesuche angeordneten Capitels, oder auf der Stelle, ohne alle Formalitäten, durch den Großmeister. — Den Anspruch auf den Orden gründen nur jene herzhafte Thaten, die jeder Officier von Ehre ohne den geringsten Vorwurf hätte unterlassen können, die aber dennoch mit ausgezeichneter Klugheit, Tapferkeit, und aus selbsteigenem freywilligen inneren Antrieb unternommen worden sind. Gleichen Anspruch gründen kluge, für den Kriegsdienst ersprießliche Rathschläge, welche Ober-Officiere nicht nur an Hand gegeben, sondern auch mit vorzüglicher Tapferkeit ausführen geholfen haben, worüber der §. 21 der Ordens-Statuten erläuternde Beyspiele aufstellt. Ganz vorzügliche Herzhaftigkeit und Tapferkeit vereinigt mit einem hohen oder höheren Grade von Fähigkeit in der Erfindung, und einer ungemeinen Klugheit in der Ausführung wichtiger oder sehr wichtiger Kriegsunternehmungen von mehr oder minder großen Erfolgen, geben Anspruch auf die Commandeurs- oder Großkreuz-Würde. — Nicht nur Officiere und Generäle der k. k. Armee, sondern auch solche, die in der Armee eines Bundesgenossen dienen, können durch solche Thaten diesen Orden erwerben. — Um die capitelmäßige Aufnahme in den Orden zu erwirken, hat der Candidat eine an den Kaiser gerichtete, mit einer Species facti über

die vollführte tapfere That und den erforderlichen Beweisen belegte Bittschrift in dem am Schlusse dieses §. bezeichneten Wege zu überreichen, und es muß dann von dem zusammengesetzten Ordens-Capitel darüber erkannt werden, ob die That Rechtens erwiesen, und zur Belohnung mit dem Orden geeignet sey. Die Anzahl der Mitglieder des Ordens ist unbestimmt. Anfangs gab es nur Großkreuze und Ritter. Joseph II. fügte unterm 15. Oct. 1765 auch noch Commandeurs hinzu. — Das Ordenszeichen ist ein achteckiges Kreuz mit breiten Enden, weiß emaillirt, und mit Gold eingefaßt. Das runde Mittelschild, mit Gold eingefaßt, zeigt das österreichische Wapen, und ist von einem weißen Reifen umgeben, in welchem das Wort: Fortitudini, mit goldenen Buchstaben steht. Die Rückseite des Schildes zeigt auf weißem Grunde die in einander verschlungenen Buchstaben: M. T. F. (Maria Theresia, Franciscus) mit einem goldenen Reifen und einem Lorberkranze umgeben. Das Ordensband ist mit den Farben des österreichischen Wapens in drey gleich breite Streifen getheilt, der mittlere ist weiß, die zwey äußern sind ponceauroth. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem solchen handbreiten Bande von der rechten Schulter zur linken Hüfte, und auf der linken Brust die Vorderseite des Ordenskreuzes in Silber gestickt, und auf einem Lorberkranze liegend. Die Commandeurs tragen das Ordenszeichen der Großkreuze am Halse an einem etwas schmäleren Bande, aber ohne den Stern auf dem Kleide. Die Ritter tragen es noch kleiner, an einem zwey Finger breiten Bande im Knopfloche. — Zur Bestreitung der mit dem Orden verknüpften Pensionen und der sonstigen Auslagen, sind ursprünglich 150,000 Gulden jährlicher Einkünfte bestimmt, und 1763 statt dieser Summe in der Wiener Bank 2,255,000 Gulden zu 5 Percent angelegt worden; da jedoch die Zinsen dieses Capitals bey der 1766 bewirkten allgemeinen Interessen-Reduction von 5 auf 4 von Hundert herabgesetzt worden sind, und hierdurch in den Einkünften des Ordens ein bedeutender Ausfall entstanden ist, so wurde durch eine kaiserl. Stiftungsurkunde der Ordens-Casse eine neue jährliche Zulage angewiesen, wonach nun die Pensionen folgendermaßen festgesetzt sind: Für die Classe der Großkreuze 8 Pensionen, jede von 1500 fl. — Für die Classe der Commandeurs 16 Pensionen, jede zu 800 fl. — Für die erste Abtheilung der Ritter 100 Pensionen, jede zu 600 fl. — Für die zweyte Abtheilung der Ritter 100 Pensionen, jede zu 400 fl. — Die Ritter der letzten Abtheilung rücken, so wie sie die Tour trifft, in die höhere Pension der ersten Abtheilung vor. — Diese festgesetzte Anzahl von Pensionen hat aber keine Beziehung auf die Zahl der Ordensmitglieder selbst, weil in den Orden so viele Großkreuze, Commandeurs oder Ritter aufgenommen werden können und sollen, als sich hierzu wahrhaft würdig zeigen. Nur haben die Ordensglieder aller Classen, sobald die bestimmten Pensionen sämmtlich vertheilt sind, den Zeitpunct abzuwarten, in welchem sie nach ihrem Range im Orden bey sich ergebenden Erledigungen, in die classenmäßige Pension ein- oder vorrücken können. Überdieß genießen jene überzähligen Commandeurs des Ordens, die schon vorher im Besitze des kleinen Kreuzes waren, die Begünstigung, daß dieselben, bis sie in die classenmäßige Pension von 800 fl. einrücken können, einst-

weilen jene Pension zu beziehen haben, die ihnen nach ihrem Range als Ritter gebührt. — Diejenigen, welche mit dem Orden in Folge eines Capitels betheilt werden, erhalten den Rang von dem Tage, an welchem sie die That, wodurch sie sich des Ordens würdig machten, ausgeführt haben. Bey Gleichzeitigkeit der That mehrerer Ordens-Ritter entscheidet die höhere Charge, und bey gleicher Charge die Anciennetät. — Wenn vom Kaiser für Auszeichnungen im Allgemeinen, ohne nähere Bezeichnung einer speciellen Thathandlung, der Orden außer Capitel verliehen würde, läuft der Rang vom Tage der Verleihung. — Die Witwen der Ritter, Commandeurs oder Großkreuze erhalten, in Folge des §. 43 der Ordens-Statuten, nach dem Tode des Gatten die Hälfte der von diesem schon genossenen Ordenspension, welche Zuwendung in dem Statuten-Nachtrage vom 12. Dec. 1810, zu Gunsten der Witwen noch dahin erweitert worden ist, daß, wenn ein Ordensglied vor wirklicher Erlangung eines Pensions-Genusses mit Tod abgeht, und eine Witwe hinterläßt, diese in eben dem Zeitpuncte, in welchem der Verstorbene, wenn er am Leben geblieben wäre, die Ordens-Pension erhalten hätte, in den Genuß der Hälfte dieser Pension eintritt. — Auch rücken die im Genusse der mindern Ordens-Pension pr. 200 fl. stehenden Ritters-Witwen in die höhere Pension pr. 300 fl. mit jenem Tage vor, an dem ihr Gatte, wenn er noch am Leben wäre, nach seinem Range die höhere Ordens-Pension pr. 600 fl. erhalten hätte. — Die für jene überzähligen Commandeurs des Maria-Theresien-Ordens, die schon vorher im Besitze des kleinen Kreuzes dieses Ordens waren, bestehende, obenerwähnte kaiserliche Begünstigung, hat auch gleichgemäße Wirkung auf die hinterbleibenden Witwen derselben in der Art, daß die Witwe eines vorher im Besitze des kleinen Kreuzes gewesenen Commandeurs, wenn ihr Gatte bey seinem Ableben noch in gar keiner Ordens-Pension stand, von dem Tage, als solcher nach seinem Range als ehemahliger Ritter in die mindere Pension pr. 400 eingerückt wäre, in die Hälfte dieser Pension pr. 200 fl. treten, weiter von dem Tage (vorausgesetzt, daß sie nicht früher die Commandeurs-Witwen-Pension selbst erhält, als ihren abgelebten Gatten nach seinem Ritterrange die Vorrückung in die Pension von 600 fl. getroffen hätte), ebenfalls in die Hälfte dieser Pension pr. 300 fl. vorrücken, und endlich zum Genusse der Hälfte der Commandeurs-Pension pr. 400 fl. gelangen kann. — Da übrigens die für Cameral- und Militär-Pensionen bestehenden Normalien auch auf die Theresien-Ordens-Pensionen ihre Anwendung nehmen, so kann auch eine Theresien-Ordens-Ritterswitwe sich ihre Ordens-Pension bey einer wieder eingegangenen Ehe auf den Fall ihres abermahligen Witwenstandes vorbehalten und es wird ihr solche sodann von dem Tage, an dem sie neuerdings Witwe wird, wieder verabreicht. — Das Ordenskreuz legt Jedem in den Orden aufgenommenen den erblichen Ritterstand bey; es werden daher jene Ordensglieder, welche nicht ohnehin schon in dem Ritterstande, oder auf einer höheren Adelsstufe sich befinden, bey der k. k. vereinigten Hofkanzley in die Matrikel des erbländischen Ritterstandes eingetragen. Auf Ansuchen wird auch jedem Ritter, für ihn und seine Nachkommen, die taxfreye Erhebung in den Freyherrnstand bewil-

ligt und das Diplom hierüber unentgeldlich ausgefertigt. Jeder Officier, der das Ordenskreuz erhält, muß einen Revers ausstellen, wodurch er sich verpflichtet, daß er nie gegen den Kaiser oder seine Thronfolger die Waffen führen, und im Falle er dennoch durch Verhältnise dieses zu thun genöthigt würde, das Ordenszeichen für immer ablegen, und der mit diesem verbundenen Genüsse sogleich verlustig seyn wolle. — Auch geht der Orden bey jeder gerichtlichen Cassation, durch welche ein Ordensmitglied, mit oder ohne Beybehaltung der Ehre, seiner Charge entsetzt wird, nebst der Pension verloren. Wenn hingegen ein Ordens-Mitglied seine Dienstentlassung, es sey mit oder ohne Beybehaltung des Militär-Charakters, angesucht und erhalten hat, so verbleibt ihm dennoch der Orden nebst der Pension, und dem Rechte, nach seinem Range in die höhere Pension vorzurücken. Nur tritt Derjenige, welcher ohne Beybehaltung eines Militär-Charakters seine Dienstentlassung erhalten hat, von der Militär-Jurisdiction gänzlich aus, bleibt aber als Ordens-Mitglied den Gesetzen des Ordens fortan unterworfen. — Der Orden hat einen Kanzler, welche Stelle der jeweilige k. k. Chef der geh. Hof- und Staatskanzley bekleidet, und unter dem als Ordens-Beamte ein Tresorier, ein Greffier und ein Kanzlist stehen. Gegenwärtig zählt der Orden 5 Großkreuze, 20 Commandeurs und 230 Ritter.

Theresienstadt, böhm. neu und schön gebaute königl. Stadt und Festung im Leitmeritzer Kreise, am Einflusse der Eger in die Elbe, zählt in 110 Häusern 1,350 Einw., hat große Casernen, Spitäler 2c., und kann durch Schleußen unter Wasser gesetzt werden. T. wurde von 1780 bis 1787 an der Stelle des Dorfes Deutsch-Kopist erbaut.

Theuerdank, eigentlich Teuerdank, da der Nahme nach des Verfassers eigener Auslegung einen auf Abenteuer denkenden Helden, also ohne Abkürzung Abenteuerdank bezeichnen soll; später hat man eine andere Deutung versucht. Der historische Stoff dieses vormahls sehr berühmten Gedichtes ist Maximilian's I. Brautwerbung um die Hand Mariens von Burgund, Tochter Carl's des Kühnen; aus diesem ist hier ein fabelhafter König Romreich (Ruhmreich), und aus der Maria eine Prinzessinn Ehrenreich gemacht, die der Prinz Theuerdank endlich, trotz mancher Hindernisse unter den Räthen, und bey vielen Hindernissen, die die allegorischen Personen: Vorwitz, Unfall, Neid, in den Weg legen, doch erkämpft, wodurch der T. einen Theil der Lebensgeschichte Maximilian's in verborgener Gestalt darstellt, welche die politische Geschichte der beyden Kaiser Friedrich III. und seines Sohnes Maximilian in geheimnißvoller Umhüllung enthält. Bey dieser Vergleichung kommt man von der von Köler in Gang gebrachten Meinung, daß Pfinzing (s. d.), welcher sich in der Zueignung des Gedichtes als Verfasser nennt, der Verfasser des T.'s sey, zurück und bekennt sich zur älteren Ansicht, daß Maximilian selbst der Verfasser ist, so wie er auch den Plan zum Weiß-Kunig entworfen, und sein Secretär Treitzsaurwein (s. d.) die ihm vorgezeichneten Gedanken und gelieferten Materialien nur ausarbeitete. Das vormahls so berühmte Gedicht ist von Einigen mißkannt worden, so nahmentlich von Bouterweck, welcher auch Pfinzing als Verfasser annimmt. Dagegen überschätzen es Andere,

die es den Nibelungen an die Seite setzen. Der T. ist offenbar ein Lehrgedicht, mit Allegorien untermengt und mit Versen. Der Fabeldichter Burkhard Waldis arbeitete den T. um, und diese Umarbeitung wurde von 1537—1679 siebenmahl aufgelegt, nähmlich: 1537 Augsb.; 1553 Frankf.; 1563 eb.; 1589 eb.; 1596 eb.; 1679 Ulm; und in Augsburg ohne Ort und Jahr, alle in Fol. bis auf die 1596, welche in Octav ist. Eine ganz neue Ausgabe des T. besorgte Dr. Carl Haltaus, Quedlinburg und Leipzig 1836. Selbst die Umschmelzung des echten T.'s im 17. Jahrhunderte durch Matthäus Schultes fand, wie wohl im schlechtesten Geschmacke, ihre Leser. Seinem wahren Autor zu Liebe erschien auch der T. mit einer typographischen Pracht, wie noch kein deutsches Buch, (mit 118 von Hans Scheufelein gezeichneten, von Jos. Negker und Andern ausgeführten Holzschnitten) zum ersten Mahle, Nürnberg (oder vielmehr Augsburg) 1517 Fol., und die andere Ausgabe Augsburg 1519 Fol. Die Art Buchstaben, mit welcher der T. gedruckt ist, behielt lange den Nahmen T. Kenner glaubten lange Zeit, daß beyde Ausgaben ganz in Holztafeln geschnitten, nicht mit beweglichen Lettern gedruckt wären. Auf diese Ausgaben folgten noch viele des T., aber mehr in Beziehung auf wissenschaftliche Forschungen, als auf das Gedichte selbst. Joh. David Köler's: De inclyto libro poëtico Teuerdank, wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch zweymahl gedruckt und 1790 mit Anmerkungen von B. F. Hummel herausgegeben. Über die Literatur des T.'s s. außer Köler, Panzer, Koch, u. s. w. Häberlin, Catalogus biblioth. Raymundo-Krafftianae unter den libr. hist. in Fol. Nro. 260 und 261. Von der ersten Ausgabe (1517) gibt es ziemlich viele Pergamentdrucke, bey denen man die nicht colorirten vorzieht.

Thierarzney=Institut, k. k., in Wien. Bereits 1763 hatte die Kaiserinn Maria Theresia die Landpferdezucht zu verbessern angefangen, und 1767 eine Pferdecur-Operationsschule unter der Oberaufsicht des Fürsten Carl v. Liechtenstein errichtet, in welcher durch einen eigenen Professor, Doctor Scotti, die Militärfahnenschmiede unterwiesen wurden. 1775 wurde Doctor Adami zur Lehre der Vieharzneykunde aufgestellt. Kaiser Joseph II. vereinte den Unterricht der Pferdecur mit den Curen für das Hornvieh in eine Professur, und beschloß eine eigene Schule, und ein Spital für die kranken Thiere herzustellen. In dieser Absicht schickte er den Professor Wolstein nach Frankreich, England, Holland, Hannover, Holstein, Dänemark, Preußen, um sich nach dem Muster der dortigen Lehrer und Schulen zu bilden. Nach seiner Zurückkunft wurde ihm der Jesuitengarten in der Rabengasse auf der Landstraße eingeräumt, wo er 1778 auf des Kaisers Befehl das Thierspital errichtete, und ordentliche Vorlesungen von den Krankheiten der Thiere, und den Arzneyen für Pferde, Horn- und Wollenvieh zu halten anfing. 1795 kam an seine Stelle Joh. Knobloch von der Prager Professur als erster Professor und Director nach Wien; der zweyte Professor und Lehrer der Anatomie war Ign. v. Pessina, Apotheker Hieron. Waldinger. Das ökonomische Fach leitete Major Ant. Bögler als Commandant des Thierspitals. Die oberste Aufsicht über diese Schule, und das mit ihr verbundene Thierspital hatte der k. k.

Hofkriegsrath. Das jetzige geräumige imposante Gebäude entstand unter Kaiser Franz I. Den 17. Nov. 1823 ward feyerlich der Grundstein gelegt. Das Institut hat nun einen Director, 5 Professoren und 4 Correpetitoren. Die Vorlesungen nehmen mit 1. Oct. jeden Jahres ihren Anfang. Der im Institute als Thierarzneyschule in Gemäßheit des im Jahre 1822 von dem Kaiser genehmigten neuen Organisationsplanes zu ertheilende Unterricht umfaßt alle Zweige der Thierheilwissenschaft, so daß Jeder, der sich entweder in allen oder nur in einzelnen Doctrinen derselben ausbilden will, daselbst diejenigen Behelfe finden kann, welche man von der Thierarzneywissenschaft auf ihrem jetzigen Standpuncte und von einer Schule zu erwarten berechtigt ist. Dieser Unterricht kann aber nicht für alle Schüler ohne Unterschied durchaus gleichförmig und der nähmliche seyn, sondern er ist theils nach den Vorkenntnissen und Fähigkeiten, theils nach dem Bedarf des Schülers und nach dem Zwecke, den entweder der Staat oder der Schüler selbst durch sein Studium erreichen will, modificirt. Der Unterricht zerfällt daher in folgende sieben Abtheilungen: 1) In den Unterricht für eigentliche Thierärzte. Der Lehrcurs für eigentliche Thierärzte, d. h. für solche Individuen, die das ganze bekannte theoretische Wissen und das practische Kennen im Felde der Thierarzneywissenschaft inne haben sollen, dauert durch volle 2 Jahre. Derjenige, der sich diesem Studium widmen will, muß schon ein graduirter Arzt, oder approbirter Wundarzt seyn, und sich hierüber ausweisen. Die Lehrgegenstände für selben sind: a) Im ersten Jahrgange: Naturgeschichte und Gesundheitspflege der sämmtlichen größeren Haussäugethiere; Anatomie und Physiologie; Theorie des Huf- und Klauenbeschlages; allgemeine Pathologie, dann Heilmittellehre mit besonderer Beziehung auf die Haussäugethiere. b) Im zweyten Jahrgange: Besondere Krankheits- und Heilungslehre der innerlichen Krankheiten; besondere Krankheits- oder Heilungslehre der äußerlichen Krankheiten; Operationslehre mit Einschluß der geburtshülflichen Operationen; die Lehre vom Exterieur; die Zucht- und insbesondere die Gestütkunde; die gerichtliche Thierheilkunde; practischer Unterricht im Stalle über innerliche und äußerliche Krankheiten; Wiederholung der Anatomie und Physiologie. Nach Vollendung dieses zweyjährigen Curses, wobey der Schüler bey den öffentlich abgehaltenen Semestral- und Finalprüfungen aus jedem Lehrfache wenigstens die erste Fortgangs-Classe erhalten, und zwey innerliche und einen äußerlichen Krankheitsfall unter der Leitung der betreffenden Professoren behandelt, über jeden die Krankheitsgeschichte verfaßt, und dem Professor zur Begutachtung und Vidirung übergeben haben muß, erhält er nach Überlieferung eines Bittgesuches mit Beyschluß der Zeugnisse, der Krankengeschichten und der Taxen von 90 Gulden C. M. an das Decanat der mediciniscʰen Facultät, die Erlaubniß, zu den strengen Prüfungen zugelassen zu werden. In der ersten mündlichen strengen Prüfung hat er aus jedem einzelnen Lehrfache der gesammten Thierheilwissenschaft Genüge zu leisten, und nur in diesem Falle wird er zur zweyten practischen Prüfung zugelassen, wobey er eine ihm zur Aufgabe bestimmte, thierärztliche Operation mit einem mündlichen Vortrage darüber öffentlich

auszuführen hat. Hat er auch hierin Genüge geleistet, und den für Thierärzte vorgeschriebenen Eid abgelegt, so erhält er das von dem Präses, dem Decan, dem Notar der medicinischen Facultät, und von dem Instituts-Director unterfertigte thierärztliche Diplom mit der in selbem angeführten Gerechtsame: „Sich an jedem ihm beliebigen Orte der österreichischen Monarchie ansäßig niederzulassen, die Thierheilkunde in ihrem ganzen Umfange an sämmtlichen Hausthieren frey auszuüben, bey was immer für gesetzlichen und rechtlichen Verhandlungen nicht nur allein über das Pferd, sondern auch über die übrigen Hausthiere, als ein kunstverständiger, rechtskräftiger Zeuge und Beurtheiler von Privaten, Gerichtsstellen und Behörden gebraucht zu werden, die darüber nöthigen Zeugnisse und gerichtlich erforderlichen Urkunden auszustellen, und sich bey der Anstellung der Landes-Thierärzte, Professoren der Thierheilkunde u. dgl. in Competenz zu setzen.“ 2) In den Unterricht für Curschmide. Dieser dauert ebenfalls 2 Jahre, und es wird zu demselben Niemand als ordentlicher Schüler aufgenommen, der nicht des Lesens und Schreibens vollständig kundig ist, das Schmidhandwerk gehörig erlernt, durch einige Jahre als Schmid beym Militär oder Civil gedient hat, und sich hierüber mit den erforderlichen Urkunden ausweisen kann. Die Lehrgegenstände für selbe sind a) Im ersten Jahrgange: Die Anfangsgründe aus der Physik und Chemie; Naturgeschichte und Gesundheitspflege des Pferdes; Anatomie und Physiologie, Theorie des Huf- und Klauenbeschlages; allgemeine Pathologie und Therapie, dann Heilmittellehre mit besonderer Beziehung auf das Pferd; practischer Unterricht und Übung im Hufbeschlage; b) Im zweyten Jahrgange: Besondere Krankheits- und Heilungslehre der innerlichen Krankheiten; besondere Krankheits- und Heilungslehre der äußerlichen Krankheiten des Pferdes; Operationslehre mit Inbegriff der geburtshülflichen Operationen beym Pferde, die Lehre vom Exterieur; die Gestütkunde; gerichtliche Pferdearzneykunde; practischer Unterricht in den Krankenställen, Wiederholung der Anatomie und Physiologie, und der Theorie und Praxis des Hufbeschlages. Ein solcher Schüler erhält, nachdem er in den Semestral- und Finalprüfungen aus jedem Lehrfache wenigstens die erste Fortgangs-Classe erhalten, die in bestimmter Tour ihn treffenden Krankheitsfälle unter der Leitung der betreffenden Professoren behandelt, und hierüber die Krankheitsgeschichte abgeliefert hat, nach geschehener Abstimmung sämmtlicher Professoren unter dem Vorsitze des Instituts-Directors über den Grad seiner Tauglichkeit, gegen Erlag von 5 Gulden C. M. ein auf Pergament geschriebenes, die Fortgangs-Classen und den Grad seiner Tauglichkeit angebendes, von dem Vicedirector des medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studiums, dem Director und ältesten Professor des Instituts unterfertigtes Absolutorium mit der in selbem angeführten Gerechtsame: „Sich in was immer für einem Orte der sämmtlichen k. k. Staaten als Pferdearzt häuslich niederzulassen, und die Pferdearzneykunde frey auszuüben, bey gerichtlichen Beschauen an Pferden als kunstverständiger Zeuge gebraucht zu werden, und rechtsgültige Zeugnisse auszustellen und zu unterfertigen.“ 3) In den Unterricht

für Beschlagschmide. Dieser dauert nur Ein Jahr, und ist nur für solche Schmide bestimmt, die nach vollendetem Lehrcurse bloß für fähig erklärt werden sollen, ein bürgerliches Schmidgewerbe antreten zu können. Ein solcher Schüler muß das Schmidhandwerk gehörig erlernt, wenigstens durch 2 Jahre bey Schmidmeistern als Gesell gedient haben, und sich durch Lehrbrief und Wanderbuch hierüber, so wie über die Kenntnisse des Lesens und Schreibens in der Landessprache ausweisen. Die in Einem Jahre zu absolvirenden Lehrfächer sind: Theorie und Praxis des Huf- und Klauenbeschlages; Anatomie und Physiologie des Pferdes; Heilmittellehre mit Beziehung auf das Pferd; besondere Krankheits- und Heilungslehre der innerlichen Krankheiten des Pferdes; practischer Unterricht im Stalle; Lese- und Schreibeübungen, falls er deren noch benöthigt. Solch ein Schüler erhält nebst den gewöhnlichen Schulzeugnissen, nachdem er in Gegenwart des Directors und des Professors der Hufbeschlagslehre eine öffentliche Probe über seine Kunstfertigkeit im Verfertigen und Auflegen der Hufeisen gegeben hat, ein auf einen 15 Kreuzer Stempel geschriebenes von dem Instituts-Director und Professor der Hufbeschlagslehre unterfertigtes, den Grad seiner Tauglichkeit enthaltendes Zeugniß, „ein bürgerliches Schmidgewerbe antreten zu können." 4) In den Unterricht für Ökonomen. Auch dieser Lehrcurs dauert nur Ein Jahr. Zu demselben werden nur diejenigen zugelassen, die des Lesens, Schreibens und Rechnens gut kundig sind, die Vorlesungen über Landwirthschaft an einer öffentlichen inländischen Lehranstalt mit dem Fortgange der ersten Classe angehört haben, und sich mit den gewöhnlichen Schulzeugnissen hierüber ausweisen. Die Lehrfächer für selbe sind: Naturgeschichte und Gesundheitspflege der sämmtlichen Haussäugethiere; die Lehre von den Seuchen der Hausthiere und den dabey zu verfügenden ärztlich-polizeylichen Maßregeln. Sie erhalten nach Vollendung des Curses bloß die jene Lehrfächer betreffenden Schulzeugnisse ohne Gerechtsame auf thierärztliche Praxis. 5) In den Unterricht für Officiere, Bereiter, Stallmeister und für diese Kathegorie sich Bildende. Für diese dauert der Lehrcurs ebenfalls nur Ein Jahr. Die Officiere haben sich durch schriftliche Urlaubpässe von Seite ihres Regiments-Chefs, oder mittelst einer General-Commando-Verordnung; die Bereiter und Stallmeister durch Zeugnisse über ihre Dienst-Kathegorien und durch Beweise, daß sie des Lesens und Schreibens gut kundig sind, beym Director auszuweisen. Die Lehrgegenstände für selbe sind: Naturgeschichte und Diätetik des Pferdes; Theorie des Hufbeschlages; Anatomie und Physiologie des Pferdes; Gestütkunde; die Lehre vom Exterieur des Pferdes; gerichtliche Pferdearzneykunde. Sie erhalten nach Vollendung des Curses die gewöhnlichen Studienzeugnisse ohne Gerechtsame auf thierärztliche Praxis. 6) In den Unterricht für künftige Physiker, Kreisärzte und Kreiswundärzte. Der Unterricht für diese dauert ein halbes Jahr, nähmlich durch den Sommersemester, und faßt bloß die Lehre von den Seuchen der Hausthiere und die dabey zu verfügenden ärztlich-polizeylichen Maßregeln in sich. Als Schüler dieser Abtheilung werden nur diejenigen Hörer der Medicin und Chirurgie

angenommen, welche als Hörer der Medicin die zwey ersten theoretischen Jahrgänge, als Hörer der Chirurgie den ersten theoretischen Jahrgang ihres medicinischen Studiums an einer inländischen Universität oder einem Lyceum bereits ganz mit dem Fortgange der ersten Classe zurückgelegt haben, und mit den gewöhnlichen Studienzeugnissen sich hierüber auszuweisen vermögen. Am Ende des Curses erhalten sie über den erwähnten Lehrgegenstand bloß ein gewöhnliches Studienzeugniß. 7) In den Unterricht für Vieh- und Fleischbeschauer, Schafmeister, Viehhirten und Jäger. Zum Unterricht für Vieh- und Fleischbeschauer, welcher 3 Monathe dauert, werden nur Diejenigen zugelassen, welche des Lesens und Schreibens kundig sind, das Fleischerhandwerk ordentlich erlernt, und durch einige Jahre ausgeübt haben. Die Lehrgegenstände desselben sind: Populäre und demonstrative Darstellung der vorzüglichsten Organe, besonders der Eingeweide der zur Nahrung verwendeten Hausthiere, mit besonderer Berücksichtigung der beym Fleischerhandwerk gebräuchlichen Benennungen, Beschreibung und Darstellung der Kennzeichen (sowohl im Leben, als nach dem Tode des Thieres); derjenigen Krankheiten, welche Gegenstände der Sanitäts-Polizey sind, mit Angabe der sich hierauf beziehenden Vorschriften und Gesetze; endlich die Lehre von den gesetzlichen Gewährsmängeln der Hausthiere und der darüber bestehenden Verordnungen. Der Unterricht für Schafmeister und Viehhirten, welcher 2 Monathe dauert, behandelt ganz populär die Lehre von der Pflege und Nahrung der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, von den krankmachenden Schädlichkeiten, von den gewöhnlichen Krankheiten und Seuchen, und ihrer Vorbauung. Ganz dasselbe gilt von dem Unterrichte für Jäger, in Bezug auf Hunde. Nur Derjenige, der sich für eine oder die andere der obbenannten 7 Abtheilungen aufnehmen läßt, und die Lehrgegenstände in der Ordnung und Zeitfolge anhört, wie sie für die eine oder die andere Abtheilung vorgeschrieben und auch in dem jährlich, zu Anfang des Schuljahres erscheinenden gedruckten Lections-Catalog der Wiener Universität angeführt sind, wird als ein ordentlicher Schüler angesehen. Übrigens steht Jedem frey, außer den ihm in seiner Abtheilung vorgeschriebenen Lehrgegenständen, auch noch andere zu frequentiren, insofern es nur ohne Vernachläßigung der ihm vorgeschriebenen Lehrgegenstände geschieht; jedoch wird in den über diese freywillig frequentirten Lehrfächer ausgestellten Zeugnissen ausdrücklich bemerkt, daß er dieselben nur als Liebhaber angehört habe, und derley Zeugnisse sind bloß als Belege seines Privatfleißes anzusehen. Jeder Andere, der sich zu keiner der obgenannten 7 Abtheilungen bekennt, sondern nur als Liebhaber den einen oder andern Lehrgegenstand, oder wenn auch alle Gegenstände, jedoch außer der vorgeschriebenen Ordnung und Zeitfolge hört, wird, so wie es mit jedem Ausländer der Fall ist, als außerordentlicher Schüler angesehen, und kann mit den ordentlichen Schülern kein gleiches Recht in den österr. Staaten genießen, und von den ihm als außerordentlichem Schüler ausgestellten Zeugnissen nimmt der Staat keine officielle Notiz. Die Aufnahme der Schüler geschieht unmittelbar von dem Director des Instituts mit Anfang des Schuljah-

res. 14 Tage nach dem Anfange der Vorlesungen werden die Cataloge geschlossen, und es kann für den bereits begonnenen Lehrcurs keiner als ordentlicher Schüler mehr angenommen werden, außer er erhält hierzu noch innerhalb des ersten Schulmonaths (dessen Ablauf als der präclusive Termin anzusehen ist, über welchen hinaus keine Aufnahme mehr Statt finden darf) die ausdrückliche Erlaubniß auf ein Gesuch, welches er deßhalb bey dem Vicedirectorate der medicinisch-chirurgischen Studien einzureichen hat, und in welchem er wichtige gesetzliche Hindernisse als Ursache seiner Verspätung anzugeben und zu erweisen im Stande ist. Bey der Aufnahme selbst hat sich jeder Aufzunehmende zu erklären, ob er als ordentlicher oder außerordentlicher Schüler und für welche Abtheilung aufgenommen werden wolle; wobey er sich über die hierbey vorgeschriebenen Eigenschaften und Erfordernisse auszuweisen, und nebstdem sein geschriebenes vollständiges Nationale, das ist die Angabe des Vor- und Zunahmens, des Geburtsortes, des Alters, des Standes, des Nahmens und Charakters des Vaters, und ob dieser noch am Leben sey, dann der Wohnung, zu übergeben hat. Der Unterricht ist durchaus für alle Schüler unentgeldlich. Die zu Thierärzten sich bildenden, und an andern, als an der hiesigen Universität graduirten Ärzte oder approbirten Wundärzte, ferner Curschmiede für den zweyjährigen Curs; Ökonomen und Ausländer haben die Universitäts- und Facultäts-Matrikel nach der bestimmten Taxe zu lösen. Diese Vorlesungen finden stets Vormittags Statt; die Correpetitionen Nachmittags durch das ganze Schuljahr. Unterricht für Fleischbeschauer ist vom April bis Juny wöchentlich dreymahl Nachmittags von 2 — 3 Uhr; für Hirten und Schafmeister im December und Jänner, täglich von 2—3 Uhr. Die Instituts-Bibliothek ist das ganze Schuljahr hindurch jeden Samstag, und zwar vom 1. October bis letzten März, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 2—4 Uhr, vom 1. April bis letzten July, Vormittags von 9—12, Nachmittags von 3—5 Uhr, offen.

Thomann's, J. M., Söhne, Großhandlungshaus in Wien, mit bedeutenden Wechsel- und Waarengeschäften; dessen Chef: Joh. Wilh. Edler v. Thomann, ist Inventurs- und Schätzungs-Commissär, dann Censor bey der k. k. priv. österr. Nationalbank und Cassier des k. k. priv. Großhandlungs-Gremiums. Die Firma führt auch der öffentliche Gesellschafter: Friedr. Edler v. Thomann. (Die Schreibstube und Niederlage dieses Hauses befinden sich in der untern Breunerstraße Nr. 1125.)

Thomas, St., ungar. großes Dorf im Bács-Bodrogher Comitat, am Franzenscanale, hat 11,353 Einwohner.

Thonradtel, Andreas, Herr auf Thernberg und Ebergassing, ein reich begüterter österr. Edelmann und protestantischer Landstand, war 1619 zur Zeit des Aufstandes der böhmischen Utraquisten, welcher sich in allen deutschen Erbländern verzweigte, einer der ersten Anführer der österr. Protestanten. Als den 5. Juny dess. Jahres Thurn mit einem Heer vor Wien erschien und Kaiser Ferdinand II. in seiner Burg von seinen eigenen Unterthanen bedrängt wurde, waren es T. und Erasmus Tschernembl, die ganz ungescheut davon sprachen,

sich einen andern Herrn zu wählen, den Kaiser in ein Kloster zu sperren und seine Kinder in der luther. Lehre erziehen zu lassen. Ja, T.'s Vermessenheit ging so weit, daß er, als die 16 protestantischen österr. Landherren dem bedrängten Kaiser die erniedrigendsten Bedingungen vorlegten, diesen an den Knöpfen seines Wamses faßte und eine Schrift ihm aufdringend, in die Worte ausbrach: „Gib dich, Nandel, gib dich, wirst du nicht unterschreiben?“ In demselben Augenblicke erschienen jedoch vor der Burg die Dragoner Dampierre's (s. d.), der Kaiser war gerettet und die Rebellen suchten ihr Heil in schneller Flucht ins feindliche Lager. T. starb bald darauf in Verbannung und ruhmloser Dunkelheit.

Thorda (Thorenburg), siebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Thordaer Comitats, in einem von Weinhügeln umgebenen Thale am Flusse Aranyos gelegen. Der Ort, in zwey Theile eingetheilt, welche durch den Salzbach getrennt werden, nähmlich in Alt- und Neu-Thorenburg, ist von ziemlichem Umfange, aber schlecht gebaut, und hat gegen 8,000 ungarische, walachische, sächsische und deutsche Einwohner. Alt-Thorenburg liegt dem Flusse am nächsten und hat eine kathol. Kirche auf dem Marktplatze. Es ist hier ein Gymnasium der Unitarier und ein wichtiges, schon den Römern (die den Ort Salinae nannten) bekanntes Steinsalzbergwerk. Eine Stunde vom Markte befindet sich die sehenswerthe, wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstandene Thorenburgerkluft oder Bergspalte. Diese ist ein schmaler stundenlanger Bergweg zwischen hochaufgethürmten Felsen, oder eine Art Felsenpaß, in welchem sich auch mehrere Höhlen befinden; worunter das Bayloch zuweilen der Aufenthalt von Wölfen ist. Unterhalb T. gegen Gyéres breitet sich jenseits eines Morastes das Kreuzerfeld aus, welches für das Schlachtfeld von Trajan und Decebal gehalten wird, daher es auch die Walachen Prat de Trajan nennen.

Thordaer (Thorenburger) Gespanschaft, im Lande der Ungarn Siebenbürgens, hat einen Flächenraum von 76 Q. M. und begreift 173 Ortschaften, welche von 67,400 Menschen, meist Walachen, bewohnt werden. Die Gespanschaft hat einen guten Boden; der Wein geräth hier reichlich, ist aber von mittelmäßiger Güte. Das Vieh gedeihet auf dem fetten Boden und Graslande gut; der Wohlstand der Einwohner wird durch den stark betriebenen Holzhandel befördert.

Thoroczkó, ungar. Bergflecken im Thordaer Comitat, in einer angenehmen engen Ebene, am Aranyos, bemerkenswerth wegen eines Eisenbergwerkes, wo nicht in regelmäßigen Schachten, sondern von den Seiten des Berges nach Gängen gebaut wird, und wegen eines Eisenhammers. Es ward hier in früher Zeit eine Colonie aus Steyermark angesiedelt; doch ist die deutsche Sprache längst abgestorben.

Thorstein, s. Dachstein.

Thugut, Franz Maria Freyh. v., Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath und Conferenzminister, Magnat des Königreichs Ungarn. Sein Großvater war aus Tyrol gekommen und hatte Kaiser Carl VI. gedient. Der Vater T.'s besaß mehrere Kenntnisse und hatte sich der besonderen Gunst des Kaisers Franz I. zu erfreuen, der sich seines Rathes im Fabrikswesen bediente. Er starb zu

Linz als Cameral- und Kriegscasse-Verwalter, und hinterließ eine Witwe und 5 Kinder, nähmlich den nachmahligen Freyherrn Franz Maria v. T., einen Sohn Nahmens Johann, welcher als Hoffecretär bey der vereinten Hofkanzley starb, und 3 Töchter. Die Mutter erhielt in Rücksicht der vieljährigen treuen Dienste des Vaters eine Pension, wovon die Hälfte auf die Töchter übergehen sollte. Diese erhielten dann aber 1772 nach Ableben der Mutter, deren ganze Pension in Erwägung der Verdienste des Freyh. v. T. Erst nachträglich und spät wurde ein bloß in der Dienstcaution bestehender Nachlaß des Vaters ausgemittelt, und von der letztverstorbenen Tochter, so wie von dem Freyh. von T. dem Linzer Armeninstitut und dem Invalidenfond überlassen. 1736 zu Linz geboren, absolvirte Freyh. v. T. daselbst die Humanioren bey den Jesuiten. Schon damahls prophezeyten ihm seine Lehrer eine glänzende Laufbahn, und erkannten, als einen der herrschenden Züge in seinem Charakter, jene feste Beharrlichkeit an einmahl angenommenen reiflich durchdachten Meinungen, die ihn durch alle Perioden seines Lebens ausgezeichnet hat. Mit Anfang des Jahres 1754 trat er in die eben damahls errichtete orientalische Akademie unter dem bekannten Pater Franz. Zugleich hörte er auf der Wiener-Universität von Martini die Rechte und von Liesganig die Mathematik, auf deren gründliches und gelungenes Studium die große Maria Theresia bekanntlich einen besondern Werth legte, und für angehende Staatsmänner günstige Vorbedeutungen baute. 1755 wurde er als Sprachknabe zur Internunciatur nach Constantinopel gesendet, welche damahls vom Hofkriegsrath abhing, und 3 Jahre darnach (1758) als Gränzdolmetsch in Esz ek angestellt. Zu dieser Zeit wollte er sich dem Militärdienste widmen, und hatte sich auch schon eine Officiersstelle versichert, konnte aber die Beystimmung seines Vaters dazu nicht erhalten. 1762 ging er mit dem Freyh. v. Penkler als wirklicher dritter Dolmetsch nach Constantinopel, 1763 wurde er nach Wien berufen, zum Hofsecretär in der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley ernannt, und später, nach einem Aufenthalte in Hermannstadt, als Geschäftsträger in Constantinopel angestellt, nachdem dieser Posten von dem Hofkriegsrathe getrennt, und der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley untergeordnet worden war. Daselbst rückte T. 1770 zum Residenten, und 1771 zum Hofrath, Internuntius und bevollmächtigten Minister vor. Nun in eine höhere Sphäre versetzt, zog er bald die Aufmerksamkeit auf seine Geschäftsführung. Auch wurde er im nächsten Jahre 1772, nach dem zu Giurgewo zwischen den russischen und türkischen Armeen erfolgten Waffenstillstand, dann zu dem zu Fokſan und zu Bukarest abgehaltenen Congresse bevollmächtigt, bey welchem Österreich und Preußen als Vermittler erschienen. Die Reise von Constantinopel dahin machte T. gemeinschaftlich mit dem königl. preußischen Gesandten bey der Pforte und mit den türkischen Bevollmächtigten. Obschon aber der Waffenstillstand am 9. Nov. dess. Jahrs bis zum 20. März 1773 verlängert worden war, brachen die Feindseligkeiten zwischen den beyden Mächten doch wieder aus, und endeten mit dem Frieden von Kaynardsche im July 1774. In diesem Jahre belohnte die Kaiserinn Maria Theresia mit der Er-

hebung in den Freyherrnstand die in ihrem Minister anerkannten Verdienste. 1775 erwarb er sich neue und wichtige durch die Verhandlungen, welche von Seite der Pforte die Abtretung der Bukowina an Österreich, wodurch die Verbindung Galiziens mit Siebenbürgen hergestellt wurde, zur Folge hatten. Im August des nähmlichen Jahres erhielt T. das Ritter-, und einige Wochen darauf das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. 1776 hatte die Gränzberichtigung mit der Pforte Statt. T. wurde dann auf sein Verlangen von dem Posten abberufen, an dem er sich über 20 Jahre in verschiedenen Kathegorien ausgezeichnet, Beyfall, Auszeichnung und Belohnung von seiner Monarchinn und den Alliirten eingeerntet, und zugleich sich in einem hohen Grade die Achtung und Freundschaft seiner Amtscollegen erworben hatte. Er bereiste auf seine Kosten die Inseln und Küsten des Archipels, kam über Triest nach Wien zurück, und unternahm eine diplomatische Reise durch Frankreich und Italien. 1778 beehrte ihn die Kaiserinn Maria Theresia mit einer geheimen Sendung an Friedrich II. 1780 wurde er zum Gesandten in Warschau ernannt, wo er 2 Jahre verweilte. 1783 erfolgte, nach der damahls üblichen Form, mit der ehrenvollsten Anerkennung seiner Verdienste um den Staat, seine Decretirung zum geh. Rath. Er ging sodann nach Paris, wo er 4 Jahre verweilte, 1787 aber als Gesandter nach Neapel, welchen Posten er 2 Jahre später, seinem Wunsche gemäß, verließ. Er wurde dann als k. k. bevollmächtigter Hofcommissär in der Moldau und Walachey, und bey der unter dem Prinzen von Sachsen-Coburg und Suwarow vereinigten Armee angestellt. Hier geschah es, daß, als er sich zufällig in den Laufgräben vor Giurgewo befand, die Türken eben in selben eindrangen. Obgleich sein Beruf ihn nicht nöthigte, an diesem Vorfall Theil zu nehmen, konnte man ihn doch nicht bewegen, sich zu entfernen. Er zog seinen Degen, und bemühte sich, mitten im Feuer, die Soldaten durch Worte und Beyspiel zum Widerstande anzueifern. 1791 ging er nach Brüssel und nach Paris mit Aufträgen in Bezug auf die beunruhigenden Fortschritte der französischen Revolution, die er gleich bey ihrem Ursprunge gewürdigt, und deren Verbreitern und Verfechtern er den unversöhnlichsten Haß geschworen hatte. 1792 kam er nach Wien zurück, wurde wirkl. geh. Rath, und erschien noch in selbem Jahre mit dem Grafen Mercy-Argenteau bey der königl. preußischen Armee unfern Luxemburg, von wo er nach Wien zurückkehrte. Hier ernannte ihn Kaiser Franz zuerst 1793 zum General-Director der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley; 1794 aber zum Minister der auswärtigen Geschäfte, und verlieh ihm 1796 das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. Im Frühjahr 1798 wurde er zwar auf seine Bitte von der Leitung der auswärtigen Geschäfte enthoben, die dem k. k. Bothschafter am kaiserl. russischen Hofe, Ludwig Grafen von Cobenzl, zu Theil wurde; zugleich aber ernannte ihn der Kaiser zum Conferenzminister, und übertrug ihm, als k. k. General-Commissär und bevollmächtigten Minister, die Direction der südlichen und küstenländischen Provinzen. Die Abwesenheit des Grafen Ludwig von Cobenzl in verschiedenen Verhandlungen, und seine zeitweilige Rückkehr an den kaiserl. russischen Hof,

führte T.'s erneuerte Theilnahme an den auswärtigen Geschäften herbey, denen er endlich im October 1800 für immer entsagte. 3 Monathe darnach zog er sich von allen Staatsdiensten zurück, und wurde vom Kaiser mit einem ansehnlichen Gnadengehalte und mit beträchtlichen Gütern in Croatien belohnt. Seine hierauf noch in Preßburg, in Croatien, zuletzt aber in Wien verlebten 17 Jahre der Ruhe, waren einem kleinen Kreise von Freunden und dem Lieblingsstudium seiner Jugend, der orientalischen, vorzüglich der persischen Literatur gewidmet. Die Kraft seines Geistes äußerte sich, wie in seinen Handlungen, so auch in seiner Schreibart, die sich besonders durch Bündigkeit, Umsicht und Gediegenheit auszeichnete. Jede nicht durchaus nothwendige Mittheilung für schädlich haltend, zog er sich sogar oft den Vorwurf übertriebener Verschlossenheit zu. Die Grundsätze der französischen Revolution hatte er stets für unvereinbar mit der Sicherheit und dem Bestehen aller europäischer Staaten gehalten. Auch dann aber noch, als vereinzelter Widerstand und falsche Maßregeln sie furchtbarer gemacht hatten, glaubte er nicht mit ihr transighiren zu können, unter welcher Gestalt sie auch erscheinen mochte. Es mußte ihm also zu keinem geringen Troste gereichen, daß er noch Zeuge der Begebenheiten von 1813 und 1814 seyn konnte. T. starb zu Wien den 28. May 1818. Er war nie verheyrathet; seine Güter fielen daher der Krone wieder anheim.

Thüngen, Joh. Carl Graf v., k. k. Feldmarschall, war geboren in Frankreich den 5. Febr. 1648 aus altadeliger Familie. Er trat früh in französische Kriegsdienste, und zeichnete sich mehrmahls in Lothringen aus; 1676 trat er als Oberstlieutenant in die Dienste des fränkischen Kreises, und erhielt das Commando von Würzburg; 1678 befehligte er in Straßburg, wurde dann General und trat 1686 als Generalmajor in kaiserl. Dienste, wo er in Ungarn gegen die Türken focht, zur Eroberung von Fünfkirchen und Ofen Vieles beytrug, und zum Commandanten der erstgenannten Festung ernannt wurde. 1688 ward er Feldmarschall-Lieutenant; 1689 führte er das Commando in der Festung Mainz, und übernahm 1690 als General-Feldzeugmeister den Oberbefehl der churmainzischen Truppen und Festungen. 1698 war er Commandant von Philippsburg, zeichnete sich bey vielen Gelegenheiten rühmlichst aus, und trug 1704 zur Eroberung von Ulm sehr viel bey. Er übernahm bald darauf als k. k. Feldmarschall das Commando der Reichsarmee, und starb den 8. Oct. 1709 zu Frankfurt am Main.

Thurn-Hofer und Valsassina, die Grafen, ein seit dem 13. Jahrhundert urkundlich bekanntes, aus Italien stammendes Geschlecht, dessen ursprünglicher Nahme della Torre war, und welches schon 1530 von Kaiser Carl V. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Unter seine Nachkommen gehört auch der merkwürdige Mathias Graf v. Thurn (s. d.), die furchtbare Fackel des dreyßigjährigen Religionskrieges. Das Geschlecht theilte sich in der Folge in mehrere Linien, welche sich theils in Italien und in der Schweiz, theils in Tyrol, Krain, Kärnthen, Görz, Österreich, Böhmen ꝛc. ansäßig machten. — Gegenwärtig blühen noch 4 Hauptlinien, wovon sich die dritte wieder in mehrere Äste theilt. Die erste Hauptlinie ist in Krain; Standesherr ist

Graf Joh. Bapt. v. T., Gubernialrath und Delegat in Venedig. Die zweyte Hauptlinie zu Berg, Wartegg und Blidegg ist in der Schweiz ansäßig. Die dritte Hauptlinie theilt sich in 4 Nebenlinien, deren gemeinschaftl. Titel ist: Grafen v. Thurn-Valsassina, Como-Vercilli, Freyherren zu Kreuz, Herren auf Bleyburg, Radmannsdorf, Wallenburg und Plankenstein. Sie besitzen das Erbland-Hofmeisteramt in Krain und der windischen Mark, dann das Erbland-Marschallamt in der gefürsteten Grafschaft Görz. — Gegenwärtiger Standesherr der ersten oder Radmannsdorfer Linie in Krain ist: Carl Boromäus Graf v. T., Besitzer der Herrschaften Radmannsdorf und Wallendorf. Standesherr der zweyten oder Bleyburger Linie in Kärnthen ist: Georg Graf v. T., k. k. Oberst, Ritter mehrerer Orden und Besitzer der Herrschaft Bleyburg; der dritten oder der Plankensteiner älteren Linie in Steyermark: Joseph, k. k. Gubernialsecretär in Laibach, Besitzer der Herrschaft Kreuzberg und Luckowitz, Mitbesitzer der Herrschaft Plankenstein; der vierten oder der Plankensteiner jüngeren Linie in Steyermark: Maximilian, k. k. Rittmeister, Besitzer der Herrschaften Lehen und Gradisch, Mitbesitzer der Herrschaft Plankenstein. Die vierte oder das gräfl. Haus von Thurn, Valsassina und Taxis zu Innsbruck nahm schon im 13. Jahrhundert den Beynahmen de Tassis an; ein Zweig dieses alten Hauses ist das nunmehr fürstl. Geschlecht Thurn und Taxis (s. d.). Bis 1810 bekleidete es das Oberst-Hofpostmeisteramt in Tyrol. Jetziger Standesherr ist: Alexander Joseph, Graf v. T.-Valsassina und Taxis, Freyh. v. Neuhaus, Herr zu Wäschenbeuern 2c.

Thurn und Taxis, das Geschlecht. Dieses uralte fürstliche Haus erkennt mit diplomatischer Gewißheit als Stammvater: Martino I. della Torre (genannt der Riese), regierenden Grafen von Valsassina, und der Riviera di Como, der Kaiser Conrad III. auf seinem Kreuzzuge begleitete, sich durch außerordentliche Tapferkeit auszeichnete, und endlich 1147 in sarazenischer Gefangenschaft als Märtyrer seines Glaubens starb. — Martino's Vater war Eriprand de la Tour, ein fränkischer Ritter, dem Tacio della Torre aus dem Blut der Könige von Burgund entsprossen (dessen Vorfahren schon im 5. Jahrhundert vom heil. Ambrosius mit der Grafschaft Valsassina belehnt worden seyn sollen), in Rücksicht seiner persönlichen Verdienste und erhabenen Abstammung, mit der Hand seiner Erbtochter, seinen Nahmen, sein Wapen und seine Besitzungen hinterließ. — Eriprand führte die französischen goldenen Lilien im blauen Felde im Wapen (welche seine Nachkommen bis heute beybehalten haben), und war, nach dem Zeugnisse der meisten und glaubwürdigsten italienischen und lateinischen Geschichtschreiber, ein Sprosse aus dem Mannsstamme Carl's des Großen, und weiblicher Seits ein Abkömmling der Herzoge von Burgund, welche Abstammung durch ein vom Kaiser Ferdinand III. dem Hause ertheiltes Diplom vom 24. Dec. 1650 und durch jenes vom 4. Oct. 1695 anerkannt wird, durch welches Kaiser Leopold I. die älteste Linie des Hauses T. zur reichsfürstlichen Würde

erhebt. — Paganus II., ein Enkel Martino's des Riesen, nahm in der Schlacht bey Rocca de Adda, gegen Kaiser Friedrich II. einen seiner Söhne, König Enzius gefangen, und sandte ihn, mit königlichen Ehren überhäuft, ohne Lösegeld, seinem Vater zurück. — 1259 erwählten die Mailänder seinen Neffen Martin wegen Vertheidigung der Stadt gegen die Partey der Ghibellinen, und wegen Wiederherstellung der Ruhe in der Lombardie zu ihrem Fürsten und beständigen Beschützer. Derselbe Martin schlug bey Cassano den berüchtigten Ezzelino, und seine Anhänger aufs Haupt, und nahm ihn gefangen. Hierauf gab das Haus della Torre der Stadt und dem Staate von Mailand noch 7 Fürsten, welche daselbst alle Rechte der Souverainität ausübten; von diesen wurde der tapfere Nappon von Kaiser Rudolph von Habsburg mit der Würde eines kaiserl. General-Vicarius der Lombardie beliehen. Die Torriani lebten mit abwechselndem Glücke in beständigen Kämpfen und Schlachten mit dem Hause Visconti, dem sie erst unter Guido dem Reichen unterlagen, der 1312 Mailand verlassen mußte. Er starb zu Cremona und hinterließ seine sehr bedeutenden Allodialgüter seinen 6 Söhnen. Der jüngste von ihnen, Lamorall, ließ sich 1313 in dem Gebiethe von Bergamo nieder, nahm von dem ihm zugehörigen Berge Tasso, auf dem seine Burg, Tornello stand, den Nahmen de Tassis an, vermählte sich mit einer Tochter des Fürsten von Bergamo aus dem Hause Suardi, und ward Stifter der Linie della Torre e Tassi's. Seine Nachkommen schlossen stets Verbindungen mit den ersten Häusern jener Länder, in denen sie sich niedergelassen hatten. — Mehrere Linien der Grafen von T. und Valsassina in Österreich und Friaul, stammen ebenfalls von den alten Torriani ab. Lamoral's I. Urenkel, Roger I., trat 1452 als Oberjägermeister in die Dienste Kaiser Friedrich's III., und von dieser Epoche an widmete sich sein Stamm dem Dienste des Hauses Österreich, im Frieden wie im Kriege. Sein Enkel Franz der Jüngere ward erster Errichter der Posten. Seine Neffen, Söhne Roger's II. wurden am 18. Oct. 1518 von Kaiser Carl V. in allen dessen Erbstaaten naturalisirt, und der älteste von ihnen, Joh. Bapt. v. T., zum Erbgeneralpostmeister im deutschen Reiche, Spanien und Belgien ernannt. Joh. Bapt. und seine 3 Brüder stifteten verschiedene Linien: in Spanien (ausgestorben); in den Niederlanden (das jetzt blühende fürstliche Haus); in Italien (wo sie wieder mehrere Zweige bildeten, die jedoch alle erloschen oder dem Erlöschen nahe sind; von diesen waren die berühmten Dichter Bernardo und sein Sohn Torquato Tasso); dann in Tyrol, welche noch in mehreren Ästen besteht. — Die gräfl. T.'sche Linie in Bayern stammt von Joh. v. T., dritten Bruder Franz des Jüngern ab. — Für die besondere Treue und Aufopferung des Hauses T. während des niederländischen Unabhängigkeitskrieges ertheilte ihm König Philipp II. von Spanien das Motto: Perpetua fide. 1608 erhielt Leonhard v. T. (zum Reichsgeneralpostmeister ernannt am 6. Juny 1595), den deutschen Reichsfreyherrnstand; am 27. Oct. 1621 wurde Lamoral zum Reichsgrafen v. T. ernannt, und als Graf von Thurn und Valsassina bestä-

tigt. Eugen Alexander erhielt 1686 die spanische Fürstenwürde und seine Besitzungen in den Niederlanden den Titel: Principauté de la Tour et Tassis. — Am 4. Oct. 1686 ertheilte ihm Kaiser Leopold I. sammt allen seinen Nachkommen den deutschen Reichsfürstenstand; den 20. May 1754 wurde das Haus T. in den Reichsfürstenrath eingeführt. Wegen der Würde eines kaiserl. Principal-Commissärs am Reichstage (welche auch sein Sohn und Enkel bis zur Auflösung des deutschen Reichs bekleideten), ließ sich Fürst Alexander Ferdinand zu Regensburg nieder, wo noch gegenwärtig zu St. Emeran die Winterresidenz des Hauses ist. Maximilian Carl, Fürst v. T., Fürst zu Buchau und Krotoszyn, gefürsteter Graf zu Friedberg-Scheer, Graf zu Valsassina, Marchthal, Neresheim, Großkreuz des kaiserl. österr. Leopold-Ordens ꝛc., geboren den 3. Nov. 1802, succedirte seinem Vater dem Fürsten Carl Alexander, den 15. July 1827.

Thurn, Mathias Graf v., einer der mächtigsten Hebel des böhmischen Aufstandes unter Ferdinand II., war geboren um 1580, von protestantischen Ältern, aus der Familie von Thurn-Hofer stammend. In frühester Jugend widmete er sich dem Kriegerstande, und leistete im damahligen Türkenfeldzuge so wichtige Dienste, daß ihm Kaiser Mathias die wichtige Stelle eines Burggrafen von Carlstein anvertraute, als welcher er sowohl die böhmischen Reichskleinode als auch die Privilegien des Landes in Verwahrung hatte. 1617 widersetzte er sich, an der Spitze der evangelischen Böhmen, seiner Glaubensgenossen, der Ernennung des Erzherzogs Ferdinand zum Nachfolger des Kaisers, welcher darüber aufgebracht, ihm die Burggrafenstelle entzog. Dadurch aufs äußerste erbittert, erklärte sich T. offen gegen Österreich, und begünstigte nach allen Kräften den Aufstand der Böhmen. Unter seinem Einflusse wurden die kaiserl. Statthalter Martinitz und Slawata den 23. May 1618 nebst ihrem Werkzeuge, dem Secretär Fabricius aus den Fenstern des königl. Schlosses zu Prag geworfen und die Jesuiten aus dem Reiche vertrieben, welches sich sofort von Österreich lossagte. Mit Talent und Umsicht leitete Graf T. die Bewaffnung seiner Glaubensbrüder, ward zu deren Oberbefehlshaber ernannt, drang hierauf an der Spitze eines ansehnlichen Heeres 1619 in Mähren und Niederösterreich ein, und bedrohte selbst Wien. Indessen war jedoch Graf Mannsfeld in Böhmen von dem kaiserl. Feldherrn Bucquoy geschlagen worden, und T. mußte sich zur Deckung Prags zurückziehen. Daselbst angelangt, beförderte er auf der von den Protestanten den 17. August 1619 gehaltenen Reichsversammlung die Ausschließung Ferdinand's II. von dem böhmischen Throne, und trug Vieles zur Wahl des Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen bey. Nach dem baldigen tragischen Ende von dessen Regierung, durch die Schlacht am weißen Berge, flüchtete Graf T. mit dem geächteten Fürsten nach Breslau, begab sich hierauf zu dem Fürsten Gabriel Bethlen von Siebenbürgen, nach dessen Versöhnung mit dem Kaiser aber zum Könige Gustav Adolph von Schweden, in dessen Heer er sich in Polen und Deutsch-

land rühmlichst auszeichnete. Nach dem Heldentode dieses großen Königs 1632 in der Schlacht bey Lützen, erhielt T. durch den Reichsverweser Oxenstierna den Oberbefehl der schwedischen Truppen in Schlesien. Hier machte er nicht nur allein wenig Fortschritte, sondern gerieth auch in Wallenstein's Gefangenschaft, der ihn jedoch unter dem Vorwande, ein schlechter General sey an der Spitze eines feindlichen Heeres viel nützlicher als im Gefängnisse, wieder freygab. Vielleicht aber, daß Graf T. mehr wußte, als man in Wien erfahren durfte, und daß Wallenstein's Feinde auch die seinigen waren. Wenigstens wurde diese Freylassung dem Letzteren vom kaiserlichen Hofe nie verziehen, und man betrachtete sie allgemein als den ersten Schritt zu dessen Abfalle. Durch Jahre und Unfälle gebeugt, zog sich hierauf Graf T. in die Stille des Privatlebens zurück, und starb bald darauf.

Thuroczer Gespanschaft, in Ungarn, an die Trencsiner, Neutraer, Sohler, Arvaer, Barser und Liptauer Gespanschaft gränzend, ist eine von hohen, zum karpathischen Gebirge gehörigen Bergen eingeschlossene, sehr angenehme Ebene, welche $21\frac{28}{100}$ geograph. Q. M. enthält. Die 39,500 Bewohner sind, außer wenigen Deutschen, fast lauter Slowaken; Katholiken und Lutheraner, Letztere die Mehrzahl. Die Gespanschaft wird in 4 Processe eingetheilt, und hat an Wohnplätzen 6 Marktflecken, 95 Dörfer und 9 Prädien. Producte: Flachs, Mohn, Obst, Schafe, Honig, Steinkohlen ꝛc.

Thyssa, böhm. Dorf an der sächsischen Gränze, im Leitmeritzer Kreise, wo es viele Metallarbeiter gibt, die Knöpfe, Schnallen und Löffel erzeugen. Sehenswerth ist hier der Schafstall, der einer Heideschnuckenherde, die der Besitzer der Herrschaft Tetschen in dieses zu derselben gehörige Dorf aus Niedersachsen bringen ließ, zum Aufenthalte dient. — Die sogenannten Thyssaer Wände sind eine lange Mauer von Sandstein auf einer Anhöhe, aus verschiedenen Gruppen oder freystehenden Felsen in den sonderbarsten Gestaltungen bestehend.

Tibein, s. Duino.

Ticino (Tessino), Fluß in der Lombardie, welcher bey Sesto Calende aus dem Lago maggiore austritt, durch eine Strecke von 15 Meilen die Gränze zwischen dem Mailändischen und Novaresischen bildet, bey Campo maggiore zur Rechten den Canal Gravellone absendet, der sich aber bald wieder in der Comune Predamasco mit dem Flusse vereinigt, und nachdem er die Mauern Pavia's bespült, nächst Belvedere in den Po fällt. Dieser Fluß hat ein ziemlich starkes Gefälle, ist an manchen Stellen sehr reißend, und hat zwischen Sesto und Robecco einige felsige Stellen.

Tieffenthaler, Jos., verdienstvoller Reisender und Geograph, war um 1720 zu Bolzano in Tyrol geboren. Nach zurückgelegten Vorbereitungsstudien trat er in den geistlichen Stand. 1743 ging er als apostolischer Missionär nach Ostindien, 1744—45 durchreiste er einen großen Theil des Marattenstaates; 1747 kam er nach Delhi, brachte dann 3 Jahre unter Forschungen in Narvar zu, und reiste endlich bis Goa. Auf allen seinen Reisen suchte er die Lage und Höhe der Örter zu bestimmen, und beobachtete die Veränderungen der Witterung,

die Producte des Natur- und Erdreiches, so wie die Sitten und Religionen der Einwohner auf das sorgfältigste, und brachte die wichtigsten seiner Beobachtungen zu Papier. In neuerer Zeit verschwindet seine Spur. Als Frucht seiner Aufsätze aber erschien im Drucke. T.'s historisch-geographische Beschreibung von Hindostan; ferner Anquetil du Perron, historische und chronologische Abhandlung von Indien 2c., 3 Bde. Gotha und Berlin 1788.

Tiell, Marianne v., s. Neumann v. Meißenthal.

Tiene, großer venetian. Marktflecken in der Delegation Vicenza, ganz in der Ebene gelegen, von 8,800 Menschen bewohnt, welche Tücher und Wollenzeuge weben.

Tihány, ungar. Dorf im Szaláder Comitat, auf der reizenden Tihányer Halbinsel am Plattensee, hat eine alte und reiche Benedictinerabtey und ein berühmtes Echo. Man findet hier am See die sogenannten versteinerten Ziegenklauen, die nichts sind als petrificirte Schnecken.

Tilgungsfond. Der österr. consolidirte T. für die verzinsliche Staatsschuld wurde mit dem Patente vom 22. Jän. 1817 gegründet, und besaß bey seinem Beginne, am 1. März 1817, folgende Effecten:

1) Verschiedene ältere in Papiergeld verzinsliche Obligationen	43,741,527 Gulden
2) Staatsschuldverschreibungen zu 2½ Percent	1,950,700 „
3) Staatsschuldverschreibungen zu 1 Percent	4,443,400 „
Nominal-Gesammtcapital	50,135,627 Gulden,

wovon die jährlichen Interessen 485,701 Gulden Conv. Münze betragen haben. — Dieser Fond ist ungeachtet seiner großen Wirksamkeit in der Tilgung und Einlösung von Effecten der Staatsschuld durch seine reichliche Ausstattung und wohleingerichtete Verwaltung in einem Zeitraume von 18 Jahren und 6 Monathen, nähmlich vom 1. März 1817 bis Ende Oct. 1835, laut des öffentlichen Ausweises vom 2. Jän. 1836 zu dem beträchtlichen Vermögen von 177,034,138 Gulden 49⅝ Kreuzern an Nominal-Capital, mit jährlichen Einkünften von 7,760,664 Gulden 20½ Kreuzern Conv. Münze gelangt. Durch das Patent vom 1. Oct. 1829 wurde nun für den allgemeinen T. Nachstehendes festgesetzt: 1) Der allg. T. soll nun seine Wirksamkeit der Einlösung und Tilgung nur auf die ältere und neuere verzinsliche Staatsschuld beschränken, und von jeder anderen Verwendung, insbesondere von der Zurückzahlung der Staats-Lotto-Anlehen, welche nach den eingegangenen Verpflichtungen in anderen Wegen bedeckt ist, enthoben werden. 2) Die Mittel des T.'s theilen sich in sein Vermögen und sein Einkommen. 3) Das Vermögen des T.'s ist unveräußerlich, und nur von Zeit zu Zeit zur wirklichen Tilgung bestimmt. 4) Das unveräußerliche Vermögen des allg. T.'s besteht: In denjenigen Staatsschuldverschreibungen, welche ihm gleich bey seiner Einrichtung in Folge des Patentes vom 22. Jän.

1817 in sein Eigenthum übergeben worden sind, und die er von jener Zeit bis letzten October 1829 durch die ihm zugewiesenen Mittel für den Zweck der Tilgung eingelöst haben wird; dann in denjenigen Staatsschuldverschreibungen, welche er durch die Kaufschillingsgelder für die zum Behufe der Staatsschulden-Tilgung veräußerten Staatsgüter, die ihm fortan zugewiesen bleiben, an sich zu bringen in dem Falle seyn wird. 5) Das Einkommen des T.'s besteht: Aus den Zinsen der in dem Vermögen des T.'s befindlichen Staatsschuldverschreibungen; aus denjenigen Überschüssen der Staatseinnahmen, welche demselben von Zeit zu Zeit zugewendet werden; endlich aus den Bezügen von der dem allg. T. zugewiesenen zeitlichen Verwendung von Geldcapitalien und Depositen. 6) Wenn der Fall und die Nothwendigkeit eines neuen Anleihens eintritt, so wird für jedes solche Anleihen dem T. eine eigene Tilgungsquote als besondere Dotation vom Staate entrichtet, welche nicht geringer als mit Einem vom Hundert des Capitals bemessen werden darf, deren Betrag und Dauer jedoch in jedem solchen Falle besonders bestimmt wird. 7) Alles Einkommen des allg. T.'s, es mag ihm aus was immer für einer Quelle zufließen, ist zur regelmäßigen Einlösung der Zinsenschuld auf der öffentlichen Börse zu verwenden. Die oberste Leitung dieser Einlösung, so wie alle nach den Verhältnissen des öffentlichen Credits erforderlichen, sich darauf beziehenden Verfügungen, bleiben der Finanzverwaltung vorbehalten. 8) Wenn der T. mit seinem Einkommen eine Summe von Zinsen, welche eine Million Gulden jährlich betragen, und nicht in sein unveräußerliches Vermögen aufzunehmen sind, eingelöst hat, so sind die diesen Zinsen entsprechenden Staatsschuldverschreibungen öffentlich zu vertilgen und als erloschen anzusehen. 9) Die in dem Patente vom 21. März 1818 festgesetzte Bestimmung, daß von der in die Verlosung einbezogenen älteren Staatsschuld jährlich ein gleicher Capitalsbetrag, wie der durch die Verlosung auf den ursprünglichen Zinsenfuß zurückgeführte, eingelöst und vertilgt werden soll, bleibt aufrecht; es können jedoch auch zu dieser Tilgung die bereits im Besitze des T.'s befindlichen, oder ihm vom Staate zugewiesenen Schuldverschreibungen verwendet werden. 10) Der allg. T. hat fernerhin eine selbstständige Anstalt zu bilden, deren Gebahrung einer eigenen Direction, nach den in diesem Patente vorgezeichneten Bestimmungen, anvertraut ist. 11) In der nächstfolgenden Übersicht wird der Stand des Vermögens und des daraus hervorgehenden Einkommens des allg. T.'s von 1829 ersichtlich gemacht. Die zur Prüfung der Operationen dieser Anstalt bestimmte Hofcommission muß am Schlusse des Verwaltungsjahres mit der Direction des T.'s das Vermögen und Einkommen desselben nach den gegenwärtigen Bestimmungen erheben, die Resultate dem Kaiser vorlegen, und den genauen Stand zur allgemeinen Kenntniß bringen. 12) Diese Commission hat auch jedes Mahl unmittelbar nach dem Schlusse eines Semesters des Verwaltungsjahres, d. i. mit letztem April und letztem October in die Geschäftsführung und Operationen bey dem T. Einsicht zu nehmen, darüber dem Kaiser unmittelbar die Anzeige zu erstatten, und die Resultate in einer deutlichen Übersicht öffentlich bekannt zu machen.

Übersicht

des Stammvermögens des allgemeinen Staatsschulden-Tilgungsfondes und der Zuflüsse aus demselben mit Schlusse des Monathes September 1829.

	Capitalsbetrag		Zinsen in Conv. Mze.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Vermögen des allgemeinen Tilgungsfondes der verzinslichen Staatsschuld bestand am letzten September 1829 in folgenden Effecten:				
a. Staatsschuldverschreibungen: zu 6 pCt. 3,691 fl. 40 kr.				
b. " " 5 " 115,184,863 " 1⅛ "				
c. " " 4½ " 4,215,700 " 51⁶⁄₈ "				
d. " " 4 " 6,144,515 " 31 "	167,721,728	22		
e. " " 3½ " 618,257 " 18⅛ "				
f. " " 2½ " 18,143,100 " — "				
g. " " 1 " 23,411,600 " — "				
h. Banco-, Hofkammer-, ständische, Ärarial- und Domestical-Obligationen	41,086,614	44⅞		
i. Privat-Schuldverschreibungen	1,154,923	43		
Summe des Vermögens mit Ende des Monathes September 1829	209,963,266	49⅞		
Von diesem Capitale betragen die jährlichen Zinsen	. . .	. .	7,285,560	8

Die letzten Hofcommissions-Verhandlungen machen ersichtlich, daß aus der genau nach den Grundsätzen des Patentes vom 1. Oct. 1829 Statt gefundenen Gebahrung des T.'s, im zweyten Semester 1835, folgende Resultate hervorgehen: 1) Die Einnahmen betragen:

An dem anfänglichen Cassereste	119,171 fl.	40¾ kr.,
An Kaufschillingen für Staatsgüter und an zurückerhaltenen Capitalien	385,536 fl.	39¼ kr.,
An den übrigen gewöhnlichen Einkünften . . .	4,647,526 fl.	56¾ kr.,
Zusammen	5,152,235 fl.	16¾ kr.
Die Ausgaben haben dagegen	4,915,825 fl.	28 kr.
betragen, und der schlüßliche Cassestand bestand in	236,409 fl.	48¾ kr.

2) Von der in Conventions-Münze verzinslichen Staatsschuld wurde ein Capital von 4,330,905 fl. 55¼ kr. mit einem Aufwande von 4,259,742 fl. 29 kr., und 3) von der älteren in Einlösungsscheinen verzinslichen Staatsschuld ein Capital von 952,541 fl. 30⅛ kr., oder in 2½percentigen Effecten von 937,792 fl. 40 kr. mit baren 595,701 fl. 12 kr. in Conv. Münze eingelöst. 4) Das Vermögen des T.'s hat sich im zweyten Semester 1835, wenn die von Staatscassen eingelösten, in Einlösungsscheinen verzinslichen, ständischen Domestical-Obligationen, dann die verlosten und die gegen eingezahlte Capitalien ausgefolgten Obligationen zu- und abgerechnet werden, und auf die am 27. Oct. 1835

öffentlich vertilgten 5,834,793 fl. $53\frac{7}{8}$ kr. betragenden Obligationen der älteren Staatsschuld keine Rücksicht genommen wird, um 4,328,205 fl. $55\frac{2}{8}$ kr. an der in Conv. Münze und um 948,840 fl. $50\frac{1}{8}$ kr. an der in Einlösungsscheinen verzinslichen Staatsschuld, im Ganzen daher um 5,277,046 fl. $45\frac{3}{8}$ kr. vermehrt. Aus den gesammten Operationen des T.'s, wie sie seit der Errichtung desselben, am 1. März 1817 bis letzten October 1835 nachgewiesen sind, stellen sich folgende Hauptergebnisse dar: 5) Der Vermögensstand, welcher mit Ende April 1835 eine Summe von 177,591,885 fl. 58 kr. erreichte, und im zweyten Semester 1835 einen Zuwachs von 5,277,046 fl. $45\frac{3}{8}$ kr. erlangt hat, ist auf 182,868,932 fl. $43\frac{3}{8}$ kr. gestiegen, wovon jedoch die für 1835 am 27. Oct. 1835 von der älteren Staatsschuld öffentlich verbrannten 5,834,793 fl. $53\frac{7}{8}$ kr. in Abzug kamen; wonach das Vermögen mit Ende October 1835 noch 177,034,138 fl. $49\frac{4}{8}$ kr. betragen hat. Da aber dem T. bey seiner Gründung ein Capital von 50,135,627 fl. $21\frac{2}{8}$ kr. als Stammvermögen übergeben worden ist, so hat derselbe aus eigenen Mitteln sein Vermögen, außer der Statt gehabten Tilgung, um 126,898,511 fl. $28\frac{2}{8}$ kr. vergrößert. 6) Die Einkünfte des Fondes bestanden zu Ende des ersten Semesters 1835 in 9,079,278 fl. $14\frac{1}{8}$ kr. Durch die Einlösungen vom zweyten Semester 1835 haben sich dieselben bey der unverändert gebliebenen Tilgungsquote von 1,488,450 fl. im Zinsenerträgnisse um 169,836 fl. $6\frac{1}{8}$ kr. vermehrt, folglich auf 9,249,114 fl. $20\frac{1}{4}$ kr. gestellt. 7) Die mittelst Patents vom 21. März 1818, und neuerlich mittelst Patents vom 1. October 1829 bestimmte jährliche Vertilgung von 5 Millionen Gulden in eingelösten Obligationen der älteren Staatsschuld, hat für die bis Ende October 1835 verflossenen Termine in der Art bereits Statt gefunden, daß die für das Verwaltungsjahr 1835 ausgeschiedene Summe von 5,834,793 fl. $53\frac{7}{8}$ kr., welche auf $2\frac{1}{2}$ percentige Effecten berechnet, dem festgesetzten Betrage von 5 Millionen gleichkömmt, wie schon erwähnt wurde, am 27. Oct. 1835 öffentlich verbrannt worden ist, wornach, da die Einlösung im ersten Semester 1835 nur 1,042,037 fl. 30 kr., und im zweyten Semester 1835 937,792 fl. 40 kr., zusammen im Verwaltungsjahre 1835 nur 1,979,830 fl. 10 kr. in $2\frac{1}{2}$percentigen Effecten betrug, die mehreren 3,020,170 fl. 10 kr. aus den früher im Besitze des T.'s befindlichen Obligationen dieser Kathegorie entnommen worden sind. 8) Für die periodische Vertilgung von Obligationen, welche in Folge des Patents vom 1. Oct. 1829 einzutreten hat, sobald der Fond mit seinem Einkommen eine, zum bleibenden Vermögen nicht gehörige Capitalssumme eingelöst hat, welche Eine Million Gulden in Conv. Münze an Zinsen abwirft, ist bereits mit Ende April 1835 auf die dritte Million ein jährlicher Zinsenbezug von . . . . 238,935 fl. $34\frac{1}{2}$ kr.

vorhanden gewesen; derselbe hat sich im zweyten Semester 1835 um . . . . 158,408 fl. 49 kr.

vermehrt; auf die dritte Million waren somit zu Ende des zweyten Semesters 1835 bereits vorhanden . . . . 397,344 fl. $23\frac{1}{2}$ kr.

9) Die gesammten Einlösungen, welche der T. aus eigener Barschaft bewirkt hat, betragen:

An in Conv. Münze verzinslichen Obligationen	208,506,626 fl. 35 3/8 kr.,
an in Einlösungsscheinen verzinslichen Obligationen	82,732,370 fl. 47 1/8 kr.,
an andern Obligationen	12,335,612 fl. 25 kr.,
zusammen	303,574,609 fl. 47 4/8 kr.,
wozu ein Geldaufwand von	205,855,366 fl. 14 1/4 kr.

Conv. Münze erforderlich war. 10) Die Summe der vorstehenden, mit barem Gelde bewirkten Einlösungen wurde noch durch das dem T. zugekommene Stammvermögen pr. 50,135,627 fl. 21 1/8 kr., und durch die ihm aus den Staatscassen unentgeldlich übergebenen, zum Theile auch späterhin erkauften Obligationen pr. 730,857 fl. 40 1/8 kr. vermehrt. Die Totalsumme aller Schuldverschreibungen, welche der T. aus dem Umlaufe gesetzt hat, beträgt demnach 354,441,094 fl. 48 7/8 kr., und besteht: Aus den Capitalien der in Conv. Münze verzinslichen Staatsschuld pr. 155,973,057 fl. 46 1/8 kr.; aus der in Einlösungsscheinen verzinslichen Staatsschuld pr. 19,469,580 fl. 8 5/8 kr.; aus den eingelösten und bereits jahrweise vertilgten Obligationen der älteren Staatsschuld pr. 98,370,122 fl. 20 5/8 kr.; aus den am 27. July 1832 und 16. Dec. 1834 mit einer Zinsensumme von 2 Millionen Gulden verbrannten Obligationen der neuen in Conv. Münze verzinslichen Staatsschuld pr. 68,292,722 fl. 8 4/8 kr., und aus anderen Obligationen im Betrage von 12,335,612 fl. 25 kr. 11) Der beym Schlusse des zweyten Semesters 1835 verbliebene, in den Rechnungsabschlüssen ausgewiesene bare Geldvorrath von 236,409 fl. 48 3/4 kr., wurde eben so, wie der Vermögensstand an Obligationen und Privatschuldverschreibungen von 177,034,138 fl. 49 4/8 kr., bey der am 31. Oct. 1835 abgehaltenen Untersuchung der Fondscasse richtig vorgefunden. — Der Zinsenbetrag von den im zweyten Semester des Verwaltungsjahres 1835 eingelösten Capitalsbeträgen beläuft sich auf . . . . woven nach dem Patent vom 1. Oct. 1829 . mit dem entsprechenden Capital dem unveräußerlichen Vermögen des T.'s zuzurechnen kommen, und . . . . mit dem diesem Zinsenbetrage zusagenden Capital zur Vertilgung bestimmt sind.

	Conv. Münze
Zinsenbetrag . . . beläuft sich auf	174,156 fl. 21 kr.
wovon nach dem Patent vom 1. Oct. 1829 . mit dem entsprechenden Capital dem unveräußerlichen Vermögen des T.'s zuzurechnen kommen, und	15,747 fl. 32 kr.
mit dem diesem Zinsenbetrage zusagenden Capital zur Vertilgung bestimmt sind.	158,408 fl. 49 kr.

Wenn zu dem nachgewiesenen Zinsenerträgnisse die Ergebnisse seit Anfang des Verwaltungsjahres 1830 hinzugerechnet werden, so zeigt sich, daß von den in dem Zeitraume vom 1. Nov. 1829 bis Ende October 1835 eingelösten Obligationen ein Zinsenbetrag von . . . . . . 2,632,558 fl. 39 1/4 kr. entfällt.

Hievon wurden mit dem entsprechenden Capital in das unveräußerliche Vermögen des T.'s genommen	235,214 fl.	16¼ kr.
und in Gemäßheit des Patents vom 1. Oct. 1829 am 27. July 1832 und 16. Dec. 1834 öffentlich vertilgt	2,000,000 fl.	—
Zur ferneren Vertilgung sind vorbehalten .	397,344 fl.	23¼ kr.
Obige Summe	2,632,558 fl.	39½ kr.

Übersicht

des Vermögens und der Einflüsse des allgemeinen Staatsschulden-Tilgungsfondes mit Ende October 1835.

	Capitalsbetrag		Einkünfte in C. M.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Vermögen des allgemeinen Tilgungsfondes der verzinslichen Staatsschuld bestand am letzten October 1835 in folgenden Effecten:				
Staatsschuldverschreibungen:				
zu 6 pCt. in C. M. 6,230 fl. — kr.				
„ 5 „ „ „ 130,667,142 „ 12⅞ „				
„ 4½ „ „ „ 3,423,924 „ 56⁶/₈ „				
„ 4 „ „ „ 21,845,919 „ 11 „				
„ 3½ „ „ „ 8,367 „ 53 „	155,973,057	46⅛		
„ 3 „ „ „ 2,066 „ 40 „				
„ 2½ „ „ „ 8,791 „ 20⁴/₈ „				
„ 2 „ „ „ 8,915 „ 32 „				
„ 1¾ „ „ „ 100 „ — „				
Lose von dem Anlehen d. J. 1820 1,600 „ — „				
Banco-, Hofkammer, ständische Ärarial- und Domestical-Obligationen	19,469,580	8⅝		
Privat-Schuldverschreibungen	1,591,500	54⁶/₈		
Summe des Vermögens mit Ende October 1835	177,034,138	49⁴/₈		
Von diesem Capital betragen die jährlichen Zinsen	. . . . .	. .	7,760,664	20¼
In Folge des Patents vom 1. October 1829 bezieht der Tilgungsfond gegenwärtig eine jährliche Dotation zur Einlösung der neuen Staatsschuld von	. . . . .	. .	1,488,450	. .
Zusammen	177,034,138	49⁴/₈	9,249,114	20¼
Das mit Ende April 1835 ausgewiesene Vermögen betrug . . . 177,591,885 fl. 58 kr.				
Nach Abrechnung der auf den Büchern abgeschriebenen und für das Verwaltungsjahr 1835 am 27. October 1835 öffentlich verbrannten Obligationen der älteren in die Verlosung einbezogenen Staatsschuld zu . 5,834,793 „ 53⅞ „				
Verbleiben	171,757,092	4⅛		

	Capitalsbetrag		Einkünfte in C. M.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Und die jährlichen Einkünfte beliefen sich nach Abschlag der Zinsen von den im 1. Semester eingelösten und bey dem Schluß desselben noch nicht gelöschten Obligationen auf . . .	. . . .	. .	9,065,678	14 1/4
Im Vergleiche mit dem Resultate mit Ende April 1835 zeigt sich, daß der Tilgungsfond durch seine Operationen im 2. Semester des Verwaltungsjahres 1835 einen Zuwachs am Vermögen von	5,277,046	45 3/8		
und an jährlichen Einkünften von . . . . erzielt hat.	. . . .	. .	183,436	5 1/4

Die Obligationen der älteren Staatsschuld, welche den Anordnungen des Patents vom 21. März 1818 gemäß, für das Verwaltungsjahr 1834 vertilgt wurden, sind:

	Capital im Nennbetrage.		Capital zu 2 1/2 pCt. gerechnet.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Diese Obligationen der älteren Staatsschuld, betragen	5,948,064	42 4/8	5,000,002	—
Vom Verwaltungsjahr 1818 bis zu Ende des Verwaltungsjahres 1833 sind öffentlich vertilgt worden	86,587,263	44 2/8	79,000,133	30
Die seit dem Verwaltungsjahr 1818 auf den Creditsbüchern gelöschten Obligationen der älteren Staatsschuld betragen somit	92,535,328	26 6/8	84,000,135	30
Darunter befinden sich:				
Banco-Obligationen	34,263,689	8 3/8	33,132,404	44 4/8
Hofkammer-Obligationen	19,683,368	5 4/8	17,463,314	37 4/8
Ständische Ärarial-Obligationen	38,588,271	12 1/8	33,404,416	8
Zusammen obige	92,535,328	26 6/8	84,000,135	30
Durch die seit 1818 — 34 Statt gehabten 94 Ziehungen der älteren Staatsschuld sind verlost worden	104,691,513	9 1/8	94,556,127	35
Davon waren zur Zeit der Verlosung bereits getilgt	11,646,818	7 4/8	10,901,809	10
Somit wurden zur ursprünglichen Verzinsung bestimmt	93,044,695	1 5/8	83,654,318	25

Wovon 4,272,546 fl. 58 kr. bar zurückgezahlt, und 88,772,148 fl. $3\frac{5}{8}$ kr. in den ursprünglichen Zinsenfuß eingesetzt wurden. — Von den in Folge des Patents vom 21. März 1818 durch den T. eingelösten Obligationen der ältern Staatsschuld ist ferner die für das Verwaltungsjahr 1835 bestimmte Summe, welche im Nominal-Betrage des Capitals mit 5,834,793 fl. $53\frac{2}{8}$ kr., oder im Capital nach Zinsen zu $2\frac{1}{2}$ vom Hundert gerechnet, mit 5,000,000 fl. 20 kr. entfällt, vertilgt worden. — Diese öffentliche Verbrennung von Staatsschuldverschrei-

bungen geschieht an dem bestimmten Tage Vormittags um 10 Uhr, in Gegenwart der dazu aufgestellten Commission, in dem auf dem Glacis zwischen dem Carolinen- und Kärnthnerthore in Wien befindlichen Verbrennungshause.

Tiller, Aloys, Dr. der Rechte, Professor des Natur-, Staats- und des Civilrechts am Lyceum zu Grätz, war geboren den 23. October 1742 zu Horazdiowitz in Böhmen. Seine Studien begann er in Prag und vollendete sie in Leipzig, worauf er in den Orden der Jesuiten trat, und als Lehrer in den untern lateinischen Schulen mit Auszeichnung wirkte. Nach Aufhebung des Ordens verließ er denselben, und erhielt an der Universität zu Wien die juridische Doctorwürde. 1773 wurde T. königl. Kammer-Procurator und Fiscus zu Temesvár in Ungarn. Nach einigen Jahren legte er jedoch diese Stellen nieder, und privatisirte einige Zeit in Wien. 1759 erhielt er obengenannte Professur in Grätz, woselbst er auch über Lehen- und Völkerrecht außerordentliche Vorlesungen hielt. Nach langjähriger ausgezeichneter Dienstleistung starb er den 14. Jän. 1797. Im Drucke waren von ihm erschienen: Heineccii explanatio elementorum ad instituta juris civilis, 4 Bde. Grätz 1786. — System der bürgerl. Rechtslehre aus dem sämmtlichen römischen Rechte mit Bezug auf die österr. Gesetze in 3 Büchern dargestellt, 5 Bde. eb. 1787—89. — Betrachtungen über besondere Thaten und Maximen der Regenten zu Heptakollis, Leipzig 1796.

Tilly, Joh. Tserclas Graf v., kaiserl. und der liguistischen Truppen Generallieutenant, war geboren 1559. Er war von seiner Familie für die Kirche bestimmt, und sollte sich den Wissenschaften widmen; allein er fühlte mehr Hang zur kriegerischen Thätigkeit. Den Körper abzuhärten und sich selbst an den Gehorsam der Kriegszucht zu gewöhnen, ging er in seinen Prüfungsjahren im spanisch-niederländischen Heere alle niedern Stufen des Dienstes durch. — In die kaiserl. Dienste trat er als Oberstlieutenant unter die Truppen, welche der Herzog von Lothringen-Mercour 1600 nach Ungarn führte. Kaiser Rudolph II. beförderte ihn zum Obersten, und gab ihm 1601 den Auftrag, ein Wallonenregiment zu errichten, welches T. im folgenden Jahre zur Belagerung von Ofen führte; er selbst erhielt im Sturme eine Wunde, das Regiment aber das Zeugniß, daß es besser als andere seine Pflicht gethan habe. — Die Zwischenzeit vom türkischen Frieden bis zu den böhmischen Unruhen konnte T. verwenden wissenschaftlich zu studiren, was er bisher nur practisch zu üben in dem Falle gewesen. — In welchem Ruf er schon damahls stehen mochte, beweist das Zutrauen, mit welchem ihn Maximilian, Herzog von Bayern beehrte. Dieser Prinz ernannte ihn zu seinem und der katholischen Ligue Generallieutenant, als er dem aus Böhmen verdrängten Ferdinand II. zu Hülfe zog. Vorher schon hatte ihm T. Donauwörth erobert. In der raschen Thätigkeit, mit welcher man in Oberösterreich im Vorbeygehen Ordnung herstellte, und in Böhmen einrückte, so wie im Erfolge der Schlacht am weißen Berge, deren Plan und Ausführung größtentheils ihm angehört, zeigt sich schon ganz sein Feldherrn-

talent, das alle seine folgenden Unternehmungen so ruhmvoll beurkunden. — Ein hervorstechender Zug von Menschlichkeit in dem Manne, dem die Geschichtschreiber sie nicht ohne Grund abzusprechen so geneigt sind, ist es, daß er den zu Prag auf Verzeihung harrenden Häuptern der Empörung rieth, die Stadt zu verlassen, ehe der Verhaftsbefehl ankam. — Da nach dem Siege der größte Theil der kaiserlichen Truppen mit Bucquoy nach Ungarn zog, so hatte T. allein Prag und das Königreich zu schützen, welches er nun ganz von den pfälzischen Truppen reinigte, indem er Ernst Mannsfeld aus Pilsen und andern haltbaren Orten, die dieser noch inne hatte, wegschlug. — Jetzt aber war der Krieg nach dem westlichen Deutschland versetzt. T. sah sich in die Unterpfalz gerufen, wo er, um das Land ganz seinem Herzoge zu unterwerfen, noch die 3 Hauptfestungen erobern, und die Anhänger des vertriebenen Churfürsten vollends besiegen mußte. Er eilte aus dem Lager, welches er bey Heidelberg genommen hatte, Mannsfeld entgegen, dessen Vortrab bey Wisloch geworfen wurde, der sich aber im Rückzuge zu einem so hartnäckigen Gefechte wieder herstellte, daß die einbrechende Nacht das Schicksal des Tages unentschieden ließ. T. gewann jedoch die vortheilhafte Stellung bey Wimpfen, in welcher er den Markgrafen von Durlach besiegte, nach einem Kampfe, der den ganzen Tag gedauert hatte. Jetzt war noch der Herzog Christian von Braunschweig übrig, den er in seinen Verschanzungen bey Höchst aufsuchte, und ihn über den Main warf. So hatte der Feldherr in einem Jahre 3 Haupttreffen geliefert, und fand noch Zeit Heidelberg und Mannheim einzunehmen, Frankenthal aber, wo der Winter keine Belagerung mehr zuließ, eingeschlossen zu halten. — Die nach den Niederlanden und Niedersachsen versprengten Truppen sammelten sich 1623 unter ihren Führern, die den Krieg nach Böhmen spielen, und mit der Bethlen'schen Partey in Ungarn sich in Verbindung setzen wollten. T. vereitelte ihre Vereinigung, indem er über die Weser setzte, den Herzog von Braunschweig bey Steinfurt erreichte, und ihn bey Stablo zum Treffen zwang, in welchem dieser all sein Geschütz und Gepäcke verlor, so daß er nach Holland entweichen mußte. Dahin folgte auch Mannsfeld, dessen Heerhaufe gleichfalls zerstreut worden war. — Der Feldherr ergriff nun als Staatsmann die Feder, und ließ kräftige Abmahnungsschreiben an die niedersächsischen Kreisstände, an den Churfürsten von Sachsen und an den König von Dänemark ergehen, der mit seinem unternehmenden Geiste an die Spitze der gedemüthigten Partey sich gesetzt, und ein mächtiges Heer in Niedersachsen ausgebreitet hatte. Aber T. sprach im Tone des Siegers, und die Ausschweifungen, die seine durch fast ununterbrochenes Kriegsglück unbändig und grausam gewordene Mannschaft beging, waren eben nicht geeignet, seine Gründe annehmbar zu machen. — Man griff wieder zu den Waffen. T. versicherte sich der Weser, eroberte Stolzenau, belagerte den Paß bey Nienburg bis zum erwarteten Entsatze, folgte den Dänen vor ihr Lager bey Hanau, und nöthigte sie zum Treffen, wo er 1625 nach einer blutigen Stunde einen entscheidenden Sieg erkämpfte. Die nächste Folge hiervon war, daß über 12 Städte an der

Leine und Weser die Thore öffneten. T. nahm die Stifte Halberstadt und Merseburg in Besitz, legte Truppen in das Braunschweig'sche, und trat nach geendigtem Winterlager 1626 den Zug nach Hessen an, auf welchem er sich der Städte an der Fulda und Werra bemächtigte, Minden im Sturme nahm, und den Landgrafen zur Unterwürfigkeit gegen den Kaiser brachte. Nun hatte es der Feldherr bloß mit den Dänen zu thun. Er belagerte Göttingen, welches sich erst ergab, nachdem der Graf Fürstenberg den Entsatz zurückgeschlagen; hierauf war die Reihe an Nordheim, wo man sich noch nicht genug verstärkt hatte, und darum vor dem anrückenden König zurückziehen mußte. Dieß eröffnete demselben den Weg nach Thüringen und in das Eichsfeld, aber T. rückte nach, drängte ihn in das Braunschweigische zurück, und schlug ihn bey Lutter, wo Gronsfeld im Angesichte des Feindes die Kaiserlichen über den Fluß führte, und ungeachtet des kräftigen Widerstandes der schon getrennten Dänen nach einem lange zweifelhaften Gefecht Schlachtfeld, Geschütz, Kriegscasse und Gepäcke erkämpft wurden. In der Folge nahm man auch Verden, Rotenburg, Ottesberg, Hoya und andere Plätze. Da zu gleicher Zeit auch Wallenstein aus Mecklenburg anrückte, so hatte man das geschlagene Heer nur nach Holstein zu begleiten. T. fand es dort in guter Fassung, die letzten Kräfte gesammelt, und das Gestade der Elbe ihm gegenüber durch Schanzen erhöht, und mit Geschütz gesichert; er aber überwand alle Schwierigkeiten, setzte auf 20 genommenen dänischen Schiffen über den Strom, und fand bis an die See keinen Widerstand mehr. Er endigte, unterdessen Wallenstein vor Stralsund abziehen mußte, mit der Eroberung von Stade, und die kaiserl. Feldherren schrieben dem Könige 1629 die Bedingungen des Lübecker Friedens vor. — Aber statt der Dänen traten jetzt 1630 die Schweden auf den Kampfplatz. Das allgemeine Mißvergnügen der deutschen Reichsstände hatte Wallenstein vom Oberbefehl entfernt, und der Generallieutenant der Ligue stand jetzt in gleicher Eigenschaft den kaiserlichen, freylich sehr zusammengeschmolzenen, Truppen vor. Um zur Sicherheit der kaiserlichen Erbstaaten den König Gustav nach Niedersachsen zu ziehen, und für sich selbst einen tüchtigen Waffenplatz zu erwerben, unternahm er 1631 die Belagerung von Magdeburg, wo die im Sturme verübten Grausamkeiten der Sieger ihn nicht anders als brandmarken konnten. — Seine Bewegungen waren jetzt gegen Hessen gerichtet; aber Obersachsen, wo der Feind stand, und wo der Churfürst noch keine Partey ergriffen hatte, forderte seine Gegenwart. Nach einigem Verluste, den seine Vortruppen bey Angern erlitten, versuchte er vergebens den König aus seinen Verschanzungen bey Werben heraus zu kanoniren, doch besetzte er Merseburg, und belagerte Leipzig 1631, welches sich fast ohne Widerstand ergab, und nun mußte sich auch der Landesherr erklären; er that es, aber für Schweden. Man verschanzte sich, und wollte die Truppen abwarten, mit denen Aldringen im Anzuge war; doch Pappenheim's ungestümes Feuer riß den Feldherrn in eine Unternehmung hin, die er nicht billigte; und der graue Krieger, der den Abend vorher noch sagen durfte: Er sey nie von der Macht der Liebe,

nie von der Stärke des Weines, nie vom Feind im Felde besiegt worden, sollte nun aus Erfahrung lernen, wie man ein Treffen verliert. — Ganz in T.'s Charakter ist die Mäßigung, mit welcher er in einem wenig Tage nachher geschriebenen Briefe von seinem Unglücke spricht, und auch nicht von fern her von sich ablehnt, was doch eigentlich nicht seine Schuld war. Eine erhaltene schmerzhafte Quetschung hätte Pflege nöthig gehabt; er aber hielt bey seinen geretteten Scharen aus, und wendete sich gegen die Weser, wo er nach seiner Vereinigung mit Aldringen diese Truppen unter Gronsfeld zurückließ; dafür zog er, um Bayern und Österreich zu decken, die jenseits des Rheins gestandenen an sich. Nachdem er den schwedischen General, der in Franken im Winterlager gestanden war, aus Bamberg geworfen, und über den Main gedrängt hatte, ging er 1632 an den Lech, um Gustav's Übergang, wo nicht zu hindern, wenigstens zu erschweren; was ihm auch gelang, indem er nach Aldringen's Unfall den Kampf erneuerte, und unter seinen Veteranen mit einem Muthe focht, der eines T. in seinem letzten Auftritte würdig war. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel. In diesem Zustande wurde er nach Ingolstadt gebracht, wohin auch das Heer folgte. Auf seinem schmerzhaften Todeslager nützte er noch demselben mit seinen Anstalten, und dem anwesenden Churfürsten durch seine Rathschläge, dem er dadurch die letzten Proben der Treue und Anhänglichkeit an ihn selbst sowohl, als an den Kaiser gab. — Mäßig, genügsam und uneigennützig hatte T. die ihm angebothene reichsfürstliche Würde nicht annehmen, auch seine Einführung in das ihm verliehene Fürstenthum Calenberg nie betreiben wollen. Außer den liegenden Gütern, die er besaß, und seinem Neffen hinterließ, war sein Geldreichthum für die Verhältnisse und Gelegenheiten, in denen er sich befunden hatte, wenig beträchtlich; und von diesem ließ er, neben andern Vermächtnissen, 60,000 Thaler unter die 4 Regimenter austheilen, die in der Schlacht bey Leipzig bey ihm ausgehalten hatten. Er starb den 8. Sept. 1632.

Timavo, kleiner Fluß im illyr. Küstenlande, entspringt in der Nähe von St. Johann unweit Duino aus 7 Löchern, und hat bis zu seinem Ausflusse ins Meer eine Länge von kaum 1,500 Schritten. Dessen ungeachtet können ihn alle Schiffe des adriatischen Meeres bis gegen seine Quelle hin befahren. Vermuthlich erhält er die unterirdischen Zuflüsse aus dem Karstgebirge durch mehrere unter der Erde sich verlierende Bäche. Bey starkem Regen färbt sich sein Wasser röthlich, und das Rinnsaal zeichnet sich dann fast ½ Stunde im Meere aus.

Tinódi, Sebast., zu Szikszó in Ungarn geboren, einer der fruchtbarsten Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, blühte von 1540 —54. T. befand sich, wahrscheinlich in der Eigenschaft eines Schreibers, im Gefolge des berühmten Helden Valentin Török, Obersten von Ofen unter König Johann's Regierung. Bald, als nach des Königs Tode die Hauptstadt von Soliman genommen, und Török in das Gefängniß der 7 Thürme abgeführt ward (1541), verließ T. dessen Burg Szigeth. Seiner Stütze beraubt, zog er nun im Lande herum, bald in Tyrnau (1544), bald in Kaschau (1548

den sowohl in Böhmen, als in anderen Provinzen auf den Märkten häufig verkauft. Aus Lemberg gehen noch Meubel in die benachbarten Gouvernements von Rußland, und die Landtischler in Siebenbürgen, wovon Kronstadt allein mehr als 30 zählt, verkaufen ihre Kleiderladen oder Truhen auch außer Siebenbürgen in die Walachey und Moldau, und in das Banat. Triest hat noch Absatz in Griechenland und nach Afrika.

Tischnowitz, mähr. Städtchen im Brünner Kreise, am linken Ufer der Schwarzawa, mit 1,500 Einw., worunter viele Tuchweber. Hier werden viele Amethyste gefunden. Das einst hier bestandene Cisterzienser-Nonnenkloster, gestiftet von Przemysl Ottokar's I. Witwe, Constantia, um 1230, war reich dotirt.

Tisza-Füred, ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, am linken Ufer der Theiß, hat unter seinen 4,120 Einw. viele Riemer. Hiesige Landleute verfertigen in großer Menge Sättel für die ungar. Cavallerie.

Titel, Markt, Haupt- und Stabsort des Csaikisten-Bataillons-districtes in der slavonischen Militärgränze, mit 2,350 meist raizischen und deutschen Einw., einer Hauptschule, einem Spital und Schiffswerften.

Tittel, Paul, Dr. der Philosophie, Vorsteher der Sternwarte und Professor der Astronomie zu Ofen, einer der ausgezeichnetsten Astronomen, ist geboren den 29. Juny 1784 zu Pászthó in der Heveser Gespanschaft. Hier erhielt er die erste Bildung, und studirte dann die Humanioren anfangs zu Gyöngyös, ferner zu Kecskemét bis 1801, worauf er sich zu Erlau dem geistlichen Stande widmete. Daselbst lag er dem Studium der Philosophie und Theologie bis 1806 ob, in welchem Jahre er im erzbischöflichen Archive thätig war. Das Jahr darauf erhielt er den Doctorgrad der Philosophie zu Pesth. 1813 studirte er unter Triesnecker und Bürg zu Wien die Astronomie, in welcher er die glücklichsten Fortschritte machte, dergestalt, daß ihm aufgetragen wurde, eine wissenschaftliche Reise zu unternehmen. 1815 ward ihm zu Göttingen die Freundschaft des berühmten Gauß. Er besuchte die vorzüglichsten Sternwarten Deutschlands, Englands und Frankreichs, lernte den großen Herschel kennen, und kehrte, mit den schönsten Erfahrungen bereichert, in sein Vaterland zurück, woselbst er 1824 obige Stelle erhielt. T. schrieb: Observationes astron. in specula Caes. Vindob. factae. (In den Berliner Ephemer. 1815.) — Methodus construendi calendarium eccles. etc., Göttingen 1816. — Über die Reduction verschiedener chronolog. Daten. (In der Tübinger Zeitschrift für Astronomie, 2. Bd.) — Geocentrischer Lauf der Pallas 1818 und 1819. (In derselben Zeitschrift, 3. Bd.) — Theoria nova aberrationis fixarum 1824. (In Schumacher's astronom. Nachrichten.)

Titze, Franz Nicol., Dr. der Philosophie, verdienstvoller Professor der allg. Welt- und österr. Staatengeschichte, dann der Diplomatik und Heraldik an der Universität zu Wien, ist den 4. Dec. 1769 zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Daselbst begann er auch seine Stu-

dien, vollendete sie zu Prag, und wurde 1792 Grammaticallehrer am Gymnasium zu Leitmeritz. 1799 ward ihm die Lehrkanzel der Rhetorik daselbst. 1802 wurde er als Professor der Universal- und der deutschen Reichsgeschichte an das Lyceum zu Linz befördert, und erhielt 1804 die Professur der allg. Weltgeschichte an der Universität zu Prag, woselbst er nach der Reihe die höchsten akademischen Würden bekleidete; in der Folge erhielt er oben genannte Lehrämter an der Wiener Universität, wo er 1830 auch die Würde eines Decans der philosophischen Facultät bekleidete. Im Drucke gab er heraus: De epitomes rerum romanarum quae sub nomine Lucii Annaei Flori sive Senecae fertur, aetate probabilissima, vero auctore, operis antiqua forma, 3 Bde., Linz 1804. — Bibliotheca latina classica, complectens auctores romanos veteres, prosaicos et poeticos, 1. Bd., eb. 1804; 2. Bd., Prag 1813. — Vorgeschichte der Deutschen, eb. 1820. T. ist ein starker Philolog, besonders ein sehr befreundeter Kenner des Aristoteles.

Tivoli. Dieser in neuerer Zeit den Bewohnern Wien's so beliebt gewordene Belustigungsort mit seinen mannigfaltigen Abwechslungen liegt auf dem sogenannten Grünberg, einem anmuthigen Hügel in Ober-Meidling, in der Nähe des Schönbrunner Parkes, und entstand 1828 nach dem Muster des Pariser und Berliner T. von den Erbauern des Letzteren gegründet. Ein großes, sehr zierliches Gebäude mit Sälen, Zimmern, Hallen und Gallerien, von dessen Zinne man einer entzückenden Aussicht über Wien und das Kahlengebirge genießt, steht auf einer Anhöhe inmitten eines reizenden Gartens, vor ihm ist die beliebte Rutschbahn, eines der Hauptattribute dieser Anstalt, von den Gallerien und dem Chiosk im Garten tönt rauschende Musik, Abends finden gewöhnlich glänzende Illumination, Feuerwerks-Productionen 2c. Statt. Die Entfernung von der Stadt, der obschon eben nicht überspannte Eintrittspreis, die Rutschgebühr, die Preise der Restauration 2c. machen das T. zwar nur der vermöglicheren Classe für gewöhnlich zugänglich, doch trifft man dafür hier auch meistens sehr gewählte Gesellschaft; bey besonderen Gelegenheiten und schöner Witterung findet nicht selten eine Versammlung von ungefähr 3,000 Personen Statt. An Wochentagen ist diese in der Regel gewählter und eleganter als an Sonntagen. Von Zeit zu Zeit werden auch in den schönen und geräumigen Localitäten glänzende Bälle gegeben, die sich eines zahlreichen Zuspruches erfreuen. Indessen mag bey aller Beliebtheit diese Anstalt sich nicht sehr gewinnbringend bewähren, da sie schon mehrmahls von den Unternehmern Gericke und Wagner aus Berlin öffentlich zum Verkaufe ausgebothen wurde; einmahl fand auch eine öffentliche Versteigerung derselben Statt, und zuletzt wurde sie in einer großen Lotterie mit verschiedenen Nebengewinnsten ausgespielt. Indessen haben jedoch die Lustbarkeiten fortwährend Statt, und der Besuch scheint sich nicht vermindert zu haben. Der neue Eigenthümer, J. Junge, der kürzlich T. käuflich an sich brachte, bemüht sich diesen anziehenden Erheiterungsort, der sich seit 6 Jahren dieser großen Theilnahme der gebildeten Stände erfreut, immer angenehmer zu machen. Der Eintrittspreis ist

jetzt 20 Kreuzer, Rutschwagen für 2 Personen 8 Kreuzer Conv. Mze. Seit einiger Zeit bestehen auch eigene Gesellschaftswagen, welche für mäßigen Preis von der Stadt nach dem T. fahren.

Tkadlik, Franz, auch Kadlik (wie er sich, der leichtern Aussprache wegen, gegenwärtig schreibt), Historienmaler, ist 1786 zu Prag geboren, studirte auf der dortigen Universität bis 1806, da er sich dem geistlichen Stande weihen sollte. Seit dem genannten Jahre aber widmete er sich, durch Verhältnisse an den weiteren Studien gehindert, der Kunst, und begann seine neuen Studien in der erst einige Jahre früher von einer Gesellschaft von Kunstfreunden gegründeten Kunstschule zu Prag, die unter der Direction Jos. Bergler's (s. d.) stand. Er entwickelte solchen Fleiß und Eifer in seinen Studien, daß ihn sowohl Bergler als auch der damahlige verdienstvolle Präses dieser Kunstanstalt, Franz Graf v. Sternberg, dem Grafen Rudolph v. Czernin empfahlen, der ihm seitdem ein jährliches Stipendium bewilligte und ihn 1817 nach Wien reisen ließ, wo er von demselben freye Wohnung, nebst andern Unterstützungen erhielt, um die Kunstschätze der Residenz gehörig studiren und dadurch seine vollständige Ausbildung erlangen zu können. Unter den Augen und dem Schutze dieses großmüthigen Gönners begann nun T. mit eigenen Werken aufzutreten, die zum größten Theile mit ehrendem Beyfall aufgenommen wurden. 1825 erfolgte auch die Erfüllung seines sehnsüchtigsten Wunsches, indem ihn Kaiser Franz auf Vorschlag der k. k. Akademie der bildenden Künste als Pensionär der Historienmalerey nach Rom sandte. Daselbst lernte T. auch den Werth der alten italienischen Meister kennen und würdigen; hier nahm er auch die innige Überzeugung auf, daß es die Religion allein sey, die der Kunst wahres Gedeihen gebe, wie auch die Beyspiele aus der Geschichte aller Völker lehren, und er fühlte sich nun gedrungen, in allen seinen künftigen Werken allein und entschieden die religiöse Richtung zu verfolgen. Seit seiner Rückkehr ist er unablässig mit der Kunst beschäftigt und lieferte manches erfreuliche Gemälde. Allen seinen Werken muß man ernstliches Streben, Begeisterung und Gefühl für wahre Kunst zugestehen, wenn auch manche derselben in der Ausführung etwas Härte und Steifheit nicht verläugnen können. Zu seinen vorzüglichsten Leistungen gehören: Ein bethender Johann von Nepomuk, als Seitenaltarbild nach Warnsdorf in Böhmen; ein h. Joseph mit dem Jesuskinde, lebensgroß, gleichfalls als Seitenaltarbild nach Schönlinde in Böhmen; eine lebensgroße Madonna mit dem Kinde, als Altarbild nach Warnsdorf in Böhmen; der heil. Adalbert, wie er nach jahrelanger Dürre einen segensreichen Regen erfleht, für die Gallerie der Prager Gesellschaft von Kunstfreunden; der heil. Lucas, die Mutter Gottes malend; die Anbethung der Hirten; die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, von anbethenden Engeln umgeben; ein Kind, welches auf die Eingebung seines Schutzengels horcht; der heil. Paulus, der die vor ihm kniende Christengemeinde von Tyrus segnet, als sie bey seiner Abfahrt nach Jerusalem von ihm scheidet, für die k. k. Gemäldegallerie angekauft, und noch mehrere kleinere Werke für den Fürsten von Metternich, den Grafen Franz Ant. Kolowrat-Liebsteinsky u. A.

Toaldo, Giuseppe, ein berühmter Mathematiker, Astronom und Meteorolog, geboren den 11. July 1719 in einem Dorfe unweit Vicenza, kam 1733 in das Seminarium zu Padua, widmete sich der Theologie, beschäftigte sich aber hauptsächlich mit den mathematischen Wissenschaften. Er zeichnete sich rühmlich aus, wurde in der Folge selbst Lehrer am Seminarium, und 1762 Professor der Astronomie und Meteorologie an der Universität zu Padua. Er bewirkte es, daß eine Sternwarte zu Padua erbaut wurde; auch wurden auf seine Veranlassung an vielen Orten des damahligen venetianischen Staats Blitzableiter errichtet, und landwirthschaftliche Akademien gestiftet. Die mathematischen Lehrbücher, die er für den Unterricht der Studirenden ausarbeitete, und die sich durch Klarheit und Bestimmtheit auszeichnen, fanden Beyfall, und wurden in vielen Schulen Italiens eingeführt. Um die Meteorologie oder Witterungslehre erwarb sich T. ein vorzügliches Verdienst. Er gab zuerst einen meteorologischen Versuch, und dann seit 1773 ein astro-meteorologisches Journal ununterbrochen bis zu seinem Tode heraus. 1774 gab die Societät der Wissenschaften zu Montpellier die Preisfragen auf: Welchen Einfluß hat die Witterung auf den Wachsthum der Pflanzen, und welche practische Folgerungen lassen sich in dieser Rücksicht aus den bisher gemachten Wetterbeobachtungen ziehen? T. beantwortete diese Fragen, seine Schrift erhielt von der Societät den Preis, wurde nachher in verschiedene Sprachen übersetzt, und als ein classisches Werk in diesem Fache angesehen. Deutsch erschien sie unter dem Titel: Toaldo's Witterungslehre für den Feldbau, übersetzt von J. G. Steudel, 3. Aufl. Berl. 1786. Diese Schrift enthält zuerst Bemerkungen über den Einfluß der Winde und anderer Naturerscheinungen auf den Wachsthum der Pflanzen und Früchte, stellt sodann Erfahrungsregeln, die aus 49jährigen Beobachtungen gesammelt worden, und zuletzt Vorsichts- oder Vermuthungsregeln in Ansehung der Witterung auf, wobey die Einwirkungen des Mondes vorzüglich berücksichtigt worden. Wenn auch gleich das Meiste nur auf das Vaterland des Verfassers, Oberitalien berechnet ist, so finden sich doch in dieser Schrift Bemerkungen, die auch auf andere Länder anwendbar sind. T. war stets ein aufmerksamer Beobachter der Natur und ein fleißiger Schriftsteller. Er gab noch verschiedene andere astronomische und meteorologische Schriften heraus, machte 1788 eine gelehrte Reise durch einen großen Theil Italiens, und starb am 11. Nov. 1798.

Tobelbad (Dobbelbad), steyermärk. Badeort im Grätzer Kreise, liegt ungefähr 1½ Stunden südwestlich von Grätz, in einem engen Thale, zu dessen beyden Seiten sich mäßige Berge hinziehen, die mit dichten Tannen- und Fichtenwaldungen bewachsen sind. Der Nahme Tobelbad kommt von dem nur in Gebirgsgegenden üblichen Worte, „der Tobel,“ welches ein enges und tiefes Thal bedeutet, aber nicht von dem windischen „toplo.“ Es ist auch gar keine Spur vorhanden, nach welcher man den windischen Ursprung dieses Nahmens annehmen dürfte. Den Ursprung und die Geschichte des Bades selbst deckt das graueste Dunkel des Mittelalters; doch läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß es schon vor 600 Jahren im Gebrauche war, und daher

unter den Bädern Deutschlands eines der ältesten ist. Es bestehen 2 Quellen, wovon die beym warmen Bade die alte ist, die andere aber wurde erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch den ständischen Bauinspector Joh. Heinr. v. Formentini entdeckt. Aus beyden Quellen sprudelt das Wasser in bedeutender Menge, fast armdick hervor. Es ist 21—22° R. warm. Professor v. Vest, der erste, der dieses Wasser chemisch untersuchte, fand in 12 Unzen desselben folgende Bestandtheile:

Kohlensauren Kalk	1,8 Gran
Kohlensaures Eisen	0,2 „
Schwefelsaures Natron	0,7 „
Kohlensaures Natron	0,3 „
	3,0 Gran.

Nach dieser Analyse sind die beyden Quellen zu den eisenhältig-lauwarmen zu zählen, und zwar insbesondere zu jener höchst schätzbaren Classe von Stahlwässern, welche kohlensaures Natron enthalten, wie Carlsbad und Teplitz in Böhmen. — Das T. wird vorzüglich angewendet und leistet ausgezeichnete Dienste in Unterleibskrankheiten; in Gichtkrankheiten; in Frauenzimmerkrankheiten; in nicht veralteten Lähmungen; in Krankheiten der Harnwege; in Skrophel- und Drüsenkrankheiten; in Nervenkrankheiten. — An Unterhaltungen und Spaziergängen fehlt es nicht, wie nach Lieboch, in die Gegend Badegg, nach Lanach, Gejaidhof, Premstätten ꝛc.

Tobenz, Daniel, regulirter lateran. Chorherr im Stifte Klosterneuburg, geistl. Rath und Propst, war geboren zu Wien 1743, wo er auch studirte, und dann nach absolvirter Philosophie und öffentl. gehaltener Disputation über selbe 1762 in den Orden der regulirten lateran. Chorherren des heil. Augustin zu Klosterneuburg eintrat, in dem er sofort die Ordensgelübde ablegte. Zum Studium der Theologie wurde er von seinen Obern wieder nach Wien geschickt, und während demselben zum Priester geweiht. — Nachdem mit Ende 1768 die theologischen Studien absolvirt waren, bestand er wieder eine öffentliche Disputation aus der ganzen Theologie, und obwohl er dann zu Hause und Maria-Hietzing als Beichtvater angestellt war, so machte er doch 1770—71 die Prüfungen für die theologische Doctorwürde, die er 1772 auch erhielt, und dann 1773 zu Hause Theologie lehrte. 1774 wurde er nach Wien gesendet, um sich für eine Lehrkanzel an der Universität zu bewerben und vorzubereiten, woselbst er auch 1775 als Lehrer der Patrologie, Literargeschichte und Polemik angestellt wurde, und 10 Jahre fortlehrte bis zur Erscheinung des neuen Lehrplans. — Während diesen 10 Jahren erschien der 1. Band seiner Patrologie, der bey einer öffentlichen Disputation, die einer seiner Schüler unter seinem Vorsitze hielt, vertheilt, dann bald wieder vermehrt und mit dem 2. Bande aufgelegt wurde. — Von seinem Lehramte enthoben, wurde er 1786 zum Decan der theologischen Facultät erwählt, und mußte vom Februar bis ans Ende des Schuljahres die Kanzel der Hermeneutik, des neuen Testaments und der griechischen Sprache suppliren. 1787 wurde er Notarius der theologischen Facultät, und als der Abt der Cistercienser zu Heiligenkreuz starb, ernannte ihn der Cardinal-Erzbischof zu Wien

zum Commende-Abte derselben, welches Amt er aber nicht antreten konnte, weil das Stift ermächtigt wurde, einen solchen aus seinen Gliedern zu wählen. Statt dessen ernannte ihn sein Abt Floridus Leeb zum Präfecten des Neuburger Hofes in Wien, und in diesen 3 Jahren widmete er sich ganz dem Studium der heil. Schrift. — Von 1790 an war er öffentlicher Lehrer der Dogmatik, bis er die Stelle Altershalber 1803 quittirte. Während dieser Zeit gab er Privatvorlesungen über Theologie. 1806 wurde er geistlicher Rath und Director der theologischen Studien bey dem Erzherzog Rudolph, nachmahligen Erzbischof und Cardinal. Nach Beendigung dieser Studien 1811 wurde er mit dem ganzen Gehalte pensionirt, und zum Propst der heiligen Jungfrau Maria zu Adony ernannt, worauf er in den Neuburger Hof zu Wien zurückkehrte. Als er noch am k. k. Hofe war, gab er die Paraphrase der Psalmen das erste Mahl heraus, und dedicirte sie dem genannten Erzherzog. — Nach der Rückkehr in seinen Klosterhof zu Wien fing er an, alle seine Werke auf's Neue zu bearbeiten und zu verbessern. Seine Schriften sind: Patrologiae et historiae liter. Theolog. Conspectus, Wien 1776. — Examen tractatus J. Barbeyracii de doctrina morali patrum eccles., Wien 1785. — Institutiones, usus et doctrina patrum, Pesth 1787, 3. Ausgabe Wien 1819. — Paraphrasis psalmor., ex hebraico adornata, eb. 1814. — Institutiones theolog. moralis, 3 Bde. eb. 1815. — Commentar. in S. Script. novi foederis, 2 Bde. eb. 1816. — Institutiones theolog. dogmaticae, eb. 1819. — Theolog. dogmatica, 5 Bde. eb. 1820. — In den Jahren 1814—20 kamen seine sämmtlichen Werke unter dem Titel: Opera omnia anfangs bey Degen, dann bey Binz in 15 Bänden heraus. Er starb den 20. Aug. 1819.

Tógel, Mart. Albert, k. k. Rath, öffentl. Professor der Thierarzneykunde an der Universität zu Prag, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, war geboren zu Sternberg in Mähren den 11. Nov. 1755, woselbst er sich auch die ersten Kenntnisse der Thierheilkunde beylegte, 1770 wurde er zum Wund- und Thierarzt promovirt, und erhielt bald darauf eine Anstellung im Thierspitale zu Wien. Um 1800 kam er als Professor der Thierarzneykunde an die Universität zu Prag, und wurde Mitglied der dortigen, so wie der Leipziger ökonomischen Gesellschaft. 1823 erhielt er in Anerkennung seiner vieljährigen mit Auszeichnung geleisteten Dienste den k. k. Rathstitel, und starb zu Prag 1828. Von ihm erschien im Drucke: Anfangsgründe der Anatomie der Pferde, 2 Thle. Wien 1791—98; 2. Auflage eb. 1806—7; 3. Auflage eb. 1819. — Unterricht, wie bey vorkommender Trommelsucht oder Aufschwellung des Rindviehes nach übermäßigem Genuß des fetten grünen Futters der Stich mit dem Trokar angewendet werden soll. Prag 1798. — Vorbauungs- und Hülfsmittel wider die Rindviehseuche, dann wider die Blattern und Egelkrankheiten der Schafe, eb. 1798.

Tököly, Emerich Graf v., geb. 1656, ein Sohn Stephan's T., der, ein eifriger Protestant, bey den Unruhen in Ungarn 1670 den größten Theil seiner Güter verloren hatte. Emerich T. stellte sich 1678 an die Spitze der Mißvergnügten in Ungarn, und von der

Pforte und Frankreich unterstützt, drängte er nicht nur die Österreicher aus einem großen Theile von Ungarn, sondern fiel sogar in Österreich ein. Obwohl nun Kaiser Leopold I. auf dem Reichstage zu Odenburg 1681 dem größten Theile der Beschwerden abhalf, legte T. die Waffen doch nicht nieder, sondern begab sich unter den Schutz Muhammed's IV., und wurde von demselben 1682 als König von Ungarn anerkannt. Die Türken rückten darauf in Ungarn und in Österreich ein, belagerten Wien, und würden sich dieser Stadt bemächtigt haben, wenn nicht Herzog Carl von Lothringen und Johann Sobieski, König von Polen, die Stadt entsetzt hätten. Der Großvezier maß T. die Schuld der Niederlage bey, der hierauf selbst zum Großherrn nach Adrianopel sich begab, seine Unschuld erwies, und Veranlassung gab, daß der Großvezier strangulirt wurde. Doch T. war hierauf ebenfalls nicht glücklich gegen die Kaiserlichen, und wurde deßhalb 1685 von den Türken festgenommen, worauf sich das Heer der Mißvergnügten zerstreute. Da er indessen seine Freyheit wieder erhielt, versuchte er zwar von Neuem das Waffenglück, allein mit eben so wenig Erfolg. Der Großherr ernannte ihn hierauf zum Fürsten von Siebenbürgen, T. bemächtigte sich des ganzen Landes, wurde aber vom Markgrafen Ludwig von Baden daraus vertrieben, und 1694 wieder von den Türken festgehalten, aber nach einiger Zeit freygelassen, bey welcher Gelegenheit ihm der Großherr den Titel eines Fürsten von Widdin verlieh. Des unruhigen Lebens endlich müde, brachte er seine letzte Lebenszeit auf seinem Landgute bey Nicomedia in Bithynien zu, und starb daselbst den 13. Sept. 1705.

Töltény, Stanislaus, Dr. der Medicin, Magister der Geburtshülfe, k. k. Rath, Stabsfeldarzt und Professor der generellen Pathologie und Therapie, der Pharmacologie an der medicin.-chirurg. Josephs-Akademie in Wien, Beysitzer der permanenten Feldsanitäts-Commission, wurde zu Veszprim 1795 geboren, studirte daselbst, dann in Steinamanger und Keszthely, widmete sich aus Bedürfniß dem ökonomischen Fache, und weihte dabey seine ganze Muße den Wissenschaften; machte sich die französ. und engl. Sprache ohne Meister eigen, studirte Geschichte, Theologie und Philologie; und schrieb unter andern ein großes episches Gedicht in deutscher Sprache und Hexametern: Die Kriege der Religion, das er noch zu sichten und herauszugeben gesonnen ist und ungar. Sonette; er versuchte sich dann, ohne je ein gutes Theater gesehen zu haben, im Drama, jedoch mit geringerem Erfolg. Die Unzufriedenheit mit seiner Lage, die Aufmunterungen einiger Freunde, und der Wunsch sich in einer großen Stadt den Wissenschaften mit mehr Erfolg zu weihen, ließen ihn 1819 die Universität Pesth beziehen, wo er 3 Jahre, und darauf 2 Jahre in Wien die Arzneywissenschaft hörte; im Juny 1825 wurde er von der medic. Facultät zu Pesth zum Doctor der Medicin creirt, und ließ seine Abhandlung: Diagnosis erysipelatis drucken. Dasselbe Jahr ward er daselbst Assistent des Professors der Geburtshülfe, und 1827 an der Josephinischen medicin.-chirurg. Akademie zu Wien ordentl. öffentl. Professor der allg. Patholo-

gie, Therapie ꝛc., mit dem Titel eines k. k. Rathes. Man hat von ihm in Druck: Szonettek, Pesth 1820; einige Gedichte in der Aurora; naturhistorische Abhandlungen im Tud. Gyüjtemény. Im Manuscript sind 8 Trauerspiele in Jamben vorhanden, deren einige auf Provinzialbühnen beyfällig aufgenommen wurden.

Töplitz, illyr. Badeort im Neustadtler Kreise des Herzogthums Krain, insgemein Neustadtler-Töplitz, und in der Landessprache Sottevke Toplice genannt, liegt eine Meile von Neustadtl.

Töplitz, steyermärk. Bad im Cillier Kreise, seit langer Zeit bekannt, in einem Thale gelegen und mit guten Anstalten versehen.

Török-Szent Miklós, großer ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, mit 9,400 Einwohnern.

Törzburger Paß, im Bezirke des ersten walachischen Infanterie-Regiments in der siebenbürgischen Militärgränze mit einem kleinen Castell, von dessen Thurme man eine interessante Aussicht hat, und einem Contumazamte. In der Gegend dieses Passes wohnen in zerstreuten Häusern die sogenannten Kalibassen, d. i. Walachen, die aus der Walachey eingewandert sind.

Tokay (Tokaj), schlechtgebauter ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, in der Nähe des Einflusses der Bodrogh in die Theiß, und an der östlichen Seite des Tokayerberges, mit 2,730 Einwohnern, deren Hauptnahrungszweig der Weinbau ist, und einer kath. Hauptschule. Die Bergwände des Tokayerberges, welcher von bedeutendem Umfange ist, sind bis zu einer Höhe von 250 F., so wie auch der Fuß des Berges, vorzüglich gegen Südwest, Süd und Südost, mit Weinreben bepflanzt. Obschon von dem Orte T. der köstlichste Wein der Monarchie seinen Nahmen erhalten hat, so gehört doch nur derjenige dazu, welcher am Berge Mézes-Mále (Honigseim) wächst; aller übrige ist geringerer Sorte.

Told, Franz Xav., k. k. Artillerie-Officier, ist zu Wien 1792 geboren; er gehört zu den fruchtbarsten dramatischen Volksdichtern und Novellisten in Österreich. Schon nach vollendeten Grammaticalclassen zu Innsbruck, wo sein Vater, ein geborner Tyroler und eifriger Anhänger des Kaiserhauses, domicilirte und thätigen Antheil an dem Kriege gegen die französisch-bayerischen Heere nahm, zeigte der feurige Knabe eine besondere Vorliebe für die Dichtkunst und den Soldatenstand, die einige Jahre später unter Professor Schneller's Leitung zur vorherrschenden Leidenschaft wurde, und den Jüngling 1809, nach mitgemachtem Feldzuge, bestimmte, mit einem größeren Gedichte: „Die Schlacht bey Aspern," aufzutreten, das seines kräftigen, klaren und begeisternden Inhaltes wegen, allgemeine Würdigung fand. — Erst in den Feldzügen des Jahres 1813 und 1814 ließ sich seine Muse wieder in einigen schönen Kriegsliedern vernehmen, und 1817 trat er in die Reihen der dramatischen Volksdichter. Die erste Arbeit auf diesem Felde war ein Schauspiel: „Der Ritt um den Kynast," das trotz einzelner Sprachschönheiten im Leopoldstädter Theater, wohin es jedoch am wenigsten gehörte, nur theilweise Anerkennung fand; allein die laue Aufnahme des genannten Drama schreckte den der drama-

tischen Muse zugewandten Verfasser nicht ab, seine Arbeiten fortzusetzen, die schon mit dem dritten Stücke festen Fuß gewannen, und durch ungefähr 150 Piecen, die theils in Schauspielen, Melodramen, Possen, Zauberspielen und Spectakelstücken bestanden, T.'s Beruf zum dramatischen Volksdichter beurkundeten. Wir wollen hier nur einige dieser Stücke, die auf den verschiedenen Wiener Vorstadttheatern und auf allen Provinztheatern der österr. Monarchie gegeben wurden, anführen: Der rasende Roland, Melodram. — Die Schreckensnacht im Schloß Paphnuzzi, Parodie. — Der Erlenkönig, Melodr. — Seppherl, Parodie. — Das Leben ein Rausch, Parodie. — Die Ausspielung des Theaters, Posse. — Der Gemsenjäger, Schauspiel. — Der Schacht zu Aßhorn, Drama. — Reserl, die Nachtwandlerinn, Posse. — Die Waldköniginn, oder der Giftbecher, Melodr. — Mathilde von Spoleto, Parodie. — Das Waidmesser, Drama. — Orpheus und Eurydice, Parodie. — 48 Stunden in Baden, Zauberspiel. — Der Zaubermund, Feenspiel. — Domi, Spectakelstück. — Der falsche Improvisator, Posse. — Die tapfern Bürger in Wien, Schausp. — Traumleben, Zaubersp. ꝛc. An Übersetzungen aus dem Französischen: Der falsche Schlüssel, Drama. — Johann Sbogar Schausp. — Der Wald bey Senart, Schausp. — Das Mädchen ohne Zunge, Melodr. — Die beyden Sergeonten, Schausp. — Die arme Familie, Drama. — Die verstoßene Tochter, Schausp. — Glocke und Sporn, Melodr. — Das Felsenmädchen, Melodr. — Angelo, der Tyrann von Padua, Schausp. — Catharina Howard, Drama. — Die Familie Montrel, Schausp. — Der Geizige und seine Tochter, Drama. ꝛc. Außerdem ist derselbe mit einer Übersetzung der sämmtlichen Stücke des neapolitanischen Lustspieldichters Alberto Nota, in 8 Bänden, beschäftigt. Was T. übrigens als ernster und humoristischer Erzähler geleistet, zeigen die von ihm herausgegebenen 8 Jahrgänge des Taschenbuches Fortuna, Wien 1827, und folgende; die Winterlectüre, eb., und der auch bereits aufgehörte Badealmanach für Damen, dann die verschiedenen Beyträge in den Zeitschriften: Hebe, Planet, Comet, Theaterzeitung, Spiegel und Schütze's Modenzeitung. T.'s sämmtliche Erzählungen erscheinen eben jetzt in 6 oder 8 Bänden zu Wien. Sein neuestes Product führt den Titel: Abendstunden, 2 Bde., eb. 1836.

Toldy, s. Schedel.

Tolmezzo, großer venetian. Marktflecken in der Delegation Udine, mit 2,000 Einw., liegt am Fuße des Berges Strabut und am Ausgange des Thales S. Pietro gegen den Tagliamento, ist ummauert und hat ein Schloß, Baumwollenspinnerey, Leinwandweberey und ein Spital.

Tolna, ungar. Marktflecken im Tolnaer Comitat, welches von ihm den Nahmen erhalten hat, liegt an der Donau und hat 4,800 Einwohner, welche Saflorbau und Hausenfang treiben. Die Umgebungen sind wenig angenehm und die Donauufer öde.

Tolnaer Gespanschaft in Ungarn, gränzt an die Stuhlweißenburger, Veszprimer, Baranyer, Bács-Bodrogher und Pesther Gespanschaft. Ihr Flächenraum beläuft sich auf $65\frac{21}{100}$ geograph. Q.

Meilen. Die 147,000 Einw. sind Ungarn, Raizen, böhmische Slaven, auch schwäbische und fränkische Ansiedler; ihrer Religion nach unterscheiden sie sich in Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Griechen und Juden. — Die T. G. zerfällt in 4 Processe, und zählt an Wohnplätzen: 17 Marktflecken, 88 Dörfer und 100 Prädien. Die vorzüglichsten Producte sind Korn, Gartenfrüchte, Wein, Tabak, Färberröthe, Fische, Rindvieh.

Tolomei, das Geschlecht. Marius und Claudius T. wurden in Anerkennung ihrer Kriegsdienste vom Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 22. Dec. 1700 zu Grafen von Lippa und zu Magnaten des Königreichs Ungarn ernannt. Carpentieres, Torquato Tasso, in der Lebensbeschreibung des Bernardo T. und der Abbé Dominik Puerono aus Cremona leiten diese Familie von den ägyptischen Ptolomäern ab. — Nach den Commentarien des Pietro Recordati ist Baldestrich Freyh. v. T. ein Deutscher, der Stammvater dieser Familie. Mit Carl Martell nach Italien kommend, zeichnete er sich in den Kriegen gegen die Longobarden aus, erlangte durch dessen Großmuth große Besitzthümer im Sienesischen, dann in Neapel und Sicilien. Viele Mitglieder dieses Geschlechtes haben sich in allen Zeiten rühmlich hervorgethan. Wir erwähnen nur folgende: Rinaldo T., war 1265 Heerführer des Papstes Alexander IV. gegen König Manfred. — Raimund T. war 1359 römischer Senator, und wurde von Kaiser Carl IV. mit Diplom von 1361 für sich und seine Nachkommen zur Würde eines Hofgrafen (Comes sacri palatii) ernannt. — Ugone T. war unter Kaiser Otto III. Gubernator von Hetrurien und Generallieutenant; Guccio T., unter Kaiser Carl IV. Comes und Familiaris; Cittadino T., oberster Richter und Heeresführer König Carl's III. von Jerusalem und Sicilien, und 1383 Vicekönig von Calabrien. Während der Unruhen der Guelphen und Gibellinen leisteten die T. besonders Friedrich III. ersprießliche Dienste. — Stella T. war an Herzog von Ferrara vermählt, und Mutter des Herzogs Borso. — 1423 war Bindo T. Gubernator in Spoleto. — 1574 war Calamio T. Großmeister des Malteser-Ordens. — Lelio T. war 1676 Gesandter der Großherzoge von Toscana bey den Höfen zu Modena und zu Venedig. — Tolomeus T. wurde von der Republik Siena zum Papste Alexander III., bey Gelegenheit des mit Kaiser Ludwig geschlossenen Friedens, gesandt. Diese Familie, welche auch einen Cardinal im 8. Jahrhundert unter ihre Glieder zählt, besaß das Recht, Münzen zu prägen, und war mit mehreren regierenden Häusern Italiens verwandt, z. B. mit dem Geschlechte der Farnese, Este und Gonzaga. — Die noch lebenden Sprößlinge dieser in Siena begüterten Familie haben sich in den österr. Staaten niedergelassen. Nicolaus Graf v. T. vermählte sich zu Mailand mit Camilla v. Prata.

Tomaschek, Wenzel Joh., talentreicher Componist und Tonkünstler, besonders auf der Orgel und dem Fortepiano, ist 1774 zu Skutsch im Chrudimer Kreise Böhmens geboren. Nach den erhaltenen ersten Vorbegriffen von der Musik, welche ihm sein Vater beybrachte,

kam T. nach Iglau, wo er an der Minoritenkirche als Sängerknabe aufgenommen wurde und auch das dortige Gymnasium mit vielem Fleiß und Eifer besuchte. Zugleich erhielt er von dem dortigen Organisten und Chorregenten Donat Unterricht im Generalbasse und fand überhaupt Gelegenheit, sich in der practischen und theoretischen Tonkunst auszubilden. 1790 begab er sich nach Prag, setzte daselbst seine Studien fort und las mit vielem Eifer die besten theoretischen Werke über Musik. Auch sammelte er hier theoretisch-musikalische Werke, copirte Vieles, studirte auf diese Weise die Partituren großer Meister und brachte es dadurch zu einem hohen Grad von Vollkommenheit in der theoret.-pract. Musik, besonders aber errang er im Contrapuncte eine wahre Meisterschaft. In der Folge wurde er als Musikdirector bey dem Grafen von Bucquoy in Prag angestellt, in welcher Eigenschaft er sich noch daselbst befindet, nebstbey gibt er auch in großen Häusern Unterricht im Pianofortespiel. Er hat mehrere gute Schüler gebildet, unter welchen vorzugsweise der talentvolle, leider zu früh verstorbene Worzischek zu nennen ist. T.'s vorzüglichste Compositionen sind: Premier Concert pour le Clavecin avec accompagnement de grand Orchestre. Grand Sonate pour le Clavecin; Bürger's Leonore, componirt für den Gesang mit Begleitung des Pianoforte; (diese Arbeit verschaffte ihm die Gunst des Grafen von Bucquoy.) Seraphine, eine Oper, welche 1811 im ständischen Theater zu Prag aufgeführt wurde. Außerdem schrieb er noch mehrere treffliche Compositionen für Pianoforte, Gesang und Orchester, worunter sich besonders eine Messe, dann mehrere Sonaten mit und ohne Begleitung auszeichnen.

Tomasoni Concordia, Joh. v., ein von venetianischen Ältern abstammender Böhme, zu Prag 1724 geboren, wo er seine wissenschaftliche Bildung, besonders aber in der Mathematik erhielt. Hierauf diente er als Soldat, und nach seiner Entlassung wurde er als königl. Landmesser in Böhmen angestellt. 1756 ging er nach Wien, wo er zuerst die Mathematik am Theresianum, dann die bürgerliche Baukunst, Optik und die Perspective an der kaiserl. Maler- und Bildhauerakademie zu Wien mit vielem Nutzen und Ruhme lehrte. Er starb 1765.

Tomassich, Franz Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geh. Rath, Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Classe, 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 22, Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, wurde 1761 zu Fiume geboren. Sein in frühester Jugend aufgekeimter Hang für den Beruf des Kriegers brachte ihn 1776 in die k. k. Ingenieur-Akademie, in der er durch 5 Jahre verweilte, um sich in allen Zweigen des militärischen Wissens auszubilden. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich der Mathematik und dem Geniewesen. Nachdem er die Stufe eines Hauptmanns im Geniecorps erreicht, both sich ihm die ersehnte Gelegenheit dar, seine Tapferkeit zu bewähren, indem er 1793 an der Vertheidigung der Festung le Quesnoy auf eine so heldenmüthige Art Theil nahm, daß er als Kriegsgefangener zur Guillotine verurtheilt wurde, und nur durch den plötzlichen Sturz der Schreckensregierung in Frankreich diesem Lose

entging. Der gewesene Commandant von le Quesnoy, Oberst Blank, sah sich deßhalb auch veranlaßt, den verdienten Ingenieur-Hauptmann dem Kaiser persönlich vorzustellen. Schon 1797 ward T. zum Major im Generalstabe außer der Tour befördert, und kam überdieß bald darauf in die Gelegenheit einen ganz besonderen Beweis des kaiserlichen Vertrauens zu erlangen, indem er zum Behufe eines Geschäftes von höherer politischer Bedeutung dem k. k. Bothschafter zu St. Petersburg beygegeben wurde, und auch in dieser Verwendung Gelegenheit fand, seine umfassenden Kenntnisse und richtigen Ansichten zu beurkunden. Gleich darauf erhielt er mit dem wichtigen Auftrage, die Truppen, welche Rußland zur Unterstützung Österreichs unter Suwarow schickte, nach Italien zu führen, wozu er dem Armeecorps des russischen Generals der Infanterie Rosenberg beygegeben war. Indem er darauf allen Wechselfällen des Kriegs beywohnte, und sich bey jeder Gelegenheit, so wie es die ausgestellten Zeugnisse der Generalität und übrigen Officiere beweisen, ehrenvoll bewährt hatte, besiegelte er in dem Feldzuge 1800 seinen Heldensinn dadurch, daß er auf dem Berge Tayale im Genuesischen, als es sich um die Erstürmung der Bocchette handelte, zur Ermunterung der Truppen sich an deren Spitze stellte, und so im Kampfe für sein Vaterland eine lebensgefährliche Schußwunde in die Brust davon trug, die an seinem Aufkommen zweifeln ließ, und deren schmerzliche Folgen ihn bis in das Grab begleiteten. Das Maria-Theresien-Ordenskreuz war der schönste Lohn für sein tapferes Benehmen bey dieser Waffenthat, welchem die Beförderung zur Oberstlieutenants- und Obersten-Würde, 1801 und 1805, so wie auch die Verleihung des ungarischen Freyherrntitels folgte. 1809 wurde er bey der italienischen Armee, unter dem Heere des Erzherzogs Johann, zu der Einschließung von Palma nuova verwendet, und jedem Auftrage unterzog er sich mit solcher Hingebung, daß er im nähmlichen Feldzuge zum Generalmajor befördert, und in der Zeit, wo das Schicksal Österreich mehrere Länder entriß, zum Commandanten von Leopoldstadt in Ungarn ernannt wurde. Indessen blieb er nur sehr kurze Zeit dort; da ihn das Vertrauen des Monarchen zur Gränzberichtigung zwischen Österreich und Frankreich nach Croatien berief, wo er den ersten Commissär, General der Cavallerie, Freyh. Knesevich, bey einem so schwierigen Geschäfte eifrigst unterstützte. Er wurde darauf zum Commandanten von Agram, welches damahls ein wichtiger Gränzpunct war, ernannt, und als 1813 die Kriegsfackel zwischen Österreich und Frankreich aufs Neue entbrannte, wurde dem Generalmajor T. die schwierige Aufgabe der Eroberung von Dalmatien zu Theil. Ungeachtet nur sehr geringe Hülfsmittel ihm zu Gebothe standen, so löste er dennoch diese Aufgabe in kurzer Zeit zur höchsten Zufriedenheit, indem er alle französische Truppen, die 3 Generale an ihrer Spitze hatten, als Kriegsgefangene nach Italien einsandte. Für die dabey bewiesene militärische Einsicht und insbesondere für die Verdienste, die sich T. durch die Einnahme von Zara, nach einer mehr als viermonathlichen Belagerung erwarb, ertheilte ihm der Monarch nach einander das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens, und die Feldmarschall-Lieutenantswürde, auch übertrug er ihm

die einstweilige Verwaltung des eroberten Landes. — Sein neues Amt als provisorischer Civil- und Militär-Gouverneur trat T. in einem Augenblick an, wo Leidenschaften und Parteyen, verbunden mit den Drangsalen des Kriegs, auf einem ohnehin armen Lande schwer lasteten. 1815, als das Land auch noch von einer verheerenden Pestseuche heimgesucht wurde, erschien sein Gouverneur inmitten des Schauplatzes des Unglücks, um als würdiger Vertreter des Monarchen das Elend zu mildern. Der günstige Erfolg seiner Aufopferung fand in der Zufriedenheit den Lohn, welcher ihm von seinem Monarchen in sehr schmeichelhaften Ausdrücken bezeigt wurde. — Der Kaiser ernannte ihn zum wirkl. Gouverneur des Landes und geheimen Rath. 1816 wurde er auch noch zum zweyten Inhaber des Infanterie-Regiments Prinz Leopold beyder Sicilien Nr. 22 ernannt. Die Liebe und Anhänglichkeit der Dalmatiner für ihn sprach sich besonders bey zwey Veranlassungen auf eine so rührende Art aus, daß das Andenken daran im Lande nie erlöschen wird. Der erste Anlaß war, die am 4. April 1831 vollzogene Feyer seines 50jährigen ruhmvollen Dienstjubelfestes, wo mit Beweisen von herzlicher Verehrung und Ergebenheit für ihn gewetteifert wurde, und der letzte betrübte Anlaß war, als er zu Grabe getragen wurde. Er starb den 12. Aug. 1831.

Toperczer, Sam., Prediger der evang. Gemeinde der königl. Kronstadt Wallendorf, und Notar des Seniorats der 16 Zipser Städte, wurde zu Leutschau den 18. Aug. 1770 geboren. Von seinen Ältern zu christl. Frömmigkeit von Kindheit an geleitet, verdankte er einen großen Theil seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, so wie seine moralische Bildung der sorgfältigen Erziehung seines Vaters. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt ging er nach Odenburg, 1790 bezog er die Akademie zu Jena. Nach 3 zweckmäßig benützten Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück, und übernahm bey dem Freyh. Ladislaus Prónay zu Atsa im Pesther Comitat die Hofmeisterstelle, welche er auch beynahe 2 Jahre würdig bekleidete. — Von da ward er 1796 in seine Vaterstadt als Adjunct seines Vaters, nähmlich als dritter Professor des dasigen evang. Gymnasiums berufen. Nachdem er 8 Jahre mit Segen gewirkt, ward er von der Groß-Schlagendorfer Gemeinde 1804 zu ihrem Prediger berufen. Hier verweilte er 3 Jahre. Er erhielt dann den Ruf als Prediger in Wallendorf, und ging im Nov. 1807 dahin ab. Allein auch hier war er nicht auf seinem rechten Posten; so wie er überhaupt in jeder Hinsicht ein besseres günstigeres Los verdient hätte. Demungeachtet verwaltete er auch hier über 7 Jahre sein Amt mit gewissenhafter Treue, deren Opfer er auch wurde; denn der fleißige Besuch eines im hitzigen Fieber darnieder liegenden und von Allen verlassenen Kranken, zog ihm die nähmliche Krankheit zu, die jener hatte, und die seinem edlen, verdienstvollen Leben den 14. July 1815 ein Ende machte. Es war auch während seines Predigeramtes, wie sein seit 1789 geführtes Tagebuch beweist, sein tägliches ordentliches Geschäft, die heil. Schrift in den Grundsprachen, nebst exegetischen Schriften darüber, und die classischen Schriftsteller zu lesen und zu studiren. Gedruckt sind von seinen Arbeiten unter Andern: Über die Sitten

und den Geschmack der Griechen in Rücksicht auf Freundschaft und Liebe (in Wagner's Beyträgen zur philosophischen Anthropologie 2. Bdch. Wien 1796): — Supremum pietatis monumentum, memoriae Viri olim Cl. Doct. Joannis Toperczeri, consecratum a Samuele Toperczero, Ecclesiae Evangelicae Olasziensis Ministro, Leutschau 1811. Außer 12 Jahrgängen seiner gehaltenen Predigten finden sich in seiner Verlassenschaft noch mehrere Manuscripte, z. B. Die Geschichte der Stadt Leutschau. — Die Kirchengeschichte der Stadt Leutschau. — Tabellarische Übersicht der ältesten Geschichte Griechenlands.

Toplecz, Dorf im wallachisch-illyrischen Regiments-Bezirke der banatischen Militärgränze. Bey diesem Orte sieht man an der Cserna, an eine Felsenwand angelehnt, die Trümmer einer römischen Wasserleitung, wovon noch 11 kolossale Wölbungen vorhanden sind.

Toplika (Topliсza), croat. Marktflecken im Warasdiner Comitat, hat ein Schloß und ein seit Jahrhunderten besuchtes Schwefelbad mit mehreren zweckmäßigen Badeeinrichtungen. Das Bad hat 13 steinerne Abtheilungen und eben so viele bequem eingerichtete Eingangszimmer.

Topographie, kirchliche, s. Kirchliche Topographie.

Topographisches Bureau des k. k. General-Quartiermeisterstabes in Wien, ist ein Zweig dieses Stabes (s. General-Quartiermeisterstab). Es erzeugt treffliche und geschmackvolle in Kupfer und Stein gestochene Charten und liefert seit einiger Zeit auch Straßen-Charten lithographirt, Letztere zu sehr billigen Preisen. Im Wege des Kunsthandels sind selbe bey Artaria und Comp. in Wien zu haben. Es existirt ein lithographischer Tariff des T. B.'s, welcher jedoch nicht allgemein ausgegeben wird. Unter dem Verlage des T. B.'s befinden sich: Special-Charten: Salzburg und Berchtesgaden 16 Bl. — Österreich, das Erzherzogth. 31 Bl. — Tyrol und Vorarlberg 24 Bl. — Westgalizien 12 Bl. — General-Charten: Galizien und Lodomerien 33 Bl. — Österreich, Kaiserth. 9 Bl. — General-Straßen-Charte der österr. Monarchie 9 Bl. ꝛc. Vergl. Charten und militär.-geogr. Institut zu Mailand.

Topuszko, Dorf im ersten Banalregiments-Bezirke der Banalgränze in der croatischen Militärgränze, mit einem 46 bis 48° Réaum. warmen Mineralbade in einer reizenden Lage. Man trifft in diesem Orte 2 alte Badhäuser mit Wannenbädern, ein neues Badhaus mit 2 Gesellschaftsbädern, 3 neue Wannenbäder, ein Schröpfbad und ein neues Schlammbad mit einem Reinigungsgebäude.

Torbole, tyrol. Fischerdorf im Rovereder Kreise am nördlichen Ende des Gardasees, an der Mündung der Sarca in denselben. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe und verschönert mit dem gemauerten Hafendamme das Malerische der Gegend. Die Venetianer ließen 1439 eine kleine Flotte aus der Etsch auf Walzen hieher führen und brachten sie bey T. auf den Gardasee.

Torgau, Schlacht bey, den 3. Nov. 1760. Daun stand im Nov. 1760 mit der österr. Hauptmacht in einem festen Lager bey T. in

Sachsen. Friedrich, die gänzliche Eroberung dieses Landes durch einen Gewaltstreich zu erzwingen, griff hier die Kaiserlichen am 3. Nov. an. Der Angriff geschah an 2 Puncten. Der König selbst leitete jenen, der gegen den feindlichen linken Flügel gerichtet war, Ziethen den andern. Daun stand dem Könige gegenüber und setzte ihm einen unbezwinglichen Widerstand entgegen. Die Preußen litten hier fürchterlich, Friedrich selbst war verwundet, und der Sieg schien so entschieden, daß schon mit der Nachricht desselben Eilbothen nach Wien abgeschickt wurden. Doch Ziethen's gelungener Angriff der Höhen von Siptitz, von denen er bey anbrechender Nacht nicht mehr zurückgeworfen werden konnte, und Daun's Verwundung änderten die Lage der Sachen. O'Donel, der den Oberbefehl übernahm, fand bey der durch Kampf und Nacht bedenklich gewordenen Verwirrung einen neuen Angriff eben so gefährlich, als die Behauptung des Kampfplatzes nach dem Verlust von Siptitz unmöglich. Das kaiserliche Heer zog sich auf 3 Schiffbrücken in Ordnung über die Elbe zurück. Beyde Theile hatten in dieser Schlacht, die eine der blutigsten des siebenjährigen Krieges war, sehr viel gelitten. Nach den verschiedenen Verlustangaben kömmt es der Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß jeder der kämpfenden Theile 10,000 Mann an Todten und Verwundeten einbüßte. Auch wurde beyderseits eine bedeutende Anzahl Gefangener gemacht, an welchen die Österreicher wegen des nächtlichen Rückzuges über den Fluß etwas mehr als die Preußen verloren.

Torna, ungar. Marktflecken und Hauptort des Tornaer Comitats, in schöner Lage, mit einem Schlosse und Garten des Grafen Keglevich und 1850 Einw., die etwas Tuch weben.

Tornaer Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Borsoder, Gömörer, Abaújvarer und Zipser Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von $10\frac{79}{400}$ geogr. Q. M. und eine Volksmenge von 20,400 Seelen, Ungarn, böhmischen Slaven, Russen und Deutschen, welche sich größtentheils zur katholischen und reformirten Religion bekennen, und 1 Marktflecken, 41 Dörfer und 12 Prädien bewohnen. Die Gespanschaft, welche fast durchgehends bergig ist, wird in 2 Processe eingetheilt. Producte: Wein, Holz, Hornvieh, Schafe, Kupfer, Eisen rc.

Torno, lombard. Dorf in der Delegation Como, sehr malerisch am Comersee gelegen, ist bemerkenswerth wegen der berühmten Villa Pliniana, die aber nie des Plinius Aufenthalt war, sondern ihren Namen von der periodischen Quelle erhielt, welche Plinius der Ältere beobachtet hat. Die Villa hat einen düstern Charakter und lehnt sich an eine schroffe Felsenwand; schäumend stürzt sich bey ihr ein Wasserfall von der mit dunkeln Pinien bewaldeten Felswand herab. Die nahe Villa Tanzi hat artige Gartenanlagen mit seltenen Hölzern. Außerdem sieht man zu T. die Trümmer eines alten Klosters vom Orden der Umiliati, welcher 1571 aufgehoben wurde.

Torontaler Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Bacs-Bodrogher, Csanader und Csongrader Gespanschaft, dann an Groß-Kumanien, den Peterwardeiner und den deutsch-banatischen Gränz-Regimentsbezirk, hat ein Areal von $132\frac{11}{100}$ geogr. Q. M.; 11 Märkte, 122 Dörfer und 6 Prädien werden von 206,000 Ungarn, Griechen,

Walachen und Deutschen bewohnt. Die T. G. besteht aus 4 Processen, ist durchaus ebenes Land und wird von den Flüssen Theiß, Temes, O'Bega, Maros, Aranka ꝛc., von dem Bega- und dem Versaarer Canale und vielen Morästen bewässert. — Producte: Getreide (vortrefflicher Weizen, dann Gerste, Hafer, Mais, Reis), Obst, Tabak, Krapp, Hornvieh, Schweine, Honig ꝛc.

Torri, venetian. Dorf in der Delegation Verona, am Gardasee, hat einen sichern, aber etwas versandeten Hafen und ist seiner Marmore wegen berühmt. Auf dem hiesigen Kirchthurme befindet sich ein künstliches Glockenspiel, wozu die Glocken an große Schwungräder festgemacht sind.

Toscana, das Großherzogthum, als österreichische Secundogenitur. Dieses schöne Land, das unter der langen Herrschaft der Mediceer (1434—1737) einen hohen Grad von Cultur, besonders im Kunstfach erlangte, kam 1737, in Folge des Wiener Friedens von 1725 nach dem unbeerbten Tode des letzten Großherzogs Johann Gasto aus dem genannten Hause an den Herzog Franz III. von Lothringen, welcher dafür auf seine Erbländer Lothringen und Bar zu Gunsten Stanislaus Lesczinski's, oder eigentlich Frankreichs, verzichtete. Der neuerworbene Staat T. ward, als der Großherzog und nachmahlige Kaiser Franz I. der Stammvater einer neuen österreichischen Regentenlinie wurde, nicht mit den übrigen österr. Erbländern verschmolzen, sondern (1763) zu einer Secundogenitur seines Hauses erhoben, in welcher der nächstgeborne Prinz der Dynastie und seine Nachkommen zur Regierung gelangen sollten. So übernahm nach Franzens Tode, dessen zweyter Sohn Leopold (Peter), nachmahls als Kaiser Leopold II., das Großherzogthum, das er in einem trefflichen Geiste regierte, und dieser übertrug 1790 nach seiner Gelangung zum Besitze der österr. Erbländer, wieder T. auf seinen zweyten Sohn Ferdinand III. der, nachdem er in den Stürmen der französischen Kriege dieses schöne Land 1801 gegen Salzburg, und dieses 1805 gegen Würzburg hatte vertauschen müssen, 1814 wieder in sein rechtmäßiges Erbe eingesetzt wurde, welches im Wiener Congreß durch dem Staat degli Presidj, das Fürstenthum Piombino nebst (später) Elba und den Enclaven, welche vormahls kaiserl. Lehen waren, vergrößert wurde. Nach dem Tode der Erzherzoginn Maria Louise wird auch das Herzogthum Lucca damit verbunden werden. Nach dem Tode Ferdinand's ging T. an seinen Sohn Leopold II., den gegenwärtigen Regenten über. Das Großherzogthum, dessen Souverain im österr. Familienbande steht, enthält auf 396 □ M. 1,310,700 Einwohner in 36 Städten, 134 Marktflecken und 2,517 Gemeinden. Die Regierung ist monarchisch, ohne Landstände, die Zahl der mobilen Landmacht ist 5,500 Mann, ohne der Landwehr. Die Marine besteht aus 3 Goeletten und einigen Kanonierbarken, doch ist T. in dem Schutzbriefe, den Österreich von der Pforte gegen die Barbaresken erhalten hat, mitbegriffen. Es hat 3 Ritterorden: 1) Orden des heil. Stephan, gestiftet 1554, erneuert 1817; 2) des heil. Joseph, gestiftet in Würzburg 1807, auf Toscana übertragen 1817, als Verdienstorden für

alle Stände kathol. Religion; 3) des weißen Kreuzes, gestiftet 1814 für das Militär. Es gibt in T. mehrere Kunstvereine, auch Vorbereitungsschulen, nur für den Volksunterricht fehlt es noch so ziemlich an Anstalten. Die allein herrschende Kirche ist die römisch-katholische, mit 3 Erzbischöfen und 16 Bischöfen; die Haupt- und Residenzstadt ist das schöne Florenz.

Toscolano, lombard. Dorf in der Delegation Brescia, an der Mündung des Baches Toscolano in den Gardasee mit 3,000 Einwohnern und zahlreichen Papiermühlen, welche gutes und schönes Papier erzeugen, und einen beträchtlichen Verkehr veranlassen. T. war zur Zeit der Römer als Tusculanum der Hauptort des Handels der Benacenser.

Tóth, Ladisl., der Sohn eines biedern reformirten Predigers, war den 17. Februar 1788 zu Kis-Tokaj bey Miskolcz geboren, und begann seine Studien in Miskolcz. Frühzeitig wurde schon die römische Literatur sein Lieblingsstudium; und er brachte es in der kritischen Kenntniß derselben so weit, daß ihm selbst seine Professoren Bewunderung zollten. Theologie hörte er in Sáros-Patak, und ging 1810 nach Eperies mit 2 Zöglingen, um deutsch zu lernen. Hier von Professor Karlovszky angeeifert, verlegte er sich mit seltenem Fleiß und Erfolg auf die griechische Sprache; hier war es auch, wo er Kazinczy kennen lernte, der ihn bald seiner Freundschaft würdigte, und aufmunterte, seine ungarischen Gedichte in griechische Schemen zu übergießen. T. bediente sich nähmlich bis dahin der Alexandriner, die er nun sämmtlich vernichtete; nur seine Tragödie, Narczissz bearbeitete er neu in Jamben. 1814 bezog er die Universität Pesth, wo er sich der Arzneykunde widmete; huldigte aber auch ferner in freyen Stunden den Musen, und bereitete seine Gedichte für den Druck. So gab er 1816 einen Band derselben heraus, enthaltend: Oden, Lieder, Romanzen, Episteln, Fabeln, Epigramme, und das Trauerspiel Narczissz (Versei, Pesth). Bald folgten seine griechischen Gedichte (Oden, Lieder und Epigramme) mit gegenüberstehender ungar. Übersetzung (Görög versei, Pesth 1818), welche in der Chronik der österr. Literatur, Wien 1818, August Nr. 62, 63, ausführlich und äußerst günstig beurtheilt wurden; im Ἑρμῆς ὁ λόγιος, Wien 1818 Nr. 16 wurden sie lobend erwähnt, und Oken gab einem an ihn gerichteten Epigramme aus derselben Sammlung in seiner Isis eine Stelle. Die Ausfälle, die T. in den Anmerkungen zu letzterem Werke wider den Verfasser einer Satyre (Tüköröcske, Patak 1816) auf seine Poesie, machte, veranlaßten das Ujtra amalgamázott üvegtábláeska (ungarische und hebräische Epigramme, Patak 1819), worauf aber T. nichts erwiederte. Den 16. Oct. 1816 ging er in Ofen zur katholischen Kirche über. 1818 ging er nach Wien, seinen medicinischen Curs da zu enden. Nachdem er die erste Prüfung zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde abgelegt hatte, starb er 1820. Sein literarischer Nachlaß ist in Verlust gerathen. T. ist der Erste, der die Pindar'sche Ode nach Ungarn verpflanzte, und vielleicht auch der Erste, der ein Sonett in altgriechischer Sprache dichtete, von Dr. Rumy mitgetheilt in Seebode's Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen 1822, 7. Bd. Seine Abhandlung: A'

költönek remekipéldájiról, különösen Pindarról's Pindarnak versmértékirol (Tud. Gyüj. 1818), und viele Aufsätze mit und ohne Nahmensunterzeichnung in dem Hasznos Mulatságok bewähren T. als einen ausgezeichneten Ästhetiker. Seine Freunde erinnern sich einer Anthropologie, die er in ungarischer Sprache in Wien schrieb, auch ging er mit dem Vorhaben um, Hippokrates ins Ungarische zu übersetzen, und nach seiner Inauguration ein Orvosi tudományos Gyüjtemény in Pesth in Gang zu bringen. Wie viel somit auch die medicinische Literatur Ungarns von diesem Manne zu gewärtigen hatte, ist hieraus ersichtlich.

Tott, Franz Freyh. v., Orientalist und berühmter Reisender, war geboren um 1730 aus edlem ungarischen Geschlechte. Er wurde in Frankreich erzogen und ging 1755 im Gefolge des französischen Gesandten bey der Pforte, Vergennes, nach Constantinopel, wo er die türkische Sprache erlernte und nützliche Dienste leistete. 1763 kehrte er wieder nach Frankreich zurück, wurde jedoch von der französischen Regierung 1767 als Resident zu dem Chan der krimmischen Tataren geschickt, dessen Begleiter er auf seinem Zuge nach Neu-Serbien nach dem Ausbruche des Krieges mit Rußland war. Nach dem Tode des Chans ging T. wieder nach Constantinopel, und leistete der türkischen Regierung wichtige Dienste durch Verbesserung ihrer Artillerie und der Stückgießerey, auch trug er sehr viel zur Befestigung und Vertheidigung der Dardanellen bey, nachdem die türkische Flotte bey Tschesme durch die Russen durch Brand zerstört worden war. Nach dem Abschlusse des Friedens 1774 begab sich T. wieder nach Frankreich zurück, besuchte darauf im Auftrage der französischen Regierung die Handelsplätze der Levante, woselbst er 23 Jahre verweilte, und sich mit Sprache und Sitten des Morgenlandes aufs genaueste bekannt machte. Bey vorgerücktem Alter zog er sich ins Privatleben zurück, und starb 1793 zu Tatzmannsdorf in Ungarn. Im Drucke erschien von ihm: Memoires sur les Turcs et sur les Tatares, 4 Bde. Amsterdam 1784, 2 Bde. eb. 1786, sehr anziehende Nachrichten über die Türkey, Tatarey, den Archipelagus, Ägypten, Syrien rc. enthaltend. Dasselbe Werk erschien auch im Deutschen, 3 Bde. Elbingen 1785 mit erläuternden Anmerkungen, mit Peyssonell's Verbesserungen und Zusätzen, 2 Bde. Frankfurt und Leipzig 1787—88, so wie auch in englischer, dänischer und holländischer Übersetzung.

Tournay, Schlacht bey, den 22. May 1794. Nach dreytägigen nicht glücklichen Gefechten im May 1794 bezog die verbündete österreichisch-englisch-hessische Armee in Flandern eine feste Stellung bey T., wo sich die Hauptquartiere Kaisers Franz von Österreich und des Herzogs von York befanden. Pichegru griff in der Absicht, dort über die Schelde zu setzen und T. zu belagern, diese Stellung am 22. früh um 7 Uhr an. Während er den linken Flügel der Alliirten durch Scheinangriffe beschäftigte, fiel er den rechten mit der größten Heftigkeit an, weil er auf demselben an den Fluß vordringen wollte. Hier waren Warcoing, Templeneuve, Pont a Chin und Blandain die Puncte, auf welchen mit wechselndem Glücke am heftigsten gekämpft

wurde, und wo die Generalmajors Kowachevich, Graf Bellegarde und der General der Cavallerie Fürst Waldek die größten Anstrengungen der Tapferkeit bewiesen. Besonders wurde bey Templeneuve Alles geleistet, was man nur von den bravsten Truppen erwarten kann. Hier kämpfte Bellegarde seit Mittags mit dem Feinde, der zahlreiche Verstärkungen ins Gefecht brachte, und behauptete sich bis Abend mit seinen erschöpften Truppen im Besitz des Ortes. Der Tag neigte sich zu Ende, noch war nichts entschieden. Da befahl der Kaiser, welcher selbst den ganzen Tag zu Pferde den Gang des Gefechtes beobachtet hatte, einen neuen Angriff auf des Feindes linken Flügel. Dieser entschied. — Pichegru trat geschlagen den Rückzug an. Um 9 Uhr Abends überfiel Bellegarde seine unwachsame Nachhut in Templeneuve, wo nebst einem Brigade=Chef ein General=Adjutant und viele Feinde gefangen wurden. Es ist in dieser Schlacht, welche durch den Sieg zum Vortheil der Alliirten endete, bemerkenswerth, daß von beyden Seiten kaum 40 Kanonen donnerten, und daß selbe beynahe ganz allein durch das kleine Gewehrfeuer ausgefochten wurde. Bis auf 3 Bataillons war die ganze kaiserliche Infanterie in Plenkler aufgelöst. Etwas über 40,000 Mann waren gegenseitig im Kampf. Die Alliirten hatten beyläufig 100 Officiere und 2,600 Mann verloren. Die Franzosen 3,000 Todte und Verwundete, 5,000 Gefangene und 7 Kanonen. Sie zogen sich auf Courtray zurück.

Trabanten=Leibgarde, k. k. Selbe zählt zu ihrem Stabe einen Garde=Hauptmann, welche Stelle aus der Generalität der Armee besetzt wird, einen Garde=Capitän=Lieutenant (Obersten in der Armee); einen Garde=Oberlieutenant (Oberstlieutenant in der Armee), Commandanten des zu Mailand befindlichen Garde=Detaschements; einen Garde=Unterlieutenant (Major in der Armee). Sonst besteht die T.=L. aus einem Premier=Wachtmeister (mit Hauptmannsrang); 5 Second=Wachtmeistern (Ober= und Unterlieutenants); 6 Vice=Wachtmeistern und 110 Trabanten (wovon unter dem Garde=Oberlieutenant 2 Vice=Wachtmeister und 30 Trabanten zu Mailand). Noch gehören zum Gardestabe ein Caplan, ein Stabsauditor, ein Arzt und die Rechnungsführer.

Tradate, lombard. Marktflecken in der Delegation Como, ist bekannt durch seine köstlichen rothen Weine, deren schon die alten Annalen der Schweizer ehrenvolle Erwähnung machen.

Tragöß, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, mit einem Gypsbruche und einer Gypsstampfe.

Traiskirchen, ziemlich ausgedehnter, aber unregelmäßig gebauter niederösterr. Markt im V. U. W. W., in der Ebene östlich von Baden, mit 1,120 Einwohnern. Auf dem unregelmäßigen Platze steht eine Dreyfaltigkeitssäule zum Andenken der Pest von 1713; im nördlichen Theile des Orts trifft man, theilweise von einem Wassergraben umgeben, die Pfarrkirche St. Margareth, mit einem schlanken und zierlich gebauten Thurme, und auf dem Platze steht die alte St. Nicolauskirche. Es besteht hier ein Gemeinde=Armenhaus, ein Brauhaus und eine Salniterey. Seit Joseph II. bis 1819 war hier der Sitz des Kreisamtes für das V. U. W. W.

Trakenburg, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, am Wacherberge, mit einem Eisenbergwerke und 330 Einwohnern.

Transylvania, periodische Zeitschrift für Landeskunde des Großfürstenthums Siebenbürgen, erscheint, unter Redaction Jos. Benigni's v. Mildenberg (s. d.) und Carl Neugeboren's seit 1833 bey Thierry in Hermannstadt, und enthält Aufsätze historischen, statistischen und antiquarischen Inhalts. Sie ist gegenwärtig in Siebenbürgen die einzige wissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache, da die siebenbürgischen Provinzialblätter, welche auf die ältere siebenbürg. Quartalschrift folgten, seit 1824 ohne Fortsetzung geblieben sind.

Trasen (Traisen), Fluß in Niederösterreich, welcher aus der Vereinigung zweyer Bäche, der sogenannten echten und unechten Trasen, entsteht, das herrliche Trasenthal durchfluthet und in der Ebene unter Trasmauer die Donau erreicht.

Trasenhofen, großes niederösterr. Dorf im V. U. M. B., nahe an der mähr. Gränze und an beyden Seiten der Poststraße nach Nikolsburg, am Trasenbache gelegen, mit 1,040 Einw. und einer Essigsiederey.

Trasmauer, alter niederösterr. Markt und Schloß im V. U. W. W., am rechten Ufer der Trasen, über welche hier eine hölzerne Brücke führt, hat eine Singschule und ein Brauhaus. Man glaubt, daß an der Stelle des heutigen T. das römische Trigisanum, vielleicht auch das Castell Augustiniana castra gestanden habe.

Trattenbach, oberösterr. Dorf im Traunkreise, bey Ternberg an der Enns, bekannt durch sein sogenanntes Scharsachhandwerk, d. i. eine Messerschmidzunft, die aus 27 Meistern und 80 Hülfsarbeitern besteht und sehr wohlfeile ordinäre Messerwaaren erzeugt.

Trattinnick, Leop., pens. k. k. Custos der vereinigten Hof-Naturalien-Cabinete, niederösterr. Landschafts-Phytograph und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist den 26. May 1764 zu Klosterneuburg geboren, und begann seine wissenschaftliche Ausbildung an der Universität zu Wien, an der er auch nach dem Wunsche seines Vaters die juridischen Studien vollendete. Er ging jedoch bald darauf zur medicinischen Facultät über, weil diese seinem unüberwindlichen Hang zur Naturkunde besser zusagte. Entomologie und Mineralogie waren anfangs seine Lieblingsstudien, aber die Reize der blühenden Natur machten ihn derselben nach einigen Jahren untreu, und das gleiche Streben seiner Freunde, Dr. Host, Schmidt rc., brachte bald in ihm den Entschluß zur Reife, ihr sein ganzes Leben zu weihen. Dem glühenden Eifer für diese Wissenschaften gleichen nur seine Fortschritte in denselben, und die sehr bald betretene schriftstellerische Laufbahn, auf der er sich auch als Dichter, als Ökonom rc., vortheilhaft bemerkbar machte, erwarb ihm einen ausgezeichneten Ruf. T. gab schon 1792 eine botanisch-poetische Rhapsodie unter dem Titel: An Florens Freunde, heraus. Seine Hinneigung zu poetischen Episoden hat sich in seinen Schwammwerken, in seinem Werke über die Gartenpflanzen, insbesondere in seiner österr. Flora ausgesprochen. Sein österr. Blumenkranz, bestehend in Gedichten, wovon für jede der in seiner Flora vorkommenden 200 Pflanzen

eines gewidmet ist, ist keine Botanik in Versen, sondern mehr reine botanische Poesie. Die berühmtesten wissenschaftlichen Vereine, selbst des fernsten Nordens, wetteiferten schon damahls, sich durch die Aufnahme T.'s in ihre Societäten seiner Mitwirkung zu versichern. Der berühmte Willdenow in Berlin verewigte 1811 bey Herausgabe seiner Species plantarum den Nahmen seines Freundes T. in einer neuen, vom Grafen v. Hoffmannsegg entdeckten Pflanzengattung, und der große Persoon in Paris hielt in selbem Jahre T. für würdig, eine früher seinen eigenen Nahmen führende Pflanzengattung nach ihm umzutaufen. — Doch nicht minder anerkannt wurden T.'s Verdienste in seinem Vaterlande; das niederösterr. ständische Collegium ertheilte ihm 1806 den Titel eines niederösterr. Phytographen, und Kaiser Franz ernannte ihn 1808 zum Custos der vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinete. T. gab hierauf einen Beweis der Anhänglichkeit an seinen Monarchen, indem er das, was ihm das Theuerste war, sein durch unermüdeten Fleiß und durch einen Aufwand von mehreren Tausenden zu Stande gebrachtes ausgezeichnetes Herbarium auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Seine Schriften, die gleichsam eine Epoche in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Botanik bilden, da sie, mit Vermeidung alles pedantischen Gepränges, die Früchte jahrelanger wissenschaftlicher Forschungen darbiethen, und so das früher nur dem eigentlichen Gelehrten zugängliche Gebieth der Pflanzenkunde, zu einer Erheiterung für jeden edlen Naturfreund umstalteten, sind, soweit sie bisher im Drucke erschienen, folgende: Systematische Abhandlung der ganzen Naturwissenschaft, 2 Bde., Wien 1790. — Flora austriaca sicca, 5 Centurien, eb. 1792—94. — Anleitung zur Cultur der ächten Baumwolle in Österreich, eb. 1797. — Genera plantarum methodo naturali disposita, eb. 1802. — Eßbare Schwämme des österr. Kaiserstaates, mit 30 illumin. Kupfertafeln und eben so viel Abbildungen in Wachs, eb. 1807; 2. Aufl. eb. 1830. — Archiv der Gewächskunde, in 5 Lieferungen mit 250 Kupf. — Observationes botanicae Tabularium rei herbariae illustrantes, 4 Hefte. — Ausgemalte Tafeln aus dem Archiv der Gewächskunde, 4 Bde., mit deutschem Texte und 400 ausgemalten Kupf., Fortsetzung dieses Werkes: Flora des österr. Kaiserthums, in ganz gleicher Ausstattung mit 200 Nummern, 2 Bde., und eben so: Auswahl der vorzüglichsten, schönsten und merkwürdigsten Gartenpflanzen, 2. Bde. mit 200 Nummern. Der hohe Werth dieses österr. Nationalwerkes, das in 8 Quartbänden mit 800 ausgemalten Tafeln erschien, ist sowohl im In- als im Auslande auf das ehrenvollste anerkannt worden. — 1819 completirte T. seinen schon 1805 angefangenen: Thesaurus botanicus, mit dem lateinischen Texte und mit 80 prachtvoll ausgemalten Tafeln. In eben diesem Jahre erschien von T.: Österr. Blumenkranz, mit 200 Gedichten, auf die in der oben erwähnten Flora erschienenen Pflanzen, und 1821 sein botanisches Taschenbuch, Wien; dann: Synodus botanica; auch unter dem Titel: Rosacearum Monographia, 4 Bde., eb. 1823—24. — Genera nova plantarum iconibus illustrata, 2 Hefte, eb. 1825. Sein Freund, der bekannte Blumist Jac. Klier, dessen höchst ausgezeich-

nete Verdienste in seinem Fache, so wie seinen Geschmack in der pittoresken Aufstellung seiner Gartenproducte und überhaupt im ästhetischen Gartenwesen alljährlich so viele Fremde, beynahe der ganze Adel, viele Staatsmänner, ja selbst der k. k. Hof durch wiederholte Besuche anerkannte, erbath sich von T. die Bearbeitung des ganzen Textes, so wie auch die Correctur der sämmtlichen Abbildungen von dem berühmten, Sweet's Geraniaceen analogen, deutschem Werke: Neue Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs, 6 Bde. Wien 1825—34. Von T.'s zahlreichen kleineren Aufsätzen verdienen vorzüglich herausgehoben zu werden: Der Kaiserkranz, von den 7 Arten der von Dr. Pohl gestifteten neuen Gattung Franciscea; in dem Archiv für Geschichte, Literatur ꝛc. (1829), dann sein: Neues Schema der Natur, im Wiener Conversationsblatte (1819). Übrigens befinden sich mehrere schätzbare Aufsätze von T. in den österr. Provinzial-Nachrichten; in F. W. Schmidt's Sammlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze; in Usteri's Annalen der Botanik; in Römer's Archiv für Botanik; in Schrader's Journal für Botanik; in der Flora, oder botanischen Zeitung; der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode; im Wiener Conversationsblatte; in den vaterländischen Blättern; im Sammler; in Sartori's Österreichs Tibur; Mayer's allg. österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner; im Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde ꝛc.; in Ebersberg's Feyerstunden; in der Frauendorfer Gartenzeitung; in Schlechtendal's Linnäa; in Oken's Isis.

Trattnern, Joh. Thomas Edler v., Reichsritter, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, war geboren 1717 zu Jahrmannsdorf bey Güns in Ungarn. 1735 trat er zu Wiener-Neustadt seine Lehrjahre als Buchdrucker an, nach deren Vollendung er nach Wien zu dem Hofbuchdrucker v. Ghelen kam. Redlichkeit, Verwendung und Genie verschafften ihm Freunde, durch deren Unterstützung er 1748 eine eigene Druckerey erkaufte; sie war unbeträchtlich und verfallen, aber sein unternehmender Geist wußte sie bald in eine blühende Anstalt umzuschaffen, die allmählig, meist durch Nachdrücke, deren Begünstigung damahls im Staatsprincip lag, auf 34 Pressen anwuchs, und noch außerdem 5 Filial-Druckereyen zu Agram, Pesth, Innsbruck, Linz und Triest, nebst 8 Buchhandlungen und 18 Bücher-Niederlagen, nicht nur in den vornehmsten k. k. Erblanden, sondern auch auswärts zu Warschau und Frankfurt a. M. erzeugte. Sie ist auch die Grundlage des ungeheuren und prächtigen Officingebäudes in der Josephstadt, in welchem T. alle Zweige der Buchdruckerey und des Buchhandels vereinigte. Er erbaute auch 1767 eine eigene Papiermühle, und 1786 eine zweyte auf der fürstl. Liechtenstein'schen Herrschaft Ebergassing, die er im folgenden Jahre ganz erkaufte, und zierte Wien mit einem der schönsten Gebäude, das er aus dem ehemahligen Freysingerhofe und 5 daranstoßenden Häusern auf dem Graben herstellte (s. den folg. Art.). Durch seine Bemühungen und Reisen erhielt die Buchdruckerey und der Buchhandel in den österr. Staaten einen neuen Schwung, die den Wissenschaften und der Bildung der Nation

dern; denn diese, erklärte er, würde man nur den Todten aus der Hand winden müssen. Abzüge dieser Art versichern sich nur Männer, die dafür bekannt sind, daß sie Wort halten. — In Wien erwartete T. die Feldzeugmeisterswürde, der bald ein neuer Beweis des kaiserlichen Zutrauens folgte. — Es hatte sich damahls (1734) in Ungarn ein räuberischer Haufe von Leuten zusammengethan, die sich als Mißvergnügte ankündigten, und das von einigen Grundobrigkeiten bedrückte Landvolk an sich zogen; man brauchte hier einen Feldherrn, der auch mit Unterthanen sich zu benehmen wußte, und von dieser seltenen, dem Staate so kostbaren Klugheit hatte T. in Sicilien einen unzweydeutigen Beweis gegeben. Er überfiel die Aufrührer in einem Walde bey Arad, verhängte nach seinen Vollmachten Untersuchung und Strafe über die Schuldigen, und belehrte oder gewann mit Güte die Verführten. So leicht ist es innere Unruhen zu dämpfen, wenn das Geschäft an den rechten Mann gediehen ist. — Noch hatte T. den Zustand der ungarischen Festungen zu untersuchen, ihre Werke sowohl, als die Verwendung der dafür bestimmten Summen. — Nachdem er auch dieser mühevollen und undankbaren Arbeit über Erwartung entsprochen, beförderte ihn der Monarch mit der Würde des geheimen Raths zum Generalcommandanten der Truppen und Interimsstatthalter in Mailand 1736, und bald nachher 1737 auch in Mantua, Parma und Piacenza. Bey dieser Gelegenheit erschien seine Denkungsart in ihrem wahren Lichte. Ihm war der volle Genuß aller Einkünfte, wie seine Vorverweser sie bezogen hatten, von seinem großmüthigen Monarchen zugewiesen worden; T. aber erklärte eben so freymüthig als uneigennützig, daß er bey den erschöpften Staatscassen sich mit der Hälfte zu begnügen für Pflicht halten müsse. Diese Erschöpfung lag am schwersten über dem Lande, dessen Verwaltung er übernahm, da es von fremden und eigenen Armeen ausgezehrt, eine beträchtliche Schuldenlast auf sich angewiesen und nicht weniger als 30,000 Mann zu erhalten hatte, und zwar zu einer Zeit, da so viele durch den Krieg versiegte Quellen seiner Betriebsamkeit erst wieder eröffnet werden mußten. Wenn hier sein natürlicher Hang zur Großmuth und Wohlthätigkeit die thränenbenetzte Abgabe der Armuth oft aus Eigenem ersetzte; so hieß ihn gefühllose Arithmetik einen Verschwender und unfähigen Verwalter der Landeseinkünfte. — Carl VI. aber glaubte an eine Tugend, von der er Proben gesehen hatte, und ernannte ihn kurz vor seinem Tode zum Feldmarschall. — Von Maria Theresia in Würden und Ämtern bestätigt, genoß T. die Ehre, für seine Königinn die Erbhuldigung der ihm vertrauten Länder anzunehmen. — Nachdem die Monarchinn, auch in Italien angegriffen, sich im Februar 1742 mit dem Könige von Sardinien verbunden, und ihr Feldherr gemeinschaftlich mit diesem den Operationsplan entworfen hatte, rückten die Truppen in das Modenesische. Die Spanier unter Montemar zogen sich vor ihnen zurück, bis sie endlich unter Gages standhaftere Maßregeln nahmen. Beyde Armeen setzten sich am Tanaro einander gegenüber, und beobachteten und beunruhigten einander, ohne einen förmlichen Angriff zu wagen. — Noch im Winter 1743, und ehe die aus Deutsch-

land heranziehende Verstärkung eintreffen konnte, eröffneten die Spanier den neuen Feldzug mit dem blutigen Treffen von Camposanto. — T. zu wenig mit Truppen und Bedürfnissen versorgt, hielt sich ruhig bey Carpi, und lehnte den Einfall in das Neapolitanische ab, den er für unausführbar hielt, was sich auch durch den Versuch seines Nachfolgers und durch den Erfolg bey Velletri bestätigte. — Neue Verleumdungen, und mehr noch Unverträglichkeit der Maßregeln derer, die mitwirken sollten, mit den seinigen vermochten ihn um seine Zurückberufung anzusuchen. Theresiens kräftige Erklärung, sie denke von ihm, wie jeder Rechtschaffene, machte die Ankläger stumm; und der Orden des goldenen Vließes, den er aus den Händen ihres Gemahls empfing, vollendete die Beschämung derselben. Zum Commandirenden in Mähren war er vor seiner Ankunft schon bestimmt gewesen. Am meisten geehrt sah sich T. dadurch, daß ihn die Monarchinn einem Manne zum Nachfolger gab, der ihr ganzes Vertrauen besessen hatte. Er sollte ihr den Verlust des Feldmarschalls Khevenhüller ersetzen, und dem Prinzen Carl von Lothringen zur Seite, die Armee an den Rhein führen. — Jugendkraft kehrte in den Arm des ergrauten Kriegers zurück, und der Prinz fand ihn, als er aus Brüssel eintraf, zwischen Heilbronn und Neckarulm in einer Bereitschaft aufgestellt, wie sie nur von ihm zu erwarten stand. Einem Plane getreu, der bis zum Tage der Ausführung zwischen dem Prinzen, T. und Nádasdy, der ihn entworfen hatte, Geheimniß geblieben war, versuchten sie den denkwürdigen Übergang über den Rhein, von Noailles mit seinen Franzosen, den sie jenseits, und von Seckendorf mit seinen Bayern, den sie dießseits des Stromes, und mit jenem durch eine Brücke in Verbindung wußten, nicht aufgehalten. Man hatte sich Straßburg auf eine Meile genähert, als die Nachricht vom zweyten preußischen Einbruche in Böhmen eintraf. Jetzt war es ihre nächste Angelegenheit, dorthin aufzubrechen, und wenn man nicht abgeschnitten werden wollte, den genommenen Boden mit gleicher Eile und Vorsicht wieder zu verlassen; in der That, wird dieser so geschickt eingeleitete Rückzug als ein Meisterwerk der Kriegskunst angesehen, welches nur durch die künstlichen Züge und Gegenzüge übertroffen wird, durch welche T., nachdem man Böhmen erreicht hatte, immer hinter dem preußischen Heere her, den Feind aus dem Lande schob, und in seiner Standhaftigkeit gegen alle Anlässe zu zweydeutigen Gefechten verharrte. Friedrich war in die Nothwendigkeit gesetzt, zwischen Schlesien und Böhmen zu wählen; wollte er Prag behaupten, so konnte man ihn von Schlesien abschneiden; wollte er sich in der Verbindung mit Schlesien erhalten, so war eben damit Prag und Böhmen aufgegeben. Er hätte unter T. ein Paar Feldzüge machen mögen, sagte dieser König von ihm — ein Wort, das Alles erschöpft, was von einem Feldherrn Rühmliches gesagt werden kann! — Bey Gelegenheit des erledigten Kaiserthrones zog T. mit den nach dem Vergleiche zu Füssen noch in Bayern stehenden Truppen nach der ihm eigenen Art, den ihn beobachtenden Conty immer in Ungewißheit haltend, durch die Pfalz und durch Hessen hin, so daß er sich, von dem entgegenrückenden niederländischen

Heere auf 67,000 Mann verstärkt, den 80,000 Franzosen, welche die Wahlfreyheit bedrohten, entgegenstellen, und sie vom Main verdrängen konnte. Der Großherzog Franz empfing seine Gemahlinn im Lager bey Heidelberg, und kehrte von der Krönung (8. Oct. 1745) mit ihr nach Wien zurück. Dahin folgte bald T. Nach einem Jahre Aufenthalt und bey den ganz ins Friedliche übergehenden Aussichten, ging er als Commandirender nach Siebenbürgen 1747, und starb in Hermannstadt den 10. Februar 1748. Vergl. Abensperg-Traun.

Traunkreis (**Traun-Viertel**), in Österreich ob der Enns, breitet sich größtentheils zwischen den Flüssen Enns und Traun aus, und begreift $93\frac{67}{100}$ geograph. Q. M. mit 3 Städten, 14 Marktflecken, 666 Dörfern und 210,000 Einwohnern. In diesem Kreise befindet sich das überaus merkwürdige Salzkammergut, wo bey Ischl und Hallstadt die reichen Salzbergwerke gelegen sind. Der Kreis hat auch bedeutende Eisenfabriken, Baumwoll- und Leinweberey.

Traunsee (**Gmundnersee**), in Österreich ob der Enns, ist nicht weit vom Ufer schon 15 Klafter tief; die tiefste Stelle aber über 100 Klafter. Er ist sehr lang, ungefähr 2 Stunden, und 1 Stunde breit, oft tobend, wenn der Viechtauerwind und der Nordwind seine Wellen in Aufruhr bringen. Der Schifffahrt wegen schwellt man diesen See durch Öffnung der Klausen des Grundel- und Ausseersees, und der Klausen am Hallstädtersee. Die Fahrt auf dem T. ins Salzkammergut hat einen großen Reiz. Wenn der Reisende die Veranstaltung einer „Schweb," d. i. eines großen Fischfanges auf dem T. bewirken kann, so wird das Angenehme der Seefahrt noch um Vieles vermehrt, da meistens eine zahlreiche Menge Zuschauer in größeren und kleineren Nachen sich einfinden, und der allgemeine Jubel bey vollen Netzen das Fischerfest um so lebhafter macht. Im März fängt gewöhnlich die Schifffahrt an, und wird in den nächstfolgenden 4 Monathen am stärksten betrieben. Die Zahl der Schiffe zum Salztransport beläuft sich gegen 300. Zur Winterszeit wird der See wenig oder gar nicht befahren, obschon er höchst selten ganz zufriert. Die eigentliche Salzladung ist bey dem Schiffhause zu Gmunden, andere Producte werden zur Abfuhr an verschiedenen Uferstellen geladen. Auf den umliegenden Anhöhen genießt man an mehreren Puncten die entzückendsten Landschaftsgemälde über den weiten See.

Traunstein, Berg in Oberösterreich, an der östlichen Seite des Traunsees, dessen höchster Gipfel 5,249 Wiener Fuß über der Meeresfläche und 3,960 Fuß über dem Traunsee erhaben ist, und der von der Ferne gesehen, nahmentlich auf dem Wege von Lambach nach Stadel, bey Vöcklabruck und am Kranawetsattel, mit seiner obern Kuppel das vollkommen ähnliche Profil des Königs von Frankreich, Ludwig XVI., bildet. Sein beynahe senkrechter Absturz gegen den See soll bey 3,000 Fuß betragen.

Trautenau (**Trutnov, Tratna**), böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, an der Aupe und nahe an der schlesischen Gränze, mit 2,410 Einwohnern; der Mittelpunct der Leinenwaaren-

weberey auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Auf den hiesigen Wochenmärkten werden mit Garn und Leinwand große Geschäfte gemacht.

Trautenau und Soor, Schlacht bey, den 30. Sept. 1745. Der Wiener Hof hatte Gründe zu wünschen, daß der Vertheidigungskrieg, welchen dessen Feldherr in Böhmen, Prinz Carl von Lothringen, 1745 mit Glück geführt hatte, in einen Angriffskrieg übergehe, und ertheilte daher diesem Prinzen den Befehl dazu. Er unternahm den Angriff am 30. Sept. bey Trautenau und Soor. Die Preußen, obwohl um die Hälfte schwächer als ihre Feinde, gewannen den Sieg, weil man ihnen, obwohl man sie überrascht hatte, zu viele Zeit zur Aufstellung gönnte, und weil sich ein Theil der Reiterey Nádasdy's während der Schlacht beykommen ließ, sehr zur Unzeit das königl. Lager zu plündern, anstatt dem Feinde in den Rücken zu fallen. Auch war die Beschaffenheit der österreichischen auf einen sehr engen Raum beschränkten Stellung sehr mißlich. Die Kaiserlichen verloren in der Schlacht 2,000 Gefangene, bey 3,000 Todte, 22 Geschütze, 10 Fahnen, 1 Standarte. Die Preußen 1,000 Todte. Die Anzahl ihrer Verwundeten mag noch einmahl so stark gewesen seyn. Friedrich begnügte sich mit der Ehre des Sieges, und fand für gut, ohne den geschlagenen Feind zu verfolgen, Böhmen zu räumen, wozu ihn Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten im Heere und häufiges Entweichen von seinen Fahnen zwangen.

Trautmann, Leop., k. k. niederösterr. Regierungsrath, Referent bey der Grundsteuer-Regulirungs-Commission und erster Secretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, war geboren daselbst 1766. Nach vollendeten Studien wurde er als Erzieher im Hause des damahligen Hofkanzlers Freyh. v. Eger aufgenommen, und in der Folge unter dessen Leitung zu staatsräthlichen Geschäften verwendet; da jedoch durch angestrengte Arbeiten seine Gesundheit sehr litt, wandte er sich dem Studium der Landwirthschaft zu, in welchem Fache er sich bald umfassende Kenntnisse erwarb. 1805 erhielt er die Professur der Landwirthschaft an der Universität zu Wien. Als er 1819 zum Regierungsrath und Referenten der Grundsteuer-Regulirungs-Commission in Wien ernannt wurde, legte er sowohl seine Professur als auch seine Secretärstelle bey genannter Gesellschaft nieder, blieb jedoch Ausschußmitglied derselben. Sein Vortrag war belehrend, klar und deutlich. Durch die Herausgabe seines „Versuchs einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre,“ 2 Bde., Wien 1811, welcher bereits 1814 eine 2., 1822 eine 3. und 1835 eine 4. verbesserte und vermehrte Auflage erlebte, hat er sich um das Studium der rationellen Landwirthschaft nicht nur im österr. Kaiserstaate, sondern in ganz Deutschland viele Verdienste erworben. Auch um die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft erwarb er sich bedeutende Verdienste. Er starb zu Wien den 10. Aug. 1825.

Trautmannsdorf, niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., in ebener Lage, mit einer schönen Pfarrkirche und einem viereckigen, prächtig eingerichteten und von einem Parke umgebenen fürstl. Batthyany-Strattmann'schen Schlosse.

Trautsohn, Ernst Graf v., 21. Bischof von Wien, war daselbst 1640 geboren, Sohn des Landmarschalls Grafen Joh. Franz v. T. Nach Vollendung seiner Studien empfing er zu Salzburg die priesterlichen Weihen, wurde dann Domherr zu Salzburg und Straßburg, endlich 1685 Bischof von Wien. Er war freygebig gegen die Armen, und der Stephansdom hatte ihm manche Ausschmückung zu danken. Von ihm ist die T.'sche Capelle, das sogenannte T.'sche Manuscript und eine für Stamm- und Wapenkunde höchst merkwürdige Aufzeichnung der Grabsteine und Denkmähler Wiens. Er starb 1702, seine Grabstätte ist vor den Stufen der großen Frauencapelle zu St. Stephan.

Trautsohn, Joh. Jos. Graf v., 2. Erzbischof von Wien, war daselbst 1704 geboren, legte seine Studien auf der dasigen Universität zurück, trat nach Vollendung derselben in den geistlichen Stand, und wurde bald darauf Domherr von Salzburg, Passau und Breslau, Propst zu Ardacker und Abt zu Szekszárd. Den 7. Sept. 1750 wurde er Coadjutor des 1. Erzbischofes von Wien, Siegmund Grafen v. Kollonits, nach dessen Tode 1751 Erzbischof. 1756 ernannte ihn Papst Benedict XIV. zum Cardinal, bald darauf wurde er oberster Studien-Director an der Wiener Universität, aber durch einen Schlagfluß den 10. März 1757 seiner Kirche wieder entrissen. Das ihm von seinem Bruder, Wenzel Fürsten v. T., dem Letzten dieses Stammes, errichtete schöne Grabmal, befindet sich in der großen Frauencapelle bey St. Stephan.

Trauttmansdorff-Weinsberg, ein uraltes adeliges, theils fürstliches, theils gräfliches österreichisches Geschlecht, dessen Ursprung sich in dunkler Sage in die Zeiten der Babenberger, der traungauischen Ottokare, und der Kärnthnerherzoge aus dem Hause Sponheim-Ortenburg verliert, dessen früheste urkundliche Spuren wir aber in Steyermark finden. Nach alten Urkunden und Insiegeln sind die Stuchse von T. die ersten bekannten Glieder dieses edlen Geschlechtes und Stuchsenstein (Stixenstein) scheint ihr ältester Sitz gewesen zu seyn. Albrecht von T. ist der Erste dieses Geschlechtes, welcher zur Zeit Kaisers Rudolph von Habsburg urkundlich vorkommt. Aber treu hat die Geschichte jene 14 Stuchse v. T. bewahrt, welche an dem großen Tage der Schlacht am Marchfelde (26. Aug. 1278) ritterlich auf ihren Schilden gefallen. In der Schlacht bey Mühldorf (1322) zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig dem Bayer kämpften ebenfalls an der Seite des Ersteren Albrecht v. T., der schon vor 50 Jahren der Marchfeld-Schlacht beygewohnt, mit seinen 4 Söhnen und mit den Söhnen und Enkeln jener 14 gefallnen T.er, zusammen 23 an der Zahl auf das heldenmüthigste mit, und fiel mit noch 19 seines Hauses unter den Schwertern der siegreichen Bayern, ohne Friedrich vor der Gefangenschaft bewahren zu können. Nur seine beyden Söhne Hector und Herand, und sein Enkel Albero blieben übrig. Ersterer theilte mit seinem Herrn dessen Gefangenschaft auf dem Schlosse Trausnitz, theilte dessen Kummer, und war sein einziger Trost in der Gefangenschaft. Ludwig der Bayer selbst

war von Hector's Treue so gerührt, daß er ihn, nach der Aussöhnung mit Friedrich, zu seinem Oberstkämmerer ernannte. Als Friedrich der Schöne die Welt verließ, und theils in Gutenstein, theils in Mauerbach seine Tage in Einsamkeit zubrachte, nahm der treue Hector das deutsche Ritterkreuz, und schenkte dem Orden sein Stammschloß, welches gegenwärtig Eigenthum der Fürsten Batthyany ist. Hector erhielt auch von Kaiser Ludwig einen Kampfbrief, welcher seinen 352jährigen Adel bestätigt. — In der Folge theilte sich das Geschlecht der T. in mehrere Linien. Außer der steyermärkischen blühten noch in älterer Zeit mehrere tyrolische und österreichische, von den Letzteren verpflanzten sich auch einige Zweige nach Böhmen. Die hervorragendsten Männer dieses berühmten Geschlechtes waren: Niclas v. T., welcher sich unter Kaiser Carl V. in der Schlacht bey Pavia ruhmvoll auszeichnete; Joh. Hartmann v. T., ein ausgezeichneter Staatsmann und Kriegsheld, österr. Bothschafter auf dem Reichstage zu Augsburg, und ein Schrecken der Türken in Oberungarn. Hans Friedrich v. T. war einer der treuesten und ausgezeichnetsten Diener des Erzherzogs Carl von Steyermark, und zuletzt dessen Hofkriegspräsident; dessen Sohn Siegmund Friedrich v. T., Kämmerer der Kaiser Rudolph und Mathias, Hofkriegsrath und Gränzbefehlshaber zu Warasdin, kämpfte über 30 Jahre in Ober- und Niederungarn, und an der Gränze gegen die Türken. Adam v. T., dessen jüngster Bruder, glänzte auf solche Weise in jener unausgesetzten großen türkischen Gefahr in den Schlachten bey Kulpa, Filek, Raab und Erlau, daß ihn Kaiser Rudolph II. persönlich mit glänzender Feyerlichkeit zum Ritter schlug. Maximilian v. T. (s. d.), der jüngste Sohn Hans Friedrich's v. T., von Ferdinand II. 1628 nebst seinen beyden Brüdern in den Grafenstand erhoben, war ein hochberühmter Mann; er hinterließ 7 Söhne: Adam Mathias Graf v. T., war Landmarschall in Böhmen und Ahnherr der Primogenitur; Joh. Friedr. Graf v. T., war Reichshofrath und Mitbevollmächtigter beym westphälischen Frieden, dann Gesandter am Hofe zu München, zuletzt Statthalter in Böhmen; Franz Ant. Maximil. Graf v. T. zeichnete sich in den niederländischen Kriegen aus, und war 1683 einer der unerschrockenen Vertheidiger Wien's; Carl Graf v. T. fiel 1665 als Adjutant Montecuculi's in der Schlacht bey St. Gotthard gegen die Türken; Georg Siegmund Graf v. T. wurde Stifter der noch blühenden Linie in Steyermark; Ferdinand Ernst Graf v. T., der jüngste seiner Brüder, zeichnete sich bey der Belagerung von Kanisa aus, war dann Schloßhauptmann zu Grätz und ruhmvoller Vertheidiger der Festen St. Georg, Ivanovich und Heiligenkreuz in Croatien, Commandant und General der windischen und petrinianischen Gränzen; 1683 hatte ihm Steyermark seine Rettung von den Türken und mißvergnügten Ungarn zu danken. Bey der Überrumplung von Verowicza schlug er die Türken zweymahl in einem Tage, und schirmte noch als Greis Fünfkirchen gegen einen verrätherischen Überfall durch Geistesgegenwart und Heldenmuth. Nur Adam Mathias und Georg Siegmund hinterließen Descendenz,

wodurch sich der Stamm wieder in 2 Speciallinien theilte: 1) Die böhmische, gestiftet von Adam Mathias, dessen Söhne wieder 2 Äste bildeten: a) Den älteren jetzt fürstlichen Ast, oder die Descendenz Rudolph Wilhelm's (gest. 1689); b) den jüngern oder die Descendenz Siegmund Ludwig's. 2) Die steyermärkische, von Georg Siegmund dem jüngeren Sohne gegründet, die sich mit dessen Enkeln gleichfalls in 2 Äste theilte, nähmlich a) den ersten oder die Descendenz Siegmund Ernst's (gest. 1752); b) den zweyten oder die Descendenz Weikard Joseph's. Aus der älteren Linie wurde Norbert Franz Graf v. T., k. k. geh. Rath und Ritter des goldenen Vließes, 1778 sammt den vom Grafen Maximilian abstammenden Agnaten wieder in das schwäbische Grafencollegium eingeführt, wozu dieses Haus schon seit 1631 berechtigt war. Dessen Sohn, Ferdinand Graf v. T. (s. d.), wurde bey der letzten Reorganisation des Reichsfürstenrathes, 1805, in die Reichsfürstenwürde für sich und seine Descendenz erhoben. Dessen Sohn, Joh. Jos. Fürst v. T., den 18. März 1780 zu Wien geboren, war k. k. geh. Rath und Oberststallmeister, Ritter des österr.-kaiserl. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, des russ.-kaiserl. St. Alexander-Newsky-Ordens in Brillanten, und des königl.-bayer. St. Hubert-Ordens, dann Großkreuz des königl.-sächs. Civilverdienst- und des großherzogl. badenschen Ordens der Treue; starb den 24. Sept. 1834 zu Wien. Ihm folgte Ferdinand Fürst v. T.-Weinsberg und Neustadt am Kocher, gefürsteter Graf auf Umpfenbach, Freyherr auf Gleichenberg, Negau, Burgau und Tozzenbach, Ritter des Malteser-Ordens, Herr der Herrschaften Horschau-Teinitz, Zetschowitz, Hostau, Taschlowitz, Weismühl, Putzlitz, Webrowa und Potzowitz, Kumburg-Aulibitz, Gitschin, Radim sammt Petzka, Sobschitz und Chotesch in Böhmen, Hall in Oberösterreich und Ober-Waltersdorf in Niederösterreich, geboren zu Wien den 11. Jän. 1803. — Aus der steyermärkischen Linie ist denkwürdig: Siegmund Joachim Graf zu T., geboren 1636, kaiserl. Feldmarschall, der sich bey mehreren Gelegenheiten, besonders in den Türkenkämpfen gegen Ende des 17. Jahrhunderts rühmlichst auszeichnete. In der Schlacht bey Widdin (1689) rettete er durch die größte persönliche Tapferkeit den Grafen Veterani, und wurde dabey schwer verwundet. 1698 trat er mit Bewilligung des Kaisers Leopold I. in polnische Dienste, da ihn der zum König von Polen gewählte Churfürst Friedrich August in den ungar. Kriegen auf das vortheilhafteste kennen gelernt hatte, und ihn um sich zu haben wünschte. 1700 rief ihn jedoch Kaiser Leopold wieder zurück, ertheilte ihm die Feldmarschallswürde, und der greise Held leistete noch in dem spanischen Erbfolgekriege die wichtigsten Dienste. Er starb 1706. Noch ist aus der jüngeren Linie bemerkenswerth: Maria Thaddäus Graf v. T. (s. d.). Gegenwärtig ist das weit verbreitet gewesene Haus T. bis auf 2 Äste zusammengeschmolzen: Die fürstl. Linie in Österreich und Böhmen, und die gräfl. Linie in Steyermark. Haupt der gräfl. Familie ist: Sebastian Graf v. T.-Weinsberg,

Ritter des kaiserl.-österr. Leopold-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Besitzer der Herrschaft Zbraslawitz in Böhmen.

Trauttmansdorff-Weinsberg, Ferdinand Fürst v., gefürsteter Graf v. Umpfenbach, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens und der königl. französischen Ehrenlegion, Ritter des bayer. St. Hubert- und Großkreuz des portug.-brasilian. Thurm- und Schwert-, dann des Constant. St. Georg-Ordens von Parma; k. k. wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, erster Obersthofmeister, dann Oberst der sämmtlichen k. k. Leibgarden, und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, war geboren zu Wien den 12. Jän. 1749, Sohn von Franz Norbert, Grafen v. T., geh. Rath und Ritter des goldenen Vließes. Die Kaiserinn Maria Theresia nahm selbst Einfluß auf seine Bildung, da sie ihm auf die Vorbitte seiner Mutter erlaubte, unter der unmittelbaren Aufsicht seines Erziehers 3 Jahre (1763 — 65) in der kaiserl. Ingenieur-Akademie zu verweilen, um Antheil an dem allgemeinen Unterricht zu nehmen. Er befliß sich mit besonderem Eifer der Mechanik und Baukunst, deren ästhetischer Theil ihn vorzüglich angesprochen, und seinen Kunstsinn in diesem Fache ausgebildet hat. Als der zweyte Sohn seines Hauses, von Jugend an für den Staatsdienst bestimmt, hörte er während der nächsten drey Jahre die Rechtswissenschaften, und begab sich 1769 nach Wetzlar, um sich beym Reichskammergerichte in der Ausarbeitung wichtiger Rechtsfälle zu üben, wurde aber schon im nächsten Jahre an das kaiserliche Hoflager berufen, um als Kämmerer im Gefolge die Erzherzoginn Maria Antonia nach Straßburg zu geleiten, und reiste nach ihrer Übergabe von da, zu seiner Belehrung, durch Lothringen und die Niederlande nach Holland, besichtigte einen großen Theil von Deutschland und Frankreich, und kehrte dann über Paris nach Wien zurück, wo er zum Beysitzer des Landrechts, und bald darauf zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt wurde. Der Tod seines ältern Bruders änderte keineswegs seinen frühern Entschluß, sich dem Staatsdienste zu widmen, vielmehr both er ihm für die Zukunft die Mittel dar, wichtige Gesandtschaftsposten bekleiden zu können. 1780 zum geh. Rath ernannt, betrat er noch in demselben Jahre seine diplomatische Laufbahn als churböhm. Gesandter beym Reichstage zu Regensburg. 1783 erhielt er auch die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte beym fränkischen Kreise, und fand bey dem Streite, der sich über die freye Schifffahrt auf der Schelde ins offene Meer erhob, die günstige Gelegenheit, durch persönliche Verhandlungen mit mehreren Fürsten des Kreises, den Durchzug der kaiserl. Truppen nach den Niederlanden wesentlich zu erleichtern. Kaiser Joseph II. ernannte ihn 1785 zum Gesandten am churmainzischen Hofe, indem er ihm, nebst der ferneren Leitung der Geschäfte beym fränkischen Kreise, auch noch die beym oberrheinischen übertrug. Voll Vertrauen auf seine bisherige Dienstleistung ernannte ihn der Kaiser 1787 mit ausgedehnter Vollmacht zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bey den General-Gouverneurs, der Erzherzoginn Maria Christina und ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen,

und zum Präsidenten des niederländischen Guberniums. Graf T. benahm sich zur Zeit der niederländischen Unruhen mit solcher Würde und Offenheit, daß er den gemäßigten Theil unter dem Volke gewann, und man die gegründete Hoffnung hegen durfte, das Land durch eine allgemeine Versöhnung zu beruhigen. Joseph II. hocherfreut über die erfolgreichen Bemühungen T.'s, übersandte ihm das goldene Vließ in Brillanten mit drey seltenen Aquamarin-Steinen geschmückt. Doch alle Hoffnung, daß der Segen der Eintracht die Niederlande beglücke, schwand auf einmahl dahin, als in Frankreich der schon lange gährende Vulkan ausbrach. Das gefährliche Beyspiel des Nachbarvolkes riß auch die Brabanter dahin, die durch vielfältige Einflüsterungen noch mehr aufgereizt, sich zu bewaffnen begannen. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo die Gewalt eines Dictators allein noch dem Aufstand zu steuern vermocht hätte, entzweyte sich der Befehlshaber der Kriegsmacht mit dem Grafen T. über die zu ergreifenden Maßregeln, und handelte nach eigener Willkühr. Der erste Versuch, eine Insurgentenschar mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen, mißlang, und war die Losung zum allgemeinen Aufstande, und die Landesregierung sah sich gezwungen, hinter den Wällen des treuen Luxemburg einstweilen Zuflucht zu suchen. Graf T. begab sich später nach Wien, und im Sommer 1790 auf seine Güter nach Böhmen, wo er die ihm gegönnte Muße benützte, um eine Denkschrift über die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse zu verfassen, die als ein höchst wichtiger Beytrag über diesen Theil der damahligen Zeitgeschichte zu betrachten ist. Nachdem im Anfange 1793 die eingetretenen Verhältnisse die gegründete Hoffnung gewährten, die Niederlande den französischen Waffen sehr schnell wieder zu entreißen, ernannte ihn Kaiser Franz dasselbe Jahr zum niederländischen Hofkanzler. Um dieses schöne Land auch dem österr. Scepter zu erhalten, wandte Graf T. die möglichste Sorgfalt an, den Geist der Bewohner für den neuen Herrscher zu gewinnen, und das Heer mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen. Doch die Schlacht bey Fleurus entschied über das Schicksal der Niederlande, und da Österreich damahls die Hoffnung aufgab, sie den französischen Waffen wieder entreißen zu können, so wurde nach dem Rückzuge des kaiserl. Heeres über den Rhein die niederländische Kanzley aufgehoben, und auch Graf T. einstweilen in Ruhestand versetzt. Aus diesem trat er wieder 1801 hervor, als der Freyh. von Thugut sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte. Die Führung der auswärtigen Angelegenheiten wurde nun dem Grafen T. anvertraut, der sie auch, bis zur Zurückkunft des Grafen Ludwig Cobenzl aus Frankreich verwaltete, welcher ihre Leitung nun übernahm. Dagegen wurde Graf T. schon früher bey Errichtung der Conferenz, als Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, zum Staats- und Conferenzminister ernannt. Kaiser Franz erhob den Grafen T. auch im Anbetrachte seiner treuen und vielfältigen Dienste durch das Diplom vom 12. Jän. 1805 in den Fürstenstand mit Anordnung, daß diese Würde stets in gerader Linie auf den Ältesten seines Stammes übergehen sollte, und ernannte ihn auch, nach

dem Ableben des Fürsten v. Starhemberg zum ersten Obersthofmeister mittelst am 18. August 1807 erlassenen Handbillets. In dieser Würde wurde er, durch die am 2. Jän. 1808 ausgestellte Vollmacht, mit dem Auftrage beehrt, für den Monarchen um die Hand der Erzherzoginn Maria Ludovica, der jüngsten Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Este, zu werben, den er mit aller Feyerlichkeit vollzog, bey welcher Veranlassung auch T. mit dem Großkreuze des St. Stephan-Ordens geschmückt wurde. Beynahe gegen 20 Jahre bekleidete T. dieses erste Staats- und Hofamt mit all dem Anstande und der strengen Beobachtung des festgesetzten Ceremoniels, wie es die Würde eines der ersten und ältesten europäischen Höfe erfordert. Diese unermüdete Sorgfalt für die Ehre und das Ansehen seines Hofes entwickelte er vorzüglich zur Zeit des Wiener Congresses, theils durch die den erhabenen Gästen ununterbrochen gewidmete Aufmerksamkeit, theils durch die Anordnung der Hoffeste, in welchem sich Pracht und Geschmack auf das innigste verbanden. Die Verleihung der Decoration des St. Stephan-Ordens in Brillanten (den 12. Februar 1816) von einem höchst schmeichelhaften Handschreiben begleitet, bewiesen die Fortdauer der Zufriedenheit des Monarchen mit dem eifrigen Dienste und der Anhänglichkeit für dessen Person, welche T. in so vielen Zeitpuncten seines Lebens erprobt hat. Wenn auch seit den letzten 2 Jahren seine körperlichen Kräfte sehr abnahmen, so vermochte er nichtsdestoweniger bis auf die letzten Tage seines Lebens, sowohl seine Amtssachen als häuslichen Geschäfte mit größter Genauigkeit zu vollziehen. Er starb zu Ober-Waltersdorf den 27. August 1827.

Trauttmansdorff-Weinsberg, Maria Thaddäus Graf v., Cardinal, Fürst-Erzbischof von Olmütz, k. k. wirkl. geh. Rath und Großkreuz des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens, war den 28. May 1761 zu Grätz geboren, studirte daselbst Philosophie, dann Theologie anfangs im deutschen Collegium zu Rom, hernach zu Pavia. 1783 wurde er von dem Domcapitel zu Olmütz zum Domherrn gewählt, 1784 erhielt er zu Grätz die Priesterweihe und wurde 1785 Erzpriester, Dechant und Pfarrer zu Holleschau in Mähren, dann auch Olmützer erzbischöfl. Rath und Consistorialbeysitzer. 1793 wurde er zum Bischof von Triest ernannt, erhielt jedoch, noch vor Besteigung dieses Stuhles, das Bisthum von Königgrätz in Böhmen. 1811 ward er zum Fürst-Erzbischof von Olmütz durch Wahl des Domcapitels erkoren, 1816 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Cardinalpriester; er starb den 29. Jän. 1819 während seines Aufenthaltes zu Wien. Mit großem Eifer hatte dieser würdige Kirchenfürst seine hohen Berufspflichten erfüllt, und seinen frommen Sinn, wie seine aufgeklärten Gesinnungen in einer vortrefflichen Schrift dargelegt, welche unter dem Titel: De tolerantia ecclesiastica et civili, Pavia 1783, erschien und mehrmahls nachgedruckt wurde.

Trauttmansdorff-Weinsberg, Maximil. Graf v., kais. Minister, wurde geboren zu Grätz den 23. May 1584. Seine Ältern Hans Friedr. Freyh. v. T. und Eva v. T. (s. Trauttmansdorff, das Geschlecht), waren protestant. Religion, kehrten je-

doch in dessen frühester Jugend zur kathol. Kirche zurück. Er genoß eine vortreffliche Erziehung und vollendete seine Studien in Wien. — Bald darauf wurde er Obersthofmeister der Kaiserinn Anna, Gemahlinn Mathias's und Tochter des tyrolischen Ferdinand. Dieselbe Stelle bekleidete er in der Folge bey Ferdinand's II. Gemahlinn Eleonora und bey Ferdinand III. selbst. Er war der Ersten Einer, die sich gegen den Übermuth Melchior Clesel's laut und unbeugsam erklärten, und alles anwendeten, den durch und durch erschütterten Reichen wenigstens in einer ruhigen Nachfolge Mathias und Ferdinand's die erste Vorbedingung innern Friedens und fortdauernder Vereinigung zu verschaffen. Von unendlicher Wichtigkeit waren Anfangs 1620 T.'s Unterhandlungen mit Ferdinand's Jugendfreund und Schwager dem Bayerherzog Maximilian, und dessen Bruder dem Churfürsten von Cöln. — Als Böhmen mit seinen Nebenreichen durch die Schlacht am weißen Berge wieder gewonnen war, dachte T., auch Bethlen zu beruhigen, der das Preßburger Schloß und die heilige Krone in seiner Gewalt hatte. Am letzten Dec. 1621 kam der Nikolsburger Friede zu Stande. — Ganz vorzüglich beförderte T. die Übertragung der Churwürde des geächteten Winterkönigs von Böhmen, Friedrich von der Rudolphischen Linie des Hauses Wittelsbach an seinen Stammvater Maximilian, Haupt der Wilhelminischen Linie. — Seit dem ersten Auflodern der mährischen Unruhen hatte Wallenstein gegen T. ganz besondere Achtung empfunden und bewährt. — König Christian von Dänemark stand an der Elbe und Weser als Oberfeldherr der Protestanten, durch England, Holland und Venedig heimlich unterstützt. Bethlen sollte nun friedbrüchig, neue Ansprüche auf Ungarn erheben, die Türken sollten vom Frieden abgehalten, die Gränzpaschen zu verwüstenden Einfällen ermuntert werden. Mannsfeld und der Herzog von Weimar sollten sich über Schlesien mit Bethlen verbünden, die Bauernunruhen ob der Enns wurden neuerdings angefacht. — In dieser gefährlichen Lage sandte der Kaiser T. an Wallenstein mit dem Auftrage, Mannsfeld und dem Herzog von Weimar nachzueilen, und dieses Ungewitter in seinen Keimen zu ersticken. — Nach dem Regensburger Reichstage, welcher die Entlassung des hochstrebenden Friedländers zu Folge hatte, und der neuen drohenden Gefahr, welche dessen Wiederberufung herbeyführte, und seine ehrgeizigen Plane zur Reife brachte, sendete der Kaiser T. mit dem Hofkriegsrathe Questenberg, und mit dem Reichshofrathe Gebhard in Wallenstein's Lager. Wallenstein's Ermordung zu Eger (28. Febr. 1634) zerhieb den gordischen Knoten. — T. begleitete hierauf als bevollmächtigter Minister den jungen König Ferdinand ins Feld. 6 Monathe nach Wallenstein's blutigem Ende wurde die Nördlinger Schlacht für die Schweden und Protestanten, was jene von Leipzig für den Kaiser und für die Ligue gewesen. — T. war nicht damit zufrieden, daß Bernhard von Weimar erst hinter Frankfurt die traurigen Trümmer des Heeres einiger Maßen wieder zu sammeln vermochte. Er benützte den Sieg zum Frieden mit Sachsen, zur Pacification des Reichs. — Am 20. May 1635 schloß T. den berühmten Prager

Frieden mit unstreitig großer Mäßigung beyder Theile, in dem endlich beyderseits tief und dringend empfundenen Bedürfniß der Versicherung und Vereinigung. — Seit 1620 hatte T. alle Unterhandlungen mit Sachsen allein geführt. Von 1628 bis 1630 hatte er mit Ausnahme seiner häufigen Reisen fast 2 Jahre am Hofe zu Dresden verlebt und die volle Zuneigung des Churfürsten, das Vertrauen seiner Geschäftsleute und selbst die hohe Achtung der Gegenpartey erworben. In wüthendem Sturm war T.'s Leben verflossen. Er war in Blick und Sprache und im ganzen Äußern sanft, ruhig, gemäßigt, voll zuvorkommender Freundlichkeit, aber von würdevollem Anstand, so verschwiegen, daß er darin zum Sprichworte ward; weit mehr Staatsmann als Hofmann; kalten Kopfes, aber warmen Herzens, schien er ein Fremdling in dem Aufruhr und blutigen Waffenspiel, in Rauch und Flammen der bewegten Welt. Kleinliche Eitelkeit auf sein Verdienst, winzige Bekümmernisse um seinen Einfluß, durften die reine Schwelle dieses milden und dennoch starken Gemüths niemahls betreten. — Rudolph und Mathias hatten ihn wie einen Sohn geliebt. Er war Ferdinand's II. Jugendgespiele, der treue Genosse seiner höchsten Noth, die völlig anspruchlose, aber starke Stütze seiner Herrlichkeit gewesen. Ferdinand III. und Erzherzog Leopold Wilhelm ehrten ihn wie seine Söhne. — Im brausenden Sturm, in einem ihm fremden und widerstrebenden Elemente ward, wie gesagt, sein Leben dahin getragen. Dennoch war es ihm vergönnt seine letzte und wichtigste Staatshandlung in eigenem Geiste zu vollbringen und die Pforte des verderblichen Krieges zu schließen. Er, der zuerst die katholische Ligue fest um ihren Kaiser vereinigt; er der das Reich pacificirt hatte, unterzeichnete nun auch als erster Bothschafter, der ohne Beyziehung seiner Mitgesandten zu unterhandeln und abzuschließen, bevollmächtigt war, den westphälischen Frieden mit Schweden zu Osnabrück, mit Frankreich zu Münster. — Auf ihm beruhte das Zutrauen der Fürsten, auf ihn waren die besondern Vollmachten gestellt. — 1622 und 1625 erhielt er die Diplome des erbländischen und Reichsgrafenstandes: „Für das uralte herrliche Geschlecht deren von T., welches über 780 Jahre adeligen rittermäßigen Stand ausgewiesen." — Bereits auf dem Reichstage zu Preßburg 1625 hatten die Stände den Grafen Max durch einhelligen Zuruf zum Indigena erkoren, 1631 ernannte Erzherzog Leopold von Tyrol T. zu seinem geheimen Rath und Minister am kaiserlichen Hoflager in Wien; im nähmlichen Jahre erhielt er auf der schwäbischen Grafenbank Sitz und Stimme, in welches späterhin wieder aufgegebene Recht, sein Nachkomme, Graf Franz Norbert 1778 introducirt wurde. Am 16. July 1635 schenkte ihm Ferdinand II. in Anbetracht seiner vielen Opfer und Activforderungen die confiscirten würtembergischen Ämter Weinsberg und Neustadt am Kocher, beyde wurden jedoch kraft der im westphälischen Frieden bedungenen Amnestie an Würtemberg zurückgestellt. Im nähmlichen Jahre verlieh ihm der König von Spanien den Orden des goldenen Vließes, den ihm der Sieger von Nördlingen, König Ferdinand, mit ausgezeichneter Feyerlichkeit umhing, ja späterhin wurde ihm die seltene Ehre zu Theil, durch ein eigenhändiges

Schreiben König Philipp's IV. den Auftrag zu erhalten, in dessen Nahmen und an dessen Stelle den Grafen Johann Ludwig von Nassau, Maximilian Dietrichstein und Georg von Martinitz als neuernannten Ordensrittern, die Kette des goldenen Vließes umzuhängen. — Am 20. August 1637 verlieh der Kaiser T. die von so vielen seiner Ahnen ruhmvoll bekleidete Schloßhauptmannsstelle seiner Vaterstadt Grätz, und gab ihm den mit dem Gesetzbuche des böhmischen Herrenstandes, der Landesordnung, vereinigten Vorzug, daß dem Grafen Maximilian auf Böhmens Landtagen, Sitz und Stimme gleich unmittelbar nach den weltlichen Fürsten, seinen ältesten Nachkommen aber fortwährend gleich nach den obersten Landesofficieren zustehen soll. — Aus der von Ferdinand II. erkauften Herrschaft Teinitz, Zetschowitz, Mirzikau, aus den zugekauften Gütern Lahowa, Kamenzen, dem Wiener Freyhause in der Herrengasse, dem Prager und Pilsener Hause, ferner aus den Gütern Weinsberg, Geißberg, Liebenstein, Bönigheim und Schweigern errichtete er ein Fideicommiß nach dem Erstgeburtsrecht. Seine übrigen böhmischen und österreichischen Herrschaften Leitomischl, Totzenbach, Negau, Burgau, Gleichenberg, Trauttmannsdorff und die Pfandherrschaft Hall, wurden unter die übrigen Söhne vertheilt. — Gleich so vielen großen Männern überlebte auch T. nur kurze Zeit seines Lebens freudenreichste Handlung. Er starb zu Wien am 7. July 1650.

Traux, Maximil. de, k. k. Oberstlieutenant, Professor der Befestigungs- und der bürgerl. Baukunst an der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, war 1776 zu Antwerpen geboren, Sohn eines österr. Ingenieur-Obersten. Schon in frühester Jugend widmete ihn derselbe dem Militärdienste. 1781 kam er in die Ingenieur-Akademie in Wien, wo er mit erstaunenswerthen Fortschritten studirte, und bereits nach 4 Jahren als Unterlieutenant beym Geniecorps austrat. Während der nachfolgenden Kriegsjahre wurde er in verschiedenen Theilen des österr. Kaiserstaates zur größten Zufriedenheit seiner Obern verwendet. 1806 erhielt er die Anstellung als Genie-Director in Cattaro. 1811 kam er als Professor in die Akademie zu Wiener-Neustadt, wo er bis zum Range eines Oberstlieutenants vorrückte, und daselbst 1817 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen besonders ausgezeichnet zu werden: Politisch militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges gegen Frankreich mit allen officiellen Berichten des Wiener Hofes, 6 Bde., Venedig 1799—1800. — Statistisch-historisch-militärische Darstellung der Bocche di Cattaro (anonym), Cöln (Wien) 1808. — Abriß der bürgerl. Baukunst, mit Kupf., Wiener-Neustadt 1813. — Beständige Befestungskunst, mit Kupf., eb. 1817. Auch gab er mehrere Charten über verschiedene Theile des österr. Staates heraus, war Mitarbeiter an der Neuwieder Zeitung und den Annalen der österr. Literatur, und lieferte endlich mehrere gehaltvolle Aufsätze in verschiedene Zeitschriften.

Traux's, Ludw. de (Generalmajors), Münz- und Medaillen-Sammlung in Wien. Sie umfaßt die mittlere, neue

und neueste Geschichte ohne Unterschied der Größe und des Metalls. Der Besitzer, Ludw. de Traux, k. k. Generalmajor, hat sich mit besonderer Vorliebe auf die Kriegsgeschichte dieser Zeiten verlegt, und man wird in Bezug auf Schlachten, Belagerungen und Friedensschlüsse, z. B. des siebenjährigen Krieges, nicht leicht eine umfassendere Sammlung finden, daher auch das Fach der Städtemünzen besonders bedacht ist. Zugleich gewährt die Sorge, die derselbe auf die Reihenfolge der Regenten verwandte, eine richtige Übersicht, so wie die mit größtem Fleiße verfaßten trefflichen historischen Erläuterungen, die jedem Stücke beyliegen, dieser Sammlung noch einen besonderen Werth geben. Übrigens ist sie noch immer nach dem nun veralteten Madai'schen Systeme geordnet, mit einigen Zusätzen und Veränderungen.

Trebia, Schlacht an der, den 19. Juny 1799. Um die beabsichtigte Verbindung Macdonald's mit General Moreau zu verhindern, warf sich Suwarow, Obergeneral der österr.-russ. Armee, 1799 zwischen Beyde, und ging, während Bellegarde den General Moreau an der Bormida beobachtete, selbst Macdonald entgegen. An der Trebia stießen die Heere auf einander, Russen und Österreicher beynahe 33,000, Franzosen 35,000 Mann stark. Ein dreytägiger Kampf hielt sie hier fest. Die Hauptschlacht geschah am 19. Juny. Mit hartnäckiger Beharrlichkeit dauerte das blutige Spiel von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Die wankenden Russen zu neuem Vorrücken zu ermuthigen, ließ Suwarow sich ein Grab bereiten. Eine Bewegung rechts, welche Fürst Bagration ausführen mußte, veranlaßte eine große Lücke im russischen rechten Flügel. Macdonald benützte sie augenblicklich. General Chasteler fiel den eingedrungenen Franzosen im gefährlichsten Augenblicke in die Flanke, und entschied hier. Nun machte schon spät Abends der republikanische Oberfeldherr einen letzten wüthenden Versuch auf den linken Flügel der Österreicher, gegen welche er mit seiner ganzen Cavallerie, welcher der Klumpen von Fußvolk im vollen Rennen folgte, ansprengte, und da von hier Fürst Joh. Liechtenstein mit Lobkowitz Dragoner und den Grenadieren der Division Frölich so eben abmarschirt war, so errang er wirklich einige augenblickliche Vortheile. Doch schnell kehrte Liechtenstein wieder um, fiel den Angreifenden in Seite und Rücken, und warf sie in wilder Unordnung auf das rechte Ufer der Trebia zurück. Die Franzosen zogen um Mitternacht in der Stille ab, und gingen über die Stura zurück. Ein aufgefangener Brief Macdonald's sagte, daß beynahe alle seine Divisions- und Brigadegenerale, und bey 30 General-Adjutanten todt oder verwundet waren, daß einige Halbbrigaden bey 40 Officiere verloren hatten, und daß seine Artillerie unbrauchbar geworden sey. Er verlor 4,000 Todte, und auf dem Rückzuge 12,800 Gefangene, unter diesen die Generale Rusca, Olivier, Cambray und Salm mit 500 Stabs- und Oberofficieren, 8 Generale waren verwundet. Die Verbündeten hatten bey 5,300 Todte und Verwundete, darunter 130 Stabs- und Oberofficiere. Die Vernichtung dieser aus alten Truppen bestehenden Armee Macdonald's, auf welche Frankreich große Hoffnungen baute, entschied über Italiens Schicksal in diesem Feldzuge.

Trebitsch, mähr. Municipalstadt im Iglauer Kreise, an der Igla, in einem tiefen und schmalen Thale, hat mit Einschluß der Vorstädte und der Judenstadt über 5,000 Einw. und 3 Kirchen. Das Schloß, an der Westseite der Stadt auf einer Anhöhe gelegen, ist weitläufig und hat eine ansehnliche Kirche an der Stelle, wo vormahls ein großes und reiches Benedictinerkloster stand. Unter den Einwohnern gibt es mehrere Tuchweber.

Treibach, illyr. Dorf im Klagenfurter Kreise, mit dem sehenswerthen und berühmten gräfl. Egger'schen Eisenschmelzwerke, das sich durch Vortrefflichkeit seines Eisens, seine starke Erzeugung, seine gut eingerichteten Cylindergebläse, durch Höhe und äußere Eleganz auszeichnet.

Treitschke, Friedr. (mit ganzem Nahmen: Georg Friedrich), Ökonom der k. k. Hoftheater in Wien, ist den 29. Aug. 1776 zu Leipzig geboren. Sein Vater, ein Kaufmann daselbst, wollte ihn zu seinen Geschäften verwenden, und schickte ihn 1793 zu diesem Zwecke in die Schweiz. In Zürich wurde aber T. in dem Geßner'schen Hause bekannt, und dort seine schlummernde Neigung zu den schönen Wissenschaften geweckt und genährt. 1797 kehrte er nach Leipzig zurück, gab nach dem 2 Jahre darauf erfolgten Tode seines Vaters das Handelsgeschäft gänzlich auf, und widmete sich auf das eifrigste den Studien, besonders im Fache der Belletristik. Seit 1800 versuchte er sich als Schriftsteller. Seine erste dramatische Arbeit: „Das Bauerngut," Fortsetzung der „beyden Billets," wurde auf vielen deutschen Bühnen mit Ant. Wall's Nahmen gegeben. 1802 erhielt er bey einer Reise nach Wien die Anstellung als Regisseur und Dichter der k. k. Hofoper. 1809 wurde ihm, während der französischen Invasion, die Vicedirection des Theaters an der Wien zum ersten Mahle, und bey der erfolgten Trennung vom k. k. Hoftheater 1811 zum zweyten Mahle ertheilt. Zu diesem Zwecke erhielt T. Urlaub von seiner eigentlichen Stelle, und er versah fortan jene Direction mit vielem Geschicke und bedeutendem Erfolge. 1814 trat er in die Hoftheater zurück. 1822 wurde ihm die Stelle eines k. k. Hoftheater-Ökonomen mit der Aufsicht über die Casse und das Rechnungswesen zu Theil, welche er noch gegenwärtig mit vieler Umsicht auf das lobenswertheste verwaltet. T. schrieb und übersetzte über 50 Theaterstücke, vorzüglich Opern, deren manche noch jetzt, durch gelungene Compositionen unterstützt, gern gesehen werden; so z. B. Fidelio; Medea; die Tage der Gefahr; das Waisenhaus; die Uniform; Ostade; Nachtigall und Rabe; gute Nachricht, u. a. 1817 erschienen seine früheren Gedichte in Wien, in einer Sammlung. Seine Bekanntschaft mit Ochsenheimer veranlaßte ihn endlich zur Theilnahme, und nach Ochsenheimer's Tode, 1822, zur Fortsetzung des Werkes: Die Schmetterlinge von Europa, das er 1835 mit dem 17. Theile, oder 10. Bandes 3. Abtheilung schloß; und das, als das erste fertig gewordene dieses Faches, und seiner Reichhaltigkeit wegen, sich allgemeiner Anerkennung erfreut. Die naturforschenden Gesellschaften von Moskau, Leipzig, Breslau, Görlitz u. a. haben ihn dafür zu ihrem Mitgliede ernannt. Nebstbey schrieb er 1834 ein Hülfsbuch für

Schmetterlingsammler, und 1835 ein mit großem Beyfalle aufgenommenes Schauspiel nach dem Englischen: Mariana. In Journalen und Taschenbüchern findet man viele seiner einzelnen prosaischen und poetischen Arbeiten.

Treitzsaurwein v. Entreitz, Marcus, einer der Geheimschreiber des Kaisers Maximilian I. Er trug auf eigene Angabe dieses ausgezeichneten Fürsten 1514 eine Aufzählung dessen ritterlicher Thaten unter dem Titel: Der Weißkunig (s. d.), zusammen, wozu der rühmlich bekannte Künstler Hans Burgkmayr viele Holzschnitte verfertigte. Das Manuscript sammt den Holzschnitten wurde erst in neuerer Zeit zu Grätz entdeckt, und wird gegenwärtig in der kaiserl. Hofbibliothek in Wien verwahrt. 1775 erschien das Werk in Wien neu gedruckt. T. starb um 1525.

Trembowla, galiz. Municipalstadt im Tarnopoler Kreise, am Flusse Sereth, war vormahls der Hauptort eines eigenen Fürstenthums, und hat 602 Häuser mit 3,030 Einwohnern.

Tremezzo (Tramezzo), lombard. Dorf in der Delegation Como, in einer sehr angenehmen und milden Gegend am Comersee, der hier die Bucht Tramezzina bildet. Unter den zahlreichen Villen dieses Ufers sind nennenswerth: Die Villa Clerici oder Biglia, Carli, Rosales und vorzüglich die Villa Somariva. In T. ist auch eine Knaben-Erziehungsanstalt.

Trenck, Franz Freyh. von der, k. k. Pandurenoberst, der Schrecken Bayerns im österr. Erbfolgekriege, war 1714 in Sicilien geboren. Sein Vater, welcher daselbst k. k. Oberstlieutenant war, ließ ihn bey den Jesuiten in Ödenburg studiren, 1731 trat er in österr. Militärdienste, ging aber bald darauf in russische über, wurde jedoch wegen seiner zügellosen Aufführung cassirt, und aus dem Lande gejagt. Beym Beginne des österr. Erbfolgekrieges 1740 erlaubte ihm Maria Theresia auf sein Anerbiethen, ein Panduren-Regiment zu errichten, womit er in Bayern einbrach und als Parteygänger zwar manche nützliche Dienste leistete, jedoch mit Brennen, Morden und Plündern die furchtbarsten Unmenschlichkeiten beging. Durch Geldgeiz und Raub hatte er sich bereits ein Vermögen von beynahe 2 Millionen erpreßt, jedoch sich durch sein grausames Wüthen allgemein so verhaßt gemacht, daß er 1746 des Commando's enthoben, vor ein Kriegsgericht gestellt, und zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Spielberg verurtheilt wurde, wo er auch den 14. Oct. 1749 starb. Übrigens war T. ein sehr schöner Mann, von großer Gelehrsamkeit, er sprach 7 Sprachen fertig, besaß unglaubliche Stärke und eine ungemeine Abhärtung gegen alle Beschwerden. Er schrieb auch seine eigene Biographie bis 1747, 2 Thle. Leipzig 1748, unter dem Titel: Merkwürdiges Leben und Thaten des Freyh. Franz v. d. Trenck.

Trenck, Friedr. Freyh. von der, Herr der Herrschaften Zwerbach und Grabeneck in Österreich, und Erbherr auf Groß-Scharlach in Preußen, Neffe des Vorigen, durch seine sonderbaren Schicksale allbekannt, war geboren 1726 zu Königsberg und widmete sich daselbst frühzeitig den Studien; bey dem Ausbruche des zweyten schle-

sischen Krieges trat er jedoch in preußische Kriegsdienste, und war 1744 Adjutant Friedrich's II. Wegen eines Liebeshandels mit einer vornehmen Person und einer Correspondenz mit seinem Verwandten, dem kaiserl. Panduren-Obersten, wurde T. auf die Festung Glatz gefangen gesetzt. Nach mehrmahligen vergeblichen Versuchen zur Flucht, die ihm jedesmahl engere Haft und Vermehrung des Unwillens des Königs zuzog, wußte er sich doch endlich fast romanhafter Weise zu befreyen, und machte unter tausend Gefahren eine Fußreise von 169 Meilen durch Mähren, Polen und Preußen nach Königsberg zu seiner Mutter. Von da aus wandte er sich an seinen Vetter, um eine Anstellung im österr. Heere zu erlangen, dieser saß jedoch bereits auf dem Spielberge, und empfing ihn äußerst übel, doch erlangte T. eine Anstellung als österr. Rittmeister. Auf erhaltenen Urlaub machte T. eine Reise nach Moskau, und begab sich sodann nach Danzig, um mit seinen Geschwistern das Erbe seiner mittlerweile verstorbenen Mutter zu theilen. Hier wurde er jedoch auf Ansuchen Friedrich's II. verhaftet und trotz seines Ranges als kaiserl. Officier nach Magdeburg in ein eigenes für ihn zubereitetes Gefängniß gebracht. Seine verschiedenen Befreyungsversuche mißglückten, und hatten jedesmahl härtere Verwahrungsmaßregeln zur Folge. So wurde er z. B. seinen Angaben nach, an Händen, Füßen und Leib mit eisernen, 68 Pfund schweren Fesseln angeschmiedet. Beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges wurde er, wo möglich, noch härter behandelt, alle, mit großem Erfindungsgeiste erdachten Befreyungsversuche scheiterten, und er wurde erst im December 1763 aus dem Gefängnisse entlassen, und nach Prag gebracht. Nun begann T. ein wanderndes Leben zu führen; er zog sich jedoch an mehreren Orten, nahmentlich in Wien, Aachen, Spaa und Mannheim durch seine zu freymüthigen und vorlauten Reden und Schriften viele Verdrüßlichkeiten zu, und verlor auch dadurch einen großen Theil seines Vermögens. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's II. erhielt er seine in Preußen eingezogenen Güter wieder zurück, wodurch er sich, hätte es sein unruhiger Geist zugelassen, eines sorgenfreyen Lebens hätte erfreuen können. Beym Ausbruche der Revolution aber eilte er, von den Ideen einer ungezügelten Freyheit berauscht, unverzüglich nach Paris, wo ihn jedoch Robespierre 1794 als einen angeblichen Geschäftsträger auswärtiger Mächte verhaften, und im July dess. J. guillotiniren ließ. Er hatte im Drucke hinterlassen: Sämmtliche Gedichte und Schriften, 8 Bde. Leipzig (Wien) 1786. — Seine Lebensgeschichte, 4 Bde. Berlin, Altona und Wien 1786—92. (Ein 5. von anderer Feder erschien 1796, zu Bautzen.) Dieselbe wurde von ihm auch ins Französische übersetzt und erschien zu Paris, 1789.

Trencsin (Trenchin, Trentsin, Trentschin), ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Trencsiner Comitats, mit 3,350 Einw., am linken Ufer der Waag, welche hier eine lange Insel bildet, die zur Viehweide sehr dienlich ist. Das alte Schloß dient der Stadt zur besonderen Zierde. Es ist auf dem Rücken eines hohen Felsens erbaut, und nachdem es vorher verschiedene Herren hatte, besaß es auch Matthäus von Trencsin; nach seinem Tode aber kam es an den Vater des Johann Zapo-

lya, Stephan. Später erhielt es Graf Stephan Illésházy, dessen Nachkommen es bis auf den heutigen Tag erblich besitzen. Der untere Theil ist mit einem Hofe von großem Umfange, dann mit verschiedenen Gebäuden und einem doppelten Thurme versehen. Der eine hat seine Benennung von gedachtem Palatin Matthäus von Trencsin erhalten. Ehedem zierte diesen Theil der Veste ein schöner und geräumiger Palast, welchen aber theils Flammen verzehrten, theils kriegerische Anfälle vernichteten. Man sieht nur die Mauern davon, die sich ihrem gänzlichen Umsturze nähern. Von hier führt ein Gang in das obere Schloß, welches mit vielen weitläufigen Gebäuden und einer alten Capelle versehen ist. Der uralte Thurm, von seinem Erbauer, dem römischen Feldherrn Terentius, der Terentianische genannt, bildet ein Viereck, ist massiv und enthält eine große Anzahl von Zimmern. Eine Merkwürdigkeit ist hier der Brunnen von 95 Klafter Tiefe, der auf dem höchsten Gipfel des Schlosses durch türkische Gefangene im Felsen ausgehauen wurde. Das Schloß ist von Natur und durch Kunst überaus fest. — Die Stadt T. wird von 3,000 Menschen bewohnt und in 3 Theile getheilt: 1) In die innere Stadt; 2) in die Vorstädte, und 3) in das Dorf Humna. Die innere Stadt hat 2 Thore und nur 84 Häuser, und ist mit doppelten Mauern umgeben. Die vorzüglicheren Gebäude sind hier: Das Comitathaus; das Rathhaus; das königl. adelige Convict, 1694 von Georg Széchényi gestiftet; die prächtige Kirche, dem heil. Franz Xaver geweiht, erbaute 1652 der Erzbischof Lippay, und übergab sie sammt dem Collegium den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu. Sie hat 2 Thürme und ist eines der schönsten Gebäude in Ungarn. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens erhielten die Piaristen diese Kirche nebst dem königl. Gymnasium, welches Graf Illésházy mit einer kostbaren Naturaliensammlung beschenkte. Die kathol. Pfarrkirche, ein altes Gebäude, steht auf einem Hügel nahe am Schlosse. Sie enthält ein sehenswerthes Monument der gräfl. Illésházy'schen Familie, und hat einen Thurm mit berühmtem harmonischen Geläute. — Die Vorstädte und das Dorf Humna, zusammen mit 258 Häusern, bestehen nur aus wenigen Seitengassen, die in der langen Hauptgasse ihren Ausgang haben. — Sonst befinden sich in T. ein Hauptdreyßigstamt, ein Bethhaus und Schule der Evangelischen, und eine Judensynagoge. Berühmt ist das Trencsiner Bier, noch mehr aber sind es die Trencsiner warmen Schwefelbäder, die sich in dem 2 Stunden entfernten gräfl. Illésházy'schen Dorfe Teplicz befinden. Es sind dort 7 warme Bäder, deren Temperatur von 28½—32° Réaumur steigt, und die von Badegästen aus Polen, Rußland, Schlesien, Mähren und Oberungarn stark besucht werden. Ihr Gebrauch ist von dem menschenfreundlichen und uneigennützigen Besitzer, welcher die Gebäude in gutem Stande erhält und einen Arzt besoldet, unentgeldlich gestattet. Angenehme Spaziergänge in den Umgebungen gibt es in Menge.

Trencsiner Gespanschaft, zieht sich an der mährischen Gränze bis gegen Schlesien hinauf, und gränzt übrigens an die Neutraer, Thuroczer und Liptauer Gespanschaft. Sie ist 87$\frac{83}{100}$ geograph. Q. M. groß und meistentheils bergig. Die 245,800 Einwohner, größtentheils

Slowaken, bekennen sich zur kathol., luther., reformirten und jüdischen Religion, und bewohnen 1 Stadt, 19 Marktflecken, 387 Dörfer und 11 Prädien. Die Eintheilung der T. G. geschieht in 5 Processe. Die vorzüglichsten Producte sind: Obst, Hanf, Flachs, Schafe, Sandstein rc.

Trento, Antonio da, s. Fantuzzi.

Trentsensky, Jos. v. Unter dieser Firma besteht seit ungefähr 20 Jahren in Wien eine ausgezeichnete lithographische Anstalt, welche sich, besonders in früherer Zeit durch Beschäftigung junger Künstler im lithographischen Fache und durch Herausgabe mehrerer Kunstgegenstände große Verdienste erwarb. Der eigentliche Verlag ihrer Erzeugnisse befindet sich auf dem Stephansplatz im Innern des Zwettelhofes, woselbst immer ein großer Vorrath von verschiedenen bildlichen Darstellungen, Modebildern nach französischen und englischen Originalen, Cartons zum Aufziehen von Kupferstichen rc., dann eine große Auswahl von tabellarischen Gegenständen aller Art, allen Sorten Papiere, auch Notenpapier, Zeichnen- und Schreibrequisiten rc. vorhanden ist. Vor einigen Jahren entstand auch die Kunsthandlung unter derselben Firma auf dem Graben, welche dann später unter jener: Trentsensky und Vieweg geführt wurde. Eine der gelungensten Unternehmungen dieser Anstalt ist die malerische Darstellung der k. k. Armee in vielen Blättern. Auch die sogenannten stroboscopischen Scheiben, vom Professor Stampfer erfunden, fanden hier ihren ersten Debit.

Trescorre, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, mit Eisenschmelzöfen und warmen Bädern.

Treviglio (Triviglio), lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo in der sogenannten Ghera d'Adda, mit 6,240 Einwohnern, einem Theater, zwey Seidenspinnereyen und Seidenhandel.

Trevisani, Francesco, ausgezeichneter Maler, war geboren zu Triest 1656. Sein Vater, Antonio T., ein geschickter Baumeister, brachte ihm die ersten Begriffe der Kunst bey, dann genoß er den Unterricht Antonio Zanchi's, eines niederländischen Malers. T. hielt sich, seine Kunst ausübend, in Venedig und Rom auf; Papst Benedict XIV. ertheilte ihm den Christus-Orden. T. starb zu Rom 1746. Besonders berühmt ist seine Lucretia (von John in Kupfer gestochen), außerdem verfertigte er noch mehrere historische Gemälde, Porträts, architektonische Zeichnungen, Seestücke, Landschaften, Thier- und Blumengemälde.

Treviso, Delegation im Venetianischen, zwischen den Delegationen Venedig, Friaul und Belluno gelegen, enthält $33\frac{67}{100}$ geograph. Q. M. An Einwohnern werden 230,000 gezählt. — Die Delegation T. gehört zu den fruchtbarsten des lombardisch-venetianischen Königreiches, sowohl hinsichtlich der Feldfrüchte als des Weines; auch die Zucht der meisten Hausthiere ist nicht unbedeutend. Sonstige Producte sind: Lein, Hanf, Kastanien, Obst; Letzteres in ungeheurer Menge. — Wahrscheinlich enthalten die höheren Theile dieser Delegation viele schätzbare Fossilien, aber es ist doch nur ein Kupferanbruch be-

kannt; hingegen wird in einer Kupfer-, einer Bronze- und einer Eisen- und Stahlfabrik eine große Menge Metallwaaren erzeugt.

Treviso, venetian. Stadt und Hauptort der gleichnahmigen Delegation, liegt am kleinen Sillesflusse in einer schönen und fruchtbaren Ebene. Die Stadt ist alt, hat unregelmäßige Gassen und wenig ausgezeichnete Wohngebäude; sie enthält 14,200 Einwohner und ist der Sitz eines Bischofs und der Delegation. Es bestehen hier ein Lyceum, ein Gymnasium und andere Lehranstalten. Auch die Paduaner Universität ward hier nach ihrem ersten Erlöschen hergestellt, und erst später wieder nach Padua übersetzt. — T., das schon unter den Römern entstand, ward unter den Longobarden zum Hauptort einer der beyden Markgrafschaften gewählt, die sie an den Gränzen ihres Reiches hier in Venetien und im Picenischen errichtet hatten. Die Mark T. wurde auch unter den Franzosen nicht nur beybehalten, sondern sogar anfangs beträchtlich erweitert; aber in kurzer Zeit erhoben sich mehrere Familien zu großem Ansehen in diesem Gebiethe, und ihre Reichthümer erwarben ihnen weitläufige Besitzungen, womit sie sich von der Mark trennten, und selbst die kaiserl. Statthalter, besonders die Ezzelino's, eigneten sich die Stadt mit ihrer Umgebung als erbliche Besitzung zu. Die eben so mächtigen Caminesi folgten auf den Sturz des Romanischen Hauses; allein ihre harte Regierung bewog die Trevisaner, sich dem Herzoge Friedrich von Österreich zu unterwerfen. Doch auch diese Unterwerfung dauerte nur kurze Zeit, bis endlich im Frieden von Venedig (1338) die Herrschaft über T. und dessen Gebieth an die Venetianer kam. — So wenig Ausgezeichnetes die Stadt hat, um so angenehmer ist ihre Umgebung durch die große Fruchtbarkeit des Bodens und durch das milde Clima, das jene noch mehr befördert.

Trieben, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise. Hier besitzt das Stift Admont ein bedeutendes Eisenhammerwerk, welches bey einem Kohlenbedarfe von 25,000 Vordernberger Faß jährlich 3,637 Ctr. Stahl, Mock- und Grobeisen erzeugt, und nebstdem noch ein kleineres Eisenhammerwerk und eine Hackenschmiede.

Trient, tyrol. Stadt und Hauptort des Trienter Kreises, im Italienischen Trento genannt, liegt in einem großen, von Hügeln und Gebirgen umgebenen Thale, am linken Ufer der schiffbaren Etsch, über welche hier eine 146 Fuß lange Holzbrücke führt. Diese Stadt ward nach Plinius von den hetruskischen Rhätiern erbaut, und war damahls das Haupt der Rhätischen Alpen; sie ward in der Folge unter Kaiser August eine römische Colonie, blieb als solche unter römischer Herrschaft bis zum Einfalle der Heruler unter Odoaker, welcher die Stadt belagert, erobert und ihre hetruskischen Mauern niedergerissen hat. In der Folge beherrschte sie Theodorich, König der Ostgothen, der ihre Mauern wieder aufbauen und gegen Süden erweitern ließ, wie sie noch heut zu Tage vollkommen erhalten dastehen. Unter der Herrschaft der Longobarden ward T. zum Sitze eines Herzogthums erhoben, hatte eine Reihe von Herzogen, und unter diesen Evin und Alachis, welcher Letztere sich auch Brescia mit seinem Gebiethe unterwarf. Unter den Franken ward dann T. die Hauptstadt der tridentini-

schen Mark, und als solche in der Folge jener von Trevigi einverleibt. Zur Zeit der italienischen Republiken errang sich auch T. dasselbe Municipalsystem; schlug sich jedoch in der Folge zu den Ghibellinen, und vertraute den deutschen Kaisern, während die tridentinischen Bischöfe mehr den Guelphen und dem Papste sich anschmiegten. In der Folge aber vereinten sie sich mit dem klugen Bischofe Friedrich Wanger, und übertrugen ihm unter Gewährleistung einer beschworenen Constitution (Statut) die Territorialherrschaft. Die deutschen Kaiser bestätigten ihm dieselbe; dafür wurden dann die Grafen von Tyrol einige Zeit darauf, und in der Folge das Haus Österreich, durch Überkommung Tyrols, die Schutzherren der tridentinischen Kirche bis zur Zeit der Mediatisirung, in welcher T.'s Territorialherrschaft an den Kaiser von Österreich überging. 1807 wurde T. zum Königreiche Bayern, 1809 zum Königreiche Italien geschlagen, und zum Haupt des Oberetschdepartements erhoben. Endlich 1813 durch den allgemeinen Frieden kam es an Österreich zurück, und bildet seitdem einen Antheil der gefürsteten Grafschaft Tyrol. — T. ist der Sitz des Kreisamtes, des Fürstbischofs von Trient mit einem ansehnlichen Capitel, eines Collegialgerichtes in Civil-, Criminal- und Wechselsachen, einer Central-Gefällen-Verwaltung für ganz Südtyrol. Der Magistrat daselbst führt die politische und ökonomische Verwaltung der Stadt und der nächsten Umgebungen über 20,000 Seelen. Die Stadt selbst zählet 13,195 Einw. in 800 Häusern, ist die größte der 22 Städte Tyrols, ganz italienischer Bauart, mit breiten, größtentheils geraden Straßen, vortrefflich gepflastert, mit an beyden Seiten breiten Trottoirs, jede in ihrer Mitte von, in großen Marmorblöcken gehauenen, Canälen durchschnitten, die mit ihrem beständig durchfließenden Wasser Vieles zur Reinlichkeit und Gesundheit beytragen, wodurch sich diese Stadt besonders auszeichnet. Die Cathedrale ist ein großes merkwürdiges Gebäude, größtentheils im neugriechischen Style; sie erhebt sich zwischen 2 großen gepflasterten Plätzen, wovon der größere, Piazza grande, mit einem großen, prächtigen rothmarmornen Brunnen, dessen oberste colossale Statue den Neptun mit dem Dreyzack, dem Symbole des Nahmens der Stadt, vorstellt, in seiner Mitte pranget. Die Bevölkerung der Stadt ist in 4 Pfarreyen abgetheilt; die eine hat ihren Sitz in der Cathedrale, die zweyte in der Kirche Santa Maria Maggiore, berühmt wegen seines herrlichen Baues aus rosenrothen Marmorplatten, und vorzüglich wegen des weltbekannten 1545—63 darin abgehaltenen tridentinischen Conciliums, wo die Glaubensartikel der römisch-katholischen Kirche unwiderruflich festgesetzt wurden; die dritte in der Kirche von St. Peter und Paul; die vierte in jener von Pedicastello. Nebstdem sind in T., außer vielen andern, noch 3 besonders merkwürdige Kirchen: Jene des Seminariums, einst der Jesuiten, durch Marmorpracht, jene von St. Martin seines Altars wegen sehenswerth, die von Suffraggio, und die der Annunziata, vorzüglich sehenswerth wegen ihrer mächtigen rosenrothmarmornen Kirchensäulen, welche, jede aus einem einzigen Stücke, das erhabene Gewölb der Kirche tragen. Ferner bestehen in T. 3 Armenklöster: Jenes der Franciskaner, jenes der Capuciner, und eines der Soeurs de la cha-

rien. Jenes der Frères de la charité ist kürzlich aufgelöst worden. Vorzügliche Gebäude sind in T.: Die ehemahlige fürstbischöfliche Residenz, ein majestätisches Gebäude von Falconetto, an dessen inneren Wänden, obschon es in den Kriegsjahren von Militär aller Nationen hart mitgenommen worden ist, noch gegenwärtig viele Gemälde und Plafonds in Fresco von den vorzüglichsten italienischen Meistern des 16. Jahrhunderts, z. B. Giulio Romano, Romanini, Brusasorci, Paolo Veronese, den Brüdern Trevigiani, von Dosso u. s. w. sichtbar sind; dann die Paläste Galasso und Tabarelli, letzterer nach dem Plane des berühmten Architekten Bramante d'Urbino; ein sehr elegantes geräumiges Theater mit 4 Etagen von Logen; dann der neue Friedhof im toscanischen Style, mit ungeheuren kannellirten weißen Marmorsäulen, jede nur aus einem einzigen Blocke gehauen; vorzüglich aber die obgenannte Domkirche des heil. Virgilius, welche als eine allmählig entstandene Masse nun für das lebhafteste Bild der Geschichte der Baukunst von den Etruskern und Römern bis auf uns angesehen, die ernste Betrachtung der Kunstkenner in Anspruch nimmt. Der Hochaltar stehe in der Mitte der Kirche, so daß auf beyden Seiten Messe gelesen werden kann. Von Gebäuden ist noch nebst dem Rathhause das wegen seiner Bauart und Größe imposante Castell nächst dem Thore Acquila sehenswerth. T. zählt mehrere wohlthätige Institute: Ein Gebär- und Findelhaus; ein männliches und ein weibliches Waisenhaus; ein Armen-Unterhalts- und Arbeitshaus; ein Hospital für beyde Geschlechter, und eine allgemeine Wohlthätigkeits-Anstalt mit einem Vermögen von einer Million Gulden. Die Lehr- und Erziehungsanstalten sind daselbst folgende: Das fürstbischöfl. Seminar für die ganze Diöcese, das ganz Südtyrol umfaßt, wobey das vollständige theologische Studium; ferner eine männliche und eine weibliche Elementar-Hauptschule; eine Zeichnungsschule; eine Kanzel der Pädagogik; ein Gymnasium; die philosophische Lehranstalt mit Bibliothek und eine Hebammenschule. — T.'s berühmte Männer sind folgende: Sextus Rufus als Geschichtschreiber; Acontius als Philosoph; Roveretti und Borsieri in der Medicin; Alessandrini und Barbacovi in der Gesetz- und Rechtsgelehrsamkeit; Schlop in der Astronomie; Bernard Clesius und Christoph Madruzzi in der höheren Diplomatik; Carl Graf Firmian in der Politik und Staatsverwaltung; Alexander Vittoria in der Bildhauerkunst; Pichler in der edlen Steingravirung und Pozzo in der Perspectiv- und Malerkunst. — Die Hauptzweige und activen Handelsartikel T.'s bestehen vorzüglich in Seiden- und Weinerzeugung, welche beyde vortrefflich und in Fülle auf den nächsten Hügeln und in der Ebene um die Stadt gedeihen. Beträchtlich ist noch die Erzeugung von Branntwein. Im Bedarf von Getreide und Fleisch ist T. passiv, da es Ersteres größtentheils aus Italien und Letzteres aus Nordtyrol beziehet. Die fernere Industrie besteht vorzüglich in der Seidenspinnerey auf Filatorien, in der Fabrikation von Salamiz im Transitohandel und der Raffinirung des Zuckers, wozu eine ausgedehnte Fabrik daselbst besteht, die jährlich über 22,000 Ctr. erzeugt. Es befinden sich übrigens hier Marmorbrüche, und

am rechten Etschufer ist ein Gypsbruch, aus welchem jährlich bis 100 Schiffladungen Gyps nach Italien verschickt werden. — Die Volkssprache in T. ist die italienische, und italienisch ist die Lebensweise der Einwohner; ihr Charakter lebhaft, arbeitsam, lebenslustig und wenig sorgsam für die Zukunft. Die Stadt ist im Ganzen reich und ihr Wohlstand solid, weil er vorzüglich auf dem Besitzthume beruht.

Trienter Kreis, in Tyrol, begreift vormahls bischöflich trientische Landestheile, aber auch zu Alttyrol gehörige Gegenden, und enthält in seinem Umfange $77\frac{54}{100}$ geograph. Q. M., welche von 137,000 Menschen in 1 Stadt, 8 Märkten und 580 Dörfern bewohnt werden. Dieser Kreis wird durch die Flüsse Etsch, Ros, Avis und Brenta bewässert, und producirt Korn, Mais, Buchweizen, Südfrüchte, Tabak, Wein, Eisen, Vieh, Seide 2c.

Triesch, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, mit 3,200 Einwohnern, unter denen es viele Tuchmacher gibt. Es ist hier ein gutgebautes Schloß mit 5 Thürmen und schönen Gartenanlagen.

Triesnecker, Franz de Paula, Dr. der Philosophie, Ritter des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Mitglied der mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft und mehrerer in- und auswärtiger gelehrter Gesellschaften, k. k. Astronom und Director der Sternwarte an der Universität zu Wien, war geboren den 2. April 1745 zu Kirchberg in Niederösterreich. Nach vollendeten Vorstudien trat er 1761 in den Orden der Jesuiten, studirte die Philosophie in Wien, die Mathematik am Gymnasium zu Tyrnau, und gab sodann einige Jahre in verschiedenen Gymnasien Unterricht in den lateinischen Classen. Nach der Aufhebung seines Ordens vollendete T. seine theologischen Studien zu Grätz, wurde daselbst Weltpriester, und da sich der Ruf seiner astronomischen Kenntnisse allgemein verbreitet hatte, 1781 Adjunct an der Sternwarte zu Wien, 1793 aber Astronom und Director derselben. 1809 erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste den österr. Leopold-Orden, wurde Mitglied der mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, dann in der Folge Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Göttingen, Prag, Breslau, München und Petersburg. Er starb zu Wien den 29. Jän. 1817. Im Drucke waren von ihm erschienen: Die astronomischen Ephemeriden (mit Bürg). Wien 1794—1806. — Astronomische Beobachtungen an verschiedenen Sternwarten, 6 Samml. Prog 1806—13. Außerdem lieferte er viele schätzenswerthe Aufsätze in die Ephemerides astron. (s. d.), in Bode's astronomisches Jahrbuch, dann geographische Ortsbestimmungen und vermischte astronomische Bemerkungen in Zach's Correspondenz, so wie er sich denn überhaupt durch seine Bemühungen um die Aufnahme der Astronomie und mathemat. Geographie höchst verdient machte.

Triest, Hauptstadt und Freyhafen im illyr. Küstenlande. Geschichte. Die Römer nannten nach Plinius und Pomponius Mela diese Stadt Tergeste oder Tergestum, in welcher Benennung man die Herleitung von Ter egestum oder eversum, nähmlich die Deutung auf ihre dreymahlige Zerstörung zu finden glaubt. In dem von Titus Livius beschriebenen Kriege, welchen der römische Consul M. Claudius nach der Vertreibung der Gallier aus dem Gebiethe

von Aquileja, 567 nach Rom's Erbauung, gegen die der Pflanzung einer römischen Colonie sich widersetzenden Istrier führte, hat T., als die Pforte von Istrien, große Erschütterungen gelitten. Nachdem sich aber Cajus Sempronius Tuditanus, gleichfalls Consul der römischen Republik, 624 nach Rom's Erbauung, oder 128 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, die Provinz Istrien unterwarf, so erhob er T. (also 54 Jahre später als Aquileja) zu einer römischen Colonie, deren Bevölkerung der Senat durch Übersetzung einiger römischen Familien zur Verwaltung der Ämter vermehrte. Um dem unruhigen Volke des eroberten Istriens ernste Miene zu zeigen, und den slavischen Völkern und Barbaren die Einfälle in Italien zu erschweren, wurde diese Colonie mit Truppen besetzt und befestigt. Gefundene Inschriften erzählen, daß die alten, zum Theile noch sichtbaren Mauern und Wehrthürme der Stadt von Julius Cäsar erbaut, und die Colonie der publilischen Tribune einverleibt worden sey, in welcher Epoche sie durch das Duumvirat regiert wurde. Von dem Zeitpuncte an, als Constantin der Große nach der Niederlage des Maxentius Italien besuchte, gehörte T. zu dem abendländischen Kaiserthume, und blieb bis zu der, im 6. Jahrhundert unter dem Papst Virgilius, von dem Bischofe in Aquileja, Macedonius, veranlaßten Spaltung, dem Exarchat von Ravenna unterworfen. Nach vielen, von den Slaven und andern Horden erlittenen Drangsalen fiel T., sammt der Provinz Istrien, dem Herzoge von Friaul zu, wurde aber in dieser Abhängigkeit von den Sarazenen übel mitgenommen, bis es endlich von Lothar, dem Sohne Ludwig's des Frommen, an den Bischof Johann verschenkt ward. In den Zeiten des Mittelalters war das Schicksal dieser Stadt, welche oft unwillkührlich an den Unruhen der benachbarten Fürsten Theil nehmen, und die Wahl des Schutzherrn oft nach Conjuncturen gewaltsamer Verhältnisse bestimmen mußte, sehr veränderlich. 953 stand sie unter der Herrschaft des Patriarchen von Aquileja, sodann unter jener Heinrich's Grafen von Görz. Sie genoß den 1202 ihr versicherten Schutz des Dogen von Venedig und Herzogs von Croatien und Dalmatien, Heinrich Dandolo, kaum 4 Jahre, und huldigte dann dem mit Kärnthen und Istrien belehnten Ludwig von Bayern. Bald darnach wieder unter den Schutz der Venetianer geschmiegt, rief sie 1279 den Patriarchen von Aquileja als ihren Protector an, und regierte sich unter dessen Schutz durch selbstgewählte Präfecten. Bis zu dem 1381 zwischen Genua und Venedig geschlossenen Frieden war T. durch das Spiel der Gewalt und des Kriegsglücks bald in die venetianische, bald in die patriarchalische Oberherrschaft gerathen. Endlich nahm sie Herzog Leopold der Fromme von Österreich in seinen Schutz, und sie blieb, ungeachtet der zwischen Österreich und Venedig ausgebrochenen Kriege, doch immer unter dem Schirme des Erzhauses. Umgeschaffen, vergrößert, zugenommen an Bevölkerung und Wohlstand ist es der erhabenste Beweis, was eine sanfte, von Gerechtigkeit und Beglückungssinn geleitete Regierung vermag. T.'s Bevölkerung erhob sich im Mittelalter nie über 400 Seelen, doch stieg sie seit der Einverleibung mit den Staaten Österreichs und der 1719 erfolgten

Erklärung als Freyhafen durch Einwanderungen aus allen Gegenden Europa's, und selbst aus Asien, endlich durch Emporschreiten der österr. Marine, zu einer Volksmenge von 40,000 Menschen. Verfügungen, welche die Hebung der Marine bezwecken, müssen den Wetteifer rege machen und dem Handels- und Seefahrerstande Vortheile zuwenden. Dieses war das beständige Streben der österr. Regierung, und einen Beweis davon liefert T., welches aus seinem in Verfall gerathenen ärmlichen und vernachlässigten Zustande, durch den Schutz des österr. Scepters zu einer neuen, und mit den Städten des Mittelmeeres um den Rang streitenden Stadt, in welcher Alles Thätigkeit und Unternehmungsgeist ist, umgeschaffen wurde. Die Construction der Kauffahrteyschiffe hat auf den Werften von T. so rasche Fortschritte gemacht, daß sie mit Recht die Bewunderung der kunstverständigen Männer erregte. Die Triester Schiffs-Ingenieurs werden nicht nur aus andern Häfen der Monarchie, sondern selbst aus dem Auslande mit der Entwerfung von Planen und Zeichnungen zu Schiffen beauftragt, welche dann von Fremden nach den in diesen Planen entwickelten Grundsätzen gebaut werden. Diese Vervollkommnung bildete den Hauptzweck bey Errichtung der in diesem Seehafen gegründeten k. k. Akademie der Nautik, in welcher die jungen Zöglinge in den mathematischen Fächern unentgeldlich vorzubereiten, und dann sowohl in der Befehligung, als auch im Baue der Kauffahrteyfahrzeuge zu unterweisen sind. — Topographie. T. liegt an dem nach ihr benannten Busen des adriatischen Meeres, in einem von angenehmen Hügeln gebildeten Halbzirkel. Sie ist offen, aber gut und zum Theil regelmäßig gebaut, wird in die Altstadt, Neustadt oder Theresienstadt, Josephstadt und Franzensvorstadt eingetheilt, und zählt 31 Plätze, 181 Gassen, 36 Sackgassen (Androne), 1,646 Häuser und über 40,000 Einwohner. Altstadt nennt man den an den Berg des Castells angebauten, von der alten Ringmauer eingeschlossenen Theil der Stadt, welchen man auf einer T. gegenüber liegenden Anhöhe durch sein schwarzes Gemäuer sehr deutlich von der Neustadt unterscheiden, am besten aber von dem runden Walle des Castells überblicken kann. Sie zählt, sammt den Durchgängen und Plätzchen, 41 enge, krumme und schmutzige Gassen, von welchen, außer der Renna, der Crosada und der Riborgo, keine einem Wagen zugänglich ist. Bey Regenwetter ist hier der Weg an den Häusern durch die derbe Traufe, und in der Mitte der Straße durch die herabstürzenden Wasserströme unwandelbar, indem an den hiesigen alten Gebäuden noch die vom Dache hinanragenden Regenableitungen angebracht sind. Die bemerkenswerthesten Plätze sind hier: Der sogenannte große Platz, am Fuße der Altstadt, gegen das Meer gelegen, mit den marmornen Statuen Kaisers Carl VI. und Franz I., dann mit einem schönen Springbrunnen geziert, wo Victualien verkauft werden; der kleine Altstädterplatz; der Theaterplatz. Von öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen: Die Peterskirche, das Rathhaus, das Kreis- und Polizeyamt, die weitläufige Locanda grande, das alte Theater, mit einfach edlen Balconen und reichem Gesimse auf dem großen Platze; hinter diesem das Kerkerhaus. Der an den großen Platz und die Neustadt gränzende Theil der Altstadt enthält

die Kirche der evangel. Gemeinde Augsburg. Confession, fast im Mittelpuncte der Stadt, mit einem marmornen Altar, woran noch das Marienbild des Rosenkranzes, in Basrelief, unversehrt erhalten ist, und einem Grabmale des ehemahligen dänischen Consuls, Heinrich Dumreicher, aus carrarischem Marmor; dann die Judenstadt mit ihrer neuen, in passendem Style gebauten Synagoge. Auf einer mäßigen Anhöhe steht die Jesuitenkirche, fast mitten in der Altstadt, mit einer erhabenen Façade und Säulen in korinthischer Ordnung, worin die Predigten in italienischer Sprache gehalten werden; und unfern derselben jene der reformirten Gemeinde. Dann geht der Weg den Berg hinan zur Schule, zum Hospital, zur Domkirche und zum Castell. Die Domkirche zum heil. Justus, wo die Gebeine dieses Heiligen ruhen, ist ein altes, ärmliches, regelloses Gebäude, dessen Äußeres allein durch die eingemauerten römischen Alterthümer merkwürdig wird; das Innere ist, mit Ausnahme des marmornen Hauptaltars, dürftig verziert. In dieser Kirche ist das durch Rosetti dem berühmten Alterthumsforscher Winkelmann errichtete schöne Denkmal. Das Castell, von dicken Mauern und tiefen Gräben umgeben, ward durch die Hartnäckigkeit des französischen Commandanten 1813 fast zur Ruine. Gegenwärtig befindet sich hier nichts als eine Batterie zur Salutirung der in den Hafen einlaufenden Schiffe und einige Wachstuben. Aber die herrliche Aussicht auf das Amphitheater von Bergen und Hügeln, welches die Seestadt umgibt, auf das Meer und die Bucht von Muggia, wird diese Ruine zu allen Zeiten des Besuches der Reisenden würdig machen. Auf dem Theaterplatze, welcher sich nordwestlich vom großen Platze in geringer Entfernung befindet, stehen das Gubernialhaus und das, nach dem Plane des italienischen Baumeisters Selva gebaute, große neue Theater, dessen Fronte von dem deutschen Künstler Pertsch mit Säulen in jonischer Ordnung geziert wurde; es steht von allen Seiten frey, und hat die hintere Fronte gegen den Hafen gekehrt. Die innere Eintheilung ist sehr gut ersonnen, denn es vereinigt mit dem Theater einen großen Gasthof, zur Stadt London genannt, den Redoutensaal, das Kaffehhaus und mehrere Gewölbe. Das Theater hat in 5 Stockwerken 454 Logen. Die Neustadt oder Theresienstadt, welche auf einer schönen Fläche steht, auf der sonst nur Salz getrocknet wurde, wird durch eine breite Straße (Contrada del Corso) südlich und östlich von der Altstadt getrennt und nördlich durch den gemauerten Rinnsal eines Baches (Torrente) eingeschlossen. Die Straßen, welche mit 15 bis 20 Fuß im Umfange haltenden Steinen gepflastert sind, haben eine gleiche, ansehnliche Breite, und kreuzen sich in geraden Richtungen, in welchen die Gruppen der Gebäude wie Schachfelder durchschnitten dastehen. Wohlstand, Geschmack und Prachtliebe ist hier abwechselnd an allen Gebäuden sichtbar, und hier ist auch der Sitz der wohlhabendsten Handlungshäuser. Die vorzüglichsten Plätze sind: Der Börseplatz (Piazza della Borsa), in der Mitte der Stadt und nur einige Schritte vom Hafen gelegen; der rothe Brückenplatz mit einem schönen Springbrunnen, nahe am großen Canal, worüber hier eine, in der Mitte theilbare Brücke führt; der St. Antonioplatz, in dessen Mitte die gleichnah-

nige Kirche steht; der St. Johannesplatz, wo die Passage zur Franzensstadt und nach dem Hundsberg oder Bosket geht; der Holzplatz, an einem Ende des Corso, von beträchtlicher Ausdehnung, mit einem schönen, neuen Brunnen geziert; der Fuhrmannsplatz (Piazza dei Carradori) und der Mauthplatz (Piazza della Dogana) von ansehnlicher, regelmäßiger Größe, wo die Kaufmannsgüter auf- und abgeladen werden. Das vorzüglichste Gebäude T.'s ist die Börse, auf dem Börseplatz, ein Meisterstück des italienischen Architekten Mollari; 4 ungeheuere dorische Säulen treten aus der Façade hervor, und ein schönes, großes Portal führt in die untere große Halle, wo die Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, und wobey sich auch ein großes Kaffehhaus befindet. Der Saal, von Scola prächtig ausgemalt, nimmt den ganzen Vordertheil des Gebäudes im 1. Stocke ein, von dessen 5 Stockwerken das zweyte dem Casino eingeräumt ist. Die übrigen enthalten die Arbeitszimmer für die Börsebeamten, die Comptoirs der Versicherungs-Gesellschaften 2c. Die mit Kupfer gedeckte Terrasse gewährt eine reizende Aussicht über den Hafen in das Meer. Von den Statuen der Vorderseite sind der Vulcan und die Asia von Banto, die Amerika von Bosa, die Europa, Afrika und der Mercur von Fontana. Die übrigen merkwürdigen, öffentlichen Gebäude der Neustadt sind: Das große Zollhaus, die Post, die Schiffbauwerfte, die schönen Kirchen der orientalischen und illyr. Griechengemeinden, und die Pfarrkirche zum heil. Anton am Ende des großen Canals. Von Privatgebäuden verdienen das Haus des Demetrius Carciotti in der Canalgasse, mit Statuen von Bosa, jenes des Ludwig Chiozza, mit den gewölbten dreyfachen Laubgängen, so wie das Gebäude des schweizerischen Consuls, mit dem mächtigen Portale nächst der Antonskirche, allerdings Erwähnung. Südwestlich schließt sich die Josephstadt an die Altstadt an. Ihre breiten, nach dem Gestade von St. Andreas führenden Straßen, sind mit geschmackvollen Gebäuden besetzt. Sie enthält das Kloster, worin vormahls die nach Wien übersiedelten armenischen Mönche vom Orden des heil. Abtes Anton (sonst Mechitaristen [s. d.] genannt), mit ihrer armenischen Druckerey sich befanden; die Kirche des ehemahligen Minoritenklosters und das alte Sanitätsgebäude. Der größte Theil des Grundes dieser Gegend wurde mit unermeßlichen Kosten und hydraulischem Kunstfleiße dem Meere entrissen, und später als die Neustadt bebauet. Die Nähe des Ufers, der Landungs- und Ausladungsplätze, des Hafenamtes und der Sanität machen diesen Theil der Stadt äußerst lebhaft, und für die Handlung bequem. Die Brücke, nächst dem Gebäude des Seifensieders Chiozza, an welchem sich die aus den beyden Thälern vor der Stadt strömenden Bäche vereinigen, führt aus der Neustadt in die Franzensvorstadt, welche sich aus ehemahligen Gärten und Feldern in symmetrischer Eintheilung nach und nach erhob. Die Fahrstraße und der Fußweg nach dem beliebten Bosket unterhalten hier große Lebhaftigkeit. Außer der benachbarten großen Militärcaserne, dem Spitale und dem Verpflegsamte, hat die Franzensvorstadt keine öffentlichen Gebäude, wohl aber hübsche Werke der neuen Baukunst. Der Hafen von T. biethet dem Schiffer eine freye, offene, weder durch Inseln, noch

Felsen und Sandbänke erschwerte Einfahrt dar, und hat eine für die größten Kriegsschiffe hinreichende Tiefe, doch ist derselbe noch unvollendet, indem die einzelnen, abgesondert'n Dämme, die ins Meer hinausgebaut sind, den Hafen keineswegs schließen. Der linke Arm des Hafens, der Molo di Sta. Teresa, ist vollkommen ausgebaut, und gilt für ein Meisterstück militärischer Baukunst. Es ist ein sich ins Meer krümmender Steindamm mit einem Walle und einem kleinen Fort zur Abwehrung feindlicher Schiffe. Er sichert die Fahrzeuge gegen die südöstlichen Stürme, biethet aber selbst den von Westen hersteuernden Schiffen eine gefährliche Spitze dar. Ihm gegenüber liegt das neue Lazareth oder die Quarantaine-Anstalt mit einem eigenen Hafen für jene Schiffe, welche aus Gegenden, die wegen der Pest verdächtig sind, kommen und die Contumaz halten müssen. Von diesem Puncte aus, sollte sich der zweyte Arm des Hafens ausstrecken, zum Schutz gegen die furchtbare Bora; inzwischen schützt die Höhe der nahen Gebirge das dem Hafen zunächst gelegene Meer vor der größten Wuth des Sturmes. Für die kleineren Fahrzeuge hat T. einen besondern, von der städtischen Batterie eingeschlossenen, kleinen Hafen (Mondrachio), nächst welchem ein langer, breiter Damm in das Meer ragt. Vom Hafen weg, läuft ein schöner gemauerter Canal, 1752 und 1753 von Maria Theresia gebaut, einige hundert Schritte weit in die Neustadt hinein, über den eine schmale, roth angestrichene Brücke (ponte rosso) geht. Hier liegen die größten beladenen Kauffahrteyschiffe sicher vor Anker. Zu beyden Seiten sind große Waarenmagazine angebracht. Von Alterthümern sind zu erwähnen: Die Überreste eines römischen Amphitheaters, welche in der Renngasse der Altstadt unter der Erde vorgefunden wurden; dann die noch reichlich mit Wasser versehene römische Wasserleitung, die von dem Landhause des Pontini, zwischen Anhöhen gegen die Josephstadt hinabläuft, und in einen großen Brunnen endigt. Nicht ferne von der Jesuitenkirche auf dem Platze (Piazzetta di Riccardo), wo, der Sage nach, das Gefängniß des bey Aquileja gefangenen Richard Löwenherz gewesen seyn soll, steht noch sehr wohl erhalten der Triumphbogen, welcher Carl dem Großen bey seiner Zurückkunft aus Istrien errichtet worden ist. — T. ist der Sitz des Guberniums, Kreisamtes, Stadt- und Landrechts, Mercantil- und Wechselgerichts, auch See-Consulats, einer Prätur, Polizey-Direction, eines Bücher-Revisionsamtes, eines Central-Sanitäts-Magistrates und einer Marine-Versorgungs-Commission, so wie eines Bischofs, eines Domcapitels und Consistoriums, des Oberaufsehers der akatholischen Schulen, hat eine Normal- und eine andere deutsche Hauptschule, eine Mädchenschule der Benedictinerinnen, eine Hauptschule der Israeliten, eine Real- und nautische Schule, eine Hebammenschule, eine öffentliche Bibliothek. Ein literarisches Institut von hohem Interesse ist das Cabinet der Minerva in T., durch den Zusammentritt mehrerer Literatoren und gebildeter Geschäfts- und Kaufleute entstanden. Es hält viele Journale, besitzt eine Bibliothek ꝛc. An wohlthätigen Anstalten sind ferner hier: Ein großes Kranken-, zugleich Irren-, Waisen- und Findelhaus (auf dem Castellberge); 2 Lazarethe, eine Arbeits- und Versorgungsanstalt.

T. hat vielerley Manufacturen und Fabriken, worunter eine Bleyweißfabrik, eine Kerzengießerey, Consiturenfabriken, Federmanufacturen, Seifensiedereyen, Rosegliobrennereyen, Rothgarnfärbereyen, eine Spielkartenfabrik, eine Lederzurichtung, Branntwein- und Rumbrennereyen, eine Zuckersiederey, eine Steingutgeschirrfabrik, 2 große Seilereyen, eine Wachsbleiche und 2 Pastenfabriken; übrigens zahlreiche Gewerbe, Fischerey, Schiffbau und Schifffahrt, lebhaften Seehandel. T. ist der erste und wichtigste Handelsplatz der ganzen Monarchie, wo auch fast alle europäischen Handelsnationen Consuln unterhalten; er genießt die Rechte eines Freyhafens. Besonders wichtig ist der hiesige Verkehr mit Italien und der Levante, und mit Nordamerika. Österreich, Mähren, Böhmen, Ungarn, Schlesien, ganz Deutschland und die Schweiz senden ihre Erzeugnisse und Fabrikate: Leinwand, Glas, Tabak, Tuch, Bergwerksproducte hieher, wo sie zu Wasser nach Italien, Spanien, Portugal, nach der Levante und in die entferntesten Gegenden Asiens und Afrika's verführt werden. Unter den Zufuhren ist die aus Smyrna sehr bedeutend. Ihre vorzüglichern Artikel sind: Rohe und gesponnene Baumwolle, Kamehlhaar, getrocknete Früchte, Wachs, Knoppern, Rauchwerk, Ochsenhäute 2c. Andere Länder liefern über T. die durch Clima und Industrie hervorgebrachten Erzeugnisse: Seide, Wolle, gebrannte Wässer, Honig, Kaffeh, Flachs, Hanf, Thee, Zucker, Zimmt, Chinarinde, Öhl, Reis, getrocknete und gesalzene Fische, Pelzwerk und alle vorzüglichen Arten Spezereyen. Es sind hier 17 Banken und mehrere Assecuranz-Anstalten, 78 Großhandlungen, 15 Mittel- und zahlreiche Detailhandlungen, überhaupt gegen 1,000 Kaufleute und 700 Mäkler. Die jährlichen Geschäfte betragen über 20 Millionen Gulden. Der Zusammenfluß von Fremden aller Nationen, die Bekanntschaft mit ihren Sitten und Religionsgebräuchen, und das vereinigende Band der Handlungsgeschäfte, geben dem Charakter des Volkes in der Stadt eine seltene Gewandtheit, dessen Anhänglichkeit an das Kaiserhaus sich stets bewährte. Es läßt sich von dem Charakter der Triester kein allgemeines Bild aufstellen, da nur bey öffentlichen Angelegenheiten oder Handlungsgeschäften Kaufleute und Patricier in nähere Berührung kommen, im gesellschaftlichen und häuslichen Leben aber sich Alles wieder zurückzieht. Die vorzüglichsten Kaffehhäuser sind: Das Casino in der Börse, welches aber nur den associirten Kaufleuten, Honoratioren und eingeführten Fremden offen steht; das österr. Kaffehhaus, der Polarstern, das zum Pierricco, das griechische Kaffehhaus 2c. Während des Carnevals werden sowohl in dem Redoutensaale, als in dem daran stoßenden Theater, maskirte Bälle gegeben, aber den letzten Donnerstag und die 3 Faschingstage werden nicht nur die Nächte durchschwärmt, sondern selbst bey Tage lange Maskenzüge zu Fuß, zu Pferde und in Wagen, vom großen Platze angefangen, durch die Contrada del Corso, über den Holzplatz zurück, veranstaltet. Von den vielen schönen Landgütern um T. sind die Landhäuser in der Nähe des Castells, der gräfl. Familie Cassis außer der Josephstadt, jene an der Straße nach dem neuen Lazareth, der Garten im Johannesthale, und die mit vielen schönen Gemälden und Kupferstichen geschmückte Villa Porcia die vor-

züglichsten. Der Spaziergang von St. Andrä zieht sich am Meere hin, und führt hinter dem alten Lazarethe auf das erhöhte Gestade, wo man die ganze Bucht von Muggia und das auf einer freundlichen Anhöhe gelegene Dörfchen Servolo übersieht. Der eigentliche Prater von T. ist das Wäldchen (il boschetto) im Thale von St. Johann.

Triester städtisches Freygebieth, im illyrischen Küstenlande, enthält einen Flächenraum von 1½ Q. M. Es gränzt gegen Norden und Osten an den Görzer und Adelsberger Kreis, gegen Süden an den Istrianer Kreis und gegen Westen an das Meer.

Triesting, Fluß in Niederösterreich, entspringt im Viertel ober dem Wienerwalde, an dem südlichen Abhange des Bergrückens, der sich vom Schöpfelberge zur Brannerhöhe zieht, tritt bey Hirtenberg in die Ebene, und erreicht nach einem Laufe von 8¼ geograph. Meilen den Schwechatfluß. Die T. nimmt viele Bäche auf; ihr Wasser hat die hellgrüne Farbe der Alpenbäche; oft schwillt dasselbe an und verursacht dann Überschwemmungen der nächstgelegenen niedrigen Ortschaften.

Trivulzio, das Geschlecht; Joh. Jac. T. war 1447 zu Mailand geboren. Franz Sforza, Herzog von Mailand, unter dem er diente, sandte ihn mit seinem Sohn Galeazzo Maria nach Frankreich, daß dieser unter Ludwig XI. diene. Er war in der Ligue gegen Venedig 1483 einer der General-Lieutenants der Alliirten. Galeazzo Maria bezeichnete ihn zu einem der Vormundschaftsräthe für seinen Sohn Johann Galeazzo, aber er konnte sich mit dessen Oheim Ludovicus Maurus nicht vertragen, und nahm bey dem König von Neapel Alphons II., 1494 gegen Carl VIII. von Frankreich Dienste. Er übergab aber Capua so schnell an diesen, daß man Verrath argwohnte, und trat darauf auch wirklich in französische Dienste, focht tapfer in der Schlacht am Taro, vertheidigte Asti, indem er die Partey der Guelphen aufreizte, bemächtigte sich 1499 mit einem französischen Heere Mailand's, und vertrieb Ludwig Moro nach Deutschland. Zum Danke erhielt er die Stadt Vigevano zum Lohn, ward Marschall von Frankreich, machte sich aber sehr verhaßt, unterdrückte 1500 einen großen Aufstand der Mailänder, indem er von dort aus nach Navarra ging, zeichnete sich in der Schlacht von Agnadel aus, und war nach dem Tode Carl's von Amboise 1511 General-Gouverneur vom Mailändischen. Gaston von Foix machte seinen ersten Feldzug unter ihm, und als er das Commando erhielt, ließ er sich von T. rathen. T. wollte Mailand nochmahls erobern, allein er wurde bey Rioute geschlagen, mußte es daher aufgeben. 1515 stellte ihn Franz I. wieder an die Gränze Italiens; er bahnte Franz I. den Weg nach Italien, überraschte Prosper Colonna bey Villafranca, hatte großen Antheil an dem Siege von Marignano, und belagerte, obschon vergebens, Brescia. Er fiel in Ungnade, wurde zurückberufen und starb 1518 zu Chartres. Seine Reichthümer waren nicht auf ehrliche Weise erworben. — René T., sein Bruder, war auf der Seite der Ghibellinen, daher ein Feind des Bruders. Er trat nach der Gefangenschaft Ludwig Moro's in venetianische Dienste, und starb in selber. — Theodor T., ein Neffe des Vorigen, war in fran-

zösischen Diensten, übergab 1504 Gaeta an Gonsalvo di Cordova, focht bey Agnadel und Ravenna, wurde zum Obergeneral der venetianischen Armee ernannt, was er auch blieb, bis sich Venedig mit dem Kaiser alliirte; er wurde bey einem Aufruhr in Mailand gefangen, und nahm wieder französische Dienste an; 1524 wurde er Gouverneur von Mailand, räumte nach der Schlacht bey Pavia die Stadt, ward Marschall von Frankreich und Gouverneur von Genua. 1531 starb er als Gouverneur von Lyon.

Trnka, Franz, Scriptor an der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Olmütz, ist geboren zu Humpoletz in Böhmen 1804. Nach absolvirten philosophischen Studien beschäftigte er sich meistentheils mit der Linguistik und der Erziehungskunde. Bey seinen Sprachkenntnissen wurde er bald bey der Universitäts-Bibliothek zu Olmütz als Amanuensis angestellt und 1834 zum Scriptor befördert. T. hat bereits sehr viel für die slavische Sprache und Literatur geleistet, und nicht nur mehrere Werke in diesem Fache für den Druck in Bereitschaft, sondern auch demselben unter andern folgende übergeben: Übersicht der böhm. Declinationen und Conjugationen, Brünn 1829. — Practisches Lehrbuch der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und in der ungar. Slowakey, eb. 1830. — Sammlung böhm. Redensarten und Spracheigenheiten, eb. 1830. — Regeln der slavischen Sprache in Mähren, Böhmen und Oberungarn, Olmütz 1832. — Auswahl von deutsch-französisch-böhmischen Redensarten, eb. 1834.

Trnka v. Krzowitz, Wenzel, Dr. der Arzneykunde, Professor der Anatomie an der Hochschule zu Ofen, war geboren zu Tabor in Böhmen den 16. Oct. 1739. Seine Studien begann und vollendete er an der Prager Universität und kam 1769 als Assistent in das k. k. Militärspital zu Wien; 1770 erhielt er die Doctorwürde, und wurde noch im selben Jahre Professor der Anatomie zu Ofen, wo er nach 20jähriger thätiger Wirksamkeit den 12. May 1791 starb. Die vorzüglichsten seiner in Druck erschienenen Schriften sind: Historia febrium intermittentium, Wien 1775. — Commentarius medicus de tetano, eb. 1777. — De diabete commentarius, eb. 1778. — Historia amauroseos, eb. 1781. — Historia febris hecticae, eb. 1783. — Historia ophthalmiae, eb. 1783. — Historia cardialgiae, eb. 1785. — Historia rachitidis, eb. 1787. — Hist. hoemorrhoidum, 3 Bde. eb. 1794.

Trötscher's sel. Witwe und Ludewig, Buchhandlung in Grätz. Gründer derselben war Christian Friedr. Trötscher, geboren 1761, ein Mann von Kraft, Thätigkeit und Speculationsgeist. Er hat Einiges gedruckt und nachgedruckt, z. B. die Consbruch'schen Taschenbücher, sich aber anfangs im Wesentlichen mit dem Antiquar-Buchhandel und dem Ausleihen von Pianofortes beschäftigt, Beydes mit bestem Erfolge. Späterhin warf er sich auf Geldverwechslung und Börsegeschäfte, die sich im Ganzen wohl weniger hatten lohnen mögen. Bey all diesen Functionen hatte er Sam. Kollar, einen kundigen, rastlosen und unverdrossenen Geschäftsführer voll aufopfernder Treue und Anhänglichkeit. Nach Trötscher's Tode 1824 ging die Handlung unter der Firma seiner Witwe fort, in den letzten Jahren von

Eduard Ludewig betrieben, einem Manne, der mit Einsicht und Geschicklichkeit, Rechtlichkeit, Fleiß und Genauigkeit verbindet. Ihm gelang es, das Geschäft neu zu beleben, welches seit 1834 unter obgenannter Firma besteht, und mit Recht des schönsten Rufes genießt.

Troger, Paul, war 1698 zu Zell unter Welsberg im Pusterthale Tyrols geboren. T., welcher als Knabe ohne empfangenen Unterricht Verschiedenes zeichnete und malte, und manchen Kreuzer dadurch erwarb, wurde von ungefähr zeichnend nebst seinem älteren Bruder Joseph von durchreisenden Fremden ersehen, welchen diese Knaben wegen ihrer Offenheit und Geschicklichkeit so wohl gefielen, daß sie dieselben mit Erlaubniß der Ältern und dem Versprechen, sie bestens zu versorgen, mit sich nahmen; beyde Knaben kamen zuerst nach Mailand, wo der große Gönner der Künste Graf v. Firmian den jüngern T. die Malerkunst erstlich bey Jos. Alberti in Fleims, dann auch in Venedig und Bologna erlernen ließ; er kam sodann nach Wien. Der ältere Bruder kam nach Salzburg, wo er auch starb. — T. ward in Wien Director der Maler- und Bildhauer-Akademie. Er malte viele und große Werke, als Kirchen und Altarblätter. Zu Brixen malte er die Domkirche in Fresco, wofür er 10,000 Gulden und die Reisekosten bezog, auch das Cassian-Altarblatt, für welches er 800 Gulden empfing. In Salzburg ist die Sebastianskirche von ihm gemalt. Für seinen Geburtsort malte er 3 Altar- und 3 Fastenblätter unentgeldlich. Seine Werke überhaupt zeigen ein großes erfinderisches Genie. Er radirte auch mit vielem Geschmacke historische Stücke, auch Landschaften mit Figuren und Ruinen. Unter andern sind auch die Altarblätter St. Ulrich, Christus am Öhlberge, St. Anna, Maria Taferl, St. Peter und Paul, Johannes und Thecla in der Pfarrkirche zu St. Ulrich, dann jene der unbefleckten Empfängniß, und des sterbenden heil. Joseph in der Pfarrkirche zu St. Laurenz auf dem Schottenfelde, und endlich ein Theil der Deckengemälde in der Pfarrkirche zu Mariahülf in Wien von seiner Hand. Er starb 1777 in Wien im 79. Jahre seines Alters. Er hatte mehrere Schüler, als: Mildorfer, Franz Zoller, Hauzinger, Tribus, Martin Knoller, der ihn nachmahls übertraf. T. war auch kaiserl. Kammermaler, und wechselte bey der k. k. Akademie der bildenden Künste als Director oder eigentlich Rector (nach der damahligen Benennung) mit Mich. A. Unterberger. Geistliche Gegenstände wußte T. durch trefflichen Ausdruck zum Erhabenen zu steigern. Von seinen sehr zart ausgeführten Zeichnungen sind noch mehrere vorhanden und von seinen geschmackvoll radirten Sachen befand sich in der rühmlich bekannten Cerroni'schen Kupferstichsammlung eine Anzahl von 23 verschiedenen Stücken, darunter, der todte Christus, mehrere Vorstellungen der heil. Familie, die letzte Öhlung.

Trojana, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Trojanerberge, an der steyerischen Gränze, wo viele alte Münzen und Trümmer eines römischen Ortes gefunden werden.

Troppau, schles. Stadt im Troppauer Kreise und Hauptort des Liechtenstein'schen Fürstenthums gl. N., liegt in angenehmer Gegend

am rechten Ufer der Oppa, und besteht aus der eigentlichen Stadt, 3 Vorstädten (Jaktarer-, Grätzer- und Ratiborervorstadt, und dem auf der linken Oppaseite gelegenen Orte Cathreindorf), und zählt mit Einschluß des Letztern (welches allein 3,251 Seelen hat) 11,651 Einwohner. Im Ganzen hat die Stadt ein freundliches, heiteres Aussehen, wozu nebst den geraden und ziemlich breiten Straßen die fast überall angebrachten Feuermauern nicht wenig beytragen. Sie imponiren durch den Schein eines höhern Geschoßes, verhüllen die durchaus mit Schindeln gedeckten Dächer dem Auge, und geben dem Ganzen ein etwas orientalisches Ansehen. Die Häuser selbst aber sind von einer Bauart, die keineswegs regelmäßig und feuersicher ist. Es sind hier 5 Plätze (Freythofplatz, Oberring, Niederring, Pechring und Viehmarkt); der Viehmarkt, auch Herrngasse genannt, ist mit schönen Häusern umschlossen. Auf dem höchsten Puncte der sonst ziemlich eben liegenden Stadt erhebt sich am Freythofplatze die Hauptpfarrkirche der heil. Jungfrau Maria, aus der porösen Basaltbreccie des Raudenberges im gothischen Style erbaut, mit einem modernen Thurme, der auf der Spitze das Kreuz des deutschen Ordens trägt, und einem zweyten unvollendet gebliebenen Thurme; außerdem besitzt T. noch die schöne ehemahlige Jesuitenkirche neben dem Convictualhause, die Minoritenkirche zum heil. Geist mit einem schönen Geläute und mehrere andere Kirchen. Von den übrigen Gebäuden sind zu bemerken der neu und geschmackvoll erbaute, mit einer zierlichen Gallerie umgebene Stadtthurm mitten in der Stadt, von welchem durch Pauken- und Trompetenschall die Jahrmärkte und der Frühling verkündet werden, die schöne Hauptwache neben demselben, dieser gegenüber das Theater, welches im Innern dem Theater an der Wien, zu Wien, nachgebildet ist, das alte geräumige Rathhaus, das Conventualhaus (ehemahls Jesuitencollegium), worin jetzt die Conventus publici gehalten werden, das fürstl. Schloß ꝛc. — T. ist der Sitz des Kreisamtes für den Troppauer Kreis, des Landrechts der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, des mit dem Stadtmagistrate vereinigten Criminalgerichts, Mercantil- und Wechselgerichts für den österr. Antheil am Herzogthume Schlesien u. a. Stellen, und hat ein Gymnasium mit einem 1814 errichteten schlesischen Museum (bestehend aus einer Bibliothek, einer Mineralien-, ornithologischen, Insecten- und Pflanzensammlung), eine Hauptschule, eine vorzüglich durch den Eifer des thatkräftigen Minoriten-Guardians und Pfarrers Pet. Klose 1835 errichtete Kleinkinder-Bewahranstalt, das Heidrich'sche Krankenhaus im ehemahligen Franciscanerkloster, eine Tuchmanufactur, eine zahlreiche Tuchmacherzunft und viele andere Gewerbe. Tücher und Leinwanden sind Hauptgegenstände des hiesigen Handels. — An Spaziergängen fehlt es um T. nicht; am besuchtesten sind die aus Linden bestehende Freundschaftsallee, der nahe Gilschowitzerberg, und der eine Viertelstunde von der Stadt auf einer Halbinsel der Oppa angelegte kleine Park. — In der neuesten Zeit wurde T. merkwürdig durch den hier vom October bis December 1820 gehaltenen Monarchencongreß, welcher den Grundsatz der bewaffneten Intervention aufstellte.

Troppauer Kreis, begreift den nördlichsten und nordwestlichsten Theil des Herzogthums Österreichisch-Schlesien, insbesondere aber das Fürstenthum Troppau größtentheils, und die Fürstenthümer Jägerndorf und Neisse zum Theile, dann die Minderherrschaften Freudenthal und Olbersdorf, und die Stadt Troppau. Seine Größe enthält 64 $\frac{80}{100}$ geograph. Q. M., mit 18 Städten, 4 Märkten, 367 Dörfern und 195,000 Einwohnern. Die Landwirthschaft, der Eisenbergbau und einige Kunstgewerbe theilen vorzüglich die Beschäftigung der Einwohner dieses Kreises unter sich; aber auch der Handel ist nicht unwichtig, der theils mit Landesproducten von hier aus nach allen Gegenden betrieben wird, theils als Commissions- und Transitohandel durch diesen Kreis geschieht. — Der Feld-, Garten- und Obstbau, dann die Bienenzucht sind hier die am vorzüglichsten betriebenen landwirthschaftlichen Zweige, und der Erstere hat wichtige Verbesserungen erhalten, jedoch wird er noch immer nicht durch einen angemessenen Viehstand unterstützt, welcher besonders in Hinsicht auf Zugvieh gering ist.

Trosky, die Ruine eines alten Bergschlosses im Bunzlauer Kreise Böhmens, eines von den schönsten Naturwundern, welche dieß Königreich darbiethet. Die ganze Gegend ist überaus schön. Von Münchengrätz gegen Sobotka süd- und nordöstlich gegen Turnau erstreckt sich ein Gebirgsrücken, den eine Reihe von säulenförmig emporragenden Sandfelsen umschließt. Am Flügel dieser fast wie in ein Treffen gestellter Felsen steht hoch hinausragend die Ruine T., der Berg erhebt sich aus der Tiefe des Thals nicht allzusteil, und wo er am höchsten ist, starren zwey Pyramiden in die Höhe. Am Fuße derselben sieht man Gemäuer, die Trümmer einer Burg. Auf jeder dieser Pyramidalsäulen steht wieder ein Gebäude, die Wartthürme der unten gelegenen Burg. Die Burg wurde, nachdem sie Zisk a's allzertrümmernder Faust widerstanden, unter dem Könige Georg von Potiebrad zerstört.

Trübau, s. Mährisch-Trübau.

Trübensee, kleines niederösterr. Dorf, ehemahls Markt im V. U. M. B., mit 121 Einwohnern. In älterer Zeit wurden hier öfters Landtage gehalten, wovon jener von 1251 und 1291 die merkwürdigsten sind.

Trübeswinkel (Tribuswinkel), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in der Ebene östlich von Baden, mit 320 Einwohnern. Bey dem schönen herrschaftl. Schlosse befindet sich ein großer sehenswerther Zier-, Frucht- und Obstgarten.

Truska, Simon Jos., ein trefflicher Violin- und Violaspieler, aus dem Prämonstratenserstift Strahow in Prag, wo er als Laienbruder lebte. Er war 1734 den 5. April in Raudnitz geboren. Er kam zu dem berühmten Hofkunsttischler Kaiser nach Prag, bey welchem er bis 1757 blieb, wo ihn die preußische Belagerung nach Wien verscheuchte. Nach dem Abzuge der Feinde aus Böhmen kehrte er wieder zu seinem vortrefflichen Meister zurück. Hierauf nahm ihn der Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, Gabriel Caspar, als Laienbruder in den Orden 1758 an, in welchem er auch die Ordensgelübde 1761 ablegte. Er trieb practische Musik, und spielte schon damo

die Violine und das Violoncell sehr gut. Ein glücklicher gerathener Versuch veranlaßte ihn, ein großes und mit Pedale versehenes Positiv für die Pfarrkirche zu St. Rochus auf dem Strahow zu verfertigen, welches er auch 1779 aufgestellt hat. T. beschäftigte sich nebstdem mit Verfertigung verschiedener musikalischer Instrumente, als: Der Bassethörner, sowohl in krummer als auch in Angular-Stellung. Die letztere Art ist seine eigene Erfindung, und fand bey Kennern so viel Beyfall, daß er dergleichen Bassethörner dem Grafen Klebelsberg nach Liboritz verfertigen mußte, und 40 Ducaten für sie erhielt. Seine Claviere, Violinen, Altviolen, Violes d'amour und Violea da Gamba, wurden sowohl in Böhmen, als im Auslande geschätzt. Auch seine Trios, Quartetten und Quintetten, Duos und andere Sonaten, die er für die Viola da Gamba schrieb, machen ihm Ehre. 1774—76 schrieb er auch Tänze, die im öffentlichen Redoutensaale in Prag mit vielem Beyfall aufgeführt wurden. Er starb in seinem Stifte den 14. Jänner 1809.

Trzciennica, galiz. Dorf im Jasloer Kreise, in reizender Lage, nahe bey Jaslo, mit einem Schlosse, Garten und Wirthschaftsgebäuden. Vor einigen Jahren wurden in der Gegend 2 bis 3 Zoll große Götzenbilder der alten polnischen Heiden gefunden, als die Dziewanna, Pochwist u. a.

Tschabuschnigg, Adolph Ign. Ritter v., Auscultant bey dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Klagenfurt, geb. den 20. July 1809 zu Klagenfurt, vollendete die Gymnasial- und philosophischen Studien daselbst, die juridisch-politischen aber zu Wien (1830). Hierauf trat er 1832 in seine obige Anstellung. Seit 1825 enthält das kärnthnerische Wochenblatt Carinthia viele Beyträge seiner lyrischen Muse. Er arbeitet für die Abendzeitung, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. und den Sammler, für das illyrische Volksblatt, für den Pesther Spiegel, die Lemberger Mnemosine, den Grätzer Aufmerksamen, die Theaterzeitung, die Münchener Flora und den Figaro, das Berliner Conversationsblatt, die Leipziger Modezeitung und den Wiener Jugendfreund. Viele Taschenbücher enthalten Beyträge von ihm. Ein Bändchen Gedichte erschienen 1833 in Dresden; 1835 2 Bände Novellen zu Wien; 1836 erscheint ein von ihm selbst redigirtes Taschenbuch unter dem Titel: Immergrün mit Kupfern. „Die Ironie des Lebens" ein reflectirender Roman und ein dramatisches Gedicht, „Johannes Till" (Eulenspiegel) noch im Manuscripte, sind der Vollendung nahe. Bey einem reichen Sprachstudium der deutschen, lateinischen, griechischen, italienischen, französischen, englischen, spanischen und slavonischen Sprache, bey unoerkennbaren Spuren von poetischem Talente, lassen sich noch schöne Erwartungen hegen.

Tschakathurn, ungar. Marktflecken im Szaláder Comitat, mit einem alten Schlosse, ehemahls der berühmten Familie Zriny gehörig, welches mit einer festen Mauer und hohen Basteyen umgeben ist.

Tschars, tyrol. Dorf in Botzener Kreise, am linken Ufer der Etsch, bey Castelbell, bemerkenswerth wegen des nur eine halbe Stunde entfernten heilsamen, aber wegen Mangel an Badeanstalten wenig besuchten Mineralbades Kochemos.

Tschengels, tyrol. Dorf im Botznerkreise, am rechten Ufer der Etsch, mit den Ruinen der Tschingelsburg. Bey diesem Orte liegt auch das Mineralbad Schums oder Stums mit 5 Quellen.

Tschernembl, illyr. Stadt im Neustadtler Kreise Krains, auf einer steinigen Anhöhe am Flüßchen Zhermomalsehiza, mit einem Schlosse und 1,000 Einw., die gute Wiesen und viel Obst- und Weinbau besitzen.

Tscherning, Andr., Professor der Poesie zu Rostock, war geboren zu Bunzlau in Böhmen den 11. November 1611, legte seine Studien zu Breslau und Rostock zurück, in welch letzterem Orte er auch die Professur der Dichtkunst erhielt und den 27. Sept. 1659 starb. In seinen Gedichten zeigte er sich als glücklicher Nachahmer des Dichters Opitz. Er hinterließ gedruckt: Frühling, Breslau 1642. 2. Aufl. Rostock 1649. — Vortrab des Sommers deutscher Gedichte, Rostock 1655. — Poetische Schatzkammer, nebst unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterey. Lübeck, 1658. Ramler gab seine Sinngedichte, Leipz. 1780 mit mehreren heraus. Eine Auswahl seiner Poesien erschien auch im 7. Bande von W. Müller's Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts.

Tscheschdorf, mähr. Dorf im Olmützer Kreise, bey Sternberg, mit einem Säuerling.

Tschink, Cajetan, Professor der Logik, Metaphysik und practischen Philosophie zu Olmütz, wurde geboren zu Wien den 22. April 1763. Nach zurückgelegten Vorstudien wählte er den geistlichen Stand und trat 1780 in den Carmeliter-Orden; vor Empfang der Weihen aber verließ er ihn wieder, besuchte 1792 die Universität Jena, wo er besonders eifrig die Kant'sche Philosophie studirte. Nach seiner Zurückkunft erhielt er das oben genannte Lehramt, welches er bis zu seinem Tode mit der thätigsten Verwendung bekleidete. Er starb zu Olmütz den 7. November 1809. Im Drucke hatte er herausgegeben: Geschichte eines Geistersehers, 3 Bde. Wien 1790—1793. — Wundergeschichten, eb. 1792. — Grundriß der Logik, Olmütz 1802. Auch setzte er die von L. Hoffmann angefangenen kritischen Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten vom 3. bis 4. Band, Wien 1787, fort.

Tschischka (Ziska), Franz, geboren zu Wien am 18. Nov. 1788. Nachdem er am Josephstädter Gymnasium und später an der Wiener Hochschule seine Studien vollendet hatte, wurde er bey dem Wiener Magistrat angestellt, und hatte zur Zeit der beyden französischen Invasionen 1805 und 1809 Gelegenheit seine Tüchtigkeit und Gewandtheit bey verschiedenen wichtigen und schwierigen Dienstleistungen geltend zu machen, wofür er mit dem Ehrenbürgerrechte der Haupt- und Residenzstadt belohnt wurde. Seit 1828 bekleidet er das Amt eines Archivars und Registraturs-Directors bey dem Magistrate Wien's. In der Jugend anfangs zur Belletristik geneigt, zog er bald das Sprachstudium vor und machte sich in kurzer Zeit mit den vorzüglichsten europäischen Sprachen bekannt. So ausgerüstet konnte er mit nicht geringem Erfolge den herrlichen und aufopfernden Bemühungen der Brüder Grimm von

der Hagen's, Büsching's, Primisser's, Docen's ꝛc. zur Rettung und Herausgabe altdeutscher Sprachdenkmale beytreten. Die wöchentlichen Nachrichten von Büsching, die Zeitschrift Bragur von Gruter, Docen's Miscellaneen und andere Zeitschriften verwandten Inhaltes enthalten die Resultate dieser Studien. Im Verein mit Jul. M. Schottky bereiste er die Lande ob und unter der Enns, Salzburg, Tyrol, Kärnthen und die Steyermark. Ein Theil der hier gemachten philologischen Ausbeute, die Sammlung österreichischer Volkslieder mit ihren Singweisen erschien 1819 zu Pesth, und erregte im In- und Auslande gerechte Anerkennung. Man hatte bisher fast allenthalben die österreichische Mundart für einen verdorbenen Auswuchs der Schriftsprache gehalten und mußte nun wenigstens zugestehen, daß sie eine in sich selbst wurzelnde unabhängige Sprachweise sey. Durch den günstigen Erfolg aufgemuntert unternahm T. ein österreichisches Idiotikon mit einer damit verbundenen Grammatik. Er befolgte hierin theilweise jene Grundsätze, die Hofrath v. Hammer gelegenheitlich der Recension des Hofer'schen etymologischen Wörterbuchs ausgesprochen hatte (Wiener Literaturzeitung 1815). Proben dieses Idiotikons finden sich in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, im Wiener Conversationsblatt, in Schmidl's literarischem Anzeiger, in den Beyträgen zur Landeskunde von Österreich ꝛc., für welche Zeitschriften so wie für Hormayr's Archiv T. thätig mitwirkte. 1822 schrieb er den Text zu den malerischen Ansichten von Klosterneuburg, welche seine beyden Freunde, die Landschafter Reinhold, trefflich in Kupfer gestochen hatten. Im selben Jahre erschienen in Wien seine österreichischen Volksmährchen, die er in der Sprache des Volkes mit einer Gemüthlichkeit, mit einer Naivetät erzählt, die nichts zu wünschen übrig lassen. 1823 schrieb er ein damahls sehr brauchbares Werkchen über die St. Stephanskirche zu Wien, und fast zugleich erfolgte die von ihm besorgte oder eigentlich ganz umgearbeitete 6. und 1826 die abermahls verbesserte 7. Auflage von Pezzl's Beschreibung von Wien nebst dessen Chronik von Wien. Diese 7. Auflage fand solche Anerkennung, daß eine achte, nun bald erscheinende nöthig wurde. Mehrere gelehrte Societäten nahmen seitdem T. unter ihre Mitglieder auf. Als 1832 die niederösterreichischen Stände beschlossen, durch einen Verein österreichischer Gelehrten Beyträge zur Landeskunde Österreichs unter der Enns herauszugeben, wurde ihm der ehrende Auftrag, die Redaction dieses schönen Unternehmens, von dem bisher 4 Bände erschienen, zu führen. 1832 erschien sein großes Werk über den „Stephansdom und seine Kunstdenkmale“ mit 45 trefflichen Kupfern in Folio. Er stellte darin auf eine wahrhaft überraschende Weise eine ganz neue, durchaus auf Documente gestützte, alle früheren Werke darüber ganz unbrauchbar machende Geschichte dieses Domes auf, so wie er tiefe Blicke in die Kunst- und Baugeschichte des Mittelalters beyfügt, Alles in einer ungemein bündigen Sprache. Dieß treffliche Werk fand auch allenthalben, besonders aber in Italien und England die lauteste Anerkennung. Die Resultate mehrjähriger Wanderungen durch das Vaterland legte er in dem nach einem ganz neuen vortrefflichen Plane verfaßten „Gefährten auf Reisen durch den österreichi-

schen Kaiserstaat" nieder (Wien 1834). 1836 lieferte er den Text zu Höfel's Bildnißwerk: Österreichs Ehrenspiegel. Nächstens erscheint von ihm: Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate, geographisch dargestellt. Wien 1836. Sein österreichisches Idiotikon liegt zur Herausgabe bereit; so wie zu einer, zum dringenden Bedürfniß gewordenen, weisen Herausgabe österreichischer Kunstdenkmale der Vorzeit und des Mittelalters, ein reicher Schatz an Zeichnungen und an Manuscripten.

Tuchfabrikation und Handel. Im österr. Kaiserstaate ist für diesen äußerst wichtigen Industriezweig seit ungefähr 50 Jahren äußerst viel geschehen und derselbe hat jetzt einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit erreicht, besonders sind es Böhmen und Mähren, die sich in dieser Hinsicht vorzüglich auszeichnen. — In Böhmen waren noch vor wenigen Jahren mit dem Weben und Zurichten der verschiedenen Tuch- und Wollwaaren bey 14,000 Menschen beschäftigt, in früherer Zeit, als der Absatz nach Polen und Rußland noch nicht so vielen Beschränkungen unterworfen war, hatte die T. noch einen bey weitem größern Umfang. Die besten Tücher werden in Reichenberg, Alt-Habendorf bey Reichenberg, Ober-Leitensdorf ꝛc. erzeugt. Tuchmacherzünfte bestehen zu Braunau, Reichenberg, Neu-Bistritz, Humpoletz, Patzau, Gablonz ꝛc. Die Stadt Reichenberg ist gegenwärtig der wichtigste Platz nicht nur in Böhmen, sondern, die Quantität des Erzeugnisses betreffend, in der ganzen Monarchie. Außer 4 großen Fabriken befanden sich daselbst vor einigen Jahren noch 1,150 Tuchmacher, und das Gesammterzeugniß der Stadt belief sich auf nahe an 50,000 Stücke Tuch im Werthe von 4 Millionen Gulden Conv. Münze. — In Mähren und Schlesien berechnet man das jährliche Erzeugniß an Tüchern auf 80 bis 90,000 Stücke, welches indessen kaum ein Drittheil des frühern Betrages ist. Man verfertigt hier Tücher von der gröbsten bis zur feinsten Sorte $^6/_4$ bis $^8/_4$ Wiener Ellen breit. Die ordinären und Mittel-Tücher werden meistens im Iglauer, Prerauer, Troppauer und Teschener Kreise, die feinen und feinsten im Brünner Kreise erzeugt, vorzüglich liefert Brünn Tücher, die den niederländischen an Güte und Feinheit nicht nachstehen. Berühmt ist die Fabrik zu Namiest wegen der ausgezeichnet guten Qualität ihrer Tücher und Casimire. Andere gute Tuchfabriken bestehen zu Teltsch, Krzizanau, Weißwasser, Johannesberg, Zuckmantel, Freudenthal, Bielitz ꝛc. Zu Neutitschein, Weißkirchen, Freyberg, Fulnek, Friedek, Mistek, Troppau, Trübau, Mährisch-Neustadt, Brüsau u. a. O. gibt es Tuchmacher, die ordinäre und mittelfeine Tücher erzeugen. Iglau hat eine altberühmte Tuchmacherzunft. Im Gebirge des Teschener Kreises trifft man in vielen Gebirgswirthschaften Webestühle, worauf das $^1/_2$ bis $^3/_4$ Ellen breite sogenannte Huniatuch größtentheils für den Hausbedarf verfertigt wird. — In Österreich unter der Enns wollte die T. nie recht Platz greifen und die meisten derartigen Etablissements gingen bald wieder ein. Die vorzüglichste, und noch bestehende, aller derartigen Fabriken ist die Feintuch- und Casimirfabrik zu Rittersfeld, deren Haupt-

erzeugnisse in Serail- und Dreykronentüchern für den levantischen Handel bestehen. Die auf dem Lande in mehreren Ortschaften, besonders im V. O. M. B. ansäßigen Tuchweber arbeiten wenig für den Handel, sondern befassen sich fast ausschließend mit der Verfertigung grober Bauerntücher und Loden und der Militär-Montirungsstücker. — In Oberösterreich sind außer der wichtigen, seit 1754 auf landesfürstl. Rechnung betriebenen k. k. Wollenzeug- Tuch- und Teppichfabrik in Linz noch im Mühlkreise 3 kleinere Tuchfabriken, auch sind in verschiedenen Orten Tuchmacher und Kotzenweber etablirt. — In Steyermark besitzt Grätz eine Tuchmanufactur, einzelne Tuchmacher sind zu Weiz, Pöllau, Pirkfeld, Hartberg und Friedberg, ihre Erzeugnisse gehören jedoch zu den gemeineren, höchstens mittelfeinen, und stehen den Tüchern aus Böhmen, Mähren und Kärnthen weit nach. — In Tyrol werden Tücher und Loden aus einheimischer grober Schafwolle, aus Ziegenhaaren, auch wohl mit Beymischung von Leinengarne beynahe durch das ganze Land zur Kleidung für das männliche und weibliche Landvolk verfertigt. Wichtig ist die Kotzenmacherey im Ziller- und Pusterthale und in Südtyrol. — In Krain besteht eine einzige Tuchfabrik zu Sgosch im Radmannsdorfer Bezirke, welche kürzlich auf 4 Stühlen $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ Ellen breite halbfeine Tücher von verschiedener Farbe, größtentheils aber blaue und grüne erzeugte. In den Bezirken Radmannsdorf, Veldes und Krainburg gibt es noch mehrere Weber, die aus einheimischer Schafwolle grobe Tücher und Loden erzeugen. — In Kärnthen besteht eine Fabrik zu Victring bey Klagenfurt, die wegen der Feinheit und ausgezeichneten Güte ihrer Tücher berühmt ist. Allgemein vortheilhaft bekannt sind deren schöne Erzeugnisse unter dem Nahmen der Klagenfurter Tücher der Gebrüder v. Moro. Außerdem hat Kärnthen nur noch einzelne Tuch- und Lodenweber, welche für die Bauersleute arbeiten. — In der Lombardie werden Tücher und andere Schafwollzeuge allenthalben, die Provinz Lodi und Crema abgerechnet, von Landleuten gewebt, Como allein besitzt 5 Tuchmanufacturen, im Thale Gandino gibt es mehrere Tuchmacher, welche grobe und feine Tücher, Casimir ꝛc. verfertigen; in der neuesten Zeit haben sie sich jedoch sehr vermindert, da ihre Erzeugnisse mit den böhmischen und mährischen weder in Rücksicht auf Schönheit der Stoffe, und noch weniger in dem Preise concurriren konnten. — Im Venetianischen wurden ehemahls in viel größerer Menge Tücher erzeugt, seitdem dieselben jedoch aus den übrigen österr. Provinzen in besserer Qualität und zu niedrigem Preise bezogen werden können, haben die hiesigen Tuchmanufacturen viel von ihrer früheren Ausdehnung verloren und mehrere sind ganz eingegangen. Indessen zählte man vor Kurzem noch in der Delegation Vicenza allein bey 30 kleinere Tuchmanufacturen, in der Delegation Treviso ebenfalls 20, worunter die zu Folino keineswegs unbedeutend ist. Außerdem gibt es viele einzelne Weber, welche ganz grobe Tücher und Wollenzeuge für den Landmann verfertigen, und die von ihrer Thätigkeit nichts verlieren, da sie keine Concurrenz leiden. — In Galizien gibt es in allen Theilen des Landes einzelne Tuchmacher, welche das grobe Halinatuch zur Bekleidung des Land-

mannes verfertigen. Feinere Tücher werden zu Biala, Lipnik, Mikulince, Plotycze und Zalosce gewebt, zu Mikulince selbst gute Scharlache und weiße Uniformtücher. — In Ungarn ist die größte und beste Tuchfabrik zu Gacs, die recht gute und feine Tücher, obschon nicht in besonderer Quantität erzeugt. Andere Tuchmanufacturen, z. B. zu Vasziova, Ragendorf ꝛc. verfertigen grobe Tücher zum Gebrauche für den Landmann. Außerdem gibt es noch in vielen Comitaten eine sehr große Anzahl von Tuchmachern, welche ungarische Wolle zu weißen, blauen oder schwarzen Tüchern verarbeiten. In Fünfkirchen weben und färben auch die Franciscaner das grobe Kuttentuch für die Klöster des Landes. Die sogenannten Halinatücher, eine grobe Tuchgattung, die man nicht nach der Elle, sondern nach der Klafter ausmißt, werden zu Miava, Szobotist, Lubina und im Arvaer Comitat erzeugt. — In Siebenbürgen ist die Tuchmacherey gegenwärtig sehr bedeutend. In Hermannstadt werden bey 4,000, in Heltau gegen 40,000, in Kronstadt ebenfalls gegen 40,000 Stück Tücher und zwar von guter Qualität und echten Farben verfertigt. Noch neulich wurde auch zu Szamos-Ujvár eine Tuchfabrik errichtet. — In der Militärgränze wird nur von einigen Landleuten grobes Tuch zu eigenem Gebrauche erzeugt. — In Dalmatien ist von Fabrikation, wie überhaupt von Industrie noch bisher gar nicht die Rede. — Der Tuchhandel mit dem Auslande ist erheblich, besonders aus Mähren, Böhmen, Schlesien, Kärnthen und Österreich, da sich die inländischen Wollerzeugnisse größtentheils in Qualität und Ansehen neben den ausländischen behaupten. Es gehen jährlich bedeutende Sendungen in die Türkey, nach Polen, Italien, Deutschland, nach Leipzig und in die Schweiz, gewöhnlich in Ballen von 10 bis 12 Stücken. Nach dem Oriente gehen vornehmlich leichtere Tuchgattungen, als Serailtücher, Dreykronentücher ꝛc., wie sie in Rittersfeld, Brünn, in der Gegend um Troppau, Teschen ꝛc. gewebt werden. Die türkischen und griechischen Handelsleute, meist in Wien, kaufen größere Partbien, und versenden sie auf eigene Gefahr; direct wird der Unsicherheit wegen wenig nach der Levante gehandelt. Besonders lebhaft ist der Handel mit Schafwollstoffen im Inlande, zumahl aus Böhmen und Mähren, welche einen großen Theil des österr. Staates mit ihren Fabrikaten versehen. Die Wiedererwerbung der oberitalienischen Provinzen, Illyriens, Dalmatiens und Tyrols hat den Tuchfabriken der deutschen Erbstaaten wieder neue Absatzörter eröffnet. Die k. k. Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik (s. d.) setzt nicht bloß ihre Wollenzeuge bis nach Ungarn, Siebenbürgen und Galizien ab, sondern macht auch in Tüchern nicht unbedeutende Geschäfte. Überdieß verdient noch der Transitohandel mit Tüchern eine Erwähnung, der aus den Niederlanden, aus der Lausitz ꝛc. vornehmlich mit Levantiner Tüchern, nach der Türkey u. s. w. getrieben wird, und für den österr. Staat von Bedeutung ist. — Die bürgerl. Tuchhändler in Wien bilden für sich ein eigenes, von dem eigentlichen Handelsstande unabhängiges Gremium unter dem Nahmen: Tuchlaubens-Verwandte, mit eigenen Vorstehern. Die bedeutendsten Tuchhandlungen in Wien sind gegenwärtig folgende: Carl

Bauherr, zum spanischen Widder auf dem Graben; F. D. Fröhlich u. Comp., zum h. Geist am St. Stephansplatz; Wenzel Gürtler, am Spitalberg; Khimborn und Wernau, zum ungar. Wapen auf dem Kohlmarkt; J. P. Leth und Söhne, zur Zufriedenheit in der Kärnthnerstraße; Jacob Rohrbach, zum Primas von Ungarn, in der Bischofgasse; Jos. Sigl und Comp. zur weißen Taube in der Goldschmidgasse; Wilhelm und Comp. zum Schlosse Weilburg am Bauernmarkt; Joh. Wolfmayer und Comp. zum Posthorn auf dem Haarmarkt.

Tudományos Gyújtemény, s. Gyújtemény Tudománios.

Tudománytár (Wissenschaftliches Magazin), die unter Obsorge der ungar. gelehrten Gesellschaft (s. d.) herausgegebene encyklopädische Zeitschrift. Sie enthält sowohl Originalaufsätze als Übersetzungen gemeinnütziger Abhandlungen aus allen Zweigen des menschlichen Wissens, mit besonderer Rücksicht auf die Anforderungen der Gegenwart. Die Redaction ist einem von der Generalversammlung gewählten Societätsgliede anvertraut; die diesem zugesendeten Originalbeyträge werden in den Wochensitzungen vorgelegt, und einem Mitgliede zur Beurtheilung übergeben, von dessem Ausspruche deren Aufnahme abhängt. Die den ausländischen Zeitschriften entlehnten Artikel werden vom Redacteur einem Gesellschaftsgliede oder auswärtigen Mitarbeiter zur Übersetzung zugetheilt und unter seiner Beyhülfe redigirt; ihm selbst liegt insbesondere die Zusammenstellung der bibliographischen, literarischen und artistischen Notizen ob; die übrigen Mitarbeiter sind genannt. Jährlich erscheinen 4 Hefte, zu wenigstens 15 Bogen, die zusammen einen Band in Octav bilden. Die beyden ersten Bände erschienen 1834 und 1835 in der Ofner Universitäts-Buchdruckerey unter des Gesellschaftsmitgliedes Dr. Franz Schedel's (s. d.) Redaction; mit dem 3. Bande übernahm dieselbe Paul Csató.

Tüffer, steyermärk. landesfürstl. Marktflecken im Cillier Kreise, am San, mit 600 Einw., einem Schlosse, großen Steinkohlenlagern, einer Decanatskirche und römischen Monumenten. Vor mehreren Jahren ward hier ein neues warmes Mineralbad von 27—30° Reaumur entdeckt, gegenwärtig durch eine Actien-Gesellschaft zur Brunn- und Badeanstalt eingerichtet. Das Bad ist vorzüglich heilkräftig: In Asthenie, bey Hautkrankheiten, Contractur der Glieder, Rheumatism und örtlichen Schwächen 2c. Einen ausgezeichneten Nutzen leisten diese Quellen in Schmerzen und Unbeweglichkeit der Glieder, als Folgen ehemahliger Verwundungen. Das Badehaus mit seinen Heilquellen liegt auf einer Anhöhe, und steht in Verbindung mit dem Speisesaale, welcher sich auf den Spaziergang öffnet, den eine runde Terasse mit einigen großen Bäumen beschließt, von wo man die Ansicht eines mehr erweiterten Thales und der vielen Bergspitzen genießt.

Türkenkriege und Belagerungen Wiens durch die Türken. Nachdem durch die Eroberung Constantinopels und den dadurch bewirkten Sturz des griechischen Kaiserthums 1453 die Türken festen Fuß in Europa gefaßt hatten, war der beständige Augenmerk dieses eroberungssüchtigen, von Sieg berauschten und durch ihre Lehre noch

mehr dazu angespornten Volkes darauf gerichtet, ihre Herrschaft durch die Gewalt der Waffen, die ihnen schon so manchen reichen Besitz gesichert hatte, noch weiter auszudehnen, um vielleicht auch Herren des weströmischen Reiches zu werden, und so endlich das Schicksal Europas von ihnen abhängig zu machen. Der in diesen Zeiten immer aufgeregte und schwankende Zustand Ungarns gab ihnen den ersten Anlaß, ihre bisher siegreiche Bahn weiter zu verfolgen, und nun hing es an dem Schicksale der österr. Marken, welche schon Carl der Große zur Schutzmauer gegen andringende Barbarey bestimmt hatte, ob sie ihre eroberungssüchtigen und weit aussehenden Plane zur Ausführung bringen oder ob dieselben scheitern sollten. Blutige, langwierige Kriege, von beyden Seiten mit der größten Erbitterung geführt, entspannen sich, durch Jahrhunderte machten die Türken ihren Nahmen als Erbfeinde Österreichs und der Christenheit geltend, bis es endlich vereinten Kraftanstrengungen gelang, ihrem Weiterschreiten für immer ein Ziel zu setzen, und ihre durch so lange Zeit bewährte Furchtbarkeit in Ohnmacht zu verwandeln. Die ersten Einfälle der Osmanen in Ungarn wurden durch den tapfern Johann Hunyad und dessen großen Sohn Mathias Corvinus (s. diese) auf das tapferste zurückgeschlagen; mit dem Tode des Letztern jedoch zerspaltete sich Ungarn in Parteyen, die Kämpfe Königs Wladislaus IV., noch mehr aber seines Sohnes Ludwig II., der bey Mohacs gegen Soliman Krone und Leben verlor, fielen unglücklich aus; der von einigen Ständen gegen Ferdinand I. gewählte König Johann Zapolya begab sich unter türkischen Schutz, und bald war ganz Niederungarn von den zahllosen Schaaren Soliman's überströmt, welcher sie, die Lage Österreichs, das unvorbereitet und fast ungerüstet dastand, benützend, schnell gegen Wien führte, und den 24. Sept. 1529 die erste Belagerung dieser Stadt begann. Kaum wär noch Zeit geblieben, dieselbe nothdürftig zu bemannen und zu befestigen. Eine kleine, doch auserlesene Schar Streiter eilte aus Oberungarn über das Marchfeld herbey, angeführt von dem greisen Helden Niclas Grafen v. Salm (s. d.), welchem König Ferdinand vor Allen die wichtigste Vormauer der Christenheit anvertraute; Philipp, Pfalzgraf vom Rhein und Herzog von Bayern, war ebenfalls mit einer bedeutenden Anzahl deutscher und spanischer Streiter in Wien angelangt und zum Stadtcommandanten gewählt worden. Die ganze Besatzung zählte über 20,000 Mann Fußvolk und 2,200 Pferde. Die Vorstädte wurden demolirt, die kräftigsten Vertheidigungsmaßregeln genommen, und trotz wiederholten verzweifelten Stürmen, Beschießungen und Sprengungen von Minen, behauptete sich die kleine Besatzung mit Hülfe der eifrig mitwirkenden Einwohner auf das heldenmüthigste, und jeder erneuerte Angriff wurde mit unerschütterlicher Beharrlichkeit abgeschlagen; 3 volle Wochen währte die Belagerung, den 14. October erfolgte der heftigste und wüthendste, aber auch letzte Angriff auf die Stadt; aus allen feindlichen Geschützen sprühte ein Feuerregen, und hart am Kärnthnerthore stürzte ein beträchtliches Stück Mauer ein; doch so wüthend und verzweifelt das Stürmen darauf erfolgte, eben so mannhaft und beharrlich wurde es abgeschlagen. Diese wiederholten,

mit großem Verluste verbundenen Versuche zur Eroberung der Stadt, das Murren der Janitscharen, welche das Vorurtheil hatten, nicht über eine gewisse Zeit vor einer Festung zu kämpfen, und die angelangte Nachricht von der Ankunft eines großen christlichen Heeres zum Entsatze, vermochten endlich Soliman, den 15. October die Belagerung aufzuheben und abzuziehen, doch nicht ohne vorher durch Ermordung aller christlichen Gefangenen in seinem Lager seinem Grimm ein furchtbares Opfer gebracht zu haben; außerdem waren fast alle Orte in Niederösterreich am rechten Donauufer verbrannt und zerstört, und nebst den zahllosen Opfern, die dem Schwerte der Türken gefallen waren, wurden an 100.000 Einwohner von Österreich und Steyermark in die Sclaverey geschleppt. Der Krieg wurde jedoch im Herzen von Ungarn mit abwechselndem Glücke fortgesetzt; 1532 fiel Soliman auf Neue in Steyermark, und der wüthende Pascha Mihal-Oglu, ein Renegat, in Österreich ein, wo er bis an die Thore Wien's Gräuel und Verwüstung trug; das herannahende große Reichsheer setzte ihren Fortschritten jedoch ein baldiges Ziel, und Letzterer fand nebst seinen Mordbanden den 19. Sept. desselben Jahres bey Schönau den Tod. Doch kam erst 1538 der Friede zu Großwardein (s. Friedensschlüsse) zu Stande, welcher Johann Zapolya einen Theil Ungarns sicherte. Nach dessen frühzeitigem Tode, 1540, bemächtigte sich indessen Soliman selbst des von Johann besessenen Landes, und forderte von Ferdinand nicht nur die völlige Räumung Ungarns, sondern sogar wegen Österreich einen Tribut. Dieser entehrenden Forderung folgte die Erneuerung des Krieges, während dessen Ungarn nicht nur furchtbar verheert, sondern ein Theil seiner Bevölkerung von den Türken als Sclaven weggeführt ward, bis Ferdinand, in einem 1547 auf 5 Jahre geschlossenen Waffenstillstand dem Sultan alles Eroberte zugestand, und ihm noch außerdem einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten bewilligte. 1552 begann der Krieg mit neuer Erbitterung, und erst nach Soliman's Tode 1566 fing die Macht der Osmanen zu sinken an, und das Haus Habsburg gewann mehr politisches Gewicht in Ungarn. Der Fürst von Siebenbürgen, Joh. Siegmund Zapolya (Sohn des Joh. Zapolya), eröffnete zwar gegen Maximilian II., Ferdinand's Sohn und Nachfolger, 1566, gestützt auf türkischen Schutz, von Neuem den Krieg, allein Selim II. ging schon 1568 mit Maximilian einen Waffenstillstand auf den damahligen Besitzstand der Länder ein, welcher 1575 neuerdings auf 8 Jahre verlängert wurde. Kaiser Mathias beugte abermahls 1615 der Erneuerung des Türkenkrieges durch den Abschluß eines 20jährigen Waffenstillstandes vor, wodurch während des 30jährigen Religionskrieges die Ruhe der österr. Staaten wenigstens von dieser Seite gesichert war. Unter der Regierung Kaisers Leopold I. aber führten die Unruhen in Ungarn aufs Neue die Scharen der Osmanen in das Herz der österr. Länder. Die Siebenbürger wählten nach dem Tode ihres Fürsten Georg Rakoczy II., dessen Feldherrn Joh. Kemeny zum Fürsten, der mit Leopold in Verbindung trat, dem jedoch Sultan Mahomet IV. in Michael Apafi (s. d.) einen gefährlichen Neben-

buhler aufstellte. Demungeachtet siegten die österr. Heere unter Montecuculi den 2. Aug. 1664 bey St. Gotthard; jedoch reizte der Kaiser den 10. August desselben Jahres die Ungarn durch den unrühmlichen Frieden bey Vasvar (s. Friedensschlüsse). Durch die erneuerte Bedrückung der Evangelischen und die Anstellung vieler Ausländer in den höheren bürgerlichen und militärischen Würden ward die Gährung in Ungarn noch gesteigert, bis sie 1670 in einen offenbaren Aufstand ausbrach, an welchem Georg's II. Sohn, Fürst Franz Rakoczy, thätigen Antheil nahm. Zwar ward der Aufstand durch militärische Gewalt, durch die Hinrichtung vieler edlen Ungarn, durch die Schließung vieler protestantischer Kirchen und Schulen, und durch die Organisation einer unbeschränkten Regierungsform, mit Aufhebung der Würde eines Palatins in Ungarn, augenblicklich gedämpft; allein Graf Emerich v. Tökely (s. d.) begann denselben, unterstützt von Frankreich, von der Pforte und dem Fürsten von Siebenbürgen, 1673 von Neuem. Des Kaisers Nachgiebigkeit auf dem Reichstage zu Odenburg 1681 in Hinsicht der Wahl eines neuen Palatins und der Zurückgabe mehrerer evangelischer Kirchen beruhigte die erbitterten Gemüther nicht; Tökely begab sich 1682 unter türkischen Schutz, huldigte dem Sultan und versprach ihm, bey dessen schon lange vorbereitetem Eroberungszuge als Führer zu dienen. Der Großvezier Kara Mustapha (s. d.), welchem der Oberbefehl der gesammten türkischen Macht übertragen war, verließ seinen Waffenplatz Adrianopel mit 200,000 Mann, und vereinigte sich zu Ofen mit den mißvergnügten Ungarn unter Tökely's Anführung, der Sultan blieb, des Erfolges harrend, in Belgrad zurück. Indessen blieb man am kaiserl. Hofe nicht unthätig. Mit den norddeutschen Fürsten, mit Schweden und Sachsen, und besonders, da man sich von Seite Frankreichs nicht viel Gutes versah, mit Bayern und den Niederlanden wurden Bündnisse geschlossen, vor Allem aber versicherte man sich der Freundschaft und des Beystandes Polens, dessen König, Johann III. (Sobieski), den Türken bereits furchtbar geworden war. Das Vordringen der feindlichen Gesammtmacht geschah indessen mit solch' reißender Schnelle, daß die bey Comorn stehende kaiserl. Armee unter dem Herzog Carl von Lothringen kaum mehr Zeit zum schnellen Rückzuge auf das linke Donauufer gewann, um daselbst Verstärkungen abzuwarten und in Wien, welche Stadt den tapfern und verständigen Grafen Rüdiger v. Starhemberg (s. d.) zum Commandanten erhielt, kaum mehr die nöthigsten Vertheidigungsmaßregeln und Befestigungen gemacht werden konnten. Den 12. July 1683 fielen die türkischen Streifhorden zum ersten Mahle bey St. Marx ein, und verheerten und verbrannten Alles, was ihre Hände erreichen konnten. Von Baden und der Leitha bis zum Kahlenberg stand alles in Gluth und Flammen; den 13. July früh streifte die feindliche Reiterey schon bis in die Nähe der Stadt. Nun ließ Starhemberg, freylich etwas spät, die Vorstädte in Brand stecken, wobey es denn auch nicht fehlen konnte, daß manche Schätze der Kunst und Wissenschaft, werthvolle Manuscripte und Büchersammlungen, welche nicht früher gerettet waren, den Flammen zum Raube wurden. Den

14. July Frühmorgens endlich verbreitete sich die ganze türkische Macht in unabsehbarer Ausdehnung um Wien herum, und die zweyte türkische Belagerung begann mit fürchterlicher Wuth, doch mit eben so beharrlichem Widerstande. Des Großveziers, welcher sein reiches Gezelt in der Gegend von St. Ulrich aufgeschlagen hatte, Aufforderung, sich zu übergeben, wurde mit Trotz aufgenommen, und jeder Angriff auf das muthigste abgeschlagen. Vom 1.—8. August sprangen ununterbrochen Minen, und mehrmahls wurde mit verzweifeltem Muthe Sturm gelaufen; doch jede Anstrengung des Feindes durch die tapferste Gegenwehr der Belagerten vereitelt. In der Folge wurde, der täglich wachsenden Gefahr wegen, das Innere der Stadt barrikadirt, alle 10 Schritte wurden Abschnitte, Gräben und Brustwehren errichtet, die Kärnthnerstraße, der Kohlmarkt und Graben glichen einem permanenten Feldlager, das Schlafen wurde den diensthabenden Officieren und Soldaten bey Lebensstrafe untersagt. Häufige Ausfälle und Gegenminen zerstörten die Arbeiten des Feindes, wie denn durch Letztere allein nach und nach viele hundert Centner Pulver und Munition erbeutet und viele Türken getödtet und verschüttet wurden. Den 4. September sprang eine Hauptmine an der Burgbastey. Die Wirkung dieser Explosion war fürchterlich, eine ungeheure Bresche entstand, und mit wüthendem Geschrey begannen die Türken einen der verzweifeltsten Stürme. Jedoch die äußerste Gefahr flößte auch den Belagerten fast mehr als menschlichen Muth ein, es geschahen Wunder der Tapferkeit, und die Türken, welche die Bastey bereits erklommen und 2 Roßschweife aufgepflanzt hatten, wurden mit großem Verluste wieder in ihre Verschanzungen zurückgeschlagen. Indessen sprangen in den folgenden Tagen wieder neue Minen an der Burg- und Löwelbastey; die Belagerer hatten sich bis unter die Minoritenkirche durchgegraben, und verdoppelten ihre Stürme und ihr Feuer mit einer Wuth, welcher die Belagerten doch am Ende hätten erliegen müssen, hätte nicht die durch kühne Kundschafter, vorzüglich Koltschitzki, erhaltene Bothschaft nahen Entsatzes ihren Muth gestärkt und aufrecht erhalten. Den 7. September bereits war das polnische Heer unter dem eigenen Oberbefehl des Königs bey Krems angekommen, und hatte sich daselbst mit den zu Hülfe geeilten Reichstruppen vereinigt. Den 8. hatte der Donau-Übergang bey Tuln Statt und dann der weitere Marsch gegen Wien. Bereits den 11. September wurde das Kahlengebirge erstiegen, und die Truppen wurden in den Wäldern aufgestellt. Die Lage der beängstigten Stadt aber war indessen verzweifelt geworden. Nur die äußerste Anstrengung beyspielloser Tapferkeit hatte bis jetzt noch mit Noth die Trümmer der Burg- und Löwelbastey erhalten, und vom Stephansthurme stiegen Raketen über Raketen empor, um dem christlichen Heere die Noth der Stadt und ihre Sehnsucht nach Befreyung anzudeuten. Unbeschreiblich war daher das allgemeine Entzücken, als auf einmahl ganze Büsche von Raketen von der Spitze des Hermannskogels aufprasselten, und 3 heftige Kanonensalven erschallten, welche sogleich von der Melkerbastey beantwortet wurden. Den 10. und 11. bereitete sich das christliche Heer, welches in Allem aus 85,600 Mann kaiserlicher und Hülfs-Truppen bestand, zur

Schlacht, welche den 12. September Frühmorgens in der Gegend von Grinzing, Heiligenstadt und Nußdorf begann. Die Hohlwege in beyden letzten Orten, jedes Haus, ja jeder Schutthaufen wurde von den Türken mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigt, zudem fügte die errichtete große Redoute bey Döbling und Währing (noch heut zu Tage die Türkenschanze genannt) dem Christenheere vielen Schaden zu, und obschon um 2 Uhr Nachmittags dessen rechter Flügel, die Polen, aus den Wäldern von Dornbach hervorbrach, und sich mit Löwenmuth auf die feindlichen Massen warf, so schwankte dennoch das Geschick des Tages, als auf einmahl der Herzog von Lothringen, den rechten Augenblick gewahrend, allgemeinen Sturm auf den rechten Flügel der Türken befahl, selben in Unordnung brachte, die Türkenschanze erstürmen ließ, und mit dem weichenden Feinde zugleich in Döbling, Währing und Weinhaus eindrang. Nun war das Schicksal des blutigen Kampfes entschieden, die Polen bekamen Luft, und fochten mit unglaublicher Tapferkeit, die Feinde wurden mit großem Blutvergießen bis an ihr Lager zurückgeworfen. Vergebens hielt der Großvezier den wi den Strom noch etwa eine halbe Stunde auf, ohne ihm jedoch Schranken setzen zu können. Alles wogte und tobte in der wildesten Unordnung, in feiger Flucht durch und wider einander. Da nun vollends der Großvezier in verblüffter Hast, ohne an sein Zelt und seine Schätze zu denken, der Stadt den Rücken kehrte, war an kein Halten und an keine Ordnung mehr zu denken, alle Pascha's und Befehlshaber folgten auf das eiligste seinem Beyspiel. Der Feind ließ über 25,000 Todte, seine ganze Artillerie, Kriegsvorrath und das unermeßlich reiche Lager, welches man auf viele Millionen schätzte, zurück. Während der Belagerung waren überdieß über 45,000 Türken gefallen. Natürlich aber wurde solch' ein Sieg auch von Seite der Christen mit großen Opfern erkauft, denn von der zu Anfang der Belagerung über 22,000 Mann zählenden Besatzung waren am Ende kaum 4,050 übrig geblieben, überdieß waren in der Schlacht des Entsatzes über 4,000 von der Befreyungsarmee gefallen. Seit dieser Epoche verlor die Pforte ihr drohendes Übergewicht, und nie mehr erhob sie sich zu jener furchtbaren Stellung, welche für das Schicksal Europas besorgt machte. Der König von Polen und der Herzog von Lothringen zogen nach kurzem Aufenthalte bey Wien mit ihren Heeren den Türken nach, um ihre so glorreich erfochtenen Vortheile weiter zu verfolgen, und die Wiedereroberung Ungarns zu bewerkstelligen; Gran, Neuhäusel, endlich auch die Festung Ofen wurden erobert, und der Sieg des großen Eugen (s. d.) bey Zentha den 11. Sept. 1697 hatte den für Österreich sehr vortheilhaften Frieden von Carlowitz (s. Friedensschlüsse) zur Folge, wodurch Ungarn, welches seit Ferdinand I. Zeiten gewöhnlich zur Hälfte unter türkischer Oberhoheit gestanden hatte, in seinem frühern Umfange der Habsburg'schen Dynastie gesichert wurde. 1716 entspann sich zwar neuerdings ein Krieg, da die Türken den Venetianern die Halbinsel Morea entrissen, und die Verwendung Kaiser Carl's VI. für Venedig zurückgewiesen hatten, allein nach Eugen's Siegen bey Peterwardein den 5. Aug. 1716 und bey Belgrad

den 15. Aug. 1717 hatten schon 1718 den Abschluß des für Österreich so äußerst vortheilhaften Friedens zu Passarowitz zur Folge (s. Friedensschlüsse). 1737 wurde Carl VI. kraft eines seit 1726 bestehenden Bündnisses mit Rußland zur Theilnahme an dessen Kriege gegen die Pforte genöthigt, der eigentlich dem Interesse Österreichs fremd war, denn Österreich hatte seit 2 Jahrhunderten in den Kämpfen gegen die Pforte nie so viel gewonnen, als in den durch Eugen's Siege herbeygeführten Friedensschlüssen von Carlowitz und Passarowitz; 3 unglückliche Feldzüge nöthigten endlich den Kaiser, unter Frankreichs Vermittlung den Frieden von Belgrad den 18. Sept. 1739, jedoch mit großem Unwillen zu unterzeichnen, welcher größtentheils die Früchte der vorigen Friedensschlüsse zerstörte. Während der ganzen Regierung Maria Theresiens war die Pforte, gewiß zu großem Vortheile der Kaiserinn, mit Österreich in gutem Vernehmen gestanden, ja sie hatte durch die Überlassung der Bukowina 1777 einen Beweis gegeben, welchen Werth sie auf diese friedliche Nachbarschaft legte. Allein nach dem Tode der Kaiserinn veranlaßte ein Bündniß Joseph's II. mit der russischen Kaiserinn Catharina II. wieder einen Türkenkrieg. Die Wiederherstellung des griechischen Reiches und die Vertreibung der Türken aus Europa sollten der Zweck desselben seyn. Joseph begab sich 1788 mit seinem Neffen Franz zur Armee, um Augenzeuge deren Fortschritte zu seyn. Indessen kostete dieser Krieg der Monarchie große Summen, so wie, hauptsächlich durch ausbrechende Seuchen, viele Menschen. Zwar siegten Prinz Josias von Sachsen-Coburg und Suwarow den 22. Sept. 1789 bey Martinestie, und Loudon (s. d) erstürmte den 8. Oct. 1789 Belgrad, welche Begebenheit in Wien durch Freudenfeste gefeyert wurde; allein Rußland führte den Krieg nicht mit Lebhaftigkeit, Kaiser Joseph mußte krank nach Wien zurückkehren, Preußen sah mit Verdruß die innige Verbindung der beyden Kaiserhöfe, es garantirte den 31. Jän. 1790 der Pforte die Integrität ihrer Staaten, und rüstete sich bereits zum Kriege gegen Österreich, als Joseph's II. Tod und Leopold's II. Thronbesteigung die friedliche Ausgleichung der mannigfach verwickelten Staatenverhältnisse im europäischen Osten herbeyführte. Bereits den 30. Dec. 1790 wurde unter Preußens Vermittlung der Friede zu Szistowa (s. Friedensschlüsse) größtentheils auf den Status quo mit der Pforte abgeschlossen, und beendete so, wahrscheinlich für immer, die feindseligen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte, welche durch innere Empörungen und unglücklich geführte Kriege geschwächt, wohl außer Stand gesetzt seyn möchte, einen so ungleichartigen und zugleich ihren Interessen so zuwiderlaufenden Kampf mit einer, ihr in jeder Hinsicht so weit überlegenen Macht zu beginnen.

Tuln (Tulln), alte niederösterr. landesfürstl. Stadt, ziemlich wohlgebaut, mit alten noch gut erhaltenen Ringmauern und Thoren umgeben, auf dem schönen Tulnerfelde im V. O. W. W., am Einflusse des kleinen Tulnerbaches in die Donau, auf der Landseite von lauter Äckern umgeben, vor Alters die Hauptstadt des Landes und der Sitz der Landtage, zählt 225 Häuser und 1,800 Einwohner, die sich

theils vom Feldbau, theils von städtischen Gewerben, von Schifffahrt und dem Handel mit Lebensmitteln ernähren. T. hat einen geräumigen Hauptplatz, 4 Kirchen, worunter die schöne Dechanteykirche, ein Spital, eine Schule des k. k. Pioniercorps, eine Schwimmschule, eine Runkelrübenzuckerfabrik, Pottascheſiederey, Branntweinbrennerey ꝛc. Die größte Merkwürdigkeit des Städtchens ist die heil. Dreykönigscapelle, ein altsächsischer Rundbau von ausgezeichneter Schönheit, jetzt zu einem Magazine verwendet. An der Stadtmauer befindet sich die bürgerliche Schießstätte; auch steht außer der Stadt ein neugebautes Siechenhaus. — Unter den Babenbergern war T. seines Hausenfanges wegen berühmt. Aufgefundene Römersteine und Münzen mehrerer röm. Kaiser geben den Beweis, daß die Römer hier eine Niederlassung gehabt haben.

Tuma, Franz, einer der vorzüglichsten Tonkünstler Böhmens, war 1704 zu Kostelez in Böhmen geboren. Die klangvolle Stimme des Knaben veranlaßte seinen Vater, ihn in der Tonkunst unterrichten zu lassen, in welcher Absicht er ihn, zugleich aber auch um selben in den übrigen Kenntnissen auszubilden, in einem Seminarium der Jesuiten erziehen ließ. Nach vollendeten Studien kam T. nach Wien und ward dem böhm. obersten Kanzler, Wenz. Norb. Octavian Grafen v. Kinsky, bekannt, welcher ihn mit Geld unterstützte, um die französische und italienische Sprache, hauptsächlich aber, weil er an ihm Neigung zur Musik wahrnahm, die Kunst des Tonsatzes zu erlernen. Fuchs, Capellmeister Kaiser Carl's VI., ward sein Lehrer. Die große Anlage, der außerordentliche Eifer und Fleiß des Schülers bewirkten in Kurzem, daß seine Werke, besonders im Contrapuncte und Kirchenstyle, jenen der vorzüglichsten Meister beygezählt wurden. — 1741 wurde T. Capellmeister am Hofe der verwitweten Kaiserinn Elisabeth, nach deren Tode er, im Genusse eines ansehnlichen Gehaltes, seine Tage in einem Kloster zubrachte, wo er 1774 starb. Seine musikalischen Werke werden noch immer von Kennern geschätzt.

Turas, mähr. Dorf und Wallfahrtsort im Brünner Kreise, eine ehemahlige Jesuitenresidenz in der Nähe von Brünn, mit 600 Einw., einer Pfarre und 2 Kirchen. In der Pfarrkirche wird ein aus Holz geschnitztes Marienbild verehrt, welches schon 1050 an eben dieser, damahls unangebauten Waldstelle in einem Dornbusche gefunden wurde, und auch die Anlegung dieses Dorfes veranlaßte. Bey T. haben in früherer und in späterer Zeit große Exercirlager Statt gefunden; letztlich in den Jahren 1833 und 1834 während der Anwesenheit des Kaisers Franz zu Brünn, welcher mit mehreren hier angekommenen ausgezeichneten Personen der Manövrirung des concentrirten Truppencorps beywohnte.

Turnau (Turnow), böhm. offenes Städtchen am linken Ufer der Iser, im Bunzlauer Kreise mit 300 Häusern und 3,609 Einwohnern, ist seit langen Jahren durch seine Compositionssteine und geschliffenen Edelsteine bekannt, womit in mehrere Länder des Kaiserstaates und nach dem Auslande Handel getrieben wird. Auch werden hier viele Baumwollwaaren gedruckt. In geringer Entfernung sieht man die Trümmer der merkwürdigen Bergveste Trosky (s. d.).

Turrach, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise am Turrachersee, in einer wilden gleichnahmigen Gebirgsgegend, am Fuße der sogenannten Turracher Alpen gelegen, mit einem fürstl. Schwarzenberg'schen Eisenbergwerke und Waldeisenschmelzwerke, welches mehrere Stahlhämmer mit rohem Producte versieht, und dessen Ertrag vor Kurzem auf 4,500 Ctr. angegeben wurde.

Tycho de Brahe, s. Brahe.

Tyrnau, alte ungar. königl. Freystadt im Preßburger Comitat, am Flüßchen Trnawa, in einer an Weizen sehr fruchtbaren Gegend. Die eigentliche Stadt ist mit Ringmauern nach alter Art umgeben, und hat die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks; außer derselben liegt die kleine Vorstadt, mit welcher T. 847 Häuser und 5,830 Einwohner zählt. T. besitzt 9 Kirchen, worunter die Domkirche zu St. Nicolaus, die Invalidenkirche und die Benedictinerkirche zum heil. Jacob sich auszeichnen. Auch die Evangelischen haben hier eine Kirche und die nichtunirten Griechen eine Capelle. T. ist der Sitz der Districtualtafel des Kreises dießseits der Donau, und hat ein erzbischöfliches Lyceum und 2 erzbischöfliche Seminarien, ein Gymnasium der Benedictiner, eine kath. Hauptschule, ein großes Invalidenhaus (im ehemahligen Jesuitencollegium), seit 1824 ein großes Comitatkrankenhaus mit Irrenanstalt, ein Urselinernonnenkloster mit Mädchenschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Die Einwohner verfertigen Tuch und Leinwand, und treiben viel Wein- und etwas Waidbau. Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt rechnet man die verschiedenen Sammlungen des Apothekers Schuster und das Riesenfaß eines Weinhändlers, welches 2,100 Eimer hält und zu dessen Höhe 2 Stiegen mit 32 Stufen führen.

Tyrol, gefürstete Grafschaft. I. Geschichte. T. war anfangs von mehreren kleinen Völkerschaften verschiedener Abstammung bewohnt. Celtische Stämme theilten sich in den größten nördlichen Theil des Landes, Euganer und Tuscer bewohnten den Süden wie das angränzende Land des heutigen Venediger Gebiethes. — Aber mit allen diesen hatten sich lange vor unserer Zeitrechnung gallische Volksstämme vermischt, die in wenig verschiedenen Zeiträumen von Norden und Süden dahin gekommen zu seyn scheinen, und das Land bald so sehr in ihre Gewalt brachten, daß andere ältere Volksnahmen ganz daraus verschwanden. Nur der celtische Stamm der Rhätier scheint sich noch selbstständig im Westen des Landes und jenseits des Inns, dann in einigen Seitenthälern erhalten zu haben, wie auch der Inn noch lange die Gränze Rhätiens und die Scheidelinie von Noricum geblieben ist. — Aber gemeinschaftliches Interesse verband beyde Nachbarvölker sowohl gegen die Angriffe der nördlichen germanischen Stämme der Windelechen und anderer, als auch gegen die von Süden her langsam vorgedrungenen Römer, die selbst eine Zeitlang von den mit den gallischen Bojern verbundenen Rhätiern auf ihrem eigenen Gebiethe angefallen wurden, und endlich, um diese lästige Nachbarschaft unschädlich zu machen, sie zu bezwingen beschlossen. Dieses gelang doch erst unter August's Regierung, auf dessen Befehl Drusus mit einem römischen Heere die tridentinischen Alpen überstieg, Tiberius aber

mit einem andern über den Rhein kam, um die Eroberung von Norden her zu unterstützen und zu vollenden. Gleichzeitig wurde durch Publius Silius das östlichere Gebirgsland erobert, und so entstanden die neuen römischen Provinzen des Noricums, Vindeliciens und Rhätiens, durch römischen Anbau sicherer Feldlager und Burgen hinlänglich gegen die Angriffe der angränzenden Alemanen, wie vor dem Abfalle der unterjochten Völker gesichert, deren verschiedene Abstammung, Sprachen und Sitten ohnehin sie nicht zu einem übereinstimmenden Wirken mit den deutschen Völkern eignete, wogegen die Römer auch dadurch die wirksame Einleitung getroffen hatten, daß sie den Kern des Volkes, der nicht bey der Eroberung des Landes selbst vernichtet ward, theils in fernen Gegenden ansiedelten, theils in ihrem Kriegsheere unterbrachten. So wurde bald der schwere Kampf der Väter von den Söhnen bey neuer Beschäftigung mit ferneren Feinden vergessen, und selbst im Vaterlande gewöhnte sich das Volk gern an das mit größerer Sicherheit aufblühende Wohlleben; denn der Sinn für Bequemlichkeit und Annehmlichkeit war erwacht, so bald das Bedürfniß leichter befriedigt wurde. — Bald nach dem Anfange der römischen Herrschaft in diesem Lande entstanden auch mehrere Pflanzstädte in demselben, und darunter besonders Terioli auf einem anmuthigen Hügel über dem viel später erbauten Meran im Gebiethe des Volksstammes der Genaunen befindlich, wo der kaiserliche Quästor seinen Sitz und eine römische Legion ihr Standquartier hatte. Nicht weit von dem vorigen war Bauzanum (Botzen), welches nebst der Landschaft der Feltriner, in der dieser Ort lag, und der römischen Colonie zu Tridentum schon zu Italien gerechnet wurde. — Gegen Norden war Brigantium als Handelsplatz am Lacus venetus berühmt und wichtig, auch wegen der Straßentheilung, die hier Statt hatte, wodurch das innere Rhätien mit der großen römischen Niederlassung am Lech (Augusta Vindelicorum, jetzt Augsburg) in eine leichte Verbindung gesetzt war; dann der Hauptort Veldidena im Gebiethe der Breuni, zu dem auch die Stelle der jetzigen Hauptstadt Innsbruck gehörte. — Wie die römische Größe hinsank, so ging auch der Wohlstand des Landes unter, welches dann über ein Jahrhundert hindurch der Tummelplatz der Völker war, die Rom's Herrschaft vertheidigten und bekämpften. Bald kamen Alemanen von Norden, bald andere Barbaren von Osten her, und zerstörten, was sie von den Römern hier vorfanden; aber am meisten geschah es von Attila's furchtbaren Hunnen, welche 452 ihren Zug über die Alpen nach Italien antraten, und vorzüglich den südlichen Theil des heutigen Tyrols (mit Tridentum) verheerten. Ihnen folgten viele andere Barbaren hinter und neben einander, welche bey dem Mangel gleichzeitiger Quellen nicht einmahl ihre Nahmen in der Geschichte erhalten haben; denn nur die der mächtigsten unter ihnen hat uns dieselbe aufbewahrt, und unter solchen der Heruler, dann der West- und Ostgothen, von welchen Letztere bis zum Untergange ihres eigenen Reiches (554) dieses Land unter demselben begriffen haben. — Aus seinen Trümmern bildete der Longobardenkönig Alboin in Oberitalien ein neues Reich, zu dem auch der südliche Theil Tyrols bis an die Gebirge des

Vintschgaues und bis an das Etschthal gezogen wurde; in dem nördlichen verödeten Landestheile breiteten sich die Bojen, wie sie in der Landessprache dieser Zeit genannt wurden, aus. Niemand hinderte sie daran, eine Wildniß einzunehmen, in der nur noch Spuren von Denkmälern die vorige Römerwelt verkündeten. Dort aber, wo sich Bojen und Longobarden an den Ufern des Waldstromes Nossus (Noce im Val di Non) begegneten, waren Wald- und Viehweiden weit umher ausgedehnt, und nichts erregte einen Reiz zwischen beyden Völkern, ihre Gränzen zum Nachtheile des anderen zu überschreiten, wohl aber entstand bald ein gemeinsameres Interesse, sich enger zu verbinden, und so durch gemeinschaftliche Macht den Anmaßungen der Franken zu begegnen. Flavius Authar, der Longobarden neugewählter König, der seinen Beruf zur Würde eines Herrschers durch seine Siege über die Franken beurkundet hatte, ehelichte des bayerischen Herzogs Garibald Tochter, Theodolinde; aber bald endete diese Verbindung mit dem Tode des Königs, der im neuen Kriege mit dem austrasischen Regenten vergiftet zu Pavia starb. — Den stets siegreichen Childebert hinderte nun nichts mehr, seine Gewalt über Bayerns erbliche Fürsten weiter auszudehnen, als bisher durch keinen der austrasischen Könige geschah; denn Garibald's Nachfolger, Tassilo, aus demselben Herrschergeschlechte der Agilolfinger, mußte von Childebert die Bestätigung der herzoglichen Würde annehmen, und von nun an behaupteten die fränkischen Könige Oberhoheitsrechte über Bayern und seine Fürsten, obschon einige derselben die alte Unabhängigkeit wiederholt, aber stets vergebens, wieder zu behaupten versuchten. — Am unglücklichsten war unter dem großen Carl der zweyte Tassilo durch den gleichen Widerstand geworden, den er dem fränkischen Könige, seinem früher beschworenen Vasalleneide zuwider, leistete. Er war bisher so glücklich gewesen, seine Herrschaft über einige neue Landstriche zu erweitern, und die von seinen Nachbarn, den Longobarden abgerissenen Theile des bayerischen Gebiethes in den Alpen, oder das heutige T., wieder mit Bayern zu vereinigen; aber er war es desto weniger bey dem Versuche, sich der Oberherrschaft zu entziehen, so daß er darüber für immer Land und Freyheit für sich und sein Geschlecht verlor. — Jenes wurde nun, gleich andern fränkischen Ländern, in Gaue getheilt, und von Grafen verwaltet, die der König nach Gefallen ernannte. So zerfiel T. mit den übrigen bayerischen Ländern in kleine Gebiethe, und da sich auch das Reich der Longobarden schon 774 Carl unterwarf, so hatte das südliche Land von T. das nähmliche Schicksal des nördlichen. — Nach dem Erlöschen des Carolingischen Hauses und nach der Wiedereinsetzung bayerischer Herzoge nahmen diese auch wieder den größten Theil von T. in Besitz, und unterwarfen sich die Grafen als Vasallen, welche sich inzwischen während der Unordnungen im Reiche, und bey der Schwäche seiner Regenten, die ihnen anfangs zur Verwaltung anvertrauten Gauen erblich zugeeignet hatten. Doch blieben noch einige mächtige Dynasten übrig, unter welchen die Grafen von Dachau und Andechs und andere hohe bayer. Geschlechter, theils durch ihre Familienverbindung, theils durch ihre weitläufigen Besitzungen in

Bayern und T., die ansehnlichsten waren. — Diesem Geschlechte gab auch Kaiser Friedrich I. die tyrolischen Besitzungen des geächteten bayerischen Herzogs Heinrich mit dem Beynahmen des Stolzen zu Lehen, und duldete wenigstens, daß sich schon Berthold IV. den herzoglichen Titel beylegte. Sein Gebieth bestand aus dem größten Theile des Inn- und Wippthales, und einem Landstriche an der Eisack und Etsch, wo er zu Meran sein Hoflager hielt. Neben ihm gebothen im Nordlande T.'s die Bischöfe von Brixen und die Grafen von Görz, letztere besonders im Pusterthale, dann die salzburgischen Erzbischöfe. Im Süden von T. aber war vorherrschend der Bischof von Trient, neben diesen genannten gab es noch Dynasten von Ulten, Greifenstein, Matsch, Eppan, Lodron, Arco, Castelbarco und andere, und im 12. Jahrhunderte erscheinen schon mächtige Grafen von T. in der Geschichte, deren Stammschloß die alte Bergveste Terioli war, und deren Besitzungen am Inn bis Pontalt im Engadein und an der Etsch bis Ulten und Greifenstein sich ausdehnten. Mit gleichen Rechten und Vorzügen beherrschte jeder sein Gebieth, und keiner war des andern Vasall, wenn er nicht noch Lehen neben seinen Stammgütern besaß, die doch meistens nur von den geistlichen Stiften Trient, Brixen, und selbst von Salzburg und einigen Klöstern des Landes herrührten. — Der Stamm der Meran'schen Herzoge erlosch mit dem dritten Otto 1248, und ihm folgte im Besitze seiner Länder Graf Albert von Tyrol; aber auch dieser hinterließ 1254 nur 2 Töchter, wovon die ältere, Adelheid, mit dem verwandten Grafen Mainhard von Görz, die jüngere, Elisabeth, aber mit dem Grafen Gebhard von Hirschberg vermählt war. In der Ländertheilung zwischen beyden erhielt die Letztere das obere und untere Innthal; die Erstere aber den übrigen Theil von T., vorzüglich das Pusterthal, welches mit den Gütern in Kärnthen, Friaul und Istrien vereinigt wurde, die ihr Gemahl schon besaß. — Zu einer großen Ausdehnung gelangten unter dem jüngeren Mainhard, des Vorigen Sohn, die Länder der Görzer Grafen theils dadurch, daß er den Antheil der Hirschberger an T. um 4,000 Mark Silber an sich kaufte, theils noch mehr Güter dadurch erwarb, indem er die Besitzungen einiger ausgestorbenen Geschlechter an sich zog, andere unabhängige Dynasten in seiner Gegend aber gelegentlich zu seinen Vasallen machte, und sich unterwarf. Auch von dem Trienter Bischofe eroberte er Botzen und andere Güter im südlichen Theile von T., und bekam von seinem Freunde und Gegenschwieger, Kaiser Rudolph I., Kärnthen als ein Reichslehen mit der Substitution des habsburg-österreichischen Hauses, wenn Mainhard's Stamm in männlicher Linie erlöschen sollte. Er starb 1295, und hatte seinen zweyten Sohn Otto zum Nachfolger, dessen Erbe sein Bruder Heinrich 1320 wurde, der nur eine einzige Tochter 1335 in der bekannten Margaretha Maultasch hinterließ, welche, nachdem sie sich von Johann Heinrich, dem Sohne des Königs von Böhmen, scheiden ließ, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Kaiser Ludwig's des Bayern Sohn, heyrathete. Mit diesem erzeugte sie einen Sohn Mainhard, der aber 1363 vor seiner Mutter starb, nach-

sie schon für diesen Fall, aus Verdruß, daß sie von einem ihrer Schwäger an dem Hofe zu München mit dem Pantoffel eine Maultasche erhalten hatte, 1359 am heil. Polycarpentage ihren Vettern, den Herzogen Rudolph, Albrecht und Leopold von Österreich, ihre Besitzungen in T. verschrieben, welche auch sogleich nach des jungen Mainhard's Tode von Herzog Rudolph gegen einen Jahrgehalt übernommen wurden, den er Margarethen zusicherte. — Die bayerischen Herzoge widersprachen zwar dieser Übereinkunft, und beriefen sich auf einen Revers Margarethens, den sie dem Kaiser Ludwig über die Erbfolge in T. ausgestellt hatte, verglichen sich aber in dem zu Schärding 1369 geschlossenen Vertrage gegen eine Summe von 116,000 Gulden, und gegen die Abtretung der Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel im Unterinnthale, welche jedoch später Maximilian I. wieder von Bayern zurück erhielt, darunter Kufstein eroberte, und 1504 T. einverleibte. — Dem vorerwähnten Herzog Rudolph folgten schon 1365 seine beyden Brüder, von welchen besonders Albrecht mit dem Zopfe viele dem Lande T. nützliche Verfügungen traf, und auch die lange gedauerten Irrungen mit dem Trienter Bisthume dahin beylegte, daß sich der Bischof und das Capitel von der weltlichen Hoheit der Tyroler Landesfürsten in gewissen Fällen abhängig, und denselben gegen ihre Feinde Beystand zu leisten schuldig erklärten. Herzog Leopold aber brachte 1373 das den Paduaner Herzogen gehörig gewesene Valsugan an T., und erkaufte die vorarlbergische Herrschaft Feldkirch 1375 von dem Montfortischen Grafen Rudolph; auch brachte er Bludenz und Montafon 1384 von dem Grafen Albert v. Werdenberg an sein Haus. — Des zuletzt verstorbenen Herzogs Albrecht Nachfolger wurden 1389 die 4 Söhne Leopold's, von welchen besonders Leopold der Prächtige, sich mit den Angelegenheiten T.'s beschäftigte, und demselben eine treffliche Landesordnung ertheilte. Nach dem Tode des ältesten Bruders Wilhelm aber beschlossen die 3 übrigen eine Ländertheilung, in welcher dem jüngsten, Friedrich mit der leeren Tasche genannt, die Grafschaft T. zufiel. Er kam aber erst nach 1418 zum ruhigen Besitze seines Landes, und starb 1439, worauf ihm sein Sohn Siegmund, anfangs unter der Vormundschaft Kaiser Friedrich's IV., in der Regierung folgte. Er erwarb sich durch den erhobenen Bergbau den Beynahmen des Münzreichen; kaufte von Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Grafen Wilhelm von Montfort, die Hälfte der Grafschaft Bregenz und die Grafschaft Hoheneck; erwarb auch auf ähnliche Weise die Grafschaft Sonnberg, und ernannte 6 Jahre vor seinem (1496 erfolgten) Tode seinen Vetter, Kaiser Maximilian I., zu seinem Erben und Regierungs-Nachfolger. — Unter diesem erhielt T. größtentheils die Ausdehnung, die es bis zu den neuesten Zeiten hat, denn er vereinigte damit das ihm 1500 von dem letzten Grafen von Görz zugefallene Pusterthal; eroberte von den Venetianern 1509 die zum Venediger Cadoberthale gehörig gewesene Gemeinde Ampezzo, und im Suden des Landes die 4 Vicariate, die Stadt und Prätur Rövereit und die Städte Arco und Riva,

welche die Venetianer früher durch Waffengewalt an sich gerissen hatten. — Nur für eine kurze Zeit folgte Carl, unter den Kaisern der V., seinem Großvater in der Regierung der österr. Erblande, die er schon 3 Jahre darauf seinem Bruder Ferdinand abtrat. Dennoch brachte er den übrigen Theil der Montfort'schen Grafschaften Bregenz und Hoheneck (1523) noch durch Kauf an sein Haus. Unter der Regierung Ferdinand's verursachten der Bauernaufstand und die Religions-Unruhen dem Lande großen Schaden. Der Friede, den es aber unter seinem Sohne und Nachfolger in T., dem zweyten Ferdinand, genoß, verschaffte demselben wieder Erholung. Ihm ist, als Statthalter Kaiser Rudolph's II., Erzherzog Maximilian, und nach dessen 1618 erfolgten Tode Erzherzog Leopold gefolgt, welchen Kaiser Ferdinand anfangs als Statthalter der ober- und vorderösterreichischen Lande einsetzte, dann aber, als Ersterer seine geistlichen Würden niederlegte, die Landesregierung selbst abtrat. — Seine Nachfolger waren seine beyden Söhne, Ferdinand Carl, welcher 1662, und Siegmund Franz, welcher 1665 starb, und die österreichisch-tyrolische Linie beschloß. — Seitdem ist bis 1805 T. mit den übrigen Erbstaaten verbunden geblieben, aber erst 1803 wurde es durch die gänzliche Vereinigung der Gebiethe der Bischöfe von Trient und Brixen „mit unbegränzter und durchaus unmittelbarer Landeshoheit" ein ganz geschlossenes Gebieth. — So erhielt es Bayern in Folge des zwischen Österreich und Frankreich 1805 geschlossenen Friedens, mußte aber einen kleinen District im Süden an das italienische Königreich, und 1810 den ganzen südlichen Theil jenseits der Centralkette der Alpen an dasselbe, und den östlichsten Theil des Pusterthales an die neugeschaffene Provinz Illyrien abtreten. Beyde letztern Theile wurden 1814 wieder von Österreich erobert, und der bayerische Antheil an Tyrol in eben diesem Jahre von Bayern wieder an Österreich durch den zu Paris unter dem 3. Juny abgeschlossenen Staatsvertrag abgetreten.

Tyrol, gefürstete Grafschaft. II. Geographie und Statistik. Geographisch wird T. von dem 45° 39′ 30″ und dem 47° 41′ 15″ der Breite, und dem 27° 13′ 10″ und 30° 17′ 28″ der Länge begränzt; seine Nachbarländer sind: Bayern gegen Norden; Kärnthen und die Provinz Venedig gegen Osten; die letztere und die Lombardie gegen Süden; die Schweiz, das Fürstenthum Liechtenstein und der Bodensee gegen Westen. Die Größe T.'s beträgt 54,660 geogr. Q. M. nach Charten berechnet, die das Land ohne Rücksicht auf die verschiedene Erhöhung seines Bodes darstellen, aber da es zu den höchsten Alpenländern gehört, und mehr als $\frac{5}{6}$ seines Flächeninhaltes die Gebirge einnehmen, so breitet sich in dieser Beziehung auch seine Oberfläche viel weiter aus. Den nächsten Einfluß hat diese beträchtliche Erhebung seines Bodens über die Meeresfläche auf das Clima dieses Landes. Der rauheste Theil ist der westliche Landstrich um den Inn und das Pusterthal, dann die Gegenden im nördlichen Theile des Landes jenseits der mittleren Ketten der Alpen. Nach vieljährigen Beobachtungen ist die mittlere Temperatur zu Innsbruck + 7,5, zu Botzen 10,4. Die Seehöhe des ersteren Ortes ist 1708′, des letzteren

aber 689½'; die Seehöhen von Brixen und Trient verhalten sich wie 1656 und 647', ihre mittleren Thermometerhöhen aber wie + 7,9 und + 10,8. Der Niederschlag verhält sich im ganzen Lande ziemlich gleich; denn nur wenig übersteigt er im nördlichen Theile das Verhältniß, welches im südlichen Statt findet, und das Mittel von beyden ist 26 Zoll. Auch ist T. mit zahlreichen Wässern aller Art und in allen Landesgegenden wohl versehen. Unter seinen Flüssen sind die merkwürdigsten: Der Inn, von den Römern Oenus genannt, der in dem benachbarten Graubündten seinen Ursprung, und in die Donau bey Passau seinen Ausfluß hat. Er gibt in T. einem fast 13 Meilen langen Thale seinen Nahmen, und der Felsen der, durch das Abenteuer Maximilian's I. berühmt gewordenen Martinswand theilt es in das obere und untere Innthal. Hier fließen ihm die Gewässer der Rosana, der vereinigten Rutz- und Sillbäche, der Zill- und Achenbäche nebst mehreren anderen zu. Der Etschfluß entspringt auf der über 3,000 Fuß hohen Malser-Heide in T. selbst, und verläßt es im südlichsten Theile bey dem Banditengraben zwischen Ala und Peri, nachdem er den gleichfalls ansehnlichen Eisakfluß aufgenommen hat, der am Brenner nächst der Quelle der Sill entspringt. Größere Nebenflüsse der Eisak sind: Die durch den Tauferer- und Garderbach verstärkte Rienz, dann der Gröden- und Talferbach; und in die Etsch verlieren sich der Passeyer- und Faltschauerbach, die Ulz und der Avisio nebst vielen kleineren. Der dritte Hauptfluß ist die Drau, die im Pusterthale auf der ebenfalls bey 3,000 Fuß hohen Toblacher Heide ihren Ursprung hat, und die gleichfalls tyrolischen Gewässer des durch die Tefferegger Achen vergrößerten Iselsflusses, dann den Gnilfluß (doch erst in Kärnthen) und mehrere andere aufnimmt. Die Brenta durchfließt das Valsugana, und nimmt unter einigen anderen auch den Fluß Cismone auf. Der Sarcafluß fließt durch das Thal Judicarien dem Gardersee an der südlichen Landesgränze zu. Den Vorarlberger Kreis berührt der Rhein bis zu seinem Einflusse in den Bodensee. In eben diesem Kreise haben auch der Lech-, und im Unterinnthale der Isarfluß ihren Ursprung. — T. wird auch durch eine Menge vortrefflicher Mineralquellen ausgezeichnet, unter welchen die kohlensauren Quellen zu Rabbi im Sonnenthale, die ähnlichen Quellen bey Landeck, das kohlensaure alcälescirende Wasser zu Prutz bey Obladis im Oberinnthale; das Ultiner Wasser bey Meran; die Schwefelwässer im Fleimserthale, und bey Innichen im Pusterthale, außer Sexten, die berühmtesten sind. — Der Boden T.'s gleicht einigermaßen dem von Siebenbürgen, doch ist in letzterem die Seehöhe desselben nicht so beträchtlich, das Streichen der Gebirge ganz verschieden und weniger regelmäßig; auch sind die Gebirgsarten minder zahlreich. Mit Steyermark hat T. alle 3 großen Gebirgsarten gemein, aber dort sind sie weniger hoch, besonders die Urkalk-Alpenreihe weniger ausgedehnt, und das ganze Gebirge weniger mannigfaltig in seinen Formen. In dem Zuge der Centralkette befinden sich wegen ihrer großen Seehöhe eine Menge ziemlich ausgedehnter Eisberge (Ferner); der höchste darunter ist die Ortlesspitze (s. d.), 14,466 Pariser Fuß hoch, und sie gehört zu den südlichen Urkalkalpen. Unweit davon erhebt sich der aus-

gedehnte Gebatschferner in der mittleren Granitkette der Alpen. Die Hochtschernowand erreicht eine Seehöhe von 11,645 Pariser Fuß; der Plattenkogel, im nördlichen T., 9,756 Wiener Fuß; der große Sollstein im Norden bey Innsbruck 9,106 Fuß; der Schneeberg, bey Sterzing, 7,764 Fuß; Cima del Craste, im südlichen T., 7,764 Fuß; das Grödner-Joch 6608 Fuß; der Gipfel des Haller Salzberges 4,949 Fuß; der höchste Punct der Einsattlung auf dem Toblacher Felde 3,915 Fuß, und der höchste Punct der Straße über den Brenner 4,375 Fuß. Alle tyrolischen Gebirge werden zu den Rhätischen Alpen gerechnet, welche überhaupt nördlich bis zu dem Glockner an der Tyroler-Kärnthnergränze, und südlich bis zum Monte pelegrino reichen. Die Alpen erschallen in warmer Jahreszeit von Gesängen. In jeder Sennhütte findet sich ein musikalisches Instrument, sey es auch nur eine Maultrommel. Wie bey dem Salzburger Hochländer ist das Jodeln einheimisch, sonderbar modulirte, durch die Kehle erzeugte Töne, die eine angenehme originelle Wirkung zumahl in Begleitung des Echo hervorbringen. — Die Bevölkerung T.'s scheint den natürlichen Verhältnissen des Landes völlig angemessen zu seyn, obschon sie für ein Land, dessen Bodenertrag nicht durch climatische und andere Verhältnisse so sehr beschränkt wäre, gering seyn dürfte. Aus einer Zusammenzählung der Volkslisten der einzelnen Theile von T. ergibt sich für das Ganze eine Einwohnerzahl von 795,959, welche 21 Städte, 26 Märkte, 3,065 Dörfer und 6,442 sogenannte Einöden bewohnen. Ihrer Abstammung nach unterscheiden sich die Tyroler sehr deutlich: In Abkömmlinge bojischer und anderer deutscher Einwanderer im größern nördlichen Theile des Landes; neuerer Italiener im Süden, und in Abkömmlinge der alten celtischen Rhätier, die zu dem Stamme der Hetrusker gehörten, in einigen Hochgebirgsthälern (z. B. im Grödnerthale) und andern besonders an das südliche Graubündten angränzenden Gegenden. Ihre Nahrungszweige sind eben so verschieden, wie in allen andern Ländern, aber sie haben doch dabey einige merkwürdige Eigenheiten. Da nähmlich die Oberfläche des Bodens nicht alles zum Unterhalte der Landeseinwohner Röthige hervorbringt, obschon ihn der Tyroler fleißig und mühsam bestellt, so müssen die Erwerbsquellen auf andere Weise vervielfältigt werden, um mit dem Überflusse an eigenen Erzeugnissen den Bedarf an fremden herbey zu schaffen. Aller landwirthschaftlich benützte Boden nimmt in T. einen Erdraum von beynahe 2,580,000 Joch ein, darunter befinden sich aber nur 192,840 Joch Äcker, 17,250 Joch Weingärten (bloß im südlichen T.) und 1,800,000 Joch Waldungen; das übrige sind Wiesen und Weiden. Unter die Ackerproducte im nördlichen T. gehören, außer den gewöhnlichen Getreidearten, auch Heidekorn (Plenten, Polenta nera und Formentone genannt) und Kartoffeln; im südlichen T. aber vorzüglich Mais, Hirse (Brey, Panize), Moorhirse (Pferch, Sorgo) und in beträchtlicher Menge auch Hülsenfrüchte. Außer diesen ist der Flachs-, Hanf- und Weinbau am meisten in T. ausgebreitet; ferner im Süden des Landes die Obstbaumzucht, worunter selbst Südgewächse im Freyen fortkommen. Unter den Weingewächsen, die schon von Brixen an sich über den mittleren Theil von

Südtyrol ausbreiten, werden die um Meran (der Küchelberger) und Botzen (der Leitacher) vorzüglich geschätzt. Auch Tabak wird im südlichen T. stark gebaut. Der Stand des Zug- und Nutzviehes scheint schon seit längerer Zeit, mehr als in andern östlichen Ländern, hier im Abnehmen zu seyn. 1832 wurden in T. und Vorarlberg 13,989 Pferde, 43,990 Ochsen und 142,960 Kühe gezählt, und 1833 in T. ohne Vorarlberg 7,587 Pferde, 1,053 Maulthiere, 147,902 Stück Hornvieh, 137,301 Schafe, 63,275 Ziegen und 40,407 Schweine. Im südlichen T. ist die Seidenwürmerzucht von großer Wichtigkeit; denn man berechnete schon lange ihren jährlichen Ertrag über 3,200 Centner Seide, wovon fast ⅓ allein im Rovereder Kreise, das übrige aber vorzüglich um Trient und Botzen erzeugt wird. In einigen Landesgegenden ist auch die Zucht der Canarienvögel, wegen des einträglichen Handels mit solchen, von Bedeutung; dagegen sind Jagd und Fischerey unerheblich, obschon jene des Nordtyrolers Lieblingsbeschäftigung ist, und außer zahlreichem Geflügelwilde verschiedenes edleres Rothwild in den Hochgebirgen, doch gegenwärtig in sehr verminderter Anzahl vorkommt. Überaus wichtig und einträglich war im 15. Jahrhundert T.'s Bergbau, dem viele berühmte Familien (darunter auch die Augsburger Fugger) ihr Emporkommen und einen großen Theil ihrer Reichthümer zu verdanken hatten. Die Silberminen bey Schwatz allein haben 1525 noch 77,875 Mark Silber geliefert; aber seit 1564 hat sich die Ausbeute in den Bergwerken T.'s immer mehr vermindert, und viele wurden ganz aufgelassen. Indessen stehen noch gegenwärtig mehrere Werke im Baue, und vorzüglich ist die Salzgewinnung, so wie die Eisenerzeugung von großem Belange. Ein Goldbergwerk besteht im Zillerthale, welches vormahls zwischen T. und Salzburg getheilt war. Bey Schwatz stehen die Silberminen am Falkenstein und der Altzeche (obschon mit Einbuß) noch im Baue, und in der nähmlichen Gegend sind ergiebige Eisenwerke zu Eisenstein und Schwaden, ferner zu Pillersee bey Kitzbühel und zu Kastengstadt im Gerichte Kufstein. Auch wird bey Schwatz am Ringwechsel und am Kogel und Thierberge bey Rattenberg, dann am Jochberge und Rohrerbühel bey Kitzbühel, auf silberhältige Kupfererze gebaut. Nächst Sterzing baut man auf Bley, und in der Herrschaft Buchenstein stand noch vor Kurzem ein ergiebiges Eisenwerk im Baue. Ein silberhältiger Bleyerzgang ist bey Pergine, und ein mächtiger Kupfer- und Schwefelkiesgang im Thale Falesina, dann einträgliche Galmeybergwerke am Lafatscher Joche bey Hall, und am Jauchengebirge im Baue. Aber T.'s wichtigster Bergbau ist der am Salzberge bey Hall, der schon 1278 seinen Anfang genommen, und eine immer gleichbeträchtliche Ausbeute verschafft, die nur in dem Holzvorrathe ihre Gränzen hat. Von andern Fossilien sind vorzüglich schöne Marmorarten, Mühlsteine aus dem Thale Sexten, und aus den Gegenden von Pergine und Riva; Berggrün von Brentonico, und Gyps aus dem Lechthale, die auch unter den Handelsartikeln mit dem Auslande vorkommen. Nicht allein die Zahl und Menge der inländischen Urstoffe und der National-Bedarf bestimmen den Umfang der Gewerbe und Gewerbsanstalten, sondern sie sind so weit ausgedehnt, als es das

Bedürfniß der Landeseinwohner an ersten Erzeugnissen zu ihrem Unterhalte selbst ist. Die Hauptmanufactur T.'s bezieht sich auf die Bereitung und Verarbeitung der gewonnenen Seide, die vorzüglich im südlichen Theile, um Roveredo, Botzen und Trient ihren Sitz hat. Die zweyte Fabrikation ist die Metallwaarenerzeugung. Die Achenrainer und Lienzer Messingwerke erzeugen indessen nur noch den Stoff (Messing) zu weiterer Verarbeitung größtentheils außer Landes. Außer diesen verarbeiten der Kupferhammer zu Kösen bey Kufstein, und die im größten Theile des Landes vertheilten Eisenhämmer, Eisenpfannenschmieden, Sensenschmieden, Nagelschmieden, Schellenschmieden, und die Rundtriebstahl- und Drahtfabrik zu Ampezzo eine große Menge Metall zu verschiedenen Zwecken. Die Lederbereitung und Verarbeitung, die Leinwandweberey und Schießpulvererzeugung reihen sich zunächst an die vorigen in Hinsicht ihres Umfanges. Minder ausgedehnt, aber doch bemerkenswerth ist die Geschmeidewaaren-Fabrikation um Stubey, die der Holzwaaren und Spitzen im Grödnerthale; die Baumwollenspinnerey und Stickerey um Schwatz, dann im Vorarlbergischen; das Spitzenklöppeln in Riez und Taufers; die Lodenweberey im Pusterthale; die Deckenweberey um Welsberg, und die künstliche Blumenfabrikation zu Garzanno; ferner eine Kattunmanufactur zu Imst; die Musselin- und Battistmanufacturen zu Innsbruck und im Vorarlbergischen; eine in Roveredo bestehende Tuchmanufactur, und die Tabakfabriken zu Trient und Schwatz. Viele dieser künstlichen Erzeugnisse, wozu noch Glas, Stahl, Vitriol, Tischlerleim, Papier und einige andere Artikel kommen, und unter den natürlichen einige mineralische Stoffe, vorzüglich Salz, dann frische und getrocknete Baumfrüchte, Wein (bey 5,000 Eimer), andere Gartengewächse; einheimische Gewürze und Apothekerwaaren, Holz (das auf der Brenta und Etsch ausgeführt und geflößt wird); Flachs und Hopfen; Pferde, gemästetes Hornvieh (über 12,000 Stück), verschiedene kleinere Hausthiere und Wildpret; Käse und Fettwaaren; endlich rohe Seide und Wachs sind die Gegenstände, welche T. an Andere zu überlassen im Stande ist, wofür es aber sehr viele landwirthschaftliche Producte, besonders Getreide und Hornvieh, und beynahe alle übrigen Kunsterzeugnisse aus anderen Ländern beziehen muß. Allein, wenn auch diese Provinz bey ihrem Eigenhandel verlieren müßte, so übertreffen die Vortheile bey ihrem starken Zwischenhandel gewiß jeden Verlust, der sich aus jenem ergeben kann. Die Lage T.'s zwischen Italien und Deutschland, die hier über den niedrigsten Alpenpaß, den Brenner, die leichteste Gemeinschaft haben, hat demselben diesen Verkehr schon in den ältesten Zeiten verschafft, und seitdem beständig diesem Lande erhalten. Doch beruht dieser Zwischenhandel noch größtentheils auf den guten Straßen, welche T. in den Hauptrichtungen des Handelsbetriebes durchziehen; denn nur der Inn, die Etsch und der Boden und Gardersee werden zur Handelsschifffahrt benützt. Der Hausierhandel der Tyroler mit Teppichen und vielen andern Dingen, als: Hosenträgern, Handschuhen, Gemsenleder, Holzwaaren ꝛc. ist sehr bedeutend; man rechnet über 30,000 solcher hausierenden Tyroler. Der Handel hebt sich überhaupt immer mehr, und wird durch

gute, zum Theil neu und künstlich angelegte Straßen fortan befördert. Seitdem T. wieder einen Bestandtheil des österr. Kaiserthums ausmacht, haben auch seine Verwaltungseinrichtungen eine gleiche Form mit denen in den übrigen deutsch-erbländischen Provinzen erhalten. Die Landstände sind in T.: Der Prälaten-, Herren- und Ritter-, der Bürger-, dann der Bauernstand. Die landschaftlichen Geschäfte leitet der Landeshauptmann und Gouverneur (gegenwärtig Friedr. Graf v. Wilczek). Das Landesgubernium zu Innsbruck ist die oberste politische Behörde in dieser Provinz, welche in 7 Kreise eingetheilt ist, deren jedem ein Kreisamt vorsteht, nähmlich zu Imst für den Oberinnthaler, zu Schwatz für den Unterinnthaler, zu Bruneck für den Pusterthaler Kreis; zu Botzen für den Kreis an der Etsch; zu Trient und Roveredo für die beyden Kreise an den italienischen Gränzen, und zu Bregenz für den Vorarlberger Kreis. Die im Lande bestehenden Cameralbehörden sind der vereinigten Gefällen-Verwaltung zu Innsbruck untergeordnet. Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten der kathol. Kirche, zu welcher sich die Tyroler allgemein bekennen, war vormahls unter 10 Bischöfe vertheilt, worunter auch der Erzbischof von Salzburg begriffen, und dessen Diöcese über einen Theil des Pusterthales ausgebreitet war. Gegenwärtig üben nur die beyden Bischöfe von Trient und Brixen im Lande die geistliche Verwaltung aus; Letzterer in Vorarlberg durch das General-Vicariat Feldkirch. Der salzburgische Kirchsprengel erstreckt sich für T. über die Bezirke der im Unterinnthaler Kreise gelegenen Landgerichte Hopfgarten, Kitzbühel, Kufstein, Rattenberg und Zell, bis an das rechte Ufer der Ziller. — Die wissenschaftlichen Anstalten theilen sich überhaupt in die nähmlichen Zweige, wie in den übrigen deutschen Erbländern. Zu Innsbruck ist eine von Leopold I. 1673 gestiftete, mit einer öffentlichen Bibliothek versehene Universität, an welcher Unterricht in den sogenannten Facultätswissenschaften, mit Ausnahme der theologischen, ertheilt wird, für welche in den fürstbischöfl. Seminarien zu Brixen und Trient eigene höhere Lehranstalten bestehen. Außer diesen ist noch eine philosophische Lehranstalt zu Trient, mit öffentlicher Bibliothek, und die Theresianische Ritterakademie zu Innsbruck, wo sich auch die Gesellschaft des Ferdinandeums (s. d.), dann ein Verein zur Beförderung der Tonkunst befinden. Zu Roveredo ist die gelehrte Gesellschaft Academia degli Agiati. Gymnasien sind zu Innsbruck, Hall, Botzen, Brixen, Feldkirch, Meran, Roveredo und Trient. Eine Normalschule, nebst Industrieschule und Kleinkinderbewahr-Anstalt bestehen zu Innsbruck; Hauptschulen sind in den größern Städten, und Trivialschulen in den meisten Pfarrorten. 1834 bestanden in der Provinz T. und Vorarlberg 1,566 Schulen, darunter 14 Hauptschulen, 38 Industrie-, 12 Zeichnungs- und 1,051 Wiederholungsschulen. Zu Hall besteht ein Taubstummen-Lehrinstitut. Zu Brixen, Roveredo und Meran unterhalten die englischen Fräulein, zu Innsbruck und Bruneck die Ursulinernonnen, zu Lienz und zu Altenstadt (in Vorarlberg) die Dominicanerinnen, zu Arco die Servitinnen, zu Botzen, Kaltern und Brixen die Tertianerinnen,

und zu Hams die barmherzigen Schwestern, Mädchenschulen. Ein ansehnlicher Stipendienfond ist zur Unterstützung mittelloser Studierenden an der Universität und an dem Gymnasium zu Innsbruck vorhanden, und bedeutend sind übrigens die Humanitäts-Anstalten an Krankenspitälern und Armenversorgungshäusern, so wie an sonstigen Hülfsmitteln und Stiftungen für Arme. In Hall ist eine eigene Provinzial-Irrenanstalt. Innsbruck hat eine Sparcasse; ferner ist daselbst ein von der Kaiserinn Maria Theresia 1765 errichtetes Damenstift, und aus dem Fonde des vormahls zu Hall bestandenen Nonnenstiftes entstand unter Kaiser Joseph II. 1784 eine weltliche Fräuleinstiftung für Töchter verdienter Staatsbeamten, Stabs-Officiere und adeliger Landstände. — Obschon die Justizpflege nach gleichen Grundsätzen und Gesetzen geschieht, wie in den übrigen deutschen Provinzen, so hat sie doch hier durch die Verordnungen vom 26. July 1816, 14. März und 16. April 1817 einige eigenthümliche Einrichtungen in den äußern Verhältnissen zum einzelnen Gutsherrn erhalten; überhaupt sind 106 theils landesfürstliche, theils Patrimonial-Civilgerichte (Landgerichte) bestimmt, und für den Zweck der Strafrechtsverwaltung dreyerley erste Gerichte (voruntersuchende, den Proceß instruirende und urtheilsprechende) aufgestellt worden. Ein Strafhaus ist zu Innsbruck, und zu Schwatz ein Zwangsarbeitshaus. An Mercantil- und Wechselgerichten gibt es außer dem Botzener Mercantil-Magistrate hier im Lande nur ein Wechselgericht, welches mit dem Stadt- und Landrechte zu Innsbruck vereinigt ist; Collegialgerichte zu Roveredo, Botzen und Trient; eine Berg- und Salinen-Direction zu Hall; ein Berggericht daselbst mit 10 Substitutionen. Die mittlere Rechtsbehörde ist das Appellations- und Criminal-Obergericht zu Innsbruck, von welchem unter den allgemeinen Bedingungen der weitere Rechtszug an die oberste Justizstelle in Wien geht. Der Landesertrag hat hier wohl die nähmlichen Quellen, wie in anderen Provinzen Österreichs, aber die Anlage und Vertheilung unter die Beytragsschuldigen beruht auf anderen Voraussetzungen. Die erste Einführung eines ordentlichen Steuerfußes geschah nach Maßgabe der früher bestimmten Beytragspflichtigkeit zur Landesvertheidigung durch das sogenannte Landes-Libell von 1511. Daraus ergab sich ein jährlicher bestimmter Steuerertrag von 270,000 Gulden, allein 1806 wurde unter bayer. Herrschaft der ganze Landesertrag zu 1,774,542 Gulden berechnet, wovon die landesherrliche Einnahme von den beträchtlichen Staatsgütern und anderen Gefällen 1,268,538 Gulden betragen hat. — Die Leitung der militärischen Angelegenheiten besorgt das k. k. General-Commando zu Grätz, welchem das Militär-Obercommando zu Innsbruck untersteht. Das Land hat nach der Constitutions-Urkunde von 1816 ein Jäger-Regiment von 4 Bataillons zu stellen, und so weit es nöthig, zu ergänzen. An künstlichen Vertheidigungsmitteln sind hier die Festung Kufstein am Inn, und einige befestigte Engpässe im nördlichen Gränzgebirge. — T.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Dorf Antholz, Pusterthaler Kreis, heilsames Bad. — Dorf Apfaltersbach, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Aubad, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Bad-

stube, Badhaus s. Kirche, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Baumkirchen, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Baumwald, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Bernardo, Rovereder Kreis, Gesundbrunnen. — Wirthshaus Brennerbad, Pusterthaler Kreis, Mineralquelle sammt Bad. — Stadt Bruneck, Pusterthaler Kreis, Gesundbäder. — Markt Castleut, Botzener Kreis, Gesundbad. — Flecken Eckerbad, Botzener Kreis, Gesundbad. — Dorf Gassen, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Gieselsbergerbad, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Stadt Hall, Unterinnthaler Kreis, Soolbad. — Dorf Heil.-Dreyfaltigkeit, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Heiligenkreuz, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Markt Hohenems, Vorarlberger Kreis, Schwefelbad. — Innicherbad bey St. Salvator, Pusterthaler Kreis, Wildbad. — Markt Innichen, Pusterthaler Kreis, 3 Mineralquellen. — Dorf Kauns, Oberinnthaler Kreis, Sauerbrunnen. — Dorf Kirchberg, Unterinnthaler Kreis, Heilbad. — Klause Kläusel, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Landeck, Oberinnthaler Kreis, Sauerbrunnen. — Dorf Lehner, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Lesaneve, Trienter Kreis, Sauerbrunnen. — Markt Lotterbad, Botzener Kreis, Gesundbrunnen. — Dorf Medersbad, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Stadt Meran, Botzener Kreis, Mineralquelle. — Meystadt, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Badeort Mittelbad, Botzener Kreis, Gesundbad. — Dorf Münster, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Nofels, Vorarlberger Kreis, Gesundbad. — Dorf Ober-Karnoll, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Obladis, Oberinnthaler Kreis, Schwefelquelle. — Dorf Pejo-Cogolo, Trienter Kreis, berühmter Sauerbrunnen. — Dorf Prax, Pusterthaler Kreis, berühmtes Gesundbad. — Dorf Rabbi, Trienter Kreis, Sauerbrunnen. — Stadt Rattenberg, Unterinnthaler Kreis, Aubad. — Badeort Raumwalderbad, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Reite, Vorarlberger Kreis, Gesundbrunnen. — Dorf Reitti, Vorarlberger Kreis, Gesundbad. — Dorf Sarenthal, Botzener Kreis, Gesundbad. — Schalders, zerstreuter Ort, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Markt Selrain, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Sexten, Pusterthaler Kreis, berühmte Gesundbäder. — Badeort St. Stephan, Botzener Kreis, Gesundbad. — Dorf Sterzing, Pusterthaler Kreis, Gesundbad. — Markt Sulzberg, Vorarlberger Kreis, Gesundbrunnen. — Dorf Tschuggung, Vorarlberger Kreis, Gesundbad. — Thal Vilnesen, Botzener Kreis, Gesundbad. — Dorf Volders, Unterinnthaler Kreis, Gesundbad. — Dorf Winkel, Pusterthaler Kreis, Mineralquelle. — Badeort Winkel, Pusterthaler Kreis, Gesundbad.

Tyrol (Terioli), tyrol. altes Schloß im Botzener Kreise, in geringer Entfernung von Meran, 2,115 Fuß über dem adriatischen Meer, von welchem Schlosse das Land T. seinen Namen erhalten hat. Man steigt in Weinbergen bis zu einer Capelle, bey welcher der Hügel sich auf 3 Seiten abdacht; rechts öffnet sich das Passeyerthal, das 1799

der Kern der Tyroler Landesvertheidigung war; vorwärts sieht man das obere, so wie links das niedere Etschthal. Der Hügel an der Capelle ist vorn mit Weinreben, größtentheils in Lauben gezogen, bedeckt. Durch ein schon etwas rauheres Dorf geht es bergan zu dem Schlosse, dessen höher gelegener neuer Theil noch der Sitz einer Schloßhauptmannschaft ist; der ältere ist aber ganz vom Feuer und Wetter zerstört; außer einigen Überbleibseln aus den Zeiten Margarethens ist wenig da zu sehen. Ein unterirdischer Gang führt aus dem Schlosse in einem Weingarten ins Freye.

Tysmienica, galiz. Städtchen im Stanislawower Kreise, zwischen den Bächen Strimba und Worana gelegen, zählt 2,800 Einwohner, worunter viele Armenier, welche mit Wachs und Pferden Handel treiben.

Tyttl, Eugen Joh. Heinr., Abt des Cisterzienserstiftes Plaß in Böhmen, Architekt. Er war zu Dobrzisch in Böhmen den 18. Nov. 1666 geboren. Sein Vater, der an ihm große Fähigkeiten bemerkte, schickte ihn nach Prag, wo er sowohl die Humanioren, als die Philosophie mit so gutem Fortgange hörte, daß ihn der Abt von Plaß, Andreas Troyer in seinen Orden aufnahm. 1686 ward er zur Ablegung der Ordensgelübde zugelassen, und 1691 las er die erste Messe. Hierauf vertrat er die Stelle eines Professors und Priors in seinem Stifte durch mehrere Jahre. Nach dem Tode des erwähnten Abtes aber wurde er als Abt seines Stiftes 1699 gewählt, und starb den 20. März 1738, nachdem er dem Stifte über 39 Jahre vorgestanden. Während seiner äbtlichen Verwaltung führte er nach seinem eigenen Plane folgende Gebäude in verschiedenen Jahren auf: Die schöne Capelle in Mlatz. — Die prachtvolle Kirche zu Teynitz bey Kralowitz. — Das Stiftsgebäude, welches er 1704 in einem sumpfigen Orte auf 6666 Pfeilern aufzubauen angefangen, die Vollendung desselben aber nicht erlebte.

U.

Udbina, Dorf im Liccaner Regimentsbezirke der Carlstädter Gränze in der croatischen Militärgränze. In der Nähe dieses Ortes sieht man die Ruinen eines alten türkischen Schlosses, und auf dem nahen Kuk, einem Gipfel des Plichevizzagebirges, steht seit 1818 eine Pyramide von weißem Marmor zum Andenken des Besuchs des Kaisers Franz und der Kaiserinn Caroline Auguste.

Udine (Friaul), Delegation, s. **Friaul**.

Udine, venetian. königl. Stadt und Hauptort der Delegation Udine oder Friaul, am Flusse la Roja mitten in einer ausgedehnten Ebene gelegen, ist wohlgebaut, hat aber kein freundliches Ansehen, und ist für ihre Größe zu wenig bewohnt. Sie ist mit Mauern umgeben und hat 6 Thore; die Gassen sind meist eng, krumm und mit Bogengängen versehen; auf dem geräumigen Hauptplatze steht die schöne

Uglian, eine von den zum Kreise Zara Dalmatiens gehörigen dalmatinischen Inseln, ist fruchtbar und hat in der Nähe des Dorfes S. Eufemia auf einem hohen kegelförmigen Berge das verfallene Schloß St. Michael, welches wahrscheinlich ein Zufluchtsort der Einwohner vor den Seeräubern war.

Ugocser Gespanschaft, in Ungarn, $22\frac{61}{100}$ geograph. Meilen groß, gränzt an die Bereghër, Mármaroser und Szathmárer Gespanschaft. Sie ist größtentheils gebirgig und in der Ebene meist sumpfig. Die Einwohner, 35,300 an der Zahl, sind Ungarn, Deutsche, Slaven, Russen und Walachen. Ihrer Religion nach sind sie Katholiken, Reformirte und Juden, nur einige wenige Lutheraner. — Die Gespanschaft wird in 2 Processe eingetheilt und enthält 4 Marktflecken, 62 Dörfer und 3 Prädien. Sie hat vorzüglich guten Wiesewachs, vortreffliche Schafzucht und liefert viel Holz.

Ugod, ungar. Dorf im Veszprimer Comitat, bey Pápa, hat einen Sauerbrunnen mit guten Badeeinrichtungen und geschmackvollen Gebäuden.

Uhlanen-Regimenter sind in der österr. Armee 4. Sie ergänzen sich theils mit Galiziern, theils mit andern Inländern, die der Militärstellung nicht unterliegen, und haben nebst dem Säbel, dann dem Stutzen oder Carabiner und den Pistolen auch eine Lanze zur Waffe, daher sie auch anderwärts Lanzenreiter genannt werden. S. Cavallerie.

Uhlich, Gottfried a S. Elisabetha, Piarist, Professor der Numismatik und Diplomatik an der Hochschule zu Lemberg, war geboren zu St. Pölten den 16. Jän. 1743. Er begann daselbst seine Studien, trat in den Orden der frommen Schulen, und wurde nach vollendeten Studien Lehrer der Universalgeschichte und des deutschen Styles am Löwenburg'schen Convicte in Wien, nebenbey beschäftigte er sich auch viel mit Schriftstellerey, besonders im Fache der Geschichte. 1785 erhielt er obengenannte Professur zu Lemberg, woselbst er auch den 13. Jän. 1794 starb. Im Drucke erschienen von ihm: Abriß der Universalhistorie, Wien 1778. — Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges, Prag 1779. — Die historischen Hülfswissenschaften, Anhang zur Universalhistorie, Wien 1780. — Leben Maria Theresia's, Prag 1782. — Die zweyte Belagerung Wien's durch die Türken, Wien 1783. — Die erste Belagerung Wien's durch die Türken, Wien 1784. — Praelectiones diplomaticae, Lemberg 1785. — Praelectiones numismaticae, eb. 1785. — Die Belagerung Belgrads, von der Entstehung dieser Festung bis auf unsere Zeiten, Leipzig 1791.

Uhrenfabrikation. Diese war bis 1780 größtentheils auf die Reparatur ausländischer Klein- und Großuhren beschränkt, und nur wenige Uhrmacher befaßten sich damit, neue Uhren zu liefern. Erst seit dem angegebenen Jahre begann die Uhrmacherkunst in Wien einen höhern Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Mehrere Unternehmer fingen an, größere Kunstwerke zu liefern, besonders in Stock- und Wanduhren, zum Theil mit beweglichen Figuren. Der Uhrmacher Rauch in Wien verfertigte 1781 eine Uhr, deren Kasten das ganze Schönbrunner Schloß vorstellte, und wobey 50 Figuren zur Bewegung bestimmt

waren. Um eben diese Zeit suchte man den Gang der Uhren gleichförmiger zu machen, und Hartmann, Sachs und das Naturgenie Zechmeister verfertigten Wanduhren, welche 8 bis 30 Tage gingen, ohne aber zu schlagen. In kurzer Zeit hatte man es hierin zu einiger Vollkommenheit gebracht, noch mehr aber seitdem, als man das Augenmerk auf die Vervollkommnung der Pendel gerichtet hatte. Die Uhrmacher Schmidt und Fertbauer leisteten hierin das Meiste, der letztere beschäftigte sich lange Zeit mit Compensationspendeln, und es glückte ihm so gut, daß seine Pendel beynahe keiner Verbesserung mehr fähig waren. Zugleich wurden auch die Bestandtheile der Uhren, vorzüglich aber die Uhrkästen und Zifferblätter, mit mehr Sorgfalt verfertigt. In der Kleinuhrmacherey hatte Holzmann in Wien schon seit 1760 größere Fortschritte gemacht. Der Uhrmacher Riedl lieferte 1764 die erste Repetiruhr mit französ. Anrichtung. Seit 1780 wurden verschiedene Gänge gemacht, nahmentlich der Cylindergang, der Lepinische Haken u. a. 1786 erfand der Uhrmacher Girardoni den Nierengang, der auch in England vielen Beyfall fand. Um dieselbe Zeit gab sich der Uhrmacher Hübner viele Mühe um die Richtigkeit der Zeithaltung, er baute Uhren der verschiedensten Art, und wagte es, das erste Chronometer nach englischer Art zu machen. 1786 scheint vorzüglich der Zeitpunct zu seyn, wo die Kleinuhrmacherey ihre vollkommene Begründung erlangt hat. Repetiruhren wurden schon in größerer Menge und ziemlicher Güte verfertigt, besonders von Holzmann und Frisser. Die Fabrikation der Uhrzifferblätter wurde auf Kosten des Staats 1786 eingeführt. 1789 begründete Joseph II. die Fabrikation der Sackuhren und Uhrbestandtheile durch Herbeyziehung einer Genfer Colonie. Die Compagnie erhielt bey ihrer Umsiedlung 1789 mehrere Begünstigungen, z. B. die freye Einfuhr von 2000 Stück roher Uhrwerke (mouvements brats), ein eigenes Gebäude zur Unterbringung ihrer Arbeiten (das Piaristenhaus in der Vorstadt Wieden), eine Werkstätte auf Kosten des Staats, die zollfreye Einfuhr ihrer Werkzeuge und Habseligkeiten, den Ersatz der Reise und Übersiedlungskosten mit 8.000 Gulden, einen Vorschuß von 20,000 Gulden ohne Interessen auf 6 Jahre, einen jährlichen Beytrag für 18 Lehrlinge durch 4 Jahre, für jeden mit 90 Gulden u. s. w. Die Begründung dieser Uhren- und Bestandtheilfabrik hatte auf die Uhrmacherey im Inlande einen bedeutenden Einfluß, da nun nicht nur die meisten Taschenuhren, auch die mit Emaille, eben so wohlfeil, wie im Auslande erzeugt wurden, sondern auch die älteren Wiener Uhrmacher Gelegenheit erhielten, die Bestandtheile aus der ersten Hand zu beziehen. 1800 ging die Gesellschaft aus einander, nachdem schon früher die meisten Mitglieder derselben ihr Gewerbe auf eigene Rechnung zu betreiben angefangen hatten. Gegenwärtig werden im Inlande alle Gattungen Taschen- und Stockuhren mit vielem Fleiße verfertigt. Die Kleinuhrmacher sind jedoch in ihrer Arbeit beschränkt, da sie jetzt nicht mehr im Stande sind, ihre neu verfertigten Uhren eben so wohlfeil zu liefern, wie die Schweizer aus Neufchatel, welche mit ihren außerordentlich wohlfeilen Taschenuhren alle Länder überschwemmen, und dadurch den Kleinuhrmachern allenthalben die Arbeit benehmen, welche oft nur auf

Reparaturen und einen kleinen Handel beschränkt sind. — Ganz verschieden ist der Zustand der Großuhrmacherey, und es ist Hoffnung vorhanden, daß es die Wiener Großuhrmacher mit ihren Stockuhren so weit bringen werden, als die Schweizer mit ihren Taschenuhren. Es ist außer Wien kein Platz, wo so viele Arbeiter dieser Art sich beysammen befänden. Sie liefern alle Arten von Stock-, Reise- und Pendeluhren zu höchst billigen Preisen, besonders seitdem man zweckmäßige Vorrichtungen zur Beschleunigung der Arbeit eingeführt hat. Die bedeutendsten Kleinuhrmacher Wien's sind gegenwärtig: Joh. Gabr. Bauer, Stadt, Dorotheergasse; Joh. Böck, Lichtensteg; Sebast. Detter, Mariahülf; Peter Götz, nächst der kaiserl. Burg, verfertigt vorzüglich Kunst- und Spieluhren; Ernst Ferdinandy, auf dem Neubau; Albert Fischer, Laimgrube; W. G. Güttler, Mariahülf; J. Jeßner, Stadt, Seilergasse; G. Sim. Ferd. Leichtl, Stadt, alter Fleischmarkt; Ant. List, Stadt, neuer Markt; Aloys Rechel, vormahls Ray, in der Josephstadt, Rofranigasse, verfertigt auch Spiel-, Secretär- und Reiseuhren; Joh. Wörle, Wieden u. a. m. Unter den Großuhrmachern sind vorzüglich anzuführen: Georg Kaltenmoser, Laimgrube, verfertigt auch Thurmuhren; Ludwig Osthälter, Neubau; Jos. Stelzer, Strozzischer Grund. Geschickte Spieluhrenfabrikanten sind: Jos. Arzt, Neubau; Ludwig Boltzmann, Josephstadt am Glacis; Ant. Olbrich, Laimgrube; Ant. Reinlein und Sohn, Laimgrube an der Wien; Friedr. Wichmann, Leopoldstadt, Praterstraße u. m. a. Auch gibt es mehrere Uhrblattschmelzer, Uhrenbestandtheile-, Federn- und Gehäuseverfertiger, so wie Händler mit Uhrmacherwerkzeugen und Maschinen, unter welch' Letztern besonders Christoph Steimlen, zu St. Ulrich; J. G. Petzolt auf dem Neubau und Carl Wurs und Comp. auf dem Spitalberg wohlsortirte große Lager besitzen. Sehr geschickte Uhrblattschmelzer sind Franz und Georg Mößlinger am Neubau und Sebastian Mößlinger und Dollinger am Spitalberg, welche auch geschmackvolle türkische Uhrblätter verfertigen. Eine eigene beliebte Art von Uhren bilden seit kurzer Zeit die Bilderwanduhren, wo die Uhr auf einem Öhlgemälde, auf einem Kirchthurme rc. sich zeigt. Joh. Holzmann erfand 1810 eine Uhr, welche Secunden schlägt und durch einen Zeiger die Tertien anzeigt, auch macht derselbe viele Langenuhren. Auch in den Provinzen ist die U. jetzt ziemlich verbreitet. Im Lande unter der Enns sind außer Wien noch 58 Groß- und Kleinuhrmacher ansäßig, und nebstdem befinden sich im Markte Carlstein 15 Meister, welche bloß hölzerne Uhren nach Art der Schwarzwälder mit und ohne Schlagwerk verfertigen. In Österreich ob der Enns werden von Vordorf die Uhren wegen ihrer erprobten Güte und Solidität seit vielen Jahren im In- und Auslande gesucht. Steyermark hat sehr geschickte Kunstuhrmacher. In Illyrien, in Tyrol, im lombardisch-venetian. Königreiche und den übrigen Provinzen gibt es viele einzelne geschickte Uhrmacher. Im Gerichte Ampezzo in Tyrol werden sehr gute Uhren zum Verkehr außer Landes gemacht; auch Bruneck und Bregenz haben Uhrmacher, welche treffliche Uhren verfertigen. In Ofen und Eisen-

stadt gibt es geübte Arbeiter, auch in astronomischen Uhren, und Hillrich in Pesth verfertigte 1814 ein neues Chronometer. Antonio Tori in Venedig brachte 1820 eine Uhr zu Stande, welche in 8 Stunden mittelst einer einzigen Walze 8 Spiele macht. Hölzerne Uhren nach Schwarzwalder Art liefert auch Kaaden in Böhmen. — Der Handel mit Uhren ist von Erheblichkeit. Besonders werden viele große Uhren von Wien nach allen Provinzen, und selbst ins Ausland, nahmentlich nach Italien, nach der Türkey, nach Leipzig ꝛc. verschickt. Kleinuhren kommen dagegen noch viele ihres niedrigen Preises wegen vom Auslande, nur nach dem Oriente findet mit Wiener Taschenuhren noch ein Absatz Statt. Die nach der Türkey bestimmten Uhren dürfen keine menschliche Figur auf dem Gehäuse haben; auch müssen sie, wenn sie Liebhaber finden sollen, so schlagen, wie es bey den Repetiruhren üblich ist, nähmlich zuerst die Stunde, dann die Viertelstunde.

Uibelbach, steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise, in einsamer Lage zwischen Waldungen am Fuße der Kleinalpen, betreibt 2 Eisenhammerwerke und 2 Sensenschmieden.

Uirményi von Urmény, Jos., k. k. geh. Rath und Staatsminister (vormahliger Reichs-Oberrichter des Königreichs Ungarn), Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Obergespan des Stuhlweißenburger Comitats, Präses der königl. ungar. Universität zu Pesth, war geboren 1741. U. war früher Gouverneur in Galizien, wo er sich große Verdienste und gleiche Achtung wie Liebe erwarb. Seine lange rühmliche Laufbahn wird zu einem ermunternden Beyspiel dienen, daß Talente, wissenschaftliche Kenntnisse und Amtseifer, mit Redlichkeit und Rechtschaffenheit gepaart, zu den höchsten Würden den Weg bahnen. Da er sich um die Pesther Universität unsterbliche Verdienste erworben hatte, so wurde in derselben zu seinem Andenken ein Trauerfest gefeyert. Der Propst Georg v. Fejér, Universitätsbibliothekar, hielt in der Universitätskirche eine Trauerrede in ungar. Sprache, der Professor der Ästhetik und classischen Literatur, Joh. Ludwig v. Schedius, aber im großen Universitätssaal eine lateinische Ehrenrede auf ihn. Er starb den 8. Juny 1825 auf seinem Gute Vaál im Stuhlweißenburger Comitat, 84 Jahre alt.

Uj-Becse (Türkisch-Becse), ungar. Marktflecken im Torontaler Comitat, am linken Ufer der Theiß, hat 3,920 Einwohner, die einen lebhaften, weitausgebreiteten Fruchthandel treiben.

Ullersdorf, mähr. Dorf und Badeort unweit Schönberg, in einem romantischen Gebirgsthale des Olmützer Kreises, mit lauwarmen Schwefelwasser, das schon seit Jahrhunderten zum Baden benutzt wird, einem ansehnlichen fürstl. Carl Liechtenstein'schen Schlosse und schönem Schloßgarten, in dem ein künstlicher und starker Wasserfall sehenswerth ist.

Ulmann, Marian, Chorherr des Prämonstratenser-Ordens aus dem aufgehobenen Stifte Hradisch nächst Olmütz, wurde geboren zu Kwassitz in Mähren den 8. Nov. 1694. Aus der Philosophie, die er zu Olmütz studirt hatte, trat er in das genannte Stift 1712, ward 1718 Priester, schon 1724 Pfarrer zu Czetkowitz, hierauf 1732

Pfarrer zu Boniowitz und 1734 zu Krönau in Mähren. 1737 in das Stift als Sonntagsprediger zurückberufen, weihte er sich ganz der Geschichte seines Vaterlandes, und starb als Subsenior des Stiftes den 7. Februar 1765. Er schrieb: Alt-Mähren, geographisch-chronologisch-historische in 2 Theile eingetheilte Verfassung der Marcomannen, der Slaven, Slaviner ꝛc. von 527 bis 1086, wo das slavische Königreich eine Markgrafschaft geworden, 2 Bde. Olmütz 1762. Die in Wien befindliche reiche Cerroni'sche Sammlung von Handschriften, die nicht nur Mähren, sondern auch Böhmen betreffen, und über welche die von öffentl. Bibliotheken, Literaturfreunden und gelehrten Forschern des In- und Auslandes schon lange sehr gewünschten Cataloge nun bald in Druck gegeben werden dürften, bewahrt mehreres Handschriftliche von U., darunter auch: Neu-Mähren von 1086 bis 1686.

Ulrich, Florian, Stadtpfarrer zu Korneuburg nächst Wien, ward 1738 zu Wien geboren, und trat 1758 in den Orden der regulirten Chorherren des Stiftes Klosterneuburg. Er war nicht nur ein sehr großer Mathematiker und gründlicher Gottesgelehrter, sondern auch stets eifrig und unermüdet für das Heil seiner Pfarrkinder. Die von Ant. Felkel in Wien ausgearbeiteten Factorentafeln fand er fehlerhaft, und in andern, deren keine so weit als die Felkel'schen reichten, entdeckte er noch weit mehr Fehler; daher entschloß er sich, die Factoren aller durch 2, 3 und 5 nicht theilbaren Zahlen von 1 bis auf eine Million allein zu berechnen. 1791 fing er dieses überaus nützliche Werk an, ein Werk, welches bekanntlich schon seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts der Wunsch aller Akademien und das eifrige Bestreben ihrer berühmtesten Mitglieder war. Lambert (eines der vornehmsten Mitglieder der Berliner Akademie) versprach in seinen vortrefflichen Beyträgen demjenigen, der die Factorentafeln bis auf 1 Million zu Stande brächte, eben die Unsterblichkeit des Nahmens, welche sich Nepper und Jost Byerje durch ihre logarithmischen Tafeln erworben haben, gab aber nach aller angewandten Mühe, wie er sich in seinen Zusätzen zu den trigonometrischen und logarithmischen Tafeln und im 5. Bande seines Briefwechsels klar ausdrückte, am Ende alle Hoffnung auf, daß die Factorentafeln je so weit würden ausgearbeitet werden. Indessen hatte U. die nachfolgenden 2 Jahre hindurch schon alle Factoren aller Zahlen bis zur Zahl 753,031 auf das zuverläßigste berechnet. In den späterhin erschienenen Factorentafeln, von denen er bemerkte, daß sie aus den Felkel'schen geworden waren, zeichnete er alle Fehler genau aus, und vollendete im Sept. 1799 seine, bis auf 1 Million und 500,000 zuverläßig ausgearbeiteten und auf die vortheilhafteste und möglichst bequemste Art eingerichteten Tafeln, sammt Hülfstabellen bis auf 20 Millionen. Das Stift zu Klosterneuburg besitzt das hinterlassene kostbare Werk, welches desto schätzbarer ist, indem es den evidenten Beweis in sich enthält, daß ein einziger Mann in Österreich, nebst allen seinen geistlichen Verrichtungen, während der letzten 9 Jahre seines verdienstvollen Lebens in diesem Fache mehr geleistet hat, als alle auswärtigen Akademien zusammengenommen, ein ganzes Jahrhundert hindurch. U. starb den 21. April 1800.

Ulrichskirchen, niederösterr. Marktflecken im V. U. M. B., in angenehmer Gegend am Rußbache, mit 940 Einwohnern und einem Schlosse auf einer mäßigen Anhöhe, welches einst eine wichtige Veste war, wie noch der Wall, die tiefen Gräben und die Überbleibsel zweyer Zugbrücken beweisen.

Umhausen, großes tyrol. Dorf im Kreise Oberinnthal und Obervintschgau, merkwürdig durch seinen Wasserfall, der besonders in heißen Jahrszeiten höchst bewundernswürdig ist. Der Ort treibt Handel mit Leinwand und Vieh.

Ungar, Raphael Carl, k. k. Rath und Bibliothekar an der Universität zu Prag, Dr. der Philosophie und Theologie, Domherr zu Alt-Bunzlau, war geboren den 16. April 1743 zu Saaz in Böhmen; er studirte zu Prag und trat 1759 in den Prämonstratenser-Orden im Stifte Strahow. 1761 legte er die Gelübde ab, und empfing 1770 die letzten priesterlichen Weihen. Er bekleidete nach der Zeitfolge die Würden eines Predigers, Bibliothekars und Vorstehers des Münz-Cabinets in seinem Stifte. 1772 wurde er auch Lehrer der Dogmatik an dem Seminar seines Ordens zu St. Norbert in der Altstadt Prag. 1780 wurde ihm die Stelle eines k. k. Bibliothekars an der Prager Universität zu Theil; in der Folge erhielt er auch den k. k. Rathstitel, wurde 1785 zum Mitgliede der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften gewählt, und ward 1788 Canonicus an der Collegiatkirche zu Alt-Bunzlau. 1789 wurde U. zum Rector der Universität und endlich auch zum Director der philosophischen Facultät gewählt. Er starb zu Prag den 14. July 1807. Als Schriftsteller machte sich U. vorzüglich um die Literargeschichte Böhmens verdient. In eben diesem Fache bewährte sich sein kritischer Scharfsinn im hohen Grade, durch seine kritische, mit Noten versehene Ausgabe von Balbin's: Bohemia docta etc., 3 Thle., Prag 1776—80; ferner durch folgende Schriften: Revision der böhm. Literatur, 3 Hefte, eb. 1779—80. — Gedanken von dem Zustande der Schulen und der lateinischen Literatur in Böhmen, vor Errichtung der hohen Schule zu Prag, eb. 1784. — Allgemeine böhm. Bibliothek, eb. 1786.

Ungarisch-Altenburg, s. Altenburg.

Ungarisch-Brod, mähr. Stadt im Hradischer Kreise, an der Olschawa, mit 3,030 Einw. (worunter über 600 Juden). Die Stadt lehnt sich an einen Hügel, ist mit Mauer und Graben umgeben, gut gebaut, und hat ein fürstl. Kaunitz'sches Schloß von geringem Umfange.

Ungarische adelige Leibgarde. Der Stab derselben begreift in sich: Einen Garde-Capitän, einen Premier-Lieutenant, einen Second-Lieutenant (alle 3 aus dem Stande der Generalität der Armee), 2 Premier-Wachtmeister (Majore in der Armee), 4 Second-Wachtmeister (Rittmeister), einen Caplan, einen Auditor, einen Rechnungsführer, einen Adjutanten, einen Corpsarzt mit Unterlieutenantsrang. Der Hofdienststand dieser Garde ist 62. Zum Hauspersonale dieser Garde gehören: Ein Hausarzt, ein Professor der Mathematik und Zeichnung, ein Professor der deutschen Sprache und des Geschäftsstyls,

ein Lehrer der französischen Sprache, ein Lehrer der Tanzkunst, ein Lehrer der Fechtkunst, ein Hausinspector. Diese Garde, welche 1809 bey Anfang des Krieges aufgelöst, und 1810 wieder errichtet worden ist, bildet, wie vorhin, die Leibwache des Kaisers, als König von Ungarn und Großfürst von Siebenbürgen. Sie ist aber auch zugleich eine militärische Bildungsanstalt für jene Adelige, welche dazu gewählt werden, und in ihrer frühen Jugend nicht Gelegenheit hatten, diese Bildung zu erhalten. Die Dienstzeit bey der Garde ist auf 5 Jahre festgesetzt; alle Jahre werden 10 Garden als Lieutenants zur Infanterie oder Cavallerie befördert. Wer aber nach 5 Jahren austreten will, dem wird die Entlassung nicht versagt, und der Unterlieutenants-Charakter beybelassen. Die Glieder dieser Garde haben zugleich die Bestimmung, beym Aufruf der Insurrection in dieselbe eingetheilt zu werden, wodurch diese gleich bey ihrer ersten Formirung mit einer bedeutenden Anzahl geschickter Officiere versehen wird. — Die Officiere, Unterofficiere und Gemeinen müssen daher ungarische Edelleute seyn, wenigstens ein Jahr bey einem Infanterie- oder Cavallerie-Regimente gedient haben, und eine ganz tadelfreye Conduite besitzen. Jeder neu Eintretende muß zur Anschaffung der ersten Uniformirungs-Erfordernisse bey seinem Eintritte den Betrag von 300 Gulden an den Garde-Fond abführen. Das Präsentationsrecht ist wie vorhin den Comitaten vorbehalten. — Der Unterricht, welcher mit Rücksicht auf die zum Hofdienst gewidmete Zeit eingetheilt wird, umfaßt folgende Lehrgegenstände, als: Das Dienst- und Exercier-Reglement, sowohl der Cavallerie als Infanterie, die deutsche und französische Sprachlehre, Arithmetik, Geometrie, Situationszeichnung und Aufnahme, Feldbefestigung, angewandte Tactik, Geographie und die allgemeine Geschichte, Gymnastik, Reiten, Fechten 2c.

Ungarische Berggerichte. Diese sind: 1) Das Berggericht zu Schemnitz für Niederungarn. Dieses ordnet nicht nur die weitläufige Wirthschaft, besonders das weitschichtige Waldwesen, sondern auch den Bergbau nach allen seinen Theilen, und hat in Bergwerksstreitigkeiten das Oberberggericht für Niederungarn an seiner Seite. 2) Das Bergwesens-Oberinspectorat und Districtual-Berggericht zu Schmölnitz in Oberungarn. 3) Das Bergwesens-Oberinspectorat und Districtual-Berggericht zu Nagy-Bánya, und 4) die Bergdirection und das Districtual-Berggericht zu Oravicza im Banate. Jedem von diesen Oberbergämtern und Districtual-Gerichten sind die in ihrem Bezirke gelegenen Kammern, Bergämter und einzelnen Bergmeister in Städten und in Flecken; und auch die Untergerichte (judiciorum montanorum Substitutiones) untergeordnet, z. B. dem Schemnitzer Oberst-Kammergrafenamte die Kammer-Verwaltungen zu Kremnitz und Neusohl, so wie dem Schemnitzer Districtual-Berggerichte die Substitution zu Königsberg, Maluszina 2c. Sonst steht der Oberst-Kammergraf zu Schemnitz, als beständiger königl. Commissär in den niederungar. Bergstädten unmittelbar unter der Hofkammer zu Ofen, mit welcher man das Bergwesen überhaupt näher zu verbinden anfing; und wenn gleich in Processen, von den Districtual-Berggerichten an

die königl. Tafel und die Septemviraltafel appellirt wird, so stehen doch in eigentlichen Bergwerkssachen, in so fern nähmlich diese das Ökonomische betreffen, und ein reines Kronregale sind, die Oberbergämter, theils mittelbar durch die ungar. Hofkammer, größtentheils unmittelbar unter der Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien.

Ungarische gelehrte Gesellschaft zu Pesth (Magyarische Akademie). Die erste Idee zur Errichtung einer magyarischen gelehrten Gesellschaft faßte Nicolaus Révay, und reichte den Plan dazu 1784 dem Kaiser Joseph ein, aber ohne Erfolg. Auf dem Reichstag 1791 kam dieses Project zur Sprache, aber es fehlte an einem Fond dazu. 1806 stellte der Graf Ladislaus v. Teleki die Preisfrage auf: Wie eine gelehrte Gesellschaft errichtet werden könne, die nicht nur die magyarische Sprache und Literatur, sondern auch die Kenntniß der ausländischen Literatur im Lande verbreiten sollte? — Den 7. April 1808 wurde der erste Preis (200 Gulden) dem Georg v. Fejér, damahls Pfarrer zu Kovácsi, zuerkannt. Auf dem Reichstag 1807 kam die Akademie abermahls in Anregung; der Plan dazu steht in den Actis diaet., S. 260 u. ff. Endlich ward die Errichtung auf dem Reichstag 1825—27 vermög Art. 11 decretirt, nachdem der rühmlich bekannte Graf Stephan v. Széchényi 60,000 Gulden Conv. Münze zum ersten Fond angebothen hatte. Mehrere Anerbiethungen folgten nach, so, daß der Fond laut Art. 12 und 19 sich auf 260,600 Gulden Conv. Münze belief. Der Plan steht in den Reichstags-Acten. Die Grafen v. Teleki widmeten der Akademie ihre an 30,000 Bände starke Bibliothek (1827, Art. 12). Im Tud. Gyüjt. 1831 kam die erste Nachricht vor, über die wirkliche Errichtung der Akademie und über die Wahl der Mitglieder; die Arbeiten, als: Zeitschrift (Tudománytár), ungar. Lexicon. Eben da wurde auch der Fond von 283,000 Gulden Conv. Münze angegeben, welcher 1833 schon über 300,000 Gulden stark war. Die Statuten der u. g. G. bestehen in Folgendem: Die Bestimmung dieser gelehrten Gesellschaft ist, die Landessprache in allen Zweigen auszubilden; daher die Literatur sowohl durch Originalschriften, als auch durch Übersetzungen alter und neuer Classiker zu bereichern. Zu diesem Ende hat sich die Gesellschaft zu bestreben: Diplome und andere Alterthümer, dann Manuscripte aufzusuchen und bekannt zu machen, dramatische Dichtungen zu veranlassen, Preisfragen aufzustellen, Schriften zu recensiren, die besten durch Prämien zu belohnen, gehaltvolle Handschriften drucken zu lassen, und dafür Honorar zu zahlen, eigene Jahrbücher herauszugeben (der 1. Band erschien 1833, der 2. 1835, der 1. enthält: Entstehungsgeschichte der Gesellschaft; Gedächtnißreden auf verstorbene Mitglieder; Abhandlungen von Mitgliedern), Bereisungen des Vaterlandes zu Erforschung der Sprache, und andern literar. Zwecken zu veranlassen, überall jedoch theologische und politische Erörterungen möglichst zu vermeiden. Der Protector der Gesellschaft ist der Reichspalatin. Die Mitglieder sind viererley: 1) Die dirigirenden; 2) Ehrenmitglieder; 3) ordentliche, und 4) correspondirende Mitglieder. Die 1. Classe besteht aus 24; die 2. aus eben so vielen; die 3. aus 42; die 4. unbestimmt (gegenwärtig 70). Die 3. scheidet sich in 6 Abtheilungen:

1) In die philologische; 2) philosophische; 3) historische; 4) mathematische; 5) juridische; 6) naturhistorische; jede derselben besteht aus 7 Mitgliedern. Nebst einem Präsidenten und dessen Stellvertreter gehören dazu noch ein Secretär, Actuar, und Cassier. — Die Wahl der Mitglieder der 1. Classe geschieht durch die Mitglieder selbst. Der Präsident und dessen Stellvertreter werden alljährlich aus ihrer Mitte gewählt. Die Ehrenmitglieder wählt die 2. und 3. Classe. Aus der 1. Classe dürfen nur 8 Individuen zu Ehrenmitgliedern aufgenommen werden. Die ordentlichen Mitglieder werden von der 2. und 3. Classe gewählt; 18 derselben müssen in Ofen und Pesth oder auch nur in der Nähe wohnhaft seyn, die übrigen 24 aus verschiedenen Gegenden des Reichs. Zu correspondirenden Mitgliedern wahlfähig sind Männer, die sich durch ihre in der Landessprache herausgegebenen Schriften, oder durch Beförderung derselben im Auslande bekannt gemacht haben. Ausländer ausgenommen, müssen alle inländischen Mitglieder der ungar. Sprache wohl mächtig seyn. Die Wahlen aller Classen der Mitglieder geschehen durch geheimes Scrutin. — Das Präsidium, die Directoren und die Ehrenmitglieder beziehen kein Honorar. Die ordentlichen Mitglieder beziehen 400 Gulden, der Secretär, Actuar und Cassier sind mit Gehalten von 600 Gulden versehen. Die ordentlichen Mitglieder und die Ehrenmitglieder dürfen mit Werken um Prämien concurriren, nicht aber mit Auflösungen der Preisfragen. — Die Akademie hält ihre Sitzungen zu Pesth. Die Dirigirenden kommen dort alljährlich einmahl, und wenn es der Protector für nöthig hielt, auch mehrmahls zusammen. Bey der jährlichen Zusammenkunft wird der Präsident gewählt; es werden die etwa erledigten Stellen der Dirigenten besetzt; Preise der preiswürdigen Schriften angewiesen; 2 verdiente Schriftsteller belohnt; der Druck an Manuscript und Bereisungen des Vaterlandes beschlossen; die Casse der Gesellschaft berathen; die Rechnungen revidirt, und über den Stand der Casse und der Akademie an alle Comitate, bey Reichstägen an die Stände berichtet. Die ordentlichen Mitglieder versammeln sich wöchentlich einmahl in Pesth. Dieser Sitzung dürfen auch die Ehrenmitglieder beywohnen. Hier werden literarische Nachrichten, dann gelehrte Ausarbeitungen der Mitglieder vorgelesen; zur Beurtheilung der eingesandten Schriften 3 Censoren aus der betreffenden Classe bestimmt; Antworten auf Preisfragen beurtheilt; Materialien für die gesellschaftlichen Jahrbücher und Zeitschrift gesammelt. Zur Beschlußfassung ist die Gegenwart von wenigstens 9 Mitgliedern nöthig. Alljährlich wird eine große Versammlung, die nicht über 14 Tage dauern darf, gehalten. Alle ordentlichen Mitglieder haben derselben beyzuwohnen. Die Ehrenmitglieder sind dabey stimmfähig, die Correspondenten nicht. In diesen Sitzungen werden die Ehrenmitglieder, die ordentlichen und correspondirenden Mitglieder gewählt; die Honorare für Schriften und Preisfragen-Beantwortungen bestimmt, und neue Fragen aufgestellt. Nach großen Versammlungen werden die feyerlichen allgemeinen Versammlungen alljährlich gehalten, wobey alle Classen der Mitglieder erscheinen; es wird der Eintritt auch Nichtmitgliedern gestattet. Der Protector wird gebethen, diese Versammlung durch seine Gegenwart zu verherrlichen. Bey solchen Ge-

legenheiten werden die Nahmen der Präsidenten, der neuen Directoren und der andern Mitglieder bekannt gemacht; wichtigere schriftliche Aufsätze und Muster der schönen Literatur gelesen; über die Bildungsfortschritte der vaterländischen Sprache berichtet; die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder gelesen, und die Preise für 2 Schriften und 2 Preisfragen-Beantwortungen zuerkannt. Die Akademie hält alljährlich 2 Monathe lang Ferien. Die Casse wird vom Präsidenten öfters revidirt. Ein Sechstel der Einnahme wird dem Fond als Capital zugeschlagen.

Ungarische Hofkammer, königl., zu Ofen, besorgt, mit Ausnahme der Landescontribution und zum Theil auch des Bergwesens, die ordentlichen und außerordentlichen Einkünfte des Königreichs, und leitet die ökonomische Verwaltung der königl. Freystädte. Sie ist von andern Hofstellen unabhängig, und erstattet ihre Vorträge an den König durch die k.k. allg. Hofkammer und die Hofkammer in Münz- und Bergwesen, worüber die Resolutionen in Angelegenheiten, welche nicht mittelst Präsidialnoten geschlichtet werden können, sondern Aufträge an die u. H. selbst enthalten, durch königl. Rescripte unter der Unterschrift des Königs ertheilt werden. Genauer, als dieß bis auf seine Zeit geschehen war, schied bereits im 16. Jahrhundert Kaiser Ferdinand I. den Fiscus von dem Ärarium, den Kronschatz von dem Reichsschatze, wodurch veranlaßt, er für den erstern die u. H. zu Preßburg gründete, welche durch mehrere Instructionen der folgenden Könige restaurirt und 1784 nach Ofen versetzt wurde. Es unterstehen demnach der u. H. die dortige Hofkammer-Procuratur, die königl. Cameral-Fiscale, die Fiscale auf den königl. Gütern und bey den Bergwesens-Behörden, die Advocaten des königl. Fiscus bey den Districtualtafeln zu Tyrnau, Güns und Debreczin, und 29 königl. Fiscale in den Comitaten. Ferner gehören unter die u. H. die ungar. Cameral-Hofbuchhaltung zu Ofen, die Dreyßigst-Gefällen- und Salzverschleiß-Inspectorate, die königl. Cameral-Administrationen zu Temesvár, Szigeth, Kaschau und Agram, die 16 königl. Kronstädte in der Zips zu Iglo, die königl. Präfecturen im Krondistricte dießseits der Theiß, der Krongüter Alt-Ofen und Vissegrád, der Herrschaften Diosgyör und Tokay, Arad und Mutina, des Herrschaftsbezirkes Unghvár, der Herrschaften Hradek und Lykava, der Herrschaft Ráczkeve, die Cameral-Inspection der Herrschaften Verbovsko, Fuccine und Vinodol, das königl. Oberamt zu Sóvár mit dem Salzamte. Von den montanistischen Behörden unterstehen der u. H. das königl. Oberst-Kammergrafenamt für Niederungarn zu Schemnitz, mit der Bergwerksakademie und Forstschule, den Berg-, Silberhütten- und Herrschaftsverwaltungen rc., dann dem Münzamte zu Kremnitz; die königl. Bergwesens-Oberinspectorate zu Schmölnitz, Nagy-Bánya und die Bergdirection Oravicza im Banate, mit den Berg-, Hütten- und Herrschaftsverwaltungen rc. Das königl. Oberst-Kammergrafenamt zu Schemnitz, so wie die angeführten Ober-Inspectorate zu Schmölnitz und Nagy-Bánya unterstehen jedoch nur zum Theil der u. H.; in der technischen Abtheilung der Verwaltung des Berg- und Hüttenwesens gehen ihre Berichte an den König oder eigentlich an die k. k. Hof-

kammer in Münz- und Bergwesen, worüber von der letztern die Entscheidung wieder im Nahmen des Königs intimirt wird. Da das Münzwesen in Ungarn als ein königl. Reservatrecht zu betrachten ist, so untersteht das königl. Münzamt zu Kremnitz zunächst dem Oberst-Kammergrafenamte, und mittelst desselben der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, wogegen die u. H. auf die Leitung des Münzgeschäftes keinen Einfluß nimmt. Das Gold- und Silber-Einlösungsamt zu Nagy-Bánya gehört auch in die Classe derjenigen, welche an die Stelle früherer Münzämter getreten sind; es untersteht daher zwar dem königl. Ober-Inspectorate zu Nagy-Bánya, jedoch mittelst desselben nicht der u. H., sondern der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, welche daher, ungeachtet des Bestandes der u. H., auf mehrere montanistische Behörden unmittelbaren Einfluß nimmt. — Die u. H. besteht aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten, 13 Hofkammerräthen, 12 Hofkammersecretären, einem Archivsdirector, Registrator, Raths- und Exhibitenprotocollisten, einem Expeditor und einem Taxator.

Ungarische Hofkammer-Procuratur, königl., zu Ofen steht in directer Abhängigkeit von der ungar. Hofkammer, an welche sie in den betreffenden Angelegenheiten das verlangte Gutachten jedesmahl unausbleiblich zu erstatten hat. Der Chef dieser Behörde (zugleich königl. ungar. Kronfiscal) heißt in Ungarn Director der königl. Rechtsangelegenheiten, und hat, nebst einem Vicedirector, 12 königl. Directorial-Fiscale für Ungarn und einen Directorial-Fiscal für Croatien an der Seite.

Ungarische Krankheit (Ungaricus morbus, **Hirnwurm**). Dieses bösartige Fieber herrschte vorzugsweise unter den Heeren, welche in Ungarn standen. Es begann mit einem leichten Froste, dem eine beständige Hitze, mit heftigem Kopfweh und Schmerzen in der Herzgrube, unauslöschlichem Durste, und bösartiger Halsentzündung und Delirien nachfolgten.

Ungarische Militärgränze, s. **Banater Militärgränze.**

Ungarischer Balsam, s. **Balsam.**

Ungarische Reichsstände. Der Kaiser von Österreich ist, als König von Ungarn, bey der Ausübung gewisser Majestätsrechte durch das Corps der Reichsstände beschränkt. Unter den Reichsständen (Status et Ordines, oder Conditionati Regnicolae) sind aber diejenigen physischen und moralischen Personen zu verstehen, deren Einwilligung, in Gemäßheit der Grundgesetze, zur Ausübung gewisser Regierungsrechte erforderlich ist, und die deßhalb zum Sitz- und Stimmrechte auf allgemeinen Reichsversammlungen berechtigt sind. Die Reichsstandschaft in Ungarn ist ein persönliches Recht, indem dieselbe bloß auf dem Adel haftet. Die u. R. bestehen aus 4 Classen: 1) Dem katholischen und griechisch-nicht unirten hohen Clerus; 2) den weltlichen Reichsbaronen und Magnaten; 3) den Edelleuten oder dem Ritterstande; 4) den königlichen freyen Städten, deren jede ein Eigenthum (peculium) der Reichskrone ist, und in der Gesammtheit (in corpore) wie ein Edelmann behandelt wird, obgleich jeder einzelne Bürger zur Classe der Unadeligen gehört.

Ungarischer Hofrath und Kanzley, in Wien, steht unmittelbar unter dem Monarchen, als König von Ungarn, und ist als dessen nächstes Organ zur Ausübung seiner Majestätsrechte der obersten Aufsicht und der vollziehenden Gewalt anzusehen. Durch die ungarische Hofkanzley werden wichtige Justiz- und Polizeysachen dem König vorgelegt, und die Entscheidung über jene Angelegenheiten vorbereitet, die nach der Landesverfassung demselben vorbehalten sind. Insbesondere übt der Monarch durch sie jene wichtigen Patronatsrechte, welche ihm als apostolischem König zustehen. Durch sie läßt er alle Gnadensachen ausfertigen, als: über Donationen, Adels- und Indigenatsverleihungen, Anstellungen und sonstige königl. Diplome und Decrete, Jahrmarktsprivilegien u. s. f. Ihr sind auch die königlichen Bücher anvertraut, die seit Ferdinand I. alle wichtigen Acten, Donationen und Standeserhebungen in sich enthalten; alle von ihr daraus genommenen Abschriften sind als authentisch anzusehen. Besonders erscheint die ungar. Hofkanzley verpflichtet, darüber zu wachen, daß die Würde und die Prärogative der Krone nicht geschmälert, und die Gesetze und Verfassung des Landes aufrecht erhalten werden. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich außer dem Königreiche Ungarn auch auf die Königreiche Croatien und Slavonien. An ihrer Spitze steht der ungarische Hofkanzler, dann 2 Hof-Vicekanzler und unter ihren 10 Hofräthen soll stets einer aus Croatien seyn. Die Zahl der wirkl. Hofsecretäre ist 12, der wirkl. Hofconcipisten 11. Sonst sind auch Honorar-Hofräthe, Honorar-Hofsecretäre und Honorar-Hofconcipisten angestellt. Die Registratur und das Archiv steht unter einem Director (gewöhnlich auch königl. Rath) mit 2 Adjuncten und 6 Registranten; das Expedit und die Kanzley unter einem Director (auch königl. Rath) mit 2 Adjuncten und 18 Hofkanzlisten, zugleich beeideten Notaren, dann 12 Accessisten zugleich beeideten Notaren; das Raths- und Exhibitenprotocoll unter einem Director mit einem Adjuncten.

Ungarischer Reichstag. Der allgemeine Reichstag (comitia, in der Kanzleysprache diaeta) ist die unter königlichen Auspicien gehaltene Versammlung, zu welcher sämmtliche mit Reichsstandschaft versehene Personen berufen sind, um diejenigen Reichsgeschäfte zu besorgen, wobey der König an die Einwilligung der Stände gebunden ist. Der König und das Corps der Reichsstände bilden also den allgemeinen Reichstag, der gesetzmäßig alle 3 Jahre, oder wenn es das Wohl des Landes erfordert, auch eher gehalten werden soll. Nur der Krönungs-Reichstag darf nicht über 6 Monathe vom Tode des letzten Königs an gerechnet, und die Wahl eines Palatins, welche ebenfalls auf den Reichstag gehört, nicht über 1 Jahr lang aufgeschoben werden. Das Convocationsrecht zu der Reichsversammlung hat der Regel nach der König. Im Nahmen desselben werden 3 Monathe oder 6 Wochen vor Eröffnung des Reichstages die in der königl. ungarischen Hofkanzley ausgefertigten, nicht bloß einladenden, sondern auch befehlenden königlichen Comitialbriefe (literae regales) an Alle und Jeden gesandt, welche das Recht haben, entweder persönlich den Reichstag zu besuchen (wie die Prälaten, Reichsbarone und Magnaten), oder durch ihre Deputirten (wie die Ca-

pitel, Convente, Comitate, die königlichen freyen Städte und andere privilegirte Gemeinen) denselben zu beschicken. In den Einladungsbriefen wird der Ort des Reichstages (gewöhnlich wird er zu Preßburg oder zu Ofen gehalten), und der Tag zum Erscheinen bestimmt; auch werden darin nach Gutdünken des Königs bisweilen vorläufig die leitenden Ideen angegeben, die bey der angehenden Reichsversammlung beachtet werden sollen. Während der zum Erscheinen bestimmten Zeit werden in den Comitaten General-Congregationen (Kreistage) der Stände gehalten, auf welchen die Regales öffentlich vorgelesen, die öffentlichen, auf dem Reichstage vorzutragenden Forderungen und Beschwerden (postulata et gravamina) abgefaßt, Abgeordnete von Seite des Adels gewählt, und für dieselben Vollmachten (creditivae) auch besondere Instructionen ausgefertigt, welche letztere jedoch dem Zwecke einer allgemeinen Reichsversammlung, wo so mannigfaltige, so verwickelte, das ganze Königreich angehende Geschäfte verhandelt werden, nicht wohl zu entsprechen scheinen, sondern nur, da sie specielle, die Stimmfreyheit beschränkende Mandate enthalten, zu einer in mehreren Rücksichten lästigen Verzögerung der Reichstagsverhandlungen dienen. Die Abgeordneten des Unterhauses in Großbritanien sind an keine Vorschriften ihrer Constituenten gebunden, sondern verfahren nach ihren Einsichten. Zu Deputirten sollen nur Männer von geprüfter Einsicht, Redlichkeit und Vaterlandsliebe gewählt werden; die Abgeordneten der Comitate und der abwesenden Magnaten sollen überdieß von ungarischem Adel, und begütert seyn. Rechtsfreunde (Procuratores) und Dreyßigstbeamte (Tricesimatores) durften ehedem nicht abgeordnet werden. Allein diese Strenge des Gesetzes ward in der Folge gemäßigt, und es dürfen jetzt unter gewissen Bedingungen sowohl Advocaten, als Mauthbeamte zu Deputirten gewählt werden. Gewöhnlich sendet jedes Comitat und jedes Capitel, so wie jede königliche freye Stadt 2 Deputirte auf den Reichstag. Seit 1791 haben auch die Flecken in Jazygien, in Groß- und Klein-Kumanien, so wie die 6 Hajduckenstädte (oppida haidonicalia) das Recht den Reichstag durch 2 Deputirte zu beschicken, und seit 1807 kommt die Reichsstandschaft auch den Städten Fiume und Buccari zu. Die Abgeordneten der Comitate und der königl. freyen Städte erhalten Diurnen (Tagsgebühren), und, so wie die übrigen Reichstagsglieder, freyes Quartier. Jene bezahlt die contribuirende Classe, dieses gibt diejenige Stadt unentgeldlich her, wo der Reichstag gehalten wird. Den Aufwand des königlichen Hofes bey jedem Reichstage bestreiten die königlichen freyen Städte. Nach einer Observanz wird die dazu nöthige Summe unter dieselben jedes Mahl durch die ungarische Hofkammer repartirt. — An dem in den Einladungsbriefen bestimmten Tage sind die berufenen Stände bey nahmhafter Geldstrafe zu erscheinen verpflichtet; doch werden über diesen Tag noch 4 Tage zum Erscheinen gestattet, nach deren Verlauf aber die Reichstagssitzungen bey offenen Thüren sofort ihren Anfang nehmen. Die Stände, deren Einzüge, Feste und Gallereyen bey dieser Gelegenheit überaus prächtig und kostbar sind, versammeln sich, nachdem sich jeder an seinem Orte gehörig legitimirt hat, auf dem Landhause (in domo regnicolari) an 2

Tafeln in 2 verschiedenen Kammern. Die erste, die Magnatentafel (Excelsa Tabula procerum, Tekintetes Elsö Táble) hat zum Präsidenten den Palatin, oder den nächsten auf ihn folgenden Reichsbaron. Rechts sitzt der Primas mit den Erzbischöfen, und allen wirklichen und Titularbischöfen, nebst denjenigen Äbten und Pröpsten, die ihr eigenes Capitel haben; links die Reichsbarone, die Kronbewahrer, und die erblichen sowohl, als die ernannten Obergespane der Comitate. Den Saal füllen die übrigen Magnaten (Fürsten, Grafen und Freyherren). 1790 ward beschlossen, daß auch die adelige Jugend künftig das Recht haben soll, des Lernens wegen, den Sitzungen des Oberhauses, als Hörer, beyzuwohnen, welches bisher nicht erlaubt war. Kraft des 4. Artikels von 1807 erhielt auch der königl. Gubernator zu Fiume Sitz und Stimme an der Magnatentafel. Die zweyte, die Tafel der Stände (Tabula inclytorum Statuum et Ordinum), hat zum Präsidenten den königl. Personal, der vom Ritterstande seyn muß, und Präses der königl. Gerichtstafel zu Pesth ist. Mit ihm sitzt zugleich das ganze Tribunal dabey, dessen Protonotarien oder Proceßreferenten, Diätalreferenten, d. i. Reichstagssecretäre sind. An der Tafel der Stände sitzen noch die Deputirten der Domcapitel, dann diejenigen Äbte und Pröpste, die kein Capitel haben, die Comitats-Deputirten, die Abgeordneten der königlichen freyen Städte, die Deputirten einiger Districte, endlich die Nuncii Absentium, oder die Abgeordneten der abwesenden Magnaten, worunter auch die Ablegaten der Witwen begriffen sind. Der König erscheint dabey entweder selbst persönlich, oder durch seine Commissäre. Den Stoff zu den Berathschlagungen und Schlüssen geben theils die den Ständen mit anständigem Pompe mitgetheilten königlichen Propositionen (propositiones regiae), theils die dem König in tiefster Ehrfurcht vorgelegten Forderungen und Beschwerden (postulata et gravamina) der Stände, mit deren Abfassung sie sich in Cirkeln und Deputationen beschäftigen. Ihre Meinungen und Schlüsse theilt eine Tafel der anderen durch Deputirte mit. In streitigen Fällen kommen wohl auch beyde Tafeln, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, in einem Saale (sessiones mixtae) zusammen. In jeder Tafel entscheidet die Mehrheit der Stimmen. Unanimia werden nicht erfordert, sondern was der größere Theil der Stände will, darein müssen auch die anders Gesinnten willigen. Ist nun einmahl eine königl. Proposition in beyden Tafeln durchgegangen, so entsteht ein gemeinschaftlicher Schluß der Stände, ein Reichsgutachten, welches dem König zur Bestätigung vorgelegt wird, von dessen Gutdünken es lediglich abhängt, ob er dasselbe in allen seinen Puncten, oder nur zum Theil ratificiren oder verwerfen will. Ertheilt der König seine Genehmigung, so entsteht ein Reichsschluß; verweigert er hingegen die Sanction, so bleibt es beym Alten, und es ist eben so gut, als ob die in beyden Tafeln durchpassirte königliche Proposition dem König gar nicht zur Bestätigung vorgelegt worden wäre, da zur Gültigkeit jedes Reichsschlusses beyder Theile, des Königs und des Corps der Reichsstände Übereinstimmung schlechterdings erforderlich ist. Auf gleiche Art erhalten die Postulate der Stände ihre Gesetzkraft. Gegenstände, worüber sich der König mit den Ständen nicht

vereinigen kann, werden auf den nächstfolgenden Reichstag verschoben, oder auch ganz beseitigt. Sämmtliche Reichsschlüsse werden durch eine Deputation aus allen Ständen, wobey ein Protonotar der königl. Tafel die Feder führt, kurz abgefaßt, in mehrere Artikel abgetheilt, in der Versammlung der Stände berichtigt, und dem König zur vorläufigen Genehmigung vorgelegt. Ist diese erfolgt, so werden die Artikel bey der Magnaten- und der Ständetafel vorgelesen, und durch eine Deputation dem König zur endlichen Bestätigung überreicht, mit der Bitte, daß er dieselben nach allen ihren Theilen annehmen, mit seiner königl. Auctorität und Macht bekräftigen, selbst beobachten, und Jedermann zu deren Beobachtung anhalten wolle. Dieß verspricht denn auch der König, in dem von ihm, dem ungarischen Hofkanzler und einem Referendare eigenhändig unterfertigten, und mit dem königl. Siegel versehenen Bestätigungs-Diplome, welches die sämmtlichen Reichstagsartikel wörtlich enthält, und den versammelten Ständen mit gleicher Feyerlichkeit, wie die königlichen Propositionen, übergeben wird, mit der Erinnerung, daß die in demselben enthaltenen Reichstagsartikel, als Reichsgesetze, im ganzen Königreiche gelten, und von Jedermann beobachtet werden sollen. Sämmtliche zwischen König und Ständen auf einem Reichstage beglichenen Reichstagsartikel werden bey dessen Beendigung in eine Urkunde gebracht, welche Reichsdecret (Decretum Regni) genannt wird. Die Vorrede des königlichen Bestätigungs-Diploms wird den Reichstagsartikeln im Reichsdecrete vorgesetzt; der Beschluß davon, nebst dem Nahmen der jedesmahligen Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsbarone denselben am Ende beygefügt. Das in dieser Form, und in lateinischer Sprache ausgefertigte Reichsdecret wird so fort von dem königl. ungar. Statthaltereyrathe im Nahmen des Königs, an sämmtliche Gespanschaften, Districte und königliche freye Städte geschickt, daselbst publicirt, und bey allen Stellen und in allen Gerichtshöfen in Ausübung gebracht. — Gegenstände des Reichstages, oder die Reichstagssachen (objecta diaetalia) sind überhaupt alle jene Reichsgeschäfte, die ordentlicher Weise nur auf einer Reichsversammlung mit gemeinschaftlicher Einwilligung des Königs und der Reichsstände abgethan werden können. Hierher gehören: Die Krönung des neu eintretenden Königs, die Palatins- und Kronhüterwahl, die Immatriculirung des einem Ausländer vom Könige ertheilten Indigenats, die Verleihung des Reichsstandrechtes an privilegirte Gemeinen, vornehmlich aber die Ertheilung, Auslegung und Aufhebung der Gesetze, und das Contributions- und Subsidienwesen. Die besondern Gegenstände der einzelnen Reichstage aber werden durch die königlichen Anträge (propositiones regiae) und die ständischen Forderungen und Beschwerden (postulata et gravamina) bestimmt. Übrigens würde man sehr irren, wenn man alle jene Gegenstände, worüber je auf einer Reichsversammlung Berathschlagungen angestellt werden, für Reichstagssachen halten würde. Dieß würde zu viel beweisen, folglich nichts beweisen. So sind z. B. über viele Kirchenangelegenheiten Gesetze vorhanden, die auf dem Reichstage gemacht worden sind. Hieraus folgt aber noch nicht, daß Kirchenangelegenheiten Reichstagssachen seyen, deren Besorgung von gemeinschaftlicher Einwil-

ligung des Königs und der Stände abhinge; denn obgleich der König von Ungarn seit 1405 in Ausübung der gesetzgebenden Macht, an die Einwilligung der Stände gebunden ist; so erstreckt sich diese Beschränkung doch nicht auf diejenigen Gesetze, welche der König in Kirchenangelegenheiten ergeben läßt; solche Gesetze gibt der König kraft des ihm allein zukommenden königl. Patronatsrechtes, in dessen Ausübung er unbeschränkt ist. — Der Regel nach soll der Reichstag nicht über 2 Monathe dauern; doch hat der König das Recht, denselben nach Beschaffenheit der Umstände zu verlängern. — Schon 30 Tage vor dem bestimmten Erscheinungstermine, so wie durch die ganze Dauer des Reichstages, hören sämmtliche Gerichte, mit Ausnahme der städtischen, auf, und einige wenige Rechtsfälle bey den Comitaten abgerechnet, die nicht wohl einen Aufschub leiden, wird bis zur Rückkehr der Abgeordneten kein Proceß entschieden. — Die Amtsverrichtungen des Reichs-Erzmarschalls auf dem Reichstage bestehen darin, daß er für den königl. Stall sorge, Quartier für die berufenen Stände bestelle, Anstalten in Ansehung hinlänglicher und wohlfeiler Lebensmittel treffe, kurz, für Aufrechthaltung guter Polizey wache. Gewöhnlich geht ihm ein Cavallerie-Regiment dabey an die Hand. Der Reichs-Erzthürhüter ist Handhaber der Ruhe und Ordnung in den Sitzungen der Stände. Zu diesem Ende ist er befugt die nöthige Wache zu bestellen, und bey entstandenen Streitigkeiten Stillschweigen zu gebiethen. Auch sammelt er, wenn es nöthig ist, d. i., so oft die Stände nicht eins werden können, in den Versammlungssälen die Stimmen ein, damit auf solche Art wenigstens durch die Meinung des klügern Theiles die Eintracht wieder hergestellt werde. Sein Gehülfe ist der Vice-Magister Janitorum. — Die Königreiche Croatien und Slavonien sind zwar dem ungarischen Reiche einverleibte Provinzen (Partes annexae subjectae); allein sie stehen unter einem besondern Ban (Banus) (s. d.), haben eigenthümliche Rechte, Privilegien, Statuten und Gewohnheiten, und senden eigene Landbothen auf den ungarischen Reichstag. Übrigens sind ihre Einwohner den übrigen Einwohnern so vollkommen gleich gesetzt, daß sie mit diesen vermischt, alle ungarischen Bedienstungen und Ämter bekleiden. — Die allgemeinen Rechte der ungar. Stände sind: 1) Das Recht der Reichsstandschaft, d. i. das Sitz- und Stimmrecht auf allgemeinen Reichsversammlungen, zur Besorgung solcher Reichsgeschäfte, wobey der König an die Concurrenz der Stände gebunden ist. 2) Das Recht der persönlichen Sicherheit, kraft dessen der Edelmann (er mag geistlichen oder weltlichen Standes, Fürst, Graf, Freyherr, oder vom niedern Adel seyn), wenn gleich rechtmäßige Anzeigen wider ihn vorhanden sind, die sonst bey Verbrechen zur Verhaftung des beschuldigten Thäters für hinlänglich erachtet würden, weder in Verhaft genommen, noch in dem Besitze seiner Güter gestört werden darf, ohne vorher von seinem gesetzmäßigen adeligen Richter vor Gericht geladen, und seines Verbrechens überwiesen worden zu seyn. Nur der Hochverräther, der auf der That ertappte Dieb, Straßenräuber, Mörder, Mordbrenner und Ehebrecher, dann der Deserteur und ungetreue herrschaftliche Rechnungsführer sind von dieser adeligen Prärogative ausgeschlossen. Bis 1802 mußte eine ganze Stadt ihren ein-

zelnen Bürger wider den Edelmann vor Gericht vertreten. Kraft des 20. Artikels von dem eben gedachten Jahre kann nun jeder einzelne Bürger und jeder freye Mensch, der keiner herrschaftlichen Gerichtsbarkeit unterliegt, in seinem eigenen Nahmen wider den Adeligen Proceß führen. Der unterthänige Bauer hingegen hat das sogenannte jus actoratus wider den Edelmann nur in Contractual-Angelegenheiten; in allen übrigen Fällen aber vertritt ihn sein Grundherr. Wer sich an der Person eines Edelmannes, oder an dessen Hof (curia) vergreift, muß für seine Verwegenheit entweder mit dem Leben (was jedoch in unsern Zeiten nicht mehr geschieht), oder mit dem Verluste seines Vermögens büßen. Ehedem verlor der Unglückliche Leben und Gut zugleich. 3) Nur der Adel allein ist des eigentlichen Besitzes liegender Güter (jus terrestrale) und der Herrschaft (jus dominale) über die darauf wohnenden Unterthanen fähig. Kein Unadeliger also gelangt in Ungarn zum eigentlichen Besitze eines Landgutes, ausgenommen durch eine königliche Verleihung eines liegenden Gutes (donatio), wodurch er sogleich auch geadelt, oder wenn er nach erhaltenem Briefadel (armales) ein Gut von einem Privaten auf eine rechtsbeständige Weise kauft. Der Unterthan kann daher, als solcher, eigenthümlich nichts Unbewegliches besitzen, der Grund und Boden, den er pflügt, gehört seinem Grundherrn, nur die Früchte seines Fleißes sind sein, und selbst dafür ist der Grundherr befugt, von seinem Unterthan Robothen, oder Frohndienste und Abgaben zu fordern. Außerdem übt er über denselben die Patrimonial- oder Erbgerichtsbarkeit in Civilsachen aus, und ist dessen letzter Erbe. Manche Edelleute besitzen kraft eines besondern königl. Privilegiums auch die Criminal-Gerichtsbarkeit. 4) Der ungarische Edelmann genießt der ausgedehntesten Freyheit in Ansehung der Staatsabgaben, einer Freyheit, wovon die neuere Staatengeschichte kein ähnliches Beyspiel aufzuweisen vermag. Er ist nicht nur von allen Personalabgaben, sondern auch von jeder anderen Art öffentlicher Auflagen, sie mögen unter was immer für einer Benennung vorkommen, so wie von allen Mauth- und Dreyßigstgefällen, so weit die Landesgränzen reichen, frey. Nur wenn er mit Wein oder andern Naturalien Handel treibt, unterliegt er der Dreyßigstabgabe. Überdieß entrichtet er keinen Zehent, und sein Edelsitz ist von aller Soldateneinquartierung frey. Trägt er ja etwas zu außerordentlichen Staatsbedürfnissen bey, so gibt er es freywillig oder auf einem Reichstage; nur zu insurgiren, d. i. Kriegsdienste zu thun, so oft der König und das Vaterland es fordern, ist er schuldig. Nur wäre zu wünschen, daß der Adel in dieser Hinsicht in einen solchen fortdauernden Stand sich setzte, der es ihm möglich machte, beym Eintritte der Vertheidigungsnothwendigkeit, seiner Insurrectionspflicht auf eine der Würde der Nation, und dem Wohl des Staates vollkommen entsprechende Art genug zu thun. Wird dieß nicht befolgt, was kann das mit Gefahr bedrohte Vaterland von einer nicht gehörig bewaffneten, nur in der Eile zusammengebrachten, den Waffen ganz entwöhnten, und der jetzigen raschen Art Krieg zu führen unkundigen Insurrection erwarten? Zugleich scheint das veraltete Gesetz, welches die Insurrectionalmiliz bey sich nähernder Gefahr nur bis an die Gränzen des Reiches vorrücken läßt,

außer demselben aber zu dienen sie nicht verpflichtet, dem Geiste der pragmatischen Sanction, wodurch untrennbare Verbindung Ungarns mit den andern übrigen Erbstaaten begründet ward, nicht wohl zu entsprechen. Möchte doch hier auch in den äußern Verhältnissen des großen österreichischen Staatskörpers eine vollkommene Zusammenschmelzung der Interessen aller Völker, aus welchen er zusammengesetzt ist, herrschen. Unsere Zeit fordert gebietherischer als je, herzeinige Concentrirung in nachdrückliche Massen, leichten, ungehinderten, stets beweglichen Gebrauch aller Staatskräfte zum gemeinsamen Zwecke. 5) Unter die Freyheiten des ungarischen Edelmanns gehört auch das Recht, mit seinen erworbenen Gütern nach Willkühr zu verfügen, obschon dieses Recht in einem wohl eingerichteten Staate jedem, auch unadeligen Eigenthümer, schon vermög des Begriffes des Eigenthumsrechtes, zuständig ist; nur muß die Ausübung desselben gerecht, d. i. sie darf mit keinem Eingriffe in das Rechtsgebieth eines Dritten verbunden seyn, vielweniger dem Staate selbst, oder dem allgemeinen Besten zum Abbruche gereichen. Allein eben die von Vielen zu weit getriebene Behauptung des adeligen Vorrechtes ist der allgemeinen Einführung einer vernünftigen Waldordnung in Ungarn entgegen, so nothwendig und nützlich auch diese Anstalt bey dem drohenden Holzmangel wäre. Der Edelmann hat das Recht Titel und Wapen zu führen, und das jus honorum, d. i. das Recht, alle Ämter und die meisten davon ausschließend zu bekleiden. Ein Unadeliger kann es, so lange er unadelig bleibt, nur bis zum Secretär bringen. Endlich nehmen nicht nur die Comitatsbeamten, sondern auch die in einem Comitate begüterten, oder wohnhaften Prälaten, Magnaten und Edelleute, so wie die Deputirten der königlichen freyen Städte, Theil an den Berathschlagungen und Statuten (die jedoch den Landesgesetzen nicht zuwider seyn dürfen), welche in den vom Obergespane ausgeschriebenen, und unter dessen Vorsitze gehaltenen Versammlungen des Comitats (Congregationes) gemacht werden.

Ungarisches Bergwesen. Die Pflege dieses fruchtbaren vielumfassenden Zweiges der ungarischen Staatswirthschaft wird theils auf Kosten der Regierung, theils gesellschaftlich von Gewerken, bald mit einem größern, bald einem kleinern Antheil an dem Grubenbau (jede Grube wird in 128 Kuxen eingetheilt), bald mit Verlust und bald mit größerm Segen betrieben, wobey ausdrückliche Reichsgesetze (Decret Ludwig's I., Art. 13; Decret Mathias's I., Art. 49; Decret Wladislaus's II., Art. 30) den König überall und von allen Metallen $\frac{1}{10}$ zu fordern berechtigen, und derselbe zufolge Decrets Siegmund's, Art. 13 sich das Vorkaufsrecht des durch wen immer gewonnenen Goldes, des Silbers und des Kupfers, nach von Zeit zu Zeit bestimmten Preisen vorbehalten hat.

Ungarisches National-Museum, s. National-Museum.

Ungarische Sprache. Die u. S. ist unter den Sprachen des christlichen Europa's diejenige, welche die Spuren ihrer asiatischen Abkunft noch am treuesten bewahrt hat. Ihre Beziehung zur finnischen auf der einen, zur türkischen auf der andern Seite, hat zuerst Gyarmathi überzeugend dargestellt, während Beregszászi's Vergleichung

mit dem semitischen Sprachstamme weniger glücklich war. Mag aber immerhin die u. S. die Sprachen der Mongolen, Tscheremissen, Kirgisen, Baschkiren und anderer minder gebildeten Völker anstatt der Araber, Phönicier und Israeliten zu dem weiteren Kreise ihrer Verwandten zählen, immer bleibt ihr das Verdienst, Wohllaut und Kraft, Reichthum und Bildsamkeit in einem erhöhten Grade zu vereinigen. Viele Feinheiten in der Construction lassen sich kaum auf bestimmte Regeln zurückführen, sondern nur durch Übung erlernen, und dienen dazu, auf der einen Seite die Schönheit und den Wohllaut, auf der andern aber auch die Schwierigkeiten dieser Sprache zu vermehren. Als neuere gute Sprachlehren sind zu nennen, die von Márton, Gyarmathi, Verséghi, Beregszászi, Kis, Révay.

Ungarische Statthalterey, königl., wurde 1793 eingesetzt und hat zum Präses den Reichspalatin in seiner Eigenschaft als Locumtenens regius. Diese hohe Administrations-Behörde steht unmittelbar unter dem König, und ist mit der ganzen politischen Landesverwaltung beauftragt. Sie empfängt hierüber die Befehle des Königs, macht dieselben (durch Intimate) im Lande kund, wacht über die Vollziehung der Reichsgesetze und ist ermächtigt, dem Landesfürsten Vorschläge und Entwürfe zu neuen Einrichtungen vorzulegen. Ihr ist die Sorge für die Landespolizey, so wie die Leitung der untern politischen Behörden übertragen; sie sorgt für die Aufnahme der Bevölkerung, für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Einwohner, für die Volksbildung durch ihre Aufsicht auf Kirchen, Schulen, Erziehungsanstalten und fromme Stiftungen; verwaltet die politischen Fonds des Landes; sie wirkt auf die Verbesserung der Landwirthschaft, die Aufnahme der Gewerbe und des Handels ein, entscheidet in Urbarialstreitigkeiten, berichtigt die Contributions-Rechnungen, sorgt für die Militär-Verpflegung im Lande u. s. f. Der Wirkungskreis der Statthalterey zu Ofen erstreckt sich auch über Croatien und Slavonien, als den partibus annexis des Königreichs Ungarn. Statthaltereyräthe sind 22, wovon 2 immer aus den geistlichen Stande, Statthaltereysecretäre 19.

Ungarische Tafel, königl., hat zu ihrem Präsidenten den königl. Personal, und ist aus 2 Prälaten, 2 als Barones tabulae bezeichneten Mitrichtern, dem Vice-Palatin und dem Vice-Reichsoberrichter (Vice-Judex Curiae), 4 Protonotarien, 4 königlichen und 2 erzbischöflichen Beysitzern, dann dem königl. Fiscal-Director und einem Referenten in Bergwerksprocessen zusammengesetzt. Zur Abfassung eines Urtheils müssen wenigstens 9 Votanten anwesend seyn. Dieser hohe Gerichtshof spricht nun in erster Instanz, wenn Jemand eines Staatsverbrechens wegen angeklagt ist, oder (in Civil-Processen), wenn es sich nicht um die Anwendung eines Gesetzes auf ein Factum handelt, sondern wo die verbindliche Kraft eines Gesetzes, alter Pfandbriefe oder eines alten Privilegiums zweifelhaft ist oder bestritten wird. In den übrigen Rechtsfällen schreitet die u. T. sowohl in Civil- als Strafjustizsachen als Appellationsbehörde ein, und überwacht das Benehmen der untern Gerichtshöfe. Protonotare sind: Der Palatinal, des Reichsoberrichters und 2 des Personals. Unter den zur königl. u. T. gehörigen 4 königl.

Beysitzern und Räthen befinden sich der Director der juridischen Facultät zu Pesth, und der Vicetavernicus, ferner gehören zu dieser Stelle ein Protocollist, Archivar, Vicearchivar und Expeditor.

Ungarische und siebenbürgische Hofbuchhaltung, s. unter General-Rechnungs-Directorium.

Ungarisch-Hradisch, mähr. Stadt, Hauptort des Hradischer Kreises, Sitz des Kreisamtes, in einer fruchtbaren und vielen Überschwemmungen ausgesetzten Gegend, auf einer Insel der March gelegen und von so viel Wasser umgeben, daß die Stadt 39 Brücken unterhalten muß, von welchen eine mehr als 300 Schritte lang ist. Die Stadt, zu welcher auch die Altstadt gehört, hat 325 Häuser mit 1,500 Einw., eine Hauptschule und einen großen Platz, den eine gut gearbeitete Statue der h. Jungfrau Maria ziert; die vorzüglichsten Gebäude sind die Pfarrkirche zum heil. Franz Xaver, vormahls die Jesuitenkirche, und das Rathhaus. Das ehemahlige Jesuiten-Collegium wurde in eine Militär-Caserne verwandelt.

Ungarisch-Kanisa (Alt-Kanisa), ungar. Marktflecken im Bács-Bodrogher Comitat, am rechten Ufer der Theiß, mit 9,150 Einw., einem Piaristen-Collegium und Gymnasium. Auf den vielen Szállásen wird starker Getreidebau und Viehzucht betrieben.

Ungarn, Königreich. I. Geschichte. Des Volkes Ursprung, welches diese Provinz unter dem Nahmen der Ungarn oder, nach ihrer Sprache, Magyaren (s. d.) bewohnt, liegt ganz im Dunkel der Vorzeit. Bey dem gänzlichen Mangel historischer Denkmale ist es unmöglich, seine Abstammung unter jenem Schwarme asiatischer Völker zu finden, mit welchen es zur Zeit der Völkerwanderung sich aus dem Innern von Asien nach Europa drängte und gedrängt wurde. Unter diesen waren sowohl die Hunnen des Attila, als die viel später angekommenen Magyaren, zwischen denen man einen Zusammenhang erdichtete; welche Meinung aber sehr denjenigen gründlichen Muthmaßungen weicht, die selbst ausgezeichnete Gelehrte für die Stammsverwandtschaft der Ungarn mit den Finnen und Lappländern ausgesprochen haben, und auf welche auch die Ähnlichkeit der Sprache hinweist. Wie sie in Europa bekannt wurden, hatten sie als Vasallen der Chazaren ihre Wohnsitze neben denselben zwischen dem Don und dem Dnieper aufgeschlagen, und machten von hier aus räuberische Streifzüge in die benachbarten Länder. Sie waren in 7 Stämme getheilt, deren jeder einen Anführer (Woywoden) hatte, welche wieder unter einem Ober-Woywoden standen. Der Stamm Megere oder Moger wurde unter ihnen der vornehmste, und gab endlich durch Veränderung seiner Benennung und Ausbreitung desselben dem ganzen Volke seinen heutigen Nahmen. Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts waren sie durch den Angriff der Petschenegen genöthigt, ihren Wohnsitz zu verlassen, und sich in das Land der heutigen Moldau, Bessarabiens und des östlichen Theiles der Walachey zurückzuziehen, welches Atel-Kusu genannt wurde. Hier stiftete Arpad, Sohn des Almus, die älteste bekannte Regenten-Dynastie in Ungarn, indem er der Verdienste seines Vaters wegen zum allgemeinen Fürsten oder Herzog der Ungarn erwählt ward, und dann von ihm aus, durch

die Erblichkeit der Würde, die folgenden ungar. Regenten entsprossen sind. Unter ihm rückten auch die Ungarn an Deutschlands Gränzen; denn als der mährische Herzog Zwentibold sich gegen Kaiser Arnulph empörte, so rief dieser dieselben gegen den Letzteren zu Hülfe, welche aber nach geendigtem Kriege nicht mehr in ihren Wohnsitz zurückkehren konnten, indem der bulgarische Despot Simon, in Verbindung mit den Petschenegen, den Eintritt in ihr Land versperrte, und sie von dessen Gränzen vertrieb. Arpad, von den Petschenegen und Bulgaren verfolgt, sah sich nun genöthigt, mit seinen Magyaren bis in die Gegend des heutigen Ofens zu fliehen, und sich in dem von den Avaren, Slaven und Deutschen verlassenen Lande anzusiedeln. Von hier aus fielen sie, als sie nach Zwentibold's Tode ihr neues Gebieth durch einen Theil des mährischen Reiches erweiterten, mit ganzer Macht in Deutschland ein, bis sie mehrmahls völlig geschlagen, und endlich 1043 bis über die Leitha zurückgeworfen wurden. — Mit Arpad's Urenkel, Geysa oder Gécse, beginnt für Ungarn der Zeitpunct der Civilisation, welche durch einen bleibenden Wohnsitz sowohl, als vorzüglich durch die allmählige Annahme des Christenthums, herbeygeführt wurde. In Hinsicht des Letzteren gab Geysa, durch seine vortreffliche Gemahlinn Sarolta dazu bewogen, seinem Volke das erste Beyspiel, indem er mit einigen Tausenden der vornehmsten Ungarn 973 die Taufe empfing. Sein Sohn und Nachfolger Stephan (hernach mit dem Beynahmen der Heilige) ließ sich das Bekehrungsgeschäft seines Vaters ebenfalls sehr angelegen seyn, und sorgte mit vielem Eifer für die Cultivirung seines Landes, indem er viele Fremde, besonders Deutsche, hier ansiedelte, dasselbe überhaupt nach deutschem Vorbilde regierte, in 72 Gespanschaften oder Grafschaften eintheilte, und eine ordentliche Militär-Einrichtung zur Landesvertheidigung traf. Stephan bewirkte, daß er von dem Kaiser als König von Ungarn anerkannt wurde, indem er sich mit der Schwester Kaiser Heinrich's II. vermählte, und sich also mit dem sächsischen Kaiserhause verschwägerte. Durch die Empfehlung Otto's III. bey dem Papste Sylvester II. erhielt er auch von dieser Seite die Bestätigung seiner angenommenen Würde, so daß ihm der Papst eine Krone schickte, die er sich 1001 zu Gran aufsetzen ließ. Im folgenden Jahre (1002) erweiterte er das neue Königreich durch Siebenbürgen, da Gyula, der Beherrscher dieses Landes, sich mit den noch heidnischen Ungarn gegen Stephan verband, derselbe aber den Aufstand dämpfte und Siebenbürgen unter seine Bothmäßigkeit brachte. — Nach Stephan's Tode fingen immerwährende Gährungen und Revolutionen in U. an, welche dadurch herbeygeführt wurden, daß Stephan keine Nachkommen hinterließ. Obwohl nun die Thronfolge bloß auf das Arpadische Haus beschränkt war, so wurde sie doch unsicher, und es warf sich immer bey jeder Thronerledigung eine Menge von Prätendenten auf. Dieß dauerte bis auf Ladislaus fort, der durch seine Regierung von 1077—95 wieder Ruhe herbeyführte, und U. durch einen Theil von Bosnien, Croatien und Serbien vergrößerte. Durch Ladislaus's Tochter, Sophia, stammen die österr. Prinzen aus den Häusern Habsburg und Lo-

thringen von Arpad ab; sein Sohn Coloman aber, der ihm folgte, war einer der verdientesten Könige U.'s; denn von ihm rühren die ersten großen Verbesserungen fast in allen Cultur-zweigen, besonders aber in der ungar. Gerichtsverfassung her, und er erweiterte auch sein Reich durch die Eroberung von Dalmatien und Croatien. Unter seines Sohnes und Nachfolgers Stephan schwacher Regierung ist die Widersetzlichkeit des Adels bemerkenswerth, welchem der König die bedeutendsten Vorrechte einräumen mußte, die aber durch die in jeder Hinsicht kräftige Regierung Bela's IV. wieder beschränkt wurden. Unter Bela zogen 40,000 kumanische Familien in das Land, um sich dem Drucke der Mongolen zu entziehen, welche Letztern aber dann selbst 1241 einen Einfall in U. machten, Bela aus seinem Lande vertrieben, und nachdem sie auf ihrem Zuge alles verödeten und nichts mehr vorfanden, was für sie einen Reiz haben konnte, nach anderthalb Jahren selbst wieder zurückkehrten. Ein neuer Einfall derselben geschah auch wieder unter Ladislaus, der überhaupt durch die Vernachlässigung der Regierungsgeschäfte das Reich seinem Untergang nahe brachte, und selbst Andreas, den er, als Verwandten, aus Venedig herbeyrief, und in Ermanglung eigener Erben zu seinem Nachfolger bestimmte, konnte das Übel nicht mehr gut machen, das überhaupt unter den letzten 4 Regierungen für das Land entstanden war, besonders da er beständig mit Parteyungen und Nebenbuhlern zu kämpfen hatte. Andreas starb 1301, eben als Carl Robert von Sicilien mit einem Heere in Dalmatien landete, um sich als Gegenkönig aufzustellen, und mit seinem Tode erlosch auch der Arpadische Mannsstamm. — Nun versicherte sich Carl Robert des ungarischen Thrones, und bahnte durch seine Verbindung mit der polnischen Prinzessinn Elisabeth seinem aus dieser Ehe erzeugten Sohne Ludwig den Weg zu eben demselben, welcher, als er 1342 seinem Vater auf dem ungarischen, und 1370 seinem Oheim auf dem polnischen Throne folgte, U. zu einer bis dahin niemahls erreichten Größe und inneren Stärke brachte; denn nicht nur der von keinem christlichen Fürsten zu seiner Zeit beherrschte Länderumfang (von den Küsten des adriatischen Meeres bis zu jenen der Ostsee), sondern auch die zweckmäßigen Regierungsanstalten und seine eifrige Sorge für die innere Cultur seines Landes, die sich vorzüglich in der Verbesserung der Justiz, der Bodencultur und der Aufnahme und Verbreitung der Wissenschaften ausdrückte, verschaffte U. diesen Wohlstand und Ruhm, der aber leider mit des großen Königs Tode, ohne männliche Nachkommenschaft, wieder erlosch. Von seinen 2 hinterlassenen Töchtern hatte Hedwig den polnischen, und Maria den ungarischen Thron bestiegen, welche Letztere sich mit Siegmund, Kaiser Carl's IV. Sohne, vermählte, der dann selbst 1387 zum König von U. gekrönt wurde, aber so, wie seine Gemahlinn, mit beständigen Factionen, Empörungen und Unglücksfällen zu kämpfen hatte. Auch ging schon in dem ersten Jahre von Marien's Regierung Roth-Reussen an Polen, dann unter Siegmund Dalmatien an die Venetianer verloren, so wie verschiedene Theile der ungar. Nebenländer an die Türkey abgetreten wurden. — Siegmund's Thronerben waren seine

Tochter Elisabeth und ihr Gemahl Erzherzog Albrecht, welcher aber bereits 1436 starb. Elisabeth gebar erst nach seinem Tode einen Sohn, Ladislaus (mit dem Beynahmen des Nachgebornen, Posthumus), der den polnischen König Wladislaw zum Vormund bekam, welcher sich mit Albrecht's ältester Tochter verehelichte, aber bereits 1444 in dem Treffen wider die Türken bey Varna blieb. Ladislaus erhielt nun den Thron, und der tapfere Johann v. Hunyad, welcher Belgrad und U. vor den Osmanen rettete, wurde Reichsstatthalter, machte sich aber desto weniger als Vormund bey dem König beliebt, der dann auch bey seiner erlangten Volljährigkeit, 1456, mit Erbitterung das Haus Hunyad verfolgte, den ältesten Sohn hinrichten ließ, und den jüngern, Mathias (mit dem Beynahmen Corvinus), zu Prag als Gefangenen behandelte; aber kaum starb Ladislaus noch unvermählt 1457, als der junge Mathias Hunyad, trotz der Ansprüche Kaiser Friedrich's III. auf die erledigte Krone, durch die versammelten Stände auf dem Landtage zu Pesth zum König erwählt war. — Mit ihm beginnt wieder ein neuer Zeitpunct des äußeren und inneren Flores von U. Obwohl anfangs einer Wahlcapitulation unterworfen, wußte sich doch der junge König gänzlich unabhängig zu machen, und mit gleicher Geschicklichkeit das Mißvergnügen und die daraus entstandenen Unruhen zu dämpfen, die seine, den älteren Reichsgesetzen zuwider laufende Willkühr herbeygeführt hatte. Eben so wußte er sich auch gegen alle Angriffe von Innen und Außen zu sichern; ja er vergrößerte sogar das Reich durch neue Erwerbungen, und brachte ältere verlorne Provinzen und Bestandtheile wieder an dasselbe. Er vertrieb die Osmanen aus Bosnien, bemächtigte sich in einem Kriege wider den böhm. König Georg Mährens, Schlesiens und der Lausitz, und entriß selbst dem Kaiser Friedrich einen Theil seiner Staaten, vorzüglich das Land unter der Enns, mit Waffengewalt. Sein thätiger Geist ruhte aber auch nicht für die innere Cultur seines Landes und dessen fortdauernde Sicherheit zu sorgen; indem er eine bessere Verwaltungs-Organisation begründete, Wissenschaften und Künste beförderte, und ein stehendes Heer errichtete. Aber diese kraftvolle Regierung verschwand wieder nach Mathias's Tode, unter seinem Nachfolger Wladislaw von Böhmen, dem Enkel Albrecht's und Elisabeth's, und des bey Varna gebliebenen Wladislaw's Sohn, welcher 1490 zum ungar. König erwählt wurde, jedoch sowohl gegen Außen im Kriege unglücklich war, als auch im Innern mit den heftigsten Parteyungen zu kämpfen hatte. Unter diesen ist besonders 1512 der große Bauernaufstand bemerkenswerth, wo über 40,000 Aufrührer getödtet, und die Bauern zur beständigen Leibeigenschaft verurtheilt wurden. Aber den wichtigsten Aufstand hätte der Zipser Erbgraf, Johann Zapolya, bewirken können, wenn er ganz gelungen wäre; denn dieser brachte während des Landtages von 1505 einen, dem erst 1463 geschlossenen Erbvertrage gänzlich entgegenstehenden Landtagsschluß in Antrag, daß nähmlich, in Ermanglung männlicher Erben Wladislaw's, nur ein geborner Ungar König werden solle. Dieser Antrag wurde jedoch durch einen neuen Vertrag, den

Wladislaw in Rücksicht der Regierungsnachfolge mit dem Kaiser abschloß, beseitigt, und Wladislaw's Sohn, Ludwig, ward nach seinem Tode König. Als aber dieser nach der unglücklichen Schlacht bey Mohács gegen die Osmanen am 29. August 1526 auf seiner Flucht in einem Sumpfe sein Leben verlor, empörte sich Zapolya mit einer mächtigen Partey, und ließ sich von dieser zu Stuhlweißenburg zum König wählen, und krönen; zu Preßburg wurden hingegen durch eine größere Stimmenmehrheit Ferdinand und seine Gemahlinn Anna, die Tochter des verstorbenen Wladislaw's, gewählt, worauf sich der König und seine Gemahlinn 1527 ebenfalls zu Stuhlweißenburg krönen ließen. Zugleich aber ward Zapolya als Reichsfeind erklärt, und nach mehreren Niederlagen auch gezwungen, das Land zu verlassen. Mit Hülfe der Türken betrat er es zwar wieder, doch erhielt er sich auch dann nur durch den mit Kaiser Ferdinand 1538 zu Großwardein abgeschlossenen Vergleichs-Tractat in einem Theile desselben, der auch dem Kaiser nach seinem Tode wieder ganz anheim fallen sollte. Dieses suchte aber nach Zapolya's Tode dessen Witwe mit den Vormündern des jungen Zapolya zu vereiteln, und sie rief die Türken zur Unterstützung herbey, welchen durch Verrätherey selbst die Hauptstadt Ofen in die Hände gespielt wurde. Nachdem aber die Witwe selbst in die Türken Mißtrauen setzte, so schloß sie zwar mit Ferdinand einen neuen Vertrag, der jedoch nicht treuer als der vorige gehalten wurde, bis endlich dem Kaiser dennoch die ganze Staatsgewalt zufiel, und von den Ständen auf dem Landtage zu Tyrnau 1547 sein und seiner Abkömmlinge Erbrecht anerkannt wurde. Auch bekamen daselbst die Bauern ihre verlorne Freyheit wieder. — Unter Ferdinand's Enkel, Rudolph, wurde das deutsche Generalat in Croatien errichtet, und Siebenbürgen mit U. vereinigt, aber auch wieder durch Bocskay, der sich mit türkischer Hülfe zum Fürsten aufwarf, verloren. — Unter Rudolph's Bruder und Nachfolger Mathias, der anfangs auch als Statthalter in U. eingesetzt war, seinen Bruder aber zur Abtretung U.'s, Österreichs, Mährens und Schlesiens bewog, wurde auf dem Inaugural-Landtage 1618 von den Ständen wieder neuerdings ein Wahlrecht in Anspruch zu nehmen versucht, aber doch der von Mathias selbst zu seinem Nachfolger ernannte Erzherzog Ferdinand von Steyermark durch Wahl angenommen und bestätigt. Unter dessen Regierung erhob der Siebenbürger Fürst Gabriel Bethlen wieder neue Unruhen, welche auch von dessen Nachfolger, Georg Rakoczy in U. unter Kaiser Ferdinand III. erneuert und fortgesetzt wurden. Ein abermahliger Aufstand (an dessen Spitze anfangs der Reichspalatin Wesselenу, nach seinem Tode aber die Grafen Zriny und Rakoczy standen, der jedoch augenblicklich durch die Hinrichtung der Rädelsführer gedämpft wurde) geschah unter Kaiser Leopold, und ward durch den Grafen Tökely (unterstützt von dem Fürsten Apafi von Siebenbürgen, dann von Frankreich und der Pforte) erneuert, und bewirkte, daß der Großvezier Kara Mustapha 1683 ein türkisch-tartarisches Heer bis vor die Mauern Wien's führte, welches Graf Rüdiger von Starhemberg so lange tapfer vertheidigte, bis

König Johann Sobieski von Polen, Herzog Carl von Lothringen und Churfürst Johann Georg von Sachsen mit einem deutsch-polnischen Heere herbeyeilten, und durch einen glänzenden Sieg über die Türken die Hauptstadt retteten. Die weitere Folge davon war, daß die türkische Macht ganz gebrochen wurde, und 1686 trat auch, nachdem die Türken die meisten ihrer Eroberungen in U. wieder verloren hatten, der Fürst von Siebenbürgen, Michael Apafi, selbst auf Österreichs Seite, welchem sein Sohn und Nachfolger wenige Jahre hierauf endlich das Fürstenthum gegen einen Jahresgehalt ganz überließ. Zugleich wurde auf dem Landtage zu Preßburg 1687 das Erbrecht des österr. Hauses in U. für immer bestätigt, und das Wahlrecht der ungar. Stände für ewig aufgehoben. Eugen's denkwürdiger Sieg, den er bey Zentha den 11. Sept. 1697 über die Türken erfocht, verschaffte und sicherte Österreich endlich den Besitz von ganz U., Siebenbürgen und Slavonien für alle nachgefolgten Zeiten.

Ungarn, Königreich. II. Geographie und Statistik. Seiner Lage nach befindet sich U. im nördlichen gemäßigten Erdstrich, zwischen dem 44° 5′ 48″ und 49° 39′ 0″ nördlicher Breite, und zwischen dem 33° 23′ und 42° 45′ östlicher Länge von Ferro. Seine Größe soll nach der neuesten Berechnung mit Einschluß der Provinzialdistricte der Königreiche Slavonien und Croatien 4,034$\frac{4}{10}$ geograph. Q. M. betragen. Begränzt wird dieser Flächenraum, welcher das Gebieth von U. ausmacht, gegen Norden von den Königreichen Galizien und Lodomerien, und einem Theile des Herzogthums Schlesien; gegen Westen von der Markgrafschaft Mähren, dem Erzherzogthume Niederösterreich und von dem Herzogthume Steyermark; gegen Süden von dem Königreiche Illyrien und den Generalaten von Carlstadt und Warasdin, der Banalgränze, dem Peterwardeiner Generalate und der Banatergränze, dann von dem nördlichen Theile des Großfürstenthums Siebenbürgen, welche Provinz U. auch östlich bis auf einen kleinen Theil begränzt, wo das Fürstenthum Walachey die Gränze macht. In Rücksicht auf die politische Verfassung des Landes wird U. in 4 große Theile und 2 Landstriche (Slavonien und Croatien) eingetheilt, deren jeder wieder mehrere Gespanschaften oder Comitate begreift, als: 1) In den Kreis dießseits der Donau, am linken Donauufer gelegen, zu welchem die Preßburger, Neutraer, Trencsiner, Arvaer, Liptauer, Barser, Thuróczer, Honther, Sohler, Graner, Neograder, Pesther, Piliser und Solther, dann die Bácser Gespanschaft gehören; 2) in den Kreis jenseits der Donau, welcher folgende Gespanschaften begreift; nähmlich: Die Ödenburger, Wieselburger, Raaber, Comorner, Stuhlweißenburger, Veszprimer, Eisenburger, Szalader, Tolnaer, Sümegher und Baranyer; 3) in den Kreis dießseits der Theiß, welchen die Abaujvárer, Beregher, Borsoder, die vereinigte Gömörer und Klein-Honther, die Heveser und äußere Szolnoker, dann die Sároser, Tornaer, Unghvárer, Zempliner und Zipser Gespanschaft ausmachen; 4) in den Kreis jenseits der Theiß, welcher die Arader, Bekeser, Bihárer, Csanáder, Csongráder, Krassover, Mármaroser, Szabolcser, Szathmárer, Temeser, Torontaler und Ugocser Gespanschaft enthält;

5) in Provinzial-Slavonien, wohin die Syrmier, Veröczer und Poseganer Gespanschaft gehören; und 6) endlich in Provinzial-Croatien, welches die Warasdiner, Kreuzer und Agramer Gespanschaft begreift. Die beyden erstern westlichen Kreise werden auch Niederungarn, die letztern östlichen Oberungarn genannt. (Vergl. übrigens den Art. Gespanschaften.) Nach einer andern politischen Eintheilung hat man in U. 10 Commissariatsbezirke, als: 1) Den Preßburger (die Preßburger, Neutraer, Trencsiner, Wieselburger, Raaber und Comorner Gespanschaft begreifend); 2) den Neusohler Bezirk (mit den Comitaten Arva, Liptau, Thuróćz, Bars, Sohl und Honth); 3) den Ofner Bezirk (in welchem die Pesther, Neograder, Heveser, Graner, Stuhlweißenburger, Csongráder, Arader und Bekeser Gespanschaft, und die Districte der Jazyger und Kumanen); 4) den Kaschauer Bezirk (zu dem die Abaújvárer, Zempliner, Sároser, Zipser, Gömörer und Klein-Honther, Tornaer, Borsoder und Unghvárer Gespanschaft mit den 16 Zipserstädten und Lublo und Podolin gehören); 5) den Debrecziner (in welchem die Mármaroser, Bihárer, Ugocser, Beregher Gespanschaft und die sogenannten Haydukenstädte); 6) den Ödenburger Bezirk (in welchem die Comitate Ödenburg, Eisenburg, Szalád und Veszprim); 7) der Fünfkirchner Bezirk (begreift die Sümegher, Baranyer, Tolnaer und Bácser Gespanschaft; 8) den Syrmier Bezirk (wohin die Syrmier, Veröczer und Poseganer Gespanschaft gehören); 9) den Temeser Bezirk (in welche die Temeser, Torontaler und Krassover Gespanschaft), und 10) den Agramer Bezirk (mit den Comitaten Agram, Kreutz und Warasdin). — Die Beschaffenheit und der Zustand der Atmosphäre ist in U. sehr verschieden, welches die Folge der großen Ausdehnung und der so sehr abwechselnden Seehöhe des Bodens in diesem Lande ist. Zu Pesth ist der mittlere Barometerstand 27 Zoll und fast 7 Linien; zu Leutschau in der Zips ist er 25′ 11″; auf dem Krivan 20′ 5″; und auf der Lomnitzer Spitze nur 20′ $1\frac{1}{3}$″. Der beobachtete Grad der mittleren Wärme ist zu Ofen unterm 47° 29′ 44″ nördlicher Breite $5\frac{3}{10}$. In den südlichen, vorzüglich den slavonischen, Comitaten ist der mittlere Wärmegrad viel größer. Zu Vukovár soll er nach einer fünfthalbjährigen Beobachtung über $9\frac{2}{10}$ gestiegen seyn. Zu Agram in Croatien beträgt er $9\frac{5}{10}$. In dem gebirgigen Theil des Landes ist er dagegen viel geringer, obschon er durch Beobachtung noch nicht bestimmt ist; aber das Gefühl, so wie die Vegetation, zeigen eine kältere Temperatur der Luft an. Der Schnee, der in den ebenen südlichen Gegenden U.'s fast nie 14 Tage liegen bleibt, schmilzt auf den nördlichen Gebirgen 3, 4—6 Monathe lang nicht, und auf manchen Bergen trifft man auch ewigen Schnee an; die Getreide gelangen um Monathe in der Zeit verschieden zur Reife, und in vielen Theilen des karpathischen Gebirges kommt kaum die einzige Getreideart, der Hafer, dürftig fort. In den Gebirgen sind Nebel und Gewitter sehr gewöhnliche Erscheinungen, nicht so sehr ist dieses in den Ebenen der Fall, wo wieder die schnelleren Veränderungen in der Lufttemperatur im Sommer häufiger sind, als zwischen den Gebirgen. Die Veränderung beträgt 12—14° Reaumur, und dieser Übergang von

Wärme zur Kälte, hat beynahe täglich Statt. Auf die heißesten Tage folgen gemeiniglich die kältesten Nächte, welche dem dagegen unvorbereiteten Fremden oft an seiner Gesundheit höchst nachtheilig werden. Eine andere Abwechslung in der Lufttemperatur bemerkt man auch in einigen Gebirgsgegenden des Abends auf Reisen, wo oft in Distanzen von einigen Klaftern der Wärmestand der Atmosphäre um mehrere Grade verschieden ist. Eine in den ungar. Ebenen sehr gewöhnliche, der Fata Morgana einigermaßen ähnliche Erscheinung, als ob aus einer überschwemmten Gegend sich Thürme, Tempel und Paläste erheben, verdient, ihrer Merkwürdigkeit wegen, wenigstens angeführt zu werden. — An stehenden und fließenden Gewässern hat U. einen großen Überfluß. Der Neusiedler- und der Plattensee gehören unter die größern europäischen Landseen; der erstere hat eine Länge von 4 und eine Breite von 2 Meilen; der letztere nimmt einen Flächenraum von beynahe 24 Q. M. ein. Eine Menge kleiner Seen, wie der Palitscher und die Gebirgsseen, gibt es sowohl in den Ebenen U.'s, als auch auf und an dem karpathischen Gebirge. Unter den Flüssen sind besonders die Donau, Drau, Save, Theiß und Maros, als die größten Flüsse U.'s, merkwürdig. Die letzteren 4, so wie die meisten übrigen ungar. Flüsse, ergießen sich in die Donau, nur der Poprad und Dunajec haben ihren Ausfluß nördlich in die Weichsel. Zu den größeren Nebenflüssen gehören die Leitha, Raab, March, Waag, Gran, Eipel und der Vukafluß in Slavonien, die sich in die Donau; die Mur, welche sich in die Drau; die Lomcza und Illova, welche sich in Croatien in die Save; der Hernad und Sajo, der Samos und der weiße Körös, die sich in die Theiß ergießen. Alle diese genannten Flüsse und Seen erzeugen und nähren durch Ergießungen in ihrer Nähe weitläufige Moräste, besonders ist dieses der Fall an der untern Donau, an der Theiß, Drau und Maros, am Platten- und am Neusiedlersee, welcher letztere sich gänzlich in einen fast eben so großen Morast, als der See selbst ist, endigt, welcher unter dem eigenen Nahmen Hansag bekannt ist. Der Etscheder Sumpf im Szathmárer Comitat ist 7 Meilen lang und fast 3 breit; der Scharwis in der Stuhlweißenburger und Tolnaer Gespanschaft, dann der Allibonaer, Gather und Illanker Morast gehören zu den größten Sümpfen. Von den häufigen Mineralwässern U.'s verdienen als die vorzüglichsten die Schwefelwässer zu Pischtian, zu Bojniz (Bajmócz) und Trencsin, die Selteserwässer bey Tatzmannsdorf, Groß-Schlagendorf, Bartfeld ꝛc., und das merkwürdige Cementwasser bey Schmölnitz genannt zu werden. — Die Fruchtbarkeit des ungar. Bodens hat dem Lande den Beynahmen des europäischen Canaan's verschafft; indessen ist diese Fruchtbarkeit noch nicht so allgemein, als man sich außer U. gewöhnlich vorstellt; denn ungeheure Strecken nehmen die Moräste ein, die außer etwas sauren und harten Gräsern nichts hervorbringen; ausgedehnt sind ferner die Sandheiden des Pesther und Barser Comitats, die sogenannte Kecskemeter Heide in dem erstern, und viele kleine ähnliche Landstriche in mehreren Gespanschaften; weiters nehmen eine ansehnliche Strecke die salpetrigen Gründe im Biharer, Szabolcser, Bekeser Comitat ꝛc. ein; endlich haben mehrere nördliche Gespanschaften

einen steinigen oder sehr schweren lehmigen Boden, der ebenfalls in Hinsicht auf Fruchtbarkeit, vor der ähnlichen Bodenart in andern Ländern nichts Vorzügliches hat; aber doch kann man 3 Fünftel von U.'s Boden als sehr gutes Getreideland annehmen, und vorzüglich hat Slavoniens östlicher Theil den fruchtbarsten Boden. Einen großen Theil U.'s bedecken ungeheure Gebirgsmassen, zwischen welchen gegen die Mitte und gegen Süden zu, weitläufige Ebenen eingeschlossen sind. Dergleichen große Ebenen sind hauptsächlich 2, nähmlich die obere westliche, und die untere südöstliche; sie werden von einander durch ein ziemlich hohes Mittelgebirg getrennt, das mit dem ungar. nördlichen Hauptgebirge, den Karpathen und den Alpen in Innerösterreich zusammenhängt, und beyde gleichsam mitsammen verbindet. Das wegen seinen reichen Metallgängen sowohl, als wegen vielen Naturseltenheiten, die es enthält, wegen den sonderbarsten Grotten, Höhlen und unterirdischen Gängen, die sich in solchen befinden, und wegen vielen Seen, deren Gewässer es auf seinem hohen Rücken trägt, so sehr merkwürdige Gebirge der Karpathen (s. d.) schließt ganz U. gegen Norden ein, trennt es hier von Schlesien und Galizien, läuft durch Siebenbürgen fort, und endet sich in U. an der Donau, in dem sogenannten Banate. Die Gebirgsart in dem ganzen nördlichen Zug der Karpathen ist ununterbrochen Sandstein; mehrere Abwechslungen haben in dieser Hinsicht die Gebirge im Banat, wo Quarze und Quarzschiefer, Hornschiefer und andere Felssteinarten neben dem Kalk- und Sandsteine die Gebirgsart ausmachen. Die Gebirgsart des westlichen Mittelgebirges, eine Fortsetzung der dreyfachen Gebirgskette, welche die inneröstern. Länder durchzieht, ist Kalk oder Granit, Quarz- und Thonschiefer. Von der ersteren Art sind die höheren Gebirge im Ödenburger Comitat, in welchem sich aber die Gebirgsart der östlicheren Berge in Granit und Quarz verändert; von der letzteren Art sind die Gebirge im Eisenburger Comitat u. s. w. Das Gebirge, welches sich von der steyermärkischen Gränze über Bernstein, Rechnitz und Güns hinzieht, ist ein Thonschiefergebirg. Die croatischen Bergrücken im Warasdiner und Agramer Comitat haben Sandstein, Sedimentstein, Thon- und Kalkmergelschiefer zur Gebirgsart, welche auch bey den slavonischen Gebirgen gewöhnlich ist. — Die Anzahl aller Einwohner des Königreichs U. an und für sich, das ist mit Ausschluß derjenigen in den Provinzial-Districten von Slavonien und Croatien, belief sich 1787, als die Bevölkerung U.'s conscribirt wurde, auf 6,458,909 Menschen, und mit Einschluß der beyden Provinzial-Districte auf 7,116,789. Bey der Conscription 1785 wurden in U. 7,008,574 Seelen gezählt, aber das Resultat der Conscription von 1804—5 zeigte eine Bevölkerung, die sich nahe an 8 Millionen belief, denn die Zahl der Nicht-Adeligen allein betrug 7,555,920. Die neuesten Zählungen geben ein Resultat von beynahe 10 Millionen Menschen, ungeachtet der durch die Cholera verlorenen beträchtlichen Zahl von mehr als 300,000 Menschen. Ihrer Abstammung nach unterscheiden sich die Landeseinwohner von U. in 4 Hauptnationen, und in einzelne Stämme einiger anderer Nationen. Zu den ersteren gehören: 1) Die Ungarn, von welchen das Land seinen Nahmen hat; 2) die

Slaven, wahrscheinlich die zahlreichste Völkerschaft in U., so wie sie im überwiegenden Verhältnisse in der ganzen österr. Monarchie ist; 3) die Deutschen, meistens zerstreut, aber auch in den westlichsten Gegenden Niederungarns, so wie in der Zips, zahlreich beysammen wohnend; 4) endlich die Walachen, die in der größten Anzahl in der Marmaros, dann in dem Szathmárer, Biharer und Arader Comitat beysammen wohnen. Unter die Nebenvölker, die in U. wohnen, gehören hauptsächlich die Macedonier und Griechen, welche sich im ganzen Lande zerstreut befinden, und auf den Handel verlegen, und welchen sich die Zinczaren gerne anschließen, auch durch Religion und Erwerb gleichsam eine Nation auszumachen scheinen, obschon ihr Ursprung verschieden ist, da die Letzteren walachische Abkömmlinge sind. Die Armenier, gleichfalls wie die Vorigen meistens Kaufleute, verlegen sich besonders auf den Viehhandel, oder sie sind Pächter ökonomischer Objecte; endlich die Zigeuner und die Juden. Nach Verschiedenheit dieser Nationen, welche das Land bewohnen, zählt man auch mehrere Sprachen, die unter ihnen im Gebrauche und herrschend sind, als: 1) Die ungarische; 2) die slavische, in verschiedenen Dialecten; denn anders reden sie die Slaven im nördlichen U., anders die Illyrier und Serbier, ein sehr ausgebreiteter Stamm im südlichen Theil des Landes, und anders wieder die sogenannten Croaten im westlichen U. sowohl, als die eigentlichen Croaten, in ihrem gleichnahmigen Vaterlande; 3) die deutsche, ebenfalls nach zwey sehr von einander abweichenden Dialecten; so ist die Mundart der Zipser-Deutschen merklich von jener der übrigen deutschen Einwohner U.'s, besonders im westlichen Theile des Landes, verschieden; 4) die walachische, und 5) die neugriechische. Die Nahrungsmittel sind in U. größtentheils eigene Landeserzeugnisse, aber sehr verschieden ist der Gebrauch derselben, sowohl in der Menge, als sie gebraucht werden, als auch in der Zubereitung. Der Deutsche, der Ungar und der Slave leben jeder in seiner Art gemeiniglich gut; sie verzehren ihren Erwerb, und nicht selten mehr als diesen; am meisten thut dieß der Ungar, dessen Erwerb bey seiner wenigen Thätigkeit gering ausfällt, daher die Art zu leben bey dem gemeinen Manne dieser Nation wirklich nur einem daran gewöhnten Gaumen behagen kann. Der Deutsche, der industriöser ist, und dessen Erwerb auch in dem Verhältnisse der bessern Gelegenheit hiezu, gemeiniglich reicher ausfällt, verbindet mit dem größeren Vermögensbesitze auch einigermaßen bessern Geschmack im Genusse. Der Slave hält zwischen dem Deutschen und dem Ungar das Mittel, und übertrifft sie beyde als stärkerer Trinker, doch unterscheiden sich die verschiedenen slavischen Stämme, welche U. bewohnen, von einander; denn der Illyrier lebt gemeiniglich frugaler, als der slavische Gebirgsbewohner. Elend ist die Lebensart des Walachen; seine Nahrungsmittel sind auf wenige Gattungen beschränkt, und ihre Zubereitung geschieht schlecht und ekelhaft. Im ganzen Lande hat man eine gewisse Form in der Kleidung angenommen, welche sich von jener bey anderen Nationen durch das lange Beinkleid, die eigene Kopfbedeckung, und den mit Pelz ausgeschlagenen Rock bey den Männern, und so auch bey den Weibern durch besondere Eigenheiten unterscheidet. Die Wohnungen sind von höchst

mannigfaltiger Art. In den Städten befinden sich zierlich gebaute Häuser und Paläste; eine Menge Schlösser des Adels im ganzen Lande zerstreut, sind ebenfalls wohl und zum Theil selbst schön gebaut; dagegen der größte Theil des Landvolkes in elenden, mit Stroh bedeckten hölzernen Häusern, und wo das Holz fehlt, auch in bloßen Lehmhütten unter der Erde wohnt; nur hie und da ist das Material auch Bruchsteine, und höchst selten Backsteine. In ganz U. wurden 1787 990,089 Häuser gezählt, welche in 43 königlichen, 7 Berg-, bischöflichen und anderen Städten, dann in 553 Märkten, 9,039 Dörfern und 1,931 Prädien oder adeligen Landsitzen größtentheils vertheilt waren, doch auch in einzelnen Schlössern, Gasthäusern, Glashütten, Hämmern ꝛc. bestanden. Zur Zeit der ungar. Conscription von den letztern Jahren war die Zahl der Städte, ohne den sogenannten Zipser- und Haydukenstädten, 51, außerdem aber 42 unterthänige Städte; die Zahl der Marktflecken 691, worunter 26 königl. Freymärkte; diejenige der Dörfer 11,068; Prädien wurden gezählt 1,257½, und in allen diesen zusammen 1,076,529 Häuser. — Der Character der Einwohner U.'s verhält sich ihrer Abstammung gemäß. Der eigentliche Ungar ist in dieser Hinsicht durch seinen mit einer großen Gutmüthigkeit verbundenen Stolz, durch seine Unthätigkeit und seinen persönlichen Muth, von dem jovialen, gelassenen Deutschen, so wie von dem listigen und industriösen Slaven und Illyrier sehr verschieden. Allen dreyen steht in sittlicher und wissenschaftlicher Ausbildung der Walache weit nach, nur die körperliche Beschaffenheit ist bey den ungar. Einwohnern nicht sehr verschieden, obschon auch hierin sich der Ungar durch seinen festen und musculösen Körperbau, der Slave durch seinen höhern Wuchs, und der Deutsche durch seine schwammige Leibesbeschaffenheit doch einigermaßen auszeichnen. Die Sterblichkeit ist weder sehr gering, noch auch groß. Nach einzelnen Sterbelisten, verglichen mit der Population derselben Districte, zählte man im Mittel jährlich unter 34 Lebenden einen Todten, dagegen kömmt auf 27 Menschen eine Geburt, und unter 119 werden jährlich ein Paar getraut. — Hauptnahrungszweige sind in dem Königreiche U. sehr mannigfaltig. Die Landwirthschaft aber ist nebst dem Bergbau die ergiebigste Erwerbsquelle für den Ungar, und die beyden großen Haupttheile des Landes, der gebirgige und der ebene, scheinen sich in jene beyden Hauptzweige der Industrie solchergestalt zu theilen, daß der eine vorzüglich zur landwirthschaftlichen Production geeignet ist, der andere aber seinen größten Reichthum im Schooße der Erde trägt. So wie der ebene Theil, wegen seinem milden Clima und durch die Fruchtbarkeit seines Bodens zum Getreidebau außerordentlich geeignet ist; so enthält wieder der gebirgige fast alle Arten der Metalle, Zinn und Platina ausgenommen, in größter Menge; aber sein Clima wie sein Boden sind dem Feldbaue nicht sehr günstig. Im Beregher, Arvaer und Liptauer Comitate kommt Weizen nur an einigen wenigen Orten kümmerlich fort; selbst der Roggen, der etwas kälteres Land verträgt, will auf den hohen Karpathen nicht mehr gedeihen. Gerste und Hafer sind hier nach Beschaffenheit des Bodens die einzigen Brotfrüchte, die gebaut werden. Weit mannigfaltiger sind im südlichen U. die Getreide, die man baut, und welche den

reichsten Ertrag geben würden, wenn auf die Bearbeitung des Bodens, die Saat und Ernte nur einiger Fleiß verwendet würde. In den fruchtbaren Theißgegenden, so wie in andern Gespanschaften des südlichen U.'s, deren Boden viele natürliche Güte hat, erhält dieser nie einigen Dünger, und wird zum Anbau kaum durch zweymahliges Umackern geschickt gemacht. Das schlechte Getreide, das man zur Saat gemeiniglich verwendet; die oft späte und nachlässige Bestimmung und Einhebung des Neuntels und Zehntels, welches der Herrschaft oder dem Clerus von der ganzen Getreidefechsung gebührt, und vor welcher der Bauer sein Getreide nicht einführen und vom Felde wegbringen darf; ferner das Austreten des Getreides durch das Vieh, statt des Dreschens, und eine Menge anderer Gebrechen vermindern den Ertrag ungemein, so daß er von Weizen und Korn im Durchschnitt nicht höher als zu 6 Korn angenommen werden kann. Man berechnet den Betrag alles Pfluglandes in ganz U. zu 15,091,474 Joch, wovon beyläufig $\frac{1}{3}$ mit Weizen, Korn, türkischem Weizen, Gerste, Hafer, Hirse und Buchweizen angebaut sind. Von obiger Summe des Getreidelandes kommen 4,879,218 Joch auf die Bauerngründe, in bloß 40 ungar. Comitaten. Kukurutz und Hirse kommen nur in den wärmeren Gegenden fort. Der erstere wird besonders in den südlichen Gespanschaften gebaut. Den besten Getreideboden haben das Borsoder, Csongráder, Bekeser, Torontaler und Temeser Comitat; nach diesen die Gespanschaften Wieselburg, Neutra, Pesth, Heves, Bihar und Szathmár. Nebst den erstgenannten Getreidearten wird im Banate auch Reis, im ganzen Lande aber eine Menge Hülsenfrüchte und Kartoffeln im Großen gebaut. Nebst dem Ackerbaue ist die Viehzucht von Belange; auch bey diesem Landwirthschaftszweige hat das südliche vor dem nördlichen U. den Vorzug, daß es die größten Herden Viehes ernährt, obschon das Gebirgsland weit schönere Wiesen und fettere Weiden hat. Man soll 1787 nicht weniger als 797,540 Stück Zug- und Mastochsen, 89,805 Stiere und 1,508,177 Kühe in U. gezählt haben, ohne daß das junge Vieh darunter wäre begriffen gewesen. Seitdem ist der Stand des Hornviehes vermindert worden, dagegen hat sich, wegen des reichlichern Gewinns für die Privatbesitzer, die Zahl des Schafviehes außerordentlich vermehrt. Die Pferdezucht ist in U. nicht unbedeutend. Das Land hat ein bemerkenswerthes Gestüt zu Mezöhegyes, und ein von diesem abhängiges Filialgestüt zu Babolna im Comorner Comitat. Von diesen beyden Gestüten werden für die gesammten Erbstaaten die Beschäler zu den Landgestüten abgegeben. Die Zucht des Borstenviehes wird besonders unter den slavischen und ungarischen Einwohnern stark betrieben, dennoch reicht die Erzeugung dieser Thierart nicht für den eigenen Bedarf im Lande hin, und eine Menge Schweine bezieht U. noch jährlich aus der Türkey, wogegen es freylich wieder große Herden an andere Länder überläßt. Die starke Geflügelzucht im Odenburger, und noch mehr in den deutschen Gegenden im Eisenburger Comitat, ist merkwürdig, indem nicht nur Wien größtentheils mit Geflügel daher versehen wird, sondern auch ein Theil desjenigen, was aus Steyermark nach vielen entfernten Gegenden versendet wird, hier erzogen wird. Die Bienenzucht ist beson-

ders im Banate, dann in der Arader, Bekeser; Eisenburger, Ödenburger, Comorner, Honther und Zipser Gespanschaft, so wie in einzelnen Gegenden der meisten übrigen Comitate im Flor; die Seidenzucht hingegen ist nur im Banate und im Arader, Baranyer und Syrmier Comitat von Bedeutung. In den meisten Gegenden von U. verlegt man sich auch mit gutem Erfolge auf den Obst- und Gartenbau, und mehrere ungarische Weingebirge, als jenes um Tokay, Ödenburg, Rusth, St. Georgen, Ofen, Erlau, Siklos rc. liefern Weinsorten, die zu den besten in Europa gehören. Liechtenstern schätzt aus guten Quellen abgeleitet, den ungarischen Weinertrag von 1,120,331 Joch Weingärten auf 24,000,000 Eimer. — In den 11,101,208 Joch Waldungen, welche U. enthalten soll, befinden sich fast alle europäischen Holzarten, und zwar wie überall, die weichen Hölzer auf den höhern Gebirgsrücken, die harten in dem minder hohen und flachen Lande. Ungeachtet der großen Ausdehnung der ungarischen Waldungen, leiden doch an vielen Orten die Einwohner des mittleren und südlichen Theiles von U. an Holz Mangel, und müssen als dessen Surrogate Stroh, Mist und andere brennbare Materialien gebrauchen. Die Waldungen dienen vielerley Arten vierfüßigen und Feder-Wildes zum Aufenthalt; bey der Befugniß aller Edelleute zur Jagd dieser Thiere, ist indessen der Wildstand nicht übermäßig, noch für den Feldbau drückend. Die Seen und Flüsse enthalten einen großen Überfluß an Fischen, und darunter nebst den gemeinen Arten auch den Hausen, Schaiden, Huchen, Lachs, und viele Gebirgswässer enthalten auch Sälblinge und Forellen. Die meisten Fische befinden sich in der Theiß und im Plattensee. — Der ungar. Bergbau, welchen unmittelbar das königl. Oberst-Kammergrafenamt mit den Münz- und Bergwesensbehörden leitet, liefert außer Zinn, nicht nur alle Arten Metalle, sondern auch in unerschöpflicher Menge Salze, Harze, Farbenerde und kostbare und nützliche Steine. In Schemnitz, Kremnitz und zu Nagy-Bánya sind die reichsten goldhaltigen Silbergruben, und im Banate, dann zu Neusohl und Schmölnitz, wird aus den Kupfererzen Silber geschieden. Von 1740 bis 1775 sollen aus den beyden Bergwerken in Schemnitz und Kremnitz allein für 100 Mill. Gulden an Gold und Silber ausgegraben worden seyn, und die Kupfererzeugung in ganz U. wird auf 38 bis 40,000 Ctr. jährlich geschätzt. In der Gömörer und Klein Honther, in der Zipser, Sohler und Abaújvárer Gespanschaft, so wie in dem Banate, sind wichtige Eisenwerke, und die Marmaros enthält das reichste Salzgebirg. Die Hauptgrube daselbst ist zu Rhonaszek, und man schätzt die Steinsalzerzeugung in dieser Gespanschaft jährlich auf 600,000 Ctr.; außer diesen werden zu Sóvár im Saroser Comitat jährlich gegen 120,000 Ctr. Sudsalz erzeugt. Der Gewerbsstand ist in U. überhaupt nicht zahlreich, noch weniger sind die Gewerbsanstalten von besonderer Wichtigkeit. Zwar erheblich sind die Zipser Leinwandmanufacturen, die Debrecziner Seifensiedereyen, die Lederbereitung, die Erzeugung der Wildschuren aus blau und grün gefärbten Schaffellen im Pesther Comitat, die Wollenzeug- und Tuchmanufactur; eine Tabakpfeifenfabrik zu Debreczin, eine Flormanufactur zu

Pesth, über 20 Glashütten und eben so viele Papiermühlen, mit mehr andern, zwar nicht fabrikenmäßig, doch von einzelnen Arbeitern stark betriebenen Gewerbszweigen; aber sie sind doch, wenn man allenthalben die Gelegenheit wahrnimmt, die sich dem Gewerbsfleiß in U. darbiethet, sowohl den zu verarbeitenden häufigen Producten, als den Bedürfnissen der Einwohner völlig unangemessen, daher die meisten Kunsterzeugnisse, welche der Ungar bedarf, aus Österreich und den übrigen österr. deutschen Erbländern in das Land eingeführt werden. Der Ausfuhrhandel U.'s beschränkt sich daher auch durchaus auf die rohen Erzeugnisse der Natur, und die wenige Leinwand, die aus der Zips nach Galizien geht, macht nur eine geringe Ausnahme davon; dennoch ist die Productenmasse, die außer Land geht, und der Geldwerth derselben, so groß, daß sie den Werth der Einfuhr jährlich um mehr als 4 Mill. Gulden übersteigt. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Getreide und Hülsenfrüchte, Horn-, Schaf- und Borstenvieh, Wolle, Kupfer, Weine, Tabak, rohe Felle, Wachs und Honig, Potasche, Hanf und Flachs, Knoppern, Salpeter, Heu, Stroh, Geflügel, Fische u. m. dgl., dagegen wird nach U. eingeführt eine große Menge Leinwanden, wollene Zeuge und Tücher, Seide und Seidenwaaren, Baumwolle und Baumwollenzeuge, Riemerwaaren, allerley Galanteriewaaren, Zucker, Kaffeh, Gewürze und Öhle, Zwirn und Silberarbeit, Holzwaaren, Eisen und Eisenwaaren, verschiedene Glaswaaren, Papier, Bücher, Landcharten und Musikalien, Pelzwerk, fertige Kleider, Pferde, sehr vieles Borstenvieh aus der Türkey, grüne Gärtnerwaaren, Mehlspeisen u. m. dgl. Nach Schwartner soll der Werth sämmtlicher Ausfuhrartikel in einem Zeitraume von 10 Jahren die Summe von 148,229,117 Gulden, und dagegen die ganze Einfuhr in diesem Zeitraum 106,721,371 betragen haben; so daß also U. bey seinem Handel nicht weniger als in 10 Jahren 41,507,806 Gulden gewonnen hätte. Der Waarentransport geschieht noch größten Theils auf der Achse. Die Schiffahrt, welche auf der Donau Statt hat, ist noch immer nicht so bedeutend, und für den Handel so nützlich geworden, als es die Beschaffenheit und der Lauf dieses Stromes möglich machten, besonders ist die Schifffahrt auf den Flüssen Theiß, Maros, dann auf der Drau, Mur und auf dem Waagfluß noch gering, und alle bisherigen Versuche, dieselbe auf diesen Strömen zu vermehren, und zu vervollkommnen, haben sich entweder auf gute Wünsche beschränkt, oder der Erfolg der angefangenen Unternehmungen hat doch den großen Erwartungen, zu welchen man berechtigt war, theils wegen dazwischen getretener Mißgunst, theils wegen Mangel einer geschickten Leitung nicht entsprochen. Der Franzens-Canal, im Bacser Comitat, und der Bega-Canal im Banat können selbst in einer bloßen Übersicht nicht übergangen werden. Die vorzüglichsten Commerzialstraßen sind diejenigen, welche von Wien in Niederösterreich einerseits Preßburg vorbey über Ofen und Pesth in das Banat und nach Siebenbürgen, andererseits von Wien über Ödenburg nach Croatien und Slavonien führen. An allen diesen sind zur Beförderung des Verkehrs Posten angelegt, welche dieselbe Einrichtung wie in den übrigen österr. Erbländern haben. Die

bedeutendsten Handelsorte sind: Pesth, Ödenburg, Debreczin, Temesvár und Preßburg. — Das Königreich U. ist eine erbliche constitutionelle Monarchie; die neuen Gesetze aber, welche auf den Landtagen von den Reichsständen vorgeschlagen werden und in Antrag kommen, erhalten nur durch die königl. Sanctionirung ihre Kraft. Die Majestät des Königs von U. ist heilig und unverletzbar, hat große Rechte und Prärogative, mehrere und größere als der König von Großbritanien, aber groß und zahlreich sind auch die Privilegien des ungar. Adels. Die Königinn regiert entweder das Reich kraft der pragmatischen Sanction, oder sie ist nur die Gemahlinn des Königs. Zu den höchsten Würden des Reichs gehören nur die Reichsbarone; die Reichsbaronate (s. d.) sind jedoch nicht erblich, alle vergibt der König, nur der Palatin (s. d.) allein wird aus den von dem Könige dazu vorgeschlagenen Candidaten durch die Reichsstände gewählt, auf eben diese Weise wird die Wahl der Kronhüter vollzogen. Einige von diesen Reichsbaronen nehmen kraft ihrer hohen Stelle Antheil an der öffentlichen Staatsverwaltung (Kron- und Hofbeamte), andere verrichten zum Andenken ihrer ersten Bestimmung nur bey Krönungen gewisse Hofdienste (Hofbeamte, Aulae Ministeriales). Zu jenen gehören der Oberste oder Erzhof- und Landrichter (Judex Curiae Regiae), der Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien (Banus Croatiae etc.) und der Erzschatzmeister (Tavernicorum Regalium Magister). Zu diesen der Oberste oder Erzmundschenk (Pincernarum Reg. Magister), der Erzhoftruchseß (Dapiferorum Reg. Magister), der Erzhofmarschall (Agazonum Reg. Magister), der Erzhofkämmerer (Cubiculariorum Reg. Magister), der Erzhofthürhüter (Janitorum Reg. Magister), der Erz- oder Oberst-hofmeister (Curiae Reg. Magister), der Capitán der ungar. Leibgarde (Capitaneus nobilis turmae praetorianae), und 2 Kronhüther (Custodes Coronae sacrae). Die Würden des Primas (s. d.) sind sehr hoch gestellt. Er krönt und salbt den König, hat Sitz und Stimme im königl. Statthaltereyrathe und bey dem obersten Appellationsgerichte, der Septemviraltafel. — Den Landtag zusammen zu rufen steht bloß dem Könige zu. Der König ladet zu demselben durch Comitial-Briefe (Litterae Regales), die in der königl. ungar. Hofkanzley zu Wien ausgefertigt werden, Alle und Jede ein, welche das Recht haben, den Reichstag zu besuchen. Die Stände versammeln sich auf dem sogenannten Landhause an 2 Tafeln, und in 2 verschiedenen Kammern, der Magnatentafel (Tabula Magnatum) und der Ständetafel (Tabula Statuum). Die hier auf dem Landtage vorgeschlagenen, abgefaßten und für gut anerkannten Artikel sind Gesetze des Landes. Zu den politischen Stellen gehören die königl. ungar. Hofkanzley und die königl. Statthalterey. Die erste Gerichtsstelle des verklagten Bauers ist die Grundherrschaft (der Herrenstuhl, Sedes dominalis), oder der Stuhlrichter mit den Comitatsgeschwornen (Jurassor), Streitsachen der Edelleute unter einander gehören vor den Stuhlrichter. Bey Beträgen über 3000 Gulden, gehört die Klage vor den Vicegespan, von dem so wie von dem Stuhlrichter, die Appellation an das Comitatsgericht selbst, Sedes Judiciaria, Sedria (s. d.) frey steht. Ein jedes Comitat hat einen

Obergespan oder einen Administrator, die vom Könige ernannt werden. Sind die Güter, worüber z. B. unter Erben gestritten wird, auf dem Gebiethe mehrerer Gespanschaften zerstreut, so sind die Districtualtafeln (s. d.), deren vier in U. als: zu Eperies, Debreczin, Güns und Tyrnau sind, und 1723 durch ein Reichsdecret angeordnet wurden, gesetzmäßiger Richter. Von diesen Tafeln sowohl als von den Gespanschaften wird an die ungar. k. Tafel appellirt, von dieser an das höchste und letzte Appellationsgericht, die hohe Septemviraltafel (s. d. beyden). Nur in gewissen Fällen kann sich mit Hülfe noch ungebrauchter neuer Documente und Beweggründe der Proceß mit königl. Bewilligung (Via novi cum gratia) erneuern. — Alle königl. Einkünfte besorgen unter der Leitung der ungar. Hofkammer (s. d.) die königl. Cameraladministrationen zu Kaschau und Temesvár, die im Bacser Comitat zu Zombor, die im Marmaroser Comitat zu Szigeth und die der Zipser Kronstädte zu Iglo. — Die herrschende Religion ist die römisch-katholische; doch ist ein sehr großer Theil der Einwohner der griechischen und protestantischen Kirche zugethan. Die geistliche Gerichtsbarkeit über die Katholiken üben 3 Erzbischöfe: zu Gran, Colocza und Erlau, nebst 14 Diöcesanbischöfen aus; die unirten Griechen haben 3, die nichtunirten 5 Bischöfe, von welchen die ersten unter dem Erzbischofe von Gran, die zweyten unter dem Erzbischofe von Carlowitz stehen. Die Evangelischen haben 4, die Reformirten eben so viele Superintendenten. — Glückliche Anlagen zu den Wissenschaften haben Inländer und Ausländer von jeher an der ungar. Nation wahrgenommen, so daß dieselbe mit vollem Rechte einen ehrenvollen Platz unter den cultivirten Völkern Europens einnimmt. Ökonomie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik werden cultivirt, vorzüglich aber die Rechtswissenschaft allgemein betrieben, auch hat U. bereits nicht wenige gute prosaische Schriftsteller und Dichter. Von den Schulanstalten werden die häufigen katholischen vom Lande bezahlt, doch sind sie für alle Confessionen offen und unentgeldlich. Die Aufsicht führen eine Studiencommission und die Oberstudiendirectoren in den Literar-Districten. Die Universität des Landes ist zu Pesth und besteht aus 4 Facultäten mit 47 Professoren, die zur Universität gehörige Sternwarte ist zu Ofen. Es bestehen ferner 4 Akademien für die Rechtskunde wie auch für philosophische Wissenschaften, nahmlich zu Preßburg, Kaschau, Großwardein und Raab, an diese schließt sich das erzbischöfliche Lyceum zu Erlau mit einer Sternwarte und die philosophischen Lehranstalten zu Steinamanger und zu Szegedin, dann das bischöfliche Lyceum zu Fünfkirchen mit dem philosophischen Studium. Neben diesen höhern Anstalten bilden 64 lateinische Gymnasien zu mittlerem Wissen, und 91 Nationalschulen die ersten Begriffe aus. Von den 64 kathol. Gymnasien U.'s, sind 49 derselben der Leitung und dem Unterrichte geistlicher Orden anvertraut, and unter diesen ist am ausgebreitetsten der Orden der frommen Schulen, der sowohl durch die große Anzahl seiner Mitglieder, als auch durch die Mehrzahl der Gymnasien, denen er seine wissenschaftlichen Kenntnisse widmet, seit einer langen Reihe von Jahren sich auszeichnet. Außer den Piaristen stehen die Gymnasien unter folgenden geistlichen Or-

den: Den Benedictinern, Prämonstratensern, Franciscanern, Cistercienseren und Minoriten. Schemnitz hat eine Bergakademie, Waitzen ein Taubstummeninstitut, Keszthely sein Georgicon (s. d.), eines der besten ökonomischen Privatinstitute. Die Evangelischen und die Reformirten haben akademische Gymnasien, Lyceen und andere Gymnasien, die nichtunirten Griechen haben ein Gymnasium und mehrere Nationalschulen. (Vergl. die Art. Gymnasien, Lyceen.) Das ungar. National-Museum sammelt alles auf U. in wissenschaftlicher Hinsicht Bezug habende, ist aber keine Lehranstalt. Große öffentliche Bibliotheken hat Pesth, Fünfkirchen, Erlau, Colocza, auch Debreczin und Saros-Patak. Die ungar. gelehrte Gesellschaft hat ihren Sitz zu Pesth. Der Buchhandel ist vorzüglich zu Pesth und Preßburg, seit einigen Jahren auch zu Kaschau sehr lebhaft. Das Militärwesen ist unter das General-Commando zu Ofen gestellt. Die ganze Militärmacht des Landes besteht aus 15 Infanterie-, 12 Husaren-, 17 Gränzregimentern und 1 Artillerieregiment, dann 2 Garnison- und Tschaikisten-Bataillons. In außerordentlichen Fällen stellen die Stände des Reiches aus eigenen Mitteln eine Insurrection. — Die Humanitäts-Anstalten in U. theilen sich in die Sanitäts- und andere wohlthätigen Anstalten. Unter der Aufsicht der königl. ungar. Statthalterey stehen alle Comitats- und Stadtphysicate des Königreichs; ein Protomedicus führt zunächst die Aufsicht über die Krankenanstalten. Diese sind folgende: Das Krankenhaus an der Universität zu Pesth, die Krankenspitäler der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen, das Bürgerspital zu Pesth und die Heilungsanstalt für arme Staarblinde zu Pesth vom Pesther und Ofner Frauenverein errichtet. Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind: Das Pensionsinstitut für Beamte, ihre Witwen und Waisen in Ungarn zu Ofen, das genannte Taubstummeninstitut zu Waitzen, die wohlthätigen Frauenvereine zu Ofen und Pesth, die Armeninstitute daselbst, die dirigirende Commission der Armenversorgungs-Anstalten in Pesth und das Blindeninstitut daselbst. Übrigens befindet sich zu Ofen ein Hospicium für schuldlos verarmte Bürger, ein Versorgungsinstitut für verarmte Donauschifffahrer; dann zu Pesth ein Siecheninstitut und mehrere andere milde Stiftungen; zu Preßburg ein Verein der Künstler und Sprachlehrer zur Unterstützung ihrer Witwen und Waisen und erwerbloser Mitglieder. — U. hat wie andere europäische Königreiche, seine Reichs-Insignien oder Kleinodien, welche als sinnliche Zeichen auf die Majestät oder höchste Gewalt und ihre einzelnen Rechte im Staate hindeuten. Besonders gilt dieß von der ungarischen Reichskrone. Das Stirnband oder die untere Hälfte des halbkugelförmigen Diadems soll nach Kollar 1076 von Kaiser Michael Dukas dem Könige Geysa I. (beyde sind auf der Krone genannt und abgebildet), aus Byzanz nach Ungarn geschickt worden seyn; die obere Hälfte hingegen oder die zwey quer über einander liegenden Bogen, sollen Bruchstücke jener Krone seyn, welche nach alter gewöhnlicher Meinung Papst Sylvester, 76 Jahre früher, dem heil. Stephan verehrt haben soll. Kunst und Arbeit, Sprache, Schrift und Bilder sind auffallend auf beyden Theilen unterschieden. In ein Futteral eingepackt, in einem ei-

sernen Kasten verschlossen, und mit des Königs und der ersten Kronbeamten Siegeln befestigt, wird dieselbe im Schlosse zu Ofen seit dem 21. Februar 1790, Tag und Nacht bewacht, und nur 3 Tage vor und eben so lange nach der Krönung dem herbeyströmenden Volke zur Schau ausgestellt. — Die übrigen Reichskleinodien sind, wenigstens größtentheils, später hinzugekommen, als der goldene Reichsapfel, das Schwert des heil. Stephan's. Der Reichsscepter hat die Form einer Herkuleskeule, oben mit einem Knopf aus Glas, stark mit Gold eingefaßt. Der Mantel ist ein förmliches seidenes Meßgewand mit Gold ausgestickt, 4½ Wiener Fuß lang, und 8½ Pfund schwer. Es kommen darauf Propheten, Apostel und Märtyrer vor, und wie die Inschrift besagt, hat die erste ungar. Königinn der Kirche zu unserer lieben Frau in Stuhlweißenburg 1031 damit ein Geschenk gemacht. — Das Wapen des Königreichs U. ist ein in die Länge getheilter Schild, zur Rechten von Silber und roth, achtmahl quer getheilt, zur Linken im rothen Felde ein silbernes Patriarchenkreuz, welches aus einer goldenen, auf einem dreyfachen grünen Hügel liegenden Krone hervorgeht. — U.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Prädium Abraham, Szaláder Com., einige Sauerbrunnen. — Dorf Almás, Comorner Com., Schwefelbad. — Markt Alsó-Lendvá, Szaláder Com., Schwefelbad. — Dorf Alsó-Orlich, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Alsó-Sdany, Barser Com., Sauerbr. — Dorf Alsó-Szlecs, Liptauer Com., berühmte Mineralquelle. — Königl. Freystadt Altsohl, Sohler Com., 2 berühmte Sauerbrunnen. — Dorf Altstuben, Thuroczer Com., Gesundbad. — Dorf St. András, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Arako, Szaláder Com., berühmter Sauerbrunnen. — Dorf Bachovár, Temeser Com., Mineralb. — Dorf Baczuch, Sohler Com., Sauerbr. — Markt Bajmócz, Neutraer Com., warme Bäder. — Dorf Baldocz, Zipser Com., Sauerbr., Schwefel- und Kalkbad. — Dorf Balff, Odenburger Com., Sauerbr. und Gesundbad. — Dorf Banko, Abaújvárer Com., eisenhältiges Bad. — Königl. Freystadt Bartfeld, Sároser Com., 2 Sauerbr. und warme Bäder. — Dorf Botiza, Mármaroser Com., Sauerbr. und Gesundbr. — Prädium Battabáza, Gömörer Com., Sauerbr. — Dorf Bekecs, Zempliner Com., warmes Gesundbad. — Markt Béla, Zipser Com., Schwefelbad. — Dorf Belliez, Neutraer Com., warmes Gesundbad. — Markt Belussa, Trencsiner Com., schwefelhältiges Laubad. — Dorf Benedekfalva, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Benyuss, Sohler Com., Sauerbr. — Dorf Bessenyöfalva, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Bikszad, Szathmárer Com., Sauerbr. und Gesundbad. — Markt Bodajk, Stuhlweißenburger Com., Mineralbad. — Dorf Bogda, Temeser Com., berühmtes Warmbad. — Dorf Borkut, Mármaroser Com., guter Sauerbr. — Dorf Borkut, Sároser Com., berühmter Sauerbr. — Dorf Borsa, Mármaroser Com., 4 Sauerbr. — Königl. Freystadt Bozin (Pösing), Preßburger Com., berühmtes Mineralbad. — Dorf Boza, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Bruckenau, Temeser Com., Sauerbr. — Dorf Budiss, Thuróczer Com., berühmter Sauerbr.

— Dorf Bujak, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Bukócz, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Buzias, Temeser Com., Sauerbr. — Dorf Chiszar, Arvaer Com., Gesundbr. — Dorf Csacsin, Sohler Com., Sauerbr. — Dorf Csall, Honther Com., Gesundbad. — Dorf Cseremy, Sohler Com., berühmter Sauerbr. — Dorf Csernely, Barser Com., Sauerbr. — Dorf Cernosolava, Unghvárer Com., Sauerbr. — Dorf Cserveni-Modoky, Sohler Com., Sauerbr. — Prädium Czenéte, Sároser Com., eisenhält. Bad und Sauerbr. — Dorf Czigányácz, Unghvárer Com., warme Gesundbäder. — Dorf Czigelka, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Czigelo, Sároser Com., 2 Sauerbr. — Dorf Detua, Sohler Com., Sauerbr. — Prädium Dierova, Arvaer Com., Sauerbr. — Markt Diós-Győr, Borsoder Com., Laubad. — Dorf Diveni-Hutta, Neograder Com., Mineralwasser. — Dorf Dobla, Preßburger Com., warmes Bad. — Markt Dotis, Comorner Com., warme Bäder. — Dorf Drahova, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Dubova, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Dubovo, Thuróczer Com., sehr heilſ. Gesundbr. — Dorf Dubrava, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Ebedécz, Barser Com., Mineralquelle. — Markt Egbell, Neutraer Com., Gesundbr. — Dorf Egeg, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Eisenbach, Zipser Com., Schlackenbad. — Dorf Enyiczke, Sároser Com., Gesundbad. — Königl. Freystadt Eperies, Sároser Com., Bäder und Sauerbr. — Markt Erdő-Bénye, Zempliner Com., Gesundbad. — Stadt Erlau, Heveser Com., schwefel- und salzhält. Bäder. — Dorf Fazekás-Zaluczány, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Felső-Bánya, Szathmárer Com., Sauerbr. — Dorf Felső-Falu, Szathmárer Com., Sauerbrunnen. — Dorf Felső-Visó, Mármaroser Com., berühmter Sauerbr. — Dorf Fibis, Temeser Com., Sauerbr., jedoch nur zum Waschen. — Dorf Filicz, Zipser Com. Sauerbr. — Dorf Foth, Pesther Com., Sauerbr. — Dorf Fritska, Sároser Com., Sauerbr. — Markt Fülek, Neograder Com., Sauerbr. — Dorf Füred, Szaláder Com., Schwefelbad und Sauerbr. — Markt Gabolto, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Ganocz, Zipser Com., Schwefelbad und Sauerbr. — Dorf Garab, Neograder Com., Sauerbrunnen. — Königl. Freystadt St. Georgen, Preßburger Com., Schwefelbad. — Dorf St. Georgen, Preßburger Com., Schwefelbad. — Dorf Gerlaho, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Glashüttenbad, Barser Com., Schwefelbad. — Dorf Glód, Mármaroser Com., guter Sauerbr. — Stadt Gran, Graner Com., Bitterw. und warme Bäder. — Dorf Groß-Schlagendorf, Zipser Com., Sauerbr. — Stadt Großwardein, Bihárer Com., warme Bäder, von 19 — 20 Gr. — Dorf Gschies, Ödenburger Com., Schwefelbad und Sauerbr. — Dorf Gyögy, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Hajnacskő, Gömörer Com., Sauerbr. — Dorf Hajo, Bihárer Com., heilsame warme Bäder. — Dorf Halusicz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Markt Hanusfalva, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Harkány, Baranyer Com., Warmbad. — Dorf Hay, Thu-

róczer Com., warme Bäder. — Markt Heiligenkreuz, Barser Com., Sauerbr. — Prädium Herlajin, Abaújvárer Com., Sauerbrunn. und Bäder. — Markt Heves-Szolnok, Heveser Com., Sauerbr. — Dorf Hidvégh, Honther Com., Gesundbad. — Dorf Holubina, Beregher Com., Sauerbr. — Markt Homonna, Zempliner Com., Sauerbr. — Dorf Hornya, Unghvárer Com., Mineralbad für chronische Krankheiten. — Dorf Hornya-Stubnya, Thuroczer Com., warmes Bad. — Dorf Hoszárét, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Hrabovka, Trencsiner Com., kohlens. Mineralwasser. — Dorf Hrabszke, Sároser Com., mehrere Mineralbr. — Dorf Huoraj, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Jahodnik, Thuróczer Com., Sauerbr. — Dorf Jaraba, Sohler Com., Sauerbrunnen. — Dorf Jasztrabje, Trencsiner Com., vortreffl. Mineralquelle. — Dorf Jelene, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Jeszenya, Sohler Com., Sauerbr. — Dorf Isztebnik, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Sz. Ivany, Liptauer Com., Sauerbr. und warme Mineralwasser. — Markt Kabold, Oedenburger Com., Sauerbr. — Dorf Kapi-Balvágas, Sároser Com., kohlensaurer Brunnen. — Königl. Freystadt Kaschau, Abaújvárer Com., Stahlbäder. — Dorf Kaza, Borsoder Com., Laubad. — Dorf Alsó-Kéked, Abaújvárer Com., Gesundb. — Dorf Kékút, Szaláder Com., Schwefel- und andere Mineralquellen. — Dorf Kelcse, Zempliner Com., vorzügl. Sauerbr. — Dorf Kelenye, Honther Com., mehrere Gesundbr. — Dorf Kéred, Abaújvárer Com., Gesundbad. — Markt Keszthely, Szaláder Com., sehr heiss. Schwefelbad. — Dorf Kis-Kubra, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Kis-Mala-Chocholna, Trencsiner Com., Gesundbr. bester Gattung. — Dorf Kis-Sáros, Sároser Com., eisenh. Sauerbr. — Dorf Kissocz, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Klein-Höflein, Oedenburger Com., Gesundbad. — Dorf Klein-Kubra, Trencsiner Com., vorzügl. Mineralquelle. — Markt Klein-Tapolcsan, Barser Com., Sauerbr. — Dorf Klemenfalva, Thuróczer Com., Gesundbr. — Dorf Koberling, Eisenburger Com., Sauerbr. — Dorf Kobola-Pójana, Mármaroser Com., Sauerbrunnen. — Dorf Kömeny, Baranyer Com., Gesundb. — Königl. Freystadt Königsberg, Barser Com., Sauerbr. — Dorf Köpecz-Bisó, Mármaroser Com., Sauerbr. — Dorf Köves, Szaláder Com., Gesundbäder. — Dorf Komaracz, Zipser Com., Sauerbr. und Bad. — Dorf Konszka, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Kostellecz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Kosztolna, Trencsiner Com., Mineralquelle. — Dorf Kosztolna, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Kraszna dolina, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Krasznavoda, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Kriegh, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Lacsno, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Landok, Zipser Com., kohlens. Sauerbr. — Badstube Leibiczy-Fürdo, Zipser Com., Schwefelbad u. Sauerbr. — Königl. Freystadt Leutschau, Zipser Com., Gesundb. — Markt Leva, Barser Com., Sauerbr. und Gesundb. — Dorf Lévárth,

Gömörer Com., Gesundbäder. — Dorf Lipnik, Zipser Com., Sauerbr. — Markt Lippa, Temeser Com., Sauerbr. — Dorf Lófey, Tornaer Com., Sauerbr. — Dorf Lucski, Liptauer Com., ber. Mineralquelle mit Bad. — Dorf Luko, Sároser Com., Sauerbrunnen. — Dorf Lukovistje, Gömörer Com., Gesundbad. — Dorf Lusna, Liptauer Com., Mineralquelle. — Markt Máad, Zempliner Com., Mineralwässer. — Dorf Magyard, Honther Com., Sauerbrunnen. — Dorf Magyarfalva, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Magyar-Sz. László, Weszprimer Com., Schwefelbad. — Dorf Majerka, Zipser Com., Schwefelbad und Sauerbr. — Dorf Maldur, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Málnapotoka, Neograder Com., Sauerbr. — Dorf Sz. Marton, Baranyer Com., Gesundbr. — Dorf Marxdorf, Zipser Com., Eisenb. Schweinermauth. — Dorf Melencz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Mere, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Mikola, Szathmárer Com., Gesundbad. — Markt Miskólcz, Borsoder Com., Gesundbr. — Dorf Modokis, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Moha, Stuhlweißenburger Com., Schwefelbad. — Dorf Monyaßza, Arader Com., warme Bäder. — Dorf Möllenbach, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Murany, Temeser Com., Mineralwässer. — Dorf Nagy-Bicztra, Beregher Com., Sauerbr. — Dorf Nagyfalu, Honther Com., sehr gute Sauerbr. — Dorf Nagy-Kubra, Trencsiner Com., Mineralquelle. — Dorf Nagy-Kürtös, Neograder Com., Sauerbr. — Dorf Nagy-Mógyorós, Szathmárer Com., Sauerbr. — Markt Nagy-Oroszy, Neograder Com., Gesundbad. — Dorf Namoscidla, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Nánfalva, Mármaroser Com., Sauerbr. — Dorf Nelipina, Beregher Com., kohlens. Sauerbr. — Markt Németh-Keresztúr, Ödenburger Com., Sauerbr. — Dorf Neudörfel, Ödenburger Com., Gesundbad. — Königl. freye Bergstadt Neusohl, Sohler Com., 2 Sauerbr. — Stadt Neutra, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Nimnicz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Nyiklova, Sároser Com., Sauerbr. — Markt Nyiregyháza, Szabolcser Com., Gesundbad. — Dorf Ober-Rauschenbach, Zipser Com., Schwefelbäder und Sauerbr. — Dorf Ókörmező, Mármaroser Com., Sauerbr. — Königl. freye Hauptstadt Ofen, Pesther Com., heiße Schwefelbäder. — Dorf Okolicsna, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Olysavka, Zipser Com., Mineralquellen. — Dorf Orecho, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Osgyan, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Osztrosky, Sohler Com., Sauerbr. — Palitscher see bey Theres, Bacser Com., alkal.-salzig. Mineralbad. — Markt Pápa, Weszprimer Com., Gesundbad. — Dorf (südlich) Parád und Dorf (nördlich) Parád, Heveser Com., heilsame Sauerbrunnen und warme Bäder. — Dorf Pestenyed, Ödenburger Com., Stahlwasser. — Dorf Petrova, Sároser Com., Sauerbr. — Markt Pinkafeld, Eisenburger Com., Sauerbr. — Dorf Podhrágyi, Thuróczer Com., Sauerbr. — Markt Pöstény (Pischtian), Neutraer Com., warme Bäder und Mineralquelle. — Dorf Pogrányi, Neutraer

Com., Warmbad. — Dorf Polusti, Trencsiner Com., Gesundbad. — Dorf Pongyelok, Honther Com., Mineralquelle. — Dorf Predjarky-Woda, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Pribilina, Liptauer Com., Sauerbr. — Markt Pudlein, Zipser Com., Gesundbr. — Dorf Radács, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Radoma, Saroser Com., Sauerbr. — Markt Rajecz, Trencsiner Com., warme Bäder. — Dorf Ránk, Abaújvárer Com., Mineralbad und Sauerbr. — Dorf Retsk, Heveser Com., guter Sauerbr. — Dorf Ribar, Sohler Com., Sauerbr. und Schwefelbad. — Dorf Rima-Brezó, Gömörer Com., Sauerbr. — Dorf Robogány-Lázár, Bihárer Com., warme Bäder. — Dorf Rokusz, Zipser Com., Vitriolbad und Sauerbr. — Dorf Rontó, Bihárer Com., warme Bäder. — Dorf Ronya, Neograder Com., heilsame Mineralquellen. — Markt Rosenau, Gömörer Com., berühmte eisenh. Quelle. — Markt Rosenberg, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Roszon-Mitticz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Rudnok, Abaújvárer Com., Eisenbad. — Dorf Sajó-Polyána, Mármaroser Com., Sauerbr. — Dorf Schmöcks, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Sid, Gömörer Com., Mineralsauerbrunnen. — Markt Siklós, Baranyer Com., Schwefelbad und Gesundbr. — Dorf Singlér, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Siros, Ödenburger Com., Schwefelbad und Sauerbrunnen. — Dorf Siva-Brada, Zipser Com., Kalkbad und Sauerbr. — Dorf Skleno, Barser Com., Schwefelbad. — Dorf Slawnik, Sároser Com., Gesundbad. — Dorf Smertsonka, Zipser Com., starkes Schwefelbad. — Dorf Somody, Abaújvárer Com., Gesundbad. — Dorf Samos-Ujfalu, Sároser Com., Sauerbr. und Bad. — Dorf Sóskút, Eisenburger Com., guter Sauerbr. — Dorf Stankovan, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Stsavnik, Sároser Com., Schwefelbad und Sauerbr. — Dorf Stubener Bad, Thuróczer Com., Schwefelbäder. — Dorf Suliguli, Mármaroser Com., Sauerbr. — Dorf Sussány, Honther Com., gute Mineralquellen. — Dorf Svabocz, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Szalárd, Bihárer Com., Sauerbr. und Bad. — Dorf Szalatnak, Baranyer Com., gute heilbring. Brunnquelle. — Dorf Szalatnya, Honther Com., Gesundbr. und Bad. — Dorf Szántó, Honther Com., Mineralquelle und Schwefelbad. — Dorf Szaploncza, Mármaroser Com., berühmter Sauerbr. — Dorf Szecsány, Temeser Com., Sauerbr. — Dorf Széczén-Kovácsy, Neograder Com., Sauerbr. — Dorf Szélecz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Markt Szendró, Borsoder Com., Schwefelbad. — Dorf Szentivany, Neograder Com., Sauerbr. — Markt Szerednye, Unghvárer Com., Gesundbad. — Markt Szerenos, Zempliner Com., Mineralquellen. — Dorf Szinye-Lipocz, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Szklabinya, Thuróczer Com., Sauerbr. — Dorf Szlatvina, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Szliács, Sohler Com., warme Bäder. — Dorf Szmrdak, Neutraer Com., kaltes Schwefelbad. — Dorf Szmr-

tsány, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Sznako, Sároser Com., Sauerbr. — Dorf Szoblaho, Trencsiner Com., Sauerbr. — Markt Szobrancz, Unghvárer Com., Schwefelbad. — Dorf Szolocsina, Beregher Com., 2 gute Sauerbr. — Markt Szolyva, Beregher Com., Sauerbr. — Dorf Sztankoväny, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Sztrezsenicz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Szucha, Honther Com., Mineralquelle. — Dorf Szuszkó, Beregher Com., Sauerbr. — Dorf Szutor, Gömörer Com., schwefelart. warme Bäder. — Dorf Tapolcza, Borsoder Com., warme Mineralbäder. — Dorf Tapolcza, Baranyer Com., Sauerbrunn und Schwefelbad. — Markt Tapolsza, Szaláder Com., Schwefelbad. — Dorf Tár, Heveser Com., Sauerbr. — Dorf Tartsa, Eisenburger Com., Sauerbr. und Schwefelbad. — Markt Tecsö, Mármaroser Com., Sauerbr. — Dorf Telgárt, Gömörer Com., 2 gute Sauerbr. — Dorf Telki-Bánya, Abaújvárer Com., Eisenbad. — Teoliczke, Prädium u. Meierh., Trencsiner Com., warme Bäder. — Dorf Teplitz-Hévéz, Trencsiner Com., 7 warme Schwefelbäder. — Dorf Teplitz, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Teplitz, Gömörer Com., wárme Bäder. — Dorf Terpes, Heveser Com., Sauerbr. — Markt Tisza-Füred, Heveser Com., Heilbad. — Markt Tiszolcz, Honther Com., Sauerbr. — Dorf Toporcz, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Topovez, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Topróz, Zipser Com., Sauerbr. — Dorf Tothfalu, Zipser Com., Sauerbr. — Königl. Markt Tót-Prona, Thuróczer Com., Mineralquellen. — Freystadt Trencsin, Trencsiner Com., warme Bäder. — Markt Trium-Szliécs, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Turna, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Turzovka, Trencsiner Com., alaunhält. warmes Bad. — Dorf Tvarosna, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Új-Lehota, Neutraer Com., Sauerbr. — Badh. Új-Lublaj-Sar, Zipser Com., 3 Quellen, heilsame Schwefelbäder. — Markt Unghvár, Unghvárer Com., viele heilsame Wässer. — Markt Vadkerd, Neograder Com., Eisenbad. — Dorf Vamfalu, Szathmárer Com., Sauerbr. — Dorf Varallya, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Várgede, Gömörer Com., Sauerbr. — Dorf Vegblesf, Sohler Com., Sauerbr. — Dorf Veltsicz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Vihnye, Barser Com., ber. eisenhält. Gesundbad. — Dorf Vitecz-Hurka, Sároser Com., Schwefelbad. — Marktort Visk, Mármaroser Com., Mineralquelle. — Dorf Voikocz, Zipser Com., Gesundbr. — Dorf Votse, Mármaroser Com., Mineralquelle. — Dorf Woles, Ödenburger Com., Gesundbad. — Dorf Wudarka, Stuhlweißenburger Com., Laubad. — Dorf Zaar, Liptauer Com., Sauerbr. — Dorf Zalusan, Gömörer Com., Sauerbr. — Dorf Zamorocz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Zanka, Szaláder Com., Sauerbr. und Schwefelbad. — Dorf Zariecz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Königl. Freystadt Zeben, Sároser Com., Schwefelbad. — Dorf Zlatnikowa-Woda, Neutraer Com., Sauerbr. — Dorf Zlatocz,

Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Zsabinecz, Trencsiner Com., Sauerbr. — Dorf Zsaska, Arvaer Com., Sauerbr. S. die Art. Croatien und Slavonien. II. Geographie und Statistik.

Unger, Caroline, seit ihrem Aufenthalte in Italien Ungher genannt, eine daselbst sehr geschätzte Sängerinn, ist um 1800 in Wien geboren, wo sie auch, unterstützt von guten natürlichen Anlagen, ihre ersten Studien machte. Ihre theatralische Laufbahn begann sie 1819 im Theater nächst dem Kärnthnerthore in Wien, bildete sich während der Anwesenheit der Italiener unter Barbaja's Leitung auf das sorgfältigste aus, und erhielt besonders als Cherubin in Mozart's unsterblichem Figaro vielen Beyfall. 1825 ging sie mit Barbaja's Gesellschaft nach Italien, machte in Neapel großes Glück, und brachte es durch fleißiges Studium dahin, daß sie gegenwärtig für eine der ersten jetzt lebenden italienischen Sängerinnen gilt. Obschon U. vorzüglich in der Opera buffa glänzt, so singt sie doch auch ernste Parthien mit großem Erfolge, wozu ihr der beträchtliche Umfang ihrer schönen Sopranstimme vortrefflich zu Statten kommt.

Unger, Franz Xav. Nicol., Dr. der Medicin, ständ. Professor der Botanik und Zoologie am Joanneum zu Grätz, ist geboren den 30. Nov. 1800 zu Leitschach in Steyermark, begann seine Studien auf dem Lyceum zu Grätz. Die erst später erwachte Neigung für Naturwissenschaften, wozu das Joanneum daselbst Veranlassung gab, entfernte ihn von den juridischen Studien und bestimmte ihn 1821 nach Wien zu gehen, um sich der Medicin zu widmen, die ihn das Jahr darauf nach Prag führte. Eine um diese Zeit unternommene Reise nach Norddeutschland und Dänemark gewann ihn vorzugsweise für Naturgeschichte; indeß verfolgte er die medicinische Laufbahn weiter, und trat endlich 1828 als practischer Arzt zu Stockerau in Niederösterreich ins bürgerliche Geschäftsleben ein. Nach 2 Jahren ging er als Landgerichtsphysicus nach Kitzbühel in Tyrol, und bekam endlich 1835 den Ruf als Professor am Joanneum zu Grätz, welchem er folgte. Die Kanzel der Botanik und Zoologie nebst dem Directorium des botanischen Gartens sind ihm an diesem Institute übertragen. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Akademien, lieferte U. für mehrere Zeit- und Denkschriften des In- und Auslandes gelehrte Beyträge medicinischen, physiologischen und naturhistorischen Inhalts. Außerdem sind von ihm erschienen: Anatomisch-physiologische Untersuchung der Teichmuschel, Wien 1827. — Die Exantheme der Pflanzen, eb. 1833. — Über den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse (eine gekrönte Preisschrift), eb. 1836. Die Hauptrichtung seiner Studien scheint Anatomie und Physiologie der Gewächse zu seyn.

Unger, Joh. Carl, ist den 13. April 1771 zu Rißdorf in Ungarn geboren. Die Humanioren hörte er in Käsmark und zu Pudlein im Collegium der Piaristen. Diese vertrauten ihm in seinem 17. Jahre das Lehramt der Grammatik am Gymnasium, und dann die Vorbereitungsschule zu Neutra. Jene Aufmerksamkeit, mit welcher der Bischof zu Neutra, nachmahliger Erzbischof zu Erlau, Franz [illegible]chs, jedem Talent aufzuhelfen suchte, führte ihn zur Theologie [illegible]e er auch in ihrer ganzen Ausdehnung binnen 4 Jahren im Se-

minar theils zu Neutra, theils zu Wien absolvirte. Bald verlegte er sich aber auf die Jurisprudenz. Nach 3 Jahren, die er darauf verwendete, wurde er 1796 in das k. k. Theresianum berufen, um an der Bildung des Adels Theil zu nehmen. Er arbeitete in dieser Anstalt über 3 Jahre als Präfect und Lehrer der Reichsgeschichte. Mehrere Jahre lebte er nun in dem Hause des Freyh. Ign. v. Forgatsch, den Winter hindurch zu Wien, und die übrige Zeit des Jahres auf dem Gute seines Gönners Tulleschitz in Mähren. 1810 kam U. zu Wien mit dem Freyh. v. Hackelberg'schen Hause in Verbindung, bey welchem er sich mehrere Jahre als Wirthschaftsrath verwendete. Er gab folgende Schriften heraus: Gedichte, Wien 1797. — Feyerstunden, eb. 1799. — Mythologische Briefe über Amor's Schicksale, eine allegorische Erzählung, eb. 1803. — Reise durch österr. und steyer. Gebirgsgegenden, eb. 1803. — Sitten und Gebräuche der Römer, 2 Bde. mit 24 Kupf., eb. 1805 —6. — Geschichte der ältesten Stammvölker, eb. 1811. — Schicksale der Zipser-Deutschen, eb. 1829. Er schrieb ferner viele Aufsätze und Gedichte in die monathlichen Unterhaltungen für die Jugend, welche er in Gesellschaft mit Bredetzky, Glatz und Guillaume in 2 Bdn. 1804 in Wien herausgab. Topographisch-statistische Aufsätze in Bredetzky's Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. Er lieferte auch zu verschiedenen Zeitschriften Beyträge, und ein, sein eigenes, zu Wien, erschienenes Taschenbuch Aurora. Die geschätzte Sängerinn Caroline U. (s. d.) ist seine Tochter, die er auf ihren Kunstreisen begleitet.

Unghvár, ungar. Marktflecken und Hauptort des Unghvárer Comitats, in reizender Lage am Flusse Ungh, mit 810 Häusern und 6,230 Einwohnern. Es befindet sich hier ein sehr altes Schloß, in welchem der Munkácser griechisch-unirte Bischof mit den Domherren seinen Sitz hat, ein theologisches Seminar für die griechisch-unirten Diöcesen Eperies und Munkács, ein kathol. Gymnasium und eine Hauptschule, eine prächtige Hauptkirche, ein neues schönes Comitathaus und viele andere schöne Gebäude.

Unghvárer Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an Galizien, dann an die Zempliner, Szabolcser und Beregher Gespanschaft. Der Flächeninhalt dieser Gespanschaft beträgt $59\frac{14}{100}$ geograph. Q. M. Sie wird von den Flüssen Theiß, Bodrogh, Laborcza, Latorcza, Lyutta, Sztrara, Ungh und Hornya, dann von mehreren Bächen und 2 Seen bewässert. Die 79,600 Bewohner bekennen sich größtentheils zur katholischen und reformirten, dann zur lutherischen, griechischen und jüdischen Religion. Sie sind, ihrer Abstammung nach, Ungarn, Slaven und Russen, die ein Überbleibsel der alten Sarmaten sind, und bewohnen 5 Marktflecken und 205 Dörfer. Die Gespanschaft wird in 4 Gerichtsbezirke abgetheilt. Producte: Holz in großer Menge, Hafer, Hülsenfrüchte, Hanf, Holz, Honig, Wein, Obst, Schweine, Schafe, Gold, Silber, Eisen.

Unitarier in Siebenbürgen, s. den Art. Geistlichkeit.

Universitäten im österr. Kaiserstaate sind: 1) Die Wiener Universität. 2) Die Carl-Ferdinands-Universität zu Prag. 3) Die Carl-Franzens Universitat zu Grätz. 4) Die Franzens-Universi-

tät zu Lemberg. 5) Die Franzens-Universität zu Olmütz. 6) Die Universität zu Innsbruck. 7) Die Universität zu Padua. 8) Die Universität zu Pavia. 9) Die Universität zu Pesth. Das Weitere zu 1.—5. s. unter den Schlagwörtern, dann von 6.—9. unter den Artikeln: Innsbruck; Padua; Pavia und Pesth.

Universitäts-Buchdruckerey in Ofen; die ansehnlichste Ungarns und eine der größten des österr. Kaiserthums. Sie hat solide, geschmackvolle Typen, wohl die beste Schwärze (Watts'sche) und stattlichen Verlag. Für den Absatz und die Verbreitung desselben geschieht aber leider gar nichts; kaum, daß die Artikel in der Ofner Zeitung angekündigt werden. Die Buchhandlungen Österreichs können nur mit vielen Umständlichkeiten zu diesem Verlag gelangen, der stets begehrt werden muß, ohne also, wie im Buchhandel Bedingung und Sitte, à condition versendet zu werden. Daher kommt es denn leider auch, daß die gehaltvollsten dieser Verlagswerke im Auslande kaum gekannt sind, während sie, wie z. B. Katanchich's classische Peutinger'sche Tafel für das gelehrte Wirken von dem größten Nutzen seyn müßten, wie für die Unternehmer selbst. Unter dem reichhaltigen Verlage dieser Druckerey befinden sich: Breviarium Romanum (privilegirt) 1814. — Analyticae institut. linguae hungaricae 1817. — Missale Romanum, ex Decr. SS. Concilii Trident. restitutum, cum imag. 1817. — Corpus juris hungarici. 1822. — Katanchich de Istro. — Dessen Geographia epigraphica. — Dessen Orbis antiquus ex Tabula itineraria quae Theodosii Imperatoris et Peutingeri audit, ad systema geographiae redactus, et commentario illustratus 1824—25. — Kazi hist. regni Hungariae. — Kelemen histor. juris hungarici privati. — Lexicon valachico-latino-hungarico-germanicum. — Pray hist. regum Hungariae. — Schönvisner notitia rei numariae hungaricae. — Stulli lexicon latino-italico-illyricum. — Turóczy Hung. cum suis regibus. Diese Druckerey hat auch bedeutenden Verlag ungarischer, slavonischer, croatischer, slawo-serbischer und walachischer Schriften.

Unterberger, die drey Brüder, Maler in Tyrol. 1) Mich. Angelus U., der älteste der Christoph Unterberger'schen Söhne, zu Cavalese am 11. Aug. 1695 geboren, wurde in der Schule des berühmten venetianischen Malers Alberti in dieser Kunst gebildet. In der Folge begab er sich nach Passau, und 1738 nach Wien, wo er auf dortiger Akademie der bildenden Künste mit seinem Kunstgemälde, Abraham, den ersten Preis errang, und dann in seinem Kunstfache sich so sehr emporschwang, daß er zum Rector der Maler-Akademie gewählt wurde. Er starb am 27. Juny 1758 im 63. Jahre seines Alters. Seine Kunstwerke sind: Der Erzengel Michael, welchen er der Akademie zu Wien überreichte; — das Hochaltarblatt im Dome zu Brixen; — der heil. Joseph und die heil. Theresia in der Pfarrkirche zu Wiltau; — das Hochaltarblatt bey den Dominicanern zu Botzen; — in der Pfarrkirche zu Kaltern die Legende vom Rosenkranze, mit dem heil. Dominicus und der heil. Theresia. — 2) Franz U.,

den 1. Aug. 1706 zu Cavalese geboren, vollendete sein Malerstudium in der Schule des Pittoni zu Venedig. Seiner unermüdeten Anstrengung verdanken wir 300 Altarblätter, die in verschiedenen Gotteshäusern des In- und Auslandes Zeugen seiner Kunst sind. Er starb zu Cavalese 1776. — 3) Christoph U., wurde am 27. May 1732 zu Cavalese geboren, und schon im 16. Jahre von seinem Bruder Mich. Angelus nach Wien genommen, dort zum Maler gebildet, und 1758 zur Vollendung und Ausbildung seiner schönen Anlagen nach Rom gesendet, wo er sich zu einem vorzüglichen Maler bildete. Unter Clemens XIV. wurde er zum Mitglied der Akademie zu Rom aufgenommen, und von Raphael Mengs zur Bearbeitung der kunstvollen Grotesken in der Vaticanischen Bibliothek ausersehen, welches Kunstwerk er auch, nach der Abberufung des berühmten Mengs nach Madrid, ebenso als die Frescogemälde im Clementinischen Museum zu Rom allein vollendete. In allen größeren Städten Österreichs finden sich Stücke dieses Künstlers; so auch das Hochaltarblatt in der italienischen Kirche zu Wien. Endlich sind die täuschend ähnlich copirten 13 Bogen Raphael's im Vatican zu Rom, welche U. auf Bestellung der Kaiserinn Katharina II. nach Petersburg sendete, und die dort noch prangen, bemerkenswerth. Er starb 1801 in Rom.

Unterberger, Ign., Hofkammermaler in Wien, geboren 1744 zu Cavalese in Tyrol aus der Künstlerfamilie der Unterberger, besuchte Italien und wurde in Rom ein Schüler des Raphael Mengs. 1776 kam er nach Wien, wo er den 4. Dec. 1797 starb. Seine Werke tragen zum Theil so sehr das Gepräge von Correggio, daß berühmte Kunstkenner durch dieselben irre geführt wurden; nahmentlich ward eine Skizze, die er in Rom zurückgelassen, für einen Correggio verkauft. Sein vorzüglichstes Stück ist eine Hebe, wie sie dem Jupiter, in Adlergestalt, Ambrosia reicht, welches Kaiser Franz I. kaufte. U.'s Compositionen sind tief durchdacht, edel und mit griechischer Grazie gezeichnet, die Gruppirung und schönen Lichtmassen hinreichend, das Colorit reizend. Als Liebhaber der Mechanik verfertigte er einige nützliche Maschinen.

Unterberger, Leop. Freyh. v., k. k. General-Feldzeugmeister, Commandeur des militär. Maria-Theresien-Ordens, war den 12. Oct. 1734 zu Strengberg in Niederösterreich geboren. Nach erhaltenen Vorkenntnissen trat er 1758 als Unterlieutenant in das k. k. Ingenieurcorps, und zeigte so gute Verwendung, daß er 1770 als Hauptmann und Lehrer der Mathematik zur k. k. Feldartillerie nach Wien beordert, bald darauf zum Major befördert, und als Lehrer der Mathematik bey den Erzherzogen Franz (dem letztverstorbenen Kaiser) und Maximilian von Este angestellt wurde. 1786 erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant bey dem damahls neu errichteten Bombardiercorps. Für seine mannigfachen Auszeichnungen in dem Türkenkriege 1788—90 und den darauf folgenden französischen Feldzügen, worin er auch bey der Belagerung von Valenciennes 1793 die Artillerie leitete, wurde er zum Obersten, Befehlshaber des 2. Feldartille-

rie-Regimentes, dann zum Generalmajor ernannt, erhielt 1795 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens, und wurde 1797 in den Freyherrnstand erhoben, und dasselbe Jahr zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Von nun an widmete er sich größtentheils den innern Geschäften seiner Branche, trug zur Verbesserung der Feuergewehre Vieles bey, und wurde zum Lehrer der Mathematik bey dem Kronprinzen (jetzigen Kaiser) Ferdinand ernannt. 1814 erfolgte seine Ernennung zum wirkl. geh. Rath und Feldzeugmeister; er starb als solcher den 9. Febr. 1818. Seine schätzbaren Schriften sind: Anfangsgründe der Mathematik, 2 Thle., Wien 1774—75. — Tafel der Sinusse, Tangenten und Secanten mit ihren Logarithmen, eb. 1777. — Tagebuch der Belagerung der Festung Valenciennes, Augsburg 1796; 2. Aufl., Wien 1815. — Nöthige Anfangsgründe der Rechnenkunst, zum Gebrauche der Infanterie und Cavallerie-Offiziere rc., eb. 1807. — Nöthige Anfangsgründe der Planimetrie, mit Kupf., eb. 1807. — Wesentliche Kenntnisse der Infanterie- und Cavallerie-Feuergewehre, eb. 1807. — Nöthige Kenntnisse von dem Geschütze und dessen Gebrauch, mit Kupf., eb. 1807. — Abhandlung über die Feldbefestigungskunst, mit Kupf., eb. 1807. — Abhandlung über die beständige Befestigungskunst, mit Kupf, eb. 1807. — Kurzer Unterricht vom Aufnehmen mit dem Meßtische, mit Kupf., eb. 1807. — Nützliche Begriffe von den Wirkungen der Electricität und Gewittermaterie, mit Kupf., eb. 1811.

Unter-Bocza, s. Bocza.

Untere Weißenburger Gespanschaft (Unteralbenser Gespanschaft), im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, dehnt sich über 94 1/10 geograph. Q. M. aus, enthält 183 Ortschaften, und hat meist Walachen zu Einwohnern, aber auch viele Ungarn, Szekler und Deutsche, von denen sich der größte Theil von den Siebenbürger-Sachsen in Sprache, Gebräuchen rc. wesentlich unterscheidet. — Der Boden dieser Gespanschaft gehört zu den fruchtbarsten im Lande, und ist auch durch mildes Clima begünstigt. Producte sind: Korn, Wein, Holz, Rindvieh, Pferde, Schweine, Honig, Salz, Wachs, Gold rc. — Eingetheilt wird diese Gespanschaft in 2 große Bezirke oder Zirkel, deren jeder wieder in 6 Processe untergetheilt ist.

Unter-Kubin, ungar. Marktflecken und Hauptort des Arvaer Comitats mit 490 Einwohnern, am linken Ufer der Arva, über welche eine große steinerne Brücke führt.

Unter-Reichenstein, böhm. königl. Bergstädtchen im Prachiner Kreise mit 500 Einwohnern.

Untersberg bey Salzburg, ist, wie die Kalkgebirge überhaupt, voll unterirdischer Kammern und Grotten, welche größtentheils mit Schnee und Eis angefüllt sind. Der größte Behälter dieser Art liegt über dem Mückenbrunnen, der Mittagsscharte zur Linken. Der Eingang gleicht einem Thore, das ungefähr 15 Schuh hoch seyn mag, und führt in einen unterirdischen Saal, worin eine Eisdecke den Estrich und Gruppen von Eiszapfen das Geräthe bilden. Aus dem dunkeln Hintergrunde blickt ein Wasserfall hervor, dessen Wogen, wie durch einen

Zauberschlag in Säulen verwandelt, in den Lüften schweben. Die Wände erglänzen von Federweiß, wie von Silber, und der ganze Saal, von der Lichte des Tages, das schief durch die Ritzen spielt, beleuchtet, stellt die Wohnung einer Fee dar. Abenteuerliche Märchen, seit Jahrhunderten verbreitet und geglaubt, sagen der Täuschung zu, und jedes Wort, laut ausgesprochen, hallt von Gängen und Felsenwänden, wie eine Stimme von Berggeistern, vielfach wieder zurück.

Unter-Stuben, ungar. Dorf im Thuróczer Comitat, hinter Mohácz, ist berühmt durch sein warmes schwefelhältiges Bad, welches zwischen den Dörfern Neu-Stuben und Haj entspringt, und schon seit 1535 bekannt ist. Den Ursprung nennt man die Mutterquelle. Für Unterkunft und Bequemlichkeit der Curgäste ist nicht sonderlich gesorgt.

Unzmarkt, steyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreise, am rechten Ufer der Mur, mit mehreren Eisenhämmern. Jenseits der Mur erblickt man das alte Schloß Frauenburg.

Urfahr (auch **Ufer Linz**), oberösterr. Marktflecken im Mühlkreise, am linken Donauufer, Linz gegenüber, mit dem er durch die große Donaubrücke zusammenhängt, hat 2,600 Einwohner, die starke Gärtnerey treiben. Vor Alters war U. ein bedeutender Ort, von Fischern und Schiffern bewohnt, welche Reisende nach dem jenseitigen Ufer übersetzten, und dadurch Veranlassung gaben, daß der ganze Ort den Nahmen Überfahrt oder Urfahr erhielt. In der Folge wurde U. ein Dorf, welches Einige mit einander bestanden. Am 17. May 1485 verboth Kaiser Friedrich den Bewohnern des Dorfes U., Linz gegenüber, sowohl das Weinschenken, als die Gasthäuser und allen Handel. 1492 befahl der nähmliche Monarch, daß jeder Inhaber für sich allein bestehen soll, und 1494 verlieh Kaiser Maximilian der Margaretha Galländerinn das Urfahr allein um 200 Gulden. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam es an die Jörger'sche und Liechtenstein'sche Familie (Letztere hatte es schon um 1312 einmahl besessen), wieder später an die Grafen von Weißenwolf, und im 17. Jahrhundert an die Starhemberge, deren gräfl. Zweig es noch bis zur Stunde besitzt. 1635 bathen die Bewohner von U. um die Marktfreyheit, konnten aber dieselbe nicht erhalten. 1680 bekamen die Capuziner vom Kaiser Leopold I. die Erlaubniß, ein Kloster mit einer Kirche zu bauen, beyde waren 1694 vollendet, worauf der Prälat von Wilhering am 8. May die erste Messe in dieser Kirche las. In diese verlegte Joseph II. die Pfarrkirche, und hob die Capuziner auf. Die Erhebung U.'s zu einem Markte geschah mittelst Urkunde vom 16. Jän. 1808. Auf der Außenseite stehen die merkwürdigen Worte: Contra invidiam semper bona causa triumphat. Im Kriegsjahre 1809 erlitten die Bewohner durch das Abbrechen vieler Häuser empfindlichen Schaden.

Ustron, schles. Dorf von 1,740 Einwohnern im Teschener Kreise an der Weichsel, ist berühmt durch seine Molkencuren. Es befinden sich hier ein Eisenbergwerk, ein Hochofen, ein Frischfeuer, ein Kupferhammer und eine Papiermühle.

Utrechter Friede, s. unter **Friedensschlüsse**.

Utschkaberg (Monte maggiore), ein sehr hoher und steiniger Berg bey Lovrano im Mitterburger Kreise Illyriens.

V.

Vajda-Hunyad, ansehnlicher siebenbürg. priv. Marktflecken, in einer romantischen Gegend des Hunyader Comitats, im Lande der Ungarn, am Zusammenflusse der Cserna und Zalasd, hat ungar. und deutsche Einwohner, die guten Wein bauen. Es befinden sich hier ein Eisenhammer und eine königl. Sensenfabrik. Über der Cserna thront auf einem Berge eine alte Burg der Corviner, im großen Style aufgeführt, und noch mit Thürmen, Rondellen und Zugbrücken versehen. Einen hier befindlichen Brunnen, welcher über 30 Kl. tief in den Felsen gehauen ist, hält man für ein Meisterwerk.

Vajka, ungar. Marktflecken von 1,000 Einwohnern, im Preßburger Comitat, der Hauptort eines Bezirkes, welcher aus einem Markte und 6 Dörfern mit 2,808 Einwohnern besteht, und einen vom Comitat unabhängigen Gerichtsstuhl hat, welcher der Vajker Stuhl heißt. Die Einwohner sind sogenannte Prädialisten des Graner Erzbischofs, deren Voraltern als Vasallen der Erzbischöfe, zu ihren Banderien (Fahnen) gehörten, und darum von ihnen geadelt wurden.

Valdagno, venetian. Marktflecken in der Delegation Vicenza, in einem Thale am Flüßchen Agno gelegen, mit 3,400 Einwohnern, einem Seidenfilatorium und Wollenzeugwebereyen. Hinter dem Orte liegt der Berg von Marano, den man für einen ausgebrannten Vulkan hielt.

Valdobbiadene, venetian. Marktflecken in der Delegation Treviso, mit 2,420 Einwohnern, einem Kranken- und Versorgungshause (seit 1259), einem Mädchenwaisenhause und 3 Seidenspinnereyen.

Valeggio, venetian. Dorf in der Delegation Verona, mit den Trümmern eines Schlosses, liegt nahe am Mincio und zählt 4,660 Einwohner. Dieser Ort ist bemerkenswerth wegen der hier fast allgemein betriebenen Seidencultur und des großen Waldes von Maulbeerbäumen, der sich bis Roverbella erstreckt. Im Orte ist auch ein Spital.

Valenzi, Mich. Edler v., der Philosophie und der Arzneykunde Doctor, jubilirter Sanitätsrath und Protomedicus, war am 30. Sept. 1728 zu Schönstein in Steyermark geboren, und wurde 1756 an der hohen Schule zu Wien zum Doctor der Medicin promovirt. Schon 1757 wurde er in dem damahligen Kriege gegen Preußen als Feldstabsmedicus bey der k. k. Armee angestellt, worauf er 1760 nach erfolgtem Frieden von dem Hofkriegsrathe zum Stabsmedicus der Carlstädter, Warasdiner und Banater Gränze ernannt wurde. Diese Anstellung mußte er jedoch wegen wichtigen Familienangelegenheiten

ablehnen, und ging noch in demselben Jahre nach Krain, wo er sich ganz allein der Ausübung seiner Berufswissenschaft widmete, bis er dann 1766 zum ständischen Landschaftsphysikus und Beysitzer bey der Sanitätscommission in Brünn befördert wurde. 1773 wurde er bey der Errichtung des mährischen Protomedicats als Protomedicus, Sanitätsrath und Referent in Sanitätssachen bey dem mähr.-schles. Landesgubernium angestellt; 1778 in Rücksicht seiner Verdienste in den Adelstand erhoben, und endlich 1805 nach einer 48jährigen angestrengten Dienstleistung in den Ruhestand versetzt. Er starb den 1. Jän. 1813 zu Brünn, 85 Jahre alt. Noch im Greisenalter hat er mit seltener Thätigkeit die schweren Pflichten seines Standes erfüllt. Er war der erste Protomedicus und der älteste Arzt in Mähren. Im Druck erschienen von ihm: Kurzer Unterricht für Hebammen, Brünn 1767. — Completum et methodo botanica propositum systema morborum secundum nosologiam summi Pathologi Boissier de Sauvages, eb. 1796.

Valmadrera, großes lombard. Dorf in der Delegation Como, dessen Einwohner sich größtentheils mit Seidenspinnen und Kalkbrennen ernähren, liegt nahe bey Malgrate, am Bache Martinengo, in einem engen, von Felsen eingeschlossenen Thale.

Valvasor, Joh. Weikard Freyh. v., der berühmte Topograph von Krain, wurde geboren zu Laibach den 28. May 1641 aus altadeliger Familie. Seine Studien vollendete er mit dem philosoph. Curse in seiner Vaterstadt, dann begab er sich auf Reisen durch Deutschland und Frankreich. Zu Lyon hielt er sich durch mehrere Jahre auf, und widmete sich daselbst mit vielem Eifer dem Studium der historischen Wissenschaften, vorzüglich aber jenem der Alterthümer. Nach seiner Zurückkunft ergab er sich leidenschaftlich den historischen, geographischen, physischen und archäologischen Wissenschaften, zu deren Studium ihm seine beträchtliche Privatbibliothek hinlängliche Gelegenheit gab, auch beschäftigte er sich mit der schönen Literatur, und verschaffte sich hinreichende Kenntniß der Mathematik, Mechanik und Tactik. Ganz den Wissenschaften lebend, stand er mit den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern des In- und Auslandes im freundschaftlichsten Verkehr und ununterbrochener Correspondenz, auch unterhielt er einen Briefwechsel mit einigen Mitgliedern der königl. Societät der Wissenschaften in London, die ihn in der Folge auch zum Mitgliede wählte. Er beschäftigte sich auch mit der Anlegung werthvoller Sammlungen, worunter sich besonders ein sehr reichhaltiges Münz-Cabinet auszeichnete, sehr viele griechische und römische Medaillen enthaltend, welche Sammlung jedoch durch seinen großen Hang zur Freygebigkeit bald wieder vermindert wurde, indem er mehr als 8,000 Stücke derselben in kurzer Zeit an Freunde verschenkte. Als die Türken 1683 Wien belagerten, erboth sich V. freywillig eine Schar Streiter auszurüsten, und eilte als Hauptmann derselben zum Entsatze nach Wien. Durch diese und ähnliche große Unternehmungen, so wie durch seine Sammlerlust schmolz sein Vermögen sehr zusammen, und er war gezwungen, 1690 seine reichhaltige Bibliothek dem Jesuitencollegium zu Agram zu verkaufen,

nachdem er sie früher den krainerischen Ständen zur Gründung einer ständ. Bibliothek unter sehr billigen Bedingungen angebothen hatte, durch diese aber die Unterhandlungen zu sehr in die Länge gezogen wurden. V. starb zu Gurkfeld, wohin er sich einige Jahre vor seinem Tode zurückgezogen hatte, im Sept. 1693 in ziemlich dürftigen Umständen. Im Drucke waren von ihm erschienen: Die Ehre des Herzogthums Krain ꝛc., Laibach (Nürnb.) 1689, in 4 voluminösen Foliobänden mit vielen Kupfern, sein Hauptwerk, wodurch er sich auch unvergänglichen Ruhm und den Dank seines Vaterlandes erwarb. Besonders ausgezeichnet ist der topographische Theil desselben. (In dem historischen war ihm der gewandte kundige Francisci sehr an die Hand gegangen.) Jedes Städtchen, ja jedes Landgut findet hier seine ausführliche und quellengültige Geschichte. — Topographia Carnioliae. — Topogr. Carinthiae. — Topogr. Arcuum Lambergianorum. — Topogr. Salisburgensis, alle 4 bloße Kupferwerke. — Metamorphosis Ovidiana, mit Kupfern. — Theatrum mortis humanae tripartitae, in Kupfern mit Sittensprüchen in latein. gebundener Rede. — Lumen naturae. — Flos physico-mathemat.; letztere 2 Werke sind sehr voluminös und wenig bekannt.

Vályi, Andr., Professor der ungar. Sprache und Literatur an der königl. Universität zu Pesth, war geb. den 30. Nov. 1764 zu Miskolcz in der Borsoder Gespanschaft Ungarns, studirte daselbst und in Pesth, zeichnete sich besonders durch gediegene Sprach- und topographische Kenntnisse aus, und erhielt 1790 obige Anstellung in Pesth, wo er auch den 2. Dec. 1802 starb. Im Drucke hatte er herausgegeben: Magyar Ország le irasa, 3 Bde., Pesth 1796—99, eine schätzenswerthe alphabetische Topographie von Ungarn.

Vályi-Nagy, Franz, geboren den 30. Sept. 1765 zu Felsö-Vály im Gömörer Comitat Ungarns, studirte zu Sáros-Pátak, Miskolcz, Zürich. Von 1798 an ordentlicher Professor des Pataker Collegiums, starb er daselbst den 15. Jän. 1820. Von ihm hat man im Drucke außer mehreren Kleinigkeiten: Hunyadi László, in Versen, Preßburg 1793. — Pártos Jeruszálem, Epos in 9 Gesängen, eb. 1799. — Odák Horátz mértékein, Kaschau 1807. — Polyhymnia, lyrische Gedichte in 2 Büchern, Pátak 1820. An Übersetzungen: Homer's Batrachomyomachie, Pátak 1809. — Die Idylle des Bion und Moschus, eb. 1811. — Homer's Iliade, in 2 Bdn., eb. 1821.

Vampyrismus. Der Glaube daran spukte von 1732 an längere Zeit in Ungarn besonders aber in Serbien. (Der Ausdruck „Vampyr“ ist nach Adelung serbischen Ursprungs.) Das abergläubische Volk war der Meinung, daß die Leichname derer, welche der Zauberey verdächtig oder sonst im Kirchenbanne gewesen, aus ihren Gräbern stiegen, um jenen, mit welchen sie früher in Verhältnissen gestanden, das Blut auszusaugen und sie umzubringen. Die durch den Glauben an solche Vampyre entstandenen Vorfälle veranlaßten das Einschreiten der Regierung, worüber folgende Schrift weiteren Aufschluß gibt: Visum repertum anatomico-chirurgicum, oder gründlicher Bericht von den sogenann-

ten Blutsaugern, Vampier, oder in der walachischen Sprache Moroi, in der Walachey, Siebenbürgen und im Banat, welchen eine eigens dahin abgeordnete Untersuchungs-Commission der k. k. Administration 1756 erstattet hat. Durch Georg Tallar, Wundarzt. Wien und Leipzig, bey Joh. Georg Mösle, 1784. Besonders vor einem halben Jahrhundert verbreitete sich unter den Walachen in Siebenbürgen, im Banat, in Croatien und Syrmien der Wahn, als wenn die große Anzahl Todte, welche sie alle Jahre gegen das Ende ihrer Weihnachtfasten bis 24. April hätten, nur ihren eigenen Verstorbenen zuzuschreiben sey, deren einige in den Gräbern durch Kraft gewisser Kräuter wieder auflebten, den Gesunden das Blut aussogen und demnach zum Tode beförderten. Die Seltsamkeit dieser Meinung schon früherher in den eigentlich ungar. Ländern bekannt, wurde mit so hellglänzenden Umständen unterstützt, daß sogar vernünftige Leute in die Versuchung geriethen, ihr beyzufallen. Eine nähere Aufklärung der Sache war außer den Walachen, die fest auf ihr Vorgeben hielten, der allgemeine Wunsch; und der Schaden, welcher der Bevölkerung dadurch zuging, indem wirklich einige hundert Contribuenten bisweilen in einem Comitate jährlich hinfielen, forderte sie. So viele Mühe auch die darüber verordneten Commissionen sich gegeben haben, den Grund dieses Übels zu erforschen; so überzeugt doch erwähnter Bericht, daß der Erfolg ihren Bemühungen nicht entsprach, sondern nur Georg Tallar 1756 die Ehre vorbehalten war, die Vernünftigen vollkommen zu befriedigen, das Volk von seinem langjährigen Irrwahne zu reinigen, und dieses Übel aus der Wurzel zu heben.

Vanetti, Clementino Ritter v., Secretär der Akademie degli Agiati zu Roveredo, war daselbst 1755 geboren. Unter der Leitung seines Vaters Jos. Valerian v. V. (s. den folg. Art.) erhielt er eine classische Bildung, und wurde 1771 zum Secretär der genannten Akademie ernannt. Er starb in seiner Vaterstadt den 13. März 1795. Als Dichter und Prosaist hatte er Vorzügliches sowohl in der italienischen als auch lateinischen Sprache geleistet, auch hatte er sich in der Pastellmalerey mit vielem Erfolge versucht. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Liber memorialis de Caleostro, eine bittere, aber sehr witzige Satyre in der Manier der Bücher der Chronika des alten Testamentes über Cagliostro und dessen Anhänger. — Bemerkungen über die Gedichte und Nachahmungen des Horaz, 3. Bde. — 14 Gespräche im Geiste Lucian's. — Sermonen in Horazischer Manier, u. a. m.

Vanetti, Jos. Valerian Ritter v., (Vater des Vorigen), Proveditore von Roveredo, wurde daselbst den 14. April 1719 geboren, vollendete auch an den dortigen Lehranstalten seine Studien. Er zeigte schon frühzeitig große Vorliebe für classische Literatur und Musik, auch trug er Vieles zur Errichtung der Akademie degli Agiati bey, welche 1753 die kaiserl. Bestätigung erhielt. Nachdem er zu verschiedenen Mahlen die Secretärstelle dieser Anstalt bekleidet hatte, wurde er 1758 auch Proveditore von Roveredo, doch widmete er fortwährend, so weit es seine Amtsgeschäfte zuließen, der Akademie seine Thätigkeit. Er starb den 15. July 1764. V. hatte sich auch als lyrischer Dichter nicht unrühmlich bekannt gemacht.

wurde er von den gelehrten Gesellschaften zu Prag, Berlin, Erfurt und Göttingen, auch von den Landständen in Steyermark zum Mitgliede aufgenommen. Er verunglückte den 26. Sept. 1802 in der Donau; spätern Erhebungen zu Folge soll er von einem Müller ermordet, und dann in jenen Fluß geworfen worden seyn. Seine gediegenen Schriften, noch größtentheils als Lehrbücher in Anwendung, sind: Vorlesungen über Mathematik, 4 Bde., Wien 1782—90. (Von jedem Bande erschienen mehrere Auflagen, und zwar vom 1. Bande 1829 die 5., vom 2. 1822 die 6., vom 3. 1818 die 4., und vom 4. 1819 die 2.; dieses Werk gilt noch fast allgemein als Lehrbuch, zu welchem es sich durch die verständliche Schreibart und systematische Ordnung vollkommen eignet.) — Logarithmisch-trigonometrische Tafeln und Formeln, Wien 1783; später betitelt: Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch; 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1797; 3. Aufl., eb. 1814; 4. Aufl., eb. 1817; 5. Aufl., eb. 1820. (Auch mit latein. Titeln; eines seiner berühmtesten Werke, welches an Correctheit vor allen gleichzeitigen derartigen Tabellenwerken durch Reichhaltigkeit der Tafeln und Formeln, und durch Gemeinnützigkeit den Vorzug verdient.) — Vollständige Sammlung größerer logarithm.-trigonometr. Tafeln, eb. 1794. — Anleitung zur Zeitkunde, Wien 1801. (Mit vielen Anmerkungen, äußerst wichtig für die Chronologie.) — Natürliches Maß-, Gewicht- und Münzsystem, herausgegeben von A. Kreil, eb. 1803. Endlich zeigen auch seine erfundenen und zu Manheim nach seiner Angabe gegossenen weittreibenden Mörser den tiefen Denker, auch brachte er die Berechnungen, welche bey dem Bombenwerfen und Ricochetiren vorkommen, auf den höchsten Grad von Einfachheit.

Végles-Hutta (Wiglesch), ungar. Dorf im Sobler Comitat, im Hrinyovaerthale, am Szlatinabache, hat ein fürstl. Eszterházysches Schloß, einen Kiesbruch, eine Pottaschesiederey und eine fürstl. Glashütte. Unter diesem Orte wird Trümmerporphyr zu Steinmetzarbeiten gebrochen.

Veglia, eine der zum Mitterburger oder Istrier Kreise des illyr. Küstenlandes gehörigen Quarnerischen Inseln im adriatischen Meere, bildet einen Bezirk von 4¾ Q. M., mit 10,650 slavischen und morlakischen Einw. kathol. Religion in 1 Stadt, 3 Flecken oder Villen, 10 größeren Gemeinden, 1 Castell und 64 Dörfern. Die Insel ist gebirgig und im Norden und Osten unfruchtbar; die übrigen Theile jedoch sind sehr fruchtbar.

Veglia, illyr. Städtchen und Hauptort der gleichnahmigen Insel (s. den vorigen Art.), mit 330 Häusern und 1,220 Einw., ziemlich regelmäßig gebaut, Sitz eines Bisthums, mit einem Schlosse, einer Hauptschule und einem Hafen, welcher 350 venetianische Fuß lang, 200 breit, über 15 tief und daher für größere Schiffe zu seicht ist. Der Handel ist wenig erheblich.

Veigel, Eva Maria, vermählte Garrick, war den 29. Febr. 1724 zu Wien geboren. Sie zeigte schon in früher Jugend viel Talent und Neigung zur Tanzkunst. Sie erlernte dieselbe regelmäßig, und fand bald Gelegenheit, sich auch öffentlich darin hervorzuthun, indem

sie auf dem Theater auftrat. Es ward ihr der rauschendste Beyfall. Unter dem Nahmen Violette triumphirte sie geraume Zeit in Wien, bis sie 1744 einen Ruf nach London erhielt. Sie folgte diesem und erhielt eine vortheilhafte Anstellung bey der dortigen Oper. Der Schauspieler Garrick, wohl der größte, der je gelebt, lernte sie kennen und 1746 heyrathete er sie. 1763 reiste er mit ihr auf den Continent. Nach Garrick's Tode lehnte sie alle Anträge, sich wieder zu verehelichen, ab (selbst den des gelehrten Lords Monboddo) und starb den 16. Oct. 1822 zu London.

Veigl, Franz Xav., war den 1. Dec. 1723 zu Grätz geboren, absolvirte die Humanioren daselbst, und trat 1738 in den Jesuiten-Orden bey St. Anna zu Wien. Nach zurückgelegtem Noviziat zu Leoben hörte er die Logik zu Klagenfurt, die Physik und Metaphysik zu Wien im Collegium. Dann lehrte er an diesem die Grammaticalclassen 3 Jahre, im Profeßhause die Poesie und Rhetorik 1 Jahr, und studirte die Theologie zu Wien im nähmlichen Collegium 4 Jahre. Im Sept. 1753 wurde er als Missionär nach Indien geschickt, und lebte längere Zeit in Quito. 1771—73 war er Rector zu Judenburg in Steyermark. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens privatisirte er zu Klagenfurt, und starb den 19. April 1798. Er schrieb: Nachrichten über die Verfassung der Landschaft Magnas in Südamerika, Nürnberg 1798; und gab Philipp Salvator Gilij's Saggio di storia Americana, 3 Bde., Rom 1782, heraus. Aus dem 3. Buche des 3. Bandes hat V. die Nachricht von den Völkern am Orinokoflusse übersetzt.

Veit, St., illyr. landesfürstl. Städtchen im Klagenfurter Kreise Kärnthens, mit 237 mehrere Stockwerke hohen Häusern und 1,520 Einw., liegt in einer fruchtbaren Gegend zwischen 4 Bergen, an der Mündung der Wimitz in den Glanfluß, und war bis 1518 Hauptstadt der Provinz Kärnthen, und bis 1292 auch die Residenz der Herzoge von Kärnthen. Die Einwohner treiben Eisenhandel. Den Hauptplatz ziert ein prächtiger Brunnen, mit einer 30 Fuß im Umfang habenden, aus weißem Marmor gehauenen Schale, die im Zollfelde ausgegraben wurde, und für ein römisches Überbleibsel gehalten wird. Überhaupt lassen die vielen auf dem sogenannten Zollfelde zwischen St. V. und Klagenfurt ausgegrabenen römischen Alterthümer vermuthen, daß daselbst eine römische Stadt gestanden habe.

Veit, St., am Flaum, s. **Fiume**.

Veit, St., an der Triesting, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., im Pottensteinerthale, mit 920 Einw., welche Holz, Kalk und Pech nach der Ebene verkaufen, Letzteres selbst nach dem Auslande. Man trifft hier einen Kupferhammer, dessen Walzwerk nach englischer Art mit Steinkohlenfeuer betrieben wird, und in einiger Entfernung vom Orte liegt die Sartori'sche Metallwaaren- und Maschinenfabrik, welche unter dem Nahmen Neu-Hirtenberg bekannt ist, und zu den bedeutendsten Fabriken dieser Art in Österreich gehört.

Veit, St., an der Wien (Ober-St. Veit), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., westlich von Wien, mit 1,220 Einwohnern. Es bildet mit Lainz eine dem Erzbisthume Wien gehörige Herr-

schaft. Mitten im Orte steht auf einer Anhöhe die schöne Pfarrkirche, unter welcher die unterirdische Kirche, in welche man aus dem Presbyterium hinabsteigt, sehenswerth ist; nahe bey der Kirche befindet sich das erzbischöfl. Schloß mit englischem Garten, welcher dem Besuche offen steht. Auch befindet sich im Orte eine Chocoladefabrik. Von dem südlich vom Dorfe gelegenen Gasthause, zur Einsiedeley, aus, genießt man eine herrliche Aussicht.

Veith, Joh. Eman., Weltpriester und Domprediger zu St. Stephan in Wien, ist geboren den 10. July 1788 zu Kuttenplan in Böhmen. Schon in seiner frühesten Jugend große Geistesfähigkeiten und Scharfsinn zeigend, widmete er sich nach den Vorbereitungsstudien der Arzneykunde, besonders im Veterinärfache, wo er sich auch so große Kenntnisse erwarb, daß er als Professor an das k. k. Thierarzney-Institut in Wien berufen wurde, und durch mehrere Jahre daselbst auf das rühmlichste wirkte, die zweckmäßigsten Verbesserungen einführte, und endlich zum Director desselben ernannt wurde. Einem innern Drange folgend, resignirte er jedoch um 1823 diese Stelle, widmete sich mit dem größten Eifer und wahrem Berufe den theologischen Studien, und trat in die Congregation der Redemptoristen in Wien, wo er sein ausgezeichnetes Predigttalent zuerst auf die glänzendste Weise geltend machte, auch einige sehr gehaltvolle theologische Schriften herausgab. Dann trat er 1830 wieder aus dem Orden, lebte fortan als Weltgeistlicher und erhielt das Amt eines Dompredigers bey St. Stephan, das er noch immer mit Auszeichnung bekleidet. V. ist ein Mann von hoher Bildung, glänzendem Humor, Geist, Scharfsinn und ungeheuchelter Frömmigkeit. Seine Schriften sind voll philosophischer Tiefe, und beurkunden Gemüth und reiche Phantasie. Er ist auch ein ausgezeichneter Dichter, und seine schönen Erzählungen durchwebt zuweilen ein leiser Anflug echten genialen Humors. Seine bis jetzt im Drucke erschienenen Werke sind: Grundriß der allgemeinen Pathologie und Therapie, 1. Bd. Wien 1814. — Systematische Beschreibung der vorzüglichsten in Österreich wildwachsenden oder in Gärten gewöhnlichen Arzneygewächse, eb. 1815. — Grundriß der allgemeinen Pathologie für angehende Ärzte, eb. 1816. — Handbuch der Veterinärkunde in Beziehung auf die Seuchen, 2 Bde. eb. 1817. 2. Aufl. 1822. 3. Aufl. 1832. — Balsaminen. Ein Taschenbuch für 1823. eb. 1823. — Denkbüchlein vom Leiden Christi, eb. 1824. 2. Aufl. 1826. — Beherzigung des Wissenswürdigsten vom Ablaß und Jubiläum, eb. 1826. — Das Friedensopfer rc., eb. 1826. 2. Aufl. 1828. — Handbuch der gesammten gerichtlichen Thierarzneykunde, eb. 1826. — Die Leidenswerkzeuge Christi, eb. 1827. 2. Aufl. 1828. — Der Bothe von Jericho mit J. P. Silbert, 1. Bdchen. 1828. — Johannes der geliebteste Jünger, eb. 1828. — Jesus meine Liebe, 2. Aufl. eb. 1829. — Die Worte der Feinde Christi, eb. 1829. — Lebensbilder aus der Passionsgeschichte, eb. 1830. — Erzählungen und kleine Schriften, 2 Bdchn, eb. 1830 (der 3. wird erwartet). — Cholera, im Lichte der Vorsehung, eb. 1831. — Leid und Mitleid, eb. 1831. — Etwas über die Mystik der Kirchenmusik, eb. 1831. — Das Vater Unser, eb. 1831. 2. Aufl.

1833. — Abriß der Kräuterkunde für Thierärzte und Ökonomen, eb. 1831. — Die Heilung und Prophylaxis der asiatischen Cholera, eb. 1832. — Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage, 4 Bdchen. eb. 1833—34. — Die heil. Berge, 1. Thl. eb. 1833 (2. Thl. unter der Presse). — Austria's Trauer (auf Franz I. Tod) eb. 1835.

Veldes (Feldes), illyr. Dorf im Laibacher Kreise Krains, am Veldesersee, hat ein Schloß. Seine Einwohner so wie die der benachbarten Ortschaften machen viel Tuch und Holzwaaren, und gehen in die umliegenden Gegenden hausiren. In der Mitte des Veldesersees steht auf einem Felsen die Wallfahrtskirche Maria im See.

Velenczsersee, im Stuhlweißenburger Comitat Ungarns, ist großentheils mit Rohr bedeckt, und zum Theil vertrocknet. Er erstreckt sich zur Zeit seiner größten Ergießung über 6,720,387 Quadratklafter.

Velicsna, ungar. Marktflecken im Arvaer Comitat mit 1,550 Einwohnern, welche Flachs und Hanf bauen, und mit selbst verfertigter Leinwand Handel treiben, einem großen Rathhause, einer kathol. und schönen evangel. Kirche nebst evangel. Schule.

Venedig, das Land. I. Geschichte. Bey den Völkerwanderungen des 4. bis 6. Jahrhunderts flüchteten mehrere Bewohner der Ostküste des obern Italiens (schon bey den Römern Venetia genannt) nach den Lagunen, den während der Fluth bedeckten Inseln des adriatischen Meeres an den Ausflüssen der von den Alpen herabkommenden Ströme, um den Bedrückungen der andringenden gothischen, hunnischen und longobardischen Völkerschaften zu entgehen, und stifteten hier einen kleinen demokratischen Staat, in welchem ein Herzog (Dux, Doge) die vollziehende und das Volk die gesetzgebende Gewalt besaß. — Dieß ist die Entstehung V.'s. Bald hob sich diese neue Colonie durch ihren ausgebreiteten Handel zu einer bedeutenden Macht, und dehnte dieselbe über das nahe Dalmatien und mehrere Inseln des mittelländischen Meeres aus. Nach mehrmahligen Veränderungen in ihrer Verfassung war dieselbe endlich in eine Art Erbaristokratie verwandelt, wo aus einer gewissen Anzahl von Edlen Nobili, (1200) nicht allein der Doge, sondern auch der furchtbare Rath der Zehn gewählt wurde. — Aufs höchste war der Flor V.'s gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, ehe die Portugiesen den Seeweg nach Ostindien entdeckten, so daß fast der ganze Welthandel in den Händen der Venetianer war. Die erobernden Osmanen entrissen diesem Freystaat zuerst Cypern, später Candia und Morea. Obzwar erschüttert durch den Verlust dieser Königreiche, erhielt sich die Republik doch bis zum Frieden von Campo Formio 1797, wo sie nach einem 1100jährigen Daseyn (der erste Doge war 679 gewählt worden) ein Opfer ihrer siegenden Schwester, der französischen Republik, wurde. In seiner größten Blüthe gehörte zu diesem mächtigen Freystaate Oberitaliens das nächste Festland von Italien, Istrien, Cypern, Candia, die Hälfte Morea's, Cephalonien, Corfu und die andern der sieben Inseln, ein Theil Griechenlands, der größte Theil Dalmatiens und ein Theil Slavoniens. Die ganze Einwohnerschaft betrug fast 8 Millionen, die Einkünfte aber gingen weit über 8 Millionen Thaler. — Als 1788 der Doge Renieri starb, wurde an

seine Stelle Ludovico Manini, ein Patricier aus einer ganz neuen Familie gewählt. Er war der letzte Doge; in jener Zeitperiode erreichte der Freystaat sein politisches Ende. Die französische Revolution, welche der venetianische Gesandte in Paris, Antonio Capello, schon 1788 voraus verkündigte, wurde in ihrer Wichtigkeit in V. nicht anerkannt. Man behandelte sie dort als einen Gegenstand der Polizey, verdoppelte die Sicherheitsmaßregeln, und übertrug der Staatsinquisition die Sorge, die Republik V. vor Ansteckung zu bewahren. Diese Behörde wachte sorgsam über alle Fremden, welche sich dem Gebiethe des Freystaats nur näherten, und hielt strenge Censur über alle Bücher, die in V. ankamen. 1791 kam der Graf von Artois (nachmahls König Carl X.) und kurz nach ihm die Königinn von Neapel nach V. Sie wurden prachtvoll empfangen, und der Senat bemühte sich durch die Ehrenbezeigungen, welche er Ersterem erwies, seine Theilnahme für Ludwig XVI. an den Tag zu legen. Um diese Zeit war ganz Europa in Bewegung, aber auch dieß konnte V. nicht aus seinem lethargischen Schlummer aufwecken; es wollte neutral bleiben, aber es verweigerte dem Gesandten der französischen Republik den Zutritt, und willigte nur ein mit dem Legationssecretär zu verhandeln; man gestattete den österreichischen Truppen den Durchmarsch durch das Gebieth des Freystaats, und unterwarf reisende Franzosen verschiedenen Formalitäten, ja man ermahnte die Republik Genua, den Durchmarsch der Franzosen durch ihr Land zu verhindern und venetianische Matrosen beleidigten in Genua die französische Flagge. Als die französischen Waffen immer weiter vordrangen, bemächtigte sich ein klägliches Schwanken des Senats. 1794 beschloß man endlich auf Englands Andringen, das durch den Procurator Franz Pesaro unterstützt wurde, eine Armee aufzustellen und eine bewaffnete Neutralität zu behaupten; man wollte das Heer bis auf 40,000 Mann verstärken, und 60,000 Milizen zusammenberufen; man gab Befehl, die Festungen zu bewaffnen, aber es fehlte an Geld und von allem Beschlossenen geschah nichts, als daß 7000 Mann organisirt wurden. Die Fortschritte der Franzosen beängstigten die Regierung V.'s immer mehr; sie entschloß sich einen französischen Gesandten aufzunehmen (1794), aber sie gestattete zu gleicher Zeit, daß der Graf von Provence (nachmahls Ludwig XVIII.), der sich einen Regenten von Frankreich nannte, unter dem Nahmen Graf von Lille, seinen Wohnsitz zu Verona aufschlug und empfing diesen unglücklichen Fürsten höchst ehrenvoll. So zwischen den Parteyen rathlos schwankend, ging die Republik unaufhaltsam ihrem Ende entgegen; es würde, da sie sich überlebt hatte, der Regierung vielleicht noch möglich gewesen seyn, den Einsturz des morschen Gebäudes aufzuhalten, wenn sie eine Partey mit Kraft ergriffen hätte, aber ehrenvoller wäre sie dann doch ihrem Untergange entgegengegangen. 1794 war ein französischer Gesandter in V. angekommen, der verlangte, daß die Republik ihre Neutralität nicht nur erklären, sondern auch durch die That beweisen, und die Franzosen, die in derselben lebten oder dahin kämen, als Freunde aufnehmen sollte, und nun konnte die Regierung des Freystaats auch nicht mehr umhin, einen Gesandten nach Paris zu

senden, um so mehr, da die sichere Nachricht einging, daß die französische Republik einen Einfall in Italien beabsichtige. Aloisio Querini ging nach Paris, und überreichte am 30. July 1795 sein Beglaubigungsdecret. Die nächste Folge dieses Schrittes war die Wegweisung Ludwig's XVIII. aus Verona, die auf eine Beschwerde des Directoriums sogleich verfügt wurde, und weßhalb sich Ludwig XVIII. aus dem goldenen Buche, in das die Bourbon's seit Heinrich IV. eingetragen gewesen waren, streichen ließ. 1795 machten die französischen Waffen in Italien wenig Fortschritte, aber die Lage der Sachen änderte sich plötzlich, als General Bonaparte 1796 den Oberbefehl in Italien erhielt, rasch in der Lombardie vordrang, und sich den Gränzen V.'s näherte. In der Lombardie, in Bergamo, Brescia, Cremona u. s. w. zeigte sich der Geist des Aufruhrs; die Plätze Chiusa, Pontevico, Orcinovi und Asolo waren ohne Vertheidigung, und die Regierung konnte sich nicht entschließen, Truppen dahin zu senden, doch ernannte sie den Nicolo Foscarini zum General-Proveditore der Provinzen des Festlandes, und wies ihm Verona zur Residenz an. Indessen hatten die kriegführenden Armeen das Gebieth V.'s betreten, und der österr. General Beaulieu für einen Augenblick die unbesetzte Festung Peschiera mit Garnison versehen, welche aber sogleich wieder von dort wegmarschirte, als die Österreicher ihren Rückzug fortsetzten. Die natürliche Folge dieses Ereignisses war, daß nun auch Bonaparte Peschiera besetzte. In Brescia hatten die französischen Soldaten einigen Schaden angerichtet, und der General-Proveditore schickte einen Abgeordneten an den Obergeneral, um Ersatz deßhalb zu fordern, aber dieser warf den Venetianern die Parteylichkeit ihrer Regierung vor, und forderte den General-Proveditore auf, selbst zu ihm zu kommen. Die Furcht vor den Franzosen war so groß, daß sich der Proveditore verloren glaubte, weil er vor Bonaparte erscheinen sollte, aber er reiste ab, obgleich fest überzeugt, daß er als ein Opfer fallen würde. Der Obergeneral verlangte gebietherisch die Einräumung der Stadt Verona; Foscarini wagte nicht, sich zu widersetzen, und so rückten die Franzosen am 1. Juny 1796 daselbst ein. Der Bericht des Proveditore setzte den Senat in Schrecken, der seit dem Vordringen der Franzosen auf einmahl militärische Maßregeln ergriffen und mit ungewohnter Thätigkeit alle Streitkräfte des Freystaates aufgebothen hatte. Diese kriegerischen Maßregeln konnten nicht gegen die Österreicher gerichtet seyn, die zwar 3 Wochen lang das Gebieth V.'s besetzt gehalten hatten, jetzt aber in vollem Rückzuge waren, sie konnten nicht durch die Drohungen der Franzosen veranlaßt seyn, denn sie waren vor denselben schon befohlen, es war also wahrscheinlich, daß man die Partey der Österreicher ergreifen würde, sobald die Franzosen in Italien ein Unfall beträfe. Der Senat, durch die Besetzung Verona's beunruhigt, schickte 2 Patricier an Bonaparte, um mit ihm zu verhandeln, diese wurden gut aufgenommen, aber zu derselben Zeit unterstützte der Senat im Stillen eine in Bergamo, durch das schlechte Betragen der Franzosen, entstandene Aufregung gegen dieselben. Indessen hatten die Franzosen ganz Oberitalien erobert, wo die Österrei-

cher nur noch Mantua behaupteten, und gerade zu dieser Zeit both die französische Republik V. ein Bündniß an, ihm bedeutende Vortheile versprechend. Aber so sehr dieses auch, besonders von Spanien, dem Senat empfohlen wurde, dennoch verharrte er auf seiner unbewaffneten Neutralität; ein Ausspruch, der mit seinen Rüstungen im grellen Widerspruche stand. Der Widerstand gegen diesen Antrag beruhte darauf, daß zu jener Zeit General Wurmser wieder in Italien vorzudringen und Mantua zu entsetzen suchte. In der Hauptstadt des Freystaates selbst zeigte sich bey der Nachricht von dem Anmarsche dieses Generals die höchste Aufregung gegen die Franzosen. Verona war von den Franzosen geräumt, und von den Österreichern wieder besetzt worden; aber als nach den Siegen Bonaparte's im August 1796 die Franzosen wieder vor dieser Stadt erschienen, fanden sie die Thore gesperrt, und sahen sich genöthigt, sie mit Gewalt zu öffnen. Die venetianischen Provinzen litten durch die französ. und österr. Durchmärsche sehr viel, und 14 Tage nach dem Rückmarsche Wurmser's nach Tyrol, zeigte der Podestà von Bergamo an, daß die Bewohner dieser Provinz in Masse aufstehen wollten, und daß man auf 30,000 Mann rechnen könne. Die Regierung beschloß darauf einzugehen, und diese Masse in 18 Regimenter zu organisiren, sie ließ dort Magazine aufhäufen, ließ ihnen Mittel zur Pulverbereitung zukommen und versprach, sie durch reguläre Truppen zu unterstützen. Zu gleicher Zeit wimmelte V. und alle Inseln der Lagunen von Soldaten, bewaffnete Schiffe fuhren zwischen denselben hindurch, der Senat versicherte jedoch dem französischen Gesandten fortwährend die Aufrechthaltung seiner Neutralität. Der französische Obergeneral zwang während dessen den General Wurmser, sich in Mantua einzuschließen, und schlug am 26. September dem Freystaat noch einmahl ein Bündniß mit Frankreich vor, das aber wieder abgelehnt wurde, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß Österreich noch ein Heer unter Alvinczy nach Italien zu senden im Begriffe stehe. Aber auch dieses Heer wurde bey Arcole von Bonaparte geschlagen. Auf dem Gebiethe von Bergamo waren einige französische Soldaten ermordet worden, und angeblich deßhalb erschienen am 25. Dec. 1796 4,000 Franzosen vor Bergamo und verlangten die Besetzung des Schlosses. Man wagte nicht, ihre Forderung abzuschlagen, und kaum dort angelangt, forderte der französische Commandant die Entfernung aller venetianischen Truppen aus der Stadt, eine Forderung, der aber nur theilweise entsprochen wurde. In Bergamo bemächtigten sich die Franzosen eines Magazins, in welchem sich 2,000 Flinten befanden. In dieser Zeit schien das Glück dem Freystaat ein Mittel anzubiethen, aus diesem Gewebe von Schwierigkeiten sich herauszuarbeiten, indem ihm Preußen durch seinen Gesandten in Paris ein Bündniß antiethen ließ. Aber auch dieser Vorschlag, obgleich mehrmahls erneuert, wurde von dem Senat zurückgewiesen. 1797 im Februar eröffneten die Österreicher einen neuen Feldzug an den Ufern der Etsch; während Bonaparte in Bologna war, und mit der päpstlichen Regierung unterhandelte. Joubert und Massena siegten über die Österreicher, Mantua capitulirte am 2. Februar und nun

ließ Bonaparte Vicenza, Padua und Treviso besetzen, und sprach von Vortheilen, welche er in dem bevorstehenden Frieden dem Freystaate verschaffen wollte. Aber von Paris aus kamen zu dieser Zeit ganz anders lautende Nachrichten nach V. Während so die Verhältnisse immer kritischer wurden, machte Bonaparte Anstalten, in das Innere der österr. Monarchie vorzudringen, und kurz darauf brachen in Bergamo und Brescia Unruhen zu Gunsten der neuen Einrichtungen aus, welche die Franzosen in Mailand eingeführt hatten (12. und 17. März 1797). Ob nun gleich die französischen Truppen, welche das Schloß von Brescia besetzt hielten, zu diesem Aufstande keinen Anlaß gegeben hatten, so forderte doch der Proveditore Batoja die Einwohner, die es treu mit V. hielten, auf, sich in Masse gegen die Franzosen zu erheben, die er als Verführer des Volkes darstellte, aber die Regierung selbst that öffentlich nichts gegen die Empörer, protestirte sogar gegen Batoja's Proclamation, und sandte 2 ihrer Mitglieder an den Obergeneral, um sich mit ihm zu versöhnen. Dieser ging darauf ein, und verlangte für die Dauer des Krieges von V. Subsidien, und als die Abgeordneten dagegen protestirten, nahm Bonaparte den Procurator Pesaro bey Seite, und sagte zu ihm: „Von jetzt an gibt es keinen Mittelweg mehr; greift ihr zu den Waffen, so ist entweder V. oder das italienische Heer verloren. Denkt also nicht über den Entschluß nach, den ihr zu wählen habt; stellt den kranken Löwen von St. Marcus nicht dem Glücke eines Heeres bloß, das in seinen Depots und unter seinen Verwundeten noch genug Leute findet, um mit ihnen die Lagunen zu überschreiten.“ Einige Tage nach dieser Unterredung empörten sich Salo und Crema gegen V., und die dort befindlichen Franzosen nahmen an den Unruhen Theil, aber zugleich brachen auch an mehreren Orten des Freystaates Feindseligkeiten gegen die Franzosen aus. Als Bonaparte dieses erfuhr, schickte er einen Adjutanten nach V. mit einem Brief an den Dogen, der seine Beschwerden über die Regierung enthielt. Die wichtigsten darunter waren: Die über die allgemeine Bewaffnung und über die Ermordung von 50 Franzosen zwischen Bergamo und Mailand; über die Anhäufung der Truppen in Verona, Treviso und Padua, und über den Ruf: „Tod den Franzosen!“ welchen man überall hörte. Der Adjutant verlangte Abstellung dieser Beschwerden, die der Senat auch versprach, ja er sandte nochmahls Abgeordnete an den Obergeneral, die um jeden Preis die Fortdauer des Staates erkaufen sollten, aber gerade zu dieser Zeit brach in Verona ein neuer Aufstand gegen die Franzosen aus, und der Pöbel, von der Obrigkeit aufgefordert, plünderte nicht nur das dortige französische Magazin, sondern ermordete mehrere Franzosen, während die französische Besatzung in den Forts dieser Stadt belagert und beschossen wurde (17. und 18. April). Dieser Kriegszustand dauerte bis zum 23. fort, wo die Nachricht von dem Abschluß der Leobener Friedens-Präliminarien in Verona ankam, und den Einwohnern alle Hoffnung entriß, von den Österreichern Hülfe zu bekommen. Zu gleicher Zeit mit den Unruhen in Verona war auch in V. selbst ein französisches Schiff bey seiner Einfahrt in die Lagunen von den Festungswerken

aus beschossen und der Capitän desselben getödtet worden. Als Bonaparte diese Vorfälle erfuhr, entließ er die Abgeordneten des Freystaates mit harten Worten und eine Kriegserklärung folgte ihnen auf dem Fuße nach. Als diese in V. ankam, erreichte die Bestürzung des Senats den höchsten Gipfel. Anstatt auf Vertheidigung zu sinnen, wurden neuerdings Abgeordnete an den Obergeneral geschickt, welche einen Waffenstillstand auf 6 Tage erflehten und demselben nach Mailand folgten. Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet, dem zufolge der große Rath den erblichen Rechten der Aristokratie entsagte, die Souverainität niederlegte und dieselbe dem Vereine der Bürger übergab. Diese Erklärung hob die Regierung auf, welche 11 Jahrhunderte bestanden hatte. Diesem Vertrag gemäß wurde V. den französischen Truppen überliefert und außerdem versprochen, eine Contribution von 6 Millionen zu zahlen, und 20 Gemälde und 500 Manuscripte zu übergeben (16. May 1797). Während man in Mailand unterhandelte, war es in V. selbst zu unruhigen Auftritten gekommen, das Volk durchzog plündernd die Straßen, bald hörte man den Ruf: „Es lebe die Freyheit!" bald: „Es lebe S. Marco!" und nur mit Mühe gelang es, die Aufrührer durch die Gewalt der Waffen zu zerstreuen. Am 16. May rückten 3,000 Franzosen in V. ein, das noch nie feindliche Truppen betreten hatten; eine provisorische Regierung von 16 Mitgliedern trat an die Stelle des großen Raths, und diese beschloß am 25. May, daß das Gebäude und die Gefängnisse der Staatsinquisition niedergerissen werden sollten. Am 4. Juny wurde das goldene Buch verbrannt, und zwar am Fuße des neuerrichteten Freyheitsbaumes. Ein großer Theil der venetianischen Staaten mit der Stadt Venedig wurde im Frieden von Campo Formio dem Kaiser Franz überlassen, der am 18. Jän. 1798 von V. Besitz nehmen ließ, und als der ehemahlige Doge Manini den Eid der Treue schwören mußte, stürzte er besinnungslos nieder; dieser edle Schmerz ehrte den Greis, der den Untergang seines Vaterlandes mit angesehen hatte, ohne ihn aufhalten zu können. — Das venetianische Gebieth, welches an Österreich gekommen war, wurde in die Provinzen Venedig, Friaul, Treviso, Padua, Vicenza, Verona und Belluno getheilt, das Ganze stand unter der General-Gubernia zu Venedig. Diese Organisation erfolgte 1803, hatte aber nur kurzen Bestand, denn schon im Frieden von Preßburg am 26. Dec. 1805 ward V. mit seiner Terra ferma von Österreich an das Königreich Italien abgetreten und bildete nun folgende Departements: Adriatisches Departement mit der Hauptstadt Venedig, Brenta mit der Hauptstadt Padua, Bachiglione mit der Hauptstadt Vicenza, Tagliamento mit der Hauptstadt Treviso; die Departements Passerino (Friaul) mit der Hauptstadt Udine, und Istrien mit der Hauptstadt Capo d'Istria fielen 1809 nach dem Wiener Frieden wieder weg und wurden zu den illyrischen Provinzen geschlagen. 1813 ward aber nach der Kriegserklärung Österreichs gegen Frankreich nach dem Waffenstillstande der größte Theil der Terra ferma von V. besetzt, doch hielt sich das Gebieth jenseits der Etsch bis zum Ausgang des Jahres, wo das ganze vormahlige Gebieth V., mit Ausnahme einiger Festungen, und

V. selbst in österr. Hände kam. Alle diese Provinzen wurden nach dem ersten Frieden von Paris 1814 förmlich an Österreich übergeben, das nun alle seine italienischen Provinzen zu dem lombardisch-venetianischen Königreiche verband und organisirte.

Venedig, das Land, II. Geographie und Statistik, s. **Lombardisch-venetianisches Königreich.**

Venedig, Delegation im venetianischen Gouvernement des lombardisch-venetianischen Königreiches, auch Dogado genannt, 48 Q. M. groß, mit 244,800 Bewohnern, ist ein schmaler, den Busen von Venedig umschließender und sämmtliche Lagunen umfassender Küstenstrich, in welche sich die Flüsse Etsch, Bacchiglione, Sille, Brenta, Piave, Livenza, Tagliamento ergießen. Das Clima ist nicht sehr zuträglich. Der Boden bringt Korn, Gartenfrüchte, Obst und wenig Wein hervor; die Fischerey wird stark betrieben.

Venedig (ital. Venezia), Hauptstadt des Gouvernements Venedig in den Lagunen am adriatischen Meere, mit einem sichern und geräumigen Hafen, welcher am 1. Februar 1830 als Freyhafen feyerlich eröffnet wurde. Diese Stadt, einst die Königinn der Meere, und noch jetzt eine der merkwürdigsten Städte Italiens und Europa's, hat schon nach ihrem Baue auf dem Meere sehr viel Sonderbares, das jedem Freunde der Natur und Kunst interessant seyn muß. Wenigstens ist eine Stadt von solcher Größe, die ganz auf kleinen Inseln ruht, und worin man statt der Straßen bloße Canäle, statt der Karren Barken, und statt der Kutschen und Staatswagen schwarze Gondeln erblickt, einzig in ihrer Art. Sie hatte in der Vorzeit (s. Venedig, das Land. I. Geschichte) einen so großen Einfluß auf die Literatur, Kunst und Politik von ganz Europa, daß sie in der Geschichte sich stets erhalten, und die Aufmerksamkeit der spätesten Nachkommen noch fesseln wird. Sie hat zwar den wissenschaftlichen und politischen Einfluß jener Zeit verloren; aber sie wird noch als eines der vorzüglichsten Asyle der Maler-, Bildhauer- und Baukunst, neben Rom, Florenz und Mailand, betrachtet und deßwegen von allen Kunstfreunden, welche den classischen Boden betreten, besucht. — Die Inseln, worauf die Stadt erbaut ist, deren 72 gezählt werden, sind durch die Lagunen, einen breiten und seichten Meeresarm, von dem festen Lande getrennt und mit einander durch 306 öffentliche, meistens marmorne Brücken verbunden, worunter der prächtige Ponte Rialto, welcher aus einem einzigen Bogen besteht, und 187 Fuß in der Länge und 43 in der Breite hat, sich auszeichnet. Diese Inseln, und eigentlich die Stadt selbst erheben sich im Mittelpuncte der Lagunen, und die Stadt ist ihrer Länge nach von 2 großen und in verschiedenen Richtungen von 147 kleinen Canälen durchschnitten. Häuser, unter denen viele Paläste und prächtige Kirchen hervorragen, die mit kostbaren Denkmälern und mit den herrlichsten Gemälden der venetianischen Schule prangen, zählt man 27,918, welche in 6 Quartiere oder Stadttheile (Sestieri) eingetheilt sind: 1) Castello, 2) Canal Regio, 3) S. Marco, 4) S. Paolo, 5) Della Croce, 6) Dorsoduro mit Giudecca. Diese Häuser sind meistens auf Pfählen gebaut, und stehen fast sämmtlich mit der Hauptseite gegen

die Canäle gekehrt, die sich zu breiten und langen Gassen öffnen, dagegen die eigentlichen Straßen kaum für 3 neben einander gehende Fußgänger gangbar sind. Es gibt zwar 41 öffentliche Plätze, aber nur der mit Arcaden umgebene und von 2 hohen Säulen geschmückte Marcusplatz hat eigentlich auf diesen Nahmen Anspruch. Auf ihm steht die alte majestätische Marcuskirche, einer der berühmtesten christlichen Tempel der Erde. In ihr sind die Gebeine des Evangelisten Marcus bewahrt, die Gegenstände eifriger Verehrung und das Ziel unzähliger Wallfahrten. Erbaut in den Jahren 976—1071, ist sie ein Muster der sonderbarsten Mischung griechischer und morgenländischer Baukunst. Die herrlichsten Bildwerke des Alterthums (wir nennen nur die berühmten 4 antiken kolossalen Pferde, welche einst in Constantinopel und neuerlich zu Paris standen, und unter einem Bogen über dem Haupteingange aufgestellt sind), zahlreiche Basreliefs, Säulen ꝛc., sind mit einer gleich großen Menge von Schnitz- und Bildwerken im orientalischen und saracenischen Geschmacke aus den kostbarsten Stoffen zur Verzierung und Ausschmückung dieses Tempels verwendet worden. Schon beym Eintritt in denselben begegnet dem Auge nichts als Gold und Edelgestein, und der Fuß zaudert, den Agat, Lapis lazuli, Jaspis, Porphyr, Chalcedon u. s. w. zu berühren, aus denen der Boden, zu seltsamen Formen und Figuren durch die Kunst der Mosaik vereinigt, zusammengesetzt ist. Die Wände sind überall mit Goldplatten belegt, von denen sich in Silber und farbigem Golde, Schnitzwerke von allerley Gestalten, Vögel, Menschen, ganze Landschaften, Blumen aller Art, größtentheils von bewunderungswürdiger Zartheit und Kunst, in buntem Wechsel erheben. Die ganze Decke ist Mosaik aus Edelsteinen und dem köstlichsten Marmor. Mitten aus diesem Raume, in bedeutender Höhe wölben sich 5 Kuppeln (die mittlere größer als alle übrigen) getragen von 36 Säulen aus orientalischem Marmor. Unter diesen Kuppeln stehen 5 Altäre, strahlend von Edelsteinen und Gold, in welchen die Gebeine von Heiligen verschlossen sind. Der in der Mitte, der größte und kostbarste, bewahrt die Überreste des Evangelisten in einem Kasten von Gold, ausgelegt mit Rubinen, Saphiren, Smaragden und andern Edelsteinen. Über dem Altar erhebt sich, auf Säulen von parischem Marmor, ein Thronhimmel von Ophir, auf welchem die Geschichte Jesu im byzantinischen Geschmack und in halb erhobener Arbeit höchst kunstvoll dargestellt ist. Hinter diesem Altare stehen 4 Säulen aus echtem orientalischen Alabaster, weiß wie Schnee, und fast wie Glas durchsichtig. Ausgegraben vor fast einem Jahrtausend, sollen sie einst das Heiligste des Salomonischen Tempels geschmückt haben. — Vor der Marcuskirche dehnt sich der Marcusplatz aus. Niemand kann ihn ohne tiefen gewaltigen Eindruck betreten. Er liegt im Mittelpuncte der einst so mächtigen Republik, in deren Schooß die größten Bildungsmittel der Menschheit, Schifffahrt, Literatur und Kunst die üppigste Pflege erhielten. Von ihm aus sieht man den Palast des Dogen mit seinen Bleykammern, Seufzerbrücke, Kerkern, und daneben jene berühmte Bibliothek, in welche die Schätze der alten Literatur sich flüchteten. Man steht auf der großen Börse, welche Jahrhunderte lang die Kauf-

leute aller Welttheile versammelte, von der aus der Welthandel Leben und Bewegung erhielt; auf dem classischen Boden V.'s, dem Orte, wo die Macht der Republik ihr Schaugepränge entfaltete. Noch sieht man den fürchterlichen Löwen, aus dessen Rachen an jedem Morgen die Zettel gesammelt wurden, auf welchen die geheimen Anklagen vor das Schreckenstribunal der Zehn gebracht wurden. Der Marcusplatz ist der Ort, wo Frieden oder Freundschaft suchende Gesandte fremder Völker und Fürsten von den Repräsentanten der Republik empfangen, besuchende Könige gastlich begrüßt wurden. Hier wurden die neuerwählten Dogen von den Senatoren dem Volke vorgestellt; hier wurden die Urtheile der Tribunale vollstreckt, und hier war es, wo in Zeiten innerer Fehde die Parteyen einander feindlich gegenüberstanden; hier endlich zeigte sich im Carneval die bunteste Laune im ergötzlichsten Wechsel, wo Gaukler, Marktschreyer u. dgl. ihre freye Kunst trieben, wo der Venetianer seine eigenthümlichen Freuden zu suchen seit einem Jahrtausend gewohnt war. Noch ist der Marcusplatz der Ort, der am meisten besucht ist, auf den sich Jeder begibt, der, des Schaukelns der Gondel müde, sich nach festem Tritt auf festem Boden sehnt, aber es ist jetzt dort nicht mehr das bunte Gewimmel der Vorzeit. — Außer der Kathedralkirche zum heil. Marcus und vielen andern katholischen Kirchen, worunter auch die prachtvollen Kirchen S. Giorgio maggiore und Sta. Maria della Salute mit den anstoßenden herrlichen Klostergebäuden, vorzüglich zu erwähnen sind, gibt es hier Kirchen der unirten Griechen, der Armenier und Protestanten, im Ganzen 107. Nicht minder merkwürdig ist die gothische Pfarrkirche S. Giovanni e Paolo, durch die vielen Gemälde und Grabmäler, wie durch ihre Bauart. Die geschmackvoll gebaute, von Innen mit Marmor und Porphyr reich auszezierte Kirche der heil. Maria in Nazareth, i Scalzi von den ehemahligen barfüßigen Carmeliten genannt, erregt Bewunderung. Die größte Pfarrkirche ist die zur glorreichen Maria bey den ehemahligen Minoriten (Sta. Maria gloriosa de' Frari). Ihr Umfang, ihre gothische Form, die Zahl und Schönheit der Altäre, die Menge und Pracht der Grabmäler erfüllen gleichfalls mit Bewunderung. 1827 wurde daselbst das Denkmal aufgestellt, welches dem berühmten Bildner Canova von den aus ganz Europa und sogar aus Amerika eingegangenen Beyträgen, errichtet wurde. Die Juden haben 7 Synagogen. — Die Hauptstadt V. ist der Sitz des venetianischen Guberniums mit 8 Delegationen, der Delegation von Venedig; eines kathol. Patriarchen (Primas von Dalmatien), und des Domcapitels, des venetian. Appellationsgerichts, des Civil- und Criminal-Justiztribunals erster Instanz, des Mercantil- und Seetribunals, nebst dem Hafenamte, der General-Polizeydirection und des Kriegs-Marinecommando's. Auch befindet sich hier ein k. k. See-Sanitätsmagistrat, eine General-Wohlthätigkeitscommission, ein Arbeitshaus und ein Strafhaus, ferner eine k. k. Tabakfabrik, Postdirection, die Gefällendirectionen, Zollanstalten, eine Finanzintendantur, Börse- und Handelskammer. Unter den Stiftungen sind merkwürdig, das Conservatorio di Pietà, ein ruhmwürdiges Denkmal menschenfreundlicher Vorsorge, worin mehrere hundert Mädchen in

weiblichen Arbeiten wie auch in der Musik Unterricht erhalten, und worin die künstlichen von ganz Europa bewunderten Wachsblumen verfertigt werden. Öffentliche Bibliotheken sind: 1) Die Marcus-Bibliothek von 60,000 Bänden, worunter 5,000 Handschriften; 2) die Bibliothek auf dem Lyceum; 3) in der Akademie der schönen Künste; 4) in dem Priester-Seminar (eine Stiftung des Patriarchen Milesi); 5) die Bibliothek der Armenier auf der Insel S. Lazaro mit armenischen Handschriften und der berühmten armenischen Buchdruckerey. Unter den Privatbibliotheken zeichnen sich vorzüglich jene in den Palästen Manin und Ponte, dann Justinian-Orsato-Recanato aus. Der zum Lyceum gehörige botanische Garten bewahrt sehr viele einheimische und ausländische Pflanzen. Außer dem besteht der einzige öffentliche Garten (Giardino pubblico) in der Nähe der Kirchen zu den heil. Joseph, Peter und Paul mit einer entzückenden Aussicht auf das Meer, auf die äußeren Inseln und die Stadt selbst. Linden, Pappeln und allerley Buschwerk wechseln angenehm mit einander ab. Der dritte bedeutende Garten ist am großen Canale, welcher Lustfahrern auf Gondeln einen genußreichen Anblick gewährt. Ein geräumiger Garten findet sich am Palaste Sangiantofetti-Valmarana; einige Gärten sind noch an den Gebäuden hinter dem Canale della Giudecca, und einige hinter der ehemahligen Patriarchalkirche des heil. Peter di Castello, welche von der Marine benützt werden. Das Lyceum schließt einen Saal aller physikal.-mathematischen Instrumente in sich, welche für den Lycealunterricht nöthig sind. Im allgemeinen Krankenhause bey St. Johann und Paul ist ein vortrefflicher Apparat der vorzüglichsten ärztlichen und wundärztlichen Instrumente. Das Patriarchats-Gymnasium alla salute, dann die k. k. Gymnasien zu St. Johann von Lateran und zu St. Catharina, ferner die Normalhauptschule, das k. k. Convict-Collegium, verbunden mit dem Lyceum, dann das Collegium de Martiis, sind die Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten für die männliche Jugend. Für den Unterricht der weiblichen Jugend wird in den Collegien der Salesianerinnen delle Concette, an der Pfarre des Erzengels Raphael, bey Sta. Lucia alle Eremite und delle Citelle, gesorgt. Zu den Privatunterrichts- und Privaterziehungs-Anstalten gehört das Kloster der Armenier (Mechitaristen) zu S. Lazaro. Endlich sind zu erwähnen die von den Grafen Cavagni errichteten zwey Schulen zur Unterweisung armer Kinder beyderley Geschlechts (Scuole di Carità) in Religions- und wissenschaftlichen Gegenständen. Das Patriarchal-Seminar alla Salute sorgt für die Ausbildung der geistlichen Candidaten, auch besteht eine Schifffahrts-Schule oder Marine-Cadeten-Collegium (s. d.) zu V. Nebst einem großen Militärspital sind Civilspitäler, Lazarethe und sonstige öffentliche Versorgungshäuser vorhanden, die sich sämmtlich durch ihre Einrichtung auszeichnen. — Von gelehrten und Kunst-Instituten sind anzuführen: Die k. k. Akademie der schönen Künste zu V. Sie besteht aus Professoren, wirklichen Mitgliedern und Ehren-Mitgliedern; hat ihren Präsidenten und Secretär. Die in der Akademie befindlichen Kunstwerke sind von außerordentlichem Werthe. Für diese akademische Gallerie besteht ein eigener Conservator. Das k. k. italienische Institut

der Wissenschaften und Künste hat zu V. wie zu **Mailand, Padua** und **Verona** seine eigene Section. Das Atheneum zu V., worin Unterricht in mechanischen und freyen Künsten ertheilt wird. Da philharmonische Institut oder Conservatorium der Musik zu V. mit einem Pensionate für 24 Zöglinge, das von jeher treffliche Künstler zog. Für den Freund von Antiken, Münzen und andern Kunstwerken erregt das Museum in der öffentlichen Marcus-Bibliothek das höchste Interesse. Schon an der Stiege prangen so herrliche Alterthümer, daß man zu den größten Erwartungen berechtigt ist, welche noch übertroffen werden. Nicht nur am Eingange des großen Saales erblickt man die vortrefflichsten Antiken, sondern auch in der Mitte desselben ist eine lange Reihe derselben aufgestellt. In der mannigfaltigsten Gestalt wechseln Statuen, Büsten, Basreliefs, griechische, lateinische und italienische Bildhauerarbeiten unter einander ab. Schöne Statuen und Büsten finden sich in den Palästen Grimani und da Lezze. Unter den öffentlichen Gebäuden sind die vorzüglichsten: 1) Das Marine-Arsenal mit den Schiffswerften, ein Bauwerk erster Größe und eine der größten Merkwürdigkeiten V.'s im Sestiere di Castello, bildet eine mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel; in demselben findet man Alles, was zur Ausrüstung einer Flotte gehört; 2) der sogenannte Palazzo, vormahls der herzogliche Palast, worin jetzt das Landesgubernium, das Appellationsgericht und noch andere Dicasterien residiren, von imposanter gothischer Bauart, hängt mit der Marcuskirche zusammen; 3) der Patriarchalpalast, reich an Stuckadorarbeiten; 4) der Marcusthurm, 282 Fuß hoch und 37 breit, einer der höchsten in Italien. Über dem Glockenhause läuft von Außen eine Gallerie, mit 6 Fuß hohen Geländersäulen aus Bronze, um den Thurm, auf welcher man bequem umhergehen kann; 5) die Marcusuhr in einem schönen Thurme, welcher die Gebäude der alten Procuratien beschließt, 82 Fuß hoch und 18 breit ist, und auf einem großen, mit korinthischen Marmorsäulen und Pilastern gestützten Bogen ruht, der ein großes Portal bildet. Über diesem Bogen erheben sich 3 von korinthischen Pilastern unterstützte, und mit reichem Schnitzwerke gezierte Ordnungen, auf deren unterster die prächtige Uhrtafel, welche zugleich die Bewegung der Sonne und des Mondes durch die 12 himmlischen Zeichen anzeigt, zu sehen ist. An die Marcusuhr schließt sich 6) unmittelbar das große Gebäude der alten Procuratien, ganz mit istrischem Marmor bekleidet. Der Marcuskirche gegenüber prangt der königl. und Regierungspalast (Palazzo Sovrano), an der Stelle der ehemahligen neuen Procuratie und der Kirche zum heil. **Geminiani**; 7) das alte Bibliotheksgebäude (Vecchia Libreria) ist der letzte Theil des königl. Palastes, ein edles Bauwerk mit einer Balustrade auf Fußgestellen sich endigend, aus welcher herrliche Statuen emporsteigen; 8) mit dem alten Bibliotheksgebäude ist jenes der Münze (Zecca) verbunden, auf beyden Seiten des Portals stehen kolossale Statuen, die Façade ist aus istrischem Marmor; 9) die Staatsgefängnisse; Gebäude, Schönheit mit Festigkeit verbindend; 10) und 11) die beyden Zollgebäude und 12) der schöne Domänenpalast. Theater sind: 1) Das Opernhaus S. **Benedetto** nächst der Kirche gleiches Nahmens, von edler Bauart; 2) das

Theater S. Luca nächst der Kirche gleiches Nahmens, ist von der nähmlichen Bauart und in der neuesten Zeit durch Malereyen sehr verschönert; 3) das Theater S. Samuele, wurde ebenfalls, nachdem es eine Reihe von Jahren geschlossen war, neu decorirt und wieder geöffnet; 4) das Theater della Fenice im großen Style vortrefflich erbaut; es faßt gegen 3,000 Zuschauer, und hat eine musterhafte Einrichtung im Innern, ist übrigens auch am meisten besucht. Zu den Theatern ist noch jenes di S. Giovanni Grisostomo und das Marionettentheater auf dem Marcusplatze zu bemerken. Unter die vorzüglichsten Gasthöfe gehören außer dem Gasthofe Europa, jene zur Königinn von Ungarn, zur Königinn von England und zum Monde. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 100,000. In früherer Zeit war V. bevölkerter. Indessen behauptet V., einstens der erste Marktplatz Europa's, doch noch immer einen vorzüglichen Rang unter den Städten in Oberitalien, und sein Handel hat nicht aufgehört, von höchster Bedeutung zu seyn, nachdem die hier vorzüglich betriebenen Kunstgewerbe noch immer sehr einträgliche Nahrungsquellen der Mehrzahl seiner Einwohner geblieben sind. Zu den wichtigsten Gewerben dieser Stadt gehören, außer dem Handel und der Seefahrt, der Fang der Austern, Sardellen und anderer Seefische, Seidenmanufacturen, Gold- und Silberarbeiten, Wachsbleichen, Zuckerraffinerien, Seifensiedereyen, Glasspiegel- und Steingutfabriken, Lederbereitungen, Kupfergeschirr- und Messingwaaren- auch Farbewaarenfabriken, Buchdruckereyen, Tuchmanufacturen, Leinwebereyen und Rosogliofabriken. Der Schiffbau ist sehr bedeutend und wird auf 16 Werften betrieben. Die Commissions- und Wechselgeschäfte von V. dehnen sich noch immerhin über den größten Theil von Europa aus. Zu V. gehören und machen gewissermaßen seine Vorstädte aus: Die Inseln Giudecca, S. Giorgio, S. Helena, S. Erasmo, il Lido di Malamoco, Michele und Murano. V. war früher gar nicht befestigt, und bloß durch seine Lage fest; jetzt sind nach der Landseite zu Festungswerke angelegt. Die Murazzi, 5 bis 6 Fuß lange und breite Kalksteinblöcke, die bey V. bis über 2 Meilen weit ins Meer gelegt sind, fangen bey dem Lido an, endigen bey Chioggia, 4 Meilen davon und halten die Meereswogen von V. ab.

Venus, Mich., Director des k. k. Taubstummen-Institutes in Wien, ist um 1770 geboren. Nach vollendeten Studien wurde er 1792 als Lehrer an der Hauptschule auf dem Bauernmarkte in Wien angestellt. 1804 wurde er in Folge einer Regierungsverordnung Mitvorsteher derselben. 1809 kam er als zweyter Lehrer und Rechnungsführer in das Taubstummen-Institut, rückte 1812 zum ersten Lehrer mit Beybehaltung der Rechnungsführung vor, und wurde 1820, nach der Quiescirung des verdienten Jos. May (s. d.), an dessen Stelle zum Director dieses Institutes ernannt, welches ehrenvolle Amt er noch gegenwärtig auf das lobenswertheste bekleidet. Von ihm erschienen im Drucke: Nahmenlehre für Taubstumme, Wien 1810. — Über den Werth milder Gaben und frommer Stiftungen für Taubstumme, eb. 1815. — Anleitung zum Rechnen für Taubstumme, 1. Thl., eb. 1818. — Das k. k. Taubstummen-Institut in Wien, dessen Entstehung,

Erweiterung und gegenwärtiger Zustand, mit dem Grundrisse des Gebäudes und dem Handalphabete für Taubstumme, eb. 1823. — Methodenbuch oder Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen, mit 14 lithograph. Tafeln, eb. 1826. Zur Verfassung letzteren Werkes erhielt V., gleich bey seiner Anstellung als Director, den Auftrag von der k. k. Studien-Hofcommission, zugleich auch die Bewilligung, dasselbe als Leitfaden bey seinen Vorlesungen anwenden zu dürfen.

Venzone, venetian. Dorf in der Delegation Udine, von sehr hohen Bergen umgeben, am Tagliamento, mit 3,320 Einw., bey dem starken hier durchgehenden Waarenzuge ziemlich wohlhabend. In dieser Berggegend fiel den 11. April 1809 ein Gefecht zwischen den Österreichern und Franzosen vor.

Verbó, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, nahe bey Pischtian, am Fuße der weißen Berge, zählt 2,660 Einw., welche Wein bauen und grobes Bauerntuch, meist von weißer, auch blauer Farbe, verfertigen.

Verböcz, Steph., ein berühmter Rechtsgelehrter und Staatsmann, war 1475 zu Szökefalva in Siebenbürgen geboren. Sobald er die Kinderjahre zurückgelegt, besuchte er die Universität zu Ofen. Von hier ging der wißbegierige Jüngling, um sowohl seine Erfahrungen zu erweitern, als auch das römische Recht zu studiren, 1500 nach Wien. Überall verlegte sich V. mit so starker Neigung und sorgsamem Fleiße auf die Rechtsgelehrsamkeit, daß er es in diesem Fache zur höchsten Vollkommenheit brachte. Bey seiner Rückkehr nach Ungarn erwarteten ihn würdige Ehren, denn er wurde Protonotar des königl. Landes-Richteramtes und auch der siebenbürgischen Woywodschaft; endlich königl. Stellvertreter in den Gerichten. Alle diese Würden bekleidete V. mit einer ausgezeichneten Fertigkeit mehrere Jahre, wobey er sich nicht nur einen wohlverdienten Ruhm erwarb, sondern auch Ungarn die wichtigsten Dienste leistete. — Noch immer mangelte es dem ungar. Reiche an einem ordentlich abgefaßten Gesetzbuche. Die Decrete der Könige, die vaterländischen Rechte, die Artikel der ungar. Constitution waren bisher nur zerstreut in einzelnen Schriften zu finden. Viele Gebräuche im Gerichtswesen waren gar nicht schriftlich vorhanden; jeder Richter that daher was er wollte. Die Stände bathen also zum wiederholten Mahle den König, er möge doch dieser Verwirrung abhelfen, und dem Lande ein Gesetzbuch vorlegen, welches mit seiner königl. Gutheißung bekräftigt wäre. Nun wurde V. dazu auserkohren, dieß große Werk zu unternehmen. Es ward ihm demnach aufgetragen, die bisher üblichen Gebräuche und Constitutionen des Reiches zu sammeln, und in ein gehöriges, in Hauptstücke und Abtheilungen geordnetes Gesetzbuch einzuschalten, um es dann dem Könige vorzulegen. Nach angewandtem unermüdeten Fleiß und Arbeit brachte V. dieses Werk wirklich zu Stande, und da es von den berühmtesten Rechtsgelehrten genau geprüft und gutgeheißen wurde, so ward es 1514 am Tage der heil. Elisabeth durch König Wladislaus II. feyerlichst bestätigt, und durch ein Diplom mit Einwilligung der Stände als ein auf immer geltendes Gesetz anerkannt und vorgeschrieben. Doch fehlte diesem Werke noch die gerichtliche öffentliche

Kundmachung, damit es die vollendete Kraft eines Gesetzbuches inne hale, welches wegen vorgefallenen Hindernissen von Seite des Königs auf eine andere Zeit aufgeschoben ward; während dessen aber der König selbst mit Tode abging. V., welcher schon die Würde eines königl. Personals besaß, nahm sich vor, dieses sein Corpus Juris so wie es war, unverändert herauszugeben. Kraft seines Ansehens ließ er es wirklich um 1520 drucken. Späterhin aber erhielt dieses Werk noch verschiedene Auflagen; so geschah eine neue Auflage 1545, welche dem Erzbischof Paul de Varda dedicirt war, deßgleichen 1561 in Folio durch Joh. Syngren, dem Thomas Nádasd zugeeignet zu Wien; dann 1571 zu Klausenburg mit Helta'schen Schriften in 4.; 1581 zu Wien; 1628, 1637, 1660 in Folio wieder zu Wien. In Leutschau kam es 1560 mit einer ungar. Übersetzung in 4. heraus; 1696 zu Tyrnau, in Folio; 1751 ebenfalls zu Tyrnau mit in Kupfer gestochenen Bildnissen der Könige, dann zu Ofen 1822, 2 Bde. Folio. Ins Ungarische wurde dieses Werk übersetzt durch Blasius Vörös, Notar des Biharer Comitats (Debreczin 1565 in Folio), worauf außer mehreren andern die ungar. Ausgabe des Nicol. Kis 1698 zu Klausenburg in 4. folgte. Eine deutsche Übersetzung hat man von August Wagner in Folio, Wien 1599. Und so entstand das noch heut zu Tage wohlbekannte und im Gebrauch vorhandene Tripartitum (s. d.) Juris Hungariae Consuetudinarii Verböczianum. — In der Türkennoth 1520 sandte König Ludwig V. an Papst Leo X., um ihn zu ersuchen, er möge sich der bedrängten Christenheit und der Religion annehmen. Es erschien bald nach V.'s Rückkehr der Cardinal Cajetanus in Ungarn, welcher ein ansehnliches Gewicht Goldes dem König überbrachte, um damit die Kriegskosten einigermaßen zu erleichtern. — Für diesen Dienst schenkte der König V. das Schloß Dobrovina (in der Zoler Gespanschaft) mit Ortschaften und Ländereyen; welche Güter er bis auf die Zapolya'schen Unruhen besaß. — Bey der Verwirrung nach Wladislaus's Tode, 1525, da die ungar. Stände auf das Rákoser Feld zusammenberufen wurden, und da man auf diesem Landtage auch die Beschwerden des Reiches in Erwägung zu ziehen anfing, stand V. auf. Kühn genug auf sein Ansehen und auf seine Würde bauend, fing er mit Eifer zu klagen an, beschuldigte die Minister einer schlechten Staatsverwaltung; ja er gerieth in seiner Hitze noch weiter, erwähnte in seiner Rede mehrmahls der Schwachheiten des Königs, und forderte sogar die Stände auf, diesen Versammlungsort, auf welchem, wie er vorgab, wegen Einfluß der Minister, dem Unglücke des Vaterlandes nie gesteuert werden könne, zu verlassen, und sich nach dem Marktflecken Hatván zu begeben, um dort den Reichstag von Neuem zu beginnen. Zugleich that er den Vorschlag, alle diejenigen, welche auf der Hatváner Versammlung nicht erscheinen würden, für Feinde der guten Sache zu erklären, selbe aus dem Lande zu verbannen und ihre Güter einzuziehen. — Kaum endigte V. seine verwegene Rede, als die größte Zahl der Stände sich aus der Session entfernte. Vergebens rufte sie der Palatin zurück; kein Bitten, kein Drohen half; die Versammlung ging aus einander, und begann nach 15 Tagen in Hatván. — Auf dieser neuen

Zusammenkunft setzten die Stände für's Erste alle Magistratspersonen des Reiches ab, bis auf den Woywoden von Siebenbürgen und den Ban von Illyrien. Der Palatin wurde seiner Würde entsetzt, und selbe V. aufgedrungen. An den König ward eine Deputation abgeordnet, ihn in die Versammlung einzuladen. — Im Frühjahre 1527 berief der König die Stände nach Ofen, wozu auch V. und Zoby geladen wurden, um über ihre Handlungen Rechenschaft abzulegen; und da V. nicht erschien, wurde er für einen Staatsverbrecher erklärt, seiner Würden entsetzt und aus dem Lande verwiesen. — Nach der unglücklichen Schlacht bey Mohács, als die Schrecknisse der Parteysucht in Ungarn wütheten, und Zapolya den königl. Thron betrat, hielt es V. beständig mit diesem; der neue König ernannte ihn für seine Anhänglichkeit zu seinem Kanzler. V. gab sich als Kanzler alle Mühe, dem Sinken des Reiches wo möglich wieder aufzuhelfen und die Flamme des Krieges nach Kräften zu ersticken. Mit Thränen klagte er oft über das mit so vielem Unglücke heimgesuchte Ungarn, und verwendete alle Sorgsamkeit, um den Frieden zwischen König Zapolya und Ferdinand I. herzustellen, welchen V. endlich nach mehreren vergeblichen Bemühungen 1535 doch zu Stande brachte; weßwegen er in Begleitung des Bischofs Broderich und Frangipani's nach Wien reisen mußte, um den ratificirten Friedensschluß mit König Ferdinand auszuwechseln. — 1539 verwendete Zapolya V. abermahls zu einer Gesandtschaft an König Siegmund von Polen. Er hatte den Auftrag, dessen Prinzessinn Isabella zur Gemahlinn für seinen Herrn, den König Johann Zapolya zu erbitten. Bischof Broderich war V.'s Gefährte, und die Gesandtschaft hatte den erwünschten Erfolg. — Nach dem Tode Johann's 1540 beschloß die verwitwete Königinn eine Gesandtschaft an Soliman, um selbem Nachricht von dem Tode ihres Gemahls zu überbringen und den Sultan zugleich zu bitten, er möge sowohl die Königinn und ihren Sohn, als auch das Land in seinen Schutz nehmen, im Fall Ferdinand durch Gewalt der Waffen ihre Rechte streitig machen wollte. Diese Abgesandten (es waren V. und der Fünfkirchner Bischof Essech) erfüllten ihren Auftrag nur mit zu großer übertriebener Pünctlichkeit. Sie gingen weiter, als es das Wohl des Vaterlandes erlaubte, und übertraten leichtsinnig das einst im Nahmen Johann's dem König Ferdinand geleistete Versprechen, denn sie verschwendeten alle Beredsamkeit, Soliman zu bewegen, in Ungarn einzufallen, und König Ferdinand an der Besitznahme des Reiches gänzlich zu verhindern. Soliman benützte diesen Umstand, überzog ganz Ungarn, bemächtigte sich der Hauptstadt Ofen durch List, und befahl der königl. Witwe sich mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen zu entfernen. Aber auch V. wurde für seine leichtsinnigen Vergehungen durch die strafende Hand des Geschickes gezüchtigt; denn als er 1541 von Constantinopel zurückkehrte, zwang ihn Soliman in Ofen zu verbleiben, wo er für einen täglichen Gehalt den Ungarn die Rechtshändel schlichten mußte. Er ward daselbst von den Türken, nach deren Freundschaft er einst so lüstern strebte, sehr gering geachtet, und auf eine fast sclavische Weise behandelt. Nun folterte späte Reue sein Ge-

wissen. Er überlebte nicht lange mehr seine Schmach und die Schmach des Vaterlandes; der Gram hatte ihn noch im nähmlichen Jahre 1541 aufgerieben. Mit ihm erlosch sein Geschlecht.

Verebély, ungar. Marktflecken im Barser Comitat, am Flusse Zsitva, mit 1,540 kathol. Einw., ist der Hauptort des sogenannten Verebélyer Stuhles, dessen Bewohner, eben so wie die Vajker (Vergl. Vajka), von den Graner Erzbischöfen zu Edelleuten erhoben wurden, und daher nicht vom Comitat, sondern von ihrem eigenen Gerichtsstuhle abhängen.

Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen. Dieses ehrenwerthe Institut, 1826 entstanden (s. Musikvereine), consolidirt sich auf das tüchtigste, wie unter Anderm der 9. Jahresbericht desselben ersehen läßt. Der zweyte Curs der Orgelschule zählte 42 absolvirte Schüler. Die Prüfung zeigte, daß die Schüler nunmehr nach einem zweyjährigen Lehrcurs von 20 Monathen nicht bloß einen umfassenderen Unterricht in der Harmonielehre, sondern auch im Contrapuncte genossen hatten, und so mit allem Nöthigen und Nützlichen ausgerüstet, ihrem künftigen Berufe entgegeneilen. Den sprechendsten Beweis davon lieferten die von den Hörern der Orgelschule vorgetragenen, selbst erfundenen Präludien und Fugen. Proben in der Fertigkeit des Generalbaßspieles legten die Schüler am Schlusse der Prüfung bey Aufführung mehrerer Kirchenmusik-Compositionen ebenfalls ab. Ein neuer zweyjähriger Curs für die Orgelschule begann mit 1. Oct. 1835; für denselben wurden 45 Schüler eingeschrieben. Im Oct. 1834 wurden für 1835 Preise von 14 und 7 Ducaten im Golde für Compositionen einer großen feyerlichen Seelenmesse mit vollständiger Instrumentirung ausgeschrieben. Da die zur Vertheilung eines Preises erforderliche Anzahl von Compositionen nicht eingekommen war, so wurde die Preisvertheilung auf das nachfolgende Jahr 1836 hinausgesetzt. Das musikalische Archiv und die Bibliothek des Vereins, erhielten zu der bereits recht zahlreichen Sammlung classischer Kirchenmusik-Compositionen, Oratorien, Lehrbücher u. dgl. einen neuen bedeutenden Zuwachs. Dem leitenden Ausschusse des Vereins bleibt der große, bis jetzt leider nur wenig erfüllte, Wunsch zu wiederholen: Daß bey dessen gegenwärtig so weit verbreiteter Wirksamkeit, ein vermehrter Beytritt neuer Mitglieder vom Lande, und zahlreichere kleine Collectiv-Beyträge von eben daher, zu Vergrößerung des geringen Fondes möglichst erfolgen möchten. — Von Verlagsartikeln finden sich im Bureau der Geschäftsleitung: Kirchengesänge mit Orgelbegleitung und für feyerliche Gelegenheiten, auch mit beygefügter Begleitung von Blasinstrumenten, 3 Hefte. — Fugen und Präludien von ältern vaterländischen Compositeuren, redigirt von Robert Führer, Jos. Schütz und Joh. Wittassek, 2 Hefte. — Belehrungen über die innere Einrichtung der Orgel von Jos. Gartner. Das Bureau der Geschäftsleitung, so wie die Schulen des Instituts, befinden sich in der Wohnung des thatkräftigen Joh. Ritter v. Rittersberg (s. d.), Neustadt, Rosengasse Nr. 953. Protector des Vereins ist Andreas Aloys Graf Skarbek-Ankwicz von Poslawice, Fürst-Erzbischof zu Prag, durch

Böhmen, dann die Diöcesen Bamberg, Meißen und Regensburg, des heil. Stuhles legatus natus, k. k. geh. Rath, des Leopold-Ordens Großkreuz, des Königreichs Böhmen Primas, des Erzstiftes zu Olmütz Domherr, Doctor der Theologie, perpetuirlicher Kanzler der Carl-Ferdinand'schen Universität zu Prag und Protector der Studien an derselben.

Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen. Der für alles Nützliche eifrigst thätige Graf Jos. v. Dietrichstein, der aus reinem patriotischen Antriebe, unter Mitwirkung des k. k. Gubernial- und Commerzialrathes Carl August Neumann, die Oberleitung der Industrie-Ausstellung übernommen hatte (s. Ausstellung böhm. Industrieproducte), verfolgte diese Idee weiter, und entwarf einen Plan um die böhm. Industrie auf eine noch höhere Stufe zu erheben. In einer General-Versammlung vom 1. März 1833 trat der Verein ins Leben unter den Auspicien des Oberstburggrafen, Grafen v. Chotek. Die statutenmäßige Wahl des General-Directors fiel in dieser Versammlung auf den Grafen Jos. v. Dietrichstein. Als Stifter traten dem Vereine bey, außer dem letztverstorbenen Kaiser Franz, dem damahligen jüngern König von Ungarn, noch Erzherzoge, Prälaten, Fürsten und eine ehrenwerthe Schar von Patrioten, wie sie mit solchen Kräften und solcher Intelligenz wohl nicht in allen Staaten anzutreffen seyn dürften. Außer diesen stiftenden Mitgliedern kann Jeder wirkliches Mitglied des Vereins werden, durch den jährlichen Beytrag von 24 Gulden Conv. Münze. Alle Mitglieder haben gleichen Sitz und Stimmrecht in der General-Versammlung. Die General-Direction besteht aus einem General-Director und 9 Directions-Mitgliedern. Der General-Director wird von den stiftenden Mitgliedern auf 6 Jahre, die Directions-Mitglieder aber gleichfalls auf 6 Jahre von der General-Versammlung gewählt. Der Verein stellt sich großartige Aufgaben, wobey es nicht um Geldgewinn, sondern um Concurrenz und Wetteifer zu thun ist. Der bestimmte Zweck des Vereines ist: Ermunterung des Gewerbsgeistes und Belebung des Gewerbfleißes. Die Mittel, die er zu dieser Absicht anwendet, sind: 1) Technische Belehrung der gewerbtreibenden Classe, durch öffentliche Ausstellung der inländischen Gewerbserzeugnisse; Herbeyschaffung und Vorzeigung von Meisterstücken; Mittheilung in- und ausländischer Erfindungen; Verbesserungen und Abhandlungen durch eine technische Zeitschrift. 2) Belohnung gelöster technischer Aufgaben durch zuerkannte Geld- und andere Preise. 3) Auszeichnungen für technische Leistungen nach dem Ergebnisse der Gewerbs-Ausstellung. Diese sind: Belobungen; Denkmünzen und Diplome als wirkliche Mitglieder. Mit allen diesen löblichen Zwecken wird der Verein noch jenen verbinden, arme, aber geschickte Handwerker zu unterstützen, durch zweckmäßige Vorschüsse, die sie nach ihren Kräften zurückerstatten können. Der Verein hat übrigens ein festes Verwaltungssystem eingeführt, zu welchem die Prüfungs-Commission, der Beurtheilungs-Ausschuß und die Übernahms-Commission gehören.

Verein zur Unterstützung der österreichisch-kaiserlichen Invaliden. Nach dem glorreichen Feldzuge 1813 und 1814 ward der

16. Juny, als der Tag des feyerlichen Einzuges des Kaisers Franz in Wien, zur Errichtung eines Denkmals bestimmt. Aber dieses Denkmal sollte nicht vorübergehend, es sollte bleibend seyn; es sollte des erhabenen Zweckes würdig, den National-Charakter, und vor Allen die Bewunderung und dankbare Anerkennung der großen Thaten unserer Armeen auch für die späte Nachwelt laut und unzweydeutig aussprechen; es durfte für den Kaiser keine Schmeicheley, es mußte seinem väterlichen Herzen entsprechend seyn. Auf den Vorschlag des nachmahl. Hofrathes Hartl v. Luchsenstein (s. d.) vereinigten sich unter dem Vorsitze des Fürsten Joseph zu Schwarzenberg: Franz Freyh. v. Hager, Präsident der obersten Polizey-Hofstelle; Martin v. Lorenz, Staats- und Conferenzrath; Augustin Freyh. v. Reichmann, niederösterr. Regierungs-Vicepräsident; Moriz Graf v. Fries; Franz Freyh. v. Siber, k. k. Hofrath und Polizey-Oberdirector; Peter Edler v. Mertens, k. k. Hofrath und Stadthauptmann; Jos. Hartl Edler v. Luchsenstein, niederösterr. Regierungsrath; Stephan Edler v. Wohlleben, niederösterr. Regierungsrath und Bürgermeister von Wien; Joseph Edler v. Neubauer, k. k. Rath, Hof- und Gerichtsadvocat; Caspar Wagner, Hof- und Gerichtsadvocat; Joseph Weigl, k. k. privil. Großhändler, und Joseph Etzelt, bürgerl. Handelsmann. Diese Männer wurden die Stifter, und die Stütze einer der wirksamsten, großartigsten und am vollkommensten gediebenen Anstalten, die sich wahrlich nur in Österreich so schnell, so reichlich und so edelmüthig realisiren konnte! Sie bildeten den Fond des wohlthätigen Unterstützungs-Capitals für die österr. Invaliden. Hiermit war durch ihre großmüthigen Opfer das Werk begonnen. Sie erließen nun den 21. May 1814 eine Einladung zum Beytritt und zur Unterstützung ihres Vereins. Darin hatten sie die Statuten in 17 Puncten eben so befriedigend als allgemein verständlich aus einander gesetzt. Aus diesem erhellt der Beweggrund und Zweck dieser Stiftung; dann die Vereinigung der kleineren Beyträge zu den 3 festgesetzten Stiftungs-Capitalien von 2,000, 1,000 und 500 Gulden W. W., deren 5 Percent Interessen zu jährlichen 100, 50 und 25 Gulden ihrem Zwecke gemäß verwendet werden; die ersten für invalide Officiere, die zweyten für sehr invalide Unterofficiere, und die letzten für invalide Gemeine; endlich daß die Stifter auf das Präsentationsrecht Verzicht leisten, und die willkührliche Vertheilung der jährlichen Zinsen aller 3 Classen dieser Capitalien nach ihrer Bestimmung dem Kaiser oder seinen Thronerben überlassen. Die Theilnahme, welcher dieser patriotische Aufruf erweckte, war so lebhaft, und die von allen Seiten einlaufenden Beyträge so reichlich, daß binnen 14 Tagen der Cassestand theils in baarem Gelde und in verzinslichen Staatspapieren, theils in Privatschuldverschreibungen, eine Summe von 115,013 Gulden erreichte. Dieser glänzende Erfolg war nicht die Wirkung eines leicht vorübereilenden Eindruckes, er war ein Gepräge der edlen Denkungsart, der erhabenen Gefühle, des ausgezeichneten Charakters der Bewohner des Kaiserstaates. Darum wuchs der Fond zusehends, ein Denkmal an glorreiche Tage, an einen väterlichen Regenten, an belohnte Auszeichnung tapferer Krieger. — Von

diesem ausgewiesenen fruchtbringenden Vereinsvermögen sind nach den festgesetzten 3 Stiftungsclassen 50 Stiftungen für invalide Officiere zu jährlichen 100 Gulden, 200 für Unterofficiere zu 50, und 1,167 für Gemeine zu 25 Gulden W. W., nebst 4 deßgleichen zu 25 Gulden Conv. Münze, also im Gesammtbetrage 1,421 bleibende Stiftungen errichtet und sicher gestellt worden. Nebst diesen haben sich Wohlthäter auf ihre ganze Lebenszeit oder eine bestimmte Anzahl von Jahren theils zu jährlichen statutenmäßigen Beyträgen zu 100, zu 50 und 25 Gulden, theils zu kleineren Beyträgen verbindlich gemacht. Dadurch würden beyläufig 85 zeitliche Stiftungen hergestellt.

Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher. Der Wiener Verein hat seinen 1829 angekündigten, 1830 ins Leben getretenen Zweck: „eine bedeutende Anzahl guter katholischer Bücher zur Verbreitung und Begründung der Wahrheit und echt christlicher Gesinnung und Gesittung, dadurch in Umlauf zu setzen, daß diese Bücher mit den möglichst geringen Auslagen an sich gebracht werden können,“ energisch verfolgt, indem auch Preisaufgaben für katholisch-deutsche Gelehrte gestellt werden, so für das Jahr 1836 auf das Thema: In wie fern Europa den geistlichen Orden seine Bildung verdanke, mit 60 kaiserl. Ducaten. Die Statuten des Vereins sind: 1) Der einfache Subscriptionspreis für sämmtlich erscheinende obenangedeutete Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Druckbogen ausmachen, ist 3 Gulden C. M. vorhinein; 2) wer auf 2 Exemplare der gedachten Werke mit 6 Gulden C. M. subscribirt, stellt sich in die Classe der Theilnehmer; 3) wer endlich auf 6 Exemplare mit 18 Gulden C. M. subscribirt, wird Mitglied des Vereins, und erhält auch die erscheinenden Werke in sechsfacher Anzahl; 4) die Subscriptionsbeyträge der Mitglieder und Theilnehmer können auch in halbjährigen Raten entrichtet werden; 5) neubeytretende Subscribenten können die früheren 5 Jahrgänge zu denselben Bedingnissen erhalten; 6) dadurch, daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in einer mehrfachen Anzahl erhalten, wodurch sie in Stand gesetzt werden, gute Bücher unter die arme Volksclasse zu vertheilen, werden sie als Wohlthäter und Beförderer des Vereins und des edlen Zweckes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem gedruckten Verzeichnisse; eben so erscheint auch ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöcese durch den Verein verbreiteten Bücher, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereins ersichtlich wird; 7) auch haben Mitglieder das Recht, Werke, welche sie für den Verein geeignet glauben, vorzuschlagen; 8) die Censoren des Vereins, welchen immer die letzte Entscheidung, ob ein Werk für den Verein geeignet sey oder nicht, vorbehalten bleibt, werden aus den Mitgliedern gewählt; 9) die Congregation der Mechitaristen hat die Hauptleitung des Vereins zur Verbreitung guter katholischer Bücher über sich, so wie sie die zu erscheinenden Bücher in ihrer Officin drucken läßt. Subscription wird zu Wien in der Buchhandlung der Mechitaristen-Congregation (Singerstraße Nr. 896), so wie außer Wien in allen erzbischöflichen und bischöflichen Consistorien angenommen, welche auch die Vertheilung der Bücher an die Subscribenten übernommen haben. Auch kann man in Buchhandlungen des In- und Auslandes subscribiren. S. Congregation der Mechi-

taristen. — Zur Verbreitung guter katholischer Bücher in böhm. Sprache ward 1836 zu Prag eine Anstalt bekannt gemacht, welche sich unter dem Nahmen: Häredität des heil. Johann von Nepomuk, auf den Antrag und die Dotation des am 15. März 1833 zu Schammers in der Budweiser Diöcese verstorbenen Exjesuiten Ant. Hanikyrz gründet. Als ersten Fond dazu brachte er sein väterliches Erbtheil von 1,000 Gulden C. M. dar, welche er dem Prager Consistorium überreichte, um die vom Capital entfallenen Zinsen vermehrt durch anderweitige Beyträge, der erwähnten Bestimmung zuzuführen. Nach dem Wunsche des Gebers sollte die Anstalt unter der Benennung „Häredität (oder Erbschaft) des heil. Johann von Nepomuk," in das Leben treten, wodurch er das Andenken an das kurz vorher begangene Jubiläum des böhm. Landespatrons zu ehren, und seiner Stiftung eine ergiebigere Unterstützung zu sichern gesinnt war. Auf das Einschreiten des Consistoriums erhielt die Anstalt am 26. Oct. 1833 die landesfürstliche Bestätigung. Auf die erste Kundmachung von der Begründung derselben in der böhmischen theologischen Zeitschrift, waren bis zum Schlusse des Jahres 1835 bereits 55 geistliche und weltliche Mitglieder, und zwar mit so nahmhaften Beyträgen beygetreten, daß das Consistorium schon vorläufig die Mittel gewann, die Herausgabe von zwey Manuscripten zu unternehmen, welche von Joh. Jirsik, Pfarrer zu Minitz, überreicht worden sind. Zum Mitgliede der Häredität des heil. Johann von Nepomuk wird Jedermann entweder gegen bestimmte Geldbeyträge, die ein für allemahl geleistet werden, oder durch die Überreichung von schriftlichen Ausarbeitungen aufgenommen, welche der voranbezeichneten Tendenz der erwähnten Anstalt vollkommen entsprechend, und vermöge ihres inneren Gehaltes der Herausgabe und Verbreitung würdig befunden werden. — Wer zu der Anstalt, ein für allemahl einen Geldbeytrag von 100 Gulden C. M. leistet, wird Mitbegründer derselben, und erhält in dieser Eigenschaft das Recht, alle dem Zwecke der Anstalt entsprechend anerkannte Werke zur Herausgabe vorzuschlagen. — Ein Geldbeytrag von 40 Gulden begründet den Anspruch zur Aufnahme als Mitglied der 1. Classe; gegen einen Beytrag von 20 Gulden C. M. wird man als Mitglied der 2. und gegen einen Beytrag von 10 Gulden C. M. als Mitglied der 3. Classe aufgenommen. Diejenigen, welche wenigstens 5 Gulden C. M. beytragen, werden als Wohlthäter der Anstalt verzeichnet. Alle diese Beyträge sind nur ein für allemahl zu leisten. — Ordensstifte, ganze Vicariate, Pfarrgemeinden oder auch einzelne Schulen oder Familien werden in die betreffenden Classen gegen Erlag des doppelten Beytrages der vorher erwähnten Summe als Mitglieder oder Wohlthäter aufgenommen. — Mitglieder einer unteren Classe und die Wohlthäter können späterhin durch entsprechende Nachträge zu ihren früher entrichteten Beyträgen in eine höhere Classe vorrücken. — Wer der Anstalt ein Vermächtniß von 100 Gulden C. M. hinterläßt, wird als Mitbegründer derselben verzeichnet. Geringere Legate geben den Anspruch auf die Anerkennung als Wohlthäter der Anstalt. — Schriftsteller, welche der Häredität eine Ausarbeitung übergeben, welche nach der Tendenz und Solidität ihres Inhaltes des Druckes

würdig anerkannt wird, können nach dem Umfange und nach der Wichtigkeit und Gründlichkeit ihres Werkes als Mitglieder der 1., der 2. oder 3. Classe aufgenommen werden. Wiederholte Lieferungen von erkanntem Werthe geben den Anspruch zur Vorrückung in eine höhere Classe. — Diejenigen, welche der Anstalt gelungene Übersetzungen dem Zwecke derselben entsprechender Werke darbringen, werden als Mitglieder der 3. Classe aufgenommen. Wiederholte entsprechende Offerte dieser Art begründen ebenfalls den Anspruch auf die Vorrückung in eine höhere Classe. — Von jedem durch die Anstalt herausgegebenen Werke erhalten in einer feineren Auflage die Mitbegründer 4, die Mitglieder der 1. Classe 3, die Mitglieder der 2. Classe 2, die Mitglieder der 3. Classe 1 Gratis-Exemplar. Die Wohlthäter der Anstalt erhalten, wenn sie es ausdrücklich verlangen, ein Exemplar um die Hälfte des Preises. — Schriftsteller, deren Elaborate und Manuscripte von der Anstalt zur Herausgabe bestimmt werden, erhalten von der Auflage derselben 12 Exemplare unentgeldlich als Honorar. Für Übersetzungen, welche der Anstalt übergeben und von ihr in Druck gelegt worden sind, werden dem Übersetzer 6 Exemplare unentgeldlich verabfolgt. — Die Auflagen werden gebunden ausgegeben, mit der Signatur der Anstalt versehen, und der Verkaufspreis, welcher immer höchst billig seyn wird, jedesmahl beygesetzt. — Die Mitglieder erhalten einen gedruckten Schein, auf welchem die abgeholten Exemplare jedesmahl abgeschrieben werden. — Die Exemplare werden entweder in der Consistorialkanzley, oder bey der Redaction in Prag ausgefolgt. — Der Clerus der Erzdiöcese erhält seine subscribirten Exemplare durch das betreffende Vicariat. Den übrigen Consistorien werden die in ihrer Diöcese subscribirten Exemplare in eigenen Kisten Franco zugesendet. — Das Consistorial-Expedit, welches sich der Versendung unterzogen hat, und die Buchhandlungen erhalten 10 Percent Provision. Eben so erhält jedes Vicariat, und jeder Sammler von Subscribenten, auf 20 abgenommene Exemplare ein Gratis-Exemplar. — Der Ausweis der Mitglieder und die Verrechnung der eingegangenen Beyträge wird jedesmahl dem 1. Hefte der böhmischen theologischen Zeitschrift beygeschlossen. Die Redaction übernahm Wenzel Mich. Pessina, Domherr des Metropolitan-Domstiftes zu St. Veit, und Consistorialrath in Prag.

Vering, Gerhard Ritter v., Dr. der Heilkunde, Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens, des kais. russ. Wladimir-Ordens 4. Classe und des großherzogl. badenschen Verdienst-Ordens, k. k. Rath und Stabsfeldarzt, beständiges Mitglied der medic.-chirurg. Josephsakademie, Beysitzer der permanenten Feldsanitäts-Commission und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, war geboren den 28. Jän. 1755 zu Ösede im Osnabrückischen. Nach seiner ersten Bildung durch seinen Vater, einen dortigen Landchirurgen, kam er nach Münster, und studirte daselbst mit so glücklichem Erfolge, daß er bereits 1771 die Prüfung als Geburtshelfer ablegte. 1775 reiste er nach Wien, und wurde als Practikant in dem damahligen Militärspitale zu Gumpendorf aufgenommen. Nach beendeten Studien trat er als Unterarzt in das Infanterie-Regiment Kaiser, und zeichnete sich durch Thätigkeit und

Kenntnisse so vorzüglich aus, daß er schon 1778 zum Bataillonschirurgen befördert wurde. 1780 legte er zu Wien das Examen magistrale in der Chirurgie mit Auszeichnung ab, und wurde nach Vollendung des anatomischen und Operations-Curses zum Regimentsarzte ernannt. 1785 wurde V. nebst noch einigen jungen hoffnungsvollen Ärzten von Kaiser Joseph II. auf eine wissenschaftliche Reise geschickt, die er durch Deutschland, die Niederlande, England, Schottland, Frankreich und Italien machte, und 1788 wieder in Wien eintraf. Auf derselben hatte er keine Gelegenheit versäumt, seine Kenntnisse vollends auszubilden, und hatte sich die Freundschaft und den unterrichtenden Umgang der beberühmtesten Ärzte des Auslandes erworben. Nach seiner Zurückkunft ernannte ihn Kaiser Joseph zum dirigirenden Stabsarzt in Niederösterreich, nachdem er vorher zum Doctor der Chirurgie graduirt worden war. Diese Stelle bekleidete V. durch einen Zeitraum von mehr als 35 Jahren mit der unermüdetsten Thätigkeit und mit größter Auszeichnung. Besonders wirksam zeigte er seine Eigenschaft als Oberleiter der großen Sanitäts- und Spitalanstalten in den Kriegsjahren von 1797—1809, wo er, keine Anstrengung noch Gefahr scheuend, alle Anstalten selbst mit großer Umsicht leitete, und für die Heilung und Erhaltung einer sehr großen Anzahl österr. Krieger mit edelmüthiger Aufopferung sorgte. Seine großen Verdienste belohnte Kaiser Franz, unter dessen Regierung die größte und erfolgreichste Epoche von V.'s Amtsthätigkeit zu verschiedenen Zeiten Statt hatte, zuerst durch die taxfreye Erhebung in den österr. Adelstand, dann durch die Erhebung in den Ritterstand und die Verleihung des ungar. Indigenats, endlich 1815 durch die Ertheilung des Ritterkreuzes des österr. Leopold-Ordens, welchem auch die Ordensverleihungen auswärtiger Monarchen folgten. Noch in seinem vorgerückten Alter auf das eifrigste thätig, nahmen jedoch schon 1821 seine Kräfte merklich ab, eine düstere Hypochondrie, die in ihren letzten Fortschritten an Irrsinn gränzte, bemächtigte sich seiner, und er war bereits 1822 gezwungen, die Enthebung vom Dienste anzusuchen, und in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, welchem Verlangen auch auf das ehrenvollste willfahrt wurde. Er starb jedoch schon den 8. Nov. 1823 in Wien. Er schrieb: Über eindringende Brustwunden, Wien 1801. — Im Manuscripte hinterließ er ein eigenes gelehrtes Tagebuch über seine Reisen, welches reich an Bemerkungen und für die Arzneygeschichte jener Zeit von besonderem Interesse ist. Seine sehr merkwürdige pathologische Knochensammlung, die Frucht eines mit dem seltensten Eifer geleiteten Bestrebens sehr vieler Jahre, kaufte Kaiser Franz schon 1810 für das Museum der Josephs-Akademie an; sie ist, V.'s Nahmen tragend, noch heute ein Gegenstand der Bewunderung von Sachverständigen.

Verlika (Verlicca), dalmat. Marktflecken im Kreise Spalato, nahe am Ursprunge der Cettina, ein armer morlakischer Ort mit 300 Einwohnern, mit einem wenig besuchten Gesundbrunnen, der am Flusse des Svilaja entspringt. Eine Stalaktitengrotte an der Quelle der Cettina hat nichts Ausgezeichnetes.

Verlosung. Die gesammte ältere verzinsliche Staatsschuld von ungefähr 500 Millionen Gulden Nominal-Capital wurde in 488 Abschnitte, Serien genannt, so eingetheilt, daß jede Serie ungefähr 1 Million Gulden 5percentiges Capital von der älteren Staatsschuld enthält. Bey der Eintheilung wurde ferner zum Grundsatze angenommen, daß kein einzelnes Capital mehr als den vierten Theil einer Serie ausfüllen soll. Eine ältere Obligation also, welche über mehr als 250,000 Gulden Capital lautet, wurde in mehrere Serien eingetheilt. — In der Regel geschehen jährlich 5 öffentliche Ziehungen, nähmlich: Anfangs Jänner, März, Juny, August und November. — Um dem Staate durch diese V. der älteren Obligationen keine vermehrte Zinsenlast aufzubürden, wird jährlich vom Tilgungsfonde ein gleicher Capitalsbetrag, wie der auf den ursprünglichen Zinsenfuß zurückgeführte, in öffentlichen Obligationen durch Einkauf auf der Börse eingelöst und vertilgt. Diese eingelösten und vertilgten Obligationen bleiben in den Serien eingereiht; daher der Fall oft eintritt, daß bereits vertilgte Obligationen verlost werden. Damit nun die V. der älteren Staatsschuld sich dadurch nicht verlängere, so wird, so oft die in V. fallenden getilgten Obligationen den Betrag einer Serie, das heißt, den Betrag eines Capitals von 1 Million Gulden erreichen, eine weitere Serie gezogen; welcher Fall schon mehrmahl Statt gehabt hat, und eine Ergänzungsverlosung genannt wird. — Die Obligationen, welche die gezogene Serie enthält, treten von dem 1. des Monaths, in welchem die Ziehung geschehen ist, wieder in den ursprünglichen, in Conv.-Münze zahlbaren Zinsfuß zurück, insofern sie nicht bar zurückgezahlt werden. Die gesammte zur V. geeignete Staatsschuld (s. diesen Art.) ist nach Inhalt einer zu diesem Behufe besonders abgedruckten Übersicht, in die bestimmte Anzahl Serien eingetheilt, und so wird von diesen Serien, welche vor der ersten Ziehung in ein Glücksrad eingelegt wurden, und daselbst unverändert verschlossen gehalten werden, bey jeder V. gewöhnlich eine Serie laut Patent vom 21. März 1818 herausgehoben. Sogleich nach jeder in Gegenwart einer Hofcommission vorgenommenen Ziehung werden die mit der gezogenen Serie verlosten Obligationen, durch Aufführung der einzelnen Obligationsnummern, welche in der gezogenen Serie begriffen sind, bekannt gemacht. Die Obligationsbesitzer haben daher nebst der Gattung, zu welcher ihre Obligationen gehören, die Zahlen, womit sie bezeichnet sind, und die übrigen in dem Verzeichnisse aufgeführten charakteristischen Merkmale zu berücksichtigen. Um die Zahlen, nach welchen die Eintheilung in Serien geschah, stets in Evidenz zu halten, wird bey Umschreibungen, welche während der V. vorfallen, nebst der neuen Zahl, auch die ursprüngliche Obligationsnummer, und zwar abgesondert durch einen Querstrich unter der neuen aufgeführt. Die Umstaltung der in die V. gefallenen Obligationen in neue wird jedesmahl nach erfolgter Liquidirung der verlosten Obligationen vorgenommen. Die verlosten Obligationen sind in der Regel da zur Verwechslung einzureichen, wo sie bisher verzinst worden sind; doch bleibt es der Wahl der Besitzer zu ihrer Bequemlichkeit immer frey gestellt, die auf den Provinzial-Creditscassen haftenden Obligationen

unmittelbar an die Universal-Staats- und Banco-Schuldencasse abzugeben. Von allen auf Überbringer (au porteur) lautenden, mit Coupons versehenen Obligationen müssen sämmtliche dazu gehörige, noch nicht verfallene Interessen-Coupons beygebracht werden. Die dafür zu erhebenden Schuldverschreibungen lauten gleichfalls auf Überbringer, und sind mit Coupons versehen. Jeder Obligationsbesitzer erhält von der Creditscasse für die ihr überreichte verloste Obligation einen Empfangsschein mit Anmerkung des Termins, wann die umgeschriebene neue Obligation, oder bey Beträgen unter 50 Gulden, die entsprechende Anweisung erhoben werden kann. Bey der Ausfolgung der einen oder der anderen Schuldurkunde hat der Besitzer den Empfangsschein mit seiner Nahmensfertigung, zur Bestätigung der gepflogenen Richtigkeit, zurückzustellen. Das Nähmliche gilt auch von jenen Obligationen, welche wegen Größe des Betrages in mehrere Serien eingetheilt sind; in welchem Falle der einzige Unterschied eintritt, daß bloß über den in die V. gefallenen Theilbetrag eine neue Obligation ausgefertigt, und die ältere dem Besitzer wieder zurückgestellt wird, nachdem zuvor der in die V. gefallene Theil abgeschrieben, und hierauf angemerkt worden ist. Die Zinsen der neuen Schuldverschreibungen, so wie der Anweisungen laufen vom ersten des Monaths, in welchem die Ziehung vorgenommen wird; nur werden sie bey den Anweisungen erst dann ausbezahlt, wenn diese in förmliche Schuldverschreibungen umgesetzt worden sind. Die bis zum Tage der Ziehung verfallenen, deßgleichen die vielleicht darüber schon behobenen Zinsen müssen in dem ersten Falle an den Obligationsbesitzer berichtigt, in dem zweyten Falle aber von diesem an die Casse in der Währung, in welcher sie erfolgt wurden, zurückbezahlt werden. Die Zinsen der neuen Staatsschuldverschreibungen werden in der Regel in Wien, auf Verlangen der Besitzer aber auch in den Provinzen, und rücksichtlich der ursprünglich in Holland und Frankfurt aufgenommenen Anlehen, bey den mit der Zinsenzahlung dieser Anlehen beauftragten auswärtigen Handelshäusern halbjährig berichtigt. Die auf bestimmte Nahmen lautenden Schuldverschreibungen werden auf dieselben Nahmen, übereinstimmend mit den darauf schon bestandenen Vormerkungen, umgeschrieben. Bey Obligationen, auf welchen ein Beschlag, Verboth, oder sonst eine die Interessenzahlung hindernde Vormerkung haftet, ist vorläufig von der Behörde, welche die Vormerkung veranlaßt hat, die Erlaubniß zur Umsetzung der Obligation und zur Erhebung des Interessen-Ausstandes bis zum Tage der V. zu erwirken. Die in die V. gefallenen Obligationen müssen binnen einem Jahre, von dem Tage der Ziehung an, zur Umwechslung gebracht werden. Nach Verlauf dieser Frist sind die Cassen zur Umsetzung der überbrachten Obligationen, ohne besondere Bewilligung der k. k. allgemeinen Hofkammer nicht berechtigt, und die Obligationsbesitzer haben sich bey Überschreitung dieses Termines unmittelbar an diese Hofstelle zu wenden. Um die Ordnung in den Serien nicht zu verrücken, kann keine Zusammenschreibung solcher Obligationen Statt finden, welche in verschiedenen Serien eingetheilt sind. Vergl. den Art. Domestical-Obligationen.

Veröcze (Verovicz), slavon. Marktflecken im Veröczer Comitat, von welchem dieses seinen Nahmen erhalten hat, war einst befestigt und zählt 4,130 Einwohner. Es ist hier ein großes und schönes Schloß des Grafen Pejachevich.

Veröczer Gespanschaft in Slavonien, hat eine Ausdehnung von 83$\frac{67}{100}$ geogr. Q. M. und eine Bevölkerung von 117,000 Seelen in 9 Märkten, 237 Dörfern und 4 Prädien. Die Comitats-Einwohner sind größtentheils Serbler, oder, wie sie von Andern genannt werden, Slowenoserben; allein unter ihnen wohnen beynahe halb so viel Deutsche, Walachen und andere Fremde, meist mit jenen vermischt. Fast ein Drittheil bekennt sich zur nicht unirten griechischen Kirche, die übrigen sind Katholiken und bey 2,000 Calviner. Ihre Hauptbeschäftigung ist überhaupt der Betrieb jener landwirthschaftlichen Zweige, welche dem warmen Clima und dem überaus fruchtbaren Boden entsprechen. Man baut hier alle gewöhnlichen Getreidearten, die reichlich gedeihen, und deren Ertrag noch ergiebiger seyn könnte, wenn es nicht bey diesem Volke an aller Industrie fehlte. Dem Getreidebau aber am nächsten steht der Wein- und Obstbau, so wie die Viehzucht in Ansehung ihrer Ausdehnung und Wichtigkeit. Unter den Hausthieren kommt das Schwein am zahlreichsten vor, aber auch an Rindvieh ist ein Überfluß.

Verona, Delegation im venetianischen Gouvernement des lombardisch-venetianischen Königreichs, besteht aus einem Landstriche von 65½ geogr. Q. M., welchen 137,200 Menschen bewohnen. Die Beschäftigungsarten der Bewohner sind zwischen der Landwirthschaft, einigem Bergbau, verschiedenen wichtigen Gewerben und dem Handel getheilt. Die Landwirthschaft wird in großem Umfange betrieben; an mineralogischen Producten wird vorzüglich etwas Kupfer gewonnen.

Verona, venetian. königl. Stadt und Hauptort der gleichnahmigen Delegation, war bereits im hohen Alterthume als Hauptsitz der euganeischen Volksstämme, und später als römische Colonie (Colonia Augusta) berühmt. Attila plünderte und verbrannte es. Der Ostgothenkönig Theodorich schlug hier zum ersten Mahle den mächtigen Odoaker, wo später longobardische Könige häufig ihren Sitz hatten. Im Mittelalter war die Stadt bald frey, bald von eigenen Fürsten aus den Familien Scala, Visconti und Carrara beherrscht, und seit Anfang des 15. Jahrhunderts der Republik Venedig einverleibt. In der neuesten Zeit ward V. durch den europäischen Congreß berühmt, der hier vom 20. Oct. bis 14. Dec. 1822 gehalten wurde. — V., welches in 8,964 Häusern gegen 60,000 Einw. zählt, liegt in einer sandigen, nicht sehr fruchtbaren Gegend, am Fuße der Alpen, am Flusse Etsch, welcher es in 2 Theile theilt, wovon der am rechten Ufer gelegene das eigentliche V., der am linken Ufer Veronetta genannt wird. Über den Fluß führen 4 steinerne Bogenbrücken, unter welchen Ponte del Castel vecchio wegen des weiten Bogens zu bemerken. Durch die alten meist verfallenen Wälle führen 5 prächtige Thore, worunter die Porta del Palio oder Stuppa von Sanmicheli und das neue Thor am Platze Brà die schönsten sind. Die eigentliche Stadt besteht aus 2 parallel laufenden Hauptstraßen, von denen die eine den Nahmen

Corso führt, und einer großen Menge von Querstraßen. Der Corso durchschneidet die ganze Stadt von der Porta Palio bis zur Kirche Sta. Anastasia beynahe in gerader Linie, und kann zu den schönsten Straßen Italiens gezählt werden. An ihr liegen die ausgezeichnetsten Gebäude, als die Paläste Canossa, Maffei, Bevilacqua, und hier werden gewöhnlich die Pferderennen gehalten. — Von den 48 Kirchen, die V. zählt, sind beachtenswerth: Die Cathedral- oder Domkirche S. Michele, ein altes halbgothisches Gebäude, welches Tizian's berühmtes Gemälde, die Himmelfahrt Marien's vorstellend, dann ein herrlich gearbeitetes Crucifix von Sanmicheli, die Grabmäler des Bischofs Galeso und des Papstes Lucius III. (gest. zu V. 1185), mehrere altrömische Verzierungen, einige Capellen und andere Sehenswürdigkeiten enthält. An den gothischen Pilastern der Façade sieht man die ausgehauenen Riesenfiguren Roland's und seines Waffengenossen Olivier inmitten unter tausend symbolischen Figuren. — Die Kirche S. Zeno, die größte der Stadt, hat metallene Thore mit grotesken Figuren und eine Statue des heil. Zeno, aus rothem veronesischen Marmor. In einem kleinen Häuschen bey der Kirche wird eine 10 Fuß im Durchmesser haltende antike Schale von ägyptischem Porphyr aufbewahrt. — S. Bernardino mit der Capelle Baresca und der Begräbnißcapelle der Familie Pellegrini. — Sta. Anastasia, hat majestätische Säulen, eine schöne Kuppel und das Grabmal des Giano Fregoso aus Genua (gest. 1565). 1828 ward hier dem Dichter und Improvisator Lorenzi ein steinernes Cenotaphium mit Büste errichtet. Altarblatt von Carotto. — S. Giorgio maggiore, eine der schönsten Kirchen, von Sansovino gebaut, mit herrlichen Gemälden, z. B. die heil. Cäcilia von Bonvicino, die Geschichte des heil. Georg von Caliari, die Speisung der 5,000 Mann von Brusaforzi, die Einsammlung des Manna von P. Farinati. — Sta. Maria antica bewahrt merkwürdige Denkmäler des Mittelalters, vornehmlich das Mausoleum der Scaliger. — Sta. Eufemia hat das schöne Mausoleum Verità und andere Grabmäler. — S. Tomaso, mit einem herrlichen Gemälde von Garofalo. — Die Kirche S. Nazaro e Celso ist ihres Alters wegen sehenswerth, und besitzt noch die Grotten, wohin sich die ersten Christen begaben. — Die Sacristey zu Sta. Maria in Organo soll die schönste in Italien seyn. — Die kleine Carmeliterkirche ist im Innern mit buntem Marmor herrlich und reich verziert. — Die Kirche der Franciscaner mit dem angeblichen Grabe von Romeo und Julie wird schon längst zu einem Militärmagazin verwendet. — Obgleich V. im Ganzen mittelmäßig und alterthümlich gebaut ist, die meisten Straßen eng, finster und winklig sind, so gibt es doch mehrere sehr ausgezeichnete Gebäude, von denen vorzüglich bemerkenswerth: Das vormahlige Rathhaus auf der Piazza Brà, mit einer durch Statuen gezierten Façade, und den Büsten berühmter Veroneser, worunter Catull, der ältere Plinius, Cornelius Nepos, Vitruv, der Maler Paul Caliari, gewöhnlich Paul Veronese genannt. Die hier aufgestellte öffentliche Gemäldesammlung enthält einen Schatz von Gemälden der venetianischen Schule, größtentheils aus auf-

gehobenen Kirchen und Klöstern zusammengebracht. Der Palast Canossa ist der schönste in V., das Mauthamt ein herrliches Gebäude. Sonst sind zu bemerken: Die Paläste Pellegrini, Porta Lupi, Bevilacqua, Giusti, Pompei della Vittoria; der bischöfl. Palast; das prächtige Lycealgebäude; das große Gebäude der von Maffei gestifteten philharmonischen Gesellschaft mit einem Museum, einem Operntheater (Teatro grande), einer Akademie und einer Redoute; das kleine Theater Morando, welches am stärksten benutzt wird; das Kaufhaus; das alte Castell mit dem Zeughause; das Haus, wo Juliens Ältern, die Capuleti, wohnten; die Ruinen des Palastes Theodorich's im Castell S. Pietro. — Die frühere Größe V.'s unter den Römern bezeugen die noch zahlreich vorhandenen Alterthümer, unter welchen das große, aus dichtem Kalkstein gebaute, und noch gut erhaltene Amphitheater (Arena) auf der Piazza Brà den ersten Platz einnimmt. Es ist 464 Fuß lang, 367 Fuß breit, hat 1,330 Fuß im Umfange, und 48 Stufenreihen mit Sitzen. Noch stehen 2 Stockwerke dieses Gebäudes, das dritte soll durch ein Erdbeben eingestürzt seyn. Die Bogengänge und Treppen sind zum Theil schon ganz verfallen, jedoch die Innenseite ist noch völlig erhalten. Das Ganze gewährt einen überraschenden Anblick. Nächst diesem Amphitheater ist ein Triumphbogen, welcher quer über die Straße steht und Porta Bursari heißt, höchst sehenswerth; an ihm sind sehr viele kleine Säulen mit gewundener Cannelirung angebracht. Ein anderer Triumphbogen steht etwas versteckt, seitwärts der Straße de' Leoni, nicht weit von der Piazza Giudiciale, und bildet gewissermaßen die Seite eines Hauses. Am linken Ufer der Etsch, unterhalb des alten Castells, finden sich Spuren großer römischer Gebäude und weiter unterirdischer Räume. Außer diesen alten Bauresten sieht man eine Menge römischer Inschriften, Todtensteine, Wegsäulen u. dgl. — V. ist der Sitz des Justizsenats für das lombard.-venetian. Königreich, eines Provinzial-Tribunals erster Instanz, der Delegation und Provinzial-Congregation, und eines Bisthums mit Domcapitel. Es befinden sich hier ein Lyceum und ein damit verbundenes Lyceal-Convict, 3 Gymnasien, ein theologisches Seminar mit philosophisch-theologischen Studien, eine Hauptschule und Hauptmädchenschule, eine Akademie der Maler- und Bildhauerkunst mit Maler- und Zeichnenschulen, eine Akademie des Ackerbaues, des Handels und der Künste, ein königl. Erziehungs-Institut für Mädchen, mehrere Bibliotheken, einige Gemäldesammlungen, ein Antikenmuseum (Museo lapidario) im Hofe des Teatro filarmonico, eine Naturaliensammlung des Grafen Gazzola, die für die Petrefactenkunde sehr wichtig ist, da sie die zahlreichsten versteinerten Fische des Berges Bolca enthält rc. — Von Wohlthätigkeits-Anstalten hat V. ein Civilspital für 235 Kranke, ein Findelhaus für 42 Kinder, ein Knabenwaisenhaus für 100 Kinder, ein Mädchenwaisenhaus für 200 Kinder, ein Versorgungshaus, ein Arbeitshaus. Man zählt hier über 60 Seidenfilatorien und 9 Seidenzeugmanufacturen, viele Leinen-, Tuch- und Wollenzeugweber, Gerber, Seiler und Färber, eine Leder-, Nadel-, Seiden-, Farbwaarenfabrik, Wurstfabriken und andere Gewerbe. Der Handel mit Seide, Öhl, Wein,

Getreide ꝛc. ist erheblich; die hiesigen Märkte werden häufig besucht. — Obwohl V. jetzt keine Festung mehr ist, so besitzt es doch 3 Castelle, S. Felice und S. Pietro auf Hügeln, und das massive alte Castell in der Ebene gelegen; S. Felice, so wie die Festungswerke der Stadt, zerstörten die Franzosen größtentheils. — Ein beliebter Versammlungsort der Veroneser ist der beym Palaste Giusti befindliche Garten, welcher, im altfranzösischen Geschmacke angelegt, einen Hügel hinansteigt, und von dessen höchstem Puncte aus man eine weite Aussicht über die Stadt und die entfernte Umgegend hat.

Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, s. Naturforscher-Versammlung.

Versegby, Franz, war geboren den 3. April 1757 zu Szolnok in Ungarn, wo sein Vater Beamter am königl. Salzamte war. Die ersten Schulen besuchte er 1766 zu Pesth, und zu Erlau fort, und trat daselbst 1771 ins Seminar, wo er bis 1777 Philosophie und Theologie hörte, dann aber dem geistlichen Stande entsagte. Ein neuerer Entschluß führte ihn das folgende Jahr in den Pauliner-Orden; er wiederholte die theologischen Studien, primizirte 1781, ward 1783 zu Ofen Doctor der Philosophie, 1784 Baccalaureus der Theologie, und predigte zu Pesth bis zur Aufhebung seines Ordens, 1786. Da widmete sich V. dem Felddienste, und zog in 2 Jahren darauf als Secretär des Feldsuperiors mit diesem in den Türkenkrieg, ward aber im Hauptquartier zu Zimon so krank, daß er seinem Dienste entsagen und heimkehren mußte, nun brachte er vierthalb Jahre zu Pesth und Ofen zu, bis er ganz genas. Zu dieser Zeit weihte sich V. den Musen. Das Magyar Museum, worin er zuerst vor dem Publicum erschien, verdankt ihm im ästhetischen Fache sehr viel, auch war er nach Ráday wirklich der Erste, der wahren Rhythmus in den ungarischen Vers brachte. Den Generalbaß genau kennend, und selbst ein gutgebildeter Sänger, setzte er mehrere seiner Lieder in Musik und schrieb über Musik Mehreres (im M. Museum, und in seinen Róvid értékezések a' muzsikárúl. Hat énekkel, Wien 1791). Über Poesie verdient von ihm besonders genannt zu werden: Mi a' poezis és ki az igazi poeta? mit einem Reimlexicon (Ofen 1793). Auch machte zu dieser Zeit eine anonyme Satyre über die ungarische Literatur, die von V. herrührte, viel Aufsehen (Jó szivbúl kólt satyra, 1791). 1792 gab V. einen Anhang zu Millot's Universalhistorie, deren beyde erste Bände er so eben in ungarischer Sprache erscheinen ließ. 1793 kam die erste Probe seiner Sprachforschungen (Proludium in inst. linguae hung. Pesth) heraus. Wegen politischen Umtrieben ward er in der Nacht auf den 10. Dec. 1794 aufgehoben, darauf von den Gerichten verurtheilt, und 9 Jahre in Kufstein, Grätz und am Spielberg zu Brünn gefangen gehalten. 1804 erlangte er wieder die Freyheit. Da nahm sich Graf Johann Szapáry, des Erzherzogs-Palatins Obersthofmeister, um ihn an, und wirkte ihm die Wiedererhaltung seiner Pension aus, und zugleich erntete V. durch 2 satyrische Gedichte größeren Umfanges Beyfall: Rikóti Mátyás, Pesth 1804 und Kolomposi Szarvas Gergely' vig élete, 2 Bde. eb. 1804—5. Sein Eifer für die ungar. Literatur

hat sich bedeutend geäußert. V.'s sämmtliche Schriften belaufen sich in der That über 40 Bände. Sie sind poetischen, ästhetischen, philosophischen, historischen, theologischen Inhalts. Seine Romane (1808—12) nicht erwähnend, führen wir nur die Sammlung seiner vermischten Gedichte an: Magyar Aglája, Ofen und Pesth 1806, der 2 Hefte Lieder mit eigener Composition folgten: A' magyar hárfásnak énekei, fortepiánóra, Pesth 1807. Von der königl. Statthalterey aufgefordert, verfaßte V. ungar. Schulgrammatiken, welche in allen Schulen eingeführt wurden. Sein philosophisches Hauptwerk ist aber: Analyticae inst. ling. hung., 4 Bde. Ofen 1816—17. Nachdem er eben der Preßburger Synode von 1822 seine Vorschläge über die Verbesserung der ungar. Bibelübersetzung unterlegt, starb er nach längerer Kränklichkeit den 15. Dec. 1822 zu Ofen. Mehrere seiner hinterlassenen theologischen Aufsätze erschienen in der theologischen Zeitschrift: Egyházi értekezések, deren fleißiger Mitarbeiter V. war; außer andern philosophischen Arbeiten bedeutenden Umfanges, fand sich auch eine begonnene, erst über die Hälfte des zweyten Buchs gediebene ungar. Übersetzung der Metamorphosen des Ovid, die sein Freund Alexander Sághy sammt andern kleinen Stücken und einer ausführlichen Biographie V.'s herausgab: Verseghy Ferenz maradványai és élete, Ofen 1825. V. verstand 9 Sprachen, und war in allen Fächern der menschlichen Kenntnisse sehr bewandert; er leistete überhaupt durch Talent und Fleiß äußerst viel. Das erwähnte Reimlexicon ist auch seinem Werke: Giszta magyarság, Pesth 1805 beygefügt.

Versorgungshäuser. Diese haben ihre ordentlichen Verwaltungsämter, und sind mit Ärzten und Wundärzten versehen; zur Seelsorge sind eigene Beneficiaten angestellt. Außer dem Bürgerspitale und Versorgungshause zu St. Marx in Wien (s. Marx, St.) bestehen folgende V. In Oberösterreich: Zu Linz die k. k. milde Versorgungsanstalt; zu Salzburg die städtische Stiftungsverwaltung über das allg. Versorgungshaus, Armeninstitut, Bürgerspital, Bruderhaus und das Badspital Gastein. — In Böhmen: Zu Prag das Armenhaus bey St. Bartholomäus auf der Neustadt. — In Illyrien: Zu Triest eine Arbeits- und Versorgungsanstalt. — Im lombardisch-venetianischen Königreiche: Zu Mailand das Versorgungshaus Trivulzi und das Witwen-Collegium; zu Monza ein Versorgungs- und Arbeitshaus; zu Brescia ein weibliches Versorgungshaus, ein Arbeits- und Versorgungshaus; und das Versorgungshaus Casa di Dio; endlich die V. zu Cremona, Casalmaggiore, Vicenza, Lodi und Bergamo. Vergl. Siechenhäuser.

Verzehrungssteuer, s. unter Steuern.

Vestenthal, niederösterr. Dorf und Schloß im V. O. W. W., mit den Trümmern der Burg Tröstelburg in der Nähe.

Veszprim, ungar. bischöfl. Stadt und Hauptort des Veszprimer Comitats, theils in einem Thale am Flusse Séd gelegen, theils einen Berg hinangebaut, hat 1,112 Häuser mit 9,080 Einwohnern. Das bischöfl. Schloß liegt in der Mitte auf einem hohen Kalkfelsen; es befinden sich dabey eine prächtige Domkirche und andere sehenswürdige Ge-

bäude. V., der Sitz eines Bisthums, hat mehrere Kirchen und Bethhäuser, ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium, eine kathol. Hauptschule, ein bischöfl. Alumnat und eine Versorgungsanstalt für dienstunfähige Pfarrer. Das Schloß wird durch eine merkwürdige Wassermaschine mit Wasser versehen, welche das Wasser auf eine große Höhe zum Springen treibt; übrigens leidet die Stadt wegen der vielen felsigen Anhöhen Mangel an gutem Trinkwasser.

Veszprimer Gespanschaft, in Ungarn, hat eine Ausdehnung von $74\frac{41}{100}$ geograph. Q. M. Auf diesem Raume werden 146,000 Menschen, und an Wohnorten 9 Märkte (worunter auch die bischöfl. Stadt Veszprim begriffen ist), 165 Dörfer und 75 Prädien gezählt. Die Einwohner dieses Comitats sind meistens Ungarn, welche 136 Ortschaften fast ausschließend bewohnen. Außerdem findet man noch Deutsche und Slowaken. Von den ungar. Einwohnern bekennen sich viele zur helvetischen Confession, ein Theil der Deutschen und Slowaken aber zur lutherischen, die Mehrzahl der Einwohner hingegen zur kathol. Kirche.

Veterani, Friedr. Graf, kaiserl. Feldmarschall und Commandirender in Siebenbürgen, war um 1630 geboren. Während der Belagerung von Wien 1683 hatte V. die letzte Donaubrücke mit 1,000 Cürassieren zu vertheidigen, wie denn überhaupt die Reiterey damahls gewohnt war, auch zu Fuße zu dienen. Hier hielt er die heftigen Anfälle der Janitscharen aus, und es gelang ihm die Brückenschanze, die einmahl schon verloren war, wieder zu gewinnen. — Im folgenden Feldzuge, den er unter Caraffa 1684 machte, fand der schon früh vollendete Krieger Gelegenheit, wichtige Dienste zu leisten; indem er von Neuhäusel aus mehrere von Tökely und den Tatarn eingeschlossene Quartiere befreyte, die Regimenter wieder in Thätigkeit setzte, und sich in der Verbindung mit dem Hauptquartiere zu Preßburg erhielt. Auch griff er 1684 Tökely's Lager vor Eperies an, welches mit der Artillerie genommen ward, und wo man die geheimen Briefschaften des Empörers fand. Von der nachmahls gelungenen Einnahme von Eperies 1685 gebührt ihm das meiste Verdienst, so wie er auch Tokay mit erobern half. Alles dieses hat er noch als Oberst geleistet. — Als Generalmajor mit 4 Regimentern zu Pferd und einem zu Fuß bekam er seine Winterquartiere in der Mármaros 1686, einen sehr beunruhigten Posten. Er jagte die Szekler mit andern siebenbürgischen übel gesinnten Landleuten aus einander, und ging zur Belagerung von Szegedin. Hier hatte V. die Reiterey unter sich, und streifte mit kaum 4,000 Pferden einem sich nähernden feindlichen Corps entgegen, welches er leicht aus einander warf; bald aber entdeckte er, daß er es mit dem Großvezier zu thun hatte, der etwa 18,000 Spahis und Janitscharen mit 20 Kanonen führte. Verwundet, aber nicht verloren (dieß sind seine eigenen Worte), ging er gerade auf den Feind los; dieser wich, um ihn an seine Infanterie und unter die Kanonen zu bringen; doch V. faßte sich; er hielt eine Salve aus Kanonen und kleinen Gewehren aus, stürzte auf den Feind, nahm seine Kanonen, trieb die Janitscharen, die nicht auf dem Platze blieben, in das Schilf eines na-

ben Morastes, und verfolgte die Reiterey bis an den Damm desselben. Als man ins Lager vor Szegedin mit reicher Beute zurückkehrte, capitulirte der Pascha, und selbst der Vezier schickte nach einigen Tagen Briefe an den Hofkriegsrath, worin er um Frieden nachsuchte. — Mit eben demselben Corps wurde der Sieger im Essecker Feldzuge 1687 zur Hauptarmee berufen, wo er meistens um die Person des Herzogs von Lothringen war, bey dem Rückzuge nützliche Dienste leistete, und nachher die Blockade von Erlau deckte. Von da abgerufen, ging er vor dem Herzoge voraus nach Siebenbürgen, brachte Lebensmittel für die Armee auf, bekam die meisten Städte durch Vorstellungen, Kronstadt aber durch einige Bombenwürfe in seine Gewalt, und reinigte während seines Interimscommando (1687—88) dieses Land bis Orsowa hin vollends vom Feinde. — Nach ruhigen Winterquartieren wurde V. 1688 beordert zu dem Prinzen von Baden zu stoßen, der gegen Belgrad vorrückte. Im Gefechte bey Jagodin, welches die Communication mit Belgrad herstellte, war er der Erste, der den Feind zurückwarf. Bey Nissa zerstreute er die Tatarn, die über das Gepäcke hergefallen waren, that auch zum weitern Erfolg dieser merkwürdigen Schlacht, wo ein fast zu Grunde gerichtetes Heer über einen doppelt so starken verschanzten Feind den Sieg davon trug, das Seinige. In Widdin drang er zuerst ein, wurde aber durch einen Musketenschuß aus dem Castelle bis zur Betäubung verwundet; doch mußte sich auch dieses ergeben, weil seine Meinung im Rathe galt, und man die Belagerung fortsetzte. — Er war von seiner Wunde noch nicht hergestellt, als er nach Piccolomini's Tode Nissa zu vertheidigen übernahm. Er würde, wenn er nicht reiten könnte, mit dem Gewehr auf der Schulter dort ankommen, sagte er, und kam auch beynahe in einem solchen Zustand an, weil er auf der Donau einen Sturm und andere Unfälle zu erdulden hatte. Nur seine Entschlossenheit rettete diesen Platz, der fast verloren war. — Abgerufen zur Hauptarmee des Prinzen von Baden, übergab er Nissa an Guido Starhemberg; ihn selbst bestimmte der Prinz zur Deckung Siebenbürgens, welches fast verloren schien, und welches er nur durch erneuerte Verständnisse mit der Moldau und Walachey, so wie durch sein vorher schon bewiesenes gutes Benehmen gegen die Landeseinwohner zu erhalten wußte. In dieser Zeit nahm er Lippa ein, und warf sein Augenmerk auf den durch eine in ihrer Art einzige Vertheidigung so berühmt gewordenen Posten an der Donau, der von ihm den Nahmen der Veterani'schen Höhle führt. Er baute zum Theil Orsowa und Karansebes, erhielt sich in der Verbindung mit der Hauptarmee, und deckte seine Plätze, die der Feind 1692—93 sehr bedrohte. Der Hof bestätigte ihn im Obercommando dieses Landes, und ernannte ihn 1694 zum Feldmarschall. Der Feldzug der großen Armee, bey welcher jetzt Caprara den Oberbefehl führte, beschränkte sich darauf, daß man dem Feind Einhalt that; nur die Einnahme von Gyula hatte V. von Siebenbürgen aus unterstützen können. — V. war von Wien mit dem Befehle zurückgekommen, die Belagerung von Temesvár zu veranstalten, wovon es jedoch 1695 wieder abkam. Er suchte nun der Hauptarmee sich zu nähern, die über

die Theiß dem Feind entgegengehen sollte; unterdessen er von dieser keine sichere Kundschaft einziehen konnte, gingen Bocsan und Lippa verloren, und ihm blieb nichts übrig, als sich mit seinen 7 Regimentern Reiterey, etwa 6,500 Mann, und mit 800 Mann Fußvolk vor Lugos im Hageker Thale zu setzen, in welcher sonst vortheilhaften Stellung er Hülfe von der großen Armee erwartete. Statt dieser rückte der Sultan mit 28,000 Janitscharen und Arnauten, 27,000 Spahis und 30,000 Tatarn an. Zweymahl wurden die Feinde auf dem rechten Flügel mit Verlust zurückgetrieben; dennoch gewannen sie, indessen V. auf den linken Flügel eilte, die Oberhand, und bemächtigten sich der Kanonen; noch stellte er das Treffen her, und eroberte die Kanonen wieder; aber jetzt drangen auch die Feinde von allen Seiten ein; der Feldherr selbst erhielt 2 Säbelhiebe und einen Schuß, oder nach andern Berichten einen Lanzenstich in die Brust, und mußte, nach einer starken Verblutung, auf eine Kalesche gebracht werden, ohne daß er den Platz verließ oder aufhörte, seine Befehle zu geben. „Ich habe nie meine Leute verlassen,“ sagte er dem, der ihn weiter bringen wollte, „ein jeder bekomme erst so viel, als ich davon getragen habe, und dann sehe man, wessen der Sieg seyn wird.“ Das ist freylich Sprache des Unmuths; denn V. schien aus Eifersucht vorsätzlich verlassen, oder glaubte wenigstens es zu seyn; er ging also seinem Schicksale als Mann entgegen, und dachte nur den Grundsatz zu bethätigen, den er bey Nissa geäußert hatte: „Es ist besser mit Ehre umzukommen, als sich mit Schande zusammenhauen zu lassen.“ In der Unordnung gerieth seine Kalesche an einen Morast; man brachte ihn wieder auf ein Pferd; er ward aber vom Feinde umringt, und von den Seinigen verlassen, oder vielmehr sie fielen mit ihm; den Niemand konnte sagen, er habe ihn todt gesehen. Nach feindlichen Aussagen hieben die Barbaren dem Sterbenden den Kopf ab; der Sultan aber, dem derselbe überbracht wurde, ließ ihn mit dem Körper begraben. So endete Österreichs Leonidas! Seine ganze Infanterie blieb auf dem Platze; nur einem kleinen Theil der Cavallerie gelang es, sich hinter das Gepäck zurückzuziehen, denn auf beyden Seiten hatte man mit Verzweiflung gefochten, indem auch die Türken 12,000 Todte zählten. — Feldherrnblick, rascher Muth und Fassung im Unfalle leuchten überall aus V.'s Geschichte hervor, und seine lehrreichen Nachrichten sind eine der vorzüglichsten Urkunden für diesen Zeitraum (1683—95), den sie beschreiben. Wegen der Offenheit seines Charakters und wegen seiner Kriegserfahrung schätzte ihn der Monarch; von dem Soldaten, den er versorgte, und von dem Landmanne, den er nicht bedrückte, war er gleich geliebt und verehrt, welches beydes zu vereinigen in seinen Zeiten viel schwerer war, als in den unserigen. — Sein Sohn, der 1736 zu Wien im hohen Alter verstorbene Feldmarschall Julius Graf V., hat sich 1703—18 in dem türkischen, und 1719 im sicilianischen Kriege mit Ruhm bekannt gemacht, und dem Nahmen des großen Vaters nichts vergeben.

Veterani'sche Felsenhöhle, im walachisch-illyr. Regimentsbezirke der banatischen Militärgränze, 5½ Stunden von Alt-Orsowa, 50 Klafter von der Donau entfernt, im Berge Tamantisches, ist 16

Klafter 3 Fuß lang, 12 Klafter breit und 10 Klafter hoch. Der Eingang ist mit Gesträuchen bedeckt, und hat 2—3 Fuß in die Weite. Zu oberst am Berge ist eine ungefähr 8 Fuß weite Öffnung, durch welche einiges Licht in die sonst dunkle Höhle hineinfällt. Die Höhle kann 700 Menschen fassen. Sie hat ihren Nahmen von Friedr. Grafen Veterani (s. d.), der sie 1693 mit 300 Mann besetzen ließ, die sich nach einer verzweifelten Gegenwehr den Türken ergeben mußten. Gleiche Tapferkeit bewies hier mit gleichem Erfolge 1788 der österr. Major v. Stein, der am 31. Aug. durch Capitulation freyen Abzug mit seiner Mannschaft erzielt. — Der Eingang der Höhle kann mit einer eisernen Thüre gesperrt werden, und wird durch mehrere Verschanzungen vertheidigt. Eine kleine Nebenhöhle, welche durch eine Scheidewand abgesondert ist, dient zum Pulvermagazin. Es bestehen noch einige andere Unterabtheilungen für Officiere und den Proviant; auch ist eine Cisterne, ein Backofen und ein Feuerherd vorhanden. Die Wichtigkeit der Höhle beruht auf dem Umstande, daß das linke Ufer der Donau in dieser Gegend, wo der Strom zwischen steilen Ufern fließt, und bis auf 80 Klafter eingeengt ist, nachdem er vorher eine Breite von 600 Klafter erreicht hatte, das rechte so beherrscht, daß Niemand die Durchfahrt wagen darf, der nicht Meister dieser Höhle ist. — Höchst wahrscheinlich ist es, daß diese Höhle schon von römischen und deutschen Soldaten benutzt worden sey; mehrere Spuren römischen Aufenthaltes findet man noch heut zu Tage.

Vetter, Aloys Rud., Professor der Physiologie und Anatomie an der Universität zu Krakau, war den 28. Aug. 1765 zu Carlsberg in Kärnthen geboren, begann zu Laibach die medicinischen Studien, erhielt an der Universität zu Wien den Doctorgrad, zeichnete sich durch eine glückliche Praxis aus, und erhielt 1803 oben genannte Professur. 1805 begab er sich wieder nach Wien, und starb daselbst den 10. Oct. 1806. Im Drucke erschienen von ihm unter Andern: Beschreibung aller Gefäße und Nerven des menschlichen Körpers, Wien 1789. — Neu eingerichtete Muskellehre, eb. 1791. — Erklärung der Physiologie, 2 Bde., eb. 1794; 2. Aufl., eb. 1805. — Aphorismen aus der pathologischen Anatomie, eb. 1803. — De plica semilunari in cordis humani atrio sinistro nuperrime detecta, mit Kupf., Krakau 1804.

Viadana, lombard. Marktflecken in der Delegation Mantua, nahe am Po, mit einem Gemeinde-Gymnasium, einem Theater, einer beträchtlichen Glockengießerey und Gerbereyen.

Vicenza, Delegation im Gouvernement Venedig des lombard.-venetian. Königreiches, hat einen Flächenraum von $38\frac{98}{100}$ geograph. Q. M. und eine Bevölkerung von 290,000 Individuen. Obschon ein großer Theil dieser Delegation von Gebirgen umgeben ist, so gehört sie dennoch zu den fruchtbarsten Landstrichen im Venetianischen. Am mindesten ergiebig ist das Mineralreich.

Vicenza, venetian. königl. Stadt und Hauptort der gleichnahmigen Delegation. Schon zu der Römer Zeiten unter dem Nahmen Vicetia ein Municipium, ist V., die Vaterstadt des berühmten Baumei-

sters Palladio, für den Baukünstler eine der wichtigsten Städte Italiens, und selbst der Laie bewundert die Bauwerke des großen Architekten, mit welchen er seinen Geburtsort so reichlich geschmückt hat. Noch scheint sein Geist über dieser Stadt zu schweben. Die meisten Gebäude zeigen edle und gefällige Formen; mehrere Straßen sind freundlich und hell, und die Plätze ausgedehnt und großartig. V. liegt in einer fruchtbaren, herrlich angebauten Gegend, die dieserhalb auch früher der „Garten von Venedig" genannt wurde, zwischen 2 Hügeln am Bacchiglione, ist mit Mauern umgeben und enthält gegen 33,000 Einwohner. Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist unfehlbar das 1580 von Palladio begonnene und von seinem Sohne vollendete von Holz, im verjüngten Maßstabe, nach den von Vitruv angegebenen Verhältnissen aufgeführte olympische Theater. Gleichfalls von Palladio erbaut ist der Delegationspalast an der Piazza de' Signori, welcher mit 2 Säulen geziert ist. Gegenüber demselben steht das Rathhaus, ein altes unregelmäßiges Gebäude, um welches Palladio einen prächtigen, 2 Stockwerk hohen Arkadengang angelegt hat. Unter den vielen Kirchen zeichnet sich der Dom durch seine eigenthümliche gothische Bauart aus. Sehenswerthe Gemälde enthalten die Kirchen S. Vincenzio, S. Michele, S. Pietro, Sta. Maria nuova und die der Madonna delle Grazie. Von Privatgebäuden sind die Paläste der Familien Tiene, Barbarano und Pojano die vorzüglichsten; sie enthalten mehrere gute Gemälde und Bildhauerarbeiten. Der Palazzo Volpi zeichnet sich durch seine prachtvolle Treppe aus. Auch das einfache Wohnhaus Palladio's ist sehenswerth. — Außer dem Corso hat V. einen herrlichen großen Spazierplatz vor dem Thore del Castello, dem Campo Marzio, zu welchem man durch eine Art Triumphbogen gelangt, und der von den Franzosen mit Alleen und Gebüschen bepflanzt, und zu einem Vergnügungsorte umgeschaffen worden ist. Man hat von diesem erhöhten Puncte eine romantische Aussicht nach der fernen Burg Montecchio und dem alten Thurm der nahen Kirche S. Felice e Fortunato. Von der Porta Lupia führt ein 2,000 Fuß langer bedeckter Gang von 168 Arkaden zu der auf einer buschigen Anhöhe liegenden Wallfahrtskirche Madonna del Monte, 1688 von Barella erbaut und im Innern mit guten Gemälden geschmückt. In dem nebenstehenden Kloster befindet sich im Speisesaal ein vortreffliches Gemälde von Paul Veronese, der Papst Gregor I. beym Nachtmahl. Die Aussicht von dem Gipfel des Berges, bis nach Padua und Montebello hin, ist sehr reizend. — V. ist der Sitz der Delegation und Provinzial-Congregation, eines Bisthums mit Domcapitel, und hat ein Lyceum, 2 Gymnasien, ein bischöfl. Seminar mit philosophisch-theologischen Studien, eine Hauptschule und Hauptmädchenschule, ein öffentliches Knaben-Erziehungs-Collegium, eine olympische Akademie, eine öffentliche Stadtbibliothek (mit mehr als 50,000 Bänden und 200 Manuscripten), 3 Theater und verschiedene Wohlthätigkeits-Anstalten, als: Das große Krankenspital für 170 Kranke, ein Findelhaus, das große Findlings-Conservatorium Checozzi, 2 Waisenhäuser, ein Arbeits- und Versorgungshaus 2c. Es gibt hier mehrere Seidenspinnereyen und Filatorien,

Seidenmanufacturen, eine Fabrik von künstlichem Fischbein, eine größere und eine kleinere Fayancegeschirrfabrik, Webereyen, Gerbereyen u. s. w. Die Einwohner handeln mit Kunstproducten, und vorzüglich mit Gartenfrüchten und Schlachtvieh. — In der Nähe von V. ist sonst noch bemerkenswerth: Die Villa Rotonda des Grafen Capra, gewöhnlich das Meisterstück Palladio's genannt, der schöne Garten des Grafen Valmorana, der Palast Tricoli im Dorfe Cavazale und bey dem Ort Costazza eine merkwürdige Höhle mit Irrgängen und vielen Versteinerungen.

Viczay, Mich. Graf v., war geboren den 26. July 1756 zu Hédervár im Raaber Comitate Ungarns, genoß eine vortreffliche Erziehung und gewann schon im väterlichen Hause große Lust an wissenschaftlichen Beschäftigungen und Sammlungen, wobey er den richtigsten Geschmack an den Tag legte. Nach vollendeten Studien widmete er sich eine Zeitlang dem Staatsdienste, bald aber zeigte sich seine Neigung für Kunst, Wissenschaft und Ökonomie überwiegend, er entsagte den glänzendsten Aussichten, die sich ihm auf der öffentlichen Geschäftslaufbahn zeigten, und zog sich 1781 auf seine Güter zurück, um sich ganz seinen Lieblingsbeschäftigungen zu widmen. Die reichen Sammlungen, die er theils in Hédervár bereits vorfand, theils erweiterte, gediehen zusehends unter seiner sorgsamen, wissenschaftlichen Pflege, ja besonders die Münz- und Medaillen-Sammlung gelangte durch ihn zu einer solchen Umfassung und Bedeutenheit, daß sie in Kurzem europäischen Ruf erlangte, und bereits 1826 so reichhaltig war, daß sie 11,432 griechische Münzen, darunter viele der kostbarsten und seltensten; und 13,411 römische, worunter 1,243 goldene, zählte. Auf das eifrigste für Kunst und Wissenschaft lebend und stets über seine Lieblingszweige derselben Belehrung gebend und nehmend, versäumte der hochsinnige Mann auch die allgemeinen Interessen des Lebens nicht und seine Verdienste um Schaf- und Pferdezucht, um Anbau neuer Pflanzenarten, die er Andern zum Beyspiel auf seinen weitläufigen Besitzungen vornahm, so wie um Industrie und Ökonomie überhaupt, stehen noch im dankbaren Gedächtniß seiner Landsleute und Unterthanen. Er starb zu Hédervár den 18. März 1831. Folgende Werke erschienen über seine reichen Sammlungen: Musei Hédervàriani in Hungaria numor. descriptio, 2 Bde. Wien 1814 von Caroni aus Mailand, dann von Dom. Sestini, theilweise zur Berichtigung der eingeschlichenen Irrthümer des genannten Werkes: Dissertazione sopra le medaglie relat. alla confederazione degli Achei, Mailand 1817. — Descrizione delle medaglie ispane appartenenti alla Lusitania, alla Betica ed alla Taragonese, che si conservano nel Museo Hédervàriano, Florenz 1818. — Descrizione di molte medaglie antiche greche esistenti in più Musei, eb. 1828. — Descrizione delle medaglie antiche greche del Museo Hédervàriano, del Bosforo Cimmerio fino all' Armenia Romana, 3 Bde. eb. 1828—29, wozu 1830 eine Parte Europea in 2 Bdn. hinzukam. Dieß mächtige Münz-Cabinet ward 1834 in das Ausland verkauft.

Viecht, tyrol. Benedictinerstift bey St. Georgenberg im Kreise Unterinnthal und Wipthal, worin eine kleine Bibliothek, eine schöne Kirche mit herrlichen Altarblättern und 9 Basreliefs von Holz. In der Nähe davon sind die herrlich gelegenen Ruinen des der Sage nach 200 Jahre vor Christi Geburt von einem Könige der Deutschen erbauten Schlosses Freundsberg.

Viehausstellungen. Die k. k. Wiener Landwirthschaft-Gesellschaft veranstaltet jährlich im Monath May eine mit Prämien verbundene Viehausstellung im k. k. Augarten zu Wien, welche seit den wenigen Jahren ihres Bestehens schöne Beweise ihrer Fortschritte gegeben hat. 1836 wurden 239 Stück Schafe aus 30 verschiedenen Schäfereyen überbracht; auch haben hieran 14 Eigenthümer mit 49 Stück Hornvieh Theil genommen. Diese Ausstellung hat in der Anzahl der Thiere beyder Gattungen fast ohne Ausnahme alle früheren übertroffen. Mehr noch als die Menge, war jedoch die vorzügliche Qualität, besonders des zur Beschau gebrachten Schafviehes, geeignet, die Wünsche und Augenmerke der Gesellschaft bey dieser Unternehmung zu befriedigen. Noch wirksamer dürften die seit 1825 auch auf dem Lande in 17 Ortschaften eingeführten, ebenfalls mit Prämien für Stiere und Kalbinnen verbundenen Rindviehausstellungen seyn. 1832 war die Anzahl der zu den angeordneten Ausstellungen gebrachten Thiere 534, wovon 116 Stiere und 418 Kalbinnen oder Kühe in dem vorgeschriebenen Alter von 2—3 Jahren; sie gehörten 425 Eigenthümern aus 215 Gemeinden. Die für diese Ausstellungen festgesetzten und zuerkannten Preise bestehen theils in der Gesellschaftsmedaille in Bronze, theils in Geldprämien in Gold- und Silbermünze. Im Ganzen wurden in diesem Jahre auf dem Lande 155 Stück (40 Stiere und 115 Kalbinnen oder Kühe) mit Prämien ausgezeichnet. Die Qualität war fast überall vorzüglicher, als in den vorhergehenden Jahren, und wurde an einigen Orten so ausgezeichnet befunden, daß die Auswahl der preiswürdigsten Stücke dadurch erschwert war. 1833 wurden, ungeachtet eine dieser Ausstellungen unterblieb, 600 Stück (127 Stiere und 473 Kalbinnen oder Kühe) vorgeführt, welche 478 Eigenthümern aus 233 Gemeinden gehörten. Davon wurden 85 Thiere mit Geldpreisen, 10 mit bronzenen Ehrenmedaillen und 5 mit Certificaten ausgezeichnet. — In der Umgegend von Wien setzen viele vermögliche Viehbesitzer einen Stolz darein, schönes Vieh zu haben. Auch trifft man sonst in Niederösterreich ausgezeichnete Meiereyen, die bereits das schönste Vieh aufzuweisen haben. Unter die vorzüglichsten gehören jene zu Vösendorf (mit höchst musterhaften Ställen), Heiligenkreuz, Schönau, Trübeswinkel, Laxenburg, Hadersdorf, Vöslau, Weikersdorf bey Baden, am Cobenzlberge, zu Thernberg, Hagenberg, Grafeneck, Steinabrunn, Haugsdorf, Kadolz, Feldsberg, Rabensburg, Idolsberg, Groß-Bertholds, Propstey Zwettel, Pottenbrunn, Judenau u. s. w. Die mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn veranstaltet jährlich bey der Versammlung der Schafzüchter gewöhnlich im hiesigen Augarten, und zwar an 2 Maytagen

Vormittags die Ausstellung und Besichtigung der vorzuführenden Schafe; Nachmittags die Prüfung der zu diesem Ende vorgestellten Schäfer; Vormittags darauf aber die gewöhnliche Zusammentretung der Schafzüchter, bey welcher über diejenigen Gegenstände bezüglich der Schafzucht und Wollkunde verhandelt wird, welche für diesen Behuf von Seite der Schafzüchter bey der k. k. mähr.=schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur= und Landeskunde einlangen. Dem gemäß werden die Schafzüchter zur Vorführung ausgezeichneter Schafe und Theilnahme an den Verhandlungen mit dem Bemerken eingeladen, daß die erwähnten schriftlichen Mittheilungen, Musterkarten und Vließe, die Anmeldungen der Schäfer zur Prüfung, so wie die Anmeldungen der zur Ausstellung vorzuführenden Schafe, und zwar in Beziehung auf deren Anzahl, Geschlecht, Alter und Zweck der Ausstellung: ob bey letzterer nähmlich eine allgemeine Beschau ohne kritisches Urtheil, oder eine kritische Beurtheilung Sachverständiger (nach den von dem Eigenthümer jedesmahl festzustellenden Gesichtspuncten) entweder mit oder ohne öffentliche Bekanntmachung beabsichtigt wird, bis Ende April einzubringen sind. 1836 waren aus 25 Schäfereyen in Mähren, Schlesien, Niederösterreich und Ungarn 52 Widder, 107 Mutterschafe und 2 Lämmer bey der Ausstellung. Dieselben bothen den zahlreich versammelten Mitgliedern der k. k. Gesellschaft, den hierländigen Landwirthen, Technikern und Fremden neuerdings ein sehr interessantes Bild rühmlicher hoher Vervollkommnung im Fache der in diesen Provinzen mit ungemeiner Vorliebe und Intelligenz cultirirten Merinoszucht dar, und mehrere durch ihre preiswürdigen Eigenschaften vor andern hervorragende Parthien errangen ihren Eigenthümern die allgemeine beyfällige Anerkennung.

Viehofen, niederösterr. Dorf im V. O. W. W., eine Stunde von St. Pölten, hat auf einer Anhöhe ein Schloß mit einem hübschen Park. Im Dorfe befindet sich eine Spiegelfabrik, in welcher alle Arbeiten mit Maschinen verrichtet werden. Diese Fabrik hält in Wien eine Niederlage.

Viehzucht, s. unter **Producte**.

Viertel ober dem Mannhartsberge, in Österreich unter der Enns, an Böhmen, Mähren und die Donau gränzend, hat ein Areal von $93\frac{8}{100}$ geogr. Q. M. und eine Volksmenge von 205,000 Individuen, welche 13 Städte, 72 Märkte und 1,130 Dörfer bewohnen. Dieser Kreis ist sehr gebirgig und wird von der Donau, Isper, Kamp, Thaya, Rana, Zwettel durchflossen. Er hat nicht besonders fruchtbaren Boden, doch treibt man Ackerbau und Viehzucht, etwas Weinbau, benutzt die Waldungen zur Verfertigung von allerhand Geräthen, fabricirt viel Glas, Baumwollen= und Leinenwaaren, Bänder u. dgl. Das Kreisamt ist in Krems.

Viertel ober dem Wiener=Walde, in Österreich unter der Enns, erstreckt sich vom Gebirge des Wiener=Waldes bis an die Enns und an die Südostgränzen des Landes ob der Enns, und von den Alpen an der steyermärkischen Gränze bis an die Donau, und hat $105\frac{13}{100}$ geograph. Q. M. an Flächeninhalt. Die Zahl der Einwohner beträgt in 11 Städten, 63 Märkten und 2,102 Dörfern 208,900. Sie beschäfti-

gen sich vorzüglich mit der Erzeugung von Korn, Safran, Wein, Obst, Vieh ꝛc. Dieses Viertel ist sehr gebirgig und wird von den Flüssen Donau, Trasen, Ips, Erlaf, dem Erlaf- und Lungersee bewässert. Es werden hier viele Eisenhämmer und Eisengewerbe betrieben. Die Kreisstadt ist St. Pölten.

Viertel unter dem Mannhartsberge, in Österreich unter der Enns südlich an die Donau, nördlich an Mähren, östlich an Ungarn und westlich an das Viertel ober dem Mannhartsberge gränzend, ist 87$\frac{34}{100}$ geograph. Q. M. groß, hat 9 Städte, 62 Märkte, 492 Dörfer und 237,000 Einwohner, ist ziemlich eben (Marchfeld), hat auf seinen Hügeln Wald (Ernstbrunnerwald, Rohrwald), wird von der Donau, March, Thaya, Kamp, Zaya u. a., dann von mehreren Seen bewässert, hat gute Landwirthschaft, Weinbau, Viehzucht und wenigen Fabrikfleiß. Kreisstadt ist Korneuburg.

Viertel unter dem Wiener-Walde, in Österreich unter der Enns, begreift an Flächeninhalt ohne Wien 77$\frac{47}{100}$ geograph. Q. M., und auf demselben in 6 Städten, 42 Märkten und 568 Dörfern, 211,300 Einwohner, welche sich hauptsächlich vom Weinbau nähren; sonstige Producte sind: Gartenfrüchte, Geflügel, Hausthiere, Schlachtvieh, Getreide, Steinkohlen, Holz ꝛc.; auch hat dieser Kreis viele Fabriken. Im Süden und Westen ist er gebirgig; die vorzüglichsten Berge sind der Schneeberg, der Semmering ꝛc. Bewässert wird der Kreis durch die Flüsse Donau, Schwechat, Triesting, Fischa, Leitha ꝛc., dann durch den Wiener-Neustädtercanal. Das Kreisamt befindet sich zu Wien.

Vierthaler, Franz Mich., k. k. niederösterr. Regierungsrath und Director des k. k. Waiseninstituts zu Wien, wurde 1758 zu Mauerkirchen im Innviertel Österreichs ob der Enns geboren. Sein Vater, ein ehrlicher Maurermeister, schickte ihn schon frühzeitig in die Ortsschule, wo er sich durch Fleiß und besonders durch sein gutes Betragen die Zuneigung seines Lehrers erwarb. Zugleich erhielt er auch allda im Singen, wozu er besondere Fähigkeit und Neigung äußerte, den gehörigen Unterricht. Im 11. Jahre seines Alters kam er als Singknabe in das Benedictinerstift Michaelbeuern im Salzburgischen, hier erwarb er sich die Liebe der Chorherren, die ihm den Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilten. 1770 kam er nach Salzburg, wo er als Dom-Singknabe aufgenommen wurde. Als solcher studirte er am Gymnasium mit gutem Erfolg die Grammaticalclassen. Nach dem Austritte aus dem Capellhause ging er nach Burghausen, einem kleinen Städtchen in Bayern, wo er seine Gymnasialstudien fortsetzte und vollendete. Nach Salzburg zurückgekehrt, studirte er vom Anfange 1777 bis Ende 1778 als Logiker und Physiker, die Philosophie, und lag den juristischen Studien 1779 und in den folgenden Jahren mit Auszeichnung ob. Besondern Fleiß aber verwendete er auf das Studium der griechischen Classiker, welche er mit Leidenschaft liebte, und dadurch seine Kenntnisse ausbildete und erweiterte. 1783 wurde er als Lehrer in dem unter den fürsterzbischöflichen Regierungen bestandenen Virgilianischen Collegium und der damit seit 1776 verbundenen Pagerie der fürstli-

chen Edelknaben angestellt. Als solcher begann und schrieb er, zum Behufe seines Unterrichtes jener und dieser Zöglinge der erwähnten Erziehungsanstalten, seine philosophische Geschichte der Menschen und Völker. In dieser berühmten Schrift zeigte er, daß er das Studium der Classiker mit bestem Erfolge trieb, und schon als Jüngling durch sorgfältiges Quellen-Studium seine Kenntnisse sehr ausgebreitet und tief gegründet habe. — Als Lehrer zeichnete sich V. im benannten Collegium so vortheilhaft aus, daß man bald auf ihn als auf einen bewährten Pädagogen, ein ganz besonderes Augenmerk richtete, und vorzugsweise Bedacht nahm. Schon 1775 hatte der Fürsterzbischof Hieronymus eine eigene Schulcommission aus Mitgliedern des fürsterzbischöflichen Consistoriums und des hochfürstlichen Hofraths niedergesetzt. 1789 setzte sich diese auf fürstlichen Befehl des Landesherrn neuerdings in Thätigkeit, um dem Schulwesen auf eine bleibende Weise aufzuhelfen. Hier wurde die Errichtung eines guten Schullehrer-Seminars und die Anstellung eines Mannes beschlossen, der, dem Schulfache ganz gewachsen, also ein wahrer Schulmann, den Schulamts-Candidaten einen zweckmäßigen Unterricht im Seminar ertheile, und als Director demselben und den deutschen Schulen geeignet vorstehe. Die Wahl fiel einstimmig auf V., welcher am 9. Nov. 1790 das Seminar zur Bildung von Lehrern für die Stadt- und Landschulen im Salzburgischen mit einer passenden und zeitgemäßen Rede in Gegenwart der abgeordneten Commission eröffnete, und sein neues Amt, als Schuldirector antrat. V. ließ sich die Bildung der Zöglinge in intellectueller, moralischer, pädagogischer und musikalischer Hinsicht mit vorzüglicher Sorgfalt am Herzen liegen, und wirkte mit energischer Kraft auf sie ein. — V. hatte als Schuldirector erstens die Aufsicht über die Schulen des Stadtbezirkes, und zweytens war er Referent bey der Schulcommission in Salzburg. Seine Aufsicht erstreckte sich mit unermüdetem Eifer auf Lehrer, Schüler, und auf das Ganze der Lehranstalt, damit von den Lehrern die Amtspflicht pünctlich erfüllt, von den Schülern die Schulgesetze genau beobachtet, und die ganze Lehranstalt in Ordnung erhalten wurde. — Die Schulverbesserung in der Stadt und auf dem Lande wurde durch V. in Ausübung gebracht, und in Salzburg hat die gute Sache dadurch große Fortschritte gemacht. V. war von der Überzeugung durchdrungen, wie viel von der pädagogischen Bildung der Geistlichen das Gedeihen der Schulen abhänge, und ließ sich deßhalb herbey, 1791 für die Alumnen des salzburg. Priesterhauses, daselbst katechetische und pädagogische Vorlesungen zu halten. Dieser erwärmende Funke ergriff das Priesterinstitut, und glimmte fortdauernd in den katechetisch-pädagogischen Vorlesungen und Repetitionen, welche nach V. dann von Priesterhaus-Vorständen fortgesetzt wurden. V. widmete den Alumnen seinen Geist der Sokratik, Salzb. 1793, welches Werk durchaus trefflich geschrieben ist, weil er die Schriften des Plato, dieses ausgezeichneten Schülers seines großen Lehrers Sokrates mit Vorliebe studirte, und daraus den wahren Geist des Sokrates kennen gelernt hatte. 1791 ging vom Hofrath Gäng der Gedanke aus, an der Universität in Salzburg auch der Pädagogik einen öffentl. Katheder zu errichten. Gäng machte deßhalb einen Vorschlag an den

Fürsterzbischof und erhielt dessen Genehmigung. V. wurde zum außerordentlichen Professor der Pädagogik 1792 ernannt, und hielt nun an der Universität für Juristen und Akademiker vom März 1792 bis Ende 1799 wöchentlich dreymahl gegen ein angemessenes, damahls übliches Honorar öffentliche Vorlesungen über Erziehung und Unterricht, welche die Alumnen (nebst ihrem häuslichen Unterrichte in der Katechetik und Pädagogik) besuchten. Zu diesem Ende widmete er 1794 seinen Entwurf der Schulerziehungskunde dem Gebrauche bey seinen Vorlesungen. — Nach dem Schuljahre 1799 beschränkte sich V. bloß auf den Unterricht der Candidaten des Schulwesens, dem noch manche Schulfreunde beywohnten. Die pädagogischen Collegien der Universität übernahm Joh. Paul Harl 1800 bis 1803; von da setzte sie Professor Ignaz Thanner bis 1806 ꝛc. fort. — 1796 bekam V. die Mitaufsicht über die Hofbibliothek. Unter der Regierung des Erzherzogs-Churfürsten Ferdinand erhielt er die Stelle eines wirklichen Hofbibliothekars. Zugleich wurde die Bibliothek zu Jedermanns Benutzung geöffnet. Wie sehr er diese selbst für das Schulfach zu benützen wußte, zeigt seine in Druck gelegte Schrift: Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg, 1. Thl. Salzb. 1804. Schade, daß diese sehr interessante Schrift nicht vollendet wurde, da der 2. Theil nicht erschien! Eben so verdankt ihm Salzburg die wichtigsten Beleuchtungen und Beschreibungen seiner geologischen, antiquarischen und statistischen Merkwürdigkeiten mit Lorenz Hübner (s. d.), nach dessen Abgang nach München V. von 1800 bis 1802 die Literaturzeitung herausgab, und die salzburgische Staatszeitung mit dem Intelligenzblatte von 1800 bis 1806 dirigirte. — Sein unermüdeter Forschungsgeist weckte in ihm eine besondere Reiselust. Um nicht nur als theoretischer, sondern auch als practischer Pädagog in seinem Lande gehörig zu wirken, und deßhalb die ihm nöthigen Localkenntnisse des Landes Salzburg und Berchtesgaden, in der Folge auch Österreichs, zu erweitern, und andern mitzutheilen, theils auch das Fach der Geographie besser bearbeiten zu helfen, machte er gerne Reisen durch Salzburg und Berchtesgaden, welche er auch beschrieb, und (Salzburg 1799) bekannt machte. Später beschrieb er auch die Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, 2 Thle. Wien 1816—17. — 1803 übernahm der dirigirende Staatsminister, Friedr. Marchese Manfredini die Aufsicht über alle Schul- und Erziehungs-Anstalten, und zugleich wurde dem Schulendirector V. die Leitung und Aufsicht sämmtlicher Bürger- und Landschulen im ganzen Churfürstenthume Salzburg übergeben. In dieser Stelle genoß er das Vertrauen seines Landesfürsten, und wirkte als Staatsbeamter, als Pädagog und Gelehrter vielfach für sein Vaterland. — Nun erwarb sich V. auch als Waisenhaus-Inspector große Verdienste. Unter ihm wurden die Waisenhäuser, wo die Knaben und Mädchen unter zu einförmiger Beschäftigung gleichsam welkten, neu belebt. — Als das Land Salzburg 1806 von Ferdinand an den Kaiser von Österreich überging, wurde die Hofbibliothek durch V. auf höchsten Befehl getheilt und versetzt, ein großer Theil blieb zu Salzburg, und wurde der Universitäts-Bibliothek einverleibt, ein großer Theil kam

nach Wien. Diesen Theil hat V. als bisheriger Hofbibliothekar am 26. Nov. 1806 dahin begleitet. — In Wien wurde V. 1807 bestimmt, die Direction des dortigen Waisenhauses zu übernehmen. In diesem so wohlthätigen als wichtigen Wirkungskreise erschien neuerdings, was V. als Menschenfreund und Pädagog war, erst in seinem vollen Lichte. Mehrere tausend Waisen fanden in ihm einen liebreich sorgenden Vater. Seine Klugheit, seine Erfahrung und seine Liebe zu dem Institute, dem sein Monarch ihn vorgesetzt, so wie sein Eifer für alles Gute, brachten vereint mit der kräftigen Unterstützung der Landesregierung, das Waisenhaus unter seiner Leitung zu einem Grade von Gedeihen, Bedeutenheit und Ausdehnung, welchen es seit seiner Entstehung nie gehabt. — Kaiser Franz, diese Verdienste würdigend, verlieh ihm den Charakter eines k. k. Regierungsrathes. — Nach mehr als 20jähriger Wirksamkeit, in welcher nebstbey V seine philosophische Geschichte der Menschen und Völker fortgesetzt, seinen Entwurf zu pädagogischen Vorlesungen verbessert, an den vaterländischen Blättern mitgearbeitet, die Bell-Lancaster'sche Methode durch Versuch gewürdigt hat, u. dgl. m., entriß ihn ein Schlagfluß diesem ehrenvollen Posten am 3. Oct. 1827. — Mitten unter den unsäglichen Arbeiten seines Berufs lag er stets literarischer Thätigkeit ob, wie noch besonders sein größeres Werk: Philosophische Geschichte der Menschen und Völker, 7 Bde. Wien 1787—1819 bezeugt.

Vietz, Ferd. Bernh., geboren zu Wien den 20. August 1772, wurde zuerst bey dem ehemahligen Reichshofrathe 1793 angestellt. Aus Liebe zur Medicin verließ er das juridische Studium und die bereits eröffnete Dienstlaufbahn bey dem kaiserl. Reichshofrathe, und studirte die Medicin; 1798 beendigte V. seine medicinischen Studien und erhielt 1799 in Wien die Doctorwürde. 1801 wurde er außerordentlicher Lehrer der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneykunde, bis diese außerordentliche Lehrkanzel zu einer ordentlichen erhoben ward, wo dann derselbe auf dem Wege des Concurses 1805 zum ordentlichen Professor der genannten Gegenstände an der Wiener Universität ernannt wurde. Zwey Jahre früher wurde demselben aufgetragen, jährlich an Sonntagen populäre Vorlesungen über das Verfahren bey Rettung scheintodter, und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen zu geben, welchem Befehle er sich während seiner Anstellung als Professor an der Universität mit dem besten Erfolg unterzog. 1808 wurde ihm aufgetragen, die Vorlesungen im allgemeinen Krankenhause zu geben, den gerichtlichen Leichenbesichtigungen mit seinen Schülern beyzuwohnen, und sie unter seine Leitung und Aufsicht zu nehmen. Ferner wurde derselbe, nachdem das Thierarzneyinstitut 1812 mit der Universität vereinigt worden war, im nähmlichen Jahre in Rücksicht seiner ausgebreiteten höheren wissenschaftlichen Kenntnisse und seiner Verdienste zum Director und ersten Professor ernannt. In diesem Jahre ward ihm auch der Auftrag, einen Bericht über sämmtliche Quarantaine-Anstalten in dem österr. Küstenlande zu erstatten. Er untersuchte diese verschiedenen Anstalten mit allem Fleiße und mit jener Genauigkeit, die ein so wichtiges Geschäft nur immer erfordert, und war mit

in den Ruhestand, und zog sich nach Pesth, später nach Ofen, wo er mit rastloser Thätigkeit der Literatur huldigte. Zuerst trat V. 1788 im Magyar Museum mit einigen Oden auf, konnte sich aber erst nach abgelegter Professur mit voller Muße der Literatur weihen. Bald gab er einen Band lyrischer Gedichte heraus: Poëtai munkáji, Pesth 1799; 2. auf 2 Bücher angewachsene Ausgabe, eb. 1822, die ihm den Nahmen eines ungarischen Horaz erwarben. Weniger sprachen seine spätern Poesien an, die er in mehreren Heften folgen ließ: Poëmák, Pesth 1811. — Thalia, eb. 1813. — Euridice, eb. 1814. — Magyar lant, 3 Hefte, Ofen 1825—26. Außerdem hat man von ihm eine neue Bearbeitung von Bessenyei's Trauerspiel: Hunyádi László, Ofen 1817; recht artige Fabeln: Költemények Phaedrusként, eb. 1819; eine treffliche Übersetzung des ganzen Horaz: Levelei, eb. 1815; Satyraji, eb. 1820; Odaji, eb. 1824; welche alle seine Mitwerber verdunkelte; eine Ausgabe von Horaz's Dichtkunst mit ungar. Erklärungen: Horatius poëtikaja, Pesth 1801, und eine ungar. Prosodie, Ofen 1820. Nicht gering sind V.'s Verdienste auch um die Prosa, durch seine Übersetzungen des Lelius und des Cato von Cicero, 2 Bde., Pesth 1802—3; vorzüglich aber durch seine musterhafte pragmatische Geschichte von Ungarn: Magyar századok, 1. Bd., Ofen 1808; 2. Aufl., 2 Bde., eb. 1816, worin er jedoch erst bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts vorrückte.

Virgilianische Akademie zu Mantua, auch wissenschaftliches Theater genannt. Sie besitzt Sammlungen vorzüglicher Gemälde und Statuen, und eine Bibliothek. In dem Museum der Statuen, welche in der Vorhalle der Bibliothek aufgestellt sind, befinden sich mehrere griechische und römische Kunstwerke, auch hetrurische Vasen, die in Mantua selbst ausgegraben wurden. Die Aufsicht führt ein Präfect mit einem Vicepräfecten.

Vischer, Georg Matthäus, war in dem Pfarrdorfe Wenns im Oberinnthale Tyrols geboren, wie es seine Charte von Steyermark angibt, auf der auch sein Porträt und Wapen befindlich. Er ward Priester und später landständischer Geograph von Österreich unter der Enns. Hier erwarb er sich große Verdienste durch seine Charten von Oberösterreich 1667 und Niederösterreich 1670 (mit den latein. Titeln: Archiducatus etc. geographica descriptio); diese seine Charten waren so ausgezeichnet, daß die Stände Steyermarks im Landtage am 1. Oct. 1671 beschlossen, von ihm auch eine Charte Steyermarks bearbeiten zu lassen. Sie schlossen daher mit V. am 21. März 1673 einen Vertrag, daß er innerhalb 2 Jahren Steyermark kreisweise aufnehmen, jeden aufgenommenen Theil zur Revision einsenden, sämmtliche revidirte Blätter in Kupfer stechen, vom Ganzen 1,000 Exemplare abdrucken, hievon 200 Stücke und die Kupferplatten den Ständen übergeben, dafür aber 1,000 Gulden aus der Landschaftscasse erhalten solle. V. vollendete die Charte 1678, nachdem er zur Beendigung derselben noch am 5. May 1677 von den Ständen ernstlicher war angewiesen worden. Die Ursache dieser Verzögerung lag, wenigstens großentheils, darin, daß er inzwischen an der Topographie von Steyermark zu arbeiten angefangen hatte; denn

V. hatte von seinen Topographien Österreichs unter und ob der Enns Exemplare den steyermärk. Ständen zu Anfange 1676 mit dem Erbiethen vorgelegt, von Steyermark ein ähnliches Werk zu liefern, wenn ihm für jede Kupfertafel in klein Querfolio 6 Gulden bezahlt, ihm 200 Exemplare auf seine Kosten abzudrucken erlaubt, die Stände aber von jenen Exemplaren, die sie auf ihre Kosten würden abziehen lassen, keines verkaufen würden. Die Stände nahmen diese Bedingungen jedoch dergestalt an, daß nicht die ständische Casse, sondern jene Städte, Klöster und Schlösser, welche er in Kupfer würde gestochen haben, für jede Platte 6 Gulden zu zahlen verpflichtet seyn sollten. Bis 1684 hatte er bereits 211 Kupfertafeln vollendet, aber nur für 168 die bedungene Bezahlung erhalten. Er wandte sich also wiederholt an die Stände, die endlich zufolge Landtagsschlusses vom 28. Sept. 1684, durch das Patent vom 2. Oct. desselben Jahres, diejenigen Parteyen mit der Pfändung bedrohten, welche die bedungene Gebühr an V. nicht entrichten würden. Diese Verzögerung der Bezahlung mochte auch V.'s Arbeitslust so sehr gelähmt haben, daß sich die Stände gedrungen fühlten, ihn am 1. July 1688, selbst unter Bedrohung der Sperre seiner bey ihnen liegenden Guthabung, zur Vollendung der noch abgängigen 66 Kupfertafeln aufzufordern, er möge diese Arbeit nun selbst oder durch andere geeignete Hände liefern. Das Werk erschien erst 1700. Nur die Minderzahl dieser Abbildungen ist mit den Nahmen: Vischer als Zeichner und Trost als Kupferstecher bezeichnet. Einige Tafeln, gewiß nicht von V.'s oder Trost's Hand, scheinen eher Holzschnitte als Kupferstiche zu seyn. Dieser unermüdete Künstler und Patriot hat 1675 auch die Stadt Grätz in Kupfer gestochen, und vorläufig den Entwurf den Ständen zur Revision überreicht, mit der Bitte, ihm die Nahmen der ständischen Ämter, und der in denselben arbeitenden Personen bekannt zu geben, damit er, so wie von den landesfürstlichen Stellen und Beamten, auch von den ständischen eine vollständige Übersicht auf dem untern Theile der Charte von Grätz liefern könne; an der Seite sollte eine kurze Beschreibung der Stadt erscheinen. Leider scheinen nicht nur alle Abdrücke sammt den Kupferplatten, die von Grätz ein Bild gaben, wie es vor beyläufig 160 Jahren dastand, sondern auch die Kupferplatten der Charte des ganzen Landes verloren gegangen zu seyn; nur von der Topographie Steyermarks finden sich noch 285 Kupferplatten im steyermärk. Landschaftsarchiv, so daß nach dem in der ständ. Registratur befindlichen Exemplar dieses Werkes, dem Archiv 169 Kupferplatten mangeln. — V.'s Topographie (mit dem Schlagworte des latein. Titels: Topographia etc.) von Niederösterreich erschien 1672, von Oberösterreich 1682; von ersterer gibt es neue Drucke, die den früheren weit nachstehen. Seine Charte von Oberösterreich erschien 1772 und 1808 zu Linz in neuen Drucken. — Eine seiner vorzüglichsten Leistungen ist die von ihm gezeichnete und mit kaiserl. Privilegium auf 2 Querfolio-Platten 1672 gestochene Abbildung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien (von welcher man noch Abdrücke bey S. Bermann, k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler [Seitzergasse, Nr. 427], findet). Die Geburts- und Sterbedaten dieses vielverdienten, merkwürdigen Mannes ausfindig zu machen, hat, trotz

mehrfachen öffentlichen Einladungen und Aufforderungen noch nicht gelingen können, eben so wenig die Ermittlung seiner sonstigen Lebensverhältnisse, daher denn selbst quellengültige Werke, wie Füßli's Künstler-Lexicon, diesen Artikel nur unvollständig haben. Vergl. den Artikel Charten.

Visconti, ein altes berühmtes Mailänder Geschlecht, dessen Ursprung sich in des Mittelalters Dunkel verliert. Die V. leiten ihren Ursprung von den Grafen v. Angloria her, die ein Überbleibsel der longobardischen Könige gewesen seyn sollen, auch wollen sie das Erbamt gehabt haben, den italienischen Königen die Krone aufzusetzen. Sichere Nachrichten von denselben kommen zuerst im 11. Jahrhundert vor, wo Heribrand (Elibrand), erster Vicecomes zu Mailand, bey der Belagerung Mailand's 1037 durch Kaiser Conrad, einen edlen und vorzüglich starken Deutschen im Zweykampf überwunden haben soll. Er starb 1065. Otto V., sein Sohn, soll beym ersten Kreuzzuge 1099 vor Jerusalem einen riesenmäßigen Saracenen erschlagen haben. Er blieb 1111 in Rom bey einem Aufruhr gegen Heinrich IV. Er hinterließ 2 Söhne; der jüngere Johann V. hatte einen Sohn Alberto V., dessen Sohn Theobald V., unter dem Nahmen Gregor X. 1272 Papst ward und 1276 starb. Der ältere Sohn Otto V.'s, Alberto, war 1206 Oberhaupt von Mailand, lag aber im fortwährenden Zwist mit der Familie della Torre. Sein ältester Sohn Otto, geb. 1208, schloß sich dem Cardinal Ubaldini an. Er ward Erzbischof von Mailand und starb 1395. Matthäus V. der Große, Sohn von Theobald V., geb. 1250, diente seinem Oheim Otto, während aller Gefahren, treu und tapfer, und erhielt, nach der Einnahme von Mailand, dafür auch fast die unumschränkte Regierung. Er war auf der dem Papste feindlichen Partey, und daher im Kirchenbann. Um seinen Frieden mit Gott zu machen, legte er die Regierung in die Hände seines Sohnes Galeazzo nieder, starb aber bald darauf (1322) zu Crescenzago bey Mailand, ehe er vom Bann befreyt war. Galeazzo I. war des Vorigen Sohn, geb. 1277; den Nahmen Galeazzo empfing er von seiner Mutter, weil sie während ihrer Entbindung sehr von krähenden Hähnen gestört worden war. In der Folge ward dieser Nahme sehr in seiner Familie gewöhnlich. Er trat in die Dienste des Condottiere Castruccio, belagerte Pistoja mit und starb vor diesem Platze 1328 im Bann. Azzo, Sohn des Vorigen, geb. 1302, ebenfalls ein tapferer Soldat, focht für seinen Vater und Castruccio, theilte des Ersteren Gefangenschaft, und ward nach dessen Tode 1328 zum Reichsvicar zu Mailand von Ludwig dem Bayer ernannt. 1338 empörte sich, während er krank lag, einer seiner Vettern gegen ihn, doch trug sein Oheim Luchino 1339 den Sieg über denselben davon, Azzo starb aber bald darauf. Die mailändischen Schriftsteller preisen ihn als den liebenswürdigsten, tapfersten und edelsten Fürsten. Ihm folgte, da er kinderlos war, sein Oheim Luchino, geb. 1287, Sohn Matthäus V.'s, ein tapferer Soldat, der sein ganzes Leben unter Schlachten und Belagerungen hingebracht hatte. 1346

kaufte er von Obizzo von Este die Stadt Parma, mehrere andere Städte: so z. B. Osti, Tortona, Alexandria, unterwarfen sich ihm von selbst. Doch nicht lange genoß er der Herrschaft, denn Isabella Fieschi, seine zweyte Gemahlinn, ein höchst ausschweifendes Weib, vergiftete ihn 1340. Diese hatte ihm 3 Söhne und 1 Tochter geboren. Dieselben folgten ihm jedoch nicht, weil Isabella laut gestanden hatte, daß Luchino nicht Vater von ihnen sey, sondern, daß sie sämmtliche Kinder im Ehebruch mit Galeazzo V., seinem Neffen, erzeugt habe, dagegen erhielt Johann, Luchino's Bruder, und anfangs dessen Mitregent, die Regierung. Er war Geistlicher und hatte sich, um seinen deßfallsigen Pflichten besser genügen zu können, von der Regierung losgesagt. 1329 nahm er, um sich aus der Haft Kaisers Ludwig des Bayern loszumachen, den Cardinalshut vom Papste an, ward Bischof von Novara, bemächtigte sich, indem er den Herrn dieser Stadt, Cacino Tornielli, durch niedere List gefangen nahm, der Herrschaft über Novara, ward 1333 vom Papste zum Vicarius des Erzbischofes von Mailand, 1340 als Erzbischof eingesetzt und folgte im nähmlichen Jahre seinem Bruder in der Regierung. Er starb 1354. Seine 3 Neffen, Söhne Stephan's V., theilten seine Staaten. Matthäus II., der Älteste, sollte Bologna, Lodi, Piacenza, Parma und einiges andere erhalten, aber Johann V.'s natürlicher Sohn, Johann V. d'Oleggio, empörte sich bald in Bologna und warf sich zum Herrscher dieser Stadt auf. Matthäus, ein arger Wollüstling, war nicht geeignet, Bologna wieder zu erobern, er erkrankte in Folge seiner Ausschweifung und war im Begriff dahin zu schwinden, als seine Brüder ihn 1355 durch Gift tödteten. Galeazzo II., zweyter Sohn von Stephan V., theilte nach Matthäus's II. Tode dessen Besitzungen mit seinem Bruder. Ein weichlicher, keineswegs kriegerischer, wohl aber prachtliebender Fürst, verheyrathete seinen mit Blanca von Savoyen erzeugten Sohn mit Isabella von Frankreich, und seine Tochter Violanta mit dem Prinzen Lionel von England. Seine Prachtliebe nöthigte ihn, seine Unterthanen mit Steuern aller Art zu belasten, und dieß rief Verschwörungen hervor, die er immer hart bestrafte. Dennoch begünstigte er die Literatur, und Petrarca erhebt ihn in die Wolken. Er starb 1378 zu Pavia. Barnaba, dritter Sohn Stephan V.'s, empfing von der Erbschaft seines Oheims, Johann, die andere Hälfte von Mailand, Cremona, Crema und Brescia; später erhielt er von dem Besitze seines Bruders Matthäus, Lodi und Parma. Er war rauh, hart, rechthaberisch und verbrachte sein ganzes Leben im Kriege. Nach dem Tode seines Bruders Galeazzo II. wußte dessen Sohn Johann Galeazzo ihn sicher zu machen; er kam aus Mailand heraus, um diesen auf einer Fahrt nach dem Lago maggiore zu begrüßen, doch sein treuloser Neffe ließ ihn mit seinen 2 Söhnen verhaften, in eines der mailändischen Schlösser werfen, und ihn dort 1385 vergiften, nachdem schon 3 frühere Versuche mißlungen waren. Von einem seiner natürlichen Söhne stammen die V.'s, welche noch jetzt bestehen, ab. Er hinterließ 4 rechtmäßige Söhne, Ludwig,

Carl, Rudolph und Martin, außerdem mehrere außerehelige Kinder. Joh. Galeazzo, geb. 1347, war der Sohn von Galeazzo V. und Neffe des Vorigen. 1387 verjagte er Antonino della Scala, Herrn von Verona und Vicenza, mit Hülfe Franz Carrara's, und als er jenen besiegt hatte, diesen selbst aus der Mark Treviso und aus Padua. Aber vom Herzog von Bayern und dem Grafen von Armagnac unterstützt, erschien dieser wieder, bemächtigte sich Paduas und zwang 1392 Joh. Galeazzo zum nachtheiligen Frieden. Während dieses Friedens nahm Joh. Galeazzo den Titel: Herzog von Mailand an, wozu er sich die Erlaubniß vom Kaiser Wenzel 1395 erkauft hatte. Nur kurz dauerte der Friede, denn bald suchte er sich des Herzogthums Mantua zu bemächtigen, das die Verbindung seiner Staaten unterbrach, und wo sein Schwager Gonzaga herrschte. Er nahm den gewaltsamen Tod seiner Schwester, wozu er selbst gerathen hatte, zum Vorwand, scheiterte jedoch an der Festigkeit der Florentiner, doch ergaben sich ihm die Städte Pisa, Perugia und Assisi während dieses Kampfes. Er betrachtete sich hierbey als das Haupt der Ghibellinen in Italien, schlug den Angriff des Kaisers Ruprecht 1401 glücklich ab, indem er Uneinigkeit in den Reichen des Gegners anstiftete, und eroberte 1402 sogar Bologna. Kurz darauf ergriff ihn die Pest, die damahls Italien verheerte, und er starb im Sept. 1402 zu Marignano. Seine Fehler waren Stolz, Ehrgeiz, Herrschsucht, Grausamkeit und Argwohn, doch war er nicht ausschweifend, sondern den Wissenschaften ergeben, und ein sehr kluger und umsichtiger Fürst, der die passendsten Personen zu seinen Unternehmungen zu wählen wußte. Kriege führte er persönlich nicht, sondern ließ stets seine Fehden durch seine Feldherren auskämpfen. Er hinterließ 2 rechtmäßige und einen natürlichen Sohn, unter die er seine Staaten theilte. Seine Tochter war Valentine von Mailand, die Gemahlinn Ludwig's, Herzogs von Orleans. Johann Maria, ältester Sohn des Vorigen und der Catharina V., geb. 1389, war erst 13 Jahre alt, als er 1402 zur Regierung gelangte, seine Mutter war Vormünderinn, aber nicht kräftig genug, die unruhige Lombardie in Ordnung zu erhalten. Die Guelfen erhoben sogleich ihr Haupt, und die Herzoginn-Mutter, von ihrem Geliebten Franz Barbavara verleitet, begünstigte sie sogar insgeheim. Der schwache Fürst, noch ein Kind, besaß die zum Regieren nöthige Festigkeit nicht, schwankte zwischen den Parteyen hin und her, und bald war er auf die Stadt Mailand allein beschränkt, und selbst hier blieb ihm nur das Recht, Todesstrafen zu verhängen. Dieß übte er denn auch mit Lust, ließ die Verbrecher vor seinen Augen von Hunden zerreißen, und gab diesen, damit sie anpacken sollten, nur Menschenfleisch zu fressen. Facino Cave war sein General und erhielt sein Heer durch Plünderung. Als aber Cave erkrankte, spann sich eine Verschwörung gegen V. an, und er ward 1412 auf dem Wege zur Kirche erdolcht. Philipp Maria, geb. 1391, zweyter Sohn Joh. Galeazzo's, erhielt zur Appanage nach seines Vaters Tode Pavia und die Umgegend. Er wurde ...htigen seiner Gegend im Schlosse Pavia mehr als Gefan-

gener, denn als Fürst gehalten. Nach dem Tode seines Bruders bemächtigte er sich aber dessen Staaten, indem er die Witwe des gleichzeitig verstorbenen Facino Cave, Beatrix, obschon sie 20 Jahre mehr zählte als er, heyrathete, und damit Geld und eine Armee gewann, eroberte durch Franz Carmagnola die ganze Lombardie, ließ aber seine Gemahlinn Beatrix, wegen einer falschen Anklage des Ehebruchs, 1418 hinrichten und verbannte 1425 Carmagnola, der nun bis zu seinem Tode sein bitterster Feind war. Als er mit Genua gegen Arragonien verbündet war, schlugen die Genueser die arragonische Flotte 1435 bey Puria, und nahmen den König Alphons gefangen; der König wurde ihm ausgeliefert, wußte ihm aber Eifersucht und Mißtrauen gegen Frankreich einzuflößen, und gegen alle Erwartung ließ er daher den König frey, erwarb sich dadurch denselben zum treuen Bundesgenossen, während seine bisherigen Verbündeten, die Franzosen und das Haus Anjou, seine erbitterten Feinde wurden. Er starb 1447 zu Pesaro, mit ihm endete die Herrschaft des Hauses V., und ging an das Haus Sforza durch Philipp, Maria's Schwiegersohn und Erben über. Dennoch sind noch folgende V.'s, obgleich sie nicht zur Regierung kamen, durch die Waffen oder Gelehrsamkeit merkwürdig geworden: Marcus, Sohn von Matthäus V., Bruder von Galeazzo V., tapferer Ghibellinenführer, belagerte 1318 Genua, und erfocht später mehrere glänzende Siege über die Franzosen und mailändischen Guelfen. Als sein Bruder, Galeazzo, von der Ghibellinenparthey 1327 zu dem Papst übergehen wollte, zeigte er dieß dem Kaiser Ludwig dem Bayer an, der mit Heeresmacht vor Mailand erschien, und Galeazzo verhaften ließ. Die Bitten des Marcus befreyten den Bruder, er sammelte zu diesem Zwecke eifrigst Lösegeld, und stellte sich dem Kaiser selbst zur Geißel für denselben. Er übernahm später den Oberbefehl über einen Theil des kaiserl. Heeres, bemächtigte sich mit demselben Lucca's, verkaufte diese Stadt aber an Gherardino Spinola. Hierauf kehrte er nach Mailand zurück, ward hier aber mit solchem Jubel empfangen, daß Azzo V., damahliger Herr von Mailand, eifersüchtig wurde und ihn 1329 bey einem ihm gegebenen Mahle erdrosseln ließ. Lodovisio, war der Sohn eines Bruders Matthäus V.'s des Großen. Er leitete den Aufstand der Mailänder 1322 gegen Galeazzo V., wandte sich aber, als er sah, daß die Insurgenten zu den verhaßten Guelfen sich neigten, wieder auf die Parthey seines Vetters, und half ihm, indem er ihm ein Stadtthor öffnete, zur Eroberung Mailands. Später trat er, als Ludwig der Bayer nahte, auf die Seite des Vorigen, und nahm eine hohe Stelle des von dem Kaiser nach der Verhaftung Galeazzo V.'s in Mailand niedergesetzten Rathes ein. Als Galeazzo wieder frey ward, verließ Lodovisio Mailand und stellte sich als Condottiere an die Spitze deutscher Söldner, focht für Martino della Scala, und wollte 1339 mit der sogenannten Compagnie des heil. Georg's Mailand wieder erobern, nahm Luchino V. gefangen, ward aber in 5 Schlachten gänzlich geschlagen und gefangen, brachte die ganze Regierungszeit [illegible] und

Luchino V. in harter Haft zu, und wurde erst von Johann V. 1349 freygegeben. Er rettete nun das Herzogthum Mailand 1356, dann als die sogenannte große Bande gegen Mailand zog, brachte er durch seinen Nahmen und sein Ansehen, die deutschen Soldaten dazu, daß sie sich gegen ihre Landsleute schlugen, stürzte sie in den Tessino und machte den größten Theil zu Gefangenen. Er starb wahrscheinlich bald darauf. Gabriel Maria, natürlicher Sohn von Joh. Galeazzo, erhielt 1402 nach dem Tode seines Vaters Crema und Pisa zum Theil, 1408 both der französ. Marschall Boucicaut Pisa den Florentinern zum Kauf an; Pisa dadurch in Furcht gesetzt, empörte sich, Gabriel's Mutter blieb durch eine Kugel und er selbst floh in die Citadelle, die er für eine gewisse Summe den Florentinern überließ. Er zog sich nach Genua zurück, wo Boucicaut ihm die Hälfte jener Summe abzwang, und ihn endlich, um ihn sich vom Halse zu schaffen, noch in demselben Jahre unter nichtigem Vorwande enthaupten ließ. Ostor oder Hector, natürlicher Sohn von Barnaba V., hieß wegen seiner Tapferkeit „der Soldat ohne Furcht." Um seinen Vater zu rächen, suchte er allenthalben Joh. Galeazzo's Feinde, schloß sich den Guelfen an, und wurde, als Joh. Galeazzo 1402 ermordet ward, von dessen Mördern zum Herzog von Mailand ausgerufen. Aber die Citadelle von Mailand hielt sich, und proclamirte Philipp Maria V., der die Witwe von Facino Cave heyrathete. Ostor mußte fliehen, ward in Monza eingeschlossen, und hier durch eine Balliste getödtet. Seine Schwester Valentina übergab Monza erst das Jahr darauf. Caspar V. (auch Vesconti), angeblich Abkömmling von einem der natürlichen Söhne der alten Herzoge V., geb. 1461 zu Mailand, studirte die alten Sprachen und vorzüglich das Italienische unter Guidotto de Prestinaro, lebte am Hofe der Sforza's und ward Ritter und Gesandter. Er starb frühzeitig, schon 1499. Er war Dichter, schrieb: Rime, Mailand 1493. — Li due amanti Paolo e Daria (ein Gedicht in Gesängen), eb. 1495. Sonette u. m. a. Joseph V. oder Vicecomes, geb. gegen Ende des 16. Jahrhunderts, war ein gelehrter Mann, bescheiden und besonders erfahren in geistlichen Angelegenheiten. Schrieb: De capitatione liber, Mailand 1611. — Observationes ecclesiasticae, 2 Bde., eb. 1615—20. Joh. Bapt. Ant. V., geb. 1722 zu Sargoma, behauptete ebenfalls von der alten Familie V. abzustammen. Nach dem frühen Tode seines Vaters kam er nach Rom. Er studirte mit Eifer, kaufte sich die Stelle eines apostolischen Notars, hing aber mit Feuereifer an dem Studium der Antike, und schloß sich eng an Winkelmann an, der mehrmahls geäußert hatte, wenn er einmahl sterben sollte, sey Niemand würdiger ihn zu ersetzen, als V. In der That erhielt er nach Winkelmann's Ermordung dessen Stelle als Präfect der Alterthümer zu Rom, und führte hier 15 Jahre hindurch den Plan, die werthvollsten Alterthümer Rom's mit dem Museum Pio-Clementinum zu vereinigen, mit Geschick und Umsicht aus. Außer mehreren gelehrten Dissertationen, z. B. über den Discuswerfer, gab er auch seinen Nahmen zu dem Text des Museums

Pio-Clementinum her, den eigentlich aber der folgende verfaßte. Er starb 1784 an einem Aneurysma. Ennius Quirinus, Sohn des Vorigen, geb. 1751, widmete sich, wie sein Vater, ganz dem Studium der Alterthümer. Er war ein frühzeitiges Genie, soll schon in einem Alter von 2 Jahren alle Bilder auf den Medaillen von Cäsar bis Gallienus gekannt, 3 Jahre alt, vollkommen gut griechisch und lateinisch gelesen, 10 Jahre alt, fast alle Wissenschaften sich schon eigen gemacht, und bald darauf in einer feyerlichen Prüfung die schwersten trigonometrischen und algebraischen Aufgaben gelöst, 13 Jahr alt, des Euripides Hekuba in italienische Verse übersetzt haben, und blieb dabey doch kindlich und anspruchslos. Anfangs liebte er die Dichtkunst prädominirend, bald wandte er sich aber den Alterthümern zu, und unterstützte seinen Vater in Errichtung des Museums Pio-Clementinum im Vatican. Seine Familie wollte aber höher mit ihm hinaus, sie wollte ihn zum Cardinal machen. Deßhalb mußte er 1771 die Rechte studiren, und in der That ernannte ihn der Papst bald zum Camerlengo und Unterbibliothekar. Dennoch widerstrebte V. den Absichten seines Vaters, und wollte nicht Geistlicher werden, weil er in Liebe gegen Angela Therese Doria entbrannt war. Vergebens entzog ihm Pius VI. mehrere Revenuen, um ihn zu bewegen, die Weihen zu nehmen, vergebens ließ sich sein Vater einen andern Substituten setzen, er widerstand dennoch, und heyrathete nach seines Vaters Tode, nachdem er seine Pensionen wieder erhalten hatte, 1785 seine Geliebte. Er gab, wie schon erwähnt, den Text zu den Kupfern des Museums Pio-Clementinum heraus, und nannte sich beym 2. Theil als den Verfasser; das ganze Werk erschien in 8 Bden., Rom 1782—1807. 1798, bey der ersten Besetzung Rom's durch die französische Republik, ernannte ihn General Berthier zu einem der Mitglieder der provisorischen Regierung; er erfüllte dieses Amt mit Pflichttreue und Aufopferung, mußte aber, als die Neapolitaner Rom besetzten, nach Perugia fliehen, dann zurückgekehrt, bey der zweyten Besetzung nach Frankreich entweichen. Kaum in Paris angekommen, wurde er dort, ohne darum gebethen zu haben, zum Oberaufseher des neuerrichteten Museums, und zum Professor der Archäologie bey demselben ernannt, auch wurde er Mitglied des Institutes. Obgleich Denon 1803 zum Director des Museums ernannt wurde, blieb V. nicht minder thätig bey demselben, verfaßte den Catalog des Museums, lieferte auf Napoleon's Veranlassung in seiner Iconographie grecque et romaine, eine Sammlung aller aus dem Alterthume auf Münzen und Steinen übrigen Porträts, und bald darauf eine Abbildung des Musée Napoléon (später Musée français), die seit 1806 in Paris erschien. 1815 wurde er durch Parlamentsschluß nach England eingeladen, um den Preis der für das britische Museum anzukaufenden Denkmäler des Lords Elgin (bekanntlich Denkmäler des Phydias vom Parthenon) zu bestimmen. Nach seinem Ausspruche erhielt Lord Elgin 35,000 Guineen für dieselben. Er litt 1816 an einem organischen Fehler und starb an demselben 1818. Außer den oben genannten Hauptwerken schrieb V. eine Unzahl Monographien über theils schon vor längerer Zeit, theils

neuerdings aufgefundene Gegenstände des Alterthums. Sie sind in verschiedenen Zeitschriften und Collectionen zerstreut, oft aber auch einzeln abgedruckt. Seine vermischten Werke erschienen durch Giov. Labus in 4 Bdn., Mailand 1827—31.

Vissegrád (Plintenburg), ungar. Marktflecken im Pesther Comitat, in romantischer Lage am rechten Ufer der Donau mit 1,030 Einwohnern, am Fuße eines hohen Berges, auf welchem die Ruinen des einst berühmten königl. Schlosses stehen, welches unter Carl I. noch 350 sehr prächtig eingerichtete Zimmer enthielt. Merkwürdig sind die Schicksale dieses Schlosses. Noch steht der Salomonsthurm am Fuße des Berges, in welchem Ladislaus 1081 seinen Vetter Salomon gefangen hielt. V. war der Lieblingsaufenthalt des Königs Mathias Corvinus.

Viszakna (Salzburg), langer und ansehnlicher siebenbürg. Marktflecken in der südöstlichen Ecke des Unteralbenser Comitats des Landes der Ungarn, meist aus zerstreuten Häusern bestehend, mit 5 Kirchen. Es wird hier eine 32 Kl. tiefe Salzgrube bearbeitet.

Vitali, Joh. Bapt. v., Sprößling eines der ältesten Geschlechter Mailand's, wurde, da sein Vater Hauptmann in der österr. Armee war, zu Kronstadt in Siebenbürgen den 27. Oct. 1781 geboren, jedoch von seiner frühesten Jugend an zu Mailand erzogen. Seine geistige Bildung erhielt er in der dortigen Akademie di Brera, und bey seinen natürlichen Anlagen zur Dichtkunst von dem berühmten Abbate Parini die gehörige Richtung und den höheren Impuls. Der am Ende seiner Studien (1799) eingetretene Regierungswechsel, oder eigentlich die Rückkehr der rechtmäßigen Herrschaft in der Lombardie, brachte ihn in die österr. Dienste, worin er bis nun die Stufe eines Militär-Verpflegsverwalters erreicht hat, und er lebt gegenwärtig als solcher in Lemberg. Mit besonderer Vorliebe ergab er sich dem Studium der deutschen Sprache, welche er nebst mehreren andern eben so geläufig spricht und schreibt, wie die italienische. In der letzteren hat er noch als Jungling mehrere Gedichte und besonders einige Pastoral-Dramen geschrieben. Eine metrische Übersetzung des Houwald'schen Drama's: „Das Bild," in das Italienische, dann des „Märtyrers für die Wahrheit," von Rabener, der Episode „Die Republik des weisen Psamis," aus Wieland's goldenem Spiegel, und andere liegen zur Öffentlichkeit bereit. Im Deutschen versuchte er sich zuerst mit der Übersetzung des italienischen Trauerspiels, „Die Colonisten auf Candia," von Pindemonte, mit einem poetischen Taschenbuche in 2 Jahrgängen: „Der Hausfreund;" mit einem Lesebuche und einer Anstandslehre für die Jugend, unter dem Titel: „Die Tagszeiten;" dann mit einer Geschichte der Stadt Waitzen in Ungarn. Von seinen Berufsgeschäften immer mehr in Anspruch genommen, hat er in der Folge sich bloß auf Beyträge zu in- und ausländischen Zeitschriften, als Erzählungen, Novellen, Gedichte, landwirthschaftliche und statistische Aufsätze beschränkt, womit er jetzt noch seine Mußestunden ausfüllt, und seine Arbeiten wie früher der Iris in Pesth, jetzt der Mnemosine in Lemberg zuwendet. — Seine Lustspiele: Die Heirath auf der Flucht; — die Überraschungen; — die Weihe des Ta-

ges; — das Winzerkränzchen, haben auf Provinzialbühnen Beyfall gefunden, und sein Melodram „Brennus“ verdient denselben im hohen Grade.

Vitéz de Zredna, Joh., ward um 1405 in Sirmien geboren. Die Grundlinien der Wissenschaften erlernte er in seiner Heimath, seine höhere Bildung aber erwarb er in Italien, wo er mit großem Fleiße studirte, und mit Kenntnissen und Erfahrungen bereichert nach Ungarn zurückkam. Da meldete er sich am Hofe des großen Hunyad, welcher ihn bald sehr lieb gewann, und ihn nicht nur seiner innigsten Freundschaft würdigte, sondern auch sich für ihn vielfach verwendete, so daß V., welcher in den geistlichen Stand getreten, erst Protonotar der königl. ungar. Kanzley, dann Propst des Wardeiner Domcapitels wurde; endlich 1445 bis zur Bischofswürde des nähmlichen Kirchensprengels gelangte. V. blieb für diese Begünstigungen dem Corvinischen Hause stets ergeben; das erste was er für selbes that, war, daß er die Stelle eines Erziehers und Lehrmeisters bey den Kindern des Johann Hunyad vertrat. — 1447 war V. bey jener Gesandtschaft der ungar. Großen, welche nach Wien beordert wurde, um dort den zwischen Friedrich und den Ständen des ungar. Reichs obwaltenden Zwist beyzulegen. 1452 ward er wieder als Ablegat nach dieser Residenzstadt geschickt, wo er mit glühender Beredsamkeit den jungen Ladislaus beschwor, nach Ungarn zu reisen, um dort die Regentenwürde zu übernehmen. — Hunyad starb betrauert von der ganzen Nation 1456, aber doppelt beklagt von V. — Einer von Hunyad's Söhnen, Ladislaus Corvinus, tödtete den verrätherischen und boshaften Grafen v. Cilly (s. d.), einen großen Liebling des jungen Königs 1457. Nun wurde auch V. in Verdacht gezogen, und der zu rasche König Ladislaus ließ ihn 1457 ins Gefängniß werfen. — Dieß betrübte die gesammte ungar. Geistlichkeit, und selbst den päpstlichen Nuntius. Nach wiederholtem Ansuchen des Papstes Calixtus III. und seines Nuntius, wie auch auf das Bestreben des Cardinals Äneas Sylvius erhielt V. seine Freyheit wieder. — Gleich nach dem Tode des Ladislaus eilte V. 1458 nach Böhmen, um dem dort gefangenen Mathias Corvinus die Freyheit auszuwirken, dieses gelang ihm auch glücklich, nur mußte er ein Lösegeld von 40,000 Ducaten dem Podiebrad versprechen. — Nach geschehener Wahl begab sich eine große Gesandtschaft ungar. Edlen nach Mähren, um dort den jungen König Mathias zu bewillkommnen. V. befand sich an ihrer Spitze, und als der neuerwählte König dort anlangte, empfing er ihn mit einer zwar kurzen aber bündigen Rede, dann führte er ihn mit der größten Feyerlichkeit nach Ofen, und nichts übertraf nun die Wonne, welche V.'s Brust erfüllte, den Sprossen des Hunyad'schen Hauses an des Glanzes höchste Stufe erhoben zu sehen. — Sobald Mathias gekrönt wurde, wollte er, eingedenk der häufigen, durch V., sowohl ihm als dem Staate geleisteten trefflichen Dienste, diesem dafür seine Erkenntlichkeit bezeigen; er dotirte daher den Wardeiner Kirchsprengel mit ansehnlichen Gütern, und verkündigte diese Huld auch wirklich auf dem Throne sitzend, im königl. Prunke, mit der Krone auf dem Haupte und umgeben von den Großen

des Reiches. — Dieser Begünstigung folgte bald nachher eine andere; V. wurde nähmlich 1465 aufgefordert, das Graner Erzbisthum zu übernehmen, in welcher Würde er im nähmlichen Jahre vom Papst Paul II. bestätigt wurde. 1467 ward er Kanzler der neuerrichteten Akademie der Wissenschaften zu Preßburg; und zu gleicher Zeit errichtete er auf eigene Kosten zu Gran eine Schulanstalt; in seiner daselbst befindlichen Residenz aber eine vollständige und auserlesene Bibliothek. — 1472, als wieder Maßregeln wegen Böhmen ergriffen wurden, und V. auf sein Ansehen bauend, dem König Einwendungen zu machen wagte, geriethen Beyde in einen so harten Wortwechsel und Zwist, daß Mathias (welcher zuweilen einem jähen Zorn ergeben war), in dem Augenblicke der Achtung vergessend, die er sonst seinem so geliebten Lehrmeister und dem Gott geweihten Priester zu zollen pflegte, den Erzbischof nach Vissegrád ins Gefängniß abführen, und dort strenge bewachen ließ. — V. ward aber bald wieder durch die Fürsprache der geistlichen und weltlichen Stände seiner vorigen Freyheit zurückgegeben; aber er überlebte die neuerworbene Verzeihung nicht lange. Da er nähmlich überdachte, wie sehr er von Mathias, seinem einstigen Zögling verkannt wurde, zerstörte der Gram sein Daseyn. Er starb noch denselben Sommer am 8. August 1472. — V. war ein großer Staatsmann, welcher zu seiner Zeit die wichtigsten Angelegenheiten Ungarns mit dem entscheidendsten Scharfsinne leitete. Seine tiefen Einsichten, seine ergreifende Beredsamkeit, und sein Gewicht über die übrigen Großen des Landes gaben oft den Verhältnissen des Königreichs einen neuen Schwung, der zwar immer zu dessen Besten abzweckte, jedoch nicht immer gute Folgen nach sich zog. Von seinem Zögling und König geliebt, hätte er einen heitern Abend seines Lebens erreichen können, wenn er nur den Einfluß eines Erziehers mit den Pflichten eines Unterthans vereinbart hätte. — V. war ein warmer Freund der Wissenschaften (und besonders der Astronomie), die trefflichen Schulanstalten, welche unter seiner Aufsicht gediehen, und seine schöne Bibliothek sind der Beweis davon. Er schrieb: Oratio ad Sixtum III. Pontif. Rom. nomine Mathiae Hung. et Boh. Regis habita. Unter dem Nahmen Zredna aber ist bekannt: Epistolae historicae, de rebus gestis inter Imperatorem Friedericum V. et Regnum Hungariae, ab anno Chr. 1445.

Vitkovics, Mich., ein Serbe, ward den 26. August 1768 zu Erlau geboren, und studirte daselbst auf dem Gymnasium 5 Jahre. Er ward schon als Knabe von einem seiner Lehrer des Versmachens wegen gestraft; hingegen zeichnete ihn eben darum der gelehrte Wolfgang Tóth, dessen Schüler er 1796 zu Ofen wurde, ganz vorzüglich aus. Den philosophischen Curs machte er am Erlauer Lyceum, den juristischen an der Universität zu Pesth; widmete sich allhier 1801 als beeideter Notar der königl. Tafel der juristischen Praxis, ward 1803 Landesadvocat, und lebt in dieser Eigenschaft bis jetzt zu Pesth. — 1797 erhielt V. von Papai, der damahls Professor der ungar. Literatur am Erlauer Lyceum war, die erste Anweisung zum Studium und zur Cultivirung der ungar. Poesie. Sein erster gedruckter Versuch war eine Ode

auf des Freyherrn Jos. Orczy Tod (Pesth 1804). Ausgezeichneten Beyfall erhielt seine schöne Epistel an Steph. Horváth (im ersten Bande des Erdélyi Museum); einen allgemeinen aber seine Fabeln und Gedichte (Meséji és versei, Pesth 1817), unter letzteren besonders die Epigramme. Seit dieser Zeit sah man von ihm zahlreiche Lieder und Sinngedichte in den Hasznos Mulatságok, in der Aurora und Hebe. V. ist der Erste, der die Ungarn durch treffliche Übersetzungen serbischer Volkslieder und Balladen (H. Mulat., Aurora, Minerva) mit der serbischen Poesie bekannt gemacht hat. Er selbst hat manches in serbischer Sprache gedichtet.

Vito, S., venetian. Marktflecken in der Delegation Udine, in einer großen Ebene am Flusse Temene gelegen, hat ein Salesianernonnenkloster zum heil. Veit mit einem öffentlichen Mädchen-Erziehungscollegium und ein Krankenhaus de' Battudi.

Vittencz, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, hat ein schönes gräfl. Erdödy'sches Schloß mit englischem Garten, und etwas Weinbau. Die Einwohner nähren sich von Handwerken und Fuhren. Eine Stunde von hier liegt das gräfl. Erdödy'sche Jagdschloß Erdöház, und dabey ein Wildschweingarten, worin jährlich große Schweinjagden gehalten werden.

Vittoria, Alessandro, sehr geschickter Bildhauer und Architekt, war geboren 1524 zu Trient. Nach erlangten Vorkenntnissen in seiner Vaterstadt kam er zu dem berühmten Bildhauer Sansovino, und bildete sich in seiner Kunst so vorzüglich aus, daß man mehrere seiner Werke mit jenen des Alterthums in gleichen Rang setzte. Er starb in seiner Vaterstadt 1608. Unter seinen Arbeiten zeichnen sich besonders mehrere Statuen von Erz und Marmor, so wie auch prächtige Grabmäler von Marmor aus, deren einige noch in Trient zu sehen sind.

Vivenot, Dominik Edler v., Dr. der Arzneykunde, einer der berühmteren neuern Ärzte, war geboren zu Wien den 25. Dec. 1764. Seine Studien begann und vollendete er an der Universität daselbst, erhielt 1787 die Doctorwürde, und zeichnete sich viele Jahre in Wien durch eine sehr glückliche ärztliche Praxis aus, in welcher er eines allgemeinen Vertrauens genoß, das sich durch seine Geschicklichkeit, Besonnenheit, Uneigennützigkeit und eine seltene, warme Theilnahm an den Leiden der Kranken auf das vollkommenste rechtfertigte. Besondere Verdienste erwarb V. auch zur Zeit der in Wien herrschenden Cholera-Seuche, wofür er von dem Kaiser Franz in den Adelstand erhoben wurde; auch nahm er Theil an den ärztlichen Berathungen bey der gefährlichen Krankheit des jüngern Königs von Ungarn (des jetzt regierenden Kaisers) Ferdinand im Dec. 1832, und wurde überhaupt häufig als consultirender Arzt zu Rathe gezogen. Er starb zu Wien den 9. May 1833. Sein Sohn Rudolph v. V., Dr. der Medicin und Chirurgie (geb. zu Wien 1790, studirte an der dasigen Universität), genießt als practischer Arzt ebenfalls eines ausgebreiteten Rufes. Auch besitzt er bedeutende Musikkenntnisse und lieferte bereits mehrere, allgemein als vorzüglich anerkannte Compositionen.

Vließ, goldenes, s. Goldenes Vließ.

Vodnik, Valentin, ward am 3. Februar 1758 zu Ober-Shiſſka in Krain geboren. Von 1770—75 hörte er bey den Jesuiten zu Laibach die 6 lateinischen Schulen. Krainerisch lehrte ihn seine Mutter, deutsch und lateinisch die Schulen; der eigene Eifer aber italienisch, französisch und die übrigen slavischen Dialecte. Hierauf, und zwar schon 1775 zog der Jüngling nach dem Beyspiele seines Oheims, den Habit des Franciscaner-Ordens mit dem Klosternahmen Marcellianus, zu Laibach an. Im Kloster wurde der junge Ordensmann nicht nur zum eifrigen Studium der krainerischen Sprache, sondern auch selbst zu poetischen Versuchen in selber ermuntert; 1780 und 1781 erschienen die ersten poetischen Versuche V.'s in Pochlin's Pisanize, Laibach 1779—81. — Als Franciscaner absolvirte V. die philosophischen Studien und die Theologie, wurde Ordenspriester, sodann aber von dem damahligen Bischof zu Laibach, Herberstein, säcularisirt. 1792 kam V. nach Oberkrain, in die Wochein, dieser vaterländischen Schweiz, auf die Localcaplaney Koprivnik (Gorjushe), wo er mit dem im In- und Auslande geschätzten, und in der Heimath unvergeßlichen Siegm. Zois, Freyherrn von Edelstein (s. d.), bekannt wurde. Er betrieb mit immer regerem Eifer das Studium seiner Muttersprache. 1793 verlegte er sich auf Mineralogie, und erbeutete im Vaterlande manches seltene Stück, womit er das Cabinet seines Freundes Zois bereicherte. Dieses Einsammeln der Mineralien führte ihn in die reizendsten Gegenden Krains. Er bestieg selbst (im August 1795) in Gesellschaft des Grafen Franz v. Hohenwart (s. d.), den gigantischen Terglou. 1795—97 gab V. seinen krainerischen Kalender heraus, 1797 eine krainerische Zeitung, mit welcher er nach eigenem Geständnisse, vorzüglich auf die Reinigung des krainerischen Dialects hinarbeitete. In demselben Jahre kam V. als Caplan und Beneficiat an die Hauptstadtpfarre St. Jacob zu Laibach, und im Nov. 1798 als Professor der Poesie an das Laibacher Gymnasium, woselbst er auch, nach des damahligen Präfecten Florian Thanhauser Absterben, 1806 einige Zeit die Präfectendienste versah. An der so verdienstlichen Bibelübersetzung ins Slavisch-Krainerische nahm V. von 1801 an, als Censor mit den bedeutendsten theologischen Gelehrten und Slavisten des Landes, entscheidenden Antheil. Als Professor der Poesie machte sich V. mit den alten Classikern immer bekannter, und gewann Liebe für einen neuen Zweig der Wissenschaften, nähmlich für Alterthumskunde, und so fing er an für die Archäologie des Landes zu sammeln. 1806 gab V. seine, von 1780 bis 1806 verfaßten Gedichte in Laibach unter dem Titel: „Pesme sa pokushino" gesammelt heraus, und 1807 ebendaselbst das krainerische Volkslied: „Das Turnier zwischen den beyden Rittern, Lamberg und Pegam," mit einer deutschen Übersetzung von J. A. Suppantschitsch zur Seite. Im Nov. 1807 ward V. am Gymnasium zu Laibach öffentl. Lehrer der Geographie und Geschichte. Als solcher schrieb er seine Landwehrlieder, und eine Geschichte von Krain, Triest und Görz. Nach Abtretung Krains an Frankreich mußte V. die Stelle eines Directors der lateinischen, dann der Kunst- und Handwerksschulen übernehmen. In dieser Periode über-

setzte V. Chomond's französische Grammatik ins Krainerische, und 1811 erschien seine krainerische Grammatik: „Pismenostali Gramatika sa perve Shole," in Laibach. Nach Wiedereroberung der illyrischen Provinzen durch Österreich 1813—14 war V.'s letztes, sogar an seinem Sterbetage versehenes Amt, die Professur der italienischen Sprache und Literatur am Lyceum zu Laibach, und seine letzte im Druck erschienene Arbeit, die Beschreibung aller Denksteine in Illyrien, deren Fortsetzung aber wegen seines am 8. Jän. 1819 durch den Schlagfluß plötzlich erfolgten Todes unterblieb. Als Slavist, Dichter und krainerischer Geschichtsforscher, hat sich V. gleich verdienstlich gezeigt. Schade, daß sein zu früher Tod die Vollendung seiner besten Werke unterbrach. So unterblieb die Herausgabe des vorzüglichsten Werkes seiner schriftstellerischen Bestrebungen, seines deutsch-, windisch-, lateinischen Wörterbuches oder Slovar nemsko-slovensko-latinsko.

Vöcklabruck, oberösterr. Städtchen im Hausruckkreise, ein gewerbsamer Ort, zwischen der Vöckla und Ager, zählt in 200 Häusern 1,230 Einwohner, hat Garnmärkte und eine kleine Kattunmanufactur; auch werden hier Siebe und Schachteln verfertigt.

Völkermarkt, kleine illyr. landesfürstl. Stadt im Klagenfurter Kreise Kärnthens, an der Drau, bildet ein unregelmäßiges Dreyeck, und zählt 1,000 Einwohner, welche nicht unerheblichen Viehhandel treiben. Auf dem Hauptplatze stehen nebst dem Rathhause und der Caserne 2 öffentliche Brunnen.

Völlan, tyrol. Dorf im Botzener Kreise, bey Lana. Hier wird seit 1816 ein Mineralbad ziemlich häufig besucht, ungeachtet seine Lage einsam und düster ist.

Vörösmarty, Mich., ward den 1. Dec. 1800 von adeligen Ältern zu Nyék im Stuhlweißenburger Comitat Ungarns geboren. Nachdem er 5 Jahre am Gymnasium zu Stuhlweißenburg zugebracht, ging er 1816 nach Pesth, an der Universität den philosophischen und juristischen Curs zu endigen. Durch den Tod seines Vaters ward der sechzehnjährige Jüngling gezwungen, sich dem Amt eines Erziehers zu unterziehen, dem er auch 9 Jahre widmete. 1824 erhielt er das Advocatendiplom, und lebt seit dem in Pesth. Die Liebe zur Poesie erwachte schon frühzeitig in ihm, so daß er schon in seinem 13. Jahre lateinische Verse, und im 14. Jahre ungarische Alexandriner machte. In Pesth wurde er mit den Werken von Baróti, Virág und Révay bekannt. Das Lesen derselben munterte ihn zum Studium der ungarischen Sprache und ihrer poetischen Diction auf. In Tolna, wo er sich 1820—23 mit seinen Zöglingen befand, machten ihn einige Freunde mit Kazinczy's Werken, mit dem Erdélyi Museum, und mehreren ausländischen Classikern bekannt, worunter auch Shakespeare war. Jetzt begann sein Genius mit aller Kraft nach Außen zu streben; mehrere Oden und Dramolets fallen in diese Zeit. Doch erst die Aufmunterung eines Freundes und die Darstellungen Kisfaludy'scher Stücke (zu Pesth 1820) bewogen ihn, sich einem größeren dramatischen Werke zu unterziehen. So entstand 1821 sein Salamon Király, ein histor. Trauerspiel in 5 Acten und in Jamben; außerdem ein saty-

risches Lustspiel in 2 Acten, und ein romantisches Gedicht: A' hüség'-diadalma. Bald lernte er auch Homer, Tasso und Zrinyi kennen, sein Beruf schien ihm nun klarer zu werden, und er faßte den Vorsatz, ein großes Epos zu dichten. Früher wollte er aber noch den Plan einer tragischen Trilogie, aus einer merkwürdigen Epoche des ungarischen Volkslebens, ausführen, doch, kaum brachte er einen Theil derselben zu Stande (Zsigmond király, Drama in 5 Acten und in Jamben 1823), als er schon Zalán futása begann, ein Epos in 10 Gesängen und in Hexametern, das er in einem Jahre auch vollendete. Hierauf folgte der zweyte Theil seiner projectirten Trilogie: Kont, Trauerspiel in 5 Acten und in Jamben 1825. — Jetzt war V. dem Publicum nur aus einigen Liedern und Episteln bekannt (Széplit. ajándék, Aspasia, Aurora 1822—25), bis er im Spätjahre 1825 seinen Zalán zu Pesth edirte, der sogleich der Gegenstand des ungetheiltesten Enthusiasmus wurde. Dieses Jahr fing er an sich mit den ihm bis jetzt unbekannt gebliebenen Classikern der Spanier, Engländer (aus deutschen Übersetzungen) und der Deutschen zu befreunden. Zugleich besang er, von Carl v. Kisfaludy dazu aufgefordert, des König Salomon's Sieg über die Kumanen auf Cserhalom (Cserhalom, romantisch = episches Gedicht in 1 Gesang, Aurora 1826). Diesem folgten nach: Tündérvölgy, ein romantisches Gedicht in altungarischem Style (Aurora 1827); Eger, Epos, in 3 Gesängen (Aurora 1828), Homonna völgye, ein dramatisches Gedicht in Jamben (Aurora 1827); Salomon Király, neu bearbeitet (Pesth 1827), viele kleinere Gedichte (Aurora, Minerva, Koszoru; auch unter dem Nahmen Csaba), und prosaische Aufsätze im Tudományos Gyujtemény, dessen Redaction er, sammt der des von ihm Koszoru benannten Szépliteraturai ajándek, seit dem 1. Jän. 1828 führt.

Vörös=Patak, schöngebautes, eine Stunde langes siebenbürg. Dorf mit mehr als 600 Häusern und einem wichtigen Goldbergwerke mit mehr als 300 Pochmühlen. Höchst sehenswerth ist der Verbau im Berge Bay, bekannt unter dem Nahmen Cseiatie mare und Csetatie mike (d. i. große und kleine Festung), wo schon, wie man glaubt, die Römer auf Gold gebaut haben. Drey Stunden von V., unfern von Bucsum, sieht man den äußerst merkwürdigen, aus lauter hohen Basaltsäulen bestehenden Berg Tunata Goala (Donnerschlag) oder Piatra Csityera nyagra (schwarze Geige), der bey 1,000 Kl. im Umfange hat, und 72 Kl. hoch ist. Die Walachen glauben, es habe ein Donnerschlag die schwarzen Säulen gebildet.

Vörös = Vágás, ungar. Dorf im Sároser Comitat, an der Gränze des Zempliner Comitats, ist schon seit Jahrhunderten durch seine Opalgruben, vielleicht die bedeutendsten auf dem ganzen Erdboden, berühmt.

Vösendorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in schöner Fläche am Petersbache, mit 820 Einwohnern. Das herrschaftl. Schloß, von einem Wassergraben umgeben, ist sammt dem großen Obstgarten von einer Mauer umfangen. Der Ort hat eine Versorgungsanstalt für Arme und Kranke und 4 Ziegelöfen.

Vöslau (Feslau), gut gebautes niederösterr. Dorf im V. U. W. W., südlich von Baden mit 470 Einw. und eine dem Freyh. v. Geymüller gehörige Herrschaft. Das einfache Schloß steht mitten in einem ansehnlichen und fleißig gepflegten Garten, welcher sich durch seine geschmackvollen Anlagen und herrlichen Alleen, einen künstlichen Wasserfall, eine Muschelgrotte, mehrere Lustgebäude, eine sogenannte Aussicht auf einer Erhöhung, und durch seinen Reichthum an Blumen auszeichnet. Dieser Garten ist alle Montage dem Publicum geöffnet, und wird von Baden aus häufig besucht. In der Nähe des Schlosses befindet sich der sehenswerthe Meyerhof und am Fuße des Vöslauerkogels ein Schwefelbad, welches 19½° R. hat, aus 2 Quellen entspringt, und sowohl in einem offenen Badeteiche, als in einem Badehause mit Vollbad und Wannenbädern benutzt wird. Auf einer Anhöhe steht ein großes Crucifix aus Gußeisen mit Vergoldung, von Bäumen umgeben, und der Friedhof, wo in einer Halle das Denkmal des Grafen Joh. Fries und seines Sohnes Joseph, von Zauner aus carrarischem Marmor gefertigt, aufgestellt, und in dem unter dieser Halle befindlichen Grabgewölbe die gräfl. Fries'sche Gruft angebracht ist. — Der Fuß der Vöslauer Berge ist ringsum mit Weingärten bedeckt, welche den beliebten rothen Vöslauer Wein liefern. Auch besteht hier seit Kurzem eine freyherrl. Geymüller'sche Kammwoll-Garnspinnerey.

Vöttau, kleiner mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, an der Thaya zwischen zwey hohen Bergrücken gelegen, hat 280 Einwohner und ein altes Bergschloß mit einer kleinen Bibliothek und einer bedeutenden Rüstkammer, welche die seltensten Rüstungen und Waffen der alten Ritterwelt bewahrt. Dieses Schloß ist an der Spitze eines auslaufenden Felsenberges erbaut, durch 2 Wallgräben und feste Thürme geschützt, und wurde einst für unbezwingbar gehalten. In geringer Entfernung sieht man noch die Trümmer der Felsenburg Czornstein.

Vogel, Cajetan, ein guter Violinist, Organist und Compositeur aus dem Orden der Diener Mariens, von Konoged in Böhmen gebürtig. Die erste musikalische Bildung erhielt er in der Schule seines Geburtsortes, und brachte es in der Gesangkunst so weit, daß er 1763 nach Breslau zu den Jesuiten abging, wo er zuerst als Altist, später aber als Organist angestellt wurde. Schon damahls fing er an kleine musikalische Aufsätze zu machen, und übte sich zugleich in der Violine um so fleißiger, je mehr er Gelegenheit fand, von sehr geschickten Violinspielern den besten Unterricht zu erhalten. Nach zurückgelegten Humanioren aber verließ er Breslau, und begab sich nach Prag. Hier setzte er die Studien mit einem so glücklichen Erfolge fort, daß er nach wenigen Jahren in den genannten Orden aufgenommen wurde. Noch während der theologischen Studien nahm er Unterricht im Contrapuncte und in der Composition von Joh. Habermann, dessen Manier er aber bald verließ, und dafür die Partituren der berühmten Meister Misliweczek, Haydn, Zimmermann u. a. m. zu studiren anfing. Unter den 12 Jahren, in welchen er die Musik an der Ordenskirche zu St. Michael in der Altstadt Prags dirigirte, verfaßte er 12 große und 14 kleine Messen, 12 Sta-

tiones theophoricas, 2 Violinconcerte, 4 Concerte für das Waldhorn; ein Concert für die Oboe, und eines für die Flöte, so wie auch ein Concert für die Clarinette, eine deutsche Operette: Durchmarsch, betitelt; 6 Quartetten für das Pianoforte, mit Accompagnement, 6 Quartetten für 2 Violinen, Viola und Violoncello, und mehrere Parthien für die blasende Musik. Die solenne große Messe und das Tedeum, welche beyde Werke er zu der Jubilarprimiz des Fürst-Erzbischofs von Prag, Grafen Ant. Pet. Przichowsky von Przichowitz 1781, schrieb, führte er bey einem zahlreichen Orchester in der Metropolitankirche am Feste der heil. Dreyeinigkeit mit vielem Beyfall auf. Er starb zu Prag den 27. August 1794, wo er auch nach der Aufhebung seines Klosters als deutscher Prediger an der Pfarrkirche zur heil. Dreyeinigkeit in der Neustadt lebte.

Vogl, Joh. Mich., einer der ausgezeichnetsten Sänger der neueren Zeit, ist geboren 1768 in der Stadt Steyer in Oberösterreich. Schon in seinem 7. Jahre wurde er bey den dortigen Kirchen als Sängerknabe angestellt, hier genoß er einen gründlichen theoretisch-practischen Unterricht in der Gesangkunst, und erwarb sich schon frühzeitig jene Geschmeidigkeit der Stimme und eine äußerst sichere Intonation, durch welche Eigenschaften er sich in der Folge so sehr auszeichnete. An dem Gymnasium zu Kremsmünster absolvirte er die Humanioren, und auf dem daselbst befindlichen Klostertheater betrat er auch die Bühne zum ersten Mahle, und zwar in den, vom Capellmeister Süßmayer eigens für dasselbe componirten Operetten. Sein seltenes Sänger- und Schauspielertalent sprach sich schon damahls deutlich aus, und wurde auch von Süßmayer mit Vergnügen bemerkt, der ihn zu weitern Fortschritten auf dieser Bahn ermunterte. Doch glaubte V. mit Recht, daß er auf diese Weise seine Bestimmung nicht erreichen könne. Deßhalb begab er sich, von einem innern Genius getrieben, nach Wien, wo er auf der k. k. Universität studirte, und zugleich bey dem Stadtmagistrate practicirte. Eben stand er im Begriffe eine feste Anstellung zu erlangen, als er, auf Süßmayer's Veranlassung, der das hoffnungsreiche Künstlertalent V.'s erkannt und gewürdigt hatte, einen Ruf zu dem k. k. Hofoperntheater erhielt, den er auch, einer unwiderstehlichen Neigung folgend, gerne annahm. Nun kamen ihm die, auf dem Klostertheater gemachten Versuche trefflich zu Statten; die Routine, die er sich dort erworben, machte, daß er hier nicht lange als Anfänger stehen bleiben durfte, sondern bald in den Besitz der bedeutendsten Parthien kam. Im May 1795 betrat er die deutsche Opernbühne, deren Zierde er durch eine lange Reihe von Jahren war, zum ersten Mahle in der Oper: Die gute Mutter, von Paul Wranitzky; bald darauf sang er den Part des Villac-Umm in Winter's unterbrochenem Opferfest, welchen der Compositeur eigens für ihn geschrieben hatte, und er befestigte sich mit jedem Auftreten mehr in der Gunst des Publicums. Seiner Brauchbarkeit wegen wurde V. bald auch bey der italienischen Oper, die damahls neben der deutschen bestand, mit vielem Glücke verwendet. Er benutzte die Anwesenheit der vorzüglichsten italienischen Sänger, um die italienische Schule und Manier zu studiren,

ihre Licht- und Schattenseiten zu erkennen und das Gute derselben mit Verschmähen alles Flittertandes sich anzueignen. Weit entfernt von dem Wahne so vieler Opernsänger, daß der Gesang die Hauptsache, das Spiel aber nur Nebensache sey, suchte er sich auch als Schauspieler auszubilden und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er schon deßhalb allein die ehrenvollste Auszeichnung verdient. Von seinem ersten Auftreten an, bis in das Jahr 1828, in welchem er in ehrenvollen Ruhestand versetzt wurde, wirkte er mit gleicher Kraft und Weihe als entschiedener Liebling des Publicums, das seine Gunst gewiß noch keinem Würdigern zu Theil werden ließ. Unter den vielen höchst gelungenen Leistungen V.'s in der deutschen, italienischen und französischen Opernmusik sind folgende besonders erwähnenswerth: Dunois in Agnes Sorel; Orest in der Iphigenia auf Tauris; Jacob in der Schweizerfamilie; Telasco in Ferdinand Cortez, Graf in Figaro's Hochzeit; Jacob in Joseph und seine Brüder; Daniel in Baal's Sturz; Wasserträger in den Tagen der Gefahr; Creon in Idomeneus; selbst in kleineren Rollen, wie z. B. als Minister in Fidelio; Graf im Freyschützen ist V. unvergeßlich. Auch im Vortrage von Gesangstücken alla Camera ist V. höchst ausgezeichnet, und gewiß weiß Niemand den Geist der Schubert'schen Lieder so richtig aufzufassen und wahr in Tönen wiederzugeben, als er. Sein allgemein bedauertes Abtreten von der Bühne zu einer Zeit, wo er noch im vollen Besitze seiner Kraft und Stimme war, ist unstreitig ein großer Verlust für die Kunst. Von allen Kennern und Freunden des echten empfindungsvollen Gesanges wird V. vorzugsweise als der erste deutsche dramatische Sänger anerkannt; eine Auszeichnung, die um so ehrenvoller ist, je seltener bey dem jetzigen Geschmack in der Musik, eigentlich dramatische Sänger täglich werden. Er besitzt einen höchst angenehmen Bariton, eine vortreffliche Singmethode, ist höchst sparsam mit Verzierungen und opfert nie die edle Einfachheit des Gesanges den glänzenden Künsteleyen auf, die ein falscher Geschmack so sehr bewundert, zu denen aber auch nur ein schwaches Talent so gerne seine Zuflucht nimmt.

Vogl, Joh. Nep., geboren 1802 zu Wien. Nach den gewöhnlichen Vorbereitungsstudien trat er als Beamter in den Dienst der niederösterr. Landstände. Sein Talent wirkt hauptsächlich im Bereiche der epischen Muse, obgleich seine lyrischen Leistungen größtentheils originell sind. Belletristische Blätter, welche Aufsätze von ihm enthalten, sind: Die Wiener-Theaterzeitung, Zeitschrift für Kunst und Literatur rc., Hormayr's Archiv, Spindler's Damenzeitung, Planet, Phönix, die Abendzeitung, Berliner Gesellschafter; Zeitung für die elegante Welt; Spiegel, Feyerstunden u. a. m. Eine reiche Lese findet sich ferner in den Taschenbüchern: Huldigung den Frauen; Vesta; Aurora; Gedenkemein; Siona; in den histor. Taschenbüchern von Hormayr, Taschenbuch zum gesell. Vergnügen von Hartmann, endlich im Wiener Gesellschafter von Schumacher, in den Blüthen deutscher Sänger u. s. w. 1830 erschienen von ihm: Die Fruchtkörner aus deutschem Grund und Boden, ein Volksbüchlein, deutsche Spruchweisen enthaltend. 1834 unternahm V. die Herausgabe eines Taschenbuches epischer Dichtungen, unter dem (freylich nicht recht passenden) Titel: Österreichisches Wunder-

horn (Wien). 1835—36 gab er das Taschenbuch, Frauenlob, heraus. Auch erschienen seine Balladen, Romanzen und Legenden, gesammelt, Wien 1835. Diese Sammlung zeugt von dem Berufe des Dichters, als Balladist. Zunächst erschien noch eine Folge des Wunderhorns, betitelt: Der Minstrel, Taschenbuch erzählender Dichtungen, Wien 1836. — Seine neueste Schrift führt den Titel: Lyrische Blätter, eb. 1836.

Vogler, Georg Jos. Abbé, wurde den 15. Juny 1749 zu Würzburg geboren, war churfürstl.-pfalzbayer. Consistorialrath, erster Capellmeister und öffentl. Tonlehrer. 1801 hielt er sich zu Prag auf, wo er mit Bewilligung des k. k. Landesguberniums sein kunstreiches Orchestrion, welches er selbst verfertigte, an dem Clementinum aufstellte, und als außerordentlicher Lehrer öffentliche Vorlesungen über die mathematischen, akustischen und ästhetischen Grundsätze für die Tonkunst, und über sein Simplificationssystem für den Orgelbau im Herbste desselben Jahres zu geben anfing. Aber bald traten einige Umstände ein, die diesen großen Tonkünstler seine durch 6 Monathe gehaltenen Vorlesungen aufgeben hießen. Während des Aufenthaltes in Prag aber überbaute er doch die große Orgel in der Pfarrkirche zu St. Niclas nach seinem Simplificationssysteme, worauf er einige gedruckte Prüfungspuncte der nach dem Simplificationssysteme vorgenommenen Umschaffung der Orgel bey St. Niclas bekannt machte. Die Prüfung seiner umgeschaffenen Orgel wurde den 5. July 1802 im Beyseyn einer großen Zahl Musikverständiger vorgenommen, und der Künstler trug großen Beyfall davon. Hierauf, und zwar den 26. July desselben Jahres noch, machte er eine Reise nach Breslau, und dann begab er sich nach Wien, wo er 1803 als Operncompositeur an dem Schikaneder'schen Theater angestellt wurde. Er starb den 12. Juny 1814 zu Darmstadt als großherzogl.-hess. geistl. Rath. Seine vortreffliche Oper: Castor und Pollux, wurde zu Prag 1798 mit allgemeinem Beyfalle aufgeführt.

Vogt, Moriz Joh., Cisterzienser aus dem böhmischen Stifte Plaß, war den 30. Juny 1669 zu Königshof im Grabfeld geboren. Mit seinem Vater, einem geschickten Landmesser, kam er als Knabe nach Plaß, wo er nach der in Prag zurückgelegten Philosophie 1692 in den Orden angenommen wurde, und den 5. Oct. 1698 die erste Messe las. Hier beschäftigte er sich nebst der Musik mit der Geographie und Geschichte so sehr, daß er von dem Markgrafen von Baden-Baden berufen, auf dessen Gütern in Böhmen mehrere Monathe mit ihm zubringen mußte. Seine Landcharten wurden zu Nürnberg gestochen und hochgeschätzt, so wie auch seine Musikalien, deren er eine Menge, besonders für die Kirchen geliefert hat. V. starb in seinem Stifte den 17. Aug. 1730. Er gab folgendes Werk über die Musik heraus: Conclave thesauri magnae artis musicae, Prag 1719. Nebstdem hinterließ er ein schönes Werk in der Handschrift, welches er „Vertumnus vanitatis musicae in 31 fugis delusus" betitelte.

Vogtberg, Joh. Edler v., Rechnungsrath bey der k. k. Hofkriegsbuchhaltung und außerordentlicher Professor der französ. Sprache und Literatur an der Universität zu Wien, war den 11. Aug. 1783 St. Pölten in Niederösterreich geboren. Seine Studien legte er

in Wien zurück, besonders zogen ihn jene der französischen und italienischen Sprache an, zu welchem Zwecke er Reisen nach Frankreich und Italien unternahm. 1811 erhielt er die Professur der franzöſ. Sprache an der Wiener Universität, und später gab er auch durch mehrere Jahre Vorlesungen in französischer und italienischer Sprache. Er starb 1832 zu Wien. Im Drucke erschienen von ihm: Taschenbuch zum Studium der franzöſ. Sprache, 2 Bde., Wien 1809—18. — Französ. Sprachlehre zum öffentlichen und Privatunterricht, 2 Bde., eb. 1812; 2. Aufl., eb. 1824; 3. Aufl., eb. 1830. — Grammatica italiana e francese, 2 Bde., eb. 1820; neue Aufl., eb. 1829. — Hülfsbuch zur Beförderung des Selbstunterrichts in der französ. Sprache, eb. 1824. — Kurzer Unterricht in der französ. Sprache, eb. 1830. — Kurzer Unterricht in der italien. Sprache, eb. 1830. — Supplimento ad ogni dizionarj ital. ted., eb. 1831. Auch hatte er die Wiederauflage von Jagemann's großem italienisch-deutschen Wörterbuche in 4 Bänden, Wien 1816, besorgt.

Voigt, Adauctus a S. Germano, Piarist, einer der ruhmwürdigsten Geschichtsforscher und Literaturkenner, eine der größten Zierden der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, war den 14. May 1733 zu Ober-Leutendorf in Böhmen geboren. Seine ersten Studien legte er zu Schlan, Komotau und Leitomischl zurück, und trat 1747 in den Orden der frommen Schulen. 1758 empfing er die Priesterweihe, und war dann, nachdem er sich kurze Zeit ausschließend mit der Seelsorge beschäftigt hatte, an verschiedenen Orten Lehrer der Dichtkunst, der Rhetorik, Philosophie und Mathematik. 1771 erhielt er die Stelle eines Vicerectors im Piaristen-Collegium zu Prag; 1777, nebst der ersten Custosstelle bey der Bibliothek, die Professur der Geschichte an der Universität in Wien, die er jedoch bald wieder niederlegte, und sich in das Ordenshaus zu Nikolsburg zurückzog, wo er auch den 18. Oct. 1787 starb. Seine vorzüglichsten Werke sind: Beschreibung der bisher bekannten böhm. Münzen nach chronolog. Ordnung, 4 Bde., Prag 1771—87. — Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiae et Moraviae una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione, mit Kupfern von Balzer, 2 Thle., eb. 1773—75. (Auch deutsch; fortgesetzt von F. M. Pelzel [s. d.].) — Acta literaria Bohemiae et Moraviae, 2 Bde., eb. 1775—83. — Schau- und Denkmünzen unter Maria Theresia geprägt, deutsch und französisch, 2 Thle., Wien 1782—83. — Über den Geist böhm. Gesetze in den verschiedenen Zeitaltern (Preisschrift), Prag und Dresden 1788. — Leben des Cardinals von Dietrichstein, Leipzig 1792. (Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Fulgenz Schwab.)

Voigt, Mich. Wenzel, Dr. der Philosophie, Bibliothekar an der k. k. Lyceumsbibliothek und Director der philosoph. Facultät zu Olmütz, Mitglied mehrerer in- und ausländischer gelehrten Gesellschaften, war den 5. Oct. 1765 zu Friedland in Böhmen geboren. Seine Studien vollendete er an der Universität zu Prag. 1787 erhielt er eine Professur der Grammatik an dem Gymnasium zu Komotau;

1793 wurde er daselbst Professor der Rhetorik, 1797 der Poetik. Nebstbey hielt er auch Vorlesungen über die lateinische Sprache, die Geschichte der Römer, über den deutschen Briefstyl, dann über einige Classiker. 1798 erhielt V. die Lehrkanzel der Rhetorik am akademischen Gymnasium auf der Altstadt zu Prag; 1804 wurde er als Professor der Philosophie an die Universität zu Krakau befördert; 1805 erhielt er auch daselbst das Lehrfach der Pädagogik. 1809 kam er in gleicher Eigenschaft nach Lemberg, und erhielt 1813 die Stelle eines Directors der philosophischen Studien und zugleich eines Bibliothekars an dem damahligen Lyceum zu Olmütz, wo er auch, wie vorher in Prag, über deutsche Beredsamkeit, Numismatik und Diplomatik, so wie die allgemeine Weltgeschichte, Vorträge hielt. Es ist überhaupt schwer zu entscheiden, in welcher von diesen beyden Eigenschaften V. um diese Lehranstalt mehr Verdienst hatte. Als Director verwendete er sich mit unermüdetem Eifer für Alles, was zur Emporbringung seiner Studien-Abtheilung nur immer beytragen konnte. Aber eben so groß sind seine Verdienste als Bibliothekar, denn es dürfte nach ihm kaum ein Anderer es so bald dahin gebracht haben, die bedeutenden Lücken in der neuern Literatur mit einer so äußerst sorgfältigen Rücksicht auf das Wichtigste auszufüllen. Er hat sich in jeder Beziehung als ein ausgezeichneter Bibliothekar bewährt. V. starb den 24. Sept. 1820 zu Olmütz nach einem kurzen Krankenlager inmitten seines thätigen, rastlosen Strebens für Alles, was auf Wissenschaften und Volksbildung Bezug hat. Die physikalischen und naturhistorischen Museen, so wie der vervollkommnete Zustand der öffentlichen Bibliothek in Olmütz sind sprechende Beweise, wie groß sein Verlust für die Wissenschaften war. Im Drucke waren von ihm erschienen: Aristoteles, über die Seele, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Frankfurt, Leipzig und Prag 1794. — Die Quellen der Seelenruhe, so wie sie der Mensch in seinem Gemüthe findet, Prag 1799. — Die Rhetorik des Aristoteles, aus dem Griechischen, mit Anmerkungen rc., eb. 1803. — Die Art, wie die studirende Jugend aus der Philosophie geprüft und classificirt zu werden pflegt, Lemberg 1811. Abhandlungen und Recensionen in verschiedenen kritischen Blättern, und Beyträge zu Zeitschriften des In- und Auslandes.

Voigtländer, die Optiker und Mechaniker. Joh. Christoph V., ausgezeichneter Künstler im Fache der Optik und Mechanik, war 1732 zu Leipzig geboren, Sohn eines Tischlermeisters, in dessen Werkstätte er die erforderlichen Lehrjahre vollendete, dann sich den mathematischen Wissenschaften widmete, und sich durch seine Geschicklichkeit allgemeine Aufmerksamkeit erwarb. 1755 verließ V. sein Vaterland und begab sich in die österr. Staaten, 1757 nach Wien, das er fortan zum bleibenden Aufenthalt wählte. Er erwarb sich hier durch seine geschickten Leistungen die Aufmerksamkeit und Gunst des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz, und erhielt 1763 ein Commerzien-Schutzdecret zur Verfertigung mathematischer Instrumente; 1770 erfand er eine Eintheilungsmaschine gerader Linien zu natürlichen und verjüngten Maßstäben, und eine Kreiseintheilungsmaschine zu Gradringen, Astrolaben

Quadranten. 1797 erhielt er in Anerkennung seines Fleißes und seiner ungemeinen Geschicklichkeit ein Landesfabriksbefugniß mit allen Vorzügen und Begünstigungen, er starb aber bald darauf, nähmlich den 27. Juny 1779 in Wien. Unter seinen mannigfachen artificiellen Erfindungen verdienen noch besonders genannt zu werden: Eine sehr vortheilhafte Schraubenschneidemaschine und Metalldrehbank, Appreteur-Mangen für Schafwoll- und Seidenwaarenfabriken auf neue und sehr zweckmäßige Art; auch erbaute er hier mehrere Papierfabriken, die sogenannten Holländer von Eisen und Glockenmetall und war der Erste, der einen eigenen Hobel zum Behobeln der Metalle, besonders des Messings, Eisens und Stahls mit großem Vortheile einrichtete. V.'s Geschäft wurde von seinen 3 Söhnen fortgeführt, worunter sich besonders der jüngste, Friedrich, von allen dreyen noch allein am Leben, auszeichnete. Dieser bereiste durch 7 Jahre das Ausland, war auch in England, widmete sich besonders dem mechanischen Theile der Optik, und gründete nach seiner Zurückkunft 1808 in Wien sein noch bestehendes Etablissement (Rauhensteingasse Nr. 949) für optische Instrumente, welches unter die vorzüglichsten der Monarchie gehört und vortreffliche Tuben, achromatische Auszugfernröhre, achromatische und einfache Theater-Perspective, Convexlinsen, Taschenmikroskope, botanische Mikroskope, Glasscalen für Fernröhre und Mikroskope ꝛc. liefert. Er brachte zuerst die englische Schleifmethode der Gläser hierher, und verfertigte zuerst in Deutschland die unter dem Nahmen periskopische Gläser bekannten Brillen für Fern- und Kurzsichtige. V. zeichnete sich auch durch mehrere sehr zweckmäßige Erfindungen aus, worunter vorzüglich anzuführen sind: Die im k. k. polytechnischen Institute zu Wien aufgestellten Comparator und Determinator für Längenmaße, wo die Länge einer Wiener Linie bis auf den 1.000. Theil bemerkt wird; seine Eriometer oder Feinheitsmesser, dann der Dynamometer oder Ausdehnungsmesser, beyde für Schafwolle, eine Kupferstechmaschine, dann das Doppel-Theaterperspectiv, worauf er ein 5jähriges Privilegium erhielt. Dessen Sohn Friedrich V. zeichnet sich ebenfalls durch besondere Geschicklichkeit aus; er bereiste einige Jahre Frankreich und England, und brachte aus letzterem Lande bey seiner Zurückkunft 1834 den ersten Dampfwagen nach Österreich, den er mehrmahls öffentlich auch in Wien producirte, und mit welchem er sodann von hier wieder eine Reise auf dem Continente unternahm. Joh. Christoph's Enkel, Franz V., von dessen ältestem Sohne Wilh. V. besitzt noch eine k. k. erbl. priv. Fabrik mathematischer, optischer und physikalischer Instrumente (Gumpendorf, Hauptstraße, Nr. 118), die er mit tüchtiger Kenntniß und Umsicht betreibt.

Voitelsbrunn, mähr. Dorf von 660 Einw., im Brünner Kreise, nahe bey Nikolsburg, hat ein heilsames Schwefelbad und guten Weinbau. Das geräumige, sehr solid und symmetrisch aufgeführte Badhaus, besteht zu ebener Erde in 12 Wohnzimmern, einem großen Speisesaale, Pferdestallungen, Wagenschupfen ꝛc., dann dem Schwefelbrunnen nebst Behälter, mehreren Badezimmern und Garten. Diese besuchte Heilquelle hat sich bey Anschoppungen im Unterleibe aus Schwäche, in Hämor-

rhoidal-Beschwerden, in Flechten und anderen Hautaussätzen und in Gichtschmerzen stets sehr heilsam bewiesen.

Voitsberg, kleine steyermärk. landesfürstl. Stadt im Grätzer Kreise, eine der ältesten Städte Steyermarks, wo mehrere römische Denksteine gefunden wurden, mit den 2 Vorstädten, 123 Häuser und 830 Einwohner enthaltend. Die Gegend ist fruchtbar an Weizen und Mais, und liefert auch manche Mineralproducte, besonders guten Thon und Steinkohlen. V. besitzt auch eine Papiermühle. Über der Stadt sind die Ruinen des Schlosses Ober-Voitsberg mit schöner Aussicht.

Volke's, Friedr., Buchhandlung in Wien. Im Sortiment ist ihre Haupttendenz die italienische Literatur. Sie hält in diesem Zweige das bedeutendste Lager unter allen andern deutschen Buchhandlungen, und macht darin auch ansehnliche Geschäfte, nicht minder nach Norddeutschland. Die vorzüglichsten Verlagsartikel dieser Handlung sind: Baumgarten, stirpes Transylvaniae; Eckhel, doctrina numorum; dessen numi veteres und choix de pierres gravées; Filippi, dizionario und andere Sprachwerke; Hammer, osman. Staatsverfassung und dessen pers. Redekünste; Hohler'sche Classiker; Kopetz, Gewerbs-Gesetzkunde; Kudler, Erklärung des Strafgesetzes; Raimann's medic. und Wattmann's chirurg. Werke etc. Die Handlung wird seit Volke's Ableben von der Witwe fortgeführt.

Volksgarten in Wien. Der Haupteingang in diese schöne Anlage ist an der rechten Seite des neuen Burg- oder Paradeplatzes. Dem Eingange gegenüber ist ein zierlicher Springbrunnen, und rechter Hand ein Wasserleitungsgebäude; an der Halbbastey zur Linken aber Corti's (s. d.) schönes Kaffehhaus. Vor dem zierlichen Gebäude steht ein Kiosk, in welchem an schönen Abenden Lanner's gut besetzte Musik ertönt. — Vor Allem aber ist der in der Mitte des Gartens befindliche Theseustempel merkwürdig, um Canova's Meisterwerk, des Theseus Sieg über den Centaur, zu bewundern. Schon 1805 hatte der große Meister den Entwurf dieser kolossalen Gruppe begonnen; aber erst 1819 wurde sie vollendet. Das Werk ist in carrarischem Marmor ausgeführt, und Theseus in dem Augenblicke dargestellt, da er den Centaur zu Boden gestürzt hat, und nun die Keule des Periphetes schwingt, ihn zu tödten, während die linke Hand schon die Kehle des Ungeheuers zusammenpreßt. Voll der tiefsten Wahrheit ist der Ausdruck des edlen Zornes, welcher die nackte, mit Macht und Kraft überreichlich ausgerüstete Heroengestalt in allen ihren Theilen harmonisch beseelt. Und welch schönen Contrast biethet der überwundene Centaur dar. Schon gewaltsam niedergedrückt auf den thierischen Theil seines Körpers, scheint er sich doch noch mit der letzten zusammengerafften Kraft, obwohl vergeblich, emporreißen zu wollen, als ihn der kräftige Arm des Heros dem Tode überliefert. Krampfhaft wühlt die eine Hand im Boden, indem die andere sich in den Arm des Theseus klammert. Der letzte Schrey des Schmerzes schwebt noch auf seinem Munde. Die Behandlung des Marmors, eine der gepriesensten Eigenschaften Canova's, zeigt sich bey dieser kolossalen Gruppe, welche mit dem Piedestale 18 Fuß Höhe und 12 Breite hat, im vollsten Glanz. Das von oben einfallende Licht

beleuchtet dieselbe höchst zweckmäßig. — Der Tempel, welcher diesen kostbaren Kunstschatz einschließt, ist dessen ganz würdig, und durch den Hofbaurath Pet. Nobile in allen Theilen dem antiken Theseustempel in Athen nachgebildet worden. Die Säulen sind dorischer Ordnung (der Säulendiameter von 3 Fuß 2 Zoll 8 Linien), und man zählt deren 10 an den langen, und 6 an den kurzen Seiten. Die Länge des Tempels von Außen beträgt 76, die Breite 43 Fuß. In die Katakomben desselben, welche zur Aufstellung verschiedener Alterthümer, als: Sarkophage, Urnen u. dgl. bestimmt sind, gelangt man durch ein eigenes, zierliches Gebäude zur Linken des Tempels. — Die Anlage des V.s besteht in regulären Alleen von Linden, Pappeln, Rüstern und Spitzahornen mit abwechselnden Rasenplätzen; doch ist dabey jede Steifheit der Form sorgfältigst vermieden. Eine andere Anlage erlaubte die durch die Fortification beschränkte Localität nicht; es konnten nur Lückenbüßer entstehen. Zur Abendzeit wird dieselbe mittelst 210 freystehender Laternen beleuchtet. Aufwärts befindet sich das Paradiesgärtchen mit dem andern Corti'schen Kaffehlocale.

Volosca (Volusca), Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyr. Küstenlandes, auf steinigem Boden an der Küste bey Castua, mit 780 Einw., hat einen Hafen, treibt Thunfischerey und setzt viel Wein, Öhl, Obst und Kastanien ab.

Volta, Alessandro, berühmter Physiker, war den 18. Febr. 1745 zu Como aus angesehener Familie geboren. Seine Studien legte er in seiner Vaterstadt mit ausgezeichnetem Erfolge zurück, obschon sein Talent spät erwachte und seine Fortschritte anfangs nur langsam waren. Besondere Vorliebe zeigte er schon frühzeitig für Physik und die verwandten Zweige dieser Wissenschaft, in deren Bereich wir ihm so manche nützliche Entdeckung zu verdanken haben. 1774 erhielt er die Professur der Physik am Gymnasium seiner Vaterstadt, und wurde zugleich Rector desselben. 1779 kam er in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Pavia. Nun begann er sich vorzüglich mit der Electricitätslehre zu beschäftigen, in welchem Fache er ebenfalls die wichtigsten Entdeckungen machte. Nachdem er bereits 1777 die Schweiz und Savoyen bereist hatte, besuchte er 1782 mit dem gelehrten Scarpa Deutschland, Holland, Frankreich und England, und wurde allenthalben mit der seinen Kenntnissen und Verdiensten gebührenden Auszeichnung aufgenommen. Die königl. Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu London ließ auf ihn eine Denkmünze prägen, Kaiser Joseph II., Haller und Voltaire zeichneten ihn durch ihre Achtung aus. 1801 reiste V. abermahls nach Paris, und machte daselbst durch die von ihm erfundene electrische Säule, unter dem Nahmen: Volta'sche Säule, allgemein bekannt, solches Aufsehen und erregte so allgemeine Bewunderung, daß ihn das französische Institut zu seinem Mitgliede ernannte und ihm 2 Medaillen widmete. Auch erhielt er von dem ersten Consul ein Geschenk von 6,000 Francs. Auch die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London ernannte ihn zum Mitgliede. 1804 legte V. sein Lehramt nieder, der Kaiser Napoleon ernannte ihn hierauf zum Grafen und Senator des Königreichs Italien, und ertheilte ihm den

Orden der Ehrenlegion und jenen der eisernen Krone. Auch war V. Abgeordneter der Universität Pavia auf der Versammlung in Lyon. Als die Lombardie wieder unter österr. Herrschaft zurückgekehrt war, ernannte Kaiser Franz diesen ausgezeichneten Gelehrten zum Director der philosophischen Facultät bey der Universität zu Pavia, welche Stelle er durch mehrere Jahre auf das rühmlichste bekleidete. Nachdem er einen sehr glänzenden Ruf nach Petersburg abgelehnt hatte, begab er sich in seinen letzten Tagen wieder nach Como, seinem Geburtsorte, und starb daselbst den 5. März 1827, mit dem Nachruhme eines der ausgezeichnetsten Gelehrten, wie eines bescheidenen, religiösen Mannes und trefflichen Bürgers. 1832 ließ ihm seine Vaterstadt eine kolossale Bildsäule errichten, nachdem sie schon früher seine Büste in dem Lyceum aufstellen und eine Denkmünze auf ihn hatte prägen lassen. Seine sämmtlichen Werke kamen zu Florenz durch Vincenzio Antinori unter dem Titel heraus: Collezione delle opere del Cav. Conte Alessandro Volta, 5 Bde., 1816. Man macht dieser Ausgabe jedoch den Vorwurf der Unvollständigkeit, indem in derselben mehrere Abhandlungen über verschiedene Naturerscheinungen fehlen sollen. Außer der genannten berühmten Säule erfand V. auch das beständige Electrophor, das Electroskop, das electrische Pistol, das Eudiometer, die Lampe mit entzündlicher Luft, den Condensator und machte andere physikal. Erfindungen mehr. Auch untersuchte und erforschte er die großen Erscheinungen in der Atmosphäre, nahmentlich die Natur des Hagels u. s. w., ferner das Feuer zu Velleja und Pietra-Mala. Endlich, keines seiner geringsten Verdienste, führte er auch in der Lombardie den Kartoffelbau allgemein ein.

Vorarlberger (Bregenzer) Kreis, der westlichste der 7 Kreise Tyrols, besteht aus den sogenannten Herrschaften vor dem Arlberge: Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Hohenems, und umfaßt einen Flächenraum von 44¼ Q. M., auf welchem 3 Städte, 7 Märkte und 412 Dörfer mit 90,300 Einw. gezählt werden, worunter über 500 Juden der Judengemeinde zu Hohenems, der einzigen in ganz Tyrol und Vorarlberg. Dieser Kreis, welchen der Arlberg von den 6 andern tyrolischen Kreisen scheidet, ist sehr gebirgig und hat die Quellen des Lech und der Iller, auch treffliche Alpenweiden mit vielem Wein- und Obst-, jedoch geringem Getreide-au, aber viele Waldung. Man webt und spinnt hier viele Baumwolle, jedoch wandern viele Taglöhner im Sommer nach der Schweiz, um dort Feld- und Gartenarbeit zu verrichten. Die Stadt Bregenz (s. d.) ist der Hauptort. Vorarlberg gelangte mit Tyrol im Preßburger Frieden an Bayern, und 1814 wieder an Österreich.

Vorau, steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise, in einer hügeligen Gegend, in welcher guter Flachsbau betrieben wird und ein Eisenbergwerk besteht, hat 572 Einwohner. Südlich vom Markte liegt auf einer Anhöhe das 1163 vom Markgrafen Ottokar durch Schenkung ansehnlicher Besitzungen errichtete Stift regulirter lateranischer Chorherren Vorau, welches im Besitze einer nicht unansehnlichen Bibliothek ist, und eine öffentliche Hauptschule unterhält. Es ist im

Markte V. eine Feuerschaden-Versicherungs- und Getreidemagazinirungs-Anstalt für den aus 22 Gemeinden bestehenden Bezirk V.

Vorchdorf, oberösterr. Dorf im Traunkreise, an der Laudach, mit dem Schlosse Hochhaus und mehreren im Mühlthale am nahe laufenden Almflusse zerstreuten Eisenwerkstätten, worunter vorzüglich ein Eisendrahtzug sich auszeichnet.

Vordernberg, steyermärk. landesfürstl. Marktflecken im Brucker Kreise, mit 1,405 Einw., zieht sich am Fuße des hohen Prebühels fast eine Stunde in die Länge hin, hat reichen Eisenbau und 14 Hochöfen. Diese 14 Eisenschmelzgewerke bilden einen vereinten Körper unter der Benennung: Radmeister'sche Communität, und besitzen auch einen Zeughammer. Für die Geschäfte der Communität ist ein Vorsteher und ein Secretär angestellt. Die Einwohner ernähren sich vom Bergbau, Eisenhandel, Fuhrwesen, dann von der Viehzucht und Waldnutzung.

Vordernbergerbach, im Brucker Kreise Steyermarks, entspringt zwischen der hohen Griesmauer und dem Polster unter dem Hirscheck, durchfließt die Hanlalpe und nimmt im Markte Vordernberg die Röt, dann den Krumpenbach, den Rötzbach unter Trofayach, den Leinthalbach und den Trofayacher Gößgrabenbach auf, und fällt in der Vorstadt Waasen bey Leoben in die Mur. Er treibt während seines nur 2 Meilen langen Laufes 14 Radwerke, 12 Eisen- und Blechhämmer, einen Drahtzug, 22 Mühlen, 10 Sägen, 41 Schmieden, Stampfen und Walken und eine Dreschmaschine. Außer dieser Benutzung soll auch einstens Goldsand in diesem Bache gewaschen worden seyn.

Vrana, dalmat. Dorf im Kreise Zara, in der Nähe des Sees Vrana, welcher durch seinen Reichthum an Aalfischen bekannt ist.

Vriczkó (Münichwiesen), ungar. Dorf im Thuróczer Comitat, in einem tiefen Thale und mitten in Wäldern, mit 1,520 Einw., welche sich meistens von Schafzucht, Flachs- und Hanfbau, aber auch von Öhlkrämerey ernähren. Ihre Äcker liegen an steilen Gebirgsabhängen; der erste starke Regen bringt sie oft um die ganze Hoffnung der Ernte, und nicht selten bedeckt den noch unreifen Haſer der Schnee. Nichts desto weniger hängen sie ihrem Boden leidenschaftlich an, und es dürfte sich kaum einer finden, der seine Wohnung in eine bessere Gegend verlegen wollte. Ihre sehr widrig klingende Sprache nähert sich am meisten der deutschen, ist aber ein Gemisch der slowakischen und deutschen. Ihre Gebethe verrichten sie in der slowakischen Sprache.

Vukassovich, Phil. Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des militär. Maria-Theresien-, dann des russisch-kaiserl. St. Annen-Ordens, und Inhaber eines k. k. Infanterie-Regimentes, Nr. 48, war 1755 in Slavonien geboren. In früher Jugend trat er in österr. Kriegsdienste, und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlich aus, so, daß er bereits 1789 als Oberst an der Spitze eines Freycorps gegen die Türken focht. In den darauf folgenden französischen Feldzügen bewies V. gleiche thätige Verwendung, und wurde 1796 zum Generalmajor befördert. An Wurmser's Seite half er Mantua vertheidigen, und leistete bey dieser Gelegenheit durch seine großen mathematischen Kenntnisse die wichtigsten Dienste. Gleich rühmlich wirkte

er in den verhängnißvollen Kriegen 1805 und 1809, besonders zeichnete er sich im letzteren Jahre, bereits zum Feldmarschall-Lieutenant emporgestiegen, in den glorreichen Tagen von Aspern und Eßlingen aus. In der Schlacht bey Wagram wurde er jedoch schwer verwundet, und er starb den 3. July 1809 zu Wien an den Folgen dieser Verwundung. Seinen gediegenen Kenntnissen hat man auch die schönen Straßen über den Wratnik nach Zengg, und von Carlstadt nach Fiume zu verdanken, welche nach seiner Angabe und unter seiner Leitung angelegt wurden.

Vulkan, der südwestlichste Gebirgspaß nach der Walachey, im ersten walachischen Infanterie-Regimentsbezirke der siebenbürg. Militärgränze, mit einem Contumazamte.

Vyhnye, s. **Eisenbach**.

Druckverbesserungen.

Seite	23	Zeile	21	statt: croat. Militärgränze,	ist zu lesen:	ungar.=croat. Meergränze.
—	96	—	46	statt: 1678	—	1778.
—	150	—	1	statt: selber	—	selbe.
—	233	—	15	statt: 1729	—	1751.
—	241	—	36	statt: Deutsch=Birla	—	Deutsch=Biela.
—	301	—	7	statt: Thirda	—	Thorda.